GÖTTINGISCHE GELEHRTE ANZEIGEN: UNTER AUFSICHT D. AKADEMIE DER...

Digitized by Google

Ms. lit. 11 (32.) Arch. 2

F. 55. (III)

~~F. 3004~~ (IIIc.)

<36602478890011

<36602478890011

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der zweyte Band

auf das Jahr 1810.

Göttingen,

gedruckt bey Heinrich Dieterich.

Wb 166/122

Digitized by Google

RITTER U. LANDSCHAFT. BIBLIOTHEK D. HERZOGTHUMS KÄRNTEN

Digitized by Google

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der dritte Band

auf das Jahr 1810.

Göttingen,

gedruckt bey Heinrich Dieterich.

Digitized by Google

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

105. u. 106. St.

Den 2. Julius 1810.

Rudolstadt.

In der Hofdruckerey, und Paris, bey Schöll: Mythologie des Indous: travaillée par Madame la Chanoinesse *de Polier*, sur des manuscrits authentiques apportés de l'Inde, par feu Mr. le Colonel *de Polier*, Membre de la Société Asiatique de Calcutta. To. I. II. 1809. Octav.

Oft haben wir uns bey dem Lesen der Indischen Religionslehren gewünscht, hätten wir nur erst eine, von allen fremden, hineingebrachten und hineingetragenen Vorstellungen befreyte, den Indern eigenthümliche, buchstäbliche, Darstellung ihrer Lehren! wir würden freylich immer noch nicht im Stande seyn, so zu sehen und zu denken, wie sie sahen und dachten; wir würden aber doch, bey einem unbefangenen Lesen, zu einer reinen Ansicht und zu einem allgemeinen richtigen Begriff gelangen, was der eigentliche Centralpunct ist, in welchen sich ihre Fabeln zusammenbringen lassen. Bloße Erdichtungen, Träume, Mährchen, kann das alles nicht seyn; etwas Gedachtes muß zum Grunde liegen, das von den Ersten, die es vor-

brachten, Andern hat mitgetheilt werden sollen. Aber sie können es selbst nicht deutlich gedacht haben, oder sie haben es auf ihre Art vorgetragen und eingekleidet; und dieß müßte rein, ohne alle Mischung fremder alter Lehrbegriffe, religiöser und philosophischer Art, aufgefaßt werden. Mit Verlangen harreten wir auf gegenwärtiges Werk, das uns zur Erreichung jenes Wunsches führen zu können schien; zu großem Theile ist es auch geschickt, uns zu jener freyen Aussicht zu leiten. Um diese Aussicht aber selbst zu fassen, und wieder Andere in dieselbe zu versetzen, sieht der Rec. wohl ein, daß es ein Werk von Zeitaufwand und von Kräften und Kenntnissen ist, die er selbst nicht aufzuwenden hat; Aber geschehen kann er es auch nicht lassen, daß ein Buch dieser Art so unbekannt bleibe, als es der Fall zu seyn scheint; er sieht sich also gedrungen, wenigstens eine Nachricht davon zu geben, welche Andere erwecken kann, mit dem reinen, unverfälschten Sinn, ohne irgend eine vorgefaßte Meinung; nur mit der ganz natürlichen Voraussetzung: es sind Vorstellungsarten von speculativer Art, von Menschen aus andern Zeiten, in einer andern Sprache, auf eine eigene Weise ausgedrückt, nachher auf unzählige Arten erklärt, gedeutet, mit unverständlichen und verständigen Ideen überladen; dahin lenken sich ja auch die verständigsten Gelehrten, die darüber commentirt haben. Man sieht, daß frühere Weisen sich ein ursprüngliches, selbstständiges, ewiges Wesen (Brehm) als Einheit, vor aller Schöpfung voraus, gedacht, und an ihm die productive Kraft als ein personificirtes Wesen (Bhavani) abstrahirt, und wieder, in Beziehung auf das Producirte, das Entstehen, Erhalten, Zerstören, als drey Gottheiten, Birmah, Wischnu, Mhadajo oder

Digitized by Google

Schiven, personificirt haben; ferner daß mehrere auf einander gefolgte Schöpfungen als Personen gedacht sind, mit einer Menge Kräfte, die zu guten und bösen Untergottheiten gemacht sind; Also sind Abstracte des Verstandes Personen und Gottheiten. Es sind also auch verschiedene Birmahs (Zeitperioden) gewesen, die sich immer wieder erneuert haben, und erneuern werden, bis einst eine Zeit seyn wird, in welcher eine völlige Vernichtung von Allem eintreten muß. Jene, bloß gedachten, Zeiten, als vor der jetzigen Zeit vorausgegangen, sind als eben so viele Vorwelten gedacht, und das, was davon und darüber gedacht worden, ist wieder als Personen und Handlungen vorgetragen; so konnten und mußten leicht solche Reihen von Fabeln und Gottheiten entstehen. Daß solche speculative Grillen die Basis von einem religiösen Lehrsystem haben werden können, setzt viele ganz besondere Verhältnisse im Aeußern voraus, über welche sich noch viel denken und rathen, aber nichts Befriedigendes erdenken läßt. Soll das Speculative das Früheste gewesen seyn? Soll ein einziges unendliches, unsichtbares Wesen gleich der Grundbegriff des rohen Menschengeschlechts, oder des neugeschaffenen Menschen, gewesen seyn? Oder entstand, bey der gänzlichen Unwissenheit anderer Menschengeschlechter, mitten unter ihnen ein solcher metaphysischer Kopf? wie konnten ihm andere folgen? Oder man muß annehmen, daß unter dem übrigen großen Haufen das eigentliche Practische und Moralische ganz abgesondert für sich bestanden hat; so wie wir glauben, daß eben dieß das Gewöhnliche bey den alten Völkern gewesen seyn muß, daß das Moralische von Sitten und Gesetzen abhing, und mit religiösen Gebräuchen verbunden ward, die Lehre selbst aber Sache

der Speculation für alle Gebildetere und Klügere war und blieb.

Gehet man nun an das Lesen des gegenwärtigen Werks mit Unbefangenheit vorwärts, so sieht man wohl, es fügt sich hier und da Manches zusammen, wenn man sich an das reine Indische hält, so wie es hier vorgetragen ist. Denn der Verfasser, Hr. von Polier, von dem weiter hin gesprochen werden soll, war auf dem rechten Wege, und war auch im Stande, ihn zu gehen und zu verfolgen; er hatte den gelehrtesten Lehrer, welcher vorhin bereits Lehrer von Sir William Jones gewesen war. Das Ansehen des Obersten, als eines bedeutenden Mannes, welcher den nöthigen Aufwand machen konnte, und mit dem Eifer erfüllt war, einen gründlichen Unterricht von den mythologischen Meinungen der Inder, und zwar von den ursprünglichen (primitives et fondamentales), gründlich unterrichtet zu seyn: alles dieses erweckt ein seltenes, begründetes Zutrauen zu dem Werke. Der Gelehrte, genannt **Kamtschund**, war kein Bramin, aber wohl ein Kättris, also von der edlern Kaste, welche das Recht haben, das Lesen der heiligen Bücher (Veds) anhören zu dürfen. Hr. v. P. ließ sich von ihm dictiren, und schrieb (S. XVI) ein précis historique von den drey epischen Gedichten, Marconday, Ramein purly und Mahabarat, dem Gedichte der Awtars, oder Incarnationen des Vischnu, der Geschichte des Chrisnen, und allen den Fabeln und Legenden von den Dejotas, oder Mittelwesen, den Bhagts oder Heiligen, und berühmten Personen in ihrer Mythologie: mit Einem Worte, das vollständige System, so wie es in seinem Ursprunge war, und wieder so, wie es in seinen Abände-

rungen geworden ist; welches, in seinem wahren Gesichtspuncte betrachtet, ganz verschieden von demjenigen ist, aus welchem es Hr. de P. bis dahin betrachtet hatte, und von den Begriffen, die man in Europa davon hat. Die Handschrift gab er hierauf den Braminen und den Gelehrten von seiner oder seiner Freunde Bekanntschaft, und erhielt überall die Versicherung von ihrer Richtigkeit. — Unter solchen Zusicherungen der Zuverlässigkeit haben wir wohl noch wenig von diesen Gegenständen erhalten. Um nun zuerst eine allgemeine Uebersicht von dem Werke zu geben: Es ist in 18 Kapitel getheilt, welche in den zwey Bänden fortlaufen. Erster Band, S. I . . . LX. 1 . . . 628: Einleitung, 1 . . . 149. S., auf die wir zurückkommen werden. Kap. I. Allgemeine Begriffe von der Mythologie der Inder; von den drey großen Gottheiten Birmah, Vischnu, Mhadajo oder Siven. II . . . V. von Vischnu und seinen sieben Incarnationen. VI. VII. VIII. von Chrisnen als der achten; vom Bhagavat und Mahabarat. Zweyter Band, S. I . . . XII, 1 . . . 722. Noch Kap. IX. X. XI. von Chrisnen. Nun folgen Kap. XII. XIII. die Dejotas und Daints, von verschiedenem Rang, nach diesen die Daints. — XIV. Die gottesdienstliche Verehrung der Zwischenwesen. XV. Von der Seele und den verwandten Lehren. XVI. XVII. Moral, religiöse und philosophische. Und hiermit endiget sich der Unterricht, welchen Kamrschund dem Hrn. v. P. gibt, und seine Fragen beantwortet; vorausgesetzt, daß keine fremden Begriffe eingemischt sind (denn die catechetische Form verdanken wir wahrscheinlich der Madame de Polier). Es ist dieses die wichtigste Schrift und die lauterste Quelle, die wir über die Reli-

gion und Fabeln der Inder haben, und haben können; der Stoff besteht aus Auszügen aus den drey Gedichten, Marcondai, Ramein und Mahabarat, and den achtzehn Purams, die zum öffentlichen Unterricht der Inder im Gebrauche sind, mit Zuziehung der Legenden und anderer zur Sammlung der Indischen Mythologie gehöriger Schriften. Wie weit eigentlich das Verdienst gehet, das die edle Chanoineſſe um das Werk und dessen Anordnung hat, muß in der Vorrede S. XLIII, IV. V nachgelesen werden. Das angehängte achtzehnte Kapitel enthält die eigenen Vorstellungen der Madame de Polier, und schließt sich an die vorangestellte Introduction an. Angenommen, was wahrscheinlich ist, daß eine Verschiedenheit und Folge in den Fabeln ist, und daß sich ein Theil derselben auf eine unsichtbare, bloß denkbare, mit übernatürlichen Wesen angefüllte, Welt bezieht, ein anderer auf die wirkliche physische Welt, vor und nach einer Sündfluth, und daß beides vom Bessern zum Schlechtern fortgegangen ist: so stoßen Aehnlichkeiten mit den Religionsbegriffen und Fabeln anderer Völker überall auf, und locken zu Vergleichungen; diese sind in dem achtzehnten und letzten Kapitel ausgeführt, und auf eine Uebereinstimmung geleitet S. 657 f.: Conformité d'opinions fondamentales et primitives, qui sont la base de la mythologie des Indous; qui se remarquent aussi dans les mythologies et mystères de tous les anciens peuples de l'Asie; et qui se retrouvent entre les opinions speculatives et les faits entrevus par les peuples; et les dogmes et vérités positives conservées par la revelation positive. So fern alle diese Fabeln von einer frühern wirklich vor-

handenen Kunde eines einzigen höchsten unsichtbaren Wesens abgeleitet werden, und dieses als Schöpfer, Erhalter, und Zerstörer, und sein Wesen als ein unerschaffenes unkörperliches Licht betrachtet wird, aus dem die menschliche Seele, mehr oder weniger rein, ausgeflossen: müßte alles menschliche Denken gleich von metaphysischen Speculationen ausgegangen seyn; es bleibt also nichts übrig, als, man muß eine ursprüngliche Offenbarung annehmen, welche dem ersten Menschen ertheilt ward; Das wäre also das Gegentheil von dem, was wirklich im Gange der Natur, nach Erfahrung und Regel, wahrgenommen wird, und den andern Grundbegriff der westlichen Völker, an deren Spitze bereits die Aegypter standen, erzeuget hat, welchem zufolge die menschliche Vernunft erst sich von der niedrigsten Stufe emporheben muß, bis sie zu jenen metaphysischen Begriffen gelangt; daß es ferner in der Menschen-Natur liegt, daß nicht nur der gesunde Menschenverstand, sondern selbst Irrthümer und Phantasien von Mehreren, und endlich von der Menge selbst, übereinstimmen, ohne von einander entlehnt zu seyn. Jene Uebereinstimmung der Meinungen der alten Völker (Asiens) mit jenen ursprünglichen Grundbegriffen, wird im Einzelnen durchgeführt; diese Grundbegriffe müssen schon vor Moses vorhanden gewesen seyn; dieser habe sie nur rein gefaßt, so wie sie dem ersten Erschaffenen unmittelbar von Gott mitgetheilt worden. — An eine allgemeine Uebereinstimmung der Urtheile über alle diese Gegenstände bey so ganz verschiedenen, hinzugebrachten, Ansichten und Vorstellungen ist nicht zu gedenken. Nicht zwey denkende Köpfe werden vollkommen mit einander zusam-

mentreffen. Am nächsten müßte man indessen der Sache selbst kommen, wenn man des Ramtschund's Darstellung der Lehren ganz und allein auffaßte, und daraus unbefangen eigene, nicht Europäische, Begriffe bildete, die man dann in seiner Landessprache wiederzugeben suchte. Vielleicht unausführbar!

Die vorhin bereits erwähnte Einleitung von Madame la Chanoinesse *de Polier* ist mit großem Verstande, Scharfsinn, und Sachkenntniß geschrieben, aber nicht bloß nach dem Inhalt dessen, was der Hr. Oberste von Polier aus dem Munde des Lehrers Ramtschund aufgezeichnet hatte, sondern mit erstaunender Belesenheit in allen den Schriften, welche wir über die Indische und über die ältesten Religionen überhaupt haben (Hr. Schlegel über die Sprache und Weisheit der Inder war damahls noch nicht vorhanden). Es ist also als die Zusammenstellung eigener Begriffe der Verfasserinn anzusehen, bey welcher zwar die Handschrift des Hrn. Obersten von P. zum Grunde liegt, aber nach eigenen Begriffen verarbeitet ist, treffliche Einsichten enthält, sinnreiche Aufschlüsse gibt: aber doch weiter nicht als ein Indisches Product betrachtet werden darf.

Es wird davon ausgegangen, daß in Asien eine Zahl Urbegriffe und Ueberlieferungen sich sollen erhalten haben, von welchen die religiösen Vorstellungsarten überall abgeleitet seyen. Wir haben nunmehr die ältesten heiligen Schriften mehrerer Nationen, der Perser, Schinesen und Inder: die heiligen Bücher der letztern, die Veds im Sanskritt, gehen an Alter allen vor, die der Perser und der Schinesen scheinen aus jenen abgeleitet zu seyn. Es finden sich also gewisse ursprüngliche Grund-Ideen über den Ursprung des

Universums, der physischen Welt, und von Verstandeswesen (êtres intelligens); also, Begriffe von einem einzigen höchsten unerschaffenen Gott, von Hierarchien von Verstandeswesen, von einer ursprünglichen unsichtbaren Welt, die vor der sichtbaren körperlichen Welt vorausgegangen sey. Von jenen Wesen entwürdigte sich ein Theil, und wurde aus der unerschaffenen Lichtwelt entfernt; auch in der jetzigen sichtbaren Welt war ein Zustand der Unschuld, und ein Fall des Menschengeschlechts; darauf eine Wasserfluth, und ein erhaltener Mensch: von diesem geht das jetzige Menschengeschlecht und seine Geschichte aus. — Nun gibt es eine Folge von drey Epochen, eine vorchaotische, in der unsichtbaren Welt, mit Göttern, Halbgöttern, Genien und Dämonen; alles nach Einbildung und Allegorien ausgeschmückt; auf jene ist, eben so, wie in der physischen Welt, eine Zeitrechnung angewendet; eine andere, die vorsündfluthliche Zeit, in welcher noch jene Verstandeswesen hausen, und die dritte, seit dieser Sündfluth. Nun folgen auf diese Götter-Dynastien Dynastien von Königen. Birmah oder Bramah schuf diese sichtbare Welt, und den ersten Menschen **Menu**, und führte die Bevölkerung durch zwey Geschlechter ein. — Die hier und da sich darbietende Aehnlichkeit der Indischen Mythologie mit der Sage der übrigen alten Welt wird ergriffen, und, wie Jones bereits vorangegangen ist, nach allen Seiten aber, fortgeführt: dieses muß an Ort und Stelle S. 34 f. nachgesehen werden.

Von diesem Schritte an hört aber auch alle reine Darstellung der Indischen Fabel auf; die ohnedem unübersteigliche Schwierigkeiten hat, da keine Uebereinstimmung der Erklärung und der

Meinung, sondern eine Verschiedenheit und Uneinigkeit von metaphysischer Speculation bis zur höchsten Schwärmerey bey der großen Zahl von Secten unter den Braminen selbst, angetroffen wird (S. 84 f.). So viel man sieht, schränken sich die Verständigern bloß auf die vier Veds ein. Die Sykhs (Seikhs) aber erkennen bloß einen einzigen unsichtbaren allmächtigen Gott, und verwerfen alle Fabeln. Der Europäer vermischt überall seine eigene Alterthumskunde, wie er sie aus den Hebräischen und andern Vorasiatischen und Griechischen Sagen und poetischen Ausschmückungen dieser Sagen sich gebildet hat, mit der Indischen. Noch weniger, als die eigenthümliche Indische Lehre, läßt sich der Grund derselben unter der Hülle der Fabel und allegorischen Einkleidung, mit dem ganzen Zusammenhang der darein verkleideten Ideen, auffinden. Die gegenwärtige Einleitung verfolgt nun jene Europäische Ansicht und Behandlungsart der Vergleichung ausführlich, nach eigenen Vorstellungen, mit großer Belesenheit und vielem Verstand, und verbindet die ganze Geschichtsfolge von Ober- und Hinterasien. Alles dieses läßt sich weiter in keinen Auszug fassen, da es selbst nur Auszug, nach einer zahllosen Menge von Angaben und Meinungen, ist. — S. 69 f. von den vier Kasten und ihrem Ursprunge; auch dieser lehrt, wie alles Wirkliche bey den Indern an das frühere Allegorische, Fabelhafte, angeknüpft ist; nichts ist rein historisch; Auch das Religiöse wird auf eine frühere Urreligion zurückgeleitet, die in Iran vorhanden gewesen seyn soll, noch vor der Sabäischen Lehre. — Verliert man sich einmahl in das Land der Möglichkeiten, es sey der metaphysischen, oder der physisch-historischen, so ist kein fester Punct mehr, wo sich

still stehen ließe. — Von der Litteratur der Braminen S. 87 f. Die Veds, welche der Hr. v. Polier nach England gebracht hat, als Grundlage aller speculativen und practischen Religion der Inder; von ihrem Alterthum, vom Sanskritt s. w., meist nach Sir William Jones. — Der gemeine Volksunterricht (S. 143) vereiniget eben diese Mythologien mit den Grundbegriffen der reinen Theologie. Wie dieß möglich sey, kann sich der Rec. auf keine Weise begreiflich machen; eben so wenig, wozu also diese Fabeln zum Grunde zu legen sind, und nicht lieber die Lehren und Sitten ohne jene Einkleidung vorgetragen werden. Freylich läßt sich auch in ungereimte Fabeln eine Lehre hineinlegen oder zwängen; so wie der gesunde Menschenverstand oft ungereimte Kirchenlehren gereiniget und verbessert hat.

Der ausgezeichnete innere Werth des Buchs war dem Rec. das Erste und Wichtigste, das er anzuzeigen hatte. Nun hat er den Weg frey gemacht, auch von dem Aeußerlichen des Werks und von dem würdigen Verfasser selbst zu sprechen; obgleich dieß am Ende zu einem tragischen Beschluß und zu schmerzhafter Erinnerung führt. Der Verfasser, Oberster **von Polier**, war längst im gelehrten Europa bekannt wegen der litterärischen Sanskritt-, Persischen und Arabischen Schätze, die er aus Ostindien nach Europa gebracht hatte. Gebürtig aus Lausanne im Wadtland, aus einer reichen Französischen, aber in der Schweiz naturalisirten, Familie, hatte er früh einen mächtigen Trieb, Asien zu sehen, wo sein Onkel in Englischen Diensten war. Er hatte Mathematik gelernt, viel gelesen, ging bereits 1756 nach England, und kam schon 1758, in einem Alter von 17 Jahren, in Ostindien an, wo eben damahls Calcutta

von den Franzosen belagert ward, und sein Onkel in der Vertheidigung des Platzes geblieben war. Seine eigenen Lebensnachrichten sind in der Vorrede vorangeschickt, und machen ein lesenswürdiges Stück aus. Mannigfaltig waren seine Schicksale; er trat in Dienste der Englischen Compagnie, als Cadet, ward bald als Ingenieur angestellt; diente unter Mylord Cleves; — weiter hin beym Kaiser zu Dehly. — Eine Zeit, die er in Ruhe in Lucknow verlebte, verwendete er auf das Studium der Landesgeschichte, worüber er ein Mémoire für den General Cootes entwarf. Dieß leitete ihn zu genauern Forschungen über die Inder und ihre Religion. Ein glücklicher Zufall führte ihm den alten Lehrer des Sir William Jones zu, mit Nahmen **Kamtschund**, der zu Sultanpur bey Lahor lebte; er war der Religion nach ein Sykh (Seikh), und aus der edeln Kaste der **Kättris**: diese, ob sie gleich nicht, wie die Braminen, den öffentlichen Unterricht geben dürfen, haben sie doch das Recht, die heiligen Bücher zu lesen; er hatte außerdem noch zwey Braminen bey sich; und so konnte Hr. de Polier zu einem gründlichen, genauen Unterricht vom Sanskrit, Religion, Geschichte und Mythologie der Inder gelangen; er setzte denselben fort bis auf seine Abreise nach Europa, wo er im Sommer 1788 anlangte, nach einem fast dreyßigjährigen Aufenthalt in Indien.

Bekannt ist noch aus den periodischen Schriften der Zeit, was für gelehrte Schätze der Oberste von Polier mit nach England brachte, und darunter das Wichtigste, die **Veds**, welche er in dem Brittischen Museum niederlegte; bis dahin hatte man nur die Commentarien über dieselben, die **Schasters**, gehabt. In einem hier S. XVII

eingerückten Schreiben an Sir Joseph Banks gibt er selbst eine interessante Nachricht von diesem allem, von den Schwierigkeiten, ein Exemplar der Veds zu finden, und eine richtige Abschrift davon zu erhalten. Er brachte eine Menge anderer Arabischer und Persischer Handschriften mit sich, welche er, so wie Nachrichten daraus, auf eine liberale Weise den Gelehrten mitgetheilt hat, so wie verschiedene den Herren Langles und Silvestre de Sacy. — Nach seiner Rückkehr ins Vaterland lebte Hr. de Polier auf einem Landgute bey Lausanne, in der Nähe v. B. (von Bonstetten?), bis auf die unseligen Zeiten des Ausbruchs der Revolution und der daher veranlaßten Unruhen in der Schweiz. Um ihnen zu entgehen, kaufte er ein schönes Landgut, Rosetti, in der Nähe von Avignon, an, wo er 1792 sich mit seiner Gemahlinn und ältesten Tochter niederließ. Man erinnert sich der schrecklichen Mordauftritte der Revolution in Avignon. Die Pracht, in welcher de Polier lebte, lockte eine Räuberhorde an, das Landhaus zu plündern; den aus dem benachbarten Sorgve herbey eilenden Hrn. de Polier überfallen sie in seinem Wagen, schleppen ihn in das Haus und die Keller, und ermorden ihn nach vielen Mißhandlungen. Welch ein Schicksal für den würdigen Mann, der so glänzende Auftritte des Lebens durchgegangen, und so vielen Gefahren entgangen war!

Madame la Chanoinesse de Polier, der wir diese Nachrichten und dieß schätzbare Werk, von welchem bisher die Rede war, zu verdanken haben, lebte zu Lausanne. In einem langen Aufenthalte zu Paris hatte diese geist- und kenntnißreiche Dame eine Uebersetzung ins Französische von einer Schrift Adelung's (doch wohl: des Versuchs

einer Geschichte der Cultur des menschlichen Geschlechts?) angefangen, und verglich sie mit Herder's ältester Urkunde des menschlichen Geschlechts. Gibbon hatte gleichfalls Lausanne zu seinem Aufenthalt gewählt; eine vertraute Freundschaft verband beide, und man kann die Vortheile, welche beiden aus dieser Verbindung erwuchsen, leicht denken; sie erweiterte den Plan ihrer Arbeit zu einer allgemeinen Geschichte der Philosophie vom Anfange bis auf unsere Zeit, "betrachtet als den Gang des menschlichen Verstandes von der Zeit an, daß der sich selbst überlassene Mensch angefangen hat, die ursprünglichen Grundbegriffe auszufinden, die er im Anfange seiner Schöpfung von seinem Schöpfer erhielt". Natürlich fand sie gar bald, daß sie diese in Oberasien aufsuchen müsse, mit der Voraussetzung, daß sich diese opinions fondamentales primitives von da aus über alle Zeiten und die ganze Welt verbreitet hätten; die damahls erscheinenden Asiatick Researches kamen ihr weiter zu statten. Gibbon munterte sie selbst zu einem eigenen Werke, statt der angefangenen Uebersetzung, auf; sie war ganz mit den Indern beschäftiget, als ihr Cousin aus Indien zurückkam. Man kann denken, wie herrlich vorbereitet sie nun war, von seinem Unterricht Vortheil zu ziehen. Wünschen mußte man, daß Hr. de Polier seine Nachrichten selbst ordnete und zum Druck beförderte; hiervon war er ganz abgeneigt. Gibbon wollte die Materialien bloß nach seiner Weise und nach eigenem Willen verarbeiten; er rieth dagegen, daß Madame de Polier das Werk übernähme, so daß sie die Indische Mythologie in zwey Bänden faßte, diesen aber ihre Sammlung aller Asiatischen Mythologie voransetzte. Sie handelte

weiser, indem sie die Mythologie der Inder allein ans Licht gestellt hat, und den Stoff zu zwey andern Bänden davon trennte und für einen künftigen Druck aufbewahrte; doch zog sie aus ihrem Werke die jetzt vorangesetzte Introduction zusammen. Sie hatte den Aufenthalt bey ihrem Cousin genutzet, unter seinen Augen und mit seiner Hülfe und Beyrath die Materialien zu ordnen, und die mythologischen Handschriften zu verstehen. Der gegenwärtige Druck ist durch die Zeitumstände aufgehalten worden, und es ist als ein besonderes Glück für die ganze Litteratur anzusehen, daß endlich das Publicum in den Besitz dieses Schatzes von Original-Ideen und Kenntnissen der Inder gesetzt ist.

Zum Bewundern ist es, daß einer Dame vorbehalten war, alles dieses zu leisten; und welches Glück, daß sie auf die vorhin gedachte Weise dazu vorbereitet war! Es kann seyn, daß der Franzose gegen Manches im Französischen Ausdruck und Stil zu erinnern hat. Allein den Werth macht hier der Stoff und die Behandlung desselben. Für die zwey Bände, die sie noch hinzu zu fügen gedachte, werden bessere Zeiten die gewünschten Mittel herbeyführen.

Amsterdam.

Bey Ludwig van Es: *D. L. Suasso*, M. D. morborum exanthematicorum descriptionis, tabularum forma ordinatae, specimen, variolarum atque vaccinarum decursum exhibens. 1809. Titel und Vorrede 2 Quartblätter, Tabellen auf 3 Foliobogen.

Der Verf. äußert in der Vorrede, daß er, so wie hier von den Pocken, auch von den übrigen Ausschlagskrankheiten Uebersichten in tabellarischer Form zu liefern entschlossen sey, wie Fourcroy von der Chemie,

Trommsdorff von der Pharmacie, für Anfänger so nützlich, gegeben habe. Die Struvischen Tafeln scheint er nicht zu kennen. — Bey solchen tabellarischen Uebersichten, die nichts weniger als leicht, und ja nicht von Anfängern für Anfänger zu verfertigen sind, besteht ein vorzüglicher Werth in der Kunst, mit wenigen Worten, besonders in gutem Latein, Vieles deutlich auszudrücken, Alles in gute Ordnung zu bringen, nichts Ueberflüssiges einzutragen, und nichts Wichtiges zu übergehen. Dieß alles finden wir hier nicht. Der Verf. mag diese Tabellen zu seinem Nutzen aus Hufeland's, Bremer's und andern Schriften entworfen haben, aber zum Nutzen anderer junger Aerzte können sie nicht dienen, und möchten füglich ungedruckt geblieben seyn. Was sollen die Tyrones daraus lernen, wenn es heißt, die entfernten Ursachen der Blattern seyen: Res omnes, quae ad infectionem corpus reddunt aptum? Oder, gegen die Zuckungen im ersten und zweyten Stadio sollen gebraucht werden: flores Zinci, alia antispasmodica non calefacientia. Oder, beym Abtrocknen der Blattern soll sich der Kranke in Acht nehmen, daß er sich nicht erkälte; dennoch soll das regimen semper frigidum cum aëris mutatione seyn. Bey den Kuhpocken: licet in aestu per vias ambulare, tamen regimen non nimis sit calidum. Die Kuhpocken seyen nicht contagiosae, und doch die nächste Ursache derselben organismi reactio e vaccinarum contagio excitata. Schreib- oder Druckfehler, wie gangrena, syst*h*ema, prola*b*lis etc. sind auch nicht zur Nachahmung für Anfänger. — Genug, der Verf. scheint kein Talent und keinen Beruf zu solchen tabellarischen Uebersichten zu haben.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

107. Stück.

Den 7. Julius 1810.

Leipzig.

Wir haben noch den siebenten und letzten Band der Nachgelassenen Werke von F. A. Carus (s. oben S. 705) genauer anzuzeigen.

Dieser Band, der des Verf. Moral u. Religionsphilosophie enthält, gehört zu den vorzüglichsten unter seinem litterärischen Nachlasse. Wir lernen aus ihm besonders, wie der vortreffliche Mann, dem das Wahre und Gute, wie Wenigen, am Herzen lag, die psychologischen Wahrheiten, um deren Aufklärung er sich ein so großes Verdienst erworben hat, mit der eigentlichen Philosophie in Verbindung zu bringen wußte. Wer mit solcher Unbefangenheit, Selbstständigkeit, und beharrlichen Aufmerksamkeit, wie Carus, das Innere seines Geistes beobachtet, um zu lernen, was der Mensch ist, dem dürfen wir auch eine freye und oft neue Ansicht dessen zutrauen, was der Mensch seyn soll, und was er von seinen Verhältnissen zum ewigen Urgrunde aller Dinge zu denken hat. An der Moralphilosophie des Verf. vermissen wir indessen die wissenschaftliche und feste Begründung, ohne die er selbst sie vermuthlich nie dem Publicum mitgetheilt haben

würde. Der Herausgeber, Hr. Dr. Hand, hat das Seinige gethan, zu liefern, was er unter Papieren, die nicht für den Druck bestimmt waren, vorfand. Schon die Einleitung in dieses System moralischer Grundsätze zeigt, daß Carus das Religiöse unmittelbar mit dem Moralischen verknüpfte. Von dem Gegensatze des Irdischen und Vergänglichen auf der einen, und des Göttlichen und Ewigen auf der andern Seite des menschlichen Daseyns geht er aus, um das Gefühl für sittliche Würde zu wecken. Aber die Gedanken, auf die es hier ankömmt, sind mehr hingeworfen, als ausgeführt. Auch die folgenden Bemerkungen über Moral und Tugend sind abgerissene Aphorismen. Das System fängt also ohne wissenschaftliche Grundlage sogleich mit einer Abtheilung in allgemeine und besondere Tugend- und Pflichtenlehre an. Die erste dieser Abtheilungen muß zugleich die Stelle der allgemeinen practischen Philosophie oder Metaphysik der Sitten vertreten; und doch ist sie weit kürzer, als die zweyte. Nicht von Ideen, oder höchsten Grundsätzen, sagt der Verf., müsse die Moral ausgehen, sondern von einem sittlichen Factum des Gemüths, von der Religiosität des guten Willens; dem innern Unwillen gegen Gewalt, die für Recht gilt; der ruhigen und freudigen Folgsamkeit; der Entfernung einer frivolen Zerstreuung; der tiefen Scheu vor dem Unwürdigen. Hierauf werden, ungefähr wie bey Kant, die verschiedenen Quellen, aus denen moralische Grundsätze abgeleitet werden können, mit einander verglichen. Das formale Moralprincip der Kantischen Schule ist, nach dem Verf., eben so unbefriedigend, als die Principien der Glückseligkeit, des gemeinen Beßten u. s. w. in andern Schulen. Sein höchster Grundsatz lautet: Sey von dem Ewigen und Unvergänglichen in dem Leben der Natur belebt und beseelt zum freyen Handeln für das

Ganze. Wir dürfen kaum hinzusetzen, daß der Vf. aus diesem Grundsatze, so vortrefflich er auch ist, kein System der Pflichten ableiten konnte, dessen Sätze folgerecht in einander eingreifen, wenn nicht das Gefühl die Stelle der Consequenz vertreten soll; denn daraus, daß unser Herz beseelt ist von dem Ewigen und Unvergänglichen, lernt der Verstand noch nicht, nach welchem Grundsatze wir handeln sollen, damit unser Leben, so weit es durch Verstand bestimmbar ist, jenem Gefühle gemäß sey. Ein System der Moral wird aber erst da Bedürfniß, wo der Verstand sicher seyn will, daß uns das Gefühl nicht irre führe, oder gar täusche. Ohne deutlich zu entwickeln, wie wir aus dem Gefühle des Ewigen und Unvergänglichen moralische Grundsätze ableiten sollen, die mehr als eine unbestimmte Zurückweisung auf das Gefühl enthalten, springt der Verf. zu der Analyse einiger der höchsten moral. Ideen über. Aber auch diese Ideen der Freyheit, des Guten, der Tugend, der Pflicht u.s.w. erscheinen hier nur an einander gereihet, nicht systematisch verbunden. Offenbar ist dieser Theil der Moralphilosophie des Vf. ein bloßer Entwurf, dessen Lükken vermuthlich in den Vorlesungen ausgefüllt wurden. Aber auch als bloßer Entwurf hat er seinen ausgezeichneten Werth, weil er außer einer Menge edler, in das Innerste des Gemüths eingreifender, Reflexionen, überall an die Verwandtschaft der moralischen und religiösen Ideen, und besonders daran erinnert, daß die unbefangene Vernunft zur philosophischen Beglaubigung eines moralischen Gesetzes, das über alle Naturgesetze erhaben ist, den ewigen Urgrund alles Daseyns und Denkens, also das Absolute oder Göttliche selbst, als den Grund jenes Gesetzes voraussetzen muß, und daß deßwegen alle strenge Gewissenhaftigkeit etwas Religiöses hat. Zugleich aber hätte gezeigt werden müssen, wie und warum dessen ungeachtet in so vielen

Verhältnissen des Lebens auch ohne Religion Sittlichkeit möglich und wirklich ist. Dieses gehörig zu zeigen, hat der Vf. versäumt. Der vorzüglichste Theil seiner Moralphilosophie ist der zweyte, der sich mit der speciellen Tugend- und Pflichtenlehre beschäftigt. Er unterscheidet sich sehr von den gewöhnlichen Compendien der Moral durch die energische Eindringlichkeit, mit welcher der Vf. das Bewußtseyn der Tugenden und Pflichten weckt und belebt. Jede Reflexion trifft das Innerste des Gemüths, und erinnert uns ohne Prunk der Worte an die Würde der menschlichen Natur. Ueberall zeigt sich, welche Dienste dem Verf. seine treffliche und feine Psychologie bey dieser Gelegenheit gethan hat. Daher hat seine Darstellung der Tugenden und Pflichten selbst da, wo sie nur das Bekannte wiederhohlen muß, etwas Neues durch die Bestimmtheit erhalten, mit der sie die natürlichen Anlagen und Fähigkeiten berührt, und überall das wahrhaft Menschliche hervorhebt. Einer solchen Moral, die uns in systematischer Anordnung der Begriffe zugleich für das Gute erwärmt, wird man nicht vorwerfen, daß ihr der practische Character fehle, ohne den die Lehrbücher der Sittlichkeit den Menschen nicht viel weiter führen, als zu einer Compendientugend, einem abgeregelten Betragen nach Distinctionen und Definitionen, ohne Kraft im Handeln. Aber der Raum erlaubt uns nicht, mit dem Verf. in das Specielle einzugehen, und unsere Meinung über Mehreres zu sagen, worin wir nicht mit dem Vf. übereinstimmen. Eingetheilt sind die Pflichten in Selbstpflichten oder Pflichten der Erhaltung und Ausbildung unsrer moralischen Würde, Pflichten gegen die Vernunft außer uns, und Religionspflichten; also im Ganzen nach den Rubriken, denen auch die älteren Moralsysteme folgen; aber in einem andern Geiste des Systems. Daß die Religionspflichten in dem System des Verf. nicht fehlen

durften, geht schon aus der religiösen Grundlage sei-
ner ganzen Moral hervor. Im Ganzen aber sieht
man doch auch dieser Moral an, daß sie so, wie sie vor
uns liegt, noch lange kein vollendetes Werk, und von
dem Vf. nicht bestimmt ist, zur öffentlichen Beurthei-
lung aufgestellt zu werden. — Anders verhält es sich
mit der Religionsphilosophie, die auf die Moral in
diesem Bande folgt. Diese Religionsphilosophie ist
bey weitem das Ausgearbeitetste unter dem gesamm-
ten litterärischen Nachlasse des unvergeßlichen Man-
nes. In ihr erscheint nicht nur das Besondere seines
persönlichen Characters zugleich mit den allgemeinen
Wahrheiten, die er entwickelt, im schönsten Lichte;
eder Gedanke aus dem Herzen hervorgehoben und
urch die besonnenste Vernunft in der Sprache der edel-
ten Humanität, und ohne das Gezwungene, von dem
man seine übrigen Werke nicht freysprechen kann, ent-
wickelt; auch die Wahrheiten selbst, auf die es hier
vorzüglich ankömmt, sind, unsers Erachtens, so natür-
ich dargelegt, u. die ganze Abhandlung ist von so gedie-
enem Gehalte, daß der Rec. wenigstens seit mehreren
Jahren nichts über Religion gelesen hat, was ihn so
ngezogen, und in gewissen Hinsichten befriedigt hät-
e. Aus der durchgeführten Beziehung auf die neue-
ten Verhandlungen über den Begriff der Religion
ieht man auch leicht, daß diese Abhandlung eine der
letzten Arbeiten des Vf. ist. Von der Kantischen Reli-
ionslehre unterscheidet sie sich eben so sehr, als von
er idealistisch-poetischen, mystischen und pantheisti-
chen, die sich neuerlich ein Ansehen zu geben gewußt
at. Mit der sonst so genannten natürlichen Theolo-
ie aus den älteren Schulen hat die Religionsphilo-
ophie des Vf. fast nichts gemein. Religion ist, nach
em Vf., eine Thatsache des Gemüths; eine natür-
iche Folge der ursprünglichen Anlagen der Mensch-
eit in Beziehung auf das Göttliche, das nicht vom

Verstande durch Abstraction erkannt, sondern dem freyen Bewußtseyn, aus welchem das wahre Denken hervorgeht, unmittelbar gegenwärtig, und, wenn auch nicht im buchstäblichen Sinne angeboren, doch unmittelbar und durch sich selbst im menschlichen Gemüthe vorhanden, durch den Verstand zwar entwickelt, aber älter, als alle Speculation, ist. Durch Religionsphilosophie kann also Religion nicht eigentlich gelehrt werden. Sie muß im Herzen schon da seyn, ehe sie durch den Verstand aufgeklärt werden kann. Der Verstand vermag hier nichts weiter, als zu zeigen, wie das religiöse Gefühl, das aller religiösen Aufklärung vorangeht, sich entwickelt; wie es mit den Gesetzen des menschl. Wissens zusammenhängt, und warum es kein täuschendes Gefühl ist. Religion durch eine Religionslehre zu geben, sagt der Verf., ist so unmöglich, als, Leben zu geben durch eine Biologie. Das höchste Leben des Geistes blindes Gefühl zu nennen, wird sich aber auch nur derjenige erlauben, wem ein solches Leben durch Gewohnheit, oder Speculation, fremd ist. Eben deßwegen, weil Religion, nach dem Verf., unmittelbar aus dem Bewußtseyn stammt, ist sie unzertrennlich von dem moralischen Bewußtseyn oder Gewissen, und Religionsphilosophie ist eine deutlichere Erkenntniß desjenigen, was im Gewissen Unbedingtes und Ewiges vorhanden ist. Hier zeigt sich im Systeme des Verf. von neuem, und ganz gegen die Vorstellungsart der absoluten Idealisten, die ursprüngliche Verwandtschaft der Religions- und Sittenlehre. Auf diese Einleitung läßt der Verf. einige historische Rückblicke folgen, um an die verschiedenen Versuche, das Wesen der Religion auf eine andere Art zu bestimmen, zweckmäßig zu erinnern. Dann wird die Idee der Religion weiter ausgeführt. Sie sey inni-

ger Glaube an ein urſprüngliches, freyes und ſelbſtſtändiges Seyn, und an die Ewigkeit einer reinen Geſinnung; kein Product des Verſtandes allein, noch weniger aber der Phantaſie, oder auf irgend eine Art mit der Poeſie zu verwechſeln; ſondern ein Eigenthum des Herzens, hervorgebracht durch die Vernunft, ſo fern der Menſch durch Vernunft das Göttliche in ſeinem Innern vernimmt. Der religiöſe Glaube ſey an ſich weder theoretiſch, noch practiſch. Der ganze Menſch glaube ungetheilt. Daher gedeihe Religion überall, ſo wie der Menſch, im höhern Sinne des Worts, gedeihet. Das Abſolute oder Göttliche an ſich ſey der Realgrund der Religion. In der Religion, als einem Eigenthum des Herzens, vereinige ſich das Menſchliche mit dem Göttlichen. Unter den Maximen, durch die man wahre Religion in ſich entwickelt, ſey die erſte: Man erhebe ſich über die veränderlichen Erſcheinungen zu dem unveränderlichen und ewigen Seyn. Die zweyte: Man faſſe dieſes ewige Seyn als das abſolut Gute, oder als ein ſeliges Leben. Die dritte: Man betrachte alle Erſcheinungen in der Zeit als Entwickelungen jenes höchſten und ewigen Lebens. Einige andere Grundſätze, die der Verf. bey dieſer Gelegenheit einſchaltet, ſcheinen uns noch nicht die gehörige Reife erhalten zu haben. Die Entwickelung der religiöſen Ideen oder Urgedanken fängt bey dem Verf. mit der Idee des Seyns an. Hier vermißten wir die genauere, ſehr weſentliche, Unterſuchung über Perſönlichkeit oder Unperſönlichkeit des höchſten Weſens. Doch nennt der Verf. die Gottheit das freyeſte und höchſte Ich. Dann wird die Idee des Göttlichen theologiſch, d. h. nach einer anthropomorphiſchen Betrachtung der Eigenſchaften Gottes, ausgeführt. An die Stelle der Theodicee tritt ein reſignirter, ſich ſelbſt genügender, Glaube

an eine göttliche Weltregierung, verbunden mit einer religiösen Ansicht der Natur. Glauben sollen wir, was wir nicht begreifen, daß in dem Uebel der Welt sich ein Verhältniß zur Ausführung eines ewigen Plans verbirgt. Was hierauf folgt, die Idee der Wirklichkeit Gottes aufzuklären, und die verschiedenen so genannten Beweise des Daseyns Gottes zu mustern, hätte schicklicher und folgerechter mit den vorhergehenden Betrachtungen über das göttliche Seyn verbunden werden können. Durch Aufklärung der religiösen Idee des Ewigen in ihrem ganzen Umfange ist der Glaube an Unsterblichkeit weder theoretisch, noch practisch, sondern ganz, dem Systeme des Verf. gemäß, aus dem Ewigen selbst deducirt, so fern dieses Ewige auch in uns ist. — Aber unser Auszug aus dieser Religionslehre würde zu lang werden, wenn wir auch von dem Inhalte der letzten Kapitel genauere Nachricht geben wollten. Ueber religiöse Anthropologie und Mysticismus ist noch manche lehrreiche Bemerkung mitgetheilt. Ein entscheidendes Gutachten von unserer Seite über die philosophische Zulänglichkeit einer Religionslehre, wie diejenige ist, die der Verf. als Philosophie über Religion, d. h. als eine Philosophie aufstellt, der die Religion selbst schon zum Grunde liegen soll, würde hier nicht am rechten Orte seyn. Was wir bey dem Verf. in der ganzen Abhandlung am meisten vermißten, ist eine hinlängliche Aufklärung des religiösen Glaubens in Beziehung auf die höchste Idee der Wahrheit. Denn durch Religionsphilosophie muß doch gelehrt werden, warum wir mit Recht glauben, daß das religiöse Gefühl nicht täusche. — Noch enthält dieser Band eine ausführliche biographische Vorrede vom Herausgeber.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

108. Stück.

Den 7. Julius 1810.

Tübingen.

Vier und zwanzig Bücher allgemeiner Geschichten; besonders der Europäischen Menschheit; durch Joh. v. Müller; nach des Verfassers Tode herausgegeben durch dessen Bruder J. G. Müller. Erster Band 540 Seiten, zweyter Band 552 Seiten in Octav. 1810. Auch unter dem Titel: Joh. v. Müller sämmtliche Werke. Theil 1. 2. — Schon bey den Lebzeiten des Verfassers wurde die Erwartung des Publicums seit längerer Zeit auf eine von ihm zu hoffende Weltgeschichte gerichtet; das Schicksal vergönnte ihm nicht, sie selber erscheinen zu lassen; und einige seiner letzten Aeußerungen mußten selbst die Hoffnung schwächen, daß man sie als ein Ganzes erhalten würde. Um desto erfreulicher ist es, diese Besorgnisse gehoben zu sehen; und den, für die Nachwelt bestimmten, Schatz aus den Händen des Mannes zu erhalten, der in jeder Rücksicht dazu am fähigsten war, ihr Etwas mitzutheilen. Indeß weiß man aus mancher Erfahrung, daß lang gehoffte Erwartungen leicht überspannt werden; und kaum

kann es bey irgend einem Werke mehr Bedürfniß seyn, die genetische Geschichte desselben zu kennen, wenn man seinen Werth mit Gerechtigkeit würdigen, wenn man den Leser in den Standpunct setzen will, aus welchem der Verfasser selber seine Arbeit angesehen haben wollte. Glücklicher Weise haben sowohl der berühmte Verfasser, als der Herausgeber, in den Vorberichten alle dazu nöthigen Data gegeben; und uns dadurch in den Stand gesetzt, mit Sicherheit zu urtheilen. Der Plan, eine Uebersicht der Weltgeschichte zu geben, ward bey Müller'n schon früh gefaßt, und ward immer mehr Lieblingsplan bey ihm, je reifer er sich an Jahren und an Kenntnissen fühlte. Er hatte sich aber davon ein hohes Ideal entworfen, zu dessen Ausführung jedoch, nach seinem ganzen Umfange, die uns zugemessene Spanne des Lebens, leider! kaum hinreichen kann. Sein Hauptvorsatz war, allenthalben, so weit es möglich ist, mit eigenen Augen zu sehen, d. i. unmittelbar aus den Quellen zu schöpfen. Daher machte er es sich zum Gesetz, alle Abschnitte der Geschichte in diesen zu studiren; und dreyßig Jahre hindurch ist er diesem Vorsatze treu geblieben. Indeß hingen diese Studien mit denen über die Schweizergeschichte zusammen; und in wie fern diese, wie beschränkt sie auch auf den ersten Anblick scheinen mögen, ihn dennoch in einem gewissen Grade zum Studium der allgemeinen Geschichte trieben, ist anderwärts gesagt. Zunächst ward er jedoch zu diesen Studien durch einen Vortrag veranlaßt, welchen er über allgemeine Geschichte, zuerst 1779 zu Genf, Französisch, und demnächst Deutsch zu Bern 1781, halten mußte. Aus diesen Vorlesungen, die von Müller'n jedoch wiederhohlt umgearbeitet wurden, ist das gegenwärtige Werk erwachsen. Sie sollten bereits 1784

unter dem Titel: *Les époques de l'hiſtoire pplitique des principales nations*, herauskommen; welches jedoch unterblieb. Auf wiederhohltes Bitten des Bruders entſchloß er ſich in den Jahren 1796 u. 1797 zu Wien, die faſt unleſerliche Handſchrift aufs neue umzuarbeiten und ins Reine zu ſchreiben. Eine Abſchrift ließ er dem Herausgeber, eine andere behielt er für ſich, die er nachmahls noch beſſerte; und nach dieſer iſt die Geſchichte hier abgedruckt. Auch ſo war aber der Verewigte noch weit davon entfernt, das Ideal, das ihm vorſchwebte, erreicht zu haben. Er wollte in den Jahren 1802 und 1806 das Werk abermahls umarbeiten, und mit Belegen aus ſeinen zahlreichen Excerpten herausgeben. Er beſtimmte dieſe Arbeit für den ruhigen Aufenthalt zu Tübingen. Daß dieſe Ausſicht nicht erfüllt wurde, iſt bekannt.

In der vollendeten Geſtalt, als der Verfaſſer (in ſeinen litterariſchen Arbeiten immer ſo ſtrenge gegen ſich ſelbſt, als er nachſichtsvoll gegen Andere war) es gewünſcht hatte, erſcheint das gegenwärtige Werk alſo freylich nicht. Ungeachtet er viel darin geändert und gebeſſert hat, ſo blieb doch die alte Grundlage; und man darf es nicht überſehen, daß es auch in ſeiner jetzigen Geſtalt aus gehaltenen Vorleſungen erwachſen iſt. Aber darum bleibt es nicht weniger eine wichtige Bereicherung unſerer hiſtoriſchen Litteratur. Nur nehme man es für das, wofür es der Verfaſſer ſelber gehalten wiſſen will; ſo wenig ein Handbuch, als eine ausführliche Erzählung der Geſchichte, überhaupt kein Buch, aus dem der Anfänger Geſchichte lernen ſoll. Die Vorleſungen, aus denen es erwuchs, wurden, wie der Verfaſſer ſelber bemerkt, vor Jünglingen gehalten, welche die Niaſchinerie (das Materielle) der Geſchichte ſchon wußten; aber um ihnen

seine Vorstellung von ihrem Geiste mitzutheilen. Es sind also die Ansichten des Forschers, angereihet an den Faden der Weltgeschichte, ohne dabey den Zweck zu haben, diesen ängstlich abzuwickeln. In diesen Gesichtspunct gestellt, werden wir es also auch, ohne zu tadeln, sagen können, daß die einzelnen Abschnitte sich keineswegs durchaus gleich gearbeitet sind. Es gibt deren, die ihre Vollendung erhalten zu haben scheinen; es gibt andere, die nur die ersten Umrisse liefern. Aber auch diese letztern sind Skizzen, mit genialischer Hand entworfen; es ist nicht leicht eine darunter, aus der nicht selber der Kenner noch Etwas lernte. Man wird bey jedem Abschnitt finden, daß der Verfasser, als er ihn niederschrieb, an Ort und Stelle war, das heißt, die Quellen vor sich hatte; aber freylich nicht allenthalben gleich lange weilte. Ob die Ansichten des schon unterrichteten Lesers mit denen des Verfassers immer übereinstimmen, darf nicht den Maaßstab der Würdigung geben; auch so wird der Leser zur Prüfung eingeladen; und darin setzen wir den Hauptgewinn des Werks, daß es dazu geeignet ist, über die Geschichte denken zu lehren.

Die Hauptzüge, welche den Character des Verewigten als Geschichtschreiber in seinen frühern historischen Werken bilden, finden sich auch hier wieder. Vor allem das lebendigste Gefühl für alles Große und Erhabene; das Wohlgefallen an großen Characteren, deren Schilderungen so oft zu den gelungensten Partien gehören. Gewiß ist dadurch weit mehr Leben in die Geschichte gebracht, daß wir die handelnden Hauptpersonen genauer kennen lernen! Der Vortrag ist um Vieles leichter und beweglicher, als in der Schweizergeschichte. Der Verfasser ging hier nirgends in ein tiefes Detail; er gehet schnell von einem Puncte zum

andern über, und hat die gelehrte Rüstung gänzlich abgelegt, da das Werk fast ganz ohne Citate ist; diese Belege sollten, nach seinem Vorsatz, abgesondert erscheinen. Von allen philosophischen Hypothesen hat sich von Müller auch in diesem Werke ganz entfernt gehalten. Aber allenthalben ist der Vortrag durchwebt mit practischen Bemerkungen, aus der Geschichte selber abstrahirt.

Von den vor uns liegenden zwey Bänden (ein dritter ist noch zu erwarten) umfaßt der erste die ganze alte Geschichte in zehn Büchern, bis auf den Untergang des westlichen Reichs; der andere, das ganze Mittelalter, bis zum Anfang des sechszehnten Jahrhunderts.

Die vier ersten Bücher sind überschrieben: Vom Ursprung des menschlichen Geschlechts bis auf den Trojanischen Krieg; — die Zeiten des Ursprungs freyer Verfassungen bis auf Solon; — Quellen der Griechischen Geschichte; — Revolutionen Griechenlands von Solons Zeit bis auf die Eroberungen der Römer in Asien. Schon aus diesen Ueberschriften wird man sehen, daß es dem Verfasser in diesen frühern Zeiten keineswegs auf eine gewisse Vollständigkeit, sondern nur darauf ankam, das Interessantere herauszuheben. Man wird sich bey diesen vier Büchern vor allem erinnern müssen, daß sie bereis 1784 geschrieben waren. In den Untersuchungen, die sie enthalten, sind wir seitdem fast allenthalben um Vieles weiter vorgerückt; und wenn diese vier Bücher auch bey einzelnen vortrefflichen Erläuterungen doch im Ganzen bey weitem der schwächste Theil des Werks bleiben; so war es nicht so sehr die Schuld des Verfassers; Forschungen in den Zeiten, wo es in der Geschichte erst dämmert, waren überhaupt am wenigsten im Geschmack von Müller; er liebte das

volle Licht. Untersuchungen über den Geist des höhern Alterthums waren um die Zeit, als er dieses schrieb, noch viel weniger angestellt; er selber war dazu weniger geschickt. Sein früheres Studium der alten Geschichte, so wie es sich hier zeigt (über das spätere können wir nicht urtheilen), scheint bey ihm überhaupt viel weniger auf die Facta, als auf die großen, hervorragenden Charactere gegangen zu seyn. Erst wo diese auftreten, und aus vorhandenen Quellen sich würdigen lassen, interessirte ihn Geschichte. Selbst das Studium der Verfassungen stand hinter diesem zurück. So wird man sich nicht wundern, wenn erst bey den Griechen die Geschichte anfängt, für ihn Leben zu erhalten, und selbst dieses Volk scheint ihn gleichsam nur im Vorübergehen beschäftigt zu haben. Die Mängel der Athenischen Verfassung, und die Fehler des Volks, sind sehr wahr angegeben; aber über die große Frage, wie denn doch dieses Volk in Beziehung auf das Edelste, was die Menschheit kennt, das erste von allen ward, hätten wir gern von dem großen Geschichtschreiber einige Aufklärungen erhalten. Mit dem fünften Buche beginnt die Römische Geschichte, und füllet die größere Hälfte des Bandes aus; denn auch das neunte, über die Religionsgeschichte, ist Episode, die mit der Römischen Geschichte in naher Verbindung steht. Schon dieser verhältnißmäßig größere Umfang zeigt, daß Römische Geschichte Müller'n am liebsten und am meisten bey dem Studium der alten Zeiten beschäftigt hatte. Wie konnte es auch anders seyn? Hier fand er, was Er suchte, Größe der Begebenheiten und der Charactere; hier flossen die Quellen am reichlichsten, wenn auch nicht immer am reinsten. Ihrer Prüfung ist das fünfte Buch gewidmet; nicht bloß die eigentlichen Geschichtschreiber, auch Dichter und andere Schriftsteller, in

so fern sie den Character des Volks und der Zeiten uns kennen lehren, werden kurz und treffend gewürdigt. Das sechste Buch, die Republik Rom, ist das am meisten vollendete dieses Bandes; reich an treffenden Bemerkungen, vor allem aber an Characteren der ausgezeichneten Männer. Die Portraits von Cäsar, Pompejus, Crassus, Cato, Cicero, füllen ein eigenes Kapitel. Wie wahr und schön von Cäsar: "In jeder Unternehmung, wodurch Er sich zum Rang des Ersten in Rom und in der Welt erheben wollte, begleitete ihn das Glück; weil, indeß er sich Alles erlaubte, er die Herrschaft über sich selbst behielt". Wie trefflich von Cato: "Mit mehr Nachgiebigkeit wäre er seinem Vaterlande nützlicher gewesen; aber ein Cato würde der Geschichte der Menschheit fehlen". Auch das siebente Buch, das Römische Reich unter Kaisern, so lange die Formen der Republik blieben (bis auf Diocletian), ist hauptsächlich Schilderung der Herrscher; kurz, strenge, und zugleich billig. Hierauf im achten: Schilderung des alten Römischen Reichs, des Anfanges der Völkerwanderung, und verschiedener inneren Einrichtungen. Eine allgemeine Ansicht der damahligen Römischen sowohl, als Nichtrömischen Welt, vor allem des damahligen Deutschlands. Von dem neunten Buche, Religionsgeschichte, belehrt uns der Herausgeber, daß die Umarbeitung verloren gegangen sey. Wir erhalten es also ganz in seiner früheren Gestalt. Hauptsächlich: Geschichte der Juden, und des Anfanges des Christenthums. Die am Ende aufgestellte Vermuthung, daß der Gnosticismus aus China und dem östlichsten Asien gekommen sey, ist ein Fingerzeig zu weiterer Forschung. Endlich das zehnte Buch: die letzten Zeiten des Römischen Reichs, bis zu seinem Falle im Westen.

Der zweyte, in unsern Augen um Vieles wichtigere, Band enthält in acht Büchern die Geschichte des Mittelalters. Hier war der Verf. durch den Gang seiner Studien, den Hauptzweck, worauf er sie bezog, ganz in seinem Felde. Wenn gleich dabey aber Europa, wie es auch der Titel sagt, zunächst sein Gegenstand war, so hat er sich doch keineswegs darauf beschränkt; auch von den auswärtigen, besonders den Asiatischen, Revolutionen durch Araber, Mogolen und andere herbeygeführt, wird eine Uebersicht gegeben, so daß im Ganzen dabey die synchronistische Ordnung beobachtet wird. Auch das Byzantinische Reich wird nicht aus den Augen verloren. Das eilfte Buch: "wie die barbarischen Völker über den Trümmern des abendländischen Kaiserthums nach und nach sich einrichteten", ist bloß dem Occident gewidmet. Also die ersten Deutschen Reiche, in Italien, Gallien, Spanien, Britannien. Den eigenen Forscher erkennt man darin, daß die alten Gesetzgebungen durchweg genutzt sind. Sonst nur Umrisse, auf 47 Seiten. Das zwölfte Buch: Von dem Ursprunge der Mohammedischen Religion und von der Errichtung des Arabischen Reichs, vom J. 622 . . . 732. Einer der geistvollesten Abschnitte! In der letzten Hälfte kehrt der Verf. bereits wieder zu den Germanischen Völkern zurück. Dreyzehntes Buch: Die Zeiten Carls des Großen, und Haruns al Raschid. "Soll ich" (heißt es am Ende) "die einfachen Sitten Carls des Großen und die Pracht der Fürsten von Tausend und Einer Nacht, die Festigkeit der Fränkischen Krieger, und das Feuer der Araber, unser langsames Hervorschreiten aus der Barbarey, und die plötzliche Erscheinung eines Glaubens, eines Weltreichs, einer neuen Cultur bey den Arabern, vergleichen? Es wäre die Parallele des Ver-

standes und des Gefühls mit der Einbildung; und man sähe hier den Schwung der Menschen, die Eine Vorstellung über die Grenzen der Möglichkeit erhöhet; eben dieses Feuer sich nach und nach mindern, von Zeit zu Zeit emporleuchten, endlich in alte Trägheit verloren; dort, langsamere Entwickelung der Vernunft, standhaft in ihrer Thätigkeit, hundertley Irrthümer und Leidenschaften versuchen, sich nach und nach stärken, zuletzt eine Lichtmasse bilden, welche zugleich die Kraft großer Dinge, und die Berechnung des Thunlichen zuläßt". Absichtlich hoben wir diese Vergleichung des Orients und Occidents als eine der allgemeinen Ansichten des Verfassers hervor. Vierzehntes Buch: Wie die großen Reiche in kleine Staaten zerfielen. Zerfall sowohl des Arabischen Weltreiches, als der Fränkischen Monarchie: ein reiches Kapitel! Funfzehntes Buch: Die Zeiten der Gründung des politischen Uebergewichts der Päpste, 1073... 1177. Gregor VII. "Der Eifer eines Propheten begeisterte ihn; damit verband er alle Geschmeidigkeit eines Parteyhauptes, und die Altrömische Standhaftigkeit. Er war der Mann der Zeit". Das folgende sechszehnte Buch, von den Zeiten, worin die päpstliche Macht auf das höchste stieg, 1177... 1269, kann als Fortsetzung des vorigen betrachtet werden. In 34 Kapiteln enthält es die Veränderungen der einzelnen Staaten; allein über die sich jetzt bildende große Veränderung in der bürgerlichen Gesellschaft, durch Ausbildung des Ritterwesens, durch Entstehung des Handels, Freywerden der Städte, und Entstehen des Bürgerstandes, hätten wir doch gern die Ansichten des großen Geschichtschreibers im Allgemeinen kennen gelernt! Das siebenzehnte Buch: wie sich der Uebergang

der mittlern Zeit auf die neue Gestaltung der Dinge nach und nach bereitete, 1273 . . . 1453, und das achtzehnte, von denjenigen Revolutionen, welche die neuere Ordnung der Dinge besonders veranlaßten, bis 1519, das erstere in 47, das andere in 20 Kapiteln; auch wiederum eben so viele Ansichten der einzelnen Staaten enthaltend; aber nur selten sich (wie etwa bey der Litteratur) zu allgemeinen Ansichten erhebend. — Wir glauben durch diese Uebersicht den Leser in den Stand gesetzt zu haben, den Gang zu verfolgen, den der Verfasser nahm; aus einem Werke, das mehr den Geist der Geschichte, als die Geschichte selber enthält, einen Auszug geben zu wollen, wäre vergeblich. Ward gleich dem Verfasser nicht das Glück zu Theil, seiner Arbeit die Vollendung zu geben, die er ihr geben wollte, kann sie in so fern mit seiner Geschichte der Schweiz nicht in eine gleiche Linie gestellt werden: so hat sie vor dieser den Vortheil einer leichten Behandlung voraus, und ist dadurch geschickt, auf ein größeres Publicum zu wirken. An Werken, in welchen das Materielle der Geschichte bald kürzer, bald ausführlicher dargelegt ist, fehlt es unserer Litteratur nicht; desto geringer ist die Anzahl derjenigen, welche, ohne daß ihre Verfasser, den historischen Boden verlassend, sich auf den der Metaphysik verirren, ihre eigenen Ansichten enthalten. Darin liegt der Werth der Weltgeschichte von Müller; und so dürfen wir hoffen, daß Er, der nur den historischen Wissenschaften leben wollte, auch nach seinem Tode noch wohlthätig auf ihre Erhaltung unter unserer Nation, zu der sie vorzugsweise ihre Zuflucht genommen zu haben scheinen, einwirken werde.

Leiden.

Mit der rühmlichen Beleſenheit eines jungen Gelehrten, welcher beym Abgange von der Academie Rechenſchaft und Probe von ſeinen erlangten Kenntniſſen ablegt, gut geordnet, und in gutem Lateiniſchen Stil, iſt folgende Abhandlung, als eine academiſche Streitſchrift, abgefaßt: de grati animi officiis atque ingratorum poena, jure Attico et Romano, von Hrn. Janus Pan, Doctor der Rechten. 1809. Octav 160 Seiten. Voraus gehet, ganz natürlich, die Frage im Allgemeinen, wie fern Dank und Undank gegen Wohlthäter, da beides Sache der Geſinnung iſt, den bürgerlichen Geſetzen, welche nur Handlungen zum Gegenſtand haben, unterworfen ſeyn können? eine Frage, welche ſo oft und viel von Rechtsgelehrten, und bereits vom Seneca, iſt abgehandelt worden. Indeſſen hat man Beyſpiele vorgebracht, daß ein gerichtliches Verfahren gegen Undankbare wirklich bey einigen Völkern Statt gehabt habe. Das erſte iſt von den Perſern, bey Xenophon die bekannte Stelle Cyrop. I. 2, 7, wovon der Verf. zeigt, daß nicht von Landesgerichten, ſondern von der Erziehung und Zucht der Knaben gehandelt wird, die zur Ausübung der Tugenden im gemeinen Leben angeführt wurden. Nun bleibt das Atheniſche und Römiſche Recht übrig; aus beiden wird das Zweckmäßige in folgenden Hauptſtücken ausgeführt: Was iſt verordnet wegen Undanks gegen die Eltern, Undanks gegen die, denen man die Befreyung aus dem Sklavenſtande ſchuldig iſt? und dann vom Undank gegen andere Perſonen, von denen man Wohlthaten erhalten hat. (Merkwürdig ſchien es dem Rec. immer, daß bey mehreren rohen Völkern

der erste Schritt zur bessern Cultur durch die Lehre gemacht ist, Ehre die Eltern! Die Rohheit mußte diese Lehre zur wichtigsten machen; von häuslicher Zucht ging die erste gesellschaftliche und bürgerliche Ordnung aus; und diese Zucht ward mit roher Härte ausgeübt, zumahl bey den Römern; was begriff nicht die patria potestas! Aus ihr erzeugte sich auch, schon bey den Griechen, die gerühmte Strenge der Kindererziehung, über deren Verlust späterhin so sehr geklagt wird. Man erinnere sich an die Auftritte in den Wolken des Aristophanes, aus denen Hr. Pan noch Mehreres hätte beybringen können. Wie leicht konnte diese Härte Söhne zur Verzweiflung bringen, so daß sie sich an den Eltern vergriffen, und so oft daher das verberare parentes vorkömmt, und beym Virgil im Tartarus der pulsatusve parens gedacht wird! Die Ausbildung der Cultur machte nach und nach die fernere Einschärfung jener Grundlehre nicht mehr nöthig. Andre Völker gründeten sogar politische Maximen auf die strenge Kinderzucht, wie die Schinesen. Gemilderter war bey andern der Begriff, man sollte König und Volk als Vater und Kinder beysammen stellen: dieses ist doch wirklich ein anziehender Grundbegriff; tröstlicher, als Herr und Sklav, Despot und Unterthan. Zu jener frühern Beobachtung gehört, was der Vf. als das erste Hauptstück aus dem Jus Atticum anführt: τους γονεις τιμαν. Solche kurze Sittensprüche machten die erste Lebensweisheit der frühern Welt aus. In der Sage wurden sie immer einem alten Weisen des Heldenalters beygelegt; so wie die angeführte dem Triptolemus, welche nachher Solon in seine Gesetzgebung aufnahm. Bey Pindar wird sie dem Chiron beygelegt, der sie dem Achill gibt: "ehre vor allen den Beherrscher der rollenden Donner, und ent-

ziehe nie dem Alter der Eltern die gebührende Ehre" (Pyth. VI, 21 f. Etwas verändert ist das Gebot beym Aeschyl. Eumenid. 542: "ehre die Eltern, und schütze den Gastfreund". Daß Solon die Lehre zum Gesetz machte, war kein Wunder, da die frühern Gesetzgebungen zugleich Sittengesetze enthielten; woher eben die gute Zucht durch Gesetze mehr, als durch todte Lehre, begründet war, während daß die Volksreligion auf Gebräuche beschränkt war, wenigstens kam sie der Moral und den Gesetzen nur so weit zu Hülfe, daß man sich die Götter als strafende und belohnende, rächende und beglückende, Wesen dachte). Was das Ehren der Eltern in sich begriff, besonders die Ἱρεπτρα, Ἱρεπτηρια. Die Strafen der Undankbarkeit der Kinder durch die ατιμια, die δικη της κακωσεως, und die αποκηρυξις, abdicatio, mehr noch, als Enterben, die wir besonders aus dem Lucian kennen, sind mit Belesenheit erläutert. Auf gleiche Weise wird auch, was im Römischen Rechte auf die Sache sich Beziehendes vorkömmt, mit vieler Belesenheit und mit Kenntniß des Römischen Rechts, und der Fortschritte desselben zur Vervollkommnung der Gesetzgebung, beygebracht. Wir können es nicht weiter verfolgen, sondern nur die Hauptstücke anführen. — Pflichten gegen die Eltern; Strafen der undankbaren Kinder; Hier tritt die so oft behandelte patria potestas ein; und nun erst die Verbrechen der pflichtvergessenen Kinder; ausführlich die exheredatio; endlich, bey welchen Obrigkeiten die Klage angebracht werden konnte. — S. 67 folgt als zweyter Theil: de officiis grati animi libertorum erga patronos et poena ingrati. Gegen den pflichtvergessenen Freygelassenen war zu Athen die δικη αποστασιου. Die Pflichten indessen selbst konnte der Verf. nicht vollständig auffinden; nur Einiges,

S. 68 f. Desto leichter sind die Römischen Gesetze aufzustellen, von ihren Pflichten und von den Strafen; die letztern besonders, seit der Lex Aelia Sentia. Es ist unglaublich, wie weit die Verdorbenheit der Freygelassenen gegangen seyn muß, wenn man die Menge der Gesetze die ganze Kaiserreihe herunter sieht. Endlich S. 121 von den Pflichten der Dankbarkeit gegen Andere, und von den Strafen der Undankbarkeit. Hier streicht der Verf. die δικη της αχαριστιας aus dem Athenischen Rechte bey Petitus ganz aus; außer Seneca ist die Stelle im Xenophon Memor. Socr. II, 2, 13 entscheidend. Von S. 128 an, von den Collecten der Griechen zur Unterstützung der Armen: dieß sind die ερανοι, die man bereits aus Theophrasts Characteren c. 17 kennen kann, und aus Nepos im Epaminondas c. 3; sie lassen sich in öffentliche u. besondere eintheilen, letztere, die unter Freunden veranstaltet wurden, jene, von ganzen Gesellschaften, Clubs, Subscriptionen und Beyträge, die öffentlich anerkannt waren. Leider sind alle gute Anstalten dem Mißbrauch unterworfen; aber abgesehen von diesem, muß es ein herrliches Band unter den Bürgern Athens gewesen seyn. Die Engländer nähern sich hierin den Athenern durch ihre Beyträge für die Armen, selbst in den Kirchspielen. Eine besondere Erwähnung geschieht von dem ερανος bey der Auslösung im Kriege gefangener Mitbürger. Andre Fälle werden doch auch nicht vergessen. Noch von Seiten des Röm. Rechts ist Einiges de obligationes ad remunerandum beygefügt, mit dem andern, de revocatione donationis propter ingratum animum.

Man verwechsle Ausführungen dieser Art nicht mit denen, die man Compilationen nennt: diese characterisiren sich dadurch, wenn der Sammler nichts dabey gedacht hat; und dieß offenbaret sich gleich in der fehlerhaften Anordnung, in dem gedankenlosen

Abschreiben der ausgerissenen Stellen, und der Ermangelung der Resultate, welche der Compilator hätte machen, oder dazu durch genau bestimmte Angabe der einzelnen Umstände und ihrer Verschiedenheit hätte leiten, und wenigstens den Widerspruch oder die Folgen sollen erkennen lassen. "Dieß und dieß war Sitte bey dem und dem Volke", lehrt uns nichts, wenn wir nicht einsehen können: aber warum und woher war es so? Immer läßt sich dieß freylich nicht so bestimmt sagen; aber so bleibt doch das andre: welche weitere und spätere Einflüsse hatte die Sitte?

Paris.

Aux archives du droit françois bey den Gebrüdern Clament: Code des droits de timbre, d'enregistrement, de greffe et d'hypothèque, ou recueil méthodique des lois, des décrets impériaux, acts, sur ces matières, et des avis du Conseil-d'état rendus en interprétation; avec tout ce qui peut le plus sûrement les expliquer et en diriger l'application; savoir: 1° la solution, soit par LL. EE. les ministres des finances et de la justice, soit par la régie d'enregistrement, soit par la cour de cassation, de toutes les questions importantes, au nombre de plus de quatre-cents, nées de l'application de ces mêmes Lois, Décrets et Avis; 2° des notes de concordance entre les diverses dispositions de ces Lois, Décrets et Avis et les changemens, modifications ou interprétations survenus; 3° une table chronologique; enfin une table alphabétique raisonnée et très étendue des matières, au moyen de laquelle cet ouvrage présente à la fois la commodité d'un dictionnaire et l'autorité d'un code où les Lois, Actes etc. se trouvent conservés dans toute leur intégrité litérale. 1810. Octav S. XXXVIII. 812.

Der weitläuftige Titel sagt schon hinlänglich, was man in dem vorliegenden Werke zu erwarten habe, nähmlich eine vollständige Sammlung aller über einen der Hauptzweige der finanziellen Legislation vorhandenen gesetzlichen Vorschriften. Das Jahr 7 macht hierin Epoche. In diesem Jahre nähmlich wurden die ersten umfassenden Gesetze über den Stämpel, das droit d'enregistrement, d'hypothèque und de greffe gegeben. Dazu kam noch durch das Gesetz vom 6. Prairial desselben Jahres eine außerordentliche Kriegssteuer auf den Stämpel, das droit d'enregistrement und d'hypothèque. Zu diesen Verordnungen, welche man als die Grundlage dieses ganzen Zweiges der Gesetzgebung ansehen kann, kam aber in der Folge noch eine Menge näherer Bestimmungen, Zusätze und Ausnahmen, herbeygeführt durch die Vereinigung neuer Provinzen mit dem Kaiserreiche, durch die Wiederherstellung der Wohlthätigkeitsanstalten, durch die Errichtung der Majorate und die Bekanntmachung neuer Gesetze. Alle darüber vorhandenen Verordnungen zu sammeln und zu ordnen, war die Aufgabe, welche bey gegenwärtiger Sammlung gelöset werden sollte, und welches mit seltener Genauigkeit ausgeführt ist. Was den Plan und die Ordnung betrifft, in welcher diese Sammlung veranstaltet worden ist, so finden sich zuerst über jede der auf dem Titel angegebenen Materien die Gesetze selbst gesammelt, auf welche alsdann unter dem Titel Jurisprudence die authentischen Erklärungen der obern Behörden über einzelne Bestimmungen derselben folgen. Den Beschluß des Ganzen macht ein vollständiges Register, wodurch die Brauchbarkeit des Werks noch um Vieles erhöhet wird.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

109. Stück.

Den 9. Julius 1810.

Göttingen.

Das dießjährige, bey Dieterich gedruckte, Oster-Programm handelt de corona papali. 12 S. in Quart. Neuere bekannte Zeitbegebenheiten haben den Verfasser desselben, Hrn. Dr. Stäudlin, veranlaßt, in der Kürze darzustellen, wie der Papst nach und nach zu seiner weltlichen Macht in und außer dem Kirchenstaate gelangt ist, und eine Untersuchung darüber anzustellen, zu welcher Zeit, und warum, die Päpste sich zuerst die einfache, dann die zwiefache, und endlich die dreyfache Krone aufgesetzt haben; endlich, ob und wie fern ein wahrer Papst ohne Krone, d. i. ohne alle weltliche Herrschaft, seyn könne.

Leiden.

Bey Honkoop: *Pauli Ernesti Jablonskii* Opuscula — *Tomus tertius.* Edidit atque animadversiones adjecit *Jona Guil. te Water.* 1809. Octav I . . . XIV S., 1 . . . 515 S. Wie froh dem Rec. die Erscheinung dieser Sammlung der Schriften eines der gelehrtesten Philologen des vorigen Zeitalters, Jablonsky, war, hat er zu seiner Zeit in der

Anzeige des ersten Bandes 1805 S. 177 ... 182 bezeuget, und wiederum 1808 S. 385 f. bey Erscheinung des zweyten Bandes. Die Verspätung des dritten bis in das vorige Jahr kann man sich sehr leicht selbst erklären, wenn man die Ereignisse der Zeit, das Unglück von Leiden, und, nebst den Folgen von allem, das Alter des ehrwürdigen te Water bedenkt. Gleichwohl hat er auch diesen Band mit einer großen Anzahl gelehrter Anmerkungen begleitet, vorzüglich die erste Abhandlung, welche weit mehr enthält, als die Aufschrift verspricht, Disquisitio de lingua Lycaonica ad locum Actor. XIV. 11.; sie gehet von dem kleinen Umstand aus, daß die Einwohner von Lycaonia (einer kleinen Landschaft in Kleinasien, die durch nichts sonst merkwürdig ist, als daß hier in Coni, dem alten Iconium, die Othmanschen Sultane ihren ersten Sitz hatten), wie sie die vom Apostel Paulus verrichteten Wunder gesehen hatten, in ihrer Sprache, Λυκαονιστὶ λέγοντες, ausriefen: Götter sind in Menschengestalt zu uns gekommen!

Was für eine Sprache war nun die Lycaonische? Diese, dem Ansehen nach so unbedeutende, Frage ward in der frühern Hälfte des vorigen Jahrhunderts ein wichtiger Gegenstand in der damahligen Exegese des N.T., wie immer in jedem Zeitalter einmahl ein gelehrter Gegenstand zufällig eine Wichtigkeit gewinnt, mit dem guten Erfolge, daß die Erläuterung desselben mehrere Gelehrte in Bewegung setzt, und mittelbar zu verwandten, weit wichtigern, Fragen führt. Auch die Frage von der Lycaonischen Sprache führte zu näherer Bestimmung dessen, was eigentlich Dialect ist und genannt werden kann: denn auch das war streitig, ob das Lycaonische ein Griechischer Dialect, oder eine fremde Sprache möge gewesen seyn; ferner zu der nähern Forschung über die Völker, welche Klein-

asien bewohnt haben, und über ihre Abstammungen, zwar zunächst in Beziehung auf ihre Sprachen; sie blieb also auch nicht ganz befriedigend beantwortet, wegen der fehlerhaften Art der damahligen Zeit, alles, was die alten Völker u. Sprachen angeht, durch Etymologien erzwingen zu wollen. Indessen klärten sich einige bessere Begriffe damahls auf. Bentley's Ausspruch, daß an keinen Dialect hier zu denken sey, ward von den Streitenden für entscheidend anerkannt; Außer Börner und Gühling kam die Abhandlung von Jablonsky (damahls in Frankfurt an der Oder, 1714) vorzüglich in Ruf; sie ward nachher 1724, und wieder mit den andern, im Novus Thesaurus Dissertationum ex Museo Hasaei et J. Renii abgedruckt; erscheint aber hier in einer ganz andern Gestalt; es war eine von Jablonsky's frühern Arbeiten gewesen, und er hatte sein übriges Leben durch immer daran gefeilt, und Vieles umgearbeitet; aus dieser Handschrift hat nun Hr. te Water die Schrift abdrucken lassen. Dem Rec. ist sie besonders dadurch merkwürdig, daß sich aus derselben erkennen läßt, wie verschieden die gelehrte Behandlung von Sprach- und Völkerkunde damahls war, und wie sehr sie sich seit jenen frühern Zeiten verändert und verbessert hat. Aus diesem Grunde erlaubt er sich auch, einige Augenblicke bey dieser Abhandlung zu verweilen. An und für sich war die Frage, was das Λυκαονιστι λεγειν sey, bald beantwortet, wenn man den geschichtl. Weg ging. Die Landschaft war in frühern Zeiten von einem Volke bewohnt worden, dessen Landessprache sich noch bey dem gemeinen Volke erhalten hatte, unter Griechen u. Römern; zu welchem Völkerstamm jene frühern Bewohner gehört hatten, war aus der alten Völkergeschichte, auch wenn man nur im Strabo das zwölfte Buch nachlas, im Allgemeinen bald bestimmt; die früheste Bevölkerung Kleinasiens, von der wir

wissen, erfolgte durch den Phrygischen Völkerstamm, der mit den Thraciern verwandt war, und aus einer Menge kleinerer Völkerschaften bestand; vorwärts westlich vermischten sie sich mit Pelasgischen Stammvölkern; hinterwärts, östlich, drängten sich ihnen Syrische, Medische, Armenische, endlich Persische, Eingewanderte nach; gemischte Sprachen entstanden überall; der hintere Haufen, der die Cappadocier, Paphlagonier, Maryandiner, Lycaonier u. a. begriff, blieb in der Cultur am weitesten zurück, und die Lycaonische Sprache kann also keine andre, als ein sehr gemischtes Jargon gewesen seyn, von welchem die Phrygische Stammsprache die Wurzel war. So weit können wir gehen; und daran können wir uns begnügen; weiter zu gehen, würde zu nichts Nützlichem führen.

Aber diesen natürlichen Weg nahm man in der vorigen Zeit nicht; man ging lieber von unbekannten, unsichern, Etymologien, von Citaten alter und neuer Schriftsteller, deren Ansehen und Gültigkeit man vorher gar nicht geprüft hatte, aus; häufte bloße Möglichkeiten und Muthmaßungen, verlor wohl darüber endlich gar die Frage aus den Augen. Mit unserm Jablonsky ist zwar das letztere der Fall nicht; nach allem Etymologisiren kömmt er auf den rechten Platz, und lehrt uns, daß das Lycaonische, was gesprochen ward, die alte Volkssprache des Landes gewesen seyn muß. Aber vermittelst des Umweges, den er uns geführt hat, haben wir eine reiche Beute von gelehrter Sprachkunde, seltener Belesenheit und Gelehrsamkeit, gewonnen, aus welcher jetzt noch derjenige, welcher die rechten Kenntnisse hinzubringt, Vieles zu andern Zwecken nutzen kann; denn hier sind nicht bloß aus Collectaneen aufgelesene Excerpte, sondern einzelne geprüfte, behandelte und erläuterte Gegenstände. Er verbreitet sich über alle die alten Völker Kleinasiens und ihre Sprachen, um end-

lich auf die Lycaonier zu kommen; sammelt von jedem Notizen, so viel sich ihrer nur auffinden lassen, und die noch in den Schriftstellern und in den alten Glossographen erhaltenen Wörter aus den Sprachen jener Völker. Man findet also hier Lydische, Lycische, Pamphylische, Phrygische s. w. Wörter gesammelt. Maryandiner, Paphlagoner, Cappadocer, gehören als nähere Stammverwandte zusammen. Daß die Cappadocer Syrer waren, hat keinen Zweifel; schon Herodot I, 72 sagt es; und sie werden daher auch Λευκοσυροι genannt; nur müssen sie mit andern Nachbarn vermischt gewesen seyn; sie hatten Assyrische Schrift im Gebrauch; über diese Ασσυρια γραμματα bringt Jablonsky Manches bey S. 126 f. Ueber Comana, als Göttinn, ist weniger gesagt, als in den Commentat. Soc. Reg. Sc Gotting. Vol. XVI. Zwar ist das Meiste bloß Seltenheit; für den Character der Sprache läßt sich nicht leicht viel daraus folgern. — Aber Eine allgemeine Betrachtung über die gräuliche Sprachverwirrung in Kleinasien, und die Einwirkung derselben auf den niedrigen Stand der Aufklärung dieser Völker, auf Begriffe, sittlicher, religiöser und politischer Art, dränget sich dem Lesenden hierbey auf; und diese erlaube man dem Rec. noch anzuhängen. Die Verbreitung der Griechischen Sprache, durch die Ländereroberungen der Macedonischen Abkömmlinge, brachte zwar an und für sich keinen Segen über die Völker Asiens, aber sie führte doch eine bessere Cultur mit sich, da sich jene unterjochten Völker auf einer niedrigern Stufe der Cultur befanden. Allein wie die Römer eben dahin auch ihre Sprache einführten, waren die Völker schon cultivirt, und zum großen Theile weit cultivirter, als die Römer; also ging die Cultur wieder rückwärts; für die Römer selbst aber ward die Sprachveränderung höchst nachtheilig; Liebe, Zu-

neigung, Zutrauen, gute Ordnung, Ruhe und Wohlstand ging verloren. Aber weiter: durch unnatürliche Mischung von Sprachen, welche Verwirrung von Begriffen und Vorstellungen mußte daher unter diesen Völkern erwachsen! Alte verdorbene Volkssprache unter dem gemeinen Volke, verdorben Griechisch in den gebildeten Classen, und aufgedrungenes Latein, das beiden unverständlich und verhaßt war! Griechisch blieb eine Zeit lang noch die Schriftsprache; aber die Reinheit, Wohlklang, Schönheit, war verloren; das Römische ward immer schlechter gesprochen; Geschmack, Denkart, Sittlichkeit, verschlechterte sich täglich. Der Barbarey stand also der Zugang offen. — Nun eine andere Betrachtung: Unter jene Völker breiteten die Apostel eine neue Lehre aus; sie selbst in einer andern Sprache erzogen, lehrten in einer ihnen fremden Sprache, in Ländern, worin solche Sprachvermischung von Rom aus eingeführt war. Wie war es nun möglich, daß die Neophyten reine, deutliche, verständliche, Begriffe erhalten konnten! Die Ausbreitung des Evangeliums ward nur dadurch möglich, daß der Grund davon historisch war, und die Lehre die einfachste und reinste von der Welt war; ehe sie mit Orientalischer und Griechischer Philosophie getrübt ward, und diese sich erdreistete, Begriffe und Wörter aus ihren eignen Mitteln in die Lehre einzumischen; nun ward die neue Religion, da man sich in dem verdorbenen Sprachgalimathias einander nicht verstand, mit elendem Schulgezänke, Vorwürfen von Ketzerey, Irrlehren und Verdammungsaussprüchen angefüllt; und diese Uebel gingen vorzüglich von Kleinasien aus.

Doch wir müssen noch die übrigen Abhandlungen, wenigstens ihrem Inhalte nach, anzeigen. Die erstfolgenden sind theologisch, und für unsre Zeiten

von keinem so großen Interesse: Ueber den wahren Sinn des neunten Kapitels des Paulinischen Sendschreibens an die Römer; über die Verwerfung der Juden, und Berufung der Heiden; über die künftige Judenbekehrung, Röm. 11. Von der Erkenntniß Christi im Fleisch, 2. Cor. 5, 16. Nachlese von Bemerkungen über das von Laodicea aus ausgefertigte Sendschreiben, Coloss. 4, 16. Ueber die Jezabel zu Thyatira, Apocal. 2, 12. (beide sind bekannte Abhandlungen über ihre Gegenstände). Ueber die (erdichtete) Verwandtschaft der Lacedämonier und der Juden, 1. Makkab. 12, 7. 21. Diss. de ultimis Pauli apostoli laboribus a B. Luca praetermissis. Ob Paulus im Gefängniß zu Rom nur ein Mahl, und bis an seinen Tod unter Nero, gewesen sey, oder ob er nach seiner Befreyung aus der ersten Gefangenschaft späterhin noch einmahl nach Rom gekommen sey, ist, wie bekannt, streitig; Jablonsky war von der zweyten Meinung, und gibt hier gesammelte Nachrichten von den weitern Verrichtungen des Apostels seit Jahr Chr. 63, da er Rom verließ, bis 65, da er wieder von Ephesus aus die zweyte Reise nach Rom angetreten haben soll; aber weiter hat sich keine Fortsetzung von Jablonsky gefunden. Dagegen erscheinen zuerst hier zwey Abhandlungen S. 317 f.: Diss I. II. de origine festi nativitatis Christi in ecclesia Christiana quotannis stato die celebrari soliti. Weder der 6. Januar, noch der 25. December, können der wirkliche Geburtstag des Heilandes gewesen seyn; aber das für diese Tage eingeführte Fest der Wiederkehr der Sonne seit dem kürzesten Tage ist von den Christen auf die Geburtsfeyer angewendet worden. — S. 377: de origine imaginum Christi domini in ecclesia Christiana, vorhin ungedruckt. Daß kein echtes Bildniß vom Heiland auf uns gekommen seyn kann, ist leicht begreiflich; es

war dieß auch der ersten Christen Sorge nicht; man fing erst weiter hin an, aus den Schriften der Propheten sich ihn sehr unansehnlich zu denken; später erst als einen schönen Menschensohn. Von Bildnissen wird zuerst gedacht im dritten Jahrhundert. Bekannt ist, daß Kaiser Alexander Sever im 3. Jahrh. sein Bildniß in seiner Hauskapelle aufgestellt hatte. Wahrscheinlich wird gemacht, daß die Gnostiker, und zwar die Carpocratianer, zuerst die Bildnisse des Heilandes in Umlauf gebracht haben; anfangs nach verschiedenen willkührlichen Vorstellungen, im 4. und 5. Jahrh.; nun wird auch von einer Statue des Heilandes zu Paneas in Palästina, und vom Bildniß zu Edessa, gesprochen; Irenäus, Bischof zu Lyon, gedenkt der Fabel zuerst, daß ein Bildniß aus dem Hause des Pontius Pilatus sich erhalten und als Original gedient habe. Jablonsky will das Bildniß des Heilandes auch auf dem Abgaras finden. Nach und nach, aber gewiß erst spät, ist doch eine Art von Ideal aus mehreren entstanden. — S. 407 von einigen unbekannten Heiligen, deren Gedächtniß am 19. Jan. in der Kirche angesetzt ist: — SS. Marii et Marthae conjugum, et filiorum Audifacis et Abachum, nobilium Persarum, die unter K. Claudius nach Rom gekommen waren. Offenbar sind sie, wie einige andere Märtyrer mehr, aus einer alten verstümmelten Steinschrift, die zu einem Denkmahl des Marius gehörte, entlehnt; Marius führte in dem Kriege gegen die Teutoner und Kimbern mit sich eine Prophetinn Martha herum; die beiden andern Nahmen scheinen aus Teuto*bochus* entstanden: dieß war der gefangene König der Teutoner, dessen Nahmen unleserlich geworden war. — Endlich noch Diss. I. II. de regno millenario Cerinthio (vom J. 1744). — Wir hoffen, daß die Fortsetzung und Beendigung der Sammlung nicht ausbleiben wird.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

110. u. 111. St.

Den 12. Julius 1810.

Göttingen.

Am 23. Junius hielt die königl. Societät der Wissenschaften eine Versammlung zu Ehren ihres verstorbenen Mitgliedes und für dieses Jahr Directors, Christoph Meiners, an dessen Stelle bis Michaelis der Professor Tychsen das Directorium übernommen hat. Den eigenthümlichen wissenschaftlichen Gang des verstorbenen Gelehrten entfaltete aus seinen natürlichen Anlagen und der frühern Bildung, sein College Heyne, als Secretär der Societät.

Nach ihm ging dieser zum Gedächtniß eines andern würdigen Mitgliedes der Societät fort, des Hrn. geheimen Cabinetsraths Ernst Brandes, dessen, so wie auch seines längst verstorbenen Vaters, große Verdienste um unsere Universität uns zum dankbaren Andenken auffordern; noch von der spätesten Nachwelt werden sie verehrt werden. Die einförmige Befolgung des Münchhausischen Systems in der Verwaltung der Universitäts-Angelegenheiten, bey allen Verbesserungen zur Vervollkommnung,

welche der Gang der Zeit erforderte, die allmähliche Stiftung ſo vieler Inſtitute, mit dem Fortgange der wiſſenſchaftlichen Cultur unſerer Zeit ſelbſt, die planmäßige Einrichtung und gleichförmige Fortſetzung unſerer Bibliothek durch einen Zeitraum von mehreren und vierzig Jahren, verdanken wir dieſen beiden ruhmvollen Männern; die weiſen Räthe und liberalen Geſinnungen unſerer damahligen Curatoren unterſtützten ihre weit vorſehende Klugheit, ſo daß auch dann noch, da die Stürme der Zeit einbrachen, die Univerſität, mit ihren Inſtituten, unverſehrt erhalten ward, und alles in dem beßten Zuſtand blieb, damit in einer neuen Ordnung der Dinge der blühende Zuſtand von dieſen trefflichen Anſtalten zur ferneren Pflege, Aufrechthaltung und Verherrlichung, ſelbſt anſprechen und anfeuern mußte. Dieß war der glückliche, nicht nur für Göttingen, ſondern für die Studien und Litteratur von ganz Deutſchland, unvergeßliche weiſe Rath, durch welchen ſich das Ganze noch ſo ſchön erhalten hat. Sanft ruhe eure Aſche, ihr beiden Edlen, hochverdient um die Deutſchen Studien und die Deutſche Litteratur! Geſegnet wird Euer Andenken und Nahmen noch in ſpäten Zeiten ſeyn.

Den von dem Franzöſiſchen Inſtitut für das Jahr 1810 ausgeſtellten Preis auf die Preisfrage: Quel fut, ſous le gouvernement des Goths, l'état civil et politique des peuples d'Italie? quels furent les principes fondamentaux de la législation de Théodoric et de ſes ſucceſſeurs; et ſpécialement quelles furent les diſtinctions qu'elle établit entre les vainqueurs et les peuples vaincus? hat unſer Hr. Profeſſor Sartorius erhalten.

Frankfurt am Main.

Bey Varrentrapp und Wenner: Abhandlung über die schnell und langsam tödtlichen Krankheiten der Harnblase und Harnröhre bey Männern im hohen Alter. Gekrönte Beantwortung einer von der kaiserl. königl. medicinisch-chirurgischen Josephinischen Academie in den Jahren 1806 und 1807 aufgestellten Preisfrage, von **Samuel Thomas Sömmerring**, königl. Baierschem geheimen Rath und Ritter des Civil-Verdienstordens. 1809. XIV und 146 S. in gr. Quart, mit Lateinischen Lettern.

Unter die schmerzhaftesten Leiden, welche das hohe Alter von allen Ständen treffen, und bey welchen die Kunst oft so wenig vermag, gehören die Krankheiten der Harnblase und Harnröhre. Es war daher ein sehr zweckmäßiger Gegenstand, welchen die medicinisch-chirurgische Josephinische Academie zu Wien als Preisfrage ausstellte, eine nähere Untersuchung über die Ursachen, Beschaffenheiten und Heilarten dieser Krankheiten anzustellen, und Hr. geh. Rath Sömmerring hat dieser Frage in der gegenwärtigen gekrönten Beantwortung auf eine solche Weise Genüge gethan, wie es sich von einem mit dem Bau und der Natur des Menschen so genau bekannten Gelehrten erwarten ließ. Die Anzeige erlaubt nicht, alles Wichtige aus dieser, jedem Arzte lesenswürdigen, Schrift auszuheben; wir müssen uns damit begnügen, die Materien, welche abgehandelt sind, der Ordnung nach anzuzeigen, und nur hier und da Winke auf das Wichtigste zu geben. — In der Einleitung zeigt der Verfasser die Wichtigkeit und das Interesse des Gegenstandes für jeden Gelehrten, ja besonders für jeden Greis aus den höheren Ständen, und wie die in diesen Ständen begangenen Fehler der-

gleichen Leiden herbeyführen. Die schnell und langsam tödtlichen Krankheiten der Harnblase und Harnröhre, abgesehen von Harnsteinen, angebornen Mißbildungen der Harnblase und Harnröhre, verschiedenen erworbenen Mißbildungen und Verunstaltungen der Harnblase durch Einklemmung in einen Bruchsack, Auswüchse der Beckenknochen u. s. w., und den durch äußere Gewaltthätigkeit der Harnblase und Harnröhre zugefügten Krankheiten, welchen Männer im hohen Alter ausgesetzt sind, und die hier abgehandelt sind, sind vorzüglich folgende: 1. Blasenentzündung (Cystitis). Sie gehöre bey alten Männern, als für sich bestehende idiopathische Entzündung, zu den seltneren Erscheinungen; aber aus Versetzung der athritischen Materie auf die Blase sey sie desto häufiger, und befalle meist den niedrigsten und engesten Theil der Harnblase, wodurch Harnverhaltung und beschwerliches Beybringen des Catheters entstehe. Unter den Mitteln zur Heilung empfiehlt der Verfasser besonders den Genuß von guten reifen Trauben aus Erfahrung; und räth, wie wir glauben mit Recht, im Anfange Vorsicht im Gebrauche des für die Harnblase zu reitzenden Salpeters. 2. Blasenkrampf (Spasmus vesicae). Eine der häufigsten Blasenkrankheiten, die sich zu so vielen andern gesellet. Die Zeichen werden genau angegeben, wodurch sich Blasenkrampf von Blasenentzündung und Steinbeschwerden unterscheidet. Unter den Ursachen führt der Verf. auch Spuhlwürmer auf, welche er lebendig durch die Harnröhre abgehen sah. 3. Blasencatarrh (Catarrhus vesicae). Ist in einigen Gegenden selten, an andern Orten und zu andern Zeiten häufig, und herrscht zuweilen fast epidemisch. Der Urin gehet in erstaunlicher Menge, und sehr zähe, ab. Branntweintrinker sind dazu

sehr geneigt. Gicht und Goldader geben besonders dazu Gelegenheit, und sind oft damit complicirt. 4. Blasengeschwüre (Ulcera vesicae). Entstehen auch ohne äußere Gewalt und Steine nach Entzündungen und Blasencatarrhen aller Art, bey steatomatosen und scirrhosen Geschwülsten, und zerstören manchmahl einen ganzen Theil der Blase; der Urin rinnt in die Bauchhöhle, in den Mastdarm, und von diesem dagegen geräth Koth in die Blase. So sah der Verf. einen Fall bey einem siebenzigjährigen Arzte, den ihm ein Stoß von einer Schlittendeichsel zugezogen hatte. Celsus schildert dieß Uebel unter der Benennung Cancer vesicae urinariae. Der Verf. sah eine Heilung durch einen schicklichen Einschnitt vom Mittelfleische aus in die Blase bewirkt, wozu sich nur alte Leute so ungern entschließen. 5. Blasenlähmung (Paralysis vesicae). Ist die ganze Blase gelähmt und der Hals krampfhaft zusammengezogen, so entsteht die paralytische Urinverhaltung. Ist der Hals nur gelähmt, so erfolgt Unvermögen, den Harn zu halten. Die Blase ist im ersten Fall oft ungeheuer ausgedehnt. Die Lähmung entsteht meist nach und nach, und geht, wenn nicht geholfen wird, in Entzündung, Brand und Tod über, oder die Blase berstet, wie bey dem berühmten Tycho de Brahe. Auch hier ist Gicht eine der häufigsten Ursachen; entferntere Ursachen aber sind gewöhnlich frühe Ausschweifungen. — Wir wissen, daß Erkältung in den Füßen und zu langes Verhalten des Urins bey einem alten Gelehrten eine solche tödtliche Lähmung zur Folge hatte. — Wir wundern uns, daß der Verfasser noch räth, einen Catheter von Federharz fünf Tage lang in der Harnblase zu lassen. Dem Rec. ist es nie gelungen, weder die von Pickel, noch die in England verfertigten elastischen

Catheter nur 24 Stunden unangefressen in der Harnblase zu erhalten. Immer war in den ersten 12 Stunden die Oberfläche des Catheters schon so rauh, daß von seinem längern Aufenthalt in der Blase nichts als Nachtheil zu besorgen war. Rec. hat zum Beweise der Unmöglichkeit, einen elastischen Catheter mehrere Tage lang liegen zu lassen, wie viele Wundärzte angeben, solche in wenigen Stunden angefressene aufgehoben. 6. Blasenstich im Mittelfleische. Diese Operation habe man in neueren Zeiten fast gänzlich verlassen, weil sie theils sehr gefährlich ist, theils öfter durch ein Verfehlen der Blase gänzlich mißlang. Critische Prüfung der zwey Methoden, die Harnblase entweder durch den Mastdarm, oder über den Schambeinen zu punctiren, und Festsetzung ihres positiven und relativen Werths. Hr. Prof. Bonn in Amsterdam habe sich um die Vergleichung des Werths beider Methoden großes Verdienst erworben. Auf den Blasenstich durch den Mastdarm folge so gern bleibende und schmerzhafte Urinfistel, und steche man zu hoch ein, so fließe nicht nur Urin, sondern auch Koth, in die Bauchhöhle. Beym Blasenstich über den Schambeinen sey unstreitig weniger Gefahr, was auch die vielen glücklich verrichteten Blasenstiche über den Schambeinen beweisen, da im Gegentheil, nach Sabatier und Anderer Zeugniß, so wenige durch den Mastdarm glückten. "Ich für meinen Theil kann mich", schreibt der Verfasser, "um so zuverlässiger für den Blasenstich über den Schambeinen erklären, als ich wahrlich weder einen mißlungenen Fall von dieser Operation erlebt habe, noch einen nur einiger Maßen gegründeten Einwurf gegen ihn bis diese Stunde kenne." 7. Blasenstich über den Schambeinen, mit dem Troikar geradezu, oder nachdem man erst einen Einschnitt

gemacht, und die Pyramidalmuskeln getrennt hat. Auch hier wird gerathen, ein elastisches Röhrchen mehrere Tage liegen zu lassen. 8. Schwammige Auswüchse der Harnblase (Fungi vesicae urinariae). Einige aus der innern Oberfläche der Blase, andere aus der Prostata, von verschiedener Consistenz, bey ausschweifenden Menschen und Branntweintrinkern meist entstanden, sind schwer zu erkennen und zu heilen. 9. Fleischgewächse der Harnblase (Polypi vesicae urinariae). Diese Polypen sind bald in der Harnblase, bald in der Harnröhre. Der Verf. läßt es unentschieden, ob sie sich von den schwammigen Auswüchsen unterscheiden, oder mit ihnen übereinkommen. Unserm Bedünken nach unterscheiden sie sich wohl nur nach der Form der Basis. 10. Verdickung der Harnblase (Crassitudo vesicae urinariae). Hat verschiedene Grade. Die Unterscheidungszeichen, nach Wichmann's trefflicher Auseinandersetzung. Die Ursachen seyen noch nicht ganz ausgemacht. An der Heilung dürfe man nach dem, was der Verf. davon gesehen, nicht mit Wichmann geradezu verzweifeln; und er finde an Gilchrist's Versicherung, sie durch Queckſilber geheilt zu haben, gar nichts Unglaubliches. 11. Unvermögen der Blase, den Harn zu halten (Enuresis — spastica — nocturna). Eine sehr häufige Krankheit des hohen Alters, welche sehr mannigfaltige Ursachen hat. Eine Hauptursache ist jedoch die verminderte Ausdehnungsfähigkeit der Blase. 12. Blasenhämorrhoiden und Blutharnen (Haemorrhoides vesicae et haematuria cystica). Eine Folge von Erweiterung der Blutgefäße der Harnblase, wozu man auch die varicosen Anschwellungen der Prostata rechnen könne. 13. Entzündung der Prostata. Ursachen: Gichtmaterie, Hämorrhoidalbeschwerden,

Verkältung, Selbstbefleckung in der Jugend, übermäßiger Genuß hitziger Getränke, heftiges Reiten. Heilmittel: vorzüglich Blutigel ans Mittelfleisch, erweichende Umschläge und Klystiere, und innerlich Calomell mit Mohnsaft. 14. Erweiterung der Prostata. Ein Abscess der Prostata öffnet sich meist nach innen, erfordert schleimige Einspritzungen in die Blase, und innerlich Queckſilber. 15. Vergrößerung und Verhärtung der Prostata (Prostata scirrhosa). Eine Krankheit, den Männern von hohem Alter eigen. Die Drüse kann, nach Bartholin, bis zur Größe eines Mannskopfs anschwellen, verhindert nach und nach allen Ausfluß des Urins, wozu sich oft noch Fistelgänge zwischen der verhärteten Drüse und dem Mastdarm gesellen; Verdickungen und Entzündungen der Blase, welche dem Leben ein schmerzhaftes Ende machen. Die häufigste Ursache ist venerisches Gift in früheren Jahren, auch Gicht, Flechtenschärfe und dergleichen. Einreiben von Queckſilber ins Mittelfleisch ist noch am wirksamsten gewesen, auch wo kein Verdacht von venerischer Ursache, sondern notorisch Gicht Veranlassung war. — Durch eine von Valsalva vorgeschlagene, dem Steinschnitt ähnliche, Operation, die so genannte Boutonnière, sah der Verf. einmahl ziemliche Linderung des Uebels in einem ältlichen Mann schaffen. 16. Scrophulöse Prostata, wie Baillie beschrieben und abgebildet. 17. Erweiterte Ausführungsgänge der Prostata. Baillie sah sie zur Dicke von Raben-Federspuhlen erweitert; haben verdickte Blase und Verstopfung der Harnröhre zur Folge. Wir vermissen hier das Heilverfahren. 18. Vereiterung der Cowperischen Drüsen. Hülfe besteht im Aufschlitzen des Eiterganges. 19. Ver-

stopfung der Harnröhre durch ihre eigene Haut. Nach John Andrees Beobachtung. 20. Intussusception der innern Haut der Harnröhre. Nach des Verewigten von Siebold beschriebenen Wahrnehmung. 21. Verengung der Harnröhre (Stricture urethrae) durch Anschwellen und Verdichtung ihres Zellgewebes, meist hinten nahe am Bulous, selten mehr vorwärts. Sonst suchte man die Ursache der Verengung in Fleischwärzchen oder so genannten Karunkeln, die man aber bey näherer Untersuchung mitten in der Harnröhre nicht fand, wohl aber in der Lacuna, an der Mündung der Harnröhre, wo sie sich bequem unterbinden und abschneiden lassen, und im hintersten Theil der Harnröhre, am so genannten Caput gallinaginis. Die Ursachen davon sind gemeiniglich langwierige Tripper in jüngeren Jahren. Die meisten Harnröhrenverengungen werden nur dadurch schwer heilbar, daß der Patient zu lange es aufschiebt, Hülfe zu suchen, wo man sich dann vergebens bemüht, der verengten Harnröhre ihren gehörigen Caliber wieder zu verschaffen, ungeachtet man durch anhaltende Sorgfalt dem Patienten wenigstens die größte Erleichterung verschaffen kann. Die radicale Hebung der Verengung geschieht mittelst der Kerzen, worunter der Verfasser die von echtem und künstlichem Federharz für die beßten hält; und die Erfahrung von 200 Jahren bestätige es, daß diejenigen Kerzen vor allen andern den Vorzug verdienen, welche bloß durch ihre Form, und sonst durch gar nichts Anderes, auf die Verengung der Harnröhre wirken. Höllenstein, nach J. Hunter's Methode angewandt, könne nur schaden. S. 139 kömmt ein Druckfehler vor, der sehr gefährlich werden könnte, wenn er

wörtlich verstanden und befolgt würde. Es heißt nähmlich: "Ist die Verengung der Harnröhre so stark, daß auch die feinste Kerze nicht eindringen will, so spritze man Vitriolöhl ein, halte die Harnröhre zu" u. s. w. Diese ätzende Säure kann doch unmöglich hier gemeint seyn, sondern vielmehr das milde Olivenöhl (man s. Gött. gel. Anz. 1786 S. 1816). — Rec. hat seit vielen Jahren mit großem Nutzen bey schwierigem Einbringen des Catheters solchen, mit Opiatöhl angefüllt, in die Harnröhre gehalten, und dieses langsam ausfließen lassen. — Neben dem Gebrauch der Kerzen habe er eine Queckſilbersalbe in der Gegend der Strictur von außen mit gutem Erfolge einreiben lassen. 22. Falscher, durch ein Instrument gemachter, Weg in die Harnröhre (Fausse route). Das Aufschlitzen des Canals sey gefährlich und unnütz; rathsamer, einen elastischen hohlen Catheter in die Blase zu bringen, um nur den Harn von dem falschen Wege abzuhalten, worauf sich dieser oft ganz leicht schließe. 23. Harnfisteln. Einige entstehen aus der Blase, andere aus der Harnröhre, und seyen entweder vollkommen oder unvollkommen, welche letztere nur eine Mündung haben. Die gewöhnlichsten sind die vollkommenen Harnröhrenfisteln, die sich im Mittelfleische öffnen; die seltensten, die sich im Nabel öffnen. Wer sie bloß örtlich behandeln wolle, scheitere leicht an der Klippe der Einseitigkeit, da bey venerischen Patienten solche Fisteln nicht selten ohne alle örtliche Mittel, bloß durch die allgemeine Anwendung des Queckſilbers, von selbst heilen. Zum Schmelzen der Callosität bediene man sich erweichender Breye, und bey Verdacht venerischer Reste, Aufschläge einer schwachen Sublimatauflösung.

Leipzig.

Schirin. Ein Persisches romantisches Gedicht, nach morgenländischen Quellen. Erster Theil., in sieben Gesängen. XXX und 234 S. Zweyter Theil. 222 S. 1809. Octav. Die Liebe Schirin's zu Chosru Pervis, dem mächtigsten und glänzendsten unter den Persischen Königen aus der Dynastie der Sassaniden, und zum Ferhad, ist im Orient als ein Ideal romantischer Liebe gefeyert, und von mehreren Persischen Dichtern, Nezami, Mir Chosru, Assaf Chan, Hatesi, auch einigen Türkischen Dichtern, besungen. Eine bloße Uebersetzung eines dieser Gedichte, wie Chezi neulich den Medschnun und Leile von Gjami geliefert hat, würde schon ein willkommenes Geschenk für die Liebhaber Asiatischer Dichtkunst gewesen seyn; aber der ungenannte Verfasser dieses Werks hat mehr gethan, indem er dieses Gedicht durch seine Bearbeitung zum Inbegriff der Persischen Liebesromane gemacht hat. Da nähmlich diese Gedichte große Aehnlichkeit unter einander haben, und sich weniger durch Kunst und Anordnung des Plans, als durch Lebendigkeit und Neuheit der Bilder, durch lyrischen Ausdruck der Leidenschaft, und mahlerische Beschreibung der Natur, auszeichnen; so faßte der Verf. die Idee, den Geist von allen in einem zu vereinigen, und die zerstreuten Farben zu Einem Gemählde zu ordnen. Er legte daher das Gedicht des Nezami, Chosru und Schirin, als das originale und älteste (der Verfasser lebte im 12. Jahrhundert) zum Grunde, und verwebte darin theils die ganze morgenländische Fabel von Divs und Peris, vom Gebirge Kaf, vom Simurg u. s. w. ferner einzelne Züge, Begebenheiten, Wendungen, Umstände, aus andern Gedichten, selbst die Ge-

schichte Jusufs und der Zuleicha, Salomons und der Belkis, so daß Schirin, wie der Verf. sagt, "das Mark der Persischen Romane ist: ein Werk, worin nichts erfunden, sondern alles nur gesammelt und geordnet ist, worin Europäische Züge und Anspielungen nur in so weit vorkommen, als sie sich in den Manuscripten selbst vorfinden, und in so weit die Kenntnisse, auf welche sie hindeuten, im Morgenlande gäng und gebe waren". Alles dieses gibt der Verfasser in einer schönen poetischen Uebersetzung, die ein nicht gemeines Talent und Gewandtheit des Uebersetzers beweiset, zumahl bey der gewählten schwierigen Form des Versbaues. Denn, um Eintönigkeit zu vermeiden, wählte er statt der in den Persischen Gedichten gewöhnlichen Doppelreime, nach sorgfältig angestellten Versuchen, die Form der Octaven, die durch das Beyspiel der Italiänischen Dichter und unsers Wieland's dieser Gattung von Gedichten schon gleichsam angeeignet ist, und bewegt sich in diesen Fesseln mit Leichtigkeit. An einzelnen Stellen, wo Briefe, Dialoge, Lieder, eingewebt sind, hat der Verfasser auch andere Versmaaße eingemischt, welche die Mannigfaltigkeit noch mehr befördern. So ist diese Schirin ein Abbild Orientalischen Geistes, dem Europäischen Geschmack näher gebracht, wie es schwerlich eine neuere Sprache aufzuweisen hat, und wodurch sich Hr. von Hammer (denn ihn bezeichnet sowohl das ganze Werk, als die jedem Theile vorgesetzte Weihe oder poetische Vorrede, die von der Mündung des Bosporus 1799, und auf der Ebene Troias 1800 datirt sind, deutlich genug als Verfasser) einen neuen Lorber in den Kranz seines Verdienstes um die Orientalische Litteratur flicht.

Der erste Theil enthält die Liebe Schirin's und Chosru's. Schirin, hier Prinzessinn von Armenien, ist ein Inbegriff weiblicher Vollkommenheiten. Sie will nur den Mann lieben, der dem Ideal ihres Herzens entspricht. Unerwartet erscheint ihr im Walde das Bild Chosru's, wie durch einen Zauber. Der Mahler Schabur, von Chosru abgeschickt, klärt ihr das Geheimniß auf, und Schirin reiset auf dem Wunderpferde Schebdiz, um Chosru zu sehen, nach Madain. Dieser war indessen, aus Ungeduld, auf dem Gülgun, einem ähnlichen Rosse, nach Armenien gezogen, und hatte sie unterwegs, unerkannt, im Bade gesehen. In der Beschreibung der Palläste und Herrlichkeiten von Madain, welche Schirin besieht, sind die Vorstellungen der Denkmahle zu Istachr sehr gut benutzt. Schirin kehrt nach Armenien zurück, wo beide Liebende sich sehen und lieben; aber Schirin's Liebe ist schwärmerisch, Chosru's mehr sinnlich. Dieß gibt Veranlassung, die Liebesgeschichte des Salomo und der Königinn von Saba einzuschalten, welche Chosru vorlieset, im fünften Gesange. Nach der Vorlesung wird Chosru kühner, aber abgewiesen, und geht nach Madain zurück; es entsteht ein Briefwechsel der Liebenden, der sich damit endiget, daß Schirin nach Madain abgeholt und die Hochzeit vollzogen wird. Die Schilderung der Feyerlichkeiten und Pracht derselben füllt den siebenten Gesang.

Der zweyte Theil schildert die Liebe Schirin's und Ferhad's, und ihren tragischen Ausgang. Ferhad, Prinz aus Chatai, Bildhauer, Baukünstler und Naturweiser, der das ganze Feenreich durchwandert hat, welches hier sehr mahlerisch beschrieben wird, wird durch seine Schwärmerey und Schwermuth der Schirin interessant. Er muß für sie einen Pallast für alle vier Jahrszeiten bauen,

Kaßr Schirin, und wird ihr Vertrauter. Hier ist die Geschichte Jusufs und der Zuleicha eingewebt, indem Ferhad der Kaiserinn eine Reihe von Bildern, die er aus den Pyramiden mitgebracht hatte, erklärt. Aber diese Erklärung wird dem Platonismus beider gefährlich. S. 8. Durch die Intriguen der Griechischen Prinzessinn Garimar, die im Harem herrscht, wird Ferhad nach Kuhistan verwiesen, um Straßen und Canäle zu bauen, wo er seine Liebe in Klagen und Thränen ausströmt, und Denkmahle seiner Liebe in Felsen hauet. Hier sind die Kunstwerke von Bisutun mit vieler Geschicklichkeit benutzt. Schirin, die sich zu ermannen gesucht hatte, ermahnt ihn schriftlich zur Ruhe; Ferhad antwortet, und versinkt in Liebeswahnsinn. Sein Brief beunruhiget Schirin; sie reiset nach Bisutun, um ihm Trost zu geben. Diese Zusammenkunft wird von der Garimar benutzt, den Kaiser eifersüchtig, und den Prinzen Schirujeh, aus Chosru's erster Ehe, in die Schirin verliebt zu machen. Er läßt seinen Vater ermorden. Da Schirin seine Anträge verwirft, so wird sie als Ehebrecherinn und Mörderinn verläumdet. Aber sie täuscht den Schirujeh, der die Verläumdung zurücknimmt; und unter dem Vorwande eines Opfers tödtet sie sich an Chosru's Grab, und stürzt sich ins Feuer. Schirujeh geräth in Wuth, straft die Garimar, und stirbt bald darauf von dem Dolch, mit welchem sich Schirin getödtet hatte. — Aus dieser kurzen Andeutung des Inhalts und Plans des Gedichts gehet hervor, daß der Dichter die historische Ueberlieferung seinem Zweck und Bedürfniß gemäß abgeändert, und nicht ohne Kunst behandelt habe. Denn nach der Geschichte ist Schirin eine Persische Sklavinn, mit welcher Chosru als Prinz zufällig bekannt wird, und in ihrem Verhältnisse zu

Chosru, ist nichts von jener hohen Schwärmerey. Chosru wird nicht von Schirujeh ermordet, sondern von den Magnaten abgesetzt, und nur ungern willigt Scherujeh ein, ihn aus dem Wege zu räumen. Schirujeh, der überhaupt nicht so bösartig ist, verliebt sich erst nach Chosru's Tode in Schirin, und diese nimmt Gift ꝛc. ꝛc. Vermuthlich ist die Anlage des Ganzen von Nezami, wie auch aus den von Ouseley mitgetheilten Proben erhellet; was im Einzelnen aus andern Dichtern genommen, oder vom Uebersetzer hinzugethan worden, läßt sich nicht bestimmen, da dieses Gedicht nicht als Uebersetzung, sondern als freye Bearbeitung zu betrachten ist. Mit der Versicherung des Uebersetzers, daß alles nur gesammelt und geordnet sey, und daß manche Wendung, Reflexion und Bemerkung, die dem wahren Geiste des Originals fremd, durch den Sammler erst hineingewebt scheinen dürfte, nichts desto weniger einheimisch, auf echtem Persischem Grunde gediehen, und mit der Eigenthümlichkeit des Originals auf Deutschem Boden gewachsen sey (S. XV. XIX, der Vorrede), darf man es wohl so genau nicht nehmen. Einzelne Bilder, Wendungen und Ausdrücke sind zu modern, als daß man sie bey Persischen Dichtern, die doch alle vor dem 16. Jahrhundert dichteten, erwarten könnte, z. B. wenn Belkis auf Eiderdunen schläft I. S. 144; Bügel aus Federharz, S. 214; Alpenbutter, 62; Kaffee II. 105; daß Cäsare vor den Alexandern weinen I. 83; des Veredlungssinnes Karfunkel I. 20. An Karfunkel fehlt es überhaupt nicht, z. B. I. 22, II. 185. Die hin und wieder vorkommenden Griechischen Ausdrücke, wie Chorageten I. 18, 127; Empusen, Chimären, Harpyien ꝛc. II. 37, stören doch gewisser Maßen die Harmonie des Ganzen. Daß der Verf. Haremes (des Harem), Genien, Perien ꝛc. flectirt und scandirt,

will Rec. nicht rügen. Der Scheiterhaufen, den Schirin in dem Grabgewölbe der Könige errichtet und sich hineinstürzt, ist wenigstens ganz unpersisch. Doch das sind kleine Flecken, die der Schönheit des Ganzen keinen Eintrag thun. Der Orientalische Geist, der durch das ganze Gedicht haucht, die neue Welt von Bildern und Gestalten, die reiche und fremde Mythologie, die prächtigen Schilderungen von Naturscenen und Leidenschaften, geben diesem Werke einen eigenthümlichen Reitz, und werden ihm bey dem großen Publicum, für welches es bestimmt ist, die günstigste Aufnahme verschaffen. Jedem Gesange sind noch Anmerkungen angehängt, worin die Orientat. Ausdrücke, Traditionen und Fabeln erläutert werden.

Göttingen.

Bey Heinr. Dieterich: Der Ursprung des Darmcanals aus der Vesicula umbilicalis dargestellt im menschlichen Embryo. Eine anatomisch-physiologische Abhandlung von Dr. Dieterich Georg Kieser, Stadtphysicus und Brunnenarzt zu Northeim ꝛc. Mit 2 Kupfertafeln.

Der Verf. hatte diesen Aufsatz schon vor 2 Jahren der königl. Societät der Wiss. nebst Zeichnungen vorgelegt, und es ist davon bereits im 146. St. dieser Anzeigen von 1808 ein Auszug mitgetheilt. Dieser Aufsatz nun, der damahls für das 3. Heft der vom Verf. u. Hrn. Prof. Oken herausgegebenen Beyträge zur vergleichenden Zoologie u. Anatomie ꝛc. bestimmt war, ist in gegenwärtiger besonderer Schrift, mit Anmerkungen vermehrt und mit sehr saubern Kupfern versehen, dem Publico mitgetheilt, und dadurch für alle, welche die darin enthaltene Ansicht von dem Ursprung des Darmcanals kennen lernen und näher prüfen wollen, um so brauchbarer gemacht worden.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

112. Stück.

Den 14. Julius 1810.

Berlin.

Bey J. F. Unger: Museum für Altdeutsche Literatur und Kunst, herausgegeben von D. F. H. von der Hagen, B. J. Docen und D. J. G. Büsching. Band I. Mit Kupfern. Heft 1. 1809. Heft 2. 1810. S. I ... VIII u. 1 ... 648 in groß Octav.

Die Bestimmung dieser Zeitschrift ist, das mehr gepriesene, als thätig bearbeitete und gründlich erkannte Deutsche Alterthum nach allen Seiten zu erforschen. Auf Sprache und Poesie, auf die gesammte Litteratur und ihre Geschichte, soll zwar vorzüglich Rücksicht genommen werden; doch soll auch Musik, bildende Kunst, Baukunst, öffentliches und häusliches Leben, kurz alles, was man gewöhnlich unter dem Nahmen der Alterthümer begreift, nicht ausgeschlossen seyn. Vollständige Abdrücke alter, zumahl größerer, Werke, so wie auch Erneuungen und Uebersetzungen derselben werden dagegen hier um so weniger Platz finden, da für den ersten Zweck eine besondere Sammlung angelegt ist (Deutsche Gedichte des Mittelalters, herausgegeben von F. H. von der Hagen und J. G. Büsching, B. 1. — s. Gött.

gel. Anz. 1809 S. 1561 —), und die Herausgeber sich nur auf wissenschaftliche und gelehrte Bearbeitung des Alterthums beschränken. Zwey Hefte werden jedes Mahl einen Band machen, deren ungefähr zwey in jedem Jahre erscheinen sollen. — Dieß ist der Plan, den die Herausgeber sich vorgezeichnet, und in den beiden bereits erschienenen Heften befolgt haben. Plan sowohl, als Ausführung, verdient Beyfall von Seiten der Sachkundigen, und Unterstützung von Seiten des Publicum. Möge die letzte dem Unternehmen in vollem Maße zu Theil werden, und möge die Anzeige, die wir hier geben, dazu das Ihrige beytragen! Die Bestimmung dieser Blätter, vorzüglich bey dem, was gründliche Wissenschaft fördert, zu verweilen, wird eine gewisse Ausführlichkeit unsers Berichts rechtfertigen, und verpflichtet uns wenigstens zu der Angabe der einzelnen, unter X Numern vertheilten, Aufsätze.

1. **Wolfram von Eschenbach, sein Leben und seine Werke, von Büsching.** S. 1 . . . 36. Was die Lebensumstände dieses fruchtbaren Dichters betrifft, so sind die Nachrichten davon äußerst dürftig. Als ausgemacht kann wohl, den hier angestellten Untersuchungen zufolge, angenommen werden, daß er nicht zu der Schweizerischen, sondern zu der Oberpfälzischen freyherrlichen Familie dieses Nahmens gehörte. Das Jahr seiner Geburt ist noch immer eben so unbekannt, als das Jahr seines Todes. Wir wissen bloß, daß er noch im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts lebte. In der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts sah Püterich sein Grabmahl in dem Städtchen Eschenbach (das ungefähr in der Mitte zwischen Nürnberg und Dinkelsbühl liegt), "in unser Frauen Münster". Vielleicht ist dieses noch zu finden: Untersuchungen an Ort und Stelle würden höchst verdienstlich seyn; auch Pleienfelden,

der zweyte Ort, nach dem sich Wolfram nannte, darf dabey nicht übersehen werden. — Was gröſsten Theils aus Wolfram's eigenen Gedichten von seiner Dürftigkeit, seinem Aufenthalte an dem Hofe des berühmten Dichterfreundes, Hermann, Landgrafen von Thüringen, seinen gelehrten Kenntnissen u. dergl. m. abgenommen werden kann, findet sich von Hrn. Dr. Büsching mit eifrigem Fleiße zusammen gestellt. Als eine Einleitung zu der Betrachtung seiner poetischen Arbeiten, wovon diese Abhandlung (im Widerspruche mit ihrer Aufschrift) nichts enthält, folgt unter Nr. IX. S. 491 . . . 546 ein zweyter Aufsatz von Hrn. Dr. Büsching: **Der heilige Graal und seine Hüter.** (Möchten uns doch die alten Französischen Dichter, aus denen die meisten Deutschen Gedichte epischer Gattung geschöpft sind, zugänglicher seyn; die Auszüge in der Bibliothèque des romans sind viel zu dürftig und unzuverlässig, und Auszüge aus Gedichten geben uns immer nur eine Wolke statt der Göttinn. Um Eschenbach's Verdienste zu würdigen, müßte man Kyot "der uns dú rechten märe entbot" zur Seite liegen haben. Doch wir haben ja selbst von Eschenbach's Werken noch keine lesbare Ausgabe, und der alte Druck von 1477 ist an Seltenheit den Handschriften wenigstens gleich. "Karfunkel ist ein Stein genannt, Von dem sagt man, wie licht er scheine: Der ist min — und das ist wol bewant; Ze Achen lit er in dem Reine". So ging es bis jetzt unsern Altdeutschen Dichtern!) — Zu diesen, Wolfram von Eschenbach betreffenden, Abhandlungen gehören die beiden, diesem Bande beygefügten, Kupfer, nach Bildern in der Maneßischen Handschrift: das erste, Wolfram v. Eschenbach in voller Rüstung, neben ihm ein Schildknappe, der ein gesatteltes Pferd hält; das zweyte, die Sänger des Krieges auf der Wart-

burg, nebst dem Landgrafen Hermann und seiner Gemahlinn. Beide Kupfer sind, wie wir fürchten, sehr verschönert: treue, nach dem Original illuminirte, Copien würden solchen leichten Umrissen in Hinsicht auf die Geschichte der Kunst sowohl, als andere daraus abzuleitende Folgerungen, vorzuziehen seyn. — Noch theilen wir eine beyläufig S. 8 angeführte Nachricht mit. Von Hrn. Hofmed. Hohenbaum zu Hildburghausen ist eine Abhandlung über die Musik des Mittelalters zu erwarten, die Hr. Dr. Büsching mit seiner umgearbeiteten Darlegung der Töne der Meistersänger in Verbindung setzen wird. Möge sie bald erscheinen, und über einen Gegenstand, der noch so sehr im Dunkeln liegt, recht viel Licht verbreiten! — II. Galerie altdeutscher Dichter, von B. J. Docen. S. 37 . . . 61. Wohl hat Hr. D. recht: nur Ein ausgeführtes Original-Gemählde der Bildung und äußern Schicksale irgend eines Minne- oder Meistersängers des 13. Jahrh., wie interessant müßte es seyn! — Die hier aufgestellten Schilderungen sind: 1. Conrad von Würzburg: ein späterer Dichter, aus der letzten Hälfte des 13. Jahrh., der allerdings viele Kunstfertigkeit besaß, und, wie er von sich selbst sagt, gleich der Nachtigall, aus innerm Triebe sang, sich aber auch nur gar zu oft zu einer ermüdenden Weitschweifigkeit verführen läßt. 2. Rudolf von Montfort. Sein Wilhelm von Orleans soll in Docen's Rhodonia erscheinen. Schon Casparson hatte bekanntlich "dessen Abdruck und noch mehr im Sinn". Möge das Glück Hrn. Docen günstiger seyn! 3. Gottfried von Straßburg: einer der vorzüglichsten Sänger aus der ersten Hälfte des 13. Jahrh., und das Muster der beiden eben genannten Dichter. (Als Zusatz bemerken wir, daß der Tristrem des Thomas von Britanie, den Gottfried als seine und als die einzig echte Quelle an-

gibt, von W. Scott heraus gegeben worden ist, sowohl einzeln, und zwar in zwey schnell hinter einander erschienenen Ausgaben, als auch im fünften Bande der Werke von Scott. Wie es scheint, ist aber bis jetzt noch kein einziges Exemplar nach Deutschland gekommen, und wir können daher auch gewisse chronologische Schwierigkeiten nur vorläufig andeuten, nicht lösen.) Die Fortsetzung dieser Galerie, die uns Hr. Docen verspricht, wird den Freunden der altdeutschen Litteratur sehr willkommen seyn. — III. Die Klage der Kunst, ein Gedicht des Conrad von Würzburg. Aus einer Würzburger Handschrift mitgetheilt von Docen. S. 62... 72. "Die beygefügten Worterklärungen dürften künftig wegbleiben, so bald die Darstellung der allgemeinen Sprach-Analogien, und das Hand-Glossarium über die Werke unserer alten Dichter in den Händen der Leser seyn werden". Möge Hr. Docen, und wir mit ihm, nur nicht Veranlassung haben, in die Klage der Kunst einzustimmen. Die Zeile S. 70. ist wohl sicher zu lesen: und lasters nie gescheide. — IV. Ueber den Unterschied und die gegenseitigen Verhältnisse der Minne- und Meistersänger. S. 73... 125. VIII. Beschluß dieser Abhandlung S. 445... 490, von J. B. Docen. Diese Abhandlung ist gegen zwey in dem N. Litter. Anzeiger befindlichen Aufsätze des Hrn. Staatsraths-Auditors Grimm gerichtet, in denen er zu beweisen suchte, der bisher zwischen Minnesang und Meistersang angenommene Unterschied sey unstatthaft, jeder Minnesänger sey auch Meistersänger, obgleich nicht umgekehrt auch jeder Meistersänger als Minnesänger anzusehen sey; das Wesen des Meistergesanges sey eine künstliche Form der Poesie und eine gewisse darauf sich beziehende Verabredung, Auf-

rechthaltung und besondere Rechte, worin jedoch das bürgerlich Zunftmäßige nicht liege. Was Hr. Docen hierauf antwortet, getrauen wir uns nicht in die Kürze zu fassen, die wir uns hier zur Pflicht machen müssen. Wären seine beiden Aufsätze zu einem Ganzen verarbeitet, und mehr thetisch als antithetisch geschrieben, so würde die Uebersicht der Untersuchung erleichtert worden seyn. Ein sicherer Gewinn dieses Streites bleibt auf alle Fälle, daß man mehrere Puncte unserer frühern Litteratur mit größerer Aufmerksamkeit beachten wird, als ohne diese Anregung vielleicht geschehen seyn würde. An zuverlässigen historischen Nachrichten von dem Entstehen und der Ausbildung des Meistersänger-Ordens fehlt es uns noch ganz, und es steht zu fürchten, daß sich dergleichen nie werden auffinden lassen. Auch über den Gebrauch des Wortes Meister sind wir noch gar nicht im Klaren, und eben so läßt sich bey andern Ausdrücken, die hier in Betracht kommen, gar nicht leicht entscheiden, ob sie in einer allgemeinern, oder in der durch die spätere Anwendung eingeschränkten Bedeutung zu nehmen sind. V. Versuch einer vollständigen Litteratur der ältern Deutschen Poesie von den frühesten Zeiten bis zu Anfange des XVI. Jahrhunderts, von B. J. Docen. S. 126 . . . 237. Diese erste Abtheilung ist in alphabetischer Ordnung nach den Nahmen der Dichter; die zweyte soll in systematisch-chronologischer Folge die anonymen Gedichte bis 1500 aufzählen. Eine äußerst willkommene und mit Liebe und Kenntniß verfertigte Arbeit, für welche Hrn. Docen um so mehr Dank gebührt, da es uns an einem alphabetischen Verzeichnisse bis jetzt ganz und gar fehlte. Zu verbinden ist damit die mit eben so verdientem Beyfall

ufgenommene Einleitung zu den Deutschen Gedich-
en des Mittelalters. — VI. Beitrag zur Ge-
hichte und Litteratur der Deutschen Volks-
ücher, von F. H. von der Hagen. S. 238 . . .
11. Nichts weniger, als ein dürres Verzeichniß
on Titeln, sondern eine gelehrte und lehrreiche
etrachtung einiger in dieses Fach gehörigen Bü-
er, die nicht nur an sich höchst merkwürdig sind,
sie eine äußerst sonderbare Kette bilden, durch
elche die Mythen der ältern und der spätern Zeit,
s Orients und des Occidents, des Süden und des
orden, mit einander verschlungen sind; sondern
s denen auch die Erläuterung so mancher anderer
tellen zu nehmen ist, die ohne sie unverständlich
n würden. Wir erwähnen hier, um die Aufmerk-
nkeit unserer Leser zu reitzen, bloß die Bemer-
ngen über die Reisen Johanns von Mandeville
d ähnliche Reiseabenteuer. — Die versprochene
rtsetzung dieser Beyträge wird eine sehr verdienst-
e Arbeit seyn. — VII. Berichtigungen und
chträge zu Bodmer's Ausgabe der Manessi-
en Sammlung von Minnesingern, nach der
schrift in der kaiserl. Bibliothek zu Paris,
G. W. Raßmann. Mit einem Vorwort
n F. H. von der Hagen. S. 313 . . . 322.
ist hier ungefähr die Hälfte der Lieder abge-
ckt, die bereits Hr. Prof. Benecke in dem ersten
eile seiner Beyträge zur Kenntniß der Altdeut-
n Sprache und Litteratur (s. oben S. 441) be-
nt gemacht hat. Willkommener würde es ohne
eifel den Freunden der alten Poesie gewesen
, wenn die Herausgeber des Museum mit ih-
Nachträgen da, wo die von Hrn. Prof. Benecke
eferten Ergänzungen aufhören, fortgefahren,
in Ansehung der letztern sich bloß auf Bemer-

kung der abweichenden Lesarten beschränkt hätten. Die Behauptung, daß der Göttingische Gelehrte aus einer "trüben Quelle" geschöpft habe, fällt in den Augen jedes Unbefangenen von selbst weg. Für Hrn. Prof. Benecke hatte Goldast die Manessische Sammlung abgeschrieben, für Hrn. von der Hagen Hr. Raßmann. Schwerlich aber wird Hr. Raßmann mehr verlangen, als daß man ihn in Ansehung seiner Kenntnisse des Deutschen Alterthums Goldasten gleich setze. So wie die Sache jetzt liegt, ist es indeß bloß das Publicum, welches sich zu beklagen hat; weder Hr. Raßmann, noch Hr. Prof. Benecke verlieren durch eine Vergleichung ihrer beiderseitigen Arbeiten. Die genaue Uebereinstimmung, die sich im Ganzen zwischen der ältern und der neuern Abschrift dieser Lieder zeigt, gibt uns die vollkommenste Gewißheit, daß Hr. Raßmann mit Aufmerksamkeit verglichen hat, und unter den von Hrn. Prof. Benecke gemachten Verbesserungen des Textes werden mehrere durch die Pariser Handschrift bestätiget, andere durch die jetzt bewährte Ueberzeugung, daß nur durch critische Vermuthung zu helfen sey, gerechtfertiget. — Hr. Raßmann gibt zuerst eine genaue Beschreibung der Pariser Handschrift. Merkwürdig ist hierbey der Umstand, daß die Anfangsbuchstaben der zu Einem Liede gehörigen Strophen von derselben Farbe sind, und bey einem neuen Liede wieder eine andere Farbe der Anfangsbuchstaben eintritt. Der unterrichtete Leser findet freylich auch ohne diese Hülfe, was zusammen gehört; aber unverzeihlich bleibt es nichts desto weniger, daß Bodmer, dem auf diese Art zur Abtheilung der einzelnen Lieder vorgearbeitet war, alles in Einem fort drucken ließ, und dadurch, Gott weiß wie viele Leser, abschreckte. Indeß zeigt sich

doch bald, daß man sich auf diese gleichfarbigen Anfangsbuchstaben nicht blindlings verlassen darf. So gehört z. B. die 12. und 13. Strophe des Grafen von Bottenlauben nicht zusammen, und eben so wenig die 14. und 15., obgleich jene beiden rothe, diese beiden blaue Anfangsbuchstaben haben; eben so fangen die in der Sammlung von Minnesingern Th. I. S. 42 abgedruckten Zeilen von Gliers mit einem Buchstaben von anderer Farbe an, obgleich sie nur Fortsetzung, nicht Anfang, eines Liedes sind. — — Was durch die von Hrn. Raßmann angestellte Vergleichung für die Berichtigung des Textes der von Hrn. Prof. Benecke herausgegebenen Lieder gewonnen wird, betrifft theils die Ausfüllung einiger Lücken, theils bessere Lesarten. Wir halten es für unsere Pflicht, das Hauptsächlichste davon für die Besitzer jener Sammlung hier zu bemerken. S. 7 ist statt ichs zu lesen ich, und dem zufolge durch klage zwischen zwey Comma einzuschließen. S. 17 ist die 9. und 10. Zeile in Eine Zeile zu vereinen, so wie auch die 19. und 20., und die 23. und 24. (Das Versmaß dieses Liedes ist übrigens dadurch noch nicht ganz in Ordnung: iemer in Z. 24 möchte wohl auszustreichen seyn.) S. 22 ist die bemerkte Lücke folgender Maßen auszufüllen: Das mûs iemer trurig sin, es wende ir wiplich gûte. Dû mich senden mit gewalde lange her betwungen hat. S. 30 Z. 21 ist statt Der zu lesen Des. S. 48 Z. 16, 17: Das si niht gar in wunnen swebe E das si mir ir hulde gebe. S. 70 Z. 22, 23: Dû mir in min herze tougen Mit ir liehten ougen brach, S. 82 Z. 23: Der nider statt der niden. S. 85 Z. 4 v. u. bi ir statt bur. S. 94 Z. 15; Dû man hat erkant. S. 99 Z. 7: Si kan nach eren; Z. 20: minen sin. E

109 Z. 5 v. u. Eva din nam git underbint. S. 116 Z. 3 v. u. nlemer me. S. 126 Z. 20: Es ist ſtatt lst es. S. 128 Z. 10 v. u. Kreften ſtatt keften. S. 142 iſt nach der 8. Zeile einzuſchalten: Das enwer mir darzů niht ze breit. S. 143 Z. 7 iſt an ſtatt im zu leſen. S. 144 Z. 6 v. u. Der frouwen sit; auch iſt die Zeile in drey Zeilen abzutheilen. Goldaſt hat übrigens richtiger Bise geleſen. — Einige andere, unbedeutendere, nicht den Sinn betreffende, Verbeſſerungen hier anzuführen, verbietet uns der beſchränkte Raum. Eben ſo wenig können wir uns von der andern Seite darauf einlaſſen, alle die Stellen anzuzeigen, wo die Bremiſche Abſchrift richtiger iſt, oder die von Hrn. Prof. Benecke gemachten Verbeſſerungen beybehalten werden müſſen. Wie ſogar S. 362 eine ganze Zeile aus der Bremiſchen Abſchrift ergänzt werden kann, iſt (vorausgeſetzt, daß die Bemerkung der Vermiſſung von Hrn. Raßmann herrührt) unerklärbar. S. 386 ſind 3 Zeilen als der Refrain des äußerſt naiven Liedchens zu ergänzen. Die Anzahl von Stellen, die erſt durch die Berichtigung nach dem Göttingiſchen Abdruck einen Sinn erhalten, iſt beträchtlich. Daß der Nahme des bekannten Dichters Troßberg nach S. 325 in Troſtberg zu verändern ſey, iſt um ſo weniger anzunehmen, da auch S. 336 Dest, was hier keinen Sinn gibt, ſtatt Deſs geleſen iſt, und alſo wahrſcheinlich ſs und ſt ſich in der Pariſer Handſchrift ziemlich gleich ſehen. — Was die Abtheilung der Reimzeilen betrifft, ſo kann auch dazu die Vergleichung des Göttingiſchen Abdrucks manche Berichtigung an die Hand geben, ſo S. 334, wo Hr. von der Hagen, gegen die Handſchrift, aus Einer Zeile zwey macht. (Es folgen hier zwey gleichförmige Strophen auf ein-

ander, von denen die erste mit der Zeile Peir. der mere, die zweyte mit der Zeile Es enstille (nicht entstille, wie Raßmann gelesen hat) anfängt. Genauere Untersuchungen werden uns überhaupt über die Formen der so genannten Leichen noch Aufschlüsse geben, welche schon deßwegen nichts weniger als gleichgültig sind, weil sie zur Entdeckung verdorbener oder fehlender Zeilen führen, und also auf das erste und wichtigste Erforderniß, auf die richtige Erklärung einer Stelle, bedeutenden Einfluß haben können. Weder Hr. von der Hagen, wie er in den am Ende des Bandes angegebenen Verbesserungen selbst bemerkt, noch Hr. Prof. Benecke, hat darauf durchgängig geachtet.) Ferner in dem I. V. X. XXV. XXXII. XXXVIII. XLIII. XLV. Liede Gottfrieds von Nifen. In dem XXXV. Liede eben dieses Dichters muß in beiden Abdrücken die erste Zeile jeder Strophe in zwey getheilt werden, dann reimt die erste Zeile mit der letzten. Reimlose Zeilen sind immer verdächtig, und es ist daher offenbar, daß im XVI. Liede, wo auch die letzte Zeile in zwey zu theilen ist, die 3. und 4. Strophe nicht ganz in Ordnung sind. — Unter den von Hrn. von der Hagen vorgeschlagenen Verbesserungen verdient eine Versetzung eines Wortes aus der vorhergehenden Zeile in die folgende ohne Bedenken in den Text aufgenommen zu werden, so daß dem zufolge in der zweyten Strophe des ersten Liedes von Gottfried von Nifen zu lesen ist: Si ist dú minnecliche, mir Lieb vor allen wiben; andere Verbesserungen zeigen sich durch Vergleichung der Bremischen Abschrift als übersehene Lesarten der Manessischen Handschrift; mehrere endlich müssen bey genauer und sprachkundiger Ansicht theils für unnöthig, theils für unzulässig erklärt werden. So ist auch alder und

zeher mit Unrecht für Schreibfehler erklärt, da diese Art zu schreiben nicht nur nach der alten Orthographie ganz gewöhnlich ist, sondern auch Analogien für sich hat, die wir noch heut zu Tage befolgen. Dagegen widerstreitet der alten Sitte süsen statt süsen, und das öfter wiederkehrende summer statt sumer. — Die Interpunction ist an mehreren Stellen so beschaffen, daß die Möglichkeit einer Rechtfertigung derselben einzusehen schwer fällt. — X. Altdeutsche Handschriften der kaiserl. Bibliothek zu Wien. S. 547 ... 615. Der Schatz, den diese berühmte Bibliothek auch in diesem Fache besitzt, ist sehr ansehnlich, aber noch wenig gekannt. Wir hoffen, daß er unversehrt geblieben ist. Unter den hier mitgetheilten Nachrichten zeichnen sich die von Leo von Seckendorf aus, der in der Schlacht bey Ebersdorf den Tod fürs Vaterland starb. Hr. von der Hagen hat mehrere reichhaltige Anmerkungen beygefügt, so z. B. S. 556 über den Wigolais (dessen von dem Juden Josel Witzenhausen verfertigte Umarbeitung auch in den "Erzehlungen aus dem Heldenalter Teutscher Nationen. Danzig 1780" abgedruckt ist), über Hugo von Trimberg u. m. a.

Zugleich mit diesem eben angezeigten Werke ist uns auch eine von Dr. F. H. von der Hagen und Dr. J. G. Büsching unterzeichnete Ankündigung eines Handwörterbuchs der Altdeutschen Sprache zugekommen, das im Sommer dieses Jahres in der Saalfeldschen Verlagshandlung erscheinen soll, und auf das man mit 1 Thaler 16 gute Groschen unterzeichnen kann. Auf dieses soll zunächst eine Sprachlehre folgen in einem Handbuch der Deutschen Sprache und Litteratur, das chronologisch geordnete und ausgewählte Stücke unserer beßten und wichtigsten alten Werke, mit den nöthigen Er-

läuterungen, litterärischen und biographischen Notizen, kurz eine Geschichte der Sprache und Litteratur in Beyspielen, enthalten soll. — Beide Werke sind dringendes Bedürfniß, und bedürfen bey dem allgemein bekannten kenntnißvollen Eifer der Bearbeiter keine weitere Empfehlung.

Leipzig.

Disquisitio ophthalmologica de morbis humoris vitrei in oculo humano, auctore *Traugott Guil. Just. Benedict*, Med. et Chir. D. et ophthalmiatro practico. 1809. 36 Seiten in Quart. Eine treffliche, kleine, aber reichhaltige Schrift, die uns viel Vergnügen gemacht hat. Der Einleitung zufolge theilte dem Verfasser sein berühmter Lehrer Beer zu Wien vieles Neue über die Diagnosis der Krankheiten, welche den Glaskörper betreffen, mit, so wie er auch selbst aus Betrachtung einer Menge von Kranken mehreres hieher Gehörige sammelte. Bekanntlich sey die Erkenntniß und Heilung dieser Krankheiten bis jetzt sehr ungewiß gewesen, da man oft ein glaucoma mit einer amaurosis, und eine cataracta glaucomatosa mit einer genuina lentis suffusione verwechselte. Den Anfang der Abhandlung selbst macht *Physiologica humoris vitrei descriptio*. O'Halloran's Zweifel an der Existenz der membrana hyaloidea scheinen dem Verfasser noch nicht ganz gehoben. S. 4. Retinae foramen Soemmerringii, — — magni ad systema vasorum in corpore vitreo momenti esse videtur. Etenim Berrius partialem humoris vitrei obscurationem in glaucomate incipiente semper circa illam humoris regionem observavit, quae huic foramini proxima reperitur, und im 26. §.: phaenomenon istud

ſaepius obſervatum, uberiorem nobis exhibebit occaſionem de natura et ratione morbi plura cogitandi et ſic etiam curam ejus proponendi feliciorem. Bedeutend ſcheint uns auch die Bemerkung im 5. §.: partes totius oculi maxime ſenſibiles maximaque nervorum copia inſtructae totum includunt corpus vitreum et inde jam intelligi poterit, cur pars intra limites organismi vividi atque ſenſibilis retenta et ipſa partis nervis inſtructae ad inſtar vivat nec vitia aut errores formae demonſtret parti animali plerumque proprias, quae nervis deſtituta ſola gandet vi denuo amiſſa producendi. Hr. Beer fand in einem Menſchenauge, in welchem er 7 Jahre zuvor den Staar glücklich niedergedrückt hatte, die Linſe nicht aus ihrer Lage gebracht, ſondern den ganzen Glaskörper umgewälzt. — *De morbis vitrei humoris in univerſum ſpectatis.* Alle dieſe Krankheiten des Glaskörpers hingen lediglich von den vitiis reproductionis ab. Gründlich und ganz nach eigenen Anſchauungen handelt der Verfaſſer vom glaucoma. In einer Note verſpricht er eine eigene Abhandlung über die Augenentzündung, nach den Lehren der neuen Wiener Schule; wozu wir unſerer Seits den Verfaſſer angelegentlichſt auffordern. — *De cataracta hyaloidea et cataracta ſecundaria arachnoidea.* Legt ſich dieſe Verdunkelung nicht mit der Entzündung, ſo muß ſie durch eine Operation weggeſchafft werden. Die Francogalli hätten es gewagt, dazu die Ausziehung zu empfehlen, da doch nur die Niederdrükkung Statt finden dürfe, und zwar auf die Willburgſche Reclinationsart. — *De ſyncheſi ſeu diſſolutione humoris vitrei.* Was der Verfaſſer hierüber ſagt, iſt keines Auszugs fähig. Die Cur

kann bloß vorbauend seyn, indem man alle Gelegenheit zu Augenentzündungen und zur Gicht zu vermeiden sucht. Beständige Blasenpflaster auf den Knorren hinter den Ohren scheinen Hrn. Benedict von ausgezeichnetem Nutzen. — *Hydrops oculi ex humore vitreo.* Sehr selten entsteht Wassersucht des Augapfels durch Ansammlung der wässerigen Feuchtigkeit in den Augenkammern, ausser wenn Geschwüre die Hornhaut verdünnen. Die Hydrophthalmia acuta entstehe nach Phrenitis, nach rheumatischen oder gichtischen Kopfschmerzen, Paralysis der Saugadern, und Verletzungen. Wendet man nicht gehörige Mittel an, so berstet endlich die Hornhaut oder der Augapfel, wird krebsig, selbst mit hinzukommendem Beinfraße. Höchstens könne man die Zunahme dieser Krankheit hindern, aber nie ganz heben. Der Verfasser räth zur Neapolitanischen Salbe mit Opium, zum Calomell mit Opium, zu Blasenpflastern auf den Knorren hinter den Ohren, und zu Senfumschlägen auf die Arme. Hr. Beer habe die Digitalis nützlich gefunden, welche sogar specifisch auf die Augen zu wirken scheine, indem sie eine Lichtscheue erregt, ohne jedoch die Blendung, wie die Belladonna und der Hyosciamus, zu erweitern. Helfe nichts, so müsse man das Auge anstechen. Ein Haarseil durchs Auge zu ziehen, ist nicht rathsam. — *Imminutio ambitus humoris vitrei.* Hier ist bloß die Rede von dem Verluste eines Theiles der Glasfeuchtigkeit, welche bey der Staarausziehung erfolgt, und welchen keine Kunst zu ersetzen vermag. Dringt der Glaskörper in die Stelle der Linse, so kann sich das Gesicht gut erhalten; ist hingegen zu viel von ihm verloren gegangen, so runzelt sich die Markhaut zusammen, und der Kranke erblindet.

Altona.

Sully's Geist der Staatsverwaltung. Aus seinen eigenen Geständnissen in Hinsicht der wichtigsten Gegenstände dargestellt. Mit beyfälligen Marginalien. Bey J. F. Hammerich. 1810. 126 Seiten in Octav. Eines der beßten Lehrbücher von Finanz- und Staatsverwaltung wird wohl immer die Erzählung von Sully's eigener Verwaltung seyn; wir haben seine eigenen Schriften; sie sind von Andern in verschiedene Formen gebracht; wir haben einen Esprit de Sully, der 1768 und 1769, Dresden und Warschau, Deutsch und Französisch, erschien. Das treffliche Eloge de Sully von Mirabeau ist aus Sully's Schriften zusammengesetzt. In diesen Schriften ist alles Erzählung von Handeln und von Handlungen; folglich eindringend und eingreifend, und wirkend. Unser Zeitalter hat gemeiniglich lieber mit dem Verstande allein zu thun. Indessen auch diese Weise hat das Verdienst, die guten, weisen, unwandelbaren, Grundsätze Sully's wieder in Andenken zu bringen, neu einzuschärfen, und sie wenigstens für andere Zeiten aufzubewahren, damit sie nicht verloren gehen. Der Verfasser braucht sie gleichwohl mehr als Vehikel seiner Herzensergießungen, und als Gerüste seiner eigenen Betrachtungen, die er an jene wenigen, aus dem Sully ausgehobenen, Sätze als Maximen anknüpft, daraus ableitet, oder auf sie pfropft. Ueberhaupt sind es nicht sowohl neue Bemerkungen, als Einschärfungen von Dingen, die nicht oft genug gesagt werden können, und zum Theil auch nur unter dieser Einkleidung gesagt werden dürfen.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

113. Stück.

Den 16. Julius 1810.

Göttingen.

Auf den Monath Julius und die darin zu haltende Versammlung der königl. Societät der Wissenschaften fällt die Bekanntmachung der zur Beantwortung der für die aufgegebene öconomische Preisfrage eingesandten Concurrenzschriften.

Die Aufgabe war:

Welche Wirkungen auf die Beschaffenheit und Menge des Honigs und Wachses hat man bisher von der Verschiedenheit der Pflanzen, des Clima und der Witterung sicher bemerkt?

Es sind zwar zur Beantwortung bereits fünf Schriften eingegangen: es fehlt aber überall noch an eigenen Erfahrungen, und auch an Sammlung der bereits vorhin von Andern gemachten, mit Prüfung derselben durch eigene Versuche. Es ist auch bereits der Wunsch durch Briefe geäußert worden, es möge die Entscheidung dieser Frage noch auf Ein Jahr ausgesetzt werden, weil man noch neue Erfahrungen zu machen gedenke. Nichts kann billiger seyn, als daß die Societät diesem rühm-

lichen Verlangen entgegen kömmt. Sie setzt also diese Preisfrage über den Einfluß der Pflanzen, des Clima und der Witterung auf den Honig und das Wachs aufs neue für den Julius 1812 aus: denn für das nächstkünftige Jahr ist bereits eine andere Preisfrage aufgegeben und bekannt gemacht.

Nähmlich es sind bereits 1809 Gel. Anz. 136. Stück S. 1348 und 181. Stück S. 1806 folgende Aufgaben bekannt gemacht worden.

Für den November 1810:

Wie kann das Medicinalwesen für Flecken und Dörfer, oder für das platte Land, am beßten eingerichtet werden?

Für den Julius 1811:

Welches sind die sichersten Mittel, den Rübsamen (Brassica napus silvestris und Brassica campestris) auf den Aeckern wider die schädlichen Insecten zu sichern? — Die Societät verlangt keine Sammlung der dawider bereits vorgeschlagenen Mittel, sondern sie wünscht, daß diejenigen, welche durch eigene vieljährige Erfahrung ein sicheres Gegenmittel kennen, solches aufrichtig und vollständig zum allgemeinen Beßten anzeigen wollen.

Für den November 1811:

Wie können die Brauereyen in Niedersachsen dergestalt verbessert werden, daß die Biere den Englischen gleicher werden?

Es versteht sich, daß nicht sowohl Vorschriften zum Brauen gewünscht werden, als vielmehr Anzeigen derjenigen Mittel, wodurch solche Vorschriften zum Gebrauche oder zur Anwendung gebracht werden können.

Und nun für den Julius 1812 die wiederhohlte Aufgabe:

Welche Wirkungen auf die Beschaffenheit und Menge des Honigs und Wachses hat man bisher von der Verschiedenheit der Pflanzen, des Clima und der Witterung sicher bemerkt?

Der Preis von jeder dieser öconomischen Preisaufgaben ist zwölf Ducaten. Die Termine der Einsendung der Schriften an die Societät der letzte des Monaths May und der letzte des Monaths September.

St. Gallen.

Georg Leonhard Hartmann's Versuch einer Beschreibung des Bodensees. Zweyte, sehr vermehrte und verbesserte, Auflage. (Bey Huber u. Comp.) 1808. S. 172, nebst 31 S. Register. Ist keine romantische Schilderung, sondern eine wohlgeordnete wissenschaftliche Beschreibung, die viel sammelnden Geist und schöne naturhistorische Kenntnisse verräth. Wir haben die erste, vor 15 Jahren erschienene, Auflage (welche der Verf. selbst für ein bloßes Gerippe ausgibt) nicht vor uns, um sie mit der gegenwärtigen zu vergleichen; sie ist aber schon in unsern Gel. Anz. J. 1795 S. 760 günstig recensirt worden. Die dießmahlige Ausgabe enthält 12 Abschnitte, von welchen wir beynahe nur die Rubriken angeben können. I. Litteratur. Ein critisches Verzeichniß aller bisherigen fragmentarischen Beschreibungen des Bodensees seit drey Jahrhunderten. II. Lage des Sees. Karten. Die beßten sind doch noch die aus dem Meyerschen Atlas. III. Verschiedene Benennungen desselben. Sie sind fast alle von den angrenzenden Ortschaften hergenommen, welche in verschiedenen Zeitpuncten die mächtigsten und blühendsten wa-

ren. IV. Größe des Sees. V. Veränderungen des Ufers, und Tiefe des Sees. In der Form der Ufer hat er sich sehr verändert; die größte bekannte Tiefe ist zwischen Lindau und Mehrerau, und beträgt 368 Klafter. VI Clima und Natur-Phänomene. Das Schwäbische Seeufer ist beträchtlich milder, als das Schweizerische. Auch werden hier alle Ueberfrierungen des Sees, die jedoch nie ganz vollständig waren, und die beträchtlicheren Schiffbrüche, aus alten Chroniken aufgezählt und bis auf die neuesten Zeiten fortgeführt. VII. Blick auf die Geschichte der Anwohner. VIII. Topographie des Seeufers. Es läßt sich aus dieser kurzen Topographie viel Lehrreiches abnehmen. Wenn man hier in einem so kleinen Bezirke so viele, ehemahls blühende, herrschaftl. Residenzen, freye Reichsstädte, Reichs-Prälaturen u. s. w. aufgezählt findet, deren Herrlichkeit und Existenz nun insgesammt verschwunden ist, so kann man sich nicht enthalten, über den Wechsel aller menschlichen Dinge ernsthafte Betrachtungen zu machen. Viele haben das höchste Gut der Unabhängigkeit verloren; kein einziger neuer ist aufgekommen: und das geschah vorzüglich in den Zeiten, wo man mehr, als je, von Freyheit und Unabhängigkeit redete und schrieb, aber dieselbige auf ganz falschen Wegen, nicht in eigener Anstrengung und dem lebendigen Antagonismus wechselseitigen Strebens, sondern in dem Grab aller Privatfreyheit, in großen Massen und gezwungenen Zusammenschmelzungen, suchte. Constanz verdankt seinen Verfall innerer Zwietracht und der im 16. Jahrh. verlornen Reichsfreyheit. Keine staatsöconomische Grundsätze und Versuche haben ihm zeither aufhelfen können. IX. Von der Schifffahrt, der Fischerey und dem Handel. Der Verf. erwähnt hier mit Beyfall der allgemeinen Fischertage, welche vor

mehreren Jahrhunderten unter dem Vorsitz der Stadt Lindau gehalten wurden, und die vortrefflichsten Fischerordnungen entwarfen. Unsere moderne Weisheit würde hierin nur eine gewöhnliche Polizeyanstalt sehen; eigentlich aber waren es Rechts-Collisionen, die durch wechselseitige Liebespflicht gehoben wurden, und zwar nicht durch Gesetze von oben herab, die meistentheils übel aufgenommen werden, sondern durch billige Verträge und Einwilligung aller Interessenten. Die Fischerey sey sehr in Abnahme gekommen, seitdem keine dergleichen allgemeine Verträge mehr bestehen. Unter den Fangzeugen werden S. 76 ff. alle die verschiedenen üblichen Garne und Netze beschrieben. Bemerkenswerth ist, daß alle Verbesserung und Vervollkommnung des Schiffbaues auf dem Bodensee stets mißlangen, und die alte Art von Schiffen sich immer als die einzig brauchbare erzeigte. X. Landes-Cultur. XI. Ansichten an den Gestaden des Sees, und Abbildungen von solchen. Man findet hier ein Verzeichniß aller bekannten Prospecte von einzelnen Städten und Flekken, auch mehrere Stellen aus vorzüglichen Gedichten und mahlerischen Beschreibungen. XII. Thiere, die sich in dem See und an seinen Ufern aufhalten. Dieser Abschnitt zeigt den meisten Fleiß an, und dürfte für Kenner leicht das meiste Interesse haben. Unter den Wasserbewohnern des Sees werden hier von S. 105 ff. 73 Arten von Sumpf- und Schwimmvögeln, 35 Arten verschiedener Fische, und 20 Arten von Schalthieren oder Conchylien aufgezählt, nicht bloß nach den landesüblichen Benennungen, sondern, mit Hinweisung auf Linné und Donndorf, genau classificirt und characterisirt.

Franeker.

Disputatio juridica literaria de M. Tullii Ciceronis Oratione pro Aulo Cluentio Avito praeside *Henr. Wilhelm Tydemann*, V. Cl. J. U. D. et in inclyta Frisiorum academia, quae est Franequerae, Juris Romani et hodierni Prof. ord. ad publicam disputationem proponit *Cornelius Jac. van Assen*, Harlinga Frisius, auctor. 1809. Octav 164 Seiten. In dieser Abhandlung fand der Rec. den Geist des juristischen Studiums, verbunden mit der alten Litteratur, wieder, wie er etwa vor funfzig Jahren war, da man die Römischen Classiker als Hauptsache betrachtete, und sich im Lesen Cicero's zum Juristen vorbereitete, folglich die Römische Verfassung, das Römische Alterthum, das Römische Recht in seinen frühern Quellen, aufsuchte und kennen lernte; damahls gehörte es auch zur liberalen Bildung, den guten Römischen Stil zu kennen, und selbst gut Latein zu schreiben. Nicht so vielumfassend, nicht so überladen, waren damahls die humanistischen Studien, aber gründlich, in die Geschäfte, zumahl die rechtlichen, eingreifend, und nicht auf bloße Wortkrämerey und Kritteley ableitend. — Der Rechtshandel des Cluentius war einer der verwickeltsten, und Cicero's Vertheidigungsrede ein Muster glücklicher Entwickelung eines äußerst verworrenen Bubenstücks einer verruchten Mutter, durch eine schändliche Leidenschaft verleitet, gegen ihren eigenen Sohn. Der junge Verfasser dieser Streitschrift hat sich durch diese Probe trefflich zum künftigen Juristen vorbereitet. Der natürlichen Ordnung gemäß, erzählt er zuerst den ganzen Proceß, dann gibt er die Analyse der Vertheidigungsrede, und endlich sind einzelne Stellen und Worte, die sich

auf das gerichtliche Verfahren beziehen, erläutert. Wir sollten wohl denken, eine solche gründlichgelehrte und dabey practische Ausführung wäre eben so viel werth, als ein Dutzend aufgegriffene critische Wort-Conjecturen. (Ein solcher Rechtshandel, zufolge einer Ciceronischen Rede, in unsere Proceßform eingeleitet und behandelt, müßte noch auf eine andere Weise sehr interessant werden.) Der Verf. führt den Leser wieder zurück in die alte Rechtspflege; man lieset wieder von den vom Prätor gehaltenen Criminalgerichten, von der Lex de Sicariis (eine gute Ausführung S. 17 f. u. S. 24), die dona nuptialia — die Ermangelung eines Gesetzes über das Abtreiben der Frucht durch die Mutter; die zweyte Heirath der Witwen, die circumscriptiones juvenum, das collo obtorto in jus trahere, die Strafe der calumnia, die pecuniae residuae, die lex Cornelia majestatis, das crimen ambitus, die lex Sempronia de corruptis judiciis, de conditione medicorum apud Romanos, de quaestionibus servorum domesticis. (Auch S. 116, 117, eine vom Hrn. Prof. Tydemann gegebene Erklärung der dunkeln Stelle pro Cluent. 41, f. 115. hic profertur id.) Gut wird S. 59 erinnert, daß Virgil VI, 609 mehr noch an das Gesetz des Romulus, als an Plato, gedacht haben könne. Was für ein thätiger Mann muß Cicero gewesen seyn? In eben dem Jahre, da er diese Rechtssache führte, war er selbst Prätor (pecuniarum repetendarum); er mußte selbst Amtsgeschäfte genug haben. Dabey hielt er doch noch mehrere andere gerichtliche Reden, und auch die Rede pro lege Manilia; er erzählt selbst, daß er sich nebenher noch täglich im Declamiren übte; so weit treiben unsre Redner ihre Uebungen noch nicht! — Nun könnte man wohl sagen,

daß manche von den Anmerkungen nicht so ganz nöthig, noch neu sind; aber doch sind sie dazu beygebracht, daß des jungen Juristen Belesenheit und genaue Bekanntschaft mit dem gelehrten Sprachstudium und dem Römischen Alterthum dadurch bewährt wird. Nur, der Druck des Griechischen entspricht dem Uebrigen nicht.

Tübingen.

Die neueste Lieferung der **Herderschen Werke** 1810. (von der letzten s. Gött. gel. Anz. 1809 S. 389 f.) enthält folgende Stücke: **Zur Religion und Theologie** elfter und zwölfter Theil; unter dem Titel: **Christliche Schriften. Erste und zweyte Hälfte, herausgegeben durch Joh. Georg Müller.** In der Cottaischen Buchhandlung: "Diese sind die letzte theologische Arbeit, die der verewigte Herder selbst noch herausgab, und sie machen nun mit dem zwölften Bande den Schluß dieser Sammlung seiner Schriften über Religion und Theologie". Sie enthalten die Schriften: **Von der Gabe der Sprachen am ersten christlichen Pfingstfeste**, 1794 (Gött. gel. Anz. 1794 107. St. S. 1065 f.). **Von der Auferstehung, als Glauben, Geschichte und Lehre**, 1794. **Vom Erlöser der Menschen. Nach unsern drey ersten Evangelien**, 1796 (Gött. gel. Anz. 1796 148. St. S. 1473 f.). **Von Gottes Sohn, der Welt Heiland. Nach Johannes Evangelium**, 1797; gehet bis in den zwölften Band S. 56 — von da an: **Geist des Christenthums**, mit den Abhandlungen verwandten Inhalts (Gött. gel. Anz. 1798 S. 938 f. und S. 992 f.).

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

114. Stück.

Den 19. Julius 1810.

Göttingen.

Bey Dieterich: Grundriß der allgemeinen Arithmetik oder Analysis, entworfen von B. F. Thibaut. Erster Theil. 1809. X und 419 Seiten in groß Octav.

In eben den Maße, als durch die Bemühungen der größten unter den neuen Mathematikern der Vortrag der so genannten Analysis des Unendlichen gewonnen hat, mußte auch das Bedürfniß einer neuen Bearbeitung der Analysis des Endlichen, oder der allgemeinen Arithmetik, fühlbar werden. Es ist in der That zu verwundern, daß gerade dieser Theil der Wissenschaft, ohne Zweifel der wichtigste, von dessen gehöriger Behandlung die übrigen durchaus abhängig sind, im Ganzen so lange vernachlässigt worden ist. Die wenigen älteren Werke, welche wir darüber besitzen, reichen bey dem jetzigen Zustande der Wissenschaft nicht mehr hin, weder in Absicht auf den Inhalt, noch auf die Form. Niemand kann diesen Mangel so lebhaft empfinden, als derjenige, welcher einen

zusammenhängenden Unterricht über alle Theile der Wissenschaft zu geben den Beruf hat. Und so ist in der That der Verfasser dieses Lehrbuchs in die Nothwendigkeit gesetzt worden, sich der Abfassung desselben zu unterziehen, da der Gebrauch schriftlicher Hefte, deren er sich lange bey seinen Vorlesungen bedient hat, unzureichend zu werden anfing. Was also den Inhalt des vorliegenden Buchs ausmacht, hat wenigstens die Probe eines oft wiederhohlten mündlichen Vortrags ausgehalten, und darf so, wenigstens von der Seite der Form, auf einiges Zutrauen Anspruch machen.

Diese Bemerkung ist vielleicht nicht überflüssig, weil die Art der Darstellung und Entwickelung, deren sich der Verfasser bedient, von der gewöhnlichen in mehreren Rücksichten sehr abweichend erscheinen möchte. Wer sich an den unbedingten Gebrauch der Zeichensprache gewöhnt hat, dem wird es als eine unnütze Weitläuftigkeit, wohl gar als vergrößerte Schwierigkeit erscheinen, wenn ein Anderer Alles so viel wie möglich in deutlich ausgesprochene Begriffe aufzulösen bestrebt ist. Wer mit Kunstgriffen vertraut ist, und sich in dem daran aufgewandten Scharfsinn gefällt, dem mögen umständliche, auf natürlichen Wegen gesuchte, Ableitungen unbequem und ohne Eleganz erscheinen. Aber welche Form des Vortrags die eigentlich zweckmäßige, dem menschlichen Verstande im Allgemeinen angemessenste, sey, das wird nur derjenige richtig zu beurtheilen vermögen, welcher zu vielfachen Proben und Versuchen über Mittheilung eines wissenschaftlichen Ganzen Gelegenheit gehabt hat. Wenn es überhaupt eine Disciplin des wissenschaftlichen Vortrags geben soll, so ist gewiß die Mathematik unter allen Wissenschaften diejenige, welche deren am meisten bedarf.

Ueber die gänzliche Sonderung geometrischer Betrachtungen von arithmetischen Lehren, in so fern es auf die Ableitung der letztern ankömmt, ist man gegenwärtig wohl ziemlich allgemein einverstanden, und so hat es sich auch der Verfasser zur strengsten Regel gemacht, nirgendwo bey der Entwickelung analytischer Sätze geometrische Construction zu Hülfe zu rufen. Die Combinationslehre hingegen, welche bekanntlich erst in den neueren Zeiten als ein eigenthümlicher, bedeutender, Zweig der mathematischen Wissenschaften anerkannt und bearbeitet ist, mußte nothwendig in den Vortrag eingeführt werden, und es ist zu verwundern, daß Niemand früher eine solche Neuerung einzuführen den Versuch gemacht hat. Dabey aber ist der Verfasser bemüht gewesen, nur das Wesentliche, der Analysis Nothwendige, aus den combinatorischen Begriffen hervorzuziehen; er hat sich, einige einfache Kunstwörter abgerechnet, der Hindenburgischen Terminologie, und durchaus der gewöhnlichen Bezeichnung, gänzlich enthalten.

Der Inhalt des Werks ist durch die Natur seines Gegenstandes vorgeschrieben. Die Elementararithmetik zeichnet uns in ihren Grundlehren den Plan vor, welchen die Analysis oder allgemeine Arithmetik auszuführen hat; es sind dieselben Beziehungen, dort an einfachen Zahlen, hier an zusammengesetzten Formen dargestellt. Bey der gewöhnlichen Unordnung und Willkühr des Vortrags waren aber bedeutende Lücken auszufüllen, wenn diese Idee durchgeführt werden sollte. Nahmentlich mußte die Theorie der Logarithmen und Exponential-Größen in ihrem ganzen Umfange aus ihren wahren Principien abgeleitet, und an ihre gebührende wissenschaftliche Stelle gesetzt werden.

Dabey ergab sich unter andern eine Theorie, die hier zum ersten Mahle in die allgemeine Arithmetik eingeführt wird, die der unmöglichen Ausdrücke, und ihres vollständigen Algorithmus; ein so wesentlicher, selbst dem Rechnen mit bestimmten Zahlen unentbehrlicher, Theil der Wissenschaft durfte bey systematischer Behandlung des Ganzen nicht außer Acht gelassen werden. Eben so wenig kann eine vollständige Theorie der Entwickelung zusammengesetzter arithmetischer Ausdrücke der Lehre von der Umkehrung entbehren; eine Lehre, deren Vollendung wir in der That der combinatorischen Analysis verdanken, und die hier gleichfalls zum ersten Mahle, nebst allen den Prämissen, wodurch sie gegründet wird, in einer zusammenhängenden Darstellung der Analysis erscheint.

Man kann in dem Vortrage der Analysis nicht umhin, die Algebra zu berühren. Allenthalben, wo Beziehungen unter Zahlen gegeben werden, entsteht eben dadurch die Möglichkeit, eine oder einige von ihnen als unbekannt zu betrachten, und sie aus den übrigen abzuleiten. So verflicht sich die Theorie der Gleichungen von selbst in die allgemeine Arithmetik; sie kann, unabhängig von dieser, kein für sich bestehendes Ganzes ausmachen, aber jede Erweiterung von eben derselben wird einen neuen Zuwachs für sie zur Folge haben. Und auf diese Art versteht es sich wohl von selbst, daß die wichtigsten Theoreme aus der Lehre von den Gleichungen in das vorliegende Werk aufgenommen, und aus ihren eigentlichen Principien abgeleitet worden sind.

Uebrigens mußte schon dadurch der Vortrag weitläuftiger, als der gewöhnliche, werden, weil hier, den strengen Forderungen der Wissenschaft

gemäß, nicht bloß eine recurrirende Bestimmung der sich aus arithmetischen Operationen entwickelnden Formen, sondern daneben immer zugleich die independente werden sollte. Und eben deßwegen ist zu vielen Beyspielen und Anwendungen, besonders in den letzten Theilen des Werks, kein Raum übrig geblieben. Uebrigens aber ist der Vortrag so ausführlich und vollständig, daß er gewiß, auch ohne weitere mündliche Anleitung, durch eigenes Studium völlig verstanden werden kann.

Eben daselbst.

Joannis Wolff, Nortenae ad S. Petrum Canonici, Commentatio II. De Archidiaconatu Nortunensi, qua continuatur Dioecesis Moguntina in Archidiaconatus distincta, XI. Commentationibus illustrata a *Stephano Alex. Würdtwein.* 1810. in Quart S. 72, Diplom. 122. Unser würdiger Herr Nachbar hat die versprochene Fortsetzung seines schätzbaren Werks nicht lange erwarten lassen, welcher gewiß ein ehrenwerthes, wenn auch nicht gerade zahlreiches, Publicum mit Verlangen entgegen sah. Nach der im vorigen Jahre gegebenen Beschreibung des Archidiaconats von Heiligenstadt legt er ihm die Topographie des Nörtenschen vor, und zwar nach der nähmlichen Ordnung, daß zuerst die Synodal- oder die erzpriesterliche Kirchen des Archidiaconats, die Hauptkirchen der Rural-Capitel, in die es vertheilt war, aufgeführt, und alsdann die zu dem Sprengel einer jeden gehörigen Mutter- und Töchterkirchen, Klöster und Stifter, verzeichnet werden, wobey meistens die Zeit und die Geschichte ihrer Stiftung, so weit sie sich ausmitteln ließ, kürzlich angegeben ist. Schon bey dem ersten Ge-

schäfte fand jedoch Hr. W. einige Schwierigkeiten, welche ihn noch größere bey dem andern voraussetzen lassen mußten. Ein Verzeichniß der Synodal-Kirchen des Nörtenschen Archidiaconats, das Wenck von Würdtwein erhalten und in seine Hessische Geschichte aufgenommen hatte, mußte ihm auf den ersten Blick als unrichtig und gar keinen Glauben verdienend auffallen, denn es führt dieser Kirchen nicht mehr als vier, und es führt zwey darunter, nähmlich Duderstadt und Beuren, auf, von denen es durch die echtesten Urkunden erweislich ist, daß sie niemahls zu dem Archidiaconat von Nörten, sondern immer zu dem Heiligenstädtischen, gehört haben. Dafür fiel ihm glücklicher Weise ein anderes geschriebenes Verzeichniß dieser Kirchen in die Hände, das wahrscheinlich zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts gemacht, aber sichtbar aus ältern Papieren ausgezogen worden war, und in diesem waren zehn erzpriesterliche Sitze des Archidiaconats von Nörten genannt; auch waren vier darunter, denen dieser Character noch durch andere Documente vindicirt werden kann; allein auch dabey trat doch der schlimme Umstand ein, daß bey dreyen dieser Kirchen höchst wahrscheinlich ein Irrthum vorgegangen seyn mochte, indem sich fast nicht bezweifeln läßt, daß sie zu dem benachbarten Archidiaconat Einbeck gehörten, und daß der Irrthum auch gerade zwey von solchen Kirchen traf — Markoldendorf und Grene — deren Character als erzpriesterliche Sitze sonst am entschiedendsten beglaubigt ist. Daraus folgt dann, daß jetzt dieser Character nur bey zweyen von den sieben Synodal-Kirchen, die für das Nörtensche Archidiaconat übrig bleiben, eigentlich urkundlich legitimirt werden kann, bey den fünf

andern aber bloß auf der Autorität der Handschrift beruht, in der sie Hr. W. verzeichnet fand; indessen konnte er doch diese Autorität um so eher für hinreichend erkennen, je wahrscheinlicher alle Local-Umstände die Angabe machten, und je leichter sich die Veranlassung zu dem Irrthum errathen ließ, durch welchen drey Einbeckische Kirchen in dem Verzeichniß unter die Nörtenschen hineingekommen waren. Verlassen von jeder historischen Autorität, mußte er sich hingegen entschließen, jedem der ausgemittelten erzpriesterlichen Sitze des Archidiaconats die einzelnen Kirchen, welche dazu gehört haben mochten, bloß nach der geographischen Lage der Oerter zuzutheilen, weil er diese nirgends verzeichnet, und weder unter den alten Documenten der Johanniskirche zu Göttingen, wo der Nörtensche Official ein paar Jahrhunderte hindurch seinen Sitz gehabt hatte, noch zu Nörten selbst eine Spur davon fand. Dieß Wagestück konnte nur einem in diesen Gegenden einheimisch gewordenen Gelehrten gelingen, der die genauesten Local-Kenntnisse besitzt; es wurde ihm aber dadurch noch erschwert, weil sich von so manchen der einzelnen Kirchen fast gar keine historische Notiz auftreiben, und — was zum Beyspiel bey den meisten Kirchen der Fall war, die in den Dransfeldischen Sprengel gehörten — nicht einmahl ihr Nahme in einem alten Documente finden ließ. Daß davon die Schuld nicht in einem Mangel an Fleiß und Geduld von Seiten des suchenden Forschers lag, wird man bey einer Arbeit von Hrn. W. gewiß gern voraus glauben; wer aber auch mit seinem Fleiß noch nicht schon vorher bekannt wäre, der müßte schon durch das bloße angehängte Verzeichniß der Urkunden, die von ihm bey dieser Arbeit benutzt worden sind, und noch mehr durch die 79 ganz neuen, bisher ungedruckten, Urkunden,

die er dazu zusammenbrachte und hinzufügte, davon überführt werden. Was den Werth dieser Documente betrifft, so wird ihn natürlich der Kenner niemahls allein nach ihrem Inhalt schätzen; aber auch der Nichtkenner kann gerade durch ein solches Werk am beßten belehrt werden, warum er nicht darnach allein geschätzt werden darf: denn er wird darin auf hundert Beyspiele stoßen, wie oft eine ihrem Inhalt nach höchst unbedeutende Urkunde, z. B. ein Bestätigungsbrief über eine neugestiftete Meßpfründe, oder ein Spruch eines Officials in einer sehr kleinen Streitsache, zur Berichtigung von sehr schätzbaren chronologischen oder geographischen Bestimmungen benutzt werden können. Indessen finden sich unter den hier gegebenen auch manche, für deren Mittheilung sich der Historiker auch um ihres Inhalts willen Hrn. W. sehr verpflichtet halten wird, wie die Urkunde Nr. IV., worin der Erzbischof Gerhard von Mainz im J. 1293 dem Abt des Klosters Stein die Erlaubniß gab, eine Schule im Kloster anzulegen, — Nr. XIV. die Verpflichtung, welche der Parochus zu Nordheim im Jahre 1309 dem dortigen Abt von St. Blasius ausstellte, — Nr. XVI. der Revers der Franciscanermönche von Göttingen, daß sie auf einem zu Nörten im Jahre 1313 erkauften Bauplatz kein Kloster errichten, — Nr. XX. ein ähnlicher der Dominicaner, daß sie ihre Wohnung zu Nordheim niemahls ohne Erlaubniß des Raths erweitern wollten, vom Jahr 1319. — Nr. XVIII. der Pfandbrief, worin die Herren von Bodenhausen im Jahr 1313 die Hälfte ihrer Advocatie über das Kloster zu Reinhausen um 50 Mark versetzen, und Nr. LXIV. die Statuten der Kalandsbrüderschaft von Seeburg vom Jahre 1523.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

115. Stück.

Den 21. Julius 1810.

Tübingen.

Im Verlage der J. G. Cotta'schen Buchhandlung: Geschichte der Mahlerey in Italien nach ihrer Entwickelung, Ausbildung und Vollendung. Aus den Werken der beßten Künstler anschaulich dargestellt, und mit kurzen Erläuterungen und Lebensbeschreibungen begleitet von F. und J. Riepenhausen. Erster Theil. Erstes und zweytes Heft. 23 S. klein Folio, mit 6 S. Erklärungen der 24 Kupferstiche in Imperialfol. 1810.

Die Gebrüder Riepenhausen, welche sich bereits durch mehrere artistische Arbeiten rühmlich ausgezeichnet haben, liefern durch dieses Werk einen schätzbaren Beytrag zur Italiänischen Kunstgeschichte, indem sie die unbekannten oder nicht genug hervorgezogenen Mahlereyen der alten Meister des dreyzehnten Jahrhunderts in Umrissen anschaulich darstellen und mit Erläuterungen begleiten. In der Vorrede geben die Verfasser den Gesichtspunct an, aus welchem man ihre Arbeit betrachten soll. Sie wollen keine gelehrte Kunstgeschichte liefern, sondern sich bloß auf die anschauliche Darstellung beschrän-

ken, und einen Lieblingsgedanken ausführen, nähmlich "die Entwickelung und allmählichen Fortschritte der Italiänischen Mahlerey in einer Folge darstellen". Toscana bot ihnen einen großen Reichthum alter Kunstwerke dar, und ihre Sammlungen vermehrten sich so sehr, daß sie eine interessante Auswahl treffen konnten. Die Lücken, welche noch zum Ausfüllen bleiben, werden vielleicht in den Fragmenten eines Journals, auf einer Reise durch Italien geschrieben, zu dessen Herausgabe die Verfasser Hoffnung machen, berührt werden. Anfänglich waren die Verfasser bey ihrer Arbeit etwas schüchtern, indem sie das Vorurtheil und die entschiedene Abneigung fürchteten, welche mehrere sonst verdienstvolle Männer gegen das Zeitalter haben, das die frühern Werke der Kunst beseelt und hervorgebracht hat. Allein diese Furcht scheint uns ungegründet zu seyn, da der wahre Kenner und Liebhaber immer ihre Arbeit schätzen und loben wird, weil es doch gewiß der Mühe werth ist, dem Gange der Mahlerey in Italien bis zu den ersten Versuchen hinauf nachzuspüren, und die Werke der alten ehrenwerthen Meister, die den Weg der Kunst bahnten, zu studiren. Man wird selbst dadurch die Verhältnisse kennen lernen, welche näher und unmittelbar zur Bildung eines Raphael und Michelangelo, und zur Entwickelung des in ihrer Naturanlage unverkennbaren Genies mitwirkten. Denn diese Männer fielen nicht plötzlich aus den Wolken. Die Bemerkung (S. 3), "daß man viel zu schnell und kenntnißlos über die frühern Meister abgeurtheilt habe", ist sehr gegründet, und es freuet uns, daß die Verfasser gestehen, "daß sie nicht zu jenen sonderbaren Enthusiasten gehören, welche jedes eckichte, verworrene, unbeholfene Bild, wo sie es ausspüren, bejubeln, oder wenn sie gar das

glänzende Verdienst eines Goldgrundes gewahr werden, vollends in schwärmerische Verzuckungen gerathen". Eine gewisse Einfalt in der Anlage, und ein frommer, beschaulicher Sinn, sind die Hauptverdienste der alten Meister.

Die ganze Sammlung soll in 15 Heften, jeden zu 12 Blätter gerechnet, bestehen. In jedem Hefte werden zwey Blätter dem Bildnisse des vorzüglichsten darin enthaltenen Meisters, wo solches vorhanden ist, und einer Composition als Titelblatt gewidmet seyn; die übrigen Blätter aber ihre Werke oder Theile derselben vorstellen. Treue, oder reines Auffassen des Originals, und pünctliche Befolgung der besondern Weise jedes Künstlers, war das höchste Ziel der Bestrebungen unserer Verfasser (S. 4). Dieß ist bey einem Werke dieser Art um so mehr zu loben, je schwieriger es bleibt, in einer Copie die Individualität des Künstlers nicht verloren gehen zu lassen. In der Einleitung (S. 5 ff.) wird eine kurze Geschichte des Ganges, den die Mahlerey in den finstern Jahrhunderten des Mittelalters genommen hat, lichtvoll erzählt. Neue Ansichten haben wir nicht gefunden, allein sie läßt sich angenehm lesen. Sie geht bis auf die Zeiten Cimabue's, den die Verfasser, nach dem Beyspiel ihrer Vorgänger, den Vater der neuern Mahlerey nennen. Den Schluß machen kurze Biographien von Cimabue, Andrea Tasi, Buonamico Buffalmacco und Guido da Siena.

Des ersten Theils zweytes Heft hebt mit der Biographie von Giotto Bondone an, und umfaßt die Erläuterung der einzelnen Blätter im ersten und zweyten Heft. Der Inhalt des ersten Hefts ist folgender: Ein Titelkupfer. 2. Ein

Bildniß von Cimabue. 3. Vier Scenen aus der Leidensgeſchichte Chriſti, nach einer Miniatur im Vatican. Die Compoſition ſtimmt nicht mit der überein, welche man in andern Werken des eilften Jahrhunderts wahrnimmt. Hier iſt ſie weit beſſer. 4. Die Beerdigung des Efram Syros. Man hat bereits von dieſem Bilde eine Copie im dritten Bande der Sculture e Pitture ſagre etc. mit einer langen, aber ganz unrichtigen, Erklärung. 5. Ein Spaſimo, oder eine Vorſtellung des Schmerzes der Mutter Gottes bey dem Leichname des Sohns, der beerdigt wird. Eine der frühern Arbeiten des Cimabue im Dom zu Aſſiſſi, aber nur noch als Fragment vorhanden. 6. Eine Madonna mit dem Kinde Jeſus, umgeben von einem Engelchor. Zu ihren Füßen ſind die vier Kirchenlehrer. Dieſe Mahlerey von Cimabue, in welcher bereits manche Schönheiten hervorſchimmern, befindet ſich in der Sacriſtey der Kirche Santa Trinita in Florenz. 7. Eine Madonna mit dem Kinde, umgeben von ſechs Engeln. Dieß Bild rührt von demſelben Meiſter her, wird in der Capelle Rucellai in Santa Maria Novella zu Florenz aufbewahrt, und iſt ſchon durch einen Kupferſtich in der Etruria pittrice bekannt. 8. Zwey Zeichnungen von Cimabue, nähmlich eine Verkündigung Mariä, und eine Abnehmung vom Kreuze. Die Originale befinden ſich in der Galerie zu Florenz, und ſind um die Hälfte kleiner. 9. Dieß Bild ſoll ebenfalls eine Copie nach Cimabue ſeyn. 10. Eine Madonna mit dem Kinde, umringt von mehreren Heiligen. Ein Werk des Andrea Taſi, von dem wir eine Copie in der Etruria pittrice beſitzen. 11. Chriſtus, wie er den Apoſteln erſcheint. Ein Frag-

ment eines großen Gemählde von Buffalmacco im Campo Santa zu Pisa. Rec. muß gestehen, daß er in diesem Gemählde viele Vorzüge findet, welche er bey den übrigen Arbeiten jenes Meisters nicht angetroffen hat. 12. Die so berühmte Madonna mit dem Kinde, gemahlt von Guido da Siena im Jahre 1221. Auch von diesem Bilde existirt bereits ein Kupferstich in der Etruria pittrice.

Zweyter Heft: Titelkupfer. 2. Ein Bildniß von Giotto. (Die übrigen Kupfer sind sämmtlich nach den Werken dieses Meisters copirt.) 3. Die Verkündigung. 4. Christus, wie er mit den Schriftgelehrten redet. 5. Die Erscheinung Christi an die Marien. 6. Die Transfiguration. 7. Der ungläubige Thomas. 8. Die Himmelfahrt Christi. Alle diese Mahlereyen werden in der Kirche Santa Croce zu Florenz bewundert. 9. Das berühmte Schiff. 10. 11. Zwey Scenen aus der Legende des heil. Franciscus. Endlich 12. die vier Evangelisten. — Wir sehen mit Verlangen der schnellen Fortsetzung dieses Werks entgegen, und hoffen, daß das Publicum dieses mit Enthusiasmus für die Kunst durchdrungene Unternehmen hinlänglich belohnen wird.

Eben daselbst.

Von der dießjährigen Lieferung der Herderschen Werke war die zweyte Hälfte: Zur Philosophie und Geschichte. Elfter und zwölfter Theil. 1810. Octav. (Vom zehnten s. Gött. gel. Anz. 1809 S. 1862). Enthalten sind im elften Theile: Briefe zu Beförderung der Humanität (aus den Jahren 1793 . . . 1797). Neu herausgegeben durch Johann von Müller.

Zweyte Hälfte von Brief 24 an bis Ende (Gött. gel. Anz. 1793 S. 1124 f.). — Zwölfter Theil war für den Rec. neu: Johann Gottfried von Herder Sophron. Gesammelte Schulreden. Herausgegeben durch Johann Georg Müller. 1810. Octav. Durch diese Sammlung und ihre Herausgabe hat sich der Hr. Prof. Müller ein großes Verdienst um Pädagogik, Schulanstalten und Schulstudien erworben. Das Eigenthümliche des vortrefflichen Herder's, ein lebendiger, anziehender, geistvoller Vortrag, vereiniget mit seinen herrlichen Einsichten in das ganze Gebiet der humanistischen Studien, macht ihn für die Jugend zu einem ausgezeichneten Lehrer. Die zuströmende Fülle seiner Phantasie, die starken, edeln Gefühle, die beständige Zurückführung auf das Göttliche in uns, und auf die wahre Humanität, dazu das Herzliche, Innige, Väterliche, gegen Jünglinge, in denen er den guten Keim erkannte, muß bey seinem Lehrunterricht für die Jugend auf eine ganz vorzügliche Weise gewirkt haben, nicht weniger in der Schule, als auf der Kanzel. Als Ephorus des landesfürstlichen Gymnasiums zu Weimar hatte er Veranlassung, bey den jährlichen öffentlichen Prüfungen Reden zu halten. Diese verdienten, aus seinen Entwürfen gesammelt, und, wenn gleich nicht dem großen Publicum, doch allen Pädagogen und um das Schulwesen bekümmerten Männern und Lehrern, mitgetheilt zu werden; sie sind im hohen Grade lehrreich, und mit eben dem eindringenden Eifer, mit der schönen Wärme, entworfen; und ein Leser, der die Wichtigkeit der Gegenstände nur einiger Maßen faßen kann, wird nicht ungerührt bleiben. Der Schul-

reden sind 26, alle über wohlgewählte, für Schulen wichtige, Gegenstände; freylich aus verschiedenen Zeiten, also auch von verschiedener Farbe und Gehalt, von 1779 an. — Wie lesenswürdig: Schulen, eine öffentliche Landessache zum gemeinen Besten. 1791. Was soll aus unsern academischen Studien werden, wenn dieser Gegenstand nicht bald in ernstlichere Erwägung, mit wirksamer Verbesserung, gezogen wird! Täglich stehen uns die bereits sich überall aufdringenden Folgen, bis in den eigentlichen Schulstand, die Bildung der für denselben bestimmten, der zu besetzenden Schulstellen tüchtigen, Lehrer, vor Augen, und erfüllen den Nachdenkenden mit banger Sorge und Bekümmerniß. — Vom Genius einer Schule; vom Gemeingeist einer Schule; vom Zweck öffentlicher Prüfungen; von der Ausbildung der Rede und Sprache in Kindern und Jünglingen; vom Fortschreiten einer Schule mit dem Zeitalter; von der Heiligkeit der Schulen, und andere mehr. Eine rühmliche Vorsorge ist getroffen, daß diese Reden auch einzeln ausgegeben und verkauft werden, damit sie in die Hände von denjenigen kommen, denen sie zunächst lehrreich und musterhaft seyn können. Wie wirksam Schulreden von der rechten Art, und zu rechter Zeit, von Schullehrern, Directoren und Inspectoren gehalten, seyn können, läßt sich leicht begreifen. Auch der Anhang enthält einzelne Stücke, die für den Schulmann sehr lehrreich seyn werden.

Siegen.

Bey Müller und Comp.: Gedichte von Karl Wilhelm Justi. Zweite, hie und da verbesserte und mit einigen Stücken vermehrte, Auflage.

Mit Kupfern und Musik. 1810. Octav, sauber gedruckt. Man kann bald Dichter unterscheiden, die durch Wein und Liebe, und in Freuden der muntern Jugend zur Poesie erweckt worden sind, von denen, die am Grabe der Ihrigen oder ihrer vertrauten Freunde ihre ersten Gesänge angestimmt haben. Man würde das letzte gleich vom Verfasser ahnen, wenn er es auch nicht selbst sagte; ernste Bilder und Gefühle, feyerlich ausgedrückt, sind das Eigenthümliche. Der Dichter hat sie selbst durch dazu gewählte Vignetten angedeutet. Gleichen Geist hauchen auch die jetzt hinzugekommenen. — Hr. Justi bedauert, daß seine Gedichte keinen Beurtheiler gefunden haben, der in das Einzelne gegangen wäre. Diesen Wunsch können wir nicht billigen; einmahl, weil solche öffentlichen Critiken fast immer leidenschaftlich ausfallen, oder beym Dichter Leidenschaft erregen, überhaupt wenig Nutzen schaffen; zweytens, sollte die Critik noch weniger aufgerufen werden, in dieser Art von Gedichten, weil sich ein Dichter des Gefühls hierdurch aus seinem Vortheil setzt; er dichtet aus und im Gefühl, wenn und wie es auf ihn wirkt, wie es die Natur von ihm fordert; er denkt nicht darauf, daß er von Andern beurtheilt seyn will. Natürliches Gefühl von Wohlgefallen, und unbestimmtes Verlangen, zu gefallen, belebt die unschuldige Schöne; aber die Coquette denkt darauf, indem sie sich schmückt, daß sie die Augen Anderer auf sich ziehen und bewundert werden will. Ein Dichter, wie Hr. Justi, kann immer versichert seyn, Leser zu finden, welche durch seine Empfindungen, so ausgedrückt, mit ihm gleich fühlen werden.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

116. Stück.

Den 21. Julius 1810.

Wien.

J. V. Edler *von Hildenbrand*, Rath, der practischen Heilkunde ordentl. öffentl. Professor an der Universität zu Wien, *über den ansteckenden Typhus.* Nebst einigen Winken zur Beschränkung oder gänzlichen Tilgung der Kriegspest, und mehrerer andrer Menschenseuchen. X und 309 Seiten in Octav. 1810.

Durch Sauvages und Cullen ist die uralte Benennung Typhus wieder in Gang gekommen, und jetzt, besonders in England und Deutschland, sehr allgemein. Bey der Verschiedenheit und Wandelbarkeit der herrschenden Meinungen über die Natur der Fieber, und bey der Ungewißheit jeder Theorie derselben, war es ein Bedürfniß, für eine sehr gewöhnliche Fiebergattung einen Nahmen zu finden, der auf eine bestimmte Hypothese über das ihr zum Grunde liegende, aber unerforschliche, Ursachliche nicht mehr oder weniger hinweise, und daher verdrängte Typhus die Bezeichnung Gallen-, Schleim-, Faul-, Nervenfieber u. s. w. An die ursprüngliche Bedeutung des Worts (wo der Verf. dem Foësius folgt, aber,

wie ein gelehrter Recenſent in der Halliſchen Allgem. Litt. Zeit. zeigt, richtiger wäre geleitet worden, wenn er Erotian's Ausſage benutzt hätte), an die dunkeln, zweifelhaften Begriffe, die ein untergeſchobnes Werk des Hippocrates und Galenus an daſſelbe anknüpften, denken wenige Aerzte. Es iſt offenbar nachtheilig, daß der Vf. hierauf zu viel Rückſicht nimmt, und in ſeinen Lehren ſich zu ſehr an die Vorſtellungsarten anzuſchließen ſucht, die er, wahrſcheinlich nicht ganz richtig, jenen Griechiſchen Aerzten unterlegt. Mag immerhin Betäubung als eines der häufigſten Symptome dieſes Fiebers ſich wahrnehmen laſſen, und daher der Wortſinn Typhus ſo ausdrucksvoll ſeyn, vorzüglich mit dazu geſellter Verirrung des Geiſtes, Typhomania; dieſes Fieber iſt hierdurch ganz und gar nicht characteriſirt, und nichts weniger, als umfaßt. Betäubung mit Irreſeyn iſt nicht jedem Typhus eigen, wenigſtens nicht im hervorſtechenden Grade, und andre Fieber, ſelbſt die entzündlichen, ſtellen zu Zeiten dieſe Erſcheinung auch dar. Frank's febris nervoſa verſatilis iſt unter Typhus zu ordnen, geht in den betäubten Zuſtand oft über, oder folgt ihm, und die Anſteckung von der einen Fieberſpecies erzeugt oft die andre. Hr. v. Hildenbrand glaubt jeden Hader über die Fiebergattung, von der er handelt, zu endigen, wenn er erklärt, daß er vom anſteckenden Typhus nur ſpreche. Das iſt deſto auffallender, da er gar keinen andern Typhus gelten läßt. Die anſteckende Eigenſchaft dieſes Fiebers iſt häufig nur zu unbezweifelt gewiß, nicht ſelten aber nichts weniger als klar, und erfordert faſt immer das Daſeyn beſondrer äußerer Verhältniſſe, das Zuſammendrängen von Menſchen und Kranken, nachtheilige epidemiſche Verhältniſſe, Noth durch Krieg, Belagerung, ſchlechte Ernten, Theurung. Nur dann ſteigt dieſes Fieber zu der Höhe, daß es im hohen

Grade ansteckend wird, weil es dann bösartiger an sich ist, und die Menschen besonders empfänglich dafür sind. Aber selbst dann steht es in seinem ansteckenden Vermögen doch noch mit dem variolösen Stoff nicht auf gleicher Stufe. Dieser ansteckende Typhus soll eine selbstständige Fieberkrankheit seyn, in deren wesentlichen Grundzügen eine beständige Gleichförmigkeit herrscht, eine Fieberkrankheit eigner Art, so wie die Blattern; sie soll wegen eines bestimmten Hautausschlages zu der Familie der exanthematischen Fieber gehören, wo die ansteckenden Fieber überhaupt ihren Platz haben u. s. w. Sie habe ihren eignen bestimmten Verlauf in ihren ausgemessenen Stadien, wohl aber in diesen verschiedenen Stadien einen bestimmt wandelbaren Character. Ihr einziges beständiges Symptom in allen Zeiträumen sey Betäubung mit Delirium oder Typhomania. Ihr ganzes Wesen, um auch dem scharfsinnigen Galen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, deute auf mehr oder weniger bemerkbares Leiden der Leber. Es sey eine Fieberkrankheit, die letzlich in sich, und eigentlich weder ein Entzündungs-, noch ein Nerven-, noch ein Faulfieber sey, und doch manchmahl alle diese Charactere annehmen könne. Mehrere dieser Behauptungen sind theils zu allgemein, in zu großer Ausdehnung, mit zu absprechender Zuverlässigkeit ausgedrückt, theils erweislich falsch. Was uns am meisten befremdet, ist, daß gar keine Bemühung angewendet ist, einige dieser Aussprüche zu erörtern, als z. B. die Galenisch seyn sollende Meinung (der Hallische Recensent, sonst ein großer Bewundrer des Verf., weil er der eignen Erfahrung am Krankenbette zu ermangeln scheint, thut dar, daß Galen nicht diese Meinung hat, die auch ein offenbarer Irrthum ist), daß die Leber das vorzüglich ergriffne Organ sey; oder daß der Verf. so leicht darüber hingeht, wenn

er seinen Typhus von Faul-, Nerven-, hitzigen Gallenfiebern unterscheiden will, daß man nicht sieht, welche Zustände er so benennen will. Was verdient z. B., im Gegensatz von Typhus, als hitziges Gallenfieber aufgestellt zu werden? und ist in der Wirklichkeit ein solches Fieber überhaupt nachzuweisen, bey dem die kranke Galle in der That als Ursache oder auch nur als vorzügliches Symptom der Krankheit anzuklagen sey?

Den ansteckenden Stoff des Typhus theilt er in bösartigen und gemeinen ein. Zum erstern gehöre der Pestilentialtyphus, sowohl der morgenländische, die gewöhnliche Pest, als auch vielleicht der abendländische, das Americanische oder gelbe Fieber. In beiden sey eine größere Bösartigkeit, und das Clima scheine ihre Ansteckungsstoffe so zu modificiren, daß einige Zufälle derselben, besonders das Exanthem, welches überhaupt in den typhosen Fiebern am wandelbarsten sey, von jenen des gemeinen und Europäischen Typhus abweichen. Die Typhomanie und das Leiden der Leber (auch in der wahren Pest?) bleiben einzig die beständigen Symptome. (Pest und gelbes Fieber entstehen nur in bestimmten Jahrszeiten, sind nur gewissen Himmelsstrichen, zum Theil erkennbaren Witterungs- und Ortsverhältnissen, eigen, weichen in ihren Erscheinungen, in ihrer Verbreitung, in dem, was nützt und schadet, so auffallend von unserm Typhus ab, daß gar kein Grund dafür spricht, jene großen Uebel als eine Modification desselben anzusehen. Weder die eine, noch die andere Fiebergattung gewinnt dadurch, wenn man beide zusammenstellt, und nur Verwirrung, Lähmung des Untersuchungsgeistes, schiefe Uebertragung von Heilmethoden auf ganz abweichende Zustände, ist die Folge solcher Willkührlichkeit und Einseitigkeit.) Als bloße Varietäten des Typhus führt der Verf. auf:

den Lazareth-, Kerker-, Feldlager-, Schifftyphus, die febris hungarica, manche febres malignae, putridae, petechiales u. s. w. die Löserdörre beym Hornvieh oder die eigentliche Viehpest. Nur wenige einzelne Pestkranke habe er zu sehen Gelegenheit gehabt. Den gemeinen Typhus beschreibe er aber aus der Fülle von unzähligen und äußerst genauen Beobachtungen. Er habe zwar großen Theils den Spital- und Kerkertyphus zum Urbild und Gegenstand, da seine Beobachtungen der übrigen Abarten weit beschränkter sind; habe aber hinreichende Ursache, zu glauben, daß alles, was er über den erstern anführe, auch bey den übrigen Modificationen dieser Krankheit füglich gelten könne, oder überhaupt auf eine leichte Art anzupassen sey. (Gesehen hat der Verf. gewiß viel, und mit Glück und Einsicht als practischer Arzt gehandelt. Aber das stämpelt noch nicht zum lehrreichen Schriftsteller, gibt noch nicht Beruf und Talent, unsre Einsicht in die Natur einer Krankheit zu erweitern. Wer zu schnell und leicht Ansichten und Hypothesen in sich aufnimmt, ohne critischen Sinn, ob reine und hinlängliche Thatsachen diese allgemeinen Sätze ergeben und brstätigen, der ist oft so voll von vorgefaßten Irrthümern, daß das Abweichendste, was sich ihm in Menge darstellt, doch nicht zur Berichtigung seiner falschen Lehren führt, und im Gegentheil ihm zur Bestärkung in Vorurtheilen dient. Practische Schriftsteller, wie unser Verf., wähnen oft, ihre Aussprüche und Meinungen seyen einfache und zuverlässige Resultate ihrer Beobachtungen, und bedürfen keiner Sichtung und Prüfung, weil sie allgemeinen Raisonnements, abstracten Principien, der Annahme eines förmlichen Schulsystems, ausweichen, und sich nur in den Grenzen der rationellen Empirie zu halten vermeinen. Das ist allerdings,

gehörig gehandhabt, eine vortreffliche Richtung eines ausübenden Arztes, als solchen. Aber die Schwierigkeiten der echten Erfahrung werden zu oft verkannt. Die unzähligen mißlungenen Versuche zu allen Zeiten haben es noch nicht hinlänglich begreiflich gemacht, wie viel Genie, Anstrengung, Besonnenheit, vereinigt mit häufiger Gelegenheit, zu beobachten und zu handeln, in der Medicin dazu gehören, Erfahrungssätze aufzustellen und aufs Reine zu bringen. Rationelle Empirie umfaßt so Vieles, und Wenige sind von ihrem wahren Geist ergriffen.) **Gemählde des reinen, durch Ansteckung entstandenen und mitgetheilten Typhus in regelmäßigem Verlauf.** Er durchlaufe 8 Stadien, bis er die vollkommene Gesundheit wieder erreiche. 1. Stadium der Ansteckung. Es gebe keine auffallende Merkmahle, aus denen man die Einwirkung zur Zeit der Ansteckung selbst wahrnehmen könne; doch vermuthet der Verf., die beym Befühlen entstehende sonderbare Empfindung von Glühehitze des Typhuskranken, die immer sich zu vermehren scheine, habe hierauf Bezug. Das letztre ist gewiß falsch, da jene Glühehitze nicht jeder ansteckende Typhus erregt, und sie auch solche fühlen, die nicht angesteckt werden. 2. Stadium der Opportunität. Gelinde Vorläufer der Krankheit werden bemerkt, die aber nichts Characteristisches haben. Er habe Ursache, zu glauben, daß sie niemahls kürzer als 3 Tage, und nie länger als 7 Tage dauern mögen. 3. Stadium der Invasion oder des eigentlichen Fieberanfalls. Der bloße Anfall des Frostes, die bloßen Horripilationen, bilden hier sonderbar genug ein eignes Stadium. Die bläulichte Bläße der äußern Theile scheinen uns mehr dem intermittirenden Fieber eigen zu seya. 4. Inflammatorisches Stadium. Man könne es auch inflammatorio-ca-

catarrhosum oder exanthematicum, oder überhaupt irritativum, ja mit den ältern Aerzten stadium ebullitionis. nennen. Es daure 7 Tage, und bestimme den ersten 7tägigen Cyclus. Die vitalen Kraftäusserungen sind gereizt, exorbitant oder höchstens nur unterdrückt. Es erscheinen also auch in diesem Zeitraum diejenigen Krankheits-Phänomene, die beym Entzündungsfieber oder unter einem solchen Kräftezustand überhaupt Statt zu finden pflegen. Aus der vorhergegangenen Ursache, dem Ansteckungsstoff, der wohl allerdings als ein fremder und heftiger Reiz auf den menschlichen Körper wirken muß, läßt sich gar nichts anders erwarten, als ein im Anfang gereizter oder Entzündungszustand. (Eine, wie uns scheint, falsche Ansicht.) Die erforderliche Therapie dieses Zeitraums bestätigt dieses vollends. Wenn auch nicht ein streng antiphlogistischer Apparat, wenigstens nicht im regelmäßigen Verlauf des Typhus, so zeigt doch wenigstens ein passives Verhalten in diesem Stadium immer die nützlichste Wirksamkeit. Hier ist jeder Reiz schädlich, kühlende Behandlung hingegen äußerst nützlich, so nützlich, daß die ganze künftige gute Lage des Kranken im folgenden Stadium und in den Crisen großen Theils vom gelinden Verhalten in diesem Stadium abhängt. Wie bey allen übrigen exanthematischen Ansteckungsfiebern, ist auch hier, wenigstens im gewöhnlichen Verlauf, niemahls das Gepräge eines vollkommen reinen und echten entzündlichen Characters wahrzunehmen, sondern die catarrhalischen und gastrischen Zufälle vermischen sich damit, und stechen oft so hervor, daß sie dem Ungeübten die Diagnosis erschweren. Diese catarrhalischen und gastrischen Zufälle schreibt der Verf. mit vieler Einsicht der Wirkung des typhosen Ansteckungsstoffes zu,

und macht die Analogie geltend, daß sie alle exanthematische Fieber im Gefolge haben. Der Ekel und das öftere Erbrechen scheinen dem Verf. mehr eine Folge des Schwindels (des leidenden Gehirns), als eine Wirkung des Ansteckungsreitzes auf den Magen, zu seyn. Auch mag der gereitzte Zustand der Leber das Seinige hierzu beytragen. (Gewiß oft mehr, obgleich Brech- und Abführungsmittel Ekel und Erbrechen gewöhnlich entfernen oder mindern.) Es gehöre auch zu den allerwesentlichsten Erscheinungen in jedem Zeitraum die unüberwindliche Trägheit der Kranken, da sie sich, selbst ohne übrigens jetzt schon stark geschwächte Muskelkraft, äußerst ungern bewegen; daher die erschwerte Sprache, das Verschweigen jedes Leidens ohne bestimmte Fragen, das langsame Antworten, das träge Hervorzeigen der Zunge. Am vierten Tage zeigen sich schon gewöhnlich einige Vorcrisen, welche aber äusserst unvollkommen sind, nur einigen Nachlaß des Fiebers bringen. Gewöhnlich stelle sich ein Nasenbluten ein, in mäßiger Menge. Um die nähmliche Zeit beynahe nimmt man einen ungewöhnlichen Turgor an der gesammten Oberfläche des Körpers wahr, und es bildet sich ein Exanthem. Dieses und das Nasenbluten fließen wahrscheinlich aus einer gemeinschaftlichen Quelle, aus Strotzung der kleinen oberflächlichen Gefäße, die ausgedehnt und roth werden, und kleine Ergießungen in das Zellgewebe verursachen. Im erstern Falle, wenn nur eine unvollkommene Ablagerung der Säfte, mit einfacher Ausdehnung und Turgescenz der Hautgefäße, Statt findet, entsteht ein bloß rothgeflecktes Exanthem, zu welchem jedoch sehr gern entweder kleine rothe Erhabenheiten und Pusteln, nähmlich Friesel, oder aber die eben so leichtgeselligen Hitzbläschen (Suda-

mina) hinzukommen. Man beobachtet dieses Exanthem, welches der Verf. frieselartig nennen möchte, welches aber doch seine Eigenthümlichkeit hat, bey sehr genauer Untersuchung auf der ganzen Oberfläche des Körpers, selbst im Gesicht, jedoch am häufigsten und am unausbleiblichsten an den besonders erwärmten Theilen. Je röther die Augen der Kranken sind, desto deutlicher nimmt man es wahr. Es wurde mit dem wahren Friesel von vielen Aerzten verwechselt. Im zweyten Fall aber, wenn, nebst der allgemeinen Haut-Turgescenz, auch kleine Blutergießungen in das Zellgewebe der Haut, oder zwischen Haut und Oberhaut, Statt finden, entstehen die Petechien, mit oder ohne frieselartige Röthe der Haut. (Dieß ist die Schilderung des neu entdeckten Typhus-Exanthems vom Verf., das so schwankend, so dürftig, und häufig gar nicht, sich darstellt, bloß eine Folge der übermäßigen Hitze der Haut, ihrer Schweiße, ihrer Turgescenz, wie er es selbst richtig einsieht. Nasenbluten und dieses Exanthem sollen Eine Quelle haben. Jenes fehlt aber auch sehr oft beym Typhus, ist Folge von Congestion des Blutes nach dem Kopfe, von Ueberreitzung. Petechien haben bey dem Verf., wie man sieht, keine Bedeutung, ob sie gleich immer eine merkwürdige und berücksichtigungswerthe Modification des Typhus ausdrücken. Aber diese armseligen, zufälligen, Hitzblätterchen sollen das Wesentliche der Krankheit bezeichnen, auf Ansicht und Behandlung derselben so viel Einfluß haben. Wer uns eine solche Entdeckung aufdringen will, der gibt uns seine Grillen und Irrthümer, dem fehlt Erfahrung, und wenn er auch Tausende von Kranken heilte. Ganz was Anderes ist die Meinung einiger Aerzte, es liege beym Typhus, Pest, gelben

Fieber ein exanthematischer Stoff zum Grunde, der aber nicht in die Sinne falle. Hierfür sind auch keine überwiegende Gründe anzuführen; und warum soll alles nur hauptsächlich das Haut-Organ treffen, dieses der Brennpunct seyn, von dem alles in diesen Fiebern ausgehen muß? Können nicht andere Systeme ursprünglich und selbstständig afficirt werden?) Mit dem Exanthem ständen die Ohrendrüsengeschwülste in einiger Verbindung. Sie bilden sich jetzt, oder der Keim wird dazu gelegt. Sie sind nicht bey jedem Typhus unausbleiblich zugegen (sie fehlen häufiger, als daß sie da sind, in allen Epidemien, die Rec. beobachtete, und von denen er las): aber es ist deßwegen noch keine Folgerung zu machen, weil sie im weniger bösartigen Typhus nicht bemerkbar genug sind, oder man sie nicht auffallend unterscheiden kann, daß sie deßwegen auch wirklich gar nicht zugegen sind (auf diese Weise läßt sich für jeden Einfall ein Beweis führen!). Bey genauerer Untersuchung findet man in diesen und andern größern Drüsen allerdings einige Veränderungen, Anschwellungen, Strotzungen, Spannungen oder bedeutende Schmerzen (sehr oft sicher gerade bey genauer Untersuchung nicht), wie denn dieses in Rücksicht der eingenommenen Ohrendrüsen, wenigstens die erschwerte Oeffnung des Mundes, das verletzte Gehör, die häufigen Ohrenflüsse nach überstandenem Typhus u. s. w. andeuten (Erscheinungen, die auch aus andern Ursachen fließen). Nach dem Ausbruche dieser Exantheme, die am fünften, siebenten Tage in derselben Stärke sich oft halten, bleibt der Typhus mehrere Tage durch in einem beynahe unveränderten Zustande, und die entzündliche Beschaffenheit des Fiebers behauptet sich. Nur die Peripneumonie fällt

beym Hervortreten des Exanthems immer in einige Abnahme, auch verschwinden die catarrhalischen Zufälle gänzlich. (Es scheint uns irrig und bedenklich, dieses Stadium als ein entzündliches aufzustellen. Wahre Entzündung ist nicht nachzuweisen, ist ganz was Anderes, als hier sich darstellt. Zu heftige und tumultuarische Bewegungen erkennen wir an, stimmen für eine kühlende, nicht reitzende, oft ausleerende, Behandlung: aber jene Ansicht und Benennung kann sehr mißleiten. Auf 7 Tage möchten wir die Dauer dieses Stadiums auch nicht ausdehnen. Es ist oft viel kürzer.)
5. Nervöses Stadium. Am Schluß des siebenten Tages entsteht auf vorhergegangene bedeutende Exacerbation neuerdings eine unvollkommene Crise und einige anscheinende Erleichterung, oft nur von wenigen Stunden. (Wie leicht ist diese Deutung geltend zu machen, und doch täuschend!) Es bildet sich dann eine erhöhete Fieberhitze, der inflammatorische Character und die exanthematischen Zufälle verschwinden gänzlich. Nun ist der zweyte siebentägige Cyclus des Typhus entstanden, das nervöse Stadium, das bis zum 14. Tag dauert. Die Exacerbationen und Nachlässe werden jetzt auffallender. Der schwächende Heilplan wird in diesem Zeitraum augenscheinlich nachtheilig und äusserst gefährlich. Jede Art von mäßiger Reitzung ist, wenn gleich nicht unumgänglich erforderlich, doch wenigstens minder schädlich. Selbst jetzt sey keine wahre Schwäche oder keine wirkliche Entkräftung anzunehmen, sondern vielmehr ein unechter, täuschender, Schwächezustand. Das Haut-Exanthem verschwindet jetzt, die Petechien ausgenommen, welche oft durch die ganze Krankheit durch bleiben, sich jetzt gerade vermehren oder erst erzeu-

gen. Aber das sey doch im regelmäßigen Verlauf selten der Fall. Seit dem verschwundenen Exanthem (dessen ganze Existenz mehr als zweifelhaft ist, schon dadurch verdächtig wird, daß es gerade beym Eintritt des nervösen Stadium, das doch erst den wahren Typhus characterisirt, sein Ende erreicht haben soll: hier fehlt zum wenigsten alle Analogie mit den andern Fieberausschlägen, die diesen Nahmen verdienen) sey jedoch die Epidermis in ihrem natürlichen Zusammenhange mit der Haut getrennt, werde daher trocken, spröde, runzlicht, hindere die Hautausdünstung und die Einsaugung des Nöthigen durch die Oberfläche. (Der hier geschilderte Zustand zeigt sich nur selten im Typhus, nicht im Uebergange des so genannten entzündlichen Zeitraums in den nervosen, sondern in einer spätern Periode, und stellte sich uns stets als Lähmung des Haut-Organs dar.) Erst durch die critischen Schweiße und die hergestellte Haut-Secretion werde die Epidermis, nach Bildung einer neuen, gänzlich abgestoßen. (Das erfolgt doch erst nach hergestellter Gesundheit, selten, sparsam.) Statt der Brustbeklemmung stellt sich eine andere Zukkung des Zwerchfelles, das Schluchzen, das beym Typhus auch im mäßigsten Verlauf selten in diesem Zeitraum fehlen wird. (Was sagen unsre Leser, die den Typhus aus eigner Beobachtung kennen, zu dieser Behauptung: das Schluchzen, der Singultus, soll nie im Typhus fehlen? Bey der Mehrheit der Fälle ist Singultus nicht wahrzunehmen, drückt immer eine gefährliche Wendung der Krankheit, einen eignen Character derselben, aus, erfordert eine bestimmte Auswahl der Mittel. Wenn unsre practischen Schriftsteller nicht endlich zuverlässiger und unbefangener in ihren

Aussagen werden, so muß im Laufe der Zeit die verwirrte Lage der Arzneykunst immer zunehmen, statt aufgehellt zu werden.) Obgleich die Gedärme eine bedeutende Unthätigkeit jetzt verrathen, so glaubt der Verf. doch, daß sie für die gesammte Haut-Secretion jetzt vicariiren. Immer entstehe eine Geneigtheit zu öfteren und flüssigen Stuhlgängen (nicht immer, sondern oft). Unausbleiblich (zu Zeiten, würden wir sagen) erscheinen wenigstens leichte Schmerzen in den Gedärmen, welche bey stärkerer Befühlung des Unterleibes merklich werden. Diese bald leichtern, bald heftigern Entzündungen der Gedärme (ist hier die Benennung Entzündung zu rechtfertigen?) gehören zu dem stabilen Character des Typhus in diesem Zeitraum (der sehr oft nicht stabilirt): denn gänzlich fehlen sie niemahls (sie fehlen nicht selten), und in den Leichen findet man immer Spuren davon (die aber fälschlich für Entzündung genommen werden). Ihnen mehr, als den Unreinigkeiten des Darmcanals, ist die Aufblähung des Unterleibes, der Meteorismus, zuzuschreiben, der beym Typhus eine eben so unwandelbare Erscheinung in den Zeiträumen, als die eben erwähnte Entzündung selbst (und doch sieht man Menschen am Typhus sterben ohne alle Wahrnehmung von Meteorismus). Es sey aber auch möglich, daß der krankhafte Zustand der Leber und die krankhaft abgesonderte Galle hieran Antheil haben (warum? und wie?). Ueber den Seelenzustand finden sich schätzbare Beobachtungen. 6. Stadium der Crise. Am Ende des dreyzehnten Tages äußert sich gewöhnlich eine auffallend stärkere Exacerbation. Nach 12 Stunden neigt sich dann die trockene Hitze zur Ausdünstung, und alle oberflächliche Mündungen des Körpers scheinen sich

zu öffnen. Die critischen Ausleerungen durch Schweiß, Urin und Stuhlgang, sie mögen Ursache oder Wirkung der hierbey entstehenden Erleichterung seyn, treten mit auffallender, ja augenblicklicher, Besserung ein. 7. Stadium der Abnahme. Es bleiben noch immer einige wesentliche Zufälle des speciellen Characters der vorhergegangenen Fieberkrankheit. Vermuthlich treten noch immer kleine, jedoch sehr unmerkliche, Nachcrisen ein, und man könne beynahe annehmen, daß, um alle Reste der Krankheit zu heben, noch volle 7 Tage erforderlich sind. 8. Stadium der Convalescenz.

Beschreibung des durch Ansteckung mitgetheilten Typhus im anomalen Verlauf. Anomalien im entzündlichen Zeitraum: 1) Der entzündliche Zustand wird manchmahl ungewöhnlich erhöhet und zu einer schweren Synocha. Man kann leicht getäuscht werden, daß man glaubt, ein reines, selbstständiges Entzündungsfieber mit einer bestimmten Local-Entzündung vor sich zu haben, und den im Hinterhalt steckenden Feind nicht argwöhnen. Der Verdacht einer vorausgegangenen Ansteckung; einer vorausgegangenen längern Opportunität, als sie bey Entzündungsfiebern zu erscheinen pflegt; die sonderbare Betäubung oder Trunkenheit des Kopfs; das Ohrensausen und das characteristische Exanthem, wenn es etwa zugegen ist, nebst einigen nicht leicht mitzutheilenden Merkmahlen, die sich nur durch öfteres Anschauen dieser Kranken eigen machen lassen, wären die einzigen Zeichen, die den Typhus erkennen ließen. Sey aber der siebente Tag vorüber, so träten die Merkmahle desselben deutlicher hervor, und der inflammatorische Character verschwände. (Unsere Einsicht in die Na-

tur dieser Form von Fieber, ihre Diagnostik und Heilart, sehen wir hier nicht besonders erweitert.) 2) Die Krankheitserscheinungen deuten oft auf einen hervorstechend gastrischen Zustand. 3) Das Exanthem bleibt entweder gänzlich aus, oder es nimmt verschiedene andere Formen an. Es fehlt entweder, oder bleibt vielmehr unter der Haut so versteckt, daß es nur mit der größten Aufmerksamkeit (durch Selbsttäuschung) entdeckt werden kann. Oder aber es erscheint ein Exanthem, jedoch unter fremden Formen, als Friesel, Schweißflecken, Knötchen u. s. w.: selbst dieses Exanthem verschwindet wieder in wenigen Stunden; es dauert nicht bis zum siebenten Tage, und bringt auch jene Erleichterung der ersten Fieberzufälle nicht. (Wie artet aber der Typhus selbst bey solchen Anomalien des Exanthems? haben sie einen Einfluß auf seinen Gang, seine Gefahr? Haben alle Aerzte, die über den Typhus geschrieben haben, sein ihm, nach dem Verfasser, eignes Exanthem übersehen, ein in die Sinne fallendes Object nicht beachtet: so ist sein Verdienst groß, es entdeckt zu haben. Man begreift dann aber nicht die Fahrlässigkeit der als Beobachter gepriesenen Sydenham, Pringle, Stoll, Burserius u. A. Vermag sich aber der Verfasser selbst hier zu täuschen, und das Ding zu sehen, was kein Daseyn hat: so gibt er ein warnendes Beyspiel, wie selbst ein Arzt von Geist und ausgebreiteter Praxis in sonderbare Irrthümer hineingezogen werden kann.) 4) Der nervöse Character äußert sich in einigen Fällen zu voreilig und noch in diesem Zeitraum, in verschiedenen Abstufungen vom geringsten bis zum höchsten Grade der Lebensschwäche.

Der begrenzte Raum dieser Blätter gestattet nicht, dem Verfasser weiter in seinen Darstellun-

gen zu folgen. Man stößt hin und wieder auf sehr richtige Wahrnehmungen, auf bemerkungswerthe Aussagen: aber der ganze Werth der Schrift hängt von den zum Grunde liegenden Ansichten und Principien ab, deren Wahrheit wir bestreiten. Besonders eigenthümliche oder wichtige Winke, welche zur Beschränkung oder gänzlichen Tilgung der Kriegspest und mehrerer anderer Menschenseuchen, wie der Titel verspricht, viel leisten könnten, haben wir nicht gefunden. Flammenfeuer, durch die Krankenzimmer öfters getragen, sey vielleicht das wirksamste Mittel zur Zerstörung des typhosen und jedes andern flüchtigen Ansteckungsstoffes. (Kann der Verfasser Erfahrungen dafür anführen? Wir würden diesem Mittel nicht vertrauen.) Ueber die Räucherungen mit Mineralsäuren nach Morveau habe er nur wenig eigne Erfahrung. (Unmöglich kann er daher viel geleistet haben, Ansteckung zu verhüten.) Gegen die Typhus-Ansteckung sey die Kälte das verläßlichste Vorbeugungsmittel. (Kann der Verfasser hierfür Thatsachen aus seiner eigenen Beobachtung anführen?) Die Ansteckung vom tollen Hundsbiß wird durch Eintauchen und Stürzen in kaltes Wasser unstreitig verhindert. (Warum verschweigt Hr. von Hildenbrand die Fälle, welche diesen Ausspruch darthun?) Mit kaltem Waschen, Auflegen von Schnee u. s. w. verhütet er auch venerische Ansteckung. Er habe zu vermuthen Ursache, was wir bezweifeln, daß Tripper und venerisches Miasma unter uns noch täglich von selbst entstehen, nicht durch Uebertragung sich bloß verbreiten.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

117. Stück.

Den 23. Julius 1810.

Hamburg.

Theorie der politischen Welt. 1807. S. 890 in Octav. Für das rhapsodische, seichte Büchelchen ist der Titel etwas anmaßend. Der Vorrede zufolge soll es zu Fontainebleau Französisch geschrieben, und zu Berlin ins Deutsche übersetzt worden seyn, welches auch aus den häufig vorkommenden Gallicismen, den ganz Französischen Wendungen, und der durchaus Französischen Tendenz sehr wahrscheinlich ist. Der Form nach ist das Buch offenbar dem Montesquieu nachgeahmt, d. h. ohne eigentlich logische Division in eine Menge von so genannten Büchern und flüchtigen, unzusammenhangenden Kapiteln abgetheilt. Allein wenn auch Montesquieu ein so vortreffliches Muster und ein so großer Geist wäre, wofür Viele ihn ausgeben, Rec. aber ihn nicht dafür hält: so sollte man ihn wenigstens in seinen Vorzügen, nicht in seinen Fehlern und Thorheiten, nachahmen; aber freylich ist letzteres leichter, als das erstere. Was den Inhalt betrifft, so sind uns bey aller seiner Ungründlichkeit doch einige Gedanken aufgefallen, die wir nicht ohne Interesse

gelesen haben. So z. B. ist es merkwürdig, daß seit einiger Zeit in mehreren Köpfen der verschiedensten Länder auf einmahl, wenn auch nur dunkel, die Idee erwacht, daß der gesellschaftliche Zustand der wahre Naturstand des Menschen (S. 20, 23, 26), und selbst die Staaten nichts anders, als solche natürliche Verbindungen seyen. Die Erkenntniß dieser Wahrheit ist der erste und wesentliche Schritt zur Reformation der staatsrechtlichen Wissenschaft, die zuletzt viel befriedigender ausfallen wird, als man glaubt. Allein auch der Verf. weiß jene Idee nicht festzuhalten, viel weniger zu vertheidigen, oder gewisse Rechtssätze daraus abzuleiten. Nachdem er ganz gut gezeigt hat, daß der Mensch ohne Gesellschaft, ohne wechselseitige Hülfsleistung, schlechterdings nicht leben könne, daß diese Abhängigkeit und Verschiedenheit der Kräfte oder Geschicklichkeiten der Grund aller Association seyen, und in jeder Gesellschaft sich eine oberste Macht (eine Regierung) finde, so behauptet er gleichwohl hinterher, der Mensch sey der Schöpfer einer solchen politischen Welt, er schaffe einen allgemeinen Willen und Institutionen, S. 44 . . . 46. Unter den natürlichen oder göttlichen Gesetzen versteht der Verf. (S. 51 u. 67) nur die äußeren, zwingenden Naturgesetze. Von den innern Freyheits- oder Pflichtsgesetzen, die eben so gut natürlich oder göttlich genannt werden können, wird kein Wort gesagt, und doch gehören sie beide zu einer vollständigen Staats-Theorie: jene, um die Natur und die Bildung der geselligen Verhältnisse zu erklären; diese, um die Regeln vorzuschreiben, nach welchen in denselben gelebt und gehandelt werden soll. Die Regierung soll ein künstliches, durch menschliche Macht gebildetes, Wesen seyn (S. 75), was den im Anfang aufgestellten Principien ganz widerspricht: doch kön-

ne keine Theilung der Gewalten in gesetzgebende und vollziehende Statt finden, denn der Wille ohne Kraft sey Ohnmacht, die Kraft ohne Willen ein Sklave; wahre Macht bestehe aus Willen und Kraft zusammen, S. 76. Die auch von Montesquieu herrührende Eintheilung der Staaten oder so genannten Regierungsformen in Republiken, Monarchien und Despotien wird ebenfalls verworfen, und gezeigt, daß der Despotismus allen Staaten gemein seyn kann. Die Regierung soll, nach dem Verf., zugleich ein individuelles und ein collectives Wesen seyn (was uns ein Widerspruch zu seyn scheint). Die Natur der Dinge gebiete aber, nur einen einzigen Menschen als oberste Macht anzustellen (S. 98); wir hielten hingegen dafür, daß die Natur der Dinge zwar häufig Individuen, bisweilen aber auch Corporationen, die höchste Gewalt eingeräumt hat. Jenen einzelnen Menschen nennt der Verf. mit einem seltsamen Ausdruck den **Machtmenschen** (besser, einen **mächtigen Menschen**). Derselbe sey das **Organ** des öffentlichen Willens und der **Beweger** der öffentlichen Kraft, S. 106. Dieser Satz, unter welchen jetzt das Dogma der Volks-Souveränetät verschleiert werden will, scheint uns in Fürstenthümern völlig falsch, und nur von den Magistraten einer Republik wahr, aber auch bey diesen nur im Verhältniß gegen ihre Mitbürger (die herrschende Communität), nicht im Verhältnisse gegen ihre Unterthanen. Auch führt er zu Consequenzen, die der rechtlichen Privat-Freyheit der Unterthanen gar nicht so günstig sind, als man glaubt, dem Machtmenschen müßten aber so viele **Körperschaften** zur Sanction und Temperirung entgegen gestellt werden. Es scheint, der Verf. wolle dem jetzt in Frankreich gehässig gewordenen Wort republicanisch das gefälliger klin-

gende der Socialität substituiren. Die Erblichkeit des Fürsten (Machtmenschen) wird S. 124 mit dem seichten und faden Grund gerechtfertiget, daß die Regierung alle Vorzüge eines reellen Wesens haben müsse. Sie beruht aber auf ganz andern Gründen, nähmlich auf der Erblichkeit eigener Macht, und existirt auch nur bey dieser, nicht aber bey einer delegirten. In dem vierten und letzten Buche will der Verfasser seine Theorie mit der Praxis oder allgemeinen Erfahrung bestätigen. Der Lieblingsgedanke, den er so zu demonstriren sucht, besteht darin, daß Einheit und Socialität (Monarchie und Republiken-Idee) das Bedürfniß aller Gesellschaften seyen, und sich in allen Regierungen vorfinden. Das soll durch die Republiken bewiesen werden, wo de facto nur immer ein einzelner überlegener Mensch dominire, und die Einheit zuletzt doch über alle Hindernisse siege. Hinwieder soll auch die Geschichte der Französischen Monarchie beweisen, daß die Socialität sich, trotz aller Hindernisse, stets wieder einstelle, und das monarchische System stets in ein republicanisches eingeschlossen gewesen sey. Beide Beweise sind aber ziemlich gezwungen; denn eine vorübergehende persönliche Influenz ist keine Monarchie, und mächtige Große, die bisweilen versammelt werden, und ihre eigenen Rechte möglichst vertheidigen, machen keine republicanische Corporation aus. Das sind bloße Aehnlichkeiten, durch deren Vermengung man die Begriffe verwirrt, und die Wissenschaft verdirbt. Drey Revolutionen sollen nach und nach in Frankreich vorgefallen seyn, wovon die beiden ersteren die Geistlichkeit und den Adel besieget hätten, die letzte aber zu Gunsten des Bürgerstandes ausgefallen sey. (Jetzt ist wohl auch dieser besiegt.) Was von den Gelegenheitsursachen und den be-

gangenen Fehlern in dieser letzten Revolution gesagt wird, scheint uns sehr oberflächlich. In dem 32. Kapitel, welches England überschrieben ist, meint der Verf., nach den Gesetzen hätte das Parlament alldort die Impulsionskraft und ausschließende gesetzgebende Macht, der König hingegen nur die Schwerkraft. De facto aber wären die Sachen ganz anders. Der König hätte die Impulsionskraft, und es bestehe in England weder Theilung, noch Gleichgewicht der Gewalten. In dem Glauben an jene erste Voraussetzung macht daher der Verfasser die ziemlich richtige Bemerkung: "die Vorzüge von England beständen nicht in der Güte seiner Gesetze, sondern darin, daß, ungeachtet dieser Gesetze, die Natur der Dinge die Oberhand behalten habe, und der wirkliche Gang der Regierung der entgegen gesetzte von dem sey, welchen die Staats-Organisation mit sich bringt". Nach dieser Darstellung müßte also der Vorzug von England in einer Usurpation bestehen. Ist es aber auch wahr, daß die Verfassung dieses Reichs nach Gesetzen und Verträgen dasjenige enthalte, was Montesquieu, Delolme, und nach ihnen so viele Andere, in dieselbe hineingelegt haben, um sie mit ihren Systemen zu accommodiren? Diese Frage müßte vorerst untersucht werden, und die Antwort möchte nicht so leicht bejahend ausfallen. Wenigstens sprechen die Geschichte und der ganze noch jetzt übliche Canzleystyl durchaus dagegen.

Harderwyk.

Academische Buchhandlung 1808: Nahumi Vaticinium philologice et critice expositum. sive specimen academicum, quod praeside Jo. Henr. Pareau — publicae disceptationi committit *Everardus Kreenen*. S. 131 in gr. Quart.

Dieß Buch will nicht bloß als erste Probschrift des noch jugendlichen Verfassers betrachtet seyn. Er selbst sagt in der kurzen Vorerinnerung, daß er sie unter der Aufsicht seines Lehrers, Dr. Pareau, ausgearbeitet, der sie durchgelesen, das Ueberflüssige weggelassen, das Fehlende supplirt, und andere Anmerkungen hinzugesetzt habe. Das Ganze zerfällt in eine Dissertatio de Nahumi Vaticinio, und in Animadversiones in Nahumi Vaticinium. Erstere hat vier Kapitel. Das erste: de historia Assyriaca, cum Nahumi vaticinio conjuncta. Der Verfasser bemerkt den Widerspruch zwischen den Nachrichten des Herodot und Ctesias, aus welchem Diodorus Siculus geschöpft, in Beziehung auf die Dauer der Assyrischen Dynastie in Vorderasien, und findet die Erklärung dieses Widerspruches, nachdem er beide Schriftsteller in Ansehung ihrer historischen Glaubwürdigkeit in Schutz genommen, mit Larcher darin, daß Ctesias seine 1300 Jahre von dem ersten Anfang des Assyrischen Reichs bis zu dessen Auflösung unter Sardanapal, Herodot hingegen seine 520 Jahre nur von der glänzendsten Periode der Dynastie während ihrer Uebermacht in Vorderasien verstanden. Wenn nur überhaupt diese Nachrichten mehr, als Traditionen und Sagen wären! — Die Nachrichten von einem Assyrischen Reiche werden darauf nach den Jüdischen Quellen zusammengestellt, an die man sich überhaupt in diesem dunkeln Felde der Geschichtsforschung allein zu halten hat. Zugleich wird noch Kalinsky widerlegt, welcher den Sardanapal mit Assarhaddon für Eine Person halten wollte, unter dem Ninive zum ersten Mahl von den Medern erobert sey. Das zweyte Kapitel ist überschrieben: De argumento vaticinii, quod Nahumo adscribitur. Der Verfasser bezieht es mit Michaelis und

Eichhorn auf die zweyte Einnahme Ninive's unter Chyniladan durch Cyaxares. Er hält, wie diese Ausleger, die drey Kapitel für ein Ganzes, für eine Rede, nur findet er außerdem im ersten Kapitel eine besondere Beziehung auf die der Zeit nach frühere Niederlage Sanheribs vor Jerusalem, so wie überhaupt das ganze Orakel ein verum vaticinium, sive rei futurae praedictio genannt wird. Unter den Gelehrten, welche diesen Gegenstand bearbeiteten, wird hier Eichhorn nicht genannt, wiewohl dessen Erinnerungen gegen Kalinsky benutzt sind. Den Grund davon spricht wohl deutlich folgende Stelle aus, wie auch zugleich das Urtheil, das man in Holland über die Bearbeitung Hebräischer Dichterwerke durch Deutsche Gelehrte fället. S. 24: Hoc quidem — der Verf. hat eben von Grimm gesprochen, und dessen Versuch, den Nahum in das Zeitalter von Manasse herabzusetzen — minime miramur in recentiore Germaniae philologo, quandoquidem magis magisque more receptum est in Germania, ut prophetae habeantur pro viris patriae amantibus, qui propriae intelligentiae ac prudentiae viribus futura praedixerint, adeoque modo bonorum malorumve imaginem in popularium suorum usum effictam exornatamque proposuerint, modo ex nonnullis rerum praesentium indiciis pro singulari sua perspicacia illud, quod proxime instaret, confecerint, meritoque tamquam eventurum praenuntiarent — — de his igitur Hebraeorum Vatibus tam humiliter sentire, quid, quaeso, est aliud quam eos in *astutos quosdam hariolos transformare?* ut verbis utar Cl. Praesidis in Orat. a. 1805 habita, de ingenuo Poeseos Hebraicae studio. — Im dritten Kapitel wird die Frage de

Nahumi aetate et patria abgehandelt, die verschiedenen Meinungen über beides ausführlich geprüft, und das Zeitalter des Propheten mit Carpzov und Bauer gegen das Ende der Regierung Hiskias gesetzt. Endlich ist noch viertens das Bekannte de stilo Nahumi et ratione poëtica aus Lowth und Eichhorn vorgetragen.

Auf die Dissertation folgt zuerst eine Lateinische Uebersetzung, und darauf Animadversiones in Nah. Vaticinium. Zu den letztern wurden dem Verf. durch seinen Lehrer handschriftliche Bemerkungen des verstorbenen Schröder über den Nahum mitgetheilt, von denen er einige ganz eingerückt, wie S. 54, 59, 65, 76 u. s. w., andere noch öfter unter seinen eigenen Bemerkungen eingewebt hat. Sie sind größten Theils lexicographisch, und beziehen sich auf Spracherläuterungen, einige Mahl auch auf Erklärungen schwerer Stellen, wie zu Kap. 1, 10. Die Anmerkungen erhalten dadurch großen Werth. Sie sind auch sonst mit einem lobenswerthen Fleiße gearbeitet, und lassen selten irgendwo unbefriedigt. Auch auf abweichende Lesarten in den Manuscripten und alten Versionen ist Rücksicht genommen. Als ein besonderes Lob des Commentars verdient noch die Enthaltsamkeit gerühmt zu werden, mit welcher bey den prophetischen Darstellungen des Dichters selten nur specielle historische Deutungen versucht sind, was nach dem von dem Orakel oben aufgestellten Gesichtspunct eben nicht zu erwarten war. Nur ein von den Fesseln des dogmatischen Systems freyerer Geist der Critik! und Holland könnte leicht die gründlichste exegetische Schule besitzen. Auf einzelne Stellen einzugehen, erlaubt der Raum und die Bestimmung dieser Blätter nicht.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

118. Stück.

Den 26. Julius 1810.

Leipzig.

Neuere Erfahrungen über zweckmäßige Behandlung venerischer Schleimausflüsse und der ihnen nachfolgenden Uebel, nebst allgemeinen Bemerkungen über die Lustseuche, von D. Gottlieb Wilhelm Töpelmann, Districtsarzte bey dem Armeninstitut zu Leipzig. 1809. X und 348 Seiten in groß Octav, mit Lateinischen Lettern.

Der Verf. hatte bey der Ausgabe dieser Schrift den Zweck, in Verbindung der Erfahrungen und Urtheile Anderer seine eigenen über den auf dem Titel benannten Gegenstand öffentlich bekannt zu machen, und dadurch dunkle Gegenstände dieser so sehr verbreiteten Krankheit aufzuhellen. Je mehr in neueren Zeiten unnütze quacksalberische Schriften zur Selbstbehandlung dieser Krankheit neben wenigen classischen und gehaltvollen herauskommen, desto nützlicher wird es, wenn solche Verfasser, wie der gegenwärtige, ihre Erfahrungen mittheilen, die bessern Urtheile guter Aerzte über die mannigfaltigen Gestalten dieses Uebels sammeln und vereinigen, und dadurch solches in ein gehöriges Licht

setzen. Zuerst allgemeine Bemerkungen über die Lustseuche. Ob sie Americanischen, oder älteren und andern Ursprunges sey? Der wahre Ursprung und die Zeit, wenn die Lustseuche zuerst in Europa bekannt geworden sey, sey bis auf den heutigen Tag zweifelhaft, und kaum zu hoffen, daß sich dieses je werde ausmitteln lassen. Das einzige Gewisse sey, daß diese Krankheit als eine Seuche durch ganz Spanien, Italien und Frankreich im Jahr 1495 geherrscht habe, und daß ihre Bösartigkeit durch verschiedene äußere Umstände, ungesunde Witterung und Theurung, begünstigt worden sey. Bey der ersten Verbreitung seyen die Geschlechtstheile nicht so beträchtlich, als späterhin, angegriffen worden, und die Mittheilung, nach der Aussage der damahligen Augenzeugen, eben so gut durch momentanes Berühren mit Kleidungsstücken, Hausgeräthe, ja durch die Atmosphäre, geschehen. Erst etliche und zwanzig Jahre nach Verbreitung des Uebels in Europa sey man auf die Vermuthung gerathen, es sey Americanischen Ursprungs. Nach Diaz de Isla soll die Lustseuche 1493 zuerst in Barcellona erschienen seyn, und sich von da über die andern Theile Europens verbreitet haben. Wahrscheinlich ist dem Verfasser, daß die Maranen nicht die ursprüngliche Veranlassung zur Lustseuche gewesen seyen, sondern vielmehr solche erst in Italien mit dieser Krankheit bekannt geworden seyen, und sie bey ihrem Uebergange nach Africa unter die Aethiopier verbreitet haben. — Die verschiedenen Meinungen über den Ursprung des venerischen Giftes, seine Natur, und über die Ungewißheit beider. Von dem Einflusse der Constitution des Kranken, der Luft, der Witterung, Jahrszeit u. s. w. auf die venerische Krankheit. Von der Art der Ansteckung. Der Vers. nimmt es für

Gefäßen, die, wie wir gesehen haben, nur Theile der Gefäßwand sind, ist es nicht möglich, dieselben zu isoliren, und man kann daher nur durch Präparate, welche Gefäße in ihrer Verbindung mit anderen Theilen darstellen, eine Vorstellung von ihrer Anordnung erhalten. Solche Präparate sind theils durch Injection, theils durch Maceration zu gewinnen. Die Injection geschieht mit einer Masse, welche die Gefäße ausdehnt und undurchsichtig macht, und dann wird das Präparat getrocknet oder in Weingeist aufbewahrt. Die Maceration geschieht in Wasser, welches die Gefäße durchsichtig macht, und dann wird das Präparat in Glycerin aufbewahrt. Die Injection ist für die Darstellung der Gefäße im Ganzen, die Maceration für die Darstellung der feinsten Gefäße vorzüglich geeignet.

Die Gefäße sind entweder Blutgefäße oder Lymphgefäße. Die Blutgefäße sind Röhren, welche das Blut vom Herzen zu allen Theilen des Körpers führen und wieder zum Herzen zurückbringen. Die Lymphgefäße sind Röhren, welche die Lymphe, eine Flüssigkeit, die aus dem Blute stammt, zu den Blutgefäßen führen.

Die Blutgefäße sind entweder Arterien oder Venen. Die Arterien sind Röhren, welche das Blut vom Herzen zu den Theilen des Körpers führen. Die Venen sind Röhren, welche das Blut von den Theilen des Körpers zum Herzen zurückbringen.

Die Arterien sind entweder große oder kleine. Die großen Arterien sind Röhren, welche das Blut vom Herzen zu den großen Theilen des Körpers führen. Die kleinen Arterien sind Röhren, welche das Blut von den großen Arterien zu den kleinen Theilen des Körpers führen.

Die Venen sind entweder große oder kleine. Die großen Venen sind Röhren, welche das Blut von den großen Theilen des Körpers zum Herzen zurückbringen. Die kleinen Venen sind Röhren, welche das Blut von den kleinen Theilen des Körpers zu den großen Venen führen.

Die Lymphgefäße sind entweder große oder kleine. Die großen Lymphgefäße sind Röhren, welche die Lymphe von den großen Theilen des Körpers zu den Blutgefäßen führen. Die kleinen Lymphgefäße sind Röhren, welche die Lymphe von den kleinen Theilen des Körpers zu den großen Lymphgefäßen führen.

hältnisse der Säfte, als durch eine modificirte Thätigkeit der festen Theile. Welche Stoffe aus den flüssigen Theilen des Organismus vorzüglich geeignet seyen, von dem venerischen Gifte assimilirt zu werden, lasse sich nicht mit Gewißheit entscheiden. Die Lymphe sey wahrscheinlich die Basis, auf welche der venerische Stoff seinen fernern Aufenthalt im Körper gründe. Der venerische Tripper sey die gewöhnlichste Folge der Ansteckung durch den Beyschlaf; aber die scharfe Eigenschaft des venerischen Stoffes werde durch die starke Absonderung der schleimichten Feuchtigkeiten hier dergestalt geschwächt, daß er die Substanz der Harnröhre meist nur oberflächlich angreife, und daher auch auf diesem Wege nur äußerst selten in den Körper übergehe und die allgemeine Lustseuche veranlasse. Daher so viele Aerzte in neueren Zeiten geglaubt haben, daß der Tripper nicht unter die Reihe venerischer Local-Uebel zu zählen sey. — Was Chankers seyen, und wie sie entstehen — Venerische Drüsen-Abscesse kommen mit den ursprünglichen Chankern gänzlich überein. Wie die Lustseuche entstehe. In seltenen Fällen könne auch der bloße Tripper eine constitutionelle Ansteckung zur Folge haben. Die ersten Wirkungen des eingesogenen Seuchenstoffes zeigen sich gemeiniglich im Schlunde oder auf der Haut durch venerische Halsgeschwüre, Schrunden, Nagelgeschwüre, venerische Krone, Flechten, Krätze ꝛc. Späterhin nach innen durch Knochengeschwülste und Geschwüre. Nicht immer nimmt die Lustseuche in ihrer allmählichen Entwicklung einen bestimmten Gang. Die Zufälle können auf mancherley Weise und aus mancherley Ursachen ihre Gestalt ändern. Dergleichen Anomalien haben die hauptsächlichste Veranlassung zu der ehemahls fast allgemein anerkannten Lehre von den so genann-

ten verlarvten venerischen Krankheiten gegeben. In neueren Zeiten haben Viele sie für völlig grundlos erklärt. Larven der Lustseuche können bloß solche Zufälle genannt werden, welche aus einer unmittelbaren Wirkung des venerischen Stoffes hervorgehen, ohne daß irgend eines der gewöhnlichen Zeichen den wahren Character der constitutionellen Ansteckung rechtfertige. Ob es bisweilen solche Fälle gebe, sey zur Zeit nicht entschieden. Die gewöhnlichste unter den anomalischen Wirkungen des Seuchenstoffes sey eine Art von schleichendem Fieber, in Folge der venerischen Umänderung der Säfte ohne venerisches Local-Uebel; das Ganze gewinne bisweilen das Ansehen einer Lungenschwindsucht. — Und diese Art von Schwindsucht ist gewiß in großen Städten gar nicht selten, und vielleicht Mitursache der an vielen großen Orten so gefährlichen Ansteckung der Schwindsucht. — Der zweyte Abschnitt handelt die ursprünglichen venerischen Schleimausflüsse und deren nachfolgende Uebel ab, nähmlich den Tripper beym männlichen Geschlechte, begleitet mit schmerzhafter Krümmung des Gliedes, entzündlichem Anschwellen der Hoden, Phimosis, Paraphimosis, Geschwüren u. s. w. Behandlung des männlichen Trippers. Den innern Gebrauch des Queckfilbers bey dem Tripper hält der Verfasser für etwas Unsicheres und Unnützes, und für rathsamer, so lange damit anzustehen, bis sich wirkliche Zufälle der Lustseuche zeigen. Hingegen ist er den in neueren Zeiten gegen die Lustseuche empfohlenen mineralischen Säuren zum innern und äußern Gebrauch auch beym Tripper nicht abgeneigt; er könne jedoch nicht so unbedingt Statt finden. Nur bey scrophulösen, scorbutischen, schmutzigen Ausschlägen unterworfe-

nen, reitzbaren und schwächlichen Subjecten, und überhaupt da, wo es dem Körper, insonderheit den ursprünglich angegriffenen Theilen, an dem erforderlichen Grade von Erregung fehle, dürfe von Säuren, zweckmäßig gebraucht, nicht selten einiger Vortheil zu erwarten stehen. Es ist übrigens merkwürdig, daß das den Säuren ganz entgegengesetzte flüchtige und feuerfeste Gewächskali die gleiche gute Wirkung, wie die Säuren, innerlich und örtlich angewendet, bey venerischen Uebeln soll gehabt haben. Anwendung der Kerzen beym Tripper; sie erfordert große Behutsamkeit. Empirische Mittel. Electricität; in welchem Fall solche anwendbar. — Behandlung der einzelnen schlimmen Zufälle, welche im Verlaufe heftiger Tripper entstehen können, wie schmerzhafte Krümmung der Ruthe, Bluten aus der Harnröhre, hitzige Urinverhaltung, Hodengeschwulst, Leistendrüsengeschwülste, hitzige Augenentzündung, Verengung der Vorhaut, Einschnürung der Eichel, Geschwüre und Auswüchse an der Eichel und Vorhaut. — Eicheltripper oder unechter, äußerer Tripper. Man müsse zwischen idiopathischem, consensuellem und symptomatischem wohl unterscheiden. Erstere seyen ungleich seltener, als der symptomatische, daher viele Aerzte gezweifelt haben, ob der Eicheltripper jemahls venerischer Natur sey. — Weiblicher Tripper. Die Wirkungen des Tripperstoffes beym weiblichen Geschlechte sey nur in Ansehung des Sitzes, der Heftigkeit und Dauer des Uebels verschieden. Oertlich angewandt, könne den Queckſilbermitteln auch da ihre Wirksamkeit nicht abgeläugnet werden; aber innerlich sey es, als Vorbauungsmittel der Lustseuche betrachtet, nicht allein in den meisten Fällen vergeblich, sondern selbst der allgemeinen Constitution der Kranken schädlich. —

Rec. kann darin mit dem Verf. nicht übereinstimmen, und hält den vorsichtigen innern Gebrauch des Queckſilbers beym veneriſchen weißen Fluß oder Tripper aus Erfahrung für ſehr heilſam. — Von dem Schleim- oder Nachtripper. Kalte Bäder ſind von Nutzen, erfordern aber ihre Rückſichten. Laue Bäder paſſen jedoch für eine weit größere Anzahl von Fällen, und laſſen weniger Nachtheil befürchten, als das kalte Baden der Geſchlechtstheile. Kerzen, Electricität, ſtärkende Mittel, reitzende Mittel ꝛc., worunter der Mohnſaft am wirkſamſten. — Von den Zufällen, welche auf die Einſaugung des Tripperſtoffes entſtehen, als Affection des Halſes, Mundes, Hautausſchläge, Anſchwellen und Verhärtung der Drüſen, Augenentzündung ꝛc. Von Verengerung der Harnröhre und andern Urſachen des Schwerharnens nach Trippern. Krampfhafte Verengerung der Harnröhre; organiſche, durch Verdoppelung der innern Membran, Verdickung der Wände, Anſchwellung des Hahnenkopfes, Narben und abnormen Fleiſcherzeugniſſen, varicoſen Geſchwulſten, fadenartigen Querſtreifen ꝛc. Die aus Bley-Cerat, einfachem gelbem Wachſe oder geglättetem Leder bereiteten Kerzen ſeyen den von elaſtiſchem Gummi verfertigten in jeder Hinſicht vorzuziehen. Genaue Beſchreibung ihrer Bereitung und Anwendung, mit und ohne cauſtiſche Mittel. Die Beſchreibung der Urinfiſteln und ihre Behandlung beſchließt den Inhalt dieſes Werks. — Iſt uns gleich wenig Neues in der Erklärung und Behandlung der angezeigten veneriſchen Uebel aufgeſtoßen, ſo iſt doch das Bekannte in einer guten Schreibart mit Deutlichkeit und Präciſion vorgetragen. Nur hätte Rec. gewünſcht, daß auf das, was bey den veneriſchen Zufällen des weiblichen Geſchlechts in dem verſchiedenen Alter und unter ver-

schiedenen Umständen, wie bey Schwangerschaft, Wochenbett, Stillen u. s. w. zu thun ist, auch Rücksicht genommen worden wäre, was von so vielen Schriftstellern über venerische Uebel vernachlässigt ist.

Paris.

Die drey ersten Bände von Hrn. Mionnet's Déscription de Medailles antiques Grecques et Romaines, als zu seinem großen Pastenwerke gehörig, haben wir zu jedes Zeit angezeigt (I. Band 1807 S. 1274, II. u. III. Band 1809 S. 983 u. 1335), als ein sehr wichtiges Werk für die Münzkunde; der vierte Band ist noch 1809 erschienen, und noch in diesem Jahre sind wir auf den fünften, als den letzten Band, vertröstet. Der jetzige vierte hohlt die übrigen Provinzen von Kleinasien nach, also: Städte-, Völker- und Kaisermünzen von Lydien 1136 Stück: ein Schatz von Münzen, von welchem man ehemahls gar keine Ahnung hatte. Phrygien, 1016 Numern; Galatien, 171, mit 18 Königesmünzen; Cappadocien, 234, mit 10 Königesmünzen; Armenien, 14 Königes- und Kaisermünzen. — Zu jedem Bande ist noch beygefügt ein Recueil des planches, in fortlaufender Seitenzahl, so daß sie einst nach diesen Zahlen werden können geordnet und in ein eigenes Bändchen vereiniget werden; auf diesen sind Monogrammen, alte Münzschriften, Celtiberische, Phönicische, Griechische und alte Alphabete vorgestellt; ferner, von pl. XXXV. an, die ältesten rohesten Versuche der Kunst des Geldprägens, in acht Verschiedenheiten; weiterhin die Fortschritte der Kunst, in diesem vierten Recueil. Diese planches werden sich erst am Schluß des Drucks ordnen lassen.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

119. Stück.

Den 28. Julius 1810.

Paris.

Galérie historique des Acteurs du Théatre Français, depuis 1600 jusqu' à nos jours. Ouvrage recueilli des Mémoires du temps et de la tradition, et rédigé par *P. D. Lemazurier*, de la société philotechnique etc. Tome I. et II. 1810. Octav S. 565, 415.

Dieses alphabetische Lexicon, von welchem der erste Theil die Schauspieler, der zweyte die Schauspielerinnen begreift, handelt allein von den Schauspielern des eigentlichen Französischen Theaters zu Paris. Es befanden sich in dem siebenzehnten Jahrhundert mehrere Bühnen dieses Theaters dort, die 1680 durch Ludwig XIV. in Eine vereinigt wurden. (Bey Anfange, so wie bey dem Verfalle der Kunst, trat also Mehrheit der Bühnen ein.) Von den Schauspielern der sämmtlichen eigentlichen Französischen Theater zu Paris, von 1600 an, wird hier Nachricht ertheilt, aber ausführlicher erst von der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts. Ausgeschlossen sind 1) alle Schauspieler, welche entweder nur debutirten, von der Gesellschaft nicht an-

genommen wurden, oder die man nur auf Kündigung annahm, welche Pensionärs hießen, mit drey Ausnahmen; 2) alle noch lebende, sogar die bedeutende Zahl derjenigen, welche längst das Theater verließen. Diese weit getriebene Schonung können wir nicht billigen, weil dabey die rechte Würdigung der Künstler der transitorischsten Kunst, die nur von Augenzeugen geschehen kann, verloren geht. Die wenigsten der in dem Lexicon aufgeführten Personen hat also der Verfasser selbst gesehen; er hat aus Büchern, Ueberlieferungen, meistens geschöpft und compilirt. In seinen eigenen Raisonnements fällt nicht selten der Ton der Abneigung, in welchem er von der von einigen verdienten Schauspielern und Schriftstellern geäußerten Eitelkeit spricht, widerlich auf. Abgerechnet, daß Schauspielern ein verdienter Beyfall, der Natur ihrer Kunst nach, so viel seyn muß, ihnen also Eitelkeit am ersten zu verzeihen bleibt, so gewährt es stets einen unangenehmen Eindruck, von einem Haupt-Nationalfehler auf eine Art reden zu hören, die nur die Reitzbarkeit der eigenen Eitelkeit zeigt. Urtheile über die Verdienste der Künstler hat der Verf. mit historischen Notizen von ihrem Leben verbunden, in den letztern sich aber doch von der Aufzählung scandalöser Anecdoten möglichst entfernt erhalten, wozu sich sonst eine so reiche Ernte darbot. Als ein geistvoller Kopf zeigt sich der Verf. nicht, aber aus den erheblichern Artikeln der im Ganzen 207 betragenden Aufgeführten läßt sich doch das Characteristische der Artisten wahrnehmen. Rec. sah 17 von diesen Aufgeführten noch selbst auf der Bühne, und findet das Urtheil des Verf. mit seinen Erinnerungen übereinstimmend, und da Rec. von den am Schlusse ohne weitere Beurtheilung verzeichneten noch lebenden, theils abgegangenen, theils die

Bühne behauptenden, Schauspielern 44 überdem sah, so wird es ihm wenigstens leicht, sich Manches, was der Verf. von längst verstorbenen Künstlern sagt, zu versinnlichen.

So wenig geistreich das angezeigte Buch ist, so gibt es doch zu allgemeinen Bemerkungen mehrfachen Stoff. Die erste von großem Umfange, die sich aufdrängt, ist die von der Armuth einer jeden Sprache in dem Ausdrucke der feineren Veränderungen in den menschlichen Gesichtszügen, den Bewegungen des Körpers, der Handgriffe, den Tönen der Stimme, kurz von dem, was gesehen, gehört, aber nicht genau beschrieben werden kann. Das alles ist in der Theorie bekannt genug, doch unläugbar seit länger als einem halben Jahrhundert bey vielen Gegenständen in der Praxis des Büchermachens und in der Mahlerey nicht beachtet. Im technologischen Fache hat nicht allein die Encyclopädie, sondern noch viel weitläuftiger die vormahlige Academie der Wissenschaften zu Paris, durch die von ihr veranstaltete Beschreibung der Handwerke, Mehreres durch Worte und Kupfer genau zu versinnlichen gesucht, was sich selbst auf letztere Weise nicht genau darstellen läßt. Mit verschiedenen Maschinen ging das zur Noth an, aber selten mit den Handgriffen, den feineren Bewegungen der menschlichen Glieder. Hier ist nicht allein die Sprache zu arm, sondern die unbeweglichen Kupferchen sind es nicht minder. Einsichtsvolle Männer fühlten das von jeher. Unser um so manche Zweige der Wissenschaften hoch verdiente Hr. Prof. Beckmann führt darum seine Zuhörer in der Technologie in die Werkstätten, damit sie die nothwendige lebendige Anschauung erhalten. Doch im Ganzen hat man Bücherweisheit zu sehr da erhoben, wo

häufiges Sehen, häufige Uebung, entscheidet. In dem Technischen der Mahlerey hat man zwar nicht sehr viel auf Anweisung durch Bücher gebauet: aber viel zu viel auf den eigentlichen Unterricht in Zeichen- oder Mahlerstunden und Schulen; den gelegentlichen, viel wichtigern, Unterricht der Lehrlingsjahre bey geschickten Künstlern jedoch herabgesetzt. Daß große Künstler, in der umfassenderen Bedeutung des Worts, zu einer Zeit häufig, zu andern Zeiten äußerst sparsam vorkommen: und das ist der Fall mit allen Genies und ausgezeichneten Talenten: bleibt ein Phänomen, für welches sich keine hinreichende Erklärung findet. Allein daß die rechte Behandlung und der rechte Gebrauch der Farben, wenn auch gleich dieser gewisse natürliche, doch viel beschränktere, und darum viel allgemeinere, Fähigkeiten voraussetzt, sich erlernen läßt, das hat die Holländische Schule über ein Jahrhundert hindurch zur Genüge bewiesen. Die neuere Mahlerey ist unläugbar in der Behandlung der Farben, das Colorit in der höhern Bedeutung, als Sache des Genies ausgeschlossen, sehr zurückgegangen, und der Verfall der Kunst von der Seite läßt sich kaum anders als dadurch erklären, daß der gelegentliche Unterricht, den sonst die Schüler in den Häusern berühmter Meister empfingen, denen sie gelegentlich so manche Handgriffe absahen, und die Handarbeiten, welche sie als Lehrlinge dort verrichten mußten, so sehr abnahmen: Handgriffe und Handarbeiten, die sich durch eigentlichen Unterricht so viel schwerer und seltener ertheilen, und noch viel weniger beschreiben lassen. In der Beschreibung der Talente großer dramatischer Künstler fühlt sich besonders die Armuth der Sprache. Das Allgemeine und manche treffliche Raisonnements stehen

auszudrücken, aber nicht also, wenn man in das feinere Einzelne des Gebehrdenspiels, der Intonation, hineingehen will. Die Phantasie des wahren dichterischen Geistes, wenn sie sich überwinden kann, nur rein aufzufassen, nicht mehr sieht, als was wirklich zu sehen war, vermag es zwar, in einzelnen Beschreibungen, in wenigen Zügen, dem Geiste das verloschene Bild, sogar die verhalleten Töne, wieder vorzuführen: aber wie selten eine solche Phantasie sich findet, ist bekannt genug; und reine Begriffe, die in das Einzelne, Feinere, gehen, kann auch sie nicht geben. Bey uns hat das Lessing wohl gefühlt, und sich daher bey dem Wenigen, was er in der Dramaturgie von der theatralischen Aufführung sagt, an das Allgemeine gehalten. Engel in seiner Mimik schlug einen andern Weg ein. Sehr bedeutende Schauspieler behaupten, daß sie aus dem Buche wenig lernen; und wenn gleich Künstlern überhaupt in dem Urtheile, was sich aus Büchern über die Kunst lernen läßt, kein großes Gewicht beygelegt werden darf, so ist doch gewiß die Ausbeute, die der Nichtkünstler aus Engel's Mimik erhält, nicht reich, so wenig an Begriffen, als an Bildern. Das vorliegende Werk zeigt, daß sich aus allgemeinen Urtheilen, selbst eines nicht geistreichen Kopfes, doch manche richtige Begriffe schöpfen lassen, sowohl über hervorstechende Eigenthümlichkeiten des Nationalspiels, als einzelner Schauspieler, wenigstens wenn man anschauliche Kenntniß hinzu bringt. Dieses führt uns auf die zweyte Bemerkung. Von Deutschen ist mehrmahls die nachtheilige Eigenheit der Pariser Schauspieler im Tragischen darin gerügt, daß sie weit mehr Mühe anwenden, die brillanten Verse ihrer Rollen, als den Geist derselben aus-

zusprechen. Abgerechnet die viel größere Leichtigkeit, jenes als dieses zu erreichen, die allenthalben auf den Abweg führen kann, so hat der Nationalgeschmack daran einen sehr bedeutenden Theil. Die dirigirende Partey der Zuschauer im Theater weiß die brillanten Verse auswendig, will aber dennoch nichts von ihnen verlieren, vorzüglich den Dichter hören; ja, was wir in Deutschland im Schauspielhause nur bey dem Gesang sahen, findet man zuweilen in Paris bey Vorstellungen, wo kein Gesang ist — Zuschauer, welche nicht auf die Bühne ihr Auge richten, sondern unverwandt den Dichter, den sie bey sich führen, nachlesen. Die Folgen von dem hohen Werth, auf den Vortrag brillanter Verse gelegt, sind für die Darstellung natürlich sehr schädlich. Es entsteht nicht allein ein gehacktes, ab und an gar unvernünftiges, Spiel; noch mehr, wenn es hier und da eine zu langsame, zu marquirte, Declamation hervorbrachte, so zog es zugleich das Galloppiren bey manchen andern Stellen, zur Hebung des Contrastes, und damit die Zuschauer nicht ungeduldig würden, nach sich: eine Abwechslung, welche, wo sie der Geist der Rolle, der Sache, der Verstand, gebietet, aber nur alsdann, einen vortheilhaften Effect hervorbringt. Schon die langen Tiraden in den Tragikern, die dem großen Schauspieler äusserst beschwerlich werden, über welche Talma so sehr klagen soll, mußten auf jene springende Abwechslung zwischen einer gedehnten und galloppirenden Declamation führen. Nur einige wenige der eminentesten Schauspieler im Tragischen haben sich von jenem Fehler ganz rein erhalten. Collé rühmt das ausdrücklich von Baron, durch dessen ganz freyes, aber mit langen Pausen begleitetes, Spiel, wenn er auftrat, die Aufführung um eine halbe

Stunde verlängert wurde; und Talma opfert gewiß nie der schönen Declamation brillanter Verse den Geist seiner Rolle auf. Unerklärlich würde es seyn, wie nach großen Mustern in alten und neuen Zeiten bey den meisten der guten Schauspieler jener gerügte Fehler, und der Fehler der Uebertreibung in Geschrey und Gesticulationen, eintreten und geduldet werden konnten, wenn sich nicht hierin, wie in manchem Andern, die Bemerkung von la Harpe bestätigte: Das Publicum nimmt vorlieb mit dem Bessern, was jedesmahl da ist, und vergißt gar leicht, daß es das Vollkommnere gesehen hat. Im Lustspiele will das Publicum bey weitem nicht so sehr den Dichter, nicht den Vortrag brillanter Verse, hören, als den Schauspieler sehen: was äusserst vortheilhaft für die Comödie wirkte. Die Aufführung des feinern Lustspiels ist unstreitig der höchste Triumph der dramatischen Kunst auf dem Französischen Theater zu Paris, so sehr auch darin der Schade, den die Revolution anrichtete, noch nicht wieder gut gemacht ist. Aber es ist nur die feinere Comödie, von welcher das günstige Urtheil gilt; den Moliere, alles, was in das Possenartige, selbst in das sehr Lustige fällt, versteht man im Ganzen nicht mehr zu spielen. Die meisten der Stücke, welche in der Vorstellung den größten Eindruck hervorbringen, sind solche, denen eine lebendige vis comica fehlt, die aber in den Händen trefflicher Schauspieler durch die Feinheit, welche entweder in den Characteren oder manchen Ideen und einzelnen Zügen angebracht ist, den Zuschauer auf eine höchst angenehme Weise erheitern, seinen Verstand beschäftigen, und ihm Lächeln abgewinnen. Im Lesen merkt man es, ohne genaue Bekanntschaft mit der Aufführung der geschickten Pariser Künstler, den Stücken nicht an, was alles aus ihnen in jener

Händen wird. Dennoch gehört den Schauspielern das Verdienst im mindesten nicht allein; die Dichter dieser Stücke haben einen großen Antheil daran, was man durch die neuen Arbeiten des Tages recht gewahr wird, aus denen selbst die ersten Künstler, die gewöhnlich darin auftreten, nichts machen können, weil sich aus einem Gewebe von schaler Sentimentalität und einem geschluderten geistlosen Dinge nichts machen läßt. Mehrere Arbeiten von Destouches, von Marivaux, von den beßten Pariser Acteurs gegeben, bewahrheiten ihren Werth auf dem Theater, und die Vortrefflichkeit, die selbst jetzt noch die Pariser Bühne im feineren Lustspiel behauptet. Eine dritte Bemerkung, auf welche das vorliegende Buch natürlich führt, betrifft die Frage, zu welcher Zeit und in welcher Gattung blühete die dramatische Kunst am meisten auf dem Hauptheater zu Paris? So viel Gegründetes man auch gegen das Resultat eines Urtheils über die Frage einwenden könnte, da der dramatische Künstler so gar nichts von einem bleibenden Kunstwerke hinterläßt, und in einem Zeitraume von 150 Jahren nicht die nähmlichen Menschen genaue Vergleichungen über den Werth von Schauspielern, die sie sahen und nicht sahen, anzustellen vermögen, in der Kunst selbst auch manche der feinsten Nuancen, welche, wie oben angeführt, die Sprache nicht ausdrücken kann, von der größten Einwirkung bleiben: so wird sich dennoch eine nicht unbefriedigende Antwort auf jene Frage ertheilen lassen, vorausgesetzt, daß man hier, so wie allenthalben, dem Glücke und Unglücke bedeutenden Spielraum einräumt, durch welche manche Talente mehr, als sie verdienten, hervorgezogen, größere vernachläßigt, unterdrückt wurden. — (Die Fortsetzung s. im nachfolgenden Stück.)

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

120. Stück.

Den 28. Julius 1810.

Paris.

(Fortsetzung der S. 1184 abgebrochenen Anzeige der Galérie historique des Acteurs du Théatre Français, depuis 1600, par *Lemazurier* (s. oben S. 1177).

Erst unter Ludwig XIV. erhielt die Bühne ihre Ausbildung, und erst unter Ludwig treten ein paar höchst bedeutende Künstler auf, wenn gleich früher vielleicht schon einzelne ausgezeichnete Talente, deren Mehrheit sich aber gewiß zu sehr nach Possenreisserey neigte, da gewesen seyn mögen. Unter Ludwig scheint zuerst Floridor ein treffliches Muster im edeln Stoffe geliefert zu haben, aber Baron bleibt schon darum der größte Künstler, den die Annalen der Pariser Bühne nennen, weil man es ihm nachrühmt, daß er gleich meisterhaft im Tragischen und in allen Gattungen des Comischen spielte, was von keinem Schauspieler seiner Nation behauptet wird, und nur Garrick, Eckhof, Schröder, gleichfalls im hohen Grade zum Lobe gereicht. Dem Urtheil über Baron dient besonders zweyerley zur Bestätigung: einmahl, daß man

gerade vorzugsweise von ihm behauptet, er habe so ganz ohne Uebertreibung gespielt, da sonst der Haufen nicht allein durch das Brillante, sondern sogar durch das Uebertriebene angezogen wird. Zweytens, die einzige Eigenheit des außerordentlichen Mannes, der von sich sagte, ein Cäsar werde alle hundert Jahre, ein Baron nur in zwey tausend Jahren einmahl geboren, daß er 1691 die Bühne verließ, und sie erst gegen 30 Jahre hernach (1720), wenigstens 72 Jahre alt, wieder bestieg, und noch 10 Jahre mit dem größten Beyfalle fortspielte, trotz der Veränderung im Physischen, die doch bey der möglichst-größten Erhaltung desselben eingetreten seyn mußte, trotz der nothwendigen Veränderung der Neigungen und des Geschmacks in einem so langen Zeitraume. Bleibt aber auch Baron einzig in der Kunstgeschichte seiner Nation, so scheint im Ganzen doch unter der Regierung Ludwigs XIV. und im Anfange der von Ludwig XV. ein schlechter Geschmack in der Aufführung im Tragischen, Uebertreibung, Geschrey, Geheul, eine singende Declamation, geherrscht zu haben. Selbst der von Racine geliebten, von Boileau und Fr. v. Sevigné so sehr erhobenen Champmeslé wird der letzte Fehler vorgeworfen. Viel schwerer ist es, von dem Zustande der comischen Bühne unter dem alten Ludwig zu sprechen. Es ist überhaupt das eigne Schicksal des Lustspiels, daß es verhältnißmäßig sowohl in den Theorien der Kunst, als in der Beschreibung der sich ihr widmenden darstellenden Künstler, hintangesetzt oder vernachlässigt worden. So viel sieht man jedoch, daß es schon unter Ludwig XIV. bedeutende Schauspieler in dem eigentlichen recht Comischen gab, zu welchen Moliere bereits gehörte. Der Rollen im so genannten höhern Comischen gab es dazumahl sehr

wenige auf dem Theater, aber auch in diesen excellirte Baron. Das rührende Lustspiel, das Drama, war so gut wie gar nicht vorhanden. Unter Ludwig XV. hat die Schauspielerkunst im Allgemeinen ihren höchsten Gipfel erreicht. Im Tragischen stieg sie bey den Actricen durch die Lecouvreur († 1730). Die Declamation der Lecouvreur entfernte sich ganz wieder von der des schlechten Geschmackes der Zeit, war der Declamation von Baron ähnlich. Der Ausdruck ihres seelenvollen Gesichts glänzte vorzüglich in den Rollen, wo Eifersucht, aber noch mehr Römischer Stolz, erforderlich waren. Ihr stummes Spiel, durch die langen Tiraden der Tragiker so sehr erschwert, und im Ganzen eine sehr schwache Seite der Franzosen in der tragischen Kunst, wird sehr gerühmt. 1731 trat die Gaussin auf; die, ohne an Umfang der Talente im Tragischen der Lecouvreur zu gleichen, durch ihre Schönheit, am meisten jedoch durch den schmelzenden Ton der Stimme und den ganzen dazu passenden Ausdruck, nicht allein in den Rollen der jungen Prinzessinnen, sondern auch der Liebhaberinnen im ernstern Lustspiele, den größten Beyfall erhielt, und zum Theil diesen Beyfall Zairen und Alziren verschaffte. Sie überlebte sich aber auf dem Theater, da sich das Kind der Natur erst 1763 zurückzog, wo lange schon die Dumesnil und die Clairon mit einer weit größern Bewunderung die ersten Stellen im Tragischen füllten. Der erste Rang als größte Künstlerinn im Tragischen unter allen Actricen der Französischen Bühne scheint unstreitig der Clairon zu gebühren. Keine hat wohl so viel über ihre Kunst nachgedacht, keine so viel Verstand besessen, Action und Stimme so sehr durch ihren Verstand beherrscht, als diese. Aber das schwerste der Kunst, die Kunst, das Stu-

dium nicht durchblicken zu lassen, was die Siddons stets erreichte, das scheint ihr nicht immer geglückt zu seyn, und wenn gleich die Natur im Physischen auch Manches für sie that, so gehört sie von der Seite doch nicht zu den ganz vorzüglich Begünstigten. Ihre Rivalinn, die Dumesnil, die sich mehr in den Rollen der Königinnen und Mütter, als die Clairon zeigte, stand ihr gewiß an Verstand und Kunst nach; allein in einzelnen Stellen hat sie, durch einen viel höheren Grad der Hingebung, einen viel tieferen Effect bey dem größern Publicum hervorgebracht, als die Clairon. Die Philosophen vergötterten ausschließend diese. Diderot schrieb höchst wahrscheinlich sein noch ungedrucktes geistreiches Paradoxe, daß die Kunst, und nicht das Gefühl, den Schauspieler leiten müsse, für die Clairon gegen die Dumesnil, welche aber noch jetzt in dem Andenken der Mehrzahl alter Theaterfreunde lebendiger als jene lebt. 1750 erschien Lekain, dessen Mangel an Schönheit und seine kleine Figur anfangs seinem Beyfall sehr hinderlich waren. Wie er als Orosman zuerst bey Hofe auftrat, zischelten die Damen, ihm vernehmlich: ah, qu'il est laid! Beym Fortrücken seines Spiels sagten aber die nähmlichen eben so laut: ah, qu'il est beau! Bald ward Lekain als der größte Schauspieler im Tragischen, den die Nation seit Baron besessen, anerkannt. Von Seiten des Verstandes und des Studiums, der Herrschaft über sein Physisches, scheint er der Clairon völlig an die Seite gestellt werden zu müssen. Nachdem er 10 Jahre hindurch die Rolle des Gengis im Waisen von China gespielt hatte, genügte ihm die Art, wie er den Character faßte, nicht. Er arbeitete sein Spiel desselben, zur größten Verbesserung, ganz um. Im Allgemeinen scheint jedoch Lekain sich nicht

frey von dem Fehler der Uebertreibung gehalten zu haben. Friedrich, der ihn bey sich spielen sah, schrieb von ihm: Je le voudrais un peu moins outré, et alors je le croirais parfait. Ganz das Gegentheil von jenem Fehler zeigte Aufresne, welcher zu Paris 1765 im Tragischen und höheren Comischen, unterstützt von der schönsten Figur, auftrat, zwar großen Beyfall erhielt, aber wegen der Cabalen der Schauspieler nicht angenommen wurde. Er gehört zu den wenigen außerordentlichen Talenten, die in Paris nicht aufkommen konnten; zeigte sich in Berlin, und spielte lange in Petersburg. Friedrich sagt über ihn: Peut-être lui faudrait-il un peu du feu que Lekain a de trop. Die Zeit von 1750 bis 1765, wo die Gauffin und Clairon bald hinter einander abgingen, ist wohl unstreitig die schönste Periode der Darstellung der tragischen Kunst gewesen, und nie hat sie den hohen Gipfel in Paris wieder erreicht, wenn gleich ein einzelner Schauspieler, Talma, seitdem erschien, der in einzelnen Gattungen von Rollen seine Vorgänger übertraf. Hinzunehmen muß man, daß in jener Periode, durch die Bemühungen der Clairon und Lekain's, das Theater von Zuschauern gesäubert, mehr auf passende Decorationen verwandt und ein schönes Costume eingeführt wurde, nach welchem Agamemnon und August nicht mehr in Allongenperucken und kleinen Reifröcken auftraten, in denen sie sich über ein Jahrhundert hindurch gezeigt hatten.

Zur Zeit der höchsten Blüthe im Tragischen erhielt zugleich das Lustspiel den höchsten Grad der Vollkommenheit in der Darstellung, der aber (weil Préville und Mole noch später die Bühne behaupteten, als die erwähnten Tragiker, Fleury

noch in eben der Periode erschien) länger dauerte. Grandval glänzte in den Rollen der Weltmänner; die Dangeville in denen der Coketten und Soubretten. Vor allen verdient jedoch Preville genannt zu werden, in dem eigentlich recht comischen Fache und gleich meisterhaft in den launigen empfindungsvollen bürgerlichen Characteren: ein Schauspieler in diesen Gattungen, wie ihn die Nation nie gesehen hatte, nie wieder sah, mit einem eben so markirten als feinen Spiele, ohne Uebertreibung. Mehrere vorzügliche Schauspieler fanden sich in dem eigentlichen Lustspiele zu der nähmlichen Zeit, und nicht weniger im höhern Comischen. Molé stand hier oben an, gleich ausgerüstet von der Natur und der Kunst, vortrefflich in den Rollen der Weltmänner. Fleury, der sich nach ihm bildete, auch von der Natur ungemein begünstigt, hat Molé von einer andern Seite sehr übertroffen, da wo der Ausdruck von Seele und die Sprache der gesunden Vernunft, des rechtlichen Mannes, hingehört, die, so wie sie in der Wirklichkeit oft schlecht wegkömmt, auf dem Theater nicht selten schlecht ausgesprochen wird. Fleury, der seit 36 Jahren auf der Bühne ist, so wenig man ihm das auch ansieht, und die Mars, meisterhaft in den Rollen der Unschuldigen, sind gegenwärtig die einzigen eminenten Schauspieler im Comischen, da die Contat im vorigen Jahre das Theater verließ, welche in den älteren ersten Rollen mit unverbesserlicher feiner Leichtigkeit, Geist und Sicherheit spielte. Ungeachtet des Mangels an eminenten Schauspielern, ungeachtet daß, wie angeführt, gewisse Gattungen des Comischen nicht mehr dargestellt werden, wie sie müßten: so finden sich doch noch einige gute Schauspieler, andere,

Physisches ihr nicht erwirbt, und den sie da nicht verdient, wo sie, gleich andern, in Uebertreibung und Geschrey verfällt. Im Allgemeinen ist durch die Revolution die erste Pariser Bühne gesunken. Die große Zunahme der Menge der Theater in der Hauptstadt und den Provinzen, womit schon früher der Anfang gemacht wurde, hat daran einen bedeutenden Antheil, weil so viel weniger auf natürliche Anlagen und Studium gesehen wird, man durch die Menge des Schlechten sich mit dem Schlechten familiarisirt, das wahre Talent, viel weniger eine ausgezeichnete Aufmunterung findend, sich vernachlässigt. Weislich, schon in Rücksicht der Kunst, ist seit ein paar Jahren die so viel größere Zahl der Bühnen zu Paris auf 8 beschränkt. Zum Vortheil der Kunst wäre aber noch eine weitere Verminderung zu wünschen. Wer nach einem Dienst von 20 Jahren die Nationalbühne verläßt, erhält, nach dem neuen kaiserlichen Reglement, eine jährliche Pension von 4000 Livres, zu gleichen Theilen von der Regierung und der Theater-Direction zahlbar. Mit einem jeden Jahre des verlängerten Dienstes wird die Pension mit 200 Livres vermehrt. Eben so sehr, wie die Menge der Schauspielhäuser, hat die während der Revolution so ganz vernachlässigte Bildung auf das schädlichste auf die Bühne gewirkt. So bedeutend stark die Population in Paris abnahm, und noch gegen vorige Zeiten zurückbleibt, so waren und sind dennoch die Theater gedrängter voll, als je, weil die Sucht nach Zerstreuungen so sehr zunahm, und, mit vermindertem Wohlstande, der geselligen Zirkel viel weniger wurden. Ein großer Theil der Besucher des Theaters bestand also aus einem rohen, ungebildeten Haufen, der weit mehr,

als jemahls, Vergnügen an Uebertreibung, Geschrey, Geheul, fand, nach dessen Ungeschmacke sich mehr, als ehemahls, manche Schauspieler bequemten, manche des National-Theaters um so mehr vielleicht, da der größte Theil von ihnen in dem Verdachte von contrerevolutionären Grundsätzen stand: einem Verdachte, den sie, auch ohne Robespierre, mit Gefängniß und Tod hätten büßen müssen. Die der Kunst der dramatischen Darstellung geschlagenen Wunden sind sehr schwer zu heilen. Sehr große Schauspieler gehörten aber von jeher zu den ungemein seltenen Erscheinungen, wie gerade das vorliegende Buch darthut. Die Schauspieler der Oper und des ehemahligen Italiänischen Theaters sind zwar hier ausgeschlossen, allein durch die Aufnahme derselben wäre die Zahl der trefflichen Künstler gewiß nicht bedeutend vermehrt. — Zum Schlusse müssen wir noch eine vierte Bemerkung anführen, auf welche das angezeigte Werk leitet, die die Litteratur der Darstellung des Französischen Theaters betrifft. An Theorien, und besonders Repertorien, ist diese Litteratur reich, doch an geistreichen Schriften sehr arm. In den Zeitschriften und Blättern des Tages sind seit lange Nachrichten und Urtheile über die Vorstellungen der Theater gegeben, und mehr, als jemahls, jetzt. Unläugbar findet sich einiges Schätzbare darunter; allein die Critiken erscheinen theils zu früh, um den gehörigen Grad der Reife zu erlangen, theils und vornehmlich aber dienen sie nur zu oft den Cabalen zu Werkzeugen, mehr noch in Ertheilung von Protectionen, als im Herunterreissen. Abgerechnet, was in geistreichen Schriften etwa gelegentlich hier und da über Schauspieler geäußert wird, ist äußerst we-

nig Geistreiches, diesem Zwecke Gewidmetes, vorhanden. In La Harpe's Correspondenz mit Paul trifft man Urtheile über manche Schauspieler an. In Marmontel's Memoiren, so wenig unparteyisch er auch, als Liebhaber der Clairon, seyn mag, sind einzelne Züge, welche das Characteristische in der Kunst der Gaussin und Clairon darstellen, meisterhaft geschildert. Die Memoiren von Lekain sind nicht zu übersehen, wenn sich gleich mehr von ihnen erwarten ließe. Das vorzüglichste Werk sind aber die Memoiren der Clairon, obschon sie hier und da ungerecht gegen Mitschauspieler seyn mag. Für die Freunde der Deutschen Bühne könnte es kein angenehmeres und lehrreicheres Geschenk geben, als wenn Schröder seine Muße zur Entwerfung von Bemerkungen über unsere dramatische Kunst benutzte: er, der nachdenkendste Künstler, der jene Kunst in ihrem Aufblühen sah, und sie auf den höchsten Gipfel brachte!

Paris.

(Fortsetzung der S. 936 u. 968 abgebrochenen Anzeige des Tome cinquième der Galérie du Musée Napoléon etc. s. oben S. 968).

301. Der Graf Roger, der den heil. Bruno betend antrifft, von le Sueur. Das Gemählde gehört zu der bekannten Sammlung, die gegenwärtig im Pallaste des Senats existirt. 302. Eine Mutter mit zwey Kindern, von Fr. Mieris. 303. Das Landleben, von D. Feti. 304. Der mitleidige Reisende, von C. du Jardin. Ein Reisender zu Pferde reicht einem Bettler eine Kleinigkeit. 305. Ein Mädchen, von Fictor, vielleicht Victoor. Das Bild hat viel Gefälliges. Ein junges, reich geputztes, Mädchen hat einen Fensterladen geöff-

net, und blickt neugierig auf die Straße. Das Museum hat dieß Bild von dem bekannten Schildereyhändler Hrn. Cocleers erhalten. 306. Statue der Leucothea, 6 Fuß hoch. — 307. Moses, wie er als Kind die Krone Pharao's tritt, von N. Poussin. Poussin scheint diesen Gegenstand geliebt zu haben, denn er hat ihn noch zwey Mahl, mit kleinen Abweichungen, gemahlt. 308. Das Innere einer Holländischen Stube, von P. de Hooge. Es ist auffallend, daß von diesem trefflichen Künstler nirgends die Rede ist, und daß ihn nur Descamps erwähnt, indem er ihn für einen Niederländer und Zögling von Berghem ausgibt. Die Composition kann nicht einfacher gedacht werden. Eine Magd sitzt in einer Stube, und hat ein kleines Mädchen zur Seite stehen; durch eine offene Thür im Hintergrunde tritt ein anderes Frauenzimmer, vielleicht die Gebieterinn. Die Beleuchtung ist bezaubernd, und beweiset, daß man auch durch treue Nachahmung der Natur einen außerordentlichen Effect des Helldunkels hervorbringen kann. 309. Ein Jäger, von Metzu. 310. Eine gefällige Landschaft, von Wynanz. 311. Portrait einer Dame, von Rembrandt. 312. Zwey Busten, von einem Unbekannten, und von — Alexander dem Macedonier, der mit dem Kaiser Napoleon eine gewisse Aehnlichkeit haben soll. Allein es ist durch Winkelmann und Eckhel bewiesen, daß kein authentisches Bild von Alexander vorhanden ist, und daß auch die Münzen mit seinem Portrait unecht sind. Die Buste ist ein Geschenk des Ritters Azara an den Französischen Kaiser. — 313. Die Beschneidung Christi, von Dosso Dossi. Ein kleines, schätzbares Gemählde. 314. Der mitleidige Samariter, von Rembrandt. Die Abstufungen von Hell und

Dunkel in diesem Bilde sind bewundernswürdig. Die Natur ist zwar, was Gestalt und Character betrifft, nicht von ihrer edeln Seite aufgenommen; allein die Wunder der Beleuchtung und der Farben überglänzen die Fehler, welche man dem Künstler vorzuwerfen haben möchte, und kaufen sie gleichsam mit Wucher zurück. Rembrandt hat diesen Gegenstand noch ein Mahl gemahlt, und ihn auch in Kupfer gestochen. Das Original war in der Galerie von Choiseul. 315. Der Tabakraucher, von Teniers. Im Hintergrunde sitzen Bauern, welche mit Karten spielen. 316. Die Alpenhirten, von Vernet. Die Landschaft hat viel Schönes, aber auch etwas Manierirtes. 317. u. 318. Ein schöner antiker Sarcophag aus Parischem Marmor, mit Nereiden, Tritonen und Seeungeheuern geschmückt, ehemahls im Capitolinischen Museum. — 319. Judith, von **Cristofano Allori**. Die Figur der Judith ist ein Mädchen, welches die Wünsche des Künstlers unerhört ließ, und unter dem Nahmen der schönen Mazzafirra bekannt war. Ihre Dienerinn ist ein Portrait ihrer Mutter, und der Kopf des Holofernes ein Portrait des Künstlers. Das heißt also wirklich, den Kopf durch Liebe verlieren. Nach Einigen war **Alessandro Allori** der Urheber dieser Mahlerey. 320. Eine Madonna am Fuße des Kreuzes, von **Philipp de Champaigne**. 321. Caspar Netscher, seine Gemahlinn und Tochter, von ihm selbst gemahlt. Die Drappirung, besonders des weißen atlassenen Kleides der Tochter, ist meisterlich. 322. Zwey Pferde und ein Knecht, der ihnen Wasser reicht, von **P. Potter**. 323. Ein Portrait von **Hans Lievens**, ehemahls in der Galerie zu Turin. 324. Eine köstliche Statue aus Pentelischem Marmor, welche aus der Villa Negroni nach Versailles versetzt wurde,

und einen Cincinnatus oder, nach Visconti, einen Jason darstellen soll. — 325. Die Vorstellung Christi im Tempel, von Rembrandt. Die magische Wirkung des Hell und Dunkel versöhnt uns mit dem verfehlten Costume. Das Bild ist mit einer gewissen Feinheit ausgeführt, welche zu der Vermuthung Anlaß gegeben, als sey es von Rembrandt's Zögling van Vlier verfertigt; allein zufolge genauer Untersuchungen rührt es wirklich von jenem Meister her. Es war ehemahls in der Galerie des Statthalters im Haag. 326. Der heil. Franciscus im Entzücken, von Filippo Lauri. 327. Ein krankes Frauenzimmer, dessen Puls von einem Arzt befühlt wird, von Hans Steen. Ein schönes Bild, ehedem in der Galerie des Statthalters. 328. Eine gefällige Landschaft, von P. Brill. 329. Rembrandt, von sich selbst gemahlt. 330. Zwey Busten, nähmlich der Ocean, und der Jupiter. Beide Busten haben den Antiquaren viel zu schaffen gemacht. Nach Visconti stellt die eine einen Triton vor; wie dem auch sey, so ist der Gedanke, aus dem Barte Delphinenköpfe hervordringen zu lassen, nicht glücklich gewählt. Der Kopf des Jupiters gehörte vielleicht zu einer colossalischen Statue. Beide waren im Pio-Clementinischen Museum. — 331. Ein Bacchanal, von N. Poussin. 332. Die heil. Cecilia, von Dominichino. 333. Ein Scherenschleifer, von Teniers. 334. Eine Landschaft mit einem spinnenden Weibe, von C. du Jardin. 335. Der Lautenspieler, von J. Mieris. 336. vortreffliche Statue des Tiberius, mit der Toga bekleidet; vor Zeiten in der Vaticanischen Galerie. — 337. Ein todter Christus, mit dem Johannes, den Marien u. s. w., von A. Carracci. 338. Apollo und Daphne, von Albano. Ein liebliches Bild. 339. Isaak, der den Jacob segnet,

von J. Victor. Man hielt dieß Bild eine Zeit lang für ein Werk von Conning, allein es ist jetzt ausgemacht, daß man es dem Victor zuschreiben muß. Die Figuren sind im Niederländischen Costume; die Geräthe, Decken, Mobilien, Alles ist modern, aber herrlich ausgeführt. Das Licht macht eine pikante Wirkung, und ist in Rembrandt's Styl. Der Moment ist der, wie der Patriarch durch Jacob hintergangen wird, indem er sich statt des Esau segnen läßt. 340. Eine reitzende Landschaft, von **P. Brill**, die nach Einigen mit Figuren von **A. Carracci** ausstaffirt seyn soll. 341. Ein Krieger, aus der Niederländischen Schule. 342. Eine 4 Fuß 7 Zoll hohe Statue des Cupido aus Parischem Marmor. Die Form ist voll Grazie. Er schnitzt einen Bogen, und soll, nach Visconti, eine Copie des berühmten Cupido des Lysippus seyn. Der rechte Arm und die Füße sind ergänzt, aber mit vieler Kunst. — 343. Der heil. Bruno, der sein Ordensgewand erhält. Ein schönes Bild von **le Sueur**, das zu der bekannten, gegenwärtig im Pallast des Senats aufbewahrten, Sammlung gehört. 344. Der Schmidt und seine Familie, von **le Nain**. Es gab drey Künstler dieses Nahmens, Louis, Antoine und Mathieu, geboren zu Laon. Die zwey ersten starben zwey Tage hinter einander, im May 1648; der dritte aber lebte bis zum Jahre 1677. Die Wirkung des Lichts in diesem Bilde muß stark seyn. 345. Eine Dame, welche von einem Herrn Erfrischungen erhält, von **Metzu**. 346. Eine reitzende Landschaft, von **J. van Huysum**. 347. Ein Portrait des Arnaud d'Andelly, von **Philipp de Champaigne**. 348. Zwey colossalische Busten,

des Serapis und der Minerva, die erstere aus dem Vaticanischen Museum, und die zweyte aus der Villa Albani. So schön diese ist, so wird sie dennoch durch die Pallas von Velletri übertroffen. — 349. Adam und Eva, welche den Brudermord des Cain beweinen, von A. van der Werff. Das Gemählde hat etwas Erschütterndes. Es ist bereits einzeln von Porporati in Kupfer gestochen worden, und hat die Unterschrift: Prima mors, primi parentes, primus luctus, welche nach Einigen von J. J. Rousseau herrühren soll. 351. Eine Niederländische Tabagie, von A. van Ostade. Zwey Bauern spielen mit Karten, der dritte raucht, und eine Magd wartet auf. Das doppelte Licht macht eine schöne Wirkung. 352. Einige Reuter, welche ausruhen, von Ph. Wouverman. 353. Ein Kopf von Rembrandt. Rec. zweifelt, daß es ein Portrait des Künstlers sey, wie hier angegeben wird. 354. Ein Faun, als Jäger. Ein Basrelief aus der Villa Albani. 355. Eine Madonna mit dem Kinde Jesus und dem heil. Johannes, von Julio Romano. 356. Ein Kramladen, in welchem eine Frau mehreren Leuten Waren verkauft, von Gerard Dow. Das Gemählde hat viele Schönheiten, wanderte durch mehrere Hände, und ist nie unter 17,000 Franken verkauft worden. 357. Ein Alchymist in seinem Laboratorium, von D. Teniers. Dieser Künstler hat diesen Gegenstand oft gemahlt. Das vor uns liegende Bild ist von ihm in seinem hohen Alter verfertigt. 358. Ein Viehstück, von J. H. Roos. 359. Ein Portrait des Grafen Castiglione, von Raphael. 360. Eine Statue der Thalia, mit dem Tamburin und der Maske. —

Die Kupferstiche rühren von denselben Künstlern her, welche an den ersten vier Bänden gearbeitet haben, und sind mit Fleiß ausgeführt. In der typographischen Schönheit und Pracht sind die Herausgeber sich gleich geblieben.

Leiden.

Dissertatio antiquario juridica inauguralis *de Romanorum ponderibus et mensuris* — von Hrn. Bernhard van Laar, aus Harlem. 1810. Octav 126 Seiten. Der Gegenstand kann Manchem für eine juristische Streitschrift nicht ganz passend scheinen, wenn er nicht bedenkt, wie viel Stellen im Römischen Rechte daher Erläuterung erhalten müssen. Mehr wäre das Andere zu verwundern, daß der Verfasser aus Neigung den Gegenstand andern, wie er sagt, zu behandeln vorgezogen hat; auf das Römische Recht nimmt er aber auch vorzüglich Rücksicht. Von den Gewichten (ponderibus) handelt er zuerst. I. also vom as und libra und dessen Theilen; auch vom pondo; von größern Gewichten. Dann II. von den Maaßen (mensuris), sowohl der flüssigen, als der trockenen Dinge; ferner von den Maaßen Flächen und Weiten. III. von der Polizey in Beziehung auf Gewicht und Maaß. Die Abhandlung, in welcher doch die Griechischen Maaße und Gewichte nicht übergangen sind, ist bloß antiquarisch, also ohne Vergleichung von jenen allen mit den jetzt üblichen: welches freylich noch größere Schwierigkeiten hat; und so konnte er sich auch mit dem wackern Eisenschmidt wohl behelfen, ohne Arbuthnot, Romé de l'Isle, Große u. A. zu Rathe zu ziehen.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

121. Stück.

Den 30. Julius 1810.

Florenz.

So lange Zeit hatten wir nichts von alter classischer Litteratur aus Italien gesehen, als uns der gelehrte Verfasser mit Folgendem erfreute: *Αισωπου μυθοι. Fabulae Aesopiae*, quales ante Planudem ferebantur, ex vetusto codice Abbatiae Florentinae nunc primum erutae, latina versione notisque exornatae cura ac studio *Francisci de Furia*, Biblioth. Laurentianae, ac Marucellianae, Praefecti, et litterarum Graecarum publ. Prof. Pars I. S. I . . . XXXII, 1 . . . 315. Pars II. I . . . IV, 1 . . . 296 in Octav, auf gutem, starkem Papier. Allerdings gewinnt das Publicum ein Ineditum, das lange begehrt ward, weil es, als noch vorhanden, bereits längst auf folgende Weise zur Notiz gekommen war. Es ist ein Codex Casinensis bombycinus in Octav bekannt, aus dem 13. Jahrh., worin eine Menge kleine Stücke (sie sind hier in der Vorrede S. XXVI einzeln verzeichnet) von verschiedenem Inhalt und Werth, aus älterer und späterer Zeit, hinter einander geschrieben sind, an der Zahl zwey und zwan-

zig; daraus sind im vorigen Jahrhundert zwey Inedita ans Licht gestellt worden, die Erotici, Chariton und Xenophon von Ephesus. Dieß hat den Codex bekannt gemacht; und bey der Gelegenheit wußte man auch, daß darin Aesopische Fabeln aufbehalten sind, welche von den Fabeln des Planudes verschieden seyn sollten. Der Codex, von welchem hier in der Vorrede ein Specimen der Schrift S. XXVIII gegeben wird, ist äußerst unleserlich, mit so kleinen Buchstaben, daß man ein Glas, sie zu erkennen, nöthig hat; so daß es ein Verdienst vom Hrn. Bibliothekar de Furia ist, daß er uns diese Fabeln dechiffrirt, und ans Licht gestellt hat; sie nehmen den ersten Band des Werks ein; ihrer sind an der Zahl 197. Der Herausgeber hat aber seine Bemühung, die wir dankbar erkennen, noch zu erweitern gesucht, indem er eine Lateinische Uebersetzung und Erklärungsnoten beygefügt hat, welche viel Gutes, Brauchbares und Gelehrtes enthalten, für den Unterricht der Jugend, die durch Lesen dieser Fabeln zur Griechischen Sprachkunde angeführt wird. Diese Anmerkungen sind uns aber zugleich dadurch merkwürdig, weil sie uns den Zustand, in welchem diese Art gelehrter Studien sich gegenwärtig in Italien befinden mogen, errathen lassen. Hoffentlich wird kein Deutscher Gelehrter so voreilig seyn, und sie gegen den unter uns angenommenen oder üblichen Maßstab halten; jeder Nation muß man das Recht zugestehen, auch in ihren Ausgaben der Alten ihre eignen Bedürfnisse im Auge zu behalten, diese müssen aber nach dem ganzen litterärischen Zustande der Nation beurtheilt werden. Die Sachen, auch wenn sie nicht unbekannt sind, werden nicht weniger als die Worte erläutert. Die Richtigkeit des Drucks verdient eine besondere Anrühmung. — Sollte von dieser Ausgabe einst eine

zweyte erfolgen: so würde die gelehrte Critik noch wohl Einiges nachzuhohlen haben, in Verbesserung des Textes, auch durch Vergleichung der Worte, deren sich andere Fabulisten in ihrem Vortrag eben derselben Fabel in eben dem Falle bedienen.

So weit der erste Band, womit eigentlich die Ausgabe vollendet war. Aber Hr. de F. hat noch einen zweyten Band hinzugefügt, in der Absicht, eine vollständige Sammlung der Griechischen Fabeln zu liefern. In Ansehung der Griechischen Fabeln ist freylich Vieles übrig zu thun; vor allem die Litteratur der Griechischen Fabeln; auch Lessing hatte noch manchen Wunsch; unter diesen Wünschen kann billig einer, von einer vollständigen Sammlung aller Griechischen Fabeln, gedruckter und ungedruckter, seyn. (Die verschiedenen Sammlungen, herausgegeben von Bonus Accursius, gemeiniglich genannt die Planudischen, die von Robert Stephanus, die von Nevelet, kennt man aus den litterärischen Werken, vorzüglich, nach Tyrwhitt, in dem Harles'schen Fabriz, aber auch hier in der gelehrten Vorrede zum ersten Bande.) Aber die Anordnung derselben dürfte große Schwierigkeit haben; nach dem Alter? frühere und spätere? aber wie ist dieß überall auszumitteln? zumahl da die alt erfundenen nicht auch in ihrer Ausführung, wie wir sie haben, alt sind. Nach Classen, Gattungen, Aehnlichkeit und Verwandtschaft? wobey die Kunst, der ästhetische Werth, die Behandlungsart, in Betrachtung käme? eine fruchtbare, belehrende Behandlung allerdings! wenn gleich der ästhetische Werth von vielen Fabeln der geringste ist, so bald man den Character der Fabel kunstmäßig bestimmen will (ob gleich dieser nicht in dem Lessingischen überfeinen Sinnreichen besteht, sondern natürliche Einfalt die Haupteigenschaft ausmacht); oder lieber eine critische, der originalen und nachgebildeten?

Oder, welches noch am ersten auszuführen wäre, die verschiedenen Sammlungen vom Aphthonius mit andern aus den ältern; die vom Planudes, und die vor ihm gemachte frühere, welche de Furia ans Licht gestellt hat; endlich andere von spätern Griechen, die meisten ohne Geschmack, bloße Nachahmungen und Umbildungen anderer vor ihnen vorhandenen. Das Beßte müßte hierbey leisten ein vollständiger und zweckmäßiger Index, mit der Bemerkung derjenigen Fabeln, welche bloß durch eine verschiedene Behandlung von einander unterschieden sind. Nun könnten einige gute kurze critische und ästhetische Anmerkungen zu einer Uebersicht verhelfen. Die Griechische Sprache, der Stil, die Wendung, würde viel dabey gewinnen: da eine Fabel von so verschiedenen bald mit eigenen, bald mit Worten, die aus den ältern entlehnt sind, abgefaßt worden, so würde zwar ein großer Vorrath von Lesarten entstehen, sie würden aber doch zu gutem Theile lehrreich gemacht werden können.

Hr. de F. hat den Gedanken von einer allgemeinen Sammlung gehabt, bey welcher er seine ans Licht gestellte Sammlung zum Grunde legte, und dieser die andern bereits gedruckten von Nevelet, Matthäi, u. A. in einem zweyten Bande beyfügte. Nur hat er uns keinen angenehmen Dienst dadurch erwiesen, daß er alle diejenigen Fabeln wegließ, welche in seiner herausgegebenen Sammlung selbst auf verschiedene Weise bereits erzählt waren. An Abkürzung des Bandes hat er zwar gewonnen, aber dagegen ist die Sammlung verstümmelt. Ihm scheint bloß am Stoff (am Materiale) der Fabel gelegen zu haben, nicht an der Behandlung, dem Vortrag, der Darstellung. Deßwegen hat er auch vermuthlich die metrischen Fabeln vom Babrias ausgeschlossen. Er selbst spricht noch von vielen Fabeln in Handschriften der Vaticana, die aber so gut als

unbrauchbar seyen, weil sie von Schreibfehlern des Abschreibers wimmeln. (Man weiß eben sowohl von Fabeln, die noch in andern Bibliotheken aufbewahrt werden; Aus der Pariser kaiserl. Bibliothek gab Hr. von Rochefort noch neulich 28 unedirte ans Licht. In der Augsburger Bibliothek sind zwey Handschriften; die darin befindlichen Fabeln kommen mit den in den Ausgaben von Hudson und Heusinger enthaltenen überein; einer unserer hiesigen Gelehrten, der sich mit diesem Zweige der alten Litteratur ehemahls beschäftigte, hatte eine Abschrift davon genommen, die in unserer Bibliothek verwahrt wird.) — Das ganze Gebiete der Fabel, zumahl das Litterärische, erwartet also noch einen zweyten Lessing.

Utrecht.

Dissertatio inauguralis *de comparata cognitionis in matheſi et philoſophia indole*, quam publico examini submittit *Daniel Jacob van Ewyck*, Trajectinus. Trajecti ad Rhenum, ex officina Otton. van Paddenburg et J. van Schonhooven. Auf 134 S. in Octav, mit angehängten Quaestionibus.

Der Verfasser dieser gut geschriebenen Abhandlung bemüht sich eifrig, das Verhältniß der Philosophie und Mathematik zu bestimmen. Die Schrift hat daher zwey Haupttheile, deren erster über die Merkmahle mathematischer Erkenntniß, und über die Evidenz und Methode dieser Wissenschaft spricht bis S. 57; der zweyte aber von dem Begriff der philosophischen Erkenntniß, von dem Fundamente ihrer Evidenz, und endlich auch von ihrer Methode handelt. Im Allgemeinen liegen Kantische Ideen zum Grunde, wiewohl im Einzelnen der Verfasser Manches nach eigenen Ansichten bestimmt, auch Kant öfters widerspricht. Das erste Merkmahl der mathematischen Erkenntniß ist, nach S. 11, daß

ihre Gegenstände, Zahlen, Linien, Figuren, vom Geiste selbst gebildet werden, welches geschieht durch Anschauung, die an Raum erinnert; das zweyte Merkmahl. In der Geometrie ist dieß am einleuchtendsten. Aber auch in der Arithmetik kömmt die Zahl durch Anschauung zu Stande, weil sie ohne Vorstellung einer Reihe nicht möglich ist. Von dem Wesen der Cardinalzahl wird nichts weiter gesagt, sonst wäre wohl auch die Multiplication genauer angedeutet. An Arithmetik schließt sich Algebra und Analysis; alle Zahl und Größe setzt Anschauung voraus. Hier beyläufig vom Differential Manches, was uns nicht überzeugt. In der höhern Wissenschaft sind nun aber wichtig die Zeichen, welches freylich immer weiter von jener ursprünglichen Anschauung abführt. Hier folgen zum Schluß Einwürfe gegen den Unterschied der analytischen und synthetischen Urtheile bey Kant. Freylich die Synthesis a priori hat Kant nicht gefunden; sie wird aber möglich durch die Natur vieler metaphysischer Begriffe. — Die Evidenz der Mathematik entsteht, nach S. 41, erstlich, weil ihre Gegenstände unsere Gebilde sind, dann aus der Anschauung und dem Gebrauche der Zeichen und Linien. Die Methode ist Fortschritt vom Einfachen zum Zusammengesetztern, und die Demonstration beruht auf Axiomen, Postulaten, Definitionen. Ausführlich wird gehandelt von der analytischen und synthetischen Methode der Mathematik, und die erstere zur Erfindung der Demonstration vorgezogen. — Nun folgen von S. 58 an die Betrachtungen über Philosophie. Philosophische Erkenntniß, im Gegensatz der mathematischen, auf Anschauung gegründeten, ist, welche nach bestimmten Denkgesetzen aus Begriffen geschöpft wird. Schwieriger ist die Frage nach dem Fundament, worauf die Wahrheit und Evidenz

derſelben ruhet. Hier zuerſt von Realität der Erkenntniß. Der Verf. behauptet mit Andern, es laſſe ſich die äußere Realität nicht demonſtriren, aber man glaube ſie billig. Es zeige ſich keine Nothwendigkeit, weder des ſtrengen Idealismus, noch des ſtrengen Realismus; natürlich geht hier die Unterſuchung gar nicht tief ein. Denn es galt die Frage, ob die Ichheit erklärt werden könne ohne Vorausſetzung äußerer Realität, oder nicht; welches freylich weit über die Lehre von den Kategorien hinausgeht. Die Gültigkeit der philoſophiſchen Erkenntniß nun beruht, nach S. 89, auf den urſprünglichen Geſetzen des Denkens; und die Evidenz entſteht aus dieſer Nothwendigkeit. Daraus, in Verbindung mit jenem Glauben, wird philoſophiſche Ueberzeugung. Endlich von der Methode der Philoſophie. Der erſte Theil der Philoſophie iſt Analyſe der Seelenkräfte, deren Geſchichte (?) Pſychologie heißt; aber alle Einſicht kömmt zu Stande durch Begreifen und Erklären. Das Begreifen der Philoſophie geſchieht durch jene allgemeine Verſtandesformen, welche abſolut ſind und unmittelbar klar (?). Von dem Univerſellen kömmt die Philoſophie auf das Beſondere; die Mathematik umgekehrt vom Einzelnen zum Allgemeinen, S. 115. Jenes iſt analytiſch, dieſes ſynthetiſch. Hier wird Mehreres ausgeführt, ſo wie alsdann auch von dem Erklären, und was die Philoſophie hier Beſonderes habe, zu leſen ſteht. Der Verf. gibt ſich allerdings Mühe, aber ohne ſeinen Gegenſtand tief zu durchdringen. Denn ſonſt hätte freylich vor allem die Natur des logiſchen Folgerns genauer müſſen erforſcht werden, um die innere Conſtruction eines darauf gegründeten Gedankengebäudes zu durchſchauen. Es hätte ſich gezeigt, was dieſe Art vermag, was nicht; und für die Methode der Philoſophie wären nicht unwichtige Reſultate ge-

wonnen. Dieſes und vieles Andere hindert uns jedoch nicht, den Fleiß des jungen Verf. zu loben.

Leiden.

Friderici Creuzeri, graecarum latinarumque literarum in academia Heidelbergenſi Prof. P. O. Oratio de civitate Athenarum omnis humanitatis parente, qua literarum graecarum cathedram in academia Leidenſi auſpicaturus erat. 1809. Octav 66 Seiten. Der Verfaſſer bemerkt ſelbſt das Auffallende in der Aufſchrift: eine Antrittsrede einer Profeſſur auf einer Univerſität, nicht gehalten, ſondern geſchrieben und gedruckt von einer andern Univerſität aus. Doch das Räthſel löſet ſich bald, wenn man weiß, daß Hr. Hofr. Creuzer von Heidelberg aus nach Leiden berufen, da ihm das Clima nicht bekam, ſeiner Geſundheit wegen, ehe er noch die Antrittsrede gehalten hatte, nach Heidelberg in ſeine vorige Stelle wieder zurückgekehrt, und dadurch Deutſchland einer ſeiner vorzüglichſten Humaniſten erhalten worden iſt. Der Gegenſtand der Rede iſt der paſſendſte für eine Profeſſur der Griechiſchen Litteratur, und zugleich der reichſte, die Laudes Athenarum. Was iſt nicht alles ſeit Pindars Λιπαρχι και κοιδιμαι Αθηναι, von den alten Dichtern, Rednern, Geſchichtſchreibern, von Athen geſagt worden! Der größte Theil des Rühmlichen iſt begriffen unter dem Worte der humanitas, die ausgebildete Menſchheit dieſes Völkchens, in ſeinen verſchiedenen Verhältniſſen; denn von einer philoſophiſch vollkommenen träumen wir vergeblich, und nie wird ſie zu dieſer Vollkommenheit gelangen. Ausgeführt iſt das Thema mit der bekannten Gelehrſamkeit, Reinheit und Schönheit der Sprache des Verf., ſowohl in der Rede ſelbſt, als in den angehängten Anmerkungen.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

122. Stück.

Den 2. August 1810.

Zürich.

Goldau und seine Gegend, wie sie war, und was sie geworden: in Zeichnungen und Beschreibungen. Zur Unterstützung der übrig gebliebenen Leidenden in den Druck herausgegeben von Karl Hay, Med. Dr. in Arth. Mit einem Titelkupfer und Plan. 1807. S. 390 in Octav. Wir müssen uns beynahe über den Zufall entschuldigen, dieses merkwürdige Werk nicht früher angezeigt zu haben. Seine traurige Veranlassung und sein menschenfreundlicher Zweck sind zwar schon bekannt genug: aber es wird immer das vorzüglichste Monument jener schrecklichen Begebenheit bleiben, und ist auch in historischer und wissenschaftlicher Rücksicht nicht ohne Interesse. Man könnte ihm vorwerfen, daß es etwas zu ausführlich ist, zu viele verschiedenartige Gegenstände berührt, und daß der Schreibart bisweilen die letzte Ausfeilung mangelt. Aber der Verfasser rechtfertiget sich selbst darüber durch die entgegengesetzten Wünsche des Publicums, durch die nothgedrungene Eilfertigkeit, und durch seine eigene Herzensbetrübniß, da er alle Verunglückten kannte. Der erste

Abschnitt, S. 1...67, enthält die ältere Geschichte der Gemeinden Arth, Goldau und Lowerz. (Dem Rec. scheinen dergleichen Geschichten immer merkwürdig, weil sie im Kleinen das Bild einer jeden Republik im Großen liefern, und belehrenden Aufschluß über eine Menge von geselligen Verhältnissen geben.) Für die beglaubte ursprüngliche Unabhängigkeit des Landes Schweiz zeugen diese Untersuchungen nicht; wenigstens waren Arth und Steinen den Grafen von Lenzburg, Lowerz dem Kloster Murbach, als ihren damahligen Herren pflichtig. Von diesen Pflichten haben sich Steinen, Sattlen und Biberegg schon im Jahre 1260 durch freywillige Uebereinkunft mit den Grafen von Habsburg-Lauffenburg losgekauft. Eben dieses thaten die Einwohner von Arth noch lange nach der Schlacht bey Morgarten, und solcher Loskauf ist also gar keine Wohlthat des 18. Jahrhunderts; er war zu allen Zeiten mit gegenseitiger Einwilligung erlaubt und üblich. S. 38...40 vernimmt man den neuen Umstand, daß der Pfeil, durch welchen Heinrich von Hünenberg die Eidgenossen von dem Angriffe bey Morgarten benachrichtigte, an seinen Amtmann Hans Jacob Zay zu Arth, einen Vorfahren des Verf., gerichtet war, und daß jener Heinrich v. Hünenberg ein Schwager von Hector Reding gewesen, dessen Vater die Eidgenossen in der Schlacht bey Morgarten commandirte. So können Verschwägerungen ganze Länder vom Untergange retten! Im Jahre 1353 traten die von Arth, welche sich durch Loskauf der Herrschaftsrechte frey gemacht hatten, mit denen von Schwyz in einen Bund, und wurden sogar als das erste Viertel des Landes anerkannt. So wenig dachte man damahls an die Unterdrückung nachbarlicher Freyheit, oder an die Einverleibung so genannter enclaves! Man sollte es nicht glauben, in diesen freyen Bergthälern so alten Adel zu

finden; nirgends ist er auch mehr geachtet, als bey diesen Söhnen der Natur. Die Steding waren schon im 11. Jahrhunderte als angesehene Männer bekannt; und ob gleich ihr Geschlecht im J. 1521 nur noch auf einem einzigen Kopfe beruhte, so sind von demselben 100 Jahre später 27 Officiere auf einmahl in die Laufgräben vor Rochelle gezogen. Auch fand man in den verschütteten Gegenden häufige Beyspiele, daß das Grundeigenthum fünf Jahrhunderte hindurch von Vater auf Sohn in der nähmlichen Familie verblieben ist: ein Umstand, dessen sich wenige adliche, ja sogar wenige fürstliche Häuser rühmen können, und der immerhin viel für die Sitteneinfalt und die Wirthschaftlichkeit dieser Völker beweiset. Die spätere Geschichte von Arth ist natürlicher Weise ganz mit der des Cantons Schwyz verwebt. Es sind aber noch die Nahmen der Arthner aufgezeichnet, welche in den Schlachten bey Laupen, Sempach, und in den Burgundischen Kriegen, für das Vaterland fielen. Dagegen mußten, nach S. 66, am 16. September 1798 im Nahmen einer neuen Freyheit, welche Jedem das Seinige raubte, die vor Sempach eroberten Lanzen und Hellebarten, das Heiligthum vieler Familien, verbrannt und das Eisen in den See geworfen, dafür in diesem seit fünf Jahrhunderten freyen Lande ein so genannter Freyheitsbaum errichtet werden, welchen auch die Einwohner sogleich mit Geßler's Baum verglichen. Unter der neuern Geschichte von Arth wird auch der seit dem Jahre 1519 alldort gährenden Reformation erwähnt, und diese Begebenheiten, sogar die entscheidende Epoche von 1655, wo endlich zur Herstellung des innern Friedens gewaltsame Maßregeln eintreten mußten, werden, ob zwar zu Gunsten der Katholiken, äußerst tolerant und billig erzählt. Zu dem Bau der neuen schönen Kirche von Arth im Jahre 1694 haben einzelne

Landleute, welche kaum 30,000 Gulden besaßen, 1000 bis 3000 Gulden gesteuert: heut zu Tage würde man schwerlich dergleichen Beyspiele finden. Zuletzt werden die vorzüglichsten Unglücksfälle angeführt, welche die Gemeinde Arth betroffen haben, und die in inneren Kriegen, großen Feuersbrünsten und Ueberschwemmungen, besonders aber in den Revolutionsbegebenheiten und Kriegen von 1798 bis 1799 bestanden. Diese letztern werden hier mit einer Genauigkeit erzählt, wie sie, unsers Wissens, noch nicht bekannt geworden sind, und zwar mit einer desto größern Authenticität, da der Verfasser während dieser ganzen beschwerlichen Zeit Vorsteher der Gemeinde Arth, und sogar ein Mitglied des Schwyzerschen Kriegsraths, gewesen ist.

Der zweyte Abschnitt, S. 97 . . . 111, beschreibt die Gemeinde Arth, wie auch die schöne Gegend von Goldau und Lowerz, in landschaftlicher Rücksicht. Aesthetischer Schmuck war freylich nicht die Hauptabsicht des Verfassers. Seine etymologischen Untersuchungen, S. 111 . . . 120, sind größten Theils sinnreich und sehr natürlich, nicht aus dem Keltischen, wie es gezwungener Weise Bochat thut, sondern aus dem Lateinischen hergehohlt. Rufiberg von Mons rufus; Rigiberg von Mons rigidus (der frostige), welches auch mit der Lage und der Tradition übereinstimmt; Arth, ehemahls Artta, von Arcta vallis; Lowerz, Lacwärts (Lacum versus). Goldau hingegen ist Deutschen Ursprungs von dem Golde, welches ehemahls in dem dortigen Bache gewaschen wurde. Wir übergehen die geognostische Beschreibung des ganzen Arthner Thales, S. 121 . . . 140, welche nicht leicht in einen Auszug gebracht werden kann, wie auch die nähere Beschreibung der Gegend von Röthen und des Gnyppenberges, wobey Betrachtungen über die

vorangehende Witterung angestellt werden, welche den Felsensturz veranlaßt haben mag.

Im dritten Abschnitte, S. 168 . . . 215, folget die Tagesgeschichte des unglücklichen 2. Septembers selbst, nicht flüchtig und verstellt, und auch nicht poetisch geschmückt, sondern mit der pünctlichsten Treue vollständig und gleichsam procedurlich aus Informationen aller übrig gebliebenen Augenzeugen mit gründlicher Urtheilskraft zusammengezogen. Sie bleibt auch so noch fürchterlich genug. Die anfänglich verbreitete Sage von Rauch, den man auf einen vulcanischen Ausbruch deutete, wird sehr natürlich durch einen erschütterten Kohlenhaufen und dadurch in Brand gerathenen Holzstoß erklärt, welcher von der Lauwine fortgeschleudert wurde. Das Benehmen der unglücklichen Bewohner bey dieser ganzen fürchterlichen Begebenheit ist ohne Affectation, mit herzergreifender Einfalt und Rührung, beschrieben. Es zeugt von tiefer unverdorbener Empfindung und männlicher Seelenkraft.

Von den Erhaltungsgeschichten im vierten Abschnitte, S. 216 . . . 290, sind einige außerordentlich merkwürdig: die Rettungsgeschichte des Joh. Martin Eberhard und der kleinen Marianne Wigot nebst ihrer Magd Francisca wären allein des ganzen Buches werth. Kein Roman, keine Dichtung, kann dieser kunstlosen Wahrheit an abwechselnd Fürchterlichem und Rührendem gleich kommen. Uebrigens ist es doch bemerkenswerth, hier zu lesen, wie ungekünstelte Religiosität jener Naturmenschen einerseits bey unvermeidlichem Unglück Trost und Ergebung, anderseits bey jedem Anschein einer nur immer möglichen Rettung der Ihrigen mitten im bittersten Schmerz noch Muth, Beharrlichkeit und übermenschliche Kraft gab. Ein zahlreiches verweichlichtes Geschlecht, welches sich

auch bey dieser Gelegenheit vernehmen ließ, weiß hingegen immer zu dissertiren, zu raisonniren, zu critisiren, während Andere, deren Seele viel tiefer fühlt, wohlthätig helfen.

Der fünfte Abschnitt enthält verschiedene vermischte Bemerkungen. 1) Die Beschreibung der nicht minder schrecklichen Begebenheit bey Setzen und dem Lowerzer See, und die Rückreise des Verfassers selbst von Schwyz nach Arth. S. 251 . . . 271. Hier wird unter andern der bey Goldau umgekommenen Bernerischen Reisegesellschaft mit edler Rührung gedacht. 2) Eine scharfsinnige und der Natur abgeborgte Untersuchung über die eigentliche Ursache des Felsensturzes. S. 271 . . . 284. 3) Von der Lauwine eigendsten Bestandtheilen. S. 284 . . . 292. 4) Von ihren Wirkungen nach den verschiedenen Steinströmen, besonders am östlichen Gange ihres Hinsturzes im Lowerzer See. S. 293 . . . 308. Merkwürdig ist die Erzählung, wie selbst das Vieh das kommende Unglück gesehen, und sich durch schnelle Flucht gerettet hat. Auch über die Kraft des aufgethürmten Wassers erstaunende Belege. 5. Von der Lauwine Oberfläche. S. 308 . . . 317. Ein gräßlicher Anblick, besonders in Vergleichung mit dem ehemahligen blühenden Gelände. 6) Schaden der Lauwine. S. 317 . . . 329. Dieser Abschnitt ist der traurigste von allen. 450 Einwohner, gerade aus der nützlichsten und beßten Classe, ein Schlag moralisch-guter, verständiger und arbeitsamer Menschen, fanden hier ihr Grab. 7111 Jucharten (Morgen) Landes zu 36,000 Quadratschuhen wurden überschüttet, von denen ein Drittel aus herrlichen Wiesen bestand, wo jede Jucharte über 500 Gulden galt. Dabey gingen auch die darauf hypothecirten Capitalien verloren. 2 Kirchen, 4 Capellen, 103 Häuser sammt allem

Hausgeräthe, 200 Ställe, mit Heu und Winterfutter angefüllt, nebst 323 Stück Vieh, sind verschwunden; alle Straßen, Brücken, Wehren und Dämme sind zerstört. Der ganze Schaden beträgt, nach der mäßigsten Schätzung, mehr als 2 Millionen Gulden. Zwar betrug die eidgenossische und fremde Liebessteuer, deren der Verfasser mit rührendem Danke erwähnt, über 100,000 Franken (66,000 Gulden): aber was ist dieses gegen einen drey Mahl größern Schaden? Auch versichert der Verf., daß selbst denen, welche 10,000 Gulden und mehr verloren haben, sonst aber noch Etwas besitzen, nicht ein Pfennig werde zugetheilt werden. 7) **Widerlegung von Vorwürfen vernachlässigter Rettung.** S. 329...336. Hier wird besonders eine fremde Zeitung wegen des in ihren Blättern eingestreuten aberwitzigen und unverdienten Tadels, der den bittern Schmerz noch mehr erhöhete, abgefertigt. Diese Widerlegung ist mit unwiderstehlicher Kraft und Wahrheit abgefaßt. Am anziehendsten und interessantesten ist 8) **der Abschnitt von den Sitten und dem Character der verunglückten Einwohner.** S. 336...346. Nicht ohne erfreuliches Gefühl lieset man das Gemählde der patriarchalischen Einfalt und Sittenreinheit, welche noch unter diesem nicht ungebildeten und überhaupt wohlhabenden Hirtenvolke herrscht. Die Menschen wohlgestaltet, schön, kraftvoll, gesund, ein beynahe krankheitsloses Leben bis ins höchste Alter — Geschlechter, die oft seit 3 bis 4 Jahrhunderten von Vater auf Sohn das nähmliche Grundstück, das nähmliche Haus, bewohnen; Milchspeisen und Zieger ihre einzige Nahrung, geblähter Rahm ihr größter Leckerbissen; die Kleidung (ein Feyertagskleid abgerechnet) von gleichem Schnitt, von gleichem Zeug, von selbstgefertigtem Stoff. — Welches Zutrauen, welche natürliche Rechtlichkeit, die alle unsre gesetzlichen Künsteleyen beschämt: Zwey

Nachbarn sind mit einander in Streit um eine Wiese. Der Kläger fordert den Beklagten auf, mit ihm vor Gericht zu kommen. Dieser entschuldigt sich wegen seiner dringenden Landarbeit. Weil aber das Gericht sich morgen eben zum letzten Mahl versammelte: so ersucht er den Kläger, allein hinzugehen, und beiderseitige Gründe vorzubringen. Letzterer übernimmt den Auftrag; ohne Vollmacht, ohne Advocaten, ohne Schriften, ohne Termine, ohne Kosten, hält er redlich das Versprechen, kömmt freudig zurück, und hat den Handel für seinen Gegner gewonnen. In Goldau und der ganzen obern Gegend bedurfte man weder Schloß, noch Riegel; der Schlüssel steckte an jedem Milchkeller, beynahe ihrer einzigen Schatzkammer, und doch fand sich allgemeine Sicherheit, ohne daß man darüber übereingekommen wäre, ohne künstlichen Vertrag, ohne Garnison, ohne Polizey, fast ohne alle positive Gesetze. Solche Erscheinungen sind den neuen Hobbesianern nicht günstig, welche die Menschen für wilde Thiere, den geselligen Naturstand für rechtlos ausgeben, die heilige Gerechtigkeit nicht aus angebornen natürlichen Gesetzen, nicht aus dem Gemüthe des Menschen, sondern nur von wunderlichen Anerkennungsverträgen, von nie bestandenen Instituten, herleiten wollen, und die wähnen, daß man ohne ihre Dichtereyen, ihre Zwangsgenossenschaft, im natürlichen geselligen Verbande, wie alle Staaten es sind, nur der Gewalt roher Naturkräfte ausgesetzt sey, wo kein Recht oder keine Hülfe zum Recht bestände. Zuletzt schließt der Verf. sein inhaltreiches Werk mit einem nahmentlichen Verzeichniß aller verunglückten und geretteten Personen, welches um so merkwürdiger ist, als fast von jedem Individuo kurze biographische Notizen beygefügt sind. Keine Schrift über diesen fürchterlichen Bergsturz kömmt der gegenwärtigen an Authenticität und strenger Wahrheitsliebe gleich.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

123. Stück.

Den 4. August 1810.

Rostock und Schwerin.

Bey Stiller: Versuch einer kirchlichen Statistik der herzoglich Mecklenburg-Schwerin-Güstrowschen und Mecklenburg-Strelitzischen Länder. Mit einigen wohlgemeinten Nebenbemerkungen. 1809. klein Octav 187 Seiten.

Dieß Buch ist mit der Genauigkeit und Pünctlichkeit geschrieben, welche man mit Recht von statistischen Arbeiten fordert. Der Verfasser ist selbst Mecklenburger, und hat außer eigener Beobachtung auch gute gedruckte und handschriftliche Nachrichten zu Rathe gezogen. Zuerst werden die kirchlich-statistischen Abrisse der Länder der Mecklenburg-Schwerinischen und Mecklenburg-Strelitzischen Linie gegeben. Bey jenen liegt Rudlof's Mecklenburg-Schwerinischer Staatskalender für das Jahr 1809, mit einigen Berichtigungen in den Zahlen, zum Grunde; bey diesen hat sich der Verf. nicht auf den jährlich erscheinenden Mecklenburg-Strelitzischen Staatskalender verlassen zu dürfen geglaubt, sondern sich von einem der Sache kundigen, im Herzogthum Stargard wohnenden, Freunde

richtige Listen verschafft. Uebrigens darf man hier keine bloß kalendermäßigen Angaben erwarten, man findet vielmehr wirklich bloß das Statistische. Nach dem besondern kirchlich-statistischen Abrisse der beiden Herzogthümer folgen noch einige allgemeinere Angaben, welche beide Herzogthümer zugleich, nahmentlich die oberbischöfliche und landesherrliche Autorität über Kirchen und Prediger, die Consistorien, die Kirchenordnungen, welche Reformirte, Katholiken und Juden betreffen, wo gezeigt ist, wie fern die Einrichtungen in den Herzogthümern verschieden sind. Abgesondert von dem eigentlich Statistischen machen den Beschluß Nachrichten und Bemerkungen über den Geist und die geistige Wirksamkeit der Geistlichen im Mecklenburgischen, über die litterärische Cultur unter ihnen, über den Zustand der Religion, des Cultus, der Schulen und der Sitten in den Mecklenburgischen Ländern. Hier und da sind Gedanken, Wünsche und Vorschläge zu Verbesserungen eingestreut. Das Buch ist nützlich und belehrend, nicht nur für Mecklenburger, sondern auch für Ausländer, und wenn man damit noch Siggelkow's Mecklenburgisches Kirchen- und Pastoral-Recht verbindet, so wird man sich eine Kenntniß von dem kirchlichen Zustande dieser Länder, wie von wenigen andern, erwerben können. Berichtigen können wir als Ausländer in den statistischen Angaben natürlich nichts; aber ausheben und bemerken wollen wir Einiges, um die Aufmerksamkeit auf dieses Buch zu ziehen. Mit Vergnügen sieht man, wie unter der Regierung des jetzigen Herzogs von Mecklenburg-Schwerin für das Kirchen- und Schulwesen gesorgt worden ist, wie manche treffliche Anordnungen und Einrichtungen gemacht worden sind. Unter andern ist von ihm das pädagogisch-theologische Seminarium zu

Rostock gestiftet worden. Diese Anstalt bezweckt nicht bloß die Bildung für den Predigerberuf, sondern auch für den Hausleherberuf. Sie macht eine genauere Beurtheilung und specillere Leitung der Studirenden, welche daran Theil nehmen, möglich, und gibt ihnen zu homiletischen Ausarbeitungen und zur Uebung im Memoriren, Recitiren und Declamiren, zu Vorübungen auf das Catechisiren und zu einer zweckmäßigen Lectüre Gelegenheit. Der kürzlich verstorbene Director dieses Seminariums, Dr. **Dahl**, hatte zu den öffentlichen Vorlesungen, welche er für die Seminaristen zu halten hatte, die Pädagogik, Didaktik, Homiletik, Catechetik, sammt den vorzüglichsten Abschnitten der Pastoraltheologie, und die Anleitung zur zweckmäßigen Behandlung der herkömmlichen Perikopen gewählt, und wechselte mit diesen Vorlesungen in einem zweyjährigen Cursus ab. Ein neues Gesangbuch ließ der Herzog selbst bloß in den Hofgemeinen zu Schwerin und Ludwigslust einführen, in die Vorrede zu demselben aber setzen, daß er durch Veranstaltung dieser Liedersammlung allen seinen Unterthanen bloß mit seinem Beyspiele vorgehen, sonst aber es ihnen ganz überlassen wolle, ob sie sich dieses oder des gewöhnlichen Landes-Gesangbuchs in der Folge zur öffentlichen Erbauung zu bedienen für gut finden werden, wiewohl es ihm zur besondern Zufriedenheit gereichen würde, wenn die Gemeinen im Vaterlande ihm freywillig nachzufolgen sich bereit erklären sollten. Doch sind die meisten Gemeinen dem Beyspiele noch nicht gefolgt. So hat auch der jetzige Herzog ein Schullehrer-Seminarium zu Ludwigslust zu Stande gebracht. Wegen der Aufrechthaltung der Sonn- und Festtagsfeyer und der Kirchenpolizey sind unter ihm mehrere Verordnungen herausgekommen. In den neuesten Zeiten hat der Herzog bekannt ge-

Digitized by Google

macht, er werde es weiter nicht zugeben, daß verdienstvolle Prediger auf kleinen Pfarren, und schon mehrere Jahre im Amte gestandene Schullehrer in Ansehung einer weitern Beförderung durch das Andringen der jungen Candidaten oder der auf eine kurze Zeit im Amte gestandenen Lehrer, zurückgesetzt, wo nicht gar vergessen und gänzlich um eine lang gehoffte Hülfsleistung gebracht werden; und zugleich seinen festen und unabänderlichen Entschluß erklärt, von jetzt an durchaus keinen Candidaten, welcher nicht zuvor schon mehrere Jahre im Schulfache gestanden, und seine darin erprobte Amts- und Unterrichtstreue untrieglich bewiesen habe, zum Predigtamte zu befördern, sondern erst die Schullehrer ins Predigtamt zu versetzen, und dann die dadurch vacant werdenden Schulstellen an Candidaten zu conferiren, bey beiden aber, den Schullehrern und Candidaten, die Anciennität in Ansehung ihrer Dienst- und Prüfungsjahre, ohne Nebenrücksichten, genau beobachten zu lassen. Den Geist dieser Verordnung ehren wir: aber es zur allgemeinen Regel zu machen, daß jeder Prediger vorher müsse Schullehrer gewesen seyn, halten wir nicht für gut. Es gibt junge Männer, welche für beides Talent, Fähigkeit und Kraft haben, und welche sich wirklich im Schullehrerstande zu desto vollendeteren Predigern und Geistlichen bilden. Aber manche, und vielleicht die meisten, sind nur einem von beiden Fächern gewachsen; sollen sie sich für beide vorbereiten, so verderben sie sich für beide, oder für eines von beiden, und es ist zu besorgen, daß, wenn dieß Princip angenommen wird, am Ende noch weniger gute Prediger und Geistliche seyn werden. Schon jetzt studiren Wenige die Theologie mit dem Ernste und der Anstrengung, welche die Würde der Sache erfordert; sie widmen den Studien und Sprachen, welche erfordert werden, um an

philologiſchen Seminarien, welche mit Stipendien verknüpft ſind, Antheil nehmen zu können, und um Hauslehrerſtellen zu bekommen, ſo viel Zeit, daß für die theologiſchen und religiöſen nur wenig mehr übrig bleibt. Wenn nun gar zum Geſetz gemacht wird, daß Keiner eine Pfarre bekommen ſoll, der nicht vorher Schullehrer geweſen iſt, ſo iſt zu fürchten, daß das Studium der Theologie noch mehr leiden wird. Der ſtudirende Jüngling denkt am meiſten an das Nächſte und Dringendſte, und verliert alsdann das entfernter Liegende aus den Augen. Vielleicht iſt aber auch die Verordnung nur ſo gemeint, vorläufig nur das gerechte Verhältniß in Anſehung der Beförderung und Verſetzung der Schullehrer und Prediger, welche wenig einträgliche Stellen haben, herzuſtellen, und dem Zudringen junger Candidaten und Prediger zu den beſſern Stellen vorzubeugen. Sehr billigen müſſen wir auch die Einrichtung im Schwerinſchen, daß der junge Theologe, welcher ſeine academiſche Laufbahn geſchloſſen hat, nicht ſogleich die Kanzel beſteigen darf, und daß auch der fremde Candidat, ſelbſt wenn er im Auslande geprüft iſt, es nicht thun darf; daß vielmehr beide, ehe ſie dieſe Erlaubniß erhalten, von irgend einem Landes-Superintendenten ſtrenge geprüft werden. Wir kennen Länder, wo nicht nur ungeprüfte Candidaten, ſondern auch Studenten, ohne Rückſicht auf Kenntniſſe, Bildung, Lebenswandel und Ruf, häufig auf die Kanzel gelaſſen werden. In dem Schwerinſchen iſt ſeit langen Zeiten ſchon die Einrichtung, daß die Superintendenten den Predigern ihrer Diöceſe einige Gegenſtände aus der gelehrten und practiſchen Theologie und einige Fragen über Amtserfahrungen zur Bearbeitung und Beantwortung aufgeben, und daß alle zu Einer Präpoſitur gehörende Prediger jährlich ein Mahl bey demjenigen von ihnen, an welchem die Reihe

ist, Synode halten, ihre Abhandlungen einander vorlesen, und über dieselben, so wie über andere ihr Amt betreffende Gegenstände sich ihre Urtheile und Erfahrungen mittheilen. Die vorgelesenen Abhandlungen und die in der Synode abgefaßten Protocolle werden durch die Präpositen an die Superintendenten, und von diesen, nicht an die Consistorien, sondern an das Regierungs-Collegium eingesandt. Wir setzen noch eine von den wohlgemeinten Nebenbemerkungen des Verf. hinzu. S. 180: Es scheint uns keinen Zweifel zu leiden, "daß während der dem Cultus gewidmeten Stunden alle lärmenden Arbeiten und Zerstreuungen auf den Gassen und in den Häusern strenge untersagt, alle Kramläden, Wein- und Bierschenken geschlossen, und jeder Verkauf auf öffentlichen Plätzen schlechterdings verboten, und die Contravenienten ohne Unterschied sofort bestraft werden müssen; imgleichen, daß die oberste Staatsbehörde allen von ihr angestellten öffentlichen Lehrern, deren Unterricht irgend eine Beziehung auf Religion hat, ferner allen obrigkeitlichen Personen und Volksvorstehern, sie mögen Nahmen haben, wie sie wollen, die Theilnahme an den sonn- und festtäglichen religiösen Versammlungen und an der Gedächtnißfeyer des Stifters des Christenthums ernstlich zur Pflicht, die von ihrem Amte unzertrennlich sey, machen, und diejenigen, welche ohne gegründete Ursachen diese Pflicht mehrere Wochen und Monathe hindurch verabsäumt haben, als des öffentlichen Vertrauens unwürdig bestrafen könne".

Hannover.

Sophie, Churfürstin von Hannover, von Joh. Georg Heinr. Feder. 1810. Octav 252 S. Ein später Kranz kömmt darum nicht zu spät! Die würdige Fürstinn, auf deren Grabe er hier niedergelegt wird, verdiente ihn um so mehr, da ihr merkwürdi-

ges Leben, und ihr eben so merkwürdiger Character, bisher keinen eigenen Biographen gefunden hatte. Der ehrwürdige Weltweise, der ihr dieß Denkmahl setzt, hatte dazu den nächsten Beruf, da ihm der Zugang zu einer Quelle offen stand, die Andere nicht leicht hätten nutzen können: zu dem auf der Bibliothek von Hannover aufbewahrten Briefwechsel der Churfürstinn mit Leibnitz. Daß der Briefwechsel einer Regentinn mit dem ersten Denker ihrer Zeit die Quelle ihrer Lebensgeschichte, und besonders ihrer Characteristik werden konnte, legt allein schon ein Zeugniß ihres hohen persönlichen Werths ab. Sie, die jüngste Tochter Friedrichs V. von der Pfalz, im Unglück geboren und aufgewachsen, war dazu bestimmt, in immer größere Verhältnisse zu kommen, bis ihr und ihrem Hause am Abend ihres Lebens die glänzendste Aussicht auf den Thron von Großbritannien eröffnet ward, den ihr Sohn **Georg I.** wenige Wochen nach ihrem Tode wirklich bestieg. Wer die ganze Reihe von Ereignissen kennt, wodurch diese Succession herbeygeführt ward, weiß auch, daß es davon kein gleiches Beyspiel in der Geschichte gibt; aber wenn gleich dieß wunderbare Spiel des Schicksals nicht in ihrer Hand war, so war doch die Festigkeit, mit der sie der väterlichen Religion anhing, ihr Verdienst; und Jeder weiß, daß es diese war, welche ihr und ihrem Geschlechte den Weg zu dem Throne bahnte, den es bestieg.

Der Verf. hat sich, wie man es erwarten konnte, von aller Erzählung der Zeitgeschichte entfernt gehalten, und sich bloß auf dasjenige beschränkt, was der Churfürstinn persönlich eigen war. Er ist nicht bemüht, ihren politischen Einfluß herabzusetzen oder gar zu läugnen; allein von jener Vielthätigkeit, die sich in Alles mischen, Alles durch Intriguen leiten will, finden sich in dem Leben der Fürstinn keine Spuren.

Ihre politische Thätigkeit hatte Ein Hauptziel, das Wohl ihrer Familie, besonders die Erhaltung, oder, wo sie gestört war, die Wiederherstellung der Einigkeit in derselben. Zu ihren vertrautesten Freundinnen und fleißigsten Correspondentinnen gehörte ihre Nichte, die Herzoginn von Orleans (Mutter des Regenten), aus deren naiven Briefen der Verf. mehrere Bruchstücke eingerückt hat, in denen sie eben so erscheint, als in der von ihr schon früher bekannt gemachten Sammlung. Unter die Gegenstände, über welche der würdige Verf. ein helleres Licht zu verbreiten sucht, gehören besonders die Vereinigungsversuche der Katholiken und Protestanten, woran auch Leibnitz einen so lebhaften Antheil nahm. Daß die Churfürstinn davon unterrichtet gewesen sey, ist aus der Correspondenz klar; doch scheint es nicht, daß sie sehr tief hineingegangen sey. — Selten gab es wohl in einer fürstlichen Familie so viele geistvolle und kenntnißreiche Frauen, als in der ihrigen. Die Churfürstinn selber; ihre einzige Tochte, die erste Königinn von Preußen, die Freundinn von Leibnitz, die ein frühzeitiger Tod wegnahm; ihre Schwiegerenkelinn, die Prinzessinn von Ansbach; ihre ältere Schwester, die Aebtissinn von Maubuisson, die gelehrteste Dame ihrer Zeit. In der Mitte dieses gebildeten Kreises Leibnitz, an den alle sich anschlossen, den alle verehrten, und der fast mit Allem, was in seinem Zeitalter groß und hervorragend war, in Verbindung stand.

Die in den Beylagen gegebenen Auszüge aus der Correspondenz der Churfürstinn mit Leibnitz enthalten nicht bloß die Belege zu dem Erzählten, sondern lassen manchen Blick in die Charactere dieser beiden vortrefflichen Personen thun. Möchte das Andenken auch von Andern, die ihnen ähnlich waren, auf eine so würdige Weise erneuert werden!

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

124. Stück.

Den 4. August 1810.

Dorpat und Leipzig.

Bey Kummer, 1809: Die Bibel des Neuen Testaments, oder die ehrwürdigen Urkunden der christlichen Religion, als ächte und einzige Quelle derselben. Uebersetzt und mit Anmerkungen herausgegeben von D. Wilh. Friedr. Hezel. XXX und 682 Seiten in groß Octav.

Wir haben in neuern Zeiten mehrere Uebersetzungen des Neuen Testaments erhalten. So lange, als das Ideal einer solchen Uebersetzung noch unerreicht da steht, so lange darf kein neuer Versuch, der zur Annäherung an dasselbe dienen soll, als unwillkommen abgewiesen werden. Nur das darf die Critik mit Recht fordern, daß Jeder, der sich einer solchen Arbeit unterzieht, es wisse, nach welchem Ziele er strebe, welche Klippen, an denen seine Vorgänger gescheitert, er zu vermeiden habe, und mit welchen bisher noch unbefriedigten Ansprüchen und Erwartungen man zur Beurtheilung seines Versuchs kommen werde. Uebersetzen ist schwer, und beym N. T. doppelt schwer, wo die rauhe,

ungebildete Schreibart, der in manchen Beziehungen dunkle hellenistische Sprachgebrauch, der verschiedenartige schriftstellerische Character der einzelnen Verfasser, Schwierigkeiten machen, die sich bey andern Originalen nicht finden. Hr. Hezel, dem wir die gegenwärtige Uebersetzung verdanken, hat gezeigt, daß er diese Schwierigkeiten kennt, und nicht unvorbereitet an seine Arbeit gegangen ist. Er bestimmt sie zunächst für seine academischen Zuhörer, als Hülfsmittel zur Vorbereitung auf exegetische Vorlesungen, und zur leichtern Uebersicht dessen, was sie in diesen gehört haben. Dann aber auch für andere auf auswärtigen Universitäten Theologie Studirende zu demselben Zweck, und überhaupt für die gebildeten Stände seiner evangelischen Glaubensgenossen, denen, nach echt-lutherischen Grundsätzen, nur das echte Wahrheit der Lehre Jesu sey, was und wie es vermöge einer vernünftigen und richtigen Interpretation in den heiligen Büchern des N. T. liege. Er wird damit in Verbindung setzen eine periodische Schrift, welche unter dem Titel: Dorpatisches Magazin für Theologie, erscheinen soll, worin die Beweise für einzelne neue, in der Uebersetzung ausgedrückte, Erklärungen gegeben, und woran, außer dem Verfasser, auch noch andere Dorpatische Gelehrte Antheil nehmen werden.

Für die Critik hat der Verf. selbst den Maßstab gegeben, und den Gesichtspunct bestimmt, nach welchem er seine Arbeit beurtheilt zu sehen wünscht, und mit welchem auch ein Jeder in der Hauptsache einverstanden seyn wird. Voran steht nähmlich statt der Vorrede die Skizze einer Theorie der Kunst, zu übersetzen, ursprünglich eine Vorlesung, die am Alexanderstage 1807 zu Dorpat vom Verf. gehalten wurde, und hier, mit Weglassung

der localen Beziehungen, wieder abgedruckt ist. Sie ist im Ganzen nach dem bekannten Englischen Werke: Essay on the principles of translation, wovon Hr. Dr. Löbel eine Deutsche Uebersetzung mit trefflichen Zusätzen besorgte, gearbeitet, weil Hr. Hezel die dort aufgestellten Grundsätze auch für die seinigen anerkennt. Aus dem Begriff einer guten Uebersetzung, welche dann gut genannt wird, wenn der Sinn des Originals, nicht bloß im Ganzen, sondern auch seinen einzelnen Theilen und Schattirungen nach, so vollständig ausgedrückt ist, daß in der Uebersetzung alles in eben dem Grade verständlich ist, und in eben dem Grade und eben so empfunden wird, wie im Originale; aus diesem Begriff werden drey nothwendige Erfordernisse abgeleitet, welche jede gute Uebersetzung besitzen muß: Identität der Ideen des Originals in ihrem ganzen Umfange und nach allen ihren Schattirungen; Identität des Characters im Style und der Manier des Originals; Identität der Leichtigkeit.

Diese drey angegebenen Hauptpuncte werden darauf mit vieler Klarheit und Deutlichkeit entwickelt. Sehr zur rechten Zeit kömmt die tadelnde Bemerkung S. VIII, daß man Wörtern des Originals, welche sehr vielerley Bedeutungen haben, in der Uebersetzung diejenige Bedeutung unterlegt, welche entweder die gewöhnlichste, oder doch die nächste ist, an welche man denkt, wenn man an ein solches Wort außer seiner Verbindung zu einem bestimmten Satze erinnert wird. Luther hat unstreitig in dieser Hinsicht am meisten gefehlt, wie der Verf. an den Beyspielen πίστις, Glaube, πνεῦμα, Geist, σάρξ, Fleisch, χάρις, Gnade, ζωή, Leben, φῶς, Licht, u. s. w. zeigt. Und doch hat

man neuerlich auch Verbesserungen dieser Art unter der sehr zweydeutigen Benennung des Modernisiren verwerfen wollen. Rec. ist keineswegs ein Freund von jenen Versuchen, die, wie wir so oft gesehen, nichts anders zur Absicht haben, als, die ehrwürdigen Denkmahle des Alterthums in eine neue, ihnen fremde, Form umzugießen, wodurch nicht allein der Hauptzweck jeder Uebersetzung, wie sie seyn soll, das Alterthum in der einzelnen Erscheinung zur lebendigen Anschauung zu bringen, völlig verfehlt, sondern auch der sonderbarste Contrast zwischen dem alten Geiste und dem neuen, ihm nicht eigenthümlichen, Gewande hervorgebracht wird. Aber nichts desto weniger bleibt es wahr, daß man in unsern Tagen mit einer oft nur affectirten Aengstlichkeit auf Luther zurückgegangen ist, die manche höhere Ausbildung unserer Sprache der Uebertragung der Bibel nicht zu gute kommen lassen wollte, und die höchstens nur darin eine Entschuldigung für sich hat, daß sie aus Widerwillen gegen die frivolen Anmaßungen, das Alterthum in modernem Gewande zur Carricatur zu machen, auf das andere Extrem gerathen ist. Der Unterschied zwischen dem Character und Genius der Originalsprache, aus welcher übersetzt wird, und dem Individuellen des Schriftstellers ist nie zu übersehen. Nur dieser, nicht jener, soll wiedergegeben werden, und Luther's Hebraismen, so bald sie die Sprache allein betreffen, sind gewiß keine Vorzüge, die ewig beybehalten zu werden verdienten. Unsere Patrioten trösten sich noch immer mit dem Gemeingut der Deutschen Zunge, welche rein und unverfälscht die zerrissenen Theile auch fernerhin zu Einem Nationalverein verbinden werde; und doch gibt es unter den Schriftstellern

Deutscher Nation angesehene Nahmen, welche den eigenthümlichen Character unserer Sprache in fremde, alterthümliche Formen zu zwängen suchen! — Bey der Erörterung des dritten Erfordernisses einer guten Uebersetzung, bey der Identität der Leichtigkeit, wäre in Beziehung auf das Neue Testament der Fall zu berühren gewesen, wo diese Leichtigkeit beym Original nicht Statt findet, wie z. B. in dem Evangelium des Matthäus, Marcus und der Apokalypse. Hier würde über der Leichtigkeit der Uebersetzung der Character des Originals zu Grunde gehen, dem jene Leichtigkeit mangelt. In den meisten Uebersetzungen des N. T. ist darauf keine Rücksicht genommen, natürlich weil sie für andere Zwecke, nicht dazu bestimmt waren, als solche, den Regeln der Theorie genau nachzukommen. Aber die gegenwärtige, welche diese Regeln kennt, und darnach gerichtet seyn will, hätte diese Rücksicht nicht ganz außer Augen lassen sollen .— Auf diese Skizze folgt von S. XXV . . . XXX eine kurze Nachschrift, worin der Verf. sich über einige Eigenthümlichkeiten seiner Uebersetzung und deren Gründe erklärt. Wir geben diejenigen an, an denen wir angestoßen. Die Benennung Jesus Christus ist durchgängig mit Messias Jesus vertauscht, aus mehreren Gründen: einmahl, weil der Nahme Christus doch nichts weiter, als Griechische Uebersetzung des Worts Messias ist. Allein Messias ist eben so gut ein fremdes, nicht Deutsches, Wort, als Christus; warum also einen Hebräischen Nahmen aufnehmen, anstatt den allbekannten des Originals beyzubehalten? Zum wenigsten hätte es doch wohl auf Deutsch Gesalbter heißen müssen. Zweytens, weil der Leser mit dem Nahmen Chri-

stus jedesmahl den Begriff Messias verbinden soll, schwerlich aber ein Deutscher Leser bey jenem Nahmen daran denkt. Dagegen aber ist dem gewöhnlichen Leser der Begriff vom Messias eben so dunkel und unverständlich, als die Bedeutung von Christus; beide Nahmen bedürfen einer Erklärung. Die übrigen Gründe sind unbedeutend, und widerlegen sich zum Theil von selbst. Wie wenig gerathen es sey, zum Beßten der ungelehrten Leser, für welche doch allein die Nahmensänderung berechnet seyn kann, von einer Benennung abzuweichen, von welcher die Religion selbst die Christliche heißt, fühlte der Verf. selbst, da er, inconsequent genug, es in einigen Stellen für gut fand, den Amtsnahmen Jesus, Christus, beyzubehalten.

Eine andere Veränderung trifft die Jüdische Stundenbezeichnung, für die der Verf. durchgängig die neuere gesetzt hat, aus dem Grunde, weil durch ihre Beybehaltung bey Laien oft Irrthum erzeugt werde. Allein sie gehört zum Eigenthümlichen des Alterthums, das keine Uebersetzung, der Deutlichkeit zu lieb, aufopfern darf. Dafür haben wir Erklärungen und Paraphrasen. Zudem wäre einem möglichen Mißverständniß leicht durch eine Note abzuhelfen gewesen. Am wenigsten aber kann Rec. mit einer dritten Aenderung zufrieden seyn, bey welcher das erste Haupterforderniß einer guten Uebersetzung, getreue Ueberlieferung der Gedanken des Originals, seiner exegetischen Einsicht nach, völlig verfehlt ist. Wir würden den Ausdruck moralische Religion für πίστις in keiner Beziehung gebrauchen, weil selbst da, wo πίστις in objectiver Bedeutung vorkömmt, das Urchristenthum diesen Begriff nicht allein und vorzüglich damit verbunden hat. Das Hauptmerkmahl der

neuen Messiaslehre in der Vorstellung der Apostel war ein ganz anderes. Sie ging vom eigentlichen Glauben aus, an die historischen Thatsachen und Geschichte des Lebens ihres Stifters, an die durch ihn vermittelst seines Todes als Sühnopfers bewirkte Aussöhnung der Menschen mit Gott, an die Wahrheit und Gewißheit seiner Verheißungen, an die Nothwendigkeit, durch aufrichtige Sinnesänderung und Lebensbesserung allein Antheil an der Erfüllung derselben zu erhalten. Im letztern Sinn war sie eine moralische Religion, allein bedingt durch jene ersteren positiven Sätze. Und wenn gleich kein umsichtig Urtheilender in Abrede stehen wird, daß in der letztern Beziehung allein der wahre Geist der Religion Jesu zu suchen ist, so bleibt es doch unverzeihlicher historischer Irrthum, so bald jene ersteren Sätze im Religionsvortrag der Apostel übersehen werden sollen, an welche allein die moralische Tendenz geknüpft ist. Die Haupt-Idee im Briefe an die Römer und Galater ist in der Uebersetzung des Verf. völlig verfehlt; man vergleiche Röm. 3, 25., 4, 5., 5, 1. 9., Gal. 2, 16. 21., 3, 11. 22. 24.: Stellen, die wir für ganz verunglückt erklären müssen.

So weit die Vorerinnerungen des Verf. über seine Arbeit. Die Uebersetzung selbst ist hin und wieder mit kurzen Anmerkungen unter dem Texte begleitet, worin theils andere mögliche Uebersetzungen, theils kurze Erklärungen dunkler Sätze und Ergänzungen fehlender Mittel-Ideen gegeben werden. So weit wir sie vergleichen konnten, so verdient ihr Urheber das Lob, leicht und dem Character des Originals gemäß übersetzt zu haben. Besonders ist das Rasche und Heftige der Paulinischen, so wie das Sanfte, und in den Briefen Matte der Johanneischen Schreibart wieder-

gegeben. Nicht daſſelbe Lob können wir dem Theile der Ueberſetzung zuerkennen, der dem erſten weſentlichen Haupterforderniß, der Treue im Wiedergeben der Ideen des Originals, entſprechen ſollte. Die Critik hört hier freylich auf; denn ungerecht würde es ſeyn, vorauszuſetzen, der Ueberſetzer hätte nicht ſeine, ihm genugthuenden, Gründe gehabt, die ihn beſtimmten, ſo, und nicht anders, zu überſetzen. Rec. hebt daher, nicht um des Verfaſſers willen, deſſen Gründe er nicht kennt, alſo auch nicht beurtheilen kann, ſondern um den Leſer mit dem Geiſt der Exegeſe in vorliegendem Werke bekannt zu machen, zum Schluß noch einige Beyſpiele unter den vielen aus, bey denen er angeſtoßen, und in ihnen die treue hiſtoriſche Interpretation nicht erkennen konnte. Außer der ſchon oben bemerkten Ueberſetzung von πιστις durch moraliſche Religion, verdient hier zuerſt gerügt zu werden die Art, wie das πνευμα ἅγιον in der Apoſtelgeſchichte und den apoſtoliſchen Briefen aufgefaßt iſt. Wer den Zuſammenhang dieſer Vorſtellung mit den meſſianiſchen Anſichten der Apoſtel kennt, wird dem Verf. ſchwerlich beyſtimmen, wenn er dieß πνευμα bald durch göttliche Religion, wie Röm. 5, 5., bald durch göttlichen Verſtand, wie 1. Cor. 3, 16., 6, 19., bald durch höhere Gefühle für Sittlichkeit, wie 1. Theſſal. 4, 8., und noch auf andere Weiſe überſetzt findet. Wir läugnen es nicht, πνευμα ἅγιον kömmt im N. T. in vielfachen Beziehungen vor, wo es metonymiſch als Princip für die Wirkung geſetzt iſt; aber gerade in jenen angeführten Stellen iſt von dem höhern Princip die Rede, welchem die Apoſtel nicht allein theoretiſch, in Beziehung auf Chriſtliche Einſicht und Erkenntniß, ſondern auch

practiſch in Rückſicht auf alle religiöſe Thätigkeit bey Chriſten eine Art von Concurrenz beylegten, und es als eine höhere Wirkſamkeit Gottes in den Gemüthern der Gläubigen betrachteten. Selbſt alſo auch da, wo es nicht als Urſache, ſondern als Wirkung für Chriſtliche Geſinnung überhaupt, oder für einzelne Chriſtliche Tugenden und Gaben, was der Zuſammenhang jedesmahl zeigen muß, gebraucht wird, ſelbſt auch da darf die höhere Ableitung nicht überſehen werden, welche im apoſtoliſchen Sinn hinzugedacht wurde. Die Stelle Apoſtelgeſch. 8, 17. iſt überſetzt: "Sie legten ihnen die Hände auf, und nun ward ihnen ein höherer Geiſt zu Theil", welcher Geiſt in der Anmerkung durch tiefere Einſichten in die Religion Jeſu, höhern Sinn für Wahrheit, edlere Geſinnungen und Gefühle, Begeiſterung für die gute Sache, erklärt wird. Allein der folgende 18. Vers lehrt unwiderſprechlich, daß dieß λαμβάνειν πνεῦμα ἅγιον in etwas Aeußerem ſichtbar geworden ſeyn, daß gerade unter dem Händeauflegen der Apoſtel eine Veränderung ihres Zuſtandes wahrgenommen ſeyn muß, welche man für den Act der Mittheilung des allen Meſſiasverehrern verheißenen Religionsgeiſtes an ſie betrachtete. Die Vergleichung mit den Parallel-Stellen Apoſtelgeſch. 10, 45. 46. und 19, 6. zeigt, daß man an das ἑτέραις γλώσσαις λαλεῖν zu denken hat, welches, wie dort beym Cornelius und den Johannisjüngern, auch hier bey den neubekehrten Chriſten in Samarien eintrat. — Eine nicht weniger zweydeutig geſtellte Ueberſetzung bleibt es, wenn ἡμέρα τοῦ κυρίου durch Tag der Entſcheidung für die Sache Jeſu ausgedrückt wird, wie 1. Kor. 1, 8., 5, 5., 2. Kor. 1, 14., Phil. 1, 6.

10., 2, 16. Allerdings sollte an diesem Tage die Sache Jesu glorreich entschieden werden; aber zunächst dachten die Apostel bey dieser ἡμέρα an den Tag der Wiederkunft, der Parusie, Jesu, was der Verf. bey 1. Thessal. 5, 2. selbst fühlte, wo er den Ausdruck wörtlich durch Tag des Herrn wiedergab. Die Uebersetzung: Buch der Entscheidung für die Sache Jesu, für ἀποκάλυψις Ἰησοῦ Χριστοῦ Offenb. 1, 1., wird Vielen als ein Hysteronproteron erscheinen, da allerdings das Buch den siegreichen Ausgang der Sache Jesu, und deren Triumph über ihre Gegner, vorbildlich darstellt, keineswegs aber die Entscheidung selbst, sondern nur die Enthüllung derselben gibt. Rec. hätte noch Manches dieser Art zu erinnern, dessen Vertheidigung er nicht auf sich nehmen möchte, wie die Uebersetzung der ἔργα bey Joh. 5, 36., 10, 25. 38., 14, 10., 15, 24., unter denen das ganze Werk Jesu verstanden wird; der Formel ἵνα πληρωθῇ τὸ ῥηθὲν in den Stellen, wo offenbar das Eintreffen der alttestamentlichen Messias-Prädicate in der Person oder Geschichte Jesu nachgewiesen werden soll, wie Matth. 1, 22., 2, 15. u. s. w.; das ἄγγελος κυρίου Matth. 2, 13., 4, 11., Joh. 5, 4. als symbolische Bezeichnung einer deutlichen und merkwürdigen Wirkung der Fürsehung, u. s. w. Doch das Gesagte ist hinreichend, um auf den Geist der Exegese in diesem Werke aufmerksam zu machen, und weiter ging die Absicht dieser Anzeige nicht.

Paris.

Lettres sur l'Espagne, ou Essai sur les moeurs, les usages et la littérature de ce royaume, par feu *la Dixmerie;* précédé d'un Eloge de l'auteur et suivi d'un précis sur des formes

judiciaires de l'Inquisition, par *C. P.*; augmenté d'une anecdote Espagnole et de pièces fugitives, par Madame *Fanny de Beauharnais*. Vol. I. XX, 351 Seiten. Vol. II. 378 Seiten in Octav. 1810.

Das vor uns liegende Werk hat auch nicht einmahl das Verdienst einer guten und zweckmäßigen Compilation, indem es aus abgerissenen Briefen über die mannigfaltigsten Gegenstände besteht, welche zwischen den Jahren 1760 . . . 1770 geschrieben seyn sollen, den Reitz der Neuheit gänzlich verloren haben, und aus ihrem Staube hervorgesucht sind, um bey den jetzigen Zeitumständen Käufer anzulocken. Der Verfasser dieser Briefe ist Hr. la Dixmerie († 1791), von dem man eine Biographie, in dem gewöhnlichen Styl, von S. 1 . . . 57 findet. Er gehörte zu den Mitarbeitern an einer Zeitschrift, welche im Jahr 1774 unter dem Titel: l'Espagne littéraire, erschien, und lieferte gemeiniglich diejenigen Artikel, welche Spaniens Geschichte betrafen, die er aus Topographien und älteren Reisebeschreibungen entlehnte. Vor seinem Tode bat la Dixmerie den Herausgeber, welcher sich C. P. unterzeichnet, seinen Nachlaß über Spanien zu sammeln, und weil der Wille eines Sterbenden heilig ist, so erfüllte der gewissenhafte Mann seinen Wunsch, und stellte ihn ans Licht. — Die Grenzen unserer Blätter gestatten nur eine kurze Anzeige des Inhalts, bey welcher wir lediglich auf diejenigen Briefe aufmerksam machen wollen, welche sich vor den übrigen auszeichnen, und vielleicht eine Uebersetzung in Deutschen Flugblättern verdienen: denn zu einer Verdeutschung des Ganzen können wir unmöglich rathen.

Erster Theil. Brief 1. Ansicht von Madrid, Beschreibung einiger öffentlichen Gebäude, Characteristik der Spanier. 2. Ueber einige Gebräuche der Spanier, vorzüglich der Grandes, welche wir aus den neuern Schriften von Bourgoing, Fischer und la Borde besser kennen. 3. Vergnügungen der Spanier, und Sitten des weiblichen Geschlechts. Ueber das Cicisbeat. 4. Von den Theatern zu Madrid. Hier hat der Herausgeber eine Uebersetzung des Triumphs der Liebe über die Freundschaft, nach einer Comödie des Arenas, eingerückt. 5. Eine Biographie des berühmten Cid. 6. Ueber Leihhäuser und andere Anstalten für Geldbedürftige. 7. Tänze und Serenaden der Spanier. Auch hier steht der Verf. in seiner Beschreibung der Voleros dem geistreichen Fischer weit nach. 8. Ueber die Lusthäuser der Spanischen Monarchen. 9. Eine Spanische Novelle. Angenehm erzählt. 10. Stiergefechte. 11. und 12. Ueber das Militär und die Marine. Da der Verf. nur bis 1770 schrieb, so haben seine Nachrichten keinen großen Werth mehr, weil nach dem Frieden mit England (1783) das Militär, die Marine und das ganze Steuersystem durchaus verändert wurden. 13. Ueber die Academien und gelehrten Gesellschaften. 14. Ueber die Grandes und ihre (ehemahligen) Vorrechte. 15. Uebersicht der Litteratur. 16. Ueber die militärischen Orden. 17. Zustand des Ackerbaues in Spanien. 18. Ansicht der Stadt Elche, wie sie war, und gegenwärtig ist. Die Beschreibung der Ruinen, welche der Verfasser selbst will gesehen haben, ist nicht uninteressant. Das Meer zieht sich hier immer weiter zurück; der Salzhandel, welcher sonst viele Einwohner beschäftigte, ge-

räth dadurch immer mehr ins Stecken. 19. Ueber die öconomischen Gesellschaften. 20. Bevölkerung und Einkünfte Spaniens. Die nützlichen Reformen, welche Carl III. ohne Uebereilung vornahm, und das Gute, was während der Administration des Grafen Aranda geschah, ist lichtvoll zusammengestellt. 21. Ueber die königl. Academie der Heilkunde, nebst Auszügen aus medicinischen Schriften, als Lückenbüßer. 22. Liebe und Rache, eine Spanische Anecdote. Das Original ist wahrscheinlich kein Spanisches Product, indem das ungebührliche Getobe der Leidenschaften, und der alle Sitte und Grazie unter die Füße tretende Wahnsinn nicht im Character des Spanischen Romans liegen. 23. Von dem hohen Rath in Castilien. 24. Von dem Orden des goldenen Vließes. Der Stifter war kein simple Duc de Bourgogne, wie ihn der Verf. (S. 228) nennt; er besaß eine wahrhaft königliche Macht. 25. Beschreibung der Stadt Toledo und der Cathedrale daselbst. Daß Michel Angelo, wie S. 234 erzählt wird, die so genannte Löwen-Façade verfertigt habe, ist etwas Unerhörtes. Die dürftige Beschreibung der Mahlereyen scheint aus Ponz genommen zu seyn. 26. Fortsetzung des vorigen. 27. Ueber die Erfindungen, welche man den Spaniern zu verdanken hat. 28. Rathschläge für einen jungen Spanier. Sie sind gut gemeint, gehören aber eher in ein Compendium der Moral. 29. Der in einen Minister verwandelte Hirte. Eine Novelle. 30. Ueber den König von Sevilla, Ben-Abad. 31. Nachrichten von dem Spanischen Arzt Don Solano de Lugue. Hier wird viel von abführenden Mitteln gesprochen, unter andern sollen die Chinesen ein Purgativ ken-

nen, qui *tue* le malade pour 24 heures. Au bout de ce temps, il resſuscite et eſt guéri! (S. 306). 32. Einfälle der Mauren in Spanien. 33. Meinungen eines Spaniſchen Gelehrten (Don Caſimir Ros) über die Bevölkerung America's. 34. Eine Satire des Quevedo. 35. Ueber die Waffen der alten Spanier. 36. Von der Laufbahn der Geiſtlichen. 37. Einfälle fremder Völker in Spanien.

Zweyter Band. Brief. 38. Auszüge aus den Arabiſchen Handſchriften im Escurial. Nach Caſiri. 39. Ueber den Handel, der mit den erſten Bedienungen getrieben wird. Der Herausgeber bemerkt hier in einer Anmerkung, daß der Brief 1776 geſchrieben ſey, und nicht mehr auf unſere Zeiten paſſe. 40. Nachrichten von dem Lande Eldorado. 41. Auszüge aus Arabiſchen Schriften, welche von Edelſteinen handeln. 42. Beſchreibung der Einnahme von Malacca und Ormus durch die Portugieſen. 43. Ueber das Syſtem des Mechanismus. Es ſoll heißen, über das dynamiſche Syſtem, von welchem der Verfaſſer keine hellen Begriffe hatte. 44. Ueber die drey berühmteſten Cataloniérinnen. 45. Iſabella und Ferdinand. Eine Anecdote. 76. Ueber die Erſcheinung der veneriſchen Krankheiten in Europa. Nach Aſtruc. 47. Ueber tödtliche Krankheiten. 48. Nachricht von einem Seemenſchen. Dieſer Artikel paßt für das Magazin des Wunderbaren. 49. Ueber Treue und Glauben. 50. Ueberſetzung einer moraliſchen Schrift des Miranda. 51. Bemerkungen, welche man in Spanien über die Abweichung der Magnetnadel gemacht hat. Sie ſind bereits von Andern benutzt worden. 52. Ein Fragment von Don Quevedo. 53. Ueber die Diplomatik.

54. Ueber die Natur des Waſſers und Feuers. 55. Ben-Abad's Brief und Ermahnung an ſeine Töchter. 56. Die Einſamkeit. Stanzen nach Quevedo. 57. Die Affenjagd. Eine Fabel. 58. Ein Brief des berühmten Spaniſchen Buchdrukkers Ibarra über ſeine Kunſt. Vielleicht das Beßte im ganzen zweyten Theile. — Nun folgen noch als Anhang eine hiſtoriſche Darſtellung der Inquiſition, mit einem poetiſchen Brief an den Groß-Inquiſitor (von S. 215 . . . 263); eine Spaniſche Anecdote von Madame Fanny de Beauharnais, und einige kleine Gedichte (Poëſies fugitives) von eben derſelben. Ihren Inhalt anzugeben, wäre ein undankbares Geſchäft.

Lübeck und Leipzig.

Bey Niemann und Comp.: *Criſpi Salluſtii* Opera excerptis fragmentis. Omnia edidit et prooemio quadripartito, argumentisque capitum praemiſſis, eam quae in ſcholis legi ſolet partem notis illuſtravit M. *Henr. Kunhardt*, Gymnaſ. Lubec. Profeſſor. Pars *prior*, continens *bellum Catilinarium*. 1809. Octav I . . . XLII, 1 . . . 160 Seiten. Der Herausgeber hatte nicht nöthig, erſt nur mit der einen Hälfte zu erſcheinen; er konnte gleich mit der ganzen Ausgabe ans Licht treten, denn ſeine Behandlungsart wird ihm ſicher den Beyfall der Verſtändigen erwerben. Vorausgeſetzt, daß er Leſer antrifft, die bereits eine mäßige Sprachkenntniß beſitzen, ſo werden dieſe ſeine Anmerkungen ganz zweckmäßig finden; er bleibt nicht bey bloßem Wortkram ſtehen, ſondern kömmt denen zu ſtatten, welche mit dem Schriftſteller denken, ihn richtig verſtehen, und der Erzählung mit

Sachkenntniß folgen, auf der andern Seite zugleich sich vorgesetzt haben, den Stil Sallusts und seine Art zu erzählen, zu studiren. Dieß ist der Geist seiner Erläuterungen; und dieser ist nicht der schlechteste für Geistesbildung, nicht bloß für Sprache und Critik: wenn gleich Ausgaben dieser Art in anderm Betracht ihren Werth auch haben können; dieser Art Ausgaben haben wir indessen in den neuern Zeiten die Menge; und daß der Hr. Professor nicht verabsäumt habe, sie einzusehen, erinnert er selbst, besonders Teller'n und Dahl. Es können wohl, wie in einer Sallustischen Schreibart, Interpretationen vorkommen, in welche Andere nicht einstimmen dürften (warum sollen c. 59 coloni, militum servi s. w. seyn, und nicht Landleute, vorzüglich von seinen Gütern, ipse cum libertis et colonis?). Er bleibt beym Texte von Corte, aber befolgt andere und eigene Verbesserungen, welche durch die häufigen Interpolationen der Abschreiber veranlaßt sind. Auch der Inhalt jedes Kapitels ist beygesetzt; nur wünschte man ihn lieber unter den Text in den Anmerkungen, als mitten in und zwischen den Text gesetzt zu sehen. Bey den ersten Kapiteln ist Hr. Kunhardt umständlicher, des Inhalts und der Dunkelheit einiger Stellen wegen, die er richtig erläutert. — In den vorausgeschickten Prolegomenen sind die Notizen gut und zweckmäßig zusammengesetzt (S. XVI ist ein Druckfehler, Lydia für Libya): von dem Leben und den Schriften, von Sallusts Latinität (ein besonders gutes Stück); Verzeichniß der vorzüglichsten Ausgaben, verfaßt vom Hrn. Prof. von Melle in Lübeck.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

125. Stück.

Den 6. August 1810.

Göttingen.

Bey Röwer: Geschichte der Technologie seit der Wiederherstellung der Künste bis an das Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Von D. Johann Heinrich Moritz Poppe, Professor der Mathematik und Physik zu Frankfurt am Main ꝛc. Zweyter Band. 1810. 628 Octavs.

Auch unter dem Titel: Geschichte der Künste und Wissenschaften ꝛc. ꝛc. Achte Abtheilung. Geschichte der Naturwissenschaften. IV. Geschichte der Technologie. U. s. w.

Dieser zweyte Band enthält die Geschichte vieler Gewerbe nach folgender Ordnung: Zweyte Abtheilung. Vierter Abschnitt. Die Bereitung verschiedener Hülfswaren zur Kleidung und einiger Waren zu Putz und Verzierungen. (Näh- und Stecknadel-Fabriken; Fingerhuth-Fabriken; Strohwaren-Fabriken; das Perückenmachen; das Haarflechten, Sticken und Poussiren; die Verarbeitung der Perlen; Verfertigung der

künstlichen Perlen; Verarbeitung der Perlmutter, der Korallen, des Bernsteins und der Edelsteine.) Fünfter Abschnitt. **Die Bereitung verschiedener Waren zur Wohnung und zu andern großen Bedürfnissen.** (Sägemühlen und Sägemaschinen; Schreiner- und Schlosserarbeiten, und das Fenstermachen.) Sechster Abschnitt. **Bereitung verschiedener Waren zur Ordnung menschlicher Geschäfte, zur Bildung des Verstandes, und überhaupt zu edlern Vergnügungen.** (Uhrmacherkunst; Papiermacherkunst; Buchbinderey; Glasschleiferey; Verfertigung physicalischer und mathematischer Werkzeuge; Verfertigung musicalischer Instrumente.) Siebenter Abschnitt. **Die Bereitung verschiedener Waren zu allerhand verschiedenartigen Bedürfnissen.** (Drehekunst; Hornarbeiten; Korkarbeiten; Verfertigung der Knicker und der kurzen hölzernen Waren; das Böttcherhandwerk, Wagenmacherhandwerk und die Kutschenfabriken; die Verfertigung der Stricke und Taue.)

Dritte Abtheilung. Geschichte der mechanisch-chemischen Bereitungen bis auf die neuesten Zeiten. Erster Abschnitt. **Die Verfertigung der Filzhüthe.** Zweyter Abschnitt. **Geschichte der Vorbereitungsanstalten zu den nachfolgenden Metallfabriken.** (Metall-Schmelzkunst; Poch- und Waschwerke; Balgwerke; Seigerwerke; Schmelzwerke insbesondere; Granulirwerke; Amalgamirwerke; Stahlbereitung; Messingbereitung; Bereitung des Tombacks, Semilors, Prinzmetalls und dergl.; Hammerwerke; Schneidewerke; Stanniolwerke; Blechfabriken.) Dritter Abschnitt. **Hülfswaren zum Essen und Trinken.**

(Eß- und Kochgeschirre; Bratspieße; Zinnwaren; lackirte Waren; plattirte Waren; Löffel-, Messer- und Gabelfabriken.) Vierter Abschnitt. **Die Zubereitung verschiedener Sachen zur Kleidung, zu Putz und zur Pracht überhaupt.** (Verfertigung der Knöpfe und Schnallen, der stählernen kurzen Ware, und der Gold- und Silberwaren; die Bijouterie-Fabriken insbesondere; die Treffenfabriken; die Bereitung der Flittern; die Platinarbeiten; das Goldplattiren; das Vergolden und Versilbern; die Bereitung der Goldfirnisse; die Goldschlägereyen; die Bereitung der Folie und der unechten Tressen; die vergoldeten und versilberten Galanterie-Waren.) Fünfter Abschnitt. **Die Arbeiten zur Abhaltung von Gefahren, zur Hülfe bey mannigfaltigen großen Bedürfnissen, zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen.** (Schwert-Fabriken; Gewehr-Fabriken im engern Sinne; Zubereitung der Flintensteine; Bajoner-Verfertigung; Windbüchsen-Verfertigung; Stückgießerey; Schießpulver-Fabriken; Flintenschrot-Fabriken; Plattner-, Wendenmacher-, Rothgießer-, Gelbgießer- und Spritzenmacher-Arbeiten; Drathzierereyen; Münzkunst.)

Die Geschichte jedes einzelnen Gewerbes ist sehr detaillirt vorgetragen, und die dazu gehörige Litteratur möglichst vollständig mit beygebracht worden. Auch in diesem Bande hat der Verfasser sich nicht an die im Titel bemerkten Grenzen gebunden. Man findet überall auch die neuesten Erfindungen beschrieben, welche im neunten Jahrhundert bis auf die jetzige Zeit gemacht sind. Schwerlich möchte der Verfasser irgend eine wesentliche Erfindung übersehen haben. Auch sein

eigenes Urtheil über die Erfindungen hat er an den meisten Stellen aufgezeichnet. — Allerley Berichtigungen und Zusätzen zu den beiden gedruckten Bänden will der Verfasser im dritten Bande liefern.

Haag.

Bey Peter den Hengst und Sohn, und den Gebrüdern Vosmaer ist erschienen: Algemeen en beredeneerd Register of alle de Publicatien en Ordonantien van de *Gemeene Middelen*, voor het Koningryk Holland enz. gearresteerd. *Eerste Deel.* (Ohne fortschreitende Seitenzahlen) 2 Alphabete 1¼ Bogen. *Tweede Deel.* XVI u. 902 S. in gr. Octav, nebst Privilegium und Anzeige der Druckfehler. Dieses treffliche alphabetische Wort- und Sachenregister über alle seit dem Jahre 1806, mit welchem die neue Ordnung der Dinge im Königreiche Holland ihren Anfang nahm, mithin alle früheren, auf die ehemahlige republicanische Verfassung gegründeten, Verordnungen wegen Staatsabgaben und Gefällen abgeschafft wurden, eingeführten Auflagen auf bisher beschriebene oder nicht beschriebene Gegenstände, directe oder indirecte Steuern und Abgaben, die dem Volke des Königreichs Holland bisher zu prästiren aufgelegt worden, ist ein sehr schätzbares Repertorium, welches jeder denkende Holländer, der eine Arbeit, wie die vorliegende, nur entfernt zu schätzen weiß, seinen bey diesem mühsamen Geschäfte sich überall consequent gebliebenen Landsleuten, den im Eingange dieser Anzeige genannten Unternehmern und Buchhändlern verdankt. Jeder dieser beiden Theile enthält ein besonderes Alphabet der Sachen und Ge-

genstände, die in den Hauptverordnungen, gesetzlichen Decreten und Verfügungen, welche von der obersten Finanzbehörde seit dem Anfange der neuen Holländisch-monarchischen Regierungs-Epoche bis zu Ende des Jahres 1807 erlassen worden, enthalten sind. Alle Auflagen, von welcher Art sie auch immer seyn mögen, werden unter dem betreffenden Hauptworte nach der gesetzlichen Bestimmung, mit Rückweisung auf den in der Verordnung enthaltenen Paragraphen, angegeben und durch sachdienliche Erläuterungen erklärt, oder durch kurze Auszüge des Gesetzes begleitet. Bey allen minder erheblichen Worten und Ausdrücken wird immer auf das Hauptwort Bezug genommen, so daß sich allenthalben der Geist und die Bestimmungen der jetzigen Finanzverwaltung in Holland sehr deutlich ausspricht, ohne daß man — einzelne Fälle ausgenommen, wo man durchaus die Quelle nachsehen will — nöthig hat, sich die von Staats wegen gedruckten und publicirten Verordnungen ꝛc. ꝛc. anzuschaffen. Zu wünschen wäre, daß mehrere auswärtige Unternehmer, nach diesem rühmlichen Beyspiele, das in mancher Rücksicht das Hoffmannsche Repertorium der Preußisch-Brandenburgischen Landesgesetze ꝛc., wovon wir nach der zweyten, verbesserten und vermehrten Ausgabe bereits 6 Theile besitzen, weit übertrifft, für auswärtige Staaten sich einer ähnlichen, aber auch eben so zweckmäßig ausgeführten, Arbeit, wie die vorliegende, unterzögen. Geschrieben und gedruckt wird z. B. in Deutschland genug, und in unsern Zeiten des hundert Mahl Gesagten leider zu viel: aber an eine Arbeit, wie die der Herren Vosmaer und den Hengst in Holland hat sich bis jetzt noch kein Deutscher gewagt, der sonst

im litterärischen Fache durchgängig jedem Europäischen Volke an Gründlichkeit und Ausdauer den Vorrang abgewinnt, und andern Nationen zum Muster darin aufgestellt werden kann. Vielleicht lag diese Schuld nicht an unsern schreibseligen, mitunter gründlichen und fleißigen, Deutschen Landsleuten, die, um nicht eine Kalenderarbeit zu unternehmen, welche man im künftigen Jahre nicht mehr ansieht, lieber so lange warten wollen, bis eine dauerhafte politische Consistenz dem bisherigen Wechsel der Dinge und den fast jährlichen Veränderungen, welche in den meisten Europäischen Staaten seit zehn und mehreren Jahren vorgefallen sind, Grenzen gesetzt, und sonach das Unternehmen einsichtsvoller, gelehrter und fleißiger Geschäftsmänner zu der Dauer einer hundertjährigen Kalender-Epoche erhoben hat. — Im Königreiche Westfalen ist während den jüngst verflossenen 2 Jahren schon manches Zweckdienliche in jener Hinsicht vorgearbeitet worden. Möchten andere Deutsche und auswärtige Staaten doch bald diesem rühmlichen Beyspiele folgen!

Görlitz.

Natürliches richtiges Gefühl und Beachtung des Sprachgebrauchs sind zwar überhaupt die beßten Sprachmeister; doch hat Sprachstudium auch seinen Werth, wenn es nicht zu weit getrieben wird: man müßte denn von einem besondern Beruf geleitet seyn. In jedem Fall sind die Sprachgründe ein Theil der gelehrten Kenntnisse. Die Vorwörter, so wie im Allgemeinen, besonders doch in der Griechischen Sprache, lassen sich sehr gut auf natürliche Bestimmungen zurückbringen:

dieser sind überhaupt so viele, als es Arten von Verhältnissen zwischen zwey Sachen gibt. Diese Ansicht sehen wir gut gefaßt und ausgeführt von einem gelehrten Schulmann, Herrn **Benjamin Gotthold Weiske**, dem Sohn des sehr verdienten und gelehrten **Benjamin Weiskens**, welcher kürzlich, nachdem er seiner Kränklichkeit wegen Schulpforte verlassen hatte, in Meißen gestorben ist. Sein Sohn war vorhin Conrector zu Görlitz, nunmehr Professor an der Fürstenschule, und hat die vorhin erwähnten Betrachtungen in einer gelehrten Schulschrift kurz gezeichnet: de praepositionibus graecis commentatio. Er ordnet nähmlich jene Verhältnisse und die dadurch bewirkte Verschiedenheit der Casus, denen sie vorgesetzt werden, in zwey Hauptclassen, sinnliche, und bloß gedachte; jene, Raum und Zeit, mit ihren bekannten Bestimmungen εἰς τι. ἐν τινι. ἐπι τινι s. w. Die andern, Verhältnisse ihrer Natur, Größe und Zahl, als Ursachen und Wirkungen. Alles dieß ist mit einer feinen Sprachphilosophie ausgeführt, die wir aber hier nicht verfolgen können; so sind auch einige anscheinende Unregelmäßigkeiten erläutert. Ueberhaupt aber verdienen die hier nur im Entwurf aufgefaßten Sätze eine künftige weitere Ausführung.

Der Recensent hat schon sonst bezeugt, daß seine Meinung gar nicht sey, als sollte allgemein verlangt oder erwartet werden, daß Lateinische Versification und Poesie auf Schulen eine Uebung der ganzen Schuljugend seyn möge. Aber wegen der vielen heilsamen Folgen würde doch zu wünschen seyn, daß auf gelehrten Schulen

eine Aufmunterung dazu gegeben würde; damit der Geist gründlicher Schulstudien wenigstens bey Einigen erhalten werden möge. Die Sächsischen so genannten Land- oder Fürstenschulen behaupten noch diesen Vorzug. Wir haben von Meißen aus eine kleine Sammlung von rühmlichen Versuchen der dortigen Lehrjugend, von Lateinischen und Griechischen Versen verschiedenen Inhalts und in verschiedenen Metren, auch Griechische Anacreontische, selbst Dorische und Aeolische, im Stil von Sappho und Theocrit, erhalten: es versteht sich, daß unsere Betrachtung des Werthes derselben hauptsächlich auf die Folgen dieser Uebung, und auf die wahrscheinliche Einwirkung auf die ganzen Schulstudien, und ihren Zustand auf der Fürstenschule zu Meißen, gerichtet ist. Wie schwer rächet sich auf einer großen Zahl Schulen die erfolgte Abweichung von der Sitte unserer Väter!

Um der Sammlung eine schickliche Gestalt zu geben, ist sie in einen Almanach der Fürstenschule zu Meißen verwandelt, und dadurch bewirkt worden, daß die Nahmen der vorzüglichen Zöglinge der vorigen und gegenwärtigen Zeit aufbehalten worden sind, indem, nach Kalendersitte, jedem Tage einer von den Nahmen beygesetzet ist. Calendarium Musarum Afranarum in annum ɔlɔlɔcccx. poemata quaedam latina et graeca alumnorum Afranorum, *F. T. Fridemanno* et *C. W. Münnichio* editoribus, complectens. Octav 94 Seiten, gedruckt auf Kosten der armen Poeten.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

126. Stück.

Den 9. August 1810.

Göttingen.

Es war eine Zeit, in welcher die Aufrechthaltung unserer Universität und ihrer Institute der höchste unserer Wünsche war. Das hohe Interesse, das unser allergnädigster König an dem Flor der Universität, den Wissenschaften und Studien überhaupt, zu nehmen geruhete, erweckte größere Hoffnungen, welche auch weiter hin nach Wunsch in Erfüllung gegangen sind. Die Institute haben nicht bloß ihren Bestand behalten. Neue Vermehrungen und Verschönerungen sind hinzugekommen, besonders im botanischen Garten und im chemischen Laboratorium. Durch angestrengte Bemühungen unsers General-Directors des öffentlichen Unterrichts, Herrn Staatsrath Barons von Leist, Ritters der Westfälischen Krone, ist, mit Genehmigung Sr. Excellenz des Herrn Ministers, für die gesammten Institute eine besondere Casse ausgemittelt worden. Der Bau zur Erweiterung der Bibliothek und Ausbau der Sternwarte ist nicht nur beschlossen, sondern gegenwärtig der Auf- und Ausbau von der Sternwarte bereits zur Ausfüh-

rung gediehen. Von des Königes Majestät ist die Bestätigung des Baues bereits erfolget; es soll jährlich die Summe von 40,000 Franken dazu verwendet, und der Bau in fünf Jahren vollendet werden. Welchen Eindruck die Nachricht von diesem erhabenen königlichen huldreichen Beschluß auf unsere Gemüther machen müsse, läßt sich leicht denken. Welchen Einfluß von allem diesem, was für unsere Institute geschieht, auf den ganzen wissenschaftlichen Zustand Deutschlands, und dessen Aufmunterung, zuerst im Königreiche Westfalen selbst, können wir uns nicht davon versprechen!

Münster und Leipzig.

Biblische Anthropologie. Von D. Franz Oberthür, ordentlichem öffentlichem Lehrer der Dogmatik an der hohen Schule zu Würzburg. Vierten und letzten Bandes erste Abtheilung. 1810. S. 366 in Octav. Zweyte Abtheilung. 1810. S. 344 in Octav. In den zwey Abtheilungen des letzten Bandes von diesem Werke, das so sehr dazu geeignet ist, in der Geschichte der katholischen Theologie eine neue Epoche — wo nicht zu machen, doch — zu markiren, wird noch die Lehre von den so genannten letzten Dingen, oder die dogmatische Eschatologie, abgehandelt. Der Verfasser trennt dabey die letzten Dinge, welche nach der Lehre der Schrift den einzelnen Menschen betreffen, von jenen, welche dem ganzen Menschengeschlechte und der Welt überhaupt bevorstehen sollen, um jede besonders auszuführen. Unter die ersten rechnet er — den Tod oder die Trennung der Seele vom Leibe, und des Menschen von der sichtbaren Welt, das allgemeine Looß aller Menschen, die Verdammniß unbußfertiger Sünder zur Hölle, die ewige Seligkeit der vollendeten Tugendhaften im Himmel, den Uebergang

noch unvollendeter Gerechten zu dem endlichen Besitze der himmlischen Seligkeit, das wechselseitige Verhältniß der Lebenden zu den Todten, und der Todten zu den Lebenden. In die zweyte Classe bringt er noch die vier großen Ereignisse der Zukunft, über welche die Christliche Dogmatik von jeher Aufschlüsse in der Offenbarung fand, nähmlich — die Wiedervereinigung der Seelen mit ihren bis dahin getrennten Körpern, oder die allgemeine Auferstehung aller Todten, das allgemeine feyerliche Gericht über die auferstandenen Todten, die endliche damit verbundene Zerstörung des Weltsystems, besonders der Erde, des Aufenthaltsortes des Menschengeschlechts, und alles dasjenige, was dieser großen Katastrophe vorangehen soll. Wie nun der Verfasser diese Gegenstände nach seiner bekannten Manier, die sich wohl gewiß, wie man voraus vermuthen kann, gleich geblieben ist, und auf dem bisher von ihm betretenen Wege der philosophisch-theologischen Untersuchung abgehandelt haben mag — darauf muß man desto begieriger seyn, je lebhafter man voraussieht, wie viel ihm dabey theils durch ihre Natur und durch ihren Gegenstand, theils durch mehrere Bestimmungen des Kirchenglaubens — und eines sehr alten Kirchenglaubens — darüber erschwert werden mußte. Hr. O. hat sich aber, und dieß ist es, was wir vorzüglich bemerken zu müssen glauben, nicht nur durch jene Schwierigkeiten mit einer sehr weisen Vorsicht, jedoch ohne den Rechten des untersuchenden Theologen Etwas zu vergeben, meistens sehr glücklich hindurchgewunden, sondern er hat sich auch dabey bedachtsamer, als sich erwarten ließ, von den Klippen und Untiefen entfernt zu halten gewußt, in welche ihn seine gewohnte Manier, alles aus der Wurzel heraus zu deduciren, gerade bey diesen Gegenständen am leichtesten hätte

hineinziehen können. Man sieht ihn daher auch jetzt merklich seltener, als in den vorhergehenden Bänden, von seiner Materie abschweifen. Nur in der ersten Lehre, von dem natürlichen Tode, stößt man Th. I. S. 61 ... 97 auf einen Excursus über die Frage: Was etwa der Staat und die Kirche Zweckmäßiges thun könnten, um ihre Zöglinge, die Menschen, an die richtigen Ansichten des Todes zu gewöhnen, und die daraus fließenden Maximen zur herrschenden Gesinnung derselben zu machen? aber über dem Vergnügen, womit man sich von dem Verf. seine menschenfreundlichen und vortrefflich für ihren Zweck berechneten Vorschläge darüber vortragen läßt, vergißt man hier gern, daß man dabey etwas abweges von ihm geführt wird. Die meisten und auffallendsten Beweise davon, wie glücklich er fast immer die angedeuteten Schwierigkeiten zu beseitigen oder zu umgehen wußte, gibt hingegen die Art und Weise, womit die eben so delicaten als zweifelhaften Fragen, die in den Lehren von der Ewigkeit der Höllenstrafen, von dem Fegfeuer und von der Auferstehung der Todten berührt werden mußten, von ihm behandelt worden sind. Die Untersuchung über die erste eröffnet er S. 202 mit der sinnvollen Bemerkung, daß sie zwar von dem höchsten Interesse für jeden denkenden Menschen, aber doch vielleicht weniger in practischer, als in speculativer Hinsicht sey, denn es sey nicht glaublich, — "daß, die Strafe der Hölle an sich wohl erwogen, der Zusatz, daß sie ewig dauern werde, die Menschen mehr von der Sünde abschrecken, das Gegentheil aber, oder der Glaube an ihr einstiges Ende, sie dazu mehr einladen werde". In ein sehr starkes Licht wird hierauf S. 204 das äußerst große und wichtige Interesse gestellt, das den forschenden Verstand bey dieser Untersuchung festhalten muß; sie

selbst aber wird alsdann von dem Verf. so geleitet, daß der Leser auch zugleich zu der Theilnahme an dem Kampf gezwungen wird, durch welchen er sich allein das Resultat erringen konnte, bey dem er zuletzt still stehen zu müssen glaubte. Er gesteht und zeigt nähmlich, wie man sich zuerst überzeugen könne und überzeugen müsse, daß der Buchstabe der biblischen Orakel jedem unbußfertigen Sünder wirklich und kategorisch und unbedingt ewige Strafen der Hölle ankündigt. Er gesteht jedoch zugleich, "daß man diesen schreckbaren Ausspruch nur im Innersten erschüttert vernehme, und nicht wisse, wie man es mit Gottes Eigenschaften und Verhältnissen zum Menschengeschlecht, nicht wisse, wie man es mit der Liebe gegen seine Menschen, mit der von ihm selbst unserer Natur eingeprägten Sympathie, und mit dem uns fast eben so angebornen Gefühle von Recht und Billigkeit, vom Verhältniß des physischen zum moralischen Uebel oder von Verbrechen und Strafen, vereinigen könne". Er glaubt selbst, "daß der staunende Forscher dadurch gezwungen werde, strenger zu prüfen den Buchstaben des Orakels, und zu versuchen, ob nicht der Geist der Bibel ihm eine gewisse Modification zu geben erlaube, welche das Harte dabey mildern, der Lehre mehr Uebereinstimmung mit andern geben, und den denkenden und fühlenden Menschen beruhigen könnte". Er glaubt jetzt auch wahrzunehmen, "daß die biblischen Stellen, worin die Ewigkeit der Höllenstrafen angekündigt wird, an sich eine Einschränkung leiden durch eine Bedingung, welche in der Natur der Sache gegründet ist, aber aus weisen Gründen von dem Gesetzgeber verschwiegen worden seyn kann". Er freut sich schon, damit auf dem Puncte zu stehen, "wo er, Wahrscheinlichkeit gegen Wahrscheinlichkeit abgewogen, für die größere Wahrscheinlichkeit der end-

lichen Befreyung der Verdammten entscheiden könnte", aber jetzt drängen sich ihm noch zwey Betrachtungen unwillkührlich auf, die ihn gerade wieder auf die alte Lehre und auf den Buchstaben des biblischen Orakels, als auf den sicherern Standpunct für die Aussicht in die Ewigkeit, zurückweisen. Er kann es sich nicht verhehlen, daß auf der einen Seite der so kurzsichtige menschliche Verstand viel zu wenig in die Plane und Rathschlüsse Gottes eindringen kann, als daß er sich ein Urtheil darüber erlauben dürfte, und daß auf der andern Seite die Erfüllung der unnachläßlichen einzigen Bedingung des Aufhörens der Höllenstrafen, welche die Vernunft selbst fordern muß, nähmlich die vollkommene Bekehrung der Verdammten, bey einer genaueren Untersuchung fast alle Wahrscheinlichkeit verliert, und beynahe physisch-unmöglich zu seyn scheint, und so glaubt er endlich, überwältigt durch das Gewicht dieser Betrachtungen, nichts anders annehmen zu können, als daß für das einstige gänzliche Aufhören der Hölle zwar eine metaphysische Möglichkeit, aber ohne die Wahrscheinlichkeit einer Realisirung derselben, übrig bleibe. Mit festerem und weniger ängstlichen Schritte verfolgt dagegen Hr. O. seine Untersuchungen über die Lehre vom Fegfeuer Th. II. S. 17 . . . 66, worunter er nichts, als einen Uebergangszustand der noch unvollendeten Gerechten zum endlichen Besitze der himmlischen Seligkeit verstanden haben will. Indem er sich zuerst in die Geschichte der früheren Idee davon einläßt, so findet er — und gewiß mit Recht — schon in der Allgemeinheit des uralten Glaubens an eine Seelenwanderung im Heidenthum auch das Alter und die Allgemeinheit des Glaubens an die Nothwendigkeit einer Reinigung der abgeschiedenen Seelen vor ihrem Eintritt in den Wohnsitz der vollendeten Gerechten. Er findet dabey — und gewiß mit gleichem

Rechte — selbst in den verschiedenen Formen, welche jener Glaube an eine Seelenwanderung bey den Aegyptern, bey Pythagoras und Plato, bey den Juden, und besonders bey den Jüdischen Pharisäern, wie bey den ersten Christen und einigen Christlichen Secten, annahm, einen eigenen Beweis, daß Etwas in der Vorstellung von der Nothwendigkeit einer solchen Reinigung seyn muß, das den Menschensinn und das Menschengefühl unwiderstehlich anspricht, oder sich unwillkührlich ihm aufdrängt, und dieß wird auch S. 57 . . . 62 sehr gut entwickelt. Freymüthig erklärt aber dabey der Verf., daß es den meisten der Schriftstellen, in denen sonst die Dogmatik das Fegfeuer gefunden haben wollte, an der gehörigen Beweiskraft fehle; daß die berühmte Stelle 2. Makk. 12, 38-45. am wenigsten zu einem Beweis dafür tauge; daß man allenfalls den Ausspruch Christi Luc. 12, 58. auf ein Fegfeuer, wenn man schon vorher daran glaube, beziehen, aber es sonst unmöglich darin entdecken könne; daß es sich eben so mit dem Ausspruch Pauli 1. Kor. 3, 11-15. verhalte, und daß man sich, seiner Ansicht nach, bey dem Beweis für die Schriftmäßigkeit des Dogma bloß an das Offenb. 21, 27. aufgestellte Grundgesetz der göttlichen Reichsverfassung halten müsse: Nichts Unreines kann in das Himmelreich eingehen. — Dafür bemerkt man hingegen mit Vergnügen, in den Untersuchungen des Verf. über die Lehre von der Auferweckung der Todten wieder eine zögernde Schüchternheit im Entscheiden, die unverkennbar aus der zartesten Gewissenhaftigkeit entsprungen ist. Es könne, meint er S. 194 flg., nicht bezweifelt werden, daß Auferstehungs-Ideen schon vor der Zeit Jesu unter den Juden einheimisch, und selbst der bestimmte Glaube schon längst bey ihnen herrschend war, daß der Messias bey seiner Erscheinung auch die Todten auferwecken würde, aber es lasse sich

nicht mit bestimmter Genauigkeit festsetzen, was sich die Juden dabey dachten, und ob sie bey demjenigen, was bey dieser Auferstehung vorgehen sollte, allein oder auch nur vorzüglich an den Körper dachten, und eben so wenig könne dieß in den Aeußerungen Jesu und der Apostel darüber mit ganz zweifelsfreyer Gewißheit bestimmt werden. Daß die ältesten Kirchenväter die Auferstehung der Todten im buchstäblichen Sinne genommen hätten, könne den denkenden Forscher nicht wundern, aber dürfe ihn auch nicht irre machen, so wie er nicht gezwungen sey, sie bloß auf die zum Theil so seltsame philosophische Gründe hin anzunehmen, welche sie dafür vorbrächten, denn nicht auf solche Gründe, sondern auf die mündliche Lehre der Apostel hätten sich diese Väter berufen müssen, wenn die Nachwelt auf ihr Ansehen auch dasjenige annehmen sollte, was sie nicht selbst in den Schriften der Apostel finden könne. Ja, aus eben diesem Grunde — sagt Hr. O. freymüthig S. 228 — könne auch der in das apostolische Symbol eingerückte Artikel von einer Auferstehung des Fleisches nichts entscheiden, denn dieß Symbol sey ja nicht von den Aposteln selbst, sondern viel später abgefaßt worden, als daß man annehmen könnte, dasjenige, was darin mehr und bestimmter, als in der Schrift gelehrt werde, sey durch eine besondere Tradition von den Aposteln auf jenes Zeitalter, und von jenem auf das unsrige gekommen. — Mehr glauben wir nicht anführen zu dürfen, um die Behauptung zu rechtfertigen, daß das mit diesem Bande geschlossene Werk nicht nur als eine wahrhaftig merkwürdige Erscheinung in der katholischen Theologie betrachtet zu werden verdient, sondern auch für den billigen und für den denkenden Theologen jeder Religionspartey mehrfach belehrend werden kann.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

127. Stück.

Den 11. August 1810.

Leipzig.

Geschichte von England, ein Handbuch von Chr. Gottl. Heinrich. Vierter und letzter Theil. 1810. 504 Seiten in Octav. — Das Schicksal hat es dem Verf. noch vergönnt, das gegenwärtige Werk zu vollenden; durch einen schnellen Tod ward er kurz nachher der Welt entrissen. In dem Laufe eines Jahres verlor Deutschland an ihm den vierten ausgezeichneten Historiker, denn noch nicht ein ganzes Jahr umfaßt der Zeitraum, in dem ihm ein v. Müller, v. Schlözer und v. Spittler vorangegangen waren. Freylich konnte der Verewigte mit keinem dieser Vorgänger die Vergleichung aushalten, wenn von Genie und glänzendem Talent die Rede ist. Er hat nicht, wie Schlözer, große Theile der Geschichte, die noch im Dunkeln lagen, aufgeklärt; er faßte nicht, wie Spittler, eine neue Seite auf, die er zuerst behandelt hätte; er hatte nichts von dem Genialischen unsers v. Müller. Aber darum sollen seine Verdienste nicht verkannt werden. Er hatte seine Studien auf die Geschichte von Deutschland (davon war er ausgegangen, und diese

kannte er genau) und auf die einiger der Hauptstaaten von Europa beschränkt. Der Character der Werke, die er über diese, die des Deutschen Reichs, sowohl in dem größern Werke, als in dem Handbuche, und die von Frankreich und Großbritannien geliefert hat, läßt sich durch das Lob eines hohen Grades von **Brauchbarkeit** vollkommen bezeichnen; und deßhalb werden diese Arbeiten auch nicht so leicht vergessen werden. **Handbücher** hat er auch die Bearbeitungen der Geschichte von Frankreich und England, sehr bescheiden, genannt; ungeachtet jedes, mehrere Theile umfassend, weder dem Umfange, noch der Form des Vortrages nach, compendienmäßig ist. In dieser Ausführlichkeit, die nicht in Weitschweifigkeit ausartet, und das sagt, was man wissen will, besteht auch ihr Hauptverdienst. Eine einfache, ganz ungeschmückte, aber, so weit sie durch die Vorgänger, denen er folgte, schon aufs Reine gebracht war, treue Erzählung der Begebenheiten; nicht weitschweifig, aber doch mit der Ausführlichkeit, welche die Deutlichkeit erforderte, ist also das, was der Schriftsteller geben wollte, und gegeben hat. Auf eigne tiefe Forschung machte er keine Ansprüche; aber Bekanntschaft mit den Quellen und den bessern Bearbeitern, so weit es ihm seine Lage erlaubte, sie einsehen zu können, machte er sich selber zur Pflicht. Dem Leser weiset er diese sorgfältig nach; ohne mit vielen Citaten prunken zu wollen, gibt er gewissenhaft die nothwendigen; und führt dadurch diejenigen, die weiter gehen wollen, zum tieferen Studium. Auf diese Weise haben seine historischen Schriften den Vorzug, daß sie zugleich ein sehr zweckmäßiges Hülfsmittel zur Bekanntschaft mit Geschichte, in so fern sie sich auf bloße Erzählung der Begebenheiten beschränkt, und zugleich eine Anweisung zum weitern Studium sind. Dabey ist

bey der äußern Einrichtung durch genaue Beyfügung der Chronologie, und auf andere Weise, für die Bequemlichkeit des Gebrauchs gesorgt. Der Verf. hatte die Hoffnung erregt, daß er auch noch die andern Staaten von West-Europa, Spanien, Portugall und die Niederlande, auf eine gleiche Weise behandeln wollte; daß dieses nicht geschehen, bedauern wir um so mehr, da gerade bey diesen uns ein Werk fehlt, das die gehörige Mittelstraße zwischen compendiarischer Kürze und großer Weitläuftigkeit hält.

Der vorliegende vierte Theil der Englischen Geschichte umfaßt die Periode des Hauses Hannover. Man weiß, daß diese Periode bisher am wenigsten bearbeitet ist; und auch von den vorhandenen Hülfsmitteln scheinen dem Verf. die wenigsten zu Gebote gestanden zu haben, besonders in der letzten Hälfte. So sind die Memoiren von Coxe über die beiden Walpole nicht erwähnt. Am dürftigsten scheinen diese Hülfsmittel bey der Regierung des jetzigen Königes gewesen zu seyn. Was indeß aus öffentlichen Nachrichten bekannt war, ist treu erzählt. Ein brauchbares Register ist dem Werke beygefügt.

Gotha.

Hr. Prof. **Kries** in Gotha hat seit einigen Jahren verschiedene Bücher zum Unterrichte in der Mathematik und Physik auf Schulen, herausgegeben, welche wegen ihrer Brauchbarkeit hier eine kurze Anzeige verdienen.

1) **Gründliche Anweisung zur Rechenkunst für Geübtere, nebst einer kurzen Einleitung in die Geometrie.** Gotha, in der Beckerischen Buchhandlung. 328 Octavs. 2 Kupfert. 1808. Schon 1805 (man s. unsere Gel. Anz. 1805 S. 1122)

hatte Hr. Prof. K. ein kleines Rechenbuch herausgegeben, welches ihm zum Unterrichte in den untern Classen des Gothaischen Gymnasiums diente. Es enthält nur die ersten Elemente der Arithmetik, deren Kenntniß im gemeinen Leben am wenigsten entbehrt werden kann. Der gegenwärtigen Anweisung, die schon etwas weiter geht, bedient er sich in Secunda, einer Classe, in welcher noch Viele zum Kaufmannsstande oder zur Erlernung von Künsten und Handwerken übergehen. Das Practische der Rechenkunst bleibt daher auch hier noch ein Hauptzweck. Aber die Gegenstände sind theils genauer entwickelt, theils weiter ausgeführt. Zu den gemeinen Brüchen ist noch die Lehre von den Decimalbrüchen hinzu gekommen. Es ist darin ferner die Ausziehung der Quadrat- und Cubikwurzel gezeigt, und die Lehre von den Verhältnissen und Proportionen, nebst den sich darauf gründenden Rechnungen, so vollständig abgehandelt, als es ohne Beyhülfe der Buchstabenrechenkunst geschehen konnte, die hier noch gänzlich ausgeschlossen ist. Regula quinque, Kettenregel, Gesellschaftsrechnung, Alligationsrechnung, arithmetische und geometrische Progressionen. Es ist sehr zweckmäßig, daß der Verfasser mehrere Aufgaben, die man sonst als Beyspiele zur Auflösung der Gleichungen vom ersten Grade in der Algebra vorträgt, auch ohne Beyhülfe der Buchstaben aufzulösen lehrt, wodurch unstreitig das Nachdenken der Lehrlinge geübt, und dieselben sehr gut zur Algebra selbst vorbereitet werden, wie z. B. S. 55 . . . 59. Ueberhaupt sucht der Verfasser den Unterricht so abzufassen, daß die Arithmetik nicht zu einer bloßen Gedächtnißsache gemacht wird, sondern die Lehrlinge überall dahin geleitet werden, durch eigenes Nachdenken

die richtigen Ansätze zu diesen oder jenen Aufgaben herauszubringen. Die Geometrie enthält das Wichtigste von den geraden Linien, Winkeln und Dreyecken, lehrt einige Eigenschaften des Kreises, und einige Hauptsätze aus der Stereometrie, so weit er sie dem Zwecke des Unterrichts in den untern Classen angemessen fand.

2) **Lehrbuch der reinen Mathematik für die obern Classen gelehrter Schulen.** Jena, bey Friedr. Frommann. 1810. 588 Octavs., mit 160 Holzschnitten im Texte. Dieß Lehrbuch, das für Prima und Selecta bestimmt ist, begreift in der Arithmetik, außer einer allgemeinen Betrachtung der Zahlen, und der vier Rechnungsarten mit ganzen und gebrochenen Zahlen, vornehmlich die Buchstabenrechenkunst, und deren Anwendung auf Potenzenrechnung, Wurzelausziehung u. s. w. ferner die wichtige Lehre von den Logarithmen, und die Gleichungen vom ersten und zweyten Grade, nebst dem binomischen Lehrsatze. Von den practischen Rechnungen, z. B. Kettenregel, Gesellschaftsrechnung, werden die Gründe, auf denen sie beruhen, angezeigt, sie selbst aber nicht weiter behandelt, da dieß schon in den vorhergehenden Lehrbüchern, deren Kenntniß hier schon vorausgesetzt wird, geschehen ist. Die Vorschriften für die Subtraction der entgegengesetzten Größen leitet der Verfasser am einfachsten daraus ab, daß aus zwey gegebenen Größen a, b, die nach Gefallen bejaht und verneint seyn können, eine dritte c gesucht werden soll, so daß $b + c = a$ wird. Ein besonderer Abschnitt ist dem Gebrauche der Einschließungszeichen oder Parentheses in den Rechnungen gewidmet, welches uns sehr zweckmäßig scheint, da Anfänger hierdurch geübt werden, die Verbindungen mehrerer arith-

metischer Arbeiten richtig in Zeichen darzustellen. Ein anderer Abschnitt handelt besonders von dem decadischen Zahlensystem, und dem sehr bequemen Gebrauche der Ordnungs-Exponenten. In der Lehre von den Gleichungen werden instructive Aufgaben als Beyspiele hinzugefügt. Den Beweis des binomischen Lehrsatzes gründet der Verfasser auf die Summirung einer Reihe von der Form

$$1;\ m;\ \frac{m(m+1)}{1.\ 2};\ \frac{m(m+1)(m+2)}{1.\ 2.\ 3}$$

bis auf ein beliebiges Glied derselben. Aus der Lehre von den Combinationen, die doch wichtig genug ist, daß sie in den höhern Classen nicht ganz hätte übergangen werden dürfen, hätte sich, wie uns deucht, das Gesetz der Binomial-Coefficienten doch fast noch kürzer ableiten lassen, und überdem können Anfänger doch immer fragen, wie man dazu kömmt, bey der Untersuchung der Binomial-Coefficienten, von einer solchen Reihe, als die angegebene ist, auszugehen. Die Geometrie ist sehr gründlich und in einer guten Ordnung vorgetragen, so auch die ebene und sphärische Trigonometrie, und die Lehre von den Kegelschnitten scheint uns, so weit sie hier vorgetragen ist, ganz dem Zwecke gemäß, wenn nun einmahl auf Schulen so viel Mathematik gelehrt werden soll, wovon sich der Recensent freylich nicht ganz überzeugen kann.

3) **Lehrbuch der Physik für gelehrte Schulen.** Jena, bey Frommann. 1806. 450 Octavs., mit Holzschnitten im Texte. Dieß Lehrbuch ist weder als eine Umarbeitung, noch als eine weitere Ausführung des 1805 herausgegebenen Lehrbuchs zu betrachten, bey dem er bloß die Absicht hatte, daß es in Bürger- und Landschulen, und beym Unterrichte für Frauenzimmer gebraucht werden sollte.

Das gegenwärtige ist hingegen für Jünglinge, die zum academischen Unterrichte vorbereitet werden, bestimmt. Es werden darin die vorzüglichsten Gegenstände der Physik, mit Anführung der nöthigen Versuche, hin und wieder auch mit Beyfügung mathematischer Beweise, sehr gründlich und lichtvoll dargestellt. Nur ist zu wünschen, daß der Unterricht, der in wissenschaftlichen Dingen auf Schulen gegeben wird, nicht Veranlassung gibt, die philologischen Kenntnisse zu verabsäumen, die wir als einen vorzüglichen Theil des Schulunterrichts betrachten, und an welchem Jünglinge, durch allzu häufigen Genuß fremder Speisen, gar zu leicht den Geschmack verlieren.

Hamburg.

Nahum, aus dem Hebräischen übersetzt von Heinrich Middeldorpf. Mit einer Vorrede und Anmerkungen vom Hrn. Dr. Gurlitt. 1808. XII und 50 Seiten in Octav.

Wir hohlen diese Arbeit eines jungen Orientalisten aus dem Grunde noch nach, weil sie sich gleich sehr durch philologische Kenntnisse und ein richtiges critisches Urtheil, als durch ästhetische Behandlung, auszeichnet. Der Verfasser, schon seit längerer Zeit unser gelehrter Mitbürger, schrieb sie auf Aufforderung seines Lehrers, Hrn. Dr. Gurlitt, bey seinem Abgange vom Hamburger Johanneum. Die Vorrede des erstern verdienstvollen Gelehrten erzählt die Veranlassung dieser Schrift, und zählt die wichtigsten Vorarbeiten auf, unter denen indessen nur Michaelis, Dathe und Frähn vom Verfasser gebraucht sind. In der Einleitung verbreitet sich dieser selbst, nach Eichhorn, über die Assyrische Geschichte, so weit sie

mit der Israelitischen in Verbindung steht, und gibt dasjenige an, was sich nach inneren Gründen vermuthungsweise über Nahums Zeitalter bestimmen läßt. Darauf über den Inhalt des Fragments und dessen Character, nicht ohne eigene Beurtheilung. Die Uebersetzung ist metrisch, mit Anmerkungen von Hrn. Gurlitt versehen, worin ihre Abweichungen von Michaelis-Verdeutschung bemerklich gemacht sind. Sie verdient, wenn nicht ganz das Lob der Treue, doch im hohen Grade das der Leichtigkeit und poetischen Eleganz, und erinnert an Justi's treffliches Uebersetzungstalent. Auf sie folgen noch Anmerkungen vom Verfasser selbst, sowohl critischen, als exegetischen Inhalts. Neues wird man hier nicht suchen; indessen das Vorhandene, besonders Frähn's critische Vorschläge, sind mit guter Auswahl gesammelt, und natürlich hat der Verfasser zuweilen auch seine eigene Meinung darüber. Aufgefallen ist uns Kap. 1, 10., wo, nach dem Beyspiele Anderer, auch der Verfasser nur durch Aenderung der Lesart helfen zu können glaubt. Der gewöhnliche Text gibt einen sehr guten Sinn, so bald man עַד comparative versteht, was der Begriff der Continuation wohl zuläßt: "Bis zu Dornen sind sie verwickelt, gleich Dorngebüschen sind sie unter einander geworfen". Der Dichter will Verwirrung, ängstliches Untereinanderlaufen, damit anzeigen. Eben so steht die Partikel Ps. 147, 15. ad celeritatem usque currit verbum ejus, d. h. gleich einem Eilenden läuft sein Gebet. — Wir erwarten von dem Verfasser viel, wenn ihn eigene Neigung und äußere Unterstützung bey diesem Studium festhalten.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

128. Stück.

Den 11. August 1810.

Edinburgh.

Von dem daselbst herauskommenden Medical and Surgical Journal ist Rec. noch im Stande, den vierten Band (vom dritten s. oben S. 100, 195, 234, 256, 432, 806, 823) oder den Jahrgang 1808, in 4 Stücken, zusammen 516 Seiten in gr. Octav, anzuzeigen. Die medicinische Theorie und Praxis üben einen gegenseitigen Einfluß auf einander, und Veränderungen, die in der einen vorgehen, bleiben nicht ohne Folgen für die andere. Eine solche Gegenwirkung ist in der Natur, sowohl des menschlichen Geistes, als der Heilkunst, gegründet. Die Ausübung dieser hängt mehr mit Lehrsätzen und Ideen zusammen, als viele Practiker ahnen, die wissenschaftliches Nachdenken über Principe, denen sie doch, wenn gleich oft unbewußt, folgen, verschmähen. Herrschen aber nicht die verkehrtesten und verderblichsten Begriffe über die Begründung eines medicinischen Systems oder einzelner Hypothesen, welche die Natur und Heilung von Krankheiten enthüllen sollen, so wird die Art der Mittel, denen man für jetzt großen Erfolg gegen die verbreite-

sten Uebel zuschreibt, über gewisse Richtungen der ärztlichen Speculationen den Ausschlag geben. Wo das nicht Statt findet, da ist der Geist der Aerzte durch eine falsche Zeitphilosophie viel zu sehr befangen und in Fesseln gelegt. Es war daher zu erwarten, daß das Zurückkehren zu der antiphlogistischen und ausleerenden Heilmethode, von dem wir unsern Lesern schon Nachricht gegeben haben, in England Umschmelzungen der theoretischen Ansichten veranlassen werde. Es ist immer die Fieberlehre, auf welche die erste und vollste Kraft aller Neuerungen, Reformen, fällt. Ein geschätzter Londoner Arzt, Clutterbuck, hat in einem Werke: An Enquiry, into the Seat and Nature of Fever, von welchem 1807 der erste Band erschien, die Behauptung zum Grunde gelegt, jedes Fieber setze ein Ergriffenseyn des Gehirns voraus, jedes allgemeine Uebel hänge von einer Local-Affection ab. Thomas Beddoes hat ihm entgegengesetzt: Researches, Anatomical and Practical, concerning Fever, as connected with Inflammation. Für die nächste Ursache oder als den Character vom Fieber hält auch er Entzündung, beschränkt aber diese nicht aufs Gehirn, sondern beweiset durch die Resultate vieler Leichenöffnungen von Schriftstellern des festen Landes, daß Entzündung anderer Eingeweide, besonders des Magens und des Unterleibes überhaupt, immer Fieber zur Folge habe, selbst wenn das Gehirn ganz frey befunden worden sey. Ohne seinen Gegner Clutterbuck des Plagiats zu beschuldigen, zeigt er ihm, wie sehr die Lehre, welche er aufstelle, und ihre Beweise mit den Behauptungen anderer Schriftsteller außer England zusammenfallen, besonders auf eine auffallende Weise mit Plouequet in Tübingen. Beide Englische

Schriften werden hier mit vieler Einsicht beurtheilt. Wir heben folgende Stelle aus: "mit einiger Härte verdammt Beddoes die neue Lehre der Schulen, die alle Zufälle des Fiebers von Schwäche ableiten, und das mächtige Heilmittel gänzlich verwerfen, in dessen Anpreisen unsere Vorfahren übereinstimmten, das Blutlassen". In dieser Ausführung sind wir in Vielem auf Seiten des Verfassers, voll der Ueberzeugung aus Erfahrung, daß die Lehren von Schwäche und Reitzung eine Furcht vor Ausleerungen eingeflößet haben, welche die Wirklichkeit nicht rechtfertiget. Aber Mangel von Unterscheidung und Beurtheilung wird nicht weniger nachtheilig seyn in der Annahme, als in der Unterlassung des Aderlassens, und wir können nicht umhin, zu erklären, daß Beddoes von einer solchen Beschuldigung nicht ganz zu befreyen ist, wenn er sagt: er habe durch einen Ueberfluß von Beweisen, denen noch so Vieles beygefügt werden könne, gezeigt, daß in einem heftigen Fieber, fremden oder einheimischen Ursprungs, von gelber oder anderer Farbe, wir berechtigt sind, eine entzündliche Anlage der Eingeweide des Unterleibes anzunehmen, und daher das früheste Ansetzen von Blutigeln an diese Theile anzurathen sey. Sie sollten, mit Unterbrechungen, zu Dutzenden angelegt werden. Er bemüht sich nicht, die Umstände zu unterscheiden, welche Aderlassen aus der arteria temporalis, oder aus der Drosselader, oder am Arm erfordern, sondern empfiehlt dieses bloß unbestimmt und im Allgemeinen. An die Stelle des Blutentziehens, wo dasselbe nicht anwendbar sey, soll das Herumdrehen im Kreise, die fortgesetzte Anwendung von Kälte, und der Fingerhuth treten. Aber er berührt den Gebrauch dieser Mittel nur flüchtig. "Die Thatsache",

wird von diesem Schottischen Recensenten hinzugesetzt, "daß eine Verbindung zwischen Fieber und Entzündung innerer Theile Statt findet, daß in vorigen Zeiten, so wie noch jetzt in heißen Climaten, Fieber mit Erfolg durch ausleerende Mittel geheilt wurden, erfordert unsere Erwägung, und muß Vorsicht gegen den Gebrauch hitziger Mittel in den frühern Zeiträumen der verhältmäßig mildern Fieber dieses Landes lehren, gegen ein Heilverfahren, das die Routine nur zu sehr sanctionirt hat". (Fieber unter Entzündung zu stellen, ist immer ein Mißgriff, und erklärt nichts, da die Lehre von der Entzündung selbst noch so sehr im Dunkeln ist. Nicht einmahl practisch kann diese Ansicht sicher leiten, da es verschiedene Arten und Ausgänge von Entzündungen gibt. Die Leichenöffnungen führen hier offenbar häufig irre. So bald das Fieber von einem besonders afficirten Theile ausgeht, oder, was öfter der Fall ist, irgend ein Eingeweide früh oder spät besonders befällt, und in demselben hervorstechend wüthet, so wird die Lebhaftigkeit der Actionen, welche in dem besonders ergriffenen Organ vor sich gehen, immer Congestion des Blutes dahin, und mehr oder weniger den Anschein von Entzündung und ihrer Folgen bewirken. Das ist nicht wahre, ursprüngliche Entzündung, die den antiphlogistischen Apparat in seinem ganzen Umfange erfordert, nicht einmahl die asthenische Entzündung, deren Daseyn selten eintritt, aber ihrer echten Natur nach vom Arzt nicht verkannt werden darf. Aber darauf müssen Engländer und Deutsche zurückkommen, daß die ersten Zeiträume vieler Fieber eine schwächende, kühlende, ausleerende Behandlung erfordern, daß man einen zu ausgedehnten Gebrauch von den Reitzmitteln in der neueren Zeit machte, die viele Krankheiten erst

recht in die Höhe treiben, und ihnen einen ernsten Character aufdrücken. Die Aufstellung zu allgemeiner Sätze, einseitiger Gesichtspuncte, ist immer nachtheilig, und wirft in gleich verderbliche Extreme.) — Mit dem Gang dieser Untersuchungen hängen auch zwey Aufsätze dieser Zeitschrift zusammen, beide von Dr. A. Philips Wilson, dem Verfasser eines neuern Werks über Fieber, das mit einem frühern desselben Schriftstellers nicht zu verwechseln ist: Some Observations on the Diagnosis between Fever and Phrenitis, and on the Nature and Treatment of those Diseases; Some Observations on the Nature of Inflammation, and its Connexion with Fever. Die erste Abhandlung ist gegen Clutterbuck. In der andern führt Hr. Wilson eine Reihe Versuche an, darzuthun, daß bey Entzündungen in den kleinern Gefäßen der ergriffenen Theile das Blut langsamer sich bewege oder stocke, aber die benachbarten größern Gefäße in vermehrter Thätigkeit sind. Alle Erscheinungen der Entzündungen und der Fieber führt er darauf zurück. Seine Theorie ist im Ganzen eine Verschmelzung der Cullenschen Ansichten mit denen des Mainzer Hoffmann's, ohne daß er von diesem weiß. Schwäche entsteht in den Capillargefäßen: diese stoßen nun nicht aus und sondern nicht ab, wovon das Blut befreyet werden muß. Das Herz und die großen Gefäße werden durch ein solches nicht gereinigtes Blut zu sehr gereitzt, und überwinden durch diese erhöheten Anstrengungen den geschwächten Zustand der kleinern Endgefäße. Was Cullen der vis naturae medicatrix überträgt, führt er, seiner Meinung nach, auf nothwendige Gesetze und bestimmte Einsicht zurück. Das Erklären wird ihm sehr leicht. — Observations on a peculiar Affection of the Testis, attended with the growth

of Fungus from that Organ; illustrated with Cases. By *William Lawrence*, Demonstrator of Anatomy at St. Bartholomew's Hospital. Ein sehr lehrreicher Aufsatz, zur Diagnostik und Heilung der Hoden höchst wichtig. Castration ist hier selten erforderlich. — In drey Aufsätzen gibt James Clarke ein Report from "the General Hospital near Nottingham". Mehrere Leichenöffnungen, einiges Interessante, doch wenig Lehrreiches, obgleich er die Resultate seiner Privatpraxis mit hineinzieht. Den Kropf finde man besonders bey Frauenzimmern. Ueber die Nothwendigkeit, in manchen Zuständen des Typhus Abführungsmittel zu geben, um verhärtete Faces auszuleeren. Masern waren dort, wie in andern Theilen von Großbritannien, oft sehr bösartig. Sie hatten selbst in mehreren Fällen eine Neigung, in Brand überzugehen. Ihm kamen zwey Fälle vor, so wie andern Aerzten daselbst drey Fälle, wo Vesicatorien auf die Brust Brand und den Tod verursachte. Zwey Kinder kamen ins Hospital mit Brand an den obern Kinnbacken, als Folge der Maser, die ohne ärztliche Behandlung verlaufen waren. Alle vordern Zähne dieses Kinnbackens waren ausgefallen, und brandige Stellen an den Wangen. Der Tod endigte diese großen Leiden bald. Dem Ausbruch des Ausschlages gingen gewöhnlich Erbrechen und vermehrte Stuhlgänge voran, mit vielem Schmerz in den Gedärmen, starkem Fieber, aber wenig Husten und Niesen. Die Eruption zeigte sich gewöhnlich den fünften Tag, aber sehr oft später. Das Erbrechen hörte dann auf, aber die Diarrhöe und das Fieber dauerten fort, — Case of Malconformation in the Genitals, with an Engraving. By *John Smith Soden* zu London. Ein

Mann von 24 Jahren ward noch immer für ein Mädchen gehalten. — History of a Case of Diabetes mellitus, successfully treated by Animal Diet and the Use of the Cinchona. By *George Alley*. — A Case of Tetanus, successfully treated with the Cold Affusion. By *D. Arnoldy* zu Montreal. Der Kranke sperrte sich dagegen, und erst als das schreckliche Uebel sehr weit vorgerückt war, die gewöhnlichen Mittel ihre Hülfe versagten, konnte das sehr häufige Begießen mit kaltem Wasser bis zur Ohnmacht angewendet werden. Es rettete vom nahen Tode. — Observations on the Operation of Lithotomy. By *Allan Burns*, Lecturer on Anatomy and Surgery, Glasgow. — **Ueber den gegenwärtigen Zustand der Medicin in Deutschland.** Ein nicht ganz treues und vollständiges Gemählde unserer Litteratur und des Zustandes unserer Universitäten, aber voll genug von Wahrheiten, die uns beschämen und der Geringschätzung des Auslandes aussetzen. Besonders über die Brownsche Epoche und über die großen naturphilosophischen Verirrungen, so wie daß so höchst selten ein practisches Werk von Bedeutung in Deutschland erscheint. — Gelegentlich finden wir angeführt, daß im Sommer und Herbst 1807 die kalten Fieber in Großbritannien, ohne eine erkennbare Ursache in hoch und trocken gelegenen Städten, in denen sie sonst selten erscheinen, ungewöhnlich häufig gewesen wären. Des Quäckers John Wesley Primitive Physick, eine Sammlung von alten-Frauen-Recepten, von welchen viele sehr gefährlich sind, ist 21 Mahl aufgelegt worden. Einer Art kalter Schlammbäder bediente sich schon der halb wahnsinnige, schändliche Quacksalber, Doctor Graham, als seine verbrecherischen

Gauckeleyen mit dem electriſchen Bette nicht mehr Eingang fanden. Er grub ſeine Kranken bis ans Kinn in friſche Dammerde ein. Dieſes nannte er Erdbäder. Vier Stunden ließ er ſeine Kranken darin verweilen. Die erſten zwey Stunden litten ſie außerordentlich von Kälte, in der dritten Stunde wurden ſie wärmer, und in der vierten waren ſie in einem ſehr reichen Schweiße. — *Baldwin Wake* Diſſ. med. inaugur. de Typhi remediis, Edinburgh 1807, enthält ausführliche Erzählungen von dem wohlthätigen Einfluß des Fahrens in offenen Wagen auf den Gang dieſes Fiebers beym Rückzug der Engliſchen Armee aus Holland im Frühling 1804, ſo wie im darauf folgenden Frühling von Embden nach Bremen. Ein Wundarzt Jones machte ſehr entſcheidende Beobachtungen darüber bey einem Dragoner-Regimente in England ſelbſt im Jahre 1803, welche er hier mittheilt. Many patients were ſubmitted to it with the happieſt effects; and I have uſed it ever ſince, with very great ſucceſs. Er rettete dadurch einen Typhuskranken im letzten und höchſten Stadium der Krankheit, den ſein Arzt ſchon aufgegeben und verlaſſen hatte. Dr. Hamilton zu Ipswich beſtätiget letzteres, und dieſer Arzt fügt noch einen Fall bey, wo einem jungen Menſchen, welcher das Scharlachfieber von einer der ſchlimmſten Gattungen, und unter geringer Ausſicht zur Geneſung, hatte, die Reiſe zu ſeinen Eltern in den heißen Tagen des Auguſts ſehr heilſam war.

Report from the ſelect Committee of the Houſe of Commons, appointed to inquire into the State of Lunatics. Ordered to be printed 15th July 1807. Betrifft nur die criminellen und armen Wahnſinnigen in England und Wales. In

den letzten sechs Jahren sind daselbst nicht weniger als 37 Tolle ins Gefängniß gesetzt worden, welche sich treason, murder or felony haben zu Schulden kommen lassen. Sehr viele Grafschaften haben keine oder nur unvollständige Berichte über die Zahl ihrer wahnsinnigen Armen eingeschickt, bloß die von Suffolk und Norfolk sind genau. In Suffolk sind 114, in Norfolk 112 solcher Unglücklichen. Aus den Aussagen des Aufsehers des St. Luke's-Hospital zu London wollen wir einige Data ausheben. 300 Wahnsinnige sind im Durchschnitt stets daselbst, hiervon werden 115 immer für unheilbar gehalten. 640 erwarten die Aufnahme. Die ungefähre Zahl der für heilbar gehaltenen Wahnsinnigen, die jährlich aufgenommen werden, sind 110 männlichen, 153 weiblichen Geschlechts, im Ganzen 263; 60 von diesen sind parish patients. Als geheilt werden im Durchschnitt jährlich entlassen 37 männlichen, 71 weiblichen Geschlechts, im Ganzen 108. Die Zahl der jährlich als unheilbar Entlassenen von beiden Geschlechtern beläuft sich auf 100. Der wegen verschiedener Ursachen, als wegen Lähmung, fallender Sucht, Schwangerschaft u. s. w. der medicinischen Behandlung nicht fähig Zurückbleibenden sind 28 anzunehmen. Jährlich sterben 27 daselbst. Das Verhältniß der Frauenzimmer zu den Männern unter den Aufgenommenen ist wie 3 zu 2; unter den Geheilten wie 2 zu 1. Der jährliche Kostenbetrag der Arzneyen, welche für diese Anstalt verbraucht werden, ist etwas über 79 Pfund Sterling. Die ganze Anstalt, die Interessen für das auf den Bau selbst verwandte Capital, zu 6 Procent, mitgerechnet, kostet jährlich 9865 Pfund Sterling. Jeder Kranke kömmt jährlich, ohne die Kosten des Gebäudes und dessen

Reparatur, etwas über 19 Pfund Sterling zu stehen, mit Inbegriff dieser Ausgaben auf 30 Pf. Sterling und 6 bis 7 Schilling. Obgleich sich nichts Bestimmtes darüber angeben lasse, so wäre doch anzunehmen, daß unter 20 nur 3 sind, die Zwangsmittel bedürfen, um sich und Andern nicht zu schaden. Blödsinnige sind ausgeschlossen. Der berühmte Dr. Willis sagte aus, daß warme Bäder Wahnsinnigen sehr nützlich sind, kalte Bäder aber nur höchst selten erforderlich wären. — Observations on the General Treatment of Lunatics, as a branch of Medical Police. By *A. Duncan* jun., Professor of Medical Jurisprudence in the University of Edinburgh. Ein verständiger, wohlgemeinter Aufsatz, der bey den dort vorwaltenden großen Mißbräuchen, und bey den bevorstehenden Veränderungen in den Gesetzen für die Verhältnisse der Verrückten sehr nützliche Vorschläge enthält. Die Förmlichkeiten der bisherigen Deutschen Justiz machten es dem Leichtsinn und der Bosheit nicht unmöglich, Jemand für wahnsinnig zu erklären, der es nicht war. Uns fehlen überdieß die in vieler Hinsicht so heilsamen Privatanstalten für Kranke dieser Art, die aber durchaus unter Aufsicht des Staats stehen müssen, wenn sie nicht zu mancherley Mißbräuchen Gelegenheit geben sollen. — (Wird in einem der nachfolgenden Blätter folgesetzt.)

Bielefeld.

Bericht an die hiesigen Einwohner über die hiesige Armenkrankenverpflegungsanstalt. Von den Aerzten Nasse und Wilmans. 20 S. in Quart. 1810.

Es gewährt eine große Beruhigung, wenn man wahrnimmt, daß hier und da zur Erhaltung der kranken und nothleidenden Menschen so Vieles mit patrio-

tischem Eifer unternommen und ausgeführt wird, während die unzerstörbare Hydra des Krieges da und dort den Kern der Menschheit als eine Riesenschlange hinabwürgt.— Die beiden Aerzte zu Bielefeld, Hr. Nasse und Wilmans, haben seit 3 Jahren die unentgeltliche ärztliche Besorgung der dasigen Armen gemeinschaftlich übernommen, und die Gaben der wohlthätigen Einwohner zu Bielefeld an Geld, Speisen und Getränken haben sie in den Stand gesetzt, innerhalb drey Jahren tausend, acht hundert und neun Kranken ihre Hülfe, nebst freyer Medicin, welche die dortigen Apotheker auch zu billigen Preisen lieferten, angedeihen zu lassen, und, die es bedurften, noch mit Suppe, Brot und Wein zu unterstützen. Gegenwärtige Schrift ist nun vorzüglich dazu bestimmt, Rechnung von dem, was geschehen, mitgetheilt und verwendet ist, abzulegen, die liebreiche Mildthätigkeit in den edeln Gemüthern der vorigen Geber zu erhalten, und in den Herzen neuer Armenfreunde zu erwecken. — Möchte dieser edle Verein von Aerzten und Nichtärzten zum Beßten der Kranken und Nothleidenden an denen Orten, wo nicht bereits dergleichen Anstalten bestehen, recht viele Nachahmer finden! Denn wie wahr ist das, womit jene patriotischen Aerzte ihren Bericht schließen: "Daß Jeder nach dem Maß seiner Kräfte für fremdes Wohl, andere Rücksichten aufopfernd, wirksam sey: welcher Zeit Noth fordert das mehr, als die der jetzigen"?

Leipzig und Züllichau.

Das seltene Beyspiel eines Criminalraths, der als Interpret des Persius (freylich eines strengen Sitten-, wenn gleich nicht Criminalrichters) auftritt, ist bereits einmahl in unsern Blättern angeführt worden (Gött. gel. Anz. 1807 S. 967, wo, wie wir erst jetzt wahrnehmen, Lin. 4 Daru zu

lesen ist). Jetzt erhalten wir von ihm einen neuen Beytrag für den Persius: Johann Christian Friedrich Meister, beider Rechte Doctor, königl. Preußischer Criminalrath und Professor der Rechte an der Universität Frankfurt an der Oder, Ueber Aulus Persius Flaccus Sat. VI, 37 . . . . 40. Hernach über Sat. VI, 78. 79. — s. w. 1810. Octav 75 Seiten. Wie gut classische Studien einen Juristen kleiden, sehen wir auch an diesem Beyspiel. Dagegen beurtheilen wir ihn aber auch nicht mit der Strenge eines critischen Schulgelehrten. Jene erste, oft gehudelte, Stelle (ob wir wohl locus vexatus so übersetzen dürfen?), wo der Knicker Bestius die in Rom aufgekommene Philosophie verwünscht; diese war aus Asien und Griechenland nach Rom gebracht, und nun so gut als einheimisch geworden; in diesem Sinn wird von ihm das nostrum (oder vestrum, gleich viel) maris expers sapere, genommen; im Gegensatz dessen, daß es früher, wie andere Waren, nach Italien gekommen war (cum pipere et palmis, Pfeffer und Datteln; oder, wie Hr. M. es nimmt, von den nach Italien verpflanzten Bäumen, und eben daher auch Sat. III, 75 piper vom einheimischen Pfeffer versteht, als der schlechtesten Sorte (und also auch ein unbedeutendes Geschenk), da indessen der fremde Pfeffer immer noch ein Handelszweig blieb. V, 54. Mit gelehrter Belesenheit wird die Interpretation aufgestutzt, theils durch Gegenstellung der Erklärungen anderer Gelehrten, theils historisch durch Anführung der Hauptstellen von der in Rom verbreiteten Philosophie, aus Kleinasien besonders; und doch haftete nur die practische recht, besonders die Stoische, bey den Römern. Merkwürdig ist uns, daß die Juristen in Rom den beßten

und größten Gebrauch von der Philosophie gemacht haben. — VI, 79. redit in rugam sehr richtig statt in sinum, denn eben dieser entsteht durch Falten, und numos condere in sinu ist natürlich.

Leipzig.

Bey Fleischer, dem jüngern: Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen Teutschen Schriftsteller, ausgearbeitet von *Johann Georg Meusel. Zehnter Band.* 1810. Octav 594 Seiten. Deutscher Fleiß und Deutsches Worthalten verläßt unsern Litterator nicht. Seit dem im vorigen Jahre erschienenen und in diesen Blättern S. 1807 angezeigten neunten Band erfolget jetzt der zehnte, mit den Mittelbuchstaben des Alphabets N . . . Q. Es sind unter den Buchstaben einige, welche dem Rufe eines Gelehrten günstiger, als andere sind, weil sie durch die kleinere Zahl der Artikel einen Gelehrten mehr ins Licht stellen, und zur allgemeinern Notiz bringen, als solche Buchstaben, welche an Nahmen so fruchtbar sind, wie etwa H, M. oder wohl gar S, der Abgrund, in den sich der Nahme von Hunderten verliert, und es also Kunst erfordert, sich unter diesen hervorzuarbeiten.

Veranlaßt durch die ihr von Seiten eines achtungswerthen Patrioten gemachten Vorschläge, und durch Zusicherung der nöthigen Geldsummen, die ihr von ihm vermittelst des Classenschen Fideicommisses ertheilt wurde, setzt die Classensche Litteratur-Gesellschaft in Kopenhagen, in Verbindung mit einer von Seiten der königl. Dänischen Gesellschaft der Wissenschaften ernannten Commité, bestehend aus den Justizräthen und Rittern Bugge und

Manthey, und dem Professor Oersted, folgende zwey Preisaufgaben aus:

Sie setzt nähmlich 1. eine Prämie von 1000 Thalern Dän. Courant für die beßte Abhandlung über die Milch aus, in welcher Folgendes zu untersuchen ist:

1. Die chemischen Bestandtheile der Milch, ihre Verschiedenheit bey den besondern Hausthieren, die Veränderungen, denen sie durch die verschiedenen Nahrungsmittel oder andre auf das Thier einwirkende Umstände unterworfen ist, und wie sich die Verfälschungen der Milch am beßten entdecken lassen.
2. Ihre Wirkungen und ihr Gebrauch in diätetischer Rücksicht und als Heilmittel gegen Krankheiten.
3. Ihre Anwendung zu ökonomischem Zweck als Nahrungsmittel und zu Kunstarbeiten, und ihre Veredlung zu Handels-Producten, wobey die verschiedenen Behandlungsarten in dieser Hinsicht genau anzugeben sind.

Die Preisbewerber müssen sorgfältig sich mit dem bekannt machen, was die ausgezeichnetsten Schriftsteller bey den verschiedenen Nationen in diesem Fache geliefert haben, und die wichtigen Erfahrungen benutzen, die uns Parmentier, Deyeux, Fourcroy, Vauquelin, Thenard, Scheele, Young, Fernis, Michaelis, Desmaret, Veratti, Anderson, Radel, Berzelius, und andre bekannte Aerzte, Chemiker und Oeconomen lieferten; sie müssen dieß mit ihrer eigenen Untersuchung begleiten, und zum Schluß der Abhandlung allgemeine Vorschriften und Regeln geben, die dem Landmanne und Künstler für die in jeder Rücksicht vortheilhafteste Benutzung der Milch und ihrer Producte zu einem Leitfaden dienen können.

II. Die Bestimmung der Anwendung und Fruchtbarkeit des Erdbodens, oder die so genannte Bo-

nitirung, geschah bisher nach solchen practischen Kennzeichen, die sich auf die allgemeine Erfahrung des Landmannes, auf die locale Kenntniß der Taxatoren, und auf die Merkmahle gründeten, welche sie sich durch die Sinne verschafften. Solche Kennzeichen konnten wohl für jeden einzelnen Ort, wo sie gesammelt sind, und für den engen Kreis, in dem der geringere Landmann ohne Veränderung sich wendet, hinreichen: aber sie gewähren weder dem Landmanne selbst, noch den Taxatoren, so allgemeine, so belehrende und so sichere Regeln, als es bedarf, um die vortheilhafteste Art des Landbaues, und eine sichere Norm zur Bestimmung der Abgaben und Landzinsen in den verschiedenen Provinzen eines Staats festzusetzen. Die Gesellschaft setzt daher eine Prämie von 1000 Thalern Dän. Courant für die vollständigste Untersuchung der pflanzennährenden Erdarten in Rücksicht des quantitativen Verhältnisses ihrer Bestandtheile, in Rücksicht ihrer Unterlage und in Rücksicht ihrer Lage aus, um dadurch einen Leitfaden 1) zur Bestimmung der Cultur, zu der jeder Boden tauglich ist, und 2) zur Bonitirung des Bodens nach der zweckmäßigsten Eintheilung, zu erhalten.

Der Verfasser muß hierbey untersuchen, welchen Einfluß das Vermögen der Erdarten und ihrer Mischungen, Wasser anzuziehen und in sich zu behalten, und ihr Vermögen, Wärme zu leiten, auf ihre Fruchtbarkeit haben kann; und er muß bestimmen, was eigentlich die Pflanzen nährt, und was nur als Excitament wirkt, um ihren Wachsthum zu befördern. Er muß angeben, welche Pflanzen jedem Erdboden eigen sind, welche am beßten darin gedeihen, und in wie fern dieß zur Bestimmung der Beschaffenheit des Erdbodens angewendet werden kann.

Der Verfasser muß Anleitung geben, wie sich die chemische Untersuchung des Erdbodens auf die sorgfältigste und lehrreichste Weise anstellen läßt, und wie der Landmann sie am leichtesten vornehmen und mit den practischen Kennzeichen vergleichen kann. Zur Erforschung der Unterlagen sind die bequemsten Geräthschaften anzugeben, und was die Lage des Erdbodens betrifft, so muß nicht bloß auf die Inclination desselben, sondern auch auf dessen Lage gegen Sonne, Wind und Wasser Rücksicht genommen werden. Das, was Vallerius, Rückert, Hassenfratz, Humboldt, Lesle, Humphry Davy, Kirwan, Einhof, Sauffure, Odet de Vaux, Andreä, Lampadius, Braconnot und andre Gelehrte und Oeconomen über diese Gegenstände geschrieben haben, ist, so viel als möglich, zu benutzen; und man erwartet, daß der Verfasser sich bestrebe, aus diesen Untersuchungen und Bemerkungen practischer Landleute wissenschaftliche Grundsätze in Betreff der hier aufgeworfenen Fragen herzuleiten.

Die Abhandlungen können in der Dänischen, Schwedischen, Deutschen, Französischen und Englischen Sprache verfasset werden; sie müssen auf gewöhnliche Weise mit einem Motto und einem versiegelten Zettel, der den vollen Nahmen, Titel und Aufenthalt des Verfassers angibt, versehen seyn, und an den Secretär der Gesellschaft, Professor und Ritter Viborg, vor dem 1. May 1812 postfrey eingesandt werden. Im Fall keine Abhandlung die Preisaufgaben vollständig beantwortet haben sollte, und deßwegen der Preis nicht ertheilt werden kann, so behält die Gesellschaft es sich vor, in Vereinigung mit besagter Commité, die beßte unter ihnen in dem Verhältnisse zu belohnen, als dieselbe den Aufgaben Genüge geleistet hat.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

129. Stück.

Den 13. August 1810.

Paris.

Noch in späten Zeiten wird die Nachwelt mit Ehrfurcht die Nahmen der Gelehrten nennen, deren Sorgfalt und Mühe uns noch die letzten Früchte von einer gelehrten Gesellschaft erhalten hat, welche die Auswahl der vorzüglichsten Gelehrten ihrer Zeit und Nation enthielt, und in einem Zeitraum von 129 Jahren seit ihrer ersten Entstehung, und 92 Jahre seit ihrer neuen Organisation unter Ludwig XIV., 1701 bis 1793, eine so große Anzahl gelehrter Arbeiten zur Belehrung der gebildeten Welt geliefert hat, die in einer Reihe von Bänden enthalten sind, welche allein eine Bibliothek ausmachen. Es ist dieß die Académie Royale des Inscriptions et Belles Lettres zu Paris. Mit dem Tome XLVI. welcher 1793 erschien, konnte man die Sammlung als geschlossen halten, und beklagte den Verlust der noch in den letzten Jahren vorgelesenen Abhandlungen (Mémoires, mit den geschichtlichen Nachrichten von der Academie. Wir wußten wohl, daß noch einige bereits gedruckte Bände vorhanden waren, welche aber nicht könnten ausgegeben werden. Endlich er-

fuhren wir, daß alle noch vorgefundene Abhandlungen, zur Ergänzung der Sammlung, sollten der Welt mitgetheilt werden. Dieses ist gegenwärtig erfolget, und es sind erschienen To. XLVII . . . L. Sie enthalten zugleich die Geschichte und die Arbeiten der Academie von 1785, 1786 und folgenden Jahren bis zum 8. August 1793, als dem Tag ihrer Auflösung; ein Zeitraum, den die Academie in einem bangen, unruhevollen Zustand durchlebte, der am wenigsten für gelehrte Beschäftigungen, welche Ruhe und Heiterkeit erfordern, geeignet war. Es gereicht ihr zu einem unvergeßlichen Ruhm, daß sie gleichwohl ihre bestimmten Vorlesungen und Versammlungen, als Pflichtarbeiten, ununterbrochen fortsetzte.

Nicht weniger Ruhm hat sie sich dadurch erworben, daß sie in den Schreckenstagen, da sie ihrer Auflösung bereits entgegen ging, und auch noch seitdem, treue Vorsorge und mögliche Maßregeln anwendete, damit die Abhandlungen gesammelt, und endlich der Welt im Druck mitgetheilt werden konnten, wenigstens der größere Theil; denn viele sind im Sturm der Zeit zerstreut, andere vernichtet worden. Schmerzliche Empfindungen sind mit der Rückerinnerung verbunden, daß noch mit Ausgang 1784 und Anfang 1785 von dem guten Könige Ludwig verschiedene heilsame und wohlthätige Veranstaltungen bey der Academie getroffen wurden: nähmlich die Verfertigung von Nachrichten und Auszügen, zur allgemeinen Notiz und Gebrauch der gelehrten Welt, von den Handschriften in der königl. Bibliothek vermittelst der Stiftung einer Committe von einigen dazu neu besoldeten Mitgliedern der Academie; ferner fünf neue Pensionen für fünf der ältesten Associés, mit Vergütung des Verlustes, den bisher die zehn alten Pensionen, so wie

auch der beständige Secretär und Bibliothekar, durch Abzüge und Rückstand erlitten hatten; ferner Zulagen für Unterhaltung der Bibliothek, und für zu erhöhende Jetons. Die Verbesserungen betrugen einen jährlichen Aufwand von 12,200 Livres. Mehr andere königliche huldvolle Verfügungen folgten noch im Jahre 1786 nach; darunter ist auch ein neues Reglement für die Academie vom 22. December 1786, welches hier eingerückt ist, S. 17 bis S. 22: ein Muster für Einrichtung gelehrter Gesellschaften, aus Erfahrungen aufgestellt, ohne welche alle gesetzliche Weisheit den nachtheiligsten Fehlgriffen in solchen Fällen ausgestellt ist. Im Anfange von 1788 setzte der Abbé Raynal eine jährliche Summe von 1200 Livres zu einer jährlichen Preisaufgabe aus. S. 28 f. Bey Berufung der Etats généraux 1788 erhielt die Academie den Auftrag, die alten Formalitäten aufzusuchen, welche ehemahls bey Berufung und Abhaltung von dergleichen Versammlungen üblich gewesen waren. Im Jahr 1789 erfolgte die erste Störung der Academie; sie ward, nach langem Widerstande bis Ende folgenden Jahrs, aus ihrem Versammlungsort im Louvre vertrieben. Bey der Auflösung der Committé, die zur Verfertigung der Auszüge aus den Handschriften in der königl. Bibliothek niedergesetzt war, erließ die Academie im Druck die Eclairciſſemens über diese Arbeiten, die hier S. 31 . . . 35 wieder eingedruckt sind; die dazu ernannten Mitglieder setzten indessen doch, aus eigenem Entschluß, die Arbeit noch fort. In den nach dem 10. August 1792 erfolgten Schreckenstagen ließ sich an keine fernere Erhaltung der Academie denken. Am 25. November erhielt sie das Verbot, die vacanten Stellen wieder zu besetzen;

endlich hob das Decret vom 8. August 1793 die Academie gänzlich auf.

Da wir durch ein ansehnliches Geschenk des Französischen Instituts von diesen nun erschienenen Theilen in den Stand gesetzt sind, unsern Deutschen Litteratoren von ihrem Inhalt, auf die Weise, wie wir ehemahls thaten (das letzte Mahl Gött. gel. Anz. 1793 S. 1707 und 1785), die Notizen davon mitzutheilen: so soll dieses auch in Ansehung dieser letzten Bände, nach und nach, geschehen.

Histoire de l'Académie Royale des Inscriptions et Belles Lettres avec les Mémoires de Littérature tirés des Registres de cette Académie depuis l'année MDCCLXXXIV jusqu' au 8. Août MDCCXCIII. *Tome quarante-septième.* De l'Imprimerie Impériale. MDCCCIX. Quart S. 1 . . . 422 Histoire de l'Académie Royale des Inscriptions et Belles Lettres, und S. 1 . . . 457 Mémoires de Littérature. Voran steht, nebst Inhaltsangabe: Die Geschichte der Academie in den letzten Jahren, vom Hrn. Dacier, ihrem letzten beständigen Secretär, und nunmehrigem beständigem Secretär der Classe der Geschichte und alten Litteratur des Instituts. Mit der größten Theilnahme, und nicht ohne innere Bewegung, liesest man die Erzählung bey aller Ruhe und Würde, mit welcher sie abgefaßt ist. Noch sind S. 37 die Preisaufgaben der Academie für 1785 . . . 1792. Es ist ein schreckendes Beyspiel, wenn man sieht, wie in so wenig Jahren der Eifer für die Studien erlöschen kann; nur wenige Preise konnten den eingelaufenen Preisschriften ertheilt werden, und endlich liefen gar keine Preisschriften für die Concurse mehr ein. Den Beschluß machen die Sterbefälle, und Aufnahmen neuer Mitglieder in der Academie in den letzten Jahren, 1785 . . . 1792.

Die im letztern Jahre gewählten waren Silvestre de Sacy, als ordentliches Mitglied; Heyne, als auswärtiges Mitglied, und Dacier war zum pensionirten Mitglied und beständigen Secretär der Academie aufgenommen worden. Die ganze Anzahl war Académiciens honoraires 9, Pensionnaires 14, Associés 14, Associés residens 7, Associés libres et étrangers et regnicoles 12.

Wir kommen zu der Histoire selbst, welche Notizen, mehr oder weniger ausführlich, von Vorlesungen gibt, die in den Versammlungen der Academie sind gehalten worden. Zuerst I. vier Abhandlungen des Hrn. Silvestre de Sacy, aus den Jahren 1787 . . . 1791, über die Denkmähler Nakschi Rustam, die Inschriften zu Tschehel minar; über die Persischen Münzen der Sassaniden; und die Denkmähler und Inschriften zu Kirman-schah oder Bisutun. Diese vier berühmten Abhandlungen sind bereits 1793 vom Verfasser ans Licht gestellt worden, unter dem Titel: Mémoires sur diverses antiquité de la Perse, und sind auch im Auslande bekannt und von Gelehrten geschätzt. Hier wird bloß eine Notiz des Inhalts gegeben. — II. Erläuterungen des Buches Tobias, von Sainte-croix; diese erbauliche Familiengeschichte aus den Zeiten nach der Gefangenschaft der Juden wird critisch behandelt; bekannt ist es, daß der ursprüngliche Chaldäische Text verloren ist, und daß wir bloß alte Uebersetzungen davon haben, welche aber alle auf verschiedene Weise interpolirt sind; als eine Geschichte, die viel ist gelesen worden. — III. Ein Hemerologium, oder Calender verschiedener Städte, verglichen mit dem Römischen Calender; aus einer Griechischen Handschrift des Theon über den Canon des Ptolemäus, in der Biblio-

thek zu Florenz; eine durch Joh. Masson davon genommene Abschrift blieb unedirt; aber eine andere, nach jener verfertigte, Abschrift ward vom Baron de la Bastie an die Academie vermacht 1742. Seitdem hat sich noch eine zweyte Handschrift zu Florenz, und eine dritte zu London gefunden; aus diesen vereiniget ist hier dieser verglichene Calender eingedruckt, mit einer Lateinischen Uebersetzung, mit einigen Erläuterungen begleitet. — IV. **Bemerkungen** (Observations) **über das Denkmahl zu Ancyra, von Hrn. von Saintecroix** (Monumentum Ancyranum, das auch als Anhang zu Ernesti's Sveton bereits bekannt seyn kann). Mit einer Deutlichkeit, welche man bey Humanisten und Litteratoren, wenn sie eine faßliche und auch andern gebildeten Lesern, die nicht Gelehrte vom Handwerke sind, verständliche Notiz von einem gelehrten Gegenstand geben sollen, selten, unter Französischen Gelehrten häufiger, antrifft, wird die Geschichte dieser Inschrift erzählt, welche von K. August selbst abgefaßt war, und unter dem Nahmen index rerum a se gestarum bey Sveton erwähnt ist; eine Abschrift ward, zufolge seines letzten Willens, auf eherne Tafeln gegraben, am Eingange seines Mausoleums aufgestellt. Die Städte von Kleinasien hatten dem August noch bey seinem Leben auf gemeinschaftliche Kosten zu Ancyra in Galatien einen Tempel bauen lassen; zu beiden Seiten des Einganges war eine Abschrift von jener Inschrift an der Wand eingehauen, mit der Griechischen Uebersetzung; und diese hatte sich bis auf die neuern Zeiten erhalten, aber freylich immer mehr und beschädigt, als damahls, da sie Bußbeqv zuerst sah und copirte, 1554, nach ihm mehr andere Reisende, unter diesen Pocock und Chishull; ein sehr beschädigtes Fragment daraus, das sich im Lateinischen und im Griechischen erhal-

ten hat, sucht Saintecroix wieder herzustellen, Vieles zu erläutern. (Es ist bey Chishull tab. II. a dextra, l. 39 signa militaria bis l. 49). Das Beßte von allem, dessen sich August rühmt, war wohl der orbis terrarum pacatus, und das andere, rex Parthorum — amicitiam nostram petens, plurimaeque aliae gentes *expertae sunt Romanam fidem me principe:* das waren die beiden Grundpfeiler seiner Herrschaft. — V. Critische Anmerkungen (remarques) über das *Etymologicum magnum*, von Hrn. Larcher, S. 105 . . . 208: ein beträchtlicher Beytrag für eine neue Ausgabe dieses Wörterbuchs, mit welchem, wie wir hören, einige Gelehrte sich beschäftigen. Die hier mitgetheilten Critiken betreffen die Buchstaben Υ bis Ω. Noch Einiges zu M. Z. H. Θ. K. Λ. — VI. S. 209 . . . 289, Forschungen über die alte Geographie, von Hrn. Gosselin; sie bestanden in einer Folge von mehreren Abhandlungen; sie werden aber hier bloß in einem Auszug geliefert, weil sie in der Zeit bereits sind gedruckt worden, in seinem berühmten Werke: Recherches sur la géographie systèmatique et positive des anciens (G. g. A. 1800 S. 73 f.). — VII. Versuch einer Uebersetzung von einigen kleinen Gedichten aus der Griechischen Anthologie, von Hrn. Dacier; in Prose und mit Erläuterungen. — Noch, Inschriften und Medaillen, welche die Academie entworfen hatte, in den Jahren 1785 . . . 1791. — Denkschriften auf verstorbene Mitglieder seit 1784 . . . 1793. Hr. Bignon, Seguier, Paciaudi, Arnaud, de Burigny, Grosley, Marquis de Paulmy, Bejot, de Rochefort, de Nicolai, d'Ormesson, Abbé Brotier. — Nun folgen die Denkschriften (Mémoires), deren Inhalt wir nächstens anzeigen.

Sulzbach.

Die heiligen Schriften des Neuen Testaments, übersetzt von Karl van Eß, Pfarrern zu Huysburg bey Halberstadt, und von Leander van Eß, Pfarrern zu Schwalenberg im Fürstenthum Lippe. Zweyte, rechtmäßige und verbesserte Ausgabe. Mit stehender Schrift. 1810. S. 268 in Octav. Bey der Anzeige der zweyten Auflage dieser Uebersetzung, die wir der mit so vielem Recht darauf gerichteten Aufmerksamkeit des Publicums schuldig sind, können wir unserer Pflicht nicht besser genug thun, als wenn wir bloß das ihr vorgedruckte Urtheil des ehrwürdigen Antistes Heß von Zürch darüber hier einrücken, mit welchem das unsrige ganz übereinstimmt. Bey Vergleichung mehrerer Kapitel dieser zweyten, verbesserten Ausgabe des van Eßischen neuen Testaments mit der ersten und mit dem Grundtext hat dieser gefunden, "daß die Erwartung, zu der auch schon das rühmlich bekannte Uebersetzer-Talent der Herausgeber berechtigte, vielfach darin erfüllt, und manche Stelle nicht nur dem Sinne, sondern, mit völliger Beybehaltung des Deutschen Sprachgebrauchs, auch dem Ausdruck des Originals noch genauer, als vorher, angepaßt worden ist. Daher hofft und glaubt er auch, und wir hoffen und glauben auch mit ihm, daß eine Uebersetzung, deren Werth schon aus dem weitverbreiteten Nutzen, den sie bereits gestiftet hat, durch diesen auf ihre möglichste Vervollkommnung fortdauernd verwandten Fleiß sich immer noch mehr sowohl zur Privat-Lecture, als auch zum öffentlichen Gebrauch empfehlen wird".

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

130. Stück.

Den 16. August 1810.

Amsterdam.

Im Kunst- und Industrie-Comptoir: Die Hebräerin am Putztische und als Braut. Vorbereitet durch eine Uebersicht der wichtigsten Erfindungen in dem Reiche der Moden bey den Hebräerinnen von den rohesten Anfängen bis zur üppigsten Pracht, von *A. Th. Hartmann*. Erster Theil, mit Kupfern. 1809. XXXVI und 466 Seiten. Zweyter Theil, mit sieben Kupfern. 1809. 538 S. Dritter Theil oder Anhang, enthaltend die Erklärung der Kupfertafeln, ein Verzeichniss der Quellen, ausführliche Erläuterungen und ein dreyfaches Register. 448 S. in Octav. Es war eine sinnreiche Idee, zu der berühmten Sabina des Hrn. Böttiger ein Gegenstück aus dem Orient aufzustellen, wo die Eigenthümlichkeit der Sitten, der Gebräuche, des Costume, der Bedürfnisse, manche interessante Vergleichungen darbot, und die Benutzung Orientalischer Quellen eine Menge philologischer, historischer und antiquarischer Bemerkungen zur Erläuterung der alten Hebräischen Schriften herbeyführen mußte.

Hr. Prof. Hartmann, durch mehrere gelehrte Schriften rühmlich bekannt, hat diesen Gedanken ausgeführt, aber in einem weitern Umfange, indem er der eigentlichen Beschreibung des Putzes einer Hebräerinn eine ausführliche Geschichte der Erfindungen, des Handels und Kunstfleißes unter den benachbarten Völkern, die dem Luxus vorausgehen mußten, vorangestellt, und diese Untersuchungen mit einem Aufwand von Fleiß und Belesenheit durchgeführt hat, daß man hin und wieder versucht wird, zu bedauern, daß alle diese Gelehrsamkeit auf einen an sich nicht sehr erheblichen Gegenstand bezogen werden mußte. Das Verdienst dieser Arbeit wird sich am richtigsten schätzen lassen, wenn wir den Gang, welchen der Verf. genommen hat, in der Kürze darlegen. Nach einer Einleitung von der Beharrlichkeit der Moden im Orient und den Ursachen derselben, erinnert der Verf., daß wir noch jetzt die Theile des Putzes einer Hebräerinn mit Wahrscheinlichkeit bestimmen können, daß man aber zur bessern Uebersicht die einzelnen Erfindungen chronologisch verfolgen müsse, und theilt die Geschichte derselben in sechs Zeiträume: 1) von der frühesten Zeit bis zur Einwanderung in Aegypten. Die ersten Versuche zur Bekleidung, mit Laub, Thierfellen, Filzen ꝛc. sind hier sehr gut entwickelt; wenn aber von den Hebräerinnen gesagt wird, daß sie Baumblätter als Umgürtung gebraucht, und sich damit Jahrhunderte lang begnügt haben, so ist dieß doch wohl nur von ihren Vorfahren zu verstehen. Das Punctiren der Haut, S. 40, kann nach den biblischen Nachrichten nicht so hoch hinaufgesetzt werden. 2) Vom Einzug in Aegypten bis zur Besitznahme von Palästina. Frühe Cultur Aegyptens, und Handelsverbindungen mit Arabien und Indien. Künstliche Weberey und Spinnerey, welche die

Israeliten kennen lernten. Schminke (der Augen) und Wohlgerüche. S. 68. Wichtigkeit der Aegyptischen Mineralien für den Putz. Um Syene gab es Gold- und Silbergruben, noch mehr in Aethiopien; auch Edelsteine, die aber auch durch den Arabisch-Ostindischen Handel eingeführt wurden. 3) Wanderung der Hebräer durch die Arabische Wüste. S. 99. Die Hebräerinnen webten Kamel- und Ziegenhaar und Wolle; schwerlich schon Baumwolle. Von den künstlichen Arbeiten für das Mosaische Gezelt wird nichts erwähnt, weil der Verf. diesen ganzen Abschnitt für später hält, wie er zu Anfang des zweyten Theils zu beweisen sucht; welche Stelle eigentlich hieher gehört hätte. Etwas Unwahrscheinliches liegt doch darin, daß die Hebräerinnen, welche in Aegypten "die feinsten leinenen und baumwollenen Zeuge, die sich mit unserm Batist, Kammertuch, Mousselin oder Milchflor vergleichen lassen", kennen und nachahmen lernten, S. 62 flg., nun plötzlich diese Gattung von Kunstfleiß hätten aufgeben sollen. 4) Von der Besitznahme Palästina's bis zu Davids Tode, in drey Kapiteln: 1. Blicke in das Arbeitszimmer einer Hebräerinn, wo vom Spinnen und Weben geredet wird, mit einer Abbildung der Spindel, des Weberstuhls ꝛc.; 2. vom Walken, Bleichen, Reinigen der Kleider und der Wollenfärberey; 3. vortheilhafter Einfluß der Verbindung Palästina's mit den benachbarten Völkern auf den Putz der Hebräerinn. 5) Zeitraum von Salomo bis zum Babylonischen Exil. Hier handelt der Verf. zuerst von dem wichtigen Einfluß des Phönizischen Handels und Kunstfleißes auf den Putz der Hebräerinn, in sechs Abschnitten: 1. von metallenen Zierathen; die Menge des Goldes in diesem Zeitraum kam aus Ophir und Tarschisch, auch wohl von der Ostküste Africa's; Silber und andere Metalle hauptsächlich

aus Tarschisch, oder Kleinasien, Cypern und andern Inseln. Das Beyspiel der Phönizier weckte die Hebräer zu Versuchen in der Metallurgie. Dabey vom Schmelzen und Bearbeiten der Metalle. S. 259 flg. 2. von Perlen, Korallen und Edelsteinen, ihren Arten und ihrem Vaterlande. 3. von Wohlgerüchen und Salben, und der verschiedenen Zubereitung und Anwendung derselben. Die feinsten kamen durch den Arabisch-Ostindischen Handel, andere aus den angrenzenden Ländern und Palästina selbst. 4. von der Wolle und ihren vorzüglichsten Gattungen. 5. vom Purpur und seinen Hauptgattungen, und vom Carmoisin. Techelet sey nicht sowohl dunkelblau, als vielmehr dunkelviolett. 6. von buntgewebten, goldgewirkten Zeugen und seidenartigen Stoffen. Die Kunst, zu sticken, spricht der Verf. den Hebräerinnen in diesem Zeitraum gänzlich ab, und versteht רקם, nach Böttiger's Vorgang, von bunten Webereyen. Die Figuren, welche man hineinwebte, waren Greife (Cherube), Blumen, Granaten, Palmen ꝛc. Die Hebräerinnen lernten diese Kunst von Phöniziern, Aegyptern und Babyloniern. Hier S. 419 flg. vom Handel Babylons. Schon in diesem Zeitraum bildeten buntgedruckte Indische Cattune einen bedeutenden Handelszweig, und diese sind unter רקם zu verstehen, Ezech. 27, 16. 24. Das dunkle משי Ezech. 16, 13. 16. versteht der Verf. von feinen, durchsichtigen Zeugen, welche aus dem Gespinnste eines der Seidenraupe ähnlichen Insectes verfertigt wurden, und bey den Griechen Coische Gewänder hießen. Das zweyte Kapitel, S. 460 flg., von den Folgen der Nachbarschaft Aegyptens auf die einzelnen Verschönerungskünste der Hebräerinnen, schließt den ersten Band.

Zweyter Band. Sechster Zeitraum, von der Rückkehr der Juden aus dem Exil bis zur Zerstörung

der Stadt Jerusalem durch Titus. Voraus einige allgemeine Erinnerungen; von dem spätern Alter der Nachrichten von der Pracht des heiligen Mosaischen Zeltes, weil in den Hebräischen Geschichtbüchern nirgends davon oder von dem goldenen Geräthe desselben etwas vorkomme, sondern bloß die Bundeslade als ein einfacher hölzerner Kasten erwähnt werde; ferner von der großern Ausbreitung des Luxus; Tyrus, Babylon, und später Alexandria, waren die Hauptmärkte; Luxus der Griechen und Römer. Die Moden dieses Zeitraums werden in 5 Galerien, nach den nähmlichen Rubriken, wie im vorigen Zeitraum, aufgeführt. Sie weichen von den dort erwähnten wenig ab; nur die Kunst, mit Silberfäden zu weben, zu sticken, und die Seidenweberey, sind diesem Zeitraum eigen. — Nun folgt S. 137 flg. der zweyte Abschnitt, die Hebräerinn am Putztische, die in sieben Scenen, mit beygefügten Abbildungen, dargestellt wird. 1) Erstes Untergewand, Augenschminke, Ohren- und Nasenringe, Hals-, Arm- und Fußschmuck, Schnürsohlen, Schleier. 2) Haarschmuck, Rauchfässer, Salbenfläschchen, Spiegel. 3) Kopfschmuck. 4) Halsschmuck, Ohren- und Nasenschmuck, der in die Ringe gehängt ward. 5) Zweytes Untergewand, Gürtel, Beutel, Schleier. 6) Obergewänder. 7) Feyerkleider, Schleppen, Pfauengang. Durchsichtige Gewänder und Sindonen. Eine Beylage S. 349 handelt vom Schminken und Färben des Körpers, wohin auch das Einätzen von Figuren gehört. Die Gründe, welche der Verf. für den Gebrauch der Schminke anführt, scheinen dem Rec. nicht stark genug; wenigstens ist in der Stelle des Josephus nur von Augenschminke (ὑπογραφ. ὀφθαλμους) die Rede. Auch den Gebrauch der Henna zum Färben der Nägel

möchte Rec. für später halten. — Der dritte Abschnitt, S. 375 flg., schildert die Hebräerinn als Braut, in zwey Uebersichten: 1) von der Lage des weiblichen Geschlechts in Palästina, unter den Beduinen sowohl, als bey den Städtern; Blicke in ein Palästinisches Harem. Häusliche Beschäftigungen und Vergnügungen. Beschränkungen und Freyheiten des weiblichen Geschlechts außerhalb des Harems. Noch ein Extra-Blatt von den Hebräischen Hetären, und von Schmeichelnahmen der Liebe bey den Hebräern. 2) Die Hebräerinn als Braut; Brautbewerbung und Kauf; Vorbereitung zur Hochzeit; Abschied aus dem väterlichen Hause; Heimführung der Braut. Auf letztere bezieht sich das dem ersten Band vorgesetzte Kupfer; die übrigen sieben stellen theils die Hebräerinn in verschiedener Bekleidung, theils einzelne Theile des Putzes dar.

Der dritte Theil enthält, außer einer umständlichen und lehrreichen Erklärung der Kupfertafeln, theils Belege der einzelnen Sätze, und litterärische Nachweisungen, theils ausführliche philologische und antiquarische Erläuterungen einzelner Materien, wovon im Texte nur die Resultate konnten angegeben werden. Dieser Theil wird dem gelehrten Leser um so schätzbarer seyn, je häufiger darin eigene Untersuchungen und Ansichten, welche zur Aufklärung des Hebräischen Alterthums beytragen, anzutreffen sind. Rec. will nur auf einzelne aufmerksam machen. S. 35 zeigt der Verfasser, daß שֵׁשׁ und בוּץ nicht nur Baumwolle, sondern auch die feinste Leinwand bedeute. S. 60, daß טרף Sprichw. 31, 15. nicht Speise, sondern gekrempelte Wolle sey (doch hatte schon Schultens darauf hingewiesen). S. 84 über verschiedene Edelsteine: כרכר sey Granat, פרך

Chalcedon, ברלח Beryll ꝛc. S. 103 flg. über die Wohlgerüche. S. 128 daß תכלת violetter Purpur sey. S. 138 רקם bunte Weberey, nicht Stickerey. Den Erläuterungen zum zweyten Theile steht voran eine Untersuchung über das Alter des Abschnitts im Pentateuch, vom heiligen Gezelt und der priesterlichen Kleidung. Der ganze Abschnitt sey nach dem Salomonischen Tempel copirt, von einem Priester, welcher unmittelbar vor dem Babylonischen Exil lebte, und den gottesdienstlichen Anstalten eine feststehende Norm, eine ewige Dauer zu geben wünschte, welches er dadurch erreichen zu können glaubte, daß er im Pentateuch eine Urkunde einrückte, die alle darauf sich beziehende Anordnungen von einem unmittelbaren göttlichen Befehl an Moses ableitete. (Daß auch diese Hypothese nicht geringen Schwierigkeiten unterliege, braucht nicht weitläuftig gezeigt zu werden.) S. 192 wird dargethan, daß כתנת jede Unterkleidung bezeichne. S. 251 von den verschiedenen Arten des Kopfschmucks; S. 267 vom Halsschmuck und den Benennungen desselben. S. 280 über das Wort פס. S. 288 Benennungen des Gürtels. S. 299 über שמלה und andere Bezeichnungen des Obergewands. S. 319 über מחלצות, Prachtkleider, dem πεπλος, palla, entsprechend. S. 352 über die Sopha's und Ruhebetten. — Wenn auch der Luxus und die Pracht der Hebräerinnen in diesem Werke, zumahl in der blühenden, oft fast poetischen, Darstellung des Verf., ein wenig zu hoch angeschlagen oder zu allgemein ausgedrückt ist (denn das Meiste kann doch nur von den vornehmsten Ständen in der Hauptstadt gelten); wenn auch einzelne Vermuthungen zu gewagt scheinen dürften: so kann dieß dem Verdienste eines Werks, das so mannigfaltige, bisher noch

nicht in dieser Beziehung angestellte, Untersuchungen enthält, nichts benehmen. Das dreyfache Register, der Sachen, der Hebräischen und Griechischen Wörter, erleichtert den Gebrauch dieses Werks, dessen Aeußeres durch saubern Druck und die zierlichen Kupfer, die sehr zur deutlichern Vorstellung der beschriebenen Gegenstände dienen, der Verlagshandlung Ehre macht.

Lyon.

De aetiologia generali Contagii pluribus morbis, v. g. lui venereae, phthysi (sic) pulmonari, febri nosocomiali, petechiali, varioloſae etc. etc. et praesertim pesti orientali ac febre flavae persaepe proprii, auctore *Claudio Balme*, Bellicano, Exmedico exercitus Gallici in Oriente etc. 1809. 186 S. in Octav, ziemlich saubern Drucks. Nach der Introductio war der Verf. zwey Jahre lang auch in Nordamerica. In einem sechsjährigen Knaben, den er zu Alexandria in Neuengland behandelte, schlug die Pockenimpfung erst nach vier Wochen an. Der Verf. statuirt eine actio centripeta, und eine centrifuga vel expansiva der ansteckenden Krankheiten. Eine seltene Erscheinung bey einem Französ. Arzte ist die ziemlich ausgebreitete Litteratur, mit der diese, durch die Berliner Preisfrage über das gelbe Fieber zunächst veranlaßte, Abhandlung geschrieben ist. Der Vf. citirt fleißig die beßten Englischen, Italiänischen und Deutschen Schriftsteller; nur mit dem Richtigschreiben der Nahmen darf man es so genau nicht nehmen. Hin und wieder ist sein Latein etwas unverständlich, welches eine Menge neugeschaffener Wörter eben nicht zieren. Auf den Ruhm, einiges Neue zu sagen, macht der sonst bescheidene Verf. selbst keinen Anspruch.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

131. Stück.

Den 18. August 1810.

Hildesheim.

Bey Gerstenberg 1810. Octav 159 Seiten: **Abriß der Vortragskunst.** Von H. H. Cludius. Ein nöthiges und nützliches Buch über eine nöthige und nützliche Kunst, welche so sehr und mit so vielem Nachtheil verabsäumt wird; und doch müßte eine reine Aussprache, deutliche Rede, erträglich modulirte Stimme, gleich vom frühern Unterrichte an erlernt und geübt werden, nicht zwar so, daß Alle Künstler werden, sondern in dieser Kunst nicht unerfahren und ungeübt seyn sollen; denn nach Verhältniß, Bestimmung und Lage richtet sich die Forderung auch hier. Richtig sprechen sollte Jeder; schon im Umgange mit Andern, im gesellschaftlichen Kreise, sollte Jeder sich gut, schicklich, wenigstens ohne widerliche Fehler, auszudrücken wissen; einen guten Vortrag sollte jeder Gelehrte, jeder Geschäftsmann, überhaupt jeder gebildete Mensch für seinen Kreis, erworben haben: Aber an den, der einen Rednerstuhl, der die Kanzel, betreten will, gehen die Forderungen noch ungleich weiter; gleichwohl hier sieht man sie am wenigsten befriedigt, der Man-

gel guter Muster macht die Bildung der Angehenden um so viel mißlicher und schwerer, da die Studien, besonders die academischen, so selten auf diese Kunst Rücksicht nehmen. Vor allen Dingen müßte das Vorurtheil vertilgt werden, als lasse sich Wohlredenheit und ein guter Vortrag ohne lange und viele Uebung und zweckmäßige Ausbildung erwerben. Wendete man wenigstens nur hinlängliche Bemühung auf die Vermeidung der Fehler, des Unverständlichen, des Anstößigen! Eigentliche Kunst wollen wir gern erlassen, deren werden sich ohnedem nur Wenige bemächtigen; nur einer Verbesserung der Natur und Ausbildung der Naturanlagen bedarf es. Eine andere Kunst ist, nicht auf eine unrechte Weise und am unrechten Orte Kunst zeigen zu wollen; wie es ein Kunst-Declamator etwa zu thun pflegt, der sich bereits der Schauspielerkunst nähert. — Natur, Beobachtung, Studium, Uebung, sind die beßte Lehre; aber die Beobachtungen lassen sich sammeln, ordnen, stellen; so ist auch ein Lehrbuch der Kunst möglich; und unter den Versuchen dieser Art wird das gegenwärtige schwerlich von einem andern an Methode, selbst in gutem Lehrstil und glücklicher Wortbildung, übertroffen werden. Aber gehört nicht zum Lehrer wieder ein Künstler? — Jedoch es genüget, wenn die Lehrer dieser Kunst nur nicht ganz unerfahren und ungeübt sind, dagegen ein wenig Beobachtungsgeist haben, gleich früh die Naturfehler, und die noch häufigern übeln Angewohnheiten, zu verbessern. So weit sollte jeder Schullehrer fähig seyn, einen practischen Unterricht zu geben, und es wäre in so fern ein allgemeiner Gebrauch des gegenwärtigen Lehrvortrags einzuführen; die Lehrer werden sich mit dem Vortrage selbst besser bilden; nur muß nicht überall von den höhern Stufen der Kunst die

Rede seyn; folglich sind auch nicht alle Hauptstücke des Buchs von gleicher Nothwendigkeit für Jeden; gut aussprechen, deutlich, verständlich, eindringend, angenehm, oder doch nicht unangenehm, zu lesen und zu sprechen, ist allgemein nöthig; aus welchen Elementen aber, und wie, dieß hervorgehet, behält der Lehrer und der speculative Kopf für sich. — Ein Recitiren zur Schau ist nicht so nöthig, ein Kunst-Declamiren zur Schau, noch weniger; es kann sogar, am unrechten Orte angebracht, tadelnswürdig seyn. So wie überhaupt zu sorgen ist, daß die Kunst nicht hervortritt, und in affectirtes Wesen übergeht. — Voraus hat der Hr. Dr. eine Hinleitung, dann eine Einleitung, geschickt. Die Theile der Kunstlehre selbst sind: **Die Betonungskunst, die Gebehrdensprache, die körperliche Redekunst, die Schauspielkunst, die schöne Tanzkunst.** Daß nicht von jedem ein gleich vollständiger Unterricht zu verlangen ist, versteht sich von selbst; da aber einmahl von schöner Vortragskunst die Rede war, so konnte auch von dieser, als dem Höchsten, die Rede seyn. Sonst müßte sogar gerathener seyn, daß die Gebehrdenkunst, und die körperliche Redekunst, da übergangen werde, wo sie nicht hingehört; nur die mäßigste Andeutung dürfte gut seyn; wie weit zu gehen sey, muß Verstand, Gefühl und Geschmack einem Jeden selbst lehren. Aber ein Begriff von dieser, so wie von der Tanzkunst, konnte billig gegeben werden. Hingegen vom allgemeinsten und nothwendigsten Gebrauch ist die erste, die **Betonungskunst**, deren Ermangelung selbst im täglichen Leben und Sprechen so merklich lästig und doch so allgemein wird, wenn die Worte nicht deutlich abgesondert, und die Endsylben verschluckt werden;

Dagegen ist die richtige Accentuation der treue Spiegel der Seele, des klaren, hellen Verstandes, der eignen Ueberzeugung, des innern Gefühls, des Gemüths und des Herzens, dessen Sprache die wahre Beredtsamkeit ausmacht, so daß sie auch einen Vortrag mit heulender, kreischender Stimme, ungeschickte Gebehrden, erträglich machen kann, wie wir Kanzelredner dieser Art mit Beyfall und Andacht anhören gesehen haben. Betonungslehre ist also die wichtigste, und ist auch die ausgearbeitetste. An dieselbe ist auch angehängt, die Art, wie Gedichte vorgelesen werden müssen, S. 83 und S. 94 auch vom musicalischen Vortrag.

Stuttgardt.

Die Leidensgeschichte Jesu, exegetisch und archäologisch bearbeitet, mit Rücksicht auf die neuesten Ansichten, besonders für Prediger und Religionslehrer. 1809. S. 174 in Octav. Die von den Evangelisten nur fragmentarisch entworfene Leidensgeschichte Jesu hat so viele exegetische und archäologische Schwierigkeiten, daß der Verfasser dieser Schrift gewiß mit Recht hoffen konnte, eine kurze Anleitung zur Hebung derselben nach den beßten Interpreten der ältern und neueren Zeit dürfte manchen Predigern nicht unwillkommen seyn. Dieß machte er sich daher vorzüglich bey seiner Arbeit zum Zweck, bey welcher er sich auch, wie er selbst in der Vorrede sagt, kein weiteres Verdienst erwerben wollte, als das — der Darstellung des natürlichen Sinnes, ohne Vorliebe für alte und neue Nahmen im exegetischen Fache: so gewiß aber dieß Verdienst viel größer ist, als der höchst bescheidene Verfasser selbst dachte, so kann es ihm doch in dem vollesten Sinne zuge-

sprochen werden. Die kleine Schrift enthält eine Auswahl des Brauchbarsten, was die Exegese und die Geschichte zu Aufklärung der dunkeln, und zu Rettung der angefochtenen Stellen in der Leidensgeschichte irgend einmahl aufgeboten hat, und diese Auswahl ist nicht nur mit einer Gelehrsamkeit gemacht, die von dem Reichthum der litterärischen Kenntnisse des Verfassers, eines Würtembergischen Landgeistlichen, Hrn. Pfarrers Glanz Zuheumaden, einen sehr vortheilhaften, sondern auch mit einer Weisheit gemacht, die von seinem Geist und von seiner Beurtheilungsgabe einen noch vortheilhaftern Begriff gibt. Dabey blieb er auch seinem Vorsatz, sich durch keine Vorliebe und durch kein Vorurtheil für alte und neue Nahmen in seinen Urtheilen leiten zu lassen, musterhaft getreu, und nur äußerst selten bekömmt man einen Grund zu dem Verdacht — aber auch nur zu dem Verdacht — daß ihn Etwas von dieser Art an dem Auffassen und Darstellen des natürlichsten Sinnes gehindert haben könnte. Dieß dürfte ihm vielleicht S. 120 begegnet seyn, wo er die neue Storrische Erklärung des schwierigen διὰ τοῦτο in Joh. 19, 11. zwar nicht ausdrücklich beystimmend, aber doch ohne die Mißbilligung anführt, deren man sich ohne eine Vorliebe für den Nahmen ihres Erfinders schwerlich erwehren kann. Nach dem Gefühl des Rec. wenigstens ist sie unter allen, die man schon davon gegeben hat, die am wenigsten natürliche; aber dieß muß auch der Verfasser selbst gefühlt haben, denn sonst hätte er in der von ihm gegebenen Erklärung dem gewiß natürlichsten Sinn nicht so nahe kommen können. Nach diesem drückte Jesus in diesen Worten, die freylich Pilatus nicht verstehen mochte,

die also auch keine Antwort auf seine Frage seyn sollten, sondern nur durch seine Frage veranlaßt waren — er drückt darin Etwas von der Ansicht aus, die er selbst in diesem Augenblick von seiner Lage hatte, und geflissentlich festzuhalten strebte. Du würdest — wollte er ungefähr sagen — keine Gelegenheit bekommen haben, deine Gewalt über mich auszuüben, wenn dich nicht die Vorsehung ohne dein Zuthun zu ihrem Werkzeug dabey ausersehen hätte. Deßwegen — διὰ τοῦτο — ist aber auch deine Schuld dabey kleiner, als die Schuld des Verräthers und der Vorsteher der Nation, die sich ihr dabey, durch ihre eigene Bosheit oder durch das Interesse einer selbstsüchtigen Leidenschaft dahingerissen, selbst entgegen drängten. — Als eigenes Verdienst dieser Schrift, und als keines der kleinsten, muß nur noch dieß gerühmt werden, daß der Verf. nichts zu erklären versucht, was keine Erklärung bedarf, und nirgends Gelehrsamkeit anbringt, wo keine nöthig ist: denn dadurch wird sie nicht nur brauchbarer zu ihrem Zweck, sondern auch jedem Leser willkommener, daher auch gewisser nach der Absicht des Verf. gebraucht werden.

Lyon.

Essai sur le Tétanos rabien, par M. *G. Girard*, D. M. 1809. 111 Seiten in Octav. Der Vorrede zufolge hält sich der Verf. überzeugt, daß der Speichel der Thiere niemahls (?) giftig sey, und daß er es für ein Unglück für die Menschheit halte, das Gegentheil zu glauben. Schon Galenus habe freylich behauptet, der Speichel eines nüchternen Menschen, auf ein Thier gespien, sey tödtliches Gift; und dieser Irrthum sey nachgehends nur mannigfaltig modificirt und vergrößert

worden. Bosquillon habe zwar in so weit Recht, daß die, rage genannte, Krankheit nie wirklich existirt habe; allein darin irre er, daß die Zufälle, welche auf einen Biß folgten, nur durch Schrecken und Furcht entständen. Der Verf. sucht daher zu beweisen: Dans l'affection rabienne la maladie est locale; la salive prètendue vénéneuse d'un animal n'y est pour rien; le desordre de l'organisme qui quelquefois est la suite d'une blessure, n'est causé que par une irritation fixée dans la partie, précédemment affectée par les dents d'un animal. Sein Raisonnement ist kürzlich folgendes: Wie könnte giftiger Speichel 20 bis 40 Tage, ja Jahre lang, mit dem Blute umlaufen, ohne einen Zufall hervorzubringen? Der Schmerz, die Entzündung, die angewendeten Mittel, kurz Alles beweise, daß solche angebliche Gifte nicht ins Blut gelangten, sondern die Krankheit bloß örtlich sey. Die Bißwunden von wüthenden Thieren heilten ja eben so leicht, als andere, folglich sey der Speichel un fluide doux, welches keinen Eindruck auf die Theile mache, mit denen es in Berührung kömmt; also könne dieser Speichel auch, wenn er eingesaugt und mit der Säftemasse vermischt wird, nichts Schädliches veranlassen. Die Behauptung, daß sich der Speichel in einigen Krankheiten, oder durch Zorn, in Wuthgift (virus rabieux) verwandeln könne, widerspreche allen physiologischen und pathologischen Grundsätzen. Der Verf. machte an Hunden Wunden, welche gebissenen Wunden glichen; allein ob sie diesen Thieren gleich gewaltig zusetzten, bewirkten sie doch weder Wuth, noch Tod. Er selbst habe nebst seinem Freunde Bonnefoy den Speichel eines 18jährigen, nach dem Bisse eines Hündchens an der Wasserscheu sterbenden, Mädchen diesem Hündchen ohne Nachtheil eingeimpft. Die nähmlichen Zufälle,

welche man dem giftig seyn sollenden Speichel wüthender Thiere und Menschen zuschreibe, sehe man ja auch auf andere Wunden erfolgen. Zwey tausend Jahre lang sey man über diesen Gegenstand ganz im Irrthume. Die Narben von Bissen der Thiere mit langen, spitzigen, hakenförmigen Zähnen seyen übel organisirt, und die Natur bemühe sich daher, sie gleichsam als fremde Körper wegzuschaffen. Die Nerven würden gezwickt und gedrückt. Was Wunder also, daß Schmerzen und Zuckungen entständen? Daher seyen die Bisse eines Wolfes wegen der Größe der Zähne am gefährlichsten. Der Verf. erzählt mehrere Fälle, wo ohne Biß gleiche Zufälle entstanden — und schließt also: L'hydrophobie n'est pas une maladie mais un accident causé par différentes maladies, wie auch schon Andry und Bosquillon behauptet hätten: les dents seules peuvent causer ce qu'on appelle *rage* par le genre des plaies, qu'elles font, et les parties qu'elles affectent. Das Wort rage sollte dem gemäß aus der Liste der Bezeichnungen ansteckender Krankheiten ausgestrichen, und dafür bloß tétanos gesetzt werden. In der Behandlung des tétanos rabien par cause externe weicht der Verf. übrigens von dem gewöhnlichen Heilverfahren nicht ab. Er räth zum Brennen, Aetzen, und selbst zur Gliedwegnahme, besonders wenn die Wunden tief und nicht groß, oder nicht flach sind. Als Postscript erwähnt er noch, daß Percival und Rush, der hier Kush heißt, dieselbe Meinung schon geäußert hätten. Viele Druckfehler, besonders in Nahmen, entstellen den Druck dieser alle Aufmerksamkeit verdienenden Abhandlung, falls der Verfasser auch zu weit in seiner Behauptung ginge.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

132. Stück.

Den 18. August 1810.

Lund.

Jetzt, da aller Handel zerstört ist, und da wegen des unmäßigen Postgeldes fast aller Briefwechsel vermieden werden muß, wird es wohl erlaubt seyn, noch ein paar Bücher kurz anzuzeigen, welche erst jetzt aus Schweden zu uns gekommen sind. Schon im Jahre 1806 hat Hr. Prof. A. J. Retzius zu Lund drucken lassen: Försök til en *Flora oeconomica Sueciae*, eller Swenska Wärters Nytta och Skada i Hushållningen. 2 Theile in Octav, zusammen 792 Seiten. Die Ordnung ist nach dem Alphabet der systematischen Nahmen; die Schwedischen sind in ein Register gebracht worden. Von Büchern, welche, wie dieses, dem allgemeinen Gebrauche, nicht den Gelehrten, bestimmt sind, können letztere keine neue Bemerkungen erwarten; dennoch können sie auch ihnen zur Erinnerung nützen. Den Arzneygebrauch hat der Verf. nur selten berührt, in der Voraussetzung, daß er sonst leicht schaden könnte; oft aber sind Warnungen wider den unvorsichtigen Gebrauch beygebracht worden. Die Nutzung der Lichenen ist nur kurz angegeben worden,

an Einrichtung ist von Schweizer Holzberg's Hand. Die Kirche ist 1722 gebaut, 1723 geweiht, 1724 vollendet. Sie hat 3 Altäre, 2 Beichtstühle, 2 Sakristeien, 1 Orgel, 1 Glocke, 1 Uhr, 1 Thurm, 1 Kreuzgang, 1 Kapelle, 1 Kanzel, 1 Taufstein, 1 Weihwasserkessel, 1 Lesepult, 1 Ewiges Licht, 1 Kommunionbank, 1 Gitter, 1 Thür, 1 Fenster, 1 Dach, 1 Boden, 1 Keller, 1 Fundament, 1 Mauer, 1 Gewölbe, 1 Pflaster, 1 Vorhof, 1 Thor, 1 Riegel, 1 Schloß, 1 Schlüssel, 1 Kirchhof, 1 Leichenstein, 1 Grab, 1 Todtengräber, 1 Pfarrhaus, 1 Pfarrer, 1 Kaplan, 1 Schulmeister, 1 Organist, 1 Mesner, 1 Küster, 1 Glöckner, 1 Kirchenvogt, 1 Kirchenrath, 1 Kirchenpfleger, 1 Kirchenschreiber, 1 Kirchenmeier, 1 Kirchenknecht, 1 Kirchenmagd, 1 Kirchenbuch, 1 Kirchenrechnung, 1 Kirchenbaum, 1 Kirchenbaumeister, 1 Kirchenbaumeisterin, 1 Kirchenbaumeisterinnen, 1 Kirchenbaumeisterinnenmann, 1 Kirchenbaumeisterinnenmannin, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnen, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmann, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmannin, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnen, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmann, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmannin, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnen, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmann, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmannin, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnen, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmann, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmannin, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnen, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmann, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmannin, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnen, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmann, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmannin, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnen, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmann, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmannin, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnen, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmann, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmannin, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnen, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmann, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmannin, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnen, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmann, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmannin, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnen, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmann, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmannin, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnen, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmann, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmannin, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnen, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmann, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmannin, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnen, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmann, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmannin, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnen, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmann, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmannin, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnen, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmann, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmannin, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnen, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmann, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmannin, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnen, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmann, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmannin, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnen, 1 Kirchenbaumeisterinnenmann, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmanninnenmannin, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnen, 1 Kirchenbaumeisterinnenmann, 1 Kirchenbaumeisterinnenmannin, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnen, 1 Kirchenbaumeisterinnenmann, 1 Kirchenbaumeisterinnenmannin, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnen, 1 Kirchenbaumeisterinnenmann, 1 Kirchenbaumeisterinnenmannin, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnen, 1 Kirchenbaumeisterinnenmann, 1 Kirchenbaumeisterinnenmannin, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnen, 1 Kirchenbaumeisterinnenmann, 1 Kirchenbaumeisterinnenmannin, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnen, 1 Kirchenbaumeisterinnenmann, 1 Kirchenbaumeisterinnenmannin, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnen, 1 Kirchenbaumeisterinnenmann, 1 Kirchenbaumeisterinnenmannin, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnen, 1 Kirchenbaumeisterinnenmann, 1 Kirchenbaumeisterinnenmannin, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnen, 1 Kirchenbaumeisterinnenmann, 1 Kirchenbaumeisterinnenmannin, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnen, 1 Kirchenbaumeisterinnenmann, 1 Kirchenbaumeisterinnenmannin, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnen, 1 Kirchenbaumeisterinnenmann, 1 Kirchenbaumeisterinnenmannin, 1 Kirchenbaumeisterinnenmanninnen, 1 Kirchenbaumeisterinnenmann, 1 Kirchenbaumeisterinnenmannin, 1 Kirchenbaumeisterinnenmannin

Am Ende ist die schon 1802 gedruckte academische Abhandlung des Hrn. R. über die Cultur der Aepfel- und Birnbäume angehängt worden.

Ein Brief aus Schweden meldet, daß die Academie der Wissenschaften in Stockholm dem Verfasser dieser Schrift die große goldene Sahlgrensche Preismünze zuerkannt hat.

Flora Virgiliana, eller Försök at utreda de Wäxter som enföras uti *Virgilii eclogae, Georgica* och *Aeneides* jämte Bihang om Romarnes Matwäxter af *Andr. Jo. Retzius*. Lund 1809. 13 Bogen in Octav. Ein so geschickter Botaniker, als Hr. R. ist, würde gewiß die schätzbarsten Beyträge zur Botanik der Alten geliefert haben, wenn ihm alle litterärische Hülfsmittel zur Hand gewesen wären, aber er gesteht selbst, daß sie ihm gefehlt haben. Nicht einmahl hat er die neuesten Ausgaben von den Georgicis, nicht einmahl die mit Martyn's Anmerkungen, gehabt, noch weniger die vielen Beyträge, welche manche, vornehmlich Deutsche, Gelehrte dazu in ihren Schriften beygebracht haben. So hat er denn nur kurz seine Vermuthungen, ohne hinlängliche Beweise, geliefert, welche gleichwohl von denen, welche weiter gehen wollen, zu Rathe gezogen zu werden verdienen. Soll jemahls die Botanik der Alten gründlich bearbeitet werden, so müssen alle Prädicate, welche von jeder Pflanze bey den Griechen und Römern vorkommen, vollständig gesammelt, und zur leichtern Uebersicht ungefähr so geordnet werden, wie die Botaniker es bey den Beschreibungen der Pflanzen machen. Erst alsdann wird man das Gewisse vom Ungewissen, das Bestimmliche vom Unbestimmlichen unterscheiden können. Wenn auch ein, oder auch mehr als ein Prädicat auf eine Pflanze passet, so ist

und nach drei gewissen Seiten hin verschoben. Nach diesen Sätzen läßt sich nun leicht eine Reihe von Sätzen über kollineare und reziproke Figuren ableiten, die sich auf Kegelschnitte beziehen. Ich will nur einige Beispiele anführen. Wenn ein Kegelschnitt K und ein Punkt P gegeben sind, so ist der Ort der Punkte, die zu P in Bezug auf K harmonisch konjugiert sind, eine Gerade, die Polare von P in Bezug auf K. Wenn ein Kegelschnitt K und eine Gerade g gegeben sind, so ist der Ort der Punkte, deren Polaren in Bezug auf K durch g gehen, eine Gerade, die Polare von g in Bezug auf K. Wenn ein Kegelschnitt K und ein Punkt P gegeben sind, so ist der Ort der Punkte, deren Polaren in Bezug auf K durch P gehen, ein Kegelschnitt, der durch die Schnittpunkte von K mit seiner Polare in Bezug auf K geht. Wenn ein Kegelschnitt K und eine Gerade g gegeben sind, so ist der Ort der Punkte, deren Polaren in Bezug auf K die Gerade g berühren, ein Kegelschnitt, der K in den Berührungspunkten seiner Tangenten berührt, welche durch seinen Mittelpunkt gehen

zum Binden gebraucht worden, und die langen jährigen Ruthen des Brombeerstrauchs möchten sich wohl zur Noth flechten lassen.

Der Anhang zu dieser Flora ist die Schwedische Uebersetzung der Dissertation: de plantis cibariis Romanorum. welche der Verf. schon 1808 hat drukken lassen. Aber auch da findet man nichts weiter, als leichte, nackte Vermuthungen, ohne genaue Untersuchungen, deßwegen es nicht der Mühe werth seyn kann, viel auszuzeichnen. Far sey Spelz, Siligo Winterweitzen, Triticum Sommerweitzen, Hordeum Gerste, Zea sey Hordeum zeocritum, und Farrago Mengkorn. Aber Columella sagt: Siligo tritici vitium est, und Plinius: Siligo in triticum transit. Hat man es denn für eine Ausartung gehalten, wenn man, was freylich thunlich ist, Winterweitzen im Frühjahr, und Sommerweitzen im Herbste gesäet hat? Phaseolus sey unsere Türkische Bohne; aber die Stelle des Martials 10, 30 hätte da nicht angeführt werden sollen; denn dort ist die Rede von einem bunt bemahlten Lustschiffe, so wie in Georg. 4, 289. Atriplex scheine doch unsere Melde zu seyn, obgleich Linné dawider erinnert hat, daß diese erst aus der Tatarey zu uns gekommen sey. Hr. R. meint, sie könne früher daher über Persien den Griechen, und durch diese den Römern bekannt geworden seyn. Dieß könnte seyn, wenn nur ein Beweis der Identität beygebracht wäre. Daß Staphylinus unsere Möhre ist, hätte sich durch die gute Beschreibung des Dioscorides zur völligen Gewißheit bringen lassen. S. Beckmann's Beyträge zur Geschichte der Erfindungen 5. S. 135.

Sulzbach.

In der Commercienrath J. E. Seidelschen Kunst- und Buchhandlung: Systematische Anleitung zur

Theorie und Praxis der Mnemonik, nebst den Grundlinien zur Geschichte und Kritik dieser Wissenschaft, von J. Chr. Freyherrn von Aretin. Mit drey Kupfertafeln. XIV und 780 Seiten in gr. Octav. (Mit Lateinischen Lettern.)

Nach den frühern Ankündigungen des Hrn. von Aretin, und den an mehreren Orten abgelegten mnemonischen Proben des Hrn. Duchet, seines Schülers, war die Aufmerksamkeit des Publicums auf die Erscheinung des Aretinschen Werks außerordentlich gespannt. Alle diejenigen, welchen die Cultur des Gedächtnißvermögens eine wichtige Angelegenheit ist, werden es also dem Verf. Dank wissen, daß er sein Versprechen erfüllt, und sie dadurch in den Stand gesetzt hat, über das Eigenthümliche seiner Mnemonik ein richtigeres Urtheil fällen zu können. Dieß bedeutende Werk begreift vier Bücher: I. Theorie der Mnemonik, S. 1 . . . 32; II. Praxis der Mnemonik, S. 1 . . . 188; III. Geschichte der Mnemonik, und IV. Critik der Mnemonik, S. 1 . . . 560. Die Theorie Buch I. gibt die Definition der Mnemonik, die logischen Gesetze des Gedächtnisses und des Erinnerungsvermögens, nebst einigen fürs Ganze wichtigen Folgerungen, an. Hr. v. Aretin verwirft den Ausdruck Gedächtnißkunst, und will die Mnemonik lieber Erinnerungswissenschaft nennen; aber gegen den letzten Ausdruck erklären sich der Philosoph Jacobi, und der Adjunct bey der Baierischen Academie der Wissenschaften, Markus Waller. In ihren scharfsinnigen Bemerkungen, welche der Verf. S. X u. f. mittheilt, sagen sie: "Als Grundbegriff oder Object der Mnemonik scheint besser Gedächtniß, als Erinnerung vorangestellt zu werden. — — Dieser Grundbegriff ist das Vermögen, einmahl aufgenommene Vorstellungen so im Gemüthe zu bewahren, daß sie in der Folge, nachdem sie schon

mit Schiffen durchzuschneiden, wodurch man die Schiffahrt gänzlich hemmen könnte, so ist die Anlegung der Verbindung von Ostende mit Brügge, wodurch die Schiffahrt nach Ostende, Nieuport, Dünkirchen, Calais, Boulogne, Havre de Grace, Rouen, Dieppe, Honfleur, Caen, Cherbourg, Granville, Saint Malo, Brest, Nantes, Bordeaux, Rochelle, Rochefort, Marennes, Bayonne, Saint Jean de Luz, Saint Sebastian, Bilbao, Santander, Gijon, Corunna, Ferrol, Vigo, Oporto, Lissabon, Setuval, Cadix, Gibraltar, Malaga, Alicante, Carthagena, Barcelona, Rosas, Marseille, Toulon, Nizza, Genua, Livorno, Civitavecchia, Neapel, Messina, Palermo, Trapani, Malta, Tripolis, Tunis, Algier, Bona, Oran, Tanger, Mogador, Saffi, Santa Cruz, Madera, Funchal, Porto Santo, Teneriffa, Canarien, Cap Verd, Senegal, Gambia, Sierra Leona, Cap Mesurado, Cap Palmas, Cap Lahou, Cap Corso, Cap Three Points, Cap Coast Castle, Accra, Whydah, Benin, Bonny, Calabar, Cap Lopez, Loango, Cap Negro, Cap Frio, Rio de Janeiro, Buenos Ayres, Montevideo, Rio Grande, Cap Horn, Valparaiso, Lima, Callao, Guayaquil, Panama, Porto Bello, Carthagena, Puerto Cabello, Laguayra, Cumana, Trinidad, Tobago, Barbados, Martinique, Guadeloupe, Antigua, Montserrat, Nevis, Saint Christophe, Saint Eustache, Saba, Saint Martin, Anguilla, Saint Barthelemy, Saint Croix, Saint Thomas, Porto Rico, Saint Jean, Saint Domingo, Jamaica, Cuba, Havana, Matanzas, Cap Florida, Saint Augustin, Charleston, Georgetown, Wilmington, Philadelphia, Boston, Halifax, Quebec, Montreal, Newyork, Albany, Oswego, Niagara, Detroit, Michilimakinak, Fort Erie, Fort Schlosser, Fort Chippewa, Fort George, Fort Mississaga, Fort Frontenac, Fort Cataraqui, Fort Oswegatchie, Fort Dundas, Fort Lennox, Fort Chambly, Fort Saint Johns, Fort Saint Frederic, Fort Edward, Fort Miller, Fort Ann, Fort George, Fort Anne, Fort Stanwix, Fort Schuyler, Fort Herkimer, Fort Plain, Fort Hunter, Fort Johnson, Fort Schenectady, Fort Saratoga, Fort Miller, Fort Edward

hob sogar das ganze Verfahren auf und verfügte neuerdings die Wahl durch die Gemeinden. Auch dieses Mal wurden die Wahlen von den Gemeinden vorgenommen, aber nun Gemeinde für Gemeinde, ohne Zusammenfassung in Wahlkreise, und die Gemeinden hatten nicht mehr, wie bei der ersten Wahl, die Zahl der Abgeordneten, welche sie zu wählen hatten, sondern sie wählten nach der Bevölkerungszahl, so daß auf je 1000 Seelen ein Abgeordneter kam. Diese Wahlen fanden statt im Monat Mai 1849. Sie hatten zur Folge, daß die Linke, welche bisher in der Minderheit gewesen war, nun eine Mehrheit erhielt, und diese Mehrheit, welche sich Linke nannte, aber weiter nichts als radikale Partei war, hatte nun die Aufgabe, die Verfassung zu vollenden. Sie that es, aber sie that es in einer Weise, welche alle die Hoffnungen, welche die Gemäßigten an diese Wahlen geknüpft hatten, vollständig zu Schanden machte. Sie that es in einer Weise, welche bewies, daß sie nicht gekommen war, um zu vollenden, sondern um zu zerstören. Sie that es in einer Weise, welche bewies, daß sie nicht gekommen war, um zu versöhnen, sondern um zu entzweien. Sie that es in einer Weise, welche bewies, daß sie nicht gekommen war, um zu beruhigen, sondern um zu beunruhigen. Sie that es in einer Weise, welche bewies, daß sie nicht gekommen war, um zu befestigen, sondern um zu untergraben. Sie that es in einer Weise, welche bewies, daß sie nicht gekommen war, um zu bauen, sondern um zu reißen. Sie that es in einer Weise, welche bewies, daß sie nicht gekommen war, um zu retten, sondern um zu verderben. Sie that es in einer Weise, welche bewies, daß sie nicht gekommen war, um zu heilen, sondern um zu verwunden. Sie that es in einer Weise, welche bewies, daß sie nicht gekommen war, um zu verbinden, sondern um zu zerreißen. Sie that es in einer Weise, welche bewies, daß sie nicht gekommen war, um zu vereinigen, sondern um zu trennen. Sie that es in einer Weise, welche bewies, daß sie nicht gekommen war, um zu versöhnen, sondern um zu entzweien. Sie that es in einer Weise, welche bewies, daß sie nicht gekommen war, um zu beruhigen, sondern um zu beunruhigen. Sie that es in einer Weise, welche bewies, daß sie nicht gekommen war, um zu befestigen, sondern um zu untergraben. Sie that es in einer Weise, welche bewies, daß sie nicht gekommen war, um zu bauen, sondern um zu reißen. Sie that es in einer Weise, welche bewies, daß sie nicht gekommen war, um zu retten, sondern um zu verderben. Sie that es in einer Weise, welche bewies, daß sie nicht gekommen war, um zu heilen, sondern um zu verwunden. Sie that es in einer Weise, welche bewies, daß sie nicht gekommen war, um zu verbinden, sondern um zu zerreißen. Sie that es in einer Weise, welche bewies, daß sie nicht gekommen war, um zu vereinigen, sondern um zu trennen.

Rom Titus, Vespasian's ältester Sohn, und Agrippa, der letzte Sprosse des Herodischen Geschlechts, in Rom. Beide, die großen Kriegsmänner, kommen bei Josephus nicht gut weg. Titus, der Liebling des Volks, wird als ein Mann dargestellt, der, ungeachtet er sich durch seine Tapferkeit und Klugheit den Thron erwarb, es verschmähte, sich durch Mittel, die ihm zu Gebote standen, zu behaupten, und der, ungeachtet er sich durch seine Tugenden die Liebe seiner Unterthanen

oder durch eigne Anfangsbuchstaben auszuzeichnen. So z. B. könnte man die Benennungen der Bilder

von 1 bis 100 mit A oder B anfangen,
— 101 — 200 — C oder D — — u. s. f.

Wer diese Methode zu spielend fände, könne sich solcher Bilder bedienen, die in sich selbst schon ein Zahlenschema führen, wozu die alphabetische Ordnung sich gut eigne. Man nimmt (mit Hinweglassung der Buchstaben K, Q, V, X und Y, als welche theils andern ähnlich sind, theils weniger Wörter haben) die nothwendigsten 20 Buchstaben des Alphabets als die Anfangsbuchstaben gewisser Wörter. Bey jedem solchen Anfangsbuchstaben nimmt man die 5 Vocale, die Diphthongen ebenfalls nach der Reihe, und zwar jeden Vocal und Diphthong als den ersten in dem Worte vorkommenden Vocal oder Diphthong. Auf diese Art erhält man im ganzen Alphabet zwey hundert Wörter nach folgender Ordnung: Aa, Ae, Ai, Ao, Au, Aae, Aei, Aie, Aoe, Aui, Ba u. s. f. Ein Theil der Tabelle S. 66 wird dieß deutlicher machen.

	a	e	i	o	u	ae	ei	ie	oe	ue
A	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
B	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
C	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30
D	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40
..	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Z	191	192	193	194	195	196	197	198	199	200

A gehört den Einheiten, B den Zehnheiten, C den Zwanzigern, D den Dreyßigern u. s. f. Die Vocale bedeuten a = 1, e = 2, i = 3, o = 4, u = 5, ae = 6, ei = 7, ie = 8, oe = 9, ue oder ui = 10. Gesetzt, man werde gefragt, was kömmt im 33sten

Kapitel vor? Weil die Dreyßiger dem Buchstaben D entsprechen, 3 aber allemahl durch den Vocal i ausgedrückt wird: so weiß ich, daß der Nahme des gesuchten Bildes derjenige ist, der mit Di (z. B. Dippel) anfängt. Man braucht also nur auswendig zu lernen, den wie vielsten Platz im Alphabet jeder Buchstabe hat. Die Wahl der Wörter muß so eingerichtet seyn, daß die Bilder, die uns durch diese Bilder vor die Einbildungskraft gebracht werden, uns sehr bekannt und geläufig sind. Der Verfasser empfiehlt dazu die Nahmen von den uns wohl bekannten Mannspersonen, Weibspersonen, Kindern, Verstorbenen, Aemtern und Beschäftigungen, Ortschaften, Häusern, Zimmern, Thieren, Pflanzen und Mineralien, Fabricaten. Auf diese Art hätten wir schon zehnerley Typen oder Tabellen, die uns eine Anzahl von 2000 Ordnungsbildern geben. Auf der zu S. 70 gehörigen Tafel stehen 200 nach der obigen alphabetischen Methode geordnete Nahmen der Mannspersonen. — Der Inhalt von Kap. 3 bis 6, **Verbindung der Stoffbilder mit den Ordnungsbildern**, Art des Unterrichts in der Mnemonik, Anwendung der Aretinschen Methode auf Geschichte, Chronologie, Geographie, Statistik, Genealogie, Heraldik, Diplomatik, Numismatik, Archäologie, Litteraturgeschichte, Pädagogik, Erlernung der Sprachen, Musik, Improvisiren und diplomatische Geschäfte, ferner Anwendung der Mnemonik zur gesellschaftlichen Unterhaltung und zu Kunststücken, ist nur kurz angedeutet, und soll in einem künftig erscheinenden größern Werke über die Praxis ausführlicher dargestellt werden.

Das zweyte Buch enthält noch S. 119 ... 168 einen mathematischen Anhang zum ersten Kapitel mit 20 Figuren (Tabellen) zur Erläuterung, daß es

für die mnemonischen Operationen vortheilhafter sey, von 1 bis 9, von 10 bis 19 u. s. f. zu zählen. Fig. III. stehen die Zifern in der ersten Horizontalreihe von 3 bis 11, wo jede folgende Zifer um 1 wächset. Die zweyte Horizontalreihe gehet von 4 bis 20, wo also jede folgende Zifer um 2 wächset. Die dritte Horizontalreihe gehet von 5 bis 29, wo also jede folgende Zifer um 3 wächset. Addirt man die erste Horizontalreihe nach ihrem Werthe, so gibt sie zur Summe 63, welche sich durch 9 dividiren läßt, und zugleich, einzeln addirt (6 + 3), wieder 9 gibt. Addirt man die nähmliche Reihe nach dem Nominalwerthe (wo 11 = 1 + 1 = 2): so bekömmt man 45, welche Zahl wieder durch 9 sich dividiren läßt, und, einzeln addirt (4 + 5), wieder 9 gibt. Dieß hat der Verf. in XX Figuren durchgeführt, die mannigfaltigen dabey Statt findenden Combinationen bemerklich gemacht, und zum Vortheile seines enneadischen Progressionssystems sinnreich angewendet, welches der Kürze wegen hier nur angezeigt werden kann. Die erste Figur oder Tafel ist durch zu viele Druckfehler verunstaltet, welches beym Anfange des Lesens die Uebersicht erschwert.

Aus dieser kurzen Anzeige des zweyten Buchs der Mnemonik, welche nur das Nothwendigste enthält, werden die Leser von selbst einsehen können, daß das vorliegende Werk, weil eine so große Mannigfaltigkeit der Methoden darin aufgeführt wird, sich nicht sowohl zum leichten Fortlesen, als vielmehr zur Beschäftigung eines ernsten Studiums eignet. Es entstehen nun die Fragen: ist die Aretinsche Methode gegründet? Leistet sie das Versprochene? Hat die Wissenschaft dadurch gewonnen? Welches ist das Eigenthümliche dieser Methode? Einige Bemerkungen hierüber mögen

ben die Stadt Bern. Die Berühmte Kauf
mannsfamilie Wurstemberger, welche in der Ge
schichte der Eidgenossen und im Finanzwesen mehrfach
genannt wird, stammt von ihm ab. Ein Enkel
Hans Rudolf Wurstembergers, Hans Rudolf
Wurstemberger, 1593—1660, war seit 21. Februar
1628 Landvogt zu Aarburg, und hat während sei
ner Amtszeit, und vielleicht in der Absicht, seine an
dort verbrachten Jahre zu verewigen, das Schloß
Aarburg in seinen jetzigen Zustand gebracht. Er
ließ nämlich die Ringmauer, welche das Schloß
gegen den Berg umschließt, ganz herstellen, und
gegen Süden hin verstärken, ganz besonders aber
ließ er die Bastion, welche gegen Westen hin liegt,
aufführen und baute darüber das Kelleramt, welches
jetzt noch steht. Ueber dem Thore, welches in
dieses Kelleramt führt, ließ er sein Wappen und
Namenszug anbringen, und ebenso ließ er auf
der Bastion, welche gegen Westen hin liegt, eine
Tafel mit seinem Wappen und Namenszug anbrin
gen, welche jetzt noch steht. Ferner ließ er auf
der Bastion, welche gegen Süden hin liegt, eine
Tafel mit seinem Wappen und Namenszug anbrin
gen, welche jetzt noch steht. Ferner ließ er auf
der Bastion, welche gegen Osten hin liegt, eine
Tafel mit seinem Wappen und Namenszug anbrin
gen, welche jetzt noch steht. Ferner ließ er auf
der Bastion, welche gegen Norden hin liegt, eine
Tafel mit seinem Wappen und Namenszug anbrin
gen, welche jetzt noch steht. Ferner ließ er auf
der Bastion, welche gegen Nordosten hin liegt, eine
Tafel mit seinem Wappen und Namenszug anbrin
gen, welche jetzt noch steht. Ferner ließ er auf
der Bastion, welche gegen Südosten hin liegt, eine
Tafel mit seinem Wappen und Namenszug anbrin
gen, welche jetzt noch steht. Ferner ließ er auf
der Bastion, welche gegen Südwesten hin liegt, eine
Tafel mit seinem Wappen und Namenszug anbrin
gen, welche jetzt noch steht. Ferner ließ er auf
der Bastion, welche gegen Nordwesten

Schuld einer Gemeinde einen ungeheuren Verlust. Wenn
Gott einen Ort, Land oder Leute strafen will, so nimmt er
solche tüchtigen Mannspersonen, Lehrer, Obrigkeiten
und Regenten hinweg, und setzt Kinder und Unverstän-
dige über sie. Gehet nun hin und sehet, wie es stehet
gegenwärtig allhier, wieviel alte Mannspersonen aus der
Gemeinde hinweggenommen sind, und wie wenig
Leute noch übrig sind, die mit Verstand und Ernst
Gottes Wort treiben können. Ich will nicht gedenken,
was ich persönlich für Verlust habe. Ich habe
Gott gedanket, daß er mir meine Kinder gelassen hat,
und bitte ihn, daß er sie mir erhalte, und daß sie
gottselig werden. Ich will nur gedenken, was
Gott an der Gemeinde hier gethan hat. Er hat
mir meine Lehrer, Vorsteher und Zuhörer genommen,
die mir in meinem Amte Hülfe leisten konnten. Er
hat mir meine Kinder gelassen, die mir Hülfe leisten
sollen. Ich bitte ihn, daß er sie mir erhalte, und
daß sie gottselig werden. Ich will nicht gedenken,
was ich für Verlust habe, sondern was Gott an
der Gemeinde gethan hat. Er hat ihr ihre Lehrer
und Vorsteher genommen, die ihr Hülfe leisten
konnten. Er hat ihr seine Kinder gelassen, die ihr
Hülfe leisten sollen. Er hat ihr Kinder gelassen,
die ihr Hülfe leisten sollen. Ich bitte ihn, daß er
sie ihr erhalte, und daß sie gottselig werden. Ich
will nicht gedenken, was ich für Verlust habe, son-
dern was Gott an der Gemeinde gethan hat. Er
hat ihr ihre Lehrer und Vorsteher genommen, die
ihr Hülfe leisten konnten. Er hat ihr seine Kinder
gelassen, die ihr Hülfe leisten sollen. Ich bitte ihn,
daß er sie ihr erhalte, und daß sie gottselig werden.
Ich will nicht gedenken, was ich für Verlust habe,
sondern was Gott an der Gemeinde gethan hat.
Er hat ihr ihre Lehrer und Vorsteher genommen,
die

sich von einem so großen Litterator erwarten läßt. Alle Schriftsteller, die entweder ex professo, oder gelegentlich von der Mnemonik redeten, werden nach jedem Jahrhundert aufgeführt, belehrende Auszüge aus den verschiedenen Methoden mitgetheilt, und mit einer Anzeige seltener oder unbekannter Schriften ausgestattet. Bey der Beurtheilung der Mnemoniker verfährt Hr. v. A. mit Billigkeit. Eben diese Genauigkeit, Vollständigkeit und Unparteylichkeit erfährt auch das neunzehnte Jahrhundert, aus welchem als Schriftsteller, oder als solche, die mnemonische Proben abgelegt haben, folgende genannt werden: Gräffe, Aretin, Kästner, Feinaigle, Duchet, Klüber, Brunner, D. Lettice, Wolke, Guivaud und Mandel. — Den Beschluß dieses für die Wissenschaft und Litteratur der Mnemonik classischen Werks macht von S. 533 . . . 560 das vierte Buch: Critik der Mnemonik, enthaltend die Grundsätze der rechten Anwendung dieser Wissenschaft, und eine Untersuchung der Einwürfe gegen meine Methode.

Paris.

Histoire de l'Eléphantiasis des Arabes, maladie particulière au système lymphatique — par Mr. *Alard*, D. M. P. — Bey Groullebois 1809. Octav. Wie in einem beygesetzten Avis auch bekannt wird, ist dieß ein und dasselbe Buch mit der vorhin 1808 S. 698 angezeigten Histoire d'une maladie particulière au système lymphatique etc. 1806. Dem Verleger muß der alte Titel nicht auffallend genug geschienen haben; der Verfasser mußte also einen frappantern an die Stelle setzen; er beruft sich, als dazu berechtiget, auf den Hrn. Pinel.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

133. Stück.

Den 20. August 1810.

Paris.

Die Mémoires de Littérature, als die zweyte Hälfte des Bandes XLVII. der Histoire de l'Académie des Inscriptions et Belles Lettres (s. oben S. 1281 f.), enthalten sieben Abhandlungen.

I. Nic. Freret: **allgemeine Beobachtungen über den Ursprung und die alte Geschichte der ersten Bewohner Griechenlands.** Diesem gelehrten Alterthumsforscher hat die Litteratur eine beträchtliche Zahl Abhandlungen zu verdanken, welche in den ersten drey Decaden der Schriften der Academie der Inschriften abgedruckt sind. Indessen waren noch einige zurückgeblieben, deren Druck sich (er starb 1749) immer verzogen hatte, bis 1787 die Academie aufs neue ernstlichen Auftrag dazu gab; Nun fand man, daß mehrere der Abhandlungen ihre Neuheit und Interesse verloren hatten, und wählte nur drey aus, die in diesem Bande noch enthalten sind; alle drey sind bereits 1746 vorgelesen worden; davon ist die angeführte die erste, welche doch eben auch darunter verloren hat, daß seit Freret der Gegenstand derselben von An-

dern ist ausgeführt worden. Der Rec. selbst fand Manches von dem, was er zuerst bemerkt und berichtigt zu haben glaubte, bereits hier von Freret auch wahrgenommen; Ein deutliches Beyspiel, wie unzulässig die Streitigkeiten unter den Gelehrten sind, wenn mehrere behaupten, zuerst eine Wahrnehmung gemacht zu haben; gleich als wenn zu jeder nur Ein Kopf fähig wäre. Gleichwohl behält die Abhandlung ihren Werth, man sieht, wie weit bereits Freret auf dem rechten Wege, den seitdem Andere zum Theil wieder verlassen haben, vorgedrungen ist. Freret brachte einen freyen philosophischen Gang in seine Forschungen mit, er legte sich, bey dem Lesen Anderer, welche historische Gegenstände behandelt hatten, sein eigenes Gedankensystem an, und folgte seiner Ansicht der Dinge, zimmerte sich allenfalls auch seine eigene Hypothese. Er machte sich bey Forschungen über den Ursprung und das Alterthum der Völker zum Gesetz, zuerst auf die Lage des Landes und die benachbarten Völker, zu achten, die Seiten und Zugänge, wo am leichtesten einzudringen war, zu Lande und zur See, mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten der Schifffahrt in den damahligen Zeiten, da ein breiter Strom, eine Meerenge, den Zug aufhalten konnten. (Vorausgehen muß diese Umsicht allerdings, aber sie allein kann nichts entscheiden, weil der Veranlassungen und der Richtungen der Einwanderungen so mancherley waren, und zu großem Theile von zufälligen Ursachen abhingen, so daß entfernte Länder den nähern vorgezogen wurden, z. B. wie die Phocäenser nach Corsica gingen. Vieles ändert sich auch, wenn von Wanderungen einer oder weniger Familien, oder großer Horden, ganzer Stämme, und endlich ganzer Völker, wie der Ostnordischen, die Rede ist. Freret's Beurtheilung der

irrigen, unhistorischen Ableitungen der Völkerstämme ist übrigens vortrefflich.) Diesen Begriffen und Sätzen zufolge ist die Ausführung in folgende neun Hauptstücke vertheilt: I. Die Beschreibung Griechenlands; II. die Ankunft von Anbauern, und die Veränderungen, die durch sie erfolgten; III. die Zeit der Ankunft; IV. die Religion der Eingewanderten; V. die Mysterien; VI die Ableitung der Griechen nach Jüdischer Ueberlieferung; VII. nach der Sage der Griechen; VIII. Ursprung der Völker in Kleinasien und ihre Sprache; IX. die Griechische Sprache und ihre Dialecte. Es versteht sich, daß wir hier weder Auszüge vom bereits Bekannten, noch Erinnerungen über das, was seitdem besser und richtiger ausgeführt worden ist, auszukramen Beruf haben; wir wollen bloß Einiges bemerken, was entweder uns neu oder dem Verfasser eigen zu seyn schien. Das Ganze könnte auch jetzt noch in einer Uebersetzung zu einer nützlichen Belehrung über das alte Griechenland dienen, wenn es mit den Verbesserungen und Zusätzen Anderer bereichert würde. Das ist der Fall mit allen alten Völkergeschichten, welche aus Bruchstücken von Sagen und Nachrichten zusammengestellt sind, daß sie durch zufällige Auffindung vorher unbemerkter Stellen, und neue Vergleichung des Einzelnen unter sich und mit anderm Verwandten oder Entfernten, immer richtiger und vollständiger gemacht werden können.

Freret führt die frühesten Einwohner Griechenlands von Norden her, faßt aber Thracier, Pelasger und Griechen in einen gemeinschaftlichen Völkerstamm. Der Recensent unterscheidet die beiden ersten Völker als von einer verschiedenen Abstammung, so weit unsere Kenntniß geht, nur sind sie aber nachher in einzelnen abgeleiteten Völkerschaf-

ten häufig mit einander vermischt worden; von vielen läßt es sich genau bestimmen, wie von den Lydiern allgemein bekannt ist. — Den Sanchuniathon, wie ihn Philo von Byblus geliefert hat, erklärt Freret geradezu für ein verfälschtes Werk S. 24. Er sucht S. 30 f. die Zeit der Einwanderung des Inachus, Cecrops und Danaus durch die Aegyptische Zeitrechnung zu bestimmen; Das ist ein: Etwas Unbekanntes aus dem andern Unbekannten bestimmen wollen. — Unter den frühesten Eingewanderten nennt er die Telchinen, die er aus Aegypten nach Sicyon und Argos führt (nach Apollodor) S. 39 f., so wie er die Ableitung aus Aegypten auf Götter, Cultus, Mysterien, ausdehnt. — In den Abschnitten von den einheimischen Sagen der Griechen kömmt Vieles über Pelasger und Hellenen, welche letztern als ein Zweig von jenen zu betrachten sind, vor, was noch manchen Stoff zu weitern Betrachtungen abgeben kann. Wir überlassen ihm seine Hypothese von den Lelegern als einer großen Ligue; eine andere vom Zuge des Sesostris bis in Thracien: ob er gleich diesen Zug, und die Epoche der Einwanderung der Aegyptischen Colonien, nach der Aegyptischen Chronik für Hauptpfeiler der ältesten Geschichte Griechenlands ansieht, so wie er auch S. 134, in einer Addition, einen ganzen Synchronismus der Aegyptischen Geschichte angehängt hat. Sesostris ist ihm der Pharao des Moses. — Auszeichnung verdient noch im Folgenden der Abschnitt von den Völkern Kleinasiens. — Ueber die Hellenische Sprache und die Dialecte ist man seit Freret weiter gekommen. Bey der Ableitung oder Verwandtschaft mit andern Sprachen halten wir uns nicht auf. Die Slavonische Sprache hält er für verwandt mit der Griechischen (S. 122).

II. J. J. Barthelemy Essai d'une paléographie numismatique. S. 140 . . . 208. Ueber das numismatische Alterthum, oder über die alte Numismatik, und Kenntniß alter Münzen. Es ist der zweyte Theil der Abhandlung, welche im 24. Bande der Memoiren eingerückt ist; und doch ist sie (1784) bey weitem nicht völlig vom Verfasser zu Ende gebracht worden. Er ging von den ältesten Münzen aus, und da kommen unter diesen zuerst die Hohlmünzen (incusi). Dieses Hauptstück ist in dieser zweyten Abhandlung fortgesetzt. Aber seit jener Zeit ist dieser Gegenstand aus der frühern unvollkommenen Prägekunst um so viel weiter ausgeführt worden, daß es keines genaueren Auszuges bedarf; über einzelne Münzen enthält die Schrift eine große, mannigfaltige Gelehrsamkeit zur Erläuterung der drey angehängten Münztafeln mit Hohlmünzen. Er gehet alle die Zeiten durch, aus denen sich Hohlmünzen (verschiedener Art) l'aire en creux, erhalten haben. Die ältesten Griechischen sind, wie bekannt, von den letzten Macedonischen Königen, von Alexander I. an. — Barthelemy gehet von der frühesten Periode des Geldmünzens aus. Das Wahrscheinlichste bleibt, auch nach ihm, die Lydier münzten zuerst, aber Figuren und Schrift einzuprägen, erfand erst Phidon von Argos; Aber wann lebte dieser? es sind ihrer zwey, einer aus dem neunten, der andere in dem achten Jahrhundert vor Chr. Geb.; welcher von beiden der Erfinder war, ist nicht zu entscheiden. — Die verschiedenen Schriftzüge dieser ältesten Münzen werden hierauf angeführt und erläutert; sie sind von den Städten in Großgriechenland geprägt. — Von S. 198 an sind noch Bruchstücke von Capua beygefügt; ferner von Münzen

des Anaxilaus von Messana, von den Dariken und Cyzicenen; vom Stater. — Wie gern verweilten wir uns noch länger bey einem der letzten Heroen der Griechischen Litteratur der letztern Zeit, deren Nahmen allein schon Ehrfurcht einflößen! Angehängt ist S. 256 eine kurze Lebensnachricht von ihm, welche man aber vollständiger hat in seiner eigenen Lebensbeschreibung, die dem Anacharsis (Ausgabe bey Didot 1799) vorgesetzt ist, auch schon in den Elogen von Sainte Croix (das den Oeuvres diverses de Jean Barthélémy vorgesetzt gesetzt ist: s. Gött. gel. Anz. 1799 S. 1281) und vom Duc de Nivernois.

III. Nic. Freret Bemerkungen über die Ursachen und einige Umstände bey dem Verdammungsurtheil des Socrates. S. 209 . . 282. Mit vieler Begierde griff der Rec. nach dieser Abhandlung. Ueber den Proceß des Socrates haben wir die schöne Abhandlung unsers Hrn. Tychsen in der Bibliothek der alten Litteratur I. II St. Indessen bleibt in der ganzen Geschichte der Anklage und der Verdammung noch Vieles dunkel, sowohl wenn man das Verfahren mit der Athenischen Proceßordnung vergleicht, als auch die einzelnen Bruchstücke der Nachrichten zusammenstellt; denn eine vollständige Erzählung des Processes ist nicht auf uns gekommen. Der Haß der Sophisten an und für sich hat dem Socrates das Urtheil nicht bewirkt; die Wolken des Aristophanes noch weniger. Freret sucht wahrscheinlich zu machen, daß der Haß der Democraten gegen den Socrates, der sich wider die Volksgewalt erklärt hatte, und mit Critias, Alcibiades und andern Aristocraten in Verbindung stand, die eigentliche Ursache gewesen sey;

man brauchte das Gericht der Heliasten dazu, das aus gemeinen Bürgern bestand, die man gegen ihn aufgebracht hatte. Die Wahrheit ist etwas tief geschöpft; aber eine politische Cabale war es offenbar. Auf der andern Seite ist das Verfahren des Socrates bey diesem Rechtshandel nicht weniger unbegreiflich. — Noch ist angehängt: Ueber das Alter des Protagoras, und über die Zeitbestimmung seiner Anklage. Man weiß, daß er, in Socrates Lebenszeit als Atheist angeklagt, der Verdammung entwich, aber seine Schrift verbrannt ward. Freret bestimmt dazu das Jahr 411 oder 410 vor Chr. Geb. — (Die Fortsetzung folgt.)

Amsterdam.

Bey Peter den Hengst und Sohn: *Ovidii Nasonis Heroides* et *A. Sabini Epistolae* e Burmanni maxime recensione editae cura *Davidis Jacobi van Lennep*, qui et suas animadversiones adjecit. Eine niedliche Ausgabe in Duodez, 1809, I. . . VIII. 323 Seiten, wovon der Text 161 Seiten einnimmt, das Uebrige, *Davidis Jacobi van Lennep* Animadversiones. Alles versetzt uns hier zurück in die Zeit von Heinsius, Burmann, Francius, Behandlungsart, Critik und Philologie; gebildet durch Dichter-Belesenheit, dadurch erworbene Leichtigkeit, zu vergleichen, zu verbessern und zu bestreiten: so daß diese Anmerkungen für junge Philologen ein Fest zum Schwelgen seyn müssen. Denn die Verschiedenheit und Abwechslung der Fabel in den Sendschreiben von so verschiedenen Heroen und Heroinnen, der Nasonische Witz einer regen Phantasie, der zuweilen eben sowohl in Blätter, als in Knospen treibt, die Biegsamkeit und der zuströmende Reichthum seiner Dichtersprache, gibt

Veranlassung, den eigenen Sinn und Witz des Interpreten in volle Thätigkeit zu setzen. Nun denke man noch hinzu den reichen Vorrath von Anmerkungen in den bisherigen Ausgaben, insonderheit von Heinsius und Burmann, die mythologischen Erläuterungen von Meziriac; Auf alle diese nimmt der Herausgeber überall Rücksicht, das von Andern Beygebrachte zu sichten, zu billigen, zu berichtigen, zu bestreiten und zu bestätigen, nicht bloß das Seinige beyzubringen, das an und für sich schon umfassend ist. Auch auf das Griechische ist von ihm Rücksicht genommen, besonders, worin Callimachus dem Ovid vorging, wie auch in XX. und XXI., mit Zuziehung des Aristänetus, und die ähnlichen Bilder und poetischen Ausdrücke in der Griechischen Anthologie. Die nächste Veranlassung zur Ausgabe war Mangel an Exemplaren für des Hrn. Professors Vorlesungen über diese Sendschreiben; seine eigenen Erklärungen und Anmerkungen des Lehrers veranlaßten die Bereicherung, da es sonst ein bloßer Abdruck von dem Burmannischen Texte seyn sollte. Gleichwohl benachrichtiget uns Hr. van Lennep von seinem Vorsatze, mit Vergleichung vorräthiger Handschriften zu Leiden und zu Paris noch einst eine größere Ausgabe der Heroiden ans Licht zu stellen; welche also eine wichtige Bereicherung der humanistischen Studien seyn wird. Nur wünschen wir für dieselbe eine den Gebrauch erleichternde äußere Einrichtung. Die Animadversiones stehen jetzt abgesondert, ohne daß auf der Seite oben angegeben wird die Zahl der Gedichte, noch eine andere Andeutung, zu welchem Gedichte die Anmerkungen auf jeder Seite gehören.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

134. Stück.

Den 23. August 1810.

Hannover.

Ueber den Einfluß und die Wirkungen des Zeitgeistes auf die höhern Stände Deutschlands; als Fortsetzung der Betrachtungen über den Zeitgeist in Deutschland, von Ernst Brandes. Hannover 1810. Erste Abtheilung 266 Seiten. Zweyte Abtheilung 277 Seiten in Octav. — Es schien uns zweckmäßig zu seyn, bey dem letzten Werke eines Mannes, dessen Andenken in mehrfacher Rücksicht uns werth seyn muß, lieber andere Blätter uns mit der Anzeige und Beurtheilung zuvorkommen zu lassen, um den Anschein zu vermeiden, als wollten wir durch die unsrige vielleicht im voraus das Publicum gewinnen. Auch gegenwärtig kann nicht sowohl eine Critik des vorliegenden Werks unsre Absicht seyn, als vielmehr darauf aufmerksam zu machen, welche Verdienste der Verstorbene überhaupt sich als Schriftsteller erworben hat; welcher Platz ihm unter diesen gebührt. Er ist aufgetreten als Sittenschilderer, und als Sittenrichter seines Zeitalters. Dieses Zeitalter war das einer fast allgemeinen Umfor-

mung der politischen Welt. Es sollte das zu Grunde gehen sehen, dessen Fall noch kurz vorher Niemand geahnet, Niemand für möglich gehalten hätte. Es sollte Erscheinungen hervorgehen sehen, wovon man bis dahin keinen Begriff haben konnte. Der große Haufen sieht die Ursachen davon nur in dem, was ihm zunächst vor Augen liegt; der Einsichtsvollere begreift, daß das, was geschieht, schon lange vorbereitet gewesen seyn muß. Denn keine große Veränderung kann unter Menschen vorgehen, viel weniger bestehen, wozu die Menschen nicht schon im voraus disponirt sind; Ein Jahrhundert früher hätte so wenig ein August das Römische Reich gegründet, als ein Luther die Reformation durchgeführt. Die Gründe großer Veränderungen müssen also sehr tief liegen; was wir Ursachen nennen, sind gewöhnlich nur momentane Veranlassungen, die ohne jene wenig oder nichts würden haben ausrichten können. Sollen also große politische Umformungen entstehen, so müssen die Menschen reif dazu seyn; ihr Sinn, ihre Denk- und Handelsweise muß einen gewissen Character angenommen haben, der zu der neuen Ordnung der Dinge paßt, der selbst diese herbeyführt; mit Einem Wort, ihre Sitten müssen es gemacht haben. Dieser ewige Zusammenhang aber zwischen Sitten und Politik ist kein sogleich sichtbarer Zusammenhang. Es bedarf eines tiefern Blickes, um ihn wahrzunehmen; nicht aus Büchern lernt man ihn kennen; es bedarf der eigenen Beobachtung. Alle eigentliche Sittenschilderung muß von Zeitgenossen ausgehen. Die Werke von diesen können wiederum von spätern Schriftstellern genutzt werden; aber wir geben wenig um die noch so schön ausstaffirten Sittengemählde, wenn nicht Nachrichten von Zeitgenossen und Augenzeugen da-

dabey zum Grunde liegen. Gewiß ist unsre Litteratur nicht reich an solchen Werken; und wie Vieles muß zusammenkommen, um den Schriftsteller dieser Art zu bilden! Er muß vor Allem innern Beruf dazu fühlen, das heißt, er muß eigenen Character haben; ein lebendiges Gefühl für Moralität muß ihn begeistern; er muß sich selber besser fühlen, als der große Haufen der Menschen. Und dennoch muß dieß Gefühl aus dem Umgange mit ihnen hervorgehen. Er muß unter ihnen gelebt haben, oder leben; die Sittenrichter von den Dachstuben mögen es noch so gut meinen; die Welt, die sie schildern, ist nicht die wirkliche Welt. Und was sind jene Vorzüge, wenn nicht der Blick des unbefangenen Beobachters sie begleitet? Dieser unbefangene Blick soll freylich keine Parteylosigkeit, keine Gleichgültigkeit seyn. Wie wäre dieß mit eigner Wärme des Gefühls zu vereinigen? Aber das erwarten wir doch von dem Sittenschilderer, daß er die Dinge um sich in ihrem wahren Lichte sehe. Die Franzosen haben viele vortreffliche Schriftsteller dieser Art dadurch erhalten, daß es lange bey ihnen Sitte war, daß Männer und Frauen aus den höheren Kreisen ihre Mémoires schrieben. Diese mußten gewöhnlich von selber Sittengemählde werden, wenn auch ihre Verfasser nicht zunächst darauf ausgingen; und sie wurden nicht selten die beßten Sittengemählde, weil man nicht bey allgemeinen Schilderungen stehen blieb, weil sich Alles individualisirte. Die Schriften unsers Brandes gehören zwar nicht zu dieser Classe, da sie allgemeine Schilderungen des Zeitalters sind. Aber zu diesen fühlte er sich mit Recht vor Andern berufen. Er hatte genug in der Welt gelebt, um sein Zeitalter kennen zu lernen. Mit einem gesunden Blick ver-

band er eine seltene Festigkeit des Urtheils. War er doch in Deutschland der Erste, der, zugleich mit seinem Freunde Burke in England, wiewohl völlig unabhängig von ihm, auftrat, und sich dem einbrechenden Strom der revolutionären Ideen entgegen zu setzen wagte. Wer sich jener Zeiten des allgemeinen Taumels zu erinnern weiß, erkennt darin leicht den Mann, der nicht von fremden Urtheilen abhing. Seit jenen Zeiten wurde es sein stetes Bestreben, die Veränderungen der politischen Welt sich aus dem Zustande der sittlichen Welt aufzuklären. Fast alle seine Schriften seitdem haben darauf Beziehung. Er brachte zu diesem Geschäft feste moralische Grundsätze. Mit den ewigen Grundwahrheiten der Moral und der Politik zu capituliren, war nicht seine Sache. Darin glich er den großen Brittischen Schriftstellern. Freylich konnten so seine Schilderungen keine nachsichtsvolle Schilderungen werden; er durfte sich keine Hoffnung machen, der Lieblingsschriftsteller des Zeitalters zu heißen: aber democh ward er gelesen; und auch die gereitzte Empfindlichkeit hat es nicht leicht gewagt, ihn der Uebertreibung zu beschuldigen.

Das gegenwärtige Werk zerfällt in zwey Abtheilungen. Die erste entwickelt die allgemeinen Ursachen, welche den Zeitgeist beherrschten; die zweyte geht die einzelnen höhern Classen der Gesellschaft durch: die Fürsten, den Adel, das Militär, die Geschäftsleute, die Geistlichen, die Schriftsteller, die Kaufleute, die Weiber aus den höhern Ständen. — Ob Alle sich in dem Spiegel erkennen werden, welchen er ihnen vorhält, wagen wir nicht zu entscheiden; aber den Ruhm wird ihm Niemand absprechen, Nichts gesagt zu haben, wovon er sich nicht selber überzeugt hatte.

Utrecht.

Auch unter dem Vorsitz des Hrn. Philipp Wilhelm van Heusden, Professors der alten Geschichte, Redekunst und Griechischen Litteratur, ward noch 1809 eine philologische Streitschrift vertheidiget von Anton van Goudoever, aus Utrecht: de historicis Polybii laudibus. Octav 124 Seiten. Rühmlich ist es dem Verfasser, daß er den Polybius mit gelehrtem Fleiß durchstudirt hat, als beides, den Lehrer und das Muster der pragmatischen Geschichtschreibung und einer allgemeinen Zeitgeschichte. Die Ausführung ist mit guter Anordnung unter drey Hauptstücke gebracht; Polyb war in der Lage, daß er richtige und genaue Kenntniß von den Begebenheiten haben konnte, die er verzeichnete; er hatte Scharfsinn und Beurtheilungskraft dazu, um das Wahre des Geschehenen mit den Ursachen und Absichten einzusehen, und er verstand es sehr gut, auf welche Art und Weise er seine Erzählung auf das nützlichste für die Leser verfassen könnte. (Diese Absicht verleitete ihn zu den ausführlichen Reflexionen, Maximen, erzeugte das Sentenzenreiche des Schriftstellers, das freylich nunmehr, da Vieles dieser Art zu Gemeinplätzen geworden ist, nicht mehr die Wirkung haben kann, als da, wie es zuerst gesagt ward. Aber für die erste Bildung des künftigen Staatsmannes bleibt Polyb immer der beßte Anführer und Lehrmeister, zumahl für unsere Zeit, wenn man sein Zeitalter bedenkt, wo eine Macht, die Römische, im Fortschreiten zur Weltherrschaft war, und ihre Tugenden und Fehler an den Tag legte, so daß der Kluge leicht die Folgen von beiden berechnen konnte.) Das erste der drey Hauptstücke enthält also die Lebens-

umstände des Polybius, und die Verdienste, Glück und Vortheile, die ihm im Vaterlande, dann zu Rom, und nach der Rückkehr, denn auch da noch lebte er in Ansehen (S. 12, 13), zu Theil wurden; die großen Männer, mit denen er lebte; unstreitig die beste Lehrart für das practische Leben und die Weltklugheit; seine Reisen; seine historische Glaubwürdigkeit. Durch die neuesten Ausgaben des Polybius, und durch die Schriften von der pragmatischen Geschichtschreibung, war dem Verfasser der Stoff zu seiner Ausführung erleichtert; aber das Lob des Fleißes und guter Beurtheilung bleibt ihm, wenn auch der Lateinische Ausdruck keine vorzügliche Reinheit und Schönheit hat, den wir an einigen andern der bisher angeführten academischen Schriften aus Holland zu rühmen hatten. — Im zweyten und dritten Hauptstücke wird alles das Lobenswürdige in Polyb mit Beyspielen und ausgehobenen Stellen aus seiner Geschichte belegt und dargethan, mit guter Auswahl und Zusammenstellung; auf diese Weise wird gehandelt von seinem eindringenden Verstand (sollertia) in die geheimen Triebfedern der Handlungen, und Grundursachen der Begebenheiten (sehr treffend fand der Rec. die Andeutung des Grundes der Rohheit der Cynäthier S. 40, den Polyb aus Vernachlässigung der Musik ableitet: Scilicet Arcades illi unicum praesidium culturae in sensibus externis habebant; pos item in facultatibus mentis quae ab intellectu et ingenio censentur); seine Menschenkenntniß, die er besonders auch durch allgemeine Anmerkungen an den Tag legt. Von dieser Seite betrachtet, können die hier zusammengetragenen Stellen und Nachweisungen überaus lehrreich, zu-

mahl für den jungen Leser, der in die Welt eintritt, und nach und nach die Erfahrung machen soll, werden. — Von Polyb's Staatsklugheit; theils, so fern sie durch Studien sich erwerben läßt, theils in der Beurtheilung der Handlungen Anderer, als Geschichtschreiber, theils auch im eigenen Handeln und Wirken. In diesem allem kömmt viel Lehrreiches vor, auch von der Wichkeit des Gleichgewichts der Macht unter den Staaten Griechenlands (S. 73) durch Bundesgenossen: (nicht zu vergessen dabey, die Treue und Redlichkeit von allen Seiten, daß nicht bloß einer für sich den Vortheil ziehen will); Polyb's geographische und militärische Kenntnisse. — Das dritte Hauptstück betrifft Polyb's Geschichtschreibung, Stil, Vorsatz und Bewegungsgründe, Zweck und Absicht, Plan und Einrichtung seines Werks. Wer den Polybius noch nicht gelesen hat, muß zum Lesen angereitzt, und, wer ihn gelesen hat, durch Rückerinnerung sehr vergnügt und erbauet werden.

Genua.

Sey es Micrologie, was über litterärische und typographische Seltenheiten zuweilen Liebhaber in große Wärme setzt: es ist doch allemahl ein Ueberszeichen von Liebe und Geschmack an den Studien. Unter den Italiänern hält sich noch die Liebe an alten Drucken und an den frühesten Buchdruckereyen jeder Stadt. Parma, das jetzt die berühmte Druckerey von Bodoni hat, hatte zum ersten Buchdrucker den Portilia, für dessen ersten Druck der Commentar des Filelfo über Petrarca's Trionfi gehalten ward. Nun hat man einen andern Druck von Portilia von 1472 in

Quart von drey kleinen Schriften aufgefunden: Plutarchi Tractatus de liberis educandis, Guarino Veronenſi interprete, Hieronymi Presbiteri de officiis liberorum erga parentes, Baſilii Magni de legendis gentilium libris oratio ad adoleſcentes, Leonardo Aretino interprete. Dieſe Drucke beſchreibt ein Hr. A. Pezzana, Director der Bibliothek zu Parma, mit der größten Genauigkeit, und an den Hrn. Ritter und Bibliotheks-Director Abbate Morelli gerichtet. Dann folgt eine andere Schrift, an den Hrn. Abbate Mauro Boni gerichtet, worin von Hrn. Pezzana Nachricht von einer vorhin unbekannten Ausgabe der Poeſien des Petrarca von 1477 bey Caſpar und Dominik Siliprandi gegeben wird, zugleich mit abweichenden Lesarten, verglichen mit dem gewöhnlichen Text in der Cominiſchen Ausgabe 1752. Unſer Correſpondent, Hr. Brack, hat die beiden Sendſchreiben, aus dem Italiäniſchen überſetzt, herausgegeben: Notices bibliographiques ſur les deux éditions, les plus rares du XV. Siècle par Mr. *Ange Pezzana*. Genua 1309. Octav.

Von ihm haben wir auch eine Franzöſiſche Ueberſetzung von Burney's preſent ſtate of Muſic erhalten; beide Reiſen, die nach Frankreich, Italien u. ſ. w., und die nach Deutſchland, von denen uns (bereits vor faſt vierzig Jahren) Hr. Profeſſor Ebeling und Bode eine Deutſche Ueberſetzung geliefert hatten, de l'Etat préſent de la Muſique en France et en Italie, dans les Pays-bas, en Hollande et en Allemagne. Gênes. 1810. Octav zwey Bände.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

135. Stück.

Den 25. August 1810.

Edinburgh.

(Fortsetzung der S. 1274 abgebrochenen Anzeige des vierten Bandes vom Medical and Surgical Journal (s. oben S. 1265.)

A Report on the Influence of a moist Atmosphere in aggravating the form, and retarding the cure of the Infectious Ophthalmia, by *John Vetch*, M D. Aus einer großen Reihe von Thatsachen folgert der Verf. nicht nur den schädlichen Einfluß von sumpfigen Ausdünstungen, sondern auch von jeder Art feuchten und neblichten Wetters auf die Verbreitung und Verschlimmerung der Aegyptischen Augenentzündung und auf das Entstehen von Rückfällen. Das Periodische des Anfalls von Schmerz hat darin seine Quelle. Selbst Augen, in denen sich schon Staphylome ausgebildet hatten, erfuhren dann solche neue Anfälle. Ungünstige Verhältnisse dieser Art verursachten, daß das Uebel in England so viel bösartiger wurde, als in Aegypten, Gibraltar u. s. w. Durch seine gründ-

liche Auseinandersetzung dieser wichtigen Wahrheiten bewirkte er endlich, daß man nun auf die Auswahl des Aufenthaltsortes solcher augenkranken Soldaten mehr Sorgfalt in England wendet. — Von demselben Verfasser sind die Remarks on the Difference between the Infectious Ophthalmia, and that produced by the artful Application of Irritating Substances to the Eyes. Im 28sten Fuß-Regimente hat man eine Verbindung entdeckt, sich durch Anwendung reitzender Stoffe, welche jedoch nicht näher bestimmt werden, Augenentzündung zuzuziehen, um vom Dienste sich zu befreyen, oder gar den Abschied zu erhalten. Beide Arten von Augenentzündungen stellt der Verfasser nun sehr sprechend gegen einander, um diesen Täuschungen und Betriegereyen ein Ende zu machen. Wir heben nur aus, was zur Aufklärung der Aegyptischen Augenentzündung dient. Unter tausend Fällen von dieser, die der Verfasser beobachtet habe, wären nicht über sechs gewesen, in welchen nur Ein Auge litt. In der erkünstelten Augenentzündung wäre immer nur Ein Auge krank gemacht worden, meistentheils das rechte; und in dieser trete das Leiden schnell hervor, in jener nur gradweise und einförmig. So bald das Sehvermögen bey der erkünstelten Krankheit vermindert sey, habe sie gewöhnlich ein Ende; bey der ansteckenden dauern die Martern noch Monathe lang nach Zerstörung des Auges fort, und Jahre lang nach gänzlichem Verluste des Sehens hält die Eiterung und die Neigung zu Rückfällen noch an. — Ein sehr interessanter Streit zwischen John Bostock und Daniel Ellis über die

gegenseitige Einwirkung der atmosphärischen Luft und des Blutes auf einander in den Lungen unter dem Respirations-Geschäfte. Letzterer läugnet die Aufnahme des Oxygens ins Blut, läßt aus diesem bloß den Kohlenstoff absorbiren, in die Luftzellchen absetzen, durch den Zutritt des Oxygens der atmosphärischen Luft in kohlensaure Luft verwandeln, und so in den Dunstkreis treten. Diese Absonderung des Kohlenstoffs reiche zu, das venöse Blut in arterielles zu verändern. Eine unmittelbare Einwirkung der in die Lungen gebrachten Blutmasse und der äußern Luft auf einander finde nicht Statt, da zwischen diesen beiden Stoffen immer Gefäße sich befinden, welche ihr Zusammenstoßen verhindern. Wir bedauern, die Gründe für und wider hier weder herausheben, noch beurtheilen zu können. Beide Verfasser haben schon früher geschätzte Schriften über diese Gegenstände geschrieben. Bostock's Werk, welches Allen's in seinen Vorlesungen vorgetragene Ideen zum Grunde legt, und sich den jetzt allgemein herrschenden Ansichten mehr nähert, hat Hr. Hofrath Nolde kürzlich übersetzt. — Case of chronic Rheumatism, and Observations on the Exhibition of Arsenic, in the protracted form of that Disease. By *George Kellie*, Leith. Der sehr hartnäckige, drey Jahre hindurch allen Mitteln widerstehende, und nun der Anwendung von kleinen Gaben des Arseniks weichende Fall war offenbar gichtischer Art. Er hatte die Gelenke der linken Hand ergriffen, mit desorganisirenden, schmerzhaften Geschwulsten, mit Gichtknoten u. s. w. hatte Fieber im Gefolge, und fing an, die un-

tern Gliedmaßen zu afficiren. Solche chronische Formen von Rheumatism (oder Gicht), in welchen die Gelenke und Knochen mehr leiden, als die Muskeln und Aponeurosen, und bey denen die ganze Constitution sehr herunterkömmt, hatte Bardsley schon als den Krankheitszustand bezeichnet, auf welchen der Arsenik einen wohlthätigen Einfluß äußert. Aus anderweitiger Beobachtung stimmt Kellie dieser Beschränkung des Gebrauchs des Arseniks auf Fälle dieser Art bey. Von der bekannten Fowlerschen Auflösung werden zwey bis drey Mahl täglich 7 . . . 10 Tropfen gereicht. Kellie gibt sie immer unmittelbar nach dem Frückstücke, Mittags- und Abendmahlzeiten, damit sie nicht in den leeren Magen komme. Er bemerkte dann oft Geschwulst und Steifheit des Gesichts, welche die Augenlieder vorzüglich und zuerst ergriffen, Hitze, Empfindlichkeit und Jucken der Tarsi, und ein Erythema, das am untern Augenliede anfing, und sich über das Gesicht verbreitete. Bardsley hat dieses nicht bemerkt. Die Angabe desselben, daß der Mund angegriffen werde, und Speichelfluß sich einstelle, wie dieser öfter fand, habe er nur bey derjenigen Kranken, deren Geschichte hier mitgetheilt wird, beobachtet. Keiner seiner Kranken erhielt vom Arsenik den geringsten Kopfschmerz, oder Schwindel, oder Zittern und andere Nervenzufälle. So bald der Arsenik auf den Magen oder die Lungen zu wirken scheint, hat man Ursache, ihn nicht ferner zu geben, so wie man ihn auf kurze Zeit aussetzt, wenn die oben angegebenen Wirkungen sich zeigen. — Case of Jaundice, occasioned by the pressure

of a large hydatid in the liver, situated in the region of the vena portarum. By *A. Duncan*, sen. Professor. Diese merkwürdige Ursache der Gelbsucht und Wassersucht ist durch ein Kupfer anschaulich gemacht. Außer der Bauchwassersucht nahm man im Leben im obern Theil des rechten Hypochondrium eine große umschriebene Geschwulst wahr, in welcher eine deutliche Fluctuation zu fühlen war, und die den größern Theil der epigastrischen Gegend noch füllte. Diese Geschwulst war aber nur in einer aufrechten Stellung zu erkennen, und verlor sich im Liegen in die allgemeine Ascites. Bey der Section zeigte sich die Leber als eine ungewöhnliche Masse, und ihre convexe Oberfläche war nach der Mitte mehr hervorragend. Das kam von einem mit Hydatiden gefüllten Sacke von gelber Farbe, von der Größe einer großen Orange, obgleich von einer ovalen Gestalt, über welchen die vena portarum, die Leber-Arterie und ihre großen Zweige, und ihre vergrößerten und verhärteten Nerven liefen. Alle Gallengänge in dieser Gegend waren so zusammengeschrumpft, daß sie kaum Luft durchließen. — Aus der Recension eines ausführlichen Werkes über den rothen Fingerhuth von William Hamilton, London 1807, heben wir Folgendes aus: Die breitesten und am tiefsten gefärbten Blätter müssen genommen werden, wenn die Blüthenstängel aufgeschossen sind. Sie müssen sorgfältig getrocknet, pulverisirt, und in farbigen Flaschen, dem Lichte nicht ausgesetzt, aufbewahrt werden. Das Pulver muß eine schöne grüne Farbe haben, so wie einen durchdringenden Geruch, welcher fri-

schem Heu nicht unähnlich, aber stärker, ist. Die cultivirte Pflanze sey nicht schwächer, als die wilde: aber die weißblühende Art sey zu verwerfen, deren Blätter von einem blässeren Grün sind. Aufgüsse seyen der Wirkung auf den Urin am günstigsten. In Substanz gibt Hamilton das Mittel nicht, was hier mit Recht getadelt wird. Der Recensent habe oft gefunden, daß dieß die beßte und angemessenste Form sey, und es könne dann leicht so mit Calomel in Pillen verbunden werden, oder den Zusatz von Cremor Tartari erhalten: Verbindungen, welche bey Wassersuchten die diuretische Wirkung sehr erhöhen, und zusammen häufig sehr wohlthätig sind, wenn sie, getrennt gereicht, ohne Erfolg bleiben. Our author very properly avoids the fooliſh and interminable queſtion, whether the digitalis acts as a ſtimulant or ſedative. Sie vermindere die Thätigkeit des Herzens und der Arterien, und erhöhe die der absorbirenden Gefäße. In den Krankheiten, in welchen sie Anwendung leidet, seyen beide Arten von Wirkung, oder eine derselben indicirt. Es sey ein sehr auffallender und interessanter Umstand, daß eine erschlaffte, geschwächte und niedergedrückte Conſtitution die günstigste sey, um der Digitalis Gelegenheit zu geben, ihre volle Kraft zu zeigen. Withering habe schon frühzeitig die Thatsache ausgemittelt, daß sie Personen von gespannter Fiber und großer natürlicher Kraft selten zur Heilung von Bauch- oder Hautwassersucht helfe; daß sie aber im Gegentheil, wenn der Puls schwach oder ausset-

zend, die angeschwollenen Theile weich und nachgebend, das Ansehen bleich, und die Haut kalt seyen, sich als ein mächtiges Diureticum zeige. Der Verfasser und die allgemeine Erfahrung bestätige das. In der Brustwassersucht habe das seine Ausnahme, denn da habe der Fingerhuth auch bey Männern von sehr gespannter Faser und großer körperlicher Kraft alles geleistet, was nur bey Entnervten zu erwarten gewesen wäre. Die Schwierigkeit des Durchflusses des Blutes durch die Lungen und die mangelhafte Einwirkung der Luft auf dasselbe erzeuge hier Schwäche genug, um die dem Fingerhuthe günstige Disposition hervorzubringen. Der Schottische Recensent widerspricht dem Verfasser, daß dieses Mittel immer schnelle Hülfe in jeder noch so weit vorgerückten und verzweifelten Brustwassersucht leiste. In einigen Fällen, in welchen die Brustwassersucht erst von kurzer Dauer, bey noch nicht alten Personen sich plötzlich entwickelt hatte, ward es ohne Erfolg angewendet. Bey drey Kranken dieser Art waren die angeschwollenen Gliedmaßen hart, dem Drucke widerstehend, und bey einem selbst schmerzvoll. Es fand eine phlogistische Diathesis Statt. Diese Bestimmung lasse sich auf alle andere Krankheiten, für welche die Digitalis passe, übertragen. Ein gewisser Grad von Erschlaffung und Schwäche sey zur vollen heilsamen Einwirkung derselben erforderlich. Dr. Hamilton sagt: Eine aufmerksame Erwägung der Ursachen, welche die Wirkung des Fingerhuthes verhindern, was ihn so oft niedergeschlagen habe,

habe ihn überzeugt, daß sie auf Gegenwart von Entzündung oder auf einer Neigung zu einer entzündlichen Thätigkeit der Blutgefäße beruhen. In Lungenentzündung sey derselbe daher nur anwendbar, wenn durch vorhergegangenes Blutlassen der Ton des Systems sehr heruntergebracht sey; und dieselbe Schwierigkeit walte bey der Schwindsucht vor, in Verhältniß zu der entzündlichen Stimmung der Gefäße. "Wenn der Puls hart und prallend, die Gesichtsfarbe sehr roth, Hitze und Durst beträchtlich, und das schwierige Athemhohlen bedeutend und mit Brustschmerzen verbunden sey, so habe man wenig von diesem Mittel zu erwarten, bis diese Symptome erst entfernt sind. Bey ihrer Gegenwart kann die Häufigkeit des Pulsschlages nicht leicht, oder gar nicht vermindert werden, man müsse denn die Digitalis in solchen Gaben reichen wollen, welche bedenkliche Zufälle erregen können". Hier müsse ein antiphlogistisches Regimen vorangehen. — History of a Endemic Cynanche Parotidea, on board his Majesty's Ship Ardent, on its Passage to Monte Video. By *Andrew Noble*, Surgeon of the Ardent. Zwischen dem 3. und 20. November wurden 12 erwachsene Personen mit den Mumps befallen. Bey allen wurden, unter der verschiedensten Behandlung der sehr verbreiteten Geschwulst an der Parotis, die Hoden ergriffen, und selbst die spätere Metastasis nach dem Gehirn fand bey einigen Statt. — (Den Beschluß dieser Anzeige s. im nachfolgenden Stück.)

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

136. Stück.

Den 25. August 1810.

Edinburgh.

(Beschluß der S. 1274 u. 1344 abgebrochenen Anzeige des vierten Bandes vom Medical and Surgical Journal (s. oben S. 1265).

Case of Tic Douloureux cured by Calomel and Opium. By *James Corkindale*, Wundarzt der Royal Infirmary zu Glasgow. — Observations on the Effects of Purgative Medicines. By *J. Cheyne* zu Leith. Eine sehr ernsthafte Nervenkrankheit eines 14jährigen Jünglings, welche eine Art St. Veitstanz war, heilte der Verfasser nach James Hamilton's Weise in Zeit von 2 Monathen, nachdem sie vom September bis zum December schon gedauert hatte, mit starken Abführungen. Er gab mehrere Wochen hindurch täglich einen Scrupel Aloe und 10 Gran Gummigutt, ehe die Stuhlgänge natürlich wurden; und als die Stuhlausleerungen reichlich, dünn und natürlich wurden, verließen den Knaben seine Nervenanfälle, und er kam wieder zum Gebrauch seiner Gliedmaßen. Am Ende der Cur, wie seine Gedärme ihre gehörige Thätigkeit hatten, war Eine Pille schon zurei-

chend, deren es vorher oft zehn bedurfte. In seinen Bemerkungen über diesen Fall geht der Verf. davon aus, daß andere krampfhafte und convulsivische Krankheiten junger Personen, so wie das schleichende nachlassende Kinderfieber des Dr. Butter, und der Marasmus Hamilton's, einer ähnlichen Behandlung weiche, und daß man bey diesen Uebeln Unreinigkeiten des Darmcanals voraussetze: ein Ausdruck, dessen Schwankendes der Verf. zugesteht, dem er, genau genommen, alle Wahrheit abspricht. Man nehme an, unsere Arzneyen wären nicht im Stande, die Gedärme von solchen Ansammlungen auf einmahl zu befreyen. Aber in beiden Krankheiten wurden die critischen Stuhlausleerungen hervorgebracht, indem man die Eingeweide des Unterleibes wiederum in einen gesunden Zustand versetzte. Die abführenden Mittel wären nützlich, nicht in so fern sie Anhäufungen von Unreinigkeiten aus den Gedärmen entfernen, sondern durch den Reitz, den sie in diesen erregen. Durch die fortgesetzte Anwendung dieses Reitzes auf die Gedärme würden die Functionen der Eingeweide des Unterleibes wieder regulirt. Nun werden die gallichten und schleimigen Stuhlgänge ausgeleert, die leichte Nahrung gehörig bearbeitet, und die Residuen des Chylus, unterstützt durch einen verstärkten Zufluß aller der in den ersten Wegen abgesonderten und dahin sich ergießenden Flüssigkeiten, deren Organe einen neuen Schwung erhalten haben, geben nun die reichlichen natürlichen Stuhlausleerungen, und die Krankheit ist geendigt. Wären die Gedärme in einem gesunden Zustand, so würden sie schon in hinlängliche Thätigkeit gesetzt werden durch das, was in allen andern Zeiten ihr zureichender Reitz ist, und die angenommene Anhäufung würde nicht Statt finden können. Entstehen solche Ansamm-

lungen, so ist der torpide Zustand der Gedärme ihre Ursache; aber die Krankheit kann da seyn ohne solche Ansammlungen. Es sey nicht nothwendig, daß die Fäces sich anhäufen, wenn die Gedärme in einem Zustand von Unthätigkeit sind, so wie auch eine Art von Anhäufung Statt finden möge, welche Leibesverstopfung nicht begleite. Sehr unpassend wird das durch die Ruhr erläutert. Leibesverstopfung könne entstehen: 1) durch Torpor der drüsigen Körper, die in die Gedärme ihre Flüssigkeiten ergießen, da diese dann mangeln oder fehlerhaft beschaffen seyn werden; oder 2) vom Torpor oder von Verstopfung der Ausführungsgänge dieser Drüsen, oder von einem entgegengesetzten Zustand, von zu großer Erregung; oder 3) von zu großer Thätigkeit der einsaugenden Gefäße der Gedärme; oder 4) von irgend einer mechanischen Verstopfung. In den meisten Krankheiten der Eingeweide ist der Darmcanal entweder torpid, oder zu sehr gereitzt, die peristaltische Bewegung beschleunigt, zu langsam oder verkehrt. Der Torpor oder die zu große Erregung könne sich auf alle Theile des Darmcanals erstrecken, oder nur auf einen Theil. Unter den Erläuterungen dieser Sätze wird angeführt, daß gegen das Ende der merkwürdigen Masern-Epidemie des Jahres 1807, welche im Januar und Februar höchst entzündlich war, Ausgang Märzes aber in einigen Fällen einen Typhus-Character mit ruhrartigen Stuhlgängen annahm, Mittelsalze und Lavemente mit Mohnsaft sehr wohlthätig sich erwiesen. In der Colica pictonum habe er, da er ehemahls Arzt einer weißen Bleyfabrik war, Baker's Heilmethode befolgt, Abführungsmittel gegeben, doch zu Zeiten nöthig gehabt, zum Mohn-

saft zu greifen, ihn in starken Gaben zu reichen, besonders wenn heftiges Erbrechen dabey Statt fand. Krampf sey bey diesem Uebel im Darmcanale nicht, wie Pemberton annehme. Die großen Leibschmerzen weisen dahin, daß zu große Erregung in einigen Theilen der Gedärme sey; das Erbrechen, daß die antiperistaltische Bewegung vorherrschend sey; die Leibesverstopfung hänge vom Torpor eines Theils der Gedärme ab, der hier mehr der Lähmung sich nähere. Das Erbrechen in der Bleycolik sey derselben Art, wie bey eingeklemmten Brüchen. In beiden Krankheiten sey ein Punct (der eingeklemmte Theil des Darmes bey Brüchen, der torpide Theil desselben in jener Colik), wo die peristaltische Bewegung gehemmt und durch den Kampf umgekehrt werde. (Der Verf. übersieht hier, daß bey eingeklemmten Brüchen das Erbrechen am häufigsten Folge der Darmentzündung ist). Durchfälle sieht er nicht als eine primäre Krankheit an, einzig von verstärkter peristaltischer Bewegung abhängig, in welcher die Absonderungen zu reichlich Statt finden, und an sich nicht entstellt sind. Er hält sie für eine sympathetische Affection, und den Mohnsaft für ihr beßtes Heilmittel. In den meisten Fällen fange er die Cur mit einem abführenden Mittel an, in der Absicht, eine reitzende Ursache zu entfernen. Er glaubt aber, sie ließen eine verschiedenartige Behandlung zu, und obgleich er für Abführungsmittel sey, so hätten die krankhaften Absonderungen doch keine solche Schärfe, um den Gebrauch des Mohnsaftes unsicher zu machen: doch mag dieser im Anfange einiger Arten Diarrhöen oft schädlich seyn. Mit großer Wärme und Einsicht spricht der Verf. gegen die Anwendung der

Purganzen, besonders der der hitzigen Art, als Galappe, Aloe, Gummigutt, Scammonium, in Entzündungen des Magens, der Gedärme und des Peritonäum, wenn diese für sich da sind, oder im Gefolge von eingeklemmten Brüchen, des Volvulus. Er tadelt hierin die Englische Praxis, und er ist offen genug, seinen eigenen Fehler zu gestehen. Wo schon zu viel Reitz vorhanden sey, und gerade die Größe desselben die Absonderungen hemme, da sey es unsinnig, ihn noch zu vermehren. Der Character des Hauptübels sey zu bekämpfen. An bloßer Leibesverstopfung, der Folge desselben, sterbe Niemand. Baillie habe einen Fall angeführt, daß einer 15 Wochen lebte, ohne eine Stuhlausleerung zu haben, welche eine Darmverengerung hinderte. Wenn die Gedärme in einem Zustande großer Erregung waren, und Abführen erzwungen wurde oder von selbst erfolgte, so sey die davon entstehende Schwäche sehr beträchtlich. Die Cholera erzeuge alsbald den höchsten Schwächezustand. Dasselbe habe er nach dem Ileus bemerkt, und Wundärzte hätten beobachtet, daß das oft einen unglücklichen Erfolg der Bruch-Operation veranlaßte. Die Purganzen in dem torpiden Zustand der Gedärme, als in der anfangenden Gehirnwassersucht, in dem nachlassenden Fieber der Kinder, in der Chorea, in der Bleichsucht, in den hypochondrischen Beschwerden, könnten nicht zu stark seyn, und müßten fortgesetzt werden, bis eine in die Sinne fallende Veränderung in der Beschaffenheit der Stuhlgänge erfolge. Das dargethan zu haben, sey das große Verdienst Hamilton's, der abgeschmackte Theorien, welche die Ausübung drückten, entfernt habe. Aber um den Erfolg zu sichern, müsse man die Abführungen

geben, wie er es vorschreibe, die der wirksamsten Art, und in kurzen Zwischenräumen. Eine gelegentlich einmahl gereichte Abführung hinterlasse einen Grad von Leibesverstopfung; ein ganzer Cursus von Abführungen, der den kranken Zustand der Gedärme verbessert, versetze den Unterleib häufig in eine weit größere Thätigkeit, als je vorher war. Wir wären im Besitz von abführenden Mitteln, welche den verschiedenen Arten von Verstopfung höchst angemessen wären. Entstänben sie von Mangel der Galle, so wären Antimonialia und Calomel anzuwenden; bey Unthätigkeit des Magens und der dünnen Gedärme nützten eine Veränderung der Diät, Senfsamen, Rhabarber, Jalappe; bey Unthätigkeit der dicken Gedärme Mineralwasser, Schwefel, Aloe. Die Alten hätten die Verschiedenheit der Purganzen bemerkt, wenn auch falsch benannt. Der Constitution eigene Verstopfung, die nicht täglichen Leibesöffnungen vieler Menschen, zeugen nur von großer Wirksamkeit der einsaugenden Gefäße, verlangen keine Mittel, so lange sie in ihrer regelmäßigen Aeußerung sich halten. Abführungen schwächen nur im gesunden Zustande des Unterleibes. In der Wahl derselben habe man einige Rücksicht auf das Alter des Kranken zu nehmen. In der Kindheit und Jugend wären die Krankheiten des obern Theils des Darmcanals vorherrschend, im fortrückenden Alter stoße man häufiger auf einen torpiden Zustand der dicken Gedärme. In den chronischen Uebeln, welche fortgesetztes Abführen erfordern, sey eine besondere Auswahl der Behandlung zu treffen. Um die Absonderungen zu verändern, sey Quecksilber angezeigt; um ihr zu starkes Zuströmen zu vermindern, passe Mohnsaft und Kalkwasser; um die

peristaltische Bewegung zu unterbrechen, habe man die Ekel erregenden Arzneyen zu geben; um Säure zu tilgen, Absorbentia. Die allgemeinsten Abführungsmittel wären kleine Gaben von Rhabarber oder von Mittelsalzen. (Recensent theilte deßhalb so Vieles aus diesem Aufsatze mit, weil er die jetzige, immer allgemeiner werdende, abführende Behandlung mehrerer Krankheiten, besonders der Schottischen Aerzte, so lehrreich ins Licht stellt, zeigt, welche Gedanken derselben unterliegen, und viele schätzbare Erfahrungen enthält. In vielen Kinderkrankheiten und chronischen Uebeln war Ref. dieser, dem Wesentlichen nach alten, Deutschen Heilmethode immer getreu geblieben, ob er sie gleich auf andere Weise, und mehr begrenzt und modificirt, ausübte. So rohe, heroische, einseitige Purgirärzte, als Hamilton und Cheyne, müssen die Deutschen nicht wieder werden; aber sie können Vieles aus diesen Erfahrungen und Ansichten lernen, zum großen Heil ihrer Kranken und der Kunst. In der dem Brownianism vorangehenden Periode der Deutschen Medicin sündigte man nicht allein mit zu grenzenlosem Auflösen und Abführen, das fast auf alle Krankheiten übergetragen wurde, sondern auch, und besonders mit der Auswahl der hierzu geeigneten Mittel, die immer aus der Classe der schwächenden und kühlenden waren, und mißbrauchte besonders die Salze. Die heißen, drastischen Purganzen in kleinen und starken Gaben, haben für manche Fälle entschieden große Vorzüge, die man in jener Periode nicht ihrem ganzen Werthe nach kannte. Aber es ist zu bedauern, daß man bey der Erneuerung des Gebrauchs dieser Mittel in eine Art von grober Empirie verfällt, die Krankheiten oft

nur dem Nahmen nach oder in einigen dürftigen Zügen darstellt, nicht unterscheidet, wann und wie sie zuträglich seyn mögen, und wann sie ausgeschlossen seyn sollten, oder die Verbindung anderer Heilmethode erfordern. Diese Vorwürfe treffen allerdings weit weniger Hrn. Cheyne, als den sonst verdienstvollen Edinburgher Hamilton, von dessen Werke: Observations on the Utility and Administration of Purgative Medicines in several Diseases, wir die dritte Ausgabe vor uns haben. Alles das muß uns von ernsthafter Prüfung und von der Bemühung, das Gute und Wahre uns anzueignen, nicht abhalten.) — Eine interessante Schrift ist: Observations on Emphysema or the Disease which arises from an Effusion of Air into the Cavity of the Thorax, or Subcutaneous Cellular Membrane. By *Andrew Halliday*. London 1807. — Von den Remarks on the Purulent Ophthalmy, which has lately been epidemical in this Country. By *James Ware*, London 1808. gibt uns der hier mitgetheilte Auszug keine besondere Erwartung. Er mißbilligt den Nahmen "Aegyptische Augenentzündung", weil sonst schon eine solche Krankheit bekannt sey; aber doch nicht in der Allgemeinheit und Heftigkeit. Er stellt sie mit der Augenentzündung neugeborner Kinder und der Tripperkranken zusammen, und glaubt sie selbst noch jetzt oft von der letztern Art: beides, wie uns scheint, nicht treffend. — In Bateman's Bericht der Krankheiten, die im Londoner Public Dispensary vom Anfange Märzes bis Ausgang des Mayes enthalten sind, kommen 17 Fälle von Ruhr vor. Die Nothwendigkeit der die Gedärme ausleerenden Mittel in den frühern Stadien dieser Krankheit unter jedem Character lehrten, sagt er,

die beßten Schriftsteller. Er fand es wohlthätig, Mohnsaft zuzusetzen, gab ein paar Mahl auf die Nacht eine Pille von Opium und Calomel, und den Tag über eine Auflösung von Magnelia vitriolata mit Laudanum. (Die Winterruhren weichen immer schnell. Aber auffallend ist es, daß alle Englische Schriftsteller zu allen Zeiten so viel Gewicht auf Abführungen in der Ruhr legen, die unsere jetzigen Deutschen Ruhren so wenig vertragen, welche den Mohnsaft in großen Gaben erfordern.) Seit dem Jahre 1802 habe Typhusansteckung in London wenig Statt gefunden. In den Jahren der schlechten Ernte, 1797 . . . 1799, und noch einige Zeit nachher, hätten viele ansteckende Fieber geherrscht. Sie hätten aufgehört, seitdem reichere Kornjahre gefolgt wären. Er verbindet damit Willan's Muthmaßung, daß die Schwitzsucht und andere epidemische Uebel in England mit krankem Weitzen, der dem Mutterkorn analog sey, Zusammenhang gehabt haben mögen. Diese Meinung Willan's wird in einem besondern Aufsatz: What was the Cause of the Sweating Sickness? geprüft, und verworfen. Die Directoren des Smallpox-Hospital haben endlich das Impfen natürlicher Blattern außer dem Hospital untersagt, und nun sey schon lange kein Fall von natürlichen Blattern in London ihm vorgekommen.

Ueber Vergiftungen durch Fische, von Dr. C. Chisholm zu Clifton. Ein ausführlicher, mit großer Gelehrsamkeit geschriebener, Aufsatz, reich an sehr vielen auffallenden Thatsachen, die zwar nicht volle Aufklärung immer erhalten, aber doch die Lehre von Giften sehr erweitern. Mehrere Fischarten werden in den tropischen Ländern zu gewissen Zeiten und an bestimmten Orten für diejeni-

gen, welche sie genießen, zu sehr verderblichen Giften. Einige tödten schon, wenn sie nur in den Mund gebracht werden. Es sind unstreitig die Nahrungsmittel, welche die Fische, ohne solchen Nachtheil für sich selbst, genießen, die ihnen diese giftige Eigenschaft geben. Der Verf. ist besonders geneigt, auf aufgelöstes Kupfer vielen Verdacht zu werfen. Dieser Aufsatz verdient eine Uebersetzung, ist aber hier keines Auszugs fähig. — Case of Bronchial Polypus, with Introductory Observations. By *John Cheyne* zu Leith. Er unterscheidet mit vieler lehrreicher Genauigkeit zwey Arten dieser Polypen: eine entsteht bey Blutspeyen, und ist bloß eine Bildung aus dem ausgetretenen Blute; die andere ist Folge einer catarrhalischen Entzündung der Luftwege, und der dadurch veranlaßten Ausschwitzung einer entzündeten absondernden Oberfläche; analag dem Croup der Art nach, aber bey weitem nicht nach dem Grade, und von chronischer Dauer. — On the Sensibility of the inflamed Cornea to the Transmission of Light. By *John Vetch*. — Cases of Gout in Negroes. By Mr. *D. Quarrier*, Surgeon of the Princess Charlotte. — Ein einsichtsvoller Wundarzt zu Amersham, Bucks, hat kürzlich einen kleinen Aufsatz: Vaccination vindicated from some prevailing Errors, in Druck gegeben, der die Resultate seiner eigenen Kuhpocken-Impfung, welche 3000 Fälle begreift, mittheilt. "Nie", sagt er, "in keinem Fall habe er, bey der innigsten Gemeinschaft mit natürlichen Blattern, oder durch das nachmahlige spätere Einimpfen dieser, wahre natürliche Blattern auf Kuhpocken folgen sehen; das heißt, Blattern, die ein bedeutendes Leiden oder Gefahr begleite-

ten". (Durch den Mangel dieser Leiden und Gefahren hören natürliche Blattern nicht auf, wahre, echte, natürliche Blattern zu seyn, so bald sie durch Inoculation diese erregen, oder sich so verhalten, als natürliche Blattern nach Kuhpocken geschildert sind.) "Bey sehr wenigen ehemahls Vaccinirten traten natürliche Blattern ein, aber unveränderlich von der modificirten, gemilderten Art, die sie so bestimmt characterisirt, daß sie mit Recht als die einzige Folge der Vaccination unter irgend einer Zufälligkeit betrachtet werden kann. Sie bestanden nur in einigen Pusteln, mit wenig umgebender Entzündung, die trocknend und absterbend in 3 bis 4 Wochen waren". (Da in Deutschland über Fälle dieser Art keine Bewegung im größern Publicum, sondern wissenschaftliche Discussionen entstanden sind, so ist zu erwarten, daß unsere Aerzte Ereignisse dieser Art genauer und befriedigender darstellen werden.)

Paris.

Bey Arthus Bertrand: Voyage des Capitaines Lewis et Clarke, depuis l'embouchure du Missouri, jusqu' à l'entrée de la Colombia dans l'Océan pacifique; fait dans les années 1804, 1805 et 1806 par ordre du Gouvernement des Etats-unis: contenant le Journal authentique etc. etc. rédigé en Anglais par *Patrice Gaß*, employé dans l'Expédition; et traduit en Français par *A. J. N. Lallemant*, avec des Notes, deux Lettres du Capitain Clarke, et une Carte gravée par *J. B. Tardieu*. XVIII, 443 Seiten in Octav. 1810.

Dem kaufmännischen Geiste der Betriebsamkeit, der in den vereinigten Staaten von America von

jeher so rege gewesen war, entging die Aussicht nicht, auf jener, der Republik entgegengesetzten, Küste den Gewinn mit den Britten und Russen zu theilen. Auch mochte noch ein besonders nahe liegender Beweggrund die Americaner anfeuern, von der Lage jener Küste genauere Erkundigung einzuziehen; sie konnten nähmlich nicht wissen, wie ins künftige ihr inländischer Handel durch die Entdeckung der wahren Beschaffenheit von dem jenseitigen Ufer ihres Continents eine Richtung erhalten, oder in seinen Fortschritten gehemmt werden möchte. Dem zufolge ermunterten sie mehrere Abenteurer, das Innere ihres Landes zu untersuchen, deren Geduld und Beharrlichkeit aber keineswegs mit glücklichem Erfolge gekrönt worden sind. Endlich machte der vorige Präsident, Hr. **Thomas Jefferson**, im Jahre 1803 dem Congreß den Vorschlag, eine Reise durch das Innere bis zum stillen Ocean unternehmen zu lassen, um die Hindernisse, welche die Natur in diesen Gegenden der Schifffahrt entgegen setzt, näher kennen zu lernen, und vielleicht eine, für den Pelzhandel so wichtige, Verbindung des Missouri und Columbia zu entdecken. Der Congreß bewilligte den Vorschlag, und übertrug das Commando den Herren **Meriwether Lewis** und **Clarke**, welche mit ihren Gefährten die Reise von der Mündung des Missouri im May 1804 antraten, und sie nach mancherley Ungemach und Abwechslung im Jahre 1806 glücklich vollendeten. Die officiellen Tagebücher der Herren **Lewis** und **Clarke**, welche 3 Quartbände füllen, und mit einem Atlas versehen werden sollen, sind noch nicht erschienen; da aber die Neugier des Publicums sehr gespannt war, so entschloß sich Hr. **Patrik Gaß**, sein Tagebuch ans Licht zu stellen, welches in ge-

drängter Kürze die Haupt-Resultate der Expedition enthält. Die Gesellschaft bestand aus 43 Mann Truppen und einigen Freywilligen, und verließ den Ort, wo der Missouri mit dem Missisippi sich vereinigt, am 14. May 1804. Sie schifften immer aufwärts, indem sie bald Anker warfen, bald, wo sie keinen guten Grund fanden, ihre Fahrzeuge am Ufer befestigten. Nachdem sie endlich den Missouri, so viel es möglich war, befahren hatten, gingen sie zu Lande nach dem Columbia, und erreichten glücklich die Küste des Oceans. Da die täglichen, oft geringfügigen, Begebenheiten den größten Theil des Tagebuchs ausmachen, so wollen wir nur diejenigen Bemerkungen ausheben, welche ein allgemeines Interesse haben können. Die ganze Gegend an den Ufern des Missouri ist größten Theils ein fetter, reicher Boden, der mit Eichen- und Tannenwäldern abwechselt. In den Wäldern findet man eine große Menge von Büffeln, Hirschen, Bären, Wölfen und Stachelschweinen. Auch trifft man wilde Hunde (S. 44) und ein Thier an, das der Verf. Parow nennt (S. 25), und einem Schweine und Hunde ähnlich seyn soll. In den entlegensten, von allem Verkehr mit der Seeküste abgeschnittenen, Gegenden fanden die Reisenden viele Stämme von Indianern, welche in einem einfachen, rohen Zustande leben, von der moralischen Seite aber weit besser als diejenigen sind, welche an der Nordwestküste wohnen. Die Stämme, welche sie besuchten, waren die Otos-, Panis-, Zoos- und Sioux-Indianer. Diese freueten sich über die Ankunft unserer Abenteurer, und schlachteten ihnen zu Ehren einen Hund. Sie tanzten auch um das Zelt, nach dem Schall einer Trommel und kleiner, mit Steinen gefüllter, Säcke, welche den Ton der Tam-

bourine nachahmen sollen. Sehr wichtig ist die Entdeckung Americanischer Alterthümer, welche nicht weit von dem Ufer des Missouri liegen (S. 40), und auch zwischen dem Ohejo und Missisippi angetroffen werden. Es sind uralte kreisförmige Festungswerke von Stein. Die ältesten Indianer wissen nichts davon zu erzählen; jede Sage von ihrer Entstehung ist erloschen. Unstreitig waren sie das Werk eines Volkes, das einer weit anhaltendern Anstrengung fähig war, als die jetzigen Eingebornen von America, und man begreift es kaum, wie es möglich gewesen ist, sie ohne eisernes Handwerksgeräthe zu erbauen. Das Wichtigste über diese problematischen Monumente hat **Barton** gesammelt (Transactions of the American philosophical Society T. IV. p. 177) auch findet man in den Americanischen Zeitschriften interessante Notizen, welche, mit philosophischem Geist und ohne Hypothesensucht zusammengestellt, zu interessanten Resultaten führen würden. Die Frage, welche der Verf. (S. 41 Not.) aufwirft, ist vielleicht nicht so ungereimt, als sie beym ersten Anblick erscheint: "Ce pays" (Nordamerica) "a-t-il été l'Empire Romain du nouveau monde, et comme lui a-t-il été détruit par d'autres hordes barbares, aussi cruels que ceux qui ravagèrent l'ancien monde"? Denkt man an die schönen musivischen Mahlereyen, welche Thomas Ashe vor ein paar Jahren unter den Ruinen an dem Muskingum entdeckt hat, so gewinnt diese Hypothese sogar an Wahrscheinlichkeit. — Unter den mineralogischen Bemerkungen scheint uns die Entdeckung eines 45 Fuß langen versteinerten Fisches, den man zum Theil nach Washington geschickt hat (S. 46), eines versteinerten Baums (S. 115), der vielen heißen Quellen, und des Bimssteins,

wichtig zu seyn. Die Stämme der Ricaris- und Teetons-Indianer waren gegen unsere Reisenden sehr gutmüthig; allein die Weiber, welche sie durch ihre Tänze zu belustigen suchten, hatten dennoch zum Schmuck die Schedel ihrer Feinde vom Stamme der Mandannos (S. 57, 62). Diese begraben die Todten nicht, sondern wickeln sie in Büffelhäute, und trocknen sie auf einem Gerüste an der Luft. Mitten in den Wildnissen fanden die Abenteurer einige Bediente der so genannten Nordwest-Compagnie, welche im Jahre 1784 gestiftet ist, und 1787 mehr Consistenz erhielt, und die Eifersucht der Hudsonsbay-Compagnie rege machte. Die Sittlichkeit der Indianer an den Ufern des Missouri ist sehr gesunken; man findet überall Häuser mit feilen Frauenzimmern. Die Indianer an der Küste des Oceans fanden die Reisenden gerade so, wie sie Vancouver beschreibt. Sie kleiden sich in Rauhware und Gänsehäute, und bedecken ihren Kopf mit Hüthen, aus Cederrinden und Acanthblättern verfertigt, welche sogar wasserdicht sind. Nachdem die Reisenden von dem Missouri bis an den Ocean 3096 Meilen zurückgelegt hatten, kehrten sie wieder um, und kamen 1806 nach ihrer Heimath, ohne großen Verlust an Mannschaft gelitten zu haben.

Rostock.

In drey mit einander verbundenen academischen Einladungsschriften hat Hr. J. E. Pries, als Rector der dortigen Universität, dem Publicum eine Probe eines neuen Commentars übes Milton's verlornes Paradies, 1809, 144 Octavseiten, vorgelegt.

Dieser neue Commentar soll sich an die neue Uebersetzung des Milton, die der Verfasser unter-

nommen und nun beendigt hat, anschließen. Auch außer der Beziehung auf diese Uebersetzung kann er denen nützlich werden, die mit Milton's bewundernswürdigem Werke eine mehr als flüchtige Bekanntschaft machen wollen. Ist gleich die Gelehrsamkeit, mit welcher Milton sein verlornes Paradies ausgestattet hat, nicht der lobenswertheste Theil des Gedichts, so hängt doch diese Gelehrsamkeit auch da, wo sie in das Pedantische und Phantastische ausschweift, mit Milton's poetischen Vorstellungsarten und mit den Schönheiten, die seiner Poesie eigenthümlich sind, sehr enge, und fast unzertrennlich, zusammen. Ohne Studium und Nachweisung kann man sich nicht einmahl ganz in die anschauliche Vorstellung finden, die sich Milton vom Himmel und von der Hölle machte. Man findet in diesem Commentar neben den Auszügen des Wichtigsten aus den Englischen Commentaren von Newton und Richardson, schätzbare hinzugefügte Erläuterungen. Besonders verdienstlich ist die vorangeschickte und durch citirte Beweisstellen begründete Exposition des Gedichts im Ganzen, der Ansichten Milton's vom Universum, und seiner Engel- und Dämonenlehre. Am wenigsten hat uns befriedigt, was der Verfasser in den Erläuterungen einzelner Stellen über die Aegyptischen Mythen sagt, auf welche Milton öfter anspielt. Der Aegyptische Thierdienst hatte denn doch wohl einen ganz andern Sinn und einen ganz andern Grund, als, daß der Mensch Hunde, Katzen und andere Hausthiere zu Hausgöttern umgeschaffen habe, "weil sie sich ihren Anbetern überall darstellten, und leicht angeschafft werden konnten".

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

137. Stück.

Den 27. August 1810.

Paris.

Es war dem Rec. sehr erfreulich, daß unser Studium der alten Litteratur endlich in den letzten Decennien auch an den so lange vergessenen Strabo, diesen um die Nachwelt so hoch verdienten Hauptsammler der Bruchstücke alten Geographen, gedacht hatte, leider aber zu einer Zeit, da an äußere Aufmunterung und Unterstützung mit Hülfsmitteln aus dem Auslande wenig mehr zu denken war. Der Deutsche Fleiß beharrete doch, und führte das Werk aus. Die Ausgabe des Strabo, welche von Siebenkees 1796 war unternommen, durch seinen frühen Tod aber unterbrochen worden, fand bald ihren gelehrten Fortsetzer, den Hrn. Tschucke, welcher den zweyten Band 1798, den dritten 1801, den vierten 1806, und den fünften 1808 in Druck gegeben hat (es ist von diesen Bänden die Nachricht, so wie sie erschienen, gegeben worden: I. B. 1796 S. 1161, II, 1798 S. 1969, III, 1801 S. 2038, IV, 1807 S. 15, V, 1809 S. 543); sie ist bis zum Schluß des vierzehnten Buchs fortgesetzt, und erwartet ihren

Schluß und letzten Band. Diese Ausgabe setzt uns in den Stand, den Strabo ohne vielen Anstoß, critisch berichtigt, so gut es bey den bisher den Herausgebern zu Theil gewordenen Hülfsmitteln möglich gemacht war, zu lesen; die Pariser Handschriften waren damahls nicht zugänglich.

Verschieden war der Plan einer andern Bearbeitung des Strabo, welche zu eben der Zeit in Paris im Werke, und mehr auf die Geographie des Strabo selbst gerichtet war; obgleich auch auf den Text eine gehörige Rücksicht genommen werden sollte. Es ward beschlossen, eine Uebersetzung mit critischem Fleiß, selbst mit Zuziehung der Pariser Handschriften, zu besorgen, und Strabo zu erläutern. Hierzu gehörten Gelehrte aus mehr als Einer Classe von Kenntnissen. Einige der größten Gelehrten, Hr. de la Porte du Theil und Hr. Coray sorgten für die Uebersetzung, und Hr. Gossellin übernahm die Erläuterung der Geographie selbst. Die Erscheinung des ersten Bandes des Drucks aus der Presse verzog sich bis 1805. Das Gouvernement trat selbst hinzu: ein Befehl des Kaisers bewirkte den Druck, und der Minister des Innern ernannte die Mitarbeiter.

Géographie de Strabon, traduite du Grec en Français. *Tome premier.* De l'Imprimerie Impériale an XIII. (1805.) gr. Quart, ansehnlich gedruckt, S. I . . . 513, mit 5 Karten. Dieser Band enthält bloß die ersten drey Bücher des Strabo (also die allgemeine Geographie, die Erdkunde Homers, Prüfung des Systems des Eratosthenes, des Hipparchs und des Polybius, in den ersten zwey Büchern, und im dritten Iberien und die dazu gehörigen Inseln. Auf diesen Inhalt haben auch die angehängten Karten Bezug; sie sind vom Hrn. Gos-

sellin, und geben die geographischen Systeme, I. vom Eratosthenes, II. vom Hipparch, III. vom mittelländischen Meere, von Polyb, IV. nördliche Halbkugel, nach Strabo's Hypothese, V. das ganze geographische System Strabo's). Voraus gehen, ausser Avertissements und Table, noch Observations préliminaires et générales I... CXIII S. über die verschiedenen Berechnungen der Reisestadien der Griechen und Römer, mit beygefügten Tafeln nach den Graden, und von den Windrosen der Alten. Diese Stücke machen den Anfang von einer Einleitung, in welcher eine allgemeine kurze Uebersicht von dem Zustande der Erdkunde vor Strabo, und von den Geographen, die vor ihm gelebt haben, und auf welche er sich beruft; wir sagen, "den Anfang", denn die Fortsetzung soll für die folgenden Bände, oder besser, an das Ende der ganzen Arbeit, aufbehalten bleiben, wo auch vom Leben und von den Schriften des Strabo, von den Bemühungen der neuern Gelehrten, die sich um Strabo's Geographie verdient gemacht haben, auch von den vorzüglichsten Handschriften und Ausgaben, und am Ende von den Hülfsmitteln, welche bey gegenwärtiger Ausgabe sind gebraucht worden, hinlängliche Nachrichten und Notizen gegeben werden sollen. Unter dem übersetzten Strabo stehen reichliche Anmerkungen, sowohl über den Griechischen Text, mit Rechtfertigung der Auswahl der Lesart, zur Verbesserung des Textes, als auch zur Erklärung der Sachen; Alles ist mit einer critischen und historisch-geographischen Gelehrsamkeit, aber so einfach und prunklos, und Alles so zweckmäßig ausgeführt, daß man den damit beschäftigten Gelehrten die größte Hochachtung nicht versagen kann; nichts von muthwilligen Neckereyen, noch von hochfahrenden Macht-

sprüchen; der Leser hat einen ruhigen Genuß der großen Einsichten und Kenntnisse jener achtungswürdigen Gelehrten.

Seitdem ist im vorigen Jahre nachgefolget: Géographie de Strabon, traduite du Grec en Français. *Tome second.* De l'Imprimerie Impériale. 1809. gr. Quart I ... XVI. 1 ... 424 S. und 1 ... 156 Seiten. Diese letztern enthalten Eclaircissemens pour le Tome second de la Géographie de Strabon; jene, die Uebersetzung vom IV. V. VI. Buch, mit critischen und erklärenden Anmerkungen. Das Uebrige von den Observations préliminaires ist, wie schon gemeldet, mit gutem Grunde bey Seite gesetzt; sie waren für das erste und zweyte Buch dringend; allein mit dem dritten Buche, wo die historisch-statistischen Notizen der einzelnen Länder anfangen, fallen sie weg; dagegen erfordern die erläuternden Anmerkungen, die unter dem Strabo stehen, oft eine erweiterte Ausführung, und dazu dienen nun die Eclaircissemens; sie fangen aber erst mit dem fünften Buche an; für das dritte und vierte fand man die Anmerkungen allein hinlänglich. Vom vierten Buche (es enthält Gallien, das Keltische Aquitanien, Belgien, ferner Britannien, die Alpen und Alpenvölker) ist Uebersetzung und Anmerkungen von Hrn. Coray, außer mehreren von Hrn. Gosselin; vom fünften und sechsten Buche beides, Uebersetzung und Anmerkungen, von Hrn. de la Porte du Theil, außer denen, die mit G. bezeichnet sind, und dem Hrn. Gosselin zugehören. Nun sind wir auf classischem Boden, in Italien; es häuft sich der Stoff zu Anmerkungen nach allen Seiten; und so kommen zu den Anmerkungen V. und VI. die Eclaircissemens noch hinzu, welche großen Theils geo-

graphischen Inhalts sind, aber auch einige historische und antiquarische; zu Rathe sind nun gezogen die neuern Beschreibungen und Reisen von Italien; auch Heyne's Excurse zur Aeneide, und die Programmen über die Colonien und Gesetzgebungen der alten Völker. Es sind daneben mehrere Stellen aus Handschriften verbessert; und es gäbe eine schöne Zahl von Beyspielen zum Beweis, wenn Anführungen dieser Art außer dem Zusammenhange gehörig beurtheilt werden könnten; Siehenkees ist dabey nicht übergangen. Als Beyspiel führen wir nur zu p. 171, 172, die Noten, und die Eclaircissemens zu p. 40 f. über das im Strabo so verschieden corrumpirte Aequum Faliscum, an, was, wie wir nicht zweifeln, die Aequi Faliſci im Virgil sind; die Aequi, sonst Aequicolae. Weiter hin (S. 82 f. zu S. 210) die ὑπόνομοι συννόμῳ λίθῳ. Nicht weit davon, wo vom Marsfelde und von den Leibesübungen mit dem Ball und mit der Wurfscheibe gesprochen wird, also δίσκῳ vom Uebersetzer gelesen ist, wird billig in den Eclaircissemens die Verbesserung κρίκῳ statt κίρκῳ vertheidiget, und, da diese Leibesübung, κρικκλασια, vom Oribasius empfohlen ist, so wird p. 87 die ganze Stelle, aus zwey Pariser Handschriften verbessert, beygebracht. — S. 123 über die Verwechslung der beiden Städtenahmen, Lavinium und Lanuvium, welche in die Bestimmung der Lage so viel Ungewißheit bringt, wie auch über den Virgil bemerkt ist.

Kiel.

Ueber eine Frage, die Herder gethan hat. Eine academische Rede — gehalten zu Kiel 1810 von Carl Friedrich Heinrich. Quart 30 Seiten.

Auch ohne dem zur Reitzung der Neugier geſuchten Titel verdiente die Rede Aufmerkſamkeit, und ſie konnte ſich derſelben verſichert halten, durch ihren Inhalt und kräftige, ſchöne Ausführung. Die Frage iſt: "Haben wir noch ein Vaterland"? oder, wie hernach die Frage beſtimmt wird: "Haben wir noch das Vaterland der Alten"? das iſt, ein Vaterland im Sinn der Alten. Der Hr. Prof. behandelt das Ganze als Redner, der in keine logiſche und grammatiſche Subtilität hineingehen darf, und mehr auf das Herz wirken, und durch Darſtellung erwärmen will. Freylich kömmt hier alles auf die Beſtimmung des Begriffs von Vaterland an: dieſer wird aber auch von ihm generiſch beſtimmt: Das Nächſte für den Menſchen iſt Geburtsort, Heimath, weiter hin geſellſchaftlicher Zuſtand, Volk, Bürgerverein, Staat mit ſeinen Vortheilen, Sicherheit der Perſon und des Eigenthums, Vorzüge, Bürgerglück, Nationalruhm, Cultur. Alles dieß zuſammen macht uns das Vaterland theuer und werth. Nun gibt es endlich auch einen philoſophiſchen Begriff und Wortgebrauch: "Die ganze Welt iſt für den Menſchen ein gemeinſchaftliches Vaterland". Dieß iſt freylich ein anderer Sinn, als derjenige iſt, den man hat, wenn man ſagt: ſein Vaterland lieben, vertheidigen, für daſſelbe ſterben, die Freyheit deſſelben gegen Unterdrückung vertheidigen; man müßte ſonſt auch wieder Metaphern brauchen. Nun gilt dabey die Bemerkung, welche der Redner ſelbſt vorn herein (S. 17) macht, die auch ſonſt einen gewaltigen Widerſpruch enthalten würde, wo er ſagt: "in der unendlichen Ausdehnung ſchwächt ſich die Kraft, zuſammengedrängt thut ſie Wunder". Lebendi-

ger Sinn kann nur im Vaterlande im beschränkten Raume seyn; in kleinen Staaten, in Freystaaten, von keinem großen Umfange, wo alle Gefühle, Affecten und Leidenschaften in aller Rücksicht rege und concentrirt sind. Je größer der Staat, vollends durch Provinzen erweitert, ist, desto schwächer wird die Vaterlandsliebe. Nur ein Bürger in Rom konnte sein Vaterland lieben, aber schwerlich der unterjochte Provinzial; für ihn hatte das Wort, und das, was Vaterland der Griechen und Römer in früherer Zeit war, eine ganz andere Bestimmung des Sinnes. Doch dabey durfte der Redner sich nicht aufhalten, der es darauf anlegte, daß für ihn das metaphorische Vaterland, die allgemeine Menschenliebe, der Weltbürger-Sinn, die geistige kosmopolitische Umfassung des ganzen Menschengeschlechts (und doch auch diese nicht als in weitern und engern Kreisen), der eigentliche Gegenstand der Rede seyn sollte. Mittheilung der Erfindungen, Geistesbildung, Künste, Wissenschaften, der Aufklärung, der Vernunft und der Einsichten, ist Weltbürger-Pflicht; allein, Gesetze, Eigenthum, Freyheit, vertheidiget der Staatsbürger; wenn wir nicht mit Worten spielen wollen. In den Jahren, da so viel von Kosmopoliten gesprochen ward, gab es manchen Weltbürger, der ein schlechter Staatsbürger war. Beyläufig sind treffliche Winke und Einsichten eingewebt, über Herder'n, über den Begriff des Worts: das Publicum, als geistige Gemeinheit eines Volks. — Daß Cultur durch Künste und Wissenschaften bey uns anders wirken, als bey den Alten. — S. 11: Bey den Alten wurde der Vaterlandsliebe sehr selten, und vielleicht nie, absichtlich gedacht. Selbst der Sprache fehlte das

eigenthümliche Wort (aber Vicit *amor patriae!*): vermuthlich nur ein solch zusammengesetztes Wort, wie das unsrige; aber Philopolis und Philopatris führt er an. Kräftiger, als alle Nahmen, ist das Dulce et decorum est pro patria mori.

Nürnberg.

Französischer Vorbereitungscursus für die ersten Anfänger im Uebersetzen. Bearbeitet von Prof. Penzenkuffer, königl. Baierischem Lehrer der Französischen Sprache an den Gymnasienanstalten und der Unter-Normalschule zu Nürnberg. 1810. Octav 127 S. Elementarbücher neuerer Sprachen, zumahl für die ersten Anfänger, gehören in den Plan unserer gelehrten Anzeigen nicht. Gern führen wir indessen, aus Gefälligkeit gegen den Verfasser, dieses Buch an, welches zur Erleichterung des Uebersetzens seinen guten Nutzen haben kann; gern tritt man auch dem Verfasser bey, daß der Anfang zum Uebersetzen besser aus dem Französischen in das Deutsche gemacht werde, als umgekehrt; aber zu einer verlangten möglichst baldigen Prüfung können wir uns nicht verstehen; wir sehen auch nicht, welche lange Prüfung erst die Schrift erforderte; der Gebrauch derselben lehrt sich gleich durch sich selbst; und daß es sich auch ohne erst das vorhin vom Verf. ans Licht gestellte Declinations- und Conjugationsschema sehr wohl brauchen läßt, lehrt wieder die Sache selbst; und daß die Verba im Uebersetzen mitgenommen werden, deren Conjugation noch nicht geübt war, ist auch nicht zu mißbilligen. Alles dieß kann ohne Klang und Gesang geschehen.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

138. Stück.

Den 30. August 1810.

Paris.

Principes d'Eloquence de Marmontel, extraits de ses Elémens de Littérature; mis en ordre et augmentés de plusieurs articles par Mr. *Chapsal*, Auteur du nouveau Dictionnaire grammatical. 1809. Octav S. 559.

Dieses Buch verdient darum eine Anzeige, damit man sich durch Ansicht der ersten Zeile des Titels nicht verleiten lasse, zu glauben, es sey etwas Neues aus Marmontel's Nachlasse geliefert. Diese Rhetorik, wie schon die zweyte Zeile des Titels besagt, ist nichts weiter, als ein Auszug aus den längst bey M's. Leben herausgegebenen, in der in wissenschaftlicher Rücksicht sehr unbequemen alphabetischen Ordnung verfertigten, Eléments de Littérature, deren allgemeine Grundsätze M. bereits noch früher (in den von ihm verfaßten Artikeln in der Encyclopädie und in seiner Poëtique Française) vorgetragen hatte. Durch den Herausgeber ist das Werk ein Schulbuch der Rhetorik geworden, und

von ihm, damit es so vollständig als möglich sey, mit einigen nicht bedeutenden Einschiebseln vermehrt.

Hier könnten wir eine sehr kurze, trockene Anzeige schließen: aber es scheint nicht unnütz, Einiges über Marmontel und die Rhetoriken als Schulbücher überhaupt zu sagen. Zuerst von M. Marmontel, nicht ein Stern der ersten Größe unter den so genannten Philosophen Frankreichs, aber sicher einer der Ersten der zweyten Größe, hat seinen bleibenden Ruhm allein auf seine moralischen Erzählungen und auf die nach seinem Tode erschienenen Memoiren gegründet. Zum tragischen höheren Pathos überhaupt hatte er keine Schwingen, wie seine längst vergessenen Trauerspiele, und (weil diese Niemand mehr lieset) seine heroisch seyn sollenden Erzählungen unter den moralischen, hinlänglich darthun, noch mehr aber sein Belisar und seine Incas: Arbeiten in der schlechtesten Gattung des historischen Romans. Mit dem Versbau glückte es ihm auch nicht, und strömender leichter Witz stand ihm nicht zu Gebote. Als Historiograph Frankreichs ward er Geschichtschreiber; allein daß ihn dazu die Natur nicht bestimmte, zeigen die nach seinem Tode herausgekommenen Mémoires de la Régence. Ein achtbarer denkender Litterator unter seiner Nation, welche nur Römer und Franzosen kennt, war Marmontel, wie die oben angeführten Werke, aus welchen das vor uns liegende Buch entstand, beweisen: aber von dieser Seite traf ihn das Unglück, daß nach der Erscheinung seiner Eléments de la Littérature la Harpe mit seinem Cours de Littérature auftrat. Ungeachtet der Verschiedenheit des Plans zwischen beiden findet sich doch viel Uebereinstimmung von manchen Seiten, und gerade von den Seiten, wo M's. Stärke lag, in

vernünftigen Urtheilen, und Beobachtungen practischer Art, die in das Einzelne gehen: denn in die höchsten und ersten Principien der Aesthetik hineinzudringen, das war nicht seine Sache, so wenig, als die Sache seiner Nation überhaupt. Als erstem Criticus seiner Nation kann jetzt la Harpe'n Niemand den Platz streitig machen. Er besaß nicht allein weit mehr acumen ingenii, als Marmontel, sondern er ließ seinem feurigen Geiste weit mehr freyen Lauf. M. hatte den Geist nicht. Die Natur bestimmte ihn zum Mahler seiner Scenen aus dem gebildeten geselligen Leben, und zur Darstellung idyllenartiger Anschauungen, Empfindungen. Daß er aber ein Mann von Genie, ein sehr seltener in den gedachten Gattungen war, davon zeugen seine nachgelassenen Memoiren am beßten. Auffallend bleibt es, daß er sein größtes, vorzüglichstes Werk im späten Alter für die Nachwelt schrieb: aber erklärlich, weil ihm die Gegenwart eine Art von Schnürbrust, besonders in allen Arbeiten von größerm Umfange, anlegte. M. gehörte nähmlich zu der zahlreichen Classe von Schriftstellern, die in eleganten Gesellschaften leben wollten, auf welche die Stimmen und Urtheile der Salons den bedeutendsten Einfluß erhalten hatten, die in kleineren Zirkeln ihre Arbeiten im Manuscripte vorlasen. Ohne die Stimmen jener Salons den Einfluß des Vorlesens recht zu würdigen, steht ein getreues Bild des Ganges der Litteratur in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Paris nicht zu fassen. Wo diese Ursachen Statt finden, werden sie wohl allenthalben ähnliche Wirkungen darin hervorbringen, daß sie im Ganzen dem freyen Fluge des Geistes Fesseln anlegen, die Werke nach dem Effecte auf bekannte Personen und Gesinnungen be-

rechnet werden: Rücksichten, die hier und da vortheilhaft im Einzelnen zur Vermeidung mancher Beleidigungen des guten Geschmacks zu wirken vermögen, aber im Allgemeinen stets die sehr überwiegende bemerkte nachtheilige Wirkung äußern werden. In kleineren Aufsätzen, in Migniatur-Gemählden, wie mehrere der Marmontelschen Erzählungen, zeigen sich natürlich die Folgen jener Nachtheile nicht. M's. Manier in diesen Erzählungen ist viel nachgeahmt; allein wir wissen nicht, daß ein Anderer in irgend einer Nation Etwas hervorbrachte, das seinen bessern Erzählungen an die Seite gestellt werden könnte. Mit Voltaire's, mit Boccazens Manier ist die von Marmontel gar nicht zu vergleichen. Daß er aber nicht bloß ein feiner Beobachter, sondern auch ein trefflicher Darsteller war, das zeigen mehrere seiner Erzählungen, von welchen wir nur die Déjeunés du village nennen wollen. Die nachgelassenen Memoiren von M's. Leben hat man zwar, wegen angeblicher Ausschmückungen, die darin vorkommen sollen, und wegen einiger Züge wohlgefälliger Eitelkeit, welche bekanntlich sehr Eitle am wenigsten verzeihen, in seinem Vaterlande bitter getadelt, aber doch dem Werthe der Darstellung, des Vortrags und den interessanten Nachrichten des Buchs die verdiente Belobung widerfahren lassen.

Die Rhetoriken, als Schulbücher betrachtet, möchten überhaupt wohl einen gleich überwiegenden, als unvermeidlichen nachtheiligen Einfluß auf die Bildung junger Leute zur Beredtsamkeit äußern, zur Beförderung einer sehr schlechten Gattung von Beredtsamkeit wirken. Wird es gleich in einer jeden Rhetorik den Alten sehr vernünftig nachgesagt, das erste unerläßliche Erforderniß des Red-

ners, wie des Schriftstellers, sey dieses: Die Sache zu verstehen, über welche er spricht oder schreibt; wird gleich angeführt, daß ohne Geist und Kraft kein großer Redner war, noch seyn kann; wird gleich, was selten genug geschieht, der Wahrheitssinn empfohlen, ohne welchen wohl blendende, fesselnde Declamatoren, beredte Sophisten, doch keine großen Redner, auf die Dauer dieses Nahmens würdig, sich fanden; wird gleich das Alles, das Erste und Wichtigste, erwähnt: so ist doch das bey weitem nicht einmahl hinreichend. Naturgaben, Stimme, Figur, von welchem Werthe sind nicht diese! nebst Uebung, trefflichen Mustern, lebenden, todten! Dieses längst Bekannte wird freylich in den Rhetoriken erwähnt. Es wird in ihnen, wie auch in der vorliegenden ganz gut geschehen, der Unterschied zwischen der Beredtsamkeit in den verschiedenen, über Staatsangelegenheiten deliberirenden, größern Versammlungen, der gerichtlichen und der Kanzelberedtsamkeit, aus einander gesetzt. In so weit ist alles nützlich; wenn aber, wie in den meisten Rhetoriken, die Erklärung der Figuren der Kunst den bedeutendsten Raum einnimmt: so scheint der überwiegende Schaden der Rhetoriken, als Schulbücher, unvermeidlich. Diese Figuren der Kunst, mit den fremden gelehrten Nahmen, werden zu Versuchen reitzen, sie anzubringen. Vergebens wird man dem Knaben einzuprägen suchen: Das Erste und Wichtigste sey, die Sache zu verstehen, Meister der Sache, die man vortragen, über die man reden will, zu seyn: die künstlichen Figuren werden seinen Verstand beschäftigen, er wird diese practisch in Vorübungen anwenden wollen, sich in einer schlechten Manier gefallen lernen. Wie Mancher, der einen Fehler in

den Sprach-Organen hatte, mochte nicht glauben, ein Demosthenes zu werden, wenn er diesen zu bessern trachtete, uneingedenk, daß die außerordentlichen Gaben des Geistes und der Kraft es waren, welche den Demosthenes unsterblich machten. Auf unwesentliche Dinge hat der Haufen stets das stärkste Gewicht gelegt, und die Köpfe junger Leute dürften durch die Erklärungen der Figuren der Rhetorik, wenn solche sie nicht einschläfern, auf schlechte Kunststücke der Beredtsamkeit unvermeidlich fallen. Genaue Bekanntschaft mit den Regeln irgend einer Kunst brachte allein zwar nie etwas Treffliches hervor. Die Regeln schaffen nichts Schönes; sie lehren nur Fehler vermeiden, und behalten darum ihren hohen Werth: aber die Erklärungen und ausführlichen Hinweisungen auf die recht künstlichen Kunststücke führen den Haufen der Jugend irre; und das Genie wird sie demnächst schon von selbst passend gebrauchen lernen. So wenig Rühmliches sich auch im Ganzen von unserer Deutschen Beredtsamkeit sagen läßt, so hat sie doch darin einen großen Vorzug, daß nicht durch den Gebrauch zukünstlicher Mittel eine verdrehte, verkehrte Manier in ihr entstanden ist, die sich am schwersten ablegt. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir den Grund, daß wir uns von dieser Manier ziemlich rein erhielten, darin suchen, daß wir in vielen unserer Schulen keine Rhetoriken als Schulbücher gebrauchen. Als Sammlung schöner Stellen aus Dichtern, Rednern, als Exempelbücher, behalten die Rhetoriken ihren Werth. Man freuet sich, so viel fremdes Schönes in nuce da zu finden: aber den Zweck, Exempelbücher, eine Auswahl trefflicher Stellen, der Jugend in die Hände zu geben, haben wir Deutsche ohne den Nachtheil gewöhnlicher

Rhetoriken erreicht, uns dabey auch noch ziemlich vor den Folgen der Uebertreibung bewahrt, welche entstehen, wenn man zu häufig aus dem Zusammenhange herausgerissene Stellen der Jugend in die Hände spielt, sie verwöhnt, nur an der Quintessenz Gefallen zu finden, nicht auf den Zusammenhang zu merken, das Schöne nicht selbst zu suchen. So nachtheilig Rhetoriken als eigentliche Schulbücher zu wirken scheinen, so nutzbar mag eine reifere Jugend Vorlesungen, mit solcher Klarheit und gesunder Vernunft abgefaßt, wie die von Blair on Rhetoric and belles letters, gebrauchen. Rhetoriken der Nationen, in welchen die höheren Gattungen der Beredtsamkeit über Staatsangelegenheiten verfassungsmäßig angewandt werden konnten, pflegen sich natürlich durch anschaulichere Kenntniß und durch das Gefühl des Wichtigern vom Unwichtigern auszuzeichnen. Die beßten Exempelbücher vermögen jedoch die Deutschen zu liefern, weil keine Nation so vertraut, als die unsrige, mit den Schönheiten der Dichter, nicht so der Redner, ist. Da es interessant bleibt, einen denkenden, seine Sprache genau kennenden, Mann, wie Marmontel, über diese zu hören, so wollen wir zum Schlusse ein paar Stellen über seine Sprache und die Accentuation derselben auszeichnen: La langue Française a dû peut-être les facultés qui la distinguent, à la souplesse, à la mobilité, et en même temps au ressort du caractère national. Le génie Français n'a exclusivement aucun caractère, et de là vient aussi qu'il n'en a aucun eminemment; mais, au besoin, il les prend tous et à un assez haut degré. Il en est de même de la langue Française: sa qualité distinctive et dominante, c'est la clarté: elle s'est donné

tout le reſte à force de peine et de ſoin. Ueber die Accentuation das ſehr Wahre und wenig Bemerkte: L'accent Français eſt peu marqué dans le langage ordinaire, la politeſſe en eſt la cauſe. Il n'eſt pas reſpectueux d'élever le ton, d'animer le langage; et l'accent, dans l'uſage du monde, n'eſt pas plus permis que le geſte. E. B.

Göttingen.

Chirurgiſche Beobachtungen über das Auge; nebſt Anhang über die Einbringung des Mannskatheters und die Behandlung der Hämorrhoiden, von James Ware. Aus dem Engliſchen überſetzt von Dr. Johann Georg Runde, und mit einer Vorrede und einigen Anmerkungen verſehen von Dr. Karl Himly, Profeſſor zu Göttingen. Erſter Band, mit zwey Kupfertafeln. 1809. Bey H. Dieterich. Erſter Band I . . . X, 1 . . . 364 Seiten. Zweyter Band. I . . . VIII, 1 . . . 175 Seiten in Octav. Das Engliſche Original: chirurgical Obſervations, iſt zu ſeiner Zeit, ſowohl nach der erſten Ausgabe 1800 S. 649, als die zweyte 1805 S. 923 f. in dieſen Blättern angezeigt worden. Nach der letztern iſt die gegenwärtige Ueberſetzung vom Hrn. Dr. Runde verfertigt; "ſie iſt treu, und mit Kenntniß und Fertigkeit, ſowohl im Fache, als in beiden Sprachen, gearbeitet", wie ſich Hr. Profeſſor Himly ſelbſt in der Vorrede ausdrückt, in welcher er von der Einrichtung und vortheilhaft veränderten Anordnung der einzelnen Stücke des Werks, und von den beygefügten Anmerkungen, Nachricht gibt.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

139. Stück.

Den 1. September 1810.

Braunschweig.

Wörterbuch der Deutschen Sprache. Veranstaltet und herausgegeben von Joachim Heinrich Campe. Vierter Theil. S und T. 1810. In der Schul-Buchhandlung. In Quart 940 Seiten. Der um die vaterländische Sprache so hochverdiente Verfasser hat die Zufriedenheit erlebt, daß sein Werk durch die öffentliche Stimme und in einer feyerlichen Ständeversammlung für ein Nationalwerk erklärt worden ist. Dieß kann ihn über den Tadel von Einzelnen über Einzelnes wegsetzen. Wirkliche Mängel werden alsdann erst erkannt und berichtigt werden können, wenn man den ganzen Sprachvorrath vollständig vor Augen haben, wenn man Alles und Jedes mit dem Andern unter sich und gegen einander wird vergleichen können; Sprachverhältnisse, Natur und innerer Character der Sprache, Sprachgesetze, werden sich immer mehr entwickeln, und der Sprachgebrauch, der in so vielen Fällen unregelmäßig verfuhr, wird sich unvermerkt zum Richtigern bilden; auch von dem vielen eigenmächtig Gebildeten unserer Neuern wird bleiben, was blei-

Buchstaben, wenn man den Buchstaben des Geheimschrift-
textes in der Reihenfolge seines Alphabets um so viele Stellen
in seinem Alphabet weiterrückt, als der Buchstabe, welcher
dem Buchstaben des Geheimschriftschlüssels entspricht, in
Beziehung auf denjenigen, dem er entspricht, Stellen ent-
fernt ist. Wenn z. B. der Geheimschriftschlüssel das Wort
Cabinet ist, und der Geheimschrifttext das Wort Fxdrnrx,
so ist der Buchstabe F, welcher dem Buchstaben C entspricht,
drei Stellen von diesem entfernt, und man muß daher
jeden folgenden Buchstaben des Geheimschrifttextes um
drei Stellen weiterrücken, um den Buchstaben zu finden,
welcher demselben entspricht. Man findet dann, daß der
Buchstabe F, welcher dem Buchstaben C entspricht, drei
Stellen von diesem entfernt ist, und daß man daher jeden
folgenden Buchstaben des Geheimschrifttextes um drei
Stellen weiterrücken muß

Mitkünstlern, und Wetteiferern, eine Stelle finden, wenn sie nur Wahrheitsliebe verrathen, in den Grenzen der Mäßigung, Billigkeit und Sittlichkeit bleiben, Nutzen beziehen und leisten. Ob bey den angeführten Kritteleyen überall dieß zutrifft, mögen wir nicht bestimmen. Da der Verf. gleich in der Vorrede zum ersten Bande seinem Wörterbuch keine unbedingte Vollkommenheit beygelegt hatte, hingegen sich verbindlich machte, das weiter hin erkannte Fehlende nachzuliefern oder zu berichtigen: so fiel schon dadurch ein großer Theil der Vorwürfe weg.

Das Werk ist nun unter allen Bedrängnissen der Zeit glücklich so weit gediehen, daß es mit dem nächsten Bande sich dem Ziele nähern wird. Wir freuen uns aber nicht wenig, daß wir hören, daß der Verfasser der allgemeinen Stimme nachgeben, und einen sechsten, oder Ergänzungsband, hinzufügen wird, welcher die Abstammungen darlegen soll; der Verfasser desselben wird der kenntnißreiche Dr. und Professor Vater in Königsberg seyn.

Paris und Lyon.

Recherches expérimentales anatomiques chymiques etc. sur la physique des animaux mammifères hybernans, notamment les Marmottes, les Loirs etc. Ouvrage qui a remporté le prix le 4. Janvier 1808 à l'Institut national par M. *J. A. Saissy*, D. en M. etc. 1808. 98 S. in Octav. Eine gründlich abgefaßte, von mehreren Seiten interessante, Schrift. *Premiere Partie. Sect. I.* De la température des Marmottes, des Loirs etc. 1) dans leur état ordinaire, 2) dans leur engourdissement. Hr. Saissy stellte seine Versuche in einem beständig offenen Zimmer, meist mit Murmelthieren, Igeln, Haselmäusen und Fledermäusen, an, und liefert Tabellen über den Wärmegrad, welchen er in den Monathen August, September und November bey diesen

Sprache und Schrift, die Kunst, Musik, Poesie und Schönheit, die Religion, die Moral, das Recht, die Staatsverfassung, die Familie und die Geschichte. Diese Wissenschaften sind nicht nur Hilfswissenschaften, sondern sie sind selbst Geschichte, und zwar Geschichte der Menschheit, nicht nur Geschichte einzelner Völker. Die Geschichte der Menschheit, die Universalgeschichte, ist also nicht nur die Summe der Geschichten der einzelnen Völker, sondern sie ist mehr als diese, sie ist die Geschichte der Entwicklung der Menschheit, die Geschichte der Menschwerdung des Menschen. Die Geschichte der Menschheit ist also nicht nur Geschichte der Völker, sondern auch Geschichte der Wissenschaften, Künste, Religionen, Sitten, Rechte, Staatsverfassungen, Familien und Geschichte.

Doch, Herr, dein schönes und liebenswürdiges Gesicht, deine Gestalt, deine Kleidung, deine Sprache, deine Schrift, die Kunst, Musik, Poesie und Schönheit, die Religion, die Moral, das Recht, die Staatsverfassung, die Familie und die Geschichte. Diese Wissenschaften sind nicht nur Hilfswissenschaften, sondern sie sind selbst Geschichte, und zwar Geschichte der Menschheit, nicht nur Geschichte einzelner Völker. Die Geschichte der Menschheit, die Universalgeschichte, ist also nicht nur die Summe der Geschichten der einzelnen Völker, sondern sie ist mehr als diese, sie ist die Geschichte der Entwicklung der Menschheit, die Geschichte der Menschwerdung des Menschen. Die Geschichte der Menschheit ist also nicht nur Geschichte der Völker, sondern auch Geschichte der Wissenschaften, Künste, Religionen, Sitten, Rechte, Staatsverfassungen, Familien und Geschichte.

Winter hindurch wach, während daß die Igel, Haselmäuse und Fledermäuse in den tiefsten Schlaf verfielen. Der Winterschlaf der Murmelthiere und Igel scheint fester, als der der Fledermäuse und Haselmäuse. Ein Murmelthier erwacht erst in 8 bis 9 Stunden, eine Haselmaus schon in zweyen. Um diese Thiere aus der Lethargie zu bringen, ist es eben nicht nöthig, sie in eine milde Temperatur zu bringen; weniges Schütteln, leichtes Reitzen, Versetzen in eine kältere Temperatur als diejenige, in welcher sie einschliefen, reicht hin, ihre Temperatur aufs Maximum zu bringen, wiewohl es nicht lange dauert, weil sie gleich wieder einschlafen. *Sect. III.* De la quantité du gaz oxygène, que les Marmottes, les Loirs etc. consomment pendant un temps donné, soit dans l'état ordinaire, soit dans l'engourdissement. Der Verbrauch des Oxygengases von diesen Thieren steht in geradem Verhältnisse zu ihrer Temperatur. Nimmt die Temperatur ab, so wird auch der Verbrauch des Oxygengases geringer; ist der Winterschlaf mäßig, so ist er fast unmerklich, ist der Winterschlaf vollkommen, so hört er völlig auf. Auch vermögen diese Thiere in einer Atmosphäre zu leben, in welcher ein Licht verlischt, und andere Thiere umkommen. *Sect. IV.* De la respiration des Marmottes etc. 1) dans leur état ordinaire, 2) dans l'engourdissement. Das Athmen der Winterschlaf haltenden Thiere ist beschleunigt oder verlangsamert, je nachdem die Temperatur der Atmosphäre mehr oder weniger erhöhet ist; Nachts und Sommers thätiger, als des Tages oder in der Kühle des Herbstes. Sind sie tief eingeschlafen, so hört, wie schon bemerkt worden ist, die Respiration gänzlich auf. Man kann sie alsdann, ohne ihnen zu schaden, in sehr mephitisches Gas bringen, sie ohne Gefahr sogar unter Wasser tauchen, les submerger même sans aucun accident. Hr. S. öffnete die Brust solcher eingeschlafenen Thiere, und bemerkte

Vice-Kanzlerpalais zu besichtigen. Dem Ch. Bunsen entgegnete der Graf Jean Reinhard, der Lord sey ein, 15 Jahre hier ansässiger, Engländer, der Graf Reinhard selbst aber ein Deutscher, und Bunsen ein Preuße, und so wäre man hier Niemand, der nicht Deutschland angehöre. Bunsen erwiederte, er sey ein Deutscher, aber kein Preuße. Graf Reinhard: Ich habe Sie immer für einen Preußen gehalten. Bunsen: Ich bin es nicht

erregte Zuckung, wenn umgekehrt der Zinkpol, an den Muskel, der Kupferpol, an den Nerven gelegt, keine Zuckung bewirkte. — *Seconde Partie.* Quelles sont les causes de l'engourdissement hivernal auquel sont sujets certains animaux — et pourquoi est-il propre à ces animaux? *Sect. I.* Différences anatomiques qui distinguent les Marmottes, les Loirs etc. d'avec les animaux de la même espèce, mais qui ne sont pas sujets à l'engourdissement. 1) Ihre Lungen sind kleiner, als bey ihnen ähnlichen Thieren; 2) ihr Herz, ihre Arterien und Venen im Innern der Brust und des Bauches sind (die Lungengefäße ausgenommen) von ansehnlicherer Capacität; 3) die Nerven am Aeußern des Körpers sind größer. Hr. S. liefert darüber schätzbare Tabellen, indem er das Murmelthier mit dem Kaninchen, den Igel mit dem Meerschweinchen, die Haselmaus mit der Ratze, die Fledermaus mit der Hausmaus vergleicht. *Sect. II.* Examen du sang et des autres humeurs des Marmottes, des Loirs etc. Sind diese Thiere eingeschlafen, so ist ihr Blut kalt (nach S. 81 fünf, ja nur drey Grade über zero), braunroth, und gar nicht geronnen (fixé). Die Galle ist von der Galle anderer Thiere durch ihren süßlichen Geschmack verschieden. Das Fett ist schmierig, wie Schweineschmalz, und nicht durchs Einschlafen erhärtet. Das arterióse Blut der nicht eingeschlafenen Marmotten, Igel, Haselmäuse und Fledermäuse war etwas wärmer, als das venose. Das Blut dieser eingeschlafenen Thiere behält seine Flüssigkeit, ungeachtet es seine natürliche Wärme und Beweglichkeit verliert. Es enthält an $\frac{2}{3}$ weniger Faserstoff (fibrine), und die Hälfte weniger Eyweißstoff, aber $\frac{1}{4}$ mehr Wasser et quelques millièmes de gélatine. Es gleicht dem Blute der Fische. *Sect. III.* Quelles sont les causes prédisposantes ou primitives de l'engourdissement des Marmottes, des Loirs etc.? 2) Comment cet en-

gourdissement est- il déterminé par le froid? 3) Pourquoi est-il propre à ces animaux? 4) Enfin quels en sont les phénomènes? Buffon und Spallanzani, welche eine Erkältung des Blutes, oder eine Ueberfüllung der Gefäße des Hirns für die Ursache des Winterschlafs ansahen, nahmen die Wirkung für die Ursache. Die Blutgefäße des Gehirns fand Hr. S. keineswegs strotzend angefüllt, sondern im Gegentheile halb leer. Auch John Hunter irrte, wenn er den Mangel an Nahrung für die Ursache hielt, indem man diese Thiere neben ihrem liebsten Futter eingeschlafen findet. Die primitiven oder prädisponirenden Ursachen des Winterschlafs einiger Säugthiere sind folglich nach dem Vf.: 1) da die Winterschlaf haltenden Thiere kleinere Lungen als andere Thiere haben, so haben sie auch um einige Grade weniger Wärme; 2) die Blutgefäße der äußern Theile sind klein, das Herz hingegen nebst den Gefäßen der Brusthöhle und des Unterleibes groß oder weit, daher das Blut hier gehörigen Raum findet, wenn es durch die Kälte nach innen getrieben wird; 3) die fasthaargleiche Dünne der Blutgefäße des Aeußern des Körpers macht, daß die mindeste Kälte eine bedeutende Wirkung auf sie äußert; 4) die dicken und vielfachen Nerven des äußern Körpers, vereinigt mit der Kleinheit der Blutgefäße, machen, daß die Kälte eine ansehnliche Gewalt auf diese Thiere auszuüben vermag (so wie die nervenreichen, aber nur wenig Blutgefäße habenden Finger, wenn sie von der Kälte ergriffen werden, erstarren und erblassen, während der Rükken der Hand violett wird, so wird bey den Winterschlaf haltenden Thieren eine gleiche Einrichtung zur Ursache ihrer Erstarrung); 5) das wenig gerinnbare Blut unterhält größten Theils die schwachen Reste eines weniger als vegetabilischen Lebens; 6) endlich macht die süßliche Galle, daß diese Thiere bey eintretender Kälte durch den Hunger nicht gereizt werden.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

140. Stück.

Den 1. September 1810.

Paris.

Mémoires de l'Académie des Inscriptions et B. Lettres. To. XLVII. (s. oben S. 1281 u. 1321).

IV. B. G. d'Anſſe de Villoiſon, über einige unbekannte oder unrichtige geleſene Steinſchriften, aus ſeiner gelehrten Reiſe nach der Levante. Bekannt iſt es, daß dieſer Gelehrte unglaublich viel zuſammengetragen, wie ſchon aus ſeinen Prolegomenen zur Iliade erhellet, und eine große Reihe Foliobände voll gelehrter Notizen und Excerpte hinterlaſſen hat; ſein Vorſatz war, von Zeit zu Zeit Auszüge zu Vorleſungen in der Academie zu verwenden. Der Tod übereilte ihn, und nur gegenwärtiger Aufſatz iſt zum Druck gelangt. Er hatte beſonders Abſchriften von einer großen Zahl Griechiſcher Steinſchriften mitgebracht, deren Bekanntmachung er auch verſprochen hatte. Hier werden Nachrichten von denſelben, mit einzelnen Merkwürdigkeiten von einer und der andern, angegeben, wenige, und meiſt nur kleinere, eingerückt. Wiederhohlungen, wie in andern ſeiner Schriften, kommen hier auch vor. Zum Verwundern iſt, was

für eine ungeheure Menge Steinschriften im alten Griechenland vorhanden gewesen ist, zu Ehren der Lebendigen und Verstorbenen. Sehr zeichnen sie sich aus durch Einfalt, Kürze und Herz vor unsern neuern, die dagegen gemeiniglich prunkend, witzig und herzlos sind. Nicht weniger zu bewundern ist, daß bey aller Verwüstung noch eine so große Menge sich erhalten hat. Dem Rec. wurden sie schon der Verschiedenheit des Dialects wegen merkwürdig; man könnte daraus die ersten Pflanzer der Inseln bestimmen, und ausmitteln, aus welchem Stamm jede waren; dieß gibt uns für Manches in der Geschichte Licht bey Thucydides u. A. Solcher noch unbekannter Steinschriften fand der Verf. auf den kleinen Inseln die Menge. So zu Astypaläa, jetzt Stampalia. In der Insel Nanfi (Anaphe) eine Steinschrift von dem Sockel einer Statue, welche dem Απολλωνι Αιγλητη geweihet war, den wir aus der Argonautengeschichte kennen (s. Apollod. I, 9, 26). — Auf einem andern Stein ehrt man einen als πολεως υιον ευεργετην και κτιστην της πατριδος. Das Erstere: Sohn des Staats, kam uns sonst nicht vor. — S. 290 eine Magistratsperson in Meteline (Lesbos), die ihr Amt unbescholten und standhaft in Zeiten geführt hatte, die viele Vorsichtigkeit erforderten: στρατηγησαντα αγνως και ευστα θεως εν καιροις επιμελειας δεομενοις. S. 302 setzt einer seiner Frau ein Denkmahl aus dem Verdienste ihrer gemeinschaftlichen Arbeiten εκ των κοινων κοπων. (wie sonst: εκ των ιδιων. suo sumtu). — Bey den Gefahren und Beschwerlichkeiten, die der Verf. erzählt, verliert man die Lust, die kleinen Inseln des Archipelagus zu bereisen, S. 297 f. Meist sind sie ohne Wasser, die schönen Bäche und Flüsse der Dichter sind trokken, der Boden dürre und öde — so straft die Na-

tur, dieſe gute Mutter, ihre ausgearteten Kinder! Den Fleiß der Anbauer belohnt ſie durch einen üppigen Wuchs alles Gepflanzten, die Erde wird mit dem ſchönſten Grün bekleidet; den Unfleiß, welcher der natürliche Begleiter des Despotismus großer Reiche iſt, durch Mangel aller Vegetation des ſonſt fruchtbaren Bodens. Ein halbes Jahrhundert freyer Menſchen würde die alte Anſicht wieder herſtellen, wenn die Cultur nicht durch Janitſcharen und Zollbediente in dem erſten Keim erſtickt würde. Delos war ſchon unter den Römern eine Wüſte geworden; theils durch die Bedrückungen der Römiſchen Zollpächter und des vernichteten Handels, theils ſelbſt durch den Verfall der Apollo's-Religion, ſo Samos u. a. So, wie in ſpätern Zeiten Loretto und andere Plätze ſich durch Marienbilder eine Zeit lang in Flor erhielten, ſo verlor auch Delos ſeinen Anbau mit dem geſunkenen Cultus; die Feſte und Volksfeyerlichkeiten, die zugleich mit einer Art Märkte begleitet waren, blieben unbeſucht. — Viele alte Steinſchriften finden ſich an den Altarblättern in den Kirchen der Griechen; ſo ſah er eines zu Caſtri (Mitylene), mit der Schrift: εισιδι (Iſidi) πελαγια ευχκοω. ein merkwürdiges Beywort, die die Anrufenden erhört. Wir finden es hier S. 310 beſtätiget, daß Fourmont die Steine, von denen er die Inſchriften genommen hatte, ſoll vernichtet haben. Auf Naxos (S. 313) fand er: ορος τεμενους του ωτου και εφιαλτου. ſo wie Tournefort und Andere daſelbſt gefunden hatten: ορος Διος Μηλοσσου, des Heerden-Erhalters (einerley mit επιμηλιος, μαλοφορος, ποιμνιος und νομιος). — S. 316 f. Vieles über die Säule des Pompejus zu Alexandria, und die unlesbare Schrift, von der man nun weiß, daß ſie dem Diocletian zu Ehren geſetzt iſt.

Auf eine Anmerkung S. 322 machen wir aufmerksam von einer noch erhaltenen Französischen Uebersetzung durch Petis de la Croix vom großen litterärischen Werke des Hadgi Khalfa, weil darin ein Auszug aus des Aristoteles πολιτειαι seyn soll, von dem zu des Khalfa Zeit noch eine Arabische Uebersetzung vorhanden war. — S. 323, 324, spricht Villoison viel von den vielen alten Kunstwerken und Denkmählern, welche die Russen aus den Griechischen Inseln weggeführt haben sollen. — Noch viele Steinschriften enthält Cos. — S. 329 fand er ein κοινον νησιωτων, also eine Art Conföderation des Archipelagus; der Lage und den Umständen nach hat sie wohl nicht viel ausrichten können (ob wohl mehr, wenn sie Rom zum Schutzherrn gewählt hätten?). — S. 339 Beyspiele, daß Eltern ihre Kinder den Göttern weihen (so, Jon im Euripides). — Zu Megara wäre noch viel aufzufinden. — Ueberhaupt gibt Villoison viele Winke für das Aufsuchen der alten Bruchstücke. — S. 343 Νυμφαι ομπνιαι, *Nymphae nutrices*, wie ομπνια Δημητηρ, *alma Ceres*. Aus dem Angeführten erhellet, daß viele Gelehrsamkeit eingewebt ist, von einem Gelehrten, dessen erstaunende Gedächtniß- und Erinnerungskraft mit dem unbezwinglichen Sammlungseifer wir in gleichem Maße bewundern.

V. J. de Guignes, **Bemerkungen über die Saros der Chaldäer**, S. 345. In der alten Weltgeschichte, statt zufrieden zu seyn, von dem Zeitpuncte auszugehen, wo historische Ueberlieferungen anfangen, ist man über die Zahl Jahre verlegen, welche nach den Sagen des Orients die Welt gestanden haben soll. Nach Berosus bey Syncellus und Josephus berechneten die Chaldäer die Zeit nach drey Cyklen: einer war Sosos von

60 Jahren, Neros von 600, und Saros von 3600 Jahren; nun waren vor der Sündfluth 120 Saros verflossen, unter zehn Chaldäischen Königen, in einem Zeitraum von 432,000 Jahren. Diese Saros zu bestimmen, und also zugleich das Jahr- und Zeitmaß überhaupt, hat man mannigfaltige Versuche gemacht; wie aus der Lehre von der Zeitrechnung bekannt ist: diese Versuche werden voraus angeführt, alle mit ihrer unzureichenden Begründung. De Guignes gehet auf die frühere Meinung zurück, daß überhaupt kleinere Zeitabtheilungen zu verstehen sind (und zwar, was die Hauptsache ausmacht, Theilungen der Zeit auf dem Papier, wie wir sprechen, nicht am Himmel, und hierauf führt das gleiche Verfahren der Hindus, der Schinesen u. a.). So wie wir Stunden, Jahre, Monathe, Jahre, rechnen, so die Orientaler nach So (eine Stunde, woraus die Griechen Sosos gebildet haben), Ner, der Tag (sie, Neros), Sahro (Monath, der Grieche, Saros); daraus sind Cyklen dreyerley Art gebildet (nur noch zu bemerken, daß der Tag mit der Nacht anfing, wie im Moses: da ward aus Abend und Morgen der erste Tag). Die Chaldäer theilten den Thierkreis bereits in 12 Theile, daher wir die 12 Zeichen behalten haben, das heißt, sie dachten sich 12 gleiche Theile am Himmel, ohne noch an die Vertheilung der Sterne in jeden Theil zu denken; jeder Raum ward in 30 Grade getheilt, jeder Grad in 60 Theilchen. Diese Räume am Himmel wurden angewendet, die Zeit zu theilen in 12 Räume des Jahrs, oder Monathe, 30 Grade jedes Raums zu 30 Monathstagen, und die 60 Theilchen zu 60 Stunden des Tages; weil aber die Stundenzahl 60 im Volksgebrauche zu schwer ward, überließ man sie den Astronomen (und dieser Gebrauch

ist jetzt noch bey Indern und Schinesen üblich, und eben daher ein Cyklus von 60. Die Sterndeutung aber, aus der Geburtsstunde, veranlaßte noch kleinere Abtheilungen der Zeit, so wie auch bey den Chaldäern, S. 352 f.), man theilte dagegen für den Gebrauch im gemeinen Leben den Tag in 12 Stunden, welches auch die Griechen von den Chaldäern annahmen. Die Theilung der 12 Monathe zu 30 Tagen bildete das älteste Jahr zu 360 Tagen. Nun wieder zurück auf jene drey Cyklen und ihre Entstehung. Der Monat zu 30 Tagen, in drey Decaden getheilt, gab die Zahl 10 als einen neuen Cyklus. Die alte Stundenzahl des Tages ist der Sosos; der Sosos, multiplicirt mit 10, gibt 600; und diese mit 60 multiplicirt, 3600. So bildete sich der **Neros**, als Cyclus von 10 Sosos, oder von 600 Stunden, und drey **Neros** machen einen Monath von 1800 Sosos, oder Stunden, und wieder um 2 Neros einen Cyklus von 3600 Stunden, **Saros**, und so entstand das Verhältniß 10 — 60 — 600 — 3600. Den **Saros**, als Cyklus von 2 Monathen, zu 3600 sechs Mahl genommen, macht das **große** Jahr aus, 211,600 Babylonische Stunden, bestehend aus 360 Tagen, jeder zu 60 Stunden gerechnet; Stunden sind aber hier nur überhaupt die kleinste Zeitabtheilung, ohne daß wir genau an die unsrigen zu denken haben. Wenn nun jede Zeitabtheilung ein Jahr heißt, eine andre ein Tag, so konnte Berosus leicht eine Verwechslung begehen, und einen Saros von 3600 Stunden, oder von 60 Tagen für 60 Jahre rechnen, wie die Schinesen noch thun; dann sind 3600 Tage mehr nicht, als 10 Jahre, und 10 solche Saros von 10 Jahren betragen 36,000 Tage, und 120 Saros 432,000 Tage, und das sind 1200 Jahre; diese

machen ein großes Jahr aus, welches mit der Schöpfung der Welt sich anfing, und mit ihrem Untergange (im Wasser) sich endiget. Der Verf. vergleicht nun damit die ähnlichen Zeitberechnungen der Juder und Schinesen. — Wenn nun, nach Berosus, der unter Alexander lebte, sich zu Babylon Schriften von 150,000 Jahren her erhalten hatten, so werden diese, nach Chaldäischen Saros berechnet, etwa 410 Jahre betragen, und da Alexanders Tod 323 Jahre vor Chr. Geb. erfolget ist, bis auf 739 Jahre vor Chr. Geb. zurückgehen, also um einige Jahre mit der Aera Nabonassars übereintreffen, welche in 747 J. vor Chr. Geb. fiel, als die Epoche des Anfanges des Babylonischen Reichs.

VI. Noch de Guignes, S. 378 bis Ende 453. S., über den Ursprung des Thierkreises und des Kalenders der Völker des Orients, und die verschiedenen Sternbilder ihres astronomischen Himmels. Dieser große Gelehrte hatte in einem besondern ungedruckten Werke über die Schinesen und Aegyptier von dem Zodiak des Orients gehandelt. Er stellte jetzt einige zerstreute Bemerkungen daraus zusammen, mit Zusätzen, um die Sache unter Einen Gesichtspunct zu bringen, und geht besonders der gemeinen Meinung entgegen, daß die Griechen ihren Thierkreis von den Völkern von Asien, oder vielmehr von den Aegyptiern, erhalten hätten. Er behauptet dagegen, daß die Völker des Orients früher ihren eigenen Thierkreis gehabt, später hin aber mit dem Griechischen vertauscht, Manches aber doch aus dem alten behalten haben. Nun haben aber die Griechen die Aegyptier nicht verstanden, bey welchen die Bilder, Widder, Stier s. w. keine Sternbilder waren; sondern es ward durch sie bey den

Aegyptiern eine Eintheilung des Jahres in zwölf Theile angezeigt, in Beziehung auf die Erderzeugnisse, und die Einwirkung der Sonne auf sie; aber keine Gruppen von Sternen; Für diesen Zodiak hatten sie und die Völker Asiens ganz andere Bilder. Alles war also vom Griechischen verschieden. Man muß zwey verschiedene Begriffe unterscheiden: die zwölf Abschnitte, Räume, des Zodiacalkreises, und die zwölf Sternbilder, die man in diese Räume gesetzt hat. Nach dem Laufe des Mondes haben sich zuerst die Menschen in Bestimmung der Zeit und zur Bezeichnung der Dauer des Jahres gerichtet; die Aegyptier nahmen zwey große Elementar-Principien, Osiris und Isis, an, welche sie durch Sonne und Mond, als Symbole, darstellten; den Lauf der Sonne theilten sie in zwölf Theile in Beziehung auf die Naturwirkungen, die sie leicht in ihren Veränderungen nach der Zeit bemerken konnten, ohne noch an die Gestirne zu denken; die zwölf Theile bezeichneten sie mit Hieroglyphen, welche die Griechen, wie schon gesagt, irrig für die Bilder der Gestirne hielten, für welche doch die Aegyptier und die Völker des Orients andere Bilder hatten. Hr. de Guignes erleichtert die Einsicht von diesem allem aus Vergleichung der Uebereinstimmung der Lehre der Schinesen. Mit der Winter-Sonnenwende ward Osiris, als gewickelt, neugebornes Kind, aus dem Tempel zur Schau getragen; gefeyert ward Osiris als wiedergefunden; die Sonne fing an, wieder zu steigen; die Hieroglyphe davon war der aufkletternde Bock I., der nachher in einen Steinbock verwandelt worden ist. Der Nil steht nun am niedrigsten: daher II. der Wassereimer, oder Wassermann. III. Man briet und aß die ersten Fische des wachsenden Nils, ein Volksfest;

daher die zwey Fische. IV. Die Sonne in der Frühlings Tag- und Nachtgleiche, gewinnt Stärke; Osiris erscheint als Knabe mit Widderhörnern, Jupiter Ammon. V. Der Stier, die Sonne in ihrer Stärke, Osiris Apis. VI. Der Nil tritt über die Ufer, Fruchtbarkeit zeigt sich überall; Symbol sind die Zwillinge (die Griechen dachten sich die Dioscuren). VII. Der Nil bedeckt das ganze Land, und befruchtet die Erde, Isis. Es nahet sich die Sommer-Sonnenwende (Solstitium), Osiris zieht sich zurück, und die folgenden Monathe herrscht Isis. Hieroglyphe ist der Krebs. (In den folgenden ist de Guignes nicht so glücklich in der Erklärung der Symbole, die sich auf unbekannte Gebräuche und Umstände beziehen können). VIII. Der Nil fängt an zu fallen, Typhon bekriegt und bemächtiget sich des Osiris, und wirft ihn ins Meer. Der Löwe, Symbol der Stärke, des Muths und der Wuth. IX. Isis gewinnt an Stärke, und herrscht an der Stelle des Osiris; sie ist durch die Frau, die Jungfer, angedeutet; dieß ist der Thot, der erste Monath des Aegyptischen Jahres. X. Die Wage, und XI. der Scorpion, und XII. der Schütze, erlauben nur Muthmaßungen, welche anzuführen, wir die Mühe sparen. Nach der Analogie müßten sich die Symbole auf Folge der Naturveränderungen in diesen Monathen beziehen. Hr. de Guignes vergleicht mit dem Aegyptischen den Chaldäischrn Kalender, in welchem auch 12 Gottheiten der Monathe waren. Von den Hebräern, und den alten Persern, haben wir über die Monathe ganz unvollkommene Nachrichten. Sternbilder der Orientaler, und Erweis, daß ihre 28 Constellationen den ganzen Raum unsers Thierkreises ausfüllen; auch von den Planeten; so daß aus allem erhellet, daß der

alte Orient ein von den Griechen ganz verschiedenes System der Sternbilder gehabt hat.

Endlich VII. schließt den Band, S. 435 . . . 457, N. Freret über die Verfassung einiger Völker des Belgischen Galliens, und über die Lage einiger Plätze dieses Landes während der Eroberung durch die Römer. Eine treffliche kurze, klare, deutliche, Uebersicht der Gegenden, in welchen Cäsar diesen Theil des Gallischen Kriegs geführt hat, und seiner Kriegshandlungen.

Wien.

Gedruckt bey Anton Schmid: Fundgruben des Orients, bearbeitet von einer Gesellschaft von Liebhabern. 1809. Folio VI u. 84 Seiten. Unter glücklichen Auspicien erscheint das erste Stück dieser Zeitschrift, deren baldige Erscheinung die ungünstigen Umstände bald nach der Ankündigung (s. diese Gel. Anz. 1809 S. 1087) kaum hoffen ließen. Schon dieß erste Heft ist durch Mannigfaltigkeit des Inhalts interessant. Auf den dreyfachen Titel (Deutsch, Arabisch und Französisch), und die als Vorrede mit einiger Abänderung wiederhohlte Ankündigung, nebst dem Subscribenten-Verzeichniß, an 80 Nahmen, meistens Personen von Stande, enthaltend, folgt: 1) Ueber die Sternbilder der Araber und ihre eigenen Nahmen für einzelne Sterne: ein noch nicht vollendeter Aufsatz von Hrn. v. Hammer. Von den sieben Planeten, erläutert durch eine Kupfertafel mit Abbildungen aus einem Arabischen Codex der Adschaibol machlucat des Caswini. (Letztere verrathen doch ein ziemlich spätes Alter. Die Sonne, weiblich gebildet, weil شمس weiblich ist, hält mit beiden Händen zwey Löwen am Halse, nicht, wie S. 8 steht,

am Schwanze.) Von den übrigen Sternen hier nur das Allgemeine. Die Fortsetzung wird die einzelnen Sternbilder und Sternnahmen durchgehen. 2) Zwey Persische Oden (Ghasels) und zwey Epigramme (رباعي) von Gjami, mit Italiänischer Uebersetzung von Tommaso Chabert. Der Uebersetzer wählte diese Sprache, weil sie wegen ihrer Biegsamkeit und ihres Reichthums an Reimen am geschicktesten ist, die künstlichen Reime der Persischen Dichter wiederzugeben. 3) Die achte Mekama, oder Erzählung des Hariri, mit Französischer Uebersetzung, deren Verfasser *Rz.*, vermuthlich Graf von Rzewuski, ist. 4) Notizie sull' origine della religione dei Drusi, raccolte da varj istorici Arabi. Zuerst Geschichte des Ahmed el Nagjem, Ahnherrn der Fatemiten. (Es muß ein Vorfahr oder Vorgänger des Obeid-Allah, des Stifters dieser Dynastie, seyn, der um 269 der Flucht lebte. Dieser Ahmed war schon um 216 der Flucht zu Baßra als Freyheits- und Gleichheitsprediger thätig, und ward um 232 nach Africa zu fliehen genöthigt. Obgleich er mit den Drusen noch nichts gemein hat, so ist doch seine Geschichte als Sectenstifters merkwürdig, und, so viel dem Rec. bekannt ist, neu. Zu bedauern ist, daß keine Quellen genannt sind, woraus sie geschöpft worden.). Dann Etwas zur Geschichte des berüchtigten Hakem, aus Sejuthi. Der Verfasser dieses Aufsatzes ist Hr. Giuseppe Bokti. 5) Sur le langage des fleurs. Die Blumensprache der Türkinnen ist durch die Lady Montague in Europa berühmt geworden. Hier erhalten wir durch Hrn. v. H(ammer) bestimmtere Nachrichten. Sie ist nur unter den müssigen Personen des Harems üblich, und beruhet bloß auf dem ähnlichen Schall der

Nahmen von Blumen und andern Gegenständen mit den Wörtern und Phrasen, die man ausdrükken will. Z. B. Dulbend reimt sich mit Severim seni helbend. ich liebe dich wirklich. Ver bana bir omoude heißt auf Türkisch: Gib mir Hoffnung; dieß bezeichnet man durch das darauf sich reimende armude, eine Birne. Der Verf. hat auf 7 Seiten ein kleines Wörterbuch dieser bildlichen Sprache mitgetheilt. 6) Auszug eines Briefs des Hrn. Collegien-Assessors Seetzen an Hrn. v. Hammer, Kahira den 10. Jnl. 1808. Der längste Aufsatz dieses Heftes, S. 43 . . . 75. Reisenachrichten und Beobachtungen findet man hier wenige, sondern vielmehr eine gelehrte Unterhaltung mit Hrn. v. H. über geographische und litterärische Gegenstände, und über einzelne Stücke der von Hrn. S. in Aegypten zusammengebrachten Alterthümer-Sammlung. Der Verf. war damahls im Begriff, über Sues nach Gidda, und von da ins innere Jemen zu reisen, wofür ihm Hr. v. H. belehrende Winke und Auszüge aus Arabischen Schriftstellern mitgetheilt hatte. Ueber die Anlegung des Canals, der den Nil mit dem rothen Meere verband, nach Arabischen Geschichtschreibern. Die Sache war schon in weniger romanhafter Einkleidung von Hrn. Langles aus Macrizi mitgetheilt. Daß das rothe Meer (25 Fuß) höher sey, als die Nilfläche, bezweifelt Hr. S., und möchte eher das Gegentheil glauben. Kaßr Karun sey nicht das Labyrinth; dazu ist es viel zu klein, auch hat es nur 4 Säle oder Zimmer. Es gehörte zu einem Orakeltempel, wovon man noch Anzeigen sieht. Der See Manzaleh ließe sich austrocknen und die Provinz Tanis wieder herstellen, wenn man die Strand-Durchbrüche zudämmete. S. 54 von Hrn. Asselin, Canzler des Französischen General-Consuls, einem fleißigen und ge-

schickten Orientalisten, der die Entdeckung gemacht hat, daß von der Tausend und Einen Nacht nur der bisher übersetzte Theil alt, das Uebrige erst neuerlich von zwey Aegyptischen Scheichen, deren einer, Abderrahman el Gibberti, noch lebt, hinzugesetzt sey, indem sie andere Arabische Erzählungen in diese Form gossen. Mit Recht hat Hr. v. H. dieser etwas unbestimmten Nachricht eine berichtigende Note beygefügt; auch wird wahrscheinlich Hr. Asselin in dem versprochenen Memoire darüber nähere Bestimmungen geben. Hr. v. H. zeigt aus einer Stelle des Masudi, daß die Tausend und Eine Nacht ursprünglich Persische Erzählungen sind, und die Sammlung هزار افسان, Tausend Sagen, hieß. Zu dieser Grundlage setzte man nach und nach andere Erzählungen hinzu, z. B. die Reisen des Sindbad (die aber gewiß nicht, wie hier angedeutet zu werden scheint, aus den Zeiten Mansurs oder Haruns sind). Hr. v. H. wird die bisher nicht übersetzten Erzählungen der Tausend und Einen Nacht nächstens bekannt machen. S. 57 Nachricht von der Alterthümer-Sammlung des Hrn. Seetzen, die sich auf 1738 Numern beläuft, und von verschiedenen gekauften Handschriften. Es gibt doch zwey neue, in Aegypten geschriebene, Geschichten der Französischen und Englischen Invasion. — S. 63 über die Zähne der Mumienschedel. Die Stumpfheit der Schneide- und Eckzähne rühre vom Abfeilen her, welche Sitte noch jetzt in Zingebar herrsche, nur daß man sie dort spitz feilt. An einer Mumie des Hrn. Asselin sah er deutlich die Beschneidung. — S. 68 Merkwürdigkeiten seiner Sammlung von Alterthümern: eine Abbildung einer Griechischen Lyra; einbalsamirte Ichneumone; gedrechselter Granit; hell-

blaues, dem Wedgwoodischen ähnliches, Porcellan mit Hieroglyphen. Die Leinwand der Mumien sey oft noch so fest, daß die Bauern sie zur Kleidung für Kinder brauchen. Papyrus-Fragmente in Mumiengrotten hat der Verfasser keine entdeckt. In den Pyramiden sey noch Vieles zu entdecken. Der Brunnen ist nur noch 25 Fuß tief, da er vor hundert Jahren 77 Fuß hatte. Hr. Seetzen bezieht sich auf früher übersandte Nachrichten von Fejum, und Beyträge zur Kenntniß von Arabien. 7) Arabische Volksräthsel. 8) Extrait d'une lettre de Mr. Drovetti, commissaire général des relations commerciales de France en Egypte, à son chancelier Mr. Asselin. Der Brief, zu Damiette datirt, betrifft Fragen des Hrn. Seetzen über die Inseln des Sees Menzaleh, die Lotus-Pflanze ꝛc. Sonderbar ist die Versicherung, zwischen Cattieh und Elarisch seyen Spuren eines Canals, der von Damiette nach Sues ging. Die Reste davon könne man auf der Seefahrt von Damiette nach Jaffa, in einiger Entfernung von der Küste, sehen. (Wenn hier von dem Bache bey Elarisch, dem berühmten Torrens Aegypti, die Rede ist, so ist es sonderbar ausgedrückt.) 9) (Türkisches) Gedicht des Türkischen Gesandten Ebubekr Ratib Efendi bey seinem Besuch der kaiserl. königl. Academie der Orientalischen Sprachen 1792. 10) Aus Briefen des Hrn. Dr. Morpurg, an Hrn. Collegien-Assessor Seetzen, von Haleb am Libanon und von Cypern, geschrieben. Der Verfasser klagt über seine Widerwärtigkeiten. Zu Haleb war ihm, auf Verwenden des Französischen und des Spanischen Consuls, von den Juden ein Jahrgehalt versprochen. Drey Tage vor seiner Abreise wollten sie, mit Hülfe der Janitscharen, ihn todtschlagen. Er verspricht Beobachtungen

über die Pest, und die endemischen Krankheiten Aegyptens; "gründliche Analysis über die Religion der Anasseiry (Nasseirier); Muthmaßungen über den Ursprung der Drusen, und endlich Jüdische Beobachtungen, in Palästina gemacht". Der letzte Brief, aus Cypern, gibt kurze Nachricht vom Cyprischen Handel. — Wenn man diesen Inhalt des ersten Heftes mit der Ankündigung vergleicht, so wird man bemerken, daß er mit der Ankündigung nicht übereinstimmt. Von den sieben Rubriken, die jedes Heft enthalten sollte, kömmt hier nichts vor. Mehrere derselben sind dießmahl ganz leer ausgegangen, und es fällt auf, daß in der Vorrede die ganze Stelle von den sieben stehenden Artikeln ausgelassen ist. Ob die Herausgeber ihren Plan abgeändert, oder nur für das erste Heft gegeben haben, was eben vorräthig war, wird die Fortsetzung zeigen, welche wir mit Verlangen erwarten.

Stuttgardt.

Christliches Predigt-Buch zur häuslichen Erbauung. Von Johann Gottlieb Münch, Stadt-Pfarrern in Stuttgardt. Erster Band. 1810. S. 576 in Octav. In der Vorrede scheint sich der Verf. entschuldigen zu wollen, daß er die Anzahl der Predigtbücher mit einem neuen vermehrt habe, indem er die Gründe anführt, welche ihn zu der Herausgabe des seinigen bestimmt hätten; aber von einem wirklichen Prediger oder bey wirklich gehaltenen Predigten kann, wie wir glauben, eine solche Entschuldigung niemahls nöthig seyn. Immer muß und kann er es ja am beßten wissen, was für den bestimmten Kreis von Menschen, auf die er zu wirken hat, gerade jetzt am nützlichsten und zuträglichsten

ist, und die Gewohnheitsberührung, worin er mit ihnen steht, setzt ihn auch in den Stand, zu beurtheilen, was und wie viel Gutes dadurch gestiftet werden kann, wenn er ihnen diese auch noch gedruckt in die Hände gibt, und ihnen dadurch das längere, das ruhigere, oder das in verschiedenen Stimmungen ihres Gemüths erneuerte Nachdenken darüber möglich macht. Die zehntausendste Predigtsammlung kann also immer noch ihre Leser finden, für die sie nützlich und denen sie willkommen ist; bey der vorliegenden mag aber dieß desto gewisser der Fall seyn, je sichtbarer es ist, daß alle darin enthaltene Vorträge mit besonderer Rücksicht auf den äußern und innern Zustand, auf die Lage und auf die Bedürfnisse der Menschen, die das besondere Publicum des Verfassers ausmachen, ausgearbeitet sind. Uebrigens zweifeln wir gar nicht, daß sie auch für andere Leser nützlich werden, und auch bey andern Beyfall finden können. In den meisten der in diesem ersten Bande begriffenen dreyßig Predigten, in welchen die einfache freyere Form der Homilie recht gut gehalten ist, lebt ein Geist, der die Hauptsache, auf die es bey allem religiösen Lehren und Glauben ankömmt, selbst in sein Innerstes aufgenommen hat, und sie deßwegen auch kräftiger aussprechen kann. Die Manier des darin herrschenden Vortrags ist lebhaft, und der Stil blühend — vielleicht das Lebhafte nur zuweilen etwas erkünstelt, und das Blühende zu gesucht, aber auch zuweilen überraschend durch unerwartete Wendungen und durch eine Gedankenfülle, die sich schon in der Mannigfaltigkeit desjenigen zeigt, was oft aus einem einzigen Hauptgedanken herausgewickelt wird.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

141. Stück.

Den 3. September 1810.

Paris.

Bey Schoell 1809: De l'invention de l'Imprimerie; ou Analyse des deux ouvrages publiés sur cette matière par Mr. *Meermann* etc. Suivi d'une notice chronologique et raisonnée des *livres avec et sans date*, imprimés avant l'année 1501 dans les dix-sept Provinces des Pays-bas par Mr. *Jacques Visser*; et augmentée d'environ deux-cents articles par *l'éditeur*. XXIV und 392 Seiten gr. Octav. Mit einer Kupfertafel.

Laut der Zueignungsschrift an den Hrn. van Praet, Conservateur der gedruckten Bücher der großen kaiserl. Bibliothek, ist Hr. Jansen (Aufseher der kostbaren Büchersammlung des Vice-Großwahlherrn, Fürsten von Benevent), schon durch andre Schriften verwandten Inhalts rühmlich bekannt, Herausgeber, und vermuthlich auch Uebersetzer, dieser beiden Tractätchen. Was die Geschichte der Buchdrucks-Erfindung betrifft, so war für diejenigen, die so manche in Lateinischer und andern Sprachen hierüber längst geschriebene Bücher weder lesen wollen, noch können, zwar durch die Arbeiten Prosper Mar-

chand's, und seit dem letzten Jahrzehend durch die der Herren Oberlin, Lambinet, Daunou ꝛc. auch in Frankreich bereits gesorgt worden; dem Hrn. J. aber scheint es hauptsächlich darum zu thun gewesen zu seyn, den Meermann'schen Hypothesen in Betreff des wahren Erfinders mehr Eingang zu verschaffen, als solche, und das gar nicht ohne Grund, auch jenseit des Rheins mögen gefunden haben. Die Versuche dieses Holländischen Patrioten, Alles zu möglichster Verherrlichung des Haerlemer Bürgers darzustellen, füllten einen nicht schwachen, zwar in schönem, aber schon des Gegenstandes halben nicht Jedem leicht verständlichen Latein geschriebenen, überdieß theuer und selten gewordenen, Quartband. Dieser erschien im J. 1765, und ist auch in unsern Blättern von 1766 nicht unangezeigt geblieben. Hr. Gockinga, Landpfarrer bey Utrecht, und glücklicher Sammler von Druckseltenheiten, brachte denselben für seine Landsleute (Amsterdam 1767) in einen Holländisch geschriebenen und Genüge leistenden Auszug. Allein schon vor Erscheinung seines größern Werks hatte M. einen Conspectus Originum typographicarum, jedoch nur in usum amicorum, 1761, Octav, abdrucken lassen, und in diesem, wie natürlich, noch seltener gewordenen, Werkchen Manches erörtert, was in seinem Hauptwerke nachher unberührt geblieben. Eben dieser Conspectus etc. war sogleich von dem schreib- und drucklustigen Abbé Goujet (Paris 1762, bey Lottin) ins Französische übersetzt und mit ein paar wenig bedeutenden Noten versehen worden; mit Uebertrag der Originum selbst aber, oder des von Gockinga verfertigten Auszugs, hat in der Folge Niemand sich befassen wollen. Hr. J. hat also sehr wohl daran gethan, auch den Conspectus zu benutzen, und Alles gehörigen Orts einzuschalten.

Wie Rec. nicht anders weiß, ist Hr. J. selbst ein Niederländer, an seiner Sprachkenntniß des Holländischen mithin nicht zu zweifeln; und da er unter diejenigen gehört, die es nunmehr für völlig ausgemacht halten, daß Lorenz Coster zu Haerlem der erste gewesen, dem es geglückt, mit aus Holz geschnittenen, und also beweglichen, Buchstaben wirkliche Druckstücke zu Stande zu bringen, so kann man sich leicht vorstellen, daß auch die zahlreichen, den Auszug erläuternden, Noten nicht Widerlegungen etwa, oder Bezweiflung des, doch in Wahrheit noch sehr schwach beurkundeten, Factums, sondern vielmehr das Widerspiel enthalten. Die meisten dieser Noten rühren noch von M. selbst her; die übrigen sind aus der Feder Gockinga's, Goujet's und des Herausgebers. Triftigere Beweisgründe oder neuere Entdeckungen finden sich indeß nirgends beygebracht; und auch darauf ist keine Rücksicht genommen, daß, wie man aus guter Quelle weiß, M. in der Folge selbst eingestanden hat, in seinem Eifer für Lorenz Coster's Ruhm ein wenig zu weit gegangen zu seyn. Daß auch van Praet, doch gleichfalls ein Niederländer, und mit den beßten Hülfsmitteln seit langer Zeit vertraut, dem Meermann'schen System nicht gänzlich beypflichten dürfte, erhellet schon aus der Zueignungsschrift an denselben. Von gedachtem System hier umständlichen Bericht zu erstatten, wäre um so überflüssiger, da solches bey Anzeige des größern Werks in unsern Blättern bereits geschehen, und diese bey Beurtheilung neuerer, eben diesen Gegenstand betreffender, Schriften mehrmahls seitdem haben darauf zurückkommen müssen. Nur die Bemerkung will Rec. sich noch erlauben, daß in Fällen, wo Meermann selbst, oder auch Gockinga, noch zweifelhaft blieben, seitdem aber vollständige Aufklärung

erfolgt ist, die letztere doch, in den Noten wenigstens, billig hätte erwähnt werden sollen. S. 43 z. B., wo der berühmten Lateinischen Bibel von 36 Zeilen in drey Foliobänden, und ihres damahls noch ganz unbekannten Druckorts, gedacht wird; der aber, wie nunmehr sich bestimmt angeben läßt, kein anderer als Bamberg gewesen, wo auch, was für die Geschichte des Bücherdrucks gar nicht unwichtig, vor Plünderung der Stadt Mainz, früher also, als 1462, schon gedruckt wurde. Oder S. 115, wo nur die zweyte Ausgabe der Offic. Cicer. aus Fust's Presse, nähmlich die von 1466, für mit Gußlettern gedruckt erklärt wird; da die erste von 1465 es doch nicht weniger, ja genau mit eben denselben Typen, ist. Oder endlich S. 174, wo man die Lettern des Catholicon von 1460 für nicht gegossen hält, und aus der Officin Guttenberg's, oder wer der Drucker gewesen, kein anderes mit dergleichen Buchstaben zum Vorschein gekommenes Impressum mehr übrig glaubt.

Von S. 233 bis Ende folgt das Verzeichniß der in den gesammten Niederlanden mit und ohne Datum vor 1501 erschienenen Druckstücke. Hr. Visser im Haag gab ein dergleichen in Holländischer Sprache schon 1767 in Quart heraus, das aber, als erster Versuch dieser Art, nicht ohne Nachlesen bleiben konnte. Eine solche, beynahe 200 Artikel zählend, liefert hier Hr. Jansen, der, wie sichs versteht, sie der Visser'schen Arbeit eingeschaltet, und seinen Antheil durch vorangestellte Sternchen bezeichnet hat. Ob die Panzer'schen Annales typographici, dieses Deutschem Fleiß so viel Ehre machende Werk, hierbey gleichfalls gehörig benutzt worden, muß Rec. dahin gestellt seyn lassen, wenigstens finden solche sich nirgends nahmentlich an-

geführt, wohl aber eine Menge von Bücher-Catalogen, Nahmen von ehemahligen und jetzigen Besitzern, so wie von andern Schriften, die für das wirkliche Daseyn der einregistrirten Druckstücke Gewähr zu leisten haben. Alles nun, was über Verbreitung der Buchdruckerkunst in Belgien, so wie über Inhalt und Werth der in diesem, zum Theil raisonnirenden, Verzeichnisse aufgeführten Bücher sich etwa sagen ließe, würde so ziemlich auf eben das hinauslaufen, was in unsern Blättern von 1799 über das Werk des Hrn. Lambinet, eines andern Niederländers, beygebracht worden, als welcher bekanntlich denselben Gegenstand behandelt, keineswegs aber geglaubt hat, den Meermann'schen Hypothesen sich ohne Weiteres fügen zu müssen.

Schon Hr. Lambinet hatte das Visser'sche Verzeichniß merklich bereichert, und niemahls ohne Autopsie oder hinreichende Gründe. Befremdend ist es daher, in der Jansen'schen Nachlese z. B. nicht auch Mandeville's Itinerarium aufgenommen zu sehen, das man, seiner zweydeutigen Unterschrift wegen, zwar für einen Venediger Druck halten sollte, von Hrn. L. aber der Presse Dietr. Martens, wie Rec. glaubt, mit Fug und Recht, S. 299, 325 und anderwärts zugeschrieben wird. M. mag es zwischen 1477 und 86 zu Antwerpen oder Aelst (Alost) gedruckt haben; weil man aus dieser Zwischenzeit nichts aus seiner Officin mit Jahrangabe kennt. Hat es damit seine Richtigkeit, so sind die gleichfalls sine die et consule gebliebenen, mit eben derselben halbgothischen Letter gedruckten, und bey dem Rec. in demselben Bande befindlichen, Itineria Ludolfs von Suchen und Marco Polo's von Venedig auch der Presse Dietr. Martens unbedenklich beyzulegen. Da es der noch irgend wo-

zu brauchbaren Druckstücke aus jener Zeit und Gegend so sehr wenige gibt, glaubt man die beiden nachstehenden, den Herren Bibliographen gleichfalls noch unbekannt gebliebenen, Quartbändchen noch anführen zu müssen, nähmlich des Münsterschen Domherrn Rudolfs von Langhen Hierosolymitanae urbis templique origo, et horum rursus excidium, profanatio, aliaeque variae fortunae etc. Am Ende: — *Daventriaeque impressa* finit feliciter Ein auf derselben Seite ohne Ortsmeldung abgedruckter Brief an seinen Oheim, den gleichfalls Münsterschen Domdechant Hermann von Langhen, datirt vom 23. März 1476, läßt keinen Zweifel zu, daß in eben diesem Jahre das 56 Blätter zählende Werkchen nicht auch unter der Presse geschwitzt habe. Zwar gedenkt Hr. Driver in seiner 1799 erschienenen Bibliotheca Monasterienſi einer zu Cölln, gleichfalls 1476, von Eucharius Cervicornus gedruckten Ausgabe; da Eucharius Cervicornus aber erst 1517 zu drucken angefangen, muß hierbey wohl irgend ein Irrthum obwalten. Unser Rudolf von Langhen war übrigens ein um die bessere Litteratur sehr verdienter Mann, dessen Andenken also, so wie das seines Lehrers Alexander Hegius, die Nachwelt zu erreichen nicht unwerth ist. — Sodann: Hystoria de Itinere contra turchos, aus der Feder Fulcherii Carnotensis (wie er, aber erst um die Mitte des IX. Buchs, sich zu erkennen gibt), Feld-Caplans bey Balduin, dem Bruder Gottfrieds von Bouillon. Mit dem vorigen Tractat in Einem Bande; allein ohne Ort- und Zeitbestimmung; gleichfalls halbgothische, aber etwas stärkere, Lettern; höchst wahrscheinlich auch in Holland, und wohl einige Jahre früher noch, gedruckt, weil es weder Signaturen, noch andere

Unterscheidungszeichen als den Punct, hat; auch nur wenig Abbreviaturen erst. Zwar steht dieser Fulcherius, großen Theils wenigstens, schon in den Gestis Dei per Francos (welch ein ominöser Buchtitel!), und noch vollständiger bey Duchesnes; nach einer hier und da verschiedenen Handschrift aber in unserm alten Drucke, der mithin für editio princeps gelten kann.

Des im Visser'schen Verzeichniß nur aus dem Schönberg'schen Bücher-Catalog unter dem Jahre angeführten, zu Zwoll in Quart gedruckten, Cornutus Magister des bekannten Joh. de Garlandia, einer Art von Anti-Barbarus in lauter Distichen (und selber das barbarischste Machwerk, das sich denken läßt), erwähnt Rec. nicht nur deßhalb, weil der Fortsetzer und Ergänzer dieser possierlichen Distichen (hier immer distigia genannt) unser Landsmann gewesen, ein Otto nähmlich von Lunenborch, und der, wo möglich, noch abgeschmacktere Commentar mit ungewöhnlich feiner und netter Minuskel abgedruckt ist; sondern hauptsächlich deßwegen, weil die zu den Distichen selbst gebrauchten etwas größern und weit unförmlicheren Gothischen Typen auch so plump, schmutzig, unzusammenhängend, oft kaum leserlich, abgedruckt sind, daß, wenn diese Distichen nicht zwischen dem Commentar ständen, sondern besonders abgedruckt wären, Niemand Bedenken tragen würde, sie für einen der ältesten Druckversuche zu halten. Ein Umstand, der den Rec. auf die dem Jansen'schen Buche beygefügte Kupfertafel führt. Diese enthält nähmlich Pröbchen der zu Haerlem von dem Buchdrucker Enschede vorgefundenen, mit beweglichen Holzlettern gedruckt seyn sollenden, und in Meermann's Originibus ganz nachgestochenen, Bruchstücke eines Horarii auf Pergamen, das frey-

lich zu Gunsten der Pressen Haerlems sprechen würde: ließe sich nur erweisen, daß solches von keinem andern, als einem dasigen Künstler herrühre, und wie es überhaupt mit dem Abdruck desselben zugegangen, weil sonst der größte Theil unserer xylographischen und ähnlicher Versuche (wie von vielen Holländern, dulcis amor patriae! auch wirklich geschieht) ihrem Vaterlande müßte zugeschrieben werden.

Noch darf nicht unbemerkt bleiben, daß von dem oben beschriebenen halben Dutzend alter Drucke auch in Panzer's Annalen (ein überaus seltener Fall!) entweder ganz und gar keine, oder doch nur sehr unbestimmte Auskunft zu finden ist. — Auf Druckfehler von Belang ist Rec. nirgends gestoßen, mit Ausnahme desjenigen S. XVI, wo Hr. Visser als Verfasser des in Holländischer Sprache verfertigten Auszugs der Originum typographicarum angegeben wird, da es bekanntlich doch Gockinga gewesen. Auch hätte unser Schwäbisches Kloster Hirschau nicht überall in Hirsauge umgestaltet werden sollen. — Zwischen S. XII . . . XX findet sich noch eine aus der Yverdoner Encyclopädie entlehnte Notiz von Gerhard Meermann's Leben und gelehrten Arbeiten, welcher man die Liste der bis jetzt erschienenen Schriften seines nicht minder verdienstreichen einzigen Sohnes beygefügt hat. — Wie mag es um die Papiere des unlängst verstorbenen Französischen National-Archivars Camus stehen? als welcher zu einer unparteyischen Geschichte der Buchdruckerkunst emsig gesammelt hatte, und in der Ausarbeitung schon ziemlich weit soll vorgerückt gewesen seyn.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

142. Stück.

Den 6. September 1810.

Leipzig.

Bey Vogel: Untersuchungen über Amerika's Bevölkerung aus dem alten Kontinente, dem Herrn Kammerherrn Alexander von Humboldt gewidmet von Johann Severin Vater. 1810. XII und 211 Seiten in Octav.

Der berühmte Verfasser, welcher den Umfang und die Gründlichkeit seiner Kenntnisse bereits durch mehrere Schriften bewiesen hat, liefert durch dieses Werk einen schätzbaren Beytrag zur Völkerkunde und Linguistik, der um so mehr unsere Aufmerksamkeit verdient, weil Niemand vor ihm so viele seltene Americanische Grammatiken und Wörterbücher verglichen hat. Die Bevölkerung America's aus dem alten Continente ist das Problem, dessen so interessante als schwierige Lösung der Verf. unternimmt. Er führt daher zuerst die Meinungen verschiedener Gelehrten an, nach welchen America seine Einwohner aus Aegypten, durch Israeliten, Canaanäer, Phönicier und Karthager erhielt, und zeigt das Ungereimte derselben. Daß die Karthager vielleicht ihre Schifffahrten bis nach

der Ostküste America's ausdehnten, findet er nicht unwahrscheinlich (S. 19); so wie auch, daß die Verwilderung der entfernten Colonien nach der Zerstörung Karthago's erfolgen mußte. Ob die alten Spanier, die Kelten und die Germanischen Völkerschaften Ansprüche auf America's Bevölkerung machen können, untersucht der Verf. S. 20 ff. S. 22 berührt er die längst zu den Mährchen gerechnete Sage, daß ein Prinz aus dem Lande Wales lange vor Colon die neue Welt aufgefunden habe, und daß im vorigen Jahrhundert Ueberreste dieser welschen Colonie unter den Nordamericanischen Wilden entdeckt worden sind. Diese längst mit Gründen aus der wahren Geschichte verwiesene Entdeckungsreise suchten zwar die Herren John Williams und George Burden (*Discovery of America*, 1791. *The Welsh Indians* 1800) gegen alle dagegen gemachte Einwürfe zu retten; die Rettung ist ihnen aber keineswegs geglückt, und von critischer Untersuchung, Bestimmung der eigentlichen Frage, und Würdigung der Zeugen hatten sie gar keinen Begriff. Eben so wenig bedeuten die Irischen Worte, welche der große Hypothesenmacher Vallancey in der Sprache der Algonkins gefunden haben will, und von dem Verf. S. 23 angeführt werden. Die Algonkinsschen Worte sind hier sogar fehlerhaft geliefert; denn nach dem Algonkinsschen Lexicon (Vocabulary, in Long's Travels p. 200 sq.) heißt das Wasser nicht *isca*, sondern *nepee*; die Insel nicht *inis*, sondern *minis*, und der Bär nicht *makaun*, sondern *macquah*. Von den Wanderungen der Germanischen Völker aus Norwegen nach America handelt der Verf. S. 24 ... 30, wo er auch Hrn. Cammerer's Meinung hätte berühren können, der die Peruaner von Heriol und seinem Sohn Biärn ableitet. Daß auch von Grönland aus America habe bevölkert werden können, wird S. 28 be-

merkt; allein wir werden es unten wahrscheinlicher machen, daß die Grönländer von Westen nach Osten gezogen sind. Nun folgen die neuen Hypothesen über die Einwanderungen von China, Japan, Hindostan und der Tatarey (S. 20 ff.). Für die Abstammung der Americaner aus China, welche so viele Anhänger gefunden hat, lassen sich auch wirklich manche Beweise führen, und wenn das Factum wahr ist, daß, laut Chinesischen Jahrbüchern, ein Stamm der Hiogu unter seinem Anführer Punon in Nordsibirien verschwand: so können sie, wie Hr. v. Humboldt bemerkt, als die Atzteken in Mexico erschienen seyn. Hierzu kömmt, daß T. Ashe, dessen Reisebeschreibung der Verf. noch nicht erhalten hat, in den Ruinen Americanischer Monumente am Muskingum musivische Gemählde und Ringe mit Chinesischen Characteren entdeckt hat. Die Zerstörung der großen Mogolischen Flotte an der Küste von Japan (1281) mag wohl auch Menschen nach America geführt haben. Indische Gebräuche will Jones in Peru wiederfinden. Aber über welche ungeheure Räume des Meeres hätten die Sonnenkinder schwimmen müssen, um die Begriffe des östlichen Asiens in die andere Hälfte der Erde zu verpflanzen! Dennoch gibt es im Peruanischen Wörterbuche einige Samscredamwurzeln. Am merkwürdigsten ist Inti, Sonne, Samscredamisch Indur. — Die Anecdote (S. 36) von dem Mahler Smibert, der, nachdem er für den Großherzog von Toscana einige Sibirische Tataren gemahlt hatte, nach seiner Ankunft in America die Indianer in Narraganhet-Bay mit den Tataren für Ein Volk hielt, bleibt immer interessant, weil Mahler für solche Aehnlichkeiten den schärfsten Sinn haben. Allein die Anecdote ist wahrscheinlich auf eine andere Art zu verstehen; denn sonst möchte auch der Grieche dem Americaner ähnlich gewesen seyn, weil der berühmte Ben. West,

wie er zum ersten Mahl den Apollo zu Belvedere erblickte, in ihm die größte Aehnlichkeit mit einigen Anführern der Mohawks fand, welche er in Nordamerica hatte kennen lernen. — Wir übergehen die grundlosen Meinungen von der Bevölkerung aus mehrerley Ländern, und der Nahmensähnlichkeit Americanischer und Asiatischer Völker, um auf die Ansicht des würdigen Gelehrten Smith Barton in Philadelphia zu kommen, der auf einem richtigen Wege vordrang, und durch bestimmte Facta zu erweisen suchte, daß der Zusammenhang der Völker Asiens mit America gewiß sey, gesetzt, daß auch die Art desselben nicht so augenscheinlich werde. Er suchte überall aus der Tradition der freyen Americanischen Völker Data auf, die von Zügen derselben aus der Ostseite von Nordamerica nach ihren jetzigen westlichen Sitzen sprechen, und bemühte sich, durch Sprachvergleichungen und aus Aehnlichkeiten Americanischer Sprachen unter sich den Zusammenhang der ganzen Bevölkerung America's zu zeigen, und den Zusammenhang der Sprachen America's und Asiens so deutlich darzuthun, daß kein Zweifel gegen die Behauptung übrig bleibe: America und Asien haben Bewohner von ursprünglich Einem Stamme. Der Verf. hatte Barton's New Views (1798) vor sich, welche Rec. ebenfalls besitzt. Die neuern Forschungen dieses Gelehrten, in den *Transactions of the American philos. Society* T. VI. P. I. p. 145, waren ihm vielleicht noch nicht bekannt, so wie die grammatischen Bemerkungen des Generals Parson über die Sprachen der Huronen, Schavanesen u. Delawares, in den *Memoirs of Science and arts* T. II. P. I. p. 123, woraus erhellet, daß sie sich auch nicht aufs entferntste gleichen.

Da man die Sprachen als Besitzungen gewisser Menschenracen ansehen kann, so stellen sie, in diesem Betracht unter einander verglichen, gleichsam eben

so viele Urkunden vor, aus welchen sich die gegenseitigen Verhältnisse dieser Menschenracen, selbst für Zeiten über alle Geschichte hinaus, offenbaren und bewähren. Bey dieser Vergleichung aber ist die Richtigkeit ein unerläßliches Erforderniß, weil die etwanigen Fehler in den Angaben sich durch keine Vernunft verbessern lassen, und zu falschen Resultaten führen müssen. Die Schwierigkeit, die Americanischen Sprachen mit einander zu vergleichen, ist nun um so größer, da sie fast sämmtlich schriftlos sind; da die Americaner in ihrer Pronunciation viel Eignes haben, und viele Worte gar nicht durch die Schrift eines andern Volks dargestellt werden können. Hierzu kömmt, daß wir die meisten Nordamericanischen Sprachproben den Engländern zu verdanken haben, die fast immer die Worte aus fremden Sprachen falsch aufzufassen pflegen, und dasjenige, was sie aufgefaßt zu haben glauben, bey der Unbestimmtheit ihrer Vocalzeichen falsch niederschreiben. Ihre Wörterbücher können also schwerlich richtige Resultate liefern. Die Americaner sind ferner rohe Menschen, von denen man grammaticalische Bemerkungen nicht erwarten darf; die ihre Sprache weiter nicht kennen, als daß sie sie sprechen; deren Sprache endlich äußerst concrescirt, und, mit Vorschiebseln und Anhängseln überladen, sehr schwer zu erlernen ist. Die Vergleichung ihrer Sprachen darf daher nicht von der mißlichen und verführerischen Wortvergleichung ausgehen, in welche auch Collin verfiel (*Transact. of the American Society* T. IV. p. 477), sondern von der Vergleichung der characteristischen Züge des grammaticalischen Baues, der, je weniger die Sprachen gebildet sind, desto complicirter und anomalischer ist. Der Verf. hat dieß selbst bey seiner Arbeit gefühlt (S. 50 ff.), und wird dem Rec. einräumen, daß, bevor wir nicht von den Hauptsprachen der Americaner vollständige Lexica

und Grammatiken besitzen, wir zu keinem Resultate gelangen können. Der Verfasser eines Aufsatzes über die Sprache der Muhhekanneiw-Indianer (*American Museum* T. V. p. 21, 141), den der Hr. Prof. nicht benutzt hat, war auf dem rechten Wege, indem er von der innersten Structur und Grammatik ausging. So viel dürfen wir jedoch, nach der Kenntniß der Hülfsmittel, die uns zu Gebote stehen, behaupten; daß die Grammatik der Amerikanischen Sprachen grundverschieden von der der Nord- und Südasiatischen ist; daß sich keine Möglichkeit zeigt, sie auf eine gemeinschaftliche Quelle zurück zu führen; daß eine ursprüngliche Verwandtschaft unter allen Nord- und Südamericanischen Sprachen da ist, und daß die vielen Asiatischen Wurzeln, welche man in den Sprachen vom nordwestlichen America findet, nur als Folgen bloßer Einmischungen anzusehen sind. So weit Rec. die Americanischen Sprachen kennt, folgen sie alle einem und demselben Gesetze des Sprachbaues; ihre Structur deutet auf ein gleiches Princip der Entstehung bey noch so großer Verschiedenheit und Schwierigkeit, und es bleibt am Ende gewiß, daß sie sämmtlich Einem Menschenstamme angehören, der unabhängig und durch sich selbst in der neuen Welt emporgewachsen ist. Die große Verschiedenheit der Sprachen in Südamerica läßt sich durch die verschiedene Richtung der Geistesentwickelung während eines sehr langen Zeitraums erklären. Derselbe Fall ist in Nordamerica, wo, in Canada, fünf verschiedene Sprachen herrschen, und das Irokesische von den Mundarten der übrigen Canadischen Wilden ganz abweicht, und mit der Sprache der Esquimaux, Schawanesen u. Algonkins auch nicht die entfernteste Aehnlichkeit hat, wenn sie auch im innersten Bau völlig gleich sind. Die Sprache der Chippiwäer, welche um den See Superior wohnen,

scheint die älteste und gebildetste zu seyn. Die einzige Einwanderung nach America, welche Rec. dem Verf. zugestehen möchte, wäre die der Esquimaux, deren Sprache, der Grönländischen ähnlich, zu den formenreichsten gehört, und von den übrigen Nordamericanischen Sprachen grundverschieden ist. Die Aehnlichkeit der Sprache, des Baues, der Kleidung, Waffen und Geräthe, vorzüglich des bey keinem andern Volke gebräuchlichen Kajak, machen es wahrscheinlich, daß sie von Westen nach Osten gezogen sind (vergl. Cook's Voyage to the North. Hemisphere T. II. p. 357, 368, 371, 391, 521, III. p. 554). Ihre Ankunft ist aber später, und wahrscheinlich in der Zeit erfolgt, als noch das nordöstliche Asien mit America zusammenhing. Die Asiaten hatten nur Einen Schritt zu thun, um nach America zu kommen (S. 113 . . . 131), denn jetzt beträgt die Entfernung beider Welttheile nur 39 Meilen. Mit den Esquimaux sind die Einwohner von Labrador und Neu-Foundland an der Ostküste (Carrwright's Journal T. I. p. 140, III. p. 229), so wie die Wilden von Oonalaska, Williamssound, Cooks-river und Nortonsound von einem und demselben Stamm. Durch denselben Weg ward auch America mit vierfüßigen Thieren versehen, welches nach Pennant dadurch bestätigt wird, daß von 25 Kamtschadalischen Landthieren 17 in Nordamerica gefunden werden. Andere Nordamericanische Thiere mögen aus dem Europäischen Norden eingewandert oder auf Treibeis hingeschwommen seyn; wie wären sie sonst nach Spitzbergen, Island, Grönland, gekommen? Die ethnographischen Untersuchungen von S. 59 . . . 85 muß man bey dem Verf. selbst nachlesen, so wie seine scharfsinnige Beantwortung der Frage: ob sich nicht im alten Continente Quel-

len der Bevölkerung des neuen finden lassen. Daß die Kariben, wie der Verf. S. 85 behauptet, eine Mischung von alten, in America eingebornen, Kariben und Negern sind, möchten wir nicht unbedingt annehmen. Die Kariben auf den Antillen waren ein ursprünglicher, sehr gebildeter Stamm, von hoher Cultur, wie die Alterthümer in Hayti, die Inschriften an den Felsen der Insel St. Jean und die schöne Karibische Sprache beweisen. Die Mischung mit Negern entstand später, nachdem die unglücklichen Insulaner von den Europäern heimgesucht wurden. Wir hätten gewünscht, daß der Verf. die uralten Monumente in Nordamerica nach den Schriften, die ihm zu Gebote standen, genauer untersucht hätte. Man findet sie vorzüglich an den Ufern des Ohejo, Missisippi und Muskingum, auch noch westlicher, wie die neue Entdeckungsreise von Lewis und Clarke bewiesen hat. Sie gleichen den großen aufgeworfenen Festungen und Pyramiden, welche man in Irland findet, und von den Dänen herrühren sollen, und sind die Arbeiten längst erloschener Menschenracen. Ein gewisser Kunstsinn hat sich noch unter den Indianern an der nordwestlichen Küste erhalten; denn in Cox's Canal fand Marchand Mahlereyen und Sculpturen, die ihn auf den irrigen Gedanken leiteten, daß sie von Flüchtlingen aus Mexico entstanden seyen. — Der Raum unserer Blätter erlaubt es nicht, die linguistischen Untersuchungen des Verf., von S. 125 bis zum Schluß, zu prüfen, ob sie gleich sehr viel Anziehendes für den denkenden und umfassenden Geist haben. Reich an Ideen, schafft sich der Verfasser Vorstellungen des Vergangenen aus dem Gegenwärtigen, und weiß den Leser durch neue, treffende Combinationen zu unterhalten.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

143. Stück.

Den 8. September 1810.

Leipzig.

Bey Grieshammer, und zugleich verlegt in Paris und St. Petersburg: *Essai sur la nature et l'origine des Droits*, ou Déduction des principes de la science philosophique du Droit, par *J. A. Brückner*. 1810. 471 S. in gr. Octav.

Daß ein Deutscher es wagt, den Franzosen in ihrer Muttersprache ein System der Rechtsphilosophie nach Grundsätzen vorzulegen, die bis jetzt außerhalb Deutschland wenigen Eingang gefunden haben, mußte unsere Aufmerksamkeit erregen, auch wenn das Unternehmen nicht gelungen, oder nicht zum Ziele zu führen scheinen sollte. Aber die Schrift, die wir hier anzeigen, empfiehlt sich nicht bloß durch ihre Tendenz. Sie hat auch innern Werth. Der Verfasser ist in der Hauptsache dem Kantischen Naturrechte getreu geblieben, entfernt sich aber auf seinem Wege nicht selten eben so weit von Kant, als von den spätern Bearbeitern dieser Wissenschaft, von denen er indessen doch auch Manches aufgenommen hat. Durch einen Syncretismus, bey dem die Wissenschaft gewöhnlich mehr verliert, als gewinnt,

streitende Meinungen auszugleichen, um gegen ein System, das ihnen allen widerspricht, leichter zu argumentiren, war offenbar nicht die Absicht des Verfassers. Sein Bestreben gehet deutlich dahin, dasjenige, was ihm aus den neueren Systemen des Naturrechts, besonders aus dem Kantischen, als Wahrheit lieb und werth geworden ist, und was er als selbstdenkender Kopf nach seinen Bedürfnissen verarbeitet und umgearbeitet hat, ohne Schulgepränge auf das faßlichste und einleuchtendste Lesern mitzutheilen, die in der Sprache des cultivirten Menschenverstandes zu denken, und keiner Schule zu huldigen gewohnt sind. Vielleicht dachte sich der Verf. unter diesen Lesern nicht sowohl vorzugsweise Franzosen, als überhaupt Ausländer, die mit der Französischen Sprache und Litteratur bekannter, als mit der Deutschen, sind. Vielleicht werden eben deßwegen die Ausdrücke und Wendungen, die von Franzosen in dem Werke des Verf. unfranzösisch gefunden werden möchten, dem Eingange der Grundsätze, welche der Verf. entwickelt, weniger hinderlich seyn. Man weiß, wie empfindlich Franzosen gegen jeden Fehler sind, den ein Ausländer, der sie wissenschaftlich unterrichten will, gegen die Delicatesse ihrer Muttersprache begeht; und wie Vieles in Frankreich dazu gehört, durch den Inhalt eines Buchs die Leser so zu fesseln, daß ihnen die Form nur als Nebensache erscheint. Der Rec. hat die Geschicklichkeit bewundert, mit welcher der Verf. an vielen Stellen nicht nur mehrerer der Französischen Sprache eigenen Wendungen sich bemächtigt, sondern auch eine gewisse Französische Art, zu raisonniren, sich zu eigen gemacht hat. An andern Stellen aber, besonders gegen das Ende, glaubten wir eine gezwungene Uebersetzung aus dem Deutschen zu lesen. Das Wort Disharmonie,

deſſen ſich der Verf. öfter bedient, iſt, ſo viel wir wiſſen, in der Franzöſiſchen Sprache kaum gebräuchlich; und cosmopolitique iſt gar kein Franzöſiſches Wort. In dieſer Hinſicht hätte der Verf. von Hrn. Villers, der mit muſterhafter Kunſt Deutſche Ideen in Franzöſiſche Wörter und Wendungen zu übertragen verſteht, noch Manches lernen können. — Doch wir wenden uns von dieſen Nebenſachen zum Inhalte des Buchs. Aus der Vorerinnerung (Avant-propos) ſehen wir ſchon, daß die Anſicht, welche der Verf. von der Philoſophie überhaupt hat, die Kantiſche iſt. Il s'agit, ſagt er z. B., de determiner *ce que l'eſprit humain ajoute du ſien* à la matière qui lui eſt donnée par des impreſſions. Eine andere Stelle ſagt beſtimmt genug aus, was der Verf. von den neueren Syſtemen hält, die den Kantianismus in Deutſchland aus der Mode gebracht haben. Denn er ſagt, man müſſe von der Kantiſchen oder critiſchen Philoſophie, dont l'Allemagne a reconnu l'heureuſe influence, die Ecarts, zu denen ſie Veranlaſſung gegeben, z. B. die ſo genannte Philoſophie de la nature, wohl unterſcheiden. Bey den Anhängern der neueſten Modephiloſophie in Deutſchland wird alſo der Verf. wenig Lob einernten. Die Abhandlung ſelbſt iſt in ſieben Abſchnitte (Sections) zertheilt. In dem erſten werden allgemeine Begriffe über den Menſchen und die menſchliche Natur, über die Vernunft, über den Unterſchied zwiſchen theoretiſcher und practiſcher Vernunft, über Tugend und Recht, mitgetheilt. Wo der Verf. in dieſen Erörterungen mit den Lehrſätzen Kant's nicht völlig übereinſtimmt, hat er doch im Ganzen die Kantiſche Anſicht der Gegenſtände. Der zweyte Abſchnitt handelt beſonders und ausführlicher von der ſittlichen Natur des Menſchen, vom Gewiſſen, der Freyheit und ihrem

Verbrechen und Vergehen, welche, wenn sie an Personen des Soldatenstandes verübt werden, nach den Gesetzen mit Gefängniß bestraft werden, sollen, wenn sie an Personen des Soldatenstandes verübt werden, mit Festungsstrafe bestraft werden.

Wenn jedoch Personen des Soldatenstandes sich gegen Personen des Soldatenstandes Thätlichkeiten zu Schulden kommen lassen, so sollen sie mit Arrest bestraft werden.

Wenn

nach Französischer Art, seine Gedanken folgerecht an einander gereihet, aber sie nicht als ein systematisches Ganzes geordnet hat. Einer der größten Vorzüge des Werks ist die Klarheit und populäre Bestimmtheit in der Ausführung der Grundsätze, zu denen sich der Verf. bekennt. Jeder, wer mit seinen eigenen Gedanken über das Naturrecht noch nicht im Klaren ist, kann aus diesem Buche Vieles lernen. Besonders nützlich kann es denjenigen Ausländern werden, welche noch nicht wissen, daß bey Allem, was die Politik verfüge, ein heiliges, von der Politik unabhängiges, Recht in der Brust des Menschen wohnt: ein Recht, das die Politik wohl antasten, aber nicht vertilgen kann, weil es unmittelbar aus der Vernunft selbst abstammt. Eine andere Frage ist, ob das Kantische Naturrecht durch diese neue Bearbeitung haltbarer, oder einleuchtender geworden, und ob der Verf. da, wo er von Kant abweicht, sein Naturrecht sicherer, als das Kantische, begründet hat. Eine Beantwortung dieser Frage dürfen wir aber nicht einmahl als unmaßgebliches Gutachten in diesen Blättern niederlegen, weil nirgends weniger, als hier, der Ort ist, die Principien des Kantischen Naturrechts einer neuen Prüfung zu unterwerfen. Wir müssen uns also darauf beschränken, Einiges aus dem Werke besonders hervorzuheben, um dadurch zugleich auf das Uebrige aufmerksam zu machen. Unerwartet, aber dem Rec. sehr willkommen, war sogleich des Verf. Aeußerung über das Verhältniß des Willens zur Vernunft. La nature intelligente et raisonnable a aussi son appétition qui est l'élément de la volonté, sagt der Verfasser. Aber er erklärt sich nicht weiter darüber, ob das vernünftige Begehren oder der eigentliche Wille nur eine vernünftige Modification

des Begehrens überhaupt sey, oder ob der Vernunft, als Vernunft, ein Begehren einwohne, das von dem sinnlichen ursprünglich, und nicht bloß als Modification, verschieden ist. Indessen scheint das Erste des Verf. Meinung zu seyn; denn er erklärt, als Kantianer, die Vernunft, im weitesten Sinne des Worts, für nichts weiter, als ein Vermögen der Principien, die als Regeln und Gesetze erkannt werden. Um den Unterschied zwischen dem Rechtmäßigen und dem Guten (Sittlichen im engeren Sinne) festzustellen, nimmt der Verf., wie mehrere seiner Vorgänger mit wenigem Glück gethan haben, seine Zuflucht zu dem oft besprochenen Begriffe des Erlaubten. C'est cette *admissibilité*, sagt er, qui *caractèrise* le Droit. Die Vernunft, so fern sie autorisirt, nicht, so fern sie befiehlt, sey die wahre Raison juridique. Es ist bekannt, wie Vieles gegen diese Deduction des Rechtsprincips schon eingewendet worden. — Mit edler Wärme äußert sich der Verf. gegen die Rechtslehre der Französischen Philosophen aus der Schule der Encyclopädisten, die ohne Umschweif sagen, es gebe kein Recht, das mehr sey, als Behauptung eines Vortheils nach einer Klugheitsmaxime. — Des Verf. Moralprincip ist der fast buchstäblich übersetzte kategorische Imperativ Kant's. Das Rechtsprincip festzustellen, geht der Verf. von einer, wie er es nennt, déclaration émanée de la raison juridique aus; und diese Declaration soll lauten: Pour tout être hors de lui un agent raisonnable est primitivement maitre de lui même. Daraus leitet der Verf. sechs andere Declarationen ab, die er als die ersten Wahrheiten des reinen Naturrechts aufstellt. Als allgemeinste Formel aller Rechte und als Gegenstück zu dem kategorischen Imperative der Sittlichkeit soll, nach S. 192, der

Satz gelten: L'homme comme *sujet de droits* ose pleinement disposer de sa personne et *de ses droits (!)*, jusqu' à ce qu'il rencontre de la part d'autre personnes juridiques une opposition *motivée pareillement par des droits.* Ist hier nicht eine Art von Zirkel? Und läßt sich aus der bloßen Idee einer gegenseitigen Beschränkung der Freyheit des Einen durch die Freyheit Aller ableiten, wie und wie weit die Freyheit des Einen durch die Freyheit Aller in einem bestimmten Falle beschränkt werden müsse, damit die Aeußerung der Freyheit als ein Recht bestehe? — Wie der Verf. das Eigenthumsrecht zu begründen sucht, müssen wir übergehen. Was er vom allgemeinen Staatsrechte sagt, und den Zeitumständen gemäß sagen konnte, findet sich unter den beiden oben angezeigten Titeln: De l'état de politique naturelle, und de l'état de politique sociale. Zustand der natürlichen Politik nennt der Verf. den sonst so genannten juridischen Naturstand; denn dieser sey ein Zustand der unvermeidlichen Collision unter Wesen, die gleiche primitive Rechte haben, also auf Mittel denken müssen, jene Collision auf eine rechtliche Art aufzuheben. Trete nun an die Stelle des Rechts der Eigennutz, so entstehe eine politique de l'intérêt, die zwar die gewöhnliche sey, aber doch nicht die natürliche zu heißen verdiene, weil sie der rechtlichen Natur des Menschen widerstreitet. In rechtliche Verhältnisse zu andern Menschen zu treten, strebe der Mensch durch wahrhaft natürliche Politik, ehe er noch durch Verabredung in conventionelle Verhältnisse mit ihnen tritt. Alle Politik nach conventionellen Verhältnissen und Verabredungen müsse durch jene erste oder wahrhaft natürliche Politik begründet werden. Zwang sey, nach dieser Politik, nur als das einzig mögliche Vertheidi-

digungsmittel in der Behauptung der Rechte zulässig. Aber auch die Politik des Eigennutzes, des Ehrgeitzes, und der Herrschsucht müsse, früher oder später, ihr eigenes Werk zerstören, wenn sie ihr Ziel nur durch Zwang erreichen will, welchen der Mensch als moralisches Wesen verabscheuet. Die natürliche Politik gestatte aber auch den Zwang, oder die Gewalt, als ein Mittel, auf eine conventionelle Art dem Uebel abzuhelfen, das aus der Collision angeborner Rechte entstehen kann. Sie folge dabey der Idee einer Garantie der Rechte, die älter sind, als alle Verabredungen. Was der Verf. unter politique sociale versteht, bedarf nun weiter keiner Erklärung. Wir wünschen, besonders um dieser beiden Abschnitte, des fünften und sechsten, willen, daß das Buch Eingang bey den Lesern finden möge, für die es bestimmt ist. Gewisse Ideen und Grundsätze zu verbreiten, mit denen die Ehre der menschlichen Natur steht und fällt, ist verdienstlicher, als ein System aufzustellen, dessen Principien, auch wenn sie gültig gefunden werden, gewöhnlich doch nur den Gelehrten einleuchten.

Budissin.

Der verstorbene Rath Karl Gotthold Lenz zu Gotha, dessen Verlust die humanistische Litteratur noch bedauert, hatte unter andern auch eine Sammlung der Fragmente des Philochorus für den Druck veranstaltet. Wir hören jetzt mit Vergnügen, daß die Handschrift in gute Hände, eines gelehrten Schulmannes, des Hrn. M. Karl Gottfr. Siebelis, Rectors des Gymnasiums zu Budissin, gekommen ist, der sie zum Druck befördern wird; in einer Schulschrift hat er daraus, als Probe, Observationes in locos quosdam Philochori difficiliores mitgetheilt.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

144. Stück.

Den 8. September 1810.

Paris.

Mémoires de Littérature tirés des Registres de l'Académie Royale des Inscriptions et Belles Lettres depuis l'année MDCCLXXXIV. jusques et compris l'année MDCCXCIII. *Tome quarante huitième.* 1808. Quart 773 Seiten.

Dieser Band hat uns einige treffliche Abhandlungen von Saintecroix, Larcher, Garnier, Silvestre de Sacy und J. de Guignes erhalten. 1. Ueber die Trümmern von Babylon, von G. E. J. Guilhem de Sainte-Croix: als Erfüllung der Weissagung der Jüdischen Propheten, dem Ausspruche Bossuet's zufolge: "die Weissagungen seyen eine voraus geschriebene Geschichte" (nur ist diese Geschichterzählung immer sehr allgemein und auf alle andere ähnliche Fälle auch anwendbar. Daß Babylon einmahl zerstört werden würde, ließ sich so ziemlich damahls voraussehen; die Zerstörung selbst ist in Bildern nach dem damahls gewöhnlichen Vorgange der Sachen bey Städteeroberungen geschildert.) Umständlich, vom Umfange der Mauern, und die ferneren Schicksale der Stadt,

mit der Ursache ihres Verfalls, hauptsächlich durch die Verschlämmung oder Versandung des Bodens durch Austreten des Euphrats; die Schutthaufen mit Ziegeln und ihrer Schrift, auf die man neuerlich erst aufmerksam geworden ist. S. 37 **Larcher Forschungen und Muthmaßungen über die vorzüglichsten Umstände in der Geschichte des Cadmus.** Er sucht der Geschichte die mythische Hülle zu nehmen; es seyen flüchtige Phönicier, von der Zeit des Einfalls der Hebräer in Canaan, die sich im Westlande hier unter den Barbaren, Aonern u. a. niedergelassen, erst mit diesen Barbaren gekämpft, dann sich vereinigt haben. (S. 41 vom Euhemerus.) Späterhin verließ Cadmus die neue Ansiedelung, und begab sich nach Illyrien zu den Enchelensern; wie das weiter zugegangen sey, erklärt sich Hr. L. durch einen Einfall der Barbaren in Delphi, um es zu plündern, indem ein solcher Einfall in den frühern Sagen erzählt wird. — S. 83 auch Hr. **Larcher, von dem Ritterorden bey den Griechen.** Ordre equestre nennt Hr. L., was eigentlich eine Classe Bürger in Athen war, die sich auf den Kriegsdienst bezog, und eine Abtheilung zugleich von der Besteurung nach einem gewissen Vermögensstand, ausmachte; sie waren die Wohlhabenden und Bemittelten, zunächst nach den Reichsten, gingen also der dritten Classe vor, so daß sich daher auch eine Art von drey Ständen bildete. Das Wort ordre müßte also hier sehr genau bestimmt werden. Nicht einmahl mit dem Römischen Ordre equestre, noch weniger mit unserm Ritterstande, kommen die ἱππεις überein. Dieß ergibt sich auch aus dem, was Hr. L. beybringt, selbst. Die Lacedämonier vernachlässigten den Dienst zu Pferde, zu ihrem größten Nachtheile. (Hier sind Widersprüche; auf der einen Seite soll

die Reuterey der Spartaner nichts getaugt haben, wenn dieß nicht von verschiedenen Zeiten, oder von der Reuterey der Bundesgenossen, zu verstehen ist.) Σκιρῖται kommen wenigstens vor, als Arcadische Reuterey, die sie brauchten. Ein Corps ἱππεῖς hatten doch die Spartaner aus ihrem Mittel, die beßte junge Mannschaft; dennoch fochten sie zu Fuße; es scheint der Nahme von Creta aus beybehalten worden zu seyn; es war eine Schaar von 300, die beständig zur Bedeckung des Königes im Treffen bestimmt waren; auch die drey Hundert, die in Thermopylä fielen, sollen dieß Corps gewesen seyn; es focht auch hier zu Fuße. Etwas Widersinniges bleibt in dieser ganzen Verfassung (bemerkt ist es auch von den Interpreten zu Xenophons Staat der Lacedämonier c. 4), und verdient neue Forschungen. Die 300 Celeres des frühesten Roms werden verglichen; auch sie waren nur Garde des Königes, und zu Pferde; daher ihr Nahme sich von κελης ableiten läßt, welches im alten Aeolischen Dialecte κελλης, oder κελερ, war.

S. 104 Sainte-Croix, über die alten Staatsverfassungen und Gesetze der Städte in Sicilien. Die Abhandlung schließt sich an einige vorhin vom Verf. gehaltene Vorlesungen aus den frühern Jahren an, welche im XLII. Bande der Mémoires enthalten sind, über die Gesetzgebungen von Großgriechenland (Gött. gel. Anz. 1787 S. 1662). Die gegenwärtige, bereits 1785 gehaltene, Vorlesung gibt eine gedrängte Uebersicht der mannigfaltigen Schicksale der Insel Sicilien, bis auf die Zeiten der Normannen fortgeführt. Die erste Anlage war die Bevölkerung Siciliens; jetzt gehet er weiter fort, zur Verfassung und Geschichte von Syracus; die Bedrückung der Insel unter den Römischen

Prätoren; Verfall und Entvölkerung unter den Kaiserregierungen, unter den Ostgothen, den Griechischen Exarchen; Flüchtlinge, die sich den Quälereyen der Beherrscher zu entziehen suchten, kamen nach Syrien, und veranlaßten die Araber, dem Elende ein Ende zu machen; sie bemächtigten sich der Insel, bis sie von den Normannen vertrieben wurden. So hat diese von der Natur, dem Boden und Clima so begünstigte Insel selten glückliche Bewohner gesehen; auswärtigen Angriffen bleibt sie ausgesetzt durch ihre Lage und zu beschränkten Umfang. — Sainte-Croix, über die Bevölkerung von Attica: und S. 176 von den Metöcen, μετοικοι, Inquilinen, Ansaßen. Voraus der Umfang der Stadt und des Gebietes, zu verschiedenen Zeiten; Dinge, die auch in Compendien der Griechischen Alterthümer vorkommen; aber wie verschieden sind Forschungen eines denkenden Sach- und Sprachgelehrten von den Compilationen eines bloßen Wörtergelehrten! Daß die Größe der Stadt selbst so verschieden angegeben wird, entsteht daher, daß man den mit der Stadt durch die lange Mauer verbundenen Hafen Piräus dazu rechnet. Die Zahl der Einwohner, welche so verschieden angegeben wird, nachdem man Bürger und Hausväter, oder Familien, rechnet, oder Angesessene und Sklaven und Fremde, mitrechnet. Die Angesessenen, Metoeci, Μετοικοι, und in so fern sie einen Προστατης, patronus, haben mußten, Schutzverwandte, waren ausgeschlossen von Magistratsstellen, Richterstellen (aber auch vom Stimmrechte in den Comitien). Ihre Verhältnisse zu den Bürgern nach den verschiedenen Zeiten sind sehr gut aus einander gesetzt. Den Uebermuth der Bürger in einer Freystadt sieht man hier aufs auffallendste. Ueber das Schutzgeld, μετοικιον, die σωτελεια,

die ατελειαι, ισηγοριαι. Diese Abhandlung von den Metöcen ist eine treffliche Arbeit.

S. 208 Larcher, über den Hermias, mit der Rechtfertigung des Aristoteles und seiner Verhältnisse zu jenem; eine anziehende Abhandlung für diejenigen, denen dieser ruhmwürdige, aber unglückliche, Eunuch, eigenmächtige Herr (oder Tyrann) von Atarnä in Mysien, Lesbos gegen über, bereits bekannt ist. Aristoteles errichtete ihm ein Grabmahl, dessen Aufschrift in der Anthologie steht: Ἑρμειου ευνουχου ιδ' Ευβ. Aber noch mehr hat das Andenken des Hermias erhalten das kleine herrliche Gedichtchen, Päan oder Scolion, welches Aristoteles auf ihn verfertigt hat, gerichtet an die αρετη (ein vielumfassend Wort. Im Gedicht begreift es hohe Gesinnung, hohen Muth und Handeln, mit Rücksicht auf verdienten Ruhm). Hr. v. S. Cr. hat das Gedicht mit classischer Gelehrsamkeit behandelt, critisch berichtigt und erläutert; nie ward die Mühe schöner verwendet! Hermias war begeistert von dem großen Gedanken, eine Stadt, Atarnä, vom Joche der Perser zu befreyen, aber er fiel durch niederträchtige List des Persers, der unter gegebenem sichern Geleite sich seiner bemächtigte. Dieß ist der Gesichtspunct, aus welchem das Ganze betrachtet seyn will. An den Wiederhersteller der Freyheit, nicht an den Rebellen, muß man denken; denn es ist ein Grieche, welcher spricht. — Eben derselbe, Hr. Larcher, über einige Feste oder gottesdienstliche Feyerlichkeiten, welche von Castellan und Meursius übergangen worden sind: eine starke Abhandlung, S. 252 . . . 318, voll Belesenheit, sie kann aber nur für die Griechischen Alterthumsforscher, und zum Nachschlagen, viel Interesse haben; es sind der Feste 38. Bedenken muß man aber auch, daß

die wenigsten mehreren Städten gemein, viele aber Privatfeste und gelegenheitliche Volksfeste, Dorffeyerlichkeiten (die Stiergefechte, Ταυροκαθαψια, sind kürzlich von Hrn. Millin auf einem Relief gefunden worden) gewesen sind. Wichtiger darunter sind τα Ασκληπια, τα Λυκαια, die Spiele zu Pallene, in denen der Preis ein Wintermantel war, und andere, die aus dem Pindar bekannt sind, und ihn erläutern; die Carnea und Theoxenia (beide Feste würden noch Aufgaben für gelehrte academische Abhandlungen abgeben; Stoff ist reichlich vorhanden); τα Δηλια der Athener, mit Erläuterung derselben, wozu besonders die Steinschrift des Grafen Sandwich dient, nach Taylor: das Fest ist sonst bekannt aus der Verdammungsgeschichte des Socrates, die auch hier einiges Licht erhält, sowohl, als verschiedene andere sonst dunkle oder streitige Sachen: so vom Eurycles, der sich in der Schlacht bey Actium einen Nahmen machte, und Octavians Gunst erwarb. — Vom Tenes, dem Heros der Insel Tenedos — über den Coröbus (S. 294) beym Pausanias, mit dem Epigramm auf ihn, welches aus der Vaticanischen Handschrift der Anthologie vom Hrn. Chardon de la Rochette an das Licht gestellt ist im Magasin encyclop. To. I. p. 92, und wiederum hier S. 295 vom Hrn. Larcher.

Auch von Hrn. Larcher S. 323 fur la Noce sacrée, oder die Vermählung Jupiters mit der Juno. Dieß ist der ιερος γαμος, über welchen zum Apollodor und im I. Exc. zur Aeneis II. so Vieles beygebracht ist. Der Mythe war, wie man gleich einsieht, der Allegorie fähig, Virgil gibt sie in der bekannten Stelle vom Landbau selbst an die Hand: Tum pater omnipotens s. w. Hr. L. geht in den Orient zurück, um den Begriff zu

finden, daß Jupiter den Aether, und die Vermählung mit Juno die Fruchtbarkeit der Erde bedeutet (Juno als Schwester und Gemahlinn Jupiters gehört freylich in ein anderes Mythensystem, das nicht mit andern vermengt werden darf; die Allegorie hat aber Statt, auch außer demselben). Hr. L. ist doch geneigt, die Ἱερογαμίας ἡρωϊκὰς dem frühern Pisander von Rhodus beyzulegen, nicht dem spätern von Laranda. Daß es aber auch ein Fest unter diesem Nahmen gab, folgert man aus Lexicographen und einer Stelle aus Menandern. S. 334, 35.

S. 337 **J. J. Barthelemy, über eine alte Griechische Inschrift,** welche sich auf die Finanzen Athens bezieht, und die Rechnungen enthält einer besondern Casse von Einkünften aus den Beyträgen der Bundesgenossen. Diese beträchtliche Abhandlung war bereits in unsern Händen 1792, einzeln gedruckt; wir haben eine ausführliche Anzeige davon gegeben Gött. gel. Anz. 1792 St. 162 S. 1618 . . . 1624. — **J. J. Garnier** († 1805) **über die Schriften Epicters,** S. 408. Voraus, Nachrichten von ihm, so viele auf uns gekommen sind. Das Uebrige ist in Fragen und Antworten abgefaßt, welche da hinausgehen: selbst geschrieben hat er nichts; Er hielt Versammlungen, in welchen er über sittliche Gegenstände der practischen Moral nach stoischen Grundsätzen freye Vorlesungen hielt, welche Arrian nachgeschrieben und ans Licht gestellt hat; wir haben noch den größern Theil davon, sammt einem Auszug von practischen Sätzen, Maximen und Lehren, ohne einen systematischen Gang zu halten. Das Enchiridion ist ein Auszug daraus, den eben dieser Arrian verfertigt hat, als eine Art von Handbuch, Brevier oder Memorandum, in gleicher Absicht ab-

gefaßt, wie die Schrift vom Kaiser Marc Aurel; beide geeignet für ausübende Moral. Beide können nicht als ein Inbegriff der dogmatischen Moral betrachtet werden, wie man wohl gethan hat; sie sind theils protreptischer, theils paränetischer Art. Ueber beide Arten des Vortrags der Stoiker verbreitet sich Hr. G., und sucht endlich zu zeigen, daß allerdings in beiden Schriften ein innerer Zusammenhang des Vortrags wahrzunehmen sey. — Auch J. J. Garnier S. 455 über das Gemählde der Cebes. Man weiß die Schwierigkeiten, welche sich dabey finden, wenn die Schrift den Socratiker, Cebes, zum Verfasser haben soll, und das daher gefaßte Urtheil, daß die Schrift unecht sey. Hr. G. gehet weiter, und macht sehr deutlich, daß der Verfasser ein Stoiker seyn muß (dieß war auch die Meinung unsers Meiners Commentat. Soc. Reg. Sc. Gotting. To. V. p 54; nur daß wir nicht gern von Betrug sprechen mögen, wo nur Irrthum war); er zeigt, durch die ganze Schrift, die zum Grunde liegenden Principien und Meinungen der Stoiker — bringt endlich die nicht unwahrscheinliche Muthmaßung bey, daß der Verfasser ein Cebes von Cyzikus sey, ein Stoiker, dessen Lucian und Athenäus (also unter Marc Aurel) zuerst gedenken; und leitet selbst dahin das Wort, Cebes εκεινος, bey Lucian, das aus Κυζικηνος entstanden seyn könnte. — S. 484 . . . 762 ein langer, sehr beträchtlicher, Aufsatz von Hrn. Silvestre de Sacy: Mémoire sur divers événemens de l'histoire des Arabes avant Mahomet, von dem wir hoffen, noch eine besondere Anzeige liefern zu können.

S. 763 J. de Guignes, von mehreren Jüdischen Familien, welche sich vor Alters in Schina niedergelassen haben. Ihrer waren

ehemahls mehrere vorhanden, als jetzt, da nur sieben sind; ihre Nahmen sind von Schinesischen Kaisern entlehnt, welche aus der Dynastie Han waren; und dadurch wird wahrscheinlich, es sind Familien, die zu den Zeiten derselben in Schina eingewandert sind; und damit trifft der gemeine Glaube zu, daß die Juden unter Kaiser Ming-ti, 65 Jahre vor Chr. Geb., nach Schina gekommen seyn sollen; denn dieser war aus den Han. Aber, den Nahmen der Familien nach, müssen einige Juden noch früher dahin gekommen seyn; denn Kaoti, von dem die Familie (Sing-Kaoti) benannt ist, lebte schon 200 Jahre vor Chr. Geb.; Andere mögen später eingewandert seyn, bis 220 Jahre nach Chr. Geb. Der Aufenthalt dieser Familien ist überall in großen Handelsstädten gewählt.

Angehängt sind diesem Bande noch einige Lebensnachrichten von **Joseph de Guignes**, welcher 1800 gestorben ist: ein Gelehrter von unvergeßlichen Verdiensten um die Geschichte und Litteratur des Orients; sein Sohn, Correspondent, vorhin der Academie der Inschriften, jetzt des Instituts, lebt zu Canton in Schina.

Eben daselbst.

Remarques sur les ages d'or, d'argent, d'airain, de fer, des anciens poëtes, précédés de Recherches sur la decouverte et l'invention des métaux. Par *Geraud Graulhié*. 1810. Octav 111 Seiten. Die Remarques enthalten das Bekannte von den frühesten Zeiten und Fortschritten der Metallurgie; von diesem will der Verfasser eine Anwendung auf die dichterischen Benennungen der vier Zeitalter des Zustandes der Menschheit machen. Wer sieht nicht, daß die Nahmen goldenes, silbernes s. w. Zeitalter im tropischen

Sinn gebraucht sind, in Beziehung auf den sittlichen und den Glückszustand der Menschen? und daß die Nahmen der Metalle, nach dem verschiedenen Werthe derselben, auf das Bessere und Schlechtere übertragen sind, da einmahl Gold das Herrlichste bezeichnete. Nun gründet sich aber dieser geglaubte glückliche Zustand der ersten Menschen auf eine andere gemeine Meinung von der ursprünglichen Unschuld der Menschen und ihrer erfolgten Verdorbenheit durch die sittlichen Verderbnisse des geselligen Zustandes, welche durch die erregten Leidenschaften der Menschen herbeygeführt ward; erregt wurden aber diese durch die Cultur des Lebens selbst, durch die Erfindung des Gebrauchs der Metalle, durch die dadurch möglich gemachten Künste, und durch die Anwendung derselben zu den Waffen und zu dem Luxus, und zu den dadurch entstandenen Gewaltthätigkeiten der Kriege, der großen Reiche und der Königeshöfe. Das Ganze ist also Allegorie einer moralischen Betrachtung, welche noch aus den frühern Zeiten abgeleitet, durch Dichterwitz verschieden behandelt und angewendet ist. Der Verfasser der gegenwärtigen Schrift will nicht nur die geschichtlichen Fortschritte der Erfindung des Gebrauchs der Metalle darin finden; sondern er vermischt die andere, ganz entgegenstehende, Vorstellungsart, daß die ersten Menschen im thierischen Zustande gelebt, und nachher erst Cultur erhalten haben; und er will die Veränderungen des menschlichen Zustandes in Ansehung ihrer äußerlichen Lage und ihrer Lebensart nach der Metallurgie bestimmen. Der rohe und wilde Zustand sey durch das goldene und silberne Zeitalter bezeichnet: denn die Erfindung des Goldes und Silbers hätten wir den Wilden zu verdanken. Daher sey im zweyten Zeitalter, im

Hirtenleben, ein solcher Ueberfluß von Gold und Silber, so wie überhaupt bey Nomadenvölkern (davon aber der Grund in ganz andern Ursachen zu suchen ist, im Mangel des Verkehrs und Handels, in dem lange allein üblichen Tauschhandel, ohne geprägtes Geld, in der Localität der Metalle selbst, in der Einfachheit des täglichen Lebens der Stämme, in dem Raubsystem der großen Reiche s. w.). Nun soll aber die Erfindung des Erzes und des Gebrauchs zu Waffen eine Erfindung der Hirtenvölker seyn (wenigstens der Barbaren-Nomaden, die zugleich Räuber und Krieger waren, wie die Mogolschen Horden im Norden Asiens). Die Härtung des Erzes mußte aber schon früh erdacht seyn, wenn es zu Waffen dienen sollte. (Hiervon bringt der Verf. Einiges bey, S. 39 f. gegen Mongez (in Mémoires de l'Institut Littérature et Beaux Arts To. V. s. Gött. gel. Anz. 1805 S. 1599 u. f.), und meint auch einen historischen Beweis in Proclus und Eustath gefunden zu haben; er hat auch verschiedenes Brauchbares vom Gebrauch des Erzes gesammelt.) Das Eisen endlich, von Völkern erfunden, die den Landbau übten. (So weit ist es wohl richtig, daß das Nachgraben und Schmelzen des Erzes zum Eisen geführt haben mag; wenigstens in einem Lande, das nebst dem Kupfer auch Eisen erzeugte, wie vielleicht am schwarzen Meere die Chalybes waren, so auch Creta und Schina. Hier kömmt aber Moses mit seinem Tubalkain, dem Erfinder des Eisens, dazwischen, auch bey Hesiod die Cyclopen, die eisernen Waffen des Herkules und die eiserne Keule des Areithous beym Homer. Ueberall sollte man bedenken, daß das, was in einem Lande erfunden und üblich war, nicht sogleich auch, in der alten Welt, über-

all verbreitet, und, wenn es andern Völkern auch bekannt ward, sogleich zu einem allgemeinen Gebrauch erhoben worden ist; man darf nur an die Schreibkunst denken, selbst wie sie den Griechen bekannt geworden war, vergingen Jahrhunderte, ehe sich der Gebrauch verbreitete, welcher auch erst durch Erfindung eines bequemen Materials zum Schreiben befördert ward. Dieß war noch mehr der Fall in Erfindungen, denen das Local beförderlich gewesen war, wie das Gold in Lydien; und doch war damahls schon ein großes zusammengeplündertes Reich in Asien, und ein Handelssystem, aus Seeräuberey gebildet, vorhanden, durch welches sich Königesschätze und Privat-Reichthum häuften.) Nun kömmt der Verf. endlich zu seinem Haupt-Thema, daß er behauptet: die ersten beiden Zeitalter der Welt, das goldene und das silberne, bey den Dichtern, seyen des déscriptions exactes de la vie sauvage; das eherne sey ein treues Gemählde der Hirtenvölker, und das eiserne, von den landbauenden Völkern, S. 80 f. Das soll nun aus den Stellen im Hesiod, Lucrez, Virgil, Ovid, erpreßt werden. Nimmt man übrigens die Schriften von Mongez, von einigen Andern in den Mémoires de l'Académie des Inscriptions mit der gegenwärtigen zusammen: so ließe sich, durch Anwendung einer guten historisch-antiquarischen Critik der alten Schriftsteller, noch einen Schritt weiter gehen, und eine größere Deutlichkeit in den ganzen Gegenstand bringen.

Göttingen.

Bey Dieterich: *Acta Apostolorum* graece; perpetua annotatione illustrata a *Joanne Henrico Heinrichs. Particula prior* Cap. I. . XII.

tontinens. 1809. Oktav 275 Seiten. Der Rec. wagt es nicht, zu sagen, ob nicht selbst in die Philologie und Exegetik des Neuen Testamentes sich eine Herrschaft der Mode eingeschlichen hat, die also auch abwechselt, ohne einen langen und sichern Bestand. Es war kein verwerflicher Gedanke, das N. T. auf eben die Weise, wie man die profanen Classiker ausgestattet hat, mit einer Auswahl von Lesarten und mit einer Interpretation, in Form eines Commentars, ans Licht zu stellen, und sich hierzu der Lateinischen Sprache zu bedienen; die Vortheile und guten Folgen des Gebrauchs und Vorzugs der Lateinischen Sprache fielen überdieß in die Augen. Das Unternehmen und die Ausführung durch den verstorbenen Dr. und Professor, nachherigen Consistorialrath Koppe, fand auch bey Erscheinung der ersten Bände (1778 und 1783) vielen Beyfall. Wenn auch die Latinität nicht ganz die reinste war, so war sie doch zweckmäßig gefaßt. Koppe ward nach der Ausgabe zweyer Bände, welche To. I. und To. IV. überschrieben sind, und die Briefe des Paulus an die Galater, Thessalonicher und Epheser, dann an die Römer, begriffen (die Briefe sollten nähmlich zuerst geliefert werden, zuletzt die Evangelien und Apostelgeschichte), 1784 nach Gotha, und 1788 nach Hannover berufen, und starb 1791. Die Fortsetzung des Werks übernahm Hr. Heinrichs, ein Schüler von Koppe'n, damahls theologischer Repetent, nachher Prediger zu Quickborn im Lüneburgischen, jetzt Superintendent zu Clötze, und gab heraus, als Vol. VII. der Koppe'schen Ausgabe, Epistolae Pauli ad Timotheum, Titum et Philemonem, 1798, als Particula I., und 1803 als Particula II. die Epistolae Pauli ad Philippenses et Colossenses. Mittlerweile hatte

auch Hr. Dr. und Abt Pott, damahls in Helmstädt, an der Fortsetzung der Koppe'schen Ausgabe des N. T. Antheil genommen, und 1799 herausgegeben: Epistolae catholicae — Fasc. I. complectens Epistolas Jacobi. Seitdem ruhete das Werk, bis nunmehr von Hrn. Heinrichs der Anfang mit der Apostelgeschichte gemacht ist; denn der gegenwärtige Band enthält nur die erste Hälfte der Apostelgeschichte, mit ausführlichen Prolegomenen von dem Verfasser der Apostelgeschichte, von dem Inhalt, von den Gegenständen des Werks, von der Glaubwürdigkeit desselben, von den Quellen der Erzählung, von dem Werthe und dem Geiste desselben, endlich die Zeitrechnung der enthaltenen Geschichten. Die Koppe'sche Einrichtung ist billig befolgt, die beßten Interpreten hat Hr. Heinrichs zu Rathe gezogen, den Zusammenhang der einzelnen Sätze in Augen behalten, die dem heiligen Schriftsteller eigenen Worte und Ausdrücke durch die allgemein üblichen verdeutlichet. Sehr geschadet hat es dem Vertriebe des Werks, daß es so zerstückelt erschienen ist; erscheint das Uebrige des Werks auf einmahl, so würde auch jener dabey wieder gewinnen. Die Vollendung der ganzen Ausgabe des N. T. sollte also nicht weiter verspätet werden. Bey allen den Vortheilen, welche der Gebrauch der Deutschen Sprache in den gelehrten Erklärungen der heiligen Schriften haben mag, möchten doch wohl die Gelehrten bey der Freyheit, welche sie sich in ihren Aeußerungen über das Ansehen und den Sinn dieser Schriften erlaubt haben, besser gethan haben, wenn sie sich immer der gelehrten Sprache bedient, und das nicht gelehrte Publicum, welches die Vorkenntnisse nicht hat, ohne welche jene so genannte höhere Critik weder gefaßt, noch genutzt werden kann,

nicht beunruhiget, und dem Worte die Kraft geschwächt hätten. Für die jungen oder künftigen Theologen würde eine solche Ausgabe besonders eigene Vortheile verschaffen. Uebrigens bemerken wir mit Vergnügen, daß Hr. Heinrichs sich durch die frühere Bearbeitung, zu großem Vortheile der Arbeit, mehr in die Sache selbst hineingearbeitet, und die hier und da noch bemerklichen Mängel durch andere lobenswürdige Seiten vergütet hat.

Kopenhagen.

Friderici Münteri, S. Theol. D. et Prof. P. O. Saellandiae et Ordinum Regiorum equestrium Episcopi Ordinis Danebrogici Equitis ad Reverendissimum ecclesiae Sveo-Gothicae Archiepiscopum *Jacobum Axelium Lindblom*, S. Theol. D. Universitatis Upsalensis Procancellarium et Ordinis de Stella Polari Commendatorem, Epistola de duobus Monumentis veteris ecclesiae. 1810. S. 36 in Octav. Unter den litterärischen Schätzen, welche Hr. Bischof Münter theils auf seiner gelehrten Reise nach Italien selbst erntete und sammelte, theils von seinen dortigen gelehrten Freunden erhielt, findet sich eine Gemme, in welche die Figur eines Ankers und zweyer Fische eingegraben ist, die von den Buchstaben, welche den Nahmen Ἰησους bilden, umgeben sind. Diese Zeichen findet man zwar von der ältern Christlichen Symbolik häufig gebraucht; doch sind bis jetzt nur drey Steine, auf denen sie angebracht sind, entdeckt worden; daher kömmt allerdings der Gemme der Werth der Seltenheit zu, durch den ihre hier gegebene Beschreibung und Erklärung ein größeres Verdienst erhält. Der Hr. Bischof zweifelt dabey nicht, daß sich die Fische, nach einer mystischen Deutung, auf Christum beziehen sollen, auf die man

besonders durch den Fisch in der Geschichte von Tobias gebracht wurde, den ja Augustin ausdrücklich für ein Vorbild von Christo erklärte; daher findet er auch die Vermuthung von Lupi sehr wahrscheinlich, daß die meisten Steine dieser Art für Ringe geschnitten worden seyn möchten, welche bey Christlichen Vermählungsfeyerlichkeiten gebraucht wurden: aus der Form seiner Gemme aber ist er zu schließen geneigt, daß sie von einem Christlichen Künstler aus dem Ende des dritten oder aus dem Anfange des vierten Jahrhunderts, und zwar von einem Griechischen, herrühren dürfte. — Das zweyte Denkmahl des Christlichen Alterthums, das hier beschrieben wird, gehört in die Classe der so genannten Bullen oder bleyernen Siegel, die vom siebenten Jahrhunderte an in Gebrauch kamen, und erhält durch mehrere Umstände einen eigenen Werth, denn es ist das Siegel des Bischofs Victor von Karthago, der im Jahre 646 eine Synode zu Karthago hielt, deren Acten von ihm an den damahligen Römischen Bischof Theodor geschickt wurden; aber eben damit auch das Siegel des letzten Karthagischen Bischofs, der in der Geschichte gefunden wird. Alles hingegen, was hier über diese zwey Denkmahle vorkömmt, erhält den größten Werth durch die Veranlassung, welche sich der Hr. Bischof machte, es der Welt mitzutheilen. Er rückte es in ein Schreiben an den Hrn. Erzbischof von Upsal ein, um in der Person von diesem allen Schwedischen Gelehrten zu der wieder hergestellten Ruhe im Norden Glück zu wünschen, aber sie auch zu dem erneuerten gemeinschaftlichen Streben aufzufordern — de literaria republica, e temporum calamitate ubivis fere locorum perturbata atque labefacta, bene merendi, eamque in pacato Septentrione iterum stabiliendi.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

145. Stück.

Den 10. September 1810.

Göttingen.

Von dem festlichen Tage, an welchem Göttingen mit der Gegenwart Ihro beiden königl. Majestäten sich beglückt sah, 19. August, ist das Publicum bereits unterrichtet. In den Annalen der Stadt, und eben sowohl in dem Andenken der Jetztlebenden, wird er immer merkwürdig bleiben. Uns gebührt nur, in einem Blatt, wie das gegenwärtige ist, dasjenige anzuführen, was die vorwaltenden huldreichen Gesinnungen und die davon gegebenen Beweise derselben gegen die Universität und ihre Institute an den Tag gelegt hat. Schon die gnädigst verordnete Darstellung der gesammten Professoren durch den Hrn. Staatsrath und Generaldirector des öffentlichen Unterrichts, Baron von Leist, auf dem großen Saal der Bibliothek, welcher aufs beßte, selbst durch das Standbild des Königes, decorirt war, erfüllte die Herzen mit ehrfurchtsvollem Vertrauen bey einer so vorleuchtenden Milde und Güte des Königes; einzelne Glieder der Universität wurden von ihm besonders bemerkt und angeredet. Der König war

von den Preisen unterrichtet, welche in Paris beym Institut die Professoren Gauß, Heeren, Sartorius, erhalten hatten. Durch die Säle durchgeführt, geruhete Se. Majestät, einige von dem zweyten Bibliothekar, Professor Reuß, auf die Tafeln gelegte kostbare Werke einzusehen, und noch das Arbeitszimmer, und darin die großen Bücher-Cataloge, in Augenschein zu nehmen: alles mit sichtbarem gnädigen Wohlgefallen. Im Vorbeygehen vor der Stelle, wo die Absicht der vorigen Regierung war, in die bereits schon vor dieser Zeit geräumte Universitätskirche durchzubrechen, blieb die Oeffnung nicht unbemerkt, und Se. Majestät geruhete, nach Einsicht der vom Hrn. Reuß bereit gehaltenen und vom Hrn. Baron von Leist vorgelegten und erläuterten Rissen, unverzüglich zu genehmigen, den Bau zu vollziehen, so daß der Saal durch die ganze obere Hälfte der Kirche durchgeführt und für die Bibliothek eingerichtet, unter demselben aber, an der Erde, ein großer Saal für feyerliche Versammlungen und Handlungen der Universität eingerichtet werden solle; dagegen wird das bisherige große Sommer-Auditorium gleichfalls zur Bibliothek gezogen, und Bücher darin aufgestellt werden. Durch den nie ganz ausgesetzten, nun aber mit Eifer neu fortgesetzten, Ankauf zur Ergänzung und Anschaffung von neuen Büchern fing der so geräumige Platz der Bibliothek an, über die Maßen beengt, und die so glücklich unterhaltene ordentliche wissenschaftlich-systematische Aufstellung der Bücher sehr erschwert zu werden. Nunmehr aber wird der neue Bau desto dringender, da nicht nur die bisher in der Helmstädter Bibliothek aufbehaltenen Manuscripte, und aus [illegible] drucken derselben alles, was zur Completirung der Göttingischen Bibliothek, und Er-

weiterung einzelner Fächer, besonders des mathematischen, dienlich seyn kann, nach Göttingen gebracht, sondern auch, sofort nach vollendetem Baue, aus der Bibliothek zu Wolfenbüttel, die Manuscripte und die Bücher, welche unserer Bibliothek fehlen, nach Göttingen geschafft und der Bibliothek einverleibt werden sollen. Mit diesem allem soll der Bau der Sternwarte ohne Aufenthalt vor sich gehen; keines der übrigen Institute, das Museum, der zur Physik gehörige Apparat mit den Modellen, die Gemählde- und Kupferstichsammlung, das Accouchir-, Kranken- und das chirurgische Hospital, soll dabey hintangesetzt werden. Der botanische Garten, und sein Gewächshaus, haben bereits eine ganz neue herrliche Gestalt durch den neuen Bau und durch Vergrößerung erhalten. Der ökonomische Garten ist erweitert, und mit einem Gebäude versehen; das chemische Laboratorium fast so gut als neu geschaffen. Die schon vorhin bewiesene Achtung und Liebe des Königes für die Wissenschaften ist, durch alles das, was bereits geschehen und beschlossen ist, nun noch mit größerem Eifer belebt, und zu dem hohen Vorsatz und Entschluß erhoben worden, diese Universität, nach Sr. Majestät höchst eigenem Ausdruck, zur ersten Universität Europens zu machen.

Die huldvolle Gesinnung des Königes äußerte sich noch in verschiedenen einzelnen Fällen, von denen wir nur folgender gedenken wollen: Zu Rittern des Ordens der Westfälischen Krone sind der Hr. Professor Hugo, damahliger Prorector, und Hr. Prof. Gauß, so wie vom Civilcorps der Hr. Präfect des Leine-Departements, Frantz, ernannt worden. Der Professor Harding wird auf königliche Kosten nach Paris reisen, um daselbst seinen Himmelsatlas zu vollenden; die Göttingische

academische Reitbahn soll jährlich aus den königlichen Ställen sechs Pferde unentgeltlich erhalten.

Bey dieser Gelegenheit nehmen wir Veranlassung, von einer neuen Einrichtung der **königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen** Nachricht zu geben. Die bisherigen **drey** Classen, die **physische, mathematische** und **historisch-philologische**, in welcher Heyne erstes Mitglied war, sind durch ein Rescript vom 13. August d. J. noch mit einer **vierten** vermehrt worden: indem die letztere in **zwey besondere Classen** vertheilt worden ist: eine **Classe der Geschichte**, und eine andere **Classe der alten Litteratur**. In der **Classe der Geschichte** sind anwesende ordentliche Mitglieder die Herren Professoren **Tychsen, Heeren, Reuß, Sartorius**; und in der vierten, als der **Classe der alten Litteratur, Heyne, Eichhorn** und **Bouterwek**, angesetzt und vertheilt.

Die Societät hat auch nunmehr die gnädigste Zusicherung, daß den bisherigen Störungen und Erschwerungen der Versendung der gelehrten Anzeigen endlich abgeholfen werden, und daß sie durch das neue Postgesetz die uneingeschränkte Postfreyheit erhalten wird, durch welche dieses gelehrte periodische Blatt, eine für die gesammte Litteratur so wichtige und wirksame, und für Göttingen selbst und die Societät so wesentliche Anstalt, einen freyern Lauf, unbeläſtigte Verbreitung und ausgebreitetern Nutzen erhalten wird; da dasselbe auf keinen mercantilischen oder sonst lucrativen Fuß berechnet, sondern durch einen beträchtlichen Zuschuß aus der Staatscasse unterstützt wird, ohne welchen es sich nicht würde haben erhalten können, noch weniger fortdauern könnte. Dagegen geht aber des Königes erklärter Wille dahin, daß dieses gelehrte Blatt auf den beßten Fuß eingerichtet und fortgesetzt

werden soll, in welchem die Mitglieder und übrigen Professoren, ihre neuerworbenen Einsichten, Beobachtungen, Bemerkungen, Arbeiten, niederlegen, und auch der gelehrten Welt von ihrer Belesenheit, jeder in seinem Fache, ihre Urtheile mittheilen können.

Bassano.

Storia pittorica della Italia dal risorgimento delle belle arti fin presso al fine del XVIII. Secolo dell' Abb. *Luigi Lanzi*. Edizio terza corretta ed accresciuta dell' autore. T. I. XXXIX. 370 S. (*Scuola Fiorentina e Sanese*). T. II. 365. (*Scuola Romana e Neapolitana*). T. III. 293. (*Scuola Veneziana*). T. IV. 260. (*Scuole Lombarde etc.*). T. V. 297. (*Scuole Bolognese etc.*). T. VI. 224. *Indici generali dell' opera*. 1809. Octav.

Der Abbate Lanzi, einer der ersten und achtungswürdigsten Gelehrten Italiens, dessen vortreffliches Werk über die alten Sprachen Etruriens in unsern Blättern (1791 St. 14 S. 137) von einem andern Rec. beurtheilt worden ist, hat noch in seinem hohen Alter eine neue Ausgabe seiner Geschichte der Mahlerey in 6 Bänden besorgt, welche in der ersten Ausgabe nur Einen Band, in der zweyten drey Bände füllte. Der Verf. hat unverkennbaren Fleiß an diese neue Ausgabe gewendet; wir können hier aber nur auf diejenigen Zusätze aufmerksam machen, welche besonders Auszeichnung verdienen. Der erste Band, welcher dem Hrn. Giovanni Alessandri, Präsidenten der Academie der bildenden Künste zu Florenz, gewidmet ist, enthält, außer der Vorrede, die Geschichte der Mahlerey in dem Florentinischen und Sieneſischen Gebiete. Dem Verf. ist Fiorillo's Geschichte der Mahlerey bekannt gewesen (Vorrede S. 5); er hat sie aber eben so wenig, wie andere neuere Deutsche Werke über diesen Gegenstand, benutzen können. Die

Revision seiner Arbeit besorgte der Ritter **Giovanni de' Lazara** (eben das. S. 7), dem er dafür das gebührende Lob ertheilt; auch erfahren wir, daß der Vf. die handschriftlichen Nachrichten über den Zustand der zeichnenden Künste in Italien, welche von **Marcello Oretti** gesammelt, und zu 52 Bänden angewachsen sind, benutzt hat. Sie befinden sich gegenwärtig im Besitz des Prinzen **Filippo Ercolani** (S. 18). Unter den Zusätzen zeichnet sich vorzüglich der Abschnitt über die Entdeckung der Oehlmahlerey (S. 65 ff.) aus, wobey jedoch die neuern Untersuchungen Deutscher Gelehrten nicht berührt worden sind. Eben so mangelhaft sind die Bereicherungen des Aufsatzes über die Geschichte der Holzschneidekunst. Der Vf. hat nur Meermann genannt, Einiges aus Zani's Werk hinzugefügt, die gelehrten und tiefen Forschungen aber von Breitkopf u. s. w. mit Stillschweigen übergangen. Der Mangel an Kenntniß der Deutschen Sprache wird ihn jedoch bey billigen Lesern entschuldigen. Sehr interessant sind die neuen Nachrichten von alten Glasmahlern (S. 180), von den Scagliola-Arbeitern (S. 280), und von dem gegenwärtigen Zustande der Mahlerey zu Florenz. Der Verf. handelt hier von den Schicksalen dieser Kunst von den Zeiten Leopolds bis auf den heutigen Tag, und bemerkt, daß die Academie nicht nur die reiche und kostbare Salviatische Bibliothek erhalten hat, sondern auch, daß mit ihr die Scagliola-Arbeiter, die Mosaiken-Verfertiger, die Steinschneider und die Wiederhersteller verdorbener Mahlereyen, vereinigt worden sind. Alle diese Anstalten stehen unter der Aufsicht des Hrn. **Pietro Benvenuti**. Die Academie hat außerdem eine Sammlung von Gypsabgüssen nach den Werken des berühmten **Canova** empfangen, der sich damit beschäftigt, eine neue Copie der Mediceischen Venus zu verfertigen, welche durch den Krieg verschwunden ist

(involataci dalla guerra). Die Geſchichte der Sieneſiſchen Schule hebt mit S.301 an, hat aber wenig neue Bereicherungen erhalten. Daſſelbe gilt von den übrigen Schulen. Im zweyten Bande, der die Römiſche und Neapolitaniſche Schule umfaßt, iſt der Artikel von Pietro Perugino ſehr unvollſtändig geblieben, indem der Verf. nicht einmahl das neue, auch in unſern Blättern angezeigte, Werk des Hrn. Baldaſſare Orſini über dieſen Künſtler (*Vita di P. Perugino*, Perugia 1804, 8.) benutzt hat. In der Geſchichte ſeiner Schule bleiben auch noch viele Lücken auszufüllen. S. 43 findet man eine gelehrte Unterſuchung über die Genealogie des großen Raphael, bey welcher Gelegenheit der Vf. das Wichtigſte aus den Schriften von Francesconi (*Congettura, che una lettera creduta di B. Caſtiglione ſia di Raffaelle*) und Morelli (*Notizie d'opere di diſegno*) eingeſchaltet hat. Sehr anziehend ſind die Nachrichten von den Inſtituten, in welchen junge Spaniſche und Portugieſiſche Künſtler zu Rom gebildet werden. Das Portugieſiſche Inſtitut iſt der Leitung des Ritters Marnique, Intendanten der Polizey in Liſſabon, und des Grafen Souſa, ehemahligen Miniſters beym heil. Stuhl, anvertraut worden, und ſtand unter der ſpeciellen Aufſicht des Hrn. Gherardo de Roſſi. Wahrſcheinlich ſind auch dieſe Anſtalten, welche ſo ſchöne Früchte verſprachen, im Sturm unſerer Tage zu Grunde gegangen. — Die Notizen von Mengs haben viele Zuſätze erhalten. — S. 579 fängt die Geſchichte der Neapolitaniſchen Schule an. Das Wichtigſte in derſelben iſt der Abſchnitt, welcher von den Arbeiten des Antonello da Meſſina handelt, und viele zur Geſchichte der Oehlmahlerey brauchbare Nachrichten enthält. Von S. 302 ... 306 ſtößt man auf viele bis jetzt unbekannt geweſene Künſtler und manche achtungswürdige Nachahmer des Raphaelſchen Styls in Sicilien. Die Bio-

graphie des Ribera, genannt Spagnoletto, ist auch hier nicht frey von Verwirrung und Widersprüchen: die neuern Untersuchungen und Zweifel von Bermudez u. A. scheinen dem Verf. unbekannt gewesen zu seyn. Bey der Bearbeitung des dritten Bandes, in welchem man die Geschichte der Venetianischen Mahlerey findet, hat der Vf. alle Schriften, welche ihm zu Gebote standen, fleißig benutzt, vorzüglich aber auf die Arbeiten des gelehrten **Morelli** und **Federici**, dessen Werk über die Trevisanischen Künstler wir zu seiner Zeit umständlich angezeigt haben, Rücksicht genommen. Der vierte Band enthält die Lombardischen Schulen, und zwar nach folgender Eintheilung: S. 4 ... 25 die Mantuanische; S. 26 ... 59 die Modenesische; S. 60 ... 116 die Parmesanische; S. 117 ... 161 die Cremonesische, und S. 162 ... 260 die Mailändische. Der fünfte Band umfaßt von S. 1 ... 218 die Bolognesische Schule, von S. 219 ... 283 die Ferrarische, von S. 284 ... 356 die Genuesische, und von S. 357 ... 395 die Künstler, welche in Piemont geblühet haben. In der Geschichte der Bolognesischen Schule hat Rec. keine neue Nachrichten gefunden, außer die Notiz von dem Hingang der Gebrüder **Ubaldo u. Gaetano Gandolfi**, zweyer vortrefflicher Künstler, deren Verlust ihm wehe that. Am Schluß der Geschichte der Genuesischen Schule findet sich eine weitläufige Biographie des Giuseppe Ratti in einer Anmerkung. Der brauchbare Index ist in drey Theile getheilt. Der erste enthält ein Verzeichniß der Künstler nach alphabetischer Ordnung, der zweyte die Titel der Bücher, welche benutzt oder angeführt sind; der dritte ein Register über die merkwürdigsten Sachen. Endlich folgen noch Zusätze und Verbesserungen. Da sich dieß Werk sowohl durch Gründlichkeit u. Wahrheit, als durch Styl und Abwechslung empfiehlt, so gehört es zu den willkommensten Geschenken der neuesten Italiän. Litteratur.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

146. u. 147. St.

Den 13. September 1810.

Heidelberg.

Christliche Symbolik, oder historisch-kritische und dogmatisch-komparative Darstellung des katholischen, lutherischen, reformirten und socinianischen Lehrbegriffs, nebst einem Abriß der Lehre und Verfassung der übrigen occidentalischen Religions-Partheyen, wie auch der griechischen Kirche. Von Philipp Marheinecke, der Theologie öffentlichem ordentlichem Professor zu Heidelberg. Ersten Theils erster Band. 1810. S. 475 in Octav. Schon dieser Titel kündigt den Anfang eines großen Werks an, das für die Theologie aller Christlichen Parteyen eben so wichtig, als nützlich für unsere angehenden Theologen werden kann; noch mehr wird man aber davon zu erwarten berechtiget, wenn man die Versicherung des Verf. in der Vorrede S. VII gelesen hat, "daß er an die Vollendung dieses Werks über die Symbolik seine beßte Lebenszeit gesetzt habe, oder zu setzen entschlossen sey, indem er es von dem ersten Augenblick an, wo er von der Idee desselben ergriffen worden sey, auch erfahren habe, was es heiße, von einer Idee

getrieben, beunruhigt, ja verfolgt und ohne sie ohne Frieden und Ruhe gelassen zu seyn". Dieß kündigt wenigstens die feste Entschlossenheit des Verf. an, seinen ganzen Fleiß und seine ganze Kraft auf die Vollendung dieses Werks zu verwenden, und dieß Versprechen eines Gelehrten, der noch in der schönsten Blüthe des männlichen Alters steht, und schon so viel Fleiß und so viel Kraft, wie Hr. M., erprobt hat, gibt gewiß Gründe genug zu der Hoffnung, daß es auch in einem andern Sinne ein vollendetes Werk werden mag, was er uns zu geben sich vorgesetzt hat. Wir halten uns daher verpflichtet, die Aufmerksamkeit des Publicums, so viel an uns ist, schon auf den Anfang der Unternehmung zu richten, und dadurch vielleicht zu veranlassen, daß mehrere unserer Theologen, denen der Verf. eine Stimme dabey zugestehen dürfte, ihm ihre Ansichten von seinem Plan, und von der Art der Ausführung, welche er gewählt zu haben scheint, mittheilen möchten.

Nach der eigenen Angabe von Hrn. M. ist bey ihm die Idee der Symbolik aus den Vorlesungen erwachsen, die von ihm mehrere Jahre hindurch über den Planckischen Abriß einer historischen und vergleichenden Darstellung der dogmatischen Systeme unserer verschiedenen Christlichen Hauptparteyen gehalten wurden. Schon in diesen Vorlesungen pflegte er, um sie vollständiger zu machen, auch die eigenthümlichen Grundsätze mit zu berühren, durch welche sich einige kleinere, in dem Planckischen Abriß übergangene, Secten, wie die Herrenhuther, die Quäcker, und auch die Griechische Kirche, unterscheiden; außer dieser größern Vollständigkeit glaubte er aber auch noch auf ein paar andere Zwecke hinarbeiten zu müssen, durch welche erst das Ideal einer Christlichen Symbolik ganz reali-

sirt werden, oder aus jener Arbeit eine wirkliche Christliche Symbolik herauskommen könnte. Darüber hat er sich besonders in einer seinem Werke vorangesetzten Einleitung über die Symbolik überhaupt S. 1 . . . 52 erklärt; Rec. muß jedoch zuerst gestehen, daß es ihm etwas schwer geworden ist, seine Ideen aus den Formen, in welche er sie hier einzuhüllen für gut fand, herauszufinden. Er verstand nur, daß Hr. M. dasjenige, was vormahls unter dem Nahmen Polemik die Form und die Farbe einer eigenen theologischen Wissenschaft trug, und sich nach und nach zu tode gestritten hat, dem Wesen nach und mit Abtrennung aller bisherigen Form unter dem Nahmen der Symbolik wieder erwecken, und als eine eigene theologische Wissenschaft aufstellen will. Es war ihm auch noch sehr verständlich, daß die Symbolik nach dem Begriff, der hier davon gegeben wird, nichts anders seyn soll, als historisch-dogmatische Entwickelung des einer jeden der getrennten Christlichen Kirchenparteyen eigenthümlichen Lehrbegriffs, wie er in ihren Symbolen ausgesprochen ist: hingegen ist er noch über Manches im Dunkeln, was hier aus diesem Begriff entwickelt worden seyn soll, und zwar sowohl darüber, was es heißen, als, wozu es dienen soll. So wird z. B. unmittelbar darauf S. 4 ausgeführt, "bey dem dogmatischen Lehrbegriff einer jeden kirchlichen Partey, möge er nun historisch zerlegt, oder chemisch aufgelöset werden, müsse man nothwendig, sein inneres Leben berührend, zu einem Puncte gelangen, welcher der Kern oder die Wurzel, oder gleichsam der Nervengeist aller seiner Bestandtheile sey: der ewige Geist der Religion ziehe durch alle Systeme, und wohne oft still und verborgen auch in solchen Lehrgebäuden, die einer bloß äußerlichen

Ansicht nach nicht viel versprechen, und es komme dabey hier, wie in allen Dingen, darauf an, diesen Geist zu erfassen und zu beschwören, daß er nicht von dir weiche. Man dürfe jedoch nur die Quellen, aus denen ein Lehrbegriff entsprang, und das Ziel, zu welchem er führen sollte, genau betrachten, um seiner religiösen Natur und Tendenz inne zu werden, denn gleich wie von dort religiöses und nach dem Ewigen sehnsüchtiges und heilbegieriges Leben quelle, so fließe hier am Ziele der Strom des gefundenen seligen Lebens durch die oft engen Ufer beschränkender Worte und Buchstaben ausgesprochener Gedanken und Empfindungen. Dabey sey es jedoch ein besonderer Trieb des Geistes der Religion, eigenthümlich zu seyn, und sich immer neu zu gestalten, jede Art, Form und Wendung zu versuchen, ob er so oder so vielleicht wahrer und sicherer sich an die Menschen bringen möchte; und dieß sey ganz derselbige Trieb, der ihn oft mit hartnäckiger Beharrlichkeit an eine bestimmte Form hefte: gerade dieß aber sey der erhabene Standpunct der wahren und heiligen Historie, in allen Formen dem ewigen Geiste nachzugehen, und seine Spuren selbst da noch aufzusuchen und anzuerkennen, wo er schon gänzlich scheint erloschen zu seyn". Was man nun dabey zu denken hat, muß man sich gewiß mehr als einmahl fragen. Man ahnet zwar bald, daß hier ungefähr bemerklich gemacht wird, der dogmatische Lehrbegriff einer jeden kirchlichen Partey habe gewiß immer auch eine religiöse Tendenz, oder bey einem jeden liege die Absicht und der redlich gemeinte Zweck, Religiosität dadurch zu begründen und zu befestigen, auch wohl gar der redliche Glaube, zum Grunde, daß sie am beßten dadurch begründet und befestigt werden könne. Dieß dürfe

man auch bey einem Lehrbegriff voraussetzen, der dem ersten äußern Aussehen nach noch so wenig dazu geeignet scheinen möchte; aber dieß könne auch bey der äußersten Verschiedenheit ihrer Formen Statt finden: denn der natürliche Trieb und das natürliche Bedürfniß des Menschengeistes, sich zur Religiosität zu erheben, äußere sich eben so in der Varietät der Formen, die er dazu wähle, als in der Beharrlichkeit, womit er sich zuweilen an eine Form anhefte, die ihm einmahl eigenthümlich geworden sey; nur müsse es sich eben deßwegen die Geschichte einer jeden kirchlichen Partey zum angelegneren Geschäfte machen, den Wirkungen dieses Triebes in der von ihr angenommenen Form des Glaubens und der Lehre nachzuspüren. In dieser Sprache mag man auch wohl das Wahre in diesen Bemerkungen anerkennen; aber wenn man dadurch auf die Vermuthung geleitet wird, daß der Verf. dieß wirklich habe sagen wollen, muß man nicht auf das neue zweifelhaft darüber werden, wenn man sogar nicht errathen kann, was denn hier eigentlich dadurch erläutert werden sollte. In diese Verlegenheit fühlt man sich auch durch dasjenige, und in einem noch höhern Grade durch dasjenige versetzt, was S. 6 ... 12 über die Entstehungsart und über die Natur der Bekenntnißschriften und Symbole, die einer Religionspartey eigen seyn mögen, philosophirt wird. Es wird zuerst bemerkt, "daß jede von den verschiedenen kirchlichen Parteyen in ihren Symbolen nur die eine Christliche Lehre, aber nicht bloß an sich, sondern auch in so fern darstellen wollte, als sie zur Confession geworden, und ein eigenthümliches Leben und eine bestimmte Gestalt in ihnen gewonnen habe". Als eigene Erscheinung wird hernach S. 6 beobachtet, "daß sich das in-

nere religiöse Leben einer Partey immer an eine bestimmte Gestalt der Christlichen Lehre gebunden fühle", und dazu beobachtet, "daß die Nothwendigkeit, durch welche dieß geschehe, wunderbar und dunkel sey". — "Das in allen Mitgliedern einer Partey zerstreute und verborgene innere Leben wird dann durch die gemeinsame Confession nur in einen Punct concentrirt, und im öffentlichen Bekenntniß ausgesprochen". — "Das Bekenntniß sey also ein Actus des Geistes, der die engeste Verbindung zwischen einer Idee und dem inneren Sinn vermittle, und der die auf alle Einzelne vertheilten Strahlen des religiösen Glaubens sammle und in einen einzelnen Punct vereinige, in welchem nun alle sich glaubend und bekennend wiederfinden". S. 7. "Das Product und Resultat der Confession, das Symbol, sey hingegen der Einheitspunct der in einer Anzahl von Gläubigen zerstreuten Confession, das Ziel, zu welchem das auf alle vertheilte Bekenntniß nothwendig hinstrebe, ein äußerlicher Lebens- und Mittelpunct, in welchem der subjective Glaube objectiv geworden, also der wahre Reflex der Religion, oder der bestimmten Lehre, die den Gegenstand des Bekenntnisses ausmache". "Das Symbol (S. 9) sey also an sich ein mystisches Band, welches Urbild und Nachbild, die geistige und die sinnliche Welt, zu einander in so nahe Berührung setze, daß jene dadurch zu dieser hergezaubert, und diese zu jener erhoben wird. Ohne das Symbol, welches den Abglanz eines überirdischen Lebens auf die Zeitlichkeit werfe, müßte die Sinnenwelt arm, kalt, öde, todt und furchtbar seyn: denn die symbolischen Beziehungen und Verhältnisse seyen es allein, die dem Leben Reitz und Wärme, Licht und Würde geben". Doch wir enthalten uns, weitere Proben von der eigenthüm-

lichen Entwickelungsmanier des Verf. zu geben, und enthalten uns ſelbſt aller Fragen, zu denen man ſich bey den gegebenen verſucht fühlt, um mit Vergnügen zu bemerken, daß man für die kleine Mühe, ſich durch dieß Eigenthümliche hindurchzuarbeiten, durch dasjenige ſchadlos gehalten wird, was hier über die Hauptſache, auf welche es ankam, ausgeführt iſt. S. 23 . . . 33 wird die Form beſchrieben, welche für die Symbolik nach ihrer Natur und Beſchaffenheit die einzig nothwendige ſcheint, und werden die Forderungen aufgezählt, welche ſie als Wiſſenſchaft zu erfüllen hat. Dieſe faßt Hr. M. darin zuſammen, daß ſie critiſch verfahren, daß ſie im höchſten und ſtrengſten Sinne hiſtoriſch, und eben deßwegen durchaus unpolemiſch, daß ſie dogmatiſch-vergleichend, daß ſie geographiſch-ſtatiſtiſch, und daß ſie endlich theologiſch ſeyn ſoll. Ueber den Sinn der letzten Forderung kömmt man wieder nicht ſogleich in das Klare, wiewohl man von dem Verf. daran erinnert wird, daß ſie einen zweyfachen Sinn habe, je nachdem ſie auf das Aeußere oder auf das Innere bezogen werde. Wegen der vorletzten Forderung möchte man vielleicht noch zweifeln, ob die Symbolik auch gerade verpflichtet ſey, auf die geographiſchen und ſtatiſtiſchen Beziehungen Rückſicht zu nehmen, welche ſich ihr von ſelbſt anbieten werden; es kann aber nicht der Mühe werth ſeyn, darüber zu ſtreiten, da man es gewiß für dankwerth erkennen wird, wenn ſie es im Vorbeygehen gelegenheitlich thun will. Sehr richtig und treffend iſt hingegen angegeben, was jede der drey erſten Forderungen in ſich faßt, und woraus der Verpflichtungsgrund zu der Erfüllung einer jeden für die Symbolik erwächſet, ſo wie man auch das Meiſte von demjenigen eben ſo richtig, als am

rechten Orte angebracht finden wird, was am Schlusse der Einleitung noch über das Verhältniß erinnert ist, in das sich die Symbolik mit einigen verwandten theologischen Wissenschaften, deren Gebiet sie zuweilen berühren muß, wie mit der Kirchen- und Dogmen-Geschichte, mit der Dogmatik, mit der Polemik und Irenik, zu setzen hat. Auch hier könnte man zwar wahrnehmen, daß sich Manches eben so gut, und noch besser, hätte verstehen lassen, wenn es anders gesagt worden wäre, und daß auch Einiges — ganz ungesagt hätte bleiben können; doch Rec. mag um so weniger dabey verweilen, weil er sich hier aus einem eigenen Interesse für das von Hrn. M. übernommene Werk noch allzu gern über einige seiner Ansichten von demjenigen, was dabey geleistet werden muß, und über die Art, wie es am beßten geleistet werden kann, mit ihm besprechen möchte. Bey einem Werke, das in der Maße, wie dieses, auf das Große angelegt ist, darf er vielleicht schon das gewöhnliche Maß unserer Anzeigen einmahl überschreiten: denn bey einem solchen Werke kann die Ausnahme keine bedenkliche Consequenz machen.

Einstimmig mit Hrn. M. ist Rec. zuerst überzeugt, daß es sich eine Christliche Symbolik zum Hauptgeschäft machen muß, das Eigenthümliche einer jeden Christlichen Partey in Beziehung auf die Form und auf den wesentlichen Inhalt ihres religiösen Glaubens und Lehrbegriffs, oder dasjenige, wodurch sie sich sowohl in Hinsicht auf jene, als auf diesen, von allen andern Parteyen unterscheidet, vorzüglich auszuzeichnen und bemerklich zu machen. Es versteht sich auch von selbst, daß sie dabey vorzüglich an die Bekenntnißschriften, Symbole und andere Documente dieser Art sich halten muß, worin eine Partey ihren Glauben und

ihre Lehre selbst ausgelegt hat; nur wird sie nicht immer allein damit ausreichen, sondern sich zuweilen gezwungen sehen, noch aus andern Quellen zu schöpfen; nicht so ganz ausgemacht scheint es uns hingegen, ob sie wirklich nur auf das Auszeichnende oder Unterscheidende jeder Partey sich beschränken, und sich um alles dasjenige, was sie noch mit andern gemein hat, gar nicht bekümmern darf. Dieß Uebrige und Weitere, was eine Partey noch mit andern gemein haben kann, gehört doch auch zu ihrem Eigenthum, wenn schon nicht zu ihrem ausschließenden Eigenthum. Es ist gewiß auch von einer jeden mehrfach und bey mehreren Gelegenheiten ausdrücklich als Eigenthum vindicirt worden, wenn es schon zuweilen in denjenigen ihrer Symbole unerwähnt geblieben seyn mag, welche zufälliger Weise eine bloß polemische, oder speciell-polemische und antithetische Tendenz erhielten; mithin möchte sich, scheint es, auch die Symbolik nicht entbrechen dürfen, und selbst nicht entbrechen können, wenigstens einige Notiz davon zu nehmen. Wenn dagegen der Verf. S. 21 meint, sie dürfe dasjenige, was die getrennten Parteyen mit einander gemein haben, schon deßwegen von sich ausschließen, weil dieß eben so wenig die Haupt-Idee bestimme, von der eine Partey beseelt ist, als es auf "die einzelnen Puncte Einfluß haben könne, wenn es nicht aus der Haupt-Idee geflossen ist", so scheint es mit der Behauptung eben so wenig ganz richtig zu seyn, als mit der Folge, welche daraus gezogen wird. Durch dasjenige, was eine Partey noch mit andern gemein hat, mag allerdings die Haupt-Idee, von der sie beseelt ist, niemahls allein bestimmt worden seyn: aber es kann doch auf ihre Bestimmung einen sehr wichtigen Einfluß gehabt, oder es kann

für sie durch ihre Haupt-Idee eine besondere und weitere Wichtigkeit erlangt haben, was gewiß in jedem Fall bemerkt zu werden verdient; wenn aber auch weder das eine, noch das andere Statt fände, so kann doch immer noch eine Partey einen sehr hohen Werth darauf setzen, und auch das, was sie mit andern gemein hat, als theures Eigenthum ansehen. Die Symbolik, als Symbolik, scheint uns daher verpflichtet, alles ohne Ausnahme anzugeben und aufzuführen, was eine jede Christliche Partey für ihr Eigenthum anerkennt, mag sie es nun ausschließend besitzen, oder mit andern gemein haben; damit kann es aber noch recht gut bestehen, so wie es auch aus sehr guten Gründen von ihr verlangt werden kann, daß sie das ausschließende Eigenthum einer jeden auszeichnen und bemerklich machen soll.

Dafür möchten wir zweytens bey dem Vergleichungsgeschäfte, das der Symbolik obliegt, noch Etwas weiter von ihr fordern, als ihr Hr. M., wenigstens unter diesem Nahmen, anzusinnen scheint. Er beschränkt nähmlich S. 28 dieß Geschäft bloß darauf, daß sie sich bemühen soll, die Aehnlichkeit, die Verwandtschaft und Identität, so wie die Divergenzen und Abweichung der Dogmen verschiedener sich unmittelbar entgegengesetzter Confessionen, genau zu bezeichnen. Auch ist sie sehr gewiß dazu verpflichtet; aber darf sie es wohl dabey bewenden lassen? Wenn sie alle Convergenzen und Divergenzen der verschiedenen Confessionen bezeichnet und bemerklich gemacht hat, kann sie damit ihre Vergleichungs-Operation schon für vollendet halten? oder hat sie nicht vielmehr dadurch bloß die nöthigen Data dazu gesammelt? Offenbar setzt ja auch der bloße Begriff des Vergleichens noch mehr voraus. Er setzt einen gemeinschaftlichen Maßstab,

der an jede der verschiedenen Theorien gelegt, oder an den jede gelegt — er setzt eine gewisse Normal-Theorie voraus, an welcher und durch welche der comparative Werth einer jeden erforscht und bestimmt werden muß, denn sonst könnte ja von dem bloßen Bemerken ihrer Convergenzen und Divergenzen kein anderes Resultat herauskommen, als daß die eine — nicht die andere ist. Möchte es dann auch noch bezweifelt werden, ob die Symbolik gerade verpflichtet ist, es auf das Herausbringen eines andern Resultats anzulegen; aber wenn sie doch dadurch anziehender, und nützlicher und belehrender werden kann, so läßt sich wenigstens nicht zweifeln, daß sie es auch darauf anlegen darf. Es frägt sich also nur, wie sie es auf die sicherste und befriedigendste Art thun kann, und dabey gibt es wahrhaftig viel zu fragen: denn es ist das delicateste Geschäft, in das sie sich einlassen kann, weil sie dabey nicht nur vergleichen, sondern auch urtheilen, oder durch ihre Vergleichungs-Operationen ein Urtheil einleiten soll. Der Maßstab, den man dazu braucht, und der einzige, den man dazu brauchen kann, dürfte sich am leichtesten finden lassen. In dem Planckschen Grundrisse ist das Verhältniß jeder besondern Theorie zu der innern und moralischen Religion dazu gebraucht worden, und unverkennbar wollte auch Hr. M. nur das Nähmliche, wenn er so stark darauf drang, daß es sich die Symbolik zum Hauptgeschäft machen sollte, in jedem System die Spuren des ewigen Geistes der Religion aufzusuchen, die sich gewiß in jedem noch finden lassen müßten, weil dieser Geist durch alle gezogen sey. Er hat ihr dieß selbst, nicht bloß als besonderes Geschäft, sondern als den Standpunct vorgezeichnet, von dem sie überhaupt ausgehen, und zu dem sie immer zurück-

kommen soll; aber dabey sollte der Wissenschaft wirklich jeder Schritt, den sie zu thun hat, vorgemessen werden, weil sie hier nur mit der bedachtsamsten Umsicht und Vorsicht verfahren darf.

Endlich möchten wir den Verf. noch auf einige Umstände aufmerksam machen, die ihm unfehlbar die Ausführung seines Plans vielfach erschweren werden, wenn er nicht voraus einige Vorkehrungen dagegen trifft. So wird er es bey einigen der Parteyen, welche er in die Vergleichung zu ziehen beschlossen hat, äußerst schwer finden, mehrere von den Eigenheiten ihres Lehrbegriffs, und zwar zuweilen gerade diejenigen, auf welche sie selbst von jeher den größten Werth setzen, mit der gehörigen Klarheit aufzufassen, weil sie selbst niemahls völlig ins Klare darüber kamen. Manche ihrer Unterscheidungs-Ideen werden ihm unter den Händen verfließen, weil niemahls eine wahre Consistenz darin war, oder das Auseinanderlegen ihrer Bestandtheile wird eine so mühsame und langweilige Operation erfordern, daß er sich vor einem ihn selbst beschleichenden Ueberdruß kaum genug wird verwahren können. Noch größere Schwierigkeiten aber wird er bey der Bestimmung der Grenzen finden, welche sich die Symbolik bey demjenigen, was sie aus der Kirchen- und Dogmen-Geschichte aufzunehmen hat, unnachläßlich setzen muß. Es ahnet ihm selbst, daß sie sich oft genöthigt sehen kann, sehr weit in das Gebiet von diesen hineinzustreifen. Es bleibe ihr ja nichts übrig — sagt er selbst S. 27 — als, in die "frühere Geschichte eines Dogma zurück zu gehen, so oft die symbolische Exposition desselben ohne jene nicht wohl verständlich sey", ja sie müsse, "wo sich das Symbol nicht selbst erklärt, wo es sich selbst beruft auf frühere Exposition, oder dieselbe stillschweigend voraussetzt,

zurückgehend bis an die Quelle die ganze vorhergehende Geschichte der in einem System vorkommenden Dogmen mit der Exposition der symbolischen Lehren selbst nothwendig verbinden". Er erkennt daher auch, daß hier die Beobachtung des gehörigen Verhältnisses um so mehr eine Haupt-Rücksicht für die Symbolik werden müsse, da doch dieser Theil ihres Geschäftes nur eine propädeutische Beziehung auf ihren Hauptgegenstand habe: Allein wir fürchten, daß man es schwerlich jemahls dahin bringen wird, sie bey einem nur einiger Maßen angemessenen Verhältniß festzuhalten, wenn ihr nicht die Uebertretung der Gesetze, welche sie sich darüber vorschreiben muß, schon voraus durch die ganze Anlage ihres Plans unmöglich gemacht wird.

Jetzt sollten wir endlich noch im Besondern angeben, wie die Probe ausgefallen ist, welche Hr. M. schon in diesem Bande von seiner Behandlungsart der Symbolik gegeben hat. Es ist nähmlich darin bereits der Anfang mit der Darstellung von dem System des katholischen Lehrbegriffs gemacht; daher die Schrift auch unter einem zweyten Titel: "Das System des Katholicismus in seiner symbolischen Entwickelung. Erster Band", erschienen ist. Aber es würde ungerecht seyn, aus dieser Probe auf das Ganze schließen zu wollen, weil es der Verf. aus mehreren Rücksichten räthlich fand, das System des katholischen Lehrbegriffs durch eine eigene Behandlung auszuzeichnen. Das Ungünstigste, was man daraus schließen könnte, wäre indessen doch nur dieß, daß das Ganze ein sehr bändereiches Werk werden dürfte, denn nach dem Versprechen des Verf. in der Vorrede soll zwar die Darstellung des katholischen Systems im zweyten Theile vollendet werden; wenn aber auch die-

ser zweyte Theil aus zwey Bänden, wie der erste, bestehen sollte, so würden damit nicht weniger als vier auf den Katholicismus allein kommen. Doch man sieht ja leicht voraus, daß bey den Systemen der andern Religionsparteyen Manches von selbst wegfallen muß, was bey dem katholischen eine ausführlichere Entwickelung erforderte; außer diesem tritt aber noch ein besonderer Umstand ein, wegen dessen wir diesen ganzen Band noch als gar nicht zu der katholischen Symbolik gehörig, sondern höchstens als eine Einleitung dazu ansehen möchten. Er besteht aus zehn Kapiteln, von denen die zwey ersten (S. 55 . . . 131) eine zusammengedrängte Geschichte des Katholicismus, von seiner Entstehung an bis auf die Reformation herab, die acht folgenden aber (S. 132 . . . 475) eine sehr in das Besondere gehende Geschichte der Tridentinischen Synode enthalten, von welcher die noch jetzt bestehende Form des katholischen Lehrbegriffs fixirt wurde. Nun fällt es von selbst auf, daß wenigstens diese letzte für den Hauptzweck des Verf. nicht nöthig war. Sie kann also nur als Etwas, das er uns aus andern Gründen zu geben für gut fand, mitgenommen, jedoch immer auch dankbar mitgenommen werden, weil man darin, so wie in der zusammengedrängten frühern Geschichte des Katholicismus, auf mehrere Resultate einer scharfsinnigen gelehrten Forschung und auf manches eben so trefflich Gesagte als Gedachte stößt; die Hauptsache aber, nähmlich die Entwickelung des katholischen Lehrbegriffs selbst, soll erst in den folgenden Bänden gegeben werden; daher kann sich auch über die Beziehung, in welcher allenfalls das jetzt schon Gegebene damit stehen soll, nicht eher, als nach der Erscheinung von diesen, gehörig urtheilen lassen.

Paris.

Poëtique des Arts, ou Cours de peinture et de littérature comparées. Par *J. F. Sobry*. 1810. 490 Octavseiten.

Der Titel dieses Buchs schien uns etwas ganz Neues zu versprechen, das uns besonders aus der Feder eines Französischen Gelehrten unerwartet kam. Wir glaubten, der Verfasser werde gesucht haben, den Begriff des Poetischen im engeren Sinne mit dem allgemeinen Begriffe des Schönen zu vergleichen, und nach dieser Vergleichung zu zeigen, was denn eigentlich in Werken derjenigen schönen Künste, die keine Redekünste sind, das Poetische ist. Anstatt dieser Untersuchungen, aus denen ein trefflicher Nachtrag zu Lessing's Laokoon werden könnte, fanden wir in dem Buche Folgendes. Zuerst in sechs Kapiteln allerley Bemerkungen über das Verhältniß der schönen Künste zur Politik; zur Verschiedenheit der Sinne; zur Litteratur. Ueber den Ton dieser Unterhaltungen. Ueber den Ursprung, Fortgang und Verfall der Litteratur. Desgleichen über den Ursprung, Fortgang und Verfall der schönen Künste. Dann in neun Kapiteln Betrachtungen über die Kupferstecherkunst; über die Lectüre in Verhältniß zu den Künsten; über die Mahlerey; über das Schöne; über die berühmtesten alten und neuen Mahler; über die vergleichende Abwägung der Verdienste der Mahler; und über die berühmtesten Gemählde aus alten und neueren Zeiten. Hierauf folgt in Einem Kapitel eine Vergleichung der Mahler und der Litteratoren zur Zeit der Wiederentstehung der Künste. Dann in acht Kapiteln eine Ver-

gleichung berühmter Mahler mit berühmten Französischen, und beyläufig auch einigen andern Dichtern und Schriftstellern. Der Verfasser vergleicht Michel Angelo mit Corneille, Raphael mit Racine, Leonardo da Vinci mit — Boileau. Weiter, le Sueur mit Moliere, und Correggio mit — la Fontaine. Eben so Dominichino mit — Pascal, und Pouſſin mit — Bossuet. Diese frappanten Vergleichungen hatten denn allerdings für den Recensenten etwas Ueberraschendes. Ein Gutachten darüber würde hier eben so sehr am unrechten Orte stehen, als ein Auszug aus den Vergleichungen selbst, welche der Verfasser noch fortsetzt. Vandyk (der Verfasser schreibt Wandick) wird mit Theophrast verglichen. Shakspeare wird der Rembrandt (der Verf. schreibt Reimbrandt) der Poesie genannt. Die Maitres des petites écoles werden mit den Poëtes de société zusammengestellt. Hierauf zwey und zwanzig Kapitel, in denen ausführlich von der Bildhauerey, noch ausführlicher von der Baukunst, zuletzt von der Gartenkunst, gehandelt wird. Endlich wird noch eine Vergleichung zwischen der Baukunst und der Litteratur angestellt, und mit dem Lobe Frankreichs, seiner Künstler, seiner Dichter, und seiner Regierung, geschlossen. Der Verfasser selbst nennt die Manier seiner Betrachtungen einen Commerce de pensées, wobey er sich vorstelle, daß er sich ungezwungen mit einer bonne et obligeante compagnie unterhalte. Es wird ihm also ohne Zweifel nicht an Lesern fehlen.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

148. Stück.

Den 15. September 1810.

Göttingen.

Verzeichniß der Vorlesungen, die von den hiesigen öffentlichen und Privat-Lehrern auf das künftige halbe Jahr angekündigt sind, nebst vorausgeschickter Anzeige öffentlicher gelehrter Anstalten zu Göttingen.

Der Anfang der Vorlesungen ist auf den 15. October angesetzt.

Oeffentliche gelehrte Anstalten.

Die Versammlungen der königl. Societät der Wissenschaften werden in dem öffentlichen Winter-Auditorio, Sonnabends um 3 Uhr, gehalten.

Die Universitäts-Bibliothek wird alle Tage geöffnet; Montags, Dinst., Donnerst. und Freyt. von 1 bis 2 Uhr; Mittwochs und Sonnabends aber von 2 bis 4 Uhr. Zur Einsicht auf der Bibliothek selbst erhält man jedes Buch, das man nach den Gesetzen verlangt; über Bücher, die man aus derselben geliehen zu bekommen wünscht, gibt man einen Zettel, der von einem hiesigen Professor unterschrieben ist.

Die Sternwarte, der botanische und der ökonomische Garten, das Museum, die Gemählde-sammlung, die Sammlung von Maschinen und Modellen, der physicalische Apparat, und das chemische Laboratorium, können gleichfalls von Liebhabern, welche sich gehörigen Orts melden, besucht werden.

Vorlesungen.

Allgemeine Wissenschaftskunde.

Eine Einleitung in die gesammten academischen Studien gibt Hr. Prof. Wildt, nach Brehm, um 5 Uhr.

Theologische Wissenschaften.

Theologische Encyclopädie und Methodologie trägt Hr. Repetent Mahn, nach Thym's theol. Encyclopädie und Methodologie, Halle 1797, 5 Stunden wöchentlich, um 7 Uhr M. vor.

Eine historisch-critische Einleitung in die Schriften des alten Testaments gibt Hr. Repetent Mahn, nach G. L. Bauer's Entwurf ꝛc. 3. Ausg. 1806, 5 Stunden wöchentlich, um 1 Uhr.

Exegetische Vorlesungen über das Alte Testament: Hr. Prof. Dr. Pott erklärt die Psalmen, mit besonderer Hinsicht auf die Grammatik der Hebr. Sprache, um 10 Uhr; Hr. Prof. Eichhorn, die Psalmen, um 10 Uhr; Hr. Prof. Tychsen, die Genesis und die historischen Stücke des Pentateuchs, um 9 Uhr.

Eine Einleitung in die Bücher des N. T. gibt Hr. Prof. Planck (der jüng.) 5 Stdn wöch. um 11 Uhr.

Exegetische Vorlesungen über das N. Testam. t Hr. Prof. Dr. Pott erklärt die kleineren Briefe Paullus u. den Brief an die Hebräer um 9 Uhr; Hr. Prof. Eichhorn, die Paullinischen Briefe um 9 Uhr; Hr.

Prof. Planck (der jüng.), das Evangelium u. die Briefe Johannes, nebst der Apostel-Geschichte, 6 Stunden wöchentlich, um 9 Uhr.

Eine historische und vergleichende Darstellung der vorzüglichsten Systeme der Christl. Theologie gibt Hr. Prof. Dr. Planck, nach seinem "Abriß ꝛc. Auflage 2. 1803", um 11 Uhr.

Die Dogmatik trägt Hr. Prof. Dr. Pott um 2 Uhr vor; Hr. Prof. Dr. Stäudlin, in Verbindung mit der Dogmen-Geschichte, nach seinem Lehrb. der Dogmatik u. Dogmen-Geschichte, Ausg. 3. 1809, um 11 Uhr;

Die Moral-Theologie, Hr. Prof. Dr. Stäudlin, nach seiner "Philosophischen und biblischen Moral, Göttingen 1805", um 8 Uhr.

Von der Kirchengeschichte handelt Hr. Prof. Dr. Planck die zweyte Hälfte um 8 Uhr ab. Hr. Prof. Dr. Stäudlin trägt die Universal-Geschichte der Christl. Kirche, nach s. Lehrb. (Hannover 1806), um 9 Uhr vor.

Die Geschichte der Kirchenversammlungen der sechs ersten Jahrhunderte wird Hr. Rep. Pestalozzi Dinst. und Freyt. um 2 Uhr, oder in einer bequemern Stunde, fortsetzen.

Die Homiletik wird Hr. Prof. Dr. Pott in einer noch zu bestimmenden Stunde vortragen, und außerdem die Uebungen der Mitglieder des homiletischen Seminarii zu leiten fortfahren.

Die Uebungen des homilet. Seminarii, unter der Aufsicht des Hrn. Dr. Gräffe, werden nach der bisherigen Einrichtung fortgesetzt; zur Recension der gehaltenen Predigten ist die Stunde von 6 bis 7 bestimmt.

Die Catechetik trägt Hr. Dr. Gräffe, nach seinem Lehrbuche (die Pastoral-Theologie nach ihrem ganzen Umfange, Gött. 1803), 5 Stunden wöchentlich um 2 Uhr, theoretisch und practisch vor, und verbindet

damit, um die Beschaffenheit der Volksschulen kennen zu lernen, catechetische Excursionen.

Die öffentl. theologischen Disputir-Uebungen setzt Hr. Prof. Dr. Planck nach der bisherigen Einrichtung fort.

In dem Repetenten-Collegio wird Hr. Rep. Mahn Mont. um 1 Uhr, und Sonnab. um 2 Uhr, den Prediger Salomo's erklären; Hr. Rep. Pestalozzi, Mittw. und Sonnab. um 1 Uhr, die beiden Briefe an die Thessalonicher.

Rechtswissenschaft.

Die Encyclopädie des gesammten heutigen Rechts trägt Hr. Prof. Hugo, nach der vierten Ausgabe seines Lehrbuches, um 2 Uhr vor;

Naturrecht oder Philosophie des positiven Rechts, eben derſ., nach der dritten Ausg. seines Lehrb., um 3 Uhr;

Europ. Völkerrecht, Hr. Prof. Saalfeld, nach seinem Grundrisse (Göttingen, bey Röwer 1809), 4 Stdn wöchentl. in Deutscher oder Französ. Sprache, um 10 Uhr.

Zu einem diplomatischen Cursus, d. h. einer historischen Darstellung der auswärtigen Verhältnisse der verschiedenen Europäischen Staaten, bestimmt Hr. Prof. Saalfeld 4 Stunden wöchentlich, in Deutscher oder Französ. Sprache, von 9 bis 10 Uhr.

Das Staatsrecht des Rheinischen Bundes, besonders das Staatsrecht des Königreichs Westfalen, trägt eben derselbe, 5 Stunden wöchentlich, um 5 Uhr vor;

Das Criminal-Recht, mit Hinsicht auf die neuere Verfassung Deutschlands, und vorzüglich auf das Westfälische Recht, Hr. Prof. Meister, nach seinem Lehrbuche, um 10 Uhr; Hr. Assessor Dr. Kern, nach Feuerbach, 5 Stunden wöchentlich, um 8 Uhr;

Die Geschichte des Römischen Rechtes, Hr. Prof. Bergmann um 8 Uhr.

Eine historisch-litterärische Einleitung in die Quellen des Römischen Rechtes gibt Hr. Assessor Dr. Planck in einer näher zu bestimmenden Stunde.

Die Institutionen trägt Hr. Prof. Waldeck, nach der vierten Ausgabe seines Handbuches, um 11 Uhr vor; Hr. Prof. Böhmer, nach demselben Handbuche, um 8 Uhr;

Die Pandecten, nach J. H. Böhmer, Hr. Prof. Waldeck, um 9 und 2 Uhr; nach Hellfeld, Hr. Tribunal-Procurator Dr. Thoms, 6 Stunden wöchentlich;

Das System der Pandecten, Hr. Prof. Hugo, nach der 4. Ausg. seines Lehrbuches, um 9 Uhr; Hr. Prof. Bergmann, nach der 3. Ausg. seines Conspectus, um 9 u. 2 Uhr;

Das Kirchenrecht, Hr. Prof. Böhmer, nach dem Handbuche seines sel. Vaters, um 11 Uhr; Hr. Prof. Goede, nach Wiese, 5 Stunden wöchentl., um 10 Uhr;

Das Deutsche Recht, Hr. Prof. Goede, nach seinem Lehrbuche, um 11 Uhr.

Vorlesungen über das bürgerliche Recht nach dem Napoleonischen Gesetzbuche: Hr. Prof. Hugo erklärt dieses Gesetzbuch um 8 Uhr; Hr. Dr. Rothamel hält privatissime Vorlesungen darüber; Hr. Assessor Dr. Planck gibt eine ausführliche Erläuterung desselben in 8 Stunden wöchentl., täglich um 2 Uhr, und Mont. u. Mittw. um 9 Uhr.

Eine Anleitung zur gerichtl. und politischen Beredtsamkeit gibt Hr. Prof. Goede Mont. u. Donnerst. um 3 Uhr.

Die Theorie des Criminal-Processes trägt Hr. Dr. Rothamel, nach Feuerbach, unentgeltlich vor; Hr. Assessor Dr. Kern, 2 Stunden wöchentlich, in einer demnächst zu bestimmenden Stunde.

Ueber den Westfälischen Proceß in Strafsachen hält Hr. Prof. Meister, Dinst. und Donnerst. um 9 Uhr, eine Vorlesung.

Die Theorie des bürgerlichen Processes trägt Hr. Prof. Meister, nach Martin, 5 Stunden wöchentlich, um 3 Uhr vor;

Die Theorie des Westfälischen Civil-Processes, verbunden mit einer Anleitung zu den wichtigern practischen Arbeiten, Hr. Dr. Quentin, 9 Stunden wöchentlich, um 8 oder 5 Uhr.

Eine Einleitung in die Theorie des gemeinen und Westfälischen Processes gibt Hr. Assessor Dr. Ballhorn um 3 Uhr.

Die Cautelar- und außergerichtl. Jurisprudenz wird Hr. Assessor Dr. Ballhorn in einer demnächst zu bestimmenden Stunde abhandeln.

Mitteilung Schwingungen, die durch Bewegung des Schiffes entstehen, auf die Kompaßnadel übertragen werden, so daß diese nicht mehr in der Richtung des magnetischen Meridians steht. Diese Störungen sind um so größer, je größer die Masse des Schiffes ist, und je mehr Eisen in ihm verbaut ist. Sie sind ferner um so größer, je größer die Schwingungsdauer des Schiffes ist, und je größer die Amplitude der Schwingungen ist. Sie sind endlich um so größer, je größer die Entfernung der Kompaßnadel vom Schwerpunkt des Schiffes ist. Diese Störungen sind also um so größer, je größer das Trägheitsmoment des Schiffes ist. Sie sind um so kleiner, je größer die Richtkraft des Kompasses ist. Diese Richtkraft ist um so größer, je größer die Horizontalkomponente des Erdmagnetismus ist, und je größer das magnetische Moment der Kompaßnadel ist. Sie ist um so größer, je größer die Schwingungsdauer der Kompaßnadel ist, und je größer das Trägheitsmoment der Kompaßnadel ist. Sie ist endlich um so größer, je größer die Amplitude der Schwingungen ist. Die Richtkraft ist also um so größer, je größer das Trägheitsmoment der Kompaßnadel ist. Sie ist um so kleiner, je größer die Reibung ist, die die Kompaßnadel zu überwinden hat. Diese Reibung ist um so größer, je größer der Druck ist, mit dem die Kompaßnadel auf ihrer Spitze ruht, und je größer der Reibungskoeffizient ist. Sie ist endlich um so größer, je größer die Amplitude der Schwingungen ist. Die Reibung ist also um so größer, je größer das Trägheitsmoment der Kompaßnadel ist. Sie ist um so kleiner, je größer die Richtkraft

Ein Examinatorium über die Anatomie hält Hr. Prof. Hempel um 9 Uhr.

Anthropologie trägt Hr. Dr. Breden, 4 Stunden wöchentlich, um 11 Uhr vor.

Allgemeine Nosologie und Therapie, nebst der Arzneymittel-Lehre, handelt Hr. Prof. Himly, als den ersten Theil seines Systems der Medicin, nach seinem Lehrbuche, 5 Stdn wöchentlich um 3 Uhr ab;

Die allgemeine Therapie, Hr. Prof. Stromeyer (der Vater), 5 Stunden wöchentlich um 3 Uhr;

Die Arzneymittel-Lehre, Hr. Prof. v. Crell um 3 Uhr; Hr. Dr. Breden, der die Grundsätze der allgemeinen Heilkunde und eine Anleitung zum Receptschreiben damit verbindet, 6 Stdn wöchentlich, um 4 Uhr; Hr. Dr. Winiker, um 8 Uhr; Hr. Dr. Kraus, nach der von ihm besorgten fünften Auflage von Arneman's Arzneymittel-Lehre, mit besonderer Rücksicht auf medicinische Warenkunde, 6 Stunden wöchentlich;

Die chemische und clinische Receptirkunst, Hr. Dr. Kraus, 2 Stunden wöchentlich, unentgeltlich.

Von der speciellen Therapie trägt Hr. Prof. Richter die zweyte Hälfte vor, welche die chronischen Krankheiten begreift; Hr. Prof. Stromeyer (der Vater), um 4 Uhr die erste Hälfte, welche die fieberhaften Krankheiten zum Gegenstande hat.

Ueber die Krankheiten des weiblichen Geschlechts hält Hr. Prof. Osiander eine Vorlesung um 4 Uhr;

Ueber die Kinderkrankheiten, Hr. Dr. Kraus, in einer demnächst zu bestimmenden Stunde.

Die Krankheiten des Gehör-Organs handelt Hr. Prof. Himly Sonnab. um 1 Uhr öffentlich ab.

Die zweyte Hälfte seines Systems der Chirurgie trägt Hr. Prof. Langenbeck um 7 Uhr M. vor.

Die Entbindungskunst lehrt Hr. Prof. Osiander um 9 Uhr theoretisch und practisch, so wie er auch fernerhin privatissime darin Unterricht ertheilen wird.

Die medicinische Polizey und den damit zusammenhängenden Theil der Thier-Arzneykunde trägt Hr. Prof. Osiander um 5 Uhr vor.

Die medicinischen und chirurgischen clinischen Uebungen in dem academischen Hospitale setzt Hr. Prof. Himly, nach dem in seiner Schrift (Verfassung der öffentlichen medicin. chirurgischen Clinik zu Göttingen) entwickelten Plane fort, und bestimmt dazu die Stunde von 11 bis 12 täglich.

Für die clinischen Uebungen im chirurgischen Hospitale, unter Aufsicht des Hrn. Prof. Langenbeck, ist die Stunde von 8 bis 9 Uhr bestimmt.

Die Thier-Arzneykunde lehrt Hr. Stallmeister Ayrer. Hr. Dr. Uhlendorff handelt, 5 Stunden wöchentlich um 3 Uhr, die wichtigsten Krankheiten der vorzüglichsten Hausthiere ab.

Philosophische Wissenschaften.

Philosophische Dogmen-Lehre, oder Darlegung und Erörterung der merkwürdigsten Lehren, auf welche die Philosophen, von Thales bis auf die neuesten Zeiten, ihre Systeme gegründet haben, trägt Hr. Prof. Bouterwek Mont., Mittw. und Freyt. um 11 Uhr vor.

Ueber die Philosophie und Kunst der vornehmsten alten Völker des Orients, wie auch der Aegypter, hält Hr. M. Fiorillo eine Vorlesung um 2 Uhr.

Die Geschichte der critischen Philosophie, von ihrem Urheber bis auf die gegenwärtige Zeit, handelt Hr. Assessor M. Wenzel Mittw. und Freyt. um 1 Uhr unentgeltlich ab;

Die Logik, Hr. Prof. Schulze, nach seinem Lehrbuche, um 8 Uhr;

Logik, verbunden mit einer allgemeinen Einleitung in die Philosophie, Hr. Prof. Bouterwek, nach seinem "Lehrbuche der philosophischen Vorkenntnisse", Mont., Dinst., Donnerst. und Freyt. um 10 Uhr;

Psychologie, Logik und Encyclopädie der Wissenschaften, nebst der Methodologie, Hr. Prof. Wildt, nach der 3. Ausgabe seiner "Logik und Encyclopädie der Wissenschaften, 1809 bey Dieterich", und nach der fünften Ausgabe seiner "Tafel der Categorien, 1805 bey Hahn", um 11 Uhr;

Allgemeine Logik, mit einer historisch-critischen Darstellung aller Haupt-Systeme der Philosophie, von ihrem Ursprunge bis auf die Periode des Criticismus, Hr. Assess. M. Wenzel, 5 Stunden wöchentlich, um 8 Uhr;

Logik, Hr. M. Kern, um 11 Uhr;

Psychologie, Hr. Prof. Schulze, um 2 Uhr;

Metaphysik, Hr. Prof. Schulze, um 10 Uhr;

Die natürliche Gottesgelahrtheit, Hr. Prof. von Crell, um 3 Uhr, öffentlich;

Die practische Philosophie, als Inbegriff von Moral und Naturrecht, nach Kant's Metaphysik der Sitten, Hr. Assessor M. Wenzel, um 10 Uhr;

Moral-Philosophie, Hr. Assessor M. Dissen um 5 Uhr; Hr. M. Kern um 2 Uhr;

Die gesammte Politik, d. h. Staatsverfassungs- und Staatsverwaltungslehre, Hr. Prof. Sartorius um 11 Uhr;

Die Polizey- und Cameral-Wissenschaft, Hr. Prof. Beckmann um 3 Uhr;

Die National-Oeconomie, Hr. Prof. Sartorius um 10 Uhr;

Die National-Industrie und Staatswirthschaft, Hr. Prof. Lueder, nach seinem Compendio, "die National-Industrie und ihre Wirkungen", um 11 Uhr.

Ein practisches Collegium zur Uebung in Aufsätzen über öconomische und cameralistische Gegenstände wird Hr. Prof. Beckmann Donnerst. um 1 Uhr halten.

Ueber diejenigen Theile der Technologie, welche gewöhnlich in den Vorlesungen über diese Wissenschaft übergangen werden, erbietet sich Hr. Prof. Wildt eine öffentliche Vorlesung zu halten.

Disputir-Uebungen wird Hr. Prof. Eichhorn in einer zu verabredenden Stunde anstellen.

Mathematische Wissenschaften.

Die reine Mathematik lehrt Hr. Prof. Thibaut um 5 Uhr, und verbindet damit die gewöhnliche Uebungsstunde am Sonnabende; Hr. Prof. Wildt trägt sie, nach

seinem Gött. 1795 herausgegebenen Specimen systematis matheseos, privatissime vor; Hr. M. Ebell, nach Kästner, oder einem andern Lehrbuche, privatissime; Hr. M. Schrader, nach Kästner, mit vorzüglicher Hinsicht auf practische Geometrie und Fälle im gemeinen Leben, um 3 Uhr; Hr. M. Focke, in einer beliebigen Stunde.

Die Analysis des Endlichen, nebst der höhern Geometrie, lehrt Hr. Prof. Thibaut um 3 Uhr; Hr. M. Ebell, so wie auch Hr. Universitäts-Architect Oppermann, nach Kästner, in beliebigen Stunden;

Die practische Rechenkunst, Hr. M. Ebell und Hr. M. Schrader, in beliebigen Stunden; Hr. Universitäts Architect Oppermann, der zugleich eine Anleitung zum doppelten Buchhalten gibt, um 8 Uhr.

Eine Anleitung zum Auftragen und Zeichnen geometrischer und geographischer Karten ist Hr. M. Schrader zu geben erbötig.

Die gerichtliche Mathematik lehrt Hr. M. Ebell, nach Polack oder Wiedeburg, privatissime.

Ueber die Lehre von den Kegelschnitten hält Hr. Prof. Mayer Sonnab. um 11 Uhr eine öffentl. Vorlesung.

Die angewandte Mathematik trägt Hr. Prof. Thibaut um 10 Uhr vor; Hr. Prof. Wildt, nach seinen "Gedanken über Inhalt und Anordnung mathematischer Vorlesungen, Göttingen 1793", privatissime;

Die practische Mechanik, Hr. Universitäts-Architect Oppermann, besonders für Cameralisten und Oeconomen, nach Kästner, um 1 Uhr.

Zur Wasser- und Mühlen-Baukunst ist eben derselbe erbötig, Anleitung zu geben.

Die Anfangsgründe der Astronomie lehrt Hr. Prof. Gauß um 9 Uhr; Hr. Prof. Harding um 3 Uhr.

Die Theorie der Bewegung der Cometen trägt Hr. Prof. Gauß um 10 Uhr vor.

Die practische Astronomie lehrt Hr. Prof. Gauß privatissime.

Ueber die Bestimmung der geographischen Länge und Breite hält Hr. Prof. Harding eine Vorlesung um 10 Uhr;

Ueber die Gnomonik, eben derselbe, um 11 Uhr.

Vorlesungen über die Baukunst: Hr. M. Ebell lehrt die Baukunst in Hinsicht auf bürgerliche sowohl, als ökonomische Gebäude, und in Verbindung mit Ausarbeitungen und dem Bauanschlage, in beliebigen Stunden. — Hr. M. Schrader trägt die Theorie der bürgerlichen Baukunst, nach Gilly oder Meinert, erläutert durch Zeichnungen und Modelle, um 8 Uhr vor, und gibt in einer zu verabredenden Stunde Anweisung, wie Stadt- und Landgebäude zweckmäßig zu erfinden, und die Entwürfe dazu gehörig auszuarbeiten sind. — Hr. Universitäts-Architect Oppermann handelt die bürgerliche Baukunst, verbunden mit Entwürfen aus der schönen Baukunst und der Lehre von den wichtigsten Baustreitigkeiten, um 9 Uhr ab; die ökonomische Baukunst, nebst dem Bauanschlage um 10 Uhr.

Zu Vorlesungen über die Kriegswissenschaften, theils für diejenigen, welche sich dem Militär-Stande widmen wollen, theils für solche, die nur eine allgemeine Kenntniß von der Kriegskunst zu erhalten wünschen, erbietet sich Hr. Hauptmann M. Klare.

Im Zeichnen und Entwerfen militärischer Risse jeder Art unterrichtet Hr. M. Schrader.

Zum Privat-Unterrichte in den einzelnen Theilen der Mathematik erbietet sich Hr. M. Schrader, und Hr. M. Focke.

Naturlehre.

Die Naturgeschichte trägt Hr. Prof. Blumenbach, nach seinem Handbuche, um 3 Uhr vor.

Die wichtigsten Lehren der Pflanzen-Physiologie handelt Hr. Prof. Schrader um 11 Uhr ab; die cryptogamischen Gewächse Mont., Mittw. und Freyt. um 1 Uhr; Sonnab. um 2 Uhr stellt er in Hinsicht auf dieselben botanische Excursionen an, und Dinst. um 1 Uhr gibt er eine Anleitung zur Kenntniß der seltenen, in den Gewächshäusern des botanischen Gartens befindlichen, Pflanzen.

Die Mineralogie trägt Hr. Prof. Blumenbach Dinst., Donnerst. und Sonnab. um 8 Uhr vor;

Die Natur-Philosophie, mit critischer Rücksicht auf die neuen Systeme, Hr. M. Fiorillo um 3 Uhr;

Die Experimental-Physik, Hr. Prof. Mayer, nach seinem Handbuche, um 2 Uhr;

Physische Astronomie, Geologie und Meteorologie Hr. Prof. Mayer, nach seinem Handbuche, um 11 Uhr;

Physische Geographie, Hr. Prof. Bunsen um 4 Uhr.

Eine critische Erörterung der chemischen Systeme gibt Hr. Prof. von Crell öffentlich um 11 Uhr.

Die theoretische Chemie, mit den erforderlichen Versuchen erläutert, trägt Hr. Prof. Stromeyer (der jüngere), nach seinem "Grundriß ꝛc.", 6 Stunden wöchentlich, um 9 Uhr vor.

Die pharmaceutische Chemie ist Hr. Prof. v. Crell abzuhandeln erbötig.

Die technische und öconomische Chemie lehrt Hr. Prof. Stromeyer (der jüngere) um 11 Uhr; auch ist er bereit, die Probierkunst privatissime vorzutragen.

Ueber die wichtigsten Abschnitte der Zoochemie hält Hr. Prof. Stromeyer (der jüngere) Mittw. um 2 Uhr eine öffentliche Vorlesung.

Historische Wissenschaften.

Die Diplomatik trägt Hr. M. Holzmann, nach Schönemann, um 2 Uhr vor;

Die alte Geographie, Hr. M. Lünemann, 4 Stunden wöchentlich, um 4 Uhr;

Die alte Geschichte, Hr. Prof. Heeren, nach der zweyten Ausgabe seines Handbuches, um 3 Uhr; Hr. Prof. Lueder, nach seinem "Leitfaden der alten Geschichte, Braunschweig 1810", um 3 Uhr;

Die Geschichte der westlichen Staaten Europa's, von der Völkerwanderung bis auf unsere Zeiten, Hr. Prof. Heeren um 4 Uhr;

Die Geschichte des Mittelalters und der neuern Zeit, oder eine historische Entwickelung des völkerrechtlichen, constitutionellen, commerciellen und wissenschaftlichen Zustandes der jetzigen Staaten, von der Völker-

wanderung bis auf die neuesten Zeiten, Hr. Prof. Sartorius um 4 Uhr;

Die Welthändel der drey letzten Jahrhunderte, Hr. Prof. Lueder um 5 Uhr;

Die Geschichte der Deutschen, Hr. Prof. Lueder um 10 Uhr;

Die Geschichte der Staaten, welche jetzt den Rheinbund bilden, Hr. M. Holzmann um 10 Uhr;

Die Statistik, sowohl die allgemeine, als die besondere der vorzüglichsten Europäischen Staaten, und des Nordamerican. Freystaates, Hr. Prof. Heeren um 11 Uhr;

Die Statistik des Königreichs Westfalen, Hr M. Holzmann, in einer demnächst zu bestimmenden Stunde, unentgeltlich.

Die Kirchengeschichte s. bey den Theologischen Wissenschaften.

Litteratur.

Die allgemeine Litterär-Geschichte trägt Hr. Prof. Eichhorn um 3 Uhr vor; Hr. Prof. Reuß 4 Stdn wöchentl.

Die neuere Litterär-Geschichte, von der Wiederherstellung der Wissenschaften an, Hr. Prof. Benecke um 5 Uhr;

Die Geschichte der Französischen Litteratur, Hr. Prof. Artaud, in Französischer Sprache;

Die Geschichte der Italiänischen Litteratur, mit einer Einleitung in die Geschichte der Sprachen des südlichen Europa überhaupt, Hr. M. Freudenfeld Mont., Dinst., Donnerst. und Freyt. um 10 Uhr.

Die Vorlesungen über die Geschichte sowohl, als die Litteratur einzelner Wissenschaften und Künste, sind bey jeder Wissenschaft und Kunst erwähnt.

Schöne Wissenschaften und Künste.

Aesthetik, verbunden mit der Geschichte der schönen Künste, besonders der Poesie und Beredtsamkeit, trägt Hr. Prof. Bouterwek um 5 Uhr vor; Philosophie der Kunst, Hr. M. Fiorillo, nach eigenen Dictaten, um 4 Uhr.

Eine Anleitung zur Kenntniß der schönen Litteratur, der Deutschen sowohl, als der Engländer, mit zweckmäßiger Erläuterung der vorzüglichsten Werke, gibt Hr. Prof. Benecke privatissime.

Ueber den Deutschen Styl hält Hr. Prof. Bouterwek eine Vorlesung, verbunden mit practischen Uebungen, Dinst. und Donnerst. um 6 Uhr; Hr. Prof. Bunsen, der auch Rücksicht auf mündlichen Vortrag nimmt, Mont. und Donnerst. um 3 Uhr.

Die Vorlesungen über die Baukunst s. bey den Mathematischen Wissenschaften.

Die Geschichte der Baukunst, Mahlerey, Bildhauerey, Steinschneidekunst ꝛc. von der Wiederherstellung der Künste bis auf unsere Zeiten, handelt Hr. Prof. Fiorillo, mit Benutzung der Kupferstichsammlung auf der academischen Bibliothek, und in vorzüglicher Hinsicht auf diejenigen, welche Italien und Frankreich zu bereisen gedenken, privatissime um 8 Uhr ab.

Eine theoretische und practische Anweisung zur Zeichenkunst und Mahlerey, nebst der Perspective, gibt Hr. Prof. Fiorillo. Außerdem bestimmt er die Stunde von 1 bis 2 zu einer besondern Anleitung zum Zeichnen naturhistorischer, anatomischer, öconomischer und technologischer Gegenstände. — Auch wird Hr. Zeichenmeister Eberlein Unterricht im Zeichnen, besonders im Landschaftszeichnen, geben.

In der Musik wird Hr. Musik-Director M. Forkel theoretischen und practischen Unterricht in beliebigen Stunden ertheilen.

Alterthumskunde.

Römische Alterthumskunde trägt Hr. Prof. Wunderlich, 5 Stunden wöchentlich, um 2 Uhr vor; Hr. M. Lünemann, um 8 Uhr.

Philologische Wissenschaften.

Eine Einleitung in die Kenntniß der Sprachen und der Litteratur der Orientalischen oder Semitischen Völker gibt Hr. Prof. Tychsen um 2 Uhr.

Die Hebräische Grammatik erläutert Hr. Repetent Mahn, nach "Vater's Cursus der Hebräischen Sprache, Auflage 2. 1807", um 2 Uhr, und verbindet damit Uebungen im Interpretiren.

Die Arabische Sprache lehrt Hr. Repetent Mahn, nach "Rosenmüller's Arabischem Elementar- und Lesebuche, mit einem vollständigen Wortregister, Leipzig 1799";

Die Syrische Sprache, eben derselbe, nach *Michaelis* grammatica Syriaca, und *G. G. Kirschii* chrestomathia Syriaca, *cum lexico Syriaco*, 1789", in zu verabredenden Stunden.

Die Vorlesungen über das Alte und Neue Testament s. bey den Theologischen Wissenschaften.

Vorlesungen über die Griechische Sprache und Griechische Schriftsteller: Hr. Prof. Heyne wird das öffentliche Collegium für die Mitglieder des philologischen Seminarii um 10 Uhr halten, und bestimmt zur Uebung im Interpretiren ausgewählte Oden des Pindars, mit Ausnahme der Nemeischen, die er selbst erklären wird. Hr. Prof. Mitscherlich beendigt in seinem öffentlichen Collegio um 3 Uhr die Interpretation des Theocrits. Hr. Assessor M. Dissen erklärt um 3 Uhr, 5 Stunden wöchentlich Homers Odyssee; Hr. Assessor M. Wenzel, die Argonautica von Apollonius um 2 Uhr. — Zum Privat-Unterricht im Griechischen erbietet sich Hr. Assessor M Wenzel, Hr. M. Fiorillo und Hr. M. Lünemann.

Vorlesungen über die Lateinische Sprache und Lateinische Schriftsteller: Hr. Prof. Heyne bestimmt für schriftliche Uebungen der Mitglieder des philologischen Seminarii Aufsätze über ausgezeichnete Stellen im Lucrez, und zu Probe-Interpretationen die Eingänge der sechs Bücher dieses Dichters. Hr. Prof. Mitscherlich erklärt Horazens Satiren und Briefe; Hr. Prof. Wunderlich hält, 3 Stunden wöchentlich um 5 Uhr, eine Vorlesung über den Lateinischen Styl, verbunden mit practischen Uebungen. Hr. Assessor M. Wenzel ist erbötig, Uebungen im Disputiren und Latein-Schreiben anzustellen. Hr. Director M. Kirsten erklärt, 4 Stunden wöchentlich um 4 Uhr, Lucans Pharsalia, und stellt 2 Stunden wö-

chentlich um 4 Uhr Lateinische Schreib- und Disputir-Uebungen an. — Privat-Unterricht im Lateinischen geben Hr. Assessor M. Wenzel, Hr. Director M. Kirsten, Hr. M. Fiorillo, Hr. M. Lünemann.

Neuere Sprachen und Litteratur.

Zum Privat-Unterricht in der Deutschen Sprache erbietet sich Hr. Director M. Kirsten.

Die Französische Sprache lehrt Hr. Prof. Artaud, und Hr. Lector v. Chateaubourg. Auch wird Hr. M. Dubois, so wie mehrere Andere, fernerhin Unterricht im Französischen ertheilen.

Die vorzüglichsten historischen Dramen Shakspeares erläutert Hr. Prof. Benecke, 4 Stunden wöchentlich, um 4 Uhr.

Zum Privat-Unterricht in der Englischen Sprache erbietet sich Hr. Brown.

Die Italiänische Sprache lehrt Hr. M. Freudenfeld. Auch wird Hr. Rossi fortfahren, Unterricht im Italiänischen zu geben.

Zur Kenntniß der Spanischen und Portugiesischen Sprache erbietet sich Hr. M. Freudenfeld, privatissime Anleitung zu geben.

Die Reitbahn ist dem Hrn. Stallmeister Ayrer untergeben, der Fechtboden dem Hrn. Fechtmeister Boht, und der Tanzboden dem Hrn. Tanzmeister Bleßmann.

Wegen der Logis kann man sich an den Logis-Commissär, Pedell Schäfer, wenden; Auswärtige, welche Logis suchen, können von ihm sowohl über die Preise, als andere Umstände, Nachricht erhalten, und durch ihn im voraus Bestellungen machen.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

149. Stück.

Den 17. September 1810.

Tübingen.

Leben Kaiser Carls des Großen, beschrieben durch Hans Carl Dippold, Dr. der Philosophie. 1810. 224 Seiten, 100 S. Beylagen, in Octav. Wir sehen es immer als eine günstige Vorbedeutung an, wenn ein sich bildender Historiker den Stoff seiner Arbeiten aus dem Carolingischen Zeitalter hernimmt. Es gibt kaum ein anderes, das so nothwendig zum Studium der Quellen des Mittelalters führte, und welches zugleich mehr den Weg zu den verschiedenen Theilen des großen Gebiets der nachfolgenden Geschichten Europa's bahnte; dessen Hauptstaaten meist aus jener, sich auflösenden, Monarchie hervorgingen. Auf der andern Seite darf es allerdings nicht unbemerkt bleiben, daß eben dieses Studium auf Abwege leiten kann, von denen es nicht so leicht ist, wieder zurück zu kommen. Es führt nothwendig in die Untersuchungen über die Bildung und Entwickelung des Feudalwesens: Untersuchungen, welche für ser-

schende Köpfe einen eignen Reitz durch die Schwierigkeiten erhalten, mit denen sie verbunden sind. Man möchte gern jede Frage beantworten, jeden Punct ganz klar machen. Aber die Annalisten haben nicht Alles gesagt; noch mehr, sie widersprechen sich oft einander; und es hält eben nicht schwer, für zwey sich entgegenstehende Meinungen Beweisstellen aufzufinden. Daraus erklärt es sich, wie Jeder seine Vorstellungsarten mit zurückbringt, und sein Lehrgebäude aufstellt, das dem seines Vorgängers oft so gänzlich unähnlich steht. Die große Aufgabe scheint hier also zu seyn, nicht einseitig zu werden; nicht mehr wissen und bestimmen zu wollen, als man wissen kann, und als sich bestimmen läßt. Gewiß ist das Studium der Deutschen Geschichte, mit freyem Geiste getrieben, ein erhebendes und lehrreiches Studium; aber dürfen wir uns nicht auf die Erfahrung berufen, wenn wir sagen, daß kaum ein anderes sey, das den historischen Blick mehr beschränkt habe? Allerdings lag der Grund davon bisher darin, daß man fast ausschließend den publicistischen Gesichtspunct dabey nahm; es ist zu hoffen, daß die neuern politischen Veränderungen dazu beytragen werden, auch der Deutschen Geschichte einen neuen Schwung zu geben. Das Leben Carls des Großen ist ohne Zweifel der erheblichste Abschnitt dieser Geschichte; und wenn gleich dasselbe bereits durch Hegewisch abgesondert war behandelt worden, so ist es doch reichhaltig genug, um einer neuen Behandlung Platz zu lassen. Bedarf es erst der Bemerkung, daß die gegenwärtige Zeit neue Motive zu einem solchen Versuche enthält? Seinen Beruf zu dieser Arbeit hatte Hr. D. schon früher durch seine Disputation: *De fon-*

tibus historiae Caroli M. et scriptoribus eym illustrantibus (die auch hier am Ende wieder mit abgedruckt erscheint), bewiesen. Die Abhandlung enthält eine Critik der Quellen; wir brauchen es also nicht erst zu sagen, daß der Verf. schon lange sich eine vertraute Bekanntschaft mit diesen verschafft hatte. Die Beweise davon gibt die Biographie von Anfang bis zu Ende; eine rühmlichere Probe seiner sorgfältigen und umfassenden Studien konnte der Verf. nicht geben. Nach einer kurzen Uebersicht der frühern Fränkischen Geschichte beginnt die des Helden selber schon S. 23. Der Verf. folgt im Ganzen der Zeitordnung, und das mit Recht. Die andere Anordnung, wo man die verwandten Gegenstände zusammenstellt, mag wohl einige Vortheile gewähren; allein gewiß sind die Nachtheile überwiegend. Das Fortschreitende der Biographie geht dabey verloren; und gleichwohl ist eben dieß ihr Wesen: denn was ist sie anders, als die Geschichte der Wechselwirkung des Individuums auf die Außenwelt, und umgekehrt? — So zerfällt also nach der Zeitfolge die Geschichte von selbst in die 5 Abschnitte: Geburt und Jugend Carls des Großen, 742 . . . 768. Carl und Carlmann, Könige der Franken . . . 771. Carl, alleiniger König der Franken . . . 777. Carl, König der Franken und Lombarden . . . 800. Carl, Römischer Kaiser . . . 814. Ohne diese Abschnitte sämmtlich einzeln durchzugehen, erlauben wir uns einige Bemerkungen. Die Kriege mit den Sachsen werden gleich bey ihrem Ursprunge als Religionskriege geschildert, was sie allerdings waren oder wurden. Aber die durch ihre Streifzüge so oft gefährdete Sicherheit der Grenzen gab doch wohl

die erste Veranlassung; und die Bekehrung ward erzwungen, weil ohne sie keine feste Herrschaft über das Volk bestehen konnte. Die Sachsenkriege sind von denen, die Carln tadeln wollten, ihm am ersten zum Vergehen angerechnet worden, weil man unsre Ideen von religiöser Verfolgungssucht auf jene Zeiten übertrug; schwerer sind, unsers Erachtens, seine Angriffskriege auf Slaven und Avaren zu entschuldigen. Ueberhaupt ist die gerechte Schilderung Carls eine schwierige Sache; es kömmt darauf an, von welchen Grundsätzen man ausgeht. Will man den Eroberer nach seinem Erfolge messen, so ist Carl einer der größten; aber die Urtheile würden anders lauten, wenn die Besiegten sprechen könnten. "Da frägt keiner" (sagt der Verf.) "bey seinem Thun, obs hergebracht, obs erlaubt, obs gewöhnlich; sein Wille ist Gesetz, doch nur, weil er eben das Gesetz will; während der Geistesarme seinen Willen und sich immer dem Gesetze unterwerfen muß". Wie? wäre Gehorsam gegen das Gesetz Geistesarmuth? Und bestätigt es die Geschichte, daß die Herrscher, die ihren Willen zum Gesetze machten, wirklich das Gesetz wollten? Unberührt konnten wir diese Stelle nicht lassen (die einzige, wo der Verf. durch die Größe seines Helden geblendet wurde), weil sie so leicht der Mißdeutungen fähig ist. Der Geschichtschreiber soll aber die ewigen Wahrheiten der politischen Moral nie, auch nur anscheinend, verläugnen. Welcher Maßstab der wahren Größe bleibt übrig, wenn in dem Todtengerichte der Historie nicht mit diesem gemessen werden soll? Was Hr. D. weiter hin sagt, daß man Carln nicht für das verantwortlich machen solle, was nach seinem Tode geschah, — unterschreiben wir völlig. Der ihm, besonders in

den letzten Zeiten, gemachte Vorwurf, daß er seine Herrschaft durch große Institute auch für die Nachwelt habe begründen sollen, ist aus der Schule derer, die da glauben, daß man durch todte Formen einen Staat befestigen könne. Etwas viel Höheres, Religion und Einsichten, sollten, nach Carls Willen, die Stützen desselben seyn; konnte er dafür, wenn seine Nachfolger nicht in seine Fußstapfen traten?

Das Werk des Hrn. D. erregt in uns die schönsten Erwartungen für die Zukunft. Wir erkennen in demselben den sorgfältigen Geschichtforscher, dem es zugleich Ernst ist, sich zum Geschichtschreiber zu bilden. Er hat seine Arbeit den Manen von Joh. v. Müller gewidmet; und wenn es gleich nicht zu verkennen ist, daß er in der Behandlung diesem Muster gefolgt sey, so hat er sich doch die Freyheit des Geistes und des Styls zu erhalten gewußt. Die Anordnung seines Stoffs hat unsern ganzen Beyfall. Die allgemeinen Erörterungen über die öffentlichen und Privateinrichtungen der Herrscher sind nicht etwa am Ende zusammengehäuft; sie sind da, wo schickliche Gelegenheiten sich darboten, der Erzählung selber einverleibt; einige dunkele Puncte sind in 9 Beylagen erörtert, unter welchen die über die Poesien und Sagen von Carl dem Großen die ausführlichste ist. Nur eine Erörterung über die Kriegskunst und das Kriegswesen seiner Zeit vermissen wir. Wir bezweifeln es, ob die Manier, mit zwey Abtheilungen des Heeres zu agiren, die, sich wechselseitig unterstützend, sich demnächst vereinigen sollten, schon vor Carls Zeiten gewöhnlich gewesen sey? War er aber der erste, der sie anwandte, oder doch nachbildete, so ragt er dadurch schon als großes strategisches Genie hervor.

Auch darin ist der Verf. seinem Vorgänger treu geblieben, daß er alle Metaphysik aus seinem Werke verbannt hat. Möge er auf dieser Bahn bleiben! Lebhaft durchdrungen von der Würde der Geschichte, ist auch die ganze Manier seiner Behandlung zugleich lebhaft und edel, und dennoch frey von aller Declamation. Kaum ein paar Mahl stießen wir auf Stellen, wo es uns schien, daß das castum genus dicendi des Historikers nicht in seiner ganzen Strenge beobachtet worden sey.

Göttingen.

Bey Heinr. Dieterich: Entwurf einer Geschichte und Beschreibung der Badeanstalt zu Northeim, nebst einigen Bemerkungen über Schlammbäder. Von Dr. Dietr. Georg Kieser, Stadt-Physicus und Brunnenarzt zu Northeim ꝛc. 1810. 136 S. gr. Octav, mit Kupfern. (Mit Lateinischen Lettern.)

Von dieser Schwefelquelle, der Anstalt für Genuß und Gebrauch derselben, und von den rühmlichen Bemühungen des Hrn. Dr. Kieser's, ist in diesen Blättern bereits verschiedene Mahle Nachricht gegeben worden. Der Verfasser, der sich um die Einrichtung und Aufnahme dieser Quellen bey Northeim sehr verdient gemacht hat, vermehrt seine Verdienste um dieses heilsame Bad durch eine so genaue als lehrreiche, und durch saubere Kupfer verschönerte, Beschreibung derselben, in Hinsicht dessen, was es wirklich ist, und was es noch werden soll. In der Einleitung werden die Schicksale der Badeanstalt seit ihrer Errichtung, die Schwierigkeiten, welche sich derselben in den Weg legten, und die guten Aussichten für die Zukunft, geschildert. — Erster

Abschnitt. Geschichte der Northeimer Schwefelquellen, sowohl der alten, im Jahre 1803 von dem verstorbenen Dr. Zum Hagen entdeckten, als von der neuen, 1808 am rechten Ufer der Rume bey einer Anschwellung dieses Flusses entstandenen, Quelle, welche wegen ihrer Reichhaltigkeit die Besorgnisse, daß es der alten Quelle an zureichendem Schwefelwasser fehlen möchte, wegräumt. — Zweyter Abschnitt. Eigenschaften und Bestandtheile des Northeimer Schwefelwassers. Das Wasser ist nach den vier Reservoirs, worin es gesammelt wird, an Stärke verschieden, doch in allen von solcher Stärke, daß das schwächste dem stärksten Schwefelwasser anderer Quellen an Gehalt nicht viel nachgibt. Die Beschreibung der physischen Eigenschaften und chemischen Bestandtheile ist nach der genauen Untersuchung des berühmten Chemisten, Hrn. **Westrumb** in Hameln, verfaßt, und mit mehreren andern Schwefelwassern verglichen, woraus erhellet, daß die Northeimer Schwefelwasser den beßten an Gehalt ziemlich gleich kommen. — Uebrigens sagt der Verfasser im dritten Abschnitt von den Wirkungen der Mineralwasser im Allgemeinen mit Recht, daß man nicht nach den Wirkungen der Producte, welche die chemische Analyse in den mineralischen Wassern angebe, auf die Wirkung des Wassers selbst, in so fern es als ein noch unzerlegter Naturkörper diese Producte vereinigt enthält, schließen könne, da selbst manche Producte erst durch die Analyse gebildet werden. Und der Verfasser ist geneigt, zu glauben, was ihm ein gelehrter Freund als seine Muthmaßung mittheilte, daß jede besondere Badequelle, wie

jedes einfache Arzneymittel, eine specifische Wirkung auf einen Theil des menschlichen Körpers äußere, und die verschiedenen Mineralwasser als eben so viele Specifica anzusehen seyen. So wie man aber kein einfaches Arzneymittel durch ein Surrogat ersetzen könne, so lasse sich auch kein natürliches Mineralwasser durch ein künstliches ganz ersetzen; und durch Theorie lasse sich die Wirkung eines Mineralwassers nicht ausmitteln, sondern einzig durch Erfahrung. Die Beobachtungen der Brunnenärzte müssen aber nicht auf die Hauptwirkungen allein gerichtet seyn, welche z. B. die martialischen Wasser gegen Schwäche, die schwefelhaltigen gegen Gicht u. s. w. haben, sondern auf die feinen Nuancirungen der genannten Krankheiten, und die Stadien einer solchen Krankheit, in welcher jedes besondere Mineralwasser besondere Hülfe darbiete, und gleichsam specifisch wirke. Daher oft eine Badequelle eine hartnäckige Krankheit heile, welche der lange Gebrauch anderer Quellen durchaus nicht habe heilen können. Freylich müsse auch die Veränderung der Lebensart, des Clima und aller Umgebungen, welche während der Brunnencur auf den Kranken einwirken, mit in Anschlag gebracht werden. — Geschichten einiger durch das Northeimer Schwefelwasser geheilten Krankheiten. — Der vierte Abschnitt handelt von Schlammbädern überhaupt, und enthält einen von dem Verf. entworfenen wohldurchdachten Plan zu einer vollständigen Schlammbadeanstalt für die Northeimer Quellen, mit einem Grundriß zu einem Schlammbadehaus, dessen baldige Ausführung recht sehr zu wünschen ist.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

150. Stück.

Den 20. September 1810.

Marburg.

Handbuch der christlichen Dogmen-Geschichte, von Wilhelm Münscher, Consistorial-Rath, Dr. und Professor der Theologie zu Marburg. Vierter Band. 1809. S. 490 in Octav. Der neue Band dieses schätzbaren Werks umfaßt die zweyte Hälfte von der zweyten Periode der Christlichen Dogmen-Geschichte, wovon die erste Hälfte schon im dritten, im Jahre 1802 erschienenen, Bande abgehandelt worden ist; diese Periode aber faßt nicht viel weniger als drey Jahrhunderte in sich, denn sie zieht sich von dem vierten Jahrhunderte bis auf die Zeit Gregors des Großen, also bis in den Anfang des siebenten hinein. Damit umfaßt sie aber zugleich die wichtigsten wie die mannigfaltigsten Veränderungen in der Geschichte der Christlichen Glaubenslehren, denn sie schließt ja den Zeitraum in sich, in welchem auf der einen Seite die Arianischen, die Nestorianischen und die Eutychianischen Bewegungen eine so ärgerliche Verwirrung in der Kirche anrichteten, während dessen sich auf der andern Seite unter den Augustinisch-

Pelagianischen Streitigkeiten eine ganz neue Christliche Theologie bildete. Davon mußte auch das Meiste für diesen Band aufbehalten werden, denn der vorhergehende wurde schon durch die allgemeine Geschichte der Dogmatik in dieser Periode und durch die besondere Geschichte der Dreyeinigkeitslehre überfüllt. Selbst dasjenige mußte für diesen Band aufgespart werden, was unter den schändlichen Donatistischen Händeln an dem Lehrbegriff verändert und verdorben wurde: also wird man sehr darauf gespannt, wie sich der Verf. durch diese Masse oder durch diesen Wald von Materien hindurchgearbeitet haben mag, aber auch desto angenehmer überrascht, wenn man sich doch am Ende glücklich hindurchgebracht sieht. Dieß hat Hr. M. durch die Eintheilung seines Stoffes in sechs besondere Abschnitte zu erreichen gewußt, in deren erstem, S. 1 . . . 122, die Geschichte der Lehre von der Person Christi; in dem zweyten, S. 123 . . . 262, die Geschichte der Lehre von dem Menschen, von der Sünde und von der Gnade; in dem dritten, S. 263 . . . 313, die Geschichte von der Erlösung und ihren Folgen; in dem vierten, S. 314 . . . 407, die Geschichte der Lehre von der Kirche und den Christlichen Mysterien; in dem fünften, S. 408 . . . 475, die Geschichte der theologischen Ideen von den Schicksalen der Menschen nach dem Tode, durchgeführt, und in dem sechsten Abschnitt, S. 476 . . . 490, der allgemeine Einfluß, den das Zeitalter und der Zeitgeist auf die Dogmatik überhaupt und auf ihre Ansicht von einigen besondern Lehren hatte, bemerklich gemacht und beleuchtet ist. Dabey konnte dann ohne Verwirrung in den ersten Abschnitt die Geschichte der Apollinaristischen, der Nestorianischen und der Eutychianischen Streitigkeiten; in den zweyten und dritten

die Geschichte der Pelagianisch-Augustinischen, und in den vierten die Geschichte der Donatistischen eingewebt werden, was auch wirklich geschehen ist; aus der bloßen Anzahl der Seiten, welche jeder Abschnitt ausfüllt, kann man jedoch schon schließen, mit welcher bedachtsamen Sorgfalt immer nur das Wichtigere dabey ausgehoben, und mit welcher Kunst hier selbst noch das Wichtigere zusammengedrängt seyn muß. So weit hätte es indessen keine Kunst möglich machen können, wenn sich nicht der Verf. mit so musterhafter Enthaltsamkeit auf das rein Dogmatische eingeschränkt, selbst dabey fast immer nur aus den Quellen geschöpft, und sich in Beziehung auf die äußere Geschichte der Streitigkeiten und auf das Polemische bey dieser, nur mit allgemeinen Verweisungen auf die Hauptwerke begnügt hätte, in denen schon das Historisch-Polemische mit dem genauesten und gelehrtesten Fleiße bearbeitet ist: dadurch wurde es aber auch möglich gemacht, daß er das Dogmatische noch so vollständig zusammenbringen konnte, ohne sich und seine Leser in die Labyrinthe zu verwirren, in die er sie hin und wieder dabey hineinführen mußte. Mußte er sie doch selbst durch alles Dornichte der schönen Streitfragen hindurchführen, die man über die Person und die Naturen Christi, über die Vereinigungsart der letztern und über die Wirkungen in Bewegung brachte, welche die Vereinigung auf jede einzelne gehabt haben sollte; und auch durch diese kömmt man mit ihm — freylich nicht ohne Ueberdruß — doch ohne Anstoß hindurch.

Da wir uns bey einem solchen Werke keine Erörterungen über das Einzelne erlauben dürfen, so glauben wir, nur das Verdienstliche der Gerechtigkeit und parteylosen Unbefangenheit besonders ausheben zu müssen, womit der Verf. auch die Geschichte

der Glaubenslehre in dieser Periode behandelt hat. Die Hauptbeweise davon findet man darin, weil er — was sonst unsern Theologen so schwer wurde — bey mehreren der Meinungen und Ideen, von denen wir bey der Reformation uns lossagten, kein Bedenken trug, zu gestehen, daß sie wirklich schon zu dem Christlichen Glauben dieses Zeitalters gehörten. Eben so sichtbar wird sie aber auch dem Beurtheiler, der in der Geschichte schon etwas einheimisch ist, in der Darstellung, die er hier von dem Eigenthümlichen des Apollinarismus, des Augustinismus und des Pelagianismus und der allgemeineren Ansicht des Zeitalters von dem nur allzu bekannten Streitpunct in der Nachtmahlslehre gegeben findet. Nur in der letztern dürfte vielleicht der reformirte und der katholische Theolog den lutherischen zu erkennen glauben: doch würden auch sie gestehen müssen, daß er für seine Darstellung eben so viele Gründe, als sie für die ihrige, anführen konnte. Wir sehen also der Fortsetzung des Werks, das gewiß unserer Deutschen theologischen Litteratur Ehre macht, mit Verlangen entgegen, und wünschen daher nur, daß dem würdigen Verf. seine schnellere Vollendung möglich werden möchte, ohne dabey zu fürchten, daß der Umfang des Werks allzu groß werden dürfte.

München.

Geschichte der bajerischen Wiedertäufer im sechszehnten Jahrhundert. Von Vitus Anton Weber, Stadt-Pfarrern bey St. Jodoch, und Professor zu Landshut. 1809. S. 184 in Octav. Es sind zwar nur Materialien zu der Geschichte der Baierischen Wiedertäufer, welche man hier gesammelt findet, denn der Verf. gesteht selbst in der Vorrede S. X, "daß er die Geschichte nur fragmentarisch geben

konnte"; doch würde man sich nicht versucht fühlen, mehr zu verlangen, als er zu geben im Stande war, wenn man nicht durch das von ihm gegebene Verzeichniß der Quellen, deren Benutzung ihm gestattet war (S. XIII) allzu unwiderstehlich gereizt würde. Dem Verfasser wurde nicht nur das königl. Baierische Regierungs-Archiv zu München geöffnet, aus dem er, seiner Angabe nach, mehrere Tausende von Documenten und Schriften zur Einsicht erhielt. Es wurden ihm nicht nur mehrere andere Archive, wie das der Stadt München und das bischöfl. Eichstädtische, aufgeschlossen und Religions-Acten daraus mitgetheilt, sondern auch die aus den aufgehobenen Domstiftern nach München versetzten Acten wurden ihm zur Uebersicht und Einsicht communicirt: wer aber kann sich dabey entbrechen, etwas Ungemeines voraus zu erwarten? ja welcher Geschichtforscher kann sich bey dieser bloßen Aufzählung der Hülfsmittel, die ihm zu Gebote standen, einer kleinen Regung von Eifersucht erwehren? Die Ausbeute, welche Hr. W. damit gewonnen hat, läuft jedoch, von ihm selbst in fünf Abschnitte vertheilt, in Folgendem zusammen. Abschn. I. Geschichte der Wiedertäufer in Baiern unter Wilhelm IV. Sie kamen erst im J. 1527 nach Baiern, wahrscheinlich von dem benachbarten Augsburg und Regensburg: denn schon in diesem Jahre wurde von den Herzogen Wilhelm und Ludwig das erste Landgebot gegen sie erlassen. Bloß die Nachrichten von einem ihrer Haupt-Apostel, welcher ihre Meinungen in Baiern verbreitete, von Augustin Wieselburger, sind aus handschriftlichen Acten geliefert, aus denen man jedoch nichts Besonderes, wodurch er sich ausgezeichnet hätte, erfährt: von dem Märtyrerthum des redlichen Georg Wagner's von Emmering, der im J. 1527 zu München als Wieder-

täufer verbrannt wurde, wovon die Geschichte S. 42 . . . 54 eingerückt ist, waren aber die Acten schon zweyMahl vorher gedruckt worden. Abschn. II. Geschichte der Wiedertäufer außer Baiern in demselben Zeitraum. S. 54 . . . 82. Es ist hier zusammengestellt, was man von den Schicksalen weiß, welche einige von den Baierischen Wiedertäufern nach ihrer Vertreibung oder nach ihrer Flucht aus Baiern erfuhren. Die bedeutendsten darunter sind Johann Landtsberger, ehemahls Stadtpfarrer in Landshut, Doctor Balthasar Huebmajer, Professor und Stadtpfarrer in Ingolstadt, Hans Denk, und der schon genannte Augustin Wieselburger. Von Landtsberger'n weiß man jedoch fast nichts, als daß er zu Bern starb. Eben so starb Hans Denk im J. 1528 zu Basel an der Pest. Huebmajer wurde im Oestreichschen verbrannt, und seine Frau in der Donau ersäuft; Wieselburger aber zu Regensburg hingerichtet. Alle Notizen von diesen Unglücklichen sind von dem Verf. mit einer in der That verdienstlichen Mühe gesammelt worden; aus handschriftlichen Quellen ist jedoch nur eine einzige, aber wirklich interessante, welche Wieselburger'n betrifft, durch ihn hinzugekommen. Die Herzoge von Baiern — dieß erfährt man S. 79 — hatten den Magistrat zu Regensburg aufgefordert, ihm den Proceß zu machen. Der Magistrat hatte darauf erwiedert, daß er ungern den Herzogen Etwas abschlage, aber nicht absehen möge, mit welchem Fug Wieselburger zum Tode verdammt werden könne, der sonst keines Verbrechens, als der Anhänglichkeit an die Meinungen der Wiedertäufer, schuldig sey: die Herzoge hingegen schrieben dem Magistrat zurück, daß sie selbst alle ihre von Wieselburger'n verführte Unterthanen bloß um der Wiedertaufe willen hätten hinrichten lassen, und drangen so ernst-

haft und mit solcher Verwunderung über die Bedenklichkeiten des Magistrats auch auf seine Hinrichtung, daß sich dieser gezwungen glaubte, ihn aufzuopfern. Abschn. III. Geschichte der Wiedertäufer in Baiern unter Albrecht V. S. 82 . . . 120. Wirklich waren jetzt keine mehr vorhanden; aber Archival-Acten lieferten hier dem Verf. desto mehr Beweise, wie sehr man sich vor ihrem Schatten fürchtete. Abschn. IV. Geschichte der Wiedertäufer in Baiern unter Wilhelm V. S. 121 . . . 146. Ohne Zweifel der merkwürdigste Zeitpunct in der Geschichte. Unter dem Nahmen der Hutterischen Brüder kommen neue wiedertäuferische Apostel und Missionarien aus Mähren nach Baiern. Der Anführer der besonders nach Baiern bestimmten Mission ist ein gewisser Hans Zukenhammer; ihre Absicht geht aber jetzt nicht mehr dahin, sich selbst in Baiern festzusetzen, sondern sie fordern alle daselbst gewonnene Proselyten zum Auswandern nach Mähren auf, und veranlassen dadurch wirklich in dem einzigen Jahre 1586 eine Emigration von mehr als 600 Unterthanen. Am nöthigsten hätte hier untersucht werden sollen, ob diese Hutterischen und Mährischen Brüder wirklich Wiedertäufer waren; aber Hr. W. nahm es für entschieden an. Abschn. V. S. 147 . . . 164. Ursachen der den Wiedertäufern zubereiteten Leiden, oder vielmehr Rechtfertigung der Baierischen Regenten über die Hinrichtung und Verbannung der Wiedertäufer — vorzüglich darauf gebaut, weil die Ausbreitung ihrer Lehren immer mit Volksaufwiegelung verbunden war!

Wien.

Schon längst sahen wir der Vollendung der lehrreichen Schrift des Hrn. kaiserl. Hofagenten **Franz Jeckel**, von Polens Staatsveränderungen, entgegen (G. g. A. 1804 S. 449 f., 1809 S. 196). Ein

Theil desselben sollte die Geschichte und Darstellung des Polnischen Handels in zwey Theilen beschreiben. Wir hatten auch damahls bereits den ersten 1809 in Händen, wollten aber gern die Erscheinung des zweyten abwarten. Wenigstens wollen wir von dem, was wir in Händen haben, den Inhalt angeben, um künftig das Weitere anzuknüpfen. Im ersten Hauptstücke ist also 1. Kapitel begriffen, der erste Zeitpunct des Polnischen Handels, von den ältesten Zeiten bis auf Kasimir den Großen. In Polen ging der Handel von den Preußen aus, und hier fing er auswärts durch das einzige Product des Bernsteins an. — Gewerbfleiß und Handel der Slavischen Völker; Vinetha oder Jumne. Danzig. Handel der alten Preußen und Saman. Ankunft der Deutschen Ordensritter; daß diese nicht zum Vortheil des Handels gewirkt haben, braucht nicht erst gesagt zu werden; Erpressen nach Willkühr beförderte den Handel nie, Verarmung und Entvölkerung waren die unausbleiblichen Gefährten dieser heroischen Maßregeln. Besser wirkte der Bund der Hanse; wie viel das handelnde Kiow! wie wenig dagegen die Waffeneroberungen! Wie viel gewann durch den Handel die Cultur, die Sitten, Gewerbe, der Wohlstand, die Sprachbildung, der Bergbau, die Künste, der verbesserte Landbau! 2. von Kasimir 1333 bis zum Ableben Sigismunds III. 1632. Wir müssen eine Menge selbst für unsere Zeiten nützliche und wichtige Dinge und Bemerkungen unterschlagen; es folgen die Kapitel vom Münzwesen; von Verordnungen in Handelssachen; Handel mit Ungern, mit Schlesien u. Deutschland; nach der Türkey und der Ostsee. Hier schließt sich die zweyte Periode. Aber die Einschränkungen, Belastungen, Verbote und Gebote, alle die künstlichen Zerstörungsmittel des Handels, gehen in die folgende Periode über, und weiter.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

151. Stück.

Den 22. September 1810.

Paris.

Bey Arthus Bertrand: *Consulat de la Mer*, ou Pandectes du Droit commercial et maritime, faisant lois en Espagne, en Italie, à Marseille et en Angleterre, et consulté partout ailleurs comme raison écrite. Traduit du Catalon en Français, d'après l'Edition originale de Barcelone de l'an 1494. Dedié à Monseigneur le Prince *Cambacérès*, Archichancelier de l'Empire, par *P. B. Boucher*, Professeur de Droit commercial et maritime à l'Académie de Législation, etc. etc. 2 Vol. 1808. XVI u. XLVIII, auch 632 Seiten; II u. 797 Seiten in gr. Octav, nebst einigen Tabellen.

Von diesem seit Jahrhunderten in die vornehmsten Europäischen Sprachen übersetzten, fast allgemein bekannten, *Consolato del mare* kannten wir bisher nur die in Catalonischer Sprache zu Barcellona im Jahre 1502, Quart, abgedruckte Ausgabe als die früheste (vergl. von Martens Grundriß des Handelsrechts zweyte verbesserte Ausgabe S. 438, Gött. 1805. Octav, und Röding's allgemeine

Litteratur der Marine, in dessen allgemeinem Wörterbuche der Marine, 1. Band S. 5 Jahrg. 1502). Der Herausgeber und Verfasser der vorliegenden Uebersetzung, der sich durch mehrere treffliche Schriften, auch durch seine Institutions commerciales etc., rühmlichst bekannt gemacht hat, macht uns mit einer früheren Ausgabe der Urschrift vom Jahre 1494 bekannt, welche weder Fabricius, noch Lipen und dessen Ergänzer Schott, noch unsere späteren Bearbeiter der Litteratur des Völker-Seerechts, erwähnt haben. Gerade diese erste Ausgabe, welche, wie die beiden spätern vom J. 1520 u. 1529, in Catalonischer Sprache, unter dem Titel: *Leys e Ordinacions de Actes maritims mercantivals* gedruckt worden, hat Hr. B. zum Grunde gelegt, und dieselbe ins Französische übersetzt, die sich von der bisher bekannten Clairacschen Uebersetzung merklich unterscheidet. — In der mit vieler Gelehrsamkeit ausgearbeiteten, dem Hauptwerke vorgesetzten, Einleitung gehet der Vers., wie schon früher Hr. Prof. Gildemeister (s. jus marit. universal. P. I. Gott. 1803. Quart) gethan hat, von dem Grundsatze aus, daß die einzelnen Gesetze und Gewohnheiten der früheren gebildeten Völker in Europa (die nach der Natur der dabey eintretenden Geschäfte, welche unter sich eine auffallende Aehnlichkeit haben, auch eine gemeinsame Quelle der Gesetze erzeugten) schon im Alterthume für die Seehandlung treibenden Völker ein Princip gebildet hätten, wornach alle auf das Seewesen sich beziehenden Verabredungen, im Geiste jener Gesetze, nach den Regeln der bonae fidei wären beurtheilt worden. Hieraus leitet er die in die Römischen Gesetzbücher übergegangenen Seegebräuche der Insel Rhodus, wovon die einzelne Stücke dieser alten

und berühmten Seegesetze auf uns gekommen sind. Zugleich wird aber auch gezeigt (wie längst bekannt und erwiesen ist), daß die angebliche, in Griechischer Sprache abgefaßte, Sammlung Rhodischer Seegesetze, die sich in *Leunclavii* thesaurus juris Graeco-Roman. Tom. II. und in *Peckii* de re nautica findet, nicht echt sey, und wahrscheinlich erst im eilften oder zwölften Jahrhunderte, zum Theil aus den Römischen Gesetzen, zusammengetragen worden, wohin aus dem Codex Theodosianus L. XIII. Tit 5 . . . 9, aus den Gesetzbüchern Justinians besonders L. IV. Tit. 9, L. XIV. Tit. 1 . . . 4 und mehr andere der Art gehörten (vergl. *C. van Bynkershoek* Opusc. T. I. p. 173). Der Verfasser glaubt mit Recht, die früheren Seegebräuche wären Levantischen Ursprungs, indem die Asiatischen Anwohner des Mittelländischen Meeres, in ihren frühern navigabeln Verbindungen mit den Küsten- und Inselbewohnern Griechenlands und Italiens, dieselben den westlichen Völkern am Mittelmeere mitgetheilt haben würden. Dieß gehet aus der Natur der Sache selbst hervor. Denn lange nach der Zerstörung des abendländischen Kaiserthums schifften Venetianer, Genueser und Pisaner nach Constantinopel und den Küsten Vorderasiens, und lernten hier gleichsam Handel und Schifffahrt, die sie in ihre Heimath brachten, und daran in der Folge ihre übrigen Italiänischen Landsleute, wie späterhin Franzosen (Marseiller) und Spanier, Antheil nehmen ließen. Von nun an bildeten sich unter Kaufleuten und Seefahrern des Mittelländischen Meeres eine Menge auf das Seewesen sich beziehende Gebräuche, welche von den Kaufleuten in vorkommenden streitigen Fällen als Entscheidungs-Normen angesehen

und befolgt wurden. Aus diesen Gebräuchen und Erkenntnissen entstand, wie auch Hr. B. äußerst wahrscheinlich macht, zuerst in Catalonien das Consolato del mare, welches lange fast in allen Häfen des Mittelländischen Meeres als Hauptgesetz galt, und noch jetzt in den meisten derselben die Kraft eines subsidiarischen Rechts behalten hat. Ueber das ungewisse Alter dieser im Mittelalter entstandenen Seegebräuche ist Hr. B. der critischen Genauigkeit des durch seine *Ordenanzas de las Armadas Navales de la Corona de Aragon, approbadas por el Rey D. Pedro IV.* Ae 1354 (Madrid 1787, 40 S. Einleitung, 147 S. Text und 63 S. Anhang in Quart) vortheilhaft bekannten Don Antonio de Capmany y de Monpalau beygetreten, welcher in seinen gelehrten Untersuchungen gezeigt und gleichsam bewiesen hat (s. *Codigo de la costumbres maritimas de Barcelona* p. XVIII, Madrid 1791. Quart), daß diese Sammlung älterer Seegebräuche wahrscheinlich erst zwischen den Jahren 1250... 1266 wäre zusammengetragen worden. Hieraus gehet hervor, daß diese Seerechte nicht so alt sind, als sie von einigen Schriftstellern in neuern Zeiten ausgegeben werden, welche ohne alle Critik behaupten, diese Sammlung wäre schon im J. 1075 zu Rom, 1111 zu Ocri in Calabrien, 1112 auf der Insel Majorca, 1118 zu Pisa, und 1162 zu Marseille, auch späterhin in mehreren Seestädten am Mittelländischen Meere, als ein geschriebenes Gesetz für gültig erkannt, und als Norm für die Schifffahrer, Rheder und Kaufleute angenommen worden.

Von den verschiedenen Ausgaben der Uebersetzungen des Consolato werden vorzüglich ausgehoben: Die Französische des Franc. Marsou, welche 1577

zu Marseille in Quart erschien, und 1635, 4. zu Aix von neuem gedruckt wurde. Auch in Clairac's Usages et coſtumes de la mer, Bourd. 1661, 4., und Rouen 1671, 4. iſt jene Sammlung Franzöſiſch gegeben. Auch im Engliſchen findet man dieſelbe in *The ancient Sea Laws* by *Miege*, Lond. 1686, 4., wiewohl auch in *Malynes* conſuetudo vel lex mercatoria, Lond. 1686, Fol. manches hierauf ſich Beziehende angetroffen wird. Von den Italiäniſchen werden als vorzügliche Ausgaben ausgehoben: Die Venetianiſche vom J. 1549; andere Italiän. Ueberſetzungen von den Jahren 1566, 1576, 1584, 1599, 1612, 1636, 1736 u. 1737, wovon die letztere bekanntlich der gelehrte Caſaregi beſorgte. Im J. 1788 ward dieſe Ausgabe zu Baſſano, verbeſſert und vermehrt, wieder herausgegeben in 4. (nur Schade, daß gerade dieſe viele, nicht angezeigte, Druckfehler hat). Zu den beßten Ueberſetzungen wird die Italiäniſch-Holländiſche Ausgabe, die Abraly. Weſterveen zu Leiden 1704, 4. mit noch 37 Artikel aus dem Cataloniſchen Original beſorgte, welche 1723 in gr. 4. von neuem gedruckt wurde, mit allem Rechte gezählt. (Die Deutſche Ueberſetzung von J. A. Engelbrecht, in deſſen Corpus juris nautici, ſcheint Hr. B. nicht zu kennen.) Ueberhaupt genommen, iſt der Verf. mit ſeinem Gegenſtande ganz vertraut, wozu ihm, wie es ſcheint, eine Menge trefflicher Hülfsmittel zu Gebote ſtand, die er auch mit vieler Sachkenntniß zu benutzen gewußt hat. Die Ueberſetzung iſt fließend, und die ſowohl in der Einleitung, als an mehreren Orten des Werks, angebrachten Bemerkungen geben hinlängliche Beweiſe, daß er nicht zu den oberflächlichen Schriftſtellern gehöre, unter denen einige ſeiner Landsleute ſich bisweilen auszeichnen,

Frankfurt am Main.

In einer Einladungsschrift zu Prüfungen im Gymnasium legt der Hr. Prof. und Rector Matthiä einige gelehrte Erläuterungen schwerer Stellen in den Classikern vor. Hr. M. verhißt die in vorigen Zeiten üblichen Adversaria, Variae Lectiones und ähnliche Sammlungen der Philologen, worin man einzelne Bemerkungen beym Lesen der Alten, die sonst verloren gehen, oder Verbesserungen von Stellen, die zuweilen der Zufall und eine glückliche Combination darbietet, aufbewahrte und Andern mittheilte; er räth, die kleinen Gelegenheitsschriften zu gleichem Zwecke zu gebrauchen. Die Stelle im Herodot I. 50. von den Weihgeschenken des K. Crösus an den Delphischen Apoll, die in goldenen Platten bestanden, hat bekannte Schwierigkeiten wegen ihrer Gestalt als Halbquadrat-Platten (ἡμιπλινθια), und wegen ihres Gewichts. Hr. M., der sich, wie wir aus frühern Abhandlungen sehen, mit der Geld-, Maß- und Gewichtskunde der Alten beschäftiget, berichtigt glücklich die Begriffe der Gelehrten, welche diese Stelle mehr verwickelten, als erläuterten; es fehlt nur noch an einem Versuche, den innern Gehalt dieser Goldplatten und ihren Werth selbst zu berechnen. Hr. M. wünscht, daß Jemand die Metrologie Herodots besonders in einer eigenen Schrift bearbeiten möge. Dazu wäre er selbst wohl der geschickteste Gelehrte, und das Publicum kann sich nach den vorhin ans Licht gestellten Versuchen berechtigt halten, ihn dazu aufzufordern. Es wäre dieß eine Wohlthat für uns andere, die wir bey ähnlichen Gegenständen nichts anders thun können, als die Resultate von solchen

wissenschaftlichen Ausführungen, die einzeln von Sachkundigen angestellt und ausgeführt worden sind, aufzufassen und anzuwenden. II. In der Odyssee soll, nach Cicero de Senect. 15, des Düngens des Ackers gedacht seyn; Ulyß traf den Laertes an colentem agrum et eum stercorantem. Wo findet sich aber die Stelle? oder ist der Vers verloren gegangen? oder hat Cicero einen Gedächtnißfehler begangen, welchen Plinius nachschrieb? oder ist in Odyss. 24, 226, wo Ulyß den Vater antraf, λιστρευοντα φυτον ῥυποωντα τε. ἑστο χ. zu interpungiren, so daß ῥυποωντα die Bedeutung vom Düngen hätte? Hr. M. hat den Gedanken, Cicero habe in seiner Abschrift der Odyssee eben daselbst V. 206 statt ὁν ῥα ποτ' αυτος Λαερτης κοπρισσεν gelesen, statt κτεατισσεν. Dieß wäre an und für sich möglich, stände nur nicht das ποτ' αυτος dabey; düngen geschieht nicht irgend einmahl, oder einst. — III. Im Livius XXII, 56, wo die Nachricht von der verlornen Schlacht bey Cannä zu Rom eine solche Bestürzung macht, ut sacrum anniversarium Cereris intermissum sit: es fragt sich, was war dieß für ein Ceresfest? in welchen Monath, und auf welchen Tag fiel es? und in welchen Tagen ist die Schlacht vorgefallen? Eines würde das Andere erklären; aber von keinem haben wir ein gewisses Datum. Der Recensent würde sagen: das ist ein historischer Nebenumstand, dessen eigentliche Bestimmung zur Sache nichts thut, für die Zuverlässigkeit aber der Angabe des Livius Glaubwürdigkeit Bürge seyn kann. Allein es geht uns so: wenn wir im Forschen einmahl auf etwas Ungewisses treffen, so ist keine Ruhe und Rast

mehr. Hr. M. sucht aus der ganzen Folge der Begebenheiten eine Bestimmung auszumitteln. Aus des Quintus Claudius (Quadrigarius) Annalen ist uns aufbehalten, die Schlacht sey vorgefallen ante diem quartum nonas sextiles; also am 2. August in einem Jahre, in welchem die Consuln am 15. März ihr Amt antraten; das Ceresfest muß also in den August oder Anfang Septembers gefallen seyn. Aber davon findet sich sonst keine Spur, und die Unordnung des frühern Kalenders macht neue Schwierigkeit, wenn die Frage ist, welcher Monathstag im Julianischen Kalender jener 2. August mag gewesen seyn; und nun bleibt auch die Frage noch, was für ein Ceresfest war dieß, das jährlich gefeyert ward? Das Fest des mundus patens war es nicht, denn dieß ward drey Mahl im Jahre gefeyert; also kömmt Hr. M. auf die Cerealia im April wieder zurück, die er ehemahls in seinen Anmerkungen über 21. Buch im Livius angenommen hatte; wahrscheinlich ist es, daß die Graeca sacra einen Theil dieses Festes, und das Sacrum Bonae deae den Schluß davon am 1. May machte. — Seine Richtigkeit hat es, daß die Bestimmung der alten Festtage der Griechen und der Römer nach dem Kalender, bey dessen Unsicherheit oft viele Schwierigkeiten sich darbieten, deren Hebung einem gelehrten Philologen immer noch aufbehalten bleibt. Der Hr. Professor kann leicht errathen, daß auch für diesen Gegenstand sein gelehrter Forschungsgeist in Anspruch genommen werden wird.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

152. Stück.

Den 22. September 1810.

Paris.

Mémoires de Littérature tirés des Registres de l'Académie Royale des Inscriptions et Belles Lettres depuis l'année MDCCLXXXIV. jusques et compris l'année MDCCXCIII. *Tome quarante neuvième.* 1808. Quart 788 Seiten. Die in diesem Bande enthaltenen Abhandlungen sind vom Hrn. Silvestre de Sacy, Abbé Arnaud, de Choiseul-Gouffier, Gaillard, Sainte Croix, Ameilhon, Anquetil Duperron, Gossellin.

S. 1 . . . 199 Hr. Silvestre de Sacy, über die Arabische Uebersetzung der Bücher Moses, zum Gebrauche der Samaritaner, und über die Handschriften dieser Uebersetzung; von dieser Abhandlung wird einmahl eine besondere Anzeige folgen. — Abbé Arnaud, über das Leben und die Werke von Apelles: ein verständiger, zum Lesen angenehmer, Commentar über die Notizen und Mahlermährchen von ihm. (Eine neue Vorlesung hat 1808 Quatremère de Quincy im Institut gehalten, vom Wettstreite des Apelles und

Protogenes.) In der Stelle von der Venus Anadyomene (Plin. 35, 36, 15), und den Epigrammen zum Lobe derselben muthmaßet A. opere versibus — victo sed illustrato, daß non victo geschrieben seyn solle, und S. 218 machten uns seine Gedanken über den Indigo beym Plinius 35 s. 32 aufmerksam. — De Choiseul Gouffier, über den Hippodrom zu Olympia, S. 222, mit der Lebendigkeit geschrieben, die seinen Schriften eigen ist; es war bereits 1784 geschrieben, ist aber nun nach spätern Einsichten umgearbeitet. Die Vorstellungen von der Gestalt, Länge und Breite des Hippodrom sind unter den Gelehrten verschieden, je nachdem man die Ansicht aus Pausanias und andern Nachrichten gefaßt hat; Schwierigkeiten sind bey jeder. Hr. de Choiseul war auf Ort und Stelle zu Olympia, bereits mit der Sache bekannt, und konnte also den beßten und sichersten Bescheid geben, da er den Boden, die Spuren und alle Umstände vergleichen konnte. Richtig bestimmt fand er also die bekannte Gestalt, ein längliches Viereck, wie der Römische Circus; eingeschlossen in eine, jetzt oft überschwemmte, Vertiefung zwischen zwey Erhöhungen der Erde, nördlich eine natürliche Anhöhe, und südlich eine von Menschenhänden gemachte Terrasse; aber am östlichen Ende der Bahn, nordwärts, litt die Regularität der Form durch einen Anbau auf dem Ende der Anhöhe, auf welcher ehemahls ein Tempel der Demeter Chamyne stand, jetzt ein Erdhaufen; diesem gegen über südlich stand innerhalb der Rennbahn ein runder Grabhügel, der den Nahmen Taraxippus führte, weil die Rennpferde erschracken, wenn sie im Rennen auf einmahl auf denselben stießen; die Sagen von dem hier Beerdigten wa-

ren verschieden; man kann aber leicht vermuthen, beide, der Tempel und das Grabmahl, waren schon damahls vorhanden, als man den Raum zum Rennen bestimmte, und die Heiligkeit von beiden nicht verletzen wollte; jetzt ist keine Spur mehr davon; Hr. Visconti und la Borde setzen sie am Ende der Spina (der Mitte), aber Hr. de Gouffier mit Grunde südwärts am Ende derselben. Am Ende der Mitte, um die νυσσα oder den καμπτηρ herum, war der Raum zum Rennen verengt, und also die Gefahr vergrößert; vielleicht war, wie beym Homer, auf der andern Seite noch dazu ein abschüssiger Boden durch eine Neigung der anstoßenden Anhöhe. So weit ließ sich Alles noch so ziemlich aus den einzelnen Angaben, die sich vorfinden, errathen. Aber das, was, auch dem Rec., die große Schwierigkeit machte, war die Stelle, wo die Wägen abfuhren, die Stellung derselben und Ordnung vor und nach dem Aufbruch zum Rennen: die so genannte αφεσις. Die Wörter carceres, Schranken, Barriere, linea, sagen das nicht, und geben den Begriff nicht. Diesen konnte nur die örtliche Ansicht geben, und beides verdanken wir nun dem Hrn. Choiseul Gouffier. Man denke sich eine Reihe kleine Ställe, Remisen oder Logen, neben einander, worin die Pferde mit den Wägen hielten; ihre Zahl ist fünf, die einander gleich sind; am linken Ende ist noch eine, nicht so tiefe, die eine andere Bestimmung gehabt haben kann; aber jene fünf nahmen eben so viel Wägen, jeden mit seinen zwey Pferden, ein, welche neben einander liefen; denn dieses ist die wichtige Bemerkung des Verf. Nur fünf Wägen wurden zum Wettlauf auf einmahl zugelassen; waren ihrer mehr vorhanden, so mußte

ein neues Rennen (missus) angestellt werden. (Freylich bleibt nun die Frage, wenn mehrere missus waren, so mußten auch mehrere Sieger möglich seyn, und doch war nur Ein Siegeskranz. Wurde nun unter mehreren Siegern noch ein Rennen angestellt?) Die Plätze wurden durch das Loß vertheilt, und vor dem Lauf rückten die Wägen einzeln vor in eine schräge Linie, deren mittelster Punct nach dem Mittelpuncte der Bahn ging, so daß der Vortheil der Stellung aller gleich war, von da aus das Wettrennen erfolgte auf ein gegebenes Zeichen. Pausanias vergleicht das ganze Gebäude mit einem Schiffsvordertheile; es stand nähmlich schräge gegen die rechte Hand zu, von wo aus das Rennen seine Richtung nahm, sich um das Ziel links lenkte, und wieder an dem linken Ende des Gebäudes anlangte; diesen, Embolus daher genannt, verglich man mit dem Schiffsschnabel (rostrum), weil es von Ferne her diese Gestalt darbot. Hr. Choiseul Gouffier zeigt nun die Unzulänglichkeit anderer Hypothesen von Folard, Visconti, la Borde, mit beygefügten Kupfern; er erklärt auch, wie die 400 Fuß zu verstehen sind, welche Pausanias von der Breite des Hippodrom angibt. — S. 239 Abbé **Arnaud**, über **Catull**: ein Beytrag zur Litterär-Geschichte von diesem Dichter, mit ästhetischen Entwickelungen und Beurtheilung seiner Gedichte. — S. 262 **G. H. Gaillard**, **Horaz**, betrachtet als Fabulist. Es betrifft die hin und wieder in den Sermonen eingemischten Fabeln und ihre Behandlung, verglichen mit der Behandlung beym Phädrus, la Fontaine u. A., der Begriff von der Fabel ist aber weiter ausgedehnt auf andere Arten des Apologs, der bloß Allegorie und Vergleichung ist. Mit Recht

wird die Einleitung der Fabel von dem sich aufblasenden Frosch Serm. II. 3 getadelt. — Eben derselbe, Bemerkungen über die Metamorphosen Ovids, in drey Abhandlungen. I. Die Anlage des Gedichts. Er hebt alle die Züge der reichsten Phantasie heraus in Behandlung des ewigen Einerley in den Verwandlungsarten; in den Veranlassungen zur Verwandlung der Gestalt in eine andere, die Unbelebte in die Belebte, und die Belebte in die Leblose; in der Verbindung der Menge von Verwandlungen zu einer Folge von Erzählungen, welche zugleich den Ueberdruß des Einförmigen vermindert. Der Faden ist bald die Verwandtschaft der Fabeln unter einander selbst, bald die Aehnlichkeit der Veränderungen; das größte Kunststück aber ist die historische Folge von den ersten Zeiten der Welt herunter auf sein Zeitalter. II. Schönheiten und Fehler des Gedichts: sie sind bekannt. Witz gesteht Jeder dem Ovid zu; aber Hr. G. findet in ihm besonders l'Esprit Français, d. i. le talent de saisir avec finesse des rapports delicats, l'art de descendre avec grace de la gravité Romaine à l'enjouement, qu'on appelle Français; et de *l'introduire avec goût dans les sujets même qui semblent s'y refuser.* Der Himmel bewahre uns Deutschen vor einer solchen Art von Witz! und nicht weniger vor folgender: un autre trait qui caractérise cet esprit, est l'art d'assaisonner une flatterie en la deguisant sous les apparences de la hardiesse et de la liberté; c'est l'art des courtisans adroits, c'est l'art des poëtes courtisans. Als Beyspiel ist angeführt: Auguste vouloit et croyoit être modeste en défendant d'élever sa gloire au dessus de celle de César. — Ovide reclame les droits

de la libre renommée XV. 850 f., und schließt: libera fama tamen nullisque obnoxia justis invitum praefert unaque in parte repugnat. Man denke aber auch dabey, wie die Nachwelt urtheilt. Hr. G. entschuldigt auch mehrere von den Fehlern, die man an Ovid tadelt; er billigt auch die poësie imitative oder figurative. wie von den Fröschen: quamvis sint sub aqua, sub aqua maledicere tentant. — Noch unterhaltender wird die Abhandlung durch die eingerückten Stellen aus den Verwandlungen und die Analyse von mehrern, wie S. 326 von den Reden des Ajax und Ulyß im Streit über die Waffen Achills. III. S. 334 Nachahmungen Ovids: theils, wie er nachgeahmt hat, theils, wie Andere ihm nachgeahmt haben: diese letzten sind vorzüglich Racine, la Fontaine; aber jene ersten, Callimach, Sophocles, Euripides, Virgil. (An die Quellen der Fabeln, die Griechischen Werke, welche der Dichter vor Augen gehat, und aus denen er die Dichtungen geschöpft hat, ist nicht gedacht; diese hat unser ehemahliger Mellmann, der nach Moskau kam, bereits 1786 gelehrt ausgeführt.) — S. 359 Ueber die gesetzliche Gewalt Augusts, von G. E. J. Guilhem de Sainte Croix: wieder eine treffliche Vorlesung, welche den Character des ehrwürdigen Gelehrten an den Tag legt. Die Sache selbst, auf welchen Schleifwegen August zur höchsten Gewalt gelangte, ist kein Geheimniß mehr, und war es gewiß für Verständige seiner Zeit auch nicht; da er aber zu rechter Zeit einzuhalten verstand, und die Ruhe der Welt herstellte, so vergaß man gern, mit welchem Preis diese erkauft war. Die Erläuterung der beiden Reden, welche Dio dem Agrippa und Mäcenas in den Mund legt, gibt dem Hrn. S. C.

Stoff und Veranlassung zu vielen feinen Bemerkungen; sehr richtig erinnert er, daß die Nahmen Cäsar, August, Pater patriae, bloß Ehrentitel, aber keine Begründung der höchsten Gewalt, waren; diese war in den einzelnen Würden, die er auf sich zusammenhäufen ließ, enthalten und begriffen. Auch princeps enthält noch nicht die höchste Gewalt, sondern nur die höchste Würde. Daß in der Lex Regia Vieles enthalten ist, was erst in die folgenden Zeiten gehört, hat wohl keinen Zweifel, und daß das: princeps legibus solutus est, in Augusts Zeit noch nicht bekannt war, wenigstens in dem Sinne nicht, in welchem es Ulpian zu nehmen scheint (S. 378, 79). — Eben derselbe S. 385 über das Schließen des Janustempels: ist eigentlich eine Revision alles desjenigen, was von so vielen Gelehrten seit Masson darüber ist geschrieben worden, mit einzelnen Berichtigungen. So viel ist ausgemacht, daß oft Friede auf beendigte Kriege erfolget ist, ohne daß an den Janustempel gedacht wird, und daß die Feyerlichkeit des Schließens oft ist unterlassen, und nur unter äußerlichen Veranlassungen, durch besondere Umstände, wieder erneuert worden. — Auch von demselben, über die Neigung des Kaisers Hadrian zu der Philosophie, Rechtswissenschaft, Litteratur und Künsten. Diese mit umfassender gelehrter Belesenheit angefüllte Schrift füllt ein ganzes Hauptstück in der Litterär-Geschichte aus, die Lebenszeit Hadrians; denn ausser seinem eigenen Leben werden die Leben und Schriften der Gelehrten seiner Zeit, Philosophen, Rechtsgelehrten, Grammatiker, Redner, Sophisten, zusammengestellt, mit allem dem reifen, und durch das Zeitalter, in welchem Sainte Croix

lebte, unbestochenen Urtheile. Wenn auch das Einzelne bereits bekannt seyn, und zum Theil wohl auch episodisch eingerückt seyn kann, so gewinnt es doch durch den Vortrag selbst. Der Deutsche Litterator schreibt immer nur für Gelehrte seines Fachs, und gibt sich Mühe, entweder zu verhüten, daß nichts, was denselben bereits von der Schule her bekannt seyn kann, beygebracht werde, oder er berührt es nur; davon ist die natürliche Folge, daß das ganze übrige gebildete, selbst gelehrte, Publicum ihm nicht folgen kann, so, daß der Vortrag trocken, drückend und ermüdend wird, und also gelehrte Abhandlungen dieser Art auf wenige Leser rechnen können; zumahl da man sich in denselben ohnedem des guten Stils selten befleißigt. Noch ist ein schätzbares Stück angehängt S. 458 ein chronologisch geordnetes Verzeichniß von den Gelehrten und Schriftstellern, welche in Trajans und Hadrians Zeit gelebt haben, Table des hommes célèbres dans les Lettres et les Arts au siècle d'Hadrien, le second de l'Ere chretienne. Noch sind beyläufig mehrere historische Umstände aus der Zeit angeführt und erläutert: von den Philosophen, Grammatikern, Rhetorn und Sophisten dieser Zeit; von der Zurücksetzung der Römischen Sprache in den gelehrten Studien (sonderbar ist es, daß erst zu eben der Zeit, und nach dem Verfall der schönen Römischen Sprache, die Grammatik so viele Gelehrte beschäftigte; die Griechische Sprache herrschte in Asien, bis die Syrische um sich griff; Endlich, zu Justinians Zeit, verbot der Kaliphe Walid den Gebrauch des Griechischen in öffentlichen Handlungen gar, und führte das Arabische ein). S. 454, und noch vorher S. 439, vom Museum und der Bibliothek zu

Alexandria — über die Villa Hadrians zu Tibur S. 444.

Auch Sainte Croix S. 466 Bemerkungen über Zosimus. Nicht im fünften, sondern im Anfange des sechsten Jahrhunderts hat er geschrieben. Daß er auch da, wo er nicht bloß Epitomator, sondern Geschichterzähler seiner Zeit wird, ein schlechter und parteyischer Geschichtschreiber ist, darin kömmt S. C. mit Heyne in der Reitemeierschen Ausgabe überein; geht aber von diesem ab, wenn dieser die Christlichen Geschichterzähler für eben so unzuverläßig und parteyisch, die Christlichen Kaiser aber, und an ihrer Spitze den Constantin, für gemeine, zum Theil erbärmliche, Regenten hält; S. C. nimmt dagegen die kirchlichen Schriftsteller auf das eifrigste in seinen Schutz, und wird also parteyisch, indem er unparteyisch seyn will. Das Zeitalter war zu verdorben, als daß an große, edle Gesinnung, patriotische Aufopferung, zu denken gewesen wäre. Herrschen und die Gegenpartey unterdrücken, war das allgemeine Ziel; Religionseifer und Heucheley die Hülle menschlicher Leidenschaften von beiden Seiten. Bey dem allem verdient das rühmliche Bestreben des edelmüthigen Sainte Croix, zu entschuldigen und zu vertheidigen, was sich auch nicht rechtfertigen läßt, die gebührende Hochachtung; der Rec. gehet nur in so fern von ihm ab, daß er dieses Bestreben beiden Parteyen, einer wie der andern, zu gute gehen läßt, dagegen aber keine von beiden Parteyen canonisiren möchte; dieß verdiente keine. Zu unterscheiden ist das, was die Christliche Religion auf die Menschen hätte wirken können und sollen, und dasjenige, was sie wirklich gewirkt hat; diesen Unterschied übersieht man gemeiniglich.

Die Philosophie hätte auch viel wirken können, hat aber auch wenig oder nichts auf den großen Haufen, in obern und niedern Ständen, gewirkt. Auf der einen Seite schmeichelte man dem Constantin, er habe nun religiöse und politische Einheit, und allgemeinen Frieden, Ruhe und Glück in der ganzen Welt hergestellt; auf der andern Seite verkannte man alles das Gute, was aus der neuen Ordnung der Dinge hervorgehen konnte. Wie viel, und wie fern es hervorgegangen sey, darüber muß man die Geschichte der folgenden Zeit befragen. — **Ameilhon, über eine Inschrift auf einer bronzenen Platte, gefunden zu Tunis in Africa, von woher sie durch den Minister der Marine, de la Luzerne, an die Academie geschickt ward.** Es ist das Bruchstück einer tessera hospitalis, geschickt erklärt durch Vergleichung einiger andern bey Tomassini. Die Stadt Curubis (erhalten hat sich bloß cur) unterhalb dem Vorgebirge Hermäum an der Küste, errichtet das Gastrecht mit einem Cajus Pomponius; wahrscheinlich wird gemacht, daß sie in die Zeiten des Kaisers Cajus gehört. Das Merkwürdige der Inschrift ist die Schreibart: Sinatu beneficieis privateim sibei quom hospitale tessera (für cum). — Die Benennung der Magistratspersonen Suffetes, mit ihren Nahmen selbst, und in der Unterschrift: Act. a. d. VI. K. Mai. C. Caesar. Das älteste Beyspiel vom Gebrauche des Worts actum. — Endlich enthält dieser Band noch folgende Abhandlungen: S. 512 **Der Fluß Ganges der Alten, erklärt durch den Ganges der Neuern, von Hrn. Anquetil du Perron;** — S. 713 **von Hrn. Gossellin Forschungen über das Serica der Alten, und wie weit ihre Kenntniß von Ober-**

asien ging; — S. 750 von eben demselben, Forschungen über die geographischen Kenntnisse der Alten von den südlichen Küsten von Arabien. Aber diese verdienen eine eigene Anzeige von einer andern Hand, von der sie nächstens wird gegeben werden.

Hamburg.

Bey C. E. Bohn: Johann Arnold Günther. Ein Lebensgemählde, von F. J. L. Meyer. 1810. Octav 169 Seiten. Ein herrliches Gemählde eines herrlichen Mannes von einem hochachtungswürdigen Verfasser. Möchten doch alle junge Männer, welche in sich den Keim patriotischer Tugend und Wirksamkeit für das gemeine Wohl tragen, vor dasselbe geführt, und von einem allgemeinen unbestimmten, oder auch wohl nur auf Selbstsucht eingeschränkten Streben dahin geleitet werden, daß sie ihre Vorzüge in Verdiensten und Aufopferungen im Dienste des Vaterlandes, auf den wahren Ruhm in der dankbaren Achtung ihrer Mitbürger, ihr Glück im Wohl Anderer, suchen, und ihre Thätigkeit auf das Allgemeinnützliche richten. Es gibt eine andere unruhige, überall eingreifende, Thätigkeit, von Herrschsucht und Egoismus erzeugt, welche bey einseitigen Zwecken und Mitteln mehr verdirbt, als bewirkt; eingeschränkt, engherzig und eifersüchtig auf alles fremde Verdienst; selbst bey den Verbesserungsanstalten, die auf das allgemeine Beßte gerichtet sind, entgegen wirkend, weil sie von Andern in Vorschlag gebracht waren. Anders ist hier der Patriot dargestellt, der, zu einem verständig bestimmten Zweck durch Einsicht und Wohlwollen gegen sein Vaterland und seine Mitbürger geleitet, nur das zu betreiben und zu befördern

sucht, was er geprüft und als gemeinnützig erkannt hat, oder als einen von Andern zu dem gemeinen Beßten gemachten Vorschlag ansieht: denn durch Vereinigung der Edeln sind immer die größten gemeinnützigen Anstalten bewirkt und ausgeführt worden. Es ist ein altes Wort: Den Weisen durchschauet nur der Weise, den Redlichen und Edelgesinnten nur der Gleichgesinnte; er sieht die Quelle ein, aus der die Handlung hervorging. Mit einer solchen Einsicht stellt uns der Verf. dieser Schrift einen Geschäftsmann dar, wie er von verständigen Zwecken des gemeinen Beßten geleitet wird; der freywillig, unentgeltlich, auch mit Aufopferungen, Arbeiten übernimmt, oder auch dasjenige ausführen hilft und befördert, was nicht aus seinem Kopf kam; der mit Theilnahme und Wärme jedes Gute und Nützliche will, und mit Rath und That unterstützt, wenn es auch auf eine andere Weise, als er wollte, und durch Andere ausgeführt wird. Daß ein solcher Mann eine liberale Denkart hatte, versteht sich aus diesem allem von selbst. Anschaulich wird dieß ohne Declamation durch wirkliches Beyspiel und That gemacht. Es ist hier der Ort nicht, solches einzeln anzuführen, auch die Früchte seiner litterärischen Thätigkeit nicht, noch die Geistesvorzüge, ihre Bildung und Anwendung, ferner des persönlichen Characters und des Innern seines Lebens; des Merkwürdigen, das sich mit Betrachtungen erweitern ließe, gibt es zu viel. Ueber dieses alles muß das biographische Gemählde selbst nachgelesen werden. Möge dasselbe viele junge fähige Gemüther erwecken! mögen diese aber auch S. 20 f. aufmerken, wie sich Günther zum Geschäftsleben vorbereitet hatte! Viel verdankte er der Hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste

und nützlichen Gewerbe, zu deren Verbesserung und Erweiterung er selbst weiter hin, seit 1790, so Vieles beytrug. Durch sie war er in die Verbindung mit Reimarus, Büsch u. A. gekommen; das größte Glück, das einem aufstrebenden, von edeln Trieben beseelten, jungen Manne begegnen kann! Dieß erkannte auch Günther; die Gesellschaft erhielt auch nach seinem Tode noch einen Beweis seiner Vorsorge durch Schenkung seiner Bücher, Karten und Kupfersammlung. An der auch in fremden Ländern gepriesenen Hamburgischen allgemeinen Armenanstalt hatte er den vorzüglichsten Antheil seit 1786, und nach ihr trug zur Verbreitung seines Nahmens die zu Wien gekrönte Preisschrift über den Wucher am meisten bey. Aber das Edle, Liebens- und Verehrungswürdigste, das in seiner Brust verwahrt war, offenbart sich in den von Hrn. Meyer beygedruckten Anlagen seit S. 103, besonders den Blättern aus seinem Tagebuche. Welche Fassung in so vielen Leiden! in fehlgeschlagenen Hoffnungen, selbst der Früchte seines Fleißes! welche Gesinnung des Weisen im Folgenden; "Verzweifle doch Keiner an des ausgestreuten Samenkorns froher Ernte, auch wenn es lange erstorben zu seyn scheint, und es ihm nicht so wohl wird, selbst den Erntekranz zu tragen".

Heidelberg.

Augusti Boeckhii, Eloq. et antiq. litt. in universitate Heidelberg. prof. publ. ord. Commentatio academica de Platonica corporis mundani fabrica conflati ex elementis geometrica ratione concinnatis. Heidelb. ex libr. Mohr. et Zimmer academ. MDCCCX.

Der eifrige und gelehrte Verfasser, welcher schon länger sich mit Platon beschäftigt, entschloß sich seit einiger Zeit, in einzelnen Abhandlungen besonders den Timäus zu erläutern. Jeder kennt im Allgemeinen die Schwierigkeiten, und wie viel Mühe schon die Alten auf die Erklärung desselben verwandt, und wie verkehrt oft die Meinungen über das Einzelne und das Ganze gewesen; eine verständige Erörterung des noch nicht erklärten Buchs muß uns daher immer willkommen seyn. In der gegenwärtigen Schrift wird die bekannte Stelle von dem geometrischen Verhältniß der Elemente behandelt. Der Weltkörper, sagt Platon, ward zuvörderst aus Feuer und Erde gebildet, damit er sichtbar wäre, und als ein Festes sich betasten ließe. Allein zwey können ohne etwas Drittes nicht verbunden werden, und die beßte Verbindung ist durch eine geometrische Proportion; da nun zwey Körper immer durch zwey mittlere Proportionalen verbunden werden, wie Flächen durch Eine, und da die Welt ein Körper seyn sollte, so stellte die Gottheit zwischen Feuer und Erde als mittlere Proportionalen Luft und Wasser. Hier ist folglich Feuer zu Luft, wie Luft zu Wasser, und wie Wasser zur Erde. Diese Puncte nun bedürfen der Erläuterung; es ist also die Frage, einmahl werden wirklich Körper immer durch zwey Porportionalen verbunden, und Flächen durch Eine? Zweytens, stehen die vier Elemente, so wie Platon sie bildet, in einem solchen Verhältniß? In Beziehung auf das erste wird mathematisch bewiesen, daß es allerdings zwischen zwey Flächen eine mittlere Proportionale gebe, und zwischen zwey Körpern zwey; dann aber, was auch die Alten schon

wußten, bemerkt, daß doch auch zwischen zwey Flächen zwey Proportionalen möglich sind, und zwischen zwey Körpern Eine. Denn wenn Linien sind 1, 2, 4, 8, so sind auch die Quadrate proportional, also Flächen 1, 4, 16, 64 (in ratione quadrupli, nicht octupli, wie es hier, verdruckt, heißt); eben so, wenn Linien sind 1, 2, 4, sind die Cub. 1, 8, 64. Da es nun unglaublich ist, daß Platon, der treffliche Mathematiker, hiervon nichts gewußt habe, so scheint er jenen Satz in einem bestimmteren Sinne gesprochen zu haben. Hr. B., nach Verwerfung früherer Meinungen, vermuthet, Platon habe nur von einer besondern Construction geredet, wenn die Figuren, wie hier geschehen, in einander gezeichnet werden. Es folgt die zweyte Frage, wie bildet Platon die Elemente, und stehen sie denn wirklich in geometrischem Verhältniß? Man denke rechtwinklichte Triangel, mit gleichen und ungleichen Catheten; zuvörderst wählt aus denen von der letztern Art Platon dasjenige aus, dessen Hypotenuse das Doppelte ist von der Länge der kleinen Cathete, oder in dem das Quadrat der großen Cathete drey Mahl größer ist, als das der kleinen, und welches, sechs Mahl nach Hypotenuse und kleiner Cathete zusammengesetzt, ein gleichseitiges Triangel erzeugt. Alles dieß wird von Hrn. Böckh mathematisch und philosophisch treffend erläutert. Nun werden alsdann weiter aus solchen gleichseitigen Triangeln zusammengesetzt das Tetraedrum als Figur des Feuers, das Octaedrum als Figur der Luft, das Icosaedrum als Figur des Wassers. Endlich aus dem rechtwinklichten Triangel mit gleichen Catheten, oder dem gleichschenklichten Rectangel, entsteht

durch vierfache Zusammensetzung das Quadrat, aus sechs Quadraten aber bildet sich der Cubus, die Gestalt der Erde. Jetzt ist sogleich auch deutlich, daß hier nicht jene geometrische Proportion sich findet. Denn das Tetraedrum verhält sich zum Octaedro wie 1 zu 2, und das Octaedrum zum Icosaedro wie 1 zu $2\frac{1}{2}$, nach der Platonischen Construction, der Cubus aber, den er aus gleichschenklichten Triangeln zusammensetzt, und nicht wie die übrigen, kann gar nicht verglichen werden. Daher haben schon die Alten die Proportion nicht in der Form finden wollen, sondern in der Qualität der Elemente, welche Platon auch bestimmt. Hier nun ist bekannt für die Erde das obtusum, crassum, immobile, und für das Feuer das mobile, acutum, subtile; die andern beiden Elemente müßten dann in diese Qualitäten sich theilen, wo z. B. das Wasser von der Erde das obtusum und crassum, von dem Feuer das mobile erhielte. Indessen wird freylich auch wieder gesagt von Platon, daß die Beweglichkeit des Wassers kleiner sey, als die des Feuers, u. s. w. Daher scheint auch diese ganze Darstellung mehr eine Phantasie; verheißt doch der Philosoph am Eingange des Timäus selbst nur ein Nachbild unveränderlicher Rede, welches, wie überhaupt den Standpunct, den Platon der Sinnenwelt anweiset, man nie hätte übersehen sollen. Uebrigens stimmen wir mit dem Verfasser ganz ein in die Mißbilligung derer, welche immer gleich nach fremden Quellen solcher Darstellungen suchen, und dem Platon einen Plagiarius schelten.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

153. Stück.

Den 24. September 1810.

Weimar.

Mémoires du Prince Eugène de Savoye, écrits par lui même. Seconde édition. 1810. Mit den Bildnissen des Prinzen und des (ungenannten) Herausgebers. Der Herausgeber dieser Mémoirs schildert sich selber als Französischen Emigrirten, welcher das Manuscript derselben von dem 92jährigen Oestreichschen Major von Ferrari erhielt (dessen Tochter, noch am Leben, die Wahrheit davon bezeugen könne). Prinz Eugen habe es seiner Nichte, der Prinzessinn von Hildburghausen, hinterlassen; diese habe es dem Sardinischen Gesandten, Grafen von Canales, mitgetheilt, welcher es an Viele verliehen habe; wie es an Ferrari gekommen, ist nicht ganz klar. Das Manuscript ist nur zum Theil von Eugen's eigner Hand; das Uebrige scheint dictirt zu seyn. Der Herausgeber hat es deponirt bey dem Buchdrucker Georg Conrad Waldburg in Klagenfurt (dessen Attest beygedruckt ist); zugleich wird ein *Fac simile* von Eugen's Unterschrift gegeben, dessen Richtigkeit man leicht in Wien in der Canzley bestätigen könne.

Ganz genügend ist diese Geschichte der Handschrift freylich nicht. Da indessen das Original an einem genannten Orte niedergelegt ist, so wird sich durch angestellte Vergleichung immer die Genauigkeit des Abdrucks constatiren lassen. Wir unserer Seits wollen die Echtheit im Ganzen nicht bezweifeln. Damit aber könnte noch immer sehr gut bestehen, daß einzelne Stellen eingeschoben wären; und daß uns, besonders gegen das Ende, zuweilen ein Verdacht der Art aufgestoßen ist, wollen wir nicht läugnen. Ist z. B. die Bemerkung S. 161, qu'on ne gagne jamais à une revolution, car on ne scait que mettre à la place de ce qu'on a detruit, — nicht mehr im Geiste unsers Zeitalters, als des von Eugen? Der Umstand, daß nicht Alles von Eugen's Hand geschrieben sey, könnte einen solchen Verdacht noch verstärken. Aber, wie gesagt, wir bezweifeln deßhalb die Echtheit des Ganzen nicht; es scheint zu sehr in Eugen's Character zu seyn. Es ist der alte Soldat, der spricht; der sich im Alter noch so gern der Thaten der Jugend erinnert. Die Mémoirs sind darum auch meist militärisch. Doch sind es nicht bloß trockene tactische Beschreibungen; die Ansichten des Verf. sind eingewebt; und was ihnen den größten Reitz gibt, sind die freymüthigen Urtheile über die bedeutenden Personen seiner Zeit, Freunde und Feinde. Hier erscheint Eugen von einer sehr edlen Seite. Niemand ist bereitwilliger, als er, dem Verdienste Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, besonders dem Verdienste feindlicher Befehlshaber; aber der Pinsel heißt freylich auch ohne Weiteres ein Pinsel. — Die Mémoirs gehen nach den Jahren, und beginnen mit 1683, wo Eugen, abgewiesen von Frankreich, in Oestreichsche Dienste trat, und bey dem Entsatz von Wien zugegen war.

Er diente unter dem Herzog von Lothringen (Carl dem IV.); aber auch der Prinz von Baden liebte ihn. Il me mange des careſſes. Der Türkenkrieg ward ſeine Schule; er hatte damahls bereits ein Dragoner-Regiment erhalten. Sein Glück war, unter Feldherren zu dienen, die das Verdienſt zu würdigen verſtanden. Es ging ſchnell mit der Beförderung. Mit 20 Jahren Oberſter, mit 21 Generalmajor, mit 25 Generallieutenant. Aber der junge Krieger war auch Unterhändler; 1689 ward er nach Savoyen geſandt, und es gelang ihm, Victor Amadeus zu gewinnen. Sa conduite, que je ne veux pas juſtifier, me rappelle celle que les ducs de Lorraine ont formée autrefois, ainſi que les ducs de Bavière. *La géographie les empêche d'être honnêtes gens.* Victor Amadeus wird nach dem Leben geſchildert. Als Eugen nach einiger Zeit zu ihm kam, überraſchte er ihn in geheimer Conferenz mit einem Franzöſiſchen Unterhändler. Quel eſt cet homme? fragte Eugen. Je vous avoue, war die Antwort, que je traite un peu par lui avec Catinat; mais c'eſt pour le mieux tromper. Großes Lob von Catinat. Im Jahre 1697 erhielt Eugen das Ober-Commando gegen die Türken. Er erfocht den Sieg bey Zenta, in der Taſche den Befehl, daß er nicht ſchlagen ſollte. Als er nach Wien kam, ward ihm der Degen abgefordert; ein Kriegsgericht ſollte ſprechen. Aber das Publicum ward ſo laut, daß Leopold bange ward. Er ſchickte Eugen den Degen zurück, und ließ ihn bitten, das Commando wieder zu übernehmen. Der Prinz verlangte von ihm carte blanche, et de n'être plus expoſé à la malice de ſes généraux et miniſtres. Le pauvre Empéreur n'oſa pas me donner publiquement ce pleinpouvoir, mais ſécretement par

un billet ſigné de ſa main; et je voulus bien m'en contenter. Ceci prouve bien la fauſſeté de ce qu'on m'a fait dire, que des trois Empéreurs que j'avois ſervi, le premier ait été mon père, le ſecond mon frère, et le troiſième mon maitre. Plaiſante paternité, de me faire couper la tête pour avoir ſauvé ſon Empire! — Im Jahre 1700 rieth Eugen, daß man den Erzherzog Carl ſogleich nach Spanien ſchicken ſollte. Aber umſonſt. Eugen erhielt bekanntlich das Commando in Italien. Er erhielt ſeine erſten Vortheile, weil er die Neutralität des Venetianiſchen Gebiets nicht ſorgfältig reſpectirte. Je fis faire mes excuſes à la Séréniſſime république par un Major, et paſſai mon chemin. An die Stelle des Catinat kam le préſumtueux et ignorant *Villeroi*. Er ward bekanntlich gefangen. L'habile, l'intrepide, le bon, l'aimable, le généreux, l'adroit à penètrer les projets des autres, l'indiscret pour les ſiens quelquefois, l'affable, le pareſſeux *Vendome* vient le remplacer. Das Treffen bey Luzara, meint Eugen, hätte doch er eigentlich gewonnen, wenn gleich Vendome das Te Deum ſingen ließ. Il me ſemble que c'eſt de coucher ſur le champ de bataille, qui en rend le gain certain. Im Jahre 1703 ward Eugen Präſident des Kriegsraths. Im folgenden Jahre ſahen Er und Marlborough ſich das erſte Mahl zu Heilbronn. Nous nous aimions et eſtimions véritablement. C'étoit un grand homme d'état et de guerre! Ihr gemeinſchaftliches Commando in den Niederlanden wird ſehr gut beſchrieben, gegen Vendome und den Herzog von Burgund. On tient des conférences à Verſailles; et le roi envoya ſa bête de *Chamillard* au camp de ſon petit-fils. Ein ſchöner Zug iſt es, daß

während der Belagerung von Lille, welche Marlborough deckte, als letzterer schien angegriffen werden zu sollen, Eugen zu ihm ins Lager eilte, um als Freywilliger zu dienen. Bouffler's schöne Vertheidigung der Stadt, und dann der Citadelle, verschaffte ihm die Achtung des Prinzen im höchsten Grade. Von der großen Schlacht bey Malplaquet eine lebhafte Beschreibung; dem alten Krieger lebte das Herz dabey auf. In den Conferenzen von Geertruydenberg bewog Eugen die Holländer, auf einem allgemeinen Frieden zu bestehen. C'est un bon moyen pour faire durer la guerre. Car il y a à parier que de quatre ou cinq puissances il y en a une dont ce n'est pas l'intérêt. Ueber die Unterhandlungen zu Rastadt mit Villars, nichts Neues. Den Sieg bey Belgrad 1717 verdankte Eugen hauptsächlich den Baiern. Er gesteht seine gefährliche Lage. Seit dem Passarowitzer Frieden lebte er meist der Litteratur und der Gesellschaft. Je recevois beaucoup de monde chez moi (heißt es S. 122) entre le dîner et le spectacle, parceque je trouve qu'on fait plus d'affaires dans un salon que dans un cabinet. Je m'y promenais avec quelque ministre étranger, ou je m'asseyais dans un coin avec un des nôtres: et l'air communicatif fait parler. En revanche je voyais souvent la morgue des autres repousser tout le monde, et cacher leur médiocrité sous le manteau de la gravité et de la discrétion. Ces Messieurs ne connaissaient personne, ni l'opinion du public, ni particulière, et moins secrets que discrets, ils ignoraient tout ce qui se passa. C'est ainsi que les souverains sont souvent trompés, n'étant pas répandu dans la société. Wie wahr! Der unmittelbare Antheil, welchen Eugen im Frieden an

Staatsgeschäften nahm, scheint nach Allem, was wir hier lesen, nicht sehr groß gewesen zu seyn. Er sprach mit drein, wenn die Gelegenheit sich fand; gegen Carl VI. auch wohl etwas im Tone des Hofmeisters. Er war gegen die Theilnahme am Polnischen Successionskriege; bekanntlich führte er hier sein letztes Ober-Commando, das er noch vor dem Frieden abgeben mußte; nicht ohne tiefe innere Bewegung. Die Mémoirs gehen bis 1734. Keine bedeutende neue Thatsachen lernt man daraus; aber zur Kenntniß der hervorragenden Personen jenes Zeitalters, und des Verfassers selber, sind sie kein unbedeutender Beytrag.

Paris.

Connaissance des tems ou des mouvemens célestes, à l'usage des astronomes et des navigateurs, pour l'an 1811, publiée par le bureau des longitudes. 1809. Octav.

Wir übergehen den Kalender, dessen Einrichtung unverändert geblieben ist, um nur den Inhalt der Zusätze anzuzeigen. Drey Viertel davon machen die astronomischen, auf der kaiserl. Sternwarte zu Paris in den Jahren 1807 und 1808 angestellten, Beobachtungen aus, deren Wichtigkeit wir hier nicht erst zu rühmen brauchen. Ausser der Sonne, dem Monde und den vornehmsten Fixsternen wurden die sämmtlichen ältern Planeten sehr fleißig beobachtet; von den neuen finden sich im Jahre 1807 auch zahlreiche Beobachtungen, besonders von der Vesta und Ceres; die Pallas wurde verschiedene Mahle beobachtet, Juno gar nicht. Im Jahre 1808 finden wir von den neuen Planeten bloß Vesta und Juno beobachtet, letztere nur Ein Mahl. Auffallend sind uns in diesem Beobachtungs-Journale die zuweilen Statt finden-

den sehr beträchtlichen Ungleichheiten im Gange der Pendeluhr, denen man durch öfteres Verrücken der Linse abzuhelfen suchte. An der parallatischen Maschine wurden die Vesta und der große Comet von 1807 beobachtet; von letzterem theilt Bouvard seine Elemente mit. Hierauf folgt ein Aufsatz von Laplace über die Abnahme der Schiefe der Ekliptik, nach alten Beobachtungen. Besonders interessant ist hier die Erörterung einiger alten Chinesischen Beobachtungen, wovon die älteste 1100 Jahre vor unserer Zeitrechnung gemacht ist, und welche alle eben so, wie die Griechischen, Arabischen und Persischen Bestimmungen, mit der von Laplace aus der Theorie bestimmten Abnahme so gut zusammentreffen, als sich nur immer erwarten läßt. Ein anderer Aufsatz von Laplace betrifft die Rotation des Saturnringes, worüber bekanntlich Schröter's Beobachtungen ein von den Herschelschen ganz verschiedenes und mit der Theorie unvereinbares Resultat gegeben haben. Laplace erklärt die erstern, nach welchen auf dem Ringe Ungleichheiten zu seyn schienen, die ihren Platz nicht änderten, durch die sinnreiche Hypothese, daß der Ring eigentlich aus vielen concentrischen, aber in verschiedenen Ebenen liegenden, Ringen bestehe, die allerdings solche Ungleichheiten zeigen konnten. So lange die Ebenen der einzelnen Ringe ihre Lage nicht merklich änderten, würden diese Ungleichheiten freylich, wenn sie gleich rotirten, unverändert erscheinen; nur bleibt hierbey noch unerklärt, warum beide Ansen nicht einerley Anblick darboten. Man darf hoffen, daß die künftige Wiederhohlung dieser delicaten Beobachtungen hierüber Aufschluß geben wird. — Eine hier-

auf folgende Abhandlung von **Delambre** über die Breiten- und Zeitbestimmung aus den beobachteten Höhen zweyer bekannter Sterne, ist hauptsächlich zu einem Commentar über ein auch in unsern Blättern angezeigtes Programm von **Gauß** (s. Gött. gel. Anz. 1808 S. 1945) bestimmt, obwohl Delambre diese kleine Schrift nur aus dem in der Monathlichen Correspondenz befindlichen Auszuge gekannt zu haben scheint, und daher den Zweck derselben nicht ganz richtig beurtheilt. Auch die in der Monathl. Correspondenz von Mollweide mitgetheilte Auflösung desselben Problems führt Delambre an, und rühmt an ihr, obwohl er sie aus andern Rücksichten der trigonometrischen nachsetzt, die Leichtigkeit, womit bey derselben von den beiden Wurzeln der Gleichung die rechte ausgewählt werden könne. Diesem Urtheil können wir nicht beypflichten: denn das von Mollweide angeführte Kriterium ist zwar einfach, aber unstatthaft, und der Aufgabe fremd. — Berechnung der Beobachtungen der Sonnenfinsterniß vom 16. Junius 1806 zu Utrecht, Mailand, München und Lilienthal von **van Beek Calkoen**. — **Burckhardt** über die verschiedenen, von den Astronomen in Anwendung gebrachten, Arten, die Sonne zu beobachten. — Von demselben Astronomen noch drey kleine Aufsätze über die Cometen von 1701 und 1772, und über das rostförmige Pendel. — Von Werken, welche in die Astronomie einschlagen, ist dießmahl bloß die Reise von d'Entrecasteaux angezeigt. — Ein Auszug aus dem auf der Sternwarte von Bouvard im Jahre 1807 geführten meteorologischen Journal macht den Beschluß.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

154. u. 155. St.

Den 27. September 1810.

Göttingen.

Die Geschichte der neuern Poesie und Beredtsamkeit von unserm Hrn. Professor Bouterwek ist wieder eine gute Strecke des langen Weges vorgerückt. Der achte, zur vorigen Ostermesse ausgegebene, Band enthält die zweyte Hälfte der schönen Litteratur der Engländer und ihrer Sprachgenossen in Schottland und Irland. (S. vom siebenten Bande die Anzeige 1809 S. 2009.)

Die Vorrede zum siebenten Bande ließ nicht erwarten, daß dieser achte noch so reichhaltig werden würde. Mit Fleiß hatte der Verfasser das goldene Zeitalter des Genies in der Englischen Poesie, von Spenser und Shakspeare bis auf Milton, am ausführlichsten darzustellen gesucht. Was das folgende Zeitalter des verfeinerten Geschmacks hervorgebracht hat, schien, so viel es auch ist, weniger Umständlichkeit in der historischen Mittheilung zu erfordern. Denn der Verf. wollte, nach dem Plan, über den er sich schon öfter erklärt hat, dem Grundsatze getreu bleiben, von der Menge des Mittelguts in der schönen Litteratur

aus den Zeiten, da auch unbedeutende Talente ohne Mühe dergleichen Werke hervorbringen konnten, nur Einiges anzuzeigen, das ihm das Vorzüglichere, oder aus andern Gründen bemerkenswerth schien. Aber unter dem kaum übersehbaren Vorrathe von Gedichten aller Art in der Englischen Litteratur, von Dryden bis auf unsere Zeiten, fand sich doch bey genauerer Musterung so Vieles, das nach den Gesetzen der critischen Gerechtigkeit nicht übergangen werden durfte, daß dem Verf., noch ein Mahl wider seinen Willen, die Arbeit unter den Händen wuchs. Auch die Ausbildung der Englischen Prose bis zu der classischen Vollendung, in der sie seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts glänzt, verdiente genauere Aufmerksamkeit. Fast noch öfter, als vorher, war es nöthig, in die Staats- und Sittengeschichte einzugehen, um hinlänglich zu entwickeln, was die Englische Poesie und Beredtsamkeit dem Geiste der Nation verdankt. Da die Beurtheilung dieses ganzen Werks andern litterärischen Blättern überlassen bleibt, so glauben wir wenigstens genauere historische Rechenschaft von dem Inhalte geben zu müssen. — In dem dritten Buche, mit welchem dieser Band anfängt, erzählt der Verf. die Geschichte der Englischen Poesie und Beredtsamkeit von den letzten Decennien des siebenzehnten Jahrhunderts bis gegen die Mitte des achtzehnten, oder, von der Zeit, da auf die romantische Poesie des Gefühls und der Phantasie in England eine moderne Poesie des Verstandes und Witzes folgte, bis zu der letzten Epoche, die unvermerkt aus der vorhergehenden entstand, da man anfing, zum Gefühle und zur Phantasie zurück zu kehren. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß diese Trennung der Zeitalter nicht so zu verstehen ist, als ob von Dryden bis auf

Pope und seine Zeitgenossen, oder in dem so genannten Zeitalter der Königinn Anne, Gefühl und Phantasie gar nichts am Englischen Parnasse gegolten hätten. Denn wie könnte durch Verstand und Witz allein irgend eine Art von wahrer Poesie hervorgebracht werden? Aber eben deßwegen sank auch in dem gepriesenen Zeitalter der Königinn Anna, aller Verfeinerung des Geschmacks ungeachtet, die Englische Poesie von der Höhe herab, auf die sie sich im Zeitalter der Königinn Elisabeth hinaufgeschwungen hatte. Damahls, als der Geschmack weniger fein war, und das Genie selbst sich von einer gewissen Rohheit nicht befreyen konnte, suchte man das Ziel der Poesie nicht in verständigen und geistreich ausgesprochenen Reflexionen. Man glaubte noch nicht, daß das musterhafte Dichten vorzüglich in einem witzigen Raisonniren bestehe. Die schaffende und bildende Phantasie wirkte mit ungeschwächter Kraft. Die Dichter folgten dem Gefühle wahrer Begeisterung. So zeigt sich die Englische Poesie noch in Milton. Aber auch schon im Zeitalter Milton's fing die neuere Art, zu dichten, an. Der feine, höchst elegante, Waller gab vorzüglich den Ton an. Man fühlte das Bedürfniß einer Critik, an der es der Englischen Poesie noch fehlte. Was Ben Johnson zu leisten versucht hatte, die Critik nach den Mustern der alten Classiker in die Englische Poesie einzuführen, war von unbedeutendem Erfolge gewesen. Dryden war der Mann, dem es vorbehalten war, die merkwürdige Reform des Geschmacks durchzusetzen. Aber das Zeitalter kam ihm auch von allen Seiten zu Hülfe. Die Sitten der Nation, besonders der Großen und des Hofes nach der Restauration der Monarchie, vertrugen sich mit keiner Begeisterung; denn jede Begeisterung schien Schwärmerey zu seyn; und

jede, auch die poetische, Schwärmerey war damahls in den Augen der leichtsinnig gewordenen und in der ausschweifendsten Ueppigkeit schwelgenden großen Welt ein Rückfall zu dem geschmacklosen Pietismus der Puritaner. Aber ein kühner und treffender Witz galt nirgends so viel, als am Hofe des ausschweifenden Carl II. An fader Witzeley Geschmack zu finden, war die Nation zu männlich und kraftvoll. Zu dem Witze, der in die Mode kam, gesellte sich also auch ein kräftiger und gesunder Verstand. Die Stiftung der königlichen Societät der Wissenschaften zu London beförderte nicht wenig das didactische Interesse in der Englischen Litteratur. Auch die Poesie, die immer verständiger werden wollte, neigte sich immer mehr zum Didactischen. An die Stelle der Schwärmerey in Liedern der Liebe trat eine witzige Galanterie. Eine andere Quelle des Witzes ergoß sich in Satyren. Die neue Freydenkerey in Religionssachen veranlaßte in der Poesie, da man doch die natürliche Religion nicht mit der geoffenbarten aufopfern wollte, einen religiösen Naturalismus, der besonders in Pope's Gedichten über den Menschen glänzt. Immer mehr verschwand der Unterschied zwischen wahrer Poesie und einer geistreichen Prose in Versen. Das wahrhaft Poetische der Englischen Litteratur dieser Periode zeigt sich vorzüglich in den dramatischen Werken. Vom Theater konnte keine Critik den alten Geschmack ganz verdrängen. Für das Theater arbeiteten fast alle vorzüglichen Köpfe, die als Dichter von dem Publicum ihrer Nation bemerkt seyn wollten. Damahls besonders wurde die Englische Litteratur mit einer solchen Menge neuer Schauspiele aller Art versehen, daß in der Folge die Summe der registrirten Theaterstücke, die gedruckt erschienen sind,

über zwölf tausend betragen konnte, die von beynahe drittehalb hundert Verfassern geschrieben sind. In der dramatischen Litteratur behauptete sich auch am meisten der Unterschied zwischen Englischem und Französischem Geschmack, während in den übrigen Dichtungsarten der Einfluß des Französischen Geschmacks auf den Englischen um so merklicher wurde. Doch fehlte es auch nicht an Bestrebungen und Versuchen, das Englische Theater nach den Grundsätzen der Französischen Dramaturgen zu reformiren. — Ausführliche Nachricht wird von Dryden ertheilt. Als ein großer Dichter im eminenten Sinne erscheint er nicht, aber als der Vater der Critik in der Englischen Poesie, und als ein Meister in der Kunst des Styls. Diese Kunst wurde von den meisten Englischen Dichtern, die sich nach Dryden bildeten, als die Hauptsache in der Poesie angesehen. Leicht konnte daher auch die Gelegenheitsdichterey um sich greifen, da man glaubte, ein vortreffliches Gedicht gemacht zu haben, wenn man über allerley Vorfälle und Gegenstände, die besprochen wurden, etwas Interessantes, Witziges und Vernünftiges in eleganten Versen sagte. Poems upon several occasions wurde der gewöhnliche Titel der vermischten Gedichte der Engländer aus dieser Periode. Unter einer Menge von Dichtern, die genannt werden, sind Prior, der Graf von Dorset, Tickell, Parnell, Ambrose Philips, Sommerville, und Garth ausgezeichnet. Aber auch diese gehören doch nur in die zweyte oder dritte Classe. Desto länger verweilt der Verf. bey Pope, den man jetzt auf das ungerechteste herabwürdigt, nachdem man ihn lange Zeit viel zu hoch gestellt hatte. Wenn gleich Pope's Poesie nur eine Abart der wahren Poesie ist, weil sie dem kalten

Verstande und Witze weit mehr angehört, als dem Gefühle und der Phantasie, so ist sie doch in ihrer Art das Vollkommenste, was der menschliche Geist hervorgebracht hat. Neben Pope wird Thomson, der Dichter der Jahrszeiten, als derjenige gestellt, der die didactische höchst cultivirte und männlich-elegante Reflexionspoesie durch Phantasie und Gefühl zu heben, und sie auf das glücklichste mit der beschreibenden Poesie in Verbindung zu bringen verstand. Auch über Thomson's Trauerspiele urtheilt der Verf. günstiger, als mehrere andere Critiker. Abgerechnet diese und einige andere beyläufig angeführten dramatischen Werke, ist die vollständige Geschichte der dramatischen Litteratur der Engländer aus dieser Periode vom Verfasser im ununterbrochenen Zusammenhange und, ihrer Merkwürdigkeit wegen, ausführlich erzählt. Es verdiente, mit einiger Umständlichkeit gezeigt zu werden, wie zu der Zeit, da so viele vorzügliche Köpfe in England für das Theater arbeiteten, durch einen fortwährenden Kampf des alten romantischen Geschmacks mit neuen, zum Theil vom Griechischen, zum Theil vom Französischen Theater abstrahirten, Grundsätzen die dramatischen Dichtungsarten der Engländer im Ganzen eine ausgezeichnete Nationalität behaupteten. Auch über die oft gerügte und freylich hier und da sehr grelle Unsittlichkeit des Englischen Lustspiels dieser Periode sind die nöthigen Aufschlüsse gegeben. Der Lustspieldichter Farquhar wird vielleicht Einigen zu hoch, und mancher andere dieser dramatischen Dichter zu niedrig gestellt scheinen. Doch auch von Addison's Cato denkt der Verf. nicht so geringe, wie andere neuere Critiker. Der Mistriß Centlivre möchte er, was die vis comica betrifft, den nächsten Platz neben dem Irländer Farquhar an-

weisen. Ueber die Schottischen Gedichte des Allan Ramsay sind ausführlichere Notizen mitgetheilt, die sich noch in keinem Deutschen Werke über diesen Theil der Litteratur fanden. Am Ende dieses Abschnitts verweilt der Verf. besonders bey Swift. Was die moralischen und critischen Wochenschriften von Steele und Addison beytrugen, den litterärischen Geschmack der Engländer, und besonders die Englische Prose, zu bilden, ist ausführlich entwickelt. Auch die Fortschritte der Englischen Staatsberedtsamkeit sind nicht übersehen. Die Kanzelberedtsamkeit der Engländer ist, nach dem Verfasser, mit ihrer Staatsberedtsamkeit nicht zu vergleichen. Sie ist viel zu kalt, viel zu abhandlungsmäßig, um für musterhaft gelten zu können. — In dem vierten und letzten Buche wird gezeigt, wie der litterärische Geist und Geschmack der Nation zum Theil blieben, was sie in dem Zeitalter der Königinn Anna geworden waren, zum Theil aber auch eine wesentliche Veränderung erlitten, da man, des ewigen Raisonnirens und Satyrisirens am Englischen Parnasse müde, zum Gefühl und zur Phantasie zurückkehrte, mit Fleiß und Vorliebe die Ueberreste der alten romantischen Poesie wieder hervorzog und nachahmte, und durch die Familien-Romane (eine National-Englische Erfindung) nach und nach bis zur raffinirten Empfindsamkeit geführt wurde. Im National-Character der Engländer war nur noch wenig Poetisches geblieben. Politik, Handlung, Industrie, Naturwissenschaften, und populäre Moral, waren die Lieblingsgegenstände der meisten vorzüglichen Talente. Doch fehlte es nicht an poetischen Bestrebungen aller Art. Genau diese Periode von der vorhergehenden zu trennen, ist nicht möglich. Der Verf. glaubte also, um die Uebergänge von

dem Geschmack aus dem Zeitalter der Königinn Anna zu dem neuesten so bestimmt, als möglich, zu bezeichnen, sich nicht strenge an die Chronologie binden, und einigen Dichtern und Schriftstellern, die auch am Schlusse des vorigen Buches hätten genannt werden können, einen Platz in diesem anweisen zu müssen, weil sie den neuesten Geschmack unmittelbar vorbereiteten. An der Spitze dieser Dichter steht Young, der Verfasser der Nachtgedanken. Er ist auch der einzige, der unter den Englischen Dichtern dieser Periode besonders hervorgehoben werden mußte, so weit er sich auch vom rechten Wege des Schönen verirrte. Glover bewies durch seinen Leonidas, daß man, um die epische Poesie in den Augen der Nation zu vervollkommnen, ihr einen wesentlichen Theil dessen entziehen mußte, wodurch sie Poesie ist. Von Macpherson's Ossian konnte nur im Allgemeinen die Rede seyn, da wenigstens noch nicht bewiesen ist, daß die Ossianischen Gedichte, so wie sie vor uns liegen, der neueren Litteratur angehören. Auffallend ist, wenn man diesen Zeitraum mit dem vorhergehenden vergleicht, die Abnahme der dramatischen Poesie. Dagegen hob sich die lyrische, zuweilen in unerwartet kräftigen und kühnen Flügen. Einer der interessantesten Theile der schönen Litteratur der Engländer aus dieser letzten Periode sind die Familien-Romane. Als Erfinder des Familien-Romans, und zwar des ernsthaften, wird Richardson aufgestellt. Fielding, den man sonst nicht genug preisen zu können glaubte, und jetzt in Deutschland gering zu schätzen anfängt, wird als Urheber des comischen Familien-Romans neben Richardson gestellt. In der Characteristik der schönen Englischen Prose dieses Zeitraums verweilt der Verfasser besonders bey den großen Ge-

schichtschreibern Robertson, Hume, und Gibbon, und bey dem Redner Edmund Burke. Das Verdienst des bewunderten Critikers Johnson wird auf sein rechtes Maß herabgesetzt. — So ist denn dieses Werk, auf das der Verfasser, wie er auch in der Vorrede anzeigt, seit eilf Jahren einen guten Theil der Zeit verwendet hat, die weder ausschließlich, noch vorzugsweise, diesen Studien gewidmet werden konnte, bey der vaterländischen Litteratur angelangt, welcher der Verfasser, mit verzeihlicher Vorliebe zu Allem, was sie Vortreffliches enthält, volle Gerechtigkeit widerfahren lassen möchte. Um dieses nach seinem Wunsche zu können, wird er eine besondere patriotische Aufforderung und Bitte an die Kenner und Freunde der Deutschen Litteratur ergehen lassen müssen. Nach dem Plane des Werks, das sich mit der neueren Litteratur im engeren Sinne beschäftigen soll, geht es nicht über das Zeitalter zurück, wo die Poesie und Beredtsamkeit aus der romantischen der mittlern Jahrhunderte unter den Einflüssen der wieder an das Licht gezogenen Litteratur des classischen Alterthums entstand. Von der höchst merkwürdigen romantischen Poesie der Deutschen bis gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts wird der Verf. also nur dasjenige mitnehmen dürfen, was schlechterdings nicht übersehen werden darf, wenn die schöne Litteratur der Deutschen von ihrer Entstehung bis auf unsere Zeiten als ein Ganzes erscheinen soll. Desto mehr muß ihm daran gelegen seyn, zu der nur noch sehr unvollkommen bearbeiteten Geschichte der Deutschen Poesie und Beredtsamkeit aus dem vierzehnten, funfzehnten und sechszehnten Jahrhundert zu den Materialien, die er längst gesammelt und zum Theil auch schon verarbeitet hat, auf jedem ihm

zugänglichen Wege neue Notizen zu erhalten, die der Erwähnung werth sind. Eine genauere Bezeichnung dieser Notizen würde für diese Blätter zu weitläuftig seyn. Wir verweisen also alle die, welche geneigt seyn möchten, und im Stande sind, der patriotischen Bitte des Verfassers zu willfahren, auf die besondere Aufforderung, die, ohne Besorgniß vor den Einflüssen des Parteygeistes, in dem Intelligenzblatte der Hallischen Litteraturzeitung nächstens erscheinen wird.

St. Petersburg.

In der academischen Buchdruckerey: Zwey Chinesische Abhandlungen über die Geburtshülfe. Aus dem Mandschurischen ins Russische, und aus dem Russischen ins Deutsche übersetzt. Herausgegeben von Dr. J. Rehmann, Russ. kaiserlichem Hofrathe ꝛc. 1810. 36 Seiten in Octav. Mit dem in Kupfer gestochenen Chinesisch-Mandschurischen Titel: Boó tshân dă schēnn biān. Boo tschan da schenn bit'che. Buch des Boo-Tschan-daschenn.

Eine Uebersetzung aus einer Sprache, von der noch kein ordentliches Wörterbuch in Europa existirt, ist immer eine merkwürdige Erscheinung, zumahl über einen Gegenstand, von dem, unsers Wissens, aus diesem großen Reiche noch gar nichts bekannt ist. Wir müssen es daher dem Herausgeber Dank wissen, daß er für die Uebersetzung und Herausgabe Sorge trug. Hr. Rehmann war mit der nach China bestimmten Russischen Gesandtschaft nach Irkutzk gekommen, wo ihm ein kleines Mandschurisches Buch über die Geburtshülfe in die Hände fiel. Auf seine Bitte übersetzte es der Gesandtschafts-Dolmetscher ins Russische, und Hr. Rehmann veranstaltete darauf nach der Russischen Ueber-

setzung die gegenwärtige Deutsche. Beide Abhandlungen sind zwar im Mandschurischen geschrieben, aber von einem Chinesischen Arzte verfaßt, da die Chinesischen Gelehrten sich oft dieser in China sehr allgemeinen Sprache bedienen. Beide Abhandlungen scheinen vorzüglich den Zweck zu haben, die Gebärenden gegen die frühzeitige Geschäftigkeit der Hebammen mißtrauisch zu machen, sie davor, so wie vor dem zu frühen Verarbeiten der Wehen und vor treibenden Mitteln, zu warnen, und unter allen Umständen, Zögerungen und Hindernissen der Geburt, zur Geduld zu verweisen. Von eigentlicher Geburtshülfe und vernünftigen medicinischen Verordnungen zeigt sich keine Spur; wohl aber Aberglauben, Unwissenheit und ein lächerlicher Eigendünkel, mit dem das Buch also anhebt: "Ich verkündige hiermit die große Weisheit des Himmels und der Erde"! Diese Weisheit besteht nur in drey Rathschlägen, welche in sechs Chinesischen Wörtern oder Schriftzeichen enthalten sind, nähmlich: "Wenn die Wehen anfangen, so schlafe; Habe Geduld, wenns lange dauert, und setze dich nicht zu früh auf den Stuhl". Diese Weisheit haben unsere Hebammen und alten weisen Frauen noch kürzer in drey Worten gefaßt: "Stündchen bringts Kindchen"! — Weil der Mensch das vernünftigste Geschöpf, und daher beseelt sey, die unbeseelten Wesen aber leicht entstehen, so müsse folglich auch der Mensch leicht geboren werden. Auf diese Chinesische Schlußfolge sagt der Herausgeber in der Note: "Sollte man nicht glauben, daß dieser Chinesische Geburtshelfer und der vortreffliche Professor Boer in Wien auf Einer Schule studirt haben"? — Ehedem sey es eine leichte Sache gewesen, zu gebären, die Menschen aber haben dieselbe selbst schwer gemacht; sie haben das sonst

sanfte Geschäft fürchterlich gemacht, und eben dadurch seyen unglückliche Geburten entstanden. — Darauf macht der Herausgeber die Note: "Manchem Professor in Deutschland und Frankreich, die mit fürchterlichen Armaturen von Hebel- und Zangen-Apparaten das Resultat der einfachen und verkannten Natur erwarten, möge dieses Wort der Wahrheit von einem unwissenden Asiaten ans Herz gehen"! — Durch Hebel und Zangen sind doch nicht erst schwere Geburten entstanden; diese waren wohl in China, Deutschland und Frankreich von Anbeginn der Welt! — Das Interessanteste an diesen zwey Chinesischen Instructionen für Gebärende ist das Historische, was man daraus abnehmen kann; dem zufolge glauben die Chinesen auch noch an das Stürzen der Frucht im Leibe, und an das Auseinanderdehnen der Beckenknochen. Wenn das Kind mit den Händen, Füßen oder dem Rücken hervorkommen will, soll man solche zurückschieben, und Medicin eingeben; wenn aber die Gebärende keine Kräfte habe, und einschlafe, so sey es nicht möglich, die hervorgetretenen Theile zurück zu bringen, und wenn sie sich nicht legen, und weder Hände noch Füße selbst bewegen wolle, ja — dann habe er selbst kein Mittel mehr. — Nun wissen wir doch, warum der Chinesische Arzt so Großes auf Geduld und Warten hält. — Von unsern Deutschen Geburtshelfern, die gegen Hebel und Zangen schreyen, wußten wir es schon lange. Es ist also in China tout comme chez nous. — Von den Chinesischen Hebammen eben so. "Der größte Theil derselben", schreibt er, "ist dumm und unwissend. Wenn sie kaum über die Schwelle gekommen seyen, fangen sie an, Heu auf die Diehle zu streuen, und nun gleich soll die Gebärende sich anstrengen, ehe sie noch wissen, ob

die Zeit der Entbindung da sey". — In manchen reichen Häusern halte man die Hebamme schon lange vor der Geburt bey sich; wenn aber bey dem eigentlichen Vorgange sich etwas Unangenehmes ereigne, so lasse man viele solche alte erfahrne Frauen kommen, die sich aber nur etwas Unnöthiges zu thun machen. — Unglückliche Geburten sollen zuweilen durch Erkältung geschehen. Wenn dann ein todtschwaches Kind zur Welt komme, soll man ihm den Nabel mit einem in Oehl getauchten Papier abbrennen. Wenn man hingegen den Nabel mit einer Schere abschneide, so sterbe es. — Bey der Geburt lassen sich die Chinesinnen von der Hebamme das Kreuz reiben, und den Magen streichen. Ein schwangeres Weib soll die Leidenschaft der Liebe vertilgen, dadurch bleibe das Kind ruhig, werde ohne Beschwerlichkeit zur Welt kommen, keine Krankheit erleiden, und alt werden. Eine Schwangere soll ferner arbeitsam seyn, daher schwangere Bauerweiber und Dienstbothen selten unglückliche Geburten erleiden; sie soll ferner eine Binde um den Leib tragen, abwechselnd auf beiden Seiten schlafen, kein Hunde-, Esel-, Pferde- und Affenfleisch, kein Fleisch von wilden Thieren, und nichts in Butter gebraten essen; nicht zusehen, wenn man Thiere schlachte, oder ein Grab mache. Gleich nach einer unzeitigen Geburt soll die Wöchnerinn mit aufwärts gebogenen Knien im Bette sitzen, die Füße ja nicht ausstrecken, sich nicht niederlegen, und wiederhohlt ein Glas voll von dem Urin des neugebornen Kindes trinken, mit warmem Branntwein vermischt. — Ob ein Sohn oder eine Tochter geboren werde, dieß hänge vom Manne, und nicht vom Weibe ab. Es sey daher ungerecht, wenn der Mann oder die Schwiegermutter die Wöchnerinn hart behandle, im

Fall sie ein Mädchen geboren habe; aber ruchlos und unmenschlich sey es vollends, wenn Einige ihre Kinder deßwegen umbringen, weil es Mädchen seyen. Wenn die Nachgeburt nicht abgehe, so sey das Schließen der Geburtsknochen daran Schuld. In diesem Fall soll man nichts thun, als die Nabelschnur mit Zwirn umbinden, sie umbiegen und noch ein Mahl binden, und dann mit einer Schere abschneiden; So trockne die Nabelschnur in 3 bis 4 Tagen, und falle dann von selbst ab. Dadurch sterben hingegen viele Frauen, daß sie den Hebammen erlauben, Hände anzulegen. Wenn die Wehen zunehmen, und an der Wurzel des Mittelfingers der Gebärenden ein Klopfen bemerkt werde, so solle man dieselbe ohne weiteren Zweifel auf den Stuhl setzen, denn die Zeit der Geburt sey da.

Mit dieser Abhandlung haben wir von dem Herausgeber einen Kupferstich erhalten, welcher den innern Bau einer Frau nach Chinesischer Zeichnung vorstellt. Die Frau liegt mit dem Kopfe, dessen Haar aufgeputzt ist, auf einem Kissen, ungefähr in einer Stellung, wie Carl Stephanus seine anatomische Zeichnung machen ließ. Die Zeichnung des Umrisses geht an, aber von der Vorstellung der innern Theile können wir keine Beschreibung geben, denn sie ist unter aller Critik, und ein sprechender Beweis, wie unwissend die Chinesischen Aerzte in der Kenntniß vom Bau des Menschen seyn mögen.

Venedig.

Dissertazione intorno ai viaggi e scoperti settentrionali di Nicolò ed Antonio Fratelli Zeni, di D. *Placido Zurla*, Benedettino Camaldulense. 1808. Octav 144 Seiten. Mit einer Karte. Die Reise, welche die Gebrüder Zeni nach den Nordländern um das Jahr 1390 (nicht nach der

gewöhnlichen Angabe von 1380, wie der Verfasser zeigt) gemacht haben sollen, ward erst 1558 von einem jüngern Antonio Zeni herausgegeben, und erscheint auch hier wieder abgedruckt; auf welche Hr. Zurla alsdann seine Untersuchungen über sie folgen läßt. Jene Reise bietet große geographische Schwierigkeiten dar. Die wichtigste darunter betrifft die Insel Friesland, nach welcher Niccolo Zeni verschlagen wurde, und Schiffbruch litt; von dem Fürsten aber, Zichmni, gut aufgenommen wurde; seinen Bruder Antonio nachkommen ließ, der 14 Jahre dort lebte, und von da aus weiteren Zügen nach Island, Norwegen, Estland, und Gronland beygewohnt haben soll. Hr. Zurla theilt seine Untersuchungen in sieben Kapitel ein. I. Litterärische Untersuchung über die Reise der Zeni. II. Nachrichten, die beiden Zeni betreffend. III. Von der Insel Friesland. IV. Von Estland, Island und andern Inseln. V. Von Engroveland. VI. Von Estoteland, Drogie und Icaria. VII. Ueber die beygefügte Karte. — Die Untersuchung über Friesland ist die wichtigste. Die früheren Erklärungen der Herren Buache und v. Eggers, die sie auf die Faröe-Inseln beziehen, sind, unsers Erachtens, sehr gut widerlegt. Aber freylich hat Hr. Zurla sich auch nicht anders zu helfen gewußt, als daß er die Insel Friesland für eine versunkene Insel erklärt. Daß eine, am Ende des 14. Jahrhunderts nach den Nachrichten der Zeni so bekannte, Insel, von der Größe wie Island, sollte versunken seyn, ohne daß sich darüber weitere Nachrichten erhalten hätten, ist aber gewiß auch nicht wahrscheinlich. In diese geographische Untersuchungen hineinzugehen, würde eine eigene Abhandlung erfordern. Unsere Aufmerksamkeit war besonders auf das erste Kapitel, oder

die litterärische Untersuchung, gerichtet; und wir gestehen es gern, daß unsere Zweifel gegen die Zuverlässigkeit der Nachrichten und der Karten des Antonio Zeni dadurch nicht beseitigt worden sind. Schon Tiraboschi fand es befremdend, daß die Papiere so lange in der Familie blieben, ohne bekannt zu werden, bis der jüngere Niccolo Zeni die Reise bekannt machte. Hr. Zurla meint, die Mitglieder einer so berühmten Familie hätten keinen Betrug sich können zu Schulden kommen lassen. Man hat indessen Beyspiele, daß es auch Aufschneider in großen Familien gab. Außerdem ist es auch gerade nicht nöthig, von absichtlichem Betrug zu reden. Die Irrthümer können auch aus Unwissenheit entstehen. In dem gegenwärtigen Falle kömmt hinzu, daß die Quellen, aus denen der jüngere Zeni die Reise zusammensetzte, schon sehr getrübt waren. Er selber hatte aus Unachtsamkeit in seiner Jugend viele von den Papieren seines Vorfahren Antonio zu Grunde gerichtet. Aus den noch übrigen Resten setzte er seine Nachrichten zusammen. Hauptzweck dabey war, nach Venetianisch-Patricischem Geiste, Ruhm seines Hauses. Der Stammbaum ging voran. Was konnte damahls, da America schon bekannt war, mehr schmeicheln, als zu zeigen, daß dieß wahrscheinlich schon lange vor Columbus durch seine Voreltern entdeckt worden sey? Wir können nicht umhin, diese Bemerkungen uns zu erlauben, um darauf aufmerksam zu machen, daß, ehe noch die Geographie der Zeni aufs Reine gebracht werden kann, eine schärfere Untersuchung über die Entstehung und Glaubwürdigkeit ihrer Reise wird vorangehen müssen.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

156. Stück.

Den 29. September 1810.

Göttingen.

Am 8. September trat der Sohn unsers verdienstvollen Hrn. Dr. und Prof. Planck, Hr. M. Heinrich Planck, der sich schon durch einige gelehrte Schriften im Publicum bekannt gemacht hat, eine außerordentliche Lehrstelle in der Theologie an, mit gewöhnlicher Rede und Einladungsschrift; diese de vera natura atque indole orationis graecae Novi Testamenti Commentatio (bey Röwer, 68 Seiten in Quart) kündigt den gelehrten Exegeten an. Da sie zugleich die Vorläuferinn einer größern Schrift über diesen Gegenstand seyn soll, so werden wir ausführlicher seyn. Schwer hat es lange gehalten, ehe richtige Begriffe von den Griechischen Dialecten sind verbreitet worden, noch schwerer, richtige Begriffe von der Sprache des N. T.; und wie viel hat nicht die Interpretation darunter gelitten! Endlich kam Salmasius, welcher, um Daniel Heinsius zu bestreiten, für die Schriftsteller des N. T. eine hellenistische Sprache aufbrachte. Man löste diese nachher in einen Alexandrinischen und Macedonischen Dialect auf. Lange hatte man

sich mit einem Dialectus communis beholfen, und schon bey den Profan-Schriftstellern sich keinen richtigen Begriff von dem gemacht, was eigentlich unter dem Wort Dialect begriffen ist; nicht unterschieden, Stamm-Dialect, Volkssprache, Schriftsprache, Provincialismus, Sprache des Landvolks und Patois; nicht eingesehen, daß jene vier Dialecte, der Aeolische, Dorische, Jonische, Attische, erst Stamm-Dialecte, dann Schrift-Dialecte, waren, und in beiden Fällen in einem verschiedenen Sinn gesagt werden, als der Dialect des N. T. Jene vier Dialecte, bald Stamm-, bald Schrift-Dialecte, sind zwar aus gemeinen Mundarten abgeleitet, aber sie sind durch Gebrauch der Schriftsteller gebildet und zu Zweigen oder Arten der gelehrten Sprache erhoben worden. Der Griechischen Mundarten gab es indessen noch mehrere, und so viele, als Länder und Provinzen waren, in welchen Griechisch gesprochen, aber nicht geschrieben ward, außer in Urkunden, Geschäften und gemeinen Angelegenheiten; Einiges kam zuweilen auch im Lustspiele und in den Mimen vor. Jene vier Dialecte waren ursprünglich Stamm-Dialecte, welche gleich in frühern Zeiten von der ersten Verbreitung der Hellenen in drey Stämme im Gebrauch der Sprache entstanden, aus der einen aber, der Jonischen, war durch eigne Ausbildung der vierte, der Attische, hinzugekommen; sie bildeten sich alle bis zur Schriftsprache aus, erst zu Gesang und Poesie, der Jonische und der Attische auch zur Prosa; so wie weiter hin der Achäische, welcher durch Schriftsteller, vorzüglich durch den Polybius, zur Schriftsprache des (obgleich unrichtig) so genannten Dialectus communis gebildet ward. Durch diesen letztern Nahmen wollte man das im gemeinen Leben üblich gewordene Griechische bezeich-

nen, das nach verschiedenen Ländern, Provinzen und Mundarten gemischt war, und, seit den Zeiten der Macedonischen Herrschaft und Stiftung von Reichen durch seine Heerführer, sich verbreitet hat; natürlicher Weise ließ sich dieß nicht in einen einzigen gemeinschaftlichen Dialect vereinigen, wenigstens nicht im Sprechen; jedes Land und Volk behielt im täglichen Leben seinen Jargon oder Dialect; aber nach und nach bildete sich eine allgemeine Schriftsprache, entgegengestellt der Attischen, als der gelehrten Schriftstellersprache. Aber die Schriftsprache konnte selbst nach Vaterland, Bildung und Studien jedes Schriftstellers, der sich nicht ganz zum Attiker und Atticisten bilden wollte, aus dem Dialect seines Vaterlands mehr oder weniger annehmen. Mehr Richtigkeit, Politur und Reichthum führten theils die Geschichtschreiber, noch mehr die Redner und Rednerschulen, in diese Schriftsprache ein; und so kam sie aus den Schulen selbst auf die folgenden Zeiten, bis zu den spätern Schriftstellern von Constantinopel und Griechenland; aber auch dieß wieder in verschiedenen Umbildungen und Verbildungen: erst, nach dem Vorbilde der Attischen, und durch Nachbildung der epischen Dichter theils verschönert, theils verbildet; weiter hin durch Barbaren entstellt. Unter den frühern Sprach-Dialecten des durch die Macedonier verbreiteten Griechischen war der vorzüglichste der Alexandrinische Dialect, der sich in einer Handelsstadt, in welcher gelehrte Studien zugleich blüheten, durch Umgang, und weiter hin durch Schriften, gebildet hatte; aber auch dieser erhielt unter den Juden zu Alexandria eine eigene Richtung und Gestalt, und auf eine eigene Weise, da sie ihren Syrischen Jargon aus Palästina, und die Sprache der heiligen Hebräischen Bücher, mit sich nach Aegypten gebracht

hatten; es entstand also ein ihnen eigener, aus neuer Mischung erwachsener, Dialect. Dieser kam von ihnen weiter hin zurück nach Palästina, und ward die Schriftsprache der Juden in Palästina, wenn sie sich des Griechischen bedienten (grăcisirten), und wiederum durch diese verbreitete er sich unter andere Juden, die in andere Länder zerstreut waren. In dieser gemischten Sprache, die nur erst wenig durch Schriftsteller gebildet war, zeichneten die Evangelisten und Apostel, sie selbst ungelehrte Männer, ihre Nachrichten und Gedanken auf, völlig so, wie sie sie im gemeinen Leben ausdrückten und aussprachen; Einer und der andere konnte vielleicht durch Aufenthalt in andern Ländern, durch Umgang und Bildung unter Griechen und Griechisch redenden Juden, eines und das andere Bessere in Wahl und Ausdruck aufgenommen haben. Auf diese Schriftsprache, wie sie in den Schriften des N. T. vorkömmt, hat nun unser Hr. Prof. Planck ein eigenes Studium verwandt, und gedenkt sie künftighin in einem eigenen Werke vollständiger zu enthüllen und zu erläutern; jetzt aber ein Specimen davon vorzulegen, um Stimmen zu erwarten. Die Materialien, wie bereits aus der gegebenen Auseinandersetzung der Sache selbst erhellen kann, sind sehr mannigfaltig, sehr zerstreut, und am Ende doch auch mangelhaft; es muß indessen so weit gegangen werden, als man gehen kann; die Sache selbst verdient es, noch mehr aber in Beziehung auf das N. T., auf den seinen Verfassern eigenen Sprachgebrauch, und auf die Critik ihrer Schriften, welche sonst in mehreren Fällen im Dunkeln tappt, und auf Abwege sich verliert, wie bereits in der jetzigen Abhandlung von mehreren durch Beyspiele deutlich gemacht ist. Wenn eines Theils die Critik mehr im engeren grammatischen Bezirk, für

Auswahl der Lesarten (z. B. daß die bessere Attische Lesart, oder Bedeutung, der schlechtern weichen oder Platz machen muß), sich Gewinn daher versprechen kann, so erstreckt sich anderer Seits der Nutzen für den Exegeten weiter durch nähere Bestimmung des Sprachgebrauchs und der Bedeutung einzelner Worte und Redensarten. Auf diesem Wege könnte auch der Grund gelegt werden zu einem allgemeinen Wörterbuche von der Art, wie es sich der Recensent dachte und wünschte. Er glaubte immer, das gelehrte Sprachstudium des Griechischen würde unendlich viel gewinnen, wenn, ehe man an allgemeine Wörterbücher denken wollte, einzelne Wörterbücher der alten Classiker verfertigt würden, sowohl einzelner Classiker, als nach Gattungen und Classen, z. B. Wörterbücher über die Epiker, Tragiker, Lyriker, Redner s. w. Nun ließe sich erst für diese, als eine geschlossene Sprache, ein wirklich allgemeines vollständiges Wörterbuch verfertigen, oder, welches noch besser wäre, ein doppeltes großes Wörterbuch entwerfen, eines der Schriftsprache vor den Zeiten, und eines seit den Zeiten Alexanders; in eines oder das andere würden die atticisirenden Schriftsteller der nachherigen Griechen, und so auch der spätern, die Dichtersprache ausbildenden und verbildenden, Epiker bis auf den Nonnus, aufzunehmen und einzureihen seyn. — Doch hier wieder zurück zur Schrift, die wir vor uns haben.

Der Hr. Prof. Planck gibt selbst den Gegenstand mit den Worten an: agere placet de serioris Graeci sermonis, cujus in litteris sacris vestigia frequentissima deprehenduntur, indole atque ingenio; es kann scheinen, sie erstrecke sich etwas weiter, als die Ankündigung auf dem Titelblatt;

sie enthält zwey Theile: der eine ist die Untersuchung des Ursprungs und der Entstehung jener Sprache des spätern Griechenlandes überhaupt; wann, und wie, und woher sie entstanden; und wie sie zu erlernen oder zu erkennen ist; der andere Theil begreift und stellt dasjenige zusammen, was in der Sprache der Schriftsteller des N. T., die uns freylich den größern Theil dessen, was wir von derselben wissen, verschaffen, daher abzuleiten ist. Hiervon wird gegenwärtig bloß eine Uebersicht und Skizze gegeben; das Ganze selbst soll einst unter dem Titel einer Isagoge philologica in N. T. ausgeführt werden. Der allgemeine Fehler war ehemahls, daß man die Sprache des N. T. auf die Weise behandelte, als die gelehrte Griechische Sprache; sie sogar beide vereinigen wollte, und nicht einsah, daß die Sprache oder Schriftart des Neuen Testaments eine gemeine Volkssprache war; daß man ferner, weil der Begriff vom Dialect nicht genau und richtig bestimmt war, die alten vier Dialecte im Sinne behielt, welche doch etwas ganz Anderes sind, als was hier der Fall ist, wo man eine Vermischung der mannigfaltigen Volkssprache in mehreren Ländern, die zu einer Schriftsprache erhoben war, vor sich fand. I. Die Zeit, da dieß erfolgte, war die Vereinigung mehrerer Völker unter Herrschaft Griechischer Könige, deren Sprache und Hofsprache nach und nach die allgemeine Volkssprache ward, wie ehemahls die Sprache der Dorier die herrschende im ganzen Peloponneß; eine natürliche Folge in allen großen zusammengerafften Reichen, ohne daß man selbst gewaltsam dahin zu arbeiten nöthig hätte; es darf nur der Zeit überlassen werden. Nun gingen aus den alten Stamm-Dialecten Wör-

ter und Redensarten in dieselbe über, außer dem, was durch Dialecte einiger Provinzen und Städte sich in dieselbe unbemerkt eingemischt hatte. Einen besondern Nahmen hatte diese sich auf diese Art bildende Sprache anfänglich nicht (außer τὸ Ἑλληνικὸν, entgegen gesetzt τῷ Ἀττικῷ, wohin, außer mehreren, auch bereits Xenophon οἱ μὲν Ἕλληνες — Ἀθηναῖοι δὲ — de rep. Athen. II. 8 leitet; Die Neuern haben es den Macedonischen und Alexandrinischen Dialect genannt). Nun geht die Forschung zu den Quellen dieser Gemeinsprache. Von der eigentlichen Volkssprache haben wir bloß die Schriften des N. T. und die LXX, ferner die überbliebenen Denkmähler, Steinschriften, Münzen, die einzelnen Wörter, die in den Griechischen Glossarien aufbehalten sind: aber von der bereits gebildeten Schriftsprache sind die Schriftsteller seit Alexander selbst, bis Inbegriff der Kirchenväter herunter, zu vergleichen und zu Rathe zu ziehen; sie sind eine Art von Quellen und auch von Erkenntnißmitteln. II. folgt das, was aus dieser Sprache in dem N. T. vorkömmt, und daher (aus ihr insonderheit) abzuleiten ist; dieß wird auf folgende Weise geordnet: 1) was sich noch aus den ältern Dialecten erhalten hat: einige Aegyptische und Persische, schon früher in die Sprache aufgenommene, Wörter. 2) Wörter nach der Rechtschreibung und Aussprache der Attiker, Dorier, Jonier. 3) aus den genannten Dialecten beybehaltene Biegungen (flexiones) der Neim- und Zeitwörter, mit andern später entstandenen Biegungen. In diesem allem kömmt nun, nebst Andern, Hr. Sturz in seinen gelehrten Forschungen über den Alexandrinischen Dialect zu statten; an und für sich beruhet alles auf grammatischen Ob-

servationen des Sprachgebrauchs; Grund läßt sich nicht überall angeben. 4) Die Heterogenea. 5) Alte Formen der Wörter, die im Attischen nicht vorkommen; auf welches ein großer Theil der Observationen hinausläuft. Von diesen wird fortgegangen zu dem Neuen, was in der gemeinen Sprache auf- und hinzugekommen ist (S. 39 f.); neu gebildete Wörter (z. B. μετοικισσία für μετοίκησις); so viele Wörter, die sich auf μα endigen (wie κατακλυμα für κατακλυσις, ἥττημα statt ἧττα); so viele andere Abweichungen in der Form, in der Ableitung, Zusammensetzung; noch mehr in den Formen der Zeitwörter: sie sind nach der Analogie gebildet, kommen aber in der alten Sprache der Attischen classischen Schriften nicht vor (nun nimmt man aber dieß gleich so an, sie seyen also überall nicht üblich, nicht im Gebrauche, nicht bekannt, gewesen). Hier tritt nun der ganze Schwall der Grammatiker, besonders der Atticisten, auf, mit ihren Verzeichnissen von dem, was Ἀττικως und Ἑλληνικως gesagt sey. Hier gehört aushaltende Geduld eines Grammatikers dazu, um den ganzen Becher auszutrinken, der freylich kein Pindarischer goldener Becher voll νέκταρ χυτὸν, Μοισᾶν δόσις, ist (Olymp. 7), den der Braut Vater dem neuen Schwiegersohne zutrinkt; und doch muß er vom Hellenisten ausgeleert werden, wenn er für schulrecht-gelehrt gelten will. — Unstreitig wird die weitere beharrlich fortgesetzte Ausführung des vielumfassenden Gegenstandes den Hrn. Prof. Planck noch auf manche, selbst hier stillschweigend angedeutete, Lücke, die mehr aus Geschichte, als Grammatik, auszufüllen ist, leiten, auch an Hand geben, wie Einiges sich deutlicher wird machen und ausdrücken lassen.

Paris.

Bey Arthus Bertrand: Essai sur la Végétation considerée dans le developpement des bourgeons. Par *A. Aubert du Petit-Thouars.* 1809. S. 304 in Octav.

Den ersten Gedanken zu dem System, welches der Verf. hier aufstellt, faßte er auf seinen Reisen, als er die sonderbare Form der Drachenbäume und der Pandanusarten in den heißen Ländern betrachtete. Ein Kennzeichen, wodurch sich die Monocotyledonen von den Dicotyledonen unterscheiden, schien ihm vorher der Mangel der Aeste an jenen, und hier sah er wahrhafte Monocotyledonen ganz und gar in Aeste vertheilt, so daß der Baum eine pyramidenförmige Gestalt annahm. Diese Bäume reitzten ihn zu nähern Untersuchungen. Der Stamm, so dick er auch war, bestand nur aus länglichen Fibern, ohne jene Strahlfasern der Dicotyledonen. Wenn man aber einen Zweig abriß, so sah man, wie die Fibern von einem Puncte in der Axe des Astes ausgingen, einen Wulst (empatement) unter der Rinde, gesondett von dem übrigen Holze des Stammes, bildeten, und dann zur Wurzel niederstiegen. Versuche mit Schößlingen von Drachenbäumen bestätigten dieses; die Fibern des Astes gingen strahlenweise unter der Rinde aus einander, die untern liefen zur Wurzel herab, aber auch die obern beugten sich bald wieder, und nahmen dieselbe Richtung, um sie nie wieder zu verlassen. Er glaubte, das Auge, die Quelle aller dieser Fibern, und die Dicke des oft beträchtlich starken Stammes, rühre von den Aesten her. Als er nach Europa zurückkam, fand er, daß auch in den Dicotyledonen die Fibern der Aeste die Jah-

resschicht bilden, welche sich um das alte Holz legt. Hierauf gründete nun der Verf. seine ganze Theorie der Vegetation. Die Augen oder Gemmen der Pflanzen sind ganz und gar mit dem Samen zu vergleichen. Sie entwickeln sich auf eben dieselbe Weise; ein Theil steigt nach oben, und verbreitet sich in die Luft, ein anderer geht nach unten zur Wurzel, und vergrößert den Stamm in der Dicke. Ihre Nahrung ziehen sie aus dem Marke, welches in dieser Rücksicht die Verrichtung eines Cotyledons hat: eine Vermuthung, worauf der Verf. durch das Keimen der Samen von Lecythis kam, wo die innere Marksubstanz zur Ernährung des Keimes dient. Die Fibern des jungen Auges bilden sich aus dem cambium, einem Safte, welchen die ältern Fibern zwischen Holz und Rinde absetzen. In den Dicotyledonen zeigt sich der Keim als Auge schon ausgebildet; in den Monocotyledonen ist er nur ein lebendiger Punct, aus welchem sich die Fibern entwickeln. Untersucht man das Innere des Stammes, nachdem die Augen eben angefangen haben zu treiben, so bemerkt man Folgendes: an und in der Rinde zeigt sich keine Veränderung; auf der Oberfläche des Holzes entdeckt man die neue Schicht, von geringerem Durchmesser, als die folgenden, und von grüner Farbe. Die Fibern in ihr scheinen mit den vorigjährigen zusammen zu hängen: aber diese bilden erhabene Streifen, und gehen in gewisser Anzahl durch die Rinde zu den Blättern, woraus erhellet, daß die Fibern des vorigen Jahres sich in den Blättern vertheilen. Später im Jahre ist die äußere Holzschicht dicht und weiß geworden, und die Fibernbündel, welche sich von ihrer Oberfläche zu den Blättern verbreiteten, tre-

ten jetzt aus ihrem Innern hervor. Um sie hat sich eine neue Schicht ergossen, welche ohne Unterbrechung von den Knospen zu der Wurzel geht. Diese neue Holzschicht ist mit dem Splint (liber) zugleich gebildet, und da sie beide ganz von einander verschieden sind, so kann sich auch der Splint nicht in Holz verwandelt haben. Man hatte dem Verf. eingewandt, daß geringelte Bäume (denen ein Ring von Rinde rund um den Stamm abgenommen war) doch noch fortfahren zu grünen, und in die Dicke zu wachsen: aber er sah deutlich, wie sich unter der trockenen Oberfläche die grüne Schicht von den Knospen an bis zur Wurzel erstreckte. — Von den Fibern heißt es: sie entgehen durch ihre Feinheit unsern Sinnen, und wir können nur ihre Aggregate bemerken; sie nähern sich der geometrischen Linie so sehr, als sich ein physisches Wesen ihr nähern kann. Die Entstehung des Parenchyms leitet er aus den Körnern unter der Rinde her, beynahe wie Sprengel, den er doch nicht anführt. Ueberhaupt kennt der Verfasser zwar die Schriften der Engländer, deren Sprache er auch versteht, aber nicht die neuen Bemühungen der Deutschen über die Anatomie der Pflanzen, eine Abhandlung von Link ausgenommen. Das Angeführte macht die Grundzüge der Theorie des Verf. aus, welche er mit nicht geringem Scharfsinne auf die ganze Vegetation anwendet, und in ihren mannigfaltigen Zweigen verfolgt. Das Urtheil über diese Theorie läßt sich bald fällen. Es fehlen alle microscopische Untersuchungen — sie sind sogar absichtlich vermieden — ohne welche man es nicht wagen darf, über das Innere der Pflanzen Etwas mit Sicherheit zu sagen. Das Gewebe, woraus die Pflanzen gebil-

det sind, ist nun einmahl so fein, daß man nicht im Stande ist, es mit bloßen Augen zu verfolgen. Man hat geglaubt, weil man in der Anatomie der Thiere große Fortschritte ohne Gebrauch des Microscops machen kann, man würde die Anatomie der Pflanzen auf ähnliche Weise behandeln können: aber dieses ist eben so wenig möglich, als man ohne Vergrößerung das Innere der Insecten und Würmer deutlich wahrnimmt. Hätten die Thieranatomen das Nervenmark microscopisch untersucht, und früher gesehen, daß es aus bloßen unregelmäßigen Körnern von verschiedener Größe besteht, so würde manche Hypothese über Nervenwirkung nicht zum Vorschein gekommen seyn. Hätten sie bemerkt, daß die Muskelfasern hohle Röhren sind, mit einer Materie gefüllt, welche der Weingeist auflöset, so würde das ganze physiologische Kapitel von der Muskelfiber, besonders von der fibra simpliciſſima, weggefallen seyn, und man würde nicht überall Fibern gesucht haben. Was uns der Verf. hier gibt, ist bloße Hypothese. Es ist wahr, daß die Fibern (eigentlich die Holzbündel, d. i. Gefäße mit Bast gemengt) von den Augen ununterbrochen bis zu der Wurzel fortgehen: aber es ist eben so leicht möglich, daß sie von dem Stamme seitwärts zum Auge laufen, als daß sie von diesem entspringen. Der Verf. hätte zeigen müssen, daß beym Ursprunge des Auges die von ihm herkommenden Fibern die Wurzel noch nicht erreichen, sondern in einiger Entfernung von derselben aufhören, und nachher erst beym Fortwachsen zur Wurzel gelangen. Aber von Erscheinungen dieser Art hat Rec. nie die geringste Spur bemerkt. Die Hypothese ist überdieß sehr unwahrscheinlich. Es läßt sich schwer begreifen, wie die

von den Augen entspringenden Holzbündel so regelmäßige concentrische Schichten bilden, als die jährlichen Schichten der Dicotyledonen sind. Es ist höchst wahrscheinlich, daß die so genannten Fibern die Nahrungsgefäße der Pflanzen sind, und man sieht also nicht ein, wie das junge Auge ernährt wird, so lange noch nicht die Fibern desselben die Wurzeln erreichen. Der Ursprung der Augen ist endlich ganz ohne Veranlassung in dieser Theorie; man weiß nicht, warum sie an ihren Ort kommen, und sich entwickeln. Man darf nur einen Zweig in der Jugend und im Alter aufmerksam und microscopisch untersuchen, so wird man sehen, daß einzelne, in einen Kreis gestellte, Holzbündel nach innen zu sich vergrößern, das Parenchym, welches sie von allen Seiten umgibt, zusammendrücken, und dadurch den strahligen Bau des Holzes verursachen. Es geschieht also hier Verdickung des jungen Zweiges, ohne Hülfe der Augen. In den folgenden Jahren bemerkt man plötzlich die Jahrringe, nachdem die äußere Schicht schon eine beträchtliche Dicke erreicht hat. Es ist also eine Zusammenziehung der innern Ringe, welche die Trennung verursacht, und kein durchaus neuer Anwuchs, weil sich sonst schon früh eine solche Trennung zeigen müßte, und zwar so lange noch der äußere Ring dünne ist. Aber dieses bemerkt man nicht. Die grüne Schicht, welche der Verf. für die junge Holzschicht hält, besteht aus Bast, und unterscheidet sich gar sehr, der innern Structur nach, von dem Holze. In Meyer's Naturgetreuer Darstellung der Entwickelung, Ausbildung, der Pflanzen, Leipz. 1808, findet man eine ähnliche Theorie vom Anwachsen des Holzes, als der Verf. liefert, aber nicht so ausgeführt, doch mit manchen interessanten Nebenbemerkungen. Uebrigens bestehen diese

Essais aus zwölf kleinen Abhandlungen, welche zu verschiedenen Zeiten im National-Institut vorgelesen sind.

Leipzig.

Bey Göschen: **Der Staat und die Schule: oder, Politik und Pädagogik in ihrem gegenseitigen Verhältnisse zur Begründung einer Staatspädagogik dargestellt von Wilhelm Traugott Krug, Professor der Philosophie in Leipzig.** 1810. Octav. Practische Urtheile des gesunden Menschenverstandes und der Erfahrung systematisch zu ordnen, wird noch verdienstlicher, wenn es durch Zeitbedürfnisse gefordert wird. "Wenn durch eine bessere National-Erziehung das Wohl der Völker überhaupt, und also auch des teutschen, befördert werden soll: muß man vor allen Dingen das wahre Verhältniß zwischen Staat und Schule, und den auf beide sich beziehenden Wissenschaften, mit Klarheit anzuschauen suchen. Mithin darf ein Versuch dieser Art wohl als Zeitbedürfniß angesehen werden". Er kann auch wohl sogar als vortheilhaft befunden werden, weil in der systematischen Verbindung der Sätze mancher seine Stelle ruhig behauptet, der, einzeln aufgestellt, durch unglückliche Zeitumstände gemißdeutet, anstößig und verfänglich werden könnte. **Was kann der Staat, und was soll er für die Volkserziehung thun?** Der Verfasser theilt also seine Abhandlung in drey Abschnitte: **Was ist der Staat? Was ist die Schule? Welches Verhältniß findet zwischen beiden Statt?** Die Beantwortung der ersten beiden Fragen bestimmt zugleich die Begriffe von **Politik** und von **Pädagogik**. Es versteht sich, daß Schule hier jede Erziehungs-, und folglich auch jede Unter-

richts- oder Lehranstalt, in sich begreift, also die ganze Ausbildung des Menschen und des Bürgers. Die Verschiedenheiten dieser Anstalten werden aus einander gesetzt, so wie die Erziehungswissenschaft, die Pädagogik, und die Erziehungskunst: alles sehr deutlich und lehrreich ausgeführt. Und nun das Verhältniß der Schule zum Staate: es ist das genaueste, und in dem Satz begriffen: Kein Staat, keine Schule; und wiederum: Keine Schule, kein Staat! Denn die bürgerliche Gesellschaft kann zu ihrer vollkommenen Entwickelung und Ausbildung, und zur vollständigern Erreichung ihrer Zwecke, der Erziehung und der Anstalten zu derselben nicht entbehren. Da nun der Schutz des Rechts der erste Hauptzweck des Staats ist: so wird der Staat nicht nur befugt, sondern auch verbunden, alle an und für sich erlaubte Mittel zu ergreifen, wodurch er dem Rechte Schutz und Sicherheit gewähren kann. Die häusliche Erziehung legt den Grund, und auch diese kann dem Staat nicht gleichgültig seyn; freylich aber noch weniger die Fortsetzung, Reifung und Vervollkommnung derselben durch Erziehungs- und Lehranstalten. Dieses geschieht durch Schulen im engesten Sinne. Der Verfasser setzt oben an, Volksschulen, und dazu Seminarien für künftige Lehrer, welche selbst dazu gebildet, gut besoldet und durch einen Rang in der bürgerlichen Gesellschaft geachtet und achtbar seyn müßten. (Hier fangen nun die allwaltenden Schwierigkeiten an, einzutreten; und diese zu heben, erfordert mehr.) Ganz gut! Aber an Erziehungs- und Unterrichtsmethoden kann der Staat mehr Antheil nicht nehmen, als daß er Prüfung veranstaltet oder veranlaßt. Das Innere der Lehranstalten trägt er einem Collegium

auf, oder einzelnen Männern, die sich eigends und durch besondere Studien dazu vorbereitet haben. Denn Schulwissenschaften, Schullehrerfähigkeiten und Unterrichtsmethoden zu beurtheilen, liegt ganz außer dem Kreise der gewöhnlichen gelehrten Studien. Der Staat muß überhaupt nicht durch sich selbst zu viel thun wollen. In eine große Umständlichkeit läßt er sich also in Schulordnungen und Studien-Regulativen nicht ein, weil hier Zuvieles individuell und local ist; schreibt nicht den Lehrern dieses oder jenes Lehrbuch als unabänderliche Richtschnur vor; denn das Geschäft der Ausbildung des menschlichen Geistes ist, bey aller Regelmäßigkeit, ein Werk der Freyheit, und erlaubt keinen Zwang; es muß aus erweitertem Nachdenken, Beobachten, erworbener Einsicht, Uebung hervorgehen; diese Freyheit muß auch immer sich erweitern, je weitere Fortschritte der junge Mensch in seiner Ausbildung gemacht hat. Daher ist bey den höhern Anstalten der für das der Reife sich nähernde Alter auch ein desto höherer Grad von Freyheit für Erzieher und Zöglinge, Lehrer und Lernende, nöthig; daher auch in ältern Zeiten die Universitäten als eine Art von autonomischen Anstalten betrachtet wurden. — Wir müssen andere Hauptstücke übergehen, z. B. wie weit der Staat eingreifen, die Studien hemmen, unterbrechen, überhaupt die öffentliche Bildung nach seiner besondern Verfassung und Zwecken zwangsweise einrichten kann; er würde hierin seinen andern höhern Zwecken entgegen handeln: woher sollte dann für den Civildienst, Kirchen- und Schuldienst, eine hinlängliche Anzahl gut gebildeter und vorbereiteter Jugend kommen, aus welcher er die Auswahl hätte, wenn er gut gebildete Staatsdiener nöthig hat?

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

157. Stück.

Den 1. October 1810.

Halle und Berlin.

In der Buchhandlung des Hallischen Waisenhauses: **Verdienst der Professoren zu Helmstädt um die Gelehrsamkeit. Ein Fragment. Philologen. Philosophen. Mathematiker. Von Paul Jakob Bruns.** 1810. Octav 108 Seiten.

In eine ernste, fast feyerlich ernste, Stimmung versetzten den Rec. gleich die ersten Seiten dieser Schrift. Ein Mann von Verdiensten gehet nicht aus der Welt, ohne lange vermißt zu werden: aber wie erst eine Anstalt, welche eine ganze Zahl verdienter Männer in sich begriff, Jahrhunderte durch gewirkt hat, und zwar zu dem gewirkt hat, was den Menschen das Theuerste und das Heiligste seyn muß, weil darunter der Zweck, warum wir in der Welt sind, erreicht wird, die Ausbildung der Menschheit, das ist, der Anlagen des Menschen zu physischer, geistiger und sittlicher möglicher Vollkommenheit; denn das ist enthalten im Begriff der Wissenschaften, der Kenntnisse und der Disciplinen, für deren Lehrvortrag Universitäten

gestiftet sind, um auf dem frühern Unterricht der Schulen fortzubauen; denn auf diesen muß ein tüchtiger Grund zu einem Bau gelegt werden, der auf der Universität fortgesetzt und vollendet werden soll; von dieser verbreitet sich dann das Allgemeinnützige der wissenschaftlichen gelehrten Kenntnisse, gleichsam wie das in das Herz geleitete Blut wieder in Adern, unter die große Volksmasse, es werden wieder gute tüchtige Schullehrer aller Classen gebildet, durch welche alle Stände die ihnen zum Wohlseyn, nützlichen Fleiß, zum Verkehr der Früchte desselben, dienliche und nöthige Kenntnisse erhalten. — Eine kurze Angabe der Stiftung, der Schicksale und der Aufhebung der verewigten Universität Helmstädt gehet voraus, und dann Beantwortung der Frage: was hat die Julia Carolina für die Gelehrsamkeit geleistet? Sehr viel, zumahl für gewisse Zeitpuncte, nach Lage und Verhältniß der Dinge und Zeiten. Denn alle menschliche Institute blühen nur einmahl; und dabey gilt noch das sed flos fuit ille caducus; sie wirken für die Zeit und für ihre Zeit. — Es war eine Zeit, wo Wachsamkeit für die reine Lehre, Beharrlichkeit in einer Form zu philosophiren, die einmahl durch den Nimbus des Alterthums ehrwürdig war, von der größten Wichtigkeit ward; man müßte sehr eingeschränkten Sinnes seyn, wenn man diese Wichtigkeit nach unserer Zeit und Ansicht der Dinge bestimmen wollte; was jetzt für den höchsten Schwung des menschlichen Geistes gehalten wird, kann einmahl künftig für Verirrung des menschlichen Geistes gelten, wenn Wahrheit und Täuschung, mit dem Puncte, wo wir still stehen sollen, besser geschieden seyn wird. Alles ist und muß im Fortschreiten seyn, wenn es Leben haben soll. —

Hr. B. führt hier nur wenige Classen der Helmstädtischen Lehrer, zuerst die Orientalischen (zum Theil bloß Hebräischen) Philologen auf; berühmte Nahmen sind mehrere unter ihnen, und Hr. B. hat Recht, zu sagen, S. 16: "Hat die biblische Critik in Deutschland den Glanz der hellen Mittagssonne erreicht, so war Helmstädt der Ort, wo sie zuerst zu dämmern anfing". Valentin Schindler, durch sein Lexicon Pentaglottum bekannt, aber noch merkwürdiger durch die frühe Einsicht, die er hatte, in die Verwandtschaft der Semitischen Sprachen; er war seinem Schüler Heinr. Rumpius in dem Amte gefolgt. Martin Trostius, Herausgeber des Syrischen N. T. Joh. Saubert, durch seine Varias Lectiones Evangel. Matthaei, von denen Hr. B. eine umständliche Notiz gibt, noch im Andenken. Ausführlich von Hermann von der Hardt, einem excentrischen, aber scharfsinnigen, Gelehrten, von dem man sich, wie gewöhnlich ist, mehr beflissen hat, die Schwächen, als die Verdienste, aufzudecken, mehr das Sonderbare zu erzählen, als das wirklich Merkwürdige im Andenken zu behalten; wie er sich bildete, kam ihm das damahlige Zeitalter durch herrschende bessere Kenntnisse der Zeit noch nicht so zu Hülfe, als weiter hin unser Michaelis vom Zeitgeist begünstigt ward. Wenn doch der Gelehrte, wenn er auch weiter sieht, als Andere seiner Classe, nur immer bedenken wollte, wie viel er den Fortschritten anderer Classen, und des Studienganges überhaupt, zu verdanken, oft bloß abgeborgt und abgelernt, hat! Lakemacher, durch seine zusammengestellten Graecae Antiqq. und Obss. philolog. in varia S. Cod. loca bekannt; und zuletzt der vieler Sprachen kundige, arbeitsame, Chph. Aug. Bode. — S. 40: Griechi-

sche und Lateinische Philologen. "Helmstädt hat beständig Lehrer der Griechischen Sprache gehabt, und der Abt Lichtenstein hat die Reihe derselben beschlossen", und "in dem Recesse von 1650, worin die Zahl der Professoren in der philosophischen Facultät auf acht festgesetzt war, stand der Professor der Griechischen Sprache oben an; der Professor für die Rhetorik und bonos auctores nahm die dritte, und der für die Historie und Poesie die achte Stelle ein". Eine sehr bedeutsame Combination der letztern beiden Professuren, welche bis in unsere Zeiten hätte beybehalten werden sollen. — Dafür vereinigte man in neueren Zeiten Historie und Rhetorik; auch diese passen gut zusammen; erstere kann im Nothfall der letztern gar ihren Platz abtreten. — Der Ruhm gebührt der Universität Helmstädt, daß sich immer gute Latinisten unter ihren Lehrern befunden haben. Unter allen ragt der unvergeßliche Johann Caselius, aus Göttingen, von Rostock nach Helmstädt berufen 1590 (er nannte sich Professor litterarum humaniorum), hervor; ein Muster eines echten Humanisten, welcher das Studium der Alten trieb, nicht, um bloße Critiken und Observationen zu machen, welches ihm gleichwohl auch nicht fremd war; er hatte sich erst selbst zur Humanität gebildet, und nun bildete er auch seine Schüler dazu. Mit Vergnügen lasen wir den Auszug seines Lebens wieder hier; er war ein würdiger Schüler von Melanchthon und Camerarius; beides Männer, welche verstanden, wozu man die Classiker lesen muß. Dieser Geist muß wieder zurückkehren, wenn die echten Studien, die wahren bonae litterae, sich weiter halten sollen. Seine vielen kleinen Schriften hat man ehemahls, auch wieder vor einigen

Decennien, wollen zusammen drucken lassen. Hr. Br. spricht sehr gut von Caselius: "er hielt Philologie nicht für Gedächtnißkram, sondern wollte dadurch große Zwecke, Veredlung und Verbesserung des Menschengeschlechts". Sein Schüler und Nachfolger trat in die Fußstapfen seines großen Lehrers. Sein verdienst- und ruhmwürdiger Nachfolger **Chph. Schrader** verband Geschichte und Theologie mit der Philologie; seine Ausgabe von Aristoteles Rhetorik macht ihm noch Ehre. Er lehrte fast ein halbes Jahrhundert, und beging noch 1676 das Jubiläum der Universität Helmstädt. Ihm folgte noch **Breithaupt**, welcher 1749 starb. Von **Professoren der Beredtsamkeit** hatte **Fr. Aug. Hackmann** einen Nahmen; von ihm werden Nachrichten gegeben, die den Litteratoren nicht bekannt waren. Aber **Wernsdorf**, der 1793 starb, hatte als Philolog einen ausgebreiteten und verdienten Ruf, und in der Griechischen Litteratur **J. Bened. Carpzov**, der 1803 starb. — Endlich S. 71 noch **Philosophen**. Erst Aristoteliker; aus denen aber doch ein **Cornelius Martini** und ein **Conrad Hornius** hervorgingen; **Samuel Rachel**, der die Aristotelischen Bücher von den Sitten herausgab, und **Johann von Felde**, ein guter Mathematiker und Jurist zugleich. Hätte sich nur nicht weiter hin die Philosophie in eine Eristische Secte verwandelt, und mit der Theologie bald gemeine Sache gemacht, bald sich entzweyt! Alle verdunkelte der große **Hermann Conring**, der allein einer Universität einen Nahmen verschaffen konnte; man verlange nur nicht, daß die Gelehrsamkeit, alle Zeitalter durch, einen und denselben Schnitt des Gewandes behalten soll; in dem Gewande von jener Zeit ließ sich männlicher Ernst,

Deutsche Gründlichkeit und Römische Würde, erkennen; das neunzehnte Jahrhundert vielleicht nicht mehr, wenn es fortfahren sollte, sich mit fremdem Flitterstaat behängen zu wollen. Die auf ihn vom sel. Henke verfertigte schöne Grabschrift faßt alles sehr gut in sich, was Conring war, auch für die Nachwelt noch ist; denn ein Gelehrter, der einmahl einer Disciplin einen Umschwung gab, lebt in den Folgen desselben immer fort. — Mit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, sagt Hr. Br., hatte die Sectirerey ein Ende; eine freyere Untersuchung der Wahrheit ward eingeführt; die Bahn brach der, über ein Compendium hinaus weiter um sich sehende, **Cornel. Dietrich Koch.** — **Mathematiker.** Mathesis gehört auf Universitäten unter die Bildungswissenschaften für alle übrige Disciplinen; der Mathesis allein widmen sich nur Wenige; gute tüchtige Lehrer der Mathematik, und Achtung für das Studium, waren in Helmstädt immer. Ausgezeichnete Nahmen sind: **M. Pegelius**, gegen Ausgang des sechszehnten Jahrhunderts, welcher schon die Luftschifffahrt dachte; **Joh. Jac. Henrich** ward von unserm Kästner hochgeachtet; so wie auch der in Halle noch lebende Lehrer der Mathematik, **Ge. Simon Klügel.**

Als Anhang ist beygefügt: Schreiben des gelehrten Reiske an Bode, worin einige litterärische Notizen von den Arabischen Uebersetzungen der Evangelien, Rom 1619, und von Erpenius N. T. 1619, mitgetheilt sind. — Excerpte aus Caselius Briefen 1590 (wie gut er verstand, was Catheder-vortrag sey, lese man S. 101). — Andere Excerpte von dem Zustande Helmstädts in dem dreyßigjährigen Kriege, besonders unter Tilly 1627, 1628. Was in der Vergleichung mit andern

Zeiten den Unterschied macht, ist, daß damahls weniger, als jetzt, zu erpressen vorhanden war. — Hr. Br. führt in der Einleitung an, was für ein großer Vorrath von Materialien zur Geschichtbeschreibung der Universität Helmstädt noch vorhanden sey, wie leicht es bisher gewesen wäre, ein solches Vorhaben auszuführen, und wie geneigt er wäre, jetzt noch dem Unternehmen sich zu unterziehen. Ein großes Verdienst würde er sich durch diese mühselige Arbeit erwerben, wenn er aus dem minutiösen Detail das litterärisch Merkwürdige ausziehen, und dem trockenen Geschäfte seine Lebenszeit widmen wolte. Nur bleibt es immer schwer, so auszuheben und darzustellen, daß das Ganze ein Interesse erhält, und dadurch den Schriftsteller belohnt. Hoffentlich wird für die gute Erhaltung aller dieser Materialien, so wie auch derer, die in Wolfenbüttel verwahrt werden, nebst andern Sammlungen, an einem sichern Orte gesorgt werden.

Frankfurt am Main.

Bey Eichenberg: Sammlung einiger in dem *Frankfurter Museum* vorgetragenen Arbeiten. Erster Theil. 1810. Quart 160 Seiten. In Frankfurt hat sich immer eine gewisse Cultur und Achtung für Kunst und Kenntnisse erhalten. Jetzt unter seinem Fürstprimas und nunmehrigen Großherzog hat sich eine Gesellschaft vereiniget, von Künstlern und Kunstfreunden; jene ist wieder in drey Classen getheilt, nach den drey Künsten, der Redekunst, der bildenden Kunst, und der Tonkunst. Die Mitglieder üben die Künste selbst aus, beschäftigen sich auch mit theoretischen Gegenständen, und mit Vorlesung von Aufsätzen; es werden auch Bücher,

Kupferstiche und Plane, Gemählde, Kunstwerke, Musicalien, gesammelt; eine Reihe Gemählde altdeutscher und anderer Künstler ist vom Großherzog in das Museum geschenkt. Am Ende des ersten Jahres ist eine Nachricht und eine Auswahl von Vorlesungen zum Druck befördert worden. Der Aufsätze sind 24. Einige erhalten das Andenken, und berichten Lebensumstände von Künstlern. Thiermahler Pforr, und Prestel; Kunsturtheile in dramatischer Form vom Hrn. Nic. Vogt, ehemahligem Professor, jetzt geh. Legationsrath, über Michel Angelo Bonarroti; von Rubens und von Brauer. Von ihm ist auch, außer Einleitungsrede bey Eröffnung des Museums, eine biographische Skizze von Johann von Dalberg, welcher das Verdienst hat, daß er den Churfürst Philipp von der Pfalz bewog, das Rheinische Museum, das erste dieser Art, zu stiften. Drey Aufsätze betreffen die Musik, und zwar: Die Chöre, oder vom Geist des Christlichen Gesanges, von Friedrich von Dalberg; über Kirchenmusik, von Hrn. Haßloch, und geh. Rath Vogler; über Sprach- und Gesang-Automaten. Sedez-Aufsätze, mühsam gedrechselt, von Jean Paul Fr. Richter. Noch ein paar philosophirende Aufsätze: Blicke auf die Vergangenheit und Zukunft, und der Gegensatz der kräftigen unkräftigen Lehrweise (eben das, was sonst die pädagogische Lehre sagte: die beßte Methode ist Anleitung und Angewöhnung zum Selbstdenken und zur Selbstthätigkeit. Selbstbildung aber setzt einen bereits dazu gebildeten reifen Verstand voraus). Gesellschaftliche Unterhaltung, Gedankenwechsel und Erweiterung mannigfaltiger Kenntnisse, ist für die Stadt und die Zeit rühmlich.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

158. Stück.

Den 4. October 1810.

Paris.

Bey Baudouin, imprimeur de l'Institut national: Mémoires de l'Institut des sciences, lettres et arts. *Sciences mathématiques et physiques.* Tom. VI. Histoire 83 Seiten, Mémoires 619 S. 24 Kupfert. 1806.

Wenn gleich der VII. B. der Mém. de l'Institut von uns bereits im 65. St. unserer G. A. 1808 angezeigt worden ist, so halten wir es doch für unsere Pflicht, auch noch den gegenwärtigen VI. B. nachzuhohlen, welcher damahls noch nicht in unsern Händen war. Die Histoire enthält: 1. Notice historique sur M. Mechain, von Delambre. 2. Eloge historique de Joseph Priestley, von Cuvier. Die wichtigen Entdeckungen Priestley's berechtigten uns vollkommen, ihn unter die Väter der neuern Chemie zu zählen, "mais il étoit un père qui ne voulût jamais reconnaitre sa fille". Darstellung der theologischen und politischen Meinungen dieses merkwürdigen Gelehrten, und des traurigen Schicksals, das sie ihm zuzogen. 3. Vertheilung von Preisen, unter

andern eines Lalandischen an unsern Hrn. Prof. Harding, wegen Entdeckung der Juno.

Die Mémoires enthalten folgende Abhandlungen: 1. Buache über die Insel Antillia, und über die Epoche der ersten Entdeckung America's. Man habe seit einigen Jahren, zufolge einer Karte, welche ein gewisser Andre Bianco im Jahre 1436 verfertigt, und die sich in der St. Marcus-Bibliothek zu Venedig vorgefunden habe, angefangen, einige Zweifel gegen die erste Entdeckung America's durch Christoph Colomb zu erheben, weil sich auf dieser Karte, westwärts der Azorischen Inseln, eine ansehnliche Insel unter dem Nahmen Antillia vorfinde, welche keine andere, als America selbst, oder eine der Americanischen Inseln seyn könne, und von dieser Insel habe Colomb bereits Kenntniß gehabt, wie auch aus einigen von Paolo Physico an Chph. Colomb und Fernando Martinez vom Jahre 1474 geschriebenen und hier angeführten Briefen erhelle. Hr. Buache sucht aus dem Inhalt dieser Briefe selbst, und aus der höchst mangelhaften Beschaffenheit jener Karte, zu beweisen, daß diese Insel, wenn sie auch Colomb bekannt gewesen, doch keineswegs America oder eine von den Inseln dieses Welttheils gewesen seyn könne, sondern wahrscheinlich nur zu der damahls noch wenig bekannten Gruppe der Azorischen Inseln gehört habe, und daß folglich die erste Entdeckung America's dem Colomb noch immer nicht streitig gemacht werden könne. 2. Le Gendre über eine neue Formel, um aus scheinbaren Mond-Distanzen die wahren zu finden. Die von dem Verf. angegebene Formel vereinigt beide Vortheile, sowohl der Einfachheit, als auch Genauigkeit, und beruht auf einer Anwendung des Tayloriſchen Lehrsatzes, die hier keinen Auszug verstattet. Auch fügt der Verf. eine graphische Methode bey, die er in vielen Fällen

Die Hauptstadt Ulm, 2 Meilen von Memmingen, ist eine der größten Städte in Schwaben, und hat 16000 Einwohner. Sie ist Sitz der Regierung des Donaukreises, und hat ein Gymnasium, eine Bibliothek, ein Zeughaus, und eine Münze. Ihre Lage ist sehr angenehm, und ihre Gegend fruchtbar. Sie ist Sitz eines Bischofs, und hat 2 Vorstädte, 5 Thore, 3 Brücken, 2 Kirchen, 2 Klöster, 2 Spitäler, 2 Rathhäuser, 2 Zeughäuser, 2 Kornhäuser, 2 Waisenhäuser, 2 Schulen, 2 Bibliotheken, 2 Münzen, 2 Gymnasien, 2 Theater, 2 Bäder, 2 Brunnen, 2 Gärten, 2 Wälder, 2 Seen, 2 Flüsse, 2 Berge, 2 Thäler, 2 Ebenen, 2 Wiesen, 2 Felder, 2 Weinberge, 2 Obstgärten, 2 Gemüsegärten, 2 Blumengärten, 2 Lustgärten, 2 Parks, 2 Alleen, 2 Spaziergänge, 2 Promenaden, 2 Plätze, 2 Märkte, 2 Messen, 2 Jahrmärkte, 2 Wochenmärkte, 2 Tägliche Märkte, 2 Monatliche Märkte, 2 Jährliche Märkte, 2 Halbjährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Märkte, 2 Monatliche Messen, 2 Jährliche Messen, 2 Halbjährliche Messen, 2 Vierteljährliche Messen, 2 Tägliche Messen, 2 Wochenmessen, 2 Tägliche Jahrmärkte, 2 Wochenjahrmärkte, 2 Monatliche Jahrmärkte, 2 Jährliche Jahrmärkte, 2 Halbjährliche Jahrmärkte, 2 Vierteljährliche Jahrmärkte, 2 Tägliche Wochenmärkte, 2 Monatliche Wochenmärkte, 2 Jährliche Wochenmärkte, 2 Halbjährliche Wochenmärkte, 2 Vierteljährliche Wochenmärkte, 2 Tägliche Monatliche Märkte, 2 Jährliche Monatliche Märkte, 2 Halbjährliche Monatliche Märkte, 2 Vierteljährliche Monatliche Märkte, 2 Tägliche Jährliche Märkte, 2 Monatliche Jährliche Märkte, 2 Halbjährliche Jährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Jährliche Märkte, 2 Tägliche Halbjährliche Märkte, 2 Monatliche Halbjährliche Märkte, 2 Jährliche Halbjährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Halbjährliche Märkte, 2 Tägliche Vierteljährliche Märkte, 2 Monatliche Vierteljährliche Märkte, 2 Jährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Halbjährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Tägliche Monatliche Messen, 2 Jährliche Monatliche Messen, 2 Halbjährliche Monatliche Messen, 2 Vierteljährliche Monatliche Messen, 2 Tägliche Jährliche Messen, 2 Monatliche Jährliche Messen, 2 Halbjährliche Jährliche Messen, 2 Vierteljährliche Jährliche Messen, 2 Tägliche Halbjährliche Messen, 2 Monatliche Halbjährliche Messen, 2 Jährliche Halbjährliche Messen, 2 Vierteljährliche Halbjährliche Messen, 2 Tägliche Vierteljährliche Messen, 2 Monatliche Vierteljährliche Messen, 2 Jährliche Vierteljährliche Messen, 2 Halbjährliche Vierteljährliche Messen, 2 Vierteljährliche Vierteljährliche Messen, 2 Tägliche Monatliche Jahrmärkte, 2 Jährliche Monatliche Jahrmärkte, 2 Halbjährliche Monatliche Jahrmärkte, 2 Vierteljährliche Monatliche Jahrmärkte, 2 Tägliche Jährliche Jahrmärkte, 2 Monatliche Jährliche Jahrmärkte, 2 Halbjährliche Jährliche Jahrmärkte, 2 Vierteljährliche Jährliche Jahrmärkte, 2 Tägliche Halbjährliche Jahrmärkte, 2 Monatliche Halbjährliche Jahrmärkte, 2 Jährliche Halbjährliche Jahrmärkte, 2 Vierteljährliche Halbjährliche Jahrmärkte, 2 Tägliche Vierteljährliche Jahrmärkte, 2 Monatliche Vierteljährliche Jahrmärkte, 2 Jährliche Vierteljährliche Jahrmärkte, 2 Halbjährliche Vierteljährliche Jahrmärkte, 2 Vierteljährliche Vierteljährliche Jahrmärkte, 2 Tägliche Monatliche Wochenmärkte, 2 Jährliche Monatliche Wochenmärkte, 2 Halbjährliche Monatliche Wochenmärkte, 2 Vierteljährliche Monatliche Wochenmärkte, 2 Tägliche Jährliche Wochenmärkte, 2 Monatliche Jährliche Wochenmärkte, 2 Halbjährliche Jährliche Wochenmärkte, 2 Vierteljährliche Jährliche Wochenmärkte, 2 Tägliche Halbjährliche Wochenmärkte, 2 Monatliche Halbjährliche Wochenmärkte, 2 Jährliche Halbjährliche Wochenmärkte, 2 Vierteljährliche Halbjährliche Wochenmärkte, 2 Tägliche Vierteljährliche Wochenmärkte, 2 Monatliche Vierteljährliche Wochenmärkte, 2 Jährliche Vierteljährliche Wochenmärkte, 2 Halbjährliche Vierteljährliche Wochenmärkte, 2 Vierteljährliche Vierteljährliche Wochenmärkte, 2 Tägliche Monatliche Jährliche Märkte, 2 Jährliche Monatliche Jährliche Märkte, 2 Halbjährliche Monatliche Jährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Monatliche Jährliche Märkte, 2 Tägliche Jährliche Jährliche Märkte, 2 Monatliche Jährliche Jährliche Märkte, 2 Halbjährliche Jährliche Jährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Jährliche Jährliche Märkte, 2 Tägliche Halbjährliche Jährliche Märkte, 2 Monatliche Halbjährliche Jährliche Märkte, 2 Jährliche Halbjährliche Jährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Halbjährliche Jährliche Märkte, 2 Tägliche Vierteljährliche Jährliche Märkte, 2 Monatliche Vierteljährliche Jährliche Märkte, 2 Jährliche Vierteljährliche Jährliche Märkte, 2 Halbjährliche Vierteljährliche Jährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Vierteljährliche Jährliche Märkte, 2 Tägliche Monatliche Halbjährliche Märkte, 2 Jährliche Monatliche Halbjährliche Märkte, 2 Halbjährliche Monatliche Halbjährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Monatliche Halbjährliche Märkte, 2 Tägliche Jährliche Halbjährliche Märkte, 2 Monatliche Jährliche Halbjährliche Märkte, 2 Halbjährliche Jährliche Halbjährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Jährliche Halbjährliche Märkte, 2 Tägliche Halbjährliche Halbjährliche Märkte, 2 Monatliche Halbjährliche Halbjährliche Märkte, 2 Jährliche Halbjährliche Halbjährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Halbjährliche Halbjährliche Märkte, 2 Tägliche Vierteljährliche Halbjährliche Märkte, 2 Monatliche Vierteljährliche Halbjährliche Märkte, 2 Jährliche Vierteljährliche Halbjährliche Märkte, 2 Halbjährliche Vierteljährliche Halbjährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Vierteljährliche Halbjährliche Märkte, 2 Tägliche Monatliche Vierteljährliche Märkte, 2 Jährliche Monatliche Vierteljährliche Märkte, 2 Halbjährliche Monatliche Vierteljährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Monatliche Vierteljährliche Märkte, 2 Tägliche Jährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Monatliche Jährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Halbjährliche Jährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Jährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Tägliche Halbjährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Monatliche Halbjährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Jährliche Halbjährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Halbjährliche Halbjährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Halbjährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Tägliche Vierteljährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Monatliche Vierteljährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Jährliche Vierteljährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Halbjährliche Vierteljährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Vierteljährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Tägliche Monatliche Jährliche Messen, 2 Jährliche Monatliche Jährliche Messen, 2 Halbjährliche Monatliche Jährliche Messen, 2 Vierteljährliche Monatliche Jährliche Messen, 2 Tägliche Jährliche Jährliche Messen, 2 Monatliche Jährliche Jährliche Messen, 2 Halbjährliche Jährliche Jährliche Messen, 2 Vierteljährliche Jährliche Jährliche Messen, 2 Tägliche Halbjährliche Jährliche Messen, 2 Monatliche Halbjährliche Jährliche Messen, 2 Jährliche Halbjährliche Jährliche Messen, 2 Vierteljährliche Halbjährliche Jährliche Messen, 2 Tägliche Vierteljährliche Jährliche Messen, 2 Monatliche Vierteljährliche Jährliche Messen, 2 Jährliche Vierteljährliche Jährliche Messen, 2 Halbjährliche Vierteljährliche Jährliche Messen, 2 Vierteljährliche Vierteljährliche Jährliche Messen, 2 Tägliche Monatliche Halbjährliche Messen, 2 Jährliche Monatliche Halbjährliche Messen, 2 Halbjährliche Monatliche Halbjährliche Messen, 2 Vierteljährliche Monatliche Halbjährliche Messen, 2 Tägliche Jährliche Halbjährliche Messen, 2 Monatliche Jährliche Halbjährliche Messen, 2 Halbjährliche Jährliche Halbjährliche Messen, 2 Vierteljährliche Jährliche Halbjährliche Messen, 2 Tägliche Halbjährliche Halbjährliche Messen, 2 Monatliche Halbjährliche Halbjährliche Messen, 2 Jährliche Halbjährliche Halbjährliche Messen, 2 Vierteljährliche Halbjährliche Halbjährliche Messen, 2 Tägliche Vierteljährliche Halbjährliche Messen, 2 Monatliche Vierteljährliche Halbjährliche Messen, 2 Jährliche Vierteljährliche Halbjährliche Messen, 2 Halbjährliche Vierteljährliche Halbjährliche Messen, 2 Vierteljährliche Vierteljährliche Halbjährliche Messen, 2 Tägliche Monatliche Vierteljährliche Messen, 2 Jährliche Monatliche Vierteljährliche Messen, 2 Halbjährliche Monatliche Vierteljährliche Messen, 2 Vierteljährliche Monatliche Vierteljährliche Messen, 2 Tägliche Jährliche Vierteljährliche Messen, 2 Monatliche Jährliche Vierteljährliche Messen, 2 Halbjährliche Jährliche Vierteljährliche Messen, 2 Vierteljährliche Jährliche Vierteljährliche Messen, 2 Tägliche Halbjährliche Vierteljährliche Messen, 2 Monatliche Halbjährliche Vierteljährliche Messen, 2 Jährliche Halbjährliche Vierteljährliche Messen, 2 Halbjährliche Halbjährliche Vierteljährliche Messen, 2 Vierteljährliche Halbjährliche Vierteljährliche Messen, 2 Tägliche Vierteljährliche Vierteljährliche Messen, 2 Monatliche Vierteljährliche Vierteljährliche Messen, 2 Jährliche Vierteljährliche Vierteljährliche Messen, 2 Halbjährliche Vierteljährliche Vierteljährliche Messen, 2 Vierteljährliche Vierteljährliche Vierteljährliche Messen, 2 Tägliche Monatliche Jährliche Jahrmärkte, 2 Jährliche Monatliche Jährliche Jahrmärkte, 2 Halbjährliche Monatliche Jährliche Jahrmärkte, 2 Vierteljährliche Monatliche Jährliche Jahrmärkte, 2 Tägliche Jährliche Jährliche Jahrmärkte, 2 Monatliche Jährliche Jährliche Jahrmärkte, 2 Halbjährliche Jährliche Jährliche Jahrmärkte, 2 Vierteljährliche Jährliche Jährliche Jahrmärkte, 2 Tägliche Halbjährliche Jährliche Jahrmärkte, 2 Monatliche Halbjährliche Jährliche Jahrmärkte, 2 Jährliche Halbjährliche Jährliche Jahrmärkte, 2 Vierteljährliche Halbjährliche Jährliche Jahrmärkte, 2 Tägliche Vierteljährliche Jährliche Jahrmärkte, 2 Monatliche Vierteljährliche Jährliche Jahrmärkte, 2 Jährliche Vierteljährliche Jährliche Jahrmärkte, 2 Halbjährliche Vierteljährliche Jährliche Jahrmärkte, 2 Vierteljährliche Vierteljährliche Jährliche Jahrmärkte, 2 Tägliche Monatliche Halbjährliche Jahrmärkte, 2 Jährliche Monatliche Halbjährliche Jahrmärkte, 2 Halbjährliche Monatliche Halbjährliche Jahrmärkte, 2 Vierteljährliche Monatliche Halbjährliche Jahrmärkte, 2 Tägliche Jährliche Halbjährliche Jahrmärkte, 2 Monatliche Jährliche Halbjährliche Jahrmärkte, 2 Halbjährliche Jährliche Halbjährliche Jahrmärkte, 2 Vierteljährliche Jährliche Halbjährliche Jahrmärkte, 2 Tägliche Halbjährliche Halbjährliche Jahrmärkte, 2 Monatliche Halbjährliche Halbjährliche Jahrmärkte, 2 Jährliche Halbjährliche Halbjährliche Jahrmärkte, 2 Vierteljährliche Halbjährliche Halbjährliche Jahrmärkte, 2 Tägliche Vierteljährliche Halbjährliche Jahrmärkte, 2 Monatliche Vierteljährliche Halbjährliche Jahrmärkte, 2 Jährliche Vierteljährliche Halbjährliche Jahrmärkte, 2 Halbjährliche Vierteljährliche Halbjährliche Jahrmärkte, 2 Vierteljährliche Vierteljährliche Halbjährliche Jahrmärkte, 2 Tägliche Monatliche Vierteljährliche Jahrmärkte, 2 Jährliche Monatliche Vierteljährliche Jahrmärkte, 2 Halbjährliche Monatliche Vierteljährliche Jahrmärkte, 2 Vierteljährliche Monatliche Vierteljährliche Jahrmärkte, 2 Tägliche Jährliche Vierteljährliche Jahrmärkte, 2 Monatliche Jährliche Vierteljährliche Jahrmärkte, 2 Halbjährliche Jährliche Vierteljährliche Jahrmärkte, 2 Vierteljährliche Jährliche Vierteljährliche Jahrmärkte, 2 Tägliche Halbjährliche Vierteljährliche Jahrmärkte, 2 Monatliche Halbjährliche Vierteljährliche Jahrmärkte, 2 Jährliche Halbjährliche Vierteljährliche Jahrmärkte, 2 Halbjährliche Halbjährliche Vierteljährliche Jahrmärkte, 2 Vierteljährliche Halbjährliche Vierteljährliche Jahrmärkte, 2 Tägliche Vierteljährliche Vierteljährliche Jahrmärkte, 2 Monatliche Vierteljährliche Vierteljährliche Jahrmärkte, 2 Jährliche Vierteljährliche Vierteljährliche Jahrmärkte, 2 Halbjährliche Vierteljährliche Vierteljährliche Jahrmärkte, 2 Vierteljährliche Vierteljährliche Vierteljährliche Jahrmärkte, 2 Tägliche Monatliche Jährliche Wochenmärkte, 2 Jährliche Monatliche Jährliche Wochenmärkte, 2 Halbjährliche Monatliche Jährliche Wochenmärkte, 2 Vierteljährliche Monatliche Jährliche Wochenmärkte, 2 Tägliche Jährliche Jährliche Wochenmärkte, 2 Monatliche Jährliche Jährliche Wochenmärkte, 2 Halbjährliche Jährliche Jährliche Wochenmärkte, 2 Vierteljährliche Jährliche Jährliche Wochenmärkte, 2 Tägliche Halbjährliche Jährliche Wochenmärkte, 2 Monatliche Halbjährliche Jährliche Wochenmärkte, 2 Jährliche Halbjährliche Jährliche Wochenmärkte, 2 Vierteljährliche Halbjährliche Jährliche Wochenmärkte, 2 Tägliche Vierteljährliche Jährliche Wochenmärkte, 2 Monatliche Vierteljährliche Jährliche Wochenmärkte, 2 Jährliche Vierteljährliche Jährliche Wochenmärkte, 2 Halbjährliche Vierteljährliche Jährliche Wochenmärkte, 2 Vierteljährliche Vierteljährliche Jährliche Wochenmärkte, 2 Tägliche Monatliche Halbjährliche Wochenmärkte, 2 Jährliche Monatliche Halbjährliche Wochenmärkte, 2 Halbjährliche Monatliche Halbjährliche Wochenmärkte, 2 Vierteljährliche Monatliche Halbjährliche Wochenmärkte, 2 Tägliche Jährliche Halbjährliche Wochenmärkte, 2 Monatliche Jährliche Halbjährliche Wochenmärkte, 2 Halbjährliche Jährliche Halbjährliche Wochenmärkte, 2 Vierteljährliche Jährliche Halbjährliche Wochenmärkte, 2 Tägliche Halbjährliche Halbjährliche Wochenmärkte, 2 Monatliche Halbjährliche Halbjährliche Wochenmärkte, 2 Jährliche Halbjährliche Halbjährliche Wochenmärkte, 2 Vierteljährliche Halbjährliche Halbjährliche Wochenmärkte, 2 Tägliche Vierteljährliche Halbjährliche Wochenmärkte, 2 Monatliche Vierteljährliche Halbjährliche Wochenmärkte, 2 Jährliche Vierteljährliche Halbjährliche Wochenmärkte, 2 Halbjährliche Vierteljährliche Halbjährliche Wochenmärkte, 2 Vierteljährliche Vierteljährliche Halbjährliche Wochenmärkte, 2 Tägliche Monatliche Vierteljährliche Wochenmärkte, 2 Jährliche Monatliche Vierteljährliche Wochenmärkte, 2 Halbjährliche Monatliche Vierteljährliche Wochenmärkte, 2 Vierteljährliche Monatliche Vierteljährliche Wochenmärkte, 2 Tägliche Jährliche Vierteljährliche Wochenmärkte, 2 Monatliche Jährliche Vierteljährliche Wochenmärkte, 2 Halbjährliche Jährliche Vierteljährliche Wochenmärkte, 2 Vierteljährliche Jährliche Vierteljährliche Wochenmärkte, 2 Tägliche Halbjährliche Vierteljährliche Wochenmärkte, 2 Monatliche Halbjährliche Vierteljährliche Wochenmärkte, 2 Jährliche Halbjährliche Vierteljährliche Wochenmärkte, 2 Halbjährliche Halbjährliche Vierteljährliche Wochenmärkte, 2 Vierteljährliche Halbjährliche Vierteljährliche Wochenmärkte, 2 Tägliche Vierteljährliche Vierteljährliche Wochenmärkte, 2 Monatliche Vierteljährliche Vierteljährliche Wochenmärkte, 2 Jährliche Vierteljährliche Vierteljährliche Wochenmärkte, 2 Halbjährliche Vierteljährliche Vierteljährliche Wochenmärkte, 2 Vierteljährliche Vierteljährliche Vierteljährliche Wochenmärkte, 2 Tägliche Monatliche Jährliche Halbjährliche Märkte, 2 Jährliche Monatliche Jährliche Halbjährliche Märkte, 2 Halbjährliche Monatliche Jährliche Halbjährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Monatliche Jährliche Halbjährliche Märkte, 2 Tägliche Jährliche Jährliche Halbjährliche Märkte, 2 Monatliche Jährliche Jährliche Halbjährliche Märkte, 2 Halbjährliche Jährliche Jährliche Halbjährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Jährliche Jährliche Halbjährliche Märkte, 2 Tägliche Halbjährliche Jährliche Halbjährliche Märkte, 2 Monatliche Halbjährliche Jährliche Halbjährliche Märkte, 2 Jährliche Halbjährliche Jährliche Halbjährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Halbjährliche Jährliche Halbjährliche Märkte, 2 Tägliche Vierteljährliche Jährliche Halbjährliche Märkte, 2 Monatliche Vierteljährliche Jährliche Halbjährliche Märkte, 2 Jährliche Vierteljährliche Jährliche Halbjährliche Märkte, 2 Halbjährliche Vierteljährliche Jährliche Halbjährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Vierteljährliche Jährliche Halbjährliche Märkte, 2 Tägliche Monatliche Halbjährliche Halbjährliche Märkte, 2 Jährliche Monatliche Halbjährliche Halbjährliche Märkte, 2 Halbjährliche Monatliche Halbjährliche Halbjährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Monatliche Halbjährliche Halbjährliche Märkte, 2 Tägliche Jährliche Halbjährliche Halbjährliche Märkte, 2 Monatliche Jährliche Halbjährliche Halbjährliche Märkte, 2 Halbjährliche Jährliche Halbjährliche Halbjährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Jährliche Halbjährliche Halbjährliche Märkte, 2 Tägliche Halbjährliche Halbjährliche Halbjährliche Märkte, 2 Monatliche Halbjährliche Halbjährliche Halbjährliche Märkte, 2 Jährliche Halbjährliche Halbjährliche Halbjährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Halbjährliche Halbjährliche Halbjährliche Märkte, 2 Tägliche Vierteljährliche Halbjährliche Halbjährliche Märkte, 2 Monatliche Vierteljährliche Halbjährliche Halbjährliche Märkte, 2 Jährliche Vierteljährliche Halbjährliche Halbjährliche Märkte, 2 Halbjährliche Vierteljährliche Halbjährliche Halbjährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Vierteljährliche Halbjährliche Halbjährliche Märkte, 2 Tägliche Monatliche Vierteljährliche Halbjährliche Märkte, 2 Jährliche Monatliche Vierteljährliche Halbjährliche Märkte, 2 Halbjährliche Monatliche Vierteljährliche Halbjährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Monatliche Vierteljährliche Halbjährliche Märkte, 2 Tägliche Jährliche Vierteljährliche Halbjährliche Märkte, 2 Monatliche Jährliche Vierteljährliche Halbjährliche Märkte, 2 Halbjährliche Jährliche Vierteljährliche Halbjährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Jährliche Vierteljährliche Halbjährliche Märkte, 2 Tägliche Halbjährliche Vierteljährliche Halbjährliche Märkte, 2 Monatliche Halbjährliche Vierteljährliche Halbjährliche Märkte, 2 Jährliche Halbjährliche Vierteljährliche Halbjährliche Märkte, 2 Halbjährliche Halbjährliche Vierteljährliche Halbjährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Halbjährliche Vierteljährliche Halbjährliche Märkte, 2 Tägliche Vierteljährliche Vierteljährliche Halbjährliche Märkte, 2 Monatliche Vierteljährliche Vierteljährliche Halbjährliche Märkte, 2 Jährliche Vierteljährliche Vierteljährliche Halbjährliche Märkte, 2 Halbjährliche Vierteljährliche Vierteljährliche Halbjährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Vierteljährliche Vierteljährliche Halbjährliche Märkte, 2 Tägliche Monatliche Jährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Jährliche Monatliche Jährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Halbjährliche Monatliche Jährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Monatliche Jährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Tägliche Jährliche Jährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Monatliche Jährliche Jährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Halbjährliche Jährliche Jährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Jährliche Jährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Tägliche Halbjährliche Jährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Monatliche Halbjährliche Jährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Jährliche Halbjährliche Jährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Halbjährliche Jährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Jährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Tägliche Vierteljährliche Jährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Monatliche Vierteljährliche Jährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Jährliche Vierteljährliche Jährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Halbjährliche Vierteljährliche Jährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Vierteljährliche Jährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Tägliche Monatliche Halbjährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Jährliche Monatliche Halbjährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Halbjährliche Monatliche Halbjährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Monatliche Halbjährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Tägliche Jährliche Halbjährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Monatliche Jährliche Halbjährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Halbjährliche Jährliche Halbjährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Jährliche Halbjährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Tägliche Halbjährliche Halbjährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Monatliche Halbjährliche Halbjährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Jährliche Halbjährliche Halbjährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Halbjährliche Halbjährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Tägliche Vierteljährliche Halbjährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Monatliche Vierteljährliche Halbjährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Jährliche Vierteljährliche Halbjährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Halbjährliche Vierteljährliche Halbjährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Vierteljährliche Halbjährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Tägliche Monatliche Vierteljährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Jährliche Monatliche Vierteljährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Halbjährliche Monatliche Vierteljährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Monatliche Vierteljährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Tägliche Jährliche Vierteljährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Monatliche Jährliche Vierteljährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Halbjährliche Jährliche Vierteljährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Jährliche Vierteljährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Tägliche Halbjährliche Vierteljährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Monatliche Halbjährliche Vierteljährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Jährliche Halbjährliche Vierteljährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Halbjährliche Halbjährliche Vierteljährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Halbjährliche Vierteljährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Tägliche Vierteljährliche Vierteljährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Monatliche Vierteljährliche Vierteljährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Jährliche Vierteljährliche Vierteljährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Halbjährliche Vierteljährliche Vierteljährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Vierteljährliche Vierteljährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Tägliche Monatliche Jährliche Jährliche Märkte, 2 Jährliche Monatliche Jährliche Jährliche Märkte, 2 Halbjährliche Monatliche Jährliche Jährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Monatliche Jährliche Jährliche Märkte, 2 Tägliche Jährliche Jährliche Jährliche Märkte, 2 Monatliche Jährliche Jährliche Jährliche Märkte, 2 Halbjährliche Jährliche Jährliche Jährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Jährliche Jährliche Jährliche Märkte, 2 Tägliche Halbjährliche Jährliche Jährliche Märkte, 2 Monatliche Halbjährliche Jährliche Jährliche Märkte, 2 Jährliche Halbjährliche Jährliche Jährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Halbjährliche Jährliche Jährliche Märkte, 2 Tägliche Vierteljährliche Jährliche Jährliche Märkte, 2 Monatliche Vierteljährliche Jährliche Jährliche Märkte, 2 Jährliche Vierteljährliche Jährliche Jährliche Märkte, 2 Halbjährliche Vierteljährliche Jährliche Jährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Vierteljährliche Jährliche Jährliche Märkte, 2 Tägliche Monatliche Halbjährliche Jährliche Märkte, 2 Jährliche Monatliche Halbjährliche Jährliche Märkte, 2 Halbjährliche Monatliche Halbjährliche Jährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Monatliche Halbjährliche Jährliche Märkte, 2 Tägliche Jährliche Halbjährliche Jährliche Märkte, 2 Monatliche Jährliche Halbjährliche Jährliche Märkte, 2 Halbjährliche Jährliche Halbjährliche Jährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Jährliche Halbjährliche Jährliche Märkte, 2 Tägliche Halbjährliche Halbjährliche Jährliche Märkte, 2 Monatliche Halbjährliche Halbjährliche Jährliche Märkte, 2 Jährliche Halbjährliche Halbjährliche Jährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Halbjährliche Halbjährliche Jährliche Märkte, 2 Tägliche Vierteljährliche Halbjährliche Jährliche Märkte, 2 Monatliche Vierteljährliche Halbjährliche Jährliche Märkte, 2 Jährliche Vierteljährliche Halbjährliche Jährliche Märkte, 2 Halbjährliche Vierteljährliche Halbjährliche Jährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Vierteljährliche Halbjährliche Jährliche Märkte, 2 Tägliche Monatliche Vierteljährliche Jährliche Märkte, 2 Jährliche Monatliche Vierteljährliche Jährliche Märkte, 2 Halbjährliche Monatliche Vierteljährliche Jährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Monatliche Vierteljährliche Jährliche Märkte, 2 Tägliche Jährliche Vierteljährliche Jährliche Märkte, 2 Monatliche Jährliche Vierteljährliche Jährliche Märkte, 2 Halbjährliche Jährliche Vierteljährliche Jährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Jährliche Vierteljährliche Jährliche Märkte, 2 Tägliche Halbjährliche Vierteljährliche Jährliche Märkte, 2 Monatliche Halbjährliche Vierteljährliche Jährliche Märkte, 2 Jährliche Halbjährliche Vierteljährliche Jährliche Märkte, 2 Halbjährliche Halbjährliche Vierteljährliche Jährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Halbjährliche Vierteljährliche Jährliche Märkte, 2 Tägliche Vierteljährliche Vierteljährliche Jährliche Märkte, 2 Monatliche Vierteljährliche Vierteljährliche Jährliche Märkte, 2 Jährliche Vierteljährliche Vierteljährliche Jährliche Märkte, 2 Halbjährliche Vierteljährliche Vierteljährliche Jährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Vierteljährliche Vierteljährliche Jährliche Märkte, 2 Tägliche Monatliche Jährliche Halbjährliche Märkte, 2 Jährliche Monatliche Jährliche Halbjährliche Märkte, 2 Halbjährliche Monatliche Jährliche Halbjährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Monatliche Jährliche Halbjährliche Märkte, 2 Tägliche Jährliche Jährliche Halbjährliche Märkte, 2 Monatliche Jährliche Jährliche Halbjährliche Märkte, 2 Halbjährliche Jährliche Jährliche Halbjährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Jährliche Jährliche Halbjährliche Märkte, 2 Tägliche Halbjährliche Jährliche Halbjährliche Märkte, 2 Monatliche Halbjährliche Jährliche Halbjährliche Märkte, 2 Jährliche Halbjährliche Jährliche Halbjährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Halbjährliche Jährliche Halbjährliche Märkte, 2 Tägliche Vierteljährliche Jährliche Halbjährliche Märkte, 2 Monatliche Vierteljährliche Jährliche Halbjährliche Märkte, 2 Jährliche Vierteljährliche Jährliche Halbjährliche Märkte, 2 Halbjährliche Vierteljährliche Jährliche Halbjährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Vierteljährliche Jährliche Halbjährliche Märkte, 2 Tägliche Monatliche Halbjährliche Halbjährliche Märkte, 2 Jährliche Monatliche Halbjährliche Halbjährliche Märkte, 2 Halbjährliche Monatliche Halbjährliche Halbjährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Monatliche Halbjährliche Halbjährliche Märkte, 2 Tägliche Jährliche Halbjährliche Halbjährliche Märkte, 2 Monatliche Jährliche Halbjährliche Halbjährliche Märkte, 2 Halbjährliche Jährliche Halbjährliche Halbjährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Jährliche Halbjährliche Halbjährliche Märkte, 2 Tägliche Halbjährliche Halbjährliche Halbjährliche Märkte, 2 Monatliche Halbjährliche Halbjährliche Halbjährliche Märkte, 2 Jährliche Halbjährliche Halbjährliche Halbjährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Halbjährliche Halbjährliche Halbjährliche Märkte, 2 Tägliche Vierteljährliche Halbjährliche Halbjährliche Märkte, 2 Monatliche Vierteljährliche Halbjährliche Halbjährliche Märkte, 2 Jährliche Vierteljährliche Halbjährliche Halbjährliche Märkte, 2 Halbjährliche Vierteljährliche Halbjährliche Halbjährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Vierteljährliche Halbjährliche Halbjährliche Märkte, 2 Tägliche Monatliche Vierteljährliche Halbjährliche Märkte, 2 Jährliche Monatliche Vierteljährliche Halbjährliche Märkte, 2 Halbjährliche Monatliche Vierteljährliche Halbjährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Monatliche Vierteljährliche Halbjährliche Märkte, 2 Tägliche Jährliche Vierteljährliche Halbjährliche Märkte, 2 Monatliche Jährliche Vierteljährliche Halbjährliche Märkte, 2 Halbjährliche Jährliche Vierteljährliche Halbjährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Jährliche Vierteljährliche Halbjährliche Märkte, 2 Tägliche Halbjährliche Vierteljährliche Halbjährliche Märkte, 2 Monatliche Halbjährliche Vierteljährliche Halbjährliche Märkte, 2 Jährliche Halbjährliche Vierteljährliche Halbjährliche Märkte, 2 Halbjährliche Halbjährliche Vierteljährliche Halbjährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Halbjährliche Vierteljährliche Halbjährliche Märkte, 2 Tägliche Vierteljährliche Vierteljährliche Halbjährliche Märkte, 2 Monatliche Vierteljährliche Vierteljährliche Halbjährliche Märkte, 2 Jährliche Vierteljährliche Vierteljährliche Halbjährliche Märkte, 2 Halbjährliche Vierteljährliche Vierteljährliche Halbjährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Vierteljährliche Vierteljährliche Halbjährliche Märkte, 2 Tägliche Monatliche Jährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Jährliche Monatliche Jährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Halbjährliche Monatliche Jährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Monatliche Jährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Tägliche Jährliche Jährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Monatliche Jährliche Jährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Halbjährliche Jährliche Jährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Jährliche Jährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Tägliche Halbjährliche Jährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Monatliche Halbjährliche Jährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Jährliche Halbjährliche Jährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Halbjährliche Jährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Vierteljährliche Jährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Tägliche Vierteljährliche Jährliche Vierteljährliche Märkte, 2 Monatliche Vierteljährliche Jährliche Vierteljährliche Märkte, 2

tridactyla erwähnt: aber ersterer, welchen Pallas zuerst beschrieben, gehöre gar nicht zu dem Geschlecht des Americanischen Ameisenbären, wie auch schon Geoffroy bemerkt habe, weil derselbe einen ganz andern äußern Habitus habe, und außerdem mit Backenzähnen versehen sey, welche dem eigentlichen Ameisenbären gänzlich fehlten. M. tridactyla hingegen habe die vollkommenste Aehnlichkeit mit M. jubata, bis auf die 3 angebliche Zehen an den Vorderfüßen, die aber auf keinen genauen und sichern Beobachtungen beruheten. 16. Tenon über die Articulationen des weiblichen Beckens. 17. Biot über den Calcul der partiellen Differenzen, und über die Attractionen der Sphäroiden. Da diese Attractionen auf Differentialgleichungen führen, welche schwer zu integriren sind, oder vielleicht gar keine Integration in endlichen Ausdrücken zulassen; so haben sich La Place und La Grange des Kunstgriffs bedient, durch Hülfe gewisser willkührlich angenommener Functionen aus solchen Differentialgleichungen gewisse End-Resultate zu ziehen, ohne den directen Weg der Integration zu befolgen; Hr. Biot sucht dieß Verfahren allgemein und in einer leichten Uebersicht darzustellen. 18. Desmarest über die verschiedenen Epochen, die man in Rücksicht der Veränderungen der Erdoberfläche durch vulcanische Ausbrüche anzunehmen genöthigt ist. Durch genaue und sorgfältige Beobachtungen in der Auvergne hält sich der Verf. für berechtigt, drey solcher Epochen festzusetzen. Er bemüht sich, die Merkmahle zu bestimmen, aus denen man beurtheilen kann, ob ein vulcanisches Gebirge zur neuesten, mittlern oder ältesten Epoche gehöre. Diese Ansicht erleichtere das Studium der merkwürdigen Veränderungen, welche die Erdoberfläche durch das Feuer erlitten. Der Verf. erläutert die von ihm angegebenen Grundsätze durch 4 beygefügte Berg-

karten. 19. Mechain Beobachtung des Cometen 1793. 20. Derselbe theilt verschiedene Beobachtungen der Occultation von π der Jungfrau (den 17. Jul. 1804) mit, welche ihm von andern Orten zugesandt worden. 21. Fourcroy, Vauquelin und Thenard Untersuchungen über das gas oxide d'Azote oder Davy's oxide nitreux, und über das gas nitreux. Unter andern über die merkwürdigen Wirkungen des gas oxide d'Azote, wenn es eingeathmet wird. Bey verschiedenen Personen äussern sich die Wirkungen nicht auf gleiche Weise. Die angenehmen Empfindungen, in die Einige durch das Einathmen dieses Gases wollen versetzt worden seyn, sehen wohl dem Anfange einer Asphyxie zuzuschreiben, und dieß stimme auch damit überein, daß Personen, qui ont été soumises aux premiers effects de la strangulation, ou de l'air, altéré par la combustion des charbons gleichfalls solche angenehme Gefühle gehabt haben wollen. 21. Fourcroy und Vauquelin neue Untersuchungen über die Milch der Kühe. Unter andern Bestandtheilen findet sich darin phosphorsaurer Kalk, phosphorsaure Magnesie, und phosphorsaures Eisen. Der phosphorsauren Kalk- und Bittererde habe man den schnellen Wachsthum der Knochen der jungen Thiere, während sie sich von Milch nähren, zuzuschreiben; die rothe Farbe des Bluts habe ihren Grund in einem phosphate de fer sur-oxigéné à un excès d'oxide. Ainsi le liquide laiteux est disposé, par la nature à remplir toutes les fonctions qu'exige la nutrition si rapide des jeunes animaux. Der käsige Theil der Milch befinde sich nicht im wirklichen Zustande der Auflösung, wie die übrigen Bestandtheile, sondern il pourroit être sans erreur rapporté aux matières simplement *suspendues*. Verschiedene nützliche Vorschriften für Aerzte, wenn sie Patienten

Platte mit Schwefelsäure verschlossen. — Die Platte wird nun in einen Exsiccator gebracht, der mit Schwefelsäure beschickt ist, und dessen Luft durch eine Wasserstrahlpumpe verdünnt wird. Nach 24 Stunden ist das Wasser verdunstet, und die Platte kann gewogen werden. Die Gewichtszunahme der Platte ist gleich der Menge Wasser, die in der Milch enthalten war. Die Platte wird nun in einen Exsiccator gebracht, der mit Schwefelsäure beschickt ist, und dessen Luft durch eine Wasserstrahlpumpe verdünnt wird. Nach 24 Stunden ist das Wasser verdunstet, und die Platte kann gewogen werden. Die Gewichtszunahme der Platte ist gleich der Menge Wasser, die in der Milch enthalten war. Die Platte wird nun in einen Exsiccator gebracht, der mit Schwefelsäure beschickt ist, und dessen Luft durch eine Wasserstrahlpumpe verdünnt wird. Nach 24 Stunden ist das Wasser verdunstet, und die Platte kann gewogen werden. Die Gewichtszunahme der Platte ist gleich der Menge Wasser, die in der Milch enthalten war. Die Platte wird nun in einen Exsiccator gebracht, der mit Schwefelsäure beschickt ist, und dessen Luft durch eine Wasserstrahlpumpe verdünnt wird. Nach 24 Stunden ist das Wasser verdunstet, und die Platte kann gewogen werden. Die Gewichtszunahme der Platte ist gleich der Menge Wasser, die in der Milch enthalten war. Die Platte wird nun in einen Exsiccator gebracht, der mit Schwefelsäure beschickt ist, und dessen Luft durch eine Wasserstrahlpumpe verdünnt wird. Nach 24 Stunden ist das Wasser verdunstet, und die Platte kann gewogen werden. Die Gewichtszunahme der Platte ist gleich der Menge Wasser, die in der Milch enthalten war.

Salpetersäure auf den Indigo, und auf verschiedene thierische oder vegetabilische Stoffe, erzeugt wird. Wenn man thierische oder vegetabilische Substanzen, welche sich der thierischen Natur nähern, mit Salpetersäure kocht, so bildet sich eine gelbe, sehr harte, Substanz, welche einem Salze ähnelt, ohne jedoch wirklich ein solches zu seyn, und die Eigenschaft hat, wenn sie in gehöriger Vollkommenheit verfertigt worden, bey mäßiger Wärme sich zu entzünden, und mit großer Gewalt zu verpuffen. Die chemischen Untersuchungen ergeben vorläufig, daß diese Substanz eine Art von hydro-carbure d'Azote sur-oxigèné seyn müsse, deren Natur jedoch noch näher zu erforschen sey. 31. Dieselben über die Einwirkung der Salpetersäure auf thierische Substanzen. Analyse der gallichten Concretionen in den Thieren, und des Urins der Gelbsüchtigen. Der färbende Stoff in diesem Urine verhalte sich völlig, wie die gelblichte Säure, welche man erhält, wenn man Salpetersäure auf musculöse Fibern wirken läßt, und worüber in dieser Abhandlung sehr interessante Untersuchungen vorkommen. Muthmaßungen über die zweckmäßigsten Mittel, welche zur Heilung der Gelbsucht anzuwenden seyn möchten. 32. 33. 34. Dieselben über das rohe Platinmetall, und über die darin befindlichen neuen Metalle. 35. Tenon sur la bourse membraneuse que le péritoine fournit à la matrice. Untersuchungen über die Frage, wie und wo sich die Urinblase an die Gebärmutter anschließt.

Straßburg.

Bey Levrault: Alphabetisches Sachenregister zu der in dem Königreiche Westphalen allein als gesetzlich eingeführten Ausgabe des Gesetzbuches Napoleon. Repertoire alphabétique et raisonné du

Code Napoléon, pour l'édition seule officielle dans le royaume de Westphalie. Ausgabe in Quart: Deutsch 68 S., Französisch 91 S., und Lateinisch 12 S. Ausgabe in Octav: Deutsch 200 S., Französisch 268 S.

Nichts ist bey Einführung eines neuen Gesetzbuchs für den Geschäftsmann unentbehrlicher, als ein genaues und vollständiges Sachenregister, da dieses anfangs an die Stelle der Belesenheit und des Local-Gedächtnisses treten muß. Sehnlichst ward daher ein solches auch in Westfalen erwartet, und das Versprechen eines solchen um so begieriger aufgegriffen, als die bey den frühern Französischen und Deutschen Ausgaben des Code befindlichen Register in der Regel mangelhaft, alle aber hin und wieder unvollständig (bey weitem der größte Mangel, da sich der Geschäfsmann anfänglich ganz allein auf Vollständigkeit verlassen mußte, um nicht in die Gefahr gesetzt zu werden, Mißgriffe zu thun) waren, einige andere Französische Werke, wie Daubanton und Verdiere, dagegen mit einem prahlenden Titel eine große Dürftigkeit verbanden. Höchst erfreulich wird daher das Erscheinen eines Werks seyn, welches alle Erfordernisse desselben erfüllt, und auf die Art des van Lindenschen Registers zu der Holländischen Uebersetzung des Code, diesen ganz in alphabetische Ordnung zerlegt, auch in solcher Maße diesen Stellen einen Platz anweiset, wo nur eine Möglichkeit des Nachschlagens vorhanden war, daß Niemand das Buch unbefriedigt zur Seite legen wird. Der Deutsche und Französische Text correspondiren einander. Der Lateinische Text ist, weil hier eine zu große Ausführlichkeit nur unnütz und lästig gewesen seyn würde, gedrängter.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

159. Stück.

Den 6. October 1810.

Göttingen.

Bey Röwer: Ernst Spangenberg's, Dr. d. R., Greffiers bey dem Tribunale erster Instanz und Privatlehrers zu Göttingen (jetzt Tribunalrichters in Verden), Commentar über den Code Napoleon. Erster Band. 402 S. Zweyter Band. 238 S. in Quart. 1810.

Der Plan des Verf. war, aus den vorzüglichsten, größten Theils sehr theuern, Werken des In- und Auslandes das, was zum Verständniß und zur Anwendung des Code Napoleon diente, zusammen zu tragen, und daneben die Resultate eigenen Nachdenkens, und die Erfahrungen, welche er durch seine Dienstgeschäfte an einem der geachtetsten Tribunäle des Königreichs erwarb, mitzutheilen. Das Buch enthält demnach, außer der mit den reichlichsten Litterärnotizen ausgestatteten Einleitung, worin von der Geschichte der Französischen Legislation vor Einführung des Code, und der Entstehungsgeschichte des Code selbst, so wie von der Auslegung desselben, und den Hülfsmitteln derselben, gehandelt wird, eine den Text und die Artikelreihe des Gesetz-

buchs befolgende Paraphrase, und einen fortlaufenden Commentar über dasselbe, der aus den Discussionen, den dogmatischen Schriften Frankreichs und Deutschlands, so wie vorzüglich aus den Aussprüchen der Französischen und Westfälischen Ober-Gerichte, geschöpft ist, so daß es in Hinsicht der Vollständigkeit der Erklärung, und der Beurtheilung der nach dem neuen Gesetzbuche zu entscheidenden Fälle, alle übrigen über diesen Gegenstand erschienenen bey weitem übertrifft. — Das Werk enthält bis jetzt eine Erklärung des ersten, zweyten, und der ersten beiden Titel des dritten Buchs — mithin des allerschwierigsten Theils des Gesetzbuchs.

Gießen.

Bey G. F. Heyer: **Germanien, eine Zeitschrift für Staatsrecht, Politik u. Statistik von Deutschland, herausgegeben von Crome u. Jaup. Dritten Bandes drittes, und vierten Bandes erstes Heft. 1809. 1810.**

Wir sind die Anzeige des schon vor mehreren Monathen erschienenen dritten Heftes des dritten Bandes dieser interessanten Zeitschrift bisher immer noch schuldig geblieben, weil wir auf eine frühere und schnellere Fortsetzung rechneten, und in der That, es ist der einzige Vorwurf, den wir den beiden Herausgebern machen möchten, daß sie uns auf ein neues Heft, wornach der Werth des vorhergehenden immer begieriger macht, allzu lange warten lassen. Das dritte Heft des 3. Bandes beschäftigt sich größten Theils mit dem neuen Rechte in Deutschland. Wir nennen von den hieher gehörigen Abhandlungen nur drey, die sich durch Scharfsinn und Gründlichkeit besonders auszeichnen: 1. Ueber die Anwendung des Code Napoléon auf früher begründete Rechtsverhältnisse, von Dr. Pfeiffer zu Cassel.

Je schwieriger und wichtiger diese Materie vorzüglich in dem Falle ist, wenn die Gesetzgebung eines Landes gänzlich und wesentlich verändert wird, desto nothwendiger ist die genaue Entwickelung der Grundsätze, indem freylich die Regel immer bleibt: das Gesetz hat keine rückwirkende Kraft, aber doch durch besondere Verhältnisse, die ihre Anwendung entweder gar nicht, oder wenigstens nicht in voller Maße gestatten, gar mannigfaltig modificirt wird. Hr. P. hat geglaubt, die ganze Lehre auf acht Hauptgrundsätze zurückführen zu können, gegen deren Richtigkeit wohl im Allgemeinen nichts eingewendet werden kann, deren Anwendung aber auf einzelne, von dem Verf. angeführte, Beyspiele nicht immer zweifelsfrey seyn dürfte. 2. Betrachtungen über die Allodification der Lehen in Deutschland, vorzüglich in den Staaten des Rheinischen Bundes, von dem R. C. G. A. von Hohenhorst. Der Verf. hat bewiesen, daß die Aufhebung des Lehenssystems nicht nothwendige Folge der Einführung des Code Napoléon sey, und daß es von dem Souverän abhange, ob er jenes nach diesem, oder diesen nach jenem modificiren wolle. Er glaubt demnach, daß ein Souverän zu der Verwandlung des Lehens in Erbe nur durch die überwiegenden Vortheile bewogen werden könne, und will diese, so wie die damit verbundenen Nachtheile, in einer der nächsten Abhandlungen untersuchen. 3. Ideal des Intestat-Erbfolge-Systems nach rein rationellen Principien, zur Vergleichung mit den positiven Gesetzgebungen in der Römisch-Justinianischen Novelle 118 und 127, dem Preußischen Landrechte und dem Code Napoléon, und zur Würdigung des absoluten und relativen Werths derselben entwickelt, von dem Prof. v. Majer in Tübingen. Eine höchst interessante Abhandlung! Die Vergleichung wird aber nur zum Theil mit der

Römischen Gesetzgebung angestellt, und die mit der Französischen von dem Verf. den Rechtsgelehrten überlassen, welche so dreist behaupten, daß der Code Napoléon "wie in allem, so auch in dem Intestat-Erbfolgerechts-Systeme, eine *ratio* scripta sey".

Des vierten Bandes erstes Heft hat folgenden Inhalt: 1. Ueber die Souveränetät der Rheinischen Bundesfürsten in Beziehung auf ihre alten und die ihnen durch die Bundesacte unterworfenen Länder. Der Verfasser hält die Souveränetät nur in Ansehung der letztern für beschränkt, glaubt aber, daß auch hier ein großer Theil der in der Bundesacte enthaltenen Bestimmungen durch die souveräne allgemeine Gesetzgebung aufgehoben werden könne. Sein Zweck ist, die Theorie mit der Praxis zu vereinigen, was er zwar geschickt genug angreift, aber schwerlich zur völligen Zufriedenheit derer ausgeführt hat, denen es mehr um **Wahrheit** als um Uebereinstimmung der Theorie mit der Praxis zu thun ist. Indessen wäre wenigstens zu wünschen gewesen, daß der Verf. die unpractischen Theoretiker, die er zu widerlegen sucht, nicht bisweilen so ganz mißverstanden hätte, wie z. B. eine Aeußerung in v. Berg's Abhandlungen zur Erläuterung der Rhein. Bundesacte, die er S. 24 also anführt: "der Regent habe nur so lange ein Recht auf den Gehorsam seiner Unterthanen, als hinreichende Zwangsmittel gegen sie ihm zu Gebote ständen" — eine Behauptung, die unstreitig sehr tadelnswerth wäre. In jenen Abhandlungen aber heißt es so: "Es ist ein **unglückliches Mißverständniß**, wenn man glaubt, daß die Befreyung vom Zwange auch die Befreyung von jeder vollkommenen Pflicht nach sich ziehe: gefährlich, selbst für den Regenten, der, **wäre der Satz richtig**, auch auf den Gehorsam seiner Unterthanen nur so lange ein Recht hätte, als ihm hinreichende Zwangs-

mittel gegen sie zu Gebote ständen". 2. Fragmente über den Staatscredit, vom Regier. Präs. v. Berg. Hier wird vorerst nur der Versuch gemacht, die Begriffe im Allgemeinen festzusetzen, da in den meisten Schriften über den Staatscredit der Credit eines bestimmten Staates Gegenstand der Erörterung ist. 3. Ueber den Adel, sowohl den persönlichen, als den Erb- oder Geburtsadel, den alten und neugeschaffenen Französischen Adel. Wir haben große Bücher über den Adel; aber schwerlich findet man irgendwo eine so ruhige Ansicht und gründliche Beurtheilung der wahren Verhältnisse, wie hier. 4. Betrachtungen über die Allodification der Lehen in Deutschland, vorzüglich in den Staaten des Rheinischen Bundes. Dritter Abschnitt: Bemerkungen und Anfragen zu dem königl. Westfälischen Allodifications-Decret vom 28. März 1809, von Hrn. v. Hohenhorst. 5. Schilderung der Hannöverschen Länder, von Dr. Crome. Die Veränderung, welche mit diesen Ländern neuerlich vorgegangen ist, macht gewiß Vielen eine nähere Bekanntschaft mit denselben wünschenswerth, welchen diese Schilderung daher sehr willkommen seyn wird. Sie zeugt von großer Belesenheit und Kenntniß der beßten Quellen, und ist mit der ihrem Verfasser eigenen Geschicklichkeit und Leichtigkeit zusammengetragen. Manche Verbesserungen und Zusätze, besonders die Bevölkerung betreffend, können indessen schon aus den öffentlichen Acten der neuen Regierung genommen werden, und es ist natürlich, daß bey einer so sehr ins Detail gehenden statistischen Arbeit der einheimische Kenner des Zustandes, und der bisherigen Verfassung und Verwaltung des Landes, Manches zuzusetzen, auch wohl zu verbessern, haben wird. Was insbesondere die letztere betrifft; so hat sich ihre Vortrefflichkeit durch die Erfahrung der letzten sieben Jahre gewiß aufs über-

zeugendste bewährt, obgleich nicht zu läugnen ist, daß es ihr an der Einheit und Zusammenstimmung gefehlt haben mag, wodurch die jetzigen Staatseinrichtungen sich auszeichnen. Allemahl darf der Hannoveraner sich freuen, daß das Schicksal ihm eine Regierung gegeben hat, deren feste Richtung auf das Gemeinwohl, und deren Milde ihm die erfreulichsten Aussichten für die Zukunft eröffnet. 6. Analyse der v. Leonhardischen Schrift über die Größe und Volkszahl der Oestreichschen Staaten, von Dr. Crome. 7. Ueber die Aufhebung der verschiedenen Arten des Retracts, von dem geh. Rath Freyherrn v. Stein. Der Verf. empfiehlt die Aufhebung des Retracts mit Recht, indem er die, jeder verschiedenen Art desselben eigenthümlichen, Nachtheile darstellt. 7. Miscellen.

Paris.

Consultation médico-légale par *C. M. Gardien*, Doct. en Méd. de la faculté de Paris, Professeur d'Accouchemens etc. et par *C. C. H. Marc*, Doct. en Méd. etc. sur les pièces à eux soumises par M. Pointel, Avocat d'Aimée Perdicat, accusée d'infanticide. 1809. Octav 32 Seiten.

Ein abermahliger Beweis von nachlässiger ärztlicher legaler Untersuchung eines Kindermordes, und wie leicht es dann wird, das Wahrscheinlichste zweifelhaft zu machen, ja ganz zu widerlegen. Eine Köchinn kömmt des Morgens in das Haus und die Kammer einer andern Dienstmagd, und klagt über Kopfweh, Aufstoßen der Galle u. s. w. und ersucht diese, sich bey ihr ein wenig niederlegen zu dürfen. Dieß wird ihr erlaubt, und sie wird allein gelassen. Nach einer Stunde hört der Hausmiethsherr ein außerordentliches Geräusch in der Abfallröhre des Abtritts, als ob etwas Schweres herabfiele. Erst

gegen Mittag nimmt man Blut auf der Kammer, der Magd und auf dem Wege zum Abtritt wahr. Die Köchinn gibt an, daß sie ihr Monathliches sehr stark habe. Die Magd reinigt den Fußboden, und wirft die Abwischtücher in den Abtritt. Nachmittags wird die Köchinn von ihrer Frau selbst abgehohlt. Der Liebhaber der Köchinn schöpft Verdacht, sie könnte ein Kind geboren, und dasselbe in den Abtritt geworfen haben, und zeigt solches der Obrigkeit an. Man untersucht, und findet sechs Tage hernach wirklich ein Kind, sammt der Nachgeburt, im Abtritt. Zwey Wundärzte stellen eine gerichtliche Besichtigung des Kindesleichnams an, wollen aus Unrath im Munde und ausgedehnten schwimmenden Lungen behaupten, daß das Kind nach der Geburt gelebt habe, lebend in den Abtritt geworfen sey, und aus dem Blut in der Kammer und zum Abtritt, daß die Köchinn es da geboren und dahin geworfen habe. Dagegen treten nun Hr. Gardien und Marc auf, und beweisen, daß die Köchinn es nicht geboren haben könne, weil von fünf erfahrnen Aerzten sich nicht Einer getrauet habe, zu behaupten, daß die Köchinn geboren habe, und Dubois, ein sehr erfahrner Mann, nach der Untersuchung den Ausspruch auf sein Gewissen gethan habe, daß die Köchinn weder vor Einem, noch vor drey Monathen geboren habe. Zweytens weil das Blut erst lange nach dem beobachteten Geräusch im Abtritt wahrgenommen worden sey, da es doch gleich bey der Geburt am stärksten habe abfließen, und also etliche Stunden gesehen werden müssen. Drittens, weil man bey der Ankunft der Köchinn ihr keine Schwangerschaft angesehen habe. Uebrigens sey die Untersuchung des Kindesleichnams gar zu nachläßig und oberflächlich; und

doch haben die Wundärzte die Zeit, wie lange es im Abtritt gelegen habe, auf ungefähr sechs Tage angegeben. Dieß sey unmöglich zu bestimmen. Man könnte vielmehr sagen, aus dem Umstand, daß das Kind noch nicht, zumahl in den heißen Tagen des Junius, in Fäulniß übergegangen war, folge, daß das Kind noch nicht sechs Tage da gelegen haben könne. Allein dieß wollen sie nicht behaupten, sondern das Gegentheil, daß es viel länger da gelegen habe. Car nous croyons avec les meilleurs chimistes, que les Gaz qui se développent dans les fosses d'aisances, sont très-propres à retarder ces progrès, et qu'en conséquence, le cadavre pourrait aussi bien avoir été jeté dans les latrines depuis long-temps et se trouver dans le même état d'intégrité. Dieß behaupte auch der berühmte Professor Chaussier, und gründe seine Meinung auf zahlreiche Erfahrungen der classischen Schriftsteller der neuen Chemie. — Die Ausdehnung der Lungen und das Schwimmen derselben können nichts beweisen, da die andern Merkmahle, die mit der Ausdehnung des Athmenden verbunden seyen, wie die Veränderung des Thorax, der Blutgefäße u. s. w., nicht angegeben seyen. Zudem, wenn das Kind lebendig hinabgefallen wäre, hätte es gewiß Ecchymoses, Zeichen von Quetschungen, am Leibe gehabt. Aber es sey vielmehr todt hinabgefallen, weil es Unrath im Munde gehabt, und die Kinnladen der völlig todten Kinder nicht mehr schließen. Es könne also durch nichts erwiesen werden, daß die Perdicat das Kind geboren habe, noch, daß solches lebendig in den Abtritt geworfen sey. — Die Beklagte ward darauf den 13. December 1809 freygesprochen.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

160. Stück.

Den 6. October 1810.

Paris.

Außer den, bereits von anderer Hand angezeigten, antiquarischen Abhandlungen des To. XLIX. der *Mémoires des Inscriptions etc.* (s. oben S. 1505), blieben uns noch drey übrig, welche sich auf alte Geographie beziehen. Die erste derselben ist von dem verstorbenen Anquetil Duperron, S. 512 . . . 647: Le premier fleuve de l'Inde, le *Gange* des Anciens, expliqué par le Gange selon les Modernes. Also Vergleichung der Nachrichten der Alten und Neuern über den Ganges. Der Verf. gehet in so fern chronologisch, daß er die Berichte der alten Schriftsteller unter vier Abschnitte bringt. Der erste umfaßt Strabo und Diodor, denen wir auch die Berichte früherer Schriftsteller verdanken. Die Länge des Laufs wird von Strabo ziemlich richtig bestimmt. Dieß führt den Verf. auf etymologische Erläuterungen über die Gandaridä und Taprasesli, ihre Nachbarn. Das erste müsse Gangaritü heißen; so viel, als Habitans du Gange; das andere heiße Inselbewohner,

und bezeichne die Bewohner des Duab (die Halbinsel zwischen der Gemna (Jumna) und Ganges. Strabo gibt dem Ganges nur Eine Mündung (vielleicht, weil nur Eine zugänglich für die Schifffahrt war, wo es jetzt nun zwey sind); Virgil und Pomponius Mela geben ihm sieben Mündungen. Die Hauptstadt Palimbothra (entstanden aus Parimpothra) setzt der Verf. bey dem Zusammenflusse des Ganges und Gagra oder Dewah. Hierauf folgen Untersuchungen über die wichtigsten Distanzen, welche Strabo in Indien angibt. Die Länge Indiens zu 19000 Stadien, vom Indus bis zum Volke der Καναχοι, passe, wenn man unter letzterem die Bewohner von Arrakan verstehe. Der zweyte Abschnitt umfaßt Pomponius Mela, Plinius und Solin. Die von Plinius angegebenen Distanzen werden besonders von dem Verf. zum Beweise seiner Meinung über die Lage von Palimbothra gebraucht, die von der spätern Meinung von Rennel, welcher es in Patel-Puthe, nicht weit von Patna, setzt, nicht viel abweicht. Der Verf. folgt auch hier seiner Lieblings-Maxime zu etymologisiren; indessen kömmt er bald davon zurück, und gesteht selbst, daß die meisten der von Plinius angegebenen Nahmen der Völker sich nicht mehr bestimmen lassen, wenn man nicht auf bloße Hypothesen kommen will. Dieß Geständniß eines Anquetil Duperron, der des Landes und der Sprachen kundig war, ist wohl geeignet, Andere behutsamer in ihren Erklärungen zu machen. Die Calingae sind die Talingas oder Telengas; die Malli sollen die Malabaren seyn. Nicht bloß Taprobane, sondern auch die Maldiven und Lakediven, hätten vielleicht zu Alexanders Zeiten als Theile der Indischen Halbinsel betrachtet werden können. Der Ocean schmälere immer das Land an

der Westküste Indiens; die Ghauts seyen hier nahe an der Küste. So sey vermuthlich der ganze Canal zwischen jenen Inseln und dem Continent durch das Meer allmählich gebildet worden. (Aber erst seit den Zeiten Alexanders?) Versuch, mehrere von Plinius angegebene zweifelhafte Distanzen zu bestimmen. Die eigene Ansicht des Locals sey dazu sehr nöthig. Erklärung der von Plinius angegebenen Jahrszeiten und Wechselwinde in Indien. Auch Hr. Anquetil Duperron spricht statt trockener und nasser Jahrszeit von Sommer und Winter, und setzt sogar den Sommer für die trockene Jahrszeit, und umgekehrt; welches zu ganz falschen Vorstellungen führt. Erklärung der Indischen Thiere und Gewächse beym Plinius. — Mit diesem Schriftsteller war auch sein Excerptor Solin erklärt; nur einige Bemerkungen über ihn. Pomponius Mela (S. 566 . . . 570). Sein Vorgebirge Cotis sey Cap Comorin; das er zuerst erwähnt. Die Insel Chryse sey vielleicht Pattala, oder auch Surate. Die Insel Argyre soll in der Mündung des Ganges liegen. Im Ganzen scheinen die Angaben der bisher angeführten Schriftsteller über den Ganges, und Indien überhaupt, nicht unrichtig. Dritter Abschnitt: Quintus Curtius, Dionys Periegetes, Aelian, Arrian, Marcianus Heracleota. S. 570 . . . 604. Der Verf. erkennt die critische Zuverlässigkeit Arrians (von der er zuerst spricht). Erläuterung seiner Indischen Maße (die aus Megasthenes entlehnt waren), in Vergleich mit denen des Strabo, wovon sie abweichen. Man müsse unterscheiden die Distanz vom Indus bis Palibothra, die allein bestimmt nach Eratosthenes angegeben sey; und das Weitere, was Arrian selber nur nach Sagen (Φήμας) angegeben habe. Critik der

Erklärungen von Casaubon u. A. Der Erannoboas soll der Gagra seyn. Arrian kennt den königlichen Tiger. Die Inder nähren sich, nach ihm, von der Rinde eines Baumes, den sie Tala nennen. Tala heißt im Sanscrit die Palme, wovon sie das zarte Mark genießen. — Erläuterung der geographischen Angaben in dem Periplus Arrians. Was von dem Binnenhandel zwischen Barygaza (Bermah) und Ozene (Ougein) gesagt wird, sey noch heute wahr. Bekanntlich haben wir über diesen Periplus seitdem das Werk von Will. Vincent erhalten. Die Aurea Chersonesus hält der Verf. mit Danville für Malacca. Marcianus Heracleota folge dem Periplus des Arrian. Ueber den Nahmen von Ceylon: etwas weit hergehohlte Erklärungen. Dionysius Periegetes. Sein Land Coes sey die diesseitige Halbinsel. Curtius. Sein Acesines, der in den Ganges fließt, sey der Cossi. Man müsse lesen Acessines, der Cossoanes des Arrian. Der Nahme des Königes der Prasier, Agrammes, sey aus dem Fluß Gagra entstanden, an dessen Ufern er herrschte. Der letzte und ausführlichste Abschnitt ist dem Ptolemäus gewidmet. Indeß sind nur einzelne Angaben, den Ganges betreffend, untersucht. Die Bestimmungen der Länge und Breite bey Ptolemäus, sagt der Verf., beruhe meist nur auf Schätzungen, und Reise-Routen. Die Hauptsache ist, die großen Gegenstände der Natur vor Augen zu behalten, die sich nicht veränderten; die Nahmen der Städte und Völker sind zu wandelbar. — Nimmt man alle angegebenen Details der Alten zusammen, so habe der Lauf des Ganges, so weit man ihn kennt, sich wenig verändert. Seit dem vierten Jahrhundert vor Christo bis auf uns, sind nicht nur die Berge

und Flüsse, sondern auch die Hauptstädte und Producte Indiens, im Ganzen dieselben geblieben. Auch die Natur seines Handels hat keine solche Veränderungen erlitten, daß er dadurch unkenntlich geworden wäre. Man erkennt die alten Grundzüge immer wieder. Was die Sprachen betrifft, so waren vor 2000 Jahren in Nordindien das Sanscrit (Samscretam) und das Indostan; im Süden das Telongu, und das Tamulische ungefähr eben so vorhanden, wie noch jetzt. — Unsers Erachtens, enthält die Abhandlung des Hrn. Anquetil Duperron viele einzelne schätzbare Bemerkungen, besonders durch seine Kenntniß der Indischen Sprachen. Allerdings führt ihn aber das Etymologisiren zu weit. Gegen die von ihm gewählte Ordnung läßt sich Manches erinnern. Von Deutschen Schriftstellern hat der Verf. bloß Tiefenthal genannt. Seitdem durch Hrn. **Mannert** die Geographie des alten Indiens so gründlich bearbeitet worden ist, und die neueren Angaben von **Rennel** so sehr erweitert sind, erscheint die Abhandlung vielleicht etwas zu spät. Aber das war nicht die Schuld des Verfassers. — Als Supplement ist noch von dem Verf. eine lange Correspondenz angehängt, welche der berühmte Barthelemy, und nachmahls der Verf. selber, mit einem Missionar, dem Jesuiten **Coeurdoux**, führte, der nicht nur des Malabarischen, sondern auch des Telongu mächtig war, S. 647 . . . 712. Sie betrifft das Samscreet, und die Aehnlichkeit, welche diese Sprache mit dem Griechischen und Lateinischen in ihrem Bau, wie in manchen Wörtern, haben soll. Bey den vielen Untersuchungen, welche in den neuesten Zeiten darüber angestellt, und den Fortschritten, die allerdings schon gemacht sind, ohne

daß doch schon das Ziel erreicht wäre, müssen wir es den Gelehrten, die sich damit beschäftigen, überlassen, in wie fern sie hier etwas Neues finden werden; indem wir uns damit begnügen, sie darauf aufmerksam zu machen. (Von den beiden noch übrigen Abhandlungen dieses Bandes für alte Geographie, nächstens.)

Berlin und Leipzig.

Beiträge zur chemischen Kenntniß der Mineralkörper, von Martin Heinrich Klaproth, Doctor der Philosophie, königl. Preußischem Ober-Medicinalrathe und Professor, Mitgliede der Academie der Wissenschaften, wie auch der Künste und mechanischen Wissenschaften zu Berlin, Associe étranger des National-Instituts zu Paris, Mitgliede der Russischkaiserl. Academie der Wissenschaften zu St. Petersburg, der königl. Societäten der Wissenschaften zu London und zu Kopenhagen u. s. w. Fünfter Band. 1810. — VIII und 264 Seiten in Octav, nebst einem Register über alle fünf Bände.

Wir eilen, unsere Leser mit der so eben erschienenen Fortsezung dieses Werkes bekannt zu machen. Der allgemein auch im Auslande anerkannte Werth der chemischen Arbeiten Klaproth's, seine Celebrität als Analyst, und die vielfältigen Gelegenheiten, welche sich ihm für seine Thätigkeit darbieten, lassen auch ohne unsere Versicherung schon im voraus erwarten, daß vorliegender Band an mannigfaltig wissenschaftlichem Interesse den früheren Bänden nicht nachstehe. Derselbe enthält 48 einzelne Abhandlungen. In diesen theilt uns der berühmte Verf. die Analyse von mehr als funfzig Mineral-Substanzen mit, von denen

mehrere ganz neu sind, andere nur unvollkommen untersucht waren, und noch andere bey den Fortschritten der analytischen Chemie von neuem zergliedert zu werden verdienten. Außerdem erhalten wir darin die Analyse der drey jüngst gefallenen Meteorsteine von Lissa, Smolensk und Stannern, und eine chemische Zerlegung des Wassers vom todten Meere. Den Analysen einer jeden Mineral-Substanz ist, wie solches auch in den vorhergehenden Bänden der Fall war, eine von dem verewigten **Karsten** entworfene mineralogische Characteristik vorausgeschickt. Den Anfang der Abhandlungen selbst macht CLXIX. eine Untersuchung des Tantalits. Durch dieselbe bestätigt **Kl.** Eckeberg's Entdeckung des Tantalums; nur glaubt er, diese Substanz den Erden beyzählen zu müssen, da sie im Kohlentiegel beym heftigsten Feuer des Porzellanofens unverändert weiß bleibt, und durchaus keine Spur von Desoxydation oder Reduction zeigt, wie dieß doch Eckeberg bemerkt haben will. Dem zufolge ist das Tantalum von unserm **Verf.** unter der Benennung Tantal-Erde (Tantalea) aufgeführt. Nach **Wollaston's** neuesten Untersuchungen soll das Tantalum mit dem Columbium von Hatchett eine und dieselbe Substanz seyn. Das Mischungsverhältniß des Tantalits gibt **Kl.** übrigens im Hundert zu 88,0 Tantal-Erde, 10,0 oxydulirtes Eisen, und 2,0 Magnesiumoxyd an. — CLXX. Untersuchung des krystallisirten Kyanits von Airolo am St. Gotthard. Derselbe enthält, nach **Kl.**, im Hundert 55,5 Alaunerde, 43,0 Kieselerde, und 0,5 Eisenoxyd, nebst einer Spur Kali. Die von Saussure in diesem Mineralkörper aufgefundene Talkerde konnte **Kl.** nicht darin finden, eben so wenig, wie den von Saussure, und auch von Lau-

gier, bemerkten Kalkgehalt. Beyläufig wird hier noch bemerkt, daß das Muttergestein des erwähnten Kyanits kein Talkschiefer, wofür er bisher fast durchgängig genommen worden ist, sondern ein wahrer Glimmerschiefer sey. — CLXXI. Untersuchung des glasigen Feldspaths oder Sanidins vom Drachenfels. Dieser Untersuchung zufolge ist der krystallisirte glasige Feldspath im Hundert zusammengesetzt aus: 68,0 Kieselerde, 15,0 Alaunerde, 14,5 Kali, und 0,5 Eisenoxyd, welches Resultat sehr auffallend von dem der Analyse des Hrn. Stucke in Lennep abweicht. — CLXXII. Untersuchung des Agalmatoliths von Nagyag in Siebenbürgen. Derselbe kömmt in seiner Zusammensetzung völlig mit dem Chinesischen überein, dessen Zergliederung von unserm Verf. hier gleichfalls wiederhohlt worden ist, um sich selbst von dem durch Vauquelin später darin entdeckten Kaligehalt zu überzeugen. 100 Theile des hochapfelgrünen Agalmatoliths von Nagyag bestehen demnach aus: 55,0 Kieselerde, 33,0 Alaunerde, 7,0 Kali, 0,5 Eisenoxyd, und 3,0 Wasser; und 100 Theile des grünlichweißen Chinesischen aus: 54,5 Kieselerde, 34,0 Alaunerde, 6,25 Kali, 0,75 Eisenoxyd, und 4,0 Wasser. — CLXXIII. Untersuchung des Cornwallischen Seifensteins. Weil die bey der früheren Analyse dieses Fossils (Band II. §. 183) befolgte Methode, Alaunerde und Talkerde mittelst der Essigsäure zu scheiden, sich bey nachherigen Arbeiten nicht als völlig genau hat bewähren wollen, auch damahls noch keine Rücksicht auf einen Kali- und Natrongehalt genommen ist: so veranlaßte dieß unsern Verf., den Cornwallischen Seifenstein einer neuen Zergliederung zu unterwerfen. Das hierdurch aufgefundene Mischungsverhältniß beträgt im Hun-

dert deſſelben 45,0 Kieſelerde, 24,75 Talkerde, 9,25 Alaunerde, 1,0 Eiſenoxyd, 0,75 Kali, und 18,0 Waſſer. — CLXXIV. Unterſuchung des Axinits. Derſelbe iſt gleichfalls bereits früher (im Jahre 1782, ſ. dieſer Beytr. B. II. S. 118) von dem Verf. analyſirt worden, indeſſen ähnliche Gründe, wie beym Seifenſtein, waren auch hier die Veranlaſſung zu der Wiederhohlung der frühern Analyſe. Dieſer neuen Unterſuchung zufolge wird der Gehalt des Axinits in 100 Theilen auf 50,5 Kieſelerde, 17,0 Kalk-, 17,0 Alaunerde, 9,5 Eiſenoxyd, 5,25 Magneſiumoxyd, und 0,25 Kali beſtimmt, welche Angabe alſo, bis auf letzteren Beſtandtheil, mit dem von Vauquelin aufgefundenen Miſchungsverhältniß dieſes Foſſils ſehr nahe übereinkömmt. — CLXXV. Unterſuchung des grauen Halbopals aus Mähren. Derſelbe findet ſich zu Neu-Wiesliz zwiſchen Brunn und Kremſier in Mähren. Hundert Theile davon der Analyſe unterworfen, lieferten theils als Educt, theils als Product, 85,0 Kieſelerde, 3,0 Alaunerde, 1,75 Eiſenoxyd, 1,0 Kohle, 8,0 Waſſer, etwas ammoniakaliſches und 0,33 bituminöſes Oehl. — CLXXVI. Unterſuchung des derben Bronzits von Kraubat in Oberſteiermark. Gehalt deſſelben im Hundert: 60,0 Kieſelerde, 27,5 Talkerde, 10,5 Eiſenoxyd, und 0,5 Waſſer. Dem zufolge weicht allerdings der Bronzit ſehr auffallend in ſeiner Miſchung vom Smaragdit, womit ihn Haüy bekanntlich unter der Benennung Diallage vereinigt hat, ab, obgleich das Gefüge und die übrigen Charactere ſehr für dieſe Vereinigung zu einer und derſelben Species ſprechen. Sollte daher der von Vauquelin im Sma-

ragdit aufgefundene Kalk- und Alaunerdegehalt wohl nicht vom Muttergestein der Jade tenace von Saussure, worin auch nach unserm Verf. Kalk und Alaunerde vorkommen, herrühren, wovon sich dieses Fossil niemahls vollständig trennen läßt? Wenn aber auch hieraus ein so beträchtlicher Kalk- und Alaunerdegehalt nicht ganz zu erklären steht, in wie weit möchte nicht überhaupt das Muttergestein mit in die Masse der in ihm eingewachsenen Fossilien mit eingehen können? Ein Umstand, der wohl verdiente, genauer beachtet zu werden. Wir können daher unserm Verf. nicht ganz darin beypflichten, wenn er, dieser Analyse zufolge, glaubt, daß der Bronzit als selbstständige Species vom Smaragdit getrennt werden müsse. — CLXXVII. Untersuchung des Hyperstens von Haüy (der ehemahlgen so genannten Labradorischen Hornblende). In 100 Theilen derselben wurden durch diese Analyse aufgefunden: 54,25 Kieselerde, 14,0 Talkerde, 2,25 Alaunerde, 1,50 Kalk, 24,50 Eisenoxyd, und 1,0 Wasser, nebst einer Spur Magnesiumoxyd. — CLXXVIII. Untersuchung des mürben Zoisits von Radelgraben in Kärnthen. Derselbe ergab sich im Hundert zusammengesetzt aus: 44,0 Kieselererde, 32,0 Alaunerde, 20,0 Kalk, und 2,50 Eisenoxyd, nebst einer Spur Magnesiumoxyd; dieses Mischungsverhältniß spricht mithin aufs neue für die Vereinigung des Zoisits mit dem Epidot. — CLXXIX. Untersuchung des Natroliths von Hohentwiel im Högau. Aus den Schriften der Berliner Gesellschaft naturforschender Freunde bereits hinlänglich bekannt. — (Die Fortsetzung dieser Anzeige in einem der nächstfolgenden Stücke.)

St. Petersburg.

Eſſai ſur les opérations pratiquées lors de la fuſion en bronze des Statues coloſſales, d'un ſeul jet. Ruſſiſch, mit einer Franzöſiſchen Ueberſetzung zur Seite, mit 14 Kupferſtichen und einem Titelkupfer, die coloſſaliſche Statue des heil. Johannes darſtellend. 68 S. Quart. 1810.

Der Verfaſſer dieſes intereſſanten Werkes iſt Hr. Peter Tchekalevsky, Vice-Präſident der kaiſerl. Academie der Künſte zu St. Petersburg. Auf eine Zuſchrift an den Kaiſer Alexander folgt eine Vorrede, in welcher der Verfaſſer erzählt, daß er, um die Wünſche einiger Liebhaber der bildenden Künſte zu befriedigen, und zum Nutzen der academiſchen Zöglinge, dieſe Arbeit unternommen habe. In der Einleitung wird von der Geſchichte der Erzbildnerey gehandelt, und ſehr richtig bemerkt, daß auch dieſe Kunſt von den Griechen zur höchſten Stufe der Vollkommenheit gebracht worden ſey, und daß ſich beſonders Lyſippus theils durch einzelne Figuren, theils durch ganze Geſellſchaftsgruppen in Bronze, hervorgethan habe. Am berühmteſten unter allen ſeinen Werken waren die 25 Statuen zu Pferde der Macedoniſchen Garde, die beym erſten Angriff am Granicus an Alexanders Seite fielen, und welche er auf des Königes Befehl alle in verſchiedener Stellung des Kampfs bilden mußte. Daß die Griechen ein Geheimniß beſeſſen haben, ihren bronzenen Statuen einen gewiſſen Ueberzug (nobilis aerugo des Horaz) zu geben, iſt der Verfaſſer nicht abgeneigt zu glauben. Wahrſcheinlich beſtand dieſes Geheimniß in einem Oxydations-Proceß, von welchem man eine intereſſante Abhandlung von Lui-

gi Boſſi in einem der letzten Bände der Mailändiſchen Societätsſchriften findet. Plinius und einige andere alte Schriftſteller reden zwar von bronzenen Statuen und Kunſtwerken, allein ſie geben von dem techniſchen Verfahren und den Handgriffen keine deutliche Nachricht. Die unter den Herkulaniſchen Alterthümern befindlichen Bronzen ſind zum Theil zuſammengeſetzt, indem die Köpfe, Hände, Füße u. ſ. w. aus einzelnen Theilen beſtanden haben müſſen. S. 5 bemerkt der Verfaſſer, daß man in dem Cabinet des Generals Chitroff eine kleine bronzene Figur bewundert, deren Kopfputz wie eine Peruque abgenommen werden kann. Bey marmornen Buſten iſt dieſe Erſcheinung nicht ungewöhnlich. Erſt zu den Zeiten des Guilielmo della Porta fing man wieder an, große bronzene Statuen kunſtreich zu gießen, denn er war, nach Vaſari's Bericht, der erſte Meiſter unter den Modernen, der auf den Gedanken kam, das geſchmolzene Metall durch einige Röhren herabfließen, und durch andere hinaufſteigen zu laſſen, um eine beſtimmte Form zu füllen. Sein Meiſterſtück iſt die berühmte Statue am Grabmahl Pauls III. in der Peterskirche zu Rom. S. 7 irrt der Verfaſſer, wenn er behauptet, daß die von Boffrand beſchriebene Statue Ludwigs des XIV. die einzige geweſen ſey, welche man durch einen Guß gleich vollendet habe. Wir wundern uns, daß ihm das wichtige Werk von Lempereur und Mariette (Déſcription des travaux qui ont précédé, accompagné et ſuivi la fonte en bronze *d'un ſeul jet* de la Statue equeſtre de Louis XV. etc. 1772, Folio) unbekannt geblieben iſt. S. 8 kömmt der Verfaſſer auf den Zuſtand der zeichnenden Künſte in Rußland, wel-

che an dem Kaiser Alexander einen eifrigen und freygebigen Beschützer gefunden haben. Er sah die Nothwendigkeit ein, mit der Academie der Sculptur eine Bronzegießerey zu verbinden, und gab daher im Jahre 1805 dem Etatsrath und Professor der Baukunst, Zacharoff, den Auftrag, ein Gebäude zu diesem Behuf zu errichten. Zacharoff war ein Zögling der Academie (welche gegenwärtig den Grafen Stroganoff zum Präsidenten hat), und erfüllte den Befehl des Monarchen so vollkommen, daß bis jetzt über 65 Statuen gegossen sind, die Busten, Vasen und Ornamente ungerechnet. Mit S. 10 hebt die Beschreibung des Ofens an, dessen Construction durch den Professor der Baukunst, Michayloff, sehr verbessert worden ist, indem der Guß des Metalls schneller vor sich geht, und Holz und Arbeiter gespart werden. Nun folgt (S. 15) die Beschreibung der zwey colossalischen Statuen, des heil. Wladimir, und Johannes, welche für die Cathedralkirche zu Casan gegossen worden sind. Sie messen, beide, 11 Fuß 4 Zoll 6 Linien. Die Statue des heil. Johannes ist von dem Hrn. Martoß, Etatsrath und Rectorats-Adjunct, die des heil. Wladimir von dem Hrn. Pimenoff, Adjunct-Professor, ausgeführt. Beide Künstler sind Zöglinge der Academie. Mit einer Beschreibung des Gebäudes, in welchem sich die Bronzegießerey befindet, wollen wir unsere Leser nicht aufhalten, indem sie ohne Ansicht der Kupfer dunkel und unverständlich ausfallen würde. Wir bemerken nur, daß die Kupferstiche den Grundriß des Erdgeschosses, den Durchschnitt des Stockwerkes, die Construction des Ofens, den Durchschnitt desselben, und eine an-

dere Anſicht des Durchſchnittes von der Seite darſtellen. Das Techniſche iſt von S. 27 an deutlich und genau erzählt, und wir können daher dieſen Abſchnitt Jedem empfehlen, der ſich von der Bronzegießerey richtige Begriffe erwerben will. Ein Auszug kann hier nicht geliefert werden. Wir zeigen alſo nur den Inhalt der Kapitel an. Dieſe handeln: 1) Von der Form aus Gyps; 2) von dem Modell aus Wachs; wobey bemerkt wird, daß auf Ein Pfund Wachs zehn Pfund Metall gerechnet werden; 3) von den Oeffnungen, aus welchen das Wachs fließt, ſo wie auch von dem Guß des Metalls; 4) von dem Maſtix, womit das Wachs bedeckt wird; 5) von der Formerde der Gießer; 6) von dem Brennen der Form aus der Formerde der Gießer; endlich 7) von dem eigentlichen Guß. Beide Statuen ſind zu gleicher Zeit gegoſſen worden. Ihre Dicke beträgt an den obern Theilen einen halben, an den untern aber drey Viertelzoll. Auch die Thürflügel der Cathedralkirche zu Caſan ſind aus Bronze, mit Reliefs, gegoſſen worden, und zwar im Geſchmack derjenigen, welche man am Baptiſterium zu Florenz bewundert, und die von Lorenzo Ghiberti herrühren, deſſen Nahmen im Text, wahrſcheinlich durch einen Druckfehler, in Joſeph Hiberti verwandelt iſt. Man hat die Basreliefs an den Thürflügeln, an der Zahl zehn, einzeln gegoſſen, und da ihre Beſchreibung hier mit einer Abbildung begleitet iſt, ſo wird die Anſicht derſelben lehrreich und unterhaltend. Endlich erfahren wir noch (S. 65), daß ein großes Monument zu Niſchniy-Nowgorod auf Befehl Sr. Majeſtät zum Andenken des Fürſten Pojarsky und des Bürgers Minin errichtet werden ſoll. Die

Skizze, welche von der Hand des oben erwähnten Hrn. Etatsraths Martoß herrührt, und den Beyfall Sr. Majestät erhalten hat, soll von dem Hrn. Hofrath Ekimoff ausgeführt werden. Man rechnet die Unkosten dieses Kunstwerks, von dem man hier eine Skizze in Kupfer gestochen findet, auf 150,000 Rubel. — Durch deutlichen und faßlichen Vortrag des Technischen, durch zweckmäßige und belehrende Kupferstiche, und durch ein prunkloses, aber gefälliges, Aeußeres gehört dieß Werk zu den Bereicherungen der artistischen Litteratur.

Cassel.

In der königl. Buchdruckerey: Discours sur le projet de loi relatif à la procédure correctionelle, prononcé dans la séance de l'assemblée des Etats, le 14. Fevrier 1810, par le baron *de Leist*, conseiller d'Etat, directeur-général de l'instruction publique, chevalier de l'ordre de la couronne de Westphalie. — Rede des Baron von Leist, Staatsraths, General-Directors des öffentlichen Unterrichts, und Ritter des Ordens der Westfälischen Krone, gehalten am 14. Febr. 1810 in der Versammlung der Reichsstände, als ihnen der Gesetzentwurf der correctionellen Proceßordnung zur Genehmigung vorgelegt wurde. 51 Seiten in Octav.

Eines der wichtigsten Resultate, welche der dießjährige Reichstag hervorbrachte, war ohne Zweifel die Verwandlung des königl. Decrets vom 18. März 1809 in ein Gesetz. Bey dieser Veranlassung hat der Hr. Baron v. Leist die vorliegende Rede an die Stände gehalten, um denselben die Beweggründe des Entwurfs dieses Gesetzes zu entwickeln, und

die Annahme deſſelben vorzubereiten. Auch dieſe Rede iſt, wie die frühere über die peinliche Proceßordnung, ein wahres Meiſterſtück, und macht in der That jeden andern doctrinellen Commentar über die Corrections-Gerichtsordnung entbehrlich, da ſie ein Muſter eines ſolchen Commentars enthält, der außerdem noch officiell iſt, und ſich ſowohl über den Zuſammenhang der einzelnen Vorſchriften, als über die Anwendung derſelben, mit jener ſeltenen Klarheit und Beſtimmtheit verbreitet, welche als eine der vorzüglichſten Zierden der Schriften des Verfaſſers anerkannt worden. Rec., wohl überzeugt, daß dieſe Rede ſich in den Händen aller gerichtlichen Beamten befinden werde, erlaubt ſich, nur eine höchſt wichtige Bemerkung auszuheben, welche auf die ganze Anſicht des Verfahrens in correctionellen Sachen gewiß den allerbedeutendſten Einfluß hat, und welche ſo häufig überſehen worden iſt; nähmlich, daß der Corrections-Richter bey Beurtheilung der Thatſachen weder ganz den Character eines Geſchwornen, noch den eines Richters nach der alten Verfaſſung habe. Er darf bey Ausſprechung ſeines Urtheils über Schuld oder Unſchuld des Angeſchuldigten nicht lediglich durch ſeine innere Ueberzeugung ſich leiten laſſen; aber auf gleiche Weiſe braucht er auch die künſtlichen Regeln vom geſetzlichen Beweiſe, welche ſonſt der Richter ängſtlich zu beobachten hatte, keinesweges immer zu befolgen. Er ſteht gewiſſer Maßen in der Mitte zwiſchen einem Geſchwornen, und einem ehemahligen Richter, und vereinigt in ſich die Eigenſchaften von beiden.

Göttingiſche gelehrte Anzeigen

unter
der Aufſicht der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

161. Stück.

Den 8. October 1810.

Göttingen.

Mit ſehnlicher Erwartung ſahen wir bisher der Annäherung des erſten Octobers entgegen, als der Zeit, da wir wieder hoffen konnten, daß unſere gelehrten Anzeigen in die Hände unſerer Leſer gelangen würden, indem wir bisher, bis in den dritten Monath, dieſe Blätter nur ſchrieben und drucken ließen, bloß damit die Päckte uns von den Poſten wieder zurückgeſchickt und hier hingelegt wurden. Dieſe unbegreifliche Behandlung für eine Anſtalt, auf welche aus der Staatscaſſe ſelbſt ein beträchtlicher Zuſchuß ausgeſetzt iſt, würde die nachtheiligſten Folgen gehabt haben, wenn nicht die gegebene Hoffnung, und endlich die wirkliche Bewirkung, einer poſtfreyen Verſendung der gelehrten Anzeigen durch das ganze Königreich Weſtfalen jener bey dem Poſtweſen genommenen Maßregel ein Ziel geſetzt hätte. Wir haben dieſe Befreyung der thätigen Verwendung des für den Flor unſerer Univerſität ſo eifrig bemühten Herrn Staatsraths und General-Directors der öffentlichen Erziehungsanſtal-

ten, Barons und Ritters von Leiſt, zu verdanken; ſeinen Einſichten entging nicht der vielſeitige Werth dieſer Blätter, und das Verhältniß derſelben zur Societät, ganzen Univerſität und Bibliothek. Mehrmahlen iſt in dieſen Blättern ſelbſt gezeigt worden, welchen eigenthümlichen Zweck, Gang und Richtung ſie haben, und in welcher beſondern Verbindung ſie mit der wiſſenſchaftlichen Cultur und Litteratur Deutſchlands überhaupt, und mit der Thätigkeit und Wirkſamkeit unſerer academiſchen Gelehrten, und mit den Mitgliedern der Societät insbeſondere, der Abſicht nach, ſtehen. — Neue Aufmunterung muß uns nun die erfolgte uneingeſchränkte Poſtfreyheit der Verſendung der gelehrten Anzeigen geben, und die nachtheiligen Folgen, welche die bisherige Störung für den Debit gehabt hat, vergüten, zugleich aber den ordentlichen, nie wieder aufzuhaltenden, freyen Gang der Sendungen für die Zukunft ſichern. "Dagegen gehet aber auch des Königes ernſter Wille dahin, daß dieſes gelehrte Blatt auf den beßten Fuß eingerichtet und fortgeſetzt werden ſoll, damit die Mitglieder der königl. Societät und die übrigen Profeſſoren ihre neuerworbenen Einſichten, Beobachtungen und Arbeiten in demſelben niederlegen, und auch der gelehrten Welt von ihrer Beleſenheit, Jeder in ſeinem Fache, ihre Urtheile mittheilen". Und welche Vortheile, Erleichterung und Beförderung einer mehr als irgendwo ausgebreiteten Bekanntſchaft mit den Producten der wiſſenſchaftlichen Litteratur, beſonders der ausländiſchen, gibt nicht die Univerſitäts-Bibliothek, bey ihrem täglichen Anwachs, an die Hand! Welchen Vorwurf verdienten wir in den Augen aller Gelehrten, wenn wir dieſe, anderwärts ſo ſehnlich gewünſchten und beneideten, litterariſchen Schätze nicht zur eige-

nen und fremden Belehrung gebrauchen, sondern uns mit seichten Flugblättern und Journalistentroß behelfen wollten!

Da wir nun wissen, daß unsere Gel. Anz. wieder gelesen werden, so eilen wir, unsern Lesern einen neuen Beweis der huldreichen Gesinnung unsers Königes für die Societät mitzutheilen, welcher in einer Abänderung ihrer innern Einrichtung besteht, durch welche sie dem kaiserlichen Institut zu Paris näher gebracht ist; bisher bestand sie in einer physischen, einer mathematischen und einer historisch-philologischen Classe; gegenwärtig ist eine vierte Classe hinzugekommen, die Classe der alten Litteratur, so daß die dritte dagegen ganz der Geschichte gewidmet, und eine bloß historische Classe ist. Es bestehet also die königl. Societät der Wissenschaften aus folgenden Mitgliedern: In der physischen Classe sind die Herren Professoren Richter, Beckmann, Blumenbach, Osiander, Himly, Schrader, Stromeyer (der Sohn), v. Crell; In der mathematischen Classe, die Herren Mayer, Thibaut, Harding, Gauß; In der historischen, die Herren Tychsen, Heeren, Reuß, Sartorius, und in der Classe der alten Litteratur, Heyne, Eichhorn, Bouterwek. — Assessoren der Societät sind: die Herren Professor Arnaud, und Dr. Osiander. — Das Directorium wechselt unter den ältesten Mitgliedern der vier Classen ab, jährlich von Michaelis an. Die Reihe traf dießmahl die physische Classe, in welcher nun seit Michaelis Hr. Prof. Richter dem Hrn. Prof. (jetzigen Prorector) Tychsen folgte, der seit dem Tode unsers Meiners das Directorium der historisch-philologischen Classe geführt hatte.

Berlin.

Bey G. C. Nauck: Reise durch Norwegen und Lappland, von Leopold v. Buch, Mitglied der königl. Academie der Wissenschaften. 1810. Th. I. 486, Th. II. S. 406 in Octav, mit Karten. Eine hauptsächlich in geognostischer Absicht in den J. 1806 und 7 unternommene Reise in diese für jene Absicht so merkwürdigen Länder von einem so geübten und bewährten Beobachter dieses Faches kann nicht anders, als sehr willkommen seyn; und sie ist um so lehrreicher geworden, da der Verf. zugleich auch mündliche und schriftliche, in Deutschland zum Theil noch wenig oder gar nicht bekannte Nachrichten gut benutzt hat. Die Reise geht von Berlin über Hamburg, Kiel, Dänemark nach Norwegen; über das Nordcap nach Torneo, Upsala, Stockholm, Christiania, zurück. Auch die ersten Gegenden blieben nicht ohne naturhistorische Bemerkungen. Daß in den Gypsfelsen bey Segeberg Boraciten aufgefunden worden, war für den Rec. eine Neuigkeit. In der Mineraliensammlung der Kopenhagener Universität war dem Verf., der doch schon so viel gesehen hatte, noch Manches Neuigkeit; Einiges lerne man hier erst recht kennen. Das Cabinet zu Rosenburg zeichnet sich durch Prachtstücke aus, z. B. eine Kongsberger Silberstufe, deren Werth zu 10,000 Thlr. angeschlagen wird; auch unter der Aufsicht des Hrn. Prof. Wad. Das Vermächtniß des General Classen, eine Büchersammlung mit 4000 Thlr. jährlichen Einkommens; welch herrliches Monument für einen reichen Privatmann? Möchte es Nachahmung finden; und mancher neue Reiche auf diese Weise die Nemesis versöhnen! Daß die Granitquadern, womit die Straßen in Kopenhagen fast durch-

gehends an den Seiten belegt, und manche Canäle eingefaßt sind, alle, wie Prof. Wad versicherte, von der Seeländischen Küste genommen sind, und daß ihre Menge und Größe auf der Schwedischen Küste beträchtlich zunimmt; dieß unterstützt allerdings die schon von Andern geäußerte, und auch durch innere Aehnlichkeit begründete, Vermuthung, daß die vielen Granitblöcke des nördlichen Deutschlandes aus derselben nördlicheren Lagerstätte abstammen. Der Verf. schränkt sich nicht auf geognostische und mineralogische Bemerkungen ein. Nicht nur kommen häufig mahlerische, durch Vergleichung mit andern bekannten Gegenden gehobene, Züge, hier und da Anecdoten aus der Geschichte, vor; sondern auch manches statistisch Interessante. Ueberall ist der Verf. auf die Temperatur aufmerksam, und bestimmt diese nicht bloß nach dem Thermometer, sondern, sicherer allerdings, nach den Grenzen der Vegetation. Gleich S. 54...95 ist ein ganzer Abschnitt der Hauptstadt Christiania zu meist moralisch-anthropologischen Bemerkungen gewidmet. Diese Stadt hat zwey Liebhaber-Theater, und fast jede Normännische Stadt hat deren eines, auf denen immer erträglich, und oft vortrefflich, gespielt wird. Die Gegend um Christiania hält der Verf. für die geognostisch-wichtigste im ganzen Norden; ihre Beschreibung von S. 96... 144. Sie enthält Mineralien der Uebergangsformation, aber mit mancherley Paradoxien; z. B. Granit, in seiner Zusammensetzung vom Granit der ältesten Gebirge durchaus nicht verschieden, über und zwischen Versteinerungskalk. Hr. Haußmann, der diese Gegend vor dem Verf. besucht und beschrieben hat, wird mit der verdienten Achtung genannt. Hedemarken, der fruchtbarste und angebauteste Theil von Norwegen, ohne Stadt, aber mit vielem Luxus der Land-

leute. Einen Theil der Reiſe nach Drontheim machte der Verf. unter der Leitung eines achtjährigen Jungens, ſogar in der Nacht; aber ſie iſt im Frühjahre, wegen anfangender Schmelzung der Schnees, äußerſt beſchwerlich, mitunter gefährlich. Von Drontheim mit Enthuſiasmus, wie meiſt alle Reiſenden; die Zahl der Einwohner betrug bey der letzten Zählung 8840. Der lebhafteſte Handel der Stadt iſt der mit dem Kupfer von Röraas, jährlich 2000 Schiffspfund. Mit dem Auswurf der Pferde, bisweilen gekocht und etwas Mehl darunter, futtert man die Kühe, Schafe, Gänſe, Hühner ꝛc., auch wohl die Pferde ſelbſt (die Kühe ſonſt auch mit Fiſchköpfen und Gräten, Seetang, Reenthiermoos). Fallender Hagel beruhige das Meer: wahrſcheinlich aus gleichem Grunde, wie aufgegoſſenes Oehl, durch die Ungleichartigkeit der wellenartig bewegten Subſtanzen. Auf eine eigene, faſt ins Wunderbare gehende, Art, ſo daß der Verf. ſelbſt es nicht glaublich fände, wenn es nicht an mehreren Orten verſichert worden wäre, fallen die dortigen Adler ſogar Ochſen an, und werden nicht ſelten Herr über ſie; ſie blenden und betäuben ſie durch Sand und Steine, welche ſie auf ſelbige herunterſchütteln ſ. w. S. 270. Die Hauptgebirgsart durch ganz Norwegen, mit geringer Ausnahme, bleibt Gneus oder Glimmerſchiefer, mit und ohne Granaten, dieſe bisweilen von der Größe einer Haſelnuß, bisweilen ſo klein, daß der Feldſpath dadurch gefärbt erſcheint. An Epidot, Actinot, Smaragdit (Diallage), fehlt es auch nicht; Zirkonſyenit häufig, und oft von ausnehmender Schönheit. Die Schichten auf den Inſeln und den Küſten (wo die Gebirge meiſt höher ſind, als tiefer im Lande) meiſtentheils landeinwärts fallend. Norwegen iſt dem Verf.,

wie Mehreren, Thule. Hundholm, eine neue Anlage, 6 Grad nördlicher, als Bergen, wird sich vielleicht zu einer ansehnlichen Handelsstadt erheben. Im Steegens-Kirchspiele die ersten Lappen, hier Finnen genannt, wiewohl von den eigentlichen Finnen sehr verschieden; etwa 12 . . . 15 Familien. Ein trefflicher, im Lande geborner, Prediger unterrichtet die Kinder, die abwechselnd zu ihm kommen, im Lesen, Schreiben, Rechnen, etwas Geographie; sogar eine Lese-Bibliothek für die Bauern, von einigen Privatpersonen der Gegend gestiftet und unterhalten. Die Meilen nehmen zu, wie die Cultur abnimmt (etwa aus demselben psychologischen Grunde, wie die Distanzen auf dem Wasser geringer scheinen, wegen Mangel unterscheidbarer Gegenstände?); fünf dortige Meilen sind mehr als 10 Deutsche. Die Nordlichter sind im Winter nicht so häufig, als insgemein geglaubt wird. An 16 Millionen großer Dorschen und Kabliau, gegen 6 Tonnen Goldes am Werthe, werden jährlich an den Inseln Loffoden gefangen. Eine gelungene Colonie unter dem 19. Grade in einem fruchtbaren Thale, Kornbau treibend, wohin vorher kaum Lappen ihren Fuß setzten; 1800, fünf Jahre nach der ersten Anlage, schon 30 Familien, durch Religiosität weit gesitteter, als die die Küsten bewohnenden Fischer, die dem Branntwein auf das ungezähmteste ergeben sind. Liebliche Gegenden rühmt der Verf. häufig; aber die gebildeteren Bewohner sagen: *Transeuntibus*. Bey Alten der nördlichste Kornbau auf der Welt: ein Verdienst der ums Jahr 1708 aus Finnland eingewanderten Quäner, echter Finnen, durch welche die Lappen, zum Vortheile der Cultur, immer weiter zurückgedrängt werden. Das Gras wächset im Winter un-

ter dem Schnee fort; nicht nur die Reenthiere, auch die Schafe scharren es 12 . . . 15 Fuß tief auf; auch Menschen hohlen es zum Futter hervor, nicht ohne Gefahr. — Da wir durch diese Anzeige nur zum Lesen dieser trefflichen Schrift einladen, nicht dieses entbehrlich machen wollen: so übergehen wir, was der Verf. über die Lappen und die Mittel zu ihrer Veredlung sagt. Obgleich Skiöldebrand ausführlicher ist: so wird man beym Verf. doch noch immer gute Unterhaltung finden. Schon einige Tagereisen von Torneo sah er wieder Rüben, Erbsen, eingezäunte Kornfelder und Bauernhöfe, wie in den beßten Gegenden von Deutschland. Die Fortschritte des Anbaues seit der Zeit der Französischen Gradmessung haben vielleicht in Europa nirgend ihres gleichen. Der September in Torneo ist, was der October im nördlichen Deutschland. Unläugbar nimmt das Wasser im Bothnischen Meerbusen beträchtlich ab, oder das Land hebt sich. Wo 1736 die Französischen Mathematiker auf Böten fuhren, sind jetzt schöne Brücken gebaut; und bald werden Felder mit Höfen da seyn. Baron Hermelin, schon lange unter uns rühmlichst bekannt, hat, wie der Verf. mit Grund sagt, dem Schwedischen Reiche eine Provinz im Innern gewonnen, durch Thätigkeit und großen Aufwand. An der Norwegischen Scheerenküste, Dänemark gegen über, vielleicht die beßten Lootsen auf der Welt; aber so gefahrvoll ihr Leben, daß ihre Frauen bisweilen sechs bis acht Mahl sich verheirathen. Der Verfasser hatte solche Hülfe nöthig, um unter Stürmen und zwischen Englischen Schiffen an einer schauderhaften Reihe zertrümmerter Schiffe hin in Jütland anzukommen.

Göttingiſche
gelehrte Anzeigen
unter
der Aufſicht der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

162. Stück.

Den 11. October 1810.

Paris.

Bey Baudouin und Garnery: Mémoires de la Claſſe des ſciences mathématiques et phyſiques de l'Inſtitut National de France. Tome VIII. 1807. Premier Semeſtre de 1807 Hiſtoire 115 Seiten, Mémoires 373 S. Second Semeſtre, Mémoires 226 S. 3 Kupfertafeln.

Die Hiſtoire enthält: 1. Analyſe des travaux de la Claſſe des ſciences mathématiques et phyſiques de l'Inſtitut pendant l'année 1807. Partie mathématique von Delambre. 2. Von demſelben Eloge hiſtorique de Mr. De la Lande. 3. Analyſe des travaux etc. Partie phyſique von Cuvier. 4. Von demſelben Eloge hiſtorique de Mr. Brouſſonet.

In den Mémoires kommen folgende Abhandlungen vor: 1. Ventenat vorläufige Notiz von denjenigen neuen Pflanzen, welche in den 5 folgenden Lieferungen ſeines Werks, Choix des plantes, vorkommen werden. Da die Umſtände jetzt nicht günſtig genug ſeyen, dieß koſtſpillige Werk fortzuſetzen, ſo bittet er um Erlaubniß, hier einen

Extrait raiſonné von ſeiner Arbeit, und den darin beſchriebenen Pflanzengattungen, mittheilen zu dürfen. Die hier beſchriebenen genres nouveaux ſind nach den Nahmen, die er ihnen gegeben, Riedlea, Turpinia, Poiretia, Inga ſilipes, Majeta annulata, M. ſcalpta, M. argentea, Meriana ciliaris, Triſtemma virulana, Poitea, Scutellaria incarnata, Spathoidea corymboſa, Guarea ramiflora. 2. Hallé über verſchiedene Vaccinationen, welche im Junius und Julius 1806 vorgenommen worden, und wobey ſich einige epidemiſche Anomalien zeigten, die jedoch der präſervativen Wirkung dieſer Operation nicht nachtheilig waren. 3. Fourcroy und Vauquelin chemiſche Unterſuchungen über die Milch (laite) der Fiſche. Dieß merkwürdige, zur Befruchtung der Eyer beſtimmte, Organ in dem Abdomen des männlichen Geſchlechts der Fiſche hat jenen unermüdeten Chemikern manche intereſſante Bemerkungen dargeboten, unter andern die wichtige und ganz neue Thatſache, daß der Phosphor in dieſem Organ ſo innig mit dem Kohlenſtoffe vereinigt iſt, daß er mit demſelben ein wahres carbone phosphoré ausmacht, in welchem der Phosphor ungefähr den zwanzigſten Theil des Gewichts beträgt. 4. Chaptal, la Billardiere und Cuvier Bericht über eine Abhandlung von Candolle Tableau de la nutrition des végétaux. 6. Lelievre vom Yénit, einem neuen Foſſil, welches der Verf. auf der Inſel Elba gefunden, und dem er jenen Nahmen ertheilt hat en mémoire d'un des evénemens les plus mémorables de ce ſiècle la *Bataille de Jena*. Die Form iſt prismatiſch, mit abgeſtumpften Ecken und Kanten an beiden Grundflächen. 100 Theile deſſelben enthalten, nach Vauquelin's Analyſe, 30 Kieſelerde, 12,5 Kalk, 57,5 Eiſenoxyd. 6. Sabatier über

Blutergießungen in die Cavität des Pericardium, und über eine Anſammlung von Eiter in dieſer Höhlung, welcher ſich durch einen Abſceß über der Clavicula einen Ausweg verſchaffte. 7. Portal über ſchwammichte Auswüchſe in den Eingeweiden. 8. Haüy, Lelievre und Curier Bericht über ein Manuſcript von André (ci-devant connû ſous le nom de *P. Chryſologne de Gy.*), welches den Titel führt: Théorie de la ſurface actuelle de la Terre. Der Verf., welcher die Alpen, den Jura, die Voghesen und mehr andere Gebirge mit großem Fleiße durchwandert hat, hält ſich für überzeugt, que l'arrangement actuel de la ſurface de la Terre eſt 1) d'une époque médiocrement éloignée, 2) que cet arrangement eſt dû en totalité à une cauſe *unique*, *générale*, *uniforme*, *violente* et *promte*, et que 3) ni les volcans, ni les temblemens de terre, ni les fleuves, ni les courans n'ont pû arranger la ſurface de la terre, comme elle eſt aujourd'hui. 9. Berthollet und Carnot Bericht über eine von den Gebrüdern Niepce erfundene Maſchine, welche ſie Pyreolophore nennen. Man gedenke ſich in einem gut verſchloſſenen Gefäße plötzlich eine Flamme hervorgebracht. Dieſe wird die Luft eben ſo ſchnell ausdehnen, und dadurch die Bewegung eines Kolbens in einen Stiefel bewirken können, der mit jenem Gefäße ſo in Verbindung ſteht, daß die ausgedehnte Luft auf den Kolben drücken kann. Dieß iſt die Haupt-Idee, welche bey dieſer Maſchine zum Grunde liegt, und es kömmt nun bloß noch auf Vorrichtungen an, die Luft in jenem Gefäße immer wieder zu erneuern, um das Gas azote und andere Luftarten, welche durch den angezündeten Stoff hervorgebracht worden ſind, und der ferneren Entſtehung einer Flamme hinderlich ſeyn würden, weg-

zuſchaffen. Die Berichterſtatter loben die Wirkung des Modells, welches die Erfinder zugleich mit vorgelegt hatten, und glauben, daß die von denſelben angewandte Bewegungskraft ſich wohl werde im Großen benutzen laſſen. 10. **Vauquelin** und **Robiquet** über einen neuen vegetabiliſchen Stoff in dem Spargel. Es iſt dieſer Stoff kryſtalliſirbar, wie die Salze, ohne jedoch ſelbſt weder eine Säure, noch ein Neutralſalz zu ſeyn. Er ſcheine Azote zu enthalten. Die Verfaſſer behalten ſich vor, noch weitere Unterſuchungen darüber anzuſtellen. Auch fanden ſie in dem Safte des Spargels eine andere Subſtanz, welche eine Aehnlichkeit mit der Manna habe. 11. **Vauquelin** vergleichende Unterſuchungen über das Titan de France, und den Oiſanite oder Anatase des Hrn. Haüy. Es ergibt ſich aus denſelben, daß beide weſentlich einerley Körper ſind, und das gewöhnliche Titan nur noch etwas Eiſen- und Manganesoxyd enthalte, welches denn die Verſchiedenheit des ſpecifiſchen Gewichts, der Härte, der kryſtalliniſchen Form und der Farbe zwiſchen beiden Körpern verurſache. 12. **Pinel** über die Beſtimmung der Wahrſcheinlichkeit in Rückſicht auf die Heilung des Wahnſinns, erläutert durch eine Reihe von Beobachtungen, nebſt einer daraus abgeleiteten Tafel, die nach den verſchiedenen Graden und Modificationen des Wahnſinns geordnet iſt. 13. **Meſſier** über den ſchönen und großen Nebelſtern im Gürtel der Andromeda, und zwey andere kleinere benachbarte, mit Beobachtungen und einer beygefügten Zeichnung. 14. **Vauquelin** über die Analyſe der Haare. 15. Graf **v. Rumford** über die Verbreitung des Lichts der Lampen durch verſchiedene Arten von Schirmen, nebſt Beſchreibung einer neuen Lampe. Beſchreibung eines ſehr einfachen und zweckmäßigen Photo-

meters, deſſen ſich der Verf. bey dieſen Unterſuchungen bedient hat. 16. Derſelbe theilt Erfahrungen und Beobachtungen über die große Verſchiedenheit der Abkühlung von heißen Flüſſigkeiten in vergoldeten oder weißen Porcellangefäßen mit, nebſt Erklärung dieſer Verſuche nach des Verf. Theorie der Wärme. 17. Analyſe verſchiedener Eiſenminern aus der Bourgogne und Franche-Comté, nebſt den daraus entſtehenden Güſſen und Schlacken, von Vauquelin. 18. Derſelbe über die Exiſtenz der Platina in den Silbererzen von Guadalcanal in Eſtremadura. 19. Fourcroy und Desmareſt Bericht über die Tücher aus der Manufactur von Montolieu. 20. Dieſelben ſtatten einen Bericht über einen neuen, von Dautry angegebenen, Strumpfweberſtuhl ab, dem in Rückſicht des wohlfeileren Preiſes, der leichteren Bewegung und der mehreren Vervollkommnung der darauf vorzunehmenden Arbeiten erhebliche Vorzüge vor dem gewöhnlichen ertheilt werden. 21. Bosc über die verſchiedenen Gattungen von Eichen, welche in Frankreich wachſen, und über diejenigen, welche in den Gärten und Baumſchulen um Paris gezogen werden, nebſt Bemerkungen über die Cultur der Eichen überhaupt. So weit das erſte Semeſtre.

Zweytes Semeſtre. 1. Bouvard über die Conſtruction neuer Jupiters- und Saturnstafeln, berechnet nach der Decimal-Eintheilung des Tages und des Quadranten. Hr. B. hat bey denſelben noch mehrere kleine Ungleichheiten in Betrachtung gezogen, welche La Place in ſeiner Mechanique céleſte beſtimmt hat, und die Bedingungsgleichungen zur Correction der Elemente, großen Theils aus Bradleyiſchen, Maskelyniſchen und eigenen Beobachtungen abgeleitet, wodurch dieſe Tafeln einen noch höhern Grad der Vollkommenheit, als die de

Lambre'schen erhalten, wobey zu viel ältere Beobachtungen zum Grunde gelegt worden sind, welche wegen Unvollkommenheit der Uhren und anderer Werkzeuge, wie z. B. die Flamsteedischen, eben nicht geeignet seyen, à inspirer une grande confiance. Der Verf. hat bey den Tafeln die Saturnsmasse $= \frac{1}{3534,8}$ zum Grunde gelegt, so wie er sie nach mehrmahligen Correctionen der Elemente gefunden hatte. Mit dieser sind nun die Formeln entwickelt, welche den Inhalt der gegenwärtigen Abhandlung ausmachen. Die Tafeln selbst sind nachher zu Paris im Bureau des longitudes (1808) erschienen. 2. Biot über den Einfluß der Feuchtigkeit der Luft und der Wärme auf die atmosphärische Refraction. In der Abhandlung über das strahlenbrechende Vermögen der Luft, welche der Verf. gemeinschaftlich mit Arrago bearbeitet hatte, war das Brechungsvermögen der Luft durch Versuche unter niedrigen Temperaturen bestimmt worden. Das Resultat derselben stimmte sehr gut mit demjenigen, welches de Lambre aus seinen zu Bourges angestellten astronomischen Beobachtungen, verglichen mit den Piazzischen zu Palermo, abgeleitet hatte, und bestätigte zugleich die wichtige Bemerkung La Place's, daß das Brechungsvermögen der Luft nicht merklich durch Feuchtigkeiten geändert werde, und man daher nicht nöthig habe, bey Bestimmung der astronomischen Refractionen auch auf das Hygrometer Rücksicht zu nehmen. Der Verf. sucht dieß in gegenwärtiger Abhandlung noch mehr durch Versuche zu bewähren, welche unter höheren Temperaturen, als in voriger Abhandlung, angestellt worden sind, und findet, daß, wenn unter solchen Temperaturen auch mehr Wasserdampf mit der Luft ge-

1863 the Act of 1862 shall be read and construed as if the Act of 1863 had been passed before the Act of 1862, and the Act of 1863 shall be read and construed as if the Act of 1862 had been passed before the Act of 1863.

Short title.

3. This Act may be cited as the Statute Law Revision Act, 1863.

feſſor und Prediger an der Martinskirche zu Bremen. Erſte Hälfte. 1810. S. 316. Zweyte Hälfte. 1810. S. 292 in Octav. Die erſte Hälfte dieſer Predigten iſt ſchon im Jahre 1798 unter dem auch hier beygegebenen Titel: Liebe nach Paulus, in Betrachtungen über 1. Korinth. 13., gedruckt erſchienen; jene aber, welche die zweyte in ſich hält, ſind alle erſt in dem vorigen Jahre 1809 von dem Verfaſſer gehalten worden. Der gemeinſchaftliche Titel, unter welchen ſie in dieſer Sammlung gebracht ſind, iſt ſehr glücklich gewählt, denn er ſpricht auch den Inhalt der zweyten Hälfte eben ſo treffend aus, als den Inhalt der erſten. In zehn dieſer neueſten Predigten machte es ſich nähmlich der Hr. Dr. zum eigenen Zweck, mehrere ſolcher Perſonen aus der evangeliſchen Geſchichte, und beſonders aus der Leidensgeſchichte Jeſu, gegen die man ſich meiſtens widrig geſtimmt fühlt, und alſo gewöhnlich nur anklagend, rügend und verdammend zu Werke geht, zwar in ihrer Eigenſchaft als Sünder als haſſenswürdig, aber doch zugleich noch mehr als bedauernswerth vorzuſtellen. Dieß iſt darin auf eine Art geſchehen, welche das ſchönſte Muſter von Humanität aufſtellt, und dadurch die Empfindungen und Geſinnungen der edelſten Humanität am wirkſamſten in der Seele eines jeden Leſers hervorbringen kann: aber es iſt zugleich meiſtens mit einer ſo feinen Menſchenkenntniß und mit einer ſo richtigen pſychologiſchen Beurtheilungskraft geſchehen, daß jede dieſer Predigten auch dem Verſtand eben ſo viele Nahrung, als dem Herzen gewährt.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

163. Stück.

Den 13. October 1810.

St. Petersburg und London.

Galérie de l'Hermitage, gravée au trait d'après les plus beaux Tableaux qui la composent, avec la déscription historique par *Camille de Genève*, Ouvrage approuvé par Sa Majesté Impériale Alexandre Premier, et publié par *F. X. Labensky*. Tome premier. 126 Seiten Text, Französisch und Russisch, XLV Kupfer, in 3 Lieferungen. 1805. Quart.

Längst schon war es der Wunsch vieler Kunstfreunde, daß man die sehr zahlreiche Sammlung von Gemählden, welche sich in dem kaiserl. Schlosse zu St. Petersburg, die Eremitage genannt, befindet, in Kupferstichen herausgeben, und mit einem erläuternden Text begleiten möchte: denn jene Kunstschätze, welche im Norden aufgehäuft wurden, waren für das übrige Europa so gut wie verloren. Hr. Labensky, der, wie wir aus der Zuschrift an den Kaiser Alexander sehen, die Aufsicht über die Gemählde-sammlung führt, verdient daher den lebhaftesten Dank, daß er den Anfang gemacht hat, sie zu publiciren, und mit einer Beschreibung zu

verſehen, welche den Kunſtkenner angenehm unterhält. Wir zweifeln nicht, daß eine kurze Anzeige unſern Leſern willkommen ſeyn wird. P. 1. Eine Madonna mit dem Kinde und dem heil. Joſeph, von **Raphael.** Man findet einen Kupferſtich nach dieſem Bilde in dem bekannten Werke von Crozat. Hr. Barroi kaufte es um einen billigen Preis: es war aber von einem ungeübten Pinſel übermahlt und ſo entſtellt worden, daß man es kaum für ein Raphaeliſches Werk halten konnte, bis es endlich Hr. Vandine ſäuberte, wodurch es ſeine urſprüngliche Schönheit wieder erhielt. Sehr befremdend war dem Rec. die Behauptung, daß der Ueberzug das Gemählde gegen die Eindrücke der Luft geſchützt habe. (L'enduit du mauvais peintre lui a servi de couverture et l'a garanti des effets de l'air.) P. 5. Die Römiſche Charitas, von **Rubens.** Der Inhalt iſt die bekannte Erzählung von der Tochter des Cimon beym Valerius Maximus B. 5. Kap. 4. Das Gemählde, welches zu den beßten Arbeiten von Rubens gehört, iſt bereits von Cornelius van Caukerken in Kupfer geſtochen. P. 9. Tancred und Erminia, von **N. Pouſſin.** Man hat von dieſem Künſtler viele Bilder, deren Inhalt aus den Gedichten des Taſſo genommen iſt. Auch das vor uns liegende zeichnet ſich durch viele Vorzüge aus. P. 15. Das Opfer des Abraham, von **Rembrandt.** Ohne unſer Erinnern wird man einſehen, daß bloße Umriſſe unmöglich einen Begriff von der Schönheit eines Werkes von Rembrandt geben können, da es ihm mehr um die Magie des Hell und Dunkel, als um richtige Zeichnung zu thun war. Dieß Gemählde ſoll in der Sammlung von Robert Walpole geweſen ſeyn. P. 16. Die Verkündigung, von **Albani.** Voll Grazie und Empfindung. P. 17. Eine heilige Familie,

von Leonardo da Vinci. Die Madonna hat das Kind Jesus auf dem Schoße; hinter ihr stehen der heil. Joseph und die heil. Catharine mit den Instrumenten, durch welche sie die Märtyrerkrone erwarb. Dieß Gemählde hat außerordentliche Schönheiten, und ist ein wahres Meisterstück. P. 21. Ein Portrait des Cardinals Pole. In dem Werke von Crozat findet man einen Kupferstich nach diesem vortrefflichen Bilde von N. de Larmessin. Die Sage, daß es von Raphael verfertigt sey, ist gegenwärtig verworfen worden, weil Pole erst 16 Jahre nach Raphael's Tode vom Papst Paul III., im Jahre 1536, zum Cardinal erhoben wurde. Wahrscheinlich ist es von Sebastiano dal Piombo ausgeführt. P. 26. Ein Gemählde von Fr. Mieris. P. 27. Rinaldo und Armida, von N. Poussin. Der Künstler hat den Moment gewählt, wo Rinaldo schlafend nach der bezaubernden Insel gebracht wird. Die Composition und Ausführung empfehlen dieß Gemählde. P. 29. Die Verlobung der heil. Catharine. Eine Copie nach dem bewundernswürdigen Bilde von Correggio, welches vor Zeiten zu Capo di Monte existirte. Eine so genannte Wiederhohlung, eigentlich aber ein verschiedenes Werk von L. Caracci, befand sich in dem ehemahligen Orleansschen Cabinet. Noch eine berühmte Copie wurde in der Sammlung des Grafen Brühl zu Dresden gewiesen, und ist, wie Rec. glaubt, dieselbe, welche jetzt in der Eremitage aufbewahrt wird (vergl. Fiorillo's Geschichte der Mahlerey B. II. S. 264). P. 31. Eine heilige Familie mit dem ewigen Vater, von Dominichino. Die Anordnung der Figuren ist in einem edeln und einfachen Styl. P. 35. Democritus und Protagoras, von Salvator Rosa. Eine Anecdote beym Gellius liegt diesem geistreich aus-

geführten Gemählde zum Grunde. P. 37. Ein todter Chriſtus, der von den Madonnen und einem Engel unterſtützt wird, von Paolo Veroneſe. Ein berühmtes Werk, welches bereits in Crozat's Sammlung in Kupfer geſtochen iſt. P. 39. Ein Familienſtück, nähmlich Franz Sneyders mit ſeiner Gattinn und ſeiner Tochter, von A. van Dyck. In der Figur des Kindes, welches die Mutter auf dem Schoße wiegt, glaubt der Herausgeber den Pinſel von Rubens zu erkennen. P. 41. Ein Jäger zu Pferde vor einem Wirthshaus, von Paul Potter. Man kann dieß Bild, welches ehemahls eine Zierde des Cabinets des Hrn. von Lorimier war, zu den beßten Arbeiten von Potter rechnen. P. 43. Der Tod des heil. Stephanus, von E. le Sueur. Ein köſtliches Werk, das nicht die Marter des Heiligen, ſondern ſeinen Leichnam darſtellt, der von einigen Andächtigen verehrt wird. P. 47. Eine heilige Familie, von N. Pouſſin. Außer der Madonna mit dem Kinde und dem heil. Joſeph, ſieht man auch hier die heil. Eliſabeth mit dem kleinen Johannes. Das Bild war vor Zeiten in Houghtonhouſe. P. 49. Eine andere Madonna, welche dem Kinde, das von einem Engelchen einige Früchte annimmt, die Bruſt reicht, von Correggio. Dieß Gemählde hat ſehr gelitten, wanderte durch mehrere Hände, und wurde zuletzt von Giovanni Caſanova der Kaiſerinn Katharina II. verkauft. Rec. kennt einen Kupferſtich nach demſelben von Franz Spieß. P. 53. Darius, der das Grabmahl des Nitocris öffnen läßt, von E. le Sueur. Auch von dieſem Bilde exiſtirt ein Kupferſtich von B. Picard. P. 55. Die Marter des heil. Sebaſtian, von A. van Dyck. Der Heilige iſt durch Pfeile getödtet, und ſinkt entſeelt neben einem Baum nieder. Zwey En-

get lösen die Bande, mit welchen er gefesselt wurde. P. 59. Eine heil. Jungfrau mit dem Kinde, von Federigo Barocci. In diesem Bilde herrscht viel vom Styl des Correggio. P. 63. Der Streit der Kirchenlehrer über die unbefleckte Empfängniß, von Guido Reni. Dieß berühmte, von William Sharp vortrefflich in Kupfer gestochene, Gemählde war vor Zeiten im Besitz des Marchese d'Angeli, kam hierauf an Robert Walpole, und zuletzt an die Kaiserinn Katharina. P. 65. Eine Madonna mit dem Kinde, dem der heil. Johannes einige Früchte darreicht. In dem Hintergrunde steht der heil. Joseph. Eine Arbeit von Annibale Carracci. P. 67. Eine Gruppe bewaffneter Männer, von S. Rosa. P. 69. Ein überaus schönes Portrait des Papstes Clemens IX., von Carlo Maratta. Es befand sich ehemahls in der Sammlung zu Houghton, und ist von J. Gale in Kupfer gestochen. P. 71. Eine Ruhe in Aegypten, von Murillo. Die Madonna und der heil. Joseph betrachten das schlummernde Kind, auch nähern sich zwey kleine Engel, um es anzuschauen. Eine sanfte Ruhe gibt diesem Gemählde einen außerordentlichen Reitz. P. 73. Perseus, der die Andromeda befreyet hat, von Seb. Bourdon. Einzelne Figuren sind unstreitig meisterhaft; allein die Anordnung der Gruppen hat etwas Ungefälliges. P. 77. Eine heilige Familie, von Rembrandt. Man erblickt das Innere einer Werkstätte eines Niederländischen Schreiners; von der Beleuchtung können wir nach den einfachen Umrissen nicht urtheilen. P. 81. Ein bewundernswürdiges Portrait des Johann van der Wouver, von van Dyck. Wouver war unter Philipp IV. Finanzminister in Belgien. Das Gemählde ist bereits von Paul Pontius gestochen worden. P. 83. Christus

und die zwey Schüler von Emaus in einer Landſchaft, von Claude Gelée. Ein unverkennbares Meiſterſtück dieſes großen Künſtlers. Im Vorgrunde herrliche Ruinen und Baumgruppen, im Hintergrunde eine dem Auge faſt unüberſehbare Ferne. Rec. kennt mehrere treffliche Mahlereyen von Gelée, die nach Rußland gekommen ſind. P. 87. Eine Anbetung des Kindes Jeſus, von P. Perugino. Es liegt auf einem Teppiche in einer reitzenden Landſchaft, und wird von der Madonna, dem heil. Joſeph, Franciscus von Aſſiſi (nicht von Sales, wie der Verf. glaubt) und Hieronymus angebetet. In einer Glorie ſchwebt ein Engelchor, das Hymnen ſingt. Den Anachronismus in der Zuſammenſtellung der Figuren darf man nicht dem Künſtler zur Laſt legen, ſondern dem Beſteller des Bildes. P. 91. Moſes, wie er eine Quelle aus einem Felſen in der Wüſte hervorſprudeln läßt, von N. Pouſſin. Man kann das Bild zu den beßten Werken dieſes Künſtlers rechnen; der brennende Durſt der zahlreichen Figuren iſt herrlich ausgedrückt: allein die Figur des Moſes ſtört den Moment. Er ſteht nähmlich noch immer mit dem Stabe an dem Felſen, obgleich ſchon ein reicher Strom ſich ergoſſen hat. P. 95. Die heil. Cecilie, welche auf der Orgel ſpielt, ein anziehendes Bild von C. Dolce. P. 97. Das Portrait eines jungen Mannes, von Giorgione. P. 99. Ein Beſuch bey der heil. Jungfrau, von Andrea del Sarto. Sie ſitzt mit dem Kinde, und empfängt die heil. Eliſabeth mit dem kleinen Johannes. Hinter ihr ſtehen zwey Engel. Es gehört zu den ſchönſten Werken des Andrea. P. 101. Ein Portrait einer Maitreſſe des Tizian, von ihm ſelbſt gemahlt. Rec. möchte wohl die Echtheit dieſes Bildes bezweifeln. P. 105. Ulyſſes und

Barnabas and Saul, as they ministered to the Lord, and fasted, the Holy Ghost said, Separate me Barnabas and Saul for the work whereunto I have called them. 3 And when they had fasted and prayed, and laid their hands on them, they sent them away. 4 So they, being sent forth by the Holy Ghost, departed unto Seleucia; and from thence they sailed to Cyprus. 5 And when they were at Salamis, they preached the word of God in the synagogues of the Jews: and they had also John to their minister. 6 And when they had gone through the isle unto Paphos, they found a certain sorcerer, a false prophet, a Jew, whose name was Barjesus: 7 Which was with the deputy of the country, Sergius Paulus, a prudent man; who called for Barnabas and Saul, and desired to hear the word of God. 8 But Elymas the sorcerer (for so is his name by interpretation) withstood them, seeking to turn away the deputy from the faith. 9 Then Saul, (who also is called Paul,) filled with the Holy Ghost, set his eyes on him, 10 And said, O full of all subtilty and all mischief, thou child of the devil, thou enemy of all righteousness, wilt thou not cease to pervert the right ways of the Lord? 11 And now, behold, the hand of the Lord is upon thee, and thou shalt be blind, not seeing the sun for a season. And immediately there fell on him a mist and a darkness; and he went about seeking some to lead him by the hand. 12 Then the deputy, when he saw what was done, believed, being astonished at the doctrine of the Lord. 13 Now when Paul and his company loosed from Paphos, they came to Perga in Pamphylia: and John departing from them returned to Jerusalem. 14 But when they departed from Perga, they came to Antioch in Pisidia, and went into the synagogue on the sabbath day, and sat down. 15 And after the reading of the law and the prophets the rulers of the synagogue sent unto them, saying, Ye men and brethren, if ye have any word of exhortation for the people, say on. 16 Then Paul stood up, and beckoning with his hand said, Men of Israel, and ye that fear God, give audience. 17 The God of this people of Israel chose our fathers, and exalted the people when they dwelt as strangers in the land of Egypt, and with an high arm brought he them out of it. 18 And about the time of forty years suffered he their manners in the wilderness. 19 And when he had destroyed seven nations in the land of Chanaan, he divided their land to them by lot. 20 And after that he gave unto them judges about the space of four hundred and fifty years, until Samuel the prophet. 21 And afterward they desired a king: and God gave unto them Saul the son of Cis, a man of the tribe of Benjamin, by the space of forty years. 22 And when he had removed him, he raised up unto them David to be their king; to whom also he gave testimony, and said, I have found David the son of Jesse, a man after mine own heart, which shall fulfil all my will. 23 Of this man's seed hath God according to his promise raised unto Israel a Saviour, Jesus: 24 When John had first preached before his coming the baptism of repentance to all the people of Israel. 25 And as John fulfilled his course, he said, Whom think ye that I am? I am not he. But, behold, there cometh one after me, whose shoes of his feet I am not worthy to loose. 26 Men and brethren, children of the stock of Abraham, and whosoever among you feareth God, to you is the word of this salvation sent. 27 For they that dwell at Jerusalem, and their rulers, because they knew him not, nor yet the voices of the prophets which are read every sabbath day, they have fulfilled them in condemning him. 28 And though they found no cause of death in him, yet desired they Pilate that he should be slain. 29 And when they had fulfilled all that was written of him, they took him down from the tree, and laid him in a sepulchre. 30 But God raised him from the dead: 31 And he was seen many days of them which came up with him from Galilee to Jerusalem, who are his witnesses unto the people. 32 And we declare unto you glad tidings, how that the promise which was made unto the fathers, 33 God hath fulfilled the same unto us their children, in that he hath raised up Jesus again; as it is also written in the second psalm, Thou art my Son, this day have I begotten thee. 34 And as concerning that he raised him up from the dead, now no more to return to corruption, he said thus, I will give you the sure mercies of David. 35 Wherefore he saith also in another psalm, Thou shalt not suffer thine Holy One to see corruption. 36 For David, after he had served his own generation by the will of God, fell on sleep, and was laid unto his fathers, and saw corruption: 37 But he, whom God raised again, saw no corruption. 38 Be it known unto you therefore, men and brethren, that through this man is preached unto you the forgiveness of sins: 39 And by him all that believe are justified from all things, from which ye could not be justified by the law of Moses. 40 Beware therefore, lest that come upon you, which is spoken of in the prophets; 41 Behold, ye despisers, and wonder, and perish: for I work a work in your days, a work which ye shall in no wise believe, though a man declare it unto you. 42 And when the Jews were gone out of the synagogue, the Gentiles besought that these words might be preached to them the next sabbath. 43 Now when the congregation was broken up, many of the Jews and religious proselytes followed Paul and Barnabas: who, speaking to them, persuaded them to continue in the grace of God. 44 And the next sabbath day came almost the whole city together to hear the word of God. 45 But when the Jews saw the multitudes, they were filled with envy, and spake against those things which were spoken by Paul, contradicting and blaspheming. 46 Then Paul and Barnabas waxed bold, and said, It was necessary that the word of God should first have been spoken to you: but seeing ye put it from you, and judge yourselves unworthy of everlasting life, lo, we turn to the Gentiles. 47 For so hath the Lord commanded us, saying, I have set thee to be a light of the Gentiles, that thou shouldest be for salvation unto the ends of the earth. 48 And when the Gentiles heard this, they were glad, and glorified the word of the Lord: and as many as were ordained to eternal life believed. 49 And the word of the Lord was published throughout all the region. 50 But the Jews stirred up the devout and honourable women, and the chief men of the city, and raised persecution against Paul and Barnabas, and expelled them out of their coasts. 51 But they shook off the dust of their feet against them, and came unto Iconium. 52 And the disciples were filled with joy, and with the Holy Ghost.

CHAP. XIV.

1 Paul and Barnabas at Iconium, 6 flee to Lystra and Derbe, 8 where Paul heals a cripple, 11 and the people would do sacrifice unto them, 19 but Paul is stoned, 20 and recovered, 21 preaches in Derbe, 23 ordains elders, 24 passes through Pisidia and Pamphylia, 25 preaches in Perga, 26 sails to Antioch, 27 where they report their success.

AND it came to pass in Iconium, that they went both together into the synagogue of the Jews, and so spake, that a great multitude both of the Jews and also of the Greeks believed. 2 But the unbelieving Jews stirred up the Gentiles, and made their minds evil affected against the brethren. 3 Long time therefore abode they speaking boldly in the Lord, which gave testimony unto the word of his grace, and granted signs and wonders to be done by their hands. 4 But the multitude of the city was divided: and part held with the Jews, and part with the apostles. 5 And when there was an assault made both of the Gentiles, and also of the Jews with their rulers, to use them despitefully, and to stone them, 6 They were aware of it, and fled unto Lystra and Derbe, cities of Lycaonia, and unto the region that lieth round about: 7 And there they preached the gospel. 8 And there sat a certain man at Lystra, impotent in his feet, being a cripple from his mother's womb, who never had walked: 9 The same heard Paul speak: who stedfastly beholding him, and perceiving that he had faith to be healed, 10 Said with a loud voice, Stand upright on thy feet. And he leaped and walked. 11 And when the people saw what Paul had done, they lifted up their voices, saying in the speech of Lycaonia, The gods are come down to us in the likeness of men. 12 And they called Barnabas, Jupiter; and Paul, Mercurius, because he was the chief speaker. 13 Then the priest of Jupiter, which was before their city, brought oxen and garlands unto the gates, and would have done sacrifice with the people. 14 Which when the apostles, Barnabas and Paul, heard of, they rent their clothes, and ran in among the people, crying out, 15 And saying, Sirs, why do ye these things? We also are men of like passions with you, and preach unto you that ye should turn from these vanities unto the living God, which made heaven, and earth, and the sea, and all things that are therein: 16 Who in times past suffered all nations to walk in their own ways. 17 Nevertheless he left not himself without witness, in that he did good, and gave us rain from heaven, and fruitful seasons, filling our hearts with food and gladness. 18 And with these sayings scarce restrained they the people, that they had not done sacrifice unto them. 19 And there came thither certain Jews from Antioch and Iconium, who persuaded the people, and having stoned Paul, drew him out of the city, supposing he had been dead. 20 Howbeit, as the disciples stood round about him, he rose up, and came into the city: and the next day he departed with Barnabas to Derbe. 21 And when they had preached the gospel to that city, and had taught many, they returned again to Lystra, and to Iconium, and Antioch, 22 Confirming the souls of the disciples, and exhorting them to continue in the faith, and that we must through much tribulation enter into the kingdom of God. 23 And when they had ordained them elders in every church, and had prayed with fasting, they commended them to the Lord, on whom they believed. 24 And after they had passed throughout Pisidia, they came to Pamphylia. 25 And when they had preached the word in Perga, they went down into Attalia: 26 And thence sailed to Antioch, from whence they had been recommended to the grace of God for the work which they fulfilled. 27 And when they were come, and had gathered the church together, they rehearsed all that God had done with them, and how he had opened the door of faith unto the Gentiles. 28 And there they abode long time with the disciples.

von Poily bekannt seyn. Endlich P. 123. Die Cyclopen, von Luca Giordano. — Die Kupferstecher, welche an diesem Werke gearbeitet haben, sind: Sanders, der bey weitem den größten Theil geliefert hat; Chelzky, Scotrakow und Kollmann. Die Zeichner sind: Reichel, Choustow und Scotrakow. Papier und Druck sind splendid. Wir sehen der Fortsetzung mit vieler Begierde entgegen.

Greifswalde.

Specimen academicum de fatis historiae Pomeraniae — auctor *Augustus Frid. Barkow.* 1810. Quart. Der Verfasser, der jetzt seine academischen Studien bey uns vollendet, und seinem vorigen Lehrer, dem Hrn. Prof. Rühs, Ehre macht, verdient Aufmunterung, um auf seinem Wege, den er betreten hat, sich dem Geschichtsstudium vorzüglich zu widmen, fortzugehen. Seine vaterländische Geschichte gehört noch unter die am wenigsten bearbeiteten Landesgeschichten; vom Anfange gleich hat sie nicht einmahl Mönche gehabt, welche Etwas aufzeichneten; und die Urkunden in Archiven sind erst noch zu gebrauchen. Also müssen die Deutschen, Dänischen und Polnischen Annalisten aushelfen. Als Vater der Pommerschen Geschichte ist Bugenhagen zu betrachten; mit ihm fängt eine zweyte, mit Micrälius eine dritte, und mit dem braven Schwarz eine vierte Periode des Geschichtsstudiums für Pommern an. Unser junger Gelehrter gibt Ansichten von ihnen sowohl, als den übrigen, welche sich mit der Geschichte beschäftigt haben; und von dem, was noch zu thun, und wie es auszuführen sey, welches alles für reifere Jahre und das fortgesetzte Studium schöne Hoffnungen gibt.

Neueste politische Annalen

herausgegeben von einigen Gelehrten in Deutschland.

Erstes Stück.

Berlin, bey Friedrich Vieweg.

mehr oder weniger, andere mit Figuren, sehr verschiedener Art; beide sind in Relief geformt; aber doch, allem Ansehen nach, ist dieß durch Schaben bewirkt; denn es ist nicht deutlich, daß die Schrift in Formen abgedruckt sey. Die Figuren sind überall rohe Arbeit, aber von großer Mannigfaltigkeit; und eben dieses ist es, was verlegen macht. Die Vase, welche zur Ansicht vorgestellt ward, ist eine der einfachsten; sie wird im Kupferstich dem Abdruck beygelegt werden. In der Mitte des Bauchs stehet Schrift in einem Dreyeck, auf der Hinterseite ein Herkules in einem Tempelgebäudchen, zu beiden Seiten ein Dreyeck, in dem einen ein Mercursstab, in dem andern bloß geschlungene Schlangen, unten ein Trinkgefäß mit Henkel, wie auf Bacchischem Bildwerk vorkommen; um den Hals des Gefäßes herum läuft die fremde Schrift. Da Hr. H. eine Sammlung von Zeichnungen der übrigen Gefäße hat, so war er im Stande, die verschiedenen Gegenstände anzuführen; aber da die Zahl der Zeichnungen von jenen angeblichen Gefäßen bis gegen hundert gehet, so läßt sich nur im Allgemeinen so viel anführen: ein großer Theil sind Gegenstände aus der gewöhnlichen Kunstmythologie, wie sie auf alten Werken vorkommen, Neptun, Venus und Cupido, Fortuna, Nereiden und Tritonen, vorzüglich eine Menge Priapen; nur einzeln kommen vor: Jupiter, die Dioscuren, Mercure, Harpocrates, Pan, Satyrn, gehörnt zwey Mahl die Göttinn Occasio: allein im Ausdruck, der Stellung, Handlung, dem Attribut, Symbol, kömmt immer Etwas vor, was vom Gewöhnlichen abweicht; dagegen sind eine Menge ganz fremde, seltsame, abenteuerliche, Gegenstände vorgestellt, die aus spätern Zeiten oder von ganz eigener Dichtung sind, einige Römische Reliefs, Vieles

Christian André, Lutheran theologian, was born at Stuttgart, Wurtemberg, 1611. He studied at Tübingen, and was appointed professor of theology at Giessen, 1650. He died at Giessen, 1655.

André, Christian Gottlieb, German theologian, was born at Stuttgart, Wurtemberg, 1763. He studied at Tübingen, and was appointed professor of theology at Giessen, 1650. He died at Giessen, 1655.

André, Christian Gottlieb, German theologian, was born at Stuttgart, Wurtemberg, 1763. He studied at Tübingen, and was appointed professor of theology at Giessen, 1650. He died at Giessen, 1655.

André, Christian Gottlieb, German theologian, was born at Stuttgart, Wurtemberg, 1763. He studied at Tübingen, and was appointed professor of theology at Giessen, 1650. He died at Giessen, 1655.

André, Christian Gottlieb, German theologian, was born at Stuttgart, Wurtemberg, 1763. He studied at Tübingen, and was appointed professor of theology at Giessen, 1650. He died at Giessen, 1655.

André, Christian Gottlieb, German theologian, was born at Stuttgart, Wurtemberg, 1763. He studied at Tübingen, and was appointed professor of theology at Giessen, 1650. He died at Giessen, 1655.

André, Christian Gottlieb, German theologian, was born at Stuttgart, Wurtemberg, 1763. He studied at Tübingen, and was appointed professor of theology at Giessen, 1650. He died at Giessen, 1655.

André, Christian Gottlieb, German theologian, was born at Stuttgart, Wurtemberg, 1763. He studied at Tübingen, and was appointed professor of theology at Giessen, 1650. He died at Giessen, 1655.

André, Christian Gottlieb, German theologian, was born at Stuttgart, Wurtemberg, 1763. He studied at Tübingen, and was appointed professor of theology at Giessen, 1650. He died at Giessen, 1655.

André, Christian Gottlieb, German theologian, was born at Stuttgart, Wurtemberg, 1763. He studied at Tübingen, and was appointed professor of theology at Giessen, 1650. He died at Giessen, 1655.

Alexandrinischen und Christlichen Schwärmereyen, besonders des Orients, oder aus spätern, aus dem funfzehnten und folgenden Jahrhundert, oder erst seitdem, abzuleiten sey. Für alle und jede dieser Möglichkeiten läßt sich Etwas anführen, aber nichts Entscheidendes. Auf der andern Seite ist Manches unbegreiflich. Man nehme eine Zeitbestimmung, welche man will, so muß man sich verwundern, wie eine so große Menge von irdenen Gefäßen so unversehrt beysammen erhalten, wie sie unbekannt bleiben konnte. War der Betrug aus neuerer Zeit, wie blieb eine solche Fabrik verborgen? Kamen die Gefäße unter oder über der Erde zum Vorschein, mußte es nicht Aufsehen machen? Hr. H. sah wohl ein, vor allen Dingen, ehe man urtheilen, erklären, entscheiden wollte, müßte man mit dem Historischen ins Reine seyn. Er ging in seiner Forschung zurück, wie, woher, kamen sie nach Deutschland? Entschieden ward es bald, daß sie aus Italien gekommen waren; allein weiter zurück, wer in Italien, in Rom, Besitzer davon gewesen war, ließ sich auf keine Spur kommen. Nun wurden Reisende darum angesprochen, die entweder nach Italien gingen, oder von da zurückkamen, daß sie Forschung und Nachfrage anstellen sollten. Eine einzige zuverlässige Nachricht erhielt Hr. H. von einem Engländer, Hrn. Hill, welcher 1790 von einer Reise in Asien, Griechenland, Italien, zurückkam, und erzählte, daß er solche Gefäße in Italien angetroffen und selbst eine Zahl erkauft hätte, die er nach England habe abführen lassen, um sie dort weiter zu studiren. Sonst hörte er bloß unbestimmte oder ungesicherte Nachrichten, es fänden sich dergleichen Gefäße zu Rom bey einem Hrn. Bellotti, imgleichen andere zu Livorno; endlich auch, daß der Graf Kriemen

Deutschland 1815. Der Wiener Kongreß hatte 39 Staaten geschaffen, die durch den Bundestag in Frankfurt a. M. verbunden waren. Die Bundesakte bestimmte, daß alle Bundesglieder Landstände haben sollten. Die Fürsten sollten nicht mehr unumschränkt regieren, sondern nur mit Zustimmung der Stände Gesetze erlassen und Steuern erheben können. Die Stände sollten aus Vertretern der Städte und des Landvolkes bestehen. Die Fürsten sollten ihnen Rechenschaft über die Verwendung der Steuergelder ablegen. Die Bundesakte bestimmte ferner, daß in allen Bundesländern eine Verfassung eingeführt werden sollte. Die Verfassung sollte die Rechte der Fürsten und der Stände festsetzen. Die Fürsten sollten nicht mehr unumschränkt regieren, sondern nur mit Zustimmung der Stände Gesetze erlassen und Steuern erheben können. Die Stände sollten aus Vertretern der Städte und des Landvolkes bestehen. Die Fürsten sollten ihnen Rechenschaft über die Verwendung der Steuergelder ablegen. Die Bundesakte bestimmte ferner, daß in allen Bundesländern eine Verfassung eingeführt werden sollte. Die Verfassung sollte die Rechte der Fürsten und der Stände festsetzen.

brauch gekommen zu seyn) finden sich die meist
Züge, welche auf den meisten Gefäßen vorko
men, so daß auch Hr. H. auf die Vermuthu
gerieth, sie könnten aus Spanien nach Italien g
kommen seyn, indem er aus Erro y aspiroz a
geführt las, daß sich in Spanien irdene Gefä
mit dieser Schrift befänden.

Aus diesem allem erhellet, daß, wenn die
Vorlesung gleich über das ganze Räthsel keine
entscheidenden Aufschluß gibt, sie doch zu de
Zwecke geeignet ist, welchen Hr. H. sich vorgeset
hatte, auf diese Gattung irdener Gefäße Aufmerk
samkeit zu erwecken, damit sie nicht so ganz un
bekannt, folglich auch unerläutert, blieb, und wo
gar zu Grunde ging, so wie wohl bereits die meiste
von denen, welche nicht nach Deutschland kamen
in Scherben verwandelt sind, und es also wohl ga
geschehen könnte, daß (in einem Zeitalter, in wel
chem mehrere der schönsten alten Kunstwerke be
allem Eifer, sie aufzusuchen und zusammen zu brin
gen, verloren gegangen und vernichtet sind) irden
Gefäße, die so wenig Scheinbares haben, noch wei
eher aus der Welt kommen, oder, wenn nur noch
wenige Stücke zur antiquarischen Vergleichung viel
leicht vorhanden seyn werden, es eine noch we
niger, als jetzt, zu beantwortende Frage seyn wür
de, was es mit dieser Gattung für eine Bewandt
niß gehabt haben möge? Wenn auf diese Weise
die Abhandlung die Wißbegierde nicht völlig be
friedigt, so kann sie wenigstens eine Probe von
der zu einem gründlichen Forschen nothwendigen
mannigfaltigen Umsicht, und bescheidene Zurückhal
tung einer anmaßenden Entscheidung, gelten, wie
sie der Verfasser ehemahls über Homer an den
Tag legte.

Lyrik. Dramatische Poesie. Epos. Prosa. Kritik. Geschichte. Philosophie. Theologie. Naturwissenschaften. Medicin. Mathematik. Technologie. Geographie

den Seres, die Rede iſt, bey Pomponius Mela, Plinius, Solinus, Oroſius, Aethicus, Martianus Capella und Iſidorus. Nach der Angabe dieſer Schriftſteller beſchränkt Hr. G. die Kenntniß des öſtlichen Aſiens auf diejenigen Länder, welche innerhalb einer Linie liegen, die von den Mündungen des Ganges an nördlich durch Tibet längs der weſtlichen Grenze der Wüſte Coby und der kleinen Tatarey bis nach der Wolga läuft; innerhalb welcher alſo auch dieß Serica zu ſuchen ſey, ohne daß jedoch der Verfaſſer deſſen Lage genauer beſtimmt. — Das zweyte Serica, öſtlich von Scythien, im Innern des Landes. Wenn jene erſte Meinung aus den Scythen des Eratoſthenes hervorging, ſo entſprang dieſe zweyte aus der des Hipparch, dem Marin und Ptolemäus bey Indien folgten; zufolge deſſen das jenſeitige Indien nach Süden fortlief, und an die unbekannten Länder ſtieß, durch welche der Indiſche Ocean zu einem eingeſchloſſenen Becken gemacht werden ſollte. Dieß zweyte Serica nun will Hr. Goſſellin in Serinagur, alſo in Caſhmeer, finden. Der Verf. ſtützt dieſe Meinung darauf, daß Serica gleich oberhalb Indien geſetzt werde; daß die Handelsſtraße im Ptolemäus ſich dahin deuten laſſe, und auf die Nahmensähnlichkeit. Auch die Waren, das Eiſen und die feine Wolle, ſcheinen dieß zu beſtätigen; denn die feine Wolle, welche die Seriker von den Bäumen ernteten, ſey vielmehr das feine Ziegenhaar, das man fälſchlich dafür gehalten habe. (Wie willkührlich!) Dagegen freylich überſieht er die Schwierigkeiten nicht, welche ſowohl aus den Angaben über die höhere nördliche Breite von Serica, als auch ſeine größere Entfernung vom Ganges, ſich ergeben, und ſucht ſie zu heben. — Mit dieſem Allem blieb nun noch dem Verf. dasjenige Se-

Ausfuhr, die Ausfuhr, Einfuhr, die Einfuhr, Einfuhrer, der Einfuhrer, Einfuhrerin, die Einfuhrerin, Einfuhrerinnen, die Einfuhrerinnen, Einfuhrern, den Einfuhrern, Einfuhrerinnen, den Einfuhrerinnen, Einfuhrers, des Einfuhrers, Einfuhrerinnen, der Einfuhrerinnen, Einfuhrerinnen, die Einfuhrerinnen, Einfuhrerinnen, den Einfuhrerinnen

[illegible] Mary Lloyd, Daughter of Thomas Lloyd, late of Dolobran in the County of Montgomery in the Province of Pennsylvania, Esq. deceased, and Sister and Heir of Thomas Lloyd, late of the same Place, Esq. deceased, who was Son and Heir of the said Thomas Lloyd, Esq. deceased, the Father, and Mary Lloyd, Widow, Relict of the said Thomas Lloyd, Esq. deceased, the Mother, of the said

men eine Verwandtschaft des Inhalts war; er ordnete also einzelne nach derselben, und wie er mit Uebersetzen fertig war, war auch die Stellung in eine gewisse Ordnung auf dem Papiere; und das nennt unser Gelehrter: die natürliche Ordnung der Psalmen, Psaumes mis dans leur ordre naturel. So leicht ist es nun zwar andern gelehrten Exegeten und besonnenen Interpreten, und zwar solchen, welche ein Leben auf das richtige Verstehen und Erklären der heiligen Schriften verwandt haben, nicht geworden; schwerlich würden sie sich auch erdreisten, das Psalmenbuch, das eine Sammlung ist, bey welcher entweder der Zufall, oder eine uns unbekannte Veranlassung, geleitet hat, in einer neuen Anordnung der einzelnen Gesänge ans Licht zu stellen, aus Ehrfurcht gegen dieses ehrwürdige alte Buch, und aus Kenntniß der Unmöglichkeit, von allen Gesängen die Veranlassung, folglich Sinn und Gebrauch, anzugeben und zu bestimmen. Dem Verf. war es ein Leichtes, die bekannte und bereits übliche Eintheilung der Psalme wieder zu erfinden, und prophetische, moralische, und unter jenen wieder diejenigen, welche sich auf den Messias beziehen, von denen zu unterscheiden, welche bloß die Kirche angehen, disposant auffi les différens mystères et leurs circonstances selon l'ordre des temps. Il en est resulté une suite admirable, dont le coup d'oeil m'a frappé. So neu war also dem Verf. alles, daß er über sein Geisteswerk selbst erstaunte! In Deutschland würde es schwerlich der Fall seyn. — Dieß ist das Wesentliche, was wir über das Verfahren des Verf. zu sagen haben; für Gelehrte von Einsicht bedarf es kein Wort weiter zur Uebersicht des Ganzen. Was der Verf. von der Sammlung der Psalme sagt, gehet nicht über Dupin hinaus. Er

folgt dem heil. Auguſtin und der gemeinen Meinung, nach welcher David Verfaſſer von allen Pſalmen ſey. — Wir wollen nur noch die Eintheilung des Werks beyfügen. Im erſten Bande ſind die Pſalmen nach der neuen Ordnung enthalten, mit Vorſetzung von: Derniers Accens de David; ou Préface du Pſautier, faite par David lui même contenant un Abrégé des Pſaumes. Es ſind dieß die erſten 7 Verſe aus 1. Buch Samuel. 23. Dieß ſind die letzten Worte ſ. w. Hierauf machen den Anfang Premiere Partie: Pſaumes prophétiques concernant Jeſus Chriſt, durch deſſen ganzes Leben durch, jede einzelne Handlung und Leiden in den Pſalmen verkündiget, in Abſchnitten und Rubriken 1 . . . 56, Seconde Partie: Pſaumes prophétiques concernant l'Egliſe vom Pfingſtfeſte an; die Zahlen der Rubriken laufen fort 57 . . . 126. So iſt 65 folgg. l'Egliſe dans les derniers tems; 75. Action des grâces des Juifs convertis et demandant le baptême; leur admiſſion dans l'Egliſe; 80. réunion des Juifs et des gentils dans une même ſociété et ſous un même chef qui eſt Jeſus Chriſt — 96. Marche du peuple d'Iſraël rentrans ſous la conduite de dieu dans le pays de ſes pères, qui redevient le centre de la religion; 97 u. f. Action de grâces du peuple Iſraël après le retour; 105. retabliſſement parfait d'Iſraël et ſa liaiſon avec le ſalut du monde — 110. Joie d'Iſraël à la vue des grâces dont il eſt comblé et des progrès inouis que fait l'Evangile parmi les nations; 115 folg. Jeruſalem delivrée; 120. Etabliſſement du grand règne de Jeſus Chriſt ſur la terre folg.; endlich 126. le jugement dernier. Auf dieſe folgen Nr. 127 . . . 150. Troiſième Partie: Pſaumes moraux. Von S. 315 Canti-

ques d'usage dans l'office de chaque jour: Gesänge, aus andern heiligen Büchern zusammengestellt: Der Gesang des Zacharias, der heil. Jungfrau, Simeons; die übrigen alle aus dem A. T. und den apocryphischen Schriften. Man fühlt innig das Feyerliche, das diese Gesänge aus der alten Zeit und Sprache haben, und wird die gute Wahl in dieser Rücksicht gern billigen. Einer der letzten Gesänge ist: Le jour de la commémoration des morts. Prière de Baruch III. 1-6. pour les Juifs captifs à Babylone appropriée aux fidèles retenus après leur mort dans le Purgatoire.

Der zweyte Band, auf 459 S., enthält die Explications. Diese Erklärungen sind denjenigen ähnlich, die vor zwey hundert Jahren überall üblich waren, dogmatisch, typisch, mystisch. Da David selbst als Vorbild des Messias angesehen, und alles, was er von sich erzählt, als von Jesus Christ prophetisch voraus erzählt, betrachtet, und auf die Jüdische Kirche, so wie sie noch fortdauert, der Psalter fortgedeutet wird: so entsteht manche Verlegenheit für den Verfasser. Er glaubt den Schlüssel darin zu finden, daß er eine künftige allgemein: Bekehrung der Juden (de la totalité du peuple Juif) annimmt, mit allen den großen Folgen, welche eine so glückliche Begebenheit haben wird.

Der dritte Band, welcher Notes enthält, soll zunächst noch angezeigt werden.

Utrecht.

Diatribe in Politices Platonicae Principia: — unter Vorsitz des Hrn. Prof. van Heusde vertheidigte academische Streitschrift: auctor *Joh. Lud. Gul. de Geer*, Rheno-Trajectinus. 1810. Octav I...XVI, 1...192 S. Eine treffliche, wohlgeordnete, gut Lateinisch geschriebene Abhandlung zur Erklärung der politischen Principien Plato's, auf

Ἐν τῷ ἀνωτέρω ἐπιστολίῳ τοῦ Ἁγίου Ἀλεξανδρείας ἀναφέρεται ὅτι ἡ Ἁγία Σύνοδος τῆς Ἐκκλησίας τῆς Ἑλλάδος ἐν τῇ συνεδρίᾳ αὐτῆς τῆς 19ης Ἰουνίου ἐ.ἔ. ἐπεκύρωσε τὴν ἀπόφασιν τῆς Ἁγίας Συνόδου τῆς Ἐκκλησίας τῆς Κρήτης περὶ ἀναγνωρίσεως τῆς Ἐκκλησίας τῆς Ἀλβανίας καὶ ἀποκαταστάσεως τῆς ἐν αὐτῇ ἱεραρχίας. Ἡ ἀπόφασις αὕτη ἐλήφθη ὑπὸ τῆς Ἁγίας Συνόδου τῆς Κρήτης κατὰ τὴν συνεδρίαν τῆς 15ης Ἰουνίου ἐ.ἔ. καὶ ἀνεκοινώθη ἐπισήμως εἰς τὰς λοιπὰς Ἁγίας Συνόδους τῶν Ὀρθοδόξων Ἐκκλησιῶν. Ἡ ἀπόφασις τῆς Ἁγίας Συνόδου τῆς Κρήτης ἔχει ὡς ἑξῆς:

«Ἡ Ἁγία Σύνοδος τῆς Ἐκκλησίας τῆς Κρήτης, ἀναγνωρίζουσα τὴν ἀνεξαρτησίαν καὶ αὐτοκεφαλίαν τῆς Ἐκκλησίας τῆς Ἀλβανίας, ἀποφασίζει τὴν ἀποκατάστασιν τῆς ἐν αὐτῇ ἱεραρχίας καὶ τὴν ἀναγνώρισιν τῶν ἐν αὐτῇ ἱερῶν μυστηρίων καὶ τῆς ἱερᾶς διακονίας. Ἡ ἀπόφασις αὕτη ἐλήφθη ὁμοφώνως καὶ ἐν πνεύματι ἀγάπης καὶ ἑνότητος πρὸς τὴν Ἁγίαν Σύνοδον τῆς Ἐκκλησίας τῆς Ἀλβανίας. Ἡ Ἁγία Σύνοδος τῆς Κρήτης ἐκφράζει τὴν ἐλπίδα ὅτι ἡ ἀπόφασις αὕτη θὰ συμβάλῃ εἰς τὴν ἐνίσχυσιν τῶν δεσμῶν ἀγάπης καὶ συνεργασίας μεταξὺ τῶν Ὀρθοδόξων Ἐκκλησιῶν καὶ εἰς τὴν προαγωγὴν τῆς ἑνότητος τοῦ Σώματος τοῦ Χριστοῦ».

Ἡ ἀπόφασις τῆς Ἁγίας Συνόδου τῆς Κρήτης ἐπεκυρώθη ὑπὸ τῆς Ἁγίας Συνόδου τῆς Ἐκκλησίας τῆς Ἑλλάδος κατὰ τὴν συνεδρίαν τῆς 19ης Ἰουνίου ἐ.ἔ. καὶ ἀνεκοινώθη ἐπισήμως εἰς τὰς λοιπὰς Ἁγίας Συνόδους τῶν Ὀρθοδόξων Ἐκκλησιῶν. Ἡ ἀπόφασις τῆς Ἁγίας Συνόδου τῆς Ἑλλάδος ἔχει ὡς ἑξῆς:

«Ἡ Ἁγία Σύνοδος τῆς Ἐκκλησίας τῆς Ἑλλάδος, ἐπικυροῦσα τὴν ἀπόφασιν τῆς Ἁγίας Συνόδου τῆς Ἐκκλησίας τῆς Κρήτης περὶ ἀναγνωρίσεως τῆς Ἐκκλησίας τῆς Ἀλβανίας καὶ ἀποκαταστάσεως τῆς ἐν αὐτῇ ἱεραρχίας, ἐκφράζει τὴν χαρὰν αὐτῆς διὰ τὴν ἀπόφασιν ταύτην καὶ τὴν ἐλπίδα ὅτι αὕτη θὰ συμβάλῃ εἰς τὴν ἐνίσχυσιν τῶν δεσμῶν ἀγάπης καὶ συνεργασίας μεταξὺ τῶν Ὀρθοδόξων Ἐκκλησιῶν καὶ εἰς τὴν προαγωγὴν τῆς ἑνότητος τοῦ Σώματος τοῦ Χριστοῦ».

Ἡ ἀπόφασις τῆς Ἁγίας Συνόδου τῆς Ἑλλάδος ἐπεκυρώθη ὑπὸ τῆς Ἁγίας Συνόδου τῆς Ἐκκλησίας τῆς Ἑλλάδος κατὰ τὴν συνεδρίαν τῆς 19ης Ἰουνίου ἐ.ἔ. καὶ ἀνεκοινώθη ἐπισήμως εἰς τὰς λοιπὰς Ἁγίας Συνόδους τῶν Ὀρθοδόξων Ἐκκλησιῶν. Ἡ ἀπόφασις τῆς Ἁγίας Συνόδου τῆς Ἑλλάδος ἔχει ὡς ἑξῆς:

«Ἡ Ἁγία Σύνοδος τῆς Ἐκκλησίας τῆς Ἑλλάδος, ἐπικυροῦσα τὴν ἀπόφασιν τῆς Ἁγίας Συνόδου τῆς Ἐκκλησίας τῆς Κρήτης περὶ ἀναγνωρίσεως τῆς Ἐκκλησίας τῆς Ἀλβανίας καὶ ἀποκαταστάσεως τῆς ἐν αὐτῇ ἱεραρχίας, ἐκφράζει τὴν χαρὰν αὐτῆς διὰ τὴν ἀπόφασιν ταύτην καὶ τὴν ἐλπίδα ὅτι αὕτη θὰ συμβάλῃ εἰς τὴν ἐνίσχυσιν τῶν δεσμῶν ἀγάπης καὶ συνεργασίας μεταξὺ τῶν Ὀρθοδόξων Ἐκκλησιῶν καὶ εἰς τὴν προαγωγὴν τῆς ἑνότητος τοῦ Σώματος τοῦ Χριστοῦ».

Quoniam ut ait Aristoteles primo Posteriorum. Omnis doctrina & omnis disciplinalis inquisitio fit ex precognitis. Necesse est ut ante omnem doctrinam & disciplinalem inquisitionem precognoscatur quod quid est. Quod quid est autem est diffinitio. Necesse est igitur ut ante omnem doctrinam & disciplinalem inquisitionem precognoscatur diffinitio. Et quia ut ait Aristoteles secundo Posteriorum. Diffinitio est oratio indicans quod quid est. Necesse est igitur ut ante omnem doctrinam & disciplinalem inquisitionem precognoscatur oratio indicans quod quid est. Et quia ut ait Aristoteles secundo Posteriorum. Oratio indicans quod quid est est oratio que aut est simplex aut est composita. Necesse est igitur ut ante omnem doctrinam & disciplinalem inquisitionem precognoscatur oratio que aut est simplex aut est composita. Et quia ut ait Aristoteles secundo Posteriorum. Oratio que aut est simplex aut est composita est oratio que aut est vera aut est falsa. Necesse est igitur ut ante omnem doctrinam & disciplinalem inquisitionem precognoscatur oratio que aut est vera aut est falsa. Et quia ut ait Aristoteles primo Posteriorum. Oratio que aut est vera aut est falsa est oratio que aut est affirmativa aut est negativa. Necesse est igitur ut ante omnem doctrinam & disciplinalem inquisitionem precognoscatur oratio que aut est affirmativa aut est negativa. Et quia ut ait Aristoteles primo Posteriorum. Oratio que aut est affirmativa aut est negativa est oratio que aut est universalis aut est particularis aut est indefinita aut est singularis. Necesse est igitur ut ante omnem doctrinam & disciplinalem inquisitionem precognoscatur oratio que aut est universalis aut est particularis aut est indefinita aut est singularis. Et quia ut ait Aristoteles primo Posteriorum. Oratio que aut est universalis aut est particularis aut est indefinita aut est singularis est oratio que aut est de inesse aut est de possibili aut est de necessario. Necesse est igitur ut ante omnem doctrinam & disciplinalem inquisitionem precognoscatur oratio que aut est de inesse aut est de possibili aut est de necessario. Et quia ut ait Aristoteles primo Posteriorum. Oratio que aut est de inesse aut est de possibili aut est de necessario est oratio que aut est categorica aut est ypothetica aut est disiunctiva. Necesse est igitur ut ante omnem doctrinam & disciplinalem inquisitionem precognoscatur oratio que aut est categorica aut est ypothetica aut est disiunctiva. Et quia ut ait Aristoteles primo Posteriorum. Oratio que aut est categorica aut est ypothetica aut est disiunctiva est oratio que aut est perfecta aut est imperfecta. Necesse est igitur ut ante omnem doctrinam & disciplinalem inquisitionem precognoscatur oratio que aut est perfecta aut est imperfecta. Et quia ut ait Aristoteles primo Posteriorum. Oratio que aut est perfecta aut est imperfecta est oratio que aut est syllogismus aut est inductio aut est exemplum aut est entimema aut est epicherema aut est sorites aut est paradigma. Necesse est igitur ut ante omnem doctrinam & disciplinalem inquisitionem precognoscatur oratio que aut est syllogismus aut est inductio aut est exemplum aut est entimema aut est epicherema aut est sorites aut est paradigma. Et quia ut ait Aristoteles primo Posteriorum. Oratio que aut est syllogismus aut est inductio aut est exemplum aut est entimema aut est epicherema aut est sorites aut est paradigma est oratio que aut est demonstrativa aut est dialectica aut est sophistica aut est rethorica aut est poetica. Necesse est igitur ut ante omnem doctrinam & disciplinalem inquisitionem precognoscatur oratio que aut est demonstrativa aut est dialectica aut est sophistica aut est rethorica aut est poetica. Et quia ut ait Aristoteles primo Posteriorum. Oratio que aut est demonstrativa aut est dialectica aut est sophistica aut est rethorica aut est poetica est oratio que aut est de substantia aut est de quantitate aut est de qualitate aut est de relatione aut est de actione aut est de passione aut est de ubi aut est de quando aut est de situ aut est de habitu. Necesse est igitur ut ante omnem doctrinam & disciplinalem inquisitionem precognoscatur oratio que aut est de substantia aut est de quantitate aut est de qualitate aut est de relatione aut est de actione aut est de passione aut est de ubi aut est de quando aut est de situ aut est de habitu. Et quia ut ait Aristoteles primo Posteriorum. Oratio que aut est de substantia aut est de quantitate aut est de qualitate aut est de relatione aut est de actione aut est de passione aut est de ubi aut est de quando aut est de situ aut est de habitu est oratio que aut est de deo aut est de angelo aut est de celo aut est de homine aut est de anima aut est de corpore aut est de mundo. Necesse est igitur ut ante omnem doctrinam & disciplinalem inquisitionem precognoscatur oratio que aut est de deo aut est de angelo aut est de celo aut est de homine aut est de anima aut est de corpore aut est de mundo. Et quia ut ait Aristoteles primo Posteriorum. Oratio que aut est de deo aut est de angelo aut est de celo aut est de homine aut est de anima aut est de corpore aut est de mundo est oratio que aut est de creatore aut est de creatura. Necesse est igitur ut ante omnem doctrinam & disciplinalem inquisitionem precognoscatur oratio que aut est de creatore aut est de creatura. Et quia ut ait Aristoteles primo Posteriorum. Oratio que aut est de creatore aut est de creatura est oratio que aut est de substantia aut est de accidente. Necesse est igitur ut ante omnem doctrinam & disciplinalem inquisitionem precognoscatur oratio que aut est de substantia aut est de accidente. Et quia ut ait Aristoteles primo Posteriorum. Oratio que aut est de substantia aut est de accidente est oratio que aut est de materia aut est de forma aut est de compositione aut est de toto. Necesse est igitur ut ante omnem doctrinam & disciplinalem inquisitionem precognoscatur oratio que aut est de materia aut est de forma aut est de compositione aut est de toto. Et quia ut ait Aristoteles primo Posteriorum. Oratio que aut est de materia aut est de forma aut est de compositione aut est de toto est oratio que aut est de genere aut est de specie aut est de differentia aut est de proprio aut est de accidente. Necesse est igitur ut ante omnem doctrinam & disciplinalem inquisitionem precognoscatur oratio que aut est de genere aut est de specie aut est de differentia aut est de proprio aut est de accidente. Et quia ut ait Aristoteles primo Posteriorum. Oratio que aut est de genere aut est de specie aut est de differentia aut est de proprio aut est de accidente est oratio que aut est de universali aut est de particulari aut est de indefinita aut est de singulari. Necesse est igitur ut ante omnem doctrinam & disciplinalem inquisitionem precognoscatur oratio que aut est de universali aut est de particulari aut est de indefinita aut est de singulari. Et quia ut ait Aristoteles primo Posteriorum. Oratio que aut est de universali aut est de particulari aut est de indefinita aut est de singulari est oratio que aut est de inesse aut est de possibili aut est de necessario. Necesse est igitur ut ante omnem doctrinam & disciplinalem inquisitionem precognoscatur oratio que aut est de inesse aut est de possibili aut est de necessario. Et quia ut ait Aristoteles primo Posteriorum. Oratio que aut est de inesse aut est de possibili aut est de necessario est oratio que aut est categorica aut est ypothetica aut est disiunctiva. Necesse est igitur ut ante omnem doctrinam & disciplinalem inquisitionem precognoscatur oratio que aut est categorica aut est ypothetica aut est disiunctiva. Et quia ut ait Aristoteles primo Posteriorum. Oratio que aut est categorica aut est ypothetica aut est disiunctiva est oratio que aut est perfecta aut est imperfecta. Necesse est igitur ut ante omnem doctrinam & disciplinalem inquisitionem precognoscatur oratio que aut est perfecta aut est imperfecta. Et quia ut ait Aristoteles primo Posteriorum. Oratio que aut est perfecta aut est imperfecta est oratio que aut est syllogismus aut est inductio aut est exemplum aut est entimema aut est epicherema aut est sorites aut est paradigma. Necesse est igitur ut ante omnem doctrinam & disciplinalem inquisitionem precognoscatur oratio que aut est syllogismus aut est inductio aut est exemplum aut est entimema aut est epicherema aut est sorites aut est paradigma. Et quia ut ait Aristoteles primo Posteriorum. Oratio que aut est syllogismus aut est inductio aut est exemplum aut est entimema aut est epicherema aut est sorites aut est paradigma est oratio que aut est demonstrativa aut est dialectica aut est sophistica aut est rethorica aut est poetica. Necesse est igitur ut ante omnem doctrinam & disciplinalem inquisitionem precognoscatur oratio que aut est demonstrativa aut est dialectica aut est sophistica aut est rethorica aut est poetica. Et quia ut ait Aristoteles primo Posteriorum. Oratio que aut est demonstrativa aut est dialectica aut est sophistica aut est rethorica aut est poetica est oratio que aut est de substantia aut est de quantitate aut est de qualitate aut est de relatione aut est de actione aut est de passione aut est de ubi aut est de quando aut est de situ aut est de habitu. Necesse est igitur ut ante omnem doctrinam & disciplinalem inquisitionem precognoscatur oratio que aut est de substantia aut est de quantitate aut est de qualitate aut est de relatione aut est de actione aut est de passione aut est de ubi aut est de quando aut est de situ aut est de habitu. Et quia ut ait Aristoteles primo Posteriorum. Oratio que aut est de substantia aut est de quantitate aut est de qualitate aut est de relatione aut est de actione aut est de passione aut est de ubi aut est de quando aut est de situ aut est de habitu est oratio que aut est de deo aut est de angelo aut est de celo aut est de homine aut est de anima aut est de corpore aut est de mundo. Necesse est igitur ut ante omnem doctrinam & disciplinalem inquisitionem precognoscatur oratio que aut est de deo aut est de angelo aut est de celo aut est de homine aut est de anima aut est de corpore aut est de mundo. Et quia ut ait Aristoteles primo Posteriorum. Oratio que aut est de deo aut est de angelo aut est de celo aut est de homine aut est de anima aut est de corpore aut est de mundo est oratio que aut est de creatore aut est de creatura. Necesse est igitur ut ante omnem doctrinam & disciplinalem inquisitionem precognoscatur oratio que aut est de creatore aut est de creatura. Et quia ut ait Aristoteles primo Posteriorum. Oratio que aut est de creatore aut est de creatura est oratio que aut est de substantia aut est de accidente. Necesse est igitur ut ante omnem doctrinam & disciplinalem inquisitionem precognoscatur oratio que aut est de substantia aut est de accidente. Et quia ut ait Aristoteles primo Posteriorum. Oratio que aut est de substantia aut est de accidente est oratio que aut est de materia aut est de forma aut est de compositione aut est de toto. Necesse est igitur ut ante omnem doctrinam & disciplinalem inquisitionem precognoscatur oratio que aut est de materia aut est de forma aut est de compositione aut est de toto. Et quia ut ait Aristoteles primo Posteriorum. Oratio que aut est de materia aut est de forma aut est de compositione aut est de toto est oratio que aut est de genere aut est de specie aut est de differentia aut est de proprio aut est de accidente. Necesse est igitur ut ante omnem doctrinam & disciplinalem inquisitionem precognoscatur oratio que aut est de genere aut est de specie aut est de differentia aut est de proprio aut est de accidente. Et quia ut ait Aristoteles primo Posteriorum. Oratio que aut est de genere aut est de specie aut est de differentia aut est de proprio aut est de accidente est oratio que aut est de universali aut est de particulari aut est de indefinita aut est de singulari. Necesse est igitur ut ante omnem doctrinam & disciplinalem inquisitionem precognoscatur oratio que aut est de universali aut est de particulari aut est de indefinita aut est de singulari.

Montags, Mittwochs und Freitags.

Den 6. August. 1792.

Neue Deutsche Universal-Bibliothek.

Siebenter Band. Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich. 1792. 8. 1 Alphab. 2 Bogen.

Der Inhalt dieses Bandes ist folgender: Ueber Sprache und Wissenschaften. Ein Metakritikon zum Behufe der Kritik der reinen Vernunft. Erster Theil. Ueber die Sprache überhaupt, und ihren Einfluß auf die Philosophie. Zweyter Theil. Ueber den Ursprung der Sprache. Dritter Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Philosophie. Vierter Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Poesie. Fünfter Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Beredsamkeit. Sechster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Geschichte. Siebenter Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Mathematik. Achter Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Naturwissenschaften. Neunter Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Theologie. Zehnter Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Rechtswissenschaft. Eilfter Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Medicin. Zwölfter Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Philologie. Dreyzehnter Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Kritik. Vierzehnter Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Grammatik. Fünfzehnter Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Lexikographie. Sechzehnter Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Rhetorik. Siebenzehnter Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Poetik. Achtzehnter Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Kritik. Neunzehnter Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Grammatik. Zwanzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Lexikographie. Einundzwanzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Rhetorik. Zweyundzwanzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Poetik. Dreyundzwanzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Kritik. Vierundzwanzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Grammatik. Fünfundzwanzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Lexikographie. Sechsundzwanzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Rhetorik. Siebenundzwanzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Poetik. Achtundzwanzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Kritik. Neunundzwanzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Grammatik. Dreißigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Lexikographie. Einunddreißigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Rhetorik. Zweyunddreißigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Poetik. Dreyunddreißigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Kritik. Vierunddreißigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Grammatik. Fünfunddreißigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Lexikographie. Sechsunddreißigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Rhetorik. Siebenunddreißigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Poetik. Achtunddreißigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Kritik. Neunundreißigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Grammatik. Vierzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Lexikographie. Einundvierzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Rhetorik. Zweyundvierzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Poetik. Dreyundvierzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Kritik. Vierundvierzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Grammatik. Fünfundvierzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Lexikographie. Sechsundvierzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Rhetorik. Siebenundvierzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Poetik. Achtundvierzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Kritik. Neunundvierzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Grammatik. Fünfzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Lexikographie. Einundfünfzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Rhetorik. Zweyundfünfzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Poetik. Dreyundfünfzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Kritik. Vierundfünfzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Grammatik. Fünfundfünfzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Lexikographie. Sechsundfünfzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Rhetorik. Siebenundfünfzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Poetik. Achtundfünfzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Kritik. Neunundfünfzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Grammatik. Sechzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Lexikographie. Einundsechzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Rhetorik. Zweyundsechzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Poetik. Dreyundsechzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Kritik. Vierundsechzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Grammatik. Fünfundsechzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Lexikographie. Sechsundsechzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Rhetorik. Siebenundsechzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Poetik. Achtundsechzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Kritik. Neunundsechzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Grammatik. Siebzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Lexikographie. Einundsiebzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Rhetorik. Zweyundsiebzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Poetik. Dreyundsiebzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Kritik. Vierundsiebzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Grammatik. Fünfundsiebzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Lexikographie. Sechsundsiebzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Rhetorik. Siebenundsiebzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Poetik. Achtundsiebzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Kritik. Neunundsiebzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Grammatik. Achtzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Lexikographie. Einundachtzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Rhetorik. Zweyundachtzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Poetik. Dreyundachtzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Kritik. Vierundachtzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Grammatik. Fünfundachtzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Lexikographie. Sechsundachtzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Rhetorik. Siebenundachtzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Poetik. Achtundachtzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Kritik. Neunundachtzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Grammatik. Neunzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Lexikographie. Einundneunzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Rhetorik. Zweyundneunzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Poetik. Dreyundneunzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Kritik. Vierundneunzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Grammatik. Fünfundneunzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Lexikographie. Sechsundneunzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Rhetorik. Siebenundneunzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Poetik. Achtundneunzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Kritik. Neunundneunzigster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Grammatik. Hundertster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Lexikographie. Einundhundertster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Rhetorik. Zweyundhundertster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Poetik. Dreyundhundertster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Kritik. Vierundhundertster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Grammatik. Fünfundhundertster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Lexikographie. Sechsundhundertster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Rhetorik. Siebenundhundertster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Poetik. Achthundertster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Kritik. Neunhundertster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Grammatik. Tausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Lexikographie. Einundtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Rhetorik. Zweyundtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Poetik. Dreyundtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Kritik. Vierundtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Grammatik. Fünfundtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Lexikographie. Sechsundtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Rhetorik. Siebenundtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Poetik. Achttausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Kritik. Neuntausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Grammatik. Zehntausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Lexikographie. Einundzehntausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Rhetorik. Zweyundzehntausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Poetik. Dreyundzehntausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Kritik. Vierundzehntausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Grammatik. Fünfundzehntausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Lexikographie. Sechsundzehntausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Rhetorik. Siebenundzehntausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Poetik. Achtzehntausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Kritik. Neunzehntausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Grammatik. Zwanzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Lexikographie. Einundzwanzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Rhetorik. Zweyundzwanzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Poetik. Dreyundzwanzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Kritik. Vierundzwanzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Grammatik. Fünfundzwanzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Lexikographie. Sechsundzwanzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Rhetorik. Siebenundzwanzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Poetik. Achtundzwanzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Kritik. Neunundzwanzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Grammatik. Dreißigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Lexikographie. Einunddreißigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Rhetorik. Zweyunddreißigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Poetik. Dreyunddreißigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Kritik. Vierunddreißigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Grammatik. Fünfunddreißigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Lexikographie. Sechsunddreißigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Rhetorik. Siebenunddreißigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Poetik. Achtunddreißigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Kritik. Neunundreißigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Grammatik. Vierzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Lexikographie. Einundvierzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Rhetorik. Zweyundvierzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Poetik. Dreyundvierzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Kritik. Vierundvierzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Grammatik. Fünfundvierzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Lexikographie. Sechsundvierzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Rhetorik. Siebenundvierzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Poetik. Achtundvierzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Kritik. Neunundvierzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Grammatik. Fünfzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Lexikographie. Einundfünfzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Rhetorik. Zweyundfünfzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Poetik. Dreyundfünfzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Kritik. Vierundfünfzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Grammatik. Fünfundfünfzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Lexikographie. Sechsundfünfzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Rhetorik. Siebenundfünfzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Poetik. Achtundfünfzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Kritik. Neunundfünfzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Grammatik. Sechzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Lexikographie. Einundsechzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Rhetorik. Zweyundsechzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Poetik. Dreyundsechzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Kritik. Vierundsechzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Grammatik. Fünfundsechzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Lexikographie. Sechsundsechzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Rhetorik. Siebenundsechzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Poetik. Achtundsechzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Kritik. Neunundsechzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Grammatik. Siebzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Lexikographie. Einundsiebzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Rhetorik. Zweyundsiebzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Poetik. Dreyundsiebzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Kritik. Vierundsiebzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Grammatik. Fünfundsiebzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Lexikographie. Sechsundsiebzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Rhetorik. Siebenundsiebzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Poetik. Achtundsiebzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Kritik. Neunundsiebzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Grammatik. Achtzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Lexikographie. Einundachtzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Rhetorik. Zweyundachtzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Poetik. Dreyundachtzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Kritik. Vierundachtzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Grammatik. Fünfundachtzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Lexikographie. Sechsundachtzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Rhetorik. Siebenundachtzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Poetik. Achtundachtzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Kritik. Neunundachtzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Grammatik. Neunzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Lexikographie. Einundneunzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Rhetorik. Zweyundneunzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Poetik. Dreyundneunzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Kritik. Vierundneunzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Grammatik. Fünfundneunzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Lexikographie. Sechsundneunzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Rhetorik. Siebenundneunzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Poetik. Achtundneunzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Kritik. Neunundneunzigtausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Grammatik. Hunderttausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Lexikographie. Einundhunderttausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Rhetorik. Zweyundhunderttausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Poetik. Dreyundhunderttausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Kritik. Vierundhunderttausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Grammatik. Fünfundhunderttausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Lexikographie. Sechsundhunderttausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Rhetorik. Siebenundhunderttausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Poetik. Achthunderttausendster Theil. Ueber die Sprache als Mittel der Kritik. Neunhunderttausend

[illegible] Tuam [illegible] Tuam [illegible] Tuam [

nen, welche mehr durch die Luftveränderung verschwanden. Jetzt ist dem Verf. ein eigenes miasma febrile nicht mehr wahrscheinlich. Die Ursache der Wechselfieber liege nicht in den ersten Wegen, welche durchs Fieber erst Noth leiden. Deßhalb scheinen ihm auch gehörig angewendete Brech- und Abführungsmittel die Fieber regelmäßiger, kürzer und gelinder zu machen. Gelegenheitlich bemerkt er, durch Fontanellen Brustwassersüchtigen erträgliches Befinden verschafft zu haben. Eisenmittel gebrauche er nur sehr vorsichtig gegen Fieber. Unter allen Mitteln zeigte sich ihm die Peruvsche Rinde bey weitem am bewährtesten. Bey schwachen Eingeweiden reichte er sie im Absud, mit bittern Mitteln. Wenige Grane, z. B. ein Scrupel, eine Stunde vor dem Fieberanfalle gegeben, sind nach seiner eigenen und nach seiner Freunde Erfahrungen, schon hinreichend, das Fieber zu vertreiben. Große Dosen, unmittelbar vor, oder einige Mahle stündlich vor dem Anfalle gegeben, überwinden die hartnäckigsten Fieber, ja, ein berühmter Arzt versicherte ihn, daß er seit vielen Jahren sich an die älteste Römische Vorschrift, die Rinde zu gebrauchen, halte, und Hr. Th. selbst heilte eine febris quartana, die sehr lange gewährt hatte, auf einmahl durch eine Drachme China Eine Stunde vor dem Anfall, und eine Drachme unmittelbar vor demselben, gegeben. (Auch Rec. heilte fast auf der Stelle durch ein paar Scrupel, freylich der vortrefflichsten, China eine so genannnte febris quotidiana larvata, die mehrere Monathe lang unerkannt gewährt hatte.) Die Brownsche Irrlehre nennt auch Hr. Th. S. 74 schädlich. Vom Opium sah er keinen Nutzen in Wechselfiebern. Die von Marcus gepriesene nux vomica scheint ihm eben so wenig ein zuverlässiges

Metcalfe, Alfred Edward, Esq., Solicitor, Bank Chambers, Market Place, Wakefield. Fenton, Arthur Wilson, Esq., Solicitor, Bank Chambers, Market Place, Wakefield.

Metcalfe, Alfred Edward, Esq., Solicitor, Bank Chambers, Market Place, Wakefield. Fenton, Arthur Wilson, Esq., Solicitor, Bank Chambers, Market Place, Wakefield.

Metcalfe, Alfred Edward, Esq., Solicitor, Bank Chambers, Market Place, Wakefield. Fenton, Arthur Wilson, Esq., Solicitor, Bank Chambers, Market Place, Wakefield.

Metcalfe, Alfred Edward, Esq., Solicitor, Bank Chambers, Market Place, Wakefield. Fenton, Arthur Wilson, Esq., Solicitor, Bank Chambers, Market Place, Wakefield.

Metcalfe, Alfred Edward, Esq., Solicitor, Bank Chambers, Market Place, Wakefield. Fenton, Arthur Wilson, Esq., Solicitor, Bank Chambers, Market Place, Wakefield.

Metcalfe, Alfred Edward, Esq., Solicitor, Bank Chambers, Market Place, Wakefield. Fenton, Arthur Wilson, Esq., Solicitor, Bank Chambers, Market Place, Wakefield.

Metcalfe, Alfred Edward, Esq., Solicitor, Bank Chambers, Market Place, Wakefield. Fenton, Arthur Wilson, Esq., Solicitor, Bank Chambers, Market Place, Wakefield.

Metcalfe, Alfred Edward, Esq., Solicitor, Bank Chambers, Market Place, Wakefield. Fenton, Arthur Wilson, Esq., Solicitor, Bank Chambers, Market Place, Wakefield.

Metcalfe, Alfred Edward, Esq., Solicitor, Bank Chambers, Market Place, Wakefield. Fenton, Arthur Wilson, Esq., Solicitor, Bank Chambers, Market Place, Wakefield.

Metcalfe, Alfred Edward, Esq., Solicitor, Bank Chambers, Market Place, Wakefield. Fenton, Arthur Wilson, Esq., Solicitor, Bank Chambers, Market Place, Wakefield.

Jahr 1848. Es ist nicht zu leugnen, dass die Stadt Wien in dem Zeitraume von 1848 bis 1854 in Folge der Ereignisse dieser Jahre, und der Belagerung im Jahre 1848 sehr gelitten hat, und dass sie in dieser Zeit in ihrer Entwicklung gehemmt worden ist. Dennoch ist sie in dieser Zeit nicht stehen geblieben, sondern hat sich, wenn auch langsam, doch stetig fortentwickelt. Es ist nicht zu leugnen, dass die Stadt Wien in dem Zeitraume von 1848 bis 1854 in Folge der Ereignisse dieser Jahre, und der Belagerung im Jahre 1848 sehr gelitten hat, und dass sie in dieser Zeit in ihrer Entwicklung gehemmt worden ist. Dennoch ist sie in dieser Zeit nicht stehen geblieben, sondern hat sich, wenn auch langsam, doch stetig fortentwickelt. Es ist nicht zu leugnen, dass die Stadt Wien in dem Zeitraume von 1848 bis 1854 in Folge der Ereignisse dieser Jahre, und der Belagerung im Jahre 1848 sehr gelitten hat, und dass sie in dieser Zeit in ihrer Entwicklung gehemmt worden ist. Dennoch ist sie in dieser Zeit nicht stehen geblieben, sondern hat sich, wenn auch langsam, doch stetig fortentwickelt.

Es ist nicht zu leugnen, dass die Stadt Wien in dem Zeitraume von 1848 bis 1854 in Folge der Ereignisse dieser Jahre, und der Belagerung im Jahre 1848 sehr gelitten hat, und dass sie in dieser Zeit in ihrer Entwicklung gehemmt worden ist. Dennoch ist sie in dieser Zeit nicht stehen geblieben, sondern hat sich, wenn auch langsam, doch stetig fortentwickelt. Es ist nicht zu leugnen, dass die Stadt Wien in dem Zeitraume von 1848 bis 1854 in Folge der Ereignisse dieser Jahre, und der Belagerung im Jahre 1848 sehr gelitten hat, und dass sie in dieser Zeit in ihrer Entwicklung gehemmt worden ist. Dennoch ist sie in dieser Zeit nicht stehen geblieben, sondern hat sich, wenn auch langsam, doch stetig fortentwickelt.

Mrs. Arden's property, which was considerable, was divided between her two daughters, Joan and Alice, and her son-in-law, Edmund Lambert. Joan received the house at Wilmcote, with all the furniture, and Alice received the property at Snitterfield, which had been left to Mrs. Arden by her husband. Edmund Lambert received the lease of the farm at Ashbies, which Mrs. Arden had held from the Lord of the Manor of Aston Cantlow. Mrs. Arden also left to Joan and Alice all her household goods, and to Edmund Lambert all her husbandry gear. Besides these bequests, Mrs. Arden left to each of her daughters forty pounds, and to Edmund Lambert twenty pounds. She also left to each of her grandchildren, Shakespeare's brothers and sisters, forty shillings. Mrs. Arden appointed her son-in-law, Edmund Lambert, executor of her will, and left to him the residue of her property, after the payment of her debts and funeral expenses. Mrs. Arden's will was proved on the 17th of October, 1580, by Edmund Lambert, who was then living at Ashbies.

Mrs. Arden's property, which was considerable, was divided between her two daughters, Joan and Alice, and her son-in-law, Edmund Lambert. Joan received the house at Wilmcote, with all the furniture, and Alice received the property at Snitterfield, which had been left to Mrs. Arden by her husband. Edmund Lambert received the lease of the farm at Ashbies, which Mrs. Arden had held from the Lord of the Manor of Aston Cantlow. Mrs. Arden also left to Joan and Alice all her household goods, and to Edmund Lambert all her husbandry gear. Besides these bequests, Mrs. Arden left to each of her daughters forty pounds, and to Edmund Lambert twenty pounds. She also left to each of her grandchildren, Shakespeare's brothers and sisters, forty shillings. Mrs. Arden appointed her son-in-law, Edmund Lambert, executor of her will, and left to him the residue of her property, after the payment of her debts and funeral expenses. Mrs. Arden's will was proved on the 17th of October, 1580, by Edmund Lambert, who was then living at Ashbies.

Ananias
and Sapphira.

1 But a certain man named Ananias, with Sapphira his wife, sold a possession,
2 And kept back part of the price, his wife also being privy to it, and brought a certain part, and laid it at the apostles' feet.
3 But Peter said, Ananias, why hath Satan filled thine heart to lie to the Holy Ghost, and to keep back part of the price of the land?
4 Whiles it remained, was it not thine own? and after it was sold, was it not in thine own power? why hast thou conceived this thing in thine heart? thou hast not lied unto men, but unto God.
5 And Ananias hearing these words fell down, and gave up the ghost: and great fear came on all them that heard these things.
6 And the young men arose, wound him up, and carried him out, and buried him.
7 And it was about the space of three hours after, when his wife, not knowing what was done, came in.
8 And Peter answered unto her, Tell me whether ye sold the land for so much? And she said, Yea, for so much.
9 Then Peter said unto her, How is it that ye have agreed together to tempt the Spirit of the Lord? behold, the feet of them which have buried thy husband are at the door, and shall carry thee out.
10 Then fell she down straightway at his feet, and yielded up the ghost: and the young men came in, and found her dead, and, carrying her forth, buried her by her husband.
11 And great fear came upon all the church, and upon as many as heard these things.

Allgemeine politische Annalen

Herausgegeben von Christoph Girtanner.
Zweyter Band.

Inhalt des zweyten Bandes.

Vorrede. S. I–XII.

Erstes Stück. Januar 1799.

Ueber die Ursachen der Revolutionen in Europa, und ihre Folgen. S. 1–32.

Ueber die Ursachen der Revolutionen in Europa, und ihre Folgen. (Beschluß.) S. 33–64.

of the said Testator's Will, and also to the Codicil thereto, and to the Probate thereof, and to the Power reserved to the Executors named in the said Will to prove the same hereafter, they having been first duly sworn by Commission, to administer the Goods, Chattels and Credits of the said deceased; and to render a true account thereof when lawfully required.

WILLIAM, Duke of Cleves, John Frederick, Duke of Saxony, Philip, Landgrave of Hesse, Albert, Duke of Prussia, Christian, Duke of Holstein, Ernest, Duke of Brunswick, Wolfgang, Prince of Anhalt, Albert, Count Palatine of Mansfeld, Albert, Count Palatine of Schwartzburg, Albert, Count Palatine of Hohenstein, Albert, Count Palatine of Gleichen, Albert, Count Palatine of Regenstein, Albert, Count Palatine of Barby, Albert, Count Palatine of Kevernburg, Albert, Count Palatine of Lohra, Albert, Count Palatine of Clettenberg, Albert, Count Palatine of Heldrungen, Albert, Count Palatine of Sangerhausen, Albert, Count Palatine of Arnstein, Albert, Count Palatine of Leutenberg, Albert, Count Palatine of Ranis, Albert, Count Palatine of Jena, Albert, Count Palatine of Plauen, Albert, Count Palatine of Glauchau, Albert, Count Palatine of Waldenburg, Albert, Count Palatine of Lichtenstein, Albert, Count Palatine of Schönburg, Albert, Count Palatine of Hartenstein, Albert, Count Palatine of Stolberg, Albert, Count Palatine of Wernigerode, Albert, Count Palatine of Blankenburg

Ueber die Bedeutung der Sprache für das Studium der Geschichte. Von Dr. Wilhelm Wackernagel. Basel, 1851. 8. 1 Bog.

Der Verf. hat diese Abhandlung zu einer Rede bestimmt, welche er bei Gelegenheit der Feier des Stiftungstages der Universität Basel gehalten hat. Sie ist ein Beweis, wie sehr auch in der Schweiz die Sprachforschung in Aufnahme gekommen ist, und wie sehr man auch dort die Wichtigkeit derselben für die Geschichte anerkennt. Der Verf. hat sich bemüht, in dieser Rede die Bedeutung der Sprache für das Studium der Geschichte darzulegen, und hat dabei mit Recht auf die Wichtigkeit der Sprache für die Geschichte der Völker hingewiesen. Er hat dabei auch auf die Wichtigkeit der Sprache für die Geschichte der Völker hingewiesen. Er hat dabei auch auf die Wichtigkeit der Sprache für die Geschichte der Völker hingewiesen. Er hat dabei auch auf die Wichtigkeit der Sprache für die Geschichte der Völker hingewiesen.

Thomas was delivered. Then the
Father, with the Brethren, went
to the Church, and there gave
thanks to God for the Miracle
done. Then the Father, with
the Brethren, went to the
Church, and there gave thanks
to God for the Miracle done.
Then the Father, with the
Brethren, went to the Church,
and there gave thanks to God
for the Miracle done. Then
the Father, with the Brethren,
went to the Church, and there
gave thanks to God for the
Miracle done. Then the Father,
with

Jesus Christ of Nazareth rise up in the name of Jesus Christ of Nazareth rise up
walk. walk.

11 And he, leaping up, stood, and walked, and entered with them into the temple, walking, and leaping, and praising God.

12 And all the people saw him walking and praising God:

13 And they knew that it was he which sat for alms at the Beautiful gate of the temple: and they were filled with wonder and amazement at that which had happened unto him.

14 And as the lame man which was healed held Peter and John, all the people ran together unto them in the porch that is called Solomon's, greatly wondering.

15 And when Peter saw it, he answered unto the people, Ye men of Israel, why marvel ye at this? or why look ye so earnestly on us, as though by our own power or holiness we had made this man to walk?

16 The God of Abraham, and of Isaac, and of Jacob, the God of our fathers, hath glorified his Son Jesus; whom ye delivered up, and denied him in the presence of Pilate, when he was determined to let him go.

17 But ye denied the Holy One and the Just, and desired a murderer to be granted unto you;

18 And killed the Prince of life, whom God hath raised from the dead; whereof we are witnesses.

19 And his name through faith in his name hath made this man strong, whom ye see and know: yea, the faith which is by him hath given him this perfect soundness in the presence of you all.

20 And now, brethren, I wot that through ignorance ye did it, as did also your rulers.

21 But those things, which God before had showed by the mouth of all his prophets, that Christ should suffer, he hath so fulfilled.

22 Repent ye therefore, and be converted, that your sins may be blotted out, when the times of refreshing shall come from the presence of the Lord;

23 And he shall send Jesus Christ, which before was preached unto you:

24 Whom the heaven must receive until the times of restitution of all things, which God hath spoken by the mouth of all his holy prophets since the world began.

25 For Moses truly said unto the fathers, A prophet shall the Lord your God raise up unto you of your brethren, like unto me; him shall ye hear in all things whatsoever he shall say unto you.

26 And it shall come to pass, that every soul, which will not hear that prophet, shall be destroyed from among the people.

CHAP. IV.

1 Peter and John are apprehended. 5 Their boldness before the rulers. 13 The rulers take knowledge of them. 18 They are commanded not to preach. 23 They return to the church. 24 The prayer of the church. 31 The place is shaken. 32 The multitude have all things common. 34 Barnabas sells his land.

AND as they spake unto the people, the priests, and the captain of the temple, and the Sadducees, came upon them,

2 Being grieved that they taught the people, and preached through Jesus the resurrection from the dead.

3 And they laid hands on them, and put them in hold unto the next day: for it was now eventide.

4 Howbeit many of them which heard the word believed; and the number of the men was about five thousand.

5 And it came to pass on the morrow, that their rulers, and elders, and scribes,

6 And Annas the high priest, and Caiaphas, and John, and Alexander, and as many as were of the kindred of the high priest, were gathered together at Jerusalem.

7 And when they had set them in the midst, they asked, By what power, or by what name, have ye done this?

8 Then Peter, filled with the Holy Ghost, said unto them, Ye rulers of the people, and elders of Israel,

9 If we this day be examined of the good deed done to the impotent man, by what means he is made whole;

10 Be it known unto you all, and to all the people of Israel, that by the name of Jesus Christ of Nazareth, whom ye crucified, whom God raised from the dead, even by him doth this man stand here before you whole.

11 This is the stone which was set at nought of you builders, which is become the head of the corner.

12 Neither is there salvation in any other: for there is none other name under heaven given among men, whereby we must be saved.

13 Now when they saw the boldness of Peter and John, and perceived that they were unlearned and ignorant men, they marvelled; and they took knowledge of them, that they had been with Jesus.

14 And beholding the man which was healed standing with them, they could say nothing against it.

15 But when they had commanded them to go aside out of the council, they conferred among themselves,

16 Saying, What shall we do to these men? for that indeed also hath been done by them is manifest to all them that dwell in Jerusalem; and we cannot deny it.

17 But that it spread no further among the people, let us straitly threaten them, that they speak henceforth to no man in this name.

18 And they called them, and commanded them not to speak at all nor teach in the name of Jesus.

19 But Peter and John answered and said unto them, Whether it be right in the sight of God to hearken unto you more than unto God, judge ye.

20 For we cannot but speak the things which we have seen and heard.

21 So when they had further threatened them, they let them go, finding nothing how they might punish them, because of the people: for all men glorified God for that which was done.

22 For the man was above forty years old, on whom this miracle of healing was showed.

23 And being let go, they went to their own company, and reported all that the chief priests and elders had said unto them.

24 And when they heard that, they lifted up their voice to God with one accord, and said, Lord, thou art God, which hast made heaven, and earth, and the sea, and all that in them is:

25 Who by the mouth of thy servant David hast said, Why did the heathen rage, and the people imagine vain things?

26 The kings of the earth stood up, and the rulers were gathered together against the Lord, and against his Christ.

27 For of a truth against thy holy child Jesus, whom thou hast anointed, both Herod, and Pontius Pilate, with the Gentiles, and the people of Israel, were gathered together,

28 For to do whatsoever thy hand and thy counsel determined before to be done.

29 And now, Lord, behold their threatenings: and grant unto thy servants, that with all boldness they may speak thy word,

30 By stretching forth thine hand to heal; and that signs and wonders may be done by the name of thy holy child Jesus.

31 And when they had prayed, the place was shaken where they were assembled together; and they were all filled with the Holy Ghost, and they spake the word of God with boldness.

32 And the multitude of them that believed were of one heart and of one soul: neither said any of them that aught of the things which he possessed was his own; but they had all things common.

33 And with great power gave the apostles witness of the resurrection of the Lord Jesus: and great grace was upon them all.

34 Neither was there any among them that lacked: for as many as were possessors of lands or houses sold them, and brought the prices of the things that were sold,

35 And laid them down at the apostles' feet: and distribution was made unto every man according as he had need.

36 And Joses, who by the apostles was surnamed Barnabas, (which is, being interpreted, The son of consolation,) a Levite, and of the country of Cyprus,

37 Having land, sold it, and brought the money, and laid it at the apostles' feet.

Mr. Foster, Q.C., and Mr. Hellmuth, Q.C., for the appellant.

Mr. Bethune, Q.C., and Mr. Cassels, Q.C., for the respondent.

The judgment of the Court was delivered by

Ritchie, C.J.—The appellant, who was plaintiff in the action, is a contractor, and the respondent, who was defendant, is the owner of a lot of land on the corner of Bay and Richmond streets, in the city of Toronto, upon which he was erecting a building. The plaintiff entered into a contract with the defendant to do the mason work of the building, and the defendant agreed to pay him for the work the sum of $3,000, and also to pay him for extra work such sum as the architect should certify to be reasonable. The plaintiff completed the work, and the architect certified that the sum of $3,000 was due for the contract work, and that the sum of $1,000 was reasonable for the extra work. The defendant refused to pay the $1,000, and the plaintiff brought an action to recover it. The defendant pleaded that the plaintiff had not completed the work in accordance with the contract, and that he had been damaged by reason of the defective work. The jury found that the work was not completed in accordance with the contract, and that the defendant had been damaged to the extent of $500. The trial judge entered judgment for the plaintiff for $500, and the Court of Appeal affirmed that judgment. The plaintiff now appeals to this Court.

The question is whether the defendant is entitled to set off the $500 against the $1,000. The contract provided that the defendant should pay for the extra work such sum as the architect should certify to be reasonable. The architect has certified that $1,000 is reasonable. The defendant has not paid that sum, and the plaintiff is entitled to recover it. The defendant's claim for damages is a separate matter, and cannot be set off against the amount certified by the architect.

The appeal is allowed with costs, and the judgment of the trial judge is restored.

Cap. 3. De Medicina, & eius laudibus.

Medicina est ars, quæ curat, sanat, & conseruat corpus humanum, ad sanitatem, & ad opera naturæ. Ars autem est habitus cum ratione factiuus. Habitus est qualitas difficile mobilis, quæ ex multis actibus acquiritur. Ratio est, quæ facit artem, & ipsa est, quæ dirigit artem, & ipsa est, quæ dirigit artem, & ipsa est, quæ dirigit artem. Factiuus est, qui facit artem. Medicina autem est ars, quæ curat, sanat, & conseruat corpus humanum, ad sanitatem, & ad opera naturæ. Ars autem est habitus cum ratione factiuus. Habitus est qualitas difficile mobilis, quæ ex multis actibus acquiritur. Ratio est, quæ facit artem, & ipsa est, quæ dirigit artem, & ipsa est, quæ dirigit artem, & ipsa est, quæ dirigit artem. Factiuus est, qui facit artem. Medicina autem est ars, quæ curat, sanat, & conseruat corpus humanum, ad sanitatem, & ad opera naturæ. Ars autem est habitus cum ratione factiuus. Habitus est qualitas difficile mobilis, quæ ex multis actibus acquiritur. Ratio est, quæ facit artem, & ipsa est, quæ dirigit artem, & ipsa est, quæ dirigit artem, & ipsa est, quæ dirigit artem. Factiuus est, qui facit artem.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

167. Stück.

Den 20. October 1810.

Paris.

Wir haben bereits einige Mahle, und besonders bey Gelegenheit von *Cambry* Recherches Celtiques 1805 (Gött. gel. Anz. 1806 S. 384 f.), und Bacon's Recherches sur les Origines Celtiques (1809 S. 1425 f.), der rühmlichen Bemühungen einer Gesellschaft von Gelehrten in Frankreich gedacht, die sich mit Forschungen über das frühere Alterthum von Frankreich beschäftigen; wir wünschten immer, daß vor allen Dingen richtige Grundsätze für die Forschung selbst, sowohl historische, als grammatische, in Beziehung auf das Keltische aufgestellt werden möchten. Der Nahme Kelten und Keltische Sprache ist zur Zeit noch zu unbestimmt, so häufig und so arg gemißbraucht, und folglich alles das, was darüber gesagt wird, unsicher, und Vieles unzuverlässig. Die Gesellschaft bildete sich 1805 zu Paris, unter ihrem ersten Präsidenten, dem Hrn. Cambry, der sich lange Zeit her dem Keltischen Alterthum gewidmet hatte, aber frühzeitig, kurz nach Stiftung der Academie, im Anfange von 1808 starb (ein kurzes Eloge von

Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 3.

Fig. 4.

Fig. 5.

Fig. 6.

Fig. 7.

Fig. 8.

Fig. 9.

Fig. 10.

Fig. 11.

Fig. 12.

Fig. 13.

Fig. 14.

Fig. 15.

Fig. 16.

Fig. 17.

Fig. 18.

Fig. 19.

Fig. 20.

Fig.

Gesetz, betreffend die Verpflichtung zur Armenpflege, vom 6. Juni 1870. (Bundes-Gesetzbl. S. 360.)

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen etc., verordnen im Namen des Norddeutschen Bundes, nach erfolgter Zustimmung des Bundesrathes und des Reichstages, was folgt:

§. 1. Jeder Deutsche muß in jedem Bundesstaate, in welchem er sich aufhält, ohne Unterschied seiner Heimathsangehörigkeit, gleich den Angehörigen des Bundesstaates, in Gemäßheit der Landesgesetze, Armenpflege und Krankenpflege empfangen.

§. 2. Die Verpflichtung zur Armenpflege und Krankenpflege wird durch den Aufenthalt in einem Bundesstaate nicht begründet, wenn der Aufenthalt nur zum Besuche, zu Kur- oder Vergnügungszwecken genommen wird.

§. 3. Die Verpflichtung zur Armenpflege und Krankenpflege wird durch den Aufenthalt in einem Bundesstaate nicht begründet, wenn der Aufenthalt nur zum Besuche, zu Kur- oder Vergnügungszwecken genommen wird.

publier les étymologies de toutes les langues de l'Europe (aber nun, nach welchen Principien?) à l'aide du Celto-Briton, du Gallois, et de la langue Erſe que l'on parle encore dans ſa pureté primitive, pour ainſi dire, dans les montagnes de l'Irlande. (Dieſes Etymologiſiren dürfte leicht dem ganzen Studium nachtheilig werden; Geſund etymologiſiren kann man nicht eher, als wenn man voraus einen feſten hiſtoriſchen Grund von Volk und Sprache ſelbſt hat, die Grammatik der Sprache mit hinlänglichem Vorrath von Wörterkunde bereits beſitzt; ohnedem verbindet man es hier mit der Lieblingshypotheſe, alle Völker von Kelten, und alle Sprachen aus dem Keltiſchen abzuleiten, und mit den Druiden.) — Schön iſt es ausgedrückt, was S. 26 geſagt iſt: l'Académie Celtique s'eſt promis de ne s'occuper ni de diſcuſſions politiques, ni des dogmes de la religion Romaine; mais de l'hiſtoire et des monumens des Celtes, des Gaulois, des Francs. Hier erweitert ſich der Plan der Geſellſchaft: denn es ſollen nicht nur Galliſche und Keltiſche, ſondern auch Römiſche und Fränkiſche Alterthümer und Geſchichte gültige Gegenſtände der Beſchäftigungen der Geſellſchaft ſeyn. In der Folge trifft man auch wohl auf Etwas aus ſpätern Franzöſiſchen Zeiten, ſo daß man die Monumens et Antiquités nationales überhaupt als Gegenſtand der Mémoires anſehen möchte; vielleicht nach der Meinung, daß doch bey allem das Keltiſche zum Grunde liege, und die erſten Fäden des Gewebes Keltiſch ſind; ja wohl noch weiter gehet: ſo lautet es wenigſtens prächtig (S. 42): Presque tous les peuples de l'Europe ſont les deſcendans des Celtes, presque tous ſont les enfans de la Celtique; réunis de nouveau, ils forment presque tous, encore aujourd'hui, une ſeule et

Archiv. Jahrbuch 1911. 1779

Bestand: Bestand umfasst Akten, Bücher, Karten, Pläne, Fotos, Filme, Tonträger, Siegel, Plakate, Flugblätter, Zeitungen, Zeitschriften, Broschüren, Urkunden, Handschriften, Nachlässe, Sammlungen, Bibliotheken, Archive, Datenbanken, Software, Hardware, Netzwerke, Server, Clients, Drucker, Scanner, Kopierer, Faxgeräte, Telefone, Mobiltelefone, Computer, Laptops, Tablets, Monitore, Tastaturen, Mäuse, Webcams, Mikrofone, Lautsprecher, Kopfhörer, Projektoren, Leinwände, Whiteboards, Flipcharts, Stifte, Papier, Ordner, Hefter, Locher, Tacker, Schere, Kleber, Radiergummi, Lineal, Taschenrechner, Uhren, Kalender, Terminplaner, Schlüssel, Schlösser, Tresore, Safes, Schränke, Regale, Tische, Stühle, Sofas, Sessel, Lampen, Teppiche, Vorhänge, Jalousien, Rolläden, Fenster, Türen, Wände, Decken, Böden, Heizungen, Klimaanlagen, Lüftungen, Sprinkleranlagen, Feuerlöscher, Rauchmelder, Kohlenmonoxidmelder, Notausgänge, Fluchtwege, Sammelplätze, Erste-Hilfe-Kästen, Defibrillatoren, Rettungsdecken, Verbandmaterial, Medikamente, Desinfektionsmittel, Handschuhe, Masken, Schutzbrillen, Schutzkleidung, Helme, Warnwesten, Absperrbänder, Warnschilder, Leitern, Gerüste, Hebebühnen, Gabelstapler, Hubwagen, Sackkarren, Paletten, Kartons, Folien, Verpackungsmaterial, Versandmaterial, Briefumschläge, Briefmarken, Frankiermaschinen, Postausgangsbücher, Postbücher, Postkarten, Briefe, Pakete, Päckchen, Einschreiben, Eilsendungen, Nachnahmesendungen, Wertsendungen, Rückscheine, Zustellnachweise, Adressbücher, Adressaufkleber, Etiketten, Barcodes, QR-Codes, RFID-Chips, Transponder, Schlüsselkarten, Zugangskarten, Ausweise, Visitenkarten, Namensschilder, Dienstausweise, Dienstkleidung, Uniformen, Arbeitskleidung, Schutzkleidung, Helme, Warnwesten, Sicherheitsschuhe, Handschuhe, Masken, Schutzbrillen, Gehörschutz, Atemschutzgeräte, Filter, Patronen, Kanister, Flaschen, Behälter, Tanks, Pumpen, Schläuche, Düsen, Ventile, Manometer, Thermometer, Barometer, Hygrometer, Anemometer, Windrichtungsanzeiger, Regenmesser, Schneemesser, Sonnenscheinmesser, Strahlungsmesser, Ozonmesser, Luftgütemessgeräte, Lärmmessgeräte, Erschütterungsmessgeräte, Seismographen, Pegelmessgeräte, Wasserstandsmessgeräte, Durchflussmessgeräte, Wasserzähler, Gaszähler, Stromzähler, Wärmemengenzähler, Kältemengenzähler, Dampfmengenzähler, Ölmengenzähler, Kraftstoffmengenzähler, Abgasmessgeräte, Rauchgasmessgeräte, Schadstoffmessgeräte, Emissionsmessgeräte, Immissionsmessgeräte, Bodenmessgeräte, Grundwassermessgeräte, Oberflächenwassermessgeräte, Abwassermessgeräte, Kläranlagenmessgeräte, Deponiemessgeräte, Altlastenmessgeräte, Kontaminationsmessgeräte, Strahlenmessgeräte, Dosimeter, Geigerzähler, Szintillationszähler, Halbleiterdetektoren, Ionisationskammern, Proportionalzählrohre, Auswertegeräte, Lesegeräte, Schreibgeräte, Kopiergeräte, Vervielfältigungsgeräte, Druckgeräte, Stempelgeräte, Prägegeräte, Siegelgeräte, Bindegeräte, Heftgeräte, Lochgeräte, Schneidegeräte, Falzgeräte, Kuvertiergeräte, Frankiergeräte, Wiegegeräte, Zählgeräte, Sortiergeräte, Aktenvernichter, Datenträgervernichter, Löschgeräte, Magnetisiergeräte, Entmagnetisiergeräte, Kopiergeräte, Duplizierer, Streamer, Bandlaufwerke, Festplatten, Wechselplatten, Disketten, Magnetbänder, Kassetten, Cartridges, Optische Speicher, CD-ROMs, DVDs, Blu-rays, Magneto-optische Speicher, Flash-Speicher, USB-Sticks, Speicherkarten, Solid-State-Drives, Hybrid-Laufwerke, Netzwerkspeicher, NAS, SAN, Cloud-Speicher, Backup-Systeme, Archivierungssysteme, Datenbanken, Datenbankverwaltungssysteme, Betriebssysteme, Anwendungsprogramme, Office-Pakete, Textverarbeitung, Tabellenkalkulation, Präsentationsprogramme, Grafikprogramme, Bildbearbeitungsprogramme, Vektorgrafikprogramme, Rastergrafikprogramme, CAD-Programme, GIS-Programme, Kartenprogramme, Navigationsprogramme, Routenplaner, Fahrplanauskunft, Reiseplanung, Buchungssysteme, Reservierungssysteme, Ticketautomaten, Fahrkartenautomaten, Entwerter, Validatoren, Kontrollgeräte, Zählgeräte, Sortiergeräte, Münzprüfer, Geldwechsler, Kassen, Kassenterminals, Kassenschubladen, Geldkassetten, Geldtransportbehälter, Wertbehälter, Tresore, Safes, Panzerschränke, Alarmanlagen, Einbruchmeldeanlagen, Überfallmeldeanlagen, Videoüberwachungsanlagen, Kameras, Monitore, Aufzeichnungsgeräte, Videorekorder, Digitalrekorder, Netzwerkrekorder, Speicherkarten, Festplatten

Göttinn Nehalennia (der Aufsatz, den wir bereits oben St. 75 S. 744 angezeigt haben). — S. 246 über Corseult, Corsilium, ehemahls Fanum Martis, der Sitz der Völkerschaft der Curiosolites im alten Armorica: verschieden sind die Corisopites näher am Ocean zwischen den Osismiern und Venetern (wie schon d'Anville). — S. 277 Ein octogones Aschengefäß aus Porphyr, mit der Schrift: Αρτεμισιδος βαϑιλισσας σποδος, wird zu Rennes aufbewahrt; Hr. Bertrand, Rector am Lyceum zu Rennes, ist gutmüthig genug, das Gefäß und die Schrift für echt zu halten; Aber Hr. Alexandre le Noir erklärt leicht das Ganze für eine sehr moderne Arbeit eines des Griechischen und der Kunst unkundigen Menschen, der sogar den Indischen Geschmack hineingetragen hat; die Materie aber erkennt er für einen Speckstein-Serpentin. Beyläufig lesen wir hier S. 311 von einem Venuskopf in Mosaik, mit welchem, als einer Antike, Winkelmann von Caylus soll getäuscht worden seyn; die Erzählung ist uns ganz befremdend. — S. 322 von den Senatsversammlungen der Gallier, von Dulaure; eigentlich von den Senatoren, die in den Schriftstellern und Denkmählern vorkommen. Man sieht, wie mannigfaltig dieß bestimmt werden muß: es gab Römische Senatoren, die in Gallien Güter hatten, und sich dahin zogen; andere, Gallischer Herkunft, die in Rom in den Senat waren aufgenommen; andere, in spätern Jahrhunderten, wo der Nahme sogar eine Würde, Rang und Titel war; andere Senatoren waren in den Municipien; Aber vor den Römern waren bey den Eingebornen Versammlungen der Aeltesten und Häupter, welche auch Senatoren genannt werden konnten: so nennt Cäsar den Senat der Aeduer. Weiter hin, unter Kaiser Tacitus, war der Senat

Opinion of the Court.

the Court, from the evidence, that the defendant, Hall, was the owner of the property, and that the plaintiff, Hall, was the agent of the defendant, Hall, in the sale

Neues Allgemeines Politisches Journal

Herausgegeben von Johann Friedrich Cotta.

Jahrgang 1815. Zweiter Band.

Inhalt des zweiten Bandes.

	Seite
Ueber die Verfassung der Schweiz	1
Ueber die Verfassung der Schweiz	17
Ueber die Verfassung der Schweiz	33
Ueber die Verfassung der Schweiz	49
Ueber die Verfassung der Schweiz

ing, and the Bird of Paradise, with its golden plumage, and the Humming-bird, with its ruby throat, and the Peacock, with its gorgeous tail, and the Ostrich, with its wings of white feathers, and the Eagle, with its strong pinions, and the Dove, with its soft eyes, and the Swan, with its graceful neck, and the Nightingale, with its sweet song, and the Lark, with its morning hymn, and the Robin, with its red breast, and the Blue-bird, with its azure wings, and the Oriole, with its golden wings, and the Canary, with its yellow feathers, and the Parrot, with its green feathers, and the Cardinal, with its crimson feathers, and the Blue-jay, with its blue feathers, and the Crow, with its black feathers, and the Owl, with its solemn face, and the Hawk, with its keen eye, and the Vulture, with its bald head, and the Pelican, with its long bill, and the Stork, with its long legs, and the Flamingo, with its red legs, and the Penguin, with its short wings, and the Ostrich, with its long legs, and the Emu, with its short wings, and the Kiwi-kiwi, with its long bill, and the Cassowary, with its horn on its head, and the Dodo, with its big body, and the Great Auk, with its short wings, and the Moa, with its big body, and the Archæopteryx, with its feathers and wings and claws and teeth and tail, and the Pterodactyl, with its wings and claws and teeth and tail, and the Plesiosaurus, with its long neck and short tail, and the Ichthyosaurus, with its long tail and short neck, and the Megalosaurus, with its big body and short legs, and the Iguanodon, with its big body and long legs, and the Brontosaurus, with its big body and long neck and long tail, and the Stegosaurus, with its big body and short neck and short tail, and the Triceratops, with its big body and short neck and short tail and three horns on its head, and the Tyrannosaurus, with its big body and short neck and short tail and big head and big mouth and big teeth and big claws and big feet and big legs and big tail and big wings and big feathers and big eyes and big ears and big nose and big brain and big heart and big soul and big spirit and big life and big death and big resurrection and big immortality and big eternity and big God and big Christ and big Holy Ghost and big Trinity and big Unity and big Everything and big Nothing and big Something and big Anything and big Everywhere and big Nowhere and big Somewhere and big Anywhere and big Here and big There and big Now and big Then and big Always and big Never and big Sometimes and big Ever and big Forever and big Amen.

Mr. Hutchinson, C.E., Chief Engineer of the Public Works Department, has been appointed Chief Engineer of the Railway Department, and Mr. Hutchinson has been appointed Chief Engineer of the Public Works Department, and Mr. Hutchinson

the ancients, that the earth is the centre of the universe, and that the sun, moon, and stars, move round it, is a mere fiction, and a false one. Yet it is a fiction which is not only sanctioned by the authority of the ancients, but is also supported by the appearances of nature. Every day we see the sun rise in the east, and set in the west; and we see the moon and stars do the same. Nothing can be more natural than to suppose that the sun, moon, and stars, move round the earth. Yet this is not the case. The earth moves round the sun, and the moon moves round the earth. The sun, moon, and stars, appear to move round the earth, because the earth moves round the sun, and the moon moves round the earth. The sun, moon, and stars, appear to move round the earth, because the earth moves round the sun, and the moon moves round the earth. The sun, moon, and stars, appear to move round the earth, because the earth moves round the sun, and the moon moves round the earth.

Ehe-Recht, Ehe-Gericht. Ehe-Recht ist die Gesetzgebung, welche die Ehe betrifft, und Ehe-Gericht ist der Gerichtshof, welcher über Ehesachen zu urtheilen hat. Ehe-Recht ist ein Theil des Kirchenrechts, und Ehe-Gericht ist ein Theil des Kirchengerichts. Ehe-Recht und Ehe-Gericht sind also geistlich, und gehören nicht vor weltliche Gerichte. Ehe-Recht und Ehe-Gericht sind auch in der Römisch-Katholischen Kirche

सहस्रं सहस्रसंख्याकं दानं ददाति । हे इन्द्र ! त्वं तस्मै सहस्रं धेहि देहि । तस्मै सहस्रं देहीत्यर्थः । अत्र सहस्रशब्दः सहस्रसंख्यावाची । सहस्रं सहस्रसंख्याकं दानं ददाति । हे इन्द्र ! त्वं तस्मै सहस्रं धेहि देहि । तस्मै सहस्रं देहीत्यर्थः । अत्र सहस्रशब्दः सहस्रसंख्यावाची । सहस्रं सहस्रसंख्याकं दानं ददाति । हे इन्द्र ! त्वं तस्मै सहस्रं धेहि देहि । तस्मै सहस्रं देहीत्यर्थः । अत्र सहस्रशब्दः सहस्रसंख्यावाची । सहस्रं सहस्रसंख्याकं दानं ददाति । हे इन्द्र ! त्वं तस्मै सहस्रं धेहि देहि । तस्मै सहस्रं देहीत्यर्थः । अत्र सहस्रशब्दः सहस्रसंख्यावाची । सहस्रं सहस्रसंख्याकं दानं ददाति । हे इन्द्र ! त्वं तस्मै सहस्रं धेहि देहि । तस्मै सहस्रं देहीत्यर्थः । अत्र सहस्रशब्दः सहस्रसंख्यावाची । सहस्रं सहस्रसंख्याकं दानं ददाति । हे इन्द्र ! त्वं तस्मै सहस्रं धेहि देहि । तस्मै सहस्रं देहीत्यर्थः । अत्र सहस्रशब्दः सहस्रसंख्यावाची । सहस्रं सहस्रसंख्याकं दानं ददाति । हे इन्द्र ! त्वं तस्मै सहस्रं धेहि देहि । तस्मै सहस्रं देहीत्यर्थः । अत्र सहस्रशब्दः सहस्रसंख्यावाची । सहस्रं सहस्रसंख्याकं दानं ददाति । हे इन्द्र ! त्वं तस्मै सहस्रं धेहि देहि । तस्मै सहस्रं देहीत्यर्थः । अत्र सहस्रशब्दः सहस्रसंख्यावाची । सहस्रं सहस्रसंख्याकं दानं ददाति । हे इन्द्र ! त्वं तस्मै सहस्रं धेहि देहि । तस्मै सहस्रं देहीत्यर्थः । अत्र सहस्रशब्दः सहस्रसंख्यावाची । सहस्रं सहस्रसंख्याकं दानं ददाति । हे इन्द्र ! त्वं तस्मै सहस्रं धेहि देहि । तस्मै सहस्रं देहीत्यर्थः । अत्र सहस्रशब्दः सहस्रसंख्यावाची ।

Acts 10:36 The word which God sent unto the children of Israel, preaching peace by Jesus Christ: (he is Lord of all:)

Acts 10:37 That word, I say, ye know, which was published throughout all Judaea, and began from Galilee, after the baptism which John preached;

Acts 10:38 How God anointed Jesus of Nazareth with the Holy Ghost and with power: who went about doing good, and healing all that were oppressed of the devil; for God was with him.

Acts 10:39 And we are witnesses of all things which he did both in the land of the Jews, and in Jerusalem; whom they slew and hanged on a tree:

Acts 10:40 Him God raised up the third day, and shewed him openly;

Acts 10:41 Not to all the people, but unto witnesses chosen before God, even to us, who did eat and drink with him after he rose from the dead.

Acts 10:42 And he commanded us to preach unto the people, and to testify that it is he which was ordained of God to be the Judge of quick and dead.

Acts 10:43 To him give all the prophets witness, that through his name whosoever believeth in him shall receive remission of sins.

Mr. Hyde Parker, who was then a Captain in the Navy, and who had been sent to the Baltic with a squadron of observation, was ordered to proceed to Copenhagen, and to demand the surrender of the Danish fleet. Lord Nelson was appointed second in command. The Danes refused to surrender their fleet, and Nelson, who had been left in command of the fleet, attacked the Danish fleet and destroyed it. The Danes then surrendered their fleet, and Nelson returned to England. He was created a Baronet, and received the thanks of Parliament. He was also created a Knight of the Bath, and received the thanks of the City of London. He was also created a Knight of the Order of the Garter, and received the thanks of the King. He was also created a Knight of the Order of the Thistle, and received the thanks of the King. He was also created a Knight of the Order of the Golden Fleece, and received the thanks of the King. He was also created a Knight of the Order of the Holy Ghost, and received the thanks of the King. He was also created a Knight of the Order of the Annunciation, and received the thanks of the King. He was also created a Knight of the Order of the Elephant, and received the thanks of the King. He was also created a Knight of the Order of the Dannebrog, and received the thanks of the King. He was also created a Knight of the Order of the Swan, and received the thanks of the King. He was also created a Knight of the Order of the Seraphim, and received the thanks of the King. He was also created a Knight of the Order of the Black Eagle, and received the thanks of the King. He was also created a Knight of the Order of the Red Eagle, and received the thanks of the King. He was also created a Knight of the Order of the Crown, and received the thanks of the King. He was also created a Knight of the Order of the Iron Crown, and received the thanks of the King. He was also created a Knight of the Order of the Golden Spur, and received the thanks of the King. He was also created a Knight of the Order of the Golden Fleece, and received the thanks of the King. He was also created a Knight of the Order of the Holy Ghost, and received the thanks of the King. He was also created a Knight of the Order of the Annunciation, and received the thanks of the King. He was also created a Knight of the Order of the Elephant, and received the thanks of the King. He was also created a Knight of the Order of the Dannebrog, and received the thanks of the King. He was also created a Knight of the Order of the Swan, and received the thanks of the King. He was also created a Knight of the Order of the Seraphim, and received the thanks of the King. He was also created a Knight of the Order of the Black Eagle, and received the thanks of the King. He was also created a Knight of the Order of the Red Eagle, and received the thanks of the King. He was also created a Knight of the Order of the Crown, and received the thanks of the King. He was also created a Knight of the Order of the Iron Crown, and received the thanks of the King. He was also created a Knight of the Order of the Golden Spur, and received the thanks of the King.

Mary, which Mary, the mother of James and Joses, and Salome, had bought sweet spices, that they might come and anoint him. And very early in the morning the first day of the week, they came unto the sepulchre at the rising of the sun. And they said among themselves, Who shall roll us away the stone from the door of the sepulchre? And when they looked, they saw that the stone was rolled away: for it was very great. And entering into the sepulchre, they saw a young man sitting on the right side, clothed in a long white garment; and they were affrighted. And he saith unto them, Be not affrighted: Ye seek Jesus of Nazareth, which was crucified: he is risen; he is not here: behold the place where they laid him. But go your way, tell his disciples and Peter that he goeth before you into Galilee: there shall ye see him, as he said unto you. And they went out quickly, and fled from the sepulchre; for they trembled and were amazed: neither said they any thing to any man; for they were afraid.

Now when Jesus was risen early the first day of the week, he appeared first to Mary Magdalene, out of whom he had cast seven devils. And she went and told them that had been with him, as they mourned and wept. And they, when they had heard that he was alive, and had been seen of her, believed not.

After that he appeared in another form unto two of them, as they walked, and went into the country. And they went and told it unto the residue: neither believed they them.

Afterward he appeared unto the eleven as they sat at meat, and upbraided them with their unbelief and hardness of heart, because they believed not them which had seen him after he was risen.

And he said unto them, Go ye into all the world, and preach the gospel to every creature. He that believeth and is baptized shall be saved; but he that believeth not shall be damned. And these signs shall follow them that believe; In my name shall they cast out devils; they shall speak with new tongues; they shall take up serpents; and if they drink any deadly thing, it shall not hurt them; they shall lay hands on the sick, and they shall recover.

So then after the Lord had spoken unto them, he was received up into heaven, and sat on the right hand of God.

And they went forth, and preached every where, the Lord working with them, and confirming the word with signs following. Amen.

Wien, 1. Juli 1854. Nr. 1. Jahrgang.

Geschichte der Stadt Wien. Herausgegeben vom Alterthums-Vereine zu Wien. Erster Band. Wien, 1847. Druck und Verlag von Carl Gerold. Gr. 4. 1 Bl. Vorrede, 1 Bl. Inhalt, 1 Bl. Verzeichniss der Mitglieder des Vereins, 1 Bl. Verzeichniss der Vorsteher, 1 Bl. Verzeichniss der Ehrenmitglieder, 1 Bl. Verzeichniss der Ausschussmänner, 1 Bl. Verzeichniss der Correspondenten, 1 Bl. Verzeichniss der Beamten, 1 Bl. Verzeichniss der Gründer, 1 Bl. Verzeichniss der Stifter, 1 Bl. Verzeichniss der Actionäre, 1 Bl. Verzeichniss der Subventionäre, 1 Bl. Verzeichniss der Jahresbeiträger, 1 Bl. Verzeichniss der Geschenkgeber, 1 Bl. Verzeichniss der Tauschvereine, 1 Bl. Verzeichniss der Vereine, mit welchen Tausch-Verhältnisse bestehen

Arms: Or, on a fess sable, a lion rampant between three crosses crosslet fitchy of the field. Crest: A lion rampant sable, holding in the dexter paw a cross crosslet fitchy or. Motto: Fortiter et recte. Seat: Ballyfin, Queen's County.

Arms: Or, on a fess sable, a lion rampant between three crosses crosslet fitchy of the field. Crest: A lion rampant sable, holding in the dexter paw a cross crosslet fitchy or. Motto: Fortiter et recte. Seat: Ballyfin, Queen's County.

Fig. 86. Nov. 1911 — 1914. Ausgabe: Fig. 86. Nov. 1911 — 1914. Ausgabe: Fig. 86. Nov. 1911 — 1914. Ausgabe:

Ich bin, wie ich glaube, der erste, der diese Methode, die Kraft der Wärme zu messen, vorgeschlagen hat. Ich habe sie in meinen Vorlesungen seit 1760 gebraucht, und sie ist in meinen Elementen der Experimentalphysik, die 1770 gedruckt sind, beschrieben. Ich habe sie auch in meinen Abhandlungen, die in den Jahren 1772 und 1774 gedruckt sind, gebraucht. Ich habe sie auch in meinen Abhandlungen, die in den Jahren 1776 und 1778 gedruckt sind, gebraucht. Ich habe sie auch in meinen Abhandlungen, die in den Jahren 1780 und 1782 gedruckt sind, gebraucht. Ich habe sie auch in meinen Abhandlungen, die in den Jahren

Mr. Lewis Nixon, Jr., Chairman of the Committee on Rivers and Harbors, House of Representatives, Washington, D. C.

Dear Sir:—I have the honor to inform you that the Board of Trustees of the Black Cape Improvement Association, at a meeting held this day, unanimously adopted the following resolutions:

Whereas, The Black Cape Improvement Association has been informed that the Committee on Rivers and Harbors of the House of Representatives has under consideration the question of the improvement of the harbor of Black Cape, and

Whereas, The Board of Trustees of the Black Cape Improvement Association has been informed that the Committee on Rivers and Harbors of the House of Representatives has under consideration the question of the improvement of the harbor of Black Cape, and

Whereas, The Board of Trustees of the Black Cape Improvement Association has been informed that the Committee on Rivers and Harbors of the House of Representatives has under consideration the question of the improvement of the harbor of Black Cape, and

Allgemeine Literatur-Zeitung

Intelligenzblatt. Numer. 100.

Am Tode

Ostern 1795.

sind, wenn sie auch jedesmahl verschieden oder übereinstimmend wären, wenn es die eigentlichen Thiere sind; so geben sie doch nicht die geringste Idee von dem Bau des Thieres, so daß man eine Menge Schlußzähne seinem Gedächtniß eingepreßt haben kann, ohne nur eine Ahnung von dem die Schale ausfüllenden Fleische zu haben. Es wäre ohne Zweifel vortheilhaft, Kennzeichen an der Schale selbst zu finden, welche zugleich der Abdruck des Thiers wären. Bey seinen physiologischen Untersuchungen über die Bedeutung der Theile wurde Hr. Prof. O. endlich auch auf die Bedeutung der Muschelschalen geführt, und von dieser auf die Erkenntniß des Thiers aus der Schale. In der Reihe der **gliederlosen, antlitzlosen Thiere** bezeichnen die Muscheln das Athmungssystem durch die Menge und Größe der Kiemenblätter und der Kiemenröhren. Der Eingeweidbeutel, aus Darm, Leber und Rogen bestehend, ist von den vier Kiemenblättern ganz eingeschlossen, um diese liegt der Mantel, welcher sich bey vielen als Kiemenröhren verlängert. Durch diese Röhren zieht das Thier nicht bloß das Wasser zum Athmen, sondern auch seine Nahrung ein, und gibt durch sie seine Excremente von sich. Auch die Eyer werden in den Kiemenblättern ausgebrütet. Alles mithin, was das Thier thut, ist vermittelt durch die Athemorgane — es ist eine bloße Brust- oder Kiemenhöhle, in der der Bauch und der Mund steckte. Der Mantel, als bedeckend die Kiemen und sich in die Röhren verlängernd, ist die Haut dieser Brusthöhle — die Schalen also die **Deckel der Kiemen.** Was die Kiemendeckel der Fische sind, das sind die Schalen der Muscheln, das sind unsere Rippen. Die Muschelschalen sind eine Reihe verwachsener Rippen. Dieses vorausgesetzt, kann das Folgende kurz abgethan werden.

Digitized by Google

Die Schalen sind ein vorn gespaltener Thorax, und bedecken den Leib an den Seiten. Die Schloßzähne sind der Rückgrath. Denken wir die Muscheln als höhere Thiere, so werden die Schalen an der Schulter und an der Hüfte festhängen. Die beiden Schließmuskeln sind demnach als Schulter- und Hüftmuskeln zu betrachten; an jenem liegt der Mund, an diesem der After nebst den Athemröhren; und so ist der sonst sonderbare Bau der Muschel klar. Es gibt auch Wasserlarven, welche durch den After athmen. Die Muscheln sind bleibende Wasserlarven. — Der Schulter- und Hüftmuskel machen Eindrücke in die Schale, wo sie festgewachsen sind; sie nähern sich aber in manchen (z. B. Austern) so sehr, daß sie in Einen zusammenfließen. Diese sind einmuskelichte, jene zweymuskelichte Thiere, und beide sind, wie man wohl denken kann, sehr verschieden. Aber auch der Mantel klebt an der Schale fest, und hinterläßt Spuren; und diese sind es vorzüglich, welche die Form und die Organe des Thiers verrathen, und welche der Hr. Prof. O. zum Eintheilungszeichen der Familien erhebt. Wenn die Röhren fehlen, oder äusserst klein sind, so ist natürlich der Mantel ringsum angewachsen von einem Muskel zum andern, und der Manteleindruck oder die Mantelfurche ist scheibenförmig: so in der Mahlermuschel, in den Herzmuscheln, in Chama cor, in der Miesmuschel, Austern und in allen Einmuskelichten. (Es gibt auch vielmuskelichte, welche aber Hr. Prof. O. jetzt nicht in Betrachtung zieht.) Sind aber Röhren vorhanden, so machen sie da, wo sie sich aus dem Mantel entwickeln, auch eine Furche, welche von dem Hüftmuskel an quer durch die Schale gegen die Mantelfurche läuft, und sich gewöhnlich mit ihr zu einer Hakenform vereinigt, dergleichen sind

Le Pere Bouvet, Jésuite, arrivé à la Chine en 1687. avec les cinq Mathématiciens envoyés par le Roi, a été choisi par l'Empereur pour être son Précepteur dans les Mathématiques. Il a fait plusieurs Cartes de la Chine, & de la Tartarie, qui ont été gravées à Paris, & qui ont été données au Public par le Pere Du Halde, Jésuite, dans son Ouvrage de la Chine. Il a fait aussi plusieurs Cartes particulieres de la Province de Pekin, & de la Grande Muraille, qui ont été gravées à la Chine, & qui ne sont pas encore connues en Europe. Il a fait aussi plusieurs Cartes Géographiques, & Astronomiques, qui sont dans la Bibliotheque du Roi, & dans celle de Monsieur le Duc d'Orléans. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Mathématiques, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Physique, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Médecine, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Théologie, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Philosophie, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Littérature, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Poésie, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Musique, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Peinture, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Sculpture, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Gravure, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Dessin, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Calligraphie, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Typographie, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Reliure, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Papeterie, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Librairie, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Commerce, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Navigation, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Voyages, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Géographie, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Cosmographie, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Hydrographie, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Topographie, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Chorographie, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Planisphere, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Globe, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Sphere, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Cercle, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Triangle, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Quadrilatere, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Polygone, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Polyedre, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Solide, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Surface, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Ligne, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Point, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Mouvement, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Repos, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Force, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Vitesse, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Temps, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Espace, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Matiere, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Corps, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Ame, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Esprit, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Dieu, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Ange, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Homme, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Femme, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Enfant, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Vieillard, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Jeune homme, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Jeune fille, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Vieille femme, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Mort, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Vie, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Resurrection, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Jugement, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Enfer, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Paradis, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Purgatoire, qui sont dans la même Bibliotheque. Il a fait aussi plusieurs Ouvrages de Limbes

ſten haben die Angelfurchen, wie die Dünnmuſcheln. Unter dieſen fand der Hr. Prof. O., daß die Tellina lactea und penſylvanica eine Scheibenfurche haben, und mithin das Thier von den Tellinen getrennt werden müſſe. Poli hat es ihm nun von der erſten bewieſen. Auch muß das Thier in Venus tigerina hieher gehören. Die Furchen ſind dieſelben. Ganz gewiß iſt es keine Venus. Tellina Remies weicht auch von den wahren Tellinen (z. B. T. virgata) ab, doch nur ſehr wenig — eben ſo Tellina Spengleri u. a. Mytilus rugoſus iſt durchaus kein Mytilus; daſſelbe hält der Hr. Prof. O. von M. pholadis. Chama gigas ſteht ganz falſch unter Chama, noch unrichtiger aber in der Familie der Herzmuſcheln; ſie gehört zu den Auſtern. Hätte man Rumpf gehörig geleſen, ſo würde man ſchon durch ihn Winke dazu erhalten haben. Chama hippopus darf keine eigene Gattung (Genus) bleiben. Die Archen müſſen der Mahlermuſchel ganz nahe gerückt werden. Die eigentlichen Myae ſtellen ſich neben die Pholaden, und beide in die Nachbarſchaft der Tellinen. — Die Aenderungen ſind zu zahlreich, als daß mehr als bloße Beyſpiele gegeben werden könnten. Eines glauben wir jedoch herausheben zu müſſen. Es iſt wenigſtens der Weg zur natürlichen Claſſification gebrochen — man iſt nun im Stande, aus der Anſicht der Schale zu ſagen, wie das Thier gebauet iſt, ob es Athemröhren hat oder nicht, ob es Schultern und Hüfte hat oder nicht; und da wir wiſſen, daß diejenigen, welche Röhren und eine Angelfurche haben, gewöhnlich, wie die Solenes, ſenkrecht im Sande ſtecken, die mit der Hakenform aber (Veneres) meiſtens nur obenauf liegen: ſo können wir auch nicht ohne Zuverſicht aus dem Bau der Schale auf den Wohnort und die Lebensart der Thiere ſchließen.

Nicholas de Tudeni, Knight, was lord of Tudeni, in the county of Lincoln, and was living in the reign of King Henry III. He married Agnes, daughter of Sir Robert de Ros, of Hamlake, and had issue,

1. Sir Robert de Tudeni, Knight, who married Margaret, daughter of Sir Robert de Ros, of Hamlake, and had issue,

1. Sir Nicholas de Tudeni, Knight, who

ceteris Ecclesiis Cathedralibus, Collegiatis, Parochialibus, Monasteriis, Conventibus, Hospitalibus, Oratoriis, Capellis, Locis piis, Confraternitatibus, Congregationibus, Societatibus, Scholis, Cœmeteriis, Sacellis, Crucibus, Imaginibus, Reliquiis, Sacris Vasis, Vestibus, Ornamentis, Libris, Cruce, Aqua Baptismali, Sacramentis, Sacrificio Missæ, Officio Divino, Sacris Ritibus, Cæremoniis, Festis, Jejuniis, Processionibus, Sepulturis, Matrimoniis, Decimis, Primitiis, Oblationibus, Obventionibus, Bonis, Juribus, Privilegiis, Indulgentiis, Peccatis, Censuris, Pœnis, Absolutionibus, Dispensationibus, Commutationibus, Testamentis, Ultimis Voluntatibus, Legatis, Piis Causis, Hæreditatibus, Fideicommissis, Donationibus, Contractibus, Pactis, Conventionibus, Juramentis, Vitæ honestate, Clericorum Habitu, Tonsura, Coronis, Vita et Moribus, Ordinibus, Ordinationibus, Electionibus, Confirmationibus, Consecrationibus, Institutionibus, Collationibus, Præsentationibus, Resignationibus, Permutationibus, Dimissionibus, Translationibus, Depositionibus, Privationibus, Vacationibus, Beneficiis, Officiis, Dignitatibus, Personatibus, Canonicatibus, Præbendis, Portionibus, Vicariis, Capellaniis, Curis, Parochiis, Rectoribus, Vicariis, Coadjutoribus, Sacerdotibus, Diaconis, Subdiaconis, Acolythis, Exorcistis, Lectoribus, Ostiariis, Cantoribus, Organistis, Sacristis, Custodibus, Ædituis, Clericis, Regularibus, Monachis, Fratribus, Sanctimonialibus, Abbatibus, Abbatissis, Prioribus, Priorissis, Guardianis, Vicariis, Provinciis, Provinciarum Visitatoribus, Generalibus, Ministris, Commissariis, Definitoribus, Capitulis, Conventibus, Congregationibus, Electionibus, Confirmationibus, Institutionibus, Professionibus, Votis, Regulis, Constitutionibus, Privilegiis, Indulgentiis, Peccatis, Censuris, Pœnis, Absolutionibus, Dispensationibus, Commutationibus, Testamentis, Ultimis Voluntatibus, Legatis, Piis Causis, Hæreditatibus, Fideicommissis, Donationibus, Contractibus, Pactis, Conventionibus, Juramentis, Vitæ honestate,

Allgemeine
geistliche Monatsschrift
für Katholiken, Protestanten und Juden.
Herausgegeben von Johann Friedrich Schannat.

Ein Wort.

Wenn ich, als Katholik, mich in die Streitigkeiten, welche jetzt zwischen Katholiken und Protestanten, und zwischen Katholiken und Katholiken geführt werden, mische, so geschieht es nicht, um Partey zu nehmen, sondern um Frieden zu stiften. Ich will weder Katholik noch Protestant, sondern ein Christ, ein Mensch, ein Bürger der Welt, ein Freund der Wahrheit und der Tugend, ein Verehrer Gottes und seiner Offenbarungen, ein Liebhaber der Menschen und ihrer Glückseligkeit, ein Feind der Unwissenheit, des Aberglaubens, der Heucheley, der Verfolgung, der Unduldsamkeit, der Unterdrückung, der Sklaverey, der Unmenschlichkeit, der Grausamkeit, der Barbarey, der Rohheit, der Unsittlichkeit, der Lasterhaftigkeit, der Verderbtheit, der Ungerechtigkeit, der Unordnung, der Verwirrung, der Zwietracht, der Uneinigkeit, der Feindschaft, des Hasses, der Rachgier, des Krieges, des Blutvergießens, des Mordes, der Zerstörung, der Verwüstung, der Vernichtung, des Todes, der Hölle, des Teufels, und alles dessen, was Gott, Religion, Tugend, Wahrheit, Menschheit, Bürgerwohl, Ordnung, Friede, Einigkeit, Liebe, Gerechtigkeit, Sittlichkeit, Gesittung, Menschlichkeit, Gelindigkeit, Duldsamkeit, Freyheit, Leben, Himmel, Seligkeit, und alles dessen, was Gutes ist, hindert, stört, zerstört, vernichtet, verwüstet, tödtet, verdammt, und alles dessen, was Böses ist, befördert, stiftet, vermehrt, erhält, und ausbreitet.

Land, welches Mexiko heißt, ist, wie man weiß, ein Theil von Amerika, und wird von Spanien aus regiert. Es ist 1000 Meilen lang und 800 breit, und hat 7 Millionen Einwohner, worunter 1 Million Spanier, 2 Millionen Indianer, und 4 Millionen Mischlinge sind. Die Hauptstadt heißt auch Mexiko, und hat 200,000 Einwohner. Sie ist sehr schön gebaut, und hat viele Kirchen und Klöster. Die Spanier haben in Mexiko viele Silberbergwerke, und sie sind deswegen so reich geworden. Sie haben auch Zucker, Kaffee, Baumwolle, Indigo, Cochenille, Vanille, Kakao, Tabak, Reis, Mais, Weizen, Gerste, Bohnen, Kartoffeln, Pfeffer, Ingwer, Zimmet, Nelken, Muskatnüsse, Zitronen, Pomeranzen, Feigen, Granatäpfel, Ananas, Bananen, Kokosnüsse, Datteln, Melonen, Trauben, Pferde, Maulthiere, Esel, Rinder, Schafe, Ziegen, Schweine, Hühner, Gänse, Enten, Truthühner, Papageien, Affen, Hirsche, Rehe, Hasen, Kaninchen, Füchse, Wölfe, Bären, Tiger, Löwen, Schlangen, Eidechsen, Krokodile, Schildkröten, Fische, Austern, Perlen, Korallen, Schwämme, Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Blei, Quecksilber, Zinn, Steinkohlen, Salz, Salpeter, Schwefel, Alaun, Vitriol, Marmor, Porphyr, Jaspis, Achat, Edelsteine, Bernstein, Steinöl, Erdharz, Erdpech, Bergwachs, Asphalt, Bimsstein, Schwefelquellen, Salzquellen, Mineralquellen, Heilquellen, Thermalquellen, Wasserfälle, Seen, Flüsse, Meerbusen, Häfen, Inseln, Vorgebirge, Landengen, Gebirge, Vulkane, Erdbeben, Wälder, Ebenen, Wüsten, Steppen, Prairien, Savannen, Pampas, Llanos, Felder, Gärten, Weinberge, Obstbäume, Waldbäume, Nutzbäume, Zierbäume, Blumen, Kräuter, Gras, Moos, Farrenkräuter, Schilf, Rohr, Binsen, Sträucher, Hecken, Dornen, Disteln, Nesseln, Brennnesseln, Unkraut, Giftpflanzen, Heilpflanzen, Gewürzpflanzen, Färbepflanzen, Gerbepflanzen, Nutzpflanzen, Zierpflanzen, Blumenpflanzen, Kräuterpflanzen, Grasarten, Moose, Farrenkräuter, Schilfarten, Rohrarten, Binsenarten, Sträucher, Hecken, Dornen, Disteln, Nesseln, Brennnesseln, Unkräuter

Wenn Schwarzenberg (S. 1) sagt, daß Luther „die Lieder, welche bisher in der Kirche gesungen wurden, nicht verwarf, sondern sie nur reinigte und verbesserte", so ist dies nicht ganz richtig. Luther hat nur wenige Lieder der alten Kirche beibehalten, wie z. B. „Christ ist erstanden", „Christ unser Herr zum Jordan kam", „Gelobet seist du, Jesu Christ", „Nun bitten wir den heiligen Geist", „Mitten wir im Leben sind", „Komm, Gott Schöpfer, heiliger Geist", „Veni redemptor gentium", „Jesus Christus unser Heiland", „Gott sei gelobet und gebenedeiet", „Herr Gott, dich loben wir", „Wir glauben all an einen Gott", „Ein feste Burg ist unser Gott", „Aus tiefer Not schrei ich zu dir", „Es ist das Heil uns kommen her", „Vater unser im Himmelreich", „Christe, der du bist Tag und Licht", „Verleih uns Frieden gnädiglich", „Jesaia dem Propheten das geschah", „Herr Christ, der einig Gottes Sohn", „Gelobet seist du, Jesu Christ", „Christum wir sollen loben schon", „Wir Christenleut", „Mensch, willst du leben seliglich", „Es spricht der Unweisen Mund wohl", „Es wollt uns Gott genädig sein", „Ach Gott vom Himmel sieh darein", „Ach Herr, mich armen Sünder", „Christe, aller Welt Trost", „Herr Jesu Christ, dich zu uns wend", „Gott der Vater wohn uns bei", „Nun freut euch, lieben Christen g'mein", „Gelobet seist du, Jesu Christ", „Christ lag in Todesbanden", „Jesus Christus unser Heiland", „Christ fuhr gen Himmel", „Komm, heiliger Geist, Herre Gott", „Nun bitten wir den heiligen Geist", „Gott sei gelobet und gebenedeiet", „Herr Gott, dich loben wir", „Wir glauben all an einen Gott", „Ein feste Burg ist unser Gott

Ore, and the Mine of Ore. As for Iron Ore, it is found in many places, but not much wrought. Of Iron Mines, there are many, but not much wrought. Of Iron Mines, there are many, but not much wrought. Of Iron Mines, there are many

Leipzig.

Bey Gerhard Fleiſcher, dem jüngern, 1810. Muſaeos. Urſchrift, Ueberſetzung, Einleitung und kritiſche Anmerkungen von *Franz Paſſow*, Profeſſor am herzogl. Gymnaſium zu Weimar (iſt jetzt nach Danzig abgegangen als berufener zweyter Director des Gymnaſiums zu Jenkau bey Danzig). Octav 216 Seiten. Das Buch iſt eigentlich eine Sammlung Fragmente, welche den Nahmen Muſäus gehabt haben, oder was unter dieſem Nahmen auf uns gekommen iſt; und aus mehreren, jedem in ſeiner Art, bemerkungswürdigen Stücken beſteht, welche uns einen des Alterthums kundigen und von ihm begeiſterten Helleniſten vor Augen ſtellt. Gleich kündigt ihn als ſolchen ein im hohen Schwung der Phantaſie anhebendes Leben des Muſäus an, welches eine neue Zuſammenſtellung von Nachrichten und Dichtungen gibt, die bereits in litterariſchen Werken aufgeführt, jetzt aber mit mannigfaltiger Gelehrſamkeit ausgeſchmückt ſind; dieß iſt überſchrieben: **Einleitung. Muſaeos, der Athener.** So wie jeder denkende Kopf die alten Sagen und ſpätern Dichter-Allegorien auf ſeine eigene Weiſe ordnet, ſo thut es auch Hr. P. auf ſeine eigene Weiſe. (Daß in dem früheſten Alter der Poeſie von keinen Schriften zu ſprechen iſt, war lange vor uns etwas Bekanntes.) Darauf folgt **II. Des Muſaeos von Athen Werke. III. Sämmtliche Bruchſtücke des Muſaeos, zuſammengeſtellt und mit gelehrten Bemerkungen und Muthmaßungen begleitet:** alles mit einem Schwung des Geiſtes, der bey litterariſchen Gegenſtänden nicht gewöhnlich iſt. Wie viel dem Atheniſchen Muſaeos (eher Muſaios) wirklich angehörig und

Ehe, ihre Gründung 1. Mos. 2, 18. 21—24. Matth. 19, 4—6. Ihre Heiligkeit Hebr. 13, 4. Ihre Unauflöslichkeit Matth. 19, 6. Ihre Verletzung Matth. 5, 32. Ihre Wiederherstellung Hos. 2, 19. 20. Ihre Vollendung Offenb. 19, 7—9. Ihre Verherrlichung Offenb. 21, 2. 9. Ihre Segnungen Sprüchw. 18, 22. Ihre Pflichten Sprüchw. 5, 15—20. Eph. 5, 22—33. Kol. 3, 18. 19. 1. Petr. 3, 1—7. Ihre Gefahren Sprüchw. 6, 24—35. Ihre Leiden Sprüchw. 19, 13. 14. Ihre Freuden Sprüchw. 5, 18. 19. Ihre Ehre Sprüchw. 12, 4. Ihre Schande Sprüchw. 12, 4. Ihre Zerrüttung Sprüchw. 19, 13. 14. Ihre Trennung 1. Kor. 7, 10—16. Ihre Wiederherstellung Hos. 2, 19. 20. Ihre Vollendung Offenb. 19, 7—9. Ihre Verherrlichung Offenb. 21, 2. 9. Ihre Segnungen Sprüchw. 18, 22. Ihre Pflichten Sprüchw. 5, 15—20. Eph. 5, 22—33. Kol. 3, 18. 19. 1. Petr. 3, 1—7. Ihre Gefahren Sprüchw. 6, 24—35. Ihre Leiden Sprüchw. 19, 13. 14. Ihre Freuden Sprüchw. 5, 18. 19. Ihre Ehre Sprüchw. 12, 4. Ihre Schande Sprüchw. 12, 4. Ihre Zerrüttung Sprüchw. 19, 13. 14. Ihre Trennung 1. Kor. 7, 10—16.

Ehe, Begriff. Ehe, Verlöbniß. Ehe, Verbindlichkeit. Ehe, Verbindlichkeit, Verletzung. Ehe, Verbindlichkeit, Verletzung, Strafe. Ehe, Verbindlichkeit, Verletzung, Strafe, Ehebruch. Ehe, Verbindlichkeit, Verletzung, Strafe, Ehebruch, Ehescheidung. Ehe, Verbindlichkeit, Verletzung, Strafe, Ehebruch, Ehescheidung, Ehescheidungsklage. Ehe, Verbindlichkeit, Verletzung, Strafe, Ehebruch, Ehescheidung, Ehescheidungsklage, Ehescheidungsklage, Beweis. Ehe, Verbindlichkeit, Verletzung, Strafe, Ehebruch, Ehescheidung, Ehescheidungsklage, Ehescheidungsklage, Beweis, Beweis, Zeugen. Ehe, Verbindlichkeit, Verletzung, Strafe, Ehebruch, Ehescheidung, Ehescheidungsklage, Ehescheidungsklage, Beweis, Beweis, Zeugen, Zeugen, Eid. Ehe, Verbindlichkeit, Verletzung, Strafe, Ehebruch, Ehescheidung, Ehescheidungsklage, Ehescheidungsklage, Beweis, Beweis, Zeugen, Zeugen, Eid, Eid, Ablegung. Ehe, Verbindlichkeit, Verletzung, Strafe, Ehebruch, Ehescheidung, Ehescheidungsklage, Ehescheidungsklage, Beweis, Beweis, Zeugen, Zeugen, Eid, Eid, Ablegung, Eid, Ablegung, Ort. Ehe, Verbindlichkeit, Verletzung, Strafe, Ehebruch, Ehescheidung, Ehescheidungsklage, Ehescheidungsklage, Beweis, Beweis, Zeugen, Zeugen, Eid, Eid, Ablegung, Eid, Ablegung, Ort, Eid, Ablegung, Zeit. Ehe, Verbindlichkeit, Verletzung, Strafe, Ehebruch, Ehescheidung, Ehescheidungsklage, Ehescheidungsklage, Beweis, Beweis, Zeugen, Zeugen, Eid, Eid, Ablegung, Eid, Ablegung, Ort, Eid, Ablegung, Zeit, Eid, Ablegung, Zeit, Eid, Ablegung, Zeit

Verordnung, die Gesetze wegen Verbrechen betreffend.

Vom 30. Julius 1783.

Wir Friedrich, von Gottes Gnaden König in Preußen, Markgraf zu Brandenburg, Souverain und Oberster Herzog von Schlesien, Graf zu Glatz, Souverain Herr von Neufchatel und Valengin, Fürst von Oranien, Graf zu Hohenzollern, Ruppin, der Mark und Ravensberg, Herr zu Ravenstein, Lauenburg, Bütow, Lemgo, Lingen, Tecklenburg, Rheda, Gemen, Wedigh, Limpurg, Gronsfeld, Diepholz, Wildenberg, Meppen, Norden, Rietberg, Varel, Kniphausen, Jever, Gödens, Esens, Stedesdorf, Wittmund, Gehmen, Breda, Grave, Drenthe, Zevenaar, Bergh, Cleve, Mörs, Geldern, Sittard, Erbmarschall, Erbkämmerer und Erbschatzmeister des Heiligen Römischen Reichs, Churfürst, Souverain Herr von Pommern, Cammin, Wenden, Schwerin, Ratzeburg, Minden, Halberstadt, Magdeburg, Camin, Vandalien, Crossen, Jägerndorf, Wenden, Schwiebus, Lauenburg, Bütow, Arnsberg, Recklinghausen, Werden, Essen, Elten, Fürstenberg, Fürst zu Mindelheim, Graf zu Hanau, Mark, Hohenstein, Tecklenburg, Lingen, Schwerin, Limpurg, Gronsfeld, Diepholz, Wildenberg, Meppen, Norden, Rietberg, Varel, Kniphausen, Jever, Gödens, Esens, Stedesdorf, Wittmund, Gehmen, Herr zu Ravenstein, Rheda, Gemen, Wedigh, Breda, Grave, Drenthe, Zevenaar, Bergh, Cleve, Mörs, Geldern, Sittard, Lingen

Am 15. Juni 1856 wurde Johann Jakob Hürlimann, geboren am 15. Juni 1781, Witwer, Privatmann, von Zürich, wohnhaft gewesen in Zürich, Kreis 1, Rathausgasse Nr. 1, gestorben. Er hinterließ ein Testament vom 15. Juni 1855, eröffnet am 19. Juni 1856, worin er seine Vaterstadt Zürich zu seiner Erbin einsetzte.

Am 15. Juni 1856 wurde Johann Jakob Hürlimann, geboren am 15. Juni 1781, Witwer, Privatmann, von Zürich, wohnhaft gewesen in Zürich, Kreis 1, Rathausgasse Nr. 1, gestorben. Er hinterließ ein Testament vom 15. Juni 1855, eröffnet am 19. Juni 1856, worin er seine Vaterstadt Zürich zu seiner Erbin einsetzte.

Von dem Adel, und was demselben anhängig.

Der Adel ist ein Stand, welcher sich durch Geburt, Tugend, Verdienste, Ehrenstellen, Lehen, Freyheiten, Wappen, Ritterschaft, Turniere, Ahnen, Stammbäume, Ritterspiele, Ritterorden, Ritterschlag, Ritterbürtigkeit, Ritterlehen, Ritterpferde, Ritterdienste, Ritterrüstung, Ritterwaffen, Ritterkleidung, Ritterehre, Ritterpflichten, Ritterrechte, Ritterstand, Ritterschaft, Ritterwürde

Kreuz-Bleiche in Lancashire. Die Bleiche wird in folgender Weise ausgeführt: Das Garn wird zuerst in einem Kessel mit Wasser gekocht, dann in einem Bottich mit Kalkwasser eingeweicht, hierauf in einem Bottich mit Chlorkalk-Lösung behandelt, dann in einem Bottich mit Schwefelsäure-Lösung, dann wieder in einem Bottich mit Kalkwasser, dann wieder in einem Bottich mit Chlorkalk-Lösung, dann wieder

aber ſelbſt dieſes Geringe iſt bey einem Mann von ſeinem Werthe und Einfluß ſehr bedeutungsvoll, und zwingt uns, dieſe Rüge in Einigem mit auf ihn zu beziehen.

Es gebe Familien, in welchen mehrere Kinder von der Waſſerſucht der Gehirnhöhlen befallen werden. Die Bildung des Kopfes, gleich oder wenige Monathe nach der Geburt, zeichne oft dieſe unglücklichen Geſchöpfe aus: ein mehr kugelförmiger als ovaler Schedelbau, hervorragende Stirnknochen, und die dadurch bewirkte Tiefe der Augen, welche durch die präminirenden Ränder der Stirnhöhlen überſchattet werden. Die Kinder dieſer Familien, die frey von dieſen Zeichen ſind, pflegen gewöhnlich auch von dem Uebel nicht befallen zu werden. Nicht alle ſo geformte Köpfe würden hydrocephaliſch; man müſſe nur darauf aufmerkſam ſeyn, wo ſchon Verwandte auf dieſe Art ſtarben. Solche Kinder hätten gewöhnlich auch einen großen Kopf; aber deſſen Umfang entſcheide nicht, die andern Zeichen viel. Von dem Augenblick der Geburt (wohl nicht in den erſten Monathen des Lebens) bis zum vollendeten 10. oder 12. Jahre, oder vielmehr bis zur beendigten Entwickelung und Ausbildung des großen und kleinen Gehirns, iſt die Krankheit beobachtet worden. (Sie befällt in allen Lebensaltern, bey weitem am häufigſten in dem Kindesalter, und in ſpätern Jahren wohl auf andre Weiſe ſich bildend, mit andern Fehlern des Gehirns häufig zuſammenhängend.) Mit der Beendigung des nach der Geburt noch fortdauernden Evolutionsproceſſes, mit der Reife des Gehirns, hören die innern Bedingungen zur Erzeugung dieſer Krankheit auf, denn ſie ſey eine Folge der organiſchen Ausbildung des Gehirns. (Zu dieſer Annahme des Verf. ſcheint uns der Beweis gänzlich zu fehlen, beſonders in der Ausdehnung und Allgemeinheit, die er ſeiner Hypotheſe an andern Stellen gibt. Es iſt ein alter Erfahrungsſatz,

Fig. 1. Represents the Fossil Shell in its natural position, as it is found in the Quarry, with the Stone that covers it removed.

Fig. 2. Represents the Fossil Shell in the Stone that covers it, as it is found in the Quarry, with the Shell removed.

Fig. 3. Represents the Fossil Shell in the Stone that covers it, as it is found in the Quarry, with the Shell removed.

Fig. 4. Represents the Fossil Shell in its natural position, as it is found in the Quarry, with the Stone that covers it removed.

Fig. 5. Represents the Fossil Shell in the Stone that covers it, as it is found in the Quarry, with the Shell removed.

Fig. 6. Represents the Fossil Shell in the Stone that covers it, as it is found in the Quarry, with the Shell removed.

Fig. 7. Represents the Fossil Shell in its natural position, as it is found in the Quarry, with the Stone that covers it removed.

Fig. 8. Represents the Fossil Shell in the Stone that covers it, as it is found in the Quarry, with the Shell removed.

Fig. 9. Represents the Fossil Shell in the Stone that covers it, as it is found in the Quarry, with the Shell removed.

Fig. 10. Represents the Fossil Shell in its natural position, as it is found in the Quarry, with the Stone that covers it removed.

Fig. 11. Represents the Fossil Shell in the Stone that covers it, as it is found in the Quarry, with the Shell removed.

Fig. 12. Represents the Fossil Shell in the Stone that covers it, as it is found in the Quarry, with the Shell removed.

ישראל בכל מקום שהם ויתנהגו בדרכי תורה ומצות ויעשו רצונך בלב שלם ונזכה אנחנו לעשות רצונך ברצון ובלב שלם ונהיה בטוחים בך שלא נבוש ולא נכלם לעולם ועד כי בשם קדשך הגדול והנורא בטחנו נגילה ונשמחה בישועתך כי אל פוקד ומושיע אתה ומלך בעל עצות ורב תושיה אתה ומלך אוהב צדקות וחסדים אתה ומלך אוהב ומרחם על עמו ישראל אתה ומלך אוהב ומרחם על עמו ישראל אתה ומלך אוהב ומרחם על עמו ישראל

Göttingiſche
gelehrte Anzeigen
unter
der Aufſicht der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

172. Stück.

Den 27. October 1810.

Berlin.

(Fortſetzung der S. 1704 abgebrochenen Anzeige der Abhandlung des Hrn. geh. Rath Formey von der Waſſerſucht der Gehirnhöhlen.)

— Oft werden dieſe Evolutionsproceſſe erſt durch die vermeintliche Hülfe zu Krankheiten erhoben, wenn nicht zu läugnen iſt, daß ein innormaler Gang dieſer Entwickelungen Mißverhältniſſe zwiſchen den verſchiedenen Syſtemen, und bey Kindern ein Ueberwiegen der Reproduction oder des vegetativen Lebens, zuwege bringen kann, als in welchem geſtörten Verhältniß viele Kinderkrankheiten unläugbar ihren Grund haben. (Mißverhältniſſe zwiſchen den verſchiedenen Syſtemen, ein Ueberwiegen der Reproduction oder des vegetativen Lebens. Die ganze jetzt ſo tief Wurzel faſſende, alles erklären ſollende, Lehre von den Mißverhältniſſen zwiſchen dem ſenſibeln und irritablen Syſtem iſt leere Hypotheſe, auf die Praxis gar nicht anwendbar. Ein Ueberwiegen der Reproduction ſoll ſich dann ergeben, oder für ſich, im Gegenſatz zu jenen Syſtemen, hervortreten. Es

the Rev. Mr. Hall, and Mr. Hall's reply to Mr. Fuller, on the Socinian controversy. Mr. Hall's reply to Mr. Fuller, on the Socinian controversy, is a work of great merit, and will be read with interest by all who are interested in the subject. It is a work of great merit, and will be read with interest by all who are interested in the subject. It is a work of great merit, and will be read with interest by all who are interested in the subject. It

gerungen), daher das Sprichwort: kluge Kinder werden nicht alt (sie sterben oft an ganz andern Uebeln, als an Gehirnwassersucht). Unter solchen Umständen erfolgt die Entwickelung aller das Gehirn bildenden Organe zu früh. (Diese Organe können zu früh, zu stark, gebraucht werden. Von ihrer Entwickelung fällt nie Etwas in die Sinne.) Diese können dem Uebergewicht des reproductiven Systems keinen Widerstand leisten. (Worauf wird das reproductive System bezogen? worin dessen Uebergewicht gesetzt? welcher Widerstand ist nöthig? Deutliche Begriffe werden hiervon nicht leicht aufzustellen seyn, und die Bemühung, sie zu entwickeln, wird das Unbefriedigende, Leere, der zum Grunde liegenden Ansicht zeigen. Ein practischer Arzt sollte sich mit solchen Dunkelheiten gar nicht befassen.) Das Volumen der Masse wird vergrößert (das ist doch gewiß kein Resultat von Leichenöffnungen!); die Gefäße werden ausgedehnt, der Rückfluß und die normale Verarbeitung der Reproductionsstoffe erfolgen nicht gehörig, und es entsteht ein eigener Krankheitszustand des Gehirns. (Man sieht endlich, wo der Verf. hinwill, und was er meint. Es finde Congestion nach dem Kopfe Statt, und Anhäufung der Säfte daselbst, die das Austreten der Feuchtigkeit in den Gehirnhöhlen veranlasse. Dieses nahm man schon lange an, vielleicht zu einseitig, wie er sich selbst zu Schulden kommen läßt. Aber macht es diese Vorgänge begreiflicher? erklärt es sie, daß er sie in dieser Theorie und Sprache vorträgt?) Die Folge ist Anhäufung von Lymphe in den Gehirnhöhlen. (Lymphe? Die Feuchtigkeit gerinnt bekanntlich weder durch Kochen, noch durch Säuren. Rec. fand sie immer sehr wässerig.) Kinder zwischen 2

Nachrichten über die Gründung der Stadt Rom. Von Dr. Ludwig Lange. Leipzig, Hirzel. 1845. 8. 1 Thlr. 20 Ngr.

Der Verf. hat sich durch seine Ausgabe des Livius (Berlin, Weidmann. 1831—1842. 3 Bde. 8.) und durch seine Römischen Alterthümer (Berlin, Weidmann. 1841—1844. 2 Bde. 8.) als einen Mann bewährt, der mit Ernst und Gründlichkeit an die Forschung geht, und dessen Urtheil daher Gewicht hat. Auch in dieser Schrift, die eine Vorarbeit zu einer Geschichte Roms bis zu den Gracchen sein soll, hat er sich diesen Ruf bewahrt. Er hat sich nämlich die Aufgabe gestellt, die Nachrichten über die Gründung Roms, die bei den Römischen Schriftstellern vorkommen, zu sammeln, zu sichten und zu prüfen, und hat dabei mit Recht die Ansicht verworfen, als ob diese Nachrichten nur Fabeln wären, die gar keinen Werth hätten. Er hat vielmehr gezeigt, dass sie, wenn auch nicht Alles, doch Vieles enthalten, was Glauben verdient, und dass sie daher für die Geschichte Roms nicht ohne Werth sind. Er hat sich dabei auf die Untersuchung der Nachrichten über die Gründung Roms beschränkt, und hat die Nachrichten über die Gründung der Stadt Rom. Von Dr. Ludwig Lange. Leipzig, Hirzel. 1845. 8. 1 Thlr. 20 Ngr.

Der Verf. hat sich durch seine Ausgabe des Livius (Berlin, Weidmann. 1831—1842. 3 Bde. 8.) und durch seine Römischen Alterthümer (Berlin, Weidmann. 1841—1844. 2 Bde. 8.) als einen Mann bewährt, der mit Ernst und Gründlichkeit an die Forschung geht, und dessen Urtheil daher Gewicht hat. Auch in dieser Schrift, die eine Vorarbeit zu einer Geschichte Roms bis zu den Gracchen sein soll, hat er sich diesen Ruf bewahrt. Er hat sich nämlich die Aufgabe gestellt, die Nachrichten über die Gründung Roms, die bei den Römischen Schriftstellern vorkommen, zu sammeln, zu sichten und zu prüfen, und hat dabei mit Recht die Ansicht verworfen, als ob diese Nachrichten nur Fabeln wären, die gar keinen Werth hätten. Er hat vielmehr gezeigt, dass sie, wenn auch nicht Alles, doch Vieles enthalten, was Glauben verdient, und dass sie daher für die Geschichte Roms nicht ohne Werth sind. Er hat sich dabei auf die Untersuchung der Nachrichten über die Gründung Roms beschränkt, und hat die

§. 110: Les premiers ſymptômes par lesquels elle (l'hydrocéphale, ou hydropiſie de cerveau) ſe manifeſte, ſont des maux de tête accompagnés de vomiſſement et d'un dépôt très-blanc, peſant, et plus ou moins abondant dans les urines qui ſont d'ailleurs très-limpides, d'un jaune citron, et ſouvent parſemées de points brillans. Il ſurvient enſuite de l'aſſoupiſſement etc. 3) die Kinder ſind verdrießlich, unzufrieden, mit Einem Worte, unartig. Faſt immer iſt eine ſolche ſchnelle Aenderung der Sinnesart und des Betragens eines Kindes ein Zeichen einer innern pathologiſchen Bedingung. Strafen wirken hier ſehr nachtheilig. 4) Straucheln beym Gehen, und Fallen der Kinder. Es fehle ſelten beym Eintritt des Uebels. (Rec., der oft darnach forſchte, fand es häufig fehlen.) Die Muscularkraft der Kinder leide überhaupt; ſie haben keine feſte Haltung des Körpers mehr, ihre oberen Gliedmaſſen machen unſichere Bewegungen, und die gefaßten Gegenſtände entfallen ihnen leicht. Einem unbedeutenden Falle ſchreibt man oft die Entſtehung des Uebels zu, er iſt aber nur Folge des Uebels ſelbſt. 5) Neigung zum Erbrechen, und wirkliches Erbrechen. Dieſer Zufall ſey jederzeit vorhanden. Die Kinder brechen ſelten, wenn ſie ruhig liegen, faſt nie des Nachts, aber bey Bewegungen des Körpers wird ihnen leicht übel (eine ſehr wichtige Unterſcheidung, die Andere auch ſchon machten), und ſie brechen vorzüglich die Getränke, ſelten feſte Speiſen, wieder aus. Nichts ſtillt und beruhigt dieſen Zuſtand, als die horizontale Lage und das Aufliegen des Kopfes. 6) Abgang eines grün gefärbten, dünnen, ſchleimigen Stuhlgangs. Dieſes Symptom beſchließt die

Bath, 12 April, 1772. Dined with Mrs. Allen at Prior Park. Mrs. Allen's house is the finest in Bath. Mr. Allen's fortune is £12,000 a year. Mrs. Allen is a very agreeable woman. Mr. Allen is a very sensible man. Mr. Allen's house is the finest in Bath. Mr. Allen's fortune is £12,000 a year. Mrs. Allen is a very agreeable woman. Mr. Allen is a very sensible man.

Bath, 13 April, 1772. Dined with Mrs. Allen at Prior Park. Mrs. Allen's house is the finest in Bath. Mr. Allen's fortune is £12,000 a year. Mrs. Allen is a very agreeable woman. Mr. Allen is a very sensible man. Mr. Allen's house is the finest in Bath. Mr. Allen's fortune is £12,000 a year. Mrs. Allen is a very agreeable woman. Mr. Allen is a very sensible man.

Bath, 14 April, 1772. Dined with Mrs. Allen at Prior Park. Mrs. Allen's house is the finest in Bath. Mr. Allen's fortune is £12,000 a year. Mrs. Allen is a very agreeable woman. Mr. Allen is a very sensible man. Mr. Allen's house is the finest in Bath. Mr. Allen's fortune is £12,000 a year. Mrs. Allen is a very agreeable woman. Mr. Allen is a very sensible man.

Bath, 15 April, 1772. Dined with Mrs. Allen at Prior Park. Mrs. Allen's house is the finest in Bath. Mr. Allen's fortune is £12,000 a year. Mrs. Allen is a very agreeable woman. Mr. Allen is a very sensible man. Mr. Allen's house is the finest in Bath. Mr. Allen's fortune is £12,000 a year. Mrs. Allen is a very agreeable woman. Mr. Allen is a very sensible man.

Bath, 16 April, 1772. Dined with Mrs. Allen at Prior Park. Mrs. Allen's house is the finest in Bath. Mr. Allen's fortune is £12,000 a year. Mrs. Allen is a very agreeable woman. Mr. Allen is a very sensible man. Mr. Allen's house is the finest in Bath. Mr. Allen's fortune is £12,000 a year. Mrs. Allen is a very agreeable woman. Mr. Allen is a very sensible man.

Bath, 17 April, 1772. Dined with Mrs. Allen at Prior Park. Mrs. Allen's house is the finest in Bath. Mr. Allen's fortune is £12,000 a year. Mrs. Allen is a very agreeable woman. Mr. Allen is a very sensible man. Mr. Allen's house is the finest in Bath. Mr. Allen's fortune is £12,000 a year. Mrs. Allen is a very agreeable woman. Mr. Allen is a very sensible man.

Bath, 18 April, 1772. Dined with Mrs. Allen at Prior Park. Mrs. Allen's house is the finest in Bath. Mr. Allen's fortune is £12,000 a year. Mrs. Allen is a very agreeable woman. Mr. Allen is a very sensible man. Mr. Allen's house is the finest in Bath. Mr. Allen's fortune is £12,000 a year. Mrs. Allen is a very agreeable woman. Mr. Allen is a very sensible man.

Bath, 19 April, 1772. Dined with Mrs. Allen at Prior Park. Mrs. Allen's house is the finest in Bath. Mr. Allen's fortune is £12,000 a year. Mrs. Allen is a very agreeable woman. Mr. Allen is a very sensible man. Mr. Allen's house is the finest in Bath. Mr. Allen's fortune is £12,000 a year. Mrs. Allen is a very agreeable woman. Mr. Allen is a very sensible man.

Bath, 20 April, 1772. Dined with Mrs. Allen at Prior Park. Mrs. Allen's house is the finest in Bath. Mr. Allen's fortune is £12,000 a year. Mrs. Allen is a very agreeable woman. Mr. Allen is a very sensible man. Mr. Allen's house is the finest in Bath. Mr. Allen's fortune is £12,000 a year. Mrs. Allen is a very agreeable woman. Mr. Allen is a very sensible man.

Noch manche minder conſtante Zufälle treten hinzu, welche mehr den Grad, als die Natur des Uebels andeuten. So lange die Krankheit in den Grenzen dieſes Zuſtandes bleibt, iſt ſie heilbar. Mit dem Hinzutreten der Merkmahle der Ergießung in die Ventrikeln nimmt die Gefahr ſchnell und bedeutend zu. Der Heilplan dieſes frühern Stadiums iſt gut entwickelt. Höchſt antiphlogiſtiſches Regimen, Blutigel. Viel wichtiger aber iſt die Erregung der Thätigkeit der Digeſtions- und Urinwerkzeuge. Nirgends ſpreche ſich die Wahrheit und Richtigkeit, ſo wie der Nutzen, vicariirender Thätigkeiten und eines reellen Antagonismus zwiſchen dem Gehirn und Abdominalorgan reiner aus, als in dieſer Krankheitsform. (Die Anzeige iſt richtig angegeben, und leiſtet viel. Nur ſcheint es uns ganz an der unrechten Stelle, hier von vicariirenden Thätigkeiten, von einem Antagonismus, zu ſprechen. Warum ſollen ſolche Worte immer ertönen, auch wo ſie ganz und gar nicht hingehören? Nach dem Verf. iſt das Gehirn überfüllt mit Säften, und zu viel Thätigkeit daſelbſt. Abführungen und diuretiſche Mittel nützen. Soll darüber theoretiſirt werden, ſo wird man ſagen können, die Congeſtion müſſe vom Kopf nach den Gedärmen gerichtet werden, jede Art Säfteentziehung ſey hier heilſam u. ſ. w. Vicariirende Thätigkeit nimmt man an, wenn eine Abſonderung ſtockt, und eine andere ſie vertritt. Im Gehirn iſt aber gerade hier ſchon plus jeder Art. Daſſelbe gilt vom Antagonismus, mit dem man jetzt alles aufhellen will, weil dieſes Wort ein neuer Kunſtausdruck iſt, und zieht ihn ſelbſt dahin, wo nur die Harmonie des Organismus, der Conſenſus, Aufſchluß gibt.) Lob und Ge-

Bellmann (Carl Michael), Sänger und Dichter, geboren zu Stockholm 1741, starb daselbst 1795. Seine Lieder, meistens Trinklieder, sind voll Witz und Laune, und haben ihm in Schweden eine Art von Nationalruf erworben. Er selbst sang sie mit Begleitung der Guitarre, und seine Stimme soll sehr angenehm gewesen seyn. Seine Lieder sind in Schweden oft gedruckt worden.

Bellmann (Johann Friedrich), Sänger und Dichter, geboren zu Stockholm 1740, starb daselbst 1784. Er war ein Bruder des vorigen, und ahmte ihn in seinen Liedern nach, die aber nicht so gut sind, als die seines Bruders.

Bellmann (Johann Gottlieb), Sänger und Dichter, geboren zu Stockholm 1742, starb daselbst 1784. Er war ein Bruder des vorigen, und ahmte ihn in seinen Liedern nach, die aber nicht so gut sind, als die seines Bruders.

Bellmann (Johann Gottlieb), Sänger und Dichter, geboren zu Stockholm 1742, starb daselbst 1784. Er war ein Bruder des vorigen, und ahmte ihn in seinen Liedern nach, die aber nicht so gut sind, als die seines Bruders.

ſey, ergebe ſich aus folgenden Veränderungen: 1) die Unruhe und Unzufriedenheit des Kindes verwandelt ſich in Apathie, aus der daſſelbe nur die Veränderung der Lage des Kopfs verſetzt. Es iſt ſehr belehrend, das Kind langſam zu erheben und einige Minuten ſitzend im Bette zu erhalten. Es wird ſehr bald ängſtlich, unzufrieden, und will den Kopf auflegen. Gibt man dieſem Verlangen nach, ſo beruhigt es ſich wieder. 2) das Auge verliert ſeine Empfindlichkeit gegen das Licht; die Kinder erkennen kleine, ihnen vorgehaltene, Objecte nicht mehr, greifen daneben u. ſ. w. 3) die Kinder liegen gern ſtille, und verfallen in Schlaf mit halbgeöffneten Augen; erſchrecken, wenn man ſie berührt. 4) das Erbrechen läßt nach, und iſt weit ſeltener; dagegen eſſen die Kinder ziemlich alles, was ihnen dargereicht wird, ohne Unterſchied, mit Gierigkeit, wenn ſie es in einer Lage, wo der Kopf aufliegt, erhalten. 5) der Puls wird auffallend langſamer, bleibt aber irregulär; die Temperatur der Haut iſt natürlich. 6) der Leib iſt verſtopft; die Excremente ſind hart, und dunkelgefärbt. Dieſe Zufälle ſind zuverläſſige Beweiſe einer extravaſirten Feuchtigkeit in den Hirnhöhlen. Die Gefahr, obgleich bedeutend größer, als vorher, läßt ſich jedoch ſelbſt unter dieſen Umſtänden noch oft entfernen. Noch iſt der Kranke zu retten, heißt es, aber entſchloſſen und kräftig muß gehandelt werden. Ein doppelter Fall findet Statt. Der Arzt hat das Uebel von ſeinem Anbeginn an richtig erkannt und zweckmäßig behandelt, aber die Ergießung in die Gehirnhöhlen war nicht zu verhindern. Hier muß man den bisher befolgten Curplan nicht verlaſſen. Nie muß man zu excitiren-

Die Bibliothek des Vereins umfaßt jetzt 1000 Bände und Hefte. Darunter sind 200 Bände, welche der Verein durch Tausch gegen seine Publikationen erhalten hat. Die Bibliothek ist im Lesezimmer des Vereins aufgestellt und kann während der Sitzungen benutzt werden. Außerdem ist sie jeden Mittwoch Nachmittag von 4 bis 6 Uhr geöffnet. Ausleihen von Büchern ist nicht gestattet.

Der Verein hat 1 Ehrenmitglied, 1 korrespondierendes Mitglied und 70 ordentliche Mitglieder.

Der Vorstand besteht aus den Herren: Dr. Hermann Schaaffhausen, Vorsitzender; Dr. Hermann Hagen, stellvertretender Vorsitzender; Dr. Heinrich Lempertz, Schriftführer; Dr. Wilhelm Schmitz, stellvertretender Schriftführer; Dr. Joseph Strauß, Bibliothekar; Dr. Heinrich Lempertz, Kassierer; Dr. Hermann Schaaffhausen, Dr. Hermann Hagen, Dr. Heinrich Lempertz, Dr. Wilhelm Schmitz, Dr. Joseph Strauß, Beisitzer.

Der Verein hat 1 Ehrenmitglied, 1 korrespondierendes Mitglied und 70 ordentliche Mitglieder.

Kirchen-Buch, in der Kirche Gemeinde Mitau, Anno 1780. Jan. Mo. Jan. 1781. Jan. Mo. Jan. 1782. Jan. Mo. Jan. 1783. Jan. Mo. Jan. 1784. Jan. Mo. Jan. 1785. Jan. Mo. Jan. 1786. Jan. Mo. Jan. 1787. Jan. Mo. Jan. 1788. Jan. Mo. Jan. 1789. Jan. Mo. Jan.

Ich will hier nur einige Beispiele anführen, die mir gerade zur Hand sind. Im Jahre 1866 wurde in Wien ein Gesetz über die Einführung der Gewerbefreiheit erlassen. Dasselbe hatte zur Folge, dass die Zahl der Gewerbe, welche bis dahin nur 180 betrug, auf 260 stieg. Im Jahre 1883 wurde dieses Gesetz wieder aufgehoben und die Zahl der Gewerbe sank wieder auf 180. Im Jahre 1885 wurde ein Gesetz erlassen, welches die Zahl der Gewerbe auf 220 erhöhte. Im Jahre 1890 wurde ein Gesetz erlassen, welches die Zahl der Gewerbe auf 260 erhöhte. Im Jahre 1893 wurde ein Gesetz erlassen, welches die Zahl der Gewerbe auf 300 erhöhte. Im Jahre 1896 wurde ein Gesetz erlassen, welches die Zahl der Gewerbe auf

gen berückſichtigt werden. Andrang der Säfte nach dem Gehirn äußert ſich bey kleinen Kindern durch eine erhöhete Temperatur des Kopfes, vorzüglich der Stirngegend; durch Pulſation der Carotiden in einem auffallenden Grade. Hierzu tritt ein kleiner Ausſchlag auf den Oberarmen und in der Gegend des Mundes, an der Oberlippe, und am Kinn. Ein häufiges Erbrechen, ein dicker, weißgemiſchter Urin, viel Unruhe, abwechſelnd mit einem ſoporöſen Zuſtande, bey welchem die Augenlieder nur halb geſchloſſen werden, bezeichnen dieſes Uebel. Ein oder ein paar Blutigel am Kopfe heben oft in kurzer Zeit dieſe Zufälle, und einige Darmausleerungen, durch Calomel, täglich, erweckt, führen die Geneſung herbey. (Der geſchilderte Krankheitszuſtand kömmt oft in dieſem zarten Kindesalter vor, und des Verf. Heilplan iſt angemeſſen. Die Gefahr iſt ſehr groß, wenn ihr nicht ſehr früh begegnet wird. Aber wird das afficirte Gehirn nicht bald und kräftig befreyet, ſo bildet ſich ein ſehr bösartiges, ſchnell tödtendes, Fieber aus, gewiß viel ſeltener die Gehirnwaſſerſucht.)

Sehr groß ſey die Zahl der Kinder, welche er an dieſer Krankheit behandelt habe, ſagt der Verf. Die Mehrheit ward ein Opfer derſelben. Wie andern Aerzte ſahen nur Einzelne geneſen, oft gegen alle Erwartung, nicht ſelten mit Zweifeln, ob das Uebel wirkliche Gehirnwaſſerſucht war.) Seitdem er aber den frühen Zeichen dieſes Uebels ſorgfältiger nachgeſpürt habe, ſey er weit glücklicher geweſen. (Rec. hat das erfreuliche Bewußtſeyn, bey vielen Kindern die Ausbildung dieſer Krankheit unterdrückt, und ſie ſo gerettet zu

Kreis, die durch die Punkte P_1, P_2, P_3 gehen, und P_4 liegt auf dem Kreis durch P_1, P_2, P_3 genau dann, wenn $\alpha = \beta$ ist. Wenn P_4 innerhalb des Kreises durch P_1, P_2, P_3 liegt, dann ist $\alpha > \beta$, und wenn P_4 außerhalb des Kreises durch P_1, P_2, P_3 liegt, dann ist $\alpha < \beta$.

Wenn P_4 innerhalb des Kreises durch P_1, P_2, P_3 liegt, dann ist $\alpha > \beta$, und wenn P_4 außerhalb des Kreises durch P_1, P_2, P_3 liegt, dann ist $\alpha < \beta$.

ſerſucht der Gehirnhöhlen und ihre Verbindung mit mehreren Krankheiten des Gehirns, aufmerkſam gemacht.) In den letzten Jahren habe er die Freude gehabt, die Mehrzahl zu retten, und nur ſolche Kranke ſtarben, bey welchen er entweder nur in den letzten Momenten oder Tagen erſt hinzukam, oder wo die empfohlne Curmethode nicht angewendet wurde. Der Hr. geh. Rath Formey ſagt gewiß nur, was er für wahr hält. Um dieſes Reſultat zu ziehen, mag er aber viele Krankheitsfälle hierher ziehen, als z. B. den oben geſchilderten Zuſtand von ein- bis zweyjährigen Kindern, wo er die Gefahr des Eintretens der Krankheit fürchtete, aber nicht ihr Daſeyn Statt fand. Wir wollen ihm Glück wünſchen, wenn er nach ſechs oder zehn Jahren noch von der Freude ſprechen kann, die Mehrzahl der Kinder gerettet zu haben, bey denen Waſſerſucht der Gehirnhöhlen wirklich auszubrechen drohete, oder ſich durch ihre unverkennbaren Zeichen verkündigte. Die von Odier 1799 herausgegebene Abhandlung drückte auch große Hoffnung lebhaft aus, dieſes ſchreckliche Uebel oft bekämpfen zu können. Im Contraſt mit deſſen damahliger Anſicht und der gegenwärtigen Aeußerung unſers Verfaſſers, wollen wir aus dem angeführten Odierſchen Manuel anführen, was er 1803 von der Heilbarkeit der Waſſerſucht der Gehirnhöhlen urtheilt: A peine guérit-on deux ou trois malades ſur cent, et encore ces guériſons ſont-elles pour ordinaire imparfaites. Le malade demeure presque toujours ou paralytique, ou ſujet a l'épilepſie et aux convulſions, ou il atteint à quelque diſtance de l'hydrocéphale

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

173. u. 174. St.

Den 29. October 1810.

Hildburghausen.

Ideen über öffentliche Arbeitshäuser und ihre zweckmäßige Organisation, von Johann Friedrich Eusebius Lotz, Hildburghäusischem Kanzleyrathe. 1810. 291 Seiten in Octav. Die Rede ist eigentlich von den Anstalten, deren Endzweck ist: Verbesserung des Wohlstandes unthätiger und verdienstloser Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft, und zwar bey dem aus Mangel an Gelegenheit zur Arbeit Unthätigen durch Darbietung nützlicher Arbeiten; beym Faulen durch Anleitung und Gewöhnung desselben zur Arbeit. Daß Anstalten dieser Art eine ganz andere Einrichtung haben müssen, als Zuchthäuser, worin Verbrecher eingesperrt werden, und daß sie deßwegen von diesen ganz getrennt seyn müssen, ist von Vielen schon gesagt, aber von dem Verf. vorzüglich gut bewiesen worden. Aber er sucht auch zu beweisen, daß die Obrigkeit nicht das Recht habe, Faulenzer zur Arbeit zu zwingen (auch solche nicht, welche mit ihren Kindern als Bettler den fleißigern Bürgern zur Last fallen werden?). Er läugnet, daß jeder

Observationes Novæ de Stellis per annum 1722 factæ. Ex Literis Cl. Viri Joannis Hevelii, Gedani Astronomiæ Professoris, ad Autorem datis. Ex Actis Eruditorum Lipsiensibus Mensis Martii 1723. pag. 137. 138.

Ehre, und Verdienst. Ferner, was die Ehre, Ruhm, Lob, Verdienst, und Belohnung der Erfindung anbelangt, so ist dieselbe nicht geringer, als die Ehre, Ruhm, Lob, Verdienst, und Belohnung der Erfindung der Buchstaben, und der Schrift, ja sie ist noch grösser, weil die Buchstaben, und die Schrift, nur ein Mittel sind, die Gedanken, und Erfindungen der Menschen, zu erhalten, und zu verewigen, die Erfindung der Buchstaben, und der Schrift, aber ist die Erfindung selbsten, und nicht ein Mittel, eine andere Erfindung zu erhalten, und zu verewigen. Ferner, was den Nutzen anbelangt, so ist derselbe nicht geringer, als der Nutzen der Erfindung der Buchstaben, und der Schrift, ja er ist noch grösser, weil die Buchstaben, und die Schrift, nur ein Mittel sind, die Gedanken, und Erfindungen der Menschen, zu erhalten, und zu verewigen, die Erfindung der Buchstaben, und der Schrift, aber ist die Erfindung selbsten, und nicht ein Mittel, eine andere Erfindung zu erhalten, und zu verewigen. Ferner, was das Alter anbelangt, so ist dasselbe nicht geringer, als das Alter der Erfindung der Buchstaben, und der Schrift, ja es ist noch grösser, weil die Buchstaben, und die Schrift, nur ein Mittel sind, die Gedanken, und Erfindungen der Menschen, zu erhalten, und zu verewigen, die Erfindung der Buchstaben, und der Schrift, aber ist die Erfindung selbsten, und nicht ein Mittel, eine andere Erfindung zu erhalten, und zu verewigen.

Nessia Ch. Bonap. Syn. Av. 1838. p. 57. (Typ. Anas sponsa L.) — Nessia Ch. Bonap. Geogr. Comp. List. 1838. p. 57. — Nessia Ch. Bonap. Comptes Rendus. T. VII. 1838. p. 1044. — Nessia Ch. Bonap. Consp. Av. I. 1850. p. 485. — Nessia Gray. List. Gen. Birds. 1841. p. 83. — Nessia Gray. List. Gen. Birds. 1. Ed. 1840. p. 83. — Nessia Bp. Consp. Av. I. 1850. p. 485. — Nessia Bp. Geogr. Comp. List. 1838. p. 57. — Nessia Bp. Comptes Rendus. T. VII. 1838. p. 1044. — Nessia Bp. Syn. Av. 1838. p. 57. (Typ. Anas sponsa L.) — Nessia Gray. List. Gen. Birds. 1. Ed. 1840. p. 83. — Nessia Gray. List. Gen. Birds. 1841

Ein- und Ausfuhr, Handel, Gewerbe.

Ein- und Ausfuhr. Die Einfuhr betrug 1880 (1879) 3 Mill. 1 (2 Mill. 9) Tonnen, die Ausfuhr 1 Mill. 9 (1 Mill. 8) Tonnen. Die Einfuhr hat sich seit 1870 mehr als verdoppelt, die Ausfuhr mehr als verdreifacht. Die Einfuhr betrug 1880 (1879) 1 Mill. 1 (1 Mill. 2) Tonnen Steinkohlen, 1 Mill. 1 (1 Mill. 2) Tonnen Getreide, 1 Mill. 1 (1 Mill. 2) Tonnen Holz, 1 Mill. 1 (1 Mill. 2) Tonnen Eisen und Eisenwaren, 1 Mill. 1 (1 Mill. 2) Tonnen Steine, Erden, Thon, Kalk, Cement, 1 Mill. 1 (1 Mill. 2) Tonnen Zucker, 1 Mill. 1 (1 Mill. 2) Tonnen Petroleum, 1 Mill. 1 (1 Mill. 2) Tonnen Wein, 1 Mill. 1 (1 Mill. 2) Tonnen Kupfer, Blei, Zink, Zinn und Waren daraus, 1 Mill. 1 (1 Mill. 2) Tonnen Baumwolle und Baumwollwaren, 1 Mill. 1 (1 Mill. 2) Tonnen Wolle und Wollwaren, 1 Mill. 1 (1 Mill. 2) Tonnen Leinen, Hanf, Jute und Waren daraus, 1 Mill. 1 (1 Mill. 2) Tonnen Seide und Seidenwaren, 1 Mill. 1 (1 Mill. 2) Tonnen Kautschuk, Guttapercha und Waren daraus, 1 Mill. 1 (1 Mill. 2) Tonnen Leder und Lederwaren, 1 Mill. 1 (1 Mill. 2) Tonnen Papier und Papierwaren, 1 Mill. 1 (1 Mill. 2) Tonnen Chemikalien, Farben, Arzneien, 1 Mill. 1 (1 Mill. 2) Tonnen Kohlen, Coaks, Briquettes, 1 Mill. 1 (1 Mill. 2) Tonnen Maschinen, Instrumente, Uhren, 1 Mill. 1 (1 Mill. 2) Tonnen Glas und Glaswaren

und 1811 in 3 Bänden herausgegeben. Dieses Werk hat den Titel: Handbuch der Geschichte der Medicin, und ist eine Bearbeitung des Werkes von Sprengel, welches unter demselben Titel in 3 Bänden 1792 bis 1803 erschien. Sprengel hatte sich nämlich vorgenommen, eine Geschichte der Medicin zu schreiben, und hatte auch schon 3 Bände davon herausgegeben, als er starb. Seine Freunde, Ackermann und Rosenbaum, gaben das Werk fort, und Ackermann hat es nun bearbeitet. Es ist ein sehr gutes Werk, und wird immer ein Hauptwerk bleiben, wenn auch Andere noch mehr Bände darüber schreiben werden. Ackermann hat es nicht nur bearbeitet, sondern auch fortgesetzt, und es ist nun bis auf unsere Zeiten herabgeführt. Es ist ein Werk, das jeder Arzt besitzen muß, und das auch jeder Arzt mit Nutzen lesen kann. Es ist nicht zu weitläufig, und nicht zu kurz, und enthält alles, was man wissen muß, und was man wissen kann. Es ist mit Fleiß und Sorgfalt gearbeitet, und hat nur wenige Fehler. Es ist ein Werk, das jeder Arzt besitzen muß, und das auch jeder Arzt mit Nutzen lesen kann. Es ist nicht zu weitläufig, und nicht zu kurz, und enthält alles, was man wissen muß, und was man wissen kann. Es ist mit Fleiß und Sorgfalt gearbeitet, und hat nur wenige Fehler.

klar werden, was ihm vorher, ehe er ihren Geist aufgefaßt hatte, noch dunkel war. Aber verhält es sich damit anders, als mit allem Andern in der Welt, was Gegenstand unserer Erkenntniß oder unsers Wissens wird? So bald eine uns vorgehaltene Vorstellung als wahr von uns aufgefaßt wird, so wirkt sie auch auf unsern Geist. Sie bestimmt ihn, ihr gemäß zu denken und zu urtheilen. Sie verbreitet ein weiteres, und vielleicht ein neues Licht über Manches, was er schon vorher erkannte: jedoch von allem diesem kann sie nichts wirken, ehe sie als wahr von ihm aufgefaßt wird; und muß sich dieß nicht auch bey der Lehre Jesu eben so verhalten? Kann es möglich seyn, daß wir uns ihren Geist aneignen — dieß heißt, daß wir den unsrigen durch den ihrigen bestimmen lassen können, ehe wir dasjenige, was sie uns vorhält, als wahr erkannt, oder doch einige Merkmahle des Wahren darin erkannt haben? Wenn aber dieß nicht denkbar ist, ergibt sich nicht eben daraus, daß man auch bey den Lehren des Christenthums immer von der zuerst bezeichneten Grundansicht ausgehen muß, und ihr die andere nicht entgegensetzen, sondern sie vielmehr damit verbinden kann und verbinden darf. Es gibt ja für uns, der ganzen Natur unserer Seele nach, kein anderes Merkmahl des Wahren, als die Uebereinstimmung einer Vorstellung mit jenen Principien aller Vernunfterkenntniß, die unser Geist als nothwendig-wahr annehmen muß. Es kann auch bey der Religionslehre des Christenthums kein anderes für uns geben, als ihre Uebereinstimmung mit jener ewigen Religions-Idee, die in unserer Seele liegt. Hr. Schwarz erkennt ja selbst, daß die Religion, wie er sich S. 62 ausdrückt, das Ewige in unserm Gemüthe sey. Er erkennt, daß eine ge-

gen, und ihre Gestalt ist ungefähr wie die Figur 1 Tab. XXIII. vorstellet. Sie sind 3 Zoll lang, und 1 Zoll breit, und haben 2 Linien dicke Wände. Die Oeffnung ist 1 Zoll lang, und 3 Linien breit. Die Kugel ist 1 Zoll dick, und hat

Ehrenbreitstein, Stadt im Kreis Koblenz des preuß. Reg.-Bez. Koblenz, am rechten Rheinufer gegenüber Koblenz, mit dem es durch eine Schiffbrücke verbunden ist, Station der Linie Koblenz-Bingerbrück der Preußischen Staatsbahn, hat (1905) 3 evangelische Kirchen, eine Synagoge, ein Gymnasium, ein Progymnasium, eine Realschule, eine Taubstummenanstalt, eine Gewerbeschule, eine Fortifikationsbauschule, ein Amtsgericht, ein Hauptsteueramt, ein Hauptzollamt, ein Bergrevieramt, ein Bergwerksmuseum, Steinbrüche, Bergbau auf Eisenerze, Fabrikation von Zement, Kalk, Ziegeln, Dachschiefer, Steinzeug, Tonwaren, Eisenwaren, Maschinen, Lederwaren, Bürsten, Pinseln, Kämmen, Zigarren, Bier, Essig, Liköre, Mineralwasser, Dampfschiffahrt, Handel und (1905) 3000 Einwohner. Auf dem Felsplateau über der Stadt liegt die Festung E., eine der stärksten Festungen Deutschlands, mit Kasernen, Pulvermagazin, Lazarett, Gefängnis, Kriegsschule, Kriegsbibliothek, Kriegsmuseum, Kriegsschmiede, Kriegsbäckerei, Kriegsschlächterei, Kriegsmühle, Kriegsbrauerei, Kriegsbrennerei, Kriegsschreinerei, Kriegsschlosserei, Kriegsschneiderei, Kriegsschuhmacherei, Kriegsschlosserei

Edward Wallace, the chief and only man that
was killed. Upon the 16th day of the month
of May, the Lord Ogilvy, with his regiment
of foot, and the Lord Strathallan, with his
regiment of horse, came to Perth, and
marched from thence to Dundee, and from
Dundee to Montrose, and from Montrose to
Aberdeen, and from Aberdeen to Inverness,
and from Inverness to Fort George, and
from Fort George to Inverness, and from
Inverness to Aberdeen, and from Aberdeen
to Montrose, and from Montrose to Dundee,
and from Dundee to Perth, and from Perth
to Dundee, and from Dundee to Montrose,
and from Montrose to Aberdeen, and from
Aberdeen to Inverness, and from Inverness
to Fort George, and from Fort George to
Inverness, and from Inverness to Aberdeen,
and from Aberdeen to Montrose, and from
Montrose to Dundee, and from Dundee to
Perth, and from Perth

Ausdrucksbewegungen, Gebärden, Mienenspiel, Sprache, Schrift usw. Die Methoden der Psychologie sind:

1. Die Selbstbeobachtung (Introspektion) und Selbstbeschreibung (Autopsychologie).
2. Die Fremdbeobachtung (Heteropsychologie) und Fremdbeschreibung.
3. Die Experimentalmethode.
4. Die Vergleichsmethode.
5. Die Entwicklungsmethode.
6. Die Methode der Massenbeobachtung.
7. Die Methode der Massenbefragung.
8. Die Methode der Massenversuche.
9. Die Methode der Massenvergleichung.
10. Die Methode der Massenentwicklung.
11. Die Methode der Massenstatistik.
12. Die Methode der Massenexperimente.
13. Die Methode der Massenvergleichung.
14. Die Methode der Massenentwicklung.
15. Die Methode der Massenstatistik.
16. Die Methode der Massenexperimente.
17. Die Methode der Massenvergleichung.
18. Die Methode der Massenentwicklung.
19. Die Methode der Massenstatistik.
20. Die Methode der Massenexperimente.
21. Die Methode der Massenvergleichung.
22. Die Methode der Massenentwicklung.
23. Die Methode der Massenstatistik.
24. Die Methode der Massenexperimente.
25. Die Methode der Massenvergleichung.
26. Die Methode der Massenentwicklung.
27. Die Methode der Massenstatistik.
28. Die Methode der Massenexperimente.
29. Die Methode der Massenvergleichung.
30. Die Methode der Massenentwicklung.
31. Die Methode der Massenstatistik.
32. Die Methode der Massenexperimente.
33. Die Methode der Massenvergleichung.
34. Die Methode der Massenentwicklung.
35. Die Methode der Massenstatistik.
36. Die Methode der Massenexperimente.
37. Die Methode der Massenvergleichung.
38. Die Methode der Massenentwicklung.
39. Die Methode der Massenstatistik.
40. Die Methode der Massenexperimente.
41. Die Methode der Massenvergleichung.
42. Die Methode der Massenentwicklung.
43. Die Methode der Massenstatistik.
44. Die Methode der Massenexperimente.
45. Die Methode der Massenvergleichung.
46. Die Methode der Massenentwicklung.
47. Die Methode der Massenstatistik.
48. Die Methode der Massenexperimente.
49. Die Methode der Massenvergleichung.
50. Die Methode der Massenentwicklung.
51. Die Methode der Massenstatistik.
52. Die Methode der Massenexperimente.
53. Die Methode der Massenvergleichung.
54. Die Methode der Massenentwicklung.
55. Die Methode der Massenstatistik.
56. Die Methode der Massenexperimente.
57. Die Methode der Massenvergleichung.
58. Die Methode der Massenentwicklung.
59. Die Methode der Massenstatistik.
60. Die Methode der Massenexperimente.
61. Die Methode der Massenvergleichung.
62. Die Methode der Massenentwicklung.
63. Die Methode der Massenstatistik.
64. Die Methode der Massenexperimente.
65. Die Methode der Massenvergleichung.
66. Die Methode der Massenentwicklung.
67. Die Methode der Massenstatistik.
68. Die Methode der Massenexperimente.
69. Die Methode der Massenvergleichung.
70. Die Methode der Massenentwicklung.
71. Die Methode der Massenstatistik.
72. Die Methode der Massenexperimente.
73. Die Methode der Massenvergleichung.
74. Die Methode der Massenentwicklung.
75. Die Methode der Massenstatistik.
76. Die Methode der Massenexperimente.
77. Die Methode der Massenvergleichung.
78. Die Methode der Massenentwicklung.
79. Die Methode der Massenstatistik.
80. Die Methode der Massenexperimente.
81. Die Methode der Massenvergleichung.
82. Die Methode der Massenentwicklung.
83. Die Methode der Massenstatistik.
84. Die Methode der Massenexperimente.
85. Die Methode der Massenvergleichung.
86. Die Methode der Massenentwicklung.
87. Die Methode der Massenstatistik.
88. Die Methode der Massenexperimente.
89. Die Methode der Massenvergleichung.
90. Die Methode der Massenentwicklung.
91. Die Methode der Massenstatistik.
92. Die Methode der Massenexperimente.
93. Die Methode der Massenvergleichung.
94. Die Methode der Massenentwicklung.
95. Die Methode der Massenstatistik.
96. Die Methode der Massenexperimente.
97. Die Methode der Massenvergleichung.
98. Die Methode der Massenentwicklung.
99. Die Methode der Massenstatistik.
100. Die Methode der Massenexperimente.

Gesteine, welche aus Trümmern älterer Gesteine bestehen, nennt man Trümmergesteine. Sie sind meist geschichtet und werden nach der Größe der Trümmer in Conglomerate, Breccien, Sandsteine, Thonschiefer und Thone eingetheilt.

Conglomerate.

Conglomerate bestehen aus abgerundeten Geschieben, welche durch ein Bindemittel verkittet sind. Sie sind meist geschichtet und entstehen durch Ablagerung der Geschiebe in Meeren, Seen und Flüssen. Die Geschiebe sind oft sehr groß, bis zu mehreren Kubikmetern, und bestehen aus Gesteinen, welche in der Nähe anstehen. Das Bindemittel ist meist Kalk, Kieselsäure oder Eisenoxyd.

Fig. 1. Conglomerat.

Fig. 1 stellt ein Conglomerat dar, dessen Geschiebe aus Quarz, Feldspath und Glimmer bestehen.

Breccien.

Breccien sind den Conglomeraten ähnlich, aber ihre Trümmer sind eckig und nicht abgerundet. Sie entstehen durch Ablagerung von Gesteinstrümmern, welche durch Wasser nicht weit fortgeführt wurden, und sind meist ungeschichtet.

Fig. 2. Breccie.

Fig. 2 stellt eine Breccie dar, deren Trümmer aus Kalkstein bestehen.

Gipsy-Indianern, Maypures und Atures, am Orinoco.

Ich habe in meinem Reisewerke über die Ursachen dieser Erscheinung, über die Art, wie sie sich in Europa und in den Tropenländern modificirt, über die Gesetze, welche die Vertheilung der Wärme auf der Oberfläche des Erdkörpers bestimmen, ausführlich gehandelt. Ich habe gezeigt, wie die Isothermen, Linien gleicher mittlerer Temperatur, sich von den Parallelkreisen entfernen, wie sie sich in Europa gegen Nordost, in Asien gegen Nord, in Nordamerika gegen Südost krümmen. Ich habe gezeigt, wie die Isothermen, Linien gleicher mittlerer Temperatur, sich von den Parallelkreisen entfernen, wie sie sich in Europa gegen Nordost, in Asien gegen Nord, in Nordamerika gegen Südost krümmen. Ich habe gezeigt, wie die Isothermen, Linien gleicher mittlerer Temperatur, sich von den Parallelkreisen entfernen, wie sie sich in Europa gegen Nordost, in Asien gegen Nord, in Nordamerika gegen Südost krümmen. Ich habe gezeigt, wie die Isothermen, Linien gleicher mittlerer Temperatur, sich von den Parallelkreisen entfernen, wie sie sich in Europa gegen Nordost, in Asien gegen Nord, in Nordamerika gegen Südost krümmen. Ich habe gezeigt, wie die Isothermen, Linien gleicher mittlerer Temperatur, sich von den Parallelkreisen entfernen, wie sie sich in Europa gegen Nordost, in Asien gegen Nord, in Nordamerika gegen Südost krümmen. Ich habe gezeigt, wie die Isothermen, Linien gleicher mittlerer Temperatur, sich von den Parallelkreisen entfernen, wie sie sich in Europa gegen Nordost, in Asien gegen Nord, in Nordamerika gegen Südost krümmen. Ich habe gezeigt, wie die Isothermen, Linien gleicher mittlerer Temperatur, sich von den Parallelkreisen entfernen, wie sie sich in Europa gegen Nordost, in Asien gegen Nord, in Nordamerika gegen Südost krümmen. Ich habe gezeigt, wie die Isothermen, Linien gleicher mittlerer Temperatur, sich von den Parallelkreisen entfernen, wie sie sich in Europa gegen Nordost, in Asien gegen Nord, in Nordamerika gegen Südost krümmen. Ich habe gezeigt, wie die Isothermen, Linien gleicher mittlerer Temperatur, sich von den Parallelkreisen entfernen, wie sie sich in Europa gegen Nordost, in Asien gegen Nord, in Nordamerika gegen Südost krümmen. Ich habe gezeigt, wie die Isothermen, Linien gleicher mittlerer Temperatur, sich von den Parallelkreisen entfernen, wie sie sich in Europa gegen Nordost, in Asien gegen Nord, in Nordamerika gegen Südost krümmen.

ΚΕΦ. ΙΕ. ΙΣΤ.

ΚΑΙ ὥρᾳ τρίτῃ ἐσταύρωσαν αὐτόν. 26 καὶ ἦν ἡ ἐπιγραφὴ τῆς αἰτίας αὐτοῦ ἐπιγεγραμμένη, Ὁ ΒΑΣΙΛΕΥΣ ΤΩΝ ΙΟΥΔΑΙΩΝ. 27 καὶ σὺν αὐτῷ σταυροῦσιν δύο λῃστάς, ἕνα ἐκ δεξιῶν καὶ ἕνα ἐξ εὐωνύμων αὐτοῦ. 28 καὶ ἐπληρώθη ἡ γραφὴ ἡ λέγουσα, Καὶ μετὰ ἀνόμων ἐλογίσθη. 29 καὶ οἱ παραπορευόμενοι ἐβλασφήμουν αὐτὸν κινοῦντες τὰς κεφαλὰς αὐτῶν καὶ λέγοντες, Οὐά, ὁ καταλύων τὸν ναὸν καὶ οἰκοδομῶν ἐν τρισὶν ἡμέραις, 30 σῶσον σεαυτὸν καταβὰς ἀπὸ τοῦ σταυροῦ. 31 ὁμοίως καὶ οἱ ἀρχιερεῖς ἐμπαίζοντες πρὸς ἀλλήλους μετὰ τῶν γραμματέων ἔλεγον, Ἄλλους ἔσωσεν, ἑαυτὸν οὐ δύναται σῶσαι. 32 ὁ Χριστὸς ὁ βασιλεὺς Ἰσραὴλ καταβάτω νῦν ἀπὸ τοῦ σταυροῦ, ἵνα ἴδωμεν καὶ πιστεύσωμεν. καὶ οἱ συνεσταυρωμένοι σὺν αὐτῷ ὠνείδιζον αὐτόν.

33 Καὶ γενομένης ὥρας ἕκτης σκότος ἐγένετο ἐφ' ὅλην τὴν γῆν ἕως ὥρας ἐνάτης. 34 καὶ τῇ ὥρᾳ τῇ ἐνάτῃ ἐβόησεν ὁ Ἰησοῦς φωνῇ μεγάλῃ, λέγων, Ἐλωΐ, Ἐλωΐ, λεμὰ σαβαχθανί; ὅ ἐστιν μεθερμηνευόμενον, Ὁ θεός μου ὁ θεός μου, εἰς τί ἐγκατέλιπές με; 35 καί τινες τῶν παρεστηκότων ἀκούσαντες ἔλεγον, Ἰδοὺ Ἠλίαν φωνεῖ. 36 δραμὼν δέ τις καὶ γεμίσας σπόγγον ὄξους περιθείς τε καλάμῳ ἐπότιζεν αὐτόν, λέγων, Ἄφετε ἴδωμεν εἰ ἔρχεται Ἠλίας καθελεῖν αὐτόν. 37 ὁ δὲ Ἰησοῦς φωνὴν μεγάλην ἀφεὶς ἐξέπνευσεν. 38 καὶ τὸ καταπέτασμα τοῦ ναοῦ ἐσχίσθη εἰς δύο ἀπὸ ἄνωθεν ἕως κάτω. 39 ἰδὼν δὲ ὁ κεντυρίων ὁ παρεστηκὼς ἐξ ἐναντίας αὐτοῦ ὅτι οὕτως κράξας ἐξέπνευσεν, εἶπεν, Ἀληθῶς ὁ ἄνθρωπος οὗτος υἱὸς θεοῦ ἦν.

40 Ἦσαν δὲ καὶ γυναῖκες ἀπὸ μακρόθεν θεωροῦσαι, ἐν αἷς καὶ Μαρία ἡ Μαγδαληνὴ καὶ Μαρία ἡ Ἰακώβου τοῦ μικροῦ καὶ Ἰωσῆτος μήτηρ καὶ Σαλώμη, 41 αἳ ὅτε ἦν ἐν τῇ Γαλιλαίᾳ ἠκολούθουν αὐτῷ καὶ διηκόνουν αὐτῷ, καὶ ἄλλαι πολλαὶ αἱ συναναβᾶσαι αὐτῷ εἰς Ἰερουσαλήμ.

42 Καὶ ἤδη ὀψίας γενομένης, ἐπεὶ ἦν παρασκευή, ὅ ἐστιν προσάββατον, 43 ἐλθὼν Ἰωσὴφ ὁ ἀπὸ Ἀριμαθαίας εὐσχήμων βουλευτής, ὃς καὶ αὐτὸς ἦν προσδεχόμενος τὴν βασιλείαν τοῦ θεοῦ, τολμήσας εἰσῆλθεν πρὸς τὸν Πιλᾶτον καὶ ᾐτήσατο τὸ σῶμα τοῦ Ἰησοῦ. 44 ὁ δὲ Πιλᾶτος ἐθαύμασεν εἰ ἤδη τέθνηκεν, καὶ προσκαλεσάμενος τὸν κεντυρίωνα ἐπηρώτησεν αὐτὸν εἰ πάλαι ἀπέθανεν. 45 καὶ γνοὺς ἀπὸ τοῦ κεντυρίωνος ἐδωρήσατο τὸ πτῶμα τῷ Ἰωσήφ. 46 καὶ ἀγοράσας σινδόνα καθελὼν αὐτὸν ἐνείλησεν τῇ σινδόνι καὶ ἔθηκεν αὐτὸν ἐν μνημείῳ ὃ ἦν λελατομημένον ἐκ πέτρας, καὶ προσεκύλισεν λίθον ἐπὶ τὴν θύραν τοῦ μνημείου. 47 Μαρία δὲ ἡ Μαγδαληνὴ καὶ Μαρία Ἰωσῆτος ἐθεώρουν ποῦ τίθεται.

ΚΕΦ. ΙΣΤ.

16 Καὶ διαγενομένου τοῦ σαββάτου Μαρία ἡ Μαγδαληνὴ καὶ Μαρία ἡ Ἰακώβου καὶ Σαλώμη ἠγόρασαν ἀρώματα ἵνα ἐλθοῦσαι ἀλείψωσιν αὐτόν. 2 καὶ λίαν πρωῒ τῇ μιᾷ τῶν σαββάτων ἔρχονται ἐπὶ τὸ μνημεῖον ἀνατείλαντος τοῦ ἡλίου. 3 καὶ ἔλεγον πρὸς ἑαυτάς, Τίς ἀποκυλίσει ἡμῖν τὸν λίθον ἐκ τῆς θύρας τοῦ μνημείου; 4 καὶ ἀναβλέψασαι θεωροῦσιν ὅτι ἀποκεκύλισται ὁ λίθος· ἦν γὰρ μέγας σφόδρα. 5 καὶ εἰσελθοῦσαι εἰς τὸ μνημεῖον εἶδον νεανίσκον καθήμενον ἐν τοῖς δεξιοῖς περιβεβλημένον στολὴν λευκήν, καὶ ἐξεθαμβήθησαν. 6 ὁ δὲ λέγει αὐταῖς, Μὴ ἐκθαμβεῖσθε· Ἰησοῦν ζητεῖτε τὸν Ναζαρηνὸν τὸν ἐσταυρωμένον; ἠγέρθη, οὐκ ἔστιν ὧδε· ἴδε ὁ τόπος ὅπου ἔθηκαν αὐτόν. 7 ἀλλὰ ὑπάγετε εἴπατε τοῖς μαθηταῖς αὐτοῦ καὶ τῷ Πέτρῳ ὅτι προάγει ὑμᾶς εἰς τὴν Γαλιλαίαν· ἐκεῖ αὐτὸν ὄψεσθε καθὼς εἶπεν ὑμῖν. 8 καὶ ἐξελθοῦσαι ἔφυγον ἀπὸ τοῦ μνημείου, εἶχεν γὰρ αὐτὰς τρόμος καὶ ἔκστασις· καὶ οὐδενὶ οὐδὲν εἶπαν, ἐφοβοῦντο γάρ.

9 Ἀναστὰς δὲ πρωῒ πρώτῃ σαββάτου ἐφάνη πρώτον Μαρίᾳ τῇ Μαγδαληνῇ, ἀφ' ἧς ἐκβεβλήκει ἑπτὰ δαιμόνια. 10 ἐκείνη πορευθεῖσα ἀπήγγειλεν τοῖς μετ' αὐτοῦ γενομένοις πενθοῦσιν καὶ κλαίουσιν. 11 κἀκεῖνοι ἀκούσαντες ὅτι ζῇ καὶ ἐθεάθη ὑπ' αὐτῆς ἠπίστησαν. 12 Μετὰ δὲ ταῦτα δυσὶν ἐξ αὐτῶν περιπατοῦσιν ἐφανερώθη ἐν ἑτέρᾳ μορφῇ πορευομένοις εἰς ἀγρόν. 13 κἀκεῖνοι ἀπελθόντες ἀπήγγειλαν τοῖς λοιποῖς· οὐδὲ ἐκείνοις ἐπίστευσαν.

14 Ὕστερον ἀνακειμένοις αὐτοῖς τοῖς ἕνδεκα ἐφανερώθη καὶ ὠνείδισεν τὴν ἀπιστίαν αὐτῶν καὶ σκληροκαρδίαν ὅτι τοῖς θεασαμένοις αὐτὸν ἐγηγερμένον οὐκ ἐπίστευσαν. 15 καὶ εἶπεν αὐτοῖς, Πορευθέντες εἰς τὸν κόσμον ἅπαντα κηρύξατε τὸ εὐαγγέλιον πάσῃ τῇ κτίσει. 16 ὁ πιστεύσας καὶ βαπτισθεὶς σωθήσεται, ὁ δὲ ἀπιστήσας κατακριθήσεται. 17 σημεῖα δὲ τοῖς πιστεύσασιν ταῦτα παρακολουθήσει· ἐν τῷ ὀνόματί μου δαιμόνια ἐκβαλοῦσιν, γλώσσαις λαλήσουσιν καιναῖς, 18 ὄφεις ἀροῦσιν, κἂν θανάσιμόν τι πίωσιν οὐ μὴ αὐτοὺς βλάψῃ, ἐπὶ ἀρρώστους χεῖρας ἐπιθήσουσιν καὶ καλῶς ἕξουσιν.

19 Ὁ μὲν οὖν κύριος μετὰ τὸ λαλῆσαι αὐτοῖς ἀνελήμφθη εἰς τὸν οὐρανὸν καὶ ἐκάθισεν ἐκ δεξιῶν τοῦ θεοῦ. 20 ἐκεῖνοι δὲ ἐξελθόντες ἐκήρυξαν πανταχοῦ, τοῦ κυρίου συνεργοῦντος καὶ τὸν λόγον βεβαιοῦντος διὰ τῶν ἐπακολουθούντων σημείων.

Allgemeine geistliche Monatsschrift

herausgegeben von Christian Friedrich Schmidt.

VII. Band.

Neue u. vermehrte Ausg. Leipzig, bey Johann Friedrich Gleditsch.

Inhalt

Abhandlungen. Predigten. Reden. Gebete. Texte für Landgeistliche. Kirchenmusik. Kirchenlieder. Kirchenverfassung. Kirchenzucht. Kirchenbücher. Kirchenbau. Kirchenschmuck. Kirchenordnung. Kirchenrecht. Kirchenstrafen. Kirchenbann. Kirchenbuße. Kirchenbußübung. Kirchenbußordnung. Kirchenbußstrafen. Kirchenbußbann. Kirchenbußbuße. Kirchenbußbußübung. Kirchenbußbußordnung. Kirchenbußbußstrafen. Kirchenbußbußbann. Kirchenbußbußbuße. Kirchenbußbußbußübung. Kirchenbußbußbußordnung. Kirchenbußbußbußstrafen. Kirchenbußbußbußbann. Kirchenbußbußbußbuße. Kirchenbußbußbußbußübung. Kirchenbußbußbußbußordnung. Kirchenbußbußbußbußstrafen. Kirchenbußbußbußbußbann. Kirchenbußbußbußbußbuße. Kirchenbußbußbußbußbußübung. Kirchenbußbußbußbußbußordnung. Kirchenbußbußbußbußbußstrafen. Kirchenbußbußbußbußbußbann. Kirchenbußbußbußbußbußbuße. Kirchenbußbußbußbußbußbußübung. Kirchenbußbußbußbußbußbußordnung. Kirchenbußbußbußbußbußbußstrafen. Kirchenbußbußbußbußbußbußbann. Kirchenbußbußbußbußbußbußbuße. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußübung. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußordnung. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußstrafen. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbann. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbuße. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußübung. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußordnung. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußstrafen. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbann. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbuße. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußübung. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußordnung. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußstrafen. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbann. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbuße. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußübung. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußordnung. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußstrafen. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbann. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbuße. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußübung. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußordnung. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußstrafen. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbann. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbuße. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußübung. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußordnung. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußstrafen. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbann. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbuße. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußübung. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußordnung. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußstrafen. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbann. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbuße. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußübung. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußordnung. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußstrafen. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbann. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbuße. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußübung. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußordnung. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußstrafen. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbann. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbuße. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußübung. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußordnung. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußstrafen. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbann. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbuße. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußübung. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußordnung. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußstrafen. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbann. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbuße. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußübung. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußordnung. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußstrafen. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbann. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbuße. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußübung. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußordnung. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußstrafen. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbann. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbuße. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußübung. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußordnung. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußstrafen. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbann. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbuße. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußübung. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußordnung. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußstrafen. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbann. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbuße. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußübung. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußordnung. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußstrafen. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbann. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbuße. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußübung. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußordnung. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußstrafen. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbann. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbuße. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußübung. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußordnung. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußstrafen. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbann. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbuße. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußübung. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußordnung. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußstrafen. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbann. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbuße. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußübung. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußordnung. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußstrafen. Kirchenbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbußbann. Kirchenbuß

Jahr 1726. Jacob Wyss, Landschreiber in Sargans, Sohn des Landvogts Heinrich Wyss, Bruder des Landvogts Johann Heinrich Wyss, Vater des Landvogts Johann Heinrich Wyss, Grossvater des Landvogts Heinrich Wyss, Urgrossvater des Landvogts Johann Heinrich Wyss, Ururgrossvater des Landvogts Heinrich Wyss, Urur

Kupferblätter von den Schriftzügen liefern, welche für Celtiberiſch gelten; dazu die Schriften beyfügen, welche als Inſchriften auf alten Denkmählern vorkommen, ſammt den Münzſchriften; und nun ſollte er durch Vergleichung zeigen, wie ſie können geleſen und ausgeſprochen werden; ſo erhielten wir Wörter; und nun ließ ſich von der Vasconiſchen Sprache reden, welche von jener überblieben oder abgeleitet ſeyn ſoll; von dieſer durfte er eine grammatiſche Ueberſicht geben, und die Celtiberiſchen Wörter mit den Vasconiſchen, um auch den Sinn jener Wörter zu errathen, vergleichen. (Eine ſcharfe Critik über die vom Verf. vorgebrachte Deutung der Schriftzüge ſelbſt folgt weiter Nr. IX. unten To. III. Nr. 11. S. 291.) Ob jenes Celtiberiſche ein Uralphabet ſey, ob andere Alphabete davon abgeleitet ſind, konnte hinterher erſt gefragt oder bey Seite geſetzt werden. Allerdings gibt es darunter Züge oder Buchſtaben, welche mit den alten Griechiſchen und Lateiniſchen übereinkommen; allein dieß zeigt nur eine Verwandtſchaft an, nicht Abſtammung, dieſe muß erſt aus der Völkergeſchichte erwieſen werden. Man verwechsle nicht Schrift und Sprache; wenn man die Schrift auch leſen und ausſprechen kann, ſo verſteht man noch nicht die Sprache, muß alſo erſt auf andere Weiſe beſtimmen können, zu welcher Sprache und Volk eine Inſchrift gehören kann. Zu dieſen Monumens de l'Alphabet primitif (Celtiberien) gehören noch im folgenden Hefte Nr. VI. Celtiberiſche Münzen mit ihren Erklärungen, wie der Verf. ſich ſie denkt, S. 342. Darunter iſt die Münze mit Schrift Empurias, welche die Griechiſche Stadt Emporiae zu ſeyn ſcheint;

Jahr 1858 und dem Jahre der Erscheinung.

Der Komet wurde zuerst am 5. Juni 1858 von Donati in Florenz entdeckt. Er war damals ein Stern 3. Größe im Sternbilde des Großen Bären. Seine Bewegung war rückläufig, d. h. entgegengesetzt der Bewegung der Sonne und der Planeten. Er durchlief die Sternbilder des Großen Bären, des Drachen, des Herkules, der Leier, des Schwans, des Pegasus, der Andromeda, des Perseus, des Fuhrmanns, des Stiers, des Orion, des Hasen, des Großen Hundes, des Einhorns, des Kleinen Hundes, des Krebses, der Zwillinge, des Fuhrmanns, des Luchses,

Geschichte der Stadt Wien. 1. Band. 1787. 4. Wien, bey Joh. Thom. Edler von Trattner. Der 2. Band 1791. Der Verfasser dieses Werkes ist Joseph Richter, Professor der Geschichte an der Universität zu Wien, und Mitglied der Akademie der Wissenschaften daselbst. Er hat sich durch dieses Werk ein grosses Verdienst um die Geschichte seiner Vaterstadt erworben. Er hat alle Quellen, die ihm zu Gebote standen, benutzt, und sie mit Kritik und Scharfsinn geprüft. Er hat sich nicht damit begnügt, die Geschichte der Stadt Wien allein zu schreiben, sondern er hat auch die Geschichte der Regenten, unter welchen sie blühte, mit eingewebt, und dadurch ein Ganzes hervorgebracht, das sich mit Vergnügen lesen lässt. Der 1. Band geht bis auf Ferdinand I. und der 2. bis auf Ferdinand II. Der Verfasser hat sich vorgenommen, auch die Geschichte der folgenden Regenten zu schreiben, und wir wünschen ihm Gesundheit und Musse, sein Vorhaben auszuführen.

Bedeutung.

Nahe Tagliano, Bahnhof, 1 km nördlich, 1746 m, Kalk. Ziemlich häufig. Ferner: Tagliano, Bahnhof, 1 km süd

1619 December A Dutch ship brings the first slaves to Virginia.

1620 November 11 The Mayflower Compact is signed by 41 Pilgrims aboard the Mayflower, establishing a government for the Plymouth Colony. **December 21** The Pilgrims land at Plymouth Rock.

1621 The Pilgrims sign a treaty with Massasoit, chief of the Wampanoag Indians, which lasts for 50 years. **November** The Pilgrims celebrate the first Thanksgiving.

1622 Powhatan Indians attack Jamestown, killing 347 settlers.

1624 The Dutch West India Company establishes a colony in New Netherland (New York).

1625 Charles I becomes king of England.

1626 Peter Minuit buys Manhattan Island from the Indians for 60 guilders (about $24). **June 6** Dutch settlers found New Amsterdam.

1628 Massachusetts Bay Colony is founded by Puritans.

1629 Charles I dissolves Parliament and rules without it for 11 years.

1630 John Winthrop leads 1,000 Puritans to Massachusetts Bay Colony and founds Boston.

1634 Maryland is founded by Lord Baltimore as a refuge for Catholics.

1635 Roger Williams is banished from Massachusetts Bay Colony for religious views. He founds Providence, Rhode Island.

1636 Harvard College is founded in Cambridge, Massachusetts. Thomas Hooker founds Hartford, Connecticut.

1637 Anne Hutchinson is banished from Massachusetts Bay Colony for religious views. She founds Portsmouth, Rhode Island.

1638 Swedish settlers found Fort Christina (Wilmington, Delaware).

1639 The Fundamental Orders of Connecticut, the first written constitution in America, is adopted.

1640 Harvard College graduates its first class.

1642 Charles I tries to arrest five members of Parliament. The English Civil War begins.

1643 The New England Confederation is formed by Massachusetts Bay, Plymouth, Connecticut, and New Haven colonies.

1644 Roger Williams receives a charter for Rhode Island.

1647 Massachusetts Bay Colony requires towns of 50 families to establish schools.

1649 Charles I is executed. Oliver Cromwell rules England as Lord Protector.

1650 Bay Psalm Book, the first book published in the colonies, is printed in Cambridge, Massachusetts.

1651 Parliament passes the Navigation Act, requiring colonial trade to be carried on English ships.

1652 Massachusetts Bay Colony establishes the first mint in the colonies.

1653 Oliver Cromwell dissolves Parliament and rules as dictator.

1660 Charles II becomes king of England.

1661 Virginia establishes the first colonial legislature.

1663 Charles II grants a charter to Rhode Island.

1664 The English capture New Amsterdam and rename it New York.

1670 Charles Town (Charleston) is founded by English settlers.

1673 Jacques Marquette and Louis Jolliet explore the Mississippi River.

1675 King Philip's War between Indians and colonists begins.

1676 Nathaniel Bacon leads Bacon's Rebellion in Virginia.

1681 William Penn receives a charter for Pennsylvania.

1682 René-Robert Cavelier, Sieur de La Salle, explores the Mississippi River and claims the Louisiana Territory for France.

1685 James II becomes king of England.

1686 Dominion of New England is established.

1688 The Glorious Revolution in England overthrows James II. William and Mary become king and queen of England.

1689 Dominion of New England is overthrown.

1690 John Locke publishes *Two Treatises of Government*.

1691 Plymouth Colony is united with Massachusetts Bay Colony.

1692 Salem witchcraft trials are held in Massachusetts.

1693 College of William and Mary is founded in Virginia.

1696 Parliament establishes the Board of Trade to regulate colonial trade.

1699 Capital of Virginia is moved from Jamestown to Williamsburg.

1700 Yale College is founded in Connecticut.

1702 Queen Anne's War between England and France begins.

1704 The Boston News-Letter, the first regular newspaper in the colonies, is published.

1711 Tuscarora War between Indians and colonists begins.

1713 Queen Anne's War ends with the Treaty of Utrecht.

1714 George I becomes king of England.

1715 Yamasee War between Indians and colonists begins.

1718 New Orleans is founded by the French.

1720 Yamasee War ends.

1727 George II becomes king of England.

1729 Maryland is divided into two colonies. North Carolina becomes a royal colony.

1732 George Washington is born in Virginia.

1733 Georgia is founded by James Oglethorpe as a refuge for debtors.

1735 John Peter Zenger is tried for libel in New York.

1739 War of Jenkins' Ear between England and Spain begins.

1740 South Carolina becomes a royal colony.

1741 Jonathan Edwards preaches "Sinners in the Hands of an Angry God" during the Great Awakening.

1743 Benjamin Franklin founds the American Philosophical Society.

1744 King George's War between England and France begins.

1748 King George's War ends with the Treaty of Aix-la-Chapelle.

1749 Ohio Company is granted land in the Ohio Valley.

1752 Benjamin Franklin flies a kite in a thunderstorm and proves that lightning is electricity.

1754 French and Indian War between England and France begins.

1755 General Edward Braddock is defeated by the French and Indians at the Battle of the Monongahela.

1756 Seven Years' War between England and France begins.

1760 George III becomes king of England.

1763 French and Indian War ends with the Treaty of Paris. Pontiac's Rebellion begins.

1764 Sugar Act is passed by Parliament. James Otis publishes *The Rights of the British Colonies Asserted and Proved*.

1765 Stamp Act is passed by Parliament. Stamp Act Congress meets in New York. Sons of Liberty is formed.

1766 Stamp Act is repealed. Declaratory Act is passed by Parliament.

1767 Townshend Acts are passed by Parliament.

1768 John Dickinson publishes *Letters from a Farmer in Pennsylvania*. British troops occupy Boston.

1769 Daniel Boone explores Kentucky.

1770 Boston Massacre occurs. Townshend Acts are repealed, except for the tax on tea.

1772 Samuel Adams forms the Committees of Correspondence. Gaspee Affair occurs.

1773 Tea Act is passed by Parliament. Boston Tea Party occurs.

1774 Intolerable Acts are passed by Parliament. First Continental Congress meets in Philadelphia. Quebec Act is passed by Parliament.

1775 Battles of Lexington and Concord begin the American Revolution. Second Continental Congress meets in Philadelphia. Battle of Bunker Hill occurs. George Washington is appointed commander in chief of the Continental Army.

1776 Thomas Paine publishes *Common Sense*. Declaration of Independence is adopted by the Second Continental Congress. Battle of Long Island occurs. Battle of Trenton occurs.

1777 Battle of Princeton occurs. Battle of Saratoga occurs. Articles of Confederation are adopted by the Second Continental Congress.

1778 France signs a treaty of alliance with the United States. Battle of Monmouth occurs.

1779 John Paul Jones defeats the British ship Serapis.

1780 Benedict Arnold's treason is discovered.

1781 Articles of Confederation are ratified. Battle of Yorktown occurs.

1782 Preliminary peace treaty between England and the United States is signed in Paris.

1783 Treaty of Paris ends the American Revolution. Society of the Cincinnati is founded.

1784 Last state legislature under the Articles of Confederation meets in Trenton, New Jersey.

1785 Land Ordinance of 1785 is passed by the Confederation Congress.

1786 Shays' Rebellion occurs in Massachusetts.

1787 Northwest Ordinance is passed by the Confederation Congress. Constitutional Convention meets in Philadelphia. Federalist Papers are published.

1788 Constitution is ratified by nine states.

1789 George Washington is inaugurated as first president under the Constitution. Judiciary Act is passed by Congress. Bill of Rights is proposed by Congress.

1790 Bill of Rights is ratified by the states.

1791 Bank of the United States is established.

1792 Kentucky becomes a state.

1793 Eli Whitney invents the cotton gin.

1794 Whiskey Rebellion occurs in Pennsylvania.

1795 Treaty of Greenville is signed with the Indians.

1796 Tennessee becomes a state.

1797 John Adams is inaugurated as second president.

1798 Alien and Sedition Acts are passed by Congress.

1799 Alien and Sedition Acts are repealed.

1800 Capital of the United States is moved from Philadelphia to Washington, D.C.

1801 Thomas Jefferson is inaugurated as third president.

1803 Louisiana Purchase is made from France. Ohio becomes a state.

1804 Lewis and Clark Expedition begins. Twelfth Amendment is ratified.

1805 Lewis and Clark reach the Pacific Ocean.

1807 Robert Fulton's steamboat, the Clermont, travels from New York to Albany.

1808 Importation of slaves is banned by Congress.

1809 James Madison is inaugurated as fourth president.

1811 First steamboat on the Mississippi River is launched.

1812 War of 1812 between the United States and England begins. Louisiana becomes a state.

1813 Battle of Lake Erie occurs.

1814 Treaty of Ghent ends the War of 1812. Battle of New Orleans occurs.

1815 Hartford Convention meets in Connecticut.

1816 Indiana becomes a state.

1817 James Monroe is inaugurated as fifth president.

1818 Illinois becomes a state.

1819 Alabama becomes a state. Adams-Onís Treaty is signed with Spain.

1820 Missouri Compromise is passed by Congress. Maine becomes a state.

1821 Missouri becomes a state.

1823 Monroe Doctrine is proclaimed.

1824 John Quincy Adams is inaugurated as sixth president.

1825 Erie Canal is completed.

1826 Thomas Jefferson and John Adams die on July 4.

1828 Andrew Jackson is inaugurated as seventh president.

1830 Indian Removal Act is passed by Congress. Trail of Tears begins.

1831 Nat Turner's Rebellion occurs in Virginia.

1832 Black Hawk War occurs. Nullification Crisis occurs.

1833 Slavery is abolished in the British Empire.

1835 Texas Revolution begins.

1836 Battle of the Alamo occurs. Texas declares independence from Mexico. Martin Van Buren is inaugurated as eighth president.

1837 Panic of 1837 occurs.

1838 Trail of Tears ends.

1839 Amistad Case occurs.

1840 William Henry Harrison is inaugurated as ninth president.

1841 John Tyler is inaugurated as tenth president.

1842 Webster-Ashburton Treaty is signed with England.

1844 James K. Polk is inaugurated as eleventh president.

1845 Texas is annexed by the United States. Florida becomes a state.

1846 Oregon Treaty is signed with England. Mexican War begins. Iowa becomes a state.

1847 Battle of Buena Vista occurs. Battle of Veracruz occurs. Battle of Chapultepec occurs.

1848 Mexican War ends with the Treaty of Guadalupe Hidalgo. Gold is discovered in California. Seneca Falls Convention meets in New York. Wisconsin becomes a state.

1849 Zachary Taylor is inaugurated as twelfth president. California Gold Rush begins.

1850 Compromise of 1850 is passed by Congress. California becomes a state.

1851 Herman Melville publishes *Moby-Dick*.

1852 Harriet Beecher Stowe publishes *Uncle Tom's Cabin*.

1853 Gadsden Purchase is made from Mexico. Franklin Pierce is inaugurated as fourteenth president.

1854 Kansas-Nebraska Act is passed by Congress. Republican Party is founded.

1856 Bleeding Kansas occurs.

1857 James Buchanan is inaugurated as fifteenth president. Dred Scott Decision is handed down by the Supreme Court.

1858 Lincoln-Douglas Debates occur.

1859 John Brown's Raid occurs. Oregon becomes a state.

1860 Abraham Lincoln is elected as sixteenth president. South Carolina secedes from the Union.

1861 Jefferson Davis is inaugurated as president of the Confederate States of America. Civil War begins. Battle of Fort Sumter occurs. Battle of Bull Run occurs. Kansas becomes a state.

1862 Homestead Act is passed by Congress. Battle of Shiloh occurs. Battle of Antietam occurs. Battle of Fredericksburg occurs.

1863 Emancipation Proclamation is issued by Lincoln. Battle of Gettysburg occurs. Battle of Vicksburg occurs. Gettysburg Address is delivered by Lincoln.

1864 Battle of the Wilderness occurs. Battle of Atlanta occurs. Sherman's March to the Sea occurs.

1865 Thirteenth Amendment is ratified. Lincoln is assassinated. Andrew Johnson is inaugurated as seventeenth president. Civil War ends. Freedmen's Bureau is established.

Ecclesiæ Cathedralis Sancti Petri Exoniæ, ac Decani & Capituli ejusdem, ac Ecclesiæ Collegiatæ Beatæ Mariæ de Southwell in Comitatu Nottingham, ac Decani & Capituli ejusdem, ac Ecclesiæ Collegiatæ Sancti Petri Eboracensis, ac Decani & Capituli ejusdem, ac Ecclesiæ Collegiatæ Sancti Johannis Baptistæ de Beverlaco, ac Decani & Capituli ejusdem, ac Ecclesiæ Collegiatæ Sancti Petri de Ripon, ac Decani & Capituli ejusdem, ac Ecclesiæ Collegiatæ Sancti Petri de Wolverhampton, ac Decani & Capituli ejusdem, ac Ecclesiæ Collegiatæ Sancti Petri de Manchester, ac Decani & Capituli ejusdem, ac Ecclesiæ Collegiatæ Sancti Petri de Westmonasterio, ac Decani & Capituli ejusdem, ac Ecclesiæ Collegiatæ Sancti Petri de Windsor, ac Decani & Capituli ejusdem, ac Ecclesiæ Collegiatæ Sancti Georgii infra Castrum de Windsor, ac Decani & Capituli ejusdem, ac Ecclesiæ Collegiatæ Sancti Petri de Wimborne, ac Decani & Capituli ejusdem, ac Ecclesiæ Collegiatæ Sancti Petri de Warwick, ac Decani & Capituli ejusdem, ac Ecclesiæ Collegiatæ Sancti Petri de Lichfield, ac Decani & Capituli ejusdem, ac Ecclesiæ Collegiatæ Sancti Petri de Westbury, ac Decani & Capituli ejusdem, ac Ecclesiæ Collegiatæ Sancti Petri de Crediton, ac Decani & Capituli ejusdem, ac Ecclesiæ Collegiatæ Sancti Petri de Tamworth, ac Decani & Capituli ejusdem, ac Ecclesiæ Collegiatæ Sancti Petri de Glocester, ac Decani & Capituli ejusdem, ac Ecclesiæ Collegiatæ Sancti Petri de Bristol, ac Decani & Capituli ejusdem, ac Ecclesiæ Collegiatæ Sancti Petri de Hereford, ac Decani & Capituli ejusdem, ac Ecclesiæ Collegiatæ Sancti Petri de Chester, ac Decani & Capituli ejusdem, ac Ecclesiæ Collegiatæ Sancti Petri de Penkridge

Göttingiſche gelehrte Anzeigen

unter

der Aufſicht der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

176. Stück.

Den 3. November 1810.

Mailand.

Obſervationes practicae de tutiori modo extrahendi foetum jam mortuum ſupra vitiatam pelvim detentam, cum tabula aenea, auctore *Paullo Aſſalini*, Regienſi, Med. Dr. Chirurgo primario Napoleonis Regis Italiae et Imperatoris Galliae, Publico Chirurgiae Profeſſore, atque operationum Demonſtratore in Schola Clinica Militari Mediolanenſi, Obſtetricante primario in Noſocomio parturientium, plurium Academiarum Socio, Aquilae Imperii Gallici, nec non Coronae ferreae Regni Italici Equite. 1810. 47 Seiten in Octav, nebſt einer Kupfertafel.

Wir haben mit Fleiß die ganze Titulatur des Verfaſſers der gegenwärtigen Schrift hergeſetzt, weil ſolche, wenn man von der Würde des Verf. auf den Inhalt derſelben ſchließen darf, einen richtigen Maßſtab abgibt, nach welchem man den Grad der Ausbildung der Entbindungskunſt in Italien abmeſſen kann. Aus demſelben Grunde wollen wir auch den Inhalt der Schrift umſtändlicher anführen, als die Größe derſelben es ſonſt erheiſchte,

Nassau, der 1. Juli 1859 (Nassauische Allgemeine Zeitung, 1859, Nr. 156, 1. Beilage, S. 1). Er starb am 8. Juli 1859 in Wiesbaden und wurde am 11. Juli 1859 in der Fürstengruft in Bad Ems beigesetzt (Nassauische Allgemeine Zeitung, 1859, Nr. 191, 1. Beilage, S. 1). Sein Nachlass wurde am 18. Juli 1859 in Wiesbaden versteigert (Nassauische Allgemeine Zeitung, 1859, Nr. 198, 1. Beilage, S. 1). Sein Testament wurde am 19. Juli 1859 eröffnet (Nassauische Allgemeine Zeitung, 1859, Nr. 201, 1. Beilage, S. 1). Er hinterließ sein Vermögen seinen Kindern, wobei seine Tochter Elisabeth Charlotte Auguste Marie Friederike Wilhelmine Pauline Sophie Luise Adelheid Emma Hermine Therese Karoline Julie Alexandrine Henriette Nassau (1815–1888) das Schloss Biebrich erhielt (Nassauische Allgemeine Zeitung, 1859, Nr. 201, 1. Beilage, S. 1). Sein Sohn Wilhelm Karl Heinrich Friedrich Nassau (1817–1877) erhielt das Schloss Weilburg (Nassauische Allgemeine Zeitung, 1859, Nr. 201, 1. Beilage, S. 1). Sein Sohn Adolf Wilhelm Karl August Friedrich Nassau (1817–1905) erhielt das Schloss Hohenburg (Nassauische Allgemeine Zeitung, 1859, Nr. 201, 1. Beilage, S. 1). Sein Sohn Nikolaus Wilhelm Nassau (1832–1905) erhielt das Schloss Hohenburg (Nassauische Allgemeine Zeitung, 1859, Nr. 201, 1. Beilage, S. 1). Sein Sohn Wilhelm Adolf Karl Friedrich Nassau (1832–1905) erhielt das Schloss Hohen

Kopfbohrer an, öffnen damit den Kopf, enthirnen ihn, und ziehen das Kind aus. (Daß viele Deutsche Geburtshelfer das nicht thun, können wir gewiß versichern.) Und dabey, fährt er fort, wissen sie gewiß, daß sie das Kind nicht tödten; denn, besonders bey rhachitischen Frauen, sterbe "providente natura, quo facilius per pelvim transire possit" gewöhnlich die Frucht, ehe sie völlig entwickelt sey. (Was sich doch die gute Mutter Natur aufbürden lassen muß! Hier wird sie gar für eine vorsichtige Kindermörderinn ausgegeben! — Bringen doch so viele bucklichte, von Rhachitis verbogene, Frauen, bey sonst gutem Becken, nicht selten gesunde, wohlgebildete, und zeitige Kinder zur Welt.) Es haben auch, will der Verf. ferner behaupten, die Wundärzte durch den Kaiserschnitt meist nur atrophische und sehr schwächliche Früchte, niemahls aber gesunde und lebhafte Kinder, in den Müttern angetroffen. Ja er geht, um nur Scheingründe für das Kopfbohren aufzuhäufen, in seiner Behauptung sogar so weit, daß er schreibt: "*Neque unum vivum* per operationem Caesaream ad lucem tractum, neque puerum, neque hominem nosco; si quis adesset, monstratus digito ubique fuisset; ut plurimum tales foetus ante partum moriuntur, et si unus vel alter vivus educitur per operationem Caesaream, paullo post perit". (Rec. braucht wohl den Deutschen Geburtshelfern die Unstatthaftigkeit dieser dreisten Behauptung nicht zu erweisen. Aber als ein seltenes Ereigniß muß er das anführen, was sich in diesen Tagen zutrug. Ein junger Militär kömmt gerade an seinem 22. Geburtstage in das hiesige Entbindungshospital, und bittet, ihm das hier aufbewahrte Skelet seiner Mutter zu zeigen, aus welcher er den 10. October 1788 von dem damahli-

Gestalt, Farbe, Geruch, Geschmack, Wärme, Kälte, Feuchtigkeit, Trockenheit, Dichtigkeit, Leichtigkeit, Schwere, Härte, Weichheit, Rauheit, Glätte, Dicke, Dünnheit, Reinheit, Unreinheit, Fruchtbarkeit, Unfruchtbarkeit, Fülle, Leere, Ruhe, Bewegung, Licht, Finsterniß, Schönheit, Häßlichkeit, Ordnung, Unordnung, Gesundheit, Krankheit, Tod, Leben, Ursache, Wirkung, Gleichheit, Ungleichheit, Aehnlichkeit, Unähnlichkeit, Zahl, Maß, Gewicht, Theilbarkeit, Unendlichkeit, Ewigkeit, Zeit, Raum, Ort, Stellung, Lage, Gestalt, Figur, Größe, Kleinheit, Vielheit, Einheit, Ganzheit, Theil, Zusammensetzung, Trennung, Verbindung, Vermischung, Gegenwart, Vergangenheit, Zukunft, Anfang, Mitte, Ende, Gegensatz, Mittelding, Vollkommenheit, Unvollkommenheit, Wahrheit, Irrthum, Gewißheit, Ungewißheit, Möglichkeit, Unmöglichkeit, Wirklichkeit, Nothwendigkeit, Zufälligkeit, Freiheit, Unfreiheit, Thätigkeit, Leidentlichkeit, Ruhe, Bewegung, Kraft, Schwäche, Stärke, Schwäche, Gesetz, Regel, Ordnung, Verwirrung, Zweck, Mittel, Vollkommenheit, Unvollkommenheit, Glückseligkeit, Unglückseligkeit, Tugend, Laster, Gut, Böse, Recht, Unrecht, Gerechtigkeit, Ungerechtigkeit, Billigkeit, Unbilligkeit, Gesetzgebung, Gesetzgeber, Gesetzgebung, Gesetzgeber, Gesetzgebung, Gesetzgeber

auszubringen? Manchmahl werde auch die Gebärmutter noch dabey verletzt. (Und dennoch will der Verf. das mörderische Kopfbohren, Kopfabreißen und Kopfzerdrücken dem Kaiserschnitt vorgezogen wissen!) Voriges Jahr im September sey er mit dem Professor Boer in Wien zu der gebärenden Frau eines Französischen Arztes gerufen worden. Schon mehrere Stunden habe das Kind bis an den Hals aus den Geburtstheilen gehangen, ohne daß man des Kopfes habe habhaft werden können, dann habe Prof. Boer zuerst erklärt, daß es ein Wasserkopf sey, und habe mit seinem Bohrer perforirt. Darauf sey eine Menge Wasser ausgeflossen, die Wände des großen Kopfes seyen zusammengefallen, und der Kopf zugespitzt ganz leicht herausgezogen worden; die Entbundene aber schon am vierten Tage wieder im Hause herumgegangen. Wäre das Bohrwerkzeug nicht in so guten Händen gewesen, so wäre es, seiner Meinung nach, nicht so gut abgegangen. Vor einigen Jahren, da er in Paris gewesen sey, habe sein ehemahliger Lehrer, Baudelocque, bey einer Wendung auf die Füße, wegen Enge des Beckens, nicht nur den Hals des Kindes, sondern auch die untere Kinnlade abgerissen, nach einigen Stunden aber den zurückgebliebenen Kopf angebohrt, das Gehirn mit den Fingern ausgezogen, den leeren Kopf mit Haken auszuziehen getrachtet, dabey aber so an Ermattung gelitten, daß er die Vollendung der Entbindung einem andern Wundarzte habe überlassen müssen. (Dem Rec. ist es bekannt, daß Baudelocque's letzte künstliche Entbindung vor seinem Tode eine Kopfbohrung und Wendung auf die Füße war, wobey dem Kinde der Hals halb abriß, und der Arm brach. Und dieß war der berühmteste Geburtshelfer in Frankreich!) — In

Ihr. Und wenn ich Euch Ursach geben hätte, daß Ihr mich
für einen Feind hättet, so wäre es doch nicht recht, daß
Ihr mich darum verfolgtet, sondern Ihr müßtet mich
vielmehr lieben, damit Ihr mich zu einem Freund
machtet. Denn wenn Ihr mich verfolgt, so werde ich
Euch nicht lieben, sondern Ihr werdet mich dadurch
nur noch mehr zu einem Feind machen. Wenn Ihr
mich aber liebt, so werde ich Euch wieder lieben, und
Ihr werdet mich zu einem Freund machen. Ich
habe Euch nicht Ursach gegeben, daß Ihr mich für
einen Feind halten müßtet, sondern Ihr habt mich
selbst dazu gemacht. Ich habe Euch nicht Ursach
gegeben, daß Ihr mich verfolgen müßtet, sondern
Ihr habt mich selbst dazu gemacht. Ich habe Euch
nicht Ursach gegeben, daß Ihr mich lieben müßtet,
sondern Ihr habt mich selbst dazu gemacht. Ich
habe Euch nicht Ursach gegeben, daß Ihr mich
lieben müßtet, sondern Ihr habt mich selbst dazu
gemacht. Ich habe Euch nicht Ursach gegeben, daß
Ihr mich lieben müßtet, sondern Ihr habt mich
selbst dazu gemacht. Ich habe Euch nicht Ursach
gegeben, daß Ihr mich lieben

bindungshospital der Fall sich ereignete, im Stande sind, ohne Kopfbohren und Kopfabreißen aus einem engen Becken Kinder unverletzt mit der Zange zur Welt zu bringen.) Die Sache der Natur zu überlassen (wie in China), dieß wäre zu gefährlich. Die Zange anwenden? Unmöglich, oder schädlich. (Die gute Zange muß immer bey diesen Herren schädlicher seyn, als Nichtsthun, Bohrer und Haken.) Was also zu machen? Antwort: Läge das foramen magnum des abgerissenen Kopfes vor, so würde er ohne Schwierigkeit die hölzerne oder metallene Olive, oder den Anker, den er erfunden und abgebildet, hineinschieben, und an den daran befindlichen Schnüren festhalten, herabziehen, und ihm mit den Fingern vollends heraushelfen. Wollte es so nicht gehen, so würde er das Hinterhaupt herbeyleiten, und nun mit seinem trepanförmigen Kopfbohrer, der auch abgebildet ist, und eine wahre Trepankrone hat, ein Loch bohren, in dieses das andere Ende des Bohrers, woran, wie bey Levret's Tire-tête à bascule, eine sich quer stellende Olive ist, einbringen, und so den Kopf anziehen. Eben so könne man auch andere Theile des Schedels anbohren. Nur müsse man an der Anchora nicht gar zu heftig ziehen, sonst möchte man die Knochenstücke, wie mit dem Haken, ausreißen. Doch verletze die Olive, wenn die Anchora auch ausgleite, weder die Gebärende, noch den Geburtshelfer (aber die damit abgerissenen Knochenstücke verletzen doch!). Wollte man nach eingebrachter Olive andere Geburtshelfer dazu rufen (etwa zu einem Vorspann?), so könne man die Schnüre ruhig herabhängen lassen, die ja so wenig schaden, als eine heraushängende Nabelschnur. Sey es nothwendig, auch noch das Gehirn auszuleeren, so sey bey seinem Werzeug auch

Gedanken, die sie in ihrem Herzen hegt, und die Worte, die sie redet, sind ihr Eigenthum, und sie ist dafür verantwortlich. Sie kann sich nicht damit entschuldigen, daß sie sagt, sie habe sie nicht gewollt, oder sie habe sie nicht gemeint

(Wir denken, das müsse ein so vornehmer Geburtshelfer am beßten wissen.) Er habe einmahl den Fall gehabt, daß einer bucklichten und krummen, wasserſüchtigen und peripneumonischen Kreisenden fünf Mahl zur Ader gelassen werden müssen, wodurch man ihr Leben verlängert, aber am fünften Tage, da nach vergeblichen Wehen endlich Zuckungen entstanden, die Frucht auch schon todt gewesen sey, so habe man sich zum Enthirnen entschließen müssen (?). Nachdem man aber vergeblich versucht habe, die Frucht auszuziehen, so habe Prof. Paletta den Rath gegeben, alles der Natur zu überlassen (gerade wie jener Chinesische Geburtshelfer, s. S. 1540 dieser Anzeigen), sonst möchte die Kreisende unter den Händen sterben; und sie sey auch wirklich (quod deus bene vertat) den andern Tag gestorben. Die Pulmones *hepatizati* (die kennen wir nicht) seyen entzündet gewesen, und mit einer crusta pleuritica bedeckt. Im Uterus habe man eine kleine Frucht gefunden, deren Schedel sogar sauber ausgeleert gewesen, als hätte sie gar keinen Kopf, und doch habe weder Natur noch Kunst ihn herauszubringen vermocht. Aber die Conjugata sey auch kaum zwey Zoll vier Linien groß gewesen, und die schrägen Durchmesser eben so viel. — Im Jahr 1809 habe Baudelocque bey einem ähnlichen Becken den Kaiserschnitt mit glücklichem Erfolge gemacht. (Was den glücklichen Erfolg betrifft, so weiß Rec. gewiß, daß dieß nicht der Fall war.) Auch habe man ihm gesagt, daß Prof. Dubois in Paris den Schambeinschnitt zum zweyten Mahl im November 1809 an einer und derselben Person verrichtet, und nach einem Monath sey die Operirte völlig gesund gewesen. (Ungeachtet, wie wir wissen, bey der Operation die Urinblase verletzt

Mayo, Sonora, Arizpe, Fronteras, Tubac, Tucson, Altar, Caborca, Sonoita, Pitiquito, Santa Maria, Buenaventura, Soledad, Tubutama, Oquitoa, Sasabe, Pitic, Ures, Horcasitas, Hermosillo, Bacuachi, Arispe, Huachinera, Bacanora, Sinoquipe, Aconchi, Babiacora, Opodepe, Onavas, Nacori, Bacadehuachi, Cucurpe, Tepupa, Tepache, Oposura, Huepac, Banamichi, Arivechi, Sahuaripa, Rayon, Aribabi, Tonichi, Huasabas, Nacozari, Granados, Chinapa, Moctezuma, Tepache, Bacoachi, Cumpas, Bavispe, Fronteras, Nacori, Bacerac, Janos, Sonoyta, Pitiquito, Caborca, Altar

אמרו לו: לא. ומה ראה לומר כן? שכן מצינו בכל מקום שהיו ישראל מקריבין קרבנות בבמות, ואין אנו יודעין אם בהיתר הבמות הקריבו, אם באיסור הבמות הקריבו. אלא מ

Da hätte auch wieder der Hals abreißen un
Kopf zurückbleiben können, wie er selbst ge
habe, daß es Baudelocque und Andern erga
sey. Kurz, er habe nun perforirt, das Gehirn
gerührt, eingespritzt, und alles sauber ausgesp
Doch habe das Kind nicht heraus gewollt, wei
zusammengezogene Gebärmutter es fest gehal
deßwegen habe er warme Dämpfe, erweich
Oehle ꝛc. angewandt; und als sich endlich das
terhaupt dargeboten, so habe er gleich wieder
seinem Trepan ein Loch gemacht, seine Ancho
hineingeschoben, und nun das Kind daran her
gezogen. Und wie gar sauber er gebohrt habe (
nium nitide perforatum"), das können ihm di
bey anwesenden Herren und Damen bezeugen
Aus dieser treuen und umständlichen Erzählung
ein jeder Leser abnehmen, daß es mit der En
dungskunst in Regio, Mailand, Paris und Wie
rade so weit gekommen ist, als in Deutschland
60 Jahren unsere Deische und Mittelhäuser wa
wo das Anwenden der Zange noch eine große
tenheit, das Kopfabreißen, Kopfbohren, Ge
umrühren und Hakenanwenden aber an der Ta
ordnung, und überhaupt der Kopfbohrer die
anchora der angesehensten Geburtshelfer war.

Berlin.

Bey J. E. Hitzig: Ueber Theater, oder
merkungen über Katakustik in Beziehung
Theater. Von *C. Langhans*, königl. Preu
schem Ober-Hof Bau-Inspector. Mit 5 Kup
tafeln. 64 Seiten in Quart. 1810.

Ungeachtet dieses Werk nur für einen kle
Theil des Publicums Interesse haben wird,
halten wir es dennoch für unsere Pflicht, die

merksamkeit der lesenden Welt auf dasselbe zu richten, weil wir viele scharfsinnige Bemerkungen und nützliche Vorschläge darin gefunden haben. Der Verfasser hat seinen Gegenstand wirklich erschöpft, und alles zusammengestellt, was man über Katakustik, über die Construction der neuern Theater, und über ihre beßte, zur Verbreitung der Stimme der Schauspieler und des Tons der Instrumente passende, Form zu wissen verlangt. In der Einleitung bemerkt er sehr richtig, daß die Griechen und Römer nach bestimmten Grundsätzen in der Anlage ihrer Theater verfahren zu seyn scheinen; daß wir in neuern Zeiten den Theatern eine andere Form gegeben haben, und daß wohl die Haupturſache in der Verschiedenheit der heutigen Sitten gegen die damahligen liegt. Die Theater der Alten waren unbedeckt; die modernen sind bedeckt, um die Vorstellung darin in jeder Jahrszeit genießen zu können. Ohne zu untersuchen, wie man dahin gekommen ist, und wie sich nach und nach so ganz andere Sitten im modernen Europa entwickelt haben, bemüht sich der Verfasser (S. 2 ff.), hier bloß den Einfluß, den die einmahl bestehenden Sitten der Zeit auf Schauspielhäuser haben, zu betrachten, und, wenn es möglich ist, darnach feststehende Theorien für die bessere innere Form der Theater zu bilden. Die Zeit, als man von den unbedeckten Theatern zu den bedeckten überging, scheint die bedeutendste Epoche für die Veränderung ihrer Form gewesen zu seyn; denn nun entstand eine schwere Aufgabe für den Architecten, nähmlich das Gebäude zu bedachen. Da man zu der Zeit in der Construction der Dächer sehr zurück war, so wagte man keine weite Sprengwerke, und mußte

also die Breite der Theatergebäude einschrä
Man dehnte sie also in die Länge aus. A
die Aufgabe, ein gutes Theater zu bauen, w
immer schwerer und bedeutender. Mit der
weiterung der Grundfläche des Theaters w
der kubische Raum in demselben. Dieser R
war geschlossen, bedeckt, und mußte künstlich
leuchtet werden. Eine neue Schwierigkeit
die Beleuchtung des Mittelpuncts der Bü
und die Vermeidung des unerträglichen D
fens einer ungeheuren Menge Licht- und W
kerzen. Zwar ist diesem letzten Uebelstande
die Entdeckung der Argandischen Cylinderla
abgeholfen, deren man sich auf das vor
hafteste auf unsern großen Theatern bed
allein diese Entdeckung ist dennoch ohne Ei
auf die Erweiterung der Bühne geblieben,
die geschicktesten Architecten unserer Zeit h
es nicht gewagt, die Weite der Bühnenöff
zu vergrößern. Der Verfasser geht die
nungen der Bühnen in den großen Städten d
woraus sich ergibt, daß die Oeffnung des O
hauses zu Bologna die größte ist, indem si
Rheinländische Fuß mißt. S. 7 kömmt der
fasser auf sein Haupt-Thema, nähmlich auf
Akustik oder Phonik (die Lehre über die
pflanzung des Schalles). Hier bemerkt er
trefflich, daß die meisten Architecten, welche T
ter zu erbauen hatten, zu wenig nach den Gr
sätzen der Akustik verfahren sind, hingegen
mer mehr nach den Grundsätzen der Optik,
uns diese von jeher klarer vor Augen ge
haben. Die verschiedenen Formen, welche
den Theatern gab, hatten immer in Rücksich
Stimme, des Wiederhalles u. s. w. ein ver

denes Resultat. Einige wählten die Hufeisenform, andere die Glocken- und Eyform. Diese wurde zwar als die allerschicklichste angenommen; da man aber nur empirisch herumtappte, so fand man zum größten Erstaunen, daß mehrere eyförmig und mit vieler Sorgfalt erbauete Theater nicht den angenehmen Eindruck machten, sondern daß der Schall in denselben auf eine sehr unangenehme und der Verständlichkeit nachtheilige Art zurückgeworfen wurde. — Um die Nachtheile für Akustik zu entfernen, trägt nun der Verfasser (§. 1. S. 10) seine Theorie des Schalles vor, und sucht mit Gründen zu beweisen, daß die Fortpflanzung des Schalles mit der des Lichts die größte Aehnlichkeit habe. Er zeigt, wie man den Ton auf alle Zuhörer gleichmäßig leiten kann, und wodurch das Echo, der Nachschall und das Herumschleichen des Schalles vermieden werden muß. (S. 11 ff.) Alles wird durch Beyspiele von ältern und neuern Gebäuden, und den Wirkungen des Schalles in denselben, erläutert. Zugleich prüft der Verfasser die verschiedenen Theorien der Akustik, welche Dumont (1766), Patte (1782), Saunders (1790), Stieglitz, Carl Gotthart Langhans (gest. 1802), J. G. Rhode (1802), Ludwig Catel, und zuletzt Weinbrenner (1809), aufgestellt haben. (S. 12 ff.) Die Theorie des Schalles, welche der Verfasser vorträgt, ist, nach dem Urtheile des Recensenten, die deutlichste und richtigste; sie kann aber ohne Ansicht der Kupferstiche und einem Aufwand von mathematischen Formeln nicht in unsern Blättern entwickelt werden. Wir können also nur den Leser auf das Kapitel, welches von den Schallstrahlen und den Vortheilen handelt,

welche man benutzen muß, um den Schall in allen Theilen des Theaters mit gleicher Kraft wirken zu lassen, aufmerksam machen; und gewiß wird er das Buch nicht unbefriedigt aus der Hand legen. — Uebrigens ist dieses Werk ein neuer Beweis, wie vortheilhaft die architectonischen Lehranstalten zu Berlin auf die Bildung junger Architecten wirken, und wie Unrecht manche Schriftsteller haben, wenn sie selbige in einem schnöden Ton herabsetzen.

Heidelberg.

Grundsätze der Forstbenutzung und Forsttechnologie. Von C. P. Laurop, Ober-Forstrath zu Carlsruhe. 288 Seiten in Octav. Auch diese Schrift des Verfassers ist gründlich und deutlich; aber sie ist gar kurz gefaßt, weil sie zu Vorlesungen bestimmt gewesen ist. Im Anfange Etwas von der Physiologie der Bäume; hernach von der Fällung derselben, auch Etwas vom Transporte und Verkaufe des Holzes. S. 95 folgt dann die Eintheilung des Holzes nach der verschiedenen Nutzung. S. 171 die Nebennutzungen, z. B. der Rinden, der Früchte, der Säfte. S. 194 Nebennutzungen des Waldbodens; dahin die Waldweide; auch der Torf. Am ausführlichsten ist vom Streurechen und vom Verkohlen gehandelt worden. S. 45 wird zugegeben, daß die von Büffon und Dühamel empfohlne Entrindung vor dem Fällen die Härte, Festigkeit und Dichtigkeit des Holzes vermehre, aber doch gezweifelt, ob man daraus auch sicher eine größere Dauer schließen könne. Darüber wären noch genaue Versuche zu wünschen.

Göttingiſche gelehrte Anzeigen

unter

der Aufſicht der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

177. Stück.

Den 5. November 1810.

Göttingen.

Am 20. October hielt Hr. Prof. **Mayer** in der Verſammlung der königl. Societät der Wiſſenſchaften eine phyſicaliſch-mathematiſche Vorleſung *de apparentiis objectorum terreſtrium a refractione lucis in atmoſphaera noſtra pendentibus.* Es iſt darin von den merkwürdigen optiſchen Erſcheinungen die Rede, welche man die Spiegelung, die Kimmung, das Seegeſicht u. ſ. w. zu nennen pflegt, Erfolge ungewöhnlicher Refractionen nahe am Horizonte, wodurch von terreſtriſchen Gegenſtänden, die über der See oder auch auf weiten Ebenen hinaus liegen, unter den gehörigen Umſtänden Bilder über oder unter der ſcheinbaren Horizontalfläche des Beobachters, bald in ordentlicher, bald in verkehrter Lage, in der Atmoſphäre wahrgenommen werden können. Bekanntlich haben **Büſch, Woltmann, Wrede, Gruber, Huddart, Vince, Wollaſton, Brandes** u. A. hierüber bereits einzelne intereſſante Abhandlungen geliefert, die man großen Theils in Gilbert's Annalen der Phyſik nachſehen kann. Alle Bemühungen dieſer Gelehrten gehen dahin, die

Erscheinungen nur im Allgemeinen aus dem
der von einem Object ausfahrenden Lichtstr
und den verschiedenen Krümmungen, welche st
die Brechung erhalten, abzuleiten, oder vi
aus den Phänomenen selbst zu entwickeln, w
Gang dieser Lichtstrahlen bis zu dem Auge de
obachters beschaffen seyn müsse, um den beob
ten Erscheinungen ein Genüge zu leisten.
also z. B. bey dem Phänomen der einfachen
gelung leicht einzusehen, daß die von einem
Puncte eines Gegenstandes ausfahrenden Lich
len durch die Refraction in den verschiedener
schichten nahe an der Erdfläche eine solche
mung erhalten müssen, daß sie gegen die Er
convex werden, und daß von jedem Puncte
Lichtstrahlen zum Auge gelangen müssen, wo
chen der eine so stark gekrümmt seyn muß,
die Erdfläche tangiren, und von dem Berühr
puncte sich wieder aufwärts nach dem über de
fläche erhobenen Auge bewegen kann, wodurch
ein solcher Lichtstrahl sich eben so verhält, w
von der Erdfläche zurückgeworfener, wenn er
nur durch die Refraction eine solche Lage er
hat. Man kann dieß eine dioptrische Zurückw
nennen. Durch dieselbe werden sich Gegen
eben so, wie durch eine catoptrische Reflexion,
geln, und ein Bild von sich in umgekehrter Lag
stellen können, indem durch andere Strahlen,
che weniger gekrümmt werden, der Gegenstan
gleich in natürlicher Lage erscheint. Gewö
spiegelt sich hierbey zugleich ein Theil des Him
wodurch die Gegenstände mit ihrem verkehrte
de, wie in der Luft schwebend, sich darstellen.
der Himmel sehr heiter, so hat das gespiegelte
des Himmels in der Ferne das Ansehen eines
aus welchem die Gegenstände wie Inseln her

gen. Man kann zeigen, daß dieſe Erſcheinungen erfolgen müſſen, wenn die Dichtigkeit der Luft von unten nach oben, wenigſtens innerhalb einer gewiſſen Erhöhung über der Erde, zunimmt, welches z. B. der Fall iſt, wenn der Boden ſehr ſtark von der Sonne erwärmt wird, oder auch die Luft nahe an der Erdfläche mit viel elaſtiſchem Waſſerdunſte erfüllt iſt, der durch ſeine ſpecifiſche Leichtigkeit in Anſehung der Luft, gleichſam die Stelle einer verdünnten Luft vertritt u. ſ. w. Man überſieht auch wohl im Allgemeinen, daß in einer ſolchen Luftſchicht die Dichtigkeit der Luft von unten nach oben etwas ſchnell zunehmen, und das Auge beträchtlich weit von dem Gegenſtande entfernt ſeyn muß, damit die Krümmung der Lichtſtrahlen merklich genug werde, um die angeführten Erſcheinungen zu bewirken. Allein warum nicht jede auch noch ſo ſchnelle Zunahme der Dichtigkeit der Luft von unten nach oben, eine Spiegelung der Gegenſtände bewirkt, warum überhaupt bey einem ſolchen Geſetze der Dichtigkeit nicht auch mehr als zwey Lichtſtrahlen von einem und demſelben Puncte des Gegenſtandes zum Auge gelangen, und alſo auch noch mehr Bilder entſtehen könnten, iſt aus ſolchen allgemeinen Hindeutungen nicht klar, und eben ſo wenig erhellet auch aus dem umgekehrten Fall, daß, wenn die Dichtigkeit der Luft von unten nach oben ſchnell abnimmt, und man daraus z. B. das von Vince beobachtete Phänomen dreyer Bilder ableiten will, warum bey einer ſolchen Conſtitution der Atmoſphäre nicht auch mehr als drey Lichtſtrahlen von einem und demſelben Puncte eines Objects in das Auge gelangen, und alſo noch mehrere Bilder des Gegenſtandes wahrgenommen werden könnten. Nach Wollaſton's Bemerkungen und Verſuchen ſoll nun zwar die Curve der Dichtigkeiten einen Wendungspunct haben, d. h. die

Dichtigkeit soll nicht bloß abnehmen, sondern
auch diese Abnahme in einer gewissen mittlern G
schneller, als in den angrenzenden seyn; allein
die darauf gegründete Erklärung des von Vin
obachteten Phänomens, noch auch die Versuche
wodurch Wollaston seine Erklärungsart zu beste
gesucht hat, sind ganz vollkommen genügend,
auch schon Hr. Brandes bemerkt hat, und über
fehlt es allen bisher gegebenen Erklärungen an
eigentlich mathematischen Entwickelung der P
mene, woraus man zugleich, wenn es verlangt
de, diese oder jene quantitativen Verhältnisse
ten könnte. Der Verfasser der gegenwärtigen
lesung hielt es also für nützlich, die hieher geh
Erscheinungen auch auf eine analytische Weise
handeln, wobey er sich denn freylich nur au
Gang des Verfahrens im Allgemeinen beschr
konnte, indem das vollständige Detail aller E
nungen auf ziemlich weitläuftige Rechnungen
die in einer Abhandlung, wie die gegenwärtige,
Platz finden konnten, und vielleicht einmahl zu
besondern Schrift Veranlassung geben. Die
Untersuchung kömmt begreiflich auf folgende di
sche Aufgabe an: Es ist gegeben die verticale
eines entfernten Gegenstandes, nebst der Weit
Auges von demselben; man frägt, nach wie vie
schiednen Richtungen von einem und demselben P
des Gegenstandes Lichtstrahlen vermittelst der
chung in den verschiedenen mit der Erdfläche pa
len Luftschichten bis zum Auge des Beobachte
langen können. Begreiflich muß also das Gese
geben seyn, nach welchem die Dichtigkeit der L
verschiedenen Distanzen von der Oberfläche der
entweder ab- oder zunimmt, oder vielmehr
kann annehmen, es finde dieses oder jenes

Statt, und nunmehr ſuchen, was daraus für Erſcheinungen erfolgen müſſen. Für jedes andere Geſetz ändert ſich der Gang der Lichtſtrahlen, nebſt den damit in Verbindung ſtehenden Erſcheinungen des Objects in Anſehung ſeiner ſcheinbaren Höhe oder Erniedrigung, und in Rückſicht der Bilder, die von ihm nahe an dem Horizonte erſcheinen können. Da das Auge jeden Punct allemahl nach der Richtung einer Tangente des Geſichtsſtrahles an der Stelle, wo er ins Auge gelangt, wahrnimmt, ſo kann dieſe Richtung entweder über die durch das Auge des Beobachters gezogene Horizontallinie, oder unter dieſelbe fallen, in welchem letztern Falle denn das Auge des Beobachters über dem Boden ſelbſt erhoben ſeyn muß, wenn ein ſolcher Lichtſtrahl zu ihm ſoll gelangen können. Man kann ſich alſo den Winkel $= \gamma$ vorſtellen, den eine ſolche Tangente des Geſichtsſtrahles mit der nur genannten Horizontallinie macht. Sucht man nun aus dem Geſetze der Dichtigkeit der Luft die Gleichung für die krumme Linie des Geſichtsſtrahles, ſo wird in dieſer Gleichung nothwendig auch zugleich der Winkel jener Tangente mit der Horizontallinie enthalten ſeyn müſſen. Die veränderlichen Größen in der Gleichung für die gedachte Curve ſind am bequemſten die Ordinaten $= u$ aus dem Mittelpuncte der Erde, und der Winkel $= \omega$, den jede ſolche Ordinate mit derjenigen macht, welche durch das Auge des Beobachters geht, und für die gegebene Höhe des Auges über dem Boden als eine conſtante Größe betrachtet wird. Setzt man nun in dieſe Gleichung für die Curve des Geſichtsſtrahles $u = a + h$ = dem Halbmeſſer der Erde + der Höhe desjenigen Punctes des Gegenſtandes, von welchem der Lichtſtrahl ausgeht, über der Erdfläche, und dann den Winkel $\omega = \lambda$ = dem

Elongations-Winkel des Gegenstandes vom Au
ergibt sich die Gleichung zwischen γ, λ, h, a, H
H die Höhe des Auges über dem Boden bed
Aus dieser Gleichung läßt sich nun γ finden,
die übrigen Größen gegeben sind, woraus sich
ergibt, nach welcher Richtung der gegebene P
des Objectes von dem Auge wahrgenommen
Ist demnach die Gleichung so beschaffen, d
mehrere mögliche Werthe erhält, welches den
das für die Dichtigkeit der Luft angenommene G
und auf die übrigen Größen ankömmt, so wir
gegebene Punct des Objects auch nach meh
Richtungen gesehen werden können. Man n
an, dieser Punct sey der oberst. Punct des Ob
Wird nun eine ähnliche Rechnung auch für
niedrigern Punct geführt, so läßt sich daraus
leiten, wie dieser Punct in Vergleichung des
gen erscheinen, und der ganze Gegenstand sich
Auge darstellen wird, dann, wie viel Bilder d
ben, aufrechte oder verkehrte, Statt finden kö
Da die Ausführung hiervon großen Theils
Rechnungen beruhet, welche hier keinen Au
verstatten, so erwähnen wir nur Einiges von
Resultaten derselben. Also z. B. wenn die D
tigkeit der Luft nahe an der Erdfläche von u
nach oben so abnimmt oder auch zunimmt, daß
Increment der Dichtigkeit bloß in dem einfachen
hältniß der Höhe steht, wie dieß wohl der gew
liche Fall seyn mag, so kann sich weder ein Gegen
spiegeln, noch auch sonst ein Bild von ihm in
Luft zeigen. In diesem Falle findet nur eine E
drigung oder Erhöhung des Gegenstandes durch
Refraction Statt. Ist aber das Gesetz für die
oder Zunahme der Dichtigkeit der Luft so bes
fen, daß diese auch merklich von dem Quadra

Höhe über der Erdfläche abhängt, dann kann bey gehöriger Lage des Auges und in gehöriger Entfernung von dem Gegenstande sich ein verkehrtes und ein aufrechtes Bild darstellen, und die Rechnung ergibt zugleich, daß beide Bilder auch an einander grenzen, wie dieß bey den Beobachtungen wirklich der Fall ist. Ja es kann geschehen, daß für diesen Fall sogar mehr als zwey verschiedene Gesichtsstrahlen von einem und demselben Puncte des Gegenstandes in das Auge gelangen können, welches auf die Beschaffenheit der Coefficienten in der für die Dichtigkeit der Luft angenommenen Gleichung und auf andere Umstände ankömmt, in welchem Falle sich dann mehr als zwey Bilder ergeben können. Mit mehr Schwierigkeit der Rechnung ist der Fall verknüpft, wenn die Dichtigkeit der Luft sich auch noch merklich nach der dritten Potenz der Höhe richtet. Man begreift, daß es unter solchen Umständen Maxima und Minima in der Dichtigkeit der Luftschichten nahe an der Erde geben kann, woraus man zwar im Allgemeinen einsieht, wie von einem und demselben Puncte eines Gegenstandes mehrere Lichtstrahlen in das Auge gelangen können, aber die Ausführung dieses Falles, so wie mehr anderer, ist ihrer Weitläuftigkeit wegen zu keiner Abhandlung, wie die gegenwärtige, geeignet, indem es dem Verfasser hier hauptsächlich nur darauf ankam, den Gang zu zeigen, den man bey einer mathematischen Behandlung und Analyse der von den terrestrischen Refractionen abhängenden merkwürdigen Erscheinungen zu befolgen hat.

Halle.

Auf einem eigenen Wege hat der herzogl. Anhaltische Rath, Hr. Friedrich Gottschalk, ange-

VOL. II. 1.8.1.1.1

Göttingiſche gelehrte Anzeigen

unter

der Aufſicht der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

178. Stück.

Den 8. November 1810.

Paris.

Mémoires de l'Académie Celtique: *To. III.* 1809. welcher aus Heft VII. VIII. IX. beſteht. S. 1...504; unter der Präſidentſchaft von Hrn. S. C. de Lanjuinais. Ueber den achteckichten Druidentempel zu Montmoeillon, und den darin gefundenen Statuen, von Siauve, Millin und Eloi Johanneau, nebſt Lenoir; die Säulen ſind doch erſt von, oder nach den Zeiten der Kreuzzüge; von woher auch die ſo genannte Gothiſche Architectur gekommen iſt, welche die Syriſche, Arabiſche oder Saraceniſche genannt werden ſollte (S. 18, mit einem Kupfer). — S. 41 Fortſetzung des Kalenders mit der Legende. May und Junius — Geſchlechts-, Tauf- und Zunahmen aus dem Keltiſchen, Sächſiſchen, Deutſchen, Alterthum von Mangourit geſammelt. — S. 85 Fortſetzung des Celtiberiſchen Alphabets (oben S. 1737 f.) bis Nr. 55. — Hr. Eloi Johanneau behauptet wider Hrn. Akerblad, die befremdliche Schrift an dem Löwen zu Venedig ſey keine Rune, ſondern Etruſkiſche Schrift,

oder die ursprüngliche Schrift (prototype
Schrift), welche auch schlangenförmig und b
phedon war, mit der allegorischen Beziehun
den Sonnenlauf. — Von eben demselben,
Auszug aus de Fortia von einigen neu gefun
Keltischen Münzen im Departement Vau
auf der Straße von Orange nach Carpentras,
weit von der Stelle, wo Domitius Ahenob
121 Jahre vor Chr. Geb. die Allobroger (aus
gem Auvergne) schlug; die hier gefundenen
Münzen sind, 91 an der Zahl, größten Theil
Schrift, der altgriechischen, oder vielmehr allg
nen ältesten, Schrift ähnlich; die Worte
Keltisch, nicht Etruskisch, noch Celtiberisch;
weiß indessen die Bedeutung der Wörter we
der einen, noch in der andern Sprache. Abe
sars Worte von den Galliern bestätigen sich:
cis litteris uruntur (wenigstens Griechisch ähn
wie die ältesten Schriften alle den Hauptzüge
waren; jedes Volk bildete sich für seine Be
nisse noch neue zu jenen hinzu). Eben de
liefert eine Reihe Etymologien von Oertern
Völkern im Bisthum S. Pol de Leon, im äuß
Ende von Bretagne (Armorica); aber noch w
mythologische und historische Etymologien mit
gorisirungen: ein gewaltiger Abweg! D
setzten die alten Gallier ihr Paradies; er verg
die Sonne und den Wolf, und die daher gele
Nahmen des Jahrs, λυκη. λυκαβας, mit dem
tischen (bloaz, Jahr, und bleiz, Wolf). —
lenus, Nahmen des Apollo, in Gallien, No
und Illyrien, von βελος, der Pfeil; Ma
woher Magdeburg komme, eine Göttinn der
sen, die Venus (Magd); Irmensäule sey
men-säule, la colonne du Seigneur des hon

Wir bedauern den so übel verwandten Witz. Mehr als den Schedius kennt der Verf. nicht, und geht noch dazu den Weg von Pelloutier. Ein Hr. Pons kömmt noch dazu, und vergleicht mit der Herrmenssäule den Belatucadrus auf Steinschriften in England: beide seyen die Sonne als Mars. Ein Hr. Richard leitet die poule blanche, welche im Bezirk von Remiremont in Lothringen einer Braut, die noch Jungfer ist, vorgetragen wird, auch aus dem Keltischen ab. — Hr. Lebarbier gibt S. 173 gute Regeln für die Zeichner der Alterthümer: die Mängel derselben, es sey Rohheit oder Verdorbenheit der Kunst, müssen genau ausgedrückt werden. — Lebensnachrichten von einem Mitgliede der Gesellschaft, Hrn. Toudic, in Côtes du Nord, also im äußersten Bretagne.

Im achten Hefte (III. B. II.) Ein Hr. Baudouin wird herausgeben: Recherches sur l'Armorique et les Armoricains anciens et modernes, und liefert als Probe einen Abschnitt sur les pierres Druidiques. Der Rec. freute sich, über die Druidensteine, von denen eben sowohl in Bretagne, als in England, so viel gesprochen worden, etwas Vernünftigeres zu lesen. Sie sind nicht alle von Einer Art und Gestalt; einige haben die Form von Obelisken, andere mehrere Steine neben einander in die Erde gerammelt, und oben mit einem großen breiten Stein als Dach bedeckt; diese können als Opfertische gedient haben; endlich ist auch eine Zahl Steine größer, und auch oben durch breite Steine bedeckt, so daß es eine Art von Kammer, oder mehrere, wird; diese, meint der Verf., können für die Druidinnen gedient haben. Alle stehen auf Anhöhen. Es gibt auch lange Steine, wir verstehen es von liegenden Steinen; sie haben auch Höhlungen und Oeffnungen in der Seite, daß das Blut des Opfers oder das Wasser ablaufen kann;

aber die hohen Obelisken haben doch wohl nur gedient zum Verſammlungsplatz bey denſelben; eben ſo gut, als eine alte Eiche. Mit welcher Mühe muß man die Steinmaſſen herbeygebracht und die Platten oben auf die Steine gehoben haben! Die Steine ſind tief, bis zu einem Viertel des Ganzen, in die Erde eingeſenkt; ihre Höhe iſt, die größten 20 bis 24 Fuß, die niedrigſten 10 bis 12 Fuß. Eine andere Art ſolcher Steine iſt niedriger, wo drey bis vier Steine oben mit einem rohen Stein bedeckt ſind; gemeiniglich ſind dieſe Denkmähler rund; dieſe haben allem Anſehen nach als Opferaltar gedient; man nennt ſie Dolmins; ſie haben die Aehnlichkeit von Tiſchen, auf Unterlagen oder Beinen errichtet. Ganz verſchieden von dieſen Druidenſteinen ſind die Grabſteine; auf einem aufgeworfenen Erdhügel ſtehen zwey Steine, oben mit einem auf ſie gelegten platten Stein bedeckt, der auch wohl vertieft iſt, wie ein Trog, man glaubt, zu Todtenopfern, vielleicht der Gefangenen. Daß von allen die Wegſteine verſchieden ſind, verſteht ſich leicht. Es gibt auch einige Gedächtnißſteine, der Verf. nennt ſie pierres hiſtoriques; z. B. von Schlachten. Die Notiz davon mußte durch die Sage fortgepflanzt werden, wie bey allen Denkſteinen der alten Welt, ehe Schrift in Gebrauch kam. Zum Aufſatz des Hrn. Baudouin hat Hr. Johanneau etymologiſche Anmerkungen angehängt.— Hr. Alex. Lenoir hiſtoriſche Nachrichten von der Glasmahlerey. S. 238. Schon vorhin ſchrieb der Verf. über dieſen Gegenſtand 1795. Die Sammlung der Alterthümer Frankreichs im Muſée Français, die ihn zum Urheber und Conſervateur hat, beſitzt Arbeiten dieſer Art aus frühern Zeiten, und ſo konnte er mit völliger Kenntniß davon ſprechen; von den verſchiedenen Verfahrungsarten und Mitteln zu dieſer Mahlerey durch alle Zeiten. Ein vorzüglicher Mei-

ſter in dieſer Mahlerey war Jean Couſin. — S. 267 über das Patois in der Vendée von Louis Marie von Reveillere Lepaux. Nicht weniger, und eher noch mehr verſchieden, von der Landesſprache iſt die Volksſprache in Frankreich nach den Provinzen; man weiß die bekannte Eintheilung der Sprache in oc und oil, und die größere oder geringere Miſchung mit der Römiſchen Sprache; Poitou liegt in der Mitte, hat aber von dem Nördlichen mehr, als vom Südlichen. Aber die Vendée, das alte Bas-Poitou, zeichnet ſich beſonders aus: in ſo fern iſt es einem Ausländer angenehm, hier eine ausführliche Nachricht und auch drey Volkslieder, als Proben der Sprache der Vendée anzutreffen; leztere im folgenden 9. Heft S. 370 f.; ohne beygefügte Ueberſetzung in das Franzöſiſche würde es ganz unverſtändlich ſeyn. Die Barbaren, ſo wie die Römer, ließen ſich nie einfallen, den Einheimiſchen ihre Sprache zu verbieten; das gab die Zeit ſelbſt, daß die Sprache von jenen ſich vermiſchte und verbreitete; natürlicher Weiſe entſtand unter dem gemeinen Volke ein Patois. Im Allgemeinen aber floſſen die einzelnen Miſchungen zuſammen, in die romana ruſtica, langue romance, aber ſo, daß die in den mittäglichen Provinzen das Aquitaniſche und Provenzale zur mittäglichen langue romance ward (langue d'oc, wie man ſtatt oui ſprach), jenſeit der Loire aber nördlich, bis an das Meer, in den nördlichen Provinzen, die romance (langue d'oil, ſtatt oui, in der Ausſprache). Das iſt alles bekannt; aber dieſe nördlichen Provinzen nahmen weniger von der Römiſchen Sprache auf, deſto mehr hingegen von der Deutſchen durch die Franken, mit Beybehaltung deſſen, was ſich in ihrer frühern Landesſprache, der Keltiſchen, unter ihnen bis dahin noch erhalten hatte.

Kunst, die sich in ihrer Weise ebenso ausschließlich gebärdete, wie die neue, und ebenso wenig Verständnis für die Kunst der Vergangenheit hatte, wie diese. Es ist ein Glück, daß sich die Kunst nicht um die Kritik kümmert, sondern ihren Weg geht, wie sie muß. Sie ist ja nicht für die Kritik da, sondern für die Menschen, und diese haben sie immer verstanden, wenn sie nur wahr war. Wenn sie aber nicht wahr war, dann half ihr auch die Kritik nichts, sie mochte sie loben oder tadeln.

Saracenen. (Wir lasen die Abhandlung mit mehr Vergnügen, als seine Hieroglyphenerklärungen.) Sie ist in den Kreuzzügen aus Syrien gekommen, und erhielt sich in Frankreich bis in das 15. Jahrh. unter Ludwig XII. Der heil. Ludwig hatte seinen Architect Montreau in Palästina bey sich, und ließ ihn das Gesehene nachbilden. Aber der gemischte und überladene Stil war schon im sechsten Jahrhundert vorhanden, wie es die St. Sophienkirche in Constantinopel erweiset, und hatte sich auch in Italien und Frankreich verbreitet; in Syrien führten ihn die Araber selbst ein. — S. 355 über die allgemeinen Formen und Hauptzüge der Gothischen Bauart der Kirchen, durch Hrn. Bernhard Hundeshagen in Hanau, mit einem Auszug der Anzeige in unsern Gel. Anz. (sie steht 1808 St. 112 S. 1113, und ist von unserm Hrn. Prof. Fiorillo), übersetzt von Chaumeron, Arzt der Armeen und Mitglied der Keltischen Academie. — S. 359 vom Schwert als Zeichen der Religion, göttlicher Verehrung, bey den Skythen s. w. und vom Schwerte Rolands; von Hrn. Louis de Musset. — Einige Volkslieder im Patois von der Vendée (s. oben S. 1773), mit einem Vendéeischen Wörterbuche. — Ueber die gläsernen Schanzen in Schottland (forts de verre), von Hrn. Kallier; aus Englischen Journalen; die Hauptnachrichten stehen in der Archaeologia Brit. To. V. Die Mauern bestehen aus verglaseten Steinmassen. — Auszüge aus Don Velasquez (Ensayo sobre los Alphabetos de las letras desconocidas) selbst (s. oben S. 1608). — Fortsetzung des Festkalenders, mit den Legenden der Heiligen, von Hrn. Louis de Musset. Der Julius. — Lerouge einige Gebräuche und Aberglauben in Lothringen.

Nr. 4.

Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbanknoten vom 27. März 1875. Vom 30. Dezember 1877.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen etc., verordnen im Namen des Reichs, nach erfolgter Zustimmung des Bundesrathes und des Reichstages, was folgt:

Artikel I.

Der §. 9 des Gesetzes über die Errichtung von Reichsbanknoten vom 27. März 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 177) wird dahin abgeändert:

Die Reichsbank ist verpflichtet, ihre Noten bei ihren Kassen in Berlin, Breslau, Bremen, Cöln, Danzig, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Königsberg, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Posen, Stettin, Straßburg und Stuttgart auf Verlangen des Inhabers sofort in Reichswährung einzulösen.

Artikel II.

Dieses Gesetz tritt mit dem 1. Januar 1878 in Kraft.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Kaiserlichen Insiegel.

Gegeben Berlin, im Schlosse, den 30. Dezember 1877.

(L. S.) Wilhelm.

Fürst von Bismarck.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

179. Stück.

Den 10. November 1810.

Brünn.

Versuch einer genauen Darstellung des Progressions-Verhältnisses der Planeten- und Trabanten-Abstände von ihren Centralkörpern. Von Ferdinand Knitlmayer, Hauptmann in der kaiserl. königl. Oestreichschen Armee. 1808. 48 S. in Octav.

Der glückliche Erfolg, womit auf dem Wege der Erfahrung oder des Versuchens verschiedene Wahrheiten und Verhältnisse in der Astronomie gleichsam errathen worden sind, die sich nachher vollkommen bestätiget und zu wichtigen und großen Folgerungen geführt haben, ist für viele Personen eine Aufmunterung gewesen, zwischen mancherley in unserm Sonnensystem vorkommenden Zahlverhältnissen auf gut Glück Vergleichungen anzustellen, und einen Zusammenhang zwischen ihnen zu suchen. Es gehören hieher hauptsächlich die mittlern Abstände der Planeten von der Sonne. In so fern die Planeten als einzelne schon gebildete Körper betrachtet werden, sind allerdings die Entfernungen derselben von dem Centralkörper so-

...ge, so ist es ...
...ge, so ist es ...
...ge, so ist es ...

weitem der glänzendste, und wahrscheinlich der größte von allen ist, die Vesta, gerade am beträchtlichsten von der Progression abweicht.

Die vorliegende kleine Schrift hat zur Absicht, ein anderes Gesetz aufzustellen, nach welchem die Planeten-Abstände sich nicht näherungsweise, sondern genau richten sollen. Hr. Knitlmeyer geht von einer geometrischen Progression aus, und nimmt an, daß die wirklichen mittlern Abstände der einzelnen Planeten sich von den Gliedern dieser Progression desto mehr entfernen, je größer die Massen und je größer der Unterschied der Dichtigkeiten von der Dichtigkeit der Sonne sind, so daß die mittlern Abstände der verschiedenen Planeten durch die Formel

$$a.2^n + b\,m + c(D-1)$$

dargestellt werden sollen, wo m die Masse jedes Planeten; D seine Dichtigkeit, die der Sonne als Einheit angenommen; a, b, c constante Coefficienten, und n für Merkur 1, für Venus 2, für die Erde 3, für den Mars 4, für die neuen Planeten 5, für Jupiter 6, Saturn 7, Uranus 8 bedeuten.

Zur Prüfung einer solchen, an und für sich doch auf Nichts a priori gegründeten, sondern, um es mit dem rechten Worte zu bezeichnen, aus der Luft gegriffenen, Hypothese, sollte man denken, müßten die Werthe der Constanten a, b, c aus den mittlern Entfernungen dreyer Planeten, bey welchen Masse und Dichtigkeit am beßten bekannt sind, also der Erde, des Jupiter und des Saturn, durch Elimination bestimmt, und dann die Formel an Planeten, wo Masse und Dichtigkeit leidlich genau bekannt sind, geprüft werden; also bey der Venus und dem Uranus; wobey man denn doch,

Herr ich bin im Thron und Haus Deiner Gnade
Dankbarkeit ergreift mich ebenso Freude, wenn
Du mich Deine Gnade spüren lässt. Ich bin
gesegnet und ich bin Dir dankbar. Ich bin
Dankbarkeit und Freude. Ich bin Dankbarkeit
und Freude. Ich bin Dankbarkeit und Freude.
Ich bin Dankbarkeit und Freude

nus findet sich, nach der obigen Formel, für D — 1 ein negativer Werth = — p, daher der Verf. diese Planeten für weniger dicht erklärt, als die Sonne: allein anstatt nun die Dichtigkeit = 1 — p zu setzen, rechnet er so, als ob sie = $-\frac{1}{1+p}$ wäre. Nach dieser Probe von des Verf. mathematischen Kenntnissen wird man uns alle weitere Bemerkungen wohl erlassen.

Der Verf. wendet hierauf seine Hypothese auch auf die Trabantensysteme der Hauptplaneten an, und zwar, wenn wir nicht seinem eignen, zum Theil unverständlichen und widersprechenden, Vortrage folgen, sondern seine eigentliche Idee aus den wirklichen Anwendungen, die er davon gibt, aufklären, auf folgende Art. Er nimmt an, die mittlern Abstände der einzelnen zu Einem Hauptplaneten gehörenden Trabanten müssen gleichfalls durch die Formel

$$0{,}075 \cdot 2^n + 427{,}435\, m + 0{,}135143\,(D-1)$$

dargestellt werden (wo m die Masse, D die Dichtigkeit, n die Ordnungszahl jedes Trabanten bedeutet), nur müsse dann nicht, wie oben, die mittlere Distanz der Erde von der Sonne als Längeneinheit angenommen werden, sondern bey jedem Planeten eine andere, und zwar nach des Verf. Vorschrift $\frac{A\sqrt[3]{M}}{B}$, wo A den mittlern Abstand des Merkur, B den des vom Trabanten begleiteten Hauptplaneten von der Sonne, M des letztern Masse bedeutet (die Masse der Sonne immer = 1 gesetzt). Der Verf. scheint diesen Werth der Längeneinheit so gewählt zu haben, daß daraus eine leidliche Uebereinstimmung bey dem Trabanten der Erde erhalten wird. Allein da derselbe weiter keinen theoretischen

Hand hat, und die Verfassung so wohlan Hand gegeben, daß sie ihre Geschäfte ohne Hülfe eines Andern verrichten können, so wird Niemand von Ehrenstelle oder Gehalt, Gnade oder Gunst, Ehre oder Ansehen, Nutzen oder Vortheil, Freundschaft oder Gemeinschaft ausgeschlossen werden, als wer sich selbst ausschließt.

Verwalter und Verwalterin.

Durch Verwalter und Verwalterin werden diejenigen Personen bezeichnet, welche die Verwaltung eines Gutes, Hofes, Hauses, einer Fabrik, Handlung, Kasse, Kanzlei, Kommission, Kommunität oder Gesellschaft besorgen, und zwar entweder als Eigenthümer, Pächter, Miether, Beamte, Bedienstete, Gehilfe, Kommissär, Faktor, oder Kommis. Die Verwalterin ist die Gattin des Verwalters, oder auch eine Frauensperson, welche die Verwaltung in einer Fabrik, Handlung, Kasse, Kanzlei, Kommission, Kommunität oder Gesellschaft besorgt. Die Verwaltung ist eine Tätigkeit, welche in der Besorgung der Angelegenheiten eines Andern besteht. Der Verwalter und die Verwalterin haben ihre Verrichtungen und ihre Verbindlichkeiten in der Regel nach den Vorschriften des Eigenthümers, Pächters, Miethers, Beamten, Bedienstete, Gehilfe, Kommissärs, Faktors, Kommis oder Vorgesetzten, besonders wie es dieser, jener oder dieser Vorgesetzte für gut befindet, zu verrichten. Sie haben sich in ihrer Verwaltung nach den Gesetzen, Verordnungen, Befehlen und Anordnungen ihrer Obrigkeit, ihrer Vorgesetzten, ihrer Gesellschaft, ihrer Kommunität, ihrer Kommission, ihrer Kasse, ihrer Kanzlei, ihrer Handlung, ihrer Fabrik, ihres Hauses, ihres Hofes, ihres Gutes, ihrer Herrschaft, ihres Eigenthümers, ihres Pächters, ihres Miethers, ihres Beamten, ihres Bedienstete, ihres Gehilfe, ihres Kommissärs, ihres Faktors, ihres Kommis oder ihrer Vorgesetzten zu richten, und

ser Mann gefunden, der sogar nicht bloß seinen Fleiß aufwandte, sondern auch auf seine Kosten das Werk begonnen hat. Schon 1807 kündigte Hr. Pastor Rotermund die Fortsetzung der Adelungschen Arbeit an. Damahls wollte ein Buchhändler den Verlag übernehmen; allein die ungünstigen Zeitumstände schreckten diesen nachher zurück. "Ich habe es daher gewagt" (sagt Hr. Rotermund), "das Werk auf eigene Kosten drucken zu lassen, und werde, wenn ich nur diese wieder bekomme, fortfahren, bis es beendigt ist. In sechs Bänden, jeden sechs Alphabet stark, hoffe ich das Ganze liefern zu können. Behalte ich nur noch einige Jahre das Leben, und Kräfte zur Arbeit, so kann ich die gewisse Versicherung geben, daß die Käufer kein unvollständiges Werk in ihren Bibliotheken aufzustellen befürchten dürfen".

Die hier erscheinende erste Lieferung umfaßt den Buchstaben K, und reicht also völlig hin, den Käufern zu zeigen, was sie von Hrn. Rotermund zu erwarten haben. Es versteht sich, daß die ganze äußere Einrichtung der des Adelungischen Werks, als dessen dritter Theil diese Fortsetzung erscheint, gleich ist. Aber in dem Inneren hat Hr. Rotermund seine Vorgänger durch Fleiß und Genauigkeit zu übertreffen gesucht. Viele Artikel von Jöcher sind ganz ungearbeitet; wenige ohne Ergänzungen geblieben, und über 1400 neue Artikel sind in diesem Buchstaben hinzugekommen, der doch keiner der reichsten ist, besonders auch in Rücksicht auf ausländische Litteratur. Alle Bücher, bey denen Format und Seitenzahl angegeben ist, hat der Verfasser selber in Händen gehabt, und erklärt sich bereit, für jedes Citat einzustehen. — Vorangesetzt hat

der Zuckerfabrikation, die Gelegenheit, sich mit dem Verfahren bekannt zu machen, die Anleitung, wie sie solches anzuwenden haben, und die Vortheile, welche sie davon zu erwarten haben, ausführlich und deutlich beschrieben.

Diese Schrift ist in der Buchhandlung der Gelehrten zu Bern, und in der Buchhandlung der Gelehrten zu Zürich, um 1 Batzen 2 Kreuzer, oder 15 Sous, oder 3 Groschen, oder 10 Stüber, oder 1 Schilling 6 Pfennig, oder 1 Lira 5 Centesimi, oder 1 Paul, oder 1 Real, oder 1 Grano, oder 1 Kopeke, oder 1 Sol, oder 1 Penny, oder 1 Skilling, oder 1 Mark, oder 1 Dirhem, oder 1 Piaster, oder 1 Asper, oder 1 Drachme, oder 1 Dinar, oder 1 Rupie, oder 1 Pagode, oder 1 Fanon, oder 1 Tael, oder 1 Cruzado, oder 1 Milreis, oder 1 Peso, oder 1 Dollar, oder 1 Rixdollar, oder 1 Ducaton, oder 1 Gulden, oder 1 Florin, oder 1 Ducat, oder 1 Thaler, oder 1 Speciesthaler, oder 1 Species-Ducat, oder 1 Carolin, oder 1 Louisd'or, oder 1 Pistole, oder 1 Ducat, oder 1 Rubel, oder 1 Zechine, oder 1 Sequin, oder 1 Dukat, oder 1 Ducat, oder 1 Rosenobel, oder 1 Angelot, oder 1 Souverain, oder 1 Pfund Sterling, oder 1 Guinee, oder 1 Portugaleser, oder 1 Moidore, oder 1 Pfund Schottisch, oder 1 Pfund Irrländisch, oder 1 Pfund Flämisch, oder 1 Pfund Brabantisch, oder 1 Pfund Holländisch, oder 1 Pfund Lübisch, oder 1 Pfund Hamburgisch, oder 1 Pfund Bremisch, oder 1 Pfund Preußisch, oder 1 Pfund Sächsisch, oder 1 Pfund Polnisch, oder 1 Pfund Schwedisch, oder 1 Pfund Dänisch, oder 1 Pfund Russisch, oder 1 Pfund Ungarisch, oder 1 Pfund Türkisch, oder 1 Pfund Portugiesisch, oder 1 Pfund Spanisch, oder 1 Pfund Französisch, oder 1 Pfund Italienisch, oder 1 Pfund Griechisch, oder 1 Pfund Römisch, oder 1 Pfund Neapolitanisch, oder 1 Pfund Sicilianisch, oder 1 Pfund Maltesisch, oder 1 Pfund Ionisch, oder 1 Pfund Cretisch, oder 1 Pfund Cyprisch, oder 1 Pfund Rhodisch, oder 1 Pfund Smyrnisch, oder 1 Pfund Alexandrinisch, oder 1 Pfund Tripolitanisch, oder 1 Pfund Algierisch, oder 1 Pfund Tunisisch, oder 1 Pfund Marokkanisch, oder 1 Pfund Persisch, oder 1 Pfund Indisch, oder 1 Pfund Chinesisch, oder 1 Pfund Japanisch, oder 1 Pfund Amerikanisch, oder 1 Pfund Afrikanisch, oder 1 Pfund Australisch, oder 1 Pfund Polynesisch, oder 1 Pfund Antarktisch, oder 1 Pfund Arktisch, oder 1 Pfund Neuseeländisch, oder 1 Pfund Neuholländisch, oder 1 Pfund Neuguinesisch, oder 1 Pfund Neubritannisch, oder 1 Pfund Neuirländisch, oder 1 Pfund Neuschottisch, oder 1 Pfund Neuflämisch, oder 1 Pfund Neubrabantisch, oder 1 Pfund Neuholländisch, oder 1 Pfund Neulübisch, oder 1 Pfund Neuhamburgisch, oder 1 Pfund Neubremisch, oder 1 Pfund Neupreußisch, oder 1 Pfund Neusächsisch, oder 1 Pfund Neupolnisch, oder 1 Pfund Neuschwedisch, oder 1 Pfund Neudänisch, oder 1 Pfund Neurussisch, oder 1 Pfund Neungarisch, oder 1 Pfund Neutürkisch, oder 1 Pfund Neuportugiesisch, oder 1 Pfund Neuspanisch, oder 1 Pfund Neufranzösisch, oder 1 Pfund Neuitalienisch, oder 1 Pfund Neugriechisch, oder 1 Pfund Neurömisch, oder 1 Pfund Neuneapolitanisch, oder 1 Pfund Neusicilianisch, oder 1 Pfund Neumaltesisch, oder 1 Pfund Neuionisch, oder 1 Pfund Neucretisch, oder 1 Pfund Neucyprisch, oder 1 Pfund Neurhodisch, oder 1 Pfund Neusmyrnisch, oder 1 Pfund Neualexandrinisch, oder 1 Pfund Neutripolitanisch, oder 1 Pfund Neualgierisch, oder 1 Pfund Neutunisisch, oder 1 Pfund Neumarokkanisch, oder 1 Pfund Neupersisch, oder 1 Pfund Neuindisch, oder 1 Pfund Neuchinesisch, oder 1 Pfund Neujapanisch, oder 1 Pfund Neuamerikanisch, oder 1 Pfund Neuafrikanisch, oder 1 Pfund Neuaustralisch, oder 1 Pfund Neupolynesisch, oder 1 Pfund Neuantarktisch, oder 1 Pfund Neuarktisch, oder 1 Pfund Neuneuseeländisch, oder 1 Pfund Neuneuholländisch, oder 1 Pfund Neuneuguinesisch, oder 1 Pfund Neuneubritannisch, oder 1 Pfund Neuneuirländisch, oder 1 Pfund Neuneuschottisch, oder 1 Pfund Neuneuflämisch, oder 1 Pfund Neuneubrabantisch, oder 1 Pfund Neuneuholländisch, oder 1 Pfund Neuneulübisch, oder 1 Pfund Neuneuhamburgisch, oder 1 Pfund Neuneubremisch, oder 1 Pfund Neuneupreußisch, oder 1 Pfund Neuneusächsisch, oder 1 Pfund Neuneupolnisch, oder 1 Pfund Neuneuschwedisch, oder 1 Pfund Neuneudänisch, oder 1 Pfund Neuneurussisch, oder 1 Pfund Neuneungarisch, oder 1 Pfund Neuneutürkisch, oder 1 Pfund Neuneuportugiesisch, oder 1 Pfund Neuneuspanisch, oder 1 Pfund Neuneufranzösisch, oder 1 Pfund Neuneuitalienisch, oder 1 Pfund Neuneugriechisch, oder 1 Pfund Neuneurömisch, oder 1 Pfund Neuneuneapolitanisch, oder 1 Pfund Neuneusicilianisch, oder 1 Pfund Neuneumaltesisch, oder 1 Pfund Neuneuionisch, oder 1 Pfund Neuneucretisch, oder 1 Pfund Neuneucyprisch, oder 1 Pfund Neuneurhodisch, oder 1 Pfund Neuneusmyrnisch, oder 1 Pfund Neuneualexandrinisch, oder 1 Pfund Neuneutripolitanisch, oder 1 Pfund Neuneualgierisch, oder 1 Pfund Neuneutunisisch, oder 1 Pfund Neuneumarokkanisch, oder 1 Pfund Neuneupersisch, oder 1 Pfund Neuneuindisch, oder 1 Pfund Neuneuchinesisch, oder 1 Pfund Neuneujapanisch, oder 1 Pfund Neuneuamerikanisch, oder 1 Pfund Neuneuafrikanisch, oder 1 Pfund Neuneuaustralisch, oder 1 Pfund Neuneupolynesisch, oder 1 Pfund Neuneuantarktisch, oder 1 Pfund Neuneuarktisch, oder 1 Pfund Neuneuneuseeländisch, oder 1 Pfund Neuneuneuholländisch, oder 1 Pfund Neuneuneuguinesisch, oder 1 Pfund Neuneuneubritannisch, oder 1 Pfund Neuneuneuirländisch, oder 1 Pfund Neuneuneuschottisch, oder 1 Pfund Neuneuneuflämisch, oder 1 Pfund Neuneuneubrabantisch, oder 1 Pfund Neuneuneuholländisch, oder 1 Pfund Neuneuneulübisch, oder 1 Pfund Neuneuneuhamburgisch, oder 1 Pfund Neuneuneubremisch, oder 1 Pfund Neuneuneupreußisch, oder 1 Pfund Neuneuneusächsisch, oder 1 Pfund Neuneuneupolnisch, oder 1 Pfund Neuneuneuschwedisch, oder 1 Pfund Neuneuneudänisch, oder 1 Pfund Neuneuneurussisch, oder 1 Pfund Neuneuneungarisch, oder 1 Pfund Neuneuneutürkisch, oder 1 Pfund Neuneuneuportugiesisch, oder 1 Pfund Neuneuneuspanisch, oder 1 Pfund Neuneuneufranzösisch, oder 1 Pfund Neuneuneuitalienisch, oder 1 Pfund Neuneuneugriechisch, oder 1 Pfund Neuneuneurömisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneapolitanisch, oder 1 Pfund Neuneuneusicilianisch, oder 1 Pfund Neuneuneumaltesisch, oder 1 Pfund Neuneuneuionisch, oder 1 Pfund Neuneuneucretisch, oder 1 Pfund Neuneuneucyprisch, oder 1 Pfund Neuneuneurhodisch, oder 1 Pfund Neuneuneusmyrnisch, oder 1 Pfund Neuneuneualexandrinisch, oder 1 Pfund Neuneuneutripolitanisch, oder 1 Pfund Neuneuneualgierisch, oder 1 Pfund Neuneuneutunisisch, oder 1 Pfund Neuneuneumarokkanisch, oder 1 Pfund Neuneuneupersisch, oder 1 Pfund Neuneuneuindisch, oder 1 Pfund Neuneuneuchinesisch, oder 1 Pfund Neuneuneujapanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuamerikanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuafrikanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuaustralisch, oder 1 Pfund Neuneuneupolynesisch, oder 1 Pfund Neuneuneuantarktisch, oder 1 Pfund Neuneuneuarktisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuseeländisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuholländisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuguinesisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneubritannisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuirländisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuschottisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuflämisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneubrabantisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuholländisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneulübisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuhamburgisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneubremisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneupreußisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneusächsisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneupolnisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuschwedisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneudänisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneurussisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneungarisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneutürkisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuportugiesisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuspanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneufranzösisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuitalienisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneugriechisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneurömisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneapolitanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneusicilianisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneumaltesisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuionisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneucretisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneucyprisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneurhodisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneusmyrnisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneualexandrinisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneutripolitanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneualgierisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneutunisisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneumarokkanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneupersisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuindisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuchinesisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneujapanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuamerikanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuafrikanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuaustralisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneupolynesisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuantarktisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuarktisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuseeländisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuholländisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuguinesisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneubritannisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuirländisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuschottisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuflämisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneubrabantisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuholländisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneulübisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuhamburgisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneubremisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneupreußisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneusächsisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneupolnisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuschwedisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneudänisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneurussisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneungarisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneutürkisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuportugiesisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuspanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneufranzösisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuitalienisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneugriechisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneurömisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneapolitanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneusicilianisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneumaltesisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuionisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneucretisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneucyprisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneurhodisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneusmyrnisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneualexandrinisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneutripolitanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneualgierisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneutunisisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneumarokkanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneupersisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuindisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuchinesisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneujapanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuamerikanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuafrikanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuaustralisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneupolynesisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuantarktisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuarktisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuseeländisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuholländisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuguinesisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneubritannisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuirländisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuschottisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuflämisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneubrabantisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuholländisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneulübisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuhamburgisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneubremisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneupreußisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneusächsisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneupolnisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuschwedisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneudänisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneurussisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneungarisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneutürkisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuportugiesisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuspanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneufranzösisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuitalienisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneugriechisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneurömisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneapolitanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneusicilianisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneumaltesisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuionisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneucretisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneucyprisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneurhodisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneusmyrnisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneualexandrinisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneutripolitanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneualgierisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneutunisisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneumarokkanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneupersisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuindisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuchinesisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneujapanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuamerikanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuafrikanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuaustralisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneupolynesisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuantarktisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuarktisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuseeländisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuholländisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuguinesisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneubritannisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuirländisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuschottisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuflämisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneubrabantisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuholländisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneulübisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuhamburgisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneubremisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneupreußisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneusächsisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneupolnisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuschwedisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneudänisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneurussisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneungarisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneutürkisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuportugiesisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuspanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneufranzösisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuitalienisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneugriechisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneurömisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneapolitanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneusicilianisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneumaltesisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuionisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneucretisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneucyprisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneurhodisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneusmyrnisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneualexandrinisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneutripolitanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneualgierisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneutunisisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneumarokkanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneupersisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuindisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuchinesisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneujapanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuamerikanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuafrikanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuaustralisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneupolynesisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuantarktisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuarktisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuseeländisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuholländisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuguinesisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneubritannisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuirländisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuschottisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuflämisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneubrabantisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuholländisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneulübisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuhamburgisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneubremisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneupreußisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneusächsisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneupolnisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuschwedisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneudänisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneurussisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneungarisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneutürkisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuportugiesisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuspanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneufranzösisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuitalienisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneugriechisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneurömisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneapolitanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneusicilianisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneumaltesisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuionisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneucretisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneucyprisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneurhodisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneusmyrnisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneualexandrinisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneutripolitanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneualgierisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneutunisisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneumarokkanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneupersisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuindisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuchinesisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneujapanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuamerikanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuafrikanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuaustralisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneupolynesisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuantarktisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuarktisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuseeländisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuholländisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuguinesisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneubritannisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuirländisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuschottisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuflämisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneubrabantisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuholländisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneulübisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuhamburgisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneubremisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneupreußisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneusächsisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneupolnisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuschwedisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneudänisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneurussisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneungarisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneutürkisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuportugiesisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuspanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneufranzösisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuitalienisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneugriechisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneurömisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneapolitanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneusicilianisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneumaltesisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuionisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneucretisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneucyprisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneurhodisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneusmyrnisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneualexandrinisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneutripolitanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneualgierisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneutunisisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneumarokkanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneupersisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuindisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuchinesisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneujapanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuamerikanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuafrikanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuaustralisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneupolynesisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuantarktisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuarktisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuseeländisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuholländisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuguinesisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneubritannisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuirländisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuschottisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuflämisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneubrabantisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuholländisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneulübisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuhamburgisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneubremisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneupreußisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneusächsisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneupolnisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuschwedisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneudänisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneurussisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneungarisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneutürkisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuportugiesisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuspanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneufranzösisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuitalienisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneugriechisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneurömisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuneapolitanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneusicilianisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneumaltesisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuionisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneucretisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneucyprisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneurhodisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneusmyrnisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneualexandrinisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneutripolitanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneualgierisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneutunisisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneumarokkanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneupersisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuindisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuchinesisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneujapanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuamerikanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuafrikanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuaustralisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneupolynesisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuantarktisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuarktisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuneuseeländisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuneuholländisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuneuguinesisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuneubritannisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuneuirländisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuneuschottisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuneuflämisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuneubrabantisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuneuholländisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuneulübisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuneuhamburgisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuneubremisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuneupreußisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuneusächsisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuneupolnisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuneuschwedisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuneudänisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuneurussisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuneungarisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuneutürkisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuneuportugiesisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuneuspanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuneufranzösisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuneuitalienisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuneugriechisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuneurömisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuneuneapolitanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuneusicilianisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuneumaltesisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuneuionisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuneucretisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuneucyprisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuneurhodisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuneusmyrnisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuneualexandrinisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuneutripolitanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuneualgierisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuneutunisisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuneumarokkanisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuneupersisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuneuindisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneuneuchinesisch, oder 1 Pfund Neuneuneuneuneuneuneuneuneuneune

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

180. Stück.

Den 10. November 1810.

Dresden.

In der Waltherschen Hofbuchhandlung 1810, in Quart, sauber gedruckt, mit einem Kupferblatt, das auch einzeln, vom Hrn. Hofrath Meyer in Weimar ausgemahlt, ausgegeben wird: Aldrovandinische Hochzeit. Eine archäologische Ausdeutung von C. A. Böttiger. Nebst einer Abhandlung über das Gemählde, von Seiten der Kunst betrachtet, von H. Meyer. I . . . X, I . . . 206 Seiten und Register.

Dieses aus der Wand geschnittene Gemählde war immer eines der berühmtesten Alterthümer; es ist hier mit einem Aufwand von antiquarischer und critischer Gelehrsamkeit erklärt und erläutert worden, welche ihr nur ein Gelehrter von der mannigfaltigsten Belesenheit zu geben im Stande war. Nicht zufrieden mit der Deutung des Gemähldes selbst, setzt er die einzelnen Gegenstände, die Hochzeitfeyerlichkeiten, die üblichen Gebräuche selbst, in ein vortheilhaftes Licht, so daß Vieles, in diese Verbindung gebracht, als neu erscheint; die glückliche Vereinigung alter classischer Gelehr-

samkeit mit der Belesenheit in den neuern und neuesten Schriften, Kunst- und Antikenkunde, und Uebersicht des bildlichen Alterthums, insonderheit der von Andern unbeachteten Nebendinge, Geräthe s.w.: alles dieß, mit vergleichendem Witz und glücklicher Combinationsgabe und einem gewandten Geist verbunden, läßt uns einst von Hrn. Hofr. Böttiger eine vollständige Ausführung des ganzen bildlichen Alterthums erwarten, wovon wir Gegenwärtiges als eine Probe betrachten. Eine Erwartung hatte er in uns schon vorher durch seine **Kunstmythologie**, die er als Manuscript für die Theilnehmer zu Vorlesungen in zwey auf einander folgenden Wintern für ein gebildetes Publikum in Dresden gehalten hatte; die zwey gedruckten Hefte enthalten zwey Abschnitte, **Mythologie des Zevs**, und **Mythologie der Juno**, jede in 24 Vorlesungen, deren Fortsetzung wir sehr wünschen, als eine treffliche Vorarbeit, durch Bearbeitung der einzelnen Theile und Hauptstücke. In einer kunstvollen Anlage, Vertheilung und Anordnung findet er einen Leitfaden aus, die ganze Kunstmythologie vorzutragen, und eine Zahl neuer eigener, oft glänzender, Ideen beyzubringen, andere ins Leben zurück zu rufen oder besser auszuführen. Ein Hauptstück aus diesen Vorlesungen im Winter 1810, wo sie ein Excurs war, S. 113, ist gegenwärtig zu einer besondern Schrift um- und ausgearbeitet, und fordert uns zu einer Anzeige auf, so gut wir sie geben können.

Die Anordnung des Vortrags erhellet aus den Ueberschriften der einzelnen Behandlungen, die wir also anführen müssen. Zuerst über **Ort und Art der Auffindung** und nachherigen Aufbewahrung finden wir hier alle Nachrichten beysammen, und mehr, als uns irgendwo bekannt waren. — **Die**

Beschaffenheit des Gemähldes. Eine sonst bestrittene Behauptung wird angeführt, daß schon aus diesem Gemählde deutlich wird, daß die alten Mahler ihren Figuren ein großes Relief zu geben verstanden, so daß der Gegenstand, gleich als ob er lebte, in die Augen springt. (So wird Plinius gerechtfertigt.) — **Das Zeitalter, worin es gemahlt ist.** Wahrscheinlicher vor Titus Zeit, als nachher; unstreitig zu Rom, von einem Griechischen Künstler, oder doch nach einem Griechischen Werke; in jedem Falle ist es eine Griechische Hochzeit, vielleicht mit einiger Abänderung. — **Gegenstand, und dessen glückliche Wahl für die Kunst:** eine rein-menschliche Handlung nennt Hr. B. die Hochzeit, die von mehreren alten und neuen Künstlern dargestellt und ausgeführt worden ist. — **Die Anordnung,** die nach den Grundsätzen der Kunst der Neuern so wenig Beyfall findet, wird gut vertheidiget aus den Grundsätzen der alten Mahlerey, welche von der Sculptur in Relief, besonders der Friesenstreife, und von der Scenenperspectiv von dem Theater (woher Hr. B. muthmaßet, daß wohl noch Mehreres von Acteurs und Chor abgeleitet worden sey, S. 18) ausgegangen war, auf einem und demselben Plan neben einander, und nicht hinter einander, die Figuren zu stellen, und dieß selbst in Handlungen, die an verschiedenen Orten vor sich gingen, so wie hier in drey Abtheilungen von Plätzen, vor, in und hinter den Zimmern eines Hauses, daß also alle drey neben einander gedacht werden müssen, in einer dreyfachen Abtheilung des Raums. Man sieht nun in den Zimmern in der Mitte die Braut, mit einer weiblichen Figur, beide am Bettrande sitzend; vor dem Zimmer die sitzende männliche Figur; zur einen Seite vor dem Hause die drey weiblichen Figuren, und auf der

ordnen Gleichgiltig ist Jagden. Ich bin Ihnen gleichgiltig ist Jagden. Ich bin Ihnen gleichgiltig ist Jagden. Ich bin Ihnen

merkſam: das ganze Gemählde ſey hier weder eine wirkliche gewöhnliche Hochzeitfeyer, noch eine myſtiſche, oder mythiſche, wie die bekannte Ἱερογαμία Jupiters mit der Juno, ſondern eine ſymboliſche Darſtellung (alſo das, was man ſonſt 'idealiſirt' nannte), wodurch das Ganze Würde und Intereſſe erhält. Alſo iſt jene nicht die bloße Brautbegleiterinn, welche dem Bräutigam die Braut zuzuführen pflegte, die νυμφευτρια. (Alſo das, was neuer'ich, mit einem neuen pomphaften Wort, die Repräſentantinn der ganzen Gattung heißen ſollte.) Am ſchwerſten zu erklären war die ſich auf die Säule lehnende Figur mit der Muſchel, welche gelehrt erklärt wird, als tröpfelnd die Salbe in eine Muſchel zum Wohlgeruch; Man weiß den Gebrauch des Räucherns und des Wohlgeruchs im Orient und Griechenland, und überall, wo Feinheit der Sinne herrſcht. Vielleicht ſey es ein Alabaſtergefäß als Muſchel geformt, allgemein auch Onyx genannt, wenn es auch der edle Stein des Nahmens nicht war (S. 50). Eine andere Schwierigkeit macht die Figur, welche das Bad prüfet, ob es heiß iſt, die eher eine Römiſche Matrone ſeyn könnte, als eine Griechiſche. — Unſtatthaft war die Meinung Einiger, die Pronuba ſey die Juno ſelbſt, die zur Ehe weihete; ſie hat außerdem das ſie characteriſirende Diadem nicht (dieß leitet Hr. B. von dem Modius, dem Fruchtmaß, dem Hauptſchmuck der Naturgöttinn, ab, von dieſem den tubulus, und von dieſem den thurmähnlichen Schmuck des Orients, und die Mauerkrone der Cybele, ein wenig weit her, ab). — Für die Salbenſpende führt er S. 43 das ſpargebant balſama Gratiae in der Hochzeit der Pſyche bey Apulejus an; und den Dienſt der Nymphen, als Geſpielinnen der Braut und Begleiterinnen, Braut-

Breslau, lehrer er sich von Hamburg wieder nach Berlin zurück, wo er sich bis zum Jahre 1787 aufhielt. Hierauf ging er nach Petersburg, wo er bis zu seinem Tode lebte. Er starb am 10. Januar 1795 in seinem 68. Jahre. Seine Schriften sind sämmtlich theologischen Inhalts. Sie sind in einem sehr weitläufigen Style geschrieben und enthalten viele Wiederholungen. Sie sind jetzt fast ganz vergessen. Nur seine Predigten haben noch einigen Werth. Sie sind in ihrer Art gut und klar. Er hat auch einige Gesangbuchslieder gedichtet, die sich durch einfachen Ausdruck und Innigkeit der Empfindung auszeichnen. Sie sind in mehrere Gesangbücher aufgenommen worden. Einige Lieder sind auch in Musik gesetzt worden. Sein Lied: „Ich bete an die Macht der Liebe“ ist sehr bekannt. Es ist in mehrere Gesangbücher aufgenommen worden. Auch sein Lied: „Ich will dich lieben, meine Stärke

hineinlegen oder darin finden läßt: man denke sich die Ariadne mit dem Dionysus! den Liber mit der Libera! Hier war schon etwas Mystisches in den Bacchischen geheimen Feyerlichkeiten gemeint. Nur daß da an keine Pronuba zu denken war; sie hatten sich beide schon gefunden. Oder war an eine Vermählung der Ariadne mit dem Dionysus gedacht, welche bildlich vorgestellt ward? Oder gehörte in die Feyerlichkeit selbst, oder in die Einweihung, ein solcher Act, eine Vermählung und Hochzeit? Die Ehe ward mit religiöser Feyerlichkeit angefangen; sie läßt sich als eine Weihe denken. Daß Venus auch an die Stelle der Juno Pronuba tritt, hat seine Richtigkeit: aber dann ist wohl nicht auf Ehe, sondern bloß auf Liebe gedacht. Günstig ist indessen dem Hrn. B. die S. 69 angeführte Marmorvase von Jenkins.— **Die Opferspende mit Musik.** Es ist nicht das feyerliche Hochzeitopfer; die προτελεια sind schon vorbey; es ist die Libation am Schluß des feyerlichen Tages; zugleich stimmt man den Brautgesang an; nicht Musen sind es, welche singen, sondern eine Citharistria. Alles wird schön aus einander gesetzt, und mehrere Umstände werden erläutert, besonders der Palmenkranz der mittlern von den drey Figuren. **Das Brautbad**, mit allem dem darauf sich beziehenden Antiquarischen. Das hier angedeutete Fußbad am Abend wird deutlich durch das Albanische Relief der verschleierten Frau (Admiranda Nr 59), und erwiesen. **Die prüfende Matrone**, mit bedecktem Haupt, wird für unbezweifelt Römisch erklärt, aber deßwegen noch nicht für eine Opfernde. Hr. B. lehet hier den Unterschied der Griechisch und Römisch verhüllten Frauen: von der Römischen Matrone sey das Vorbild die Vestalinn. (Also wohl die Vesta

Gebet also weder bis zur Sonn- und Feyertäglichen Predigtzeit, noch bis gegen Abend, bis sich die Sonne am Himmel sehen lässt, und ihr Licht auf die Erde scheinet, sondern sie sollen es so lange verschieben, bis sie in ihrer Synagoge, oder in ihrem Lehrhause beysammen sind, und alsdann ihr Gebet verrichten. Wer sich aber unterstehet, dieses Gebet zu verändern, der soll nach Gutbefinden der Obrigkeit, oder der Vorsteher, mit Gefängniß, Geld- oder Leibesstrafe angesehen werden. Sie sollen auch nicht mehr, als zwey Gebete des Tages verrichten, nämlich das Morgen- und Abendgebet, und sie sollen sich nicht unterstehen, ein Gebet, welches sie Mincha nennen, und welches sie bisher um 3 Uhr Nachmittags verrichtet haben, zu verrichten. Wer sich aber unterstehet, dieses Gebet zu verrichten, der soll nach Gutbefinden der Obrigkeit, oder der Vorsteher, mit Gefängniß, Geld- oder Leibesstrafe angesehen werden. Sie sollen auch nicht mehr, als zwey Gebete des Tages verrichten, nämlich das Morgen- und Abendgebet, und sie sollen sich nicht unterstehen, ein Gebet, welches sie Mincha nennen, und welches sie bisher um 3 Uhr Nachmittags verrichtet haben, zu verrichten. Wer sich aber unterstehet, dieses Gebet zu verrichten, der soll nach Gutbefinden der Obrigkeit, oder der Vorsteher, mit Gefängniß, Geld- oder Leibesstrafe angesehen werden.

Verordnungen der Juden. Und weil bisher

Ausführungen sind von dem, was im Texte nur überhaupt angedeutet war, verstehet sich. Darunter ist z. B. S. 121 Kunstsymbolik: Hier sehen wir, daß das Wort in einem viel weiteren Sinn genommen ist, als was im eigentlichen Sinn Symbolik heißt, eine Andeutung einer andern Sache oder Idee, durch die Figur, so daß die Idee, nicht die Figur selbst, gemeint ist; zumahl wenn die Idee kein Bild selbst ist, und nicht dargestellt werden kann; oder auch, wenn man die Figur in einem geheimen Sinn genommen hat, oder durch sie auf einen geheimen Sinn, außer dem eigentlichen Sinn, hinleiten will, wie in den Mysterien; welches auch durch Gebräuche und Handlungen geschah und geschehen kann. Hier aber ist Symbolik auch die Andeutung von Etwas, das ausgelassen, nicht dargestellt, aber aus dem Dargestellten errathen und ergänzt werden muß: also eine Abscherung durch Pilaster, daß das Näheste ein anderes Zimmer sey; oder ein Theil, statt des Ganzen, ein Einzelnes statt des Mehrern; auch ein aus mehrern Zusammengezogenes, oder die ganze Gattung Andeutendes; endlich auch das aus mehrern in eine Idee Gefaßte und Idealisirte. Durch diese Wahrnehmung sieht der Rec. wohl, daß man über das, was Symbolisch genannt wird, sehr irre gemacht werden kann, wie es ihm selbst wohl ergangen ist; so wird die ganze Kunst des Bildens etwas Symbolisches, das Vorgestellte sind nicht die Sachen und Menschen selbst. Die Theatermaschinerie; gibt gute Erläuterungen für den sonst dunkeln Gegenstand; über das σκηνικλημα. — Ueber den *lectus genialis in aula:* so viel, als in atrio. Wir wünschten nun noch die Erläuterung, wenn die Fremden und Besuchenden beym Eintritt in das Haus zuerst in das Zimmer der Damen eintraten,

sen und als Gegner stehen und arbeiten sie dem Reiche Gottes gerade so gut, wie diejenigen, welche sich offen und ehrlich zu ihm bekennen. Wenn wir den unvergleichlichen Reichthum der Natur betrachten, so sehen wir, daß sie nicht nur für Menschen, sondern auch für Thiere gesorgt hat. Auch diese haben ihre Freuden, ihre Leiden, ihre Triebe und ihre Sprache, ihre Gesellschaften und ihren Staat, ihr Gewerbe, ihr Vergnügen, ihre Arbeit, ihre Ruhe, ihre Wohnungen, ihre Nahrung, ihre Kleidung, ihre Waffen, ihre Vertheidigung, ihre Feinde, ihre Krankheiten, ihre Heilmittel, ihre Begräbnisse, ihre Nachkommenschaft, ihre Erziehung, ihre Wissenschaft, ihre Künste, ihre Weisheit, ihre Thorheit, ihre Tugenden, ihre Laster, ihre Sünden, ihre Strafen, ihre Belohnungen, ihre Hoffnung, ihre Furcht, ihre Liebe, ihre Zärtlichkeit, ihre Treue, ihre Rache, ihre Grausamkeit, ihre Gerechtigkeit, ihre Ungerechtigkeit, ihre Verehrung, ihre Anbetung, ihre Religion, ihre Gottheit, ihre Ewigkeit, ihre Seligkeit, ihre Verdammniß, ihre Auferstehung, ihre Verklärung, ihre Vollendung, ihre Herrlichkeit, ihre Ehre, ihre Würde, ihre Freiheit, ihre Sklaverei, ihre Unterwerfung, ihre Empörung, ihre Verbindung, ihre Trennung, ihre Versöhnung, ihre Vereinigung, ihre Gemeinschaft, ihre Liebe, ihre Freundschaft, ihre Feindschaft

und der Libera, die auf einem so großen Theil der Vasengemählde dargestellt ist. Etwas dramatisches Mystisches muß, wie wir glauben, in diesen Bacchus-Weihfesten in Italien vorgegangen seyn; Nur nicht deutlich wird es, ob Liber und Libera selbst, oder der zu weihende Jüngling und gewordene Bürger auch zugleich die Hochzeit mit einer Bürgerinn, als ein anderer Liber mit der Libera, feyerte. Hoffentlich kommen wir mit der Zeit zu etwas Bestimmten über diesen Gegenstand. — **Wann wurden die Grazien nackt gebildet?** In der ältern Kunst sind sie bekleidet. **Wie bildeten die Römer die Hochzeitgebräuche?** nach den drey Hauptreliefs ausgeführt, auf denen sie vorkommen. Die zwischen Braut und Bräutigam gestellte weibliche Figur ist keine Flaminica oder Vestalinn, sondern die Juno Pronuba; also eine symbolische Figur eingemischt, wie oft in Römischen Darstellungen des gemeinen Lebens geschieht. **Ueber die Hauben und Haarnetze:** die aber wohl nicht zum guten Geschmack dürften zu rechnen seyn. **Ueber die Badesitte des Alterthums.** — Excurs II. Bäder sind Sache der Religion, Sache der Gesundheitspflege und Diätetik, Sache des bloßen Luxus. Alles mit großer Belesenheit ausgeführt; so wie alle die übrigen auch. **Feuer und Wasser bey Hochzeiten,** als Emblem der Gemeinschaft von Allem in der Ehe. **Vom Schabeisen,** strigilis: und dessen Gestalt und Gebrauch in den Gymnasien und im Bade. Bemerkt wird eine kleine Röhre daran, durch welche das Oehl herabträufelte. Die strigmenta, welche zu Umschlägen von den Aerzten gebraucht wurden. **Die Ehe durch den Ackerbau gestiftet,** mit ihm eingeführt, und daher die **bindende Juno, Zygia,** Excurs III. Feyer des

Andenkens der Erfindung des Ackerbaues durch die Thesmophorien, das die Frauen begingen, der Ceres zu Ehren. Pflugschar und Ochsenvorspann. Von letzterm ward als Erfinder genannt Buzyges; mit Anführung der βουφαγια. Die βουφονια. Das Anspannen des Stiers vermittelst des ζυγοδεσμος (der lederne Riemen, womit das Joch der Ochsen an der Deichsel des Pflugs, nicht, wie bey uns, an Strängen zieht). Von den astrologischen Tafeln und ihrer Andeutung durch das Wort πινακ und durch παραπηγμα, mit gelehrter Erklärung der Wörter. παραπηγυειν für bemerken. Die bullae, Buckeln, als Thürverzierung. — So lange Deutschland noch einen solchen vielbelesenen und sachkundigen Antiquar hat, kann das Studium noch nicht aussterben.

Nun folget S. 173 . . . 206 ein schätzbarer Anhang, ein eigenes Werk: **Die Aldrobandinische Hochzeit, von Seiten der Kunst betrachtet, von Heinrich Meyer.** Eine solche Vereinigung zweyer um die alte Kunst so verdienter Männer, als die Herren Hofrath Böttiger und Hofrath Meyer in Weimar, sind, war geartet, etwas Vollkommenes über ein altes Kunstwerk zu liefern; gut, daß es ein Gemählde, und ein so wichtiges altes Gemählde, getroffen hat, wovon der technische, so wichtige und schwere, Theil nur von einem kunstgelehrten Künstler abgehandelt werden konnte. Was er im Eingang verspricht, hat er geleistet, "die Kunst des Werks aus einander zu setzen, Einiges von dem technischen Verfahren an demselben mitzutheilen, und Rechenschaft zu geben". Um ihm gehörig folgen zu können, muß man ein ausgemahltes Kupfer vor sich haben, wie es Hr. M. unter seinen Augen hat verfertigen lassen. Dieser höchst lehrreiche Aufsatz erlaubt wei-

ter keinen Auszug. Wir können nur anzeigen, daß darin gehandelt ist von der Erfindung, von der Anordnung, von der Zeichnung, von dem Colorit, dann noch von den Falten, und von der Anwendung und den angewandten Farben. Der gegenwärtige Zustand des Gemähldes. Die Belehrung, welche man erhält, ist nicht auf dieß Gemählde allein eingeschränkt; sie erstreckt sich über die Mahlerey der Alten überhaupt. Hr. M. vertheidiget Mehreres in und nach der Art, welche nun einmahl die Alten befolgten, welche doch auch eine Art der Kunst ist und bleibt. Von der Colorirung; über welche, und andere Stücke mehr, Künstler urtheilen müssen.

Leipzig.

Bey Reclam: Geschichte des Scharlachfiebers, seiner Epidemie und Heilmethoden u. s. w. von *Tr. W. G. Benedict*, practischem Arzt, und Augenarzt zu Chemnitz in Sachsen. XXIV und 212 Seiten in Octav. 1810.

Eine aller Aufmerksamkeit werthe Schrift, die schon 1808 verfaßt wurde, aber jetzt erst im Druck erscheint. Sie ist zu Gunsten der Behandlungsart des Scharlachfiebers geschrieben, welche der Hr. Leibmedicus Stieglitz aus reicher Erfahrung, von theoretischen Gründen unterstützt, so nachdrücklich empfahl. Als des letztern Abhandlung erschien, hatte Hr. Dr. Benedict, unter Leitung seines Lehrers, Hrn. Dr. Sachsse zu Leipzig, eine ziemliche Anzahl von Kranken, und unter diesen auch viele Scharlachpatienten, zu behandeln. Es wurden nun an denselben die glücklichsten Versuche mit der Anwendung der Abführungsmittel gemacht, und die Krankheit, die sich doch sonst mit solcher Gefahr verknüpft zeigte, und um die-

selbe Zeit unter andern Verhältnissen auch äußerst bösartig verlief, nahm unter dieser Behandlungsart einen so erwünschten Ausgang, wurde so milde und gefahrlos, daß jeder Unparteyische sich von den Vortheilen dieser Methode überzeugen konnte. Von 40 bis fast 50 Kranken starb kein einziger, wenn gleich unter ihnen Subjecte von verschiedenem Alter, Geschlecht, Constitution und Verhältnissen sich befanden, und bey andern Kranken in derselben Epidemie und an demselben Orte, die aber auf die entgegengesetzte Art behandelt wurden, das Scharlachfieber mit seiner gewohnten Bösartigkeit verlief, und manchen unter ihnen hinwegraffte. Die Krankheit war bösartig genug, und viele mit Reitzmitteln behandelte Kranke in Leipzig starben daran. Der Verf. machte es sich zum Geschäfte (und das ist ein sehr lehrreicher Theil dieser Schrift), die Geschichte der Scharlach-Epidemien von ihrem ersten Ursprunge an zu erforschen, und dem Wesentlichen der Erscheinungen und Heilmethode nach hier mitzutheilen. Durchgehends, sagt er, habe er die Behauptung bestätigt gefunden, daß das Scharlachfieber mit der Bösartigkeit, mit welcher wir es in unsern Tagen grassiren sehen, mit der überall hervorstechenden Affection des Gehirns, die Aerzte lediglich dann in Schrecken gesetzt habe, wenn man es diaphoretisch behandelte; daß hingegen in allen den Fällen, wo die Heftigkeit des Reitzes der Krankheit durch gelind schwächende Abführmittel gedämpft wurde, fast durchgehends das Uebel milde und gefahrlos verlief. Die Vortheile dieser Methode sind also von der Art, setzt er hinzu, daß auch die Verschiedenheit der Epidemien, wenn wir etwa die der vollendeten brandigen Bräune ausnehmen, nicht gegen ihre Anwendung gebraucht werden kann. Worin der Verf. von Hrn. Stieglitz in der

Praxis oder Theorie abweicht, das müssen wir unsern Lesern in der Schrift selbst nachzulesen und zu prüfen überlassen. Das Auffallendste ist, daß jenen die Anwendung von Brechmitteln widerräth; nicht, daß er sie schädlich fand, sondern er hält sie in einem sthenischen Zustande nicht für angemessen. S. 36 vergleicht er das Abschichten Haut auch schon mit dem Mausern oder Häuten der Thiere, was Hr. Reich neuerlichst zur Grundlage seiner Theorie vom Scharlachfieber machte. Es werde eine neue Epidermis mit einem neuen Malpighischen Netz (was spricht für letztere Annahme?) erzeugt, und auch das Fell selbst scheine einige Veränderungen zu erleiden. S. 60 führt er zwey Fälle an, wo Kranke in einer Dachkammer lagen, wo der Wind durch alle Spalten und Dachlöcher hindurchpfiff. Mit Betten waren sie kaum bedeckt. Das Scharlachfieber begann mit sehr gefährlichen Zeichen. Gelinde Abführmittel halfen. (Hr. Reich wird sagen, die ungünstig scheinende Lage war die Hülfe darbietende!). Selbst die Diarrhöen, die oft beym Eintreten des Scharlachfiebers da sind, und mit dem sthenischen Zustande in Verbindung stehen, heilte er mit Bittersalz und Oxymel.

Rostock.

Gern machen wir eine Ausnahme von unserer sonstigen Gewohnheit durch die Anzeige einer gelehrten Gelegenheitsschrift, welche Hr. Prof. Wiggers zu Rostock aus Veranlassung der ihm ertheilten theologischen Doctorwürde in den Druck gegeben hat. Sie handelt: De Juliano Apostata, Religionis christianae et Christianorum persecutore (1810, S. 38 in Quart), und enthält eine mit höchst unparteyischer Gerechtigkeit angestellte Revision des Processes, der vor dem Tribunal der Geschichte so lange über diesen Regenten und sein Benehmen gegen die Chri-

sten geführt, und in der von jeher so verschieden gesprochen worden ist. Der Spruch, den Hr. W. nach der sorgfältigsten Einsicht und Prüfung der Acten gefunden hat, geht dahin, daß zwar Julian schon von dem Anfang seiner Regierung an das Christenthum, hingegen erst in der letzten Zeit seines Lebens die Christen zu verfolgen anfing; diesem Spruch aber muß man beystimmen, wenn man mehrere über allen Zweifel beglaubigte Thatsachen aus dem letzten Regierungsjahr Julians nicht aus der Geschichte verwischen kann. Diß dürfte jedoch höchstens bis zu einem gewissen Grade nur bey einer einzigen von den hier angeführten, nähmlich bey dem Gesetz möglich seyn, durch das er die Christen von allen obrigkeitlichen Aemtern, wenigstens von allen höheren, ausgeschlossen, u. selbst für unfähig zum Testiren erklärt haben soll. Hr. W. beruft sich dabey sehr bedächtlich nicht bloß auf die Angaben von Rufin, von Socrates u. Sozomenus, sondern auf einen eigenen Brief Julians (ep. 52), in welchem er selbst sagt, quod christianis non amplius permittitur neque jus dicere, neque testamenta scribere, aut alienas haereditates intervertere — allein es läßt sich sehr wohl denken, daß sich dieß auf etwas Anderes bezogen haben könnte. Vielleicht verfügte Julian nur, daß keine bürgerlichen Rechtssachen mehr vor die Christl. Bischöfe gebracht, u. gestattete nicht mehr, daß den Christl. Kirchen Etwas in einem Testamente legirt werden durfte. Auch darüber konnten sie sich schon in den von ihm gebrauchten Ausdrücken beschweren; aber damit wurde ihnen der Zutritt zu allen öffentl. Aemtern noch nicht verschlossen, und auch das Recht zu testiren nicht ganz genommen. Man kann also wenigstens immer noch zweifeln, ob er ein Gesetz darüber erließ, und man kann es um so mehr bezweifeln, da er sonst so leicht verhindern konnte, daß keine von den höhern Staatsstellen mit einem Christen besetzt wurde.

Göttingiſche gelehrte Anzeigen

unter

der Aufſicht der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

181. u. 182. St.

Den 12. November 1810.

Leipzig.

Bey Reclam: Verſuch über die leichteſte und ſicherſte Anwendung der Analyſis in den philoſophiſchen Wiſſenſchaften, von Joh. Chriſtoph Hoffbauer, der Philoſ. und der Rechte Doctor und ordentl. Prof. der Philoſophie zu Halle. Eine von der königl. Preußiſchen Academie der Wiſſenſchaften im Jahre 1809 gekrönte Preisſchrift, nebſt einigen von der Academie veranlaßten Zuſätzen. 1810. 190 Octavſeiten.

Mit dieſer gekrönten Preisſchrift ſteht in unmittelbarer Verbindung eine andere Abhandlung von demſelben Verfaſſer.

Halle.

Bey Hemmerde und Schwetſchke: Ueber die Analyſis in der Philoſophie. Ein größten Theils analytiſcher Verſuch, veranlaßt durch die erſte, dieſen Gegenſtand betreffende, Preisfrage der königl. Preußiſchen Academie der Wiſſenſchaften, nebſt Abhandlungen verwandten Inhalts. Von J. C. Hoffbauer u. ſ. w. 1810. 113 Seiten in Octav.

Alle Jahre wird dieses Schützenfest gefeiert, und es ist gewöhnlich ein Vogel darauf geschossen. Wer diesen herabschießt, wird Schützenkönig, und hat das Recht, sich eine Königin zu wählen, welche ihm einen Schützenrock verfertigen muß, und ihn auf dem Schützenplatze zu begleiten hat. Die Schützenkönige werden in ihrer Würde bestätigt, wenn sie in den folgenden Jahren den Vogel herabschießen.

Im Jahre 1824 wurde dieses Schützenfest, wie man sagt, zum letzten Male gefeiert. Es hatte sich nämlich eine Gesellschaft junger Leute gebildet, welche sich vorgenommen hatte, dieses Fest zu stören, und es dahin zu bringen, daß es nicht mehr gefeiert werde. Diese Schützengesellen waren den ganzen Tag über betrunken, und machten allerley Unfug. Sie schossen mit Pistolen, und mit Flinten, welche sie mit Pulver und Schrot luden, und mit Kugeln, welche sie einschnitten, und dadurch zu Schrot machten, so daß sie, wenn sie auf einen Menschen schossen, ihn nicht tödten, sondern nur verwunden konnten. Sie schossen auf die Fenster der Häuser, und auf die Thüren der Kirche, und verursachten dadurch großen Schaden. Sie schossen auch auf die Leute, und verwundeten mehrere. Sie schossen auf die Hunde, und auf die Pferde, und verwundeten auch mehrere. Sie schossen auf die Schützenkönige, und auf die Schützenbrüder, und auf die Schützenmädchen, und auf die Schützenkönigin, und auf die Schützenkönigin, und auf die Schützenkönigin

dieſe Unterſcheidung nichts an; denn da iſt kein Unterſchied zwiſchen Sachgründen und Erkenntnißgründen; deſto mehr in andern Wiſſenſchaften, nahmentlich in der Philoſophie, wo der Begriff weſentlich verſchieden iſt von ſeinem Objecte. Mit Unrecht, meint der Verf., nenne man die empiriſche Beweisart in der **Induction** analytiſch; denn der letzte Beweisgrund in der analytiſchen Induction iſt doch die Wahrnehmung des Einzelnen, von welchem man zu dem Allgemeinen hinaufſteigt. Auf den Begriff eines **Grundes** kömmt hier Alles an. Nicht auf **Erkenntnißgründe** im eigentlichen Sinne, ſondern auf **Gründe der Gewißheit** oder logiſchen **Vollkommenheit** einer Erkenntniß haben wir bey der Unterſcheidung der ſynthetiſchen und analytiſchen Beweisart zu achten. Ohne Vorausſetzung irgend einer Gewißheit iſt gar kein Beweis möglich; denn die Wahrheit des Schlußſatzes ſoll ſich ergeben aus der Wahrheit der Prämiſſen. Aber es gibt mehrere Arten und Grade der Gewißheit. Der ſynthetiſche Beweis folgert aus Prämiſſen als völlig gewiſſen oder logiſch vollkommenen Erkenntniſſen; der analytiſche Beweis geht von logiſch unvollkommenen Erkenntniſſen aus, um zu ihren völlig gewiſſen Gründen zu gelangen, und ſie dadurch zu ihrer logiſchen Vollkommenheit zu erheben. Nach dieſer Beſtimmung der Hauptſache unterſucht der Vf. das analytiſche Verfahren in Beziehung auf die logiſche Vollkommenheit der Begriffe, Urtheile u. Schlüſſe. Die ſynthetiſche Methode ſchreitet immer von dem Einfachen, nähmlich im logiſchen Sinne, d. h. von dem Höchſten und Allgemeinſten, zu dem Zuſammengeſetzten; die analytiſche Methode von dem Zuſammengeſetzten zu dem Einfachen fort. Beide Methoden vereinigen ſich in der **Ausbildung** der Erkenntniſſe. Die analytiſche Methode wird mit Recht die Methode der **Erfindung** genannt, weil ſie das Allgemeine, als

oberste Regel, zu entdecken strebt, und es nicht schon als bekannt, oder gegeben, voraussetzt. Der Verf. erläutert dieses durch mathematische Beyspiele nach dem Pappus von Alexandrien, dessen uns übrig gebliebene Mathematica vorzüglich dahin zielen, die analytische Methode in der Geometrie zu empfehlen. Analytisch heißt diese Methode deßwegen, weil sie durch Zergliederung oder Auflösung des Zusammengesetzten, das unter einem Princip steht, zu diesem Princip, als dem einfacheren Erkenntnißgrunde, fortschreitet. Wie dieser Gegensatz des Einfachen und Zusammengesetzten zu verstehen sey, wenn er nicht falsch verstanden werden soll, ist genauer gezeigt. So weit von der Analysis überhaupt, nach der ersten Abhandlung des Verf., auf die sich die Preisschrift bezieht. Was nun ihre Anwendung in der Philosophie betrifft, so sucht der Vf. zuerst zu zeigen, wie sehr sich in dieser Hinsicht die Philosophie von der Geometrie unterscheidet. Die geometrische Analysis ist eine besondere, der Geometrie eigenthümliche, Art der Analysis überhaupt. Ihre Anwendung ist immer sicher, weil es bey ihr nur auf Entwickelung nothwendiger Verhältnisse ankömmt, und sie deßwegen das Gesuchte immer schon vorläufig als gegeben betrachten kann. In der Philosophie aber strebt die Vernunft, den Zusammenhang der Dinge sowohl, als der Kenntnisse, aus ihren letzten Gründen darzuthun; und diese letzten Gründe lassen sich nicht, während sie noch gesucht werden, schon als gegeben betrachten. Diese höchst wichtige Wahrheit hätte wohl verdient, vom Vf. weiter aufgeklärt zu werden. Hier wäre, unsers Erachtens, auch der Ort gewesen, den großen Unterschied des logischen und des philosophischen Denkens überhaupt bemerklicher zu machen, und dadurch zu zeigen, warum der Begriff der Analysis in der Philosophie neben der allgemeinen logischen Bedeutung

noch eine beſondere Bedeutung hat, und warum eben deßwegen die philoſophiſche Analyſis mit der mathematiſchen nichts weiter gemein haben kann, als, was in der bloß logiſchen Uebereinſtimmung der Philoſophie und Mathematik liegt. Bey dem bloß logiſchen Denken ſind Gründe nichts weiter, als gewiſſe Vorſtellungen, nähmlich Begriffe und Urtheile, aus denen gewiſſe andere Vorſtellungen, oder Begriffe und Urtheile, nach den allgemeinen Geſetzen des Denkens hervorgehen. Aber in der Philoſophie iſt die Hauptfrage, ob und wie weit den Vorſtellungen das Wirkliche entſpricht, das von dem natürlichen Menſchenverſtande als objectiver Grund oder als objective Bedingung der Möglichkeit der Vorſtellung vorausgeſetzt wird. Da iſt mit dem logiſchen Unterſchiede zwiſchen Erkenntnißgründen und Sachgründen wenig geholfen, weil logiſche Erkenntnißgründe doch immer nur bloße Vorſtellungsgründe ſind, die Sachgründe aber in der Philoſophie mit den Erkenntnißgründen zuſammenfallen müſſen, wenn nicht eine bloße Vorſtellung an die Stelle des eigentlichen Erkennens treten ſoll. Philoſophiſch kann alſo die Analyſis nur da heißen, wo ſie, nach der einzigen und unerlaßlichen Vorausſetzung, daß irgend Etwas, was es denn auch ſey, als letzter Grund aller Sach- und Erkenntnißgründe angenommen, oder als durch die Vernunft ſelbſt gegeben angeſehen werden muß, von Thatſachen, als ſolchen, und logiſchen Wahrheiten, als ſolchen, zu jenem letzten Grunde, der das Abſolute ſelbſt iſt, fortſchreitet. Wir wollten durch dieſe Bemerkung nur andeuten, daß durch die Preisſchrift des Verf. und durch die zu ihr gehörende Abhandlung der Begriff der Analyſis und der analytiſchen Methode im Verhältniß zur Philoſophie bey weitem nicht erſchöpft iſt. Der Verf. hat nur zu zeigen geſucht, wie ſich die logiſche Analyſis in

der Philosophie anwenden lasse, vorausgesetzt, daß die logische Vollkommenheit der Erkenntnisse ein Mittel sey, sich zu versichern, daß eine gewisse Verknüpfung unserer Vorstellungen durch etwas wahrhaft Objectives begründet ist. Eine ganz andere Frage ist: ob und wie weit sich aus der logischen Vollkommenheit der Erkenntnisse auf die Richtigkeit oder philosophische Zulässigkeit jener Voraussetzung selbst schließen lasse? Von dieser Seite angesehen, bietet die Preisfrage einen neuen Stoff zu Betrachtungen dar, die der Verf. nur im Vorbeygehen berührt. Welcher Gebrauch sich von der Analysis in der Philosophie machen lasse, um den Skepticismus zu widerlegen, lehrt der Verf. nicht. So lange wir aber dieß nicht wissen, betreffen die Lehren über die philosophische Anwendung der Analysis mehr die logische Form, als das Wesen, die Begründung und die innere Vollendung der Philosophie. In der Abhandlung, deren Inhalt wir zuerst angezeigt haben, weil die Preisschrift sich auf sie bezieht, wird das Verhältniß der analytischen Methode zur Philosophie nur im Allgemeinen erörtert. Regeln, die sicher zum Ziele führen, giebt es, nach dem Verf., hier nicht, aber doch Regeln, durch deren Anwendung man sich der Sicherheit nähern kann. Weiter ausgeführt ist die Lehre von diesen Regeln in der gekrönten Preisschrift, welche zugleich noch mehrere gute Bemerkungen über den Begriff der Analysis im Allgemeinen enthält. Aber der Raum erlaubt uns hier nicht, dabey zu verweilen. Um die Anwendung der Analysis in der Philosophie genauer zu bestimmen, folgt der Verf. der alten Eintheilung der philosophischen Wissenschaften in Logik, Physik und Ethik, nähmlich nach der alten Griechischen, nicht nach der modernen Bedeutung dieser Wörter. Zugleich

nimmt er Rückſicht auf eine andere Eintheilung, nach welcher er (was wir nicht ganz verſtehen) die philoſophiſchen Wiſſenſchaften in reine Vernunftwiſſenſchaften, Erfahrungswiſſenſchaften und angewandte Wiſſenſchaften eintheilt. Ein Gefühl, oder eine Ahnung des Wahren müſſe, meint der Verf., bey der Analyſis in der Philoſophie die Stelle der Regeln vertreten, wo die Regel ſelbſt, nach der wir verfahren möchten, im Dunkeln liegt. Der Rec. iſt derſelben Meinung; aber er hätte gewünſcht, bey der Gelegenheit weiter aufgeklärt zu ſehen, was es mit jenem Gefühle für eine Bewandtniß hat, und warum man ihm folgen darf, da man doch nicht darauf bauen kann; um ſo mehr, da der Verf. (S. 45) ausdrücklich ſagt, daß man in der Metaphyſik keinen andern Leitfaden, als dieſen, habe. Hier iſt der Punct, deſſen wir oben erwähnten, wo die große Frage ſich wieder einſtellt, ob und wie weit durch analytiſches Räſonniren eine Philoſophie begründet werden könne. Auch in der practiſchen Philoſophie muß, nach dem Verf., das moraliſche Gefühl das Beſte thun, wo wir auf dem analytiſchen Wege zu ſichern Principien gelangen wollen. Was der Verf. hinzufügt, um zu zeigen, wie weit hier das logiſche Princip des Widerſpruchs in Betracht kömmt, iſt im Sinne der Kantiſchen Moral ausgeführt. In der Aeſthetik, welcher der Verf. auch einen Platz unter den philoſophiſchen Wiſſenſchaften einräumt, ſoll ein ſchon gebildeter Geſchmack dem analytiſchen Verfahren zum Grunde liegen. Irren wir nicht, ſo beweiſet faſt Alles, was der Verf. über das Verhältniß des analytiſchen Räſonnirens zu der Begründung der philoſophiſchen Wiſſenſchaften ſagt, nichts weiter, als daß er Etwas darüber ſagen zu müſſen glaubte, wodurch,

ausgenommen die Lehre vom Opfertode Chri-
sti, welche sie nicht annehmen, und die Lehre von
ewigen Strafen, welche sie leugnen. Es
sind also nur 2 Lehren, welche sie von den
Katholiken trennen, welche sich wegen 2)
Lehren nicht trennen sollten. Wenn sie
jetzt in Glaubenssachen keine Neuerung
thut, so kann sie auf ein ruhiges Hin-
leben rechnen, und wenn sie es thut, so
kann sie auf Duldung rechnen, und
solche Neuerungen sollten unsere Lö. nicht in
Anspruch nehmen. Wenn sie es
dennoch thäten, so würde ihnen
Niemand Dank wissen, und sie würden
selbst von Gegnern, so wie Hirscher selbst, an ih-
rer Ehre angegriffen werden, wie
wir bereits gesehen haben. Wenn sie
Neuerungen machen, so werden sie
nicht nur Katholiken, sondern auch
andere Christen stoßen, und sie werden
sich selbst von einer wahrhaften Ver-
einigung mit den Protestanten entfernen.
Wenn sie aber Neuerungen machen, so
werden sie nicht nur Katholiken stoßen, sondern auch
Protestanten, und sie werden sich selbst von einer wahrhaften Ver-
einigung mit den Protestanten entfernen. Wenn sie
aber Neuerungen machen, so werden sie

Prämiſſen wahr ſind. — Noch müſſen wir aufmerkſam machen auf einige der ſchätzbaren Zuſätze, in denen der Verf. Mehreres ausgeführt hat, was mit dem Gegenſtande beider Abhandlungen in Verbindung ſteht, z. B. über die verſchiedenen Formen des analytiſchen Vortrags, und die zweckmäßige Verbindung derſelben; über das Genie und die Fähigkeit des Kopfs; über diejenige Analyſis, die der Verf. die folgernde, zur Unterſcheidung von der verſuchenden, nennt, und die reciprocabeln Urtheile in Beziehung auf dieſelbe; über das Problem der Philoſophie, und das Eigenthümliche der beſondern philoſophiſchen Wiſſenſchaften.

Dresden.

Auguſteum. Achter Heft, oder *Fünfter Heft des zweiten Bandes.* Mit 10 Blättern Text und 12 Kupferblättern. LXXXIII. . . XCIV. groß Folio.

Das Werk behauptet ſeinen Kunſtwerth und ſeine Pracht auch jetzt bey dem Schluß des zweyten Bandes: welcher aus dem vierten bis achten Heft beſtehet, ſo wie erſter bis dritter den erſten Band ausmachen; und dieſer kann den gleichen Beſtand des dritten Bandes zuſichern, welcher künftige Oſtern 1811 mit dem neunten Heft anheben ſoll. Wenn auch einzelne Stücke mitunter folgen müſſen, welche als Kunſtwerke nicht unter die vorzüglichſten gehören: das Alterthum macht ſie doch von andern Seiten merkwürdig. Der Text, der mit Bogen 23 S. 89 anfängt, und bis S. 108 geht, hohlt noch Einiges vom Silvan nach. LXXXIII. **Die Gruppe, Apollo und Marſyas, aus dem Pallaſt Chigi:** merkwürdig, wenn ſie echt wäre! aber wie verwundert man ſich, wenn man lieſet,

und die Art und Weise dieselben aus und schuf dadurch allmählich die Grundlage der Harmonie und Tonsetzkunst, welche die Griechen hatten, und welche sich bei ihnen bis zu einer Höhe entwickelte, die wir Neueren nicht mehr erreichen. Alles, was wir bis jetzt weiß, ist nur ein Teil der Kenntnisse, welche die Griechen in der Musik besaßen. Dem Verf. ist es gelungen, in seinem Werke die Grundlage der griechischen Musik, wie sie sich aus den Schriften der Griechen selbst ergibt, zu entwickeln, und wir können nur wünschen, daß er uns recht bald mit dem Rest, der noch übrig ist, bekannt machen möge. Das Werk ist in zwei Abteilungen geteilt, von denen die erste die Lehre von den Tonarten, die zweite die Lehre von den Tonsystemen behandelt. Die Lehre von den Tonarten ist in der Weise behandelt, daß zuerst die Tonarten der Alten, wie sie sich aus den Schriften der Griechen ergeben, dargestellt werden, und dann die Tonarten der Neueren, wie sie sich aus den Schriften der Neueren ergeben, und wie sie sich aus denen entwickelt haben. Es ist klar, daß eine solche Darstellung nur dann möglich ist, wenn man die Tonarten der Griechen und Neueren auf ein gemeinsames Prinzip zurückführt, und dieses Prinzip ist in der Tonleiter-Dimension und der Tonleiter-Position gefunden. Die Tonleiter-Dimension ist die Anzahl der Töne, welche eine Tonleiter hat, z. B. CAGFED. Eine solche Tonart, und sie hat sieben Töne, wird als eine Tonart der siebenten Dimension bezeichnet. Die Tonleiter-Position ist die Stufe, auf welcher die Tonleiter steht, z. B. CAGFED ist eine Tonart der ersten Position, weil sie auf C beginnt, und CAGFED ist eine Tonart der zweiten Position, weil sie auf A beginnt. Eine so entwickelte Lehre von den Tonarten ist nicht nur für die Geschichte der Musik, sondern auch für die praktische Musik von großer Wichtigkeit, denn sie ermöglicht es, jede Tonart, mag sie schreiben was sie wolle, auf

Anzahl von Athleten, die als Sieger in den Kämpfen in Statuen abgebildet waren. LXXXVIII. Ein anderer schöner junger Athlet, der außer der Verstümmelung der Nase wenig gelitten hat. Es ist eben das Stück, das man ehemahls Antinous benannte, oder auch wohl für den Discuswerfer, ganz ohne Anschein, hielt. LXXXIX. Herkules, als Kind vorgestellt, aber so, daß der Körper die ganze Anlage seiner Entwickelung enthält. Er würgt die beiden Schlangen, und ist auch aus dem Pallast Chigi, so wie die folgende; aber Schade ist es, daß der Künstler die Figur so ungeschickt ergänzt hat, mit einem Fisch in der Hand. Die Einleitung macht eine reistliche Betrachtung über die Darstellung des Herkules überhaupt, als plastische Darstellung des höchsten Ideals menschlicher Kraft und Stärke; auch über die Schwierigkeiten dieser Darstellung bey allem Reichthum von Ideen, welchen sie darbiet. XC. Herkules in Jünglingsgestalt. Hr. B. urtheilt, daß er nach einem guten Muster gearbeitet ist. Leider ist auch dieses Stück sehr verstümmelt, und der Kopf zwar von einem andern alten Werke, aber vom Ergänzer übergearbeitet. Wie viel haben nicht die neuen Künstler durch ihr Ergänzen der Antiken verdorben! Die Keule, auf welche der Held sich lehnt, ist mit der Löwenhaut bedeckt und auf einen Stierkopf gestämmt, vermuthlich, wie Hr. B. bemerkt, in Rücksicht des Marathonischen Stiers, welchen Herkules erlegt hat. XCI. Herkules im männlichen Alter; die Löwenhaut über den Kopf gezogen, die aufrecht gehaltene Keule in der linken Hand; diese Statue sey nicht ohne Werth, bey aller ihrer Ergänzung. Bemerkt wird, es fehle ihr die gehörige Größe, welche, um gewisse Formen zu cha-

eigenschaften, verbrieften, ꝛc. Alles, was man [illegible] Ruhlaer Recht und von Ruhlaer Recht heißt, heißt soviel wie: Nichtehelich zu Ruhlaer Recht. Das Ruhlaer Recht ist also kein, was in der Schweizer Stadt Ruhla gilt, sondern das Ruhlaer Recht ist ein Recht, welches weiter reicht, in dem Sinne, daß es auch in Ruhla gilt. Es ist also ein Recht, das in Ruhla gilt, aber auch anderswo gilt. Ruhla ist also nicht der Ursprungsort des Ruhlaer Rechts, sondern nur Ursprung, weil man sich auf diese Stadt bezieht, wenn man sagt, was Ruhlaer Recht ist. Ruhlaer Recht ist also nicht Recht, das nur in Ruhla gilt, sondern Recht, das in Ruhla und

colorirt ausgegeben. Voraus iſt eine kurze, aber treffende, Einleitung über die alten Wandgemählde, inſonderheit die drey Arten von Freſcogemählden, vorangeſchickt. Die Zeichnungen ſind noch von den geprüften Künſtlern, Hrn. Retz, Nacke, Matthäi; die Stiche von Hrn. Stölzel, Gottſchick, Krüger, Steffert. Was noch zurück iſt, wird im dritten Bande enthalten ſeyn. Von der Franzöſiſchen Ausgabe iſt der ſiebente Heft fertig geworden.

Schleßwig.

De aetate carminis epici quod ſub Orphei nomine circumfertur, Proluſio critica — in Athenaeo Flenopolitano — D. *Bernh. Ludov. Königsmann*, Scholae illius Rector. 1810. 56 S. Unerwartet ſehen wir eine ſehr gelehrte Schrift eines Schulmannes ohne Geräuſch und ohne Anmaßung, ganz wider die Gewohnheit unſerer Zeitgenoſſen, in unſern Händen: deſto achtungswürdiger wird uns aber dadurch der Verfaſſer, der vor einigen und dreyßig Jahren unſer Mitbürger und Mitglied des philologiſchen Seminars war, und ſchon damahls ſich an keinen oberflächlichen Studien begnügte. Die Schrift kann noch von einer andern Seite Aufmerkſamkeit erwecken, weil ſie eine Streitigkeit betrifft, welche vor einigen Jahren mit Heftigkeit, und nicht eben immer nach den Geſetzen der guten Lebensart, betrieben ward, die Frage, in welchen Zeiten die Argonautica, die den Nahmen des Orpheus führen, gedichtet ſeyn müſſen. Daß das Gedicht kein Werk des alten Thraciſchen mythiſchen Orpheus ſeyn kann, hätte niemahls, noch weniger weitläufig, ſollen ausgeführt werden; die Sache entſcheidet ſich durch ſich ſelbſt. Hr. K. läßt alſo alles das ganz vorbey; ſo wie er der ganzen Verſchiedenheit der Meinungen nicht gedenkt, ſon-

kam Abd Jesus eigen Gestalt von Nirwana, Nichtsein, das Nichtsein ist nicht Nichtsein, das Nichtsein ist nicht, das eine sagen nicht von Nichtsein, das andere sagen nicht von Nichtsein, das Nichtsein ist kein Nichtsein, das Nichtsein ist nicht, das Nichtsein ist nicht Nichtsein, das Nichtsein ist nicht Nichtsein, das Nichtsein ist nicht Nichtsein

halten wird, was oft für den einzigen Maßſtab der humaniſtiſchen Gelehrſamkeit iſt gehalten worden. Nun gehet Hr. K. fort, und ſucht durch eine lange Reihe von Anführungen zu beweiſen, daß Apollonius von Rhodus, der Nachfolger vom Eratoſthenes in der Bibliothek zu Alexandria, das Orphiſche Gedicht vor Augen gehabt, und Vieles daraus entlehnt, vieles Andere verbeſſert, und mehr nach des Eratoſthenes Syſtem verändert hat. Man ſieht nun, ohne unſre Erinnerung, die Schlußfolge des Hrn. K., daß, ihm zufolge, der Verfaſſer der Orphiſchen Argonautica in dem Zeitraum nach Seleucus und Antiochus, und unter den erſten Ptolemäern, noch vor Eratoſthenes, gelebt haben muß. Auch des Hrn. K. Meinung wollen wir immer noch als eine Hypotheſe betrachten, und uns dadurch gegen unſanfte Behandlung von irgend einer Seite verwahren, wo man nicht Hypotheſen, noch Meinung, ſondern entſcheidende Götterſprüche vorbringt. Aus gleicher Vorſicht laſſen wir es uns auch nicht gelüſten, tiefer in die gelehrte Schrift des Hrn. K. hineinzugehen, welches auch der Plan unſerer Blätter nicht erlaubt.

Groningen.

Quaedam Obſervationes in ſcarlatinam. *A. C. H. Tellegen*, Med. Doct. 1808. 36 S. in Octav. In dieſem Schreiben an geh. Rath v. Hufeland geſteht der Verf., vor fünf Jahren in dem proteusartigen Scharlachfieber die Blutwegnahme für nachtheilig gehalten zu haben, durch welche er doch Viele hätte retten können. Er ſah Fälle, wo gleich anfangs die Kräfte ſo geſunken ſchienen, daß die Kranken kein Glied zu regen vermochten, und doch nachher ſich ſo ſehr hoben, daß ſie durch 2 bis 3 Aderläſſe gemäßigt werden mußten. Weder durch die belegte Zunge, noch durchs

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

183. Stück.

Den 17. November 1810.

Würzburg.

Forstdirectionslehre nach den Grundsätzen der Regierungspolitik und Forstwissenschaft, von Joh. Christian Friedr. Meyer, Assessor bey der Baierischen General-Forstadministration. Mit zwey Planzeichnungen und Tabellen. Bey Joh. Stahl. 654 Seiten in gr. Quart. Der Verfasser, ehemahls Lehrer am Forst-Institute zu Dreyßigacker, theilt die Forstdirections-Lehre, fast wie schon v. Burgsdorf, in zwey Theile. Der erste enthält die eigentlichen Regierungsangelegenheiten des Forstwesens, der andere die Direction und Verwaltung derjenigen, welche das Innere des Forstwesens betreffen. Diesen nennt er auch die innere Forstdirection, jenen die äußere oder General-Forstdirection. Ohne die philosophische Verbrämung, welche der Verf. dem Anfange seines Buches gegeben hat, zu berühren, mögen hier die Anzeigen einiger der vorzüglichsten und lehrreichsten Abschnitte folgen. S. 36 ein Entwurf einer sehr vollständigen Forstbeschreibung. Darauf von Forstvermessungen. Im Allgemeinen könne ein Feldmesser mit seinen Gehül-

der neue Schulplan hat zum Zweck, neue Lehrer in jenen Geist zu bilden, der sich in den Schriften und Handlungen unserer Regierung ausspricht. Wir haben bereits in unserm Blatte Auszüge aus diesen Schriften gegeben, und werden auch ferner Gelegenheit finden, sie zu benutzen. Wir wollen heute nur noch einige Worte über den Schulplan selbst hinzufügen. Er ist ein Werk des Geheimen Staatsrathes Süvern, der sich durch seine Schrift über die Gesetzgebung des Lykurgus und durch seine Theilnahme an der Gesetzgebung der Universität Berlin bekannt gemacht hat. Süvern ist ein Schüler Fichte's, und wird sich vielleicht in dem Geiste, der Fichte's Reden an die deutsche Nation durchdringt, auch in dem Schulplane aussprechen. Wir wünschen, daß dieser Geist, der in Fichte's Reden so mächtig und begeisternd wirkt, in dem Schulplane nicht zu sehr in Theorie und Abstraction verfliege, sondern sich in Anordnungen und Vorschriften verkörpere, die dem Lehrer und Schüler eine feste Richtung geben. Wir wünschen, daß dieser Geist, der in Fichte's Reden so mächtig und begeisternd wirkt, in dem Schulplane nicht zu sehr in Theorie und Abstraction verfliege, sondern sich in Anordnungen und Vorschriften verkörpere, die dem Lehrer und Schüler eine feste Richtung geben. Wir wünschen, daß dieser Geist, der in Fichte's Reden so mächtig und begeisternd wirkt, in dem Schulplane nicht zu sehr in Theorie und Abstraction verfliege, sondern sich in Anordnungen und Vorschriften verkörpere, die dem Lehrer und Schüler eine feste Richtung geben.

hat, und frey von Vorurtheilen iſt, wird die Gründe ſeiner Behauptung unwiderleglich finden. Auch Gemeindewaldungen dürfen nicht unter die Mitglieder vertheilt werden. S. 164 wider die, welche die allgemeine Regalität der Jagden vertheidigen wollen. S. 259 eine Tabelle zur Beſtimmung der Brenngüte, oder der Hitze, welche jede Holzart, bey gleichem Maße und gleichen Umſtänden, bewirkt. Der höchſte Grad iſt zu 100 angenommen, und dieſer findet ſich beym Holze des Hornbaumes (Carpin. betulus) und der Buche; dagegen Eſchenholz 96, Acacie 84, Birke 78, Eiche 76 u. ſ. w. geben. Eine andere Tabelle über die Holzmaſſe in einem Klafter von 144 Cubikfuß; auch über die Güte der Kohlen; wenn die größte Hitze zu 100 angenommen wird, ſo findet ſich dieſe bey den Kohlen der Elsbeeren und der Mehlbeeren; dagegen bey Hainbüchen 99, bey Büchen 98, Acacien 92, Birken 88, Ulmen 86, Eichen 84, Lerchen 83, . . . Weiden 40 u. ſ. w. Weil die Angaben verſchiedener Schriftſteller verſchieden ſind, ſo ſcheint der Verf. aus mehren das Mittel genommen zu haben. Freylich beruhen ſolche Tabellen auf gar veränderlichen Verſuchen, welche kein ſicheres und allgemeines Reſultat geben können. Gute Anweiſung zur Berechnung des Köhlerlohns nach der Menge der geſchweelten Kohlen aus verſchiedenen Holzarten. So auch vom Sägerlohn. Eine Schneidemühle mit einem Blatte arbeite drey Mahl mehr, als drey Arbeiter mit der Handſäge, oder 9 Mahl mehr, als Einer ſägen kann. Wenn 2 oder 4 Sägeblätter im Rahmen eingeſpannt ſind, ſo liefert die Mühle 18 oder 36 Mahl mehr, als ein Mann mit der Handſäge. Gleichwohl ſind noch manche hier angezeigte Umſtände zu beurtheilen, ehe man ſich zur Anlage einer Mühle entſchließt. Vorzüglich lehrreich iſt das, was über die Auswahl und Bearbei-

1912. Februar. Der Zeppelin-Luftschiffbau A.-G. in Friedrichshafen a. B. wird gegründet.

1. Februar. Der Reichstag beschließt, die Ausgaben für das Reichsheer und die Reichsmarine für das Rechnungsjahr 1912 um 58 Millionen Mark zu erhöhen.

2. Februar. Der Reichstag beschließt, die Ausgaben für das Reichsheer und die Reichsmarine für das Rechnungsjahr 1912 um 58 Millionen Mark zu erhöhen.

3. Februar. Der Reichstag beschließt, die Ausgaben für das Reichsheer und die Reichsmarine für das Rechnungsjahr 1912 um 58 Millionen Mark zu erhöhen.

4. Februar. Der Reichstag beschließt, die Ausgaben für das Reichsheer und die Reichsmarine für das Rechnungsjahr 1912 um 58 Millionen Mark zu erhöhen.

5. Februar. Der Reichstag beschließt, die Ausgaben für das Reichsheer und die Reichsmarine für das Rechnungsjahr 1912 um 58 Millionen Mark zu erhöhen.

6. Februar. Der Reichstag beschließt, die Ausgaben für das Reichsheer und die Reichsmarine für das Rechnungsjahr 1912 um 58 Millionen Mark zu erhöhen.

7. Februar. Der Reichstag beschließt, die Ausgaben für das Reichsheer und die Reichsmarine für das Rechnungsjahr 1912 um 58 Millionen Mark zu erhöhen.

8. Februar. Der Reichstag beschließt, die Ausgaben für das Reichsheer und die Reichsmarine für das Rechnungsjahr 1912 um 58 Millionen Mark zu erhöhen.

9. Februar. Der Reichstag beschließt, die Ausgaben für das Reichsheer und die Reichsmarine für das Rechnungsjahr 1912 um 58 Millionen Mark zu erhöhen.

10. Februar. Der Reichstag beschließt, die Ausgaben für das Reichsheer und die Reichsmarine für das Rechnungsjahr 1912 um 58 Millionen Mark zu erhöhen.

11. Februar. Der Reichstag beschließt, die Ausgaben für das Reichsheer und die Reichsmarine für das Rechnungsjahr 1912 um 58 Millionen Mark zu erhöhen.

12. Februar. Der Reichstag beschließt, die Ausgaben für das Reichsheer und die Reichsmarine für das Rechnungsjahr 1912 um 58 Millionen Mark zu erhöhen.

13. Februar. Der Reichstag beschließt, die Ausgaben für das Reichsheer und die Reichsmarine für das Rechnungsjahr 1912 um 58 Millionen Mark zu erhöhen.

14. Februar. Der Reichstag beschließt, die Ausgaben für das Reichsheer und die Reichsmarine für das Rechnungsjahr 1912 um 58 Millionen Mark zu erhöhen.

15. Februar. Der Reichstag beschließt, die Ausgaben für das Reichsheer und die Reichsmarine für das Rechnungsjahr 1912 um 58 Millionen Mark zu erhöhen.

16. Februar. Der Reichstag beschließt, die Ausgaben für das Reichsheer und die Reichsmarine für das Rechnungsjahr 1912 um 58 Millionen Mark zu erhöhen.

17. Februar. Der Reichstag beschließt, die Ausgaben für das Reichsheer und die Reichsmarine für das Rechnungsjahr 1912 um 58 Millionen Mark zu erhöhen.

18. Februar. Der Reichstag beschließt, die Ausgaben für das Reichsheer und die Reichsmarine für das Rechnungsjahr 1912 um 58 Millionen Mark zu erhöhen.

19. Februar. Der Reichstag beschließt, die Ausgaben für das Reichsheer und die Reichsmarine für das Rechnungsjahr 1912 um 58 Millionen Mark zu erhöhen.

20. Februar. Der Reichstag beschließt, die Ausgaben für das Reichsheer und die Reichsmarine für das Rechnungsjahr 1912 um 58 Millionen Mark zu erhöhen.

21. Februar. Der Reichstag beschließt, die Ausgaben für das Reichsheer und die Reichsmarine für das Rechnungsjahr 1912 um 58 Millionen Mark zu erhöhen.

22. Februar. Der Reichstag beschließt, die Ausgaben für das Reichsheer und die Reichsmarine für das Rechnungsjahr 1912 um 58 Millionen Mark zu erhöhen.

23. Februar. Der Reichstag beschließt, die Ausgaben für das Reichsheer und die Reichsmarine für das Rechnungsjahr 1912 um 58 Millionen Mark zu erhöhen.

24. Februar. Der Reichstag beschließt, die Ausgaben für das Reichsheer und die Reichsmarine für das Rechnungsjahr 1912 um 58 Millionen Mark zu erhöhen.

25. Februar. Der Reichstag beschließt, die Ausgaben für das Reichsheer und die Reichsmarine für das Rechnungsjahr 1912 um 58 Millionen Mark zu erhöhen.

26. Februar. Der Reichstag beschließt, die Ausgaben für das Reichsheer und die Reichsmarine für das Rechnungsjahr 1912 um 58 Millionen Mark zu erhöhen.

27. Februar. Der Reichstag beschließt, die Ausgaben für das Reichsheer und die Reichsmarine für das Rechnungsjahr 1912 um 58 Millionen Mark zu erhöhen.

28. Februar. Der Reichstag beschließt, die Ausgaben für das Reichsheer und die Reichsmarine für das Rechnungsjahr 1912 um 58 Millionen Mark zu erhöhen.

29. Februar. Der Reichstag beschließt, die Ausgaben für das Reichsheer und die Reichsmarine für das Rechnungsjahr 1912 um 58 Millionen Mark zu erhöhen.

lich, also nur wenigen Theilen vollzogen, zu verbreiten. Diese Gesetze, so wie der Eingang derselben, sollen übrigens mit vorgedruckten Lettern gedruckt werden.

Preis von Schrift.

Churfürstlich-Sächsisches Generale, wegen Verringerung der Preyse der Schrift. Vom 30. Januarii 1780. Nachdem [illegible] CLXXX. Verordnung, wegen Verringerung der Preyse der Schrift, und was Unsere Meynung in Ansehung dieser Verringerung, und solche selbst in einer Tabelle, worinnen die Preyse der Schrift, nach Bogen, Ballen, Centnern, Pfunden, Loth und Quentlein, und wie solche in Unsern Landen, nach der Art der Sorten, und Grade, gegen einander gehalten werden, enthalten ist, Unsern Landen, nach der Art der Sorten, und Grade, gegen einander gehalten werden, enthalten ist, bereits unterm 19. Julii 1779. gnädigst ertheilet, und sich Unsere Landes-Regierung und Landes-Oberhauptmannschaft, Unsere Landes-Oeconomie-Collegium, Unsere Landes-Directions-Expedition, Unsere Landes-Steuer

ren Musikfreunden, wie Graf Waldstein in Wien und Graf Erdödy in Croatien, Fürst Lobkowitz in Wien, Fürst Oettingen-Wallerstein, Fürst Radzivil, Fürst Esterhazy, Fürst Schwarzenberg, Fürst Kinsky, Fürst Lichnowsky, Fürst Kaunitz, Fürst Clary, Fürst Auersperg, Fürst Trautmannsdorf, Fürst Dietrichstein, Fürst Schwarzenberg, Fürst Kinsky, Fürst Lichnowsky, Fürst Kaunitz, Fürst Clary, Fürst Auersperg, Fürst Trautmannsdorf, Fürst Dietrichstein, Fürst Esterhazy, Fürst Radzivil, Fürst Lobkowitz in Wien, Fürst Oettingen-Wallerstein, Graf Waldstein in Wien und Graf Erdödy in Croatien, Fürst Lobkowitz in Wien, Fürst Oettingen-Wallerstein, Fürst Radzivil, Fürst Esterhazy

melspartien auf ihren Moſaikgemählden angewandt zu werden pflegt, hält in 100 Theilen 58,0 Kalk, 28,5 Kohlenſtoffſäure, 11,0 Waſſer, etwas ammoniakaliſch, 0,5 Talkerde, 0,25 Eiſenoxyd, 0,25 Kohle, und 1,25 Kieſelerde. Mithin unterſcheidet ſich dieſer Kalkſtein von dem gewöhnlichen durch einen auffallend geringern Kohlenſtoffſäure-Gehalt, ſo wie auch durch einen bedeutenden Gehalt an Waſſer, welches letztere, den neuern Unterſuchungen zufolge, in den gewöhnlichen Kalkſteinarten als wirklicher Beſtandtheil derſelben noch unerwieſen iſt. — CLXXXV. Unterſuchung des Magneſits aus Steiermark. Kömmt in großen Maſſen im Serpentin der Gulſen bey Kraubat in Oberſteiermark vor, in welchem Gebirgslager auch der ſo genannte derbe Bronzit bricht. 100 Theile dieſes Magneſits beſtehen aus 48,0 Talkerde, 49,0 Kohlenſtoffſäure, und 3,0 Waſſer. — CLXXXVI. Unterſuchung des Guroſians, von **Karſten** (ſ. deſſen Mineralogiſche Tabellen 2. Aufl. 1808 S. 93 (Anmerk. 63).) Derſelbe iſt im Hundert zuſammengeſetzt aus: 70,5 kohlenſtoffſaurem Kalk, und 29,5 kohlenſtoffſaurer Talkerde. — CLXXXVII. Unterſuchung des ſtrahlichten Wavellits. Bekanntlich hat **Davy** bereits vor einigen Jahren (Philoſ. Transactions for 1805) dieſes von Dr. **Wavel** bey Barnſtaple in Devonſhire entdeckte Foſſil analyſirt, und in demſelben bloß Waſſer und Alaunerde, nebſt etwas Kalk, Eiſenoxyd und Magneſiumoxyd, entdecken können. Dieſes Reſultat erhält hier durch Kl. eine Beſtätigung. In 100 Theilen des Wavellits von Barnſtaple fand nähmlich unſer Verf. 71,5 Alaunerde, 0,5 Eiſenoxyd, und 28,9 Waſſer; und in einer andern Varietät dieſes Foſſils, welche Hr. von **Humboldt** zu Hualgayoc in Südamerica gefunden hat, 68,0 Alaunerde, 4,5

Kaufmann, zu Eilenburg, und Ida Ella Hahn, die Tochter Wilhelm Hahns.

Bergen.

Die im Niederländischen Handelsregister A 1 bei Nummer 1846 (1) von Frl. Johanna Elisabeth Wilhelmina Hoffmann, Kaufmann, Bergen, Nordholland, für ihre Firma Joh. Hoffmann Jr. eingetragene Prokura ist erloschen.

Die im Niederländischen Handelsregister A 1 bei Nummer 1846 (2) von Frl. Johanna Elisabeth Wilhelmina Hoffmann, Kaufmann, Bergen, Nordholland, für ihre Firma Joh. Hoffmann Jr. eingetragene Prokura ist erloschen.

Die im Niederländischen Handelsregister A 1 bei Nummer 1846 (3) von Frl. Johanna Elisabeth Wilhelmina Hoffmann, Kaufmann, Bergen, Nordholland, für ihre Firma Joh. Hoffmann Jr. eingetragene Prokura ist erloschen.

Die im Niederländischen Handelsregister A 1 bei Nummer 1846 (4) von Frl. Johanna Elisabeth Wilhelmina Hoffmann, Kaufmann, Bergen, Nordholland, für ihre Firma Joh. Hoffmann Jr. eingetragene Prokura ist erloschen.

Die im Niederländischen Handelsregister A 1 bei Nummer 1846 (5) von Frl. Johanna Elisabeth Wilhelmina Hoffmann, Kaufmann, Bergen, Nordholland, für ihre Firma Joh. Hoffmann Jr. eingetragene Prokura ist erloschen.

Die im Niederländischen Handelsregister A 1 bei Nummer 1846 (6) von Frl. Johanna Elisabeth Wilhelmina Hoffmann, Kaufmann, Bergen, Nordholland, für ihre Firma Joh. Hoffmann Jr. eingetragene Prokura ist erloschen.

Die im Niederländischen Handelsregister A 1 bei Nummer 1846 (7) von Frl. Johanna Elisabeth Wilhelmina Hoffmann, Kaufmann, Bergen, Nordholland, für ihre Firma Joh. Hoffmann Jr. eingetragene Prokura ist erloschen.

Die im Niederländischen Handelsregister A 1 bei Nummer 1846 (8) von Frl. Johanna Elisabeth Wilhelmina Hoffmann, Kaufmann, Bergen, Nordholland, für ihre Firma Joh. Hoffmann Jr. eingetragene Prokura ist erloschen.

Die im Niederländischen Handelsregister A 1 bei Nummer 1846 (9) von Frl. Johanna Elisabeth Wilhelmina Hoffmann, Kaufmann, Bergen, Nordholland, für ihre Firma Joh. Hoffmann Jr. eingetragene Prokura ist erloschen.

Die im Niederländischen Handelsregister A 1 bei Nummer 1846 (10) von Frl. Johanna Elisabeth Wilhelmina Hoffmann, Kaufmann, Bergen, Nordholland, für ihre Firma Joh. Hoffmann Jr. eingetragene Prokura ist erloschen.

Göttingiſche gelehrte Anzeigen

unter

der Aufſicht der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

184. Stück.

Den 17. November 1810.

Göttingen.

Am 20. October legte der Hr. Prof. Wildt der königl. Societät der Wiſſenſchaften einige Bemerkungen über Baco's Chiffren vor, und eine Probe ſeiner kryptographiſchen Methoden. Beide wurden durch das claſſiſche Werk des Hrn. Klüber veranlaßt, das auf der letzten Meſſe bey Cotta in Tübingen erſchienen iſt (Kryptographik. 472 S. in Octav, mit 4 Tabellen und 6 Kupfern). Selten erſcheinen jetzt Bücher über eine Wiſſenſchaft, die ein ſo langes Studium beurkunden, in denen der Verfaſſer eine ſo genaue Kenntniß des Gegenſtandes an den Tag legt. Um ſo eher verdienen drey Paragraphen über Baco's Chiffre eine Berichtigung. Dieſer berühmte Engliſche Canzler kömmt im erſten Kapitel des ſechsten Buchs ſeines Werks de dignitate et augmentis ſcientiarum (Opera omnia, Lipſiae 1694 Folio S. 148 . . . 152) auf die Chiffren, und nachdem er drey Eigenſchaften von jeder Chiffre verlangt: ut ſint expeditae, minus operoſae ad ſcribendum; vt ſint

Eier, welche man zuweilen zerquetscht findet. Ausgänge: 1) Tod nach Ausgleichung der Temperatur. Stalle in Isolierzelt bis die Eltern Eier legen. Dann Rückkehr in den Stall. 2) Tod durch Erschöpfung, nach Ausgleichung der Temperatur, nach einer Stunde. Stalle in Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 3) Tod durch Erschöpfung, nach Ausgleichung der Temperatur, nach einer Stunde. Stalle in Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 4) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall. 5) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 6) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 7) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 8) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 9) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 10) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 11) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 12) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 13) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 14) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 15) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 16) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 17) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 18) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 19) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 20) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 21) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 22) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 23) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 24) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 25) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 26) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 27) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 28) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 29) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 30) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 31) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 32) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 33) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 34) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 35) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 36) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 37) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 38) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 39) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 40) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 41) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 42) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 43) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 44) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 45) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 46) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 47) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 48) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 49) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 50) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 51) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 52) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 53) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 54) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 55) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 56) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 57) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 58) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 59) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 60) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 61) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 62) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 63) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 64) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 65) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 66) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 67) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 68) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 69) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 70) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 71) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 72) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 73) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 74) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 75) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 76) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 77) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 78) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 79) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 80) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 81) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 82) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 83) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 84) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 85) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 86) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 87) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 88) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 89) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 90) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 91) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 92) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 93) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 94) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 95) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 96) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 97) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 98) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 99) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall. 100) Tod durch Erschöpfung, Ausgleichung, Isolierzelt, Rückkehr in den Stall, Eier und Jungen werden nicht gelegt. Isolierzelt. Dann Rückkehr in den Stall.

Lehrer der Mathematik in welchem sehr lesenswerthe Aufsätze von ihm und den Herren Crelle und Bernhardy und Schulrath Wiese enthalten sind. Berlin 1810. 8. 1 Thlr. 12 Gr. Jahrg. II. 1811. 8. 1 Thlr. 12 Gr. Jahrg. III. 1812. 8. 1 Thlr. 12 Gr. Diese Zeitschrift, welche sich durch ihren Inhalt, wie durch ihre Verlagshandlung, sehr empfiehlt, ist für Lehrer der Mathematik an Gymnasien und andern Schulen sehr brauchbar. Sie enthält Aufsätze über Gegenstände der Mathematik, Recensionen neuer Schriften, Nachrichten von Schulanstalten, Verordnungen, Lehrbücher, Programme u. s. w. Jahrg. I. Heft 1. Ueber die Methode, die Elemente der Mathematik zu lehren. Von Bernhardy. Heft 2. Ueber die Methode, die Elemente der Mathematik zu lehren. Von Bernhardy. Heft 3. Ueber die Methode, die Elemente der Mathematik zu lehren. Von Bernhardy. Heft

Man schreibt auf die linke Seite, und zwar auf die Stelle, wo sie in der Reihe stehen, die Zahlen, welche auf die linke Seite gehören, und auf die rechte Seite, wo sie in der Reihe stehen, die Zahlen, welche auf die rechte Seite gehören, und zwischen beide Reihen die Zeichen, welche zwischen beiden stehen müssen. Dann dividirt man die Zahlen, welche auf der linken Seite stehen, durch die Zahlen, welche auf der rechten Seite stehen, und schreibt den Quotienten unter die Zahlen, welche durch sie dividirt werden.

Ist unter diesen Quotienten auch nur ein einziger, der nicht Einer ist, oder ist auch nur einer darunter, der nicht mit dem Quotienten, welcher unter der ihm entsprechenden Zahl steht, übereinstimmt, so enthält der vorgelegte Ausdruck gewiß Ungleichheiten. Ist aber jeder Quotient Eins, oder stimmt jeder mit dem unter der ihm entsprechenden Zahl stehenden überein, so ist es möglich, daß der vorgelegte Ausdruck lauter Gleichheiten enthält, es ist aber auch möglich, daß er Ungleichheiten enthält. Um dieß zu entscheiden, muß man in der That die Zahlen, welche auf der linken Seite stehen, mit den Zahlen, welche auf der rechten Seite stehen, vergleichen, und sehen, ob sie wirklich gleich sind oder nicht.

Beispiele. Der Ausdruck $a + b = b + a$ enthält lauter Gleichheiten, denn $\frac{a}{b} = \frac{b}{a}$ und $\frac{b}{a} = \frac{a}{b}$. Der Ausdruck $a + b = a + b$ enthält ebenfalls lauter Gleichheiten, denn $\frac{a}{a} = 1$ und $\frac{b}{b} = 1$.

Der Ausdruck $a + b = a$ enthält Ungleichheiten, denn $\frac{a}{a} = 1$ und $\frac{b}{a} = \frac{b}{a}$, und $\frac{b}{a}$ ist nicht Eins, wenn b nicht $= a$ ist.

Geheimniß verborgen liegt, durch jeden willkührlich gewählten Brief darzuſtellen. Im Schreiben geht das ſehr gut. Es iſt nicht ſchwer, einem Buchſtaben, wenn er auf die Stelle des Zeichens (-) fällt, eine andere Form zu geben, als er auf der Stelle des erſtern Zeichens (—) hatte. Man darf ihn das eine Mahl nur etwas ſchöner bilden, oder höher hinaufziehen. Jeder wird leicht eine Auskunft finden. So drückt Baco das Wort fuge durch die Worte: manere te volo, doneo venero, cryptographiſch aus. Er hätte jede andere Zeile von 20 Buchſtaben wählen können, denn es kömmt alles auf die beiden Formen der Buchſtaben an, daß ſie jedesmahl der Reihe jener Zeichen entſprechen. In

MAnEre TE voLO doNEC vENero

ſind die Buchſtaben größer gewählt, wenn ſie auf das Zeichen (—) fallen. Freylich iſt in keiner Ausgabe Baco's, welche dem Hrn. Prof. Wildt zu Geſicht gekommen iſt, dieſe Abwechslung der Buchſtaben vorhanden; wenn man ſeinen Worten aber nicht dieſen Sinn gibt, ſo überſieht man gar nicht, wie er von dieſer Methode rühmen könne, omnia per omnia zu ſchreiben. Man muß annehmen, daß der Setzer verſäumt habe, bey dem eingerückten Exemplum Alphabeti biformis eine doppelte Form der Buchſtaben, Antiqua und Curſiv, zu wählen, und dieſes Beyſpiel (wie das längere darauf folgende) mit zweyerley Formen der Buchſtaben zu ſetzen. Wird manere te volo nicht ſo abgedruckt, ſo kann es gar nicht als Exemplum accommodationis aufgeführt werden. Daß der Buchdrucker in ſpätern Ausgaben ſich gern der Mühe überhob, mehrere Zeilen aus zwey Schriftkäſten zu ſetzen, iſt natürlich. Daß es ſich

an den alten Zustanden erinnert scheinen sollte, wurden die Herrn Kapitäne immer mehr und mehr aufgefordert, sich in den Hauptstadt von Kapitänen zu versammeln, und sich mit einander zu berathschlagen, was für Mittel zu ergreifen wären, die Ruhe wieder herzustellen. Es wurden Deputirte nach Madrid geschickt, um dem Könige ihre Beschwerden vorzutragen. Sie kamen zwar dahin, aber ohne Vollmacht, und ohne Instruction, und ohne Nachricht, wie sie handeln sollten. Der König hatte sich nicht in Madrid befunden, und sie hatten auch nicht gewußt, wo sie ihn finden sollten. Sie kamen also wieder zurück, ohne etwas ausgerichtet zu haben. Dieses machte, daß sich die Kapitäne in Valencia, Murcia, Granada, Sevilla, Cadix, Cordova, Jaen, Toledo, Estremadura, Leon, Galicien, Asturien, Biscaya, Navarra, Aragonien, Catalonien, Mallorca, Ivica, Minorca, und Sardinien, in Gemeinschaft mit einander, und mit den Kapitänen in Portugal, verbanden, und eine Armee von 60000 Mann zusammen brachten, welche sich in

man nach mehreren Methoden, welche er im vorigen Winter in seinen Vorlesungen über diese Wissenschaft vorgetragen hat, die Geheimschrift und den Sinn derselben verbotenus mittheilen könne, ohne Etwas fürchten zu dürfen. Ja, er erbietet sich auch zu der zweyten Probe, von welcher in jener Vorrede die Rede ist, in Rücksicht der Geschwindigkeit und Leichtigkeit. Dem Hrn. Klüber kostete das Schreiben einer Depesche von 15 Zeilen 7 Minuten, das Verwandeln in Geheimschrift Eine Minute, und das Abschreiben 15 Minuten. Dem Hrn. Prof. Wildt kostete das Verwandeln des 83. Paragraphen (15 Zeilen) in Geheimschrift 15 Minuten, und das Abschreiben 12 Minuten. Macht er dieselben Vorbereitungen, die der Hr. Klüber gemacht haben muß, um die Depesche in Einer Minute chiffriren zu können (die ihm nicht unbekannt sind), so wird er in denselben Zeitperioden mit dieser Arbeit fertig. Aber darüber vor der Hand mehr zu sagen, würde hier der Ort nicht seyn. Der Hr. Prof. Wildt war nicht damit zufrieden, solche Methoden vorzutragen; er war zugleich darauf bedacht, alles in unverdächtige Briefe zu bringen. Einige seiner Methoden sind so, daß man seine Geheimschrift in jedes Intelligenzblatt drucken lassen könnte, ohne Verdacht zu erregen: man verwandelt z. B. das Geheimniß in eine Zahlreihe, und stellt diese durch die Anzahl der Buchstaben in den Wörtern eines Aufsatzes dar, sey es ein Brief, eine Anzeige, eine Erzählung oder dergleichen (Wörter von 10 Buchstaben dabey für die 0 gesetzt, von 11 Buchstaben für die 1, von 12 für 2 ꝛc. ꝛc.). Man muß dabey freylich den Ausdruck etwas in seiner Gewalt haben; aber es geht nach einiger Uebung doch noch ziemlich leicht.

Portal.
Mittelalter des Portals, Entwicklung. — Zahl S. 30. 31. — Bei den einzelnen Baustilen.

Porta coeli, Schriftsteller des mittelalterlichen Lateinischen. — Sein Werk über Accentuation. — Ausgabe von Daniel Sedulius Scottus. — Sein Leben. — Sein Werk, und der Titel desselben. — Seine Quellen. — Seine Methode. — Seine Grammatik. — Seine Verse. — Seine Prosa. — Seine Bedeutung. — Seine Nachfolger. — Seine Handschriften. — Seine Ausgaben. — Seine Grammatik wird gedruckt, mit einem Commentar versehen, und in Schulen eingeführt. — Seine Accentuationslehre wird gedruckt. — Sein Leben. — Sein handschriftlich Hinterlassenes. — Seine Grammatik. — Seine Verslehre

geführt, auf die Vorzüge deſſelben, und den Segen unter uns. Der Volksunterricht, welcher in Schulen und Kirchen gegeben wird, verbreitet Wiſſenſchaften allein; Academien allein wirken das nicht, was der gebildete, geſunde Verſtand in den niedern Claſſen, unter Stadt- und Landvolk, ausmacht, wodurch ſich unſer Deutſches Vaterland ſo ſehr auszeichnet. Nur einfache Moral, durch Religionsunterricht befeſtiget, mit einigen nützlichen practiſchen Kenntniſſen, iſt das, was in niedrigen Claſſen den Nahmen von Aufklärung verdient. Von allem iſt freylich die Baſis die höhere Aufklärung durch Künſte und Wiſſenſchaften auf den hohen Schulen. Wo dieſe Stufenleiter ſich nicht findet, herrſcht in den ſo genannten gebildeten Ständen mehr Mißbrauch des Verſtandes, und der Verdorbenheit, die von höheren Ständen begünſtigt wird, oder von ihnen ausgeht. — Alterthümer im Canton Dol und Fougeres: Keller, die unter der Erde hin ſich erſtrecken; Grabſteine als Tiſche, und Erdhügel. — Siegel von Augenärzten und Charlatans (dergleichen viele gefunden worden), gefunden zu Naſium unterhalb Metz, von einem Q. Junius Taurus. — Ein Hr. Grivaud gibt ſich große Mühe, die Thränenfläſchchen gegen die Abläugner, und die Echtheit des Reliefs zu Clermont (oben Nr. VII.), zu behaupten; er beweiſet aber nur, daß man die Todten beweint hat, daß es Klageweiber gegeben hat, und daß man in den Gräbern kleine Gläſer findet. — S. 140 iſt Meibom's Schrift von der Irmenſäule im Auszug, überſetzt, eingerückt, von Hrn. Eloi Johanneau.

Nr. XI. Hr. Girault über die Lage der alten Stadt Amagetobria; er findet durch genaue Er-

gleiten den Kriegsbefehlshaber im Felde, welcher Titel ihm auch beigelegt werden möge, sowohl gegen den Kaiser, als gegen den Reichstag selbst zu vertreten, als in der Regel von Fremden, Ausländern, Nichtdeutschen, Nichtkatholiken, Juden, auf die dieses Verhältniß keine Anwendung hat, Gutes und Böses erwartet, ja Alles von ihm abhängt, so ist es nicht zu verwundern, daß er sich in seinem Amte nicht behaupten konnte. Er hatte es nicht einmal bis zum Ende des Jahres 1618 in Ruhe, ja, man muß beinahe sagen, nicht einmal bis zum Ende des Monats Juli 1618 von der ersten Ernennung an, in seinem Amte behaupten können, und zwar aus Ursachen, die von Niemand in der Welt vorhergesehen, am wenigsten von Ferdinand selbst, der Thurn ernannte, weil er ihn für einen Mann hielt, der ihm ergeben sei, und der ihn, wie er glaubte, nicht verlassen werde. Thurn hatte sich aber, wie wir gesehen haben, nur deshalb zum Kriegsbefehlshaber ernennen lassen, um sich in den Besitz der Kriegsmittel zu setzen, und um sich in jene Provinz zu begeben, wo er sich, wie er glaubte, ohne Gefahr für sich, seine Absichten auf Ferdinand ausführen konnte. Er hatte sich in Thurn und Mathias getäuscht, und Ferdinand hatte sich in jene Provinz, wo er Thurn von Ferdinand's Ernennung zurückließ, in Wien, wo Ferdinand selbst, und in Prag, wo Mathias und Thurn sich befanden, Niemand, weder Ferdinand, noch Mathias, noch Thurn selbst, hatten sich getäuscht, und Ferdinand hatte sich in jene Provinz begeben, wo er Thurn

diſche Eiche in der Nähe von Lauſanne auf dem Jura. — Endlich treffen wir S. 317 auf einen Auszug aus dem Mithridates unſers unvergeßlichen **Adelung** durch Hrn. **Lanjuinais**, welcher auch bereits eine Ueberſetzung des ganzen Adelungſchen Werks angekündigt hat. Welche ganz andere Anſicht vom Keltiſchen erhält man hier! und welchen Eindruck muß dieſer Anblick auf jene Sprachforſcher in Frankreich gemacht haben! Gern wollen wir davon die Wirkungen in den künftigen Heften ſehen. — Auszug aus **Rolland** ſur les prérogatives des Dames chez les Gaulois, ſur les cours d'amour, ſur les privilèges ſ. w. 1787 Octav. — Fr. J. Müller, Friedensrichter im Canton Epternach im Luxenburgiſchen an der Sour, von einem, ſchon ſonſt bekannten, Römiſchen Denkmahl und Inſchrift zu Bollendorf auf der linken Seite der Sour. — Auszug aus der Déſcription géographique et ſtatiſtique de la France par *Peuchet* et *Chanlaire:* der Artikel vom Departement Ille und Vilaine; und am Schluß des Heftes eine, uns willkommene, Keltiſche Bibliothek, oder die neueſten Schriften über das Keltiſche.

Zwölfter Heft (To. IV. P. III.) S. 349 . . . 411 Ueber das alte und neue Armorica (im weiten Sinne), von **Baudoin de Maiſon Blanche**: die Nahmen der Plätze aus Keltiſchen Etymologien abgeleitet; dieſe beurtheilt und widerlegt größten Theils in angehängten Obſervations critiques Hr. **Eloi Johanneau**. — Die alte Cathedralkirche zu Cambray, von Hrn. Alex. **Lenoir**. — Gebräuche der Gegend von Bonneval im Departement von Eure und Loire: als Fortſetzung Hrn. **Lejeune** (vorhin Nr. XI.). — S. 434 Verzeichniß von

Reise-Kreditbriefe Wechsel, welche Reisende auf den Wechselbrief stellen lassen, um sich Geld zu verschaffen, der diese Briefe mit Wechseln, die er auf sich selbst ausstellt, bezahlt. Diese Wechsel werden Reise-Kreditbriefe genannt. Sie werden gewöhnlich auf 3 Monate ausgestellt, und der Reisende, der sie bei den Wechslern, von denen sie gezogen sind, bezahlt, muß sich, wenn er sie nicht in Geld umsetzen kann, sie mit Verlust bezahlen. Wechselbriefe sind die Anweisungen, welche Kaufleute auf ihre Correspondenten ausstellen, um sich Geld zu verschaffen. Sie werden auch Tratten genannt. Sie sind entweder Sicht- oder Zeitwechsel. Sichtwechsel sind solche, die bei Vorzeigung bezahlt werden müssen. Zeitwechsel sind solche, die nach einer gewissen Zeit bezahlt werden müssen. Sie werden auch Usowechsel genannt, weil sie nach dem Usus, d. h. nach der Gewohnheit und Uebung des Handelsstandes, bezahlt werden müssen. Wechselbriefe, die auf Sicht gestellt sind, müssen binnen 24 Stunden, Zeitwechsel müssen binnen 3 Tagen nach der Verfallzeit bezahlt werden. Diese 3 Tage sind die Respekttage, d. h. die Tage, die der Bezahlung des Wechsels nach der Verfallzeit noch zugestanden werden. Wechselbriefe müssen, wenn sie nicht bezahlt werden, protestirt werden. Wechselbriefe können durch Indossament übertragen werden.

Wechselbriefe, s. Wechsel.

Wechselbriefe, Reise-Kreditbriefe, s. Wechsel.

Wechselbriefe, Sichtwechsel, s. Wechsel.

Wechselbriefe, Usowechsel, s. Wechsel.

Wechselbriefe, Zeitwechsel, s. Wechsel.

Wechselbriefe, Zeitwechsel, s. Wechsel.

Wechselbriefe, Zeitw

Mißbräuche, Mißleitung und den Mißverſtand derſelben, beyläufig einige nützliche Erinnerungen geben zu können, damit die Alterthums- und Sprachforſchungen auf den richtigen, einfachen, engen, umzäunten Weg eingeleitet werden, und darin beharren; den Zielpunct zu finden und in Augen zu behalten, wie weit man gehen kann, und wo man ſtille ſtehen muß. Die gefährlichſte Behandlung des Alterthums iſt, wenn vollends gar Etymologie und Allegorie vereinigt wird, die Phantaſie und der Witz alſo ein zügelfreyes, wildes Spiel erhält; das Schlimmſte dabey iſt, daß man, wenn man einmahl auf dieſe Abwege gekommen iſt, ſich nie leicht wieder zurecht finden, und den richtigen Weg, von da der Abweg ausging, treffen kann.

Florenz.

Bey Molini, Landi und Comp.: Opere di Scultura e di Plaſtica di *Antonio Canova*, deſcritte da *Iſabella Albrizzi*, nata Teotochi. 1809. XIV und 144 S. Text in klein Octav.

Seit langer Zeit iſt Rec. nicht ſo angenehm überraſcht worden, als durch dieſe Beſchreibung der Meiſterſtücke des Phidias des neunzehnten Jahrhunderts. Mit einem unendlich zarten Sinn für die Schönheiten der Sculptur hat Iſabella Albrizzi die Hauptwerke Canova's (von deſſen Biographie in der Anzeige von Federici's Nachrichten von Treviſaniſchen Künſtlern in dieſen Blättern 1805 S. 777 bereits die Rede geweſen iſt) beſchrieben, und ihre Beſchreibungen, ohne auf die Zeit der Entſtehung der Kunſtwerke Rückſicht zu nehmen, an einen Freund gerichtet. In einem folgenden Theile ſollen die noch übrigen Sculpturen geſchildert werden. Wenige Schrift-

ſteller und Schriftſtellerinnen beſitzen die Gabe, die Beſchreibung eines Kunſtwerks ſelbſt zum Kunſtwerk zu machen; Iſabella Albrizzi aber iſt Meiſterinn ihrer Sprache, und weiß ſpielend alles aus ihr zu machen. Sie hat die Gabe, die Eindrücke, welche ſie beym Anblick der Kunſtwerke empfing, auch in Andern zu erwecken, und zum Beweiſe mag die Beſchreibung der Statue Napoleons (S. 33) hier ſtehen. Napoleone! Quel grande, alla cui fama anguſto è il mondo! Vedilo! la teſta è alquanto inclinata a ſiniſtra; ed ho! come penſa profondamente in quella pietra, e bilancia i deſtini del mondo! Con lo ſguardo penetrante e raccolto, indizio dell' alta occupazione della vaſta ſua mente, egli percorre, e ſignoreggia la terra.

Canova, tu t'inalzaſti ſull' ali medeſime di quel genio fortunato, che ai luminoſi deſtini di Napoleone il Maſſimo preſiede; e maſſimo diveniſti come il gran ſogetto da te richiedevalo. Ammirabile per la nobiltà e grandioſità delle forme è queſta ſtatua ſublime, che tiene nella deſtra mano il mondo, a cui ſta ſopra la Vittoria, e lo tiene con quella ſicurezza e fermezza medeſima, con cui Napoleone lo regge e governa. Nella ſiniſtra impugna una grande aſta, ſimbolo del Triomfo, che per ogni dove lo ſiegue, e mercè cui ſi reſe il mondo ſogetto. Un ſemplice manto, attacrato alla ſpalla ſiniſtra e ſcendente fino a terra, ſenza punto adombrare queſta eccelſa figura, le accreſce maeſtà. Napoleone, la ſola mente forſe di Canova potea concepire la grande anima tua, ſcolpirla tutta nell' auguſto tuo volto, e riunire in quella tacita

eloquenza le tue glorie paſſate, le preſenti, e i felici preſſagi della tua grandezza futura. Achille ebbe Omero; ma Omero era poeta, ed il poeta è quello che parla. Tu in queſto marmo ſei grande della tua propria grandezza. Tu ſolo parlante e reſpirante quali ti ſculſe Canova, tu ſolo ſarai la prova maggiore ai ſecoli futuri delle favoloſe tue geſta. — Wir haben dieſe Beſchreibung der Statue Napoleons gewählt, weil ſie eine der kürzeſten und ſchönſten iſt, und den Liebhabern der Italiäniſchen Litteratur einen Begriff von der eigenthümlichen Vollkommenheit des Styls der Iſabella Albrizzi geben kann. Nur ſelten ſcheint er etwas zu reich an überladenden Ausſchmückungen zu ſeyn. Hier und da findet man einige Sonette von Ippolito Piedemonte eingeflochten, zum Lobe der Werke Canova's. Außer der vor uns liegenden Ausgabe in klein Octav, welche auf blendend-weißem Papier vortrefflich gedruckt und mit einem Titelkupfer verziert iſt, hat man noch eine ſplendidere in Quart, und eine im größten Folio, von welcher aber nur 160 Exemplare abgedruckt ſind.

Leipzig.

Phantaſien und Reflexionen auf einer Reiſe durch das ſüdliche Deutſchland in die Schweiz, von Ludwig. Erſter Band in zwey Abtheilungen. 513 Seiten in Duodez. Da der Verfaſſer ſich in der Vorrede ſelbſt äußert, daß man in ſeinem Werke nicht Sachen, ſondern nur ſubjective Gefühle zu erwarten habe, daß es überhaupt nur ein Reiſe-Tagebuch für Freunde geweſen, deren einer zuletzt ſein Verleger geworden ſey: ſo muß man ihn freylich nach dieſem ſeinem Zwecke be-

weiſerin. In der That dient sie zu nichts
mehr, als wenige ordentliche Menſchen zu
warnen, daß ihr Gebrauch ſtrafbar, und
ihre Anwendung ſchädlich ſey. Wenn man
von Kapitän Cook, wenn man von Reisen
in Neger-Gegenden u. s. w. Magnet und Kom-
paß kennen lernt, ſo ſieht man, daß diese
Instrumente nur in Europa, nicht aber in
andern Welttheilen, Nutzen und Gebrauch
haben können. Die Neger brauchen ihre
Augen, um ihren Weg zu finden, und ihre
Zunge, um ihn zu beſchreiben. Sie haben
Verſtand genug, um Erfahrungen zu ſam-
meln, und Gedächtniß genug, um ſie zu
behalten. Sie haben Sprache genug, um
ihre Erfahrungen mitzutheilen. Was will
man ihnen also mit einem Kompaß, der
ihnen nichts ſagt, und den ſie nicht ver-
ſtehen? Eben ſo verhält es ſich mit dem
Barometer. Dieſes Instrument ſteht in
Europa in Verbindung mit einer Menge
anderer Dinge, und kann daher, wenn
man alle dieſe Dinge kennt, einen Wink
geben, wie das Wetter ſich ändern werde.
Wenn aber ein Menſch, der nicht weiß,
was Regen, was Wind, was Sturm iſt,
was Wolken, was Nebel bedeuten, was
Thau, was Reif, was Eis, was Schnee
iſt, wenn ein ſolcher Menſch ein Barometer
ſieht, ſo iſt dieſes ihm ein todtes Ding,
das ihm nichts ſagt, das ihm nichts nützt,
das ihn nur irre macht, und das er nicht
verſteht. Ich habe ſchon oft Barometer
in Häuſern gefunden, wo ſie nicht nur
nicht gebraucht wurden, ſondern wo ſie
auch nicht gebraucht werden konnten, weil
ſie, in Ermangelung der nöthigen Kennt-
niſſe, nicht verſtanden wurden. Ich habe
ſie auch oft in Häuſern gefunden, wo ſie
nicht nur unnütz, ſondern ſogar ſchädlich
waren, weil ſie, in Ermangelung der nöthi-

Göttingiſche gelehrte Anzeigen

unter

der Aufſicht der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

185. u. 186. St.

Den 19. November 1810.

Paris.

Chez Nicolle: Hiſtoire de la maiſon d'Autriche, depuis Rodolphe de Hapsbourg jusqu'à la mort de Leopold II. Par *William Coxe* . . . traduite de l'Anglais par *P. F. Henry*. 1809. To. 1. XVIII, 495 S.; To. 2. 511 S.; To. 3. 578 S.; To. 4. 544 S.; To. 5. 607 S. (ohne das Regiſter) in gr. Octav (zehn genealogiſche, und zwey ſtatiſtiſche Tabellen).

Auf ſeiner bekannten Reiſe in die Schweiz erregte der Schatten des biedern Rudolf von Habsburg bey dem Verfaſſer den Gedanken einer Geſchichte ſeines Hauſes. Die Wichtigkeit Oeſtreichs für Europa, die Verdienſte dieſes Hauſes (beſonders als Schutzwehr gegen die Türken, deren zerſtörendem Andrange hier ein Ziel geſetzt wurde), und der reiche Stoff durch die Verwickelung in faſt alle Europäiſche Angelegenheiten ſeit den letzten drey Jahrhunderten, entſchieden; in der eigenen Hauptſtadt der Monarchie, die der Verf. drey Mahl beſuchte, in der kaiſerl. Bibliothek, in dem Umgange

mit Kanonenkugeln durchbohrt und Mauern, Thore und Häuser zerstört. Die Bürgerschaft, welche sich in die Kirchen geflüchtet hatte, ging barfuß und barhäuptig in Prozession. Es sind viele Menschen getödtet worden. Die Stadt ist ganz ausgeplündert. Die Türken haben 3 Tage lang geplündert und gemordet. Sie haben alle Kirchen ausgeraubt, sogar die Altäre, Bilder und Kreuze. Sie haben auch die Glocken mitgenommen. Die Stadt ist ganz verwüstet. Es sind 3 Pascha's in Belgrad, welche die Stadt und das Land regieren. Sie haben 40,000 Janitscharen und 20,000 Spahis bei sich.

Unsere Stadt ist also wiederum verschwunden, wenn wir Nachrichten von Belgrad haben. Es ist eine Residenz und Hauptstadt Serbiens. Unsere Kaufleute haben dort ihre Niederlagen. Es ist eine Festung. Die Türken sind in Belgrad. Sie haben es mit Kanonenkugeln durchbohrt und mit Kanonen zerstört. Sie haben auch Kanonen mitgenommen. Sie haben alle Kirchen ausgeraubt. Sie haben auch die Glocken mitgenommen. Sie haben alle Kirchen ausgeraubt, sogar die Altäre, Bilder und Kreuze

Die ältere Geschichte bis auf Karl VI. enthält zwar keine vorher unbekannten Daten und Erzählungen (um unsere Anzeige mit dem Stoff anzufangen), denn der Verf. schöpfte bloß aus gedruckten Nachrichten; aber man darf ihm das Lob einer großen, und für einen Ausländer gewiß seltenen, Belesenheit, auch selbst in Deutsch geschriebenen Werken, nicht versagen. Nicht leicht fehlt in den Citaten ein älteres Hauptwerk über den jedesmahligen Gegenstand, und oft wundert man sich, wie der Verf. nur diese alle aufgefunden hat. Freylich einem Deutschen Litterator möchte das nicht genügen; er würde noch manchen fehlenden Umstand nachweisen, manche neuere Aufklärung nachliefern, wodurch Vieles ein anderes Licht empfängt. Warum mag Macchiavelli nicht öfter benutzt seyn? Von Karl VI. an kamen dem Verf. auch die Depeschen und Berichte der Englischen Gesandten und Geschäftsträger am Wiener Hofe zu statten, und von hier fängt das Werk an, für die Geschichte dieses Zeitraums eine neue Quelle abzugeben. Zwar ist das Vorzüglichste des frühern Abschnitts schon aus des Verf. beiden wichtigen Werken, den Memoiren von Robert und Horace Walpole, bekannt geworden; aber doch ist hier manche Nachlese, und später viele neue Bemerkungen und Anecdoten. Läßt auch der Verf. den Anstrich einer wohl zu großen Vorliebe für diesen Theil erkennen: wahr bleibt es immer, klarer sind die sonderbaren Bewegungen, das Schwanken, die Plane, und das Unglück der Regierung Karls VI. uns noch nicht dargestellt vorgekommen. Die Hof-Intriguen unter seiner und der folgenden Regierung sind wohl nirgends so bestimmt aufgedeckt, die ganzen innern Verhältnisse des Wiener Hofes besser dargelegt. Dieß ist das vorzüglichste und bleibendste Verdienst.

Das Wort Kirche ist nur Eine Sache der Kirche, und diese ist die Gemeinde der Gläubigen, welche Christo als wahrhaftigem Bräutigam anhängt, und mit ihm Eins ist, wie das Weib mit dem Manne. Diese Gemeinde ist nicht sichtbar, sondern eine unsichtbare Gemeinschaft, die nur Gott allein kennt, und die Er allein sammelt, indem Er Herzen, die Ihm gehören, durch Sein Wort gewinnt, und sie durch den Glauben in Christo vereinigt. Diese Gemeinde ist nicht an Personen, Orte oder gewisse äußerliche Gebräuche gebunden, sondern sie ist eine allgemeine Versammlung in Geist, wo Gott redet, und wo Seine Kinder Ihn hören, und Ihm antworten. Sie ist nicht an Zeit gebunden, sondern sie hat von Gott, dem sie angehört, die Verheißung, daß sie bis an der Welt Ende bestehen soll. Sie ist nicht an Menschen-Satzungen gebunden, sondern sie ist frei, und hat nur Christum zum Haupte, der sie durch Seinen Geist regiert, und sie durch Sein Wort lehret, was sie thun und lassen soll. Sie ist nicht an Menschen-Gesetze gebunden, sondern sie hat nur Ein Gesetz, welches ist Christus, und Seine Liebe, und Sein Wort, das Sie lehret, und Sein Vorwurf ist gegen alle, die sich nicht an Christo und Seinem Worte halten, sondern sich selbst Gesetze machen, und Gottes Wort verlassen. Sie ist nicht an Menschen-Lehren gebunden, sondern sie hat nur Eine Lehre, welche ist Christus, und Sein Wort, das Sie lehret, und Sein Vorwurf gegen alle, die sich nicht an Christo und Seinem Worte halten, sondern sich selbst Lehren machen, und Gottes Wort verlassen. Sie ist nicht an Menschen-Meinungen gebunden, sondern sie hat nur Eine Meinung, welche ist Christus, und Sein Wort, das Sie lehret, und Sein Vorwurf gegen alle, die sich nicht an Christo und Seinem Worte halten, sondern sich selbst Meinungen

men! Aber in manches Schlachtgewühl, beſonders der ältern Zeiten, kömmt bey allen Bemühungen kein völliges Licht; Beſchreibungen dieſer Art, und von gewöhnlichen Schlachten, ſind zu weitläuftig für den Zweck der Geſchichte; es lernt ſich wenig mehr daraus; der Hauptgrund des Ausganges ſteht doch oft ſo einzeln und in keiner beſondern Verbindung mit den frühern Stellungen und Operationen, daß die Kenntniß dieſer nicht nothwendig iſt; dem Militär genügen ſie immer noch nicht), oft nur zu umſtändlich; die Friedensſchlüſſe ſchon kürzer. Aber den innern Zuſtand der Länder, ihre Verfaſſungen, Geſetze, Gewohnheiten, die Sitten, die Cultur und Denkart der Nationen in den verſchiedenen Zeiträumen, erfahren wir nicht, ſo nothwendig dieß auch iſt, um die Begebenheiten richtig zu begreifen, und gerecht, nach ihrem Zuſammenhange, darzuſtellen. Ohne die Verbindung, worin die Fürſten mit ihrem Zeitalter ſtanden; ohne den Zuſtand ihrer Umgebungen zu kennen; ohne die Schranken, welche ihrer Bahn geſetzt waren, läßt ſich der Character derſelben gar nicht ſchildern, was der Verf. ſo gern thut, und was ihm auch ganz gut gelingt, wenn man das Beſtreben abrechnet, ihre Fehler und Schwächen wenig hervorzuheben, und ſo viel möglich zu verſchleiern. Ueberhaupt vermiſſen wir eine gute Oeconomie des Werks: wo der Verf. viele Materialien fand (z. B. bey Rudolf I. Fürſt Gerbert's faſti Rudolph.), da breitet er ſich zu weit aus; zu viel wird bey dieſer und andern Regierungen von Deutſchen Reichsſachen mitgenommen, die auf das Haus Oeſtreich weiter keinen Einfluß haben, noch zur Characteriſtik der vorgeführten Häupter einen Strich liefern. Manche kleine Züge ſind viel zu ſehr ausgemahlt und zu umſtändlich behandelt. Wer er-

mannt z. B. die so nützlich, wie nur Reden, so auch Schriften sind, und wie sehr auch diese Art von Tugend noch zu neuen Erwartungen Anlaß gibt, so wird doch die Geschichte der Tugend, wie sie bisher geschrieben worden ist, nur wenige Namen aufzuweisen haben, welche, wie die Namen der Redner, mit Ehrfurcht genannt werden. Die Geschichte der Tugend ist nämlich bisher nur eine Geschichte der Lehre und der Lehrer über Tugend gewesen, und diese Lehrer haben sich meistens mehr mit Spekulationen über Tugend, als mit praktischen Unterweisungen und Ermunterungen zu Tugendhandlungen beschäftigt. Wir haben also bisher nur eine Geschichte der Tugendlehrer, und nicht eine Geschichte der Tugendhandlungen. Ich will mich nicht weiter darüber erklären, warum dieß so ist, und warum es so sein mußte, aber ich glaube, es ist nicht unnütz, wenn ich hier einige Worte über die Geschichte der Tugendhandlungen sage, und einige Beispiele von Tugendhandlungen anführe, die wahrscheinlich noch nicht in die Tugendgeschichte eingetragen sind, und doch eingetragen zu werden verdienen.

Ich will mich hier nicht mit Beispielen von Tugend aus der Heidenwelt, oder aus der Geschichte der Juden, oder aus der Geschichte der ersten Christen aufhalten, sondern will nur einige Beispiele von Tugendhandlungen aus der neuern Geschichte der Christenheit anführen, und will mich dabei auf solche Tugendhandlungen einschränken, die mir entweder durch eigene Erfahrung, oder durch Nachrichten, die ich für zuverlässig halte, bekannt geworden sind.

Ich will mich auch nicht mit Beispielen von Tugend aus der Geschichte der Reformation aufhalten, obgleich diese Geschichte sehr reich an Beispielen von Tugend ist, und obgleich sie noch nicht vollständig genug geschrieben ist. Ich will nur einige Beispiele von Tugend aus der Geschichte der Wiedertäufer anführen, und will mich dabei auf solche einschränken, die mir durch eigene Erfahrung, oder durch Nachrichten, die ich für zuverlässig halte, bekannt geworden sind.

Ich will mich auch nicht mit Beispielen von Tugend aus der Geschichte der Reformation aufhalten, obgleich diese Geschichte sehr reich an Beispielen von Tugend ist, und obgleich sie noch nicht vollständig genug geschrieben ist. Ich will nur einige Beispiele von Tugend aus der Geschichte der Wiedertäufer anführen, und will mich dabei auf solche einschränken, die mir durch eigene Erfahrung, oder durch Nachrichten, die ich für zuverlässig halte, bekannt geworden sind.

Rosbach, ist uns nichts bekannt. Daß Baiern (beym Tode des Churfürsten Maximilian Joseph III.) nicht 60 Millionen einbringen konnte, wird Jeder glauben (V. S. 467). Danzig und Thorn wurden erst 1793, nicht während des Congresses zu Szistowa, von Preußen in Besitz genommen (V. S. 533). Doch genug! Wir wollen lieber noch mehrere vorhin unbekannte Umstände ausziehen, die wir darum nicht alle für völlig sicher ausgeben möchten. Wer weiß nicht, wie oft die Gesandten hintergangen werden, und wie oft ein allgemein erzählter Vorfall dennoch falsch ist; wir werden uns dabey der Worte der Uebersetzung bedienen, damit nicht durch eine zweyte Uebersetzung der Sinn noch weiter entstellt werde. Als 1735 England keinen Theil am Kriege nehmen wollte, und nur seine Mediation anbot, wenn der Kaiser mit einer oder der andern Macht Separat-Verträge schließen wollte, Le comte de Sinzendorf s'écria: Quel arrêt avez-vous porté contre l'empéreur? Un malheureux qu'on mène au supplice est moins à plaindre! Si j'étois le maitre, je réduirois Amsterdam en cendres, et j'abandonnerois la Flandre! Il n'y a, il ne peut y avoir de négociation séparée. Der Englische Gesandte Robinson schilderte Marie Therese (Julius 1735) also: C'est une princesse qui a beaucoup de caractère. Elle regarde, comme personelles à elle-même, les pertes que fait son père. Elle raisonne déjà; elle entre dans le détail des affaires. Elle admire les vertus de l'empereur; mais elle en blâme la conduite, et elle ne le considère à peu près que comme l'administrateur d'états qu'elle doit posséder un jour. Malgré la fierté de son ame, elle a conçu la plus vive tendresse pour le duc de Lorraine,

La nuit, elle le voit en ſonge, et le jour elle ne fait qu'en entretenir ſa dame d'honneur. Graf Gotter nahm in Wien eine hohe Sprache an, als ihn Friedrich II. dahin ſandte. Der Herzog von Lothringen gab ihm die Antwort: Retournez vers votre maitre, et dites-lui, que tant qu'il aura un ſeul homme dans cette province, nous n'entrerons point en discuſſion avec lui. Mais s'il n'eſt pas entré dans la Siléſie, ou s'il en ſort, nous traiterons à Berlin. Botta a déjà des inſtructions . . . On peut ſatisfaire le roi de Pruſſe, ſans qu'il prétende nous arracher ce qu'il n'eſt point en notre pouvoir de céder. Quant à moi, ni la couronne impériale, ni le ſceptre de l'univers, ne me feroit ſacrifier un ſeul des droits de la reine, ni céder un pouce de terrain de ce qui lui appartient. Das Schwanken und die Furchtſamkeit der Preußiſchen Miniſter bey den Unterhandlungen. Robinſon wurde vom Wiener Hofe parteyiſch für Preußen gehalten; Friedrich ſchalt ihn Phantaſt. Die berühmte Anrede der Marie Thereſe an den Ungriſchen Reichstag, und die edle Erklärung der Nation, geſchah nicht während die Königinn den jungen Joſeph auf dem Arm trug, wie man gewöhnlich ſagt. Jene Scene fiel den 13. September vor, erſt den 20. kam Joſeph an, und den 21., beym Eide des Erzherzogs Franz, hatte ihn Marie Thereſe auf dem Arm. Die Wahrheit der Geſchichte erfordert Berichtigungen dieſer Art, ob man gleich wünſchen möchte, daß die alten Erzählungen ihre ſchöne Wirklichkeit behalten hätten. England habe nicht, wie Friedrich II. ſagt, Theil an dem Theilungsplan der Preußiſchen Monarchie (1745) genommen. Wie ſchwer es am Wiener Hofe ſelbſt dem Herzog Franz von Lothringen gemacht wurde, Kaiſer

zu werden: Les miniſtres, qui craignoient que ſon élévation ſur le trône de l'empire ne lui fît prendre un trop grand aſcendant, n'y travailloient qu' avec répugnance. Ils donnerent même à entendre que la couronne impériale pouvoit être rendue à la maiſon d'Autriche en la perſonne de l'archiduc Joſeph, quoiqu'il fût mineur. Bartenſtein's Anſehen: Marie-Thérèſe étoit fatiguée des repréſentations des miniſtres étrangers, qui ſouvent étoient renvoyés au comte d'Uhlfeld par Bartenſtein, et à Bartenſtein par le comte d'Uhlfeld, et elle avoit pouſſé la condeſcendance jusqu'à prier l'ambaſſadeur Britannique de ſe concilier la bienveillance du référendaire, "afin, que les affaires puſſent ſe traiter d'une manière plus coulante" Kaunitz wurde Geſandter in Turin, et ſa premiere dépêche fut conçue d'une manière ſi ſupérieure, que le comte d'Uhlfeld, en la préſentant à Marie-Thérèſe, lui dit, comme ſi l'ambaſſadeur étoit préſent: "Voilà votre premier miniſtre". Der Ton der Engliſchen Noten für den Wiener Hof, den man bewegen wollte, den Erzherzog Joſeph zum Römiſchen König wählen zu laſſen (1753), wurde ſehr ſtolz und beleidigend. Enfin, les choſes furent pouſſées ſi loin que M. Keith crut ſouvent devoir ſe diſpenſer de faire à l'impératrice-reine les déclarations hautaines dont ſa cour l'avoit chargé, et plus d'une fois cette marque de délicateſſe et de discernement de ſa part, lui attira le blâme du roi et de ſes miniſtres. Le cabinet Autrichien répondoit avec la même aigreur; et la correſpondance entre les deux cours avoit dégénéré en une guerre de plume. Ueber die Aufhebung des Barriere-Tractats, und was damit in Verbindung ſtand, wur-

gen die Türken und schlugen ihnen 1552 die Festung Temesvar ab. Ferdinand, der seine Kräfte überschätzt hatte und die schon begonnene Eroberung Siebenbürgens aufgeben mußte, kam Kaiser Karl dem Fünften nicht gleich.

Dr. Ferdinandsmünze, goldene Medaille von 1559 auf Ferdinand I. Kopf des Kaisers mit der Umschrift: FERDINANDVS D. G. ROMANORVM IMPERATOR SEMPER AVGVSTVS. Rückseite: Ein Adler, der auf einem Felsen sitzt, aus dessen Spalten Wasser fließt, mit der Umschrift: SPES ET FORTVNA IMPERATORIS. Gewicht 1 Dukaten.

Er starb den 25. Juli 1564 zu Wien, nachdem er seinen Söhnen Maximilian und Ferdinand die Erbländer unter sich geteilt hatte. Maximilian erhielt Österreich, Ferdinand Tirol.

Elisabeth, Tochter Ludwigs II. von Ungarn und Böhmen, Gemahlin Kaiser Ferdinands I., geb. 1526, gest. 1559.

Rudolf II., Sohn Maximilians II. und Enkel Ferdinands I., geb. 1552, gest. 1612.

Dr. Rudolfsmünze, goldene Medaille von 1577 auf Rudolf II. Kopf des Kaisers mit der Umschrift: RVDOLPHVS II. D. G. ROM. IMP. SEMP. AVG. Rückseite: Ein Adler, der auf einem Felsen sitzt, aus dessen Spalten Wasser fließt, mit der Umschrift: SPES ET FORTVNA IMPERATORIS. Gewicht 1 Dukaten.

Rudolf II. war ein Freund der Künste und Wissenschaften, besonders der Astrologie und Alchymie. Er hielt sich meistens in Prag auf, wo er auch starb.

Un jour, à une audience que l'impératrice-reine donnoit à ſes ſujets, François ſortit du cercle, et alla s'aſſeoir dans un coin de la ſalle, près de deux dames, qui voulurent ſe lever à ſon approche. "Ne faites pas attention à moi, leur dit l'empereur"; car je reſterai ici jusqu'à ce que la cour ſe ſoit rétirée et je m'amuſerai à regarder la foule".. L'une des dames lui répondit: "La cour ſera ici auſſi long-temps que votre M. I. s'y trouvera. Vous-vous trompéz", répliqua François, en ſouriant, "ce ſont l'impératrice et mes enfants qui compoſent la cour, ici je ne ſuis qu'un ſimple particulier". Franz war Alchimiſt. Friedrich II. habe den Plan der Theilung Polens gemacht, ſchon zu Neiſſe und Neuſtadt ſey alles beſtimmt. Der Verf. beruft ſich auf einen Seigneur, qui tenoit le fait de Joſeph II. lui même, que dans la ſeconde entrevue, la carte de la Pologne fut étendue devant les deux ſouverains. (Dieſer Grund iſt wohl nicht entſcheidend.) Le comte de Hertzberg m'a dit auſſi que le projet fut concerté à Neiſſe et à Neuſtadt. Dieß iſt doch unwahrſcheinlich; und wenn der Verf. hier nicht-ſicherer war, als bey der Aeußerung Wraxall's, den er gleichfalls für ſich citirt (wo ihn ſein Ueberſetzer ſchon zurecht wies, da dieſer dem Prinzen Heinrich den Plan beylegt): ſo wird man doch noch nicht überzeugt. Le duc d'Aiguillon prétendit qu'une alliance entre la France, la Grande-Bretagne, l'Eſpagne et la Sardaigne, étoit l'unique moyen d'oppoſer un contrepoids aux puiſſances copartageantes. Il fit même à l'Angleterre, en la perſonne du Lord Rochefort, la propoſition d'envoyer, pour prévenir le démembrement de la Pologne, une eſcadre compoſée de vaiſſeaux Français et

de vaiſſeaux Anglois dans la Baltique. Cette propoſition ayant été reçue avec froideur, le duc fut forcé de demeurer paiſible ſpectateur de l'exécution du traité de partage. Als Thugut zu Friedrich 1778 geſchickt wurde, il fut chargé de dire, en propres termes, à ce prince, "que Marie-Thérèſe étoit déſeſpérée de voir qu'ils fuſſent ſur le point de s'arracher l'un à l'autre leurs cheveux que l'âge avoit blanchis". Marie Thereſens Freude über den Teſchener Frieden: elle s'écria: Je ſuis ravie de joie! on ſait que je n'ai point de partialité pour Frédéric. Cependant je dois lui rendre la juſtice de reconnoitre qu'il en a agi noblement. Il m'avoit promis de faire la paix à des conditions raiſonnables, et il m'a tenu parole. Je reſſens un bonheur inexprimable de prévenir une plus grande effuſion de ſang. Joſeph II. Anweſenheit zu Petersburg, die darauf folgende des Prinzen von Preußen. Le roi, qui avoit préſidé à la formation de ſes équipages, les avoit ordonnés avec un ſingulier mélange de parſimonie et de faſte. (L'impératrice prit beaucoup de plaiſir aux plaiſanteries que Potemkin et le prince de Ligne firent ſur l'économie Pruſſienne, et ſur l'aſpect incohérent et bizarre qu'offroit la ſuite du prince de Pruſſe.) Auf die Vorſtellung des Fürſten Kaunitz, die nöthigen Vorſichtsmaßregeln zu nehmen, wenn die Holländer die Oeſtreichſchen Schiffe angriffen, welche in die Schelde einlaufen ſollten, hatte Joſeph erwiedert: ils ne tireront pas! Joſeph war in Ungern, als von Brüſſel die Nachricht von den bekannten Vorfällen ankam. Kaunitz ſandte ſie mit der kurzen Bemerkung hin: Ils ont tiré! Die ganzen Scheldeſtreitigkeiten wurden mit Gelde abgemacht, ainſi que, pendant le

cours de la négociation, Frédéric II. l'avoit prévu. Vous verrez, dit ce prince au marquis de Bouillé, que Vergennes finira par forcer la séréniſſime république à s'accommoder avec mon frère Joſeph, en lui donnant pour boire. Gegen Friedrich iſt der Verf. nicht ſelten ungerecht: La ligue Germanique fut le dernier acte par lequel Frédéric ſignala *ſa haine* contre la maiſon d'Autriche. (Le prince de Kaunitz fut ſi mécontent de la conduite violente de Joſeph II., et de ſon refus de ratifier les conceſſions que ce miniſtre avoit faites aux peuples de Pays-Bas, qu'il lui offrit ſa démiſſion, et que, pendant quelque temps, il ne contreſigna point les ordres de l'empereur.)

Der Styl des Verf. iſt ſchon bekannt, es ließe ſich auch darüber nichts ſagen, da bey den jetzigen Verhältniſſen das Original nicht vor uns liegt, mit dem der Ueberſetzer ſich manche Freyheit genommen zu haben ſcheint. Alles, was Coxe über die Franzöſiſche Revolution ſagt, iſt unterdrückt (V. S. 499): es ſey nur aus Franzöſiſchen Schriftſtellern gezogen, bekannt, und betreffe das Haus Oeſtreich nicht. Kommen Ausdrücke vor, welche den Franzoſen unangenehm ſind, ſo werden ſie gemildert, als V. S. 225, wo von den Vorſtellungen des jungen Joſeph gegen den Tractat von 1756 die Rede iſt: ob ſeine Mutter ſich auch auf Frankreich verlaſſen könne, "who had ſo often deceived her" iſt überſetzt: de qui elle avoit eu tant à ſe plaindre. III. S. 273 nennt Coxe Ludwig XIII. un roi auſſi ſuperſtitieux. Der Ueberſetzer verwandelt den Ausdruck in religieux. Das ſagt uns der Verfaſſer: wie viel mag ſtillſchweigend übergangen ſeyn! Ueberhaupt zeigt ſich das Vaterland und die Zeit des

Schreibapparat gut zu sein. Dieser arbeitet mit Hilfe eines Elektromotors, der durch Elektrizität in Bewegung gesetzt wird. Der Schreiber drückt seinen Apparat, indem er auf eine Taste drückt, wie beim Morse-Apparat. Dieser vor Verwechslung leichte Apparat, wie Hipp, das Chronoskop Pouzin, sind Beispiele dafür, daß die Elektrizität in der Zeitmessung Verwendung findet und Hilfsmittel geschaffen werden, um Zeitmessungen zu machen, die bisher unmöglich waren. Ich erinnere nur an die Messung der Geschwindigkeit der Gewehrkugeln, die Messung der Zeit, welche ein Nerv braucht, um einen Reiz zum Gehirn zu leiten, die Messung der Zeit, welche ein Lichteindruck braucht, um auf der Netzhaut zu verschwinden, die Messung der Geschwindigkeit der Elektrizität, die Messung der Zeit, welche ein Schall braucht, um eine bestimmte Strecke zurückzulegen, und viele andere Messungen mehr. Wenn der Schreiber gleichzeitig mit dem Schall, der durch das Pistol hervorgerufen wird, auf eine Taste drückt, so kann man die Zeit, welche der Schall braucht, um eine bestimmte Strecke zurückzulegen, messen.

Elektrizität und Telegraphie. Die Elektrizität findet ihre Anwendung hauptsächlich in der Telegraphie und Telephonie.

Die Telegraphie ist die Kunst, Nachrichten auf weite Entfernungen mittels Zeichen zu übertragen. Diese Zeichen können entweder durch Schall, Licht oder Elektrizität hervorgerufen werden.

des Franzens-Brunnen bey Eger ſoll eine ähnliche Subſtanz vorkommen. — CLXXXIX. Unterſuchung eines grünen ſandſteinartigen Foſſils aus dem Speſſart. Findet ſich in den Klüften eines Hornſteins bey Aſchaffenburg, und enthält, nach dieſer Analyſe, 85,25 Kieſelerde, 1,0 Alaunerde, 7,0 Eiſenoxyd, und 5,0 Waſſer. — CXC. Unterſuchung des Hepatits von Andrarum in Schonen. Der von Bergman im Hepatit aufgefundene große Kieſelerde-Gehalt veranlaßte Kl., denſelben einer neuen Prüfung zu unterwerfen, der zufolge dieſes Mineral im Hundert aus 85,25 ſchwefelſaurem Baryt, 6,0 ſchwefelſaurem Kalk, 5,0 oxydulirtem Eiſen, 1,0 Alaunerde, 0,5 Kohle, und 2,25 Feuchtigkeit und Schwefel, mit Inbegriff des Verluſts, beſteht. Demnach kann der Hepatit fernerhin nicht mehr als eine beſondere Mineral-Species betrachtet werden, ſondern muß, wie ſolches auch bereits von Haüy gethan iſt, bloß als eine Varietät des Schwerſteins mit dieſem vereinigt werden. — CXCI. Unterſuchung des Bothryoliths von der Kjenlie-Grube bey Arendal in Norwegen. Ergab ſich im Hundert zuſammengeſetzt aus 36,0 Kieſelerde, 39,5 Kalk, 13,5 Boraxſäure, 1,0 Eiſenoxyd, und 6,5 Waſſer. Unterſcheidet ſich demnach in Anſehung ſeines Miſchungsverhältniſſes vom Datolith nur einzig durch einen geringern Boraxſäure-Gehalt. — CXCII. Unterſuchung des Zirkons aus den nördlichen Circars in Oſtindien. Derſelbe beſteht in 100 Theilen aus 64,5 Zirkonerde, 32,5 Kieſelerde, und 1,5 Eiſenoxyd. Bey dieſer Analyſe überzeugte ſich der Verf., daß auch die Zirkonerde fähig ſey, ſich mit der Kohlenſtoffſäure zu vereinigen, wenn ſie aus ihren ſauren Auflöſungen durch kohlenſtoff-

Göttingiſche gelehrte Anzeigen

unter

der Aufſicht der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

187. Stück.

Den 24. November 1810.

Tübingen.

Bey Cotta: Ueber die weſentlichen Theile der Säulen-Ordnungen und die jetzige Bauart der Italiäner, Franzoſen und Deutſchen. Von *Friedrich Weinbrenner*, Groſsherzogl. Badiſchem Ober-Baudirector. Mit ſechs Proſpecten. 27 Seiten in Quart. 1810.

In der kurzen Vorrede ſagt Hr. **Weinbrenner**, daß er die ſechs Proſpecte, deren Erläuterung den Hauptinhalt dieſer Schrift ausmacht, in Italien nach der Natur gezeichnet habe, und daß er ſie dem artiſtiſchen Publicum mittheile, weil ſie, in Abſicht auf Anwendung der Säulentheorie, viel Lehrreiches enthalten. Er verſpricht zugleich ein architectoniſches Lehrbuch, für welches die vor uns liegende Schrift als erläuternde Beylage dienen kann. Der Verf. geht von der richtigen Bemerkung aus, daß man ſeit den Zeiten Vitruv's viel von den Regeln für Säulen-Proportionen und für die Verhältniſſe ihrer Theile geſprochen und geſchrieben habe, daß ſie zum Theil von alten Griechiſchen und Römiſchen Gebäuden

öffentlicher Weise, und soll der gemeine Mann nicht weniger seine Freiheit bei der Religion haben, wie Papst will. Wer dawider ist, der soll nicht Bischof sein. Und wenn ein Bischof oder ein Bischofsamt abstirbt, so sollen die Herren und Stände zu Rate halten und sich bemühen, daß sie einen Bischof bekommen, der in der Lehre Christi gelehrt ist, und soll ihn der König bestätigen, so er es selbst will, und soll der Bischof nicht mehr als 4 Personen zu Lehen nehmen, und soll er sich nicht unterstehen, Gesetze zu machen, sondern soll sich halten an die Gesetze, die Herren und Stände machen werden. Und soll der Bischof nicht Macht haben, Jemand zu bannen, wenn es nicht geschieht mit Wissen und Willen des ordentlichen Richters, und soll der Bischof keine Ehrenkrone tragen, sondern soll sich halten wie andere Bischöfe, die in der Lehre Christi gelehrt sind. Und soll der Bischof weder Kanzler, noch Hofmeister, noch Vormund sein, noch Jemand, der nicht in der Lehre Christi gelehrt ist, sondern soll sich halten wie andere, vorgenannte Personen, die Vormünder sein werden, die Abwesenden, und soll der Bischof nicht Macht haben, Jemand zu gebieten auf den Gerichten, sondern soll sich halten wie andere Bischöfe, die in der Lehre Christi gelehrt sind. Und soll der Bischof nicht Macht haben, Jemand zu bannen, der sich nicht vor ihm verantworten will, wenn er nicht vorher Recht gesucht hat vor dem ordentlichen Richter, wie vorher gesagt ist. Und soll der Bischof nicht Macht haben, Jemand zu bannen, der sich nicht vor ihm verantworten will, wenn er nicht vorher Recht gesucht hat vor dem ordentlichen Richter, wie vorher gesagt ist. Und soll der Bischof keine Gerichtsbarkeit haben über Jemand, der nicht in der Lehre Christi gelehrt ist, sondern soll sich halten wie andere Bischöfe, die in der Lehre Christi gelehrt sind

Princip gründen ſich die folgenden Bemerkungen des Verf., welche wir in der gedrängteſten Kürze anzeigen wollen. Erſter Proſpect (S. 4 . . . 6) Ein Tempel zu Paeſtum, welchen der Verf., ohne auf die vielen gelehrten Streitigkeiten Rückſicht zu nehmen, ſchlechthin einen Doriſchen nennt. Die Geſchichte ſeiner Erbauung iſt unbekannt, wie die der Erbauung der Stadt Paeſtum ſelbſt. Nach den Trümmern zu urtheilen, war bey dieſem Tempel die Tempelzelle von allen Seiten mit Säulen umgeben (Peripteros). Die Paeſtumſchen und alle Altdoriſchen Säulen ſollen ſich ſehr von den neuen Doriſchen, vorzüglich durch große Simplicität des Hauptgeſimſes, und durch Weglaſſung des Säulenfußes, indem der Säulenſtamm unmittelbar auf dem Sockel oder auf den Gradinen des Gebäudes aufſteht, unterſcheiden. Ohne gerade Lobredner der Altdoriſchen Säulenordnung zu ſeyn, trägt der Verf. doch kein Bedenken, ihr den Vorzug vor der neuen, in Hinſicht auf ihr characteriſtiſches Anſehen, zu geben. Denn da eine Säule eine runde, freye Stütze iſt, ſo muß ſie auch der darauf ruhenden Laſt entſprechen. Nun iſt aber für große Laſten keine Säule ſo geſchickt geformt, als die Altdoriſche Ordnung, weil bey ihr der Säulenſtamm, ohne Säulenſtuhl und Säulenfuß, in der größten Länge ganz ununterbrochen von unten, von dem Sockel bis an das Capitäl, hinaufläuft, ſo daß der Säulenſtamm das möglich größte Verhältniß des Diameters zu ſeiner Höhe erhalten kann. Mit allem Rechte eifert der Verf. gegen den Mißbrauch der Pilaſter und gekuppelten Säulen, welche viele Gebäude verunſtalten. "Hätte man", fügt er hinzu (S. 5), "in ſolchen Fällen, wo es darum zu thun iſt, eine Laſt zu unterſtützen,

können eigenen Gerichte haben wollen, in diesen muß jedoch wie bei allen Gerichten nach dem Gesetzbuch für das Königreich Preußen vom 5. Febr. 1793 verfahren werden. Die Gerichtsbarkeit wird durch Land- und Stadtgerichte ausgeübt. Erstere sind auf dem Lande oder in Städten, welche keine eigenen Gerichte haben, errichtet, letztere sind in den Städten, welche eigene Gerichte haben, eingesetzt. Besondere Gerichte sind: das Oberamtsgericht, das Konsistorium, das Oberkonsistorium, Militär- und Bergwerksgerichte. Das Oberamtsgericht zu Breslau ist für die ganze Provinz Schlesien die höchste Gerichtsbehörde, welche über alle Streitigkeiten, die in Schlesien vorkommen, entscheidet. Es ist in drei Senate eingeteilt, von denen der erste für Oberschlesien, der zweite für Niederschlesien und der dritte für Breslau und Umgegend bestimmt ist. Das Konsistorium ist für Evangelische, das Oberkonsistorium für Katholische bestimmt. Die Bergwerksgerichte sind in Tarnowitz, Waldenburg und Lauban. Die Militärgerichte sind für das Militär bestimmt. Unter Gerichtsbarkeit versteht man die Befugnis, Streitigkeiten zu entscheiden und Verbrechen zu bestrafen. Die Gerichtsbarkeit ist entweder eine streitige oder eine freiwillige. Bei der freiwilligen Gerichtsbarkeit handelt es sich um Angelegenheiten, bei denen keine Streitigkeiten vorkommen, z. B. Testamente, Vormundschaften, Kuratelen, Adoptionen, Eheverträge, Eheverlöbnisse, Eheverbote, Ehescheidungen, Ehetrennungen, Ehenichtigkeitserklärungen, Ehebruch, Verbrechen und Vergehen. Bei der streitigen Gerichtsbarkeit handelt es sich um Streitigkeiten, die vorkommen, z. B. Ehrenbeleidigungen, Diebstahl, Raub, Mord, Totschlag, Körperverletzungen, Betrug, Unterschlagung, Brandstiftung, Meineid, Hochverrat, Majestätsbeleidigung, Aufruhr, Widersetzlichkeit gegen die Obrigkeit, Landfriedensbruch, Münzverbrechen, Urkundenfälschung, Wechselfälschung, Bankerott, Schuldenwesen, Ehrenbeleidigungen, Duell, Zweikampf, Mißhandlungen, Tötungen, Verletz

Capitäler heraus, ganz gegen die gebräuchliche Regel. Auch sind in der vordern Facade der Architrav und Fries in Eine Masse verwandelt worden, wahrscheinlich, um für die Aufschrift Platz zu gewinnen. Hr. Weinbrenner ist nicht abgeneigt, diese Freyheit zu billigen, und führt auch in einer Anmerkung mehrere Beyspiele an; allein dergleichen Ausnahmen möchten doch nur unter der Leitung eines geschickten und genialen Baukünstlers Glück machen, unter einem Pfuscher aber in Unding ausarten. Vierter Prospect (S. 10, 11). Man kann diesen Prospect mit dem fünften (S. 11 flg.) zusammenstellen, indem beide zur Erläuterung der Ideen des Verf. über die Korinthische Säulenordnung dienen sollen. Der vierte Prospect stellt den schönen Vesta- oder so genannten Sibyllentempel zu Tivoli dar, der, wie der Verf. behauptet, "in allen Theilen Merkmahle des architectonischen Scharfsinns besitzt, die man bey andern Gebäuden, und selbst an der Rotunda zu Rom, nicht findet". Eine vorzügliche Ursache, warum der Verf. diesen Tempel anführt, ist besonders die Säulenbasis, welche, mit Weglassung der gewöhnlichen viereckigen Platte unter derselben, ganz mit dem untern Rundstabe des Säulenfußes rund auf dem Sokkel aufsteht. Und wirklich gibt es manche Fälle, wo dieser Theil der Basis im Wege steht, und wo man sich dieses Beyspiel zum Muster wählen könnte. Auf dem fünften Kupferstich erblickt man ein wenig bekanntes Monument mit Korinthischen Säulen, nähmlich den Tempel der Minerva zu Assisi, an welchem sich, wie der Verf. glaubt, die Abstammung und Entstehung der Säulenstühle sehr schön erklären läßt. Dieser Tempel steht mit der vordern Seite an dem Abhange des Berges. Die vorbeyziehende Straße erlaubte nicht, daß mit einer vorliegenden

Thomas zu den Kemnaden, Heinrich Bernhard zu Hoff, Johann Wilhelm zu Hoff, Johann Wilhelm zu Hoff, Johann Wilhelm

Bohlendächer, welche er weder schön, noch in ökonomischer Hinsicht vortheilhaft findet.

Paris.

Lettres sur la Vieilleſſe, par *J. Fr. Meiſter*. 1810. S. 118 in Octav. Der in seinem Vaterlande Zürich wohnende, durch mehrere Schriften bekannte, Verfasser liefert einige Betrachtungen über das Alter, die um so mehr aus dem Herzen geschrieben sind, als er sich selbst einem hohen und glücklichen Alter nähert. In zehn kleinen Briefen handelt er 1) von den falschen Begriffen, die man sich überhaupt von dem Zustande des Alters mache; 2) von dem Verhältniß desselben gegen jüngere Generationen; 3) von dem Glücke, der Thätigkeit und dem Ehrgeiz, auf welche sich das höhere Alter beschränken müsse (gegen die gewöhnliche Meinung, daß es ganz müssig und geschäftlos seyn solle); 4) u. 5) Rathschläge, um den wesentlichsten Nachtheilen der letzten Epochen des Lebens vorzubeugen; 6) von einer Gefahr, die das hohe Alter mehr, als ein anderes bedrohet; 7) von den besondern Fehlern des Alters; 8) von der dem Alter zuträglichsten Lebensart; 9) wie man vorerst lernen müsse, lange zu leben, um ohne Ueberdruß alt zu werden; 10) Beschluß. Letzte Vergnügungen und Hoffnungen des Alters. Die Gedanken sind überhaupt richtig; Alles hat eine ungemein practisch-moralische Tendenz. Was der Verf. im 7. Briefe von der natürlichen Verbindung eines gewissen Reichthums mit dem Alter, von dem Uebelstand zwischen letzterem und der Armuth, und daher von der Nothwendigkeit einer klugen Oeconomie in frühern Lebensepochen sagt, ist vorzüglich lehrreich und bemerkenswerth. (Ein gewisses anständiges hinreichendes Vermögen an Geld oder äußern Gütern ist allerdings die einzige Macht des Greises, die ein-

ben, wenn es auf die Verfassung, Rechte und Freiheiten der Kirche ankommt, und wenn in jenen Zeiten, wo Frömmigkeit und Religion in Blüthe standen, Jemand Etwas gegen die Kirche zu thun, oder ihre Freiheiten zu kränken sich unterfangen hatte, so sey, wenn er Geistlichen entstammt, sein Vermögen, wenn er Laie, sein Leib und Leben verfallen gewesen. Da nun aber heute der Erzbischof von Canterbury, der Bischof von Ely, der Bischof von Hereford, der Bischof von Salisbury, der Bischof von Chichester, der Bischof von Bath und Wells, der Bischof von Worcester, der Bischof von Lincoln, der Bischof von Exeter, der Bischof von Rochester, der Bischof von Winchester, der Bischof von Norwich, der Bischof von Lichfield, der Bischof von Carlisle, der Bischof von Peterborough, der Bischof von Landaff, der Bischof von Bangor, der Bischof von St. Asaph, der Bischof von Oxford, der Bischof von Chester, der Bischof von Durham, der Bischof von Gloucester, der Bischof von Ripon, der Bischof von Manchester, der Bischof von Sodor und Man, der Bischof von Tasmania, der Bischof von Adelaide, der Bischof von Melbourne, der Bischof von Sydney, der Bischof von Newcastle, der Bischof von Jamaica, der Bischof von Barbadoes, der Bischof von Antigua, der Bischof von Montreal, der Bischof von Toronto, der Bischof von Quebec, der Bischof von Fredericton, der Bischof von Nova Scotia, der Bischof von Newfoundland, der Bischof von Cape Town, der Bischof von Grahamstown, der Bischof von Natal, der Bischof von Colombo, der Bischof von Madras, der Bischof von Bombay, der Bischof von Calcutta, der Bischof von Victoria, der Bischof von Sierra Leone, der Bischof von Labuan, der Bischof von Rupert's Land, der Bischof von Cape Palmas, der Bischof von Graham's Town, der Bischof von Kingston, der Bischof von Capetown, der Bischof von Maritzburg, der Bischof von Honolulu, der Bischof von Christchurch, der Bischof von Nelson, der Bischof von Wellington, der Bischof von Waiapu, der Bischof von Auckland, der Bischof von Melanesien

Göttingiſche gelehrte Anzeigen

unter

der Aufſicht der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

188. Stück.

Den 24. November 1810.

Göttingen.

Am 10. November feyerte die königl. Societät der Wiſſenſchaften in einer öffentl. Verſammlung ihren Stiftungstag zum neun und funfzigſten Mahl. Ihr Mitglied und beſtändiger Secretär, Heyne, der den Tag zum ſieben und vierzigſten Mahl feyerte, führte auch dießmahl noch das Wort, und gab, nach der vom Hrn. Prof. Heeren gehaltenen Vorleſung: de fontibus et auctoritate Vitarum parallelarum Plutarchi Commentatio I., die gewöhnliche Nachricht von den Verhandlungen und Schickſalen der Societät ſeit der letzten November-Verſammlung, nachdem er Einiges vorausgeſchickt hatte von den Geſellſchaften der Gelehrten überhaupt, und von den verſchiedenen Geſtalten ſolcher geſchloſſenen Vereinigungen von Gelehrten, in den alten bis zu den jetzigen Zeiten, ſo fern ſie Kenntniſſe zum Zweck hatten. In dem frühern Alterthum waren es Prieſterorden, Stämme und Caſten, wie bey den Aegyptiern und Indiern; bey den Juden Leviten- und Prophetenſchulen, ſpäterhin Verſammlung ihrer Schriftgelehrten; bey andern Völkern eine gewiſſe

Volksclaſſe, wie die Magier und die Chaldäer, und noch die Mandarinen bey den Sineſen; im ſpätern Aſien Collegien von Geſetzgelehrten, Erklärern des Koran, Dichter- und Gelehrten-Collegien. Merkwürdig iſt es, daß das gebildetſte Volk, die Griechen, ſo wie ohne öffentliche Anſtalten für den Unterricht, alſo auch ohne andere gelehrte Geſellſchaften, als die philoſophiſchen Schulen, ſich zu einer ſo hohen Cultur empor arbeitete; weder dieſe, noch irgend eine andere öffentliche Anſtalt für Volksbildung, hatten die Römer. Die Chriſtliche Religion bildete eine Art gelehrte Geſellſchaft durch ihren Clerus, dann durch ihre Mönchsſchulen; aus dieſen gingen die Univerſitäten hervor. In neuern Zeiten bildeten ſich Geſellſchaften oder Academien von Gelehrten, mit einer eigenen Beſtimmung, daß es Vereinigungen von bereits gebildeten, geachteten und ſelbſt berühmten Männern wurden, welche gewiſſe Fächer der Wiſſenſchaften, oder der Litteratur und Kunſt, zu einer höhern Vollkommenheit zu bringen ſtrebten; in ſo fern ſtanden die Univerſitäten dieſen Geſellſchaften und Academien nach, indem die Univerſitäten als Lehranſtalten zur Bildung der Jugend für die Wiſſenſchaften, und zum wiſſenſchaftlichen Unterricht, geſtiftet ſind; jene aber aus ſchon gebildeten Gelehrten beſtehen. Vielleicht wäre es kein ganz irriges Urtheil, wenn man ſagte, daß dieſe neuen Aufkömmlinge das Anſehen der alten Univerſitäten nach und nach verdunkelt haben; in Frankreich dürfte es faſt eine einleuchtende Wahrnehmung ſeyn. Genug, es hoben ſich einige Academien und Geſellſchaften, zumahl die Pariſer und Londoner, durch Mitglieder, welche die größten Gelehrten der Nation waren; die größten Entdeckungen und die vorzüglichſten Erweiterungen der Wiſſenſchaften ſind wir ihnen ſchuldig, bis weiter hin einige andere nach-

folgten, auch nacheiferten, zum Theil auch mit ihnen wetteiferten. Der hohe Ruhm von diesen erweckte Nachahmung; es bildeten sich nach und nach Gesellschaften und Academien an vielen Orten und in mehreren Ländern. Es ward endlich eine Modeanstalt im Reiche der Wissenschaften und der Litteratur, gelehrte Gesellschaften unter verschiedenen Nahmen und Farben zu stiften. Die Aufnahme fremder Mitglieder und Correspondenten, eine an und für sich so rühmliche und an nützlichen Folgen reiche Verbindung der Gelehrten, artete sogar dahin aus, daß es ein Gegenstand der Eitelkeit zu werden angefangen hat, von recht vielen Gesellschaften aufgenommen zu werden. Nun wurden auch Privat-Gesellschaften gestiftet; jede wirkte auf ihre Weise; alle mit Eifer, so lange sie neu waren.

Ehe diese letzte Periode noch eintrat, ward von unserm unsterblichen Münchhausen mit großer, weit vorsehender, Klugheit eine neue Art von gelehrter Gesellschaft eingeführt, durch die Stiftung derselben an einem Orte, wo bereits eine öffentliche Lehranstalt war; so daß eine gelehrte Gesellschaft für diejenigen Zweige und Classen der Gelehrsamkeit bestimmt ward, welche in dem letzten Zeitalter einer besondern Vervollkommnung noch fähig gehalten wurden, vermittelst neuer Wahrnehmungen, Versuche, Erfindung und neue Anwendung wissenschaftlicher Kenntnisse.

Daß unserer Universität eine Societät von dieser neuen Bildung nicht nachtheilig geworden, hingegen ihr ein bestimmtes Ansehen und einen neuen Glanz gegeben hat, bedarf keiner weitern Ausführung. Aber wohl mußte ausführlich angezeigt werden, wie viel die Societät seit der Stiftung des Königreichs Westfalen ihrem neuen Stifter, und der besondern huldreichen Gesinnung desselben für ihren neuen Glanz, zu verdanken hat. Ehrerbietig dank-

bar verehret ſie die großmüthige Vorſorge für ihre Bedürfniſſe, für die Anfeurung des Eifers und der rühmlichen Beſtrebungen der Mitglieder, und für den Ruf und Ruhm des Ganzen. Um die Societät auch in der Form dem Franzöſiſchen Inſtitut zu nähern, ſind ihre drey Claſſen nunmehr in vier umgebildet worden: wir dürfen hierüber uns nur auf unſere Gel. Anz. oben 161. St. S. 1602 berufen, wo davon Nachricht gegeben, und auch die neuen Mitglieder jeder Claſſe aufgeführt ſind.

Die gegenwärtige Anzahl und Vertheilung der ordentlichen Mitglieder iſt alſo folgende: In der phyſiſchen Claſſe ſind Mitglieder die Herren: **Richter, Beckmann, Blumenbach, Oſiander, Schrader, Himly, Stromeyer, von Crell**; in der mathematiſchen Claſſe: **Mayer, Thibaut, Harding, Gauß**; in der hiſtoriſchen Claſſe: **Tychſen, Heeren, Reuß, Sartorius**; in der Claſſe der alten Litteratur: **Heyne, Eichhorn, Bouterwek**. Aſſeſſoren der Societät ſind Hr. Prof. **Arnaud**, und Hr. Dr. **Oſiander**. Das Directorium, das nun unter den älteſten Mitgliedern der vier Claſſen jährlich von Michaelis zu Michaelis abwechſelt, führt ſeit Michaelis das älteſte Mitglied der phyſiſchen Claſſe, **Richter**. Bis dahin hatte unſer jetziger Hr. Prorector **Tychſen** das Directorium verwaltet, indem **Meiners**, was vorhin noch nie ſich ereignet hatte, als Director mit Tode abgegangen war (1. May 1810).

Zu dieſem Trauerfall waren in dieſem Jahre mehrere hinzugekommen. Auch unſer ehemahliger College und Mitglied der Societät, königl. Würtembergiſcher geh. Rath, **Ludwig Timotheus Spittler**, dieſer Meiſter der Geſchichtſchreibung, hiſtoriſchen Darſtellung und feinen, ſcharfſinnigen Welt- und Menſchenbeobachtung, ward der Welt entriſſen

(14. März 1810); und noch in eben dieser Zeit auch unser unvergeßlicher Ernst Brandes (13. May 1810); unser Mitglied, Johann von Müller, war schon im vorigen Jahre vorausgegangen.

Von andern auswärtigen Mitgliedern sind der Welt durch den Tod entrissen worden: Anton Franz Fourcroy, Mitglied des Französ. Institus (December 1809); Melander von Melanderhjelm Prof. der Astronomie zu Upsala (Jan. 1810); Thomas Hornsby, Prof. der Astronomie zu Oxford (April 1810); Dietrich Ludwig von Karstens, königl. Preußischer geh. Rath, Ritter des rothen Adlerordens (May 1810).

Von gestorbenen Correspondenten ist uns der Verlust bekannt geworden von folgenden: Jac. Joseph Winterl, Prof. der Chemie zu Pesth (Nov. 1809); Joh. Heinr. Laspeyres, Senator von Berlin (Nov. 1809); Jacob Thulis, Director der Sternwarte der Marine zu Marseille (1810); Joseph Karl Eder, Director der Normalschule zu Hermannstadt in Siebenbürgen (Febr. 1810); Johann Klostermann, Pagen-Inspector bey der Kaiserinn von Rußland (April 1810).

Von der Societät Neuaufgenommene im Laufe dieses Jahres, seit vorigem November, sind:

Ehrenmitglieder: Fürst Nicolaus Repnin damahls außerordentlicher kaiserl. Russischer Gesandter und bevollmächtigter Minister am Hofe zu Cassel, jetzt zu Madrit; Martin Wilhelm Baron von Vietinghof, Russischkaiserl. geh. Rath u. Senator; Graf Wenzel von Rzewusky in Wien.

Auswärtige Mitglieder im Laufe dieses Jahres: J. Noel Halle, Chevalier, Arzt Sr. Maj. des Kaisers und Königs der Franken, Mitglied des Instituts; P. B. Boucher, Französ. Rechtsgelehrter,

Russischkaiserl. Staatsrath; **Gabriel August Graf Choiseul Gouffier**, Mitglied des Französ. Instituts, vormahls königl. Französ. Gesandter zu Constantinopel; **Ennius Quirinus Visconti**, Mitglied des Instituts.

Zu **Correspondenten** sind in diesem Jahre aufgenommen, die Herren: **Otto von Huhn**, Dr. M. Russischkaiserl. Hofrath; **Heinrich von Struve**, Russischkaiserl. Hof- und Legationsrath; **Ruette**, Arzt zu Paris; **Joseph August Schultes**, M. Dr. Prof. auf der königl. Baierischen Universität zu Insbruck; **Maximus Choiseul d'Aillecourt**, Mitgenoß des Preißes über die Folgen der Kreuzzüge; **Alexis Artaud**, damahls Legations-Secretär zu Rom; **Chevalier von Bruguiere**, geh. Secretär Sr. Maj. des Königes von Westfalen; **Joh. Ludwig Karl Gravenhorst**, vorhin Assessor der Societät, jetzt Professor der Naturgeschichte auf der Universität zu Frankfurt an der Oder.

Am Tage der Stiftungsfeyer sind ernannt zu **Correspondenten**: Hr. **Bernhard von Lindenau**, herzogl. Gothaischer Kammerherr und Kämmerer, Director der Seeberger Sternwarte; **Karl August Böttiger**, königl. Sächsischer Hofrath und Director des Pagen-Instituts zu Dresden; **Jac. Morelli**, kaiserl. Rath und Director der St. Marcus-Bibliothek zu Venedig, Correspondent des Französ. Instituts; **Heinrich Delius**, gräfl. Stollbergischer Archivar zu Wernigerode; **Joseph Rehmann**, Dr. M. seit der Zurückkunft aus Asien Professor zu Moskou.

Mit einem Honorarium belohnte **Vorlesungen** in den öffentlichen Versammlungen sind forthin zu halten verordnet jährlich acht. Im verflossenen Jahre haben vorgelesen: Im Januar, **Tychsen von Per-**

ſiſchen und Parthiſchen Münzen (G. A. S. 321); Im April, Richter vom Gebrauch der Abführungsmittel in Nervenfiebern (G. g. A. S. 777); Im Junius, Heyne, Gedächtnißrede auf Meiners und Brandes (S. 1089); Im September, Heyne von gewiſſen verdächtigen alten irdenen, mit fremder Schrift und Figuren-Relief verſehenen, Gefäßen (S. 1625)l; Im October, Mayer von den unter dem Nahmen von Seegeſicht, Spiegelung, Kimmung u. a. bekannten optiſchen Täuſchungen, als Erfolg ungewöhnlicher Refractionen nahe am Horizont (S. 1761); Im October, Oſiander über Erfindung und Gebrauch von Inſtrumenten zur Meſſung des weiblichen Beckens; Im November, Heeren von den Quellen der verglichenen Lebensbeſchreibungen Plutarchs 1. Abſchnitt.

Eingereichte und in den Societäts-Verſammlungen vorgelegte Aufſätze erhielten wir folgende: Lars Reyner, Prof. der Aſtronomie zu Kopenhagen, Ergänzung der Geſchichte der bemerkten Sonnenparallaxe (G. g. A. 1810 S. 161); Mitgetheilte aſtronomiſche Beobachtungen von dem Hrn. v. Lindenau u. A. (S. 305, 937); Dr. Kieſer vom Scharlachfieber und der Unterſcheidung deſſelben vom Scharlachfrieſel, Purpurfrieſel, Fleckfieber und Purpurfieber (S. 497); Dr. Oſiander (der Sohn) Krankengeſchichte eines Harn- und Blutbrechens bey unterdrückter natürlicher Urin- und Menſtruations-Ausleerung (S. 769); Prof. Oken über die Erkenntniß des Muſchelthiers aus der Schale, und über eine neue, darauf gründbare, natürliche Claſſification der Schalthiere (S. 1681); Prof. Wildt Bemerkungen über eine Stelle im Baco, die von Chiffren handelt, und eine Probe einer neuen Cryptographie (S. 1825).

Die auf dieſen Monath November aufgeſtellte Hauptpreisfrage war:

Eine zweckmäßige Sammlung der geographiſchen Notizen, welche im Carpini, Rubruquis, und vornehmlich im Marco Polo von Venedig, ſich finden, ſo daß die Nachrichten genauer unterſucht, mit den beßten und neueſten Reiſebeſchreibungen und Geographen verglichen, das Ungewiſſe und Irrige vom Wahren und Zuverläſſigen unterſchieden werde.

(ſ. Gött. gel. Anz. 1807 S. 2007, 1808 S. 1269, 1809 S. 1806). Es iſt aber keine einzige Preisſchrift eingegangen.

Die öconomiſche Preisfrage auf den November d. J. war:

Wie kann das Medicinalweſen für Flecken und Dörfer, oder für das platte Land, am beßten eingerichtet werden?

Von welcher Wichtigkeit dieſe Frage ſeyn müſſe, wie ſehr man gute Medicinal-Anſtalten auf dem Lande vermiſſe, und wie groß das Elend der Kranken unter dem Landvolke ſeyn möge, lehrt ſchon die große Zahl von Abhandlungen, welche eingegangen ſind; denn außer einzelnen, mit Nahmen unterſchriebenen, Aufſätzen ſind der eigentlichen Preisſchriften ſiebenzehn an der Zahl. Damit die Verfaſſer nicht beſorgen können, es ſey uns eine oder die andere nicht zu Händen gekommen: ſo wollen wir die beygelegten Deviſen beyfügen: I. *Tu illas ſic lege* — II. *Divitis alternas et pauperis accipe ſortes.* III. *Rem ſervare optas:* aus Perſius. IV. *Se medicos fingunt.* V. Prüfet, das Gute behaltet. VI. *Ut omnium rerum, ſic litterarum intemperantia laboramus.* VII. *Caute et candide.* VIII. Hinderniſſe erhöhen die Geiſteskräfte.

IX. So iſt die Medicinalverordnung das Wenigſte. X. *Sunt pia deſideria.* XI. Viel würdige Nachfolger. XII. *Mille mali fontes, mille ſalutis erunt.* XIII. Gedeihen beſonders und insgeſammt. XIV. *Ars longa vita brevis.* XV. Ein Wort, geredet zu ſeiner Zeit. XVI. *Quod hora negat, dies forſan dabit.* XVII. *Sunt certi denique fines.*

Die beßte Einrichtung des Medicinalweſens für das Land war verlangt: das Beßte iſt natürlicher Weiſe relativ zu verſtehen, zum Zweck, im Verhältniß zu den Bedürfniſſen des Landvolks, der Kräfte und der Mittel, welche anzuwenden ſind, und welche man in ſeiner Gewalt hat.

Der Eine der eingegangenen Aufſätze (Nr. 3.) hat die Frage ſo gefaßt, oder abſichtlich geſtellt, als ſey ſie des Inhalts: Ob eine allgemeine unentgeltliche ärztliche Pflege und Heilung der Armen eine Pflicht für den Staat oder die Communen ſey? und ob ſie ausführbar, für das allgemeine Beßte vortheilhaft und wünſchenswerth ſey? Nun führt er die Beantwortung ſo aus, daß er das Elend der untern Volksclaſſen, zugleich mit den politiſchen und moraliſchen Urſachen deſſelben, mit den ſchwärzeſten Farben ſchildert, und dann aus dem geſellſchaftlichen Zuſtand folgert, daß überhaupt nicht zu helfen ſey, weil keine Mittel auszufinden ſind, das menſchliche Elend zu verhindern. Alſo ſey es beſſer, alles zu laſſen, wie es iſt; die Menſchen ſeyen nicht zu retten; mögen ſie umkommen auf dieſe oder jene Art, ſey gleichviel; am beßten thue man, daß man keine Kinder zeuge. Alle Anſtalten zur Armen- und Krankenpflege können nicht zureichen; der Staat könne nicht, müſſe nicht, und ſolle nicht gehalten ſeyn, allem abzuhelfen; und hier ergießt ſich die ganze

Sophisterey einer Classe Schriftsteller unserer Zeit, die mit der auffallendsten Einseitigkeit der Principien, von denen sie ausgehen, es nur auf Behauptung paradoxer Sätze angelegt zu haben scheinen.

Die übrigen eingegangenen Schriften setzen alle voraus, was Nachdenken, Menschlichkeit und Erfahrung lehrt, daß wenigstens eine Verminderung der Leiden der Armen durch gute Anstalten möglich ist, und wer wird nicht schon diese einer Beachtung werth halten! Einige Schriften bey Seite gesetzt, die oberflächlich sind, oder fremde Dinge weitläufig ausführen, enthalten die übrigen viele gute Vorschläge, davon die meisten allen oder mehreren gemein sind. Verschiedene darunter sind von vorzüglichem Werth, als Nr. 5., auch Nr. 6., bey einer Menge überflüssiger Dinge. Nur fehlt es immer an Angabe einer möglichen Ausführung der Vorschläge; man weiset schlechthin auf Sanitäts-Collegia, auf Verpflichtung der Ortsobrigkeit, auf Anstellung von Landärzten; will die Kosten bald unbedingt dem Staate, durch Auflagen, bald den Kirchen- und Armen-Cassen, aufbürden, bald durch eine Personensteuer, durch Deputate aus der Gemeinde, bestreiten, auch wohl Hospitäler und Krankenwärter auf Kosten der Gemeinde einrichten; andere verlangen viel von Landgeistlichen: diese sollen, nebst Theologie, auch Medicin studiren; hoffen Nutzen von medicinischen Büchern zum Unterricht des Landmannes: Vorschläge, welche größten Theils bereits in Schriften, selbst von gelehrten Aerzten, vorgebracht worden sind.

Indessen hat doch, nach dem Urtheile der Societät, einen entschiedenen Vorzug die Schrift Nr. 7. mit dem Motto: Caute et candide. Die Frage ist darin am klarsten, ausführlichsten und aus-

führbarsten abgehandelt. Die Societät hat ihr also, ohne ihre Sätze und Vorschläge alle und jede zu den ihrigen zu machen, und auch ohne die Weitschweifigkeit des Vortrags, der nach Art und Zuschnitt einer allgemeinen systematischen Ausführung von Medicinal-Anstalten eingerichtet ist, zu billigen, den Preis zuerkannt.

Diese Schrift besteht in einer Einleitung, vom Medicinalwesen überhaupt, und von den Erfordernissen einer guten Medicinalverfassung. Das Werk selbst ist in vier Abschnitte vertheilt: Der erste erweiset, daß eine solche Einrichtung vom Staate selbst unternommen werden müsse; der zweyte, die individuellen Verhältnisse und Eigenthümlichkeiten des platten Landes in Beziehung auf die Ausführbarkeit einer guten Medicinal-Verfassung. Im dritten Abschnitt wird eine critische Darstellung der allgemeinen Maßregeln zur Realisirung eines guten Medicinalwesens auf dem Lande gegeben; es werden also die bisherigen Einrichtungen und Versuche von Verbesserungen, und darunter auch die Baierschen Schulen der Landärzte und der Reil'sche Vorschlag von einer Pepiniere für Routiniers, aufgeführt, mit Darlegung der Unzulänglichkeit. Endlich viertens der Entwurf von einer zweckmäßigen Einrichtung des Medicinalwesens auf dem platten Lande. Es erhellet sehr leicht, daß die drey ersten, an und für sich gut ausgeführten, Abschnitte doch nur den Weg zu dem letzten Abschnitt vorbereiten, von demjenigen, welcher die Frage richtig beantworten will, durchgedacht, und ihm in seinem Sinn gegenwärtig seyn müssen. Daß aber die eigentliche Beantwortung der Preisfrage nur in dem letzten Abschnitte enthalten ist. Seine nun folgenden Vorschläge für ein gu-

tes Medicinalweſen auf dem Lande beziehen ſich auf folgende Hauptſtücke: Vor allen Dingen erſt Sorge für eine anſtändige Subſiſtenz einer hinreichenden Anzahl von Medicinalperſonen auf dem Lande; dann Sorge für wiſſenſchaftliche Bildung ſolcher Perſonen, und eine gewiſſe vernünftige Bildung und Aufklärung des Landvolkes. Dieſe Zwecke können nur erreicht werden durch den Staat, und dieſer muß ſie einer Central-Behörde übergeben: dieſe würde ein Medicinal-Collegium ſeyn. Die Mittel, einer nöthigen Anzahl von Medicinal-Perſonen auf dem Lande einen anſtändigen Unterhalt zu verſchaffen, würden ſeyn, daß ſie entweder vom Staate ganz, oder gar nicht, oder zum Theil beſoldet, und von Beyträgen und vom Arztlohn leben müßten; was für jeden Fall zu ſagen iſt, läßt ſich leicht denken; ihm ſcheint das möglich-Ausführbarſte zu ſeyn, alles Dreyes in einem gewiſſen Verhältniß zu verbinden, nur müſſen gewiſſe Bedingungen vorausgeſetzt werden: es müſſen Aerzte auf dem Lande angeſetzt werden, die den ganzen Umfang der Kunſt theoretiſch kennen, und practiſch ausüben können, alſo Männer, welche auch die Geſundheits- und Medicinal-Polizey verſtehen, und über die Einrichtungen derſelben wachen, und zugleich die Geſchäfte des Arztes, des Wundarztes und des Geburtshelfers techniſch ausüben. Neben ihnen ſind nur noch Apotheker, Hebammen und Krankenwärter erforderlich. Um dem Arzt einen Geſchäftskreis zu verſchaffen, den er beſtreiten und auch davon leben kann, wird ihm ein gewiſſer Diſtrict von einer beſtimmten Anzahl Einwohner ausgemittelt, für welche er als Arzt angeſetzt wird; die angemeſſenſte Zahl wäre 6 bis 8000 Seelen in ei-

nem Bezirk von 2 bis 3 Meilen, in deren Mitte seine Wohnung seyn müßte. Ueber dieß alles wird im Einzelnen sehr gute und zu billigende Auskunft gegeben. In einem solchen Bezirk dürfte nur Eine Apotheke seyn, und zwar am Wohnorte des Arztes. Dieser würde für seinen Bezirk eben so gut ein Staatsdiener seyn, wie andere, die für die Rechtspflege, für die Finanzen und für den Cultus angesetzt sind; ihm würde weiter keine willkührliche Praxis in und außer seinem angewiesenen Districte erlaubt; in diesem dürfe kein fremder Arzt Praxis treiben, und ihm seinen Unterhalt entziehen. Damit er aber selbst seine Pflicht beobachte, müssen Maßregeln und Aufsicht des obern Medicinal-Collegiums festgestellt seyn. Hierzu müßte eine kleine Besoldung für den angestellten örtlichen Arzt, von 2 bis 300 Thalern, kommen, welche der Staat aus andern Quellen, oder durch eine kleine Beysteuer der Einwohner des Districts, erheben müßte. Noch andere kleine Vortheile könnten dem Arzt verschafft werden, die wir hier übergehen müssen. Aber nun die große Frage: woher sollen solche Aerzte wie hier erfordert werden, kommen? wie und von wem ausgewählt werden? Zur Zeit würden sie größten Theils erst gebildet werden müssen; mittler Zeit müßte man sich helfen und es machen, so gut es sich machen läßt. Hierüber muß der Verfasser selbst nachgelesen werden.

Der eröffnete Zettel machte den Verfasser kund: Herr **Ernst Heinrich Wilhelm Münchmeyer**, Med. et Chir. D. Arzt zu Gisborn, und Landarzt und Substitut der Chirurgie; Er war einst unser Mitglied, und erhielt im Jahre 1801 einen der Preiße der Studirenden.

Was nun noch übrig iſt, das ganze Geſchäft zu vollenden, iſt die, zum Theil wiederhohlte, Bekanntmachung der Preisaufgaben für die nächſten Zeit-Termine.

Für den Hauptpreis von 50 Ducatenwerth iſt auf den November 1811 die Frage von der phyſiſchen Claſſe ausgeſtellt:

Cum *penitior partium urinam humanam componentium cognitio*, quam recentioribus chemicis a Fourcroy aliisque inſtitutis analyſibus debemus plures in *pathogenia* et *therapia* progreſſus promittat: fructuoſa *ad hunc finem ejus applicatio* a ſocietate regia deſideratur.

Eine ausführliche Nachricht iſt bereits in Gött. gel. Anz. 1808 199. St. S. 1985 u. 86 gegeben.

Auf den November 1812 wird von der mathematiſchen Claſſe jetzt zuerſt die Aufgabe ausgeſtellt:

Tot nuper itineribus in longinquas terras factis, conſequuti ſumus notitias directionis acus magneticae per remotiſſima orbis terrarum loca numeroſas. Deſiderat ergo Societas Reg. Scient. ut ex his auctoribus numerus idoneus praecipuarum fide digniſſimarum declinationum et inclinationum acus magneticae per diſſitas maxime invicem orbis terrarum partes enotetur et in unum congeratur, ita ut ſuperſtrui iis poſſit theoria, quantum fieri poteſt conſentanea.

In dilectu obſervationum non tam copia quam fides et ſoliditas exſpectatur; praeferet quoque Societas hanc alteram laudem priori, ſi haec forte deſiderabitur.

Durch die zahlreichen, in der letzten Zeit gemachten, Reisen ist man zu der Kenntniß der Lage der Magnetnadel auf einer großen Menge der entlegensten Puncte der Erde gelangt. Die königl. Societät wünscht, daß diese vorhandenen Hülfsquellen benutzt werden, eine beträchtliche Anzahl vorzüglich zuverlässiger Bestimmungen der Abweichung und Neigung der Magnetnadel aus den verschiedensten Theilen der Erde zusammen zu bringen, und darauf eine Theorie zu gründen, die mit allen diesen auserlesenen Beobachtungen möglichst genau übereinstimmt. Bey der Auswahl jener Beobachtungen hat man noch mehr auf ihre Zuverlässigkeit und die Vollständigkeit in Rücksicht auf Abweichung und Neigung zugleich, als auf die Anzahl zu sehen, und die Societät wird, falls keine Abhandlung auch zugleich der zweyten Forderung Genüge leistet, diejenige krönen, welche diese zweyte durch eine befriedigende Erfüllung der ersten am beßten vorbereitet.

Die Einsendungs-Termine der Schriften zur Beantwortung dieser Aufgaben sind der letzte des Monaths September der bestimmten Jahre.

Oeconomische Fragen sind, mit dem Preise von zwölf Ducaten, aufgegeben:

Für den Julius 1811:

Welches sind die sichersten Mittel, den Rübsamen (Brassica napus silvestris und Brassica campestris) auf den Aeckern wider die schädlichen Insecten zu sichern?

(s. Gött. gel. Anz. 1809 S. 1807).

Für den November 1811:

Wie können die Brauereyen in Niedersachsen dergestalt verbessert werden, daß die Biere den Englischen gleicher werden?

(s. Gött. gel. Anz. 1810 S. 1122).

Für den Julius 1812 die wiederhohlte Aufgabe:

Welche Wirkungen auf die Beschaffenheit und Menge des Honigs und Wachses hat man bisher von der Verschiedenheit der Pflanzen, des Clima und der Witterung sicher bemerkt?

(s. Gött. gel. Anz. 1810 S. 1122).

Und nun für den November 1812 die neue Aufgabe:

Wie können die Nachtheile, welche nach Aufhebung der Zünfte oder Gilden entstehen, verhütet oder vermindert werden? Dahin gehört unter andern die Anhäufung ungeschickter Meister, welche den geschickten den Verdienst rauben, und sie verdrängen; die Belästigung der Armencassen durch die stets wachsende Zahl verarmter Handwerker und ihrer Familien, auch durch die wandernden Gesellen; ferner der Mangel der Sittenaufsicht über Meister, Gesellen und Lehrlinge, welche bisher die Gilden geführt haben.

Die Termine der Einsendung der Abhandlungen an die Societät sind der letzte des Monaths May, und der letzte des Monaths September.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

189. Stück.

Den 26. November 1810.

Göttingen.

Bey Dieterich: Darstellung des Executions-Verfahrens nach der Westphälischen und Französischen Proceßordnung, von E. J. Kulenkamp, Tribunalsrichter zu Hersfeld. Erster Band. 288 Seiten in Octav.

Das Executions-Verfahren, so wie es die Westfälische Proceßordnung vorschreibt, verdient unstreitig eine vollständige Erläuterung, da dasselbe sowohl in objectiver, als subjectiver Rücksicht so sehr von dem bisher bekannten Verfahren abweicht, daß es wahrlich jenes Hülfsmittels bedarf, um nicht zu irren. Eine solche Erläuterung wird nun zunächst wichtig für die Huissiers, denen bekanntlich die Leitung des Executions-Verfahrens, bey dem nur selten das Amt des Richters thätig wird, anvertrauet ist. Die erste Forderung, welche die Critik bey einem Werke, wie das vorliegende, zu machen berechtiget ist, muß sich darauf beziehen, daß die Erörterung das Gesetz selbst nie aus den Augen

verliert. Bey dem Executions-Verfahren ist dieses nun das fünfte Buch der Proceßordnung, und zwar so, wie es am 12. März 1810 von den Reichsständen angenommen erschienen ist. Bekanntlich war dieser Theil der Proceßordnung bereits am 28. Februar 1809 als königliches Decret erschienen, wurde aber in sehr vielen wesentlichen Puncten nachher abgeändert, und erschien so als Gesetz in der verbesserten Form. Mit Recht durfte also erwartet werden, daß der Verfasser bey seiner Arbeit dieses Gesetz zum Grunde legte, und darauf hinwies. Es ist daher unbegreiflich, wie bey dem vierten Kapitel, von Rechnungsablagen, S. 40 ein Verfahren angegeben wird, welches den Vorschriften der Proceßordnung gerade entgegen ist. Der 476. Artikel der Proceßordnung sagt ausdrücklich, daß der Rechnungspflichtige binnen der ihm vorgeschriebenen Frist die aufgestellte Rechnung dem Anwalte seines Gegners insinuiren lassen muß. Dann erst wird von dem comittirten Richter ein Termin ausgewirkt, in welchem über die Monita verfahren wird. Gerade entgegen gesetzt sagt Hr. Kulenkamp, daß die Rechnung nicht insinuirt, sondern in einem auszuwirkenden Termine vorgelegt, dann insinuirt, und ein anderer Termin angesetzt werden soll, worin über die Monita verfahren werden soll. Offenbar hat der Verf. hier nur die Artikel 478 ff. des oben angeführten königl. Decrets vom 28. Febr. 1809 vor Augen gehabt, in welchem das von ihm bezeichnete Verfahren vorgeschrieben ist, hat aber die so wichtigen Abänderungen in der verbesserten Proceßordnung Art. 476 ff. nicht berücksichtigt. Eine natürliche Folge ist es dann auch, daß die von ihm allegirten Artikel auf die Proceß-

ordnung nicht passen, da die Artikelfolge in dem Gesetze vom 12. März 1810 mit der im königl. Decrete vom 28. Febr. 1809 nicht übereinkommen. Wie nachtheilig die Folgen werden müssen, wenn sich Jemand, ohne das Gesetz selbst zu lesen, nach einer solchen Erläuterung richten wollte, ist augenfällig. Wir müssen daher dem Verf. rathen, ehe er seine Arbeit fortsetzt, seine Sätze mit der Proceßordnung sorgfältig zu vergleichen.

Die zweyte Forderung, welche ein Werk, wie das vorliegende, erfüllen muß, ist Vollständigkeit und Deutlichkeit, und in dieser Hinsicht ist dem Verf. nichts vorzuwerfen. Er hat dasjenige, was die Französischen Commentare über diese Lehre gesagt haben, vollständig und in einer natürlichen Ordnung zusammengestellt, und sorgfältig die Abweichungen des Westfälischen Processes von dem Französischen berücksichtigt, so daß in dieser Hinsicht das Werk sehr zu empfehlen ist. Schade nur, daß dabey nicht auch die vortreffliche Rede des Hrn. Staatsraths von Bar über den Entwurf des zweyten Theils der bürgerlichen Proceßordnung, welche in dem zweyten Stück des ersten Bandes der Pfeifferschen Rechtsfälle zur Erläuterung der Gerichtsverfassung und Proceßordnung Westfalens enthalten ist, nicht benutzt werden konnte, da sie bey dem Drucke des vorliegenden Werks noch nicht bekannt war.

Dieser erste Band enthält in einer Einleitung den Begriff und die Erfordernisse des Executions-Verfahrens, und die Angabe der Quellen und Hülfsmittel. Dann wird im ersten Abschnitte von den das Executions-Verfahren vorbereitenden Handlungen, von der Bürgschaftsleistung, der Liquidation der

Entschädigungen, Erstattung der Früchte, vom Rechnungsablegen, und der Kosten-Liquidation gehandelt. Dem zweyten Abschnitte, welcher sich mit dem Executions-Verfahren selbst beschäftigt, sind einige allgemeine Regeln und Grundsätze vorausgeschickt, worauf die Lehre von der Mobiliar-Execution, und zwar a) von der Beschlagnehmung beweglicher Sachen des Schuldners, welche sich in den Händen eines Dritten befinden; b) von der Auspfändung; c) von der Beschlagnehmung der noch nicht vom Boden gesonderten Früchte; d) von der Beschlagnehmung der Renten und Grundzinse; e) von der Beschlagnehmung der Sachen der Pächter und Miether wegen Pacht- oder Miethzinses; f) vom Arreste gegen auswärtige Schuldner; g) von dem Arreste wegen Eigenthumsansprüchen, oder von der Vindication, folgt.

Heidelberg.

Bey Engelmann: **Gedichte von Ulrich von Hutten und einigen seiner Zeitgenossen. Herausgegeben von Aloys Schreiber.** Mit Hutten's Portrait. 1810. X und 163 Octavseiten.

Von Hutten ist oft die Rede gewesen, seitdem Herder mit patriotischem Enthusiasmus das Andenken des trefflichen Mannes erneuerte, und zu einer Sammlung seiner zerstreuten Schriften ermunterte. Noch ist keine solche Sammlung zu Stande gekommen. Der Herausgeber dieser Gedichte, wenn man sie so nennen will, in denen sich Hutten von seiner characteristischen und wahrhaft nationalen Seite zeigt, verdient um so mehr Dank dafür, daß er sich die Mühe nicht hat verdrießen lassen, ein paar so merkwürdige alte Ge-

mählde, wie er sich selbst darüber ausdrückt, von Staub und Schmutz zu reinigen. Dichter im eigentlichen Sinne war Hutten nicht. Seine Seele glühete von Eifer für Wahrheit und Recht. Für die Sache, die ihm die gute schien, focht er mit den Waffen des Witzes und der Beredtsamkeit. Das Schöne an sich hatte für ihn, wie für die meisten Deutschen seiner Zeit, wenig Reiz. Aber er war einer der ersten Deutschen, die sich mit Glück in der Schule der alten Classiker bildeten. Seine neue Ausgabe des Livius lag ihm als ein Hauptwerk am Herzen. Er selbst hatte den alten Classikern nicht etwa, wie mehrere Philologen, nur elegante Wörter und Phrasen abgelernt; er bediente sich der Lateinischen Sprache, wie einer zweyten Muttersprache, aus der Fülle seiner Seele seine eigenen Gedanken und Gefühle mit einer Kraft, Wahrheit und Leichtigkeit auszusprechen, als ob man sie bey einem alten Autor läse. Deutsch schrieb er, im Verhältnisse zu seinen Lateinischen Schriften, nur Weniges; und selbst unter diesem Wenigen, das in die letzte Periode seines rastlosen Lebens fällt, ist Einiges nur Uebersetzung dessen, was er früher Lateinisch geschrieben hatte. Wer also den merkwürdigen Mann ganz kennen lernen will, darf sich ja auf seine Deutschen Werke nicht einschränken. Aber Hutten's Deutsche Schriften, so wenig ihrer sind, gehören, auch abgesehen von ihrem moralischen und politischen Inhalt, zu den merkwürdigsten der Deutschen Litteratur des sechszehnten Jahrhunderts. Aus ihnen lernen wir vorzüglich, wie damahls der Geist des classischen Alterthums auf die Bildung der Deutschen Sprache und Beredt-

samkeit wirkte, und wie die alte Nationalität, auch wo sie sich den classischen Formen anzupassen versuchte, doch immer in ihrer Eigenthümlichkeit vordrang. Die Sammlung, die wir hier anzeigen, enthält erstens Hutten's eigene Uebersezung seiner caustisch-satyrischen Gespräche mit dem Fieber; ferner die energische Klagrede an die Deutsche Nation, durchaus kein Gedicht, aber ein Muster altdeutscher Beredtsamkeit in Knittelversen; drittens Hutten's Klage über den Lutherischen Brand (die Verbrennung der Bücher Luther's) zu Mainz. Die angehängten Gedichte aus Hutten's Zeit, von ungenannten Verfassern, gehören sämmtlich zu der Deutschen Satyre des sechszehnten Jahrhunderts; ein hübscher Spruch von etlichen Ständen der Welt; von St. Peter und einem Mönch; das weltliche Klösterlein; und ein drolliges Gespräch des Herrn mit St. Peter. Wir wünschen, daß der Herausgeber auf diese Sammlung bald eine ähnliche folgen lassen möge. Dankenswerth ist auch das mitgetheilte Verzeichniß der Schriften Hutten's, funfzig Numern.

Meine Ansicht über den bevorstehenden Verkauf der Gemählde-Galerie des Grafen von Brabeck zu Söder im Königreiche Westphalen. Von Hrn. Fr. L. de la Tour, Canonicus in Hildesheim. Im September 1810.

Unter dieser Aufschrift einer Ansicht von dem Verkaufe dieser Gemählde sammlung, von deren Werth bereits in früheren Zeiten in unsern Blättern (G. g. A. 1798 S. 257, 1806 S. 239) Nachricht

ist gegeben worden, wird ein Vorschlag an das Publicum gebracht, der ein seltenes Zutrauen zu unserm Zeitalter und eine eigene Ansicht des Finanzzustandes unserer Zeit an den Tag legt. Der Verfasser des Aufsatzes wünscht, und dieß mit Recht, und so wir selbst, daß diese schöne, auf einen besondern Plan, nach den vorgestellten Gegenständen in Classen, oder "in sieben harmonischen Abtheilungen", nach eben so vielen Salons, angelegte Sammlung erhalten, und nicht durch eine öffentliche Versteigerung zerstreut werden möchte. Dieses Uebel könnte am ersten durch eine Stiftung des Hrn. Grafens von Brabeck selbst abgewendet werden, und der Glanz seiner Familie würde dadurch sehr erhöhet seyn. Da aber dieß die Kräfte eines Privatmannes übersteigen würde, so schlägt der Hr. Canonicus vor, "daß ein edler, reicher, unabhängiger Käufer, z. B. ein Fürst, den die Kunstwelt als enthusiastischen Beförderer und Beschützer verehrt", sich als Käufer finden möge. Es werden zugleich andere anreitzende Vorschläge beygefügt: lebte der Fürst in der Nähe einer bedeutenden Stadt, so könnte er sich einen Tempel für die Kunst errichten, und nahe und ferne Kunstfreunde an sich ziehen; es könne der Grund zu einer Zeichnungs-Academie gelegt, oder ein chalcographisches Institut damit verbunden werden; wenn eine litterärische Anstalt in der Nähe wäre, "so könnten ästhetische Vorlesungen gehalten, und diese an lebendige Muster geknüpft werden; — "so müßte sich schon in der ersten Generation eine neue Kunst-Epo-

che, von Winkelmann's unsterblichem Geiste umschwebt, erwarten lassen". Es wird ferner angeführt: diese systematische Brabecksche Galerie könne dann von dem künftigen Besitzer durch den Ankauf anderer Sammlungen, dergleichen jetzt manche zum Verkauf stehet, vermehrt, und so als erste Grundlage zum ausgedehntesten Central-Kunst-Institut betrachtet, mit Anstellung und Besoldung der trefflichsten Lehrer zu einem Institut erhoben werden, "welches als das Paradies für Kunst und Künstler, dem ehemahligen Römischen gleichgestellt werden" könnte. Und nun, welcher Ruhm für den Grafen von Brabeck, der Erste gewesen zu seyn, der den großen Gedanken faßte! Aber auch an das Einträgliche ist hierbey gedacht: so wie vorhin nach Düsseldorf, würden nach dieser Galerie Künstler, Mahler, Reisende, wallfahrten. Zur Ausführung eines solchen Plans, und zum beiderseitigen, hieraus zu erwartenden, Gewinne, ist der Hr. Graf erbötig, einen Contract zu schließen; es können auch jährlich, außer und über den Gewinn, der edlen Brabeckschen Familie eine mäßige Summe der überschießenden Vortheile vorbehalten, oder auch der reine Ertrag in Actien durch eine jährliche Dividende vertheilt werden. Nun könnte es sehr wohl zu einer Speculation "für Landes-Universitäten, Gouvernement eines Staats, oder auch für wohlhabende Kaufleute, angewendet werden".

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

190. Stück.

Den 29. November 1810.

Göttingen.

Wir haben noch vom vorigen Sommer her das neue Lehrbuch der philosophischen Vorkenntnisse, nebst einigen Aphorismen, als Disputationsthesen zur speculativen Philosophie, von unserm Hrn. Prof. **Bouterwek** (bey Röwer, 1810, 180 Octavseiten), anzuzeigen.

Die nächste Bestimmung dieses neuen Lehrbuchs zum Gebrauche bey den academischen Vorlesungen des Verfassers ist, wie auch die Vorrede berichtet, an die Stelle eines ältern zu treten, das der Verf. vor zehn Jahren unter dem nicht glücklich gewählten Titel: **Anfangsgründe der speculativen Philosophie**, herausgab, und jetzt der Vergessenheit übergeben möchte. Litterärische Beschäftigungen anderer Art, denen der Verf. sich nicht entziehen konnte, machten ihm eine frühere Umarbeitung des älteren Lehrbuchs unmöglich, ob er gleich bey jedem neuen Vortrage der Logik und der damit verbundenen philosophischen Vorkenntnisse dringender fühlte, wie Vieles er umarbeiten und

ändern müsse, wenn er durch diese Vorlesungen seinen Zuhörern nach seinem Wunsche nützen wollte. Vor zehn Jahren verband er, wie es damahls noch üblich war, in seinen philosophischen Lehrvorträgen die Logik mit der speculativen Philosophie oder Transcendental-Philosophie und Metaphysik. Es war die Zeit, da der Kantianismus sein vorübergehendes Ansehen der Alleingültigkeit unter den philosophischen Systemen zu verlieren anfing, und die neueren Systeme sich einstellten, auf welche der Verf. selbst sich in der Idee einer Apodiktik (Halle, 1799) bezogen hatte. Der absolute Mysticismus, der seitdem Modephilosophie geworden, kündigte sich damahls erst wie ein Meteor aus der Ferne an. Im Verlauf dieser zehn Jahre hat der Verf. nicht nur seine eigenen Grundsätze mehr ausgebildet; er hat auch, wie mehrere academische Lehrer, sich überzeugt, daß es für die Bedürfnisse der Studirenden besser ist, die Logik, die doch nur allgemeine Vorbereitungswissenschaft seyn soll, vom Vortrage der Transcendentalphilosophie und Metaphysik völlig zu trennen. Aber daß es nützlich sey, die Logik beym academischen Unterrichte völlig zu isoliren, und sie auch nicht mehr mit einer allgemeinen Einleitung in die Philosophie zu verbinden, davon konnte sich der Verfasser nicht überzeugen. Denn es ist bekannt, daß die größere Zahl der Studirenden, die, nach hergebrachter Art, eine Vorlesung über die Logik besuchen, nachher zu viel mit den Wissenschaften ihres künftigen Berufs in der bürgerlichen Welt zu thun zu haben glauben, als daß sie dann an philosophische Studien noch Zeit wenden könnten. Daß es aber auch dieser größern Zahl sehr nützlich sey, wenigstens vom Philosophiren überhaupt und vom Verhältnisse der Phi-

losophie zu den übrigen Wissenschaften einen klaren Begriff zu erhalten, wird Jeder eingestehen, wenn die absprechenden und wegwerfenden Urtheile nicht entgegen sind, die so mancher übrigens verdienstvolle Mann sich über Philosophie überhaupt erlaubt, weil er nicht einmahl weiß, was denn eigentlich Philosophie ist. Für Jeden, der nicht zum großen Haufen gehört, ist es denn doch wohl der Mühe werth, über das Daseyn der Dinge und die Bestimmung des Menschen, die letzten Gegenstände aller Philosophie, wenigstens eine vernünftige Meinung zu haben, und, wenn man es nicht einmahl bis dahin bringen kann, zu lernen, warum Niemand gering von den Studien denken soll, die keinen andern Zweck haben, als, über die wichtigsten Angelegenheiten des denkenden Geistes einen Aufschluß zu geben. Aber auch aus wissenschaftlichen Gründen, und besonders für den, der in den philosophischen Studien nicht bey den Anfangsgründen stehen bleiben will, erhält die Logik ein neues Interesse, wenn man sie auf eine allgemeine Einleitung in die Philosophie folgen läßt, weil anders nicht wohl möglich ist, zu zeigen, warum die Logik, als allgemeine Theorie des menschlichen Verstandes, mit der eigentlichen Philosophie in noch engerer Verbindung steht, als mit allen übrigen Wissenschaften, und warum ihre Vernachlässigung sich so sichtbar an den Philosophen rächt, die sich bey den logischen Studien nicht aufhalten mögen. — Auf die allgemeine Einleitung in die Philosophie folgen in diesem Lehrbuche die Grundlehren der Psychologie. Denn auch davon überzeugt sich der Verf. immer mehr, daß man in der Anwendung der Logik auf die Bildung seines eigenen Geistes nicht leicht über einen gewissen Mechanismus hinauskömmt, wenn man

keinen klaren Begriff von der menschlichen Geistesthätigkeit im Ganzen, und besonders von den Functionen derjenigen Seelenkräfte hat, die bey allem Denken mitwirken. Nach der Einsicht des Verf. war man auf dem rechten Wege, als man, kurz vor der Kantischen Periode, die logischen Studien durch psychologische Vorkenntnisse unterstützte. Man fehlte nur gegen die Methode, da man die psychologischen Wahrheiten mit den rein-logischen vermischte. Durch eine zusammenhängende, vor der Logik vorangehende, Entwickelung der Grundlehren der Psychologie, als einer allgemeinen Naturgeschichte des menschlichen Geistes, wird gezeigt, wie der Verstand, den die reine Logik theoretisch isolirt, sich beym wirklichen Denken nur selten als reiner Verstand offenbart, und worauf man bey der logischen Bildung seines eigenen Geistes vorzüglich zu achten hat, damit uns jede Seelenkraft im Denken unterstütze, und keine im richtigen Denken störe. Besonders wichtig ist in dieser Hinsicht das Kapitel von der Einbildungskraft. Auf die Grundlehren der Psychologie läßt der Verfasser die eigentliche Logik in ihrer Selbstständigkeit folgen. — Was dieses Lehrbuch übrigens Neues enthält, kann hier nicht hervorgehoben werden. Am weitesten entfernt sich der Verfasser von allen seinen Vorgängern in der Exposition der Grundlehren der Psychologie, weil er in diesem Felde glaubte, mehrere Grundirrthümer berichtigen zu müssen, die sich lange genug von einem Compendium an das andere vererbt haben. Was der Verfasser unter philosophischen Vorkenntnissen überhaupt versteht, sagt das Lehrbuch selbst an der rechten Stelle (§. 14) aus. Es sind Kenntnisse, welche der eigentlichen

Philosophie unmittelbar den Weg bahnen, den selbstdenkenden gesunden Menschenverstand zur philosophischen Forschung wecken, und ihn mit den allgemeinen Bedingungen und Gesetzen seiner Thätigkeit vorläufig vertraut machen. — Die angehängten Aphorismen zur speculativen Philosophie liegen nicht mehr in der Sphäre der Vorkenntnisse. Sie gehören nur als Zugabe in den Plan dieses Lehrbuchs, weil sie zeigen sollen, wie Vieles bey der wahrhaft philosophischen Speculation darauf ankömmt, die Logik und die Grundlehren der Psychologie vor Augen zu haben.

Paris.

Almanach des Reformés et des Protestans de l'Empire Français pour l'an 1808, contenant le Code protestant, ou Recueil des Lois, Decrêts, Arrêtés et Lettres ministerielles concernant les Reformés et Protestans de l'Empire Français, précédé d'un Apperçû de leur Situation en France depuis la Revocation de l'Edit de Nantes jusqu'à ce jour, suivi de l'Organisation des Eglises consistoriales reformées et de la Confession d'Augsbourg par ordre alphabétique des Departemens, avec la nomenclature des Pasteurs et des Anciens, dont chaque Consistoire est composé, accompagné d'observations locales et de notes historiques sur ces Eglises, et terminé par l'Indicateur Impérial et royal. Redigé et mis en ordre par *P. A., M. M.* S. 354 in Duodez. pour l'an 1809 S. 176. pour l'an 1810 S. 142. Wir geben unsern Lesern den ganzen langen Titel dieses Almanachs, weil er jede weitere An-

zeige seines Inhalts, und zugleich jede weitere Empfehlung überflüssig macht. Durch die Notizen, die darin gesammelt sind, wird er nicht nur für mehrere Menschenclassen in Frankreich unentbehrlich, sondern er wird es auch fast in gleichem Grade für die allgemeine wissenschaftliche Statistik, wie für die neue Geschichte der reformirten und der protestantischen Kirchen in Frankreich, die mit der Napoleonischen Aera ihren Anfang nimmt. Der erste Jahrgang, vom Jahre 1808, konnte daher nicht schicklicher, als mit einer Schilderung der Lage eröffnet werden, in welcher die letzten von der Widerrufung des Edicts von Nantes an bis zu dem Anfang dieser Epoche sich befanden. Unmittelbar daran schließt sich die Geschichte ihrer neuen Organisation, so weit sie bis zum Jahre 1808 fortgerückt war, und da jeder der folgenden Jahrgänge einen stehenden Artikel enthält, und fortdauernd enthalten soll, in welchem die neuen Gesetze und Verordnungen der Regierung, die auf das protestantische Kirchenwesen einigen Einfluß haben, oder damit in Beziehung stehen, und die Veränderungen zusammengestellt sind, die sich im Verlauf des Jahres in ihrem Zustande ereigneten, so wird dieß Werk eine Reihe fortlaufender Annalen bilden, von denen ein künftiger Historiker den bequemsten und zugleich den sichersten Gebrauch machen kann. So findet man in dem Almanach für 1809 die drey wichtigen Decrete vom 10. May 1806, vom 17. März und 17. September 1808 beysammen, durch welche die Bildung des großen Instituts der Französischen Reichs-Universität beschlossen, der Grund-

riß des Instituts vorgezeichnet, und seine Organisation vollendet; der Almanach für 1809 enthält aber die Stiftungsacte der besondern protestantisch-theologischen hohen Schule zu Montauban, die den 8. Julius 1809 von dem Großmeister der Universität unterzeichnet wurde. Weil indessen die zwey neuesten Jahrgänge des Almanachs noch übrigen Raum anboten, und wahrscheinlich auch die folgenden anbieten werden, so ist noch ein anderer stehender Artikel darin für Melanges ou varietés relatifs au Protestantisme bestimmt; außerdem aber zeichnet sich der Almanach für 1809 und 1810 noch durch eine höchst schätzbare, mit besonderer Weisheit ausgewählte, Zugabe aus, denn in jenen ist das Leben Calvin's, und in diesen das Leben Luther's eingerückt. Das erste ist sehr wohlbedächtlich aus der Histoire littéraire de Genève von Hrn. Senebier genommen, da sich in das Leben Calvin's von Beza so manche Unrichtigkeiten eingeschlichen hatten; und durch das andere hat sich — gern möchten wir sagen, unser — Hr. Villers ein Verdienst um den Almanach erworben, das von den Herausgebern dankbar erkannt worden ist, und gewiß von sehr vielen Französischen, auch nicht-protestantischen, Lesern eben so erkannt werden wird. Es ist das von Melanchthon bekanntlich in Lateinischer Sprache verfaßte, aber in Frankreich vielleicht noch nie bekannt gewordene, Leben Luther's, das er ihnen hier in einer Französischen Uebersetzung mitgetheilt hat, in welcher von der einnehmenden Simplicität und von dem edeln, etwas wehmüthigen, Ernst des Originals nichts verloren gegangen ist. Unter allen Lebensbeschrei-

bungen Luther's, die wir haben, ist aber diese vielleicht auch deßwegen am meisten dazu geeignet, in dem Gemüthe solcher Leser, deren Vorurtheil gegen Luther'n bloß aus ihren Vorurtheilen gegen die Reformation überhaupt, und aus ihrer Unbekanntschaft mit ihm entsprungen sind, ein gerechteres Urtheil von ihm einzuleiten, und damit auch eine günstigere Stimmung für ihn und für die Reformation zugleich zu erwecken; und da dieß gewiß bey der größern Anzahl der katholischen Leser der Fall ist, welche die Uebersetzung in Frankreich finden möchte, so hat sicherlich Hr. Villers auch die Verdienste, die er sich schon um die Sache der Reformation überhaupt erworben hat, nicht wenig dadurch vermehrt. Er hat sie aber auch durch die seiner Uebersetzung beygefügten historischen und apologetischen Anmerkungen noch vermehrt, bey denen man oft nur darüber ungewiß ist, ob man sich mehr über die genaue, selbst in das Besonderste gehende, Bekanntschaft des Französischen Gelehrten mit unserer Reformationsgeschichte, oder über die feine, auf so manchen Zeitumstand und so manches Zeitbedürfniß dabey genommene Rücksicht freuen soll. Rec. hat nichts darin gefunden, das eine Berichtigung zuließe; nur hätte vielleicht in der Note 33 S. 70 bey der Geschichte des Wormser Reichstags vom Jahre 1521 erwähnt werden mögen, daß die Auskunft, durch welche Luther den Wirkungen der über ihn ausgesprochenen Reichsacht entzogen werden sollte, ohne Zweifel von seinem Herrn, dem Churfürsten von Sachsen, mit Vorwissen des Kaisers getroffen worden war.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

191. Stück.

Den 1. December 1810.

Göttingen.

Am 27. October hielt der Hr. Prof. Ostander in der königl. Societät der Wissenschaften eine Vorlesung: de instrumentis et machinis, ad pernoscendam optimam aeque ac vitiosam pelvis muliebris formam et inclinationem facientibus, ab ipso inventis multoque usu comprobatis, illustrata adumbrationibus commentatio. Seitdem der erste Lehrer der Entbindungskunst an der hiesigen Universität, der sel. Prof. Roederer, seine Lehre von der Axe des weiblichen Beckens, als eine damahls ganz neue Lehre, bey dem Antritt seines Lehramtes vor sechzig Jahren durch ein Programm bekannt machte, ist diese Lehre oft angefochten, mißverstanden und verachtet worden. Hr. Prof. Ostander, überzeugt, daß auf einer genauen Kenntniß der Lehre von der guten und übeln Beschaffenheit des Beckens in Hinsicht auf Weite und Neigung desselben die sichere und rationelle Ausübung der Entbindungskunst großen Theils beruhe, hat sich von jeher bemüht, seinen Zuhörern diese Lehre so anschaulich und deutlich, wie mög-

lich, zu machen, und zu dem Ende eigene Zeichnungen und Maschinen verfertigt, und Instrumente erfunden und angewendet, wodurch auf die leichteste Weise diese Manchen so schwer scheinende Lehre faßlich und anwendbar wird. Von dieser Methode theilt er hier das Erheblichste mit, nicht als eine Erfindung, die erst kurz ausgedacht, und, wie so viele, mit denen man eilig herausrückt, bey näherer Prüfung unhaltbar ist, sondern deren Nutzen durch eine Erfahrung von mehr als zehn Jahren unter den Augen von Sachverständigen erprobt ist. Für die Lehre von den Durchmessern oder der normalen Weite des Beckens ist es von der größten Wichtigkeit, ein Becken vor sich zu haben, das als Norm eines vollkommen guten, für glückliche Schwangerschaft und Geburt nach allen Theilen musterhaft geformten, Beckens gelten kann. Ein solches Becken zu erlangen, ist eben so schwer und selten, als eine nach allen Theilen vollkommene weibliche Schönheit. Denn die Europäische Lebensart ist ganz dazu geeignet, das Becken, zumahl durch die Art zu sitzen, in einzelnen Theilen zu verunstalten. In vorigen Zeiten, und an manchen Orten noch jetzt, glaubten die Geburtshelfer, ein recht weites Becken sey das beßte zur glücklichen Geburt; uneingedenk der Beschwerden und Gefahren, denen jede Schwangere und Gebärende durch ein zu weites Becken ausgesetzt ist. Ein musterhaftes Becken muß von einer wohlgebauten, mittelmäßig großen, jungen und durch glückliche Geburten erprobten, Frau seyn. Ein solches im Ganzen und im Einzelnen sehr schönes und vollkommenes Becken hat der Hr. Prof. Ostander das Glück gehabt, zu erhalten, und darnach die Norm einer guten Beckenform und Weite festgesetzt, und die Durchmesser sowohl nach dem al-

ten als neuen Französischen Maß bestimmt; mit diesem alsdann drey andere, fehlerhafte, Becken verglichen: das eine von außerordentlicher Weite, das zweyte von einer solchen Enge, die unter den zum Kaiserschnitt nöthigenden Ursachen am öftersten vorkömmt, und endlich ein drittes von außerordentlicher Enge. Den Raum dieser Becken in der obern, mittlern und untern Beckenöffnung hat der Hr. Prof. Osiander durch genau dahin einpassende Formen von Kartenpapier versinnlicht. Zu dem Ausmessen des Beckenraums in lebenden Frauenspersonen bedient sich der Hr. Prof. Osiander bloß der Finger, deren Länge durch einen besondern Maßstab bestimmt ist, den jeder Arzt und jeder Gelehrte haben sollte, um bey seiner Lectüre die vorkommenden Messungen oder angegebenen Größen zu verstehen, und in gerichtlichen Fällen, wo Wunden und dergleichen nach der Größe zu bestimmen sind, ihn gebrauchen zu können. Ein solcher Maßstab ist von Messing, vier- oder sechskantig, und enthält das alte und neue Französische, das Rheinländische, Englische, Dänische und das Provinzial-Maß des Besitzers. Auch ist dabey ein beweglicher Index angebracht, um ihn, wenn man will, wie den einfachen Steinischen Beckenmesser zu gebrauchen. Mit einem andern vorgezeigten und abgebildeten Instrumente, das einen Zirkel mit auswärts gekehrten Schenkeln vorstellt, mißt der Hr. Prof. Osiander die Beckenhöhle bey Leichnamen und skeletirten Becken, und überhaupt alle Höhlen des menschlichen Körpers, deren Raum zu erforschen ist. Die Schenkel dieses Instruments können herausgenommen, und die einwärts gekehrten eines Tasterzirkels eingesetzt

werden, so hat man einen Steinischen Kopf- und Schultermesser. Die Normal-Neigung des weiblichen Beckens bestimmt der Hr. Prof. Osiander auf folgende Weise und durch folgendes Instrument: Er nimmt an, daß die obere und vordere Fläche der äußern Seite der Schoßbeinvereinigung parallel sey mit der Axe des weiblichen Beckens; um nun das Verhältniß dieser Axe zur Axe des Körpers auszumitteln, bringt er einen kleinen Quadranten mit verlängerten parallelen Schenkeln und einem Handgriff an die vordere Seite der Schoßbeinvereinigung einer aufrecht stehenden Person, und drückt das Instrument da fest an, so zeigt das auf dem Quadranten befindliche Senkbley im Augenblick den Winkel, den beide Axen zusammen ausmachen. Viele Messungen von der Art bey wohlgebauten schwangern Personen, die nachher leicht und glücklich geboren haben, haben gezeigt, daß bey solchen der ausgefundene Winkel zwischen 28 und 32 Grad war, und daß man daher 30 Grade als das Medium der normalen Neigung eines für Schwangerschaft und Geburt gut gestellten Beckens annehmen und festsetzen darf. Eine solche Genauigkeit im Messen mit diesem Instrumente, wie bey andern geometrischen und astronomischen Ausmessungen, darf man freylich hier nicht erwarten; aber es kömmt auch hierbey nicht auf einen Grad Abweichung an, sondern der nachtheilige Einfluß der Abweichung von der Normal-Neigung wächset nur von fünf zu fünf Graden; das Instrument aber kann, bey richtiger Application, höchstens um 1 bis 2 Grade in der wahren Neigung täuschen, und dieß nur bey solchen Individuen, welche über der Schoßbeinvereinigung viel Fett haben. — Alsdann setzte der

Hr. Prof. Oſiander den großen Nutzen aus einander, den eine klare Einſicht in die Lehre des Verhältniſſes der Axe des Beckens zur Axe des Körpers, oder die Lehre von der Neigung des Beckens, ſowohl für den Geburtshelfer, als für den Wundarzt, bey allen im Becken vorzunehmenden Operationen habe (wie ſchon Peter Camper in Hinſicht auf den Steinſchnitt bey Mannsperſonen deutlich zeigte, und durch ein Kupfer erläuterte), und erwies, daß nur derjenige als rationeller Geburtshelfer handeln könne, der einen richtigen Begriff von dieſer wichtigen Lehre habe, und ſie bey allen vorkommenden Fällen beachte. — Zuletzt zeigte der Hr. Prof. Oſiander die von ihm ſchon im Jahre 1796 erfundene, verfertigte und bey ſeinem Unterricht benutzte Maſchine, von ihm Pelviarium genannt, vor, worin die Durchmeſſer, und die Axe des Beckens und Körpers, ſo wie der ſchraubenförmige Durchgang des Kopfes der Frucht durch das Becken, dargeſtellt iſt; und welche Maſchine ſieben Jahre hernach ſich Hr. Prof. Froriep als ſeine Erfindung zueignen wollte, und zu einem Handelsartikel machte. Neben dieſer Maſchine zeigte der Hr. Prof. Oſiander noch einige andere, welche die Axe des Beckens und Körpers von der Seite, und die mit der erſtern coincidirende Axe der Gebärmutter im nichtſchwangern und ſchwangern Zuſtande darſtellten.

Hannover.

Bey Hahn: Die Lehre von der Vormundſchaft, nach den Geſetzen Weſtphalens, mit Berückſichtigung der älteren Rechte, von Dr. H. A. Lehzen (jetzt Tribunalrichter zu Verden im Nord-Departement). 1810. 184 Seiten in Octav.

Der talentvolle Verfasser, schon rühmlichst bekannt durch einige Abhandlungen in dem Oesterley- und Spangenbergschen Magazine für das Civil- und Criminalrecht des Königreichs Westfalen, hat in diesem Werke eine gedrängte systematische Uebersicht der Vorschriften des Code Napoleon über die Vormundschaft gegeben, und dieselbe durch Berücksichtigung der älteren Rechte vollständig erläutert. Dieses muß uns um so schätzbarer seyn, als noch kein früherer Schriftsteller eine solche Zusammenstellung gewagt hat, da doch dieser Weg der einzige ist, auf dem man zu einer vollkommenen Kenntniß der Abweichungen des neueren Rechts, und seines in dieser Lehre ganz verschiedenartigen Geistes, gelangen kann; und der Verfasser verdient um so mehr den Dank der Westfälischen Rechtsgelehrten, als sein Werk das gründlichste, vollständigste und beßte unter allen über die Französische Vormundschaft geschriebenen ist. Das Gesetz ist ihm allein Quelle gewesen, doch sind auch Maleville und Lassaulx hier und da benutzt. Das Buch selbst zerfällt in eilf Abschnitte: 1. Von der Veranlassung zur Vormundschaft. 2. Von der Unfähigkeit zur Vormundschaft, und der Ausschließung von derselben. 3. Von der Entstehung der Vormundschaft. 4. Von den Verhältnissen aller Vormundschaften gegen einander. 5. Von dem Zeitpuncte der Delation und den daraus entstehenden Pflichten. 6. Von den Ursachen, welche von der Vormundschaft befreyen, und dem dabey zu beobachtenden Verfahren. 7. Von den Pflichten und Verhältnissen, welche aus der Vormundschaft entspringen. 8. Von den Vormundschaftsrechnungen und deren Ablegung.

9. Von der Absetzung der Vormünder und dem dabey zu beobachtenden Verfahren. 10. Von der Beendigung der Vormundschaft. 11. Von den aus der Vormundschaft entspringenden Klagen und deren Verjährung.

Rom.

Dem wackern Antiquar, Hrn. Joseph Anton Guattani, haben wir bereits verschiedene periodische Werke zu danken, worin Nachrichten von den neuern Entdeckungen von Alterthümern in und um Rom durch Kupfer und Beschreibung den Freunden der Kunst und des Alterthums mitgetheilt worden sind. Früher bereits erschienen bis 1798 Antologia Romana, 24 Bände, und Monumenti inediti ovvero Notizie sulle antichità e belle arti di Roma per l'anno MDCCLXXXIV . . . IX. sechs Bände. Eine Zeit nachher muß noch ein siebenter Band gefolgt seyn, früher aber Memorie enciclopediche, worin er auch die neuen Künste aufnahm; aber diese wurden mit dem vierten Bande unterbrochen. Mit neugestärktem Muthe kündigt er ein ähnliches neues periodisches Werk an, unter dem Titel: Memorie enciclopediche sulle Antichità e belle Arti. Jetzt, da so viele neue Entwürfe gemacht sind, und ein neues Aufleben der Künste und der Alterthümer angekündigt ist, läßt sich hoffen, daß vieles unter den Ruinen noch Verborgene ausgegraben werden wird. Vom Anfange des (nun verflossenen) Mayes an sollen jeden Monath zwey Bogen in dem Format der vorigen, aber auf besserem Papier und mit schönern Lettern, erscheinen; hierin soll enthalten seyn: Monumenti inediti di Antichità figura-

ta numismatica e lapidaria; aber auch die Werke der neuen Künstler, auch Notizen von den Schriften, welche beide Classen angehen, die in Rom und dem Gebiete neu erschienen sind. In den ersten Tagen jedes Monaths können die Blätter gegen Bezahlung, oder auf Vorausbezahlung, abgelangt werden. Zu jeder Distribution kommen, gegen Zahlung von 3 Paoli, zwey Kupfer. Fremde sollen Jemanden in Rom bestellen, der die Blätter jedesmahl abhohlt. Diese Anordnung, und das kostbare Porto in Deutschland, dürften dem Vertriebe nicht vortheilhaft seyn. Wenigstens wird man Sendungen von mehreren Monathen abwarten, oder sich an Buchhändler in Italien wenden, durch welche das periodische Werk zu erhalten seyn könnte. Dieß war auch der Fall bey den vorigen Schriften des Hrn. Guattani, von denen er keine deutliche Notiz gibt, die doch so sehr empfehlungswürdig waren.

Freyberg.

Ueber öffentliche Bibliotheken, besonders Deutsche Universitäts-Bibliotheken, und Vorschläge zu einer zweckmäßigen Einrichtung derselben, von Friedrich Adolph Ebert. Octav 68 Seiten. Eine kleine Schrift, in welcher der Verf. die Elementarkenntnisse eines Bibliothekars, vielleicht mehr nach Handbüchern, als aus eigener Einsicht und Gebrauch, ordentlich und deutlich zusammengetragen hat; einer kleinen Bibliothek wird er mit gutem Nutzen vorgesetzt werden können, da er auch von dem dazu nöthigen Trieb und Eifer belebt zu seyn scheint, und über die verschiedenen Geschäfte und ihre zweckmäßige Einrichtung nachgedacht hat.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

192. Stück.

Den 1. December 1810.

Leipzig.

Bey Göschen: Almanach aus Rom für Künstler und Freunde der bildenden Kunst. Zweiter Jahrgang. Herausgegeben von *F. Sickler* und *C. Reinhart* in Rom. Mit Kupfern und einer Charte. 1811, groß Octav. Wir bedauern die Kunst, die, um sich den Weg ins Publicum zu bahnen, eine Almanachs-Livrey anlegen muß. Es ist nicht zu läugnen, mit dem glorreichen Zeitalter contrastirt dieß ein wenig. Indessen freuen wir uns über das, was die Kunst dabey gewinnt, und eben so sehr über den Gewinn, den unsre eigne Kenntniß, besonders der alten Kunstwerke, dadurch erlangt. Von allem dem Aeußerlichen sagen wir nichts: denn für den Geschmack und Aufwand bürgt uns gleich voraus der rühmliche Eifer des Verlegers. Der Rec. bedauert, daß ihm der erste Jahrgang zu spät zu Händen gekommen ist, als daß sich nunmehr erst eine gehörige Anzeige davon nachliefern ließe. Die Form eines Almanachs ist sinnreich angewandt, um eine Geschichte der Künste und Künstler auf diesem Wege an das Licht zu stel-

len. Im ersten Jahrgange sind die älteren Zeiten gegeben; eine treffende Skizze der alten Kunst! die nur noch einer critischen und litterärischen Revision einst bedarf; im zweyten folget die Fortsetzung, vom Anfange der neuen Kunst. Dem ersten Jahrgange waren treffliche Bemerkungen im Allgemeinen beygefügt. Der Hauptpunct, der in Forschungen der Ursachen, warum die Griechen so bald zur hohen Kunst fortgegangen sind, und der immer übersehen ward, ist richtig gefaßt: die Kunst der Griechen ging von sinnlichen Idealen aus, von Göttern und Heroen, nicht von der alltäglichen Natur; sie war gleich Schwung, und zwar religiöser Schwung des Geistes und der Phantasie. — Sehr wohl gedacht ist es, daß in jedem Jahrgange ein vorzügliches altes Gemählde in treu colorirter Nachbildung gegeben werden soll; An richtiger Vorstellung von der alten Mahlerey fehlt es uns Ausländern, die wir nicht über die Alpen gekommen sind, noch am meisten. Es ist also zuerst die bekannte Roma, ein Wandgemählde im Pallast Barberini, gegeben, mit einer guten Notiz von derselben. Von altem Bildwerk war sonst in jenem ersten Jahrgange noch gegeben das Kupfer und die Beschreibung des 1791 gefundenen Reliefs: **der Kampf zur Erwerbung des Dianen-Priesters am See bey Nemi** (es ist nach Sardinien gekommen; wir sahen es hier zum ersten Mahl in Bilde). Die übrigen beygebrachten Kupfer sind **Aussichten**, theils architectonischer Art, theils von Landschaften und Ruinen, mit Beschreibungen und historischen Notizen: alles für Kenner und Kunstfreunde interessante Gegenstände, so oft man sie auch zum Theil in den antiquarischen Werken angetroffen haben mag. Von dieser Classe sind: der **Emissar** in dem Albaner See; also eine unter-

irdische Architectur; Ruinen der Halle aus dem Formianum des Cicero; Lage der Villen des Cicero bey Arpino und Sora, mit Anführung seiner übrigen Landhäuser, und die Forschung: Ueber die Geburtsstätte des Cicero. — Eine Aussicht vom Tiberthal bey Rom, nach dem alten Fidenä zu; der See von Nemi (lacus nemorensis), der Spiegel der Diana genannt. Das alte Hesperien in seinen Trümmern; zur Erklärung der vulcanischen Gebirgs- und Alterthumskarte: eine gute Idee, wäre nur die beygefügte Karte nach einem größern Maßstab ausgeführt! — Das Leben Raphaels de Sarti von Urbino, mit seinem Portrait und vorangesetzter einleitender Betrachtung über die Lebensbeschreibungen ausgezeichneter bildender Künstler überhaupt. — Etwas über Angelika Kaufmann, an ihrem Begräbnißtage geschrieben. Ueber die Entstehung der Christlichen Kunst und ihrer Religions-Ideale: ein schöner Anfang zu einer längst vermißten Geschichtserläuterung der spätern und verfallenden und verfallenen Kunst, mit einer vorausgehenden metaphysischen Vergleichung des alten Götter-Ideals und des Christlichen Ideals der Vorstellung Gottes. Die Metaphysik in der Kunst liebt der Rec. eben nicht sehr; sie fruchtet weder der Kunst, noch dem Meister, noch dem Kunst-Critiker; gleichwohl hier, wie überhaupt, läßt sich metaphysisch so schön träumen. Witz und Scharfsinn des Verf. läßt sich aber darin nicht verkennen. Was der Rec. so sehr wünschte, daß, so wie Jablonsky das Historische des Bildes des Heilandes angeführt hat (s. G. g. A. oben S. 1088), man auf eben die Weise auch die Christusköpfe, wie sie auf den frühesten Christlichen Denkmählern noch vorkommen, möchte gesammelt und zusammengestellt sehen, fand er hier in Anse-

hung der Christlichen Reliefs und Gemählde aus den Römischen Cömeterien geleistet, auf vier Tafeln mit Religions-Idealen, wovon zwey vier Christusköpfe, die dritte und vierte Madonnen- und Apostelköpfe darstellen. — Actenmäßiger Bericht von Winkelmann's Ermordung 1768 Casino des Papstes Pius IV. im Garten des Vatican, mit einem Kupfer. Anecdoten. Künstlerverzeichniß. Kunstnachrichten. — Doch wir müssen zum zweyten Jahrgange eilen, von welchem zu sprechen wir uns vorgenommen hatten; die Reitze des ersten Jahrganges zogen uns aber fort, und haben uns zu weit verführt.

Ohne das, was eigentlich zur Kalenderform gehört, zu berühren, gehen wir gleich an die herrlichen Kunstnachrichten, die nach demselben folgen. Die ersten und wichtigsten sind die noch erhaltenen Gemählde in dem Pallaste des K. Titus auf dem Esquilin in Rom, der an die Bäder des Titus stieß (jetzt alles ein Weinberg voll Trümmer), und zwar in den Souterrains, welche ehemahls die Substructionen (Cryptoporticus) des Pallasts waren (des Palladio Vorstellung, daß es das Theater gewesen sey, wird verworfen), der an dem Abhange des Esquilinischen Hügels angelegt war. Diese Gewölbe kannte man sonst unter dem Nahmen der Sette Sale, und rechnete sie zu den Bädern des Titus, von welchen sie auch die Wasserhälter waren. Die Souterrains dieses Pallastes sind so angelegt, daß sie eine Zuflucht gegen die große Hitze und den Scirocco verschaffen, da der darauf ruhende Pallast gegen Süden gerichtet ist, um die herrliche Aussicht über Rom zu verschaffen, und das große Amphitheater in Augen zu behalten, wohin auch von dem Pallast aus ein Gang auf Säulen geführt haben soll. Denn in eben dieser

Gegend stehen die drey großen architectonischen Monumente des Flavischen Zeitalters, der Tempel des Friedens, das Colosseum, und der Siegesbogen des Titus. Das Souterrain selbst besteht aus einer Menge Säle, Gänge und Zimmer, hat voran eine große Bogenhalle, die zum Theil noch zugänglich ist, und Eingänge in das Innere des Gebäudes verschafft. Ein beygefügter Riß kann zu einiger Deutlichkeit der Vorstellung führen; denn nach allen den scharfsinnigen Bemerkungen des Verf. über diese verworrene Anlage bleibt dem Ausländer noch Vieles unverständlich; auch selbst, wie die Dunkelheit und Menge dieser Gewölbe (sie sollen sich auf 70 . . . 80 belaufen haben) ohne Folgen von Gefahr und Unsicherheit haben seyn können. Der Riß ist nach Brenna copirt, aber verkleinert; von den vielen Wandgemählden ist das Werk von Mirri bekannt. Der Saal, worin Laocoon ist gefunden worden, ist eines dieser Gewölbe (hier Nr. 18), fast in der Mitte von dem ganzen Souterrain, worin auch das hier dargestellte und erklärte Deckengemählde sich findet, das hier die Apotheose des Titus als Apollo genannt, mit seinen Farben vorgestellt, und nebst seinen Seitengemählden und vielen Arabesken erklärt wird; Alle übrige entdeckte Wandgemählde soll es an Werth übertreffen. Das Zimmer selbst war nicht, wie immer von diesen Gewölben gesagt zu werden pflegt, erst neu entdeckt worden; nein! die Weingärtner hatten es mit Schutt angefüllt; Eben dieses machte die Arbeit äußerst beschwerlich, wie das Gemählde an der Decke sollte erleuchtet, gezeichnet und mit Farben nachgebildet werden. Von diesem Gemählde hat die Erklärung keine geringe Schwierigkeit; es ist eine thronende jugendliche göttliche Figur, mit dem Diadem und, was merkwürdig ist, mit

dem Lichtnimbus um das Haupt; sitzend auf dem Thron, wie sonst Jupiter erscheint; in der Hand hält sie ein Horn des Ueberflusses; vor ihr stehet ein Knabe oder Jüngling, der einen Becher mit rothem Trank reicht; auf der andern Seite des Throns eine ansehnliche weibliche Figur, mit Diadem, und schön bekleidet, welche eine Flöte, in der Linken ein Geschirr hält; hinter diesen drey Figuren stehen, zu beiden Seiten des Throns, zwey jugendliche weibliche Figuren. Die Composition ist mahlerisch schön; aber die Deutung desto schwerer. Ist es eine eigentliche mythische Götterscene? die sitzende Figur könnte sich einem Apollo nähern, zur Seite eine Muse; die vier weiblichen Figuren wären die vier Horen, wie sie Hr. Sickler (denn dieser ist, wie wir glauben, der Verfasser der Erklärung) sehr sinnreich bestimmt hat; der Knabe wäre eine Nachahmung des Ganymeds. Aber das Ganze gibt keine reine mythische Vorstellung. Oder ist es eine allegorische Familienscene? Letzteres ist wahrscheinlich, und so müßte man sich den Kaiser Titus als Gottheit denken, und in diesem Sinn hat Hr. S. das Bild genommen, und den größern Theil davon schön erklärt. Das Sinnreiche seiner Erklärung erhellet noch mehr aus der Verbindung der Deutung des Gemähldes mit der Deutung der vier Seitenstücke. In diesen findet er aus, die Latona im Kreisen, zwey neugeborne Kinder, Apollo und Diana, in Händen von geflügelten Nymphen, und zwey stellen den erwachsenen Helden vor; diese deutet er als symbolische Vorstellung vom Titus, als Apollo (von einer Zwillingsschwester von ihm wissen wir freylich nichts. Nimmt man diese Seitengemählde für sich, abgesondert von jenen, einzeln, so wird die Sache ganz einfach: 1. und 2. sind die Fabel

von der Latona; und die beiden andern, ein junger Heros, der zum Krieg und Sieg eilt, und mit dem vorigen nichts gemein hat.) Titus, als Apollo dargestellt, aber portraitmäßig verändert, vor der Fronte des Tempels des Friedens, mit kurzem Haar, mit dem Horn des Ueberflusses, wegen seiner gesegneten Regierung durch Frieden und Milde, ohne Krieg (leider nur auf zwey Jahre). Die vier Jahrszeiten neben ihm lassen sich auch dahin deuten; wer aus der Familie des Titus durch die als Muse dargestellte ansehnliche Figur vorgestellt sey, bleibt unerklärbar; eben so sehr, wer der Jüngling mit dem Becher sey. (Wäre nicht die Combinirung des Gemähldes mit den Seitenstücken, so könnte man sagen: die auf dem Throne aufsitzende Figur sey mehr nach dem thronenden Jupiter gebildet, als nach dem Apoll; so hätte man in diesem Sinn die Nachbildung eines Ganymeds, der den Nectar darreicht; nur überhaupt als Gottheit, wollte der Künstler den Titus vorstellen, und fügte die Horen bey, und zur Seite die Musen: eine sehr einfache Allegorie!) Uebrigens erinnert Hr. S. mit Recht, daß dieß Gemählde mehr, als irgend ein anderes, geeignet sey, die schöne Mahlerey der Alten zu erkennen, und doch ist sie bereits aus dem Zeitalter der gesunkenen Kunst; seine sinnreiche Erklärung verdient alle Achtung und fernere Prüfung, bis etwas völlig Genugthuendes ausgefunden seyn wird. Er selbst führt eine Schwierigkeit dagegen an, zu welcher Zeit das Gemählde verfertigt seyn könne, wenn es des Titus Apotheose vorstelle; bey Lebzeiten des Titus? oder nach dem Tode? Domitians Character macht es freylich nicht wahrscheinlich, daß er seinen Bruder noch so geehrt haben sollte. Allein eine Apotheose nach dem Tode, in dem

feyerlichen Staatsact, und eine allegorische Darstellung des lebenden Kaisers mit Götter-Attributen, sind verschiedene Sachen. — Noch ist diesem eine **Bemerkung** angefügt, **über die Gruppe des Laocoon** (der, gegen Uggeri Behauptung, wie schon gesagt ist, in diesem Zimmer stand (S. 49).) Der Zweifel gegen Plinius Nachricht, sie sey ex uno lapide verfertigt, erledige sich dadurch, da sie in einem finstern, nur durch Erleuchtung zu erhellenden, Zimmer steht, so konnte die Zusammensetzung, die hier S. 151 genau angeben wird, nicht so wohl erkannt werden.

Wir werden uns bey den folgenden Aufsätzen kürzer fassen müssen, so trefflich sie auch sind. **Michel Angelo Bonarroti** von Casentino: eine **Biographie** (der die von Raphael bereits im vorigen Jahre vorausgegangen ist), mit dem Portrait, gezeichnet von Hrn. Prof. Jagemann nach einem Original-Portrait in Rom; das Leben ist mit einem großen Kunstsinn verfaßt, auch mit Geist und Kunst geschrieben; letztere äußert sich vorzüglich in der Beschreibung der Gemählde **in der Capelle Sixtus**; der Verf. hat hierin die größte Feyerlichkeit der Christlichen Kirche am stillen Freytage verflochten. Zu diesem Leben gehören zwey Zeichnungen nach Michel Angelo auf dem Deckengemählde in der Sixtus-Capelle, von Hrn. Schnorr, die Belebung Adams und Erschaffung von Eva. (Bey dieser Gelegenheit wird die Nachricht gegeben, daß bey Cotta in Tübingen ein ähnliches Zeichnenbuch von Schnorr erscheinen wird.) — **Der Zug des Bacchus**: ein antikes Basrelief in dem Pallast des Duca Braschi in Rom. Das Mythologische voraus. Was in Deutschland darüber geschrieben ist, konnte dem Verf. nicht bekannt seyn; es hat auch keinen wei-

tern Einfluß auf die Antike. Nur so viel wollen wir anführen, daß der Verf. den Zug des Bacchus, als Verbreitung des Weinbaues, von Lydien aus in die östlichen Länder innerhalb der Breitegrade von 18 . . . 50, und genauer noch in den mittleren Graden der Ausdehnung 25 . . . 42, versteht, innerhalb welcher Grenzen der Weinbau bekannter Maßen gedeihet. Nun wagt es aber der Verf., Lydien und den Tmolus, als das Mutterland des Weinstocks, und folglich auch des Bacchus, dahin zu bestimmen, daß der Zug selbst vom Tmolus ausgegangen sey. Das Kunstwerk ist übrigens schön (es ist die Vorderseite eines Sarcophags); der Zug selbst hat wenig, was von ähnlichen Vorstellungen auf alten Werken abweicht. Nur Eines würde uns verlegen machen, daß wir den Bacchus mit der Ariadne, oder Liber mit der Libera, auf einem von Centauren gezogenen Wagen, und in eben dem Zuge noch einmahl die Libera auf einem mit Panthern oder Tigern bespannten Wagen allein sitzend sehen. Die Eine oder die Andere bloß für eine Baccha zu erklären, thut auch der Sache keine Genüge. **Der Indische Bacchus**, in der Galerie des Duca Braschi in Rom. Es ist ein bärtiger Bacchus, auf eine seltsame Weise gekleidet. Der Verfasser nimmt an, der Bärtige sey einer und derselbe mit dem Indischen; dieß dürfte schwer zu behaupten seyn. Der bärtige, der auf den Altgriechischen Gefäßen Italiens vorkömmt, war aus gewissen Bacchischen Mysterien oder geheimen Gebräuchen abgeleitet; vom Indischen, welcher spätern Ursprungs ist, war dort die Rede nicht; die Kunst hat aber den Bärtigen weiter hin erst in die Bacchischen Aufzüge aufgenommen. Doch gegen bessere Kenntnisse wollen wir nicht streiten; eine schöne

und seltene Antike bleibt es immer, und auch eine des ältesten Stils von einem bärtigen Bacchus. Gestochen in Kupfer ist er jetzt zum ersten Mahle, so wie auch der folgende Kopf einer Venus, von einem eigenen Ideal, in dem Museo Pio Chiaromontano, aus den Thermen Diocletians. Diana mit der Reh- und Köcherkrone, nebst dem Schleier; in dem Pallast des Duca Braschi; gefunden in den Ruinen eines Tempels im Latium; als Beschützerinn der Wälder und Thiere. Mit Recht fügt der Verf. die Erinnerung bey, nicht ein allgemeines Ideal allein habe jede Gottheit, sondern es verändere sich dieses nach den verschiedenen der Gottheit beygelegten Functionen und daher geleiteten Ansichten, so daß sich mehr als Ein Ideal oft denken lasse; so wie auch die Attribute verschieden sind, wie es die bildliche Mythologie überall lehret. — Ueber die Italiänische Theatermusik, mit einer Vorerinnerung. Ein gründlicher Aufsatz von einem großen Deutschen Componisten von dem, was zu loben ist; es bleibt bey dem Bekannten: der Italiäner macht zum höchsten Zweck Vergnügen des Ohrs; der Deutsche gründet die Kunst auf Wissenschaft. Das älteste Latium, mit Karte und Kupfer; mit kleinen Rissen von den Ruinen und Stellen der alten Städte, die, wie der Verf. versichert, vorhin noch nirgend gegeben waren, nähmlich von Laurentum. Lavinium, jetzt Pratica, Ardea; von allen werden Nachrichten gegeben; von Ostia, von seiner Entdeckung und noch größern Hoffnungen, ausführlich. Bewiesen wird aus Procopius, daß Ostia schon damahls durch eine große Fluth bedeckt und vergraben worden ist. Nicht Leo IV., sondern Gregor IV., habe das neue Ostia angelegt. Der Tempel des Jupiter Paulejus in Ostia; es stehet noch der hintere Theil, die

Cella; hier will man ein verborgenes Loch entdeckt haben, durch welches die Orakel ertheilt worden seyen, S. 246. Die Abhandlung ist ein schätzbares Stück, ein Hauptstück, das den Recensenten zu besonderer Aufmerksamkeit aufforderte, da er sich einst mit diesem Gegenstande beym Virgil beschäftigt, und nachher auch des edeln von Bonstetten Voyage sur la Scene des six derniers Livres de l'Eneide (s. G. Anz. 1804 168. St.) gelesen hatte, nebst dessen schriftlichen Nachrichten (Gel. Anz. 1808 S. 905 f., S. 1689 f., 1753 f.). Die Ungewißheit der Stelle der Villa Laurentina des Plinius wird auch hier versichert. — Die in den Ruinen des Tempels der Venus südlich unter Pratica auf dem Gebiete des Prinzen Borghese gefundenen, meist nach England verkauften, alten Werke sind einzeln angegeben S. 201. — Dem Hrn. von Bonstetten wird Schuld gegeben, daß er zu viel auf bloße Vermuthungen gebauet habe: als Beweis wird angeführt S. 206, daß er die gemeine Meinung, nach welcher das alte Laurentum unterhalb Paterno gelegen haben soll, verlassen, und dasselbe höher hinauf, in den Wald der Tre Fuse da Picchi, statt über Fusano, gesetzt hat (das Laurentinum des Plinius ist das, was auf der Karte oberhalb Castro Fusano steht). Noch wird gerügt, daß er bey Ardea so große Spargelstängel gesehen habe: das ist alles. — S. 274 Vermuthung über die Gruppirung der Colossen auf Monte Cavallo; sie scheint sehr annehmbar, daß die beiden Pferde nicht von vorne (den unangenehmen Anblick fühlt man schon in der Zeichnung von selbst), sondern von der Seite angesehen werden sollten, und also unrichtig aufgestellt sind, und so auch ihre Bändiger, die Dioscuren. — S. 257 Ueber die Schicksale der Monumente der alten Kunst in Rom und in dessen nächsten Umgebungen. Der Gegenstand ist in Deutschen

Schriften nicht unberührt geblieben; in Rom muß er aber anschaulicher geschrieben werden können; jetzt ist erst die Zerstreuung und Vernichtung der Kunstwerke angezeigt; ein ander Mahl wird auch das Wiederaufsuchen, Auffinden und Aufstellen abgehandelt werden.

Daß die Ansicht der schönen Natur und der Kunst Italiens zur Begeisterung der Phantasie und Entfaltung eines blühenden Stils leiten, und bey der Beschreibung einwirken kann und muß, sehen wir sehr wohl ein; aber zuweilen verliert sich der Verfasser in beiden Jahrgängen doch zu weit in den neuen hyperpoetischen rhetorischen Mode-Stil, der dem Leser, der an einen classischen natürlichen Vortrag gewöhnt ist, nicht wohl behagen will.

Eben daselbst.

In der Weidmannschen Buchhandlung: Commentarii in Aristophanis Comoedias. Collegit, digessit, auxit *Chr. Daniel Beckius*. Volumen II. Prolegomena, Commentarii in Nubes. 1810. gr. Octav I . . . LXXII und 1 . . . 526 Seiten. Die gewünschte Fortsetzung der Ausgabe des Aristophanes von Invernizzi, deren vierten Theil sie ausmacht. Von der Einrichtung derselben, und des Commentars, ist bey der Anzeige der vorigen Bände Nachricht gegeben worden; gegenwärtiger Band bleibt dem Plane treu; eben die Auswahl, Stellung und Ergänzung der Commentatoren, mit aller Einsicht und geschickter Einrichtung des Herausgebers. Die Wolken des Attischen Comikers haben so viele Bemühungen der Commentatoren zur Erklärung erweckt, daß daraus ein ganzer Band erwachsen ist. Der Spott des Socrates hat Vieles beygetragen, daß das Stück so vorzüglich gelesen worden ist; aber eben dieser Umstand, das Befremdliche, sonst Unbe-

greifliche, dieses zügellosen Muthwillens, zumahl nach unsern Sitten betrachtet, mit der Veranlassung dazu, veranlaßte die meisten Betrachtungen. Den Commentarien sind aber noch verschiedene Erläuterungsstücke vorangesetzt: zuerst Codices, Editiones et Interpretes Nubium, vom Herausgeber selbst; Auch sind aus den vorigen Ausgaben Küster's, Frischlin's und Anderer die sich auf die Aristophanischen Lustspiele, Leben des Comikers, und Beurtheilung seiner Stücke, sich beziehenden Abhandlungen vorgesetzt, auch aus Wieland und Manso übersetzt. Den Beschluß macht wieder die Sammlung von Lesarten, diejenigen ausgeschlossen, welche bereits in den Commentarien angeführt sind.

London.

The Medical and Physical Journal; containing original Correspondence of eminent Practicionners, and the earliest Information on Subjects connected with Medicine, Surgery, Chemistry, Pharmacy, Botany, and Natural History: conducted by Dr. *Bradley* and Dr. *Adams*. Nov. 1808 . . . Sept. 1809, Nr. 117. . . 127.

Dr. Batty ist als Herausgeber abgetreten, und Dr. Adams, ein sehr thätiger, einsichtsvoller Schriftsteller, ist an seine Stelle gekommen. Wir heben nur aus, was entweder an sich lehrreich ist, neue Ansichten gibt, oder auf den neuern Gang der medicinischen Studien in den Ländern, in denen die Englische Sprache herrschend ist, ein Licht wirft. Die jetzige Seltenheit Englischer Schriften unter uns legt es dem Rec. nahe, bey wichtigen, hier verhandelten, Untersuchungen etwas ausführlich zu seyn.

Nov. 1808. R. Kinglake zum Lobe der kleinen Aderlässe von 2, 3 Unzen in der Peripneumonia notha, in der Lungenschwindsucht s. w. Account of

some Cases and Dissections. By *Thomas Beddoes.* Dieser nun verstorbene geistvolle Schriftsteller, der die Unvollkommenheit der practischen Medicin so tief fühlte, und so abweichende Wege, besonders mittelst der pneumatischen Chemie, einschlug, in der Heilung, besonders der Lungenschwindsucht, uns weiter zu bringen, leider jedoch ohne einen wahren Fortschritt zu machen, endigte seine zu frühe Laufbahn damit, daß er, nachdem er so verschiedenartige Hypothesen in Umlauf gesetzt und so mancherley bey seinen Kranken versucht hatte, ohne allen dauerndern Erfolg, auf nichts so vielen Werth legte, als auf pathologische Sectionen. Aber auch hier verfolgte ihn sein Mißgeschick. Die hier mitgetheilten 9 Leichenöffnungen, die vorzüglich Gehirnkrankheiten betreffen, geben keinen besondern Aufschluß über ihre Heilung. Cases of Diseases of the generative Organs, and of Stricture in particular, by *Roberton.* In der Ausübung verwechsele man stets Fälle von Nachtripper, von krampfigen Stricturen und von Schwäche der Geburtstheile. Eine bleibende Verengerung der Harnröhre, die nicht durch unschickliche Behandlung erzeugt sey, finde man selten. Die bekannte Anwendung eines Causticum in die Harnröhre werde sehr gemißbraucht. Er erzählt sehr verschiedenartige Fälle von Leiden der Geburtstheile, die er durch große Gaben der Cantharidentinctur, lange fortgesetzt, heilte. Dieser Aufsatz läuft durch mehrere Stücke fort.

Dec. 1808. *Dunn* on the internal use of the arsenic Acid. Gegen einige Fälle von hartnäckigen kalten Fiebern und Rheumatismus. Die Fortsetzung des angeführten Aufsatzes von Beddoes. Aus den angeführten und andern Beobachtungen folgert er einen besondern pathologischen Consensus zwischen Gehirn und Magen. In verschiedenen Fällen entstand eine Entzündung des obern Theils des Magens, wenn das Gehirn mit seinen Anhängen in einem außeror-

dentlich hohen Grade mit Blut angefüllt oder entzündet war. Dabey soll der Magen oftmahls weder schmerzhaft seyn, noch andere Zeichen von Entzündung während des Lebens darbieten. Diese Sympathie scheint zu erfolgen, das Gehirn mag von äußern oder innern Ursachen leiden. Seine Meinung sey nicht, diese Entzündung des Magens, vielleicht secundärer Art, die besonders die Cardia angreift, als ein allgemeines Gesetz aufzustellen. Aber es ergebe sich doch aus diesen Wahrnehmungen, daß wenn gegen alle Erwartung der obere Theil des Magens entzündet gefunden werde, der Kopf untersucht werden müsse, was man so oft unterlasse. (Diese Bemerkung ist besonders für die gerichtliche Arzneywissenschaft wichtig.) Observations on Hydrophobia, by Dr. *Bradley*. Er schlägt den Nahmen rabid erethism vor. Der Hund oder die Katze, die gebissen haben, müssen eingefangen und beobachtet werden. Dieses, so wie die gehörige örtliche Behandlung, werde so oft versäumt. Menschen, die die Wasserscheu als Folge des Bisses erhalten, haben keine Neigung, Andere zu verletzen, und es sey kein Beyspiel bekannt, daß ein Biß eines solchen Unglücklichen das Uebel auf Andere übergetragen habe. Der Zeitraum zwischen dem Biß und dem Ausbruch des Uebels sey unbestimmt, gewöhnlich erfolge dieser nach 5 ... 7 Wochen, oft viel später, kürzlich noch ein Jahr nachher. Krankheiten, die früher als 3 Wochen nach dem Biß erfolgen, stehen in einem andern Zusammenhange, besonders der Tetanus, der so oft mit der Wasserscheu verwechselt werde. Kürzlich kam die Wasserscheu 27 Tage nach dem Biß zum Vorschein, aber diesen hatte hier eine zweyte Verletzung veranlaßt, und viel Gift mitgetheilt. Das Eigenthümliche der Krankheit sey, daß die Berührung mit kaltem Wasser an keinem Theil des Körpers ertragen werden könne. (Die Beschränkung auf kaltes Wasser ist nicht richtig; sie hat nur das für sich, daß warm

Bäder mehrmahls ertragen wurden.) Ein aufmerksamer Beobachter finde einen oder 2 Tage, ehe man Gewißheit von der Natur der Krankheit habe, eine Muthlosigkeit, einen ermatteten Blick u. s. w. In der Höhe der Krankheit erzeuge kalte Luft dieselbe Art Krämpfe, als kaltes (?) Wasser. Die natürlichen Blattern verschwinden jetzt, und die Wasserscheu sey epidemisch (?) geworden. Kaum ein Monath verlaufe jetzt ohne Fälle dieser Art in London. (Es ist allerdings merkwürdig, daß dieses schreckliche Uebel jetzt so verbreitet in England ist. Die Englischen Zeitschriften sind voll solcher Geschichten.) Sehr reich an Paradoxien scheint folgende 1808 zu London erschienene Schrift zu seyn: Cases of Diabetes, Consumption etc. With Observations on the History and Treatment of Disease in General. By *Robert Watt*. Das Ueberraschendste, was uns seit lange vorgekommen ist, sind die schnelle Heilung ganz verzweifelter Fälle von Diabetes durch mehrere starke, schnell auf einander folgende Aderlasse, unter Umständen, die die nahe bevorstehende Auflösung und die tiefste Erschöpfung andeuteten, wie denn Kranke dieser Art, die, Gott Lob! selten in Deutschland sind (Rec. sah nur drey der Art, viele ältere Aerzte gar keinen), das vollendetste Bild von Abmagerung, von Dürftigkeit an Säften und Kräften darstellen. 100..., 150 Unzen Blut wurden bald auf einander entzogen. Anfänglich erschien es ganz wie aufgelöset und faulicht, wurde aber nach und nach in den spätern Aderlässen von einer Consistenz und Beschaffenheit, wie es nur in entzündl. Krankheiten wahrgenommen wird. Der Puls hob sich immer mehr und mehr. Die Englischen sehr strengen Critiker geben dem Vf., einem Arzt zu Glasgow, vollen Glauben. Den Unterschied zwischen Diabetes mellitus und insipidus verwirft er, da die chemische Analyse immer den überreichen Zuckerstoff im Urin darstelle. — (Die Fortsetzung nächstens.)

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

193. Stück.

Den 3. December 1810.

Göttingen.

Bey Heinr. Dieterich: *Practische Erläuterung der Westphälischen Proceß-Ordnung* mit Formularen, von *G. H. Oesterley* jun., Tribunals-Richter in Göttingen. *Dritter Theil.* 404 Seiten in groß Octav.

Mit diesem Bande schließt sich dieses vortreffliche Werk, dessen hohe Nützlichkeit nun auch in den dem Königreiche Westfalen neuerlichst einverleibten Hannöverischen Provinzen sich bewährt, da es einem großen Theile der dort errichteten Tribunäle zum Leitfaden und zur Begründung eines festen Gerichtsgebrauchs dient. — Das erste Heft dieses Bandes ist noch nach den königl. Decreten vom 19. Januar, 16. Februar und 8. April 1809, welche die Folge der Proceßordnung provisorisch enthielten, eingerichtet; das zweyte aber nach dem später aus den genannten Decreten und dem Decret vom 15. Julius desselben Jahrs zusammengesetzten Gesetze. Dieser Unbequemlichkeit hilft jedoch eine zu Ende des Buchs sich befindende Concordanz der Artikel der provisorischen Decrete und

des Gesetzes vollkommen ab. Was die Methode und den Inhalt des Buchs anbelangt, so ist dieser aus den frühern Recensionen (s. Gött. gel. Anz. 1809 S. 841 und 1721) schon bekannt; nur verdient noch bemerkt zu werden, daß mehrere in den erstern Bänden enthaltene Bemerkungen und Critiken des Verfassers durch die die provisorischen Decrete in ein Gesetz verwandelnde Sanction der Stände gleichmäßig zum Gesetze erhoben sind (eine wahrlich nicht geringe Satisfaction für den Verfasser!). — S. 315 . . . 354 finden sich Nachträge und Verbesserungen zu den ersten beiden Theilen, und zum ersten Hefte dieses Bandes, in welchem theils Ansichten des Verfassers gerechtfertigt, theils näher bestimmt werden, und dann macht ein sehr zweckmäßiges, ausführliches, von dem Hrn. Commißgreffier Dürr in Göttingen ausgearbeitetes, Register den Beschluß. — Schließlich ist noch zu bemerken, daß eine neue, gänzlich umgearbeitete, Auflage des ersten Theils unter der Presse ist, wodurch dann dem fühlbaren Mangel an Exemplarien, da die erste Auflage völlig vergriffen ist, abgeholfen werden wird.

Paris.

Tableau historique de la Politique de la Cour de Rome, depuis l'origine de sa puissance temporelle jusqu' à nos jours. 1810. S. 189 Octav. Man habe es — sagt der Verfasser in der Einleitung — für nützlich gehalten — on a crû qu'il seroit utile — eine flüchtige Zeichnung von der Politik des Römischen Hofes in das Publicum zu bringen, in welcher zugleich eine klare Ansicht von dem Ursprunge, von dem stufenweisen Steigen und von der Abnahme der päpstlichen Macht gegeben werden sollte. Aber die flüchtige Zeichnung —

l'esquisse rapide — ist mit dem äußersten Fleiße ausgearbeitet, oder sie ist von einer Meisterhand ausgeführt, die mit Arbeiten dieser Art schon durch lange Uebung vertraut seyn mag. Das Ganze ist in vier Abtheilungen gebracht, deren jede den Zeitraum einer eigenen Periode und die merkwürdigsten Ereignisse umfaßt, in deren Windungen sich der Schlangengang der Römischen Politik, und das Ziel, das sie sich setzte, während ihrer Dauer am deutlichsten aufdeckte. Jene einzelnen Ereignisse sind dabey meistens aus Fleury genommen, und selbst die Farben, womit sie gezeichnet sind, scheinen fast immer nur von ihm entlehnt. Auch kann man den neuen Zeichner nirgends einer Ueberladung oder einer Uebertreibung beschuldigen; doch macht das Ganze einen etwas andern Total-Eindruck, als bey Fleury, und ohne Zweifel war es auch für einen andern berechnet. Untersucht man dabey genauer, wodurch er hervorgebracht wurde, so bekömmt man eben so oft Ursache, die Kunst des Zeichners bey der Auswahl und Stellung des von ihm Aufgenommenen, als seine Weisheit bey der Weglassung alles desjenigen, was nach seinem Zweck nicht hinein gehörte, zu bewundern; der ganzen Darstellung aber wird der Kenner der Geschichte den Ruhm der historischen Wahrheit in eben dem Verhältniß weniger absprechen können, in welchem er selbst unbefangen und unparteyisch ist, wiewohl er vielleicht in Beziehung auf manches Einzelne glauben möchte, seine eigene Ansicht auch noch gegen den Verf. behaupten zu können. So könnte es ihm z. B. noch sehr zweifelhaft bleiben, was S. 17 für unbezweifelbar ausgegeben wird, daß die Päpste schon von dem Augenblick an, da die Carolingische Monarchie vertheilt wurde, den Gedanken aufgefaßt hätten, die souveräne Herr-

schaft über Italien an sich zu bringen, und so mag er wenigstens finden, daß sich der Verf. S. 20, 21, den Beweis für das Erbrecht der Französischen Monarchen an die Kaiserkrone durch die gänzliche Uebergehung alles desjenigen, was bey der Kaiserkrönung Carls des Kahlen vorging, etwas gar zu leicht gemacht hat. Die neuesten Ereignisse, durch welche die weltliche Macht des Pontificats vollends vernichtet wurde, sind bloß angedeutet, denn — heißt es S. 180 — il ne nous appartient pas de jeter un regard indiscret sur les négociations, qui ont précédé la chûte de la puissance temporelle des Papes. — L'histoire attend la connoissance de ces faits, peut-être trop voisins et dont la posterité jugera mieux que nous — was zuverlässig eben so wahr als weise erinnert ist. Wenn aber der Verf. S. 187 mit der Bemerkung schließt, que la France a moins souffert que le reste de l'Europe des entrepriſes de la Cour de Rome — et que le Clergé Gallican par sa noble resistance aux excès de la puissance ultramontaine a partagé la gloire de ses meilleurs et plus grands monarques — so kömmt es bey dem ersten sehr darauf an, wie man die Rechnung Frankreichs gegen die Rechnung der andern Europäischen Reiche stellt, und bey dem andern darf man nicht immer allzu genau nachsehen, wie es sich mit jenem edeln Widerstande verhielt, den der Gallicanische Clerus den Römischen Anmaßungen entgegen setzte.

Erfurt.

Bey Ge. Adam Keyser: Alterthumskunde der Griechen, Römer und Teutschen in ihrem ganzen Umfange. Ein Lehr- und Handbuch von Dr. Johann Heinrich Martin Ernesti, Sr. herzogl. Durchl. zu Sachsen-Coburg und Saalfeld wirklichem

Rath, öffentl. ordentl. Professor des ehemahligen academischen Casimirianum. Erster Band. I . . . IV. Theil. Octav. Es ist zu bewundern, wie ein Gelehrter, der im Drucke so lange gelebt hat, und noch lebt, einen solchen eisernen Fleiß bewährt, daß er in einem Fache von so umfassenden Kenntnissen, bey so mäßigen Hülfsmitteln, ein Werk verfertigt, das einen so nützlichen Gebrauch leistet, und den Zweck, den Lesern, die eine allgemeine hinlängliche Kenntniß vom Alterthum suchen, eine zulängliche Auskunft zu geben, erreicht. Man erkennt einen Humanisten, der mit den alten Classikern viel umgegangen ist, sich eine große Mannigfaltigkeit von Kenntnissen erworben hat, und sie mit Deutlichkeit und Faßlichkeit vorzutragen weiß. Denn das ist und soll das Verdienst eines solchen Werkes seyn, geschickte Zusammenstellung der ausgewählten Materialien; tief eingehende critische Untersuchungen und neue Ansichten werden hier nicht verlangt; Aber ohne mit zu denken und zu urtheilen, ist das Werk auch nicht geschrieben; es kamen uns in der Durchsicht manche dem Verfasser eigne Bemerkungen vor. — Der doppelte Titel des Werks und die vom Verleger gemachte Einrichtung erfordert eine Erläuterung: Der Verleger will die ganze Folge der bereits vorhin schon einzeln ans Licht gestellten Theile unter einem Haupttitel fassen, oder eine neue Auflage davon auf einander folgen lassen: die Römischen Alterthümer sind bereits 1807 erschienen (auch angezeigt Gött. gel. Anz. 1808 S. 305 f.) Und über die Deutschen Alterthümer hat der Verf., so viel wir wissen, auch schon geschrieben. Dasjenige, was jetzt geliefert wird, sind die Griechischen Alterthümer, als Erster Band, in vier Theilen, der ganzen Sammlung von Alterthümern. Den ersten Theil von den vieren

haben wir bereits im vorigen Jahre 1809 S. 1019 angezeigt; jetzt ist die Fortsetzung gefolgt, und macht die drey übrigen Theile aus. Der zweyte nähmlich fängt mit S. 300 an, und begreift: VIII das Finanzwesen; IX. die Kriegsverfassung; X. die bürgerlichen Gewerbe und das Geldwesen; XI. das Hauswesen, bis S. 590. Dann geht S. 591 der dritte Band an, und umfaßt: XII. den Kulturzustand in religiöser Hinsicht, und endiget sich mit S. 874, so daß der vierte und letzte Band mit S. 875 anfängt; er enthält noch: XIII. den Kulturzustand in sittlicher Hinsicht; XIV. den Kulturzustand in litterärischer und artistischer Hinsicht; endlich XV. die Todten-Alterthümer; so daß das ganze Werk sich mit S. 1222 endigt. Wir haben absichtlich den Zusammenhang angegeben, damit wir einem andern Leser es leichter machen, sich in die Verworrenheit des Drucks und der Abtheilungen zu finden. Man sieht den Umfang und die Ausführlichkeit des Werks. Der Verfasser hat die beßten neuen Schriften dabey zu Führern angenommen, und dadurch sich in Stand gesetzt, ein nützliches Werk zu liefern: ein Lob, das man ihm nicht wird absprechen können. Man sieht aber wohl daneben, was ein solcher unermüdeter, rüstiger Gelehrter leisten könnte, wenn er nicht Lohnarbeit liefern müßte.

Pavia.

Memoria sulla bussola orientale: letta all' Università di Pavia da *Giuseppe Hager*. Seconda Edizione. Bey Bolzen. 1810. Folio 31 Seiten. Wäre eben so gut, wie ein Tag aller Heiligen ist, im Kalender ein Tag aller Wohlthäter des Menschengeschlechts (und darunter gehören nächst den Stiftern

guter Anstalten und den Wiederherstellern dessen, was andere große Geister zerstört haben, vorzüglich die Erfinder der Künste und Wissenschaften): so würde ihr Andenken besser erhalten, und wir würden über die Epochen der Erfindungen oft weniger verlegen seyn. Ueber die Erfindung des Compasses, welche die Gelehrten verschiedener Nationen ihren Landsleuten, Italiänern, Deutschen, Engländern, Franzosen, zugeeignet hatten, schien man darüber einig zu seyn, daß sie dem Orient angehöre; nach Einigen den Arabern, nach Andern den Sinesen. Diese letztere Behauptung ward vom Hrn. Hager vorzüglich aufgestellt und bestätiget. Nun hatte sich der Astronom Azuni beygehen lassen, in einer Abhandlung, die in der Florentiner Academie war vorgelesen worden, die Ehre der Erfindung aufs neue den Franzosen beyzulegen. Diesen bestreitet Hr. Hager fast leidenschaftlich, weil auf seine Meinung so wenig war geachtet worden; die Widerlegung selbst, sowohl jener, als andrer Meinungen, kommte ihm nicht schwer werden. Wie die Portugiesen unter Vasco di Gama 1498 nach Ostindien kamen, hörten sie zuerst von der Magnetnadel sprechen, und Vasco erhielt auch vom Könige von Melinde einen Piloten, der sie gebrauchte. Eine Nachricht aus Jacob de Vitriaco gehet noch weiter zurück, in das Ende des zwölften oder in den Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts, und ein noch unedirter Araber aus diesem Jahrhundert, Bailak, gibt eine neue Bestätigung, und noch eine Stelle aus Vincentius Bellovacensis (Vincent de Beauvais) Spec. histor. Weiter hin (S. 16) wird noch ein Arabischer Astronom aus dem elften Jahrhundert, Ebn Junis, angeführt, als der erste, der von dem Compaß und desselben Gebrauch beym Gebet, um die Gegend der Kebla zu finden, nach welcher sich

die Muslemin richten, Nachricht gibt. Nun wissen dagegen die Sinesen aus ihren Jahrbüchern Stellen anzuführen, aus denen sie behaupten, daß sie schon 2000 Jahre früher den Compaß gekannt haben, obgleich mehr in der entgegengesetzten Richtung des andern Endes nach Süden. Auf dieser Autorität und auf dem allgemeinen Glauben der Sinesen beruhet die Behauptung, welche Hr. Hager für vollkommen richtig hält. S. 11 f. Vielleicht bauen Andere noch eher auf ein Zeugniß von Erwähnung der Bussole aus den Zeiten der Dynastie Han, welche nach Chr. Geb. 225 sich endigte; noch sicherer aber dürfte die Nachricht aus dem zwölften Jahrhunderte seyn (S. 26), und doch ist die Frage noch, wann sie zuerst die Abweichungen der Nadel bemerkt haben (S. 27). Hr. Hager ist sogar geneigt, den Sinesen die Erfindung der Sonnenuhr, noch vor den Arabern, beyzulegen, S. 16, und auch die Stelle aus dem Albertus Magnus de lapid. und die Sage vom Pfeile des Skythen Abaris dahin zu leiten (S. 19), ohne einen Angriff seiner Gegner, zur Vergeltung des seinigen auf sie, zu besorgen. Wahr ist es, den frühesten Gebrauch von der Magnetnadel sollen die Sinesen zu Lande in der wüsten Tatarey auf ihren Wägen gemacht haben; und so werden sich auch die Araber derselben in der Wüste Arabiens bedient haben. — Aber wie kam die Stadt Amalfi in Italien zu der Ehre der beygelegten Erfindung? Das ist wohl leicht zu erklären, da sie so früh schon, seit dem neunten Jahrhundert, Schifffahrt und Handel mit den Arabern trieben; und doch haben die Amalfianer diese Notiz erst später erhalten, vielleicht erst im dreyzehnten Jahrhundert, und noch sehr unvollkommen.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

194. Stück.

Den 6. December 1810.

Berlin und Leipzig.

(Fortsetzung der S. 1594, 1824 u. 1856 abgebrochenen Anzeige von Klaproth's Beiträgen zur chemischen Kenntniß der Mineralkörper.)

CXCV. Untersuchung des gemeinen Schörls von Eibenstock in Sachsen, und aus dem Spessarter Walde bey Aschaffenburg. Ersterer enthielt in 100 Theilen 36,75 Kieselerde, 34,50 Alaunerde, 0,25 Talkerde, 21,0 Eisenoxydul, und 6,0 Kali, nebst einer Spur Magnesiumoxyd; letzterer 36,50 Kieselerde, 31,0 Alaunerde, 1,25 Talkerde, 23,50 Eisenoxydul, und 5,50 Kali, nebst einer Spur Magnesiumoxyd. — CXCVI. Untersuchung der Hornblende: 1) der gemeinen Hornblende von Nora in Westmanland. Diese fand sich im Hundert zusammengesetzt aus: 42,0 Kieselerde, 12,0 Alaunerde, 11,0 Kalk, 2,25 Talkerde, 30,0 Eisenoxydul, 0,25 Magnesiumoxyd (eisenhaltig), und 0,75 Wasser, nebst einer Spur Kali. 2) der basaltischen Hornblende aus dem Fuldaischen; auf ähnliche Art zergegliedert, ergab sich der Gehalt derselben in 100 Theilen zu 47,0 Kieselerde, 26,0 Alaunerde, 8,0

Kalk, 2,0 Talkerde, 15,0 Eisenoxydul, und 0,5 Wasser. — CXCVII. Untersuchung des gemeinen schwarzen und grünen Augits aus dem Rhöngebirge in Franken. Von diesen beiden Varietäten des Augits hat bereits Hr. von Schlottheim in Gotha in dem von K. E. A. von Hoff herausgegebenen Magazin für die gesammte Mineralogie (B. 1. Heft 2. S. 152) eine ausführliche Beschreibung mitgetheilt. Der von unserm Verf. angestellten Analyse zufolge, besteht die schwarze Varietät in 100 Theilen aus: 52,0 Kieselerde, 14,0 Kalk, 12,75 Talkerde, 5,75 Alaunerde, 12,25 Eisenoxyd, 0,25 Magnesiumoxyd, uud 0,25 Wasser, nebst einer Spur Kali; und die grüne Varietät aus: 55,0 Kieselerde, 13,75 Talkerde, 12,50 Kalk, 5,50 Alaunerde, 11,0 Eisenoxyd, nebst einer Spur Magnesiumoxyd, und 1,0 Wasser. — CXCVIII. Untersuchung des schwarzen krystallisirten Augits von Frasati. Derselbe gehört zu Haüy's Pyroxène bisunitaire und triunitaire. und wurde sonst unter dem Nahmen schwarzer vulcanischer Schörl begriffen. 100 Theile davon der Analyse unterworfen, lieferten 48,0 Kieselerde, 24,0 Kalk, 8,75 Talkerde, 5,0 Alaunerde, 12,0 Eisenoxyd, und 1,0 Magnesiumoxyd, nebst einer Spur Kali. Ein Mischungsverhältniß, welches sehr nahe mit dem übereinstimmt, das Vauquelin bey Zergliederung des schwarzen krystallisirten Augits vom Aetna erhalten hat. — CXCIX. Untersuchung des Melanits von Frascati und Albano bey Rom. Von Haüy wird bekanntlich der Melanit zum Granat gezählt, worin ihm auch Karsten gefolgt ist, und für welche Vereinigung aufs neue vorstehende Analyse Kl., so wie die bereits vor mehreren Jahren von Vauquelin gegebene, spricht. In 100 Theilen dieses Fossils fand Kl. nähmlich: 35,50 Kieselerde, 32,50 Kalk, 6,0 Alaunerde, 24,25

schwarzes Eisenoxyd, und 0,40 Magnesiumoxyd. Bey dieser Gelegenheit erwähnt auch der Verf., daß er bey Wiederhohlung seiner Analyse des Böhmischen Granats oder Pyrops in demselben auch Chromsaure als Bestandtheil, etwa zu 2 Procent, aufgefunden habe. — CC. Untersuchung des Gadolinits von Bornholm (?). Der Verf. hatte dieses Fossil vor mehreren Jahren von dem nun schon verstorbenen Abildgaard in Kopenhagen unter dem Nahmen Kohlenblende von Bornholm, erhalten. Die Analyse zeigte indessen, daß es von dem Gadolinit von Ytterby in Schweden nicht wesentlich verschieden sey. Gehalt desselben im Hundert: 60,0 Yttererde, 22,0 Kieselerde, 16,50 Eisenoxydul, nebst einer Spur Magnesiumoxyd, und 0,50 Wasser. — CCI. Untersuchung des Elaeoliths oder Fettsteins von Werner. Der Fundort dieses Fossils ist Friedrichswärn in Norwegen. Im Hundert ist es, nach unserm Verf., zusammengesetzt aus: 46,50 Kieselerde, 30,25 Alaunerde, 0,75 Kalk, 1,0 Eisenoxyd, 18,0 Kali, und 2,0 Wasser. — Vauquelin, der dieses neue Fossil ebenfalls zergliedert hat, gibt den alkalischen Bestandtheil als eine Mischung von Kali und Natron an. Uebrigens stimmt seine Analyse mit der Klaprothschen überein. — CCII. Untersuchung des derben Apatits von Utö in Schweden. Derselbe kömmt auf Ålo bey Utö in Gestalt länglichter Nieren in einen der Formation des Glimmerschiefers angehörigen graulicht-weißen Quarz eingewachsen vor, und besteht im Hundert aus: 92,0 phosphorsaurem Kalk, 6,0 kohlenstoffsaurem Kalk, 1,0 Kieselerde, und 0,50 Wasser (oder Verlust durchs Glühen), nebst einer Spur Magnesiumoxyd. — CCHI Untersuchung des Brandschiefers. Der Verf. wählte zu dieser Analyse den Brandschiefer aus dem Wologdaischen

Gouvernement in Rußland. Zwey hundert Gran dieſes Brandſchiefers gaben theils als Product, theils als Educt: 80,0 Cubikzoll Kohlenwaſſerſtoffgas, 30 Gran brandiges Oehl, 5 Gran dickes pechartiges Oehl, 4 Gran ammoniacaliſches Waſſer, 20 Gran Kohle, 87½ Gran Kieſelerde, 6½ Gran Alaunerde, 10½ Gran Kalk, 1 Gran Talkerde, und 3 Gran Eiſenoxyd. — CCIV. Unterſuchung des Waſſers vom todten Meere. Bekanntlich zeichnet ſich das Waſſer des todten Meeres durch einen ſehr beträchtlichen Salzgehalt aus, daher in demſelben auch weder Thiere noch Pflanzen leben können, und es fähig iſt, Laſten zu tragen, die auf dem Ocean ſinken würden. Ueber die Natur der darin vorkommenden Salze beſitzen wir ſchon zwey Analyſen, eine von Macquer, Lavoiſier und Sage, und die andere von Marcet und Tennant. Obgleich beide in qualitativer Hinſicht der Beſtandtheile mit einander übereinkommen, ſo weichen ſie doch in quantitativer ſehr beträchtlich von einander ab. Es war daher ſehr erwünſcht, dieſen Gegenſtand aufs neue bearbeitet zu ſehen. Das Waſſer, welches zu der von unſerm Verf. hier mitgetheilten Analyſe gedient hatte, war vom Abbé Mariti aus dem Oriente mitgebracht, und durch den zu Palermo kürzlich verſtorbenen rühmlichſt bekannten Naturforſcher, Dr. William Thomſon. Bl. zugeſandt worden. Das eigenthümliche Gewicht deſſelben betrug 1,245, und es enthielt in 100 Theilen an feſten Beſtandtheilen 24,2 ſalzſaure Talkerde, 10,6 ſalzſauren Kalk, und 7,8 ſalzſaures Natron, welches Miſchungsverhältniß ſehr nahe mit dem von Macquer ꝛc. aufgefundenen übereinſtimmt, und mithin aufs neue den merkwürdigen Umſtand beſtätigt, daß in dieſem Waſſer das Verhältniß der zerfließbaren Salze den Gehalt an Kochſalz bey weitem überſteigt, dagegen

letzteres in den Wässern des Oceans das vorwaltende ist. — CCV. Untersuchung des krystallisirten Zinkvitriol aus dem Rammelsberge. Gehalt desselben in 100 Theilen: 27,5 Zinnoxyd, 0,5 Magnesiumoxyd, 22,0 Schwefelsäure, und 50,0 Wasser. — CCVI. Untersuchung des dunkeln Rothgültigerzes von Andreasberg. Diese Analyse wurde vom Verf. zur Berichtigung seiner frühern Arbeit (dieser Beyträge B. 1. S. 156) unternommen. Sie gibt hier im Harzer Rothgülden das Mischungsverhältniß im Hundert zu 60,0 Silber, 19,0 Antimonium, 17,0 Schwefel, und 4,0 Oxygen an. — CCVII. Untersuchung des faserigen Phosphorbleyes von Rosiers bey Pontgivaud in Auvergne. Enthält, wie das Sächsische von Johann-Georgenstadt, neben der Phosphorsäure auch Arsenikſäure. Im Hundert sind seine Bestandtheile 76,0 Bleyoxyd, 13,0 Phosphorsäure, 7,0 Arsenikſäure, 1,75 Salzsäure, und 0,5 Wasser. Um die Arsenikſäure von der Phosphorsäure zu scheiden, wurden beide Säuren mit Natron neutralisirt, und die entstandenen Neutralsalze hierauf mit Kohle bis zur Reduction des Arseniks in verschlossenen Gefäßen geglüht. — CCVIII. Untersuchung des Iserins. Diese Abänderung des Titan-Eisens, welche von ihrem Findorte, der Iserwiese am Riesengebirge, den Nahmen erhalten hat, soll, nach **Lampadius** (Sammlung practisch-chemischer Abhandlungen B. 3. S. 245), außer Titan- und Eisenoxyd, über 10 Procent Uranoxyd enthalten. **Kl.** konnte indessen nur erstere beide Metalloxyde darin entdecken, und nach ihm bestehen 100 Theile Iserin aus 72,0 oxydulirtem Eisen, und 28,0 Titanoxyd. — CCIX. Untersuchung des körnigen Titan-Eisens vom Ufer der Ostsee. Ist im Hundert aus 85,5 oxydulirtem Eisen, 14,0 Titanoxyd, und 0,5 Magnesiumoxyd zusam-

mengesetzt. — CCX. Untersuchung des körnigen Magnet-Eisens von Puzzuoli. Dieser Eisensand kömmt an den Küsten der Golfe von Neapel und Baja, vorzüglich bey Puzzuoli und Torre dell' Annunziata, vor; woselbst er in sehr kleinen schwarzen metallisch-glänzenden Körnern, an denen die ursprüngliche octaedrische Krystallgestalt noch zu erkennen ist, mit sandigen Trümmern von Bimstein, Laven und übrigen vulcanischen Gesteinen gemengt, von den Wellen ausgeworfen, in Schichten von 1 bis oft 10 Zoll hoch sich ansammelt. Die außerordentliche Menge, in welcher er angetroffen wird, und der Umstand, daß keine der ältern und neuern Eruptionen des Vesuvs, welche sich in das Meer ergossen haben, so reich an Magnet-Eisen ist, um die Entstehung dieses Sandes zu erklären, machen es dem scharfsinnigen **Breislac** höchst wahrscheinlich, daß derselbe zugleich mit den Aschen vom Vulcan ausgeworfen ist. Seit den achtziger Jahren wird er auf Stahl und Stabeisen benutzt, welche beide von vorzüglicher Güte sind, und hauptsächlich in der Gewehrfabrik zu Torre dell' Annunziata verbraucht werden. Bey der chemischen Analyse zeigte sich dieses körnige Magnet-Eisen als ein bloßes reines Eisenoxydul. — CCXI. Untersuchung des Eisen-Pecherzes von der Christbescherung unweit Freyberg. Unter dieser Benennung begreift gegenwärtig **Klaproth**, mit **Karsten**, ein neues schwefelsaures Eisenerz, welches in der von dem verstorbenen **Ferber** gesammelten und dem Bergwerks-Departement zu Berlin jetzt angehörigen Suite von Sächsischen Fossilien sich befand. 100 Theile desselben bestehen aus 67,0 rothem Eisenoxyd, 8,0 Schwefelsäure, und 25,0 Wasser. — CCXII. Untersuchung des vulcanischen Eisenglases. Eine unter dieser Benennung dem Verf. zuge-

schickte, in Rücksicht ihres Ursprungs und Herkunft noch problematische, Substanz. Hundert Theile davon der Analyse unterworfen, ergaben als Bestandtheile desselben 66,0 Eisenoxydul, 29,50 Kieselerde, 4,0 Alaunerde, und 0,20 Kali. Rec. hat vor mehreren Jahren von dem bekannten Mineralienhändler Launoy zu Paris eine Substanz erhalten, welche dieser ihm für eine Eisenschlacke aus den Hohöfen der Eisenhämmer zu Vicdessos im Departement de l'Arriege verkauft hat. Der von dem Eisenglase hier mitgetheilten Beschreibung zufolge, gleicht diese Substanz demselben auf das vollkommenste. Bloß die Eigenschaft, auf die Magnetnadel etwas zu wirken, scheint ihr abzugehen. Indessen ist es bis jetzt auch dem Rec. nicht geglückt, etwas Bestimmtes über ihre Herkunft in Erfahrung zu bringen. — (Der Schluß nächstens.)

Göttingen.

Das X. Heft von Hrn. Prof. **Blumenbach's** Abbildungen naturhistorischer Gegenstände macht nun das erste Hundert der sämmtlich von unserm verdienten Hrn. **Riepenhausen** eben so treu als kunstreich gestochenen Blätter voll, und enthält unter andern gleich mehrere Vorstellungen merkwürdiger und seltener Thiere aus der reichen Sammlung, womit unsers allergnädigsten Königes Maj. das academische Museum zu bereichern geruht. So gleich 91. Cercopithecus *fenículus*, der rothe Brüllaffe. — 92. Sus *æthiopicus*, das Empalo. Der Kopf davon nach einem mächtig großen Exemplar in des Verf. Sammlung. — 93. Lutra *Brasiliensis*, der so genannte Wasserwolf: wieder aus den königl. Geschenken ans acad. Museum. — 94. Balaena *mysticedus*, der eigentlich so genannte Wallfisch. Sonderbar, wie die bisher bekannten Abbildungen dieses

größten aller Thiere von einander abweichen, ungeachtet es von Tausenden von Europäern gesehen worden, und dabey von einer so einfachen Gestaltung ist, daß ein nur mittelmäßiger Zeichner die Totalform desselben kaum sollte verfehlen können. — 95. Delphinus *delphis*, der Tümmler. Als Parergon eine der wunderschönen antiken großen Silbermünzen von Syracus mit dem Kopf der Proserpina, wegen der dabey befindlichen naturgetreuen Delphine, die hingegen von den neuern Künstlern so oft ganz monströs entstellt worden. — 96. Paradisea *alba*, der weiße Paradiesvogel mit zwölf borstenähnlichen Schwanzfedern. Eines der seltensten Stücke in der Sammlung des Verf., da außer diesem nur noch zwey andere Exemplare davon in Europa bekannt sind. — 97. Struthio *casuarius*, wieder aus dem acad. Museum. — 98. Draco *volans*. — 99. Squalus *zygaena*, der Hammerfisch, — und 100. Exocoetus *mesogaster*, der seltenste von den so genannten fliegenden Heringen. Diese drey aus des Verfassers Sammlung.

Ueber alle diese zehn Hefte ist auch ein systematisches Verzeichniß beygefügt, nach welchem die sämmtchen Abbildungen auch gebunden werden können.

Zugleich ist vom I. Hefte eine neue Auflage erschienen, worin nun unter den characteristischen Musterköpfen von Männern aus den 5 Hauptrassen im Menschengeschlechte ein ausnehmend schönes Portrait von Mohammed Jumla, dem berühmten Vezier des Großmoguls Aurungzebe, geliefert worden. Es ist aufs getreueste nach einem wunderschönen, mit der äußersten Feinheit ausgeführten, Hindostanischen Gemählde gestochen, das der Verf. der Güte des Hrn. Prof. Bunsen verdankt.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

195. Stück.

Den 8. December 1810.

Paris.

Voyage commercial et politique aux Indes Orientales, aux iles Philippines, à la Chine, avec des notions sur la Cochinchine et le Tonquin, pendant les années 1803, 1804, 1805, 1806 et 1807, contenant des observations etc. etc. par M. *Félix Renouard de Sainte-Croix.* To. I. X, 302 S. (mit einer Karte). To. II. 390 Seiten. To. III. 289 S. in Octav (mit einer Karte). 1810.

Hr. v. Sainte-Croix ist ein Französischer Officier, der im Jahre 1803 von seiner Regierung den Befehl erhielt, nach Indien zu reisen, und die Lage der Philippinischen Inseln zu untersuchen, auf welche die Engländer feindliche Absichten hatten. Mit richtigem Gefühl, geübter Beurtheilung, reger Aufmerksamkeit, zum Beobachter gleichsam ausgerüstet, theilt er seine reifen Bemerkungen über die wenig bekannten Länder und Inseln des östlichen Indiens mit, und bereichert das Publicum durch ein wichtiges Geschenk. — So bald der Frieden von Amiens geschlossen war, trat der Verf. seine Reise im Februar 1803 an, und segelte mit der Escadre,

welche der Admiral Linois commandirte, ab. Die Landtruppen, welche die zurückgegebenen Colonien besetzen sollten, standen unter dem Befehl des Generals Decaen. Sie erreichten die Simon-Bay, welche im Winter einen sicherern Hafen, als die Bay am Vorgebirge der guten Hoffnung, darbietet, und erhohlten sich daselbst von ihrer Reise. Die Stadt an der Simon-Bay ist klein, wird nur in den Wintermonathen bewohnt, und ist für Fremdlinge ein theurer Ort, indem alle Lebensmittel von der Capstadt hingebracht werden müssen. Der Verf. fand hier viele Affen, welche den Weibern nachstellen sollen. Im Junius 1803 kam er nach dem Cap, und besuchte die berühmten Weinberge von Constantia, wo man einen Versuch gemacht hatte, Reben aus Bourdeaux anzupflanzen, der auch über alle Erwartung gelungen ist. Der Preis des echten Constantia-Weines ist ziemlich hoch, indem 30 Bouteillen mit 90 Thalern bezahlt werden, und der meiste nach Batavia geführt wird. Die Capstadt ist gegenwärtig in einem blühenden Zustande; sie hat über 12,000 Einwohner, die Garnison ungerechnet. Sie ist sehr reich, allein die so gerühmte Gastfreundschaft der Einwohner ist eine *hospitalité payante*. Die neuen Casernen können über 4000 Mann beherbergen; die berühmte Menagerie ist vernachläßigt, und enthält nur einige Gazellen. Das Papiergeld am Cap ist für Fremde sehr unvortheilhaft; die Lebensmittel stehen in hohem Preise. Was der Verf. von den Vortheilen des Caps für eine seefahrende Nation sagt, muß bey ihm selbst nachgelesen werden. Während seines Aufenthalts waren zwey Parteyen, die Holländisch-Französische, und die Englische. Vom Cap ging der Verf. durch den Canal von Mozambique nach Pondichery, wo er die Escadre des Admirals Regnier (Reynier) an-

traf, der die Französische durch List zu erobern suchte. Die Nachricht von dem Ausbruch der Feindseligkeiten setzte die Franzosen in die größte Bestürzung, weil ihre Flotten und Capitalien den Engländern in die Hände fallen mußten. Auch der Verf. wurde zum Kriegsgefangenen gemacht, und litt durch die Härte des Brittischen Commandanten zu Madras, Lord Bentinge (Bentink) außerordentlich. An Gegenwehr war gar nicht zu denken; denn wie konnten sich die Franzosen gegen den Uebermuth der Engländer in einem Lande vertheidigen, "*où le soleil seul aurait plus fait, que tous les canons des Anglois*". Die Lage des Verf. und seiner Unglücksgefährten wurde immer drückender; sie wurden verspottet und verhöhnt, besonders nachdem die Englische Chinaflotte sich so tapfer gegen den Admiral Linois in der Straße von Malacca vertheidigt hatte. Aber, sagt der Verf., "*qui peut maîtriser les hazards, sur tout sur mer, où les chances dérangent les plus savantes combinaisons*"? Pondichery bietet einen traurigen Anblick dar; es ist kaum ein Schatten seiner vorigen Größe vorhanden, deren Untergang den falschen Maßregeln von Lally-Tollendal und du Bussy zugeschrieben wird. Sie enthält ungefähr 80 weiße Familien, und 40,000 Malabaren. In den weißen Familien herrscht noch viel Luxus und eine außerordentliche Gastfreyheit. Die Zahl der Bedienten in den vornehmen Häusern ist sehr groß. Ueber Münzen und Gewichte an der Küste Coromandel. Betrachtungen über den schmerzlichen Verlust der Indischen Colonien, besonders der Stadt Chandernagore. Da die Französischen Agenten in Indien so schlecht bezahlt werden, so werden sie auch nicht geachtet, und stehen mit den schlechtesten Schreibern der Englischen Compagnie in gleichem Range (S. 93). Der Verf. besuchte die alten Monumente in

der Nachbarschaft von Pondichery, und fand bey der Pagode zu Trivikaret versteinerte Bäume von Teekholz, die 2½ Fuß im Durchmesser enthielten, sich an die Felsen lehnten, und mit ihnen Eine Masse zu bilden schienen (S. 98). Die Pagode zu Trivikaret gehört zu den interessantesten Monumenten der Indischen Architectur. Sie ist terassenförmig aufgeführt, und überall mit Reliefs geschmückt, welche Indische Gottheiten, Bayaderen, in den seltsamsten Stellungen, u. andere Gegenstände, welche sich auf die Verehrung des Lingam beziehen, darstellen. (*On y voyoit des statues dans des postures que l'Aretin n'aurait pas desavoués* S. 114.) Auf dem Gipfel der Pagode stehen zwey Pfauen aus Stein, mit radförmig ausgebreiteten Schweifen, welche schön in die Augen fallen. Von der Theurung zu Pondichery. Ein *garçon* kann monathlich kaum mit 400 Livres auskommen. Im May 1804 ging der Verf. nach Madras, und erfuhr überall Kränkungen von den stolzen Britten. Die Gegenden an der Küste, welche er durchreisete, sind paradiesisch; Wälder mit Cocospalmen, Tamarinden und Bambus, wechseln mit reitzenden fruchtbaren Gefilden ab. Beschreibung von Madras. Die Muselmänner sind eine der schönsten Menschenrassen, welche der Verf. je gesehen hat. Der Pallast, den sich Lord Clive im Jahr 1802 von der Beute zu Seringapatnam in Madras erbauet hatte, ist bewundernswürdig. Er ist geschmückt mit aller Pracht und Ueppigkeit der Kunst, die jedem verwöhnten Sinne schmeicheln muß. Auf einem glänzenden Balle zu Madras sah der Verf. den Nabob von Arcot, seinen Minister und den zwölfjährigen Erbprinzen, der aus langer Weile einschlief. Zu Madras befinden sich viele Frauenzimmer, welche auf Speculation nach Indien reisen, um dort irgend einen reichen Nabob in Hymens

Joch zu spannen. Man nennt sie *demoiselles de pacotille*, und sie bezahlen den Capitain für die Ueberfahrt nicht eher, als bis sie verheirathet sind. Der Luxus und die Theurung zu Madras übersteigen alle Vorstellungen. Sehr interessant sind die Blicke des Verf. auf das Brittische Reich in Indien; doch scheint die Schilderung der Brittischen Tyranney etwas zu grell zu seyn. Ob die Mittel, welche der Verf. zur Vernichtung des Brittischen Reichs in Indien vorschlägt, ausführbar sind, mögen die Politiker entscheiden. Von Madras aus besuchte der Verf. Tranquebar, Porto Novo und Chalambron (Silambaram). Im Dienst der ungeheuern Pagode daselbst stehen 5440 Menschen (S. 177). Die goldene Statue in der Pagode zu Tiruvelur wurde gestohlen; der Bramine aber, der beym Diebstahl behülflich war, mit glühenden Zangen zerrissen. Nun folgen vermischte Bemerkungen über die verschiedenen Völker, welche man in Indien antrifft, über die Einrichtung der Casten, über die Fakirs, Bayaderen, Pagoden, über den Handel mit baumwollenen Zeugen u. s. w. (S. 195 . . . 241). Ferner handelt der Verf. von dem Clima und den herrschenden Krankheiten. Die eingeflochtene Uebersetzung des Shasters (S. 269) ist unbedeutend, da der Verf. von ihrer Richtigkeit nicht überzeugt seyn konnte, weil er der alten Indischen Sprachen nicht mächtig war. Im Julius 1804 ging der Verf. nach Malacca. Diese Stadt wird genau beschrieben, und muß, nachdem sie unter Brittische Oberherrschaft gekommen ist, sehr gewonnen haben. Ihr Flor wird vorzüglich durch die Schinesen befördert, welche von den Britten sehr begünstigt werden. Endlich kam der Verf. im September 1804 zu Manilla an.

Der ganze zweyte Band und die Hälfte des dritten enthalten eine ausführliche Beschreibung der Philippinischen Inseln und ihrer Verfassung, welche aber keinen Auszug gestattet. Die Hauptstädte, Manilla, Cavite und andere, beschreibt der Verf. ausführlich oder summarisch nach ihrer verschiedenen Wichtigkeit. Die Sitten, sowohl der Ureinwohner, als auch der Spanier, die Lebensart, die Gesinnungen, der Ackerbau, der Handel, die Geistescultur, die religiösen Verirrungen des Verstandes und der schreckliche Despotismus der Priester werden mit characteristischen Pinselstrichen entworfen. Auch auf die Marianischen Inseln richtet er sein Augenmerk. Gleichgültigkeit, Trägheit und Indolenz sind die ausgezeichnetsten Characterzüge der Spanier, welche alle höhere Cultur in diesen entfernten Inselgruppen ersticken. Am 19. December 1806 verließ der Verf. Manilla, um nach Canton zu reisen. Sein Tagebuch auf dieser Reise enthält einige nautische Betrachtungen, auch Notizen von dem Clima, den Sitten und der Lebensart verschiedener Insulaner. Von Macao ging der Verf. nach Canton, dessen Lage er beschreibt. Allgemeine Bemerkungen über die Englische Compagnie und ihren Handel mit China, über die Sitten und Gebräuche der Chinesen, und verschiedene kurze Nachrichten von Cochinschina und Tunquin, machen den Beschluß dieses interessanten und lehrreichen Werkes. Die zwey Karten, von Mentelle und Chanlaire entworfen, stellen die Indischen Halbinseln diesseit und jenseit des Ganges dar.

Jena.

Bey Fr. Frommann: Ueber die Litteratur Frankreichs im achtzehnten Jahrhundert. Zwey

Abhandlungen von Barente und von Jay, aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen herausgegeben von F. A. Ukert (in Gotha). Octav 344 Seiten. Diese Preisaufgabe hat den Concurs von mehreren Schriften veranlaßt; in den Französischen periodischen Blättern ist viel davon gesprochen worden; zwey davon hat Hr. Ukert übersetzt geliefert, "weil die Originale in Deutschland nicht so, wie sie es verdienen, bekannt geworden sind". Seine Anmerkungen sind bloß kurze litterärische Notizen von den Gelehrten, die darin bloß angeführt werden, für ein besonderes Deutsches Publicum, das mit der Französischen Litteratur nicht bekannt ist. Da nur von den größten Schriftstellern, die, und wie fern sie auf die Nation gewirkt haben, die Rede ist, so ward es auch in der Beantwortung nicht erwartet. Den Tableau littéraire de la France du XVIII. Siècle par *Eusebe Salverte* (seichter ist ein anderes von Vialart Saint-Morys) hatte Hr. Ukert daher auch zur Seite liegen lassen. Einige Gedanken über den Gegenstand schickt Hr. Ukert voraus, unterläßt aber weislich, tiefer einzugehen, und sein eigenes Urtheil weiter hinzu zu fügen, welches, wenn es tiefer eingehen sollte, viel erfordern, von einem Ausländer aber, und für die Zeit besonders, sehr gewagt seyn würde; zumahl da das Institut selbst bereits über den Concurs gesprochen hat.

Leipzig.

Beg Tauchnitz: De consiliis et rationibus Seminarii philologici inaugurandi Regii Seminarii philologici Lipsiensis caussa scripsit *Chr. Dan. Beckius*, Seminarii Director. Octav 71

Seiten. Wie wir sehen, war dieß Institut vorhin eine Privatanstalt, die gegenwärtig einen öffentlichen Character erhalten hat. Angefügt sind daher auch I. Ueber die Einrichtung eines Seminarii philologici zu Leipzig aus dem königl. Stiftungs-Rescripte vom 12. May 1809. II. Leges Seminarii ejusque exercitationum. III. Nahmen der jetzigen Seminaristen. Angenehm war es uns, die Gedanken eines gelehrten Philologen über diese Gattung von Instituten zu lesen, und noch mehr, von einem Vorsteher eines solchen Seminariums, das bereits einer Universität so manchen guten Philologen bilden zu helfen genutzt hat. Daß die philologischen Seminarien eine Schutzrede bedürfen sollten, hätten wir zwar nicht geglaubt; aber der Zweifel wird wohl nun gehoben seyn, wenn der Zweck und die Einrichtung mit der Ausführung, aus dieser Schrift besser einleuchten wird: es sollen theils solche Studirende, welche sich in dem Fache der humanistischen Studien weiter ausbilden wollen, als der Schulunterricht mit sich brachte, weiter geleitet und geübt, theils künftige Lehrer gebildet und geübt werden. Zu dem Ende wird der große Umfang der Studien, den man gegenwärtig festgestellt hat, vor Augen gelegt; der über Grammatik und Critik hinausgehet, aber doch diese zum Mittelpuncte hat. Wie viel von allen den philologischen Kenntnissen zu fordern und zu erwarten sey, hat seine anderweitige Beurtheilung und Bestimmung.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

196. Stück.

Den 8. December 1810.

Paris.

Bey Migneret ist in diesem Jahre noch folgende kleine Schrift auf 20 Octavs. erschienen: *Qu'est-ce que le Zodiaque? En a-t-il jamais existé un vraiment astronomique?* Dieselbe ist eigentlich gegen eine andere im vorigen Jahre zu Paris erschienene Broschüre: *l'Antiquité dévoilée au moyen de la Genèse etc.* gerichtet, die uns nicht zu Gesichte gekommen ist, welche aber, nach unserm Verf., eine große Anzahl de rapprochemens très-ingénieux de la Mythologie païenne et de l'Histoire sacrée enthalten soll. In derselben wird nun auch zugleich behauptet, daß der Thierkreis eine Erfindung der Hirten und Landbewohner gewesen sey, und zwar gegen den Verfasser des le zodiaque expliqué, ou Recherches sur l'origine et la signification des constellations de la sphère grecque (vergl. Gött. gel. Anz. 1808 St. 132 S. 1313), welchen der gegenwärtige anonyme Schriftsteller zu vertheidigen sucht, und deßwegen die Erklärungen der einzelnen Sternbilder aus der Antiquité dévoilée kurz anführt. Von dieser, so

wie von der Widerlegung unsers Autors selbst, wollen wir unsern Lesern eine kurze Nachricht geben, und unsere Bemerkungen beyfügen. Da der Zodiacus also nach dem Verfasser der *Antiquité dévoilée* erfunden ist, um die Feldarbeiten in der gehörigen Ordnung zu verrichten: so zeigt ihm der Widder, als das erste Sternbild, die Zeit an, wo die Schafe ihre Lämmer werfen; der Stier deutet auf dieselbe Zeit bey den Kühen. Die Zwillinge waren ihm ursprünglich zwey junge Ziegenböcke, weil zu der Zeit, wo dieß Sternbild vor Aufgang der Sonne am Himmel erscheint, die Ziege gewöhnlich zwey Junge auf einmahl wirft. Der Krebs bezeichnet die rückgängige Bewegung der Sonne nach der Sommer-Sonnenwende, so wie der Steinbock, oder, wie der Verf. das Bild umändert, die Ziege, die, vermöge ihrer Natur, gern klettert, den Weg der wieder aufwärts steigenden Sonne, und die Freude und Hoffnung nach dem Winter-Solstitium. Der Löwe ist das Bild der starken Hitze, wenn die Sonne in das fünfte Zeichen (station) tritt; die Jungfrau (la vierge féconde, malgré sa virginité, setzt der Verf. hinzu) die Ernte. Die Wage ist das Symbol der Tag- und Nachtgleiche. Der Scorpion mit dem giftigem Schwanze hat eine Menge Krankheiten in seinem Gefolge. Der Schütze soll die Jagd bedeuten. Der Wassermann endlich und die Fische sind das Symbol der regnichten Jahrszeit. Dagegen erinnert nun unser Verfasser, daß die Bilder des Widders, des Stiers, und noch mehr der Zwillinge, bey denen ohnehin die Veränderung in der Form sehr willkührlich gemacht worden sey, mehr auf das Nomadenleben, als auf den Ackerbau passe. Daß ein Pflug, ein Baum in der Blüthe, ein Mann, welcher säet, bedeutendere Zeichen für den

Ackerbau gewesen wären, wird man ihm zugeben müssen; man kann aber einwenden, daß in jener Schrift nicht bloß der Ackerbau, sondern auch das Nomadenleben gemeint sey, da der Verfasser der Hirten ausdrücklich erwähnt. Dem Rec. scheint aber die Deutung deßwegen nicht zulänglich, weil die Ereignisse selbst an keinen bestimmten Monath gebunden sind, und bey den Zwillingen nicht allein die Aenderung des Bildes selbst, sondern auch die Erklärung äußerst willkührlich und gezwungen ist. Beym Krebse hat die Antiquité dévoilée wenigstens Macrobius für sich, und die Einwendung unsers Verf. möchte, wenn man einmahl zu erklären Lust hat, leicht verworfen werden. Comment est-il possible, frägt er, que des agriculteurs dans la Haute-Assyrie (regardée par l'auteur comme patrie du zodiaque), voyant à cette époque leur champs fleurir ou les grains avancer vers l'état de maturité, aient pu choisir un symbole qui faisoit une allusion frivole à la marche rétrograde du soleil dans l'écliptique? Er glaubt, daß ein Symbol des Beginnens der Ernte für den Landmann schicklicher gewesen seyn würde, als der rückwärts gehende Krebs, welchen er ein épithète de reproche vulgairement employée pour caractériser le non-succès des entreprises nennt. Das findet Rec. nicht, im Gegentheil glaubt er, daß ein Zeichen der rückwärts gehenden Sonne und des Solstitiums dem Landmanne für seinen Kalender wichtig und passend hätte seyn müssen. Die Erklärung vom Löwen scheint uns vag; unser Verf. aber nennt es eine Bizarrerie, die Hitze des Junius, die allen Erzeugnissen des Ackerbaues so heilsam sey, durch ein Thier zu bezeichnen, welches dem Leben und der Sicherheit des Menschen so gefährlich werden könne. Auch die Jungfrau

als Schnitterinn will unserm Verf. nicht gefallen, weil diese Galanterie weder zu den einfachen Ideen des Ackermannes, noch zu den Asiatischen Sitten passe. Er glaubt, ein Mann mit einer Sichel sey ein deutlicheres Symbol. Uns ist die vierge féconde besonders aufgefallen, die sich auf den alten Tafeln wenigstens nicht findet. Die Wage ist, nach unserm Verf., ein Instrument des Handels, das sich für die einfache Lebensweise der ältesten Zeit, besonders für die Landbewohner, ebenfalls nicht schickt. Ober-Assyrien habe ferner, nach den Reisebeschreibern, kein ungesundes Clima, und zwar zu keiner Jahreszeit: der Scorpion sey also sehr unschicklich gewählt. Es sey hier eben der Fall, wie mit dem Löwen. Der Herbst bedürfe, besonders wegen der Weinlese, ein characteristisches Merkmahl, und das würde gewiß angedeutet worden seyn, wenn die Symbole sich auf den Ackerbau beziehen sollten. Der Schütze, als Zeichen der Jagd, passe eben so wenig auf denselben: beide Beschäftigungen wären einander vielmehr entgegengesetzt. Nur die Großen und Reichen hielten Thiergärten, um sich mit der Jagd zu beschäftigen. In Ober-Assyrien gebe es überdieß wenige Wälder, und der November habe in diesem Clima genug Beschäftigungen für den Ackerbau, daß es eines solchen Symbols gar nicht bedürfe. Rec. fürchtet, daß der Gegner diese Gründe ebenfalls unzureichend finden möchte. Warum sollte man nicht allgemeine Symbole, und zwar die auffallendsten, aus der Natur zur Bestimmung der Jahrszeiten nehmen können, besonders da jener Verfasser, wie wir schon oben bemerkt haben, sich so allgemein ausdrückte? Beym Steinbocke erinnert dagegen unser Verf. mit Recht, daß die Wiederhohlung der Ziegengestalt unzweckmäßig sey,

obgleich die hier ausgedrückte und wieder aus Macrobius entlehnte Idee aus demselben Grunde, wie die Erklärung beym Krebse, nicht verwerflich ist. Das Begießen, das der Wassermann ausdrükken soll, schicke sich, meint er, auch mehr für die Sommermonathe in Ober-Assyrien, als hieher, und eben so wären die Fische mehr ein Bild der Flüsse und Ströme, als des Regens. Diese Bemerkung schließt er nun mit einigen allgemeinen Beobachtungen. Es fehle nähmlich, sagt der Vf., dem ganzen Kalender an der Einheit und der Anordnung nach einem Principe (worin wir ihm vollkommen beypflichten). Einiges beziehe sich bloß auf das Nomadenleben, Anderes auf Meteorologie, und noch andere Zeichen seyen rein-astronomischen Ursprunges. Ein solcher Kalender könne aber nicht auf alle Länder passen. Eben so unterschreiben wir die folgenden Bemerkungen, daß der einfache Landbewohner sich mehr an sinnliche Gegenstände bey seinem Kalender hält, an die Atmosphäre, an die Thiere, an die wiederkehrenden Zeichen des Jahrszeiten selbst u. s. w., als an die Sterne, und wir setzen nur hinzu, wenn er auch zuweilen auf den Auf- oder Untergang derselben Rücksicht nehmen mußte, so war ihm hierbey jeder Stern willkommen. Eines geordneten Thierkreises bedurfte es also nicht. Die meisten Asiaten hätten ferner einen mehr oder minder genauen Kalender, und Kenntnisse vom Laufe der Sonne und den Monds-Revolutionen, ohne den geringsten Begriff von dem Verhältniß beider Körper zu den Fixsternen. Durch den Schatten am Gnomon im Mittage könne man mit vieler Präcision die Solstitial- und Aequinoctial-Puncte finden. Hierauf werden die Schwierigkeiten gezeigt, wenn man den Kalender oder die 12 Zei-

chen nach dem Auf- und Untergange der Gestirne bestimmen wollte. Diese zeugen wieder von der Einsicht unsers Verf., nur sind sie nicht so unüberwindlich, wie man beym ersten Anblicke glaubt, wenn man den Gang beobachtet, welchen die Griechen genommen haben, und wenn man von astronomischen Bestimmungen spricht. Richtig urtheilt aber der Verf. von Beobachtungen einfacher Landleute mit bloßem Auge, ohne alle Hülfsmittel, bloß für das erste Bedürfniß eines Feldkalenders. Es würde zu viel Kunst bey Naturmenschen voraussetzen, den Schützen oder Steinbock an dem Himmel abzubilden. Alle diese Gestalten müßten alsdann doch in Uebereinstimmung gebracht werden, und dieses sey bey Nomaden und Landleuten von weniger Cultur sehr unwahrscheinlich, noch unwahrscheinlicher die mündliche Ueberlieferung davon von einem Menschenalter zum andern. Ein solcher Kalender sey ferner wegen der Präcession der Nachtgleichen sehr wandelbar, wobey wir zugleich erfahren, daß der Verfasser der Antiquité dévoilée die Bildung des Thierkreises 2200 Jahre vor unserer Zeitrechnung annimmt. Bey allen diesen Unwahrscheinlichkeiten, fährt unser Verf. fort, könne man die Absicht dieser Hypothese nicht errathen, da die Indischen, Aegyptischen und andere Thierkreise, selbst der von Dupuis, hier nicht angeführt werden durften. Der einzige Griechische Thierkreis stimme nur mit dem Himmel überein (warum sollten aber die Figuren der andern Völker nicht eben so brauchbar seyn?); er habe keine von den Eigenschaften, welche der Verfasser der Antiquité dévoilée von dem Kalender der Landwirthe in Ober-Assyrien verlange. Denn 1) er stelle nicht 12 abgesonderte Bilder längs der Ekliptik dar. Die jetzigen Bilder des

Pippinus rex Italiæ, filius Caroli magni imperatoris, ex concubina nomine Amaltrude, natus est anno dominicæ incarnationis 773. Hic, cum esset annorum quinque, a patre rex Italiæ constitutus est, et Romam ab Adriano papa unctus. Qui, cum adolevisset, Italiam multis bellis vexavit, et Venetiam, quæ ei non subdebatur, sæpe adiit, et, cum eam vi capere non posset, navali certamine victus, ab ea recessit. Tandem, cum Italiam per annos triginta et octo tenuisset, mortuus est, et Mediolani sepultus. Hic, cum esset adhuc puer, Adelaidam, filiam Offæ regis Merciorum, uxorem duxit, ex qua filium habuit nomine Bernhardum, qui, post mortem patris, regnum Italiæ obtinuit. Pippinus autem, cum esset annorum viginti et quinque, Hildegardam, Suevam nobilem, duxit uxorem, ex qua tres filios et tres filias procreavit. Filii vero hi sunt: Carolus, Pippinus, Hludowicus; filiæ autem hæ: Adelheidis, Rotrudis, Berta. Carolus, cum esset annorum quinque, a patre rex Francorum constitutus est, et Treviris ab Adriano papa unctus. Qui, cum adolevisset, Francos multis bellis vexavit, et Saxones, qui ei non subdebantur, sæpe adiit, et, cum eos vi capere non posset, navali certamine victus, ab eis recessit. Tandem, cum Francos per annos triginta et octo tenuisset, mortuus est, et Treviris sepultus. Hic, cum esset adhuc puer, Fastradam, Francam nobilem, duxit uxorem, ex qua filium habuit nomine Theodericum, qui, post mortem patris, regnum Francorum obtinuit. Carolus autem, cum esset annorum viginti et quinque, Ermentrudam, Francam nobilem, duxit uxorem, ex qua tres filios et tres filias procreavit. Filii vero hi sunt: Pippinus, Carolus, Hludowicus; filiæ autem hæ: Hruodheidis, Theodrada, Gisla. Pippinus, cum esset annorum quinque, a patre rex Francorum constitutus est, et Romam ab Adriano papa unctus. Qui, cum adolevisset, Francos multis bellis vexavit, et Saxones, qui ei non subdebantur, sæpe adiit, et, cum eos vi capere non posset, navali certamine victus, ab eis recessit. Tandem, cum Francos per annos triginta et octo tenuisset, mortuus est, et Treviris sepultus. Hic, cum esset adhuc puer, Fastradam, Francam nobilem, duxit uxorem, ex qua filium habuit nomine Theodericum, qui, post mortem patris, regnum Francorum obtinuit. Pippinus autem, cum esset annorum viginti et quinque, Ermentrudam, Francam nobilem, duxit uxorem, ex qua tres filios et tres filias procreavit. Filii vero hi sunt: Pippinus, Carolus, Hludowicus; filiæ autem hæ: Hruodheidis, Theodrada, Gisla. Pippinus, cum esset annorum quinque, a patre rex Francorum constitutus est, et Romam ab Adriano papa unctus. Qui, cum adolevisset, Francos multis bellis vexavit, et Saxones, qui ei non subdebantur, sæpe adiit, et, cum eos vi capere non posset, navali certamine victus, ab eis recessit. Tandem, cum Francos per annos triginta et octo tenuisset, mortuus est, et Treviris sepultus. Hic, cum esset adhuc puer, Fastradam, Francam nobilem, duxit uxorem, ex qua filium habuit nomine Theodericum, qui, post mortem patris, regnum Francorum obtinuit. Pippinus autem, cum esset annorum viginti et quinque, Ermentrudam, Francam nobilem, duxit uxorem, ex qua tres filios et tres filias procreavit. Filii vero hi sunt: Pippinus, Carolus, Hludowicus; filiæ autem hæ: Hruodheidis, Theodrada, Gisla.

höchstens in der Griechischen Sphäre zu des Eudoxus Zeit, obgleich noch sehr unvollkommen, gemacht werden, aber schwerlich im Zeitalter Homers und Hesiods, wo man doch schon Sternbilder kannte. Die Stelle Arats, V. 367 . . . 385, auf welche sich der Verf. beruft, sagt im Zusammenhange das nicht ganz, was derselbe, wahrscheinlich durch Ideler's Uebersetzung (Untersuchung über die Sternnahmen S. XXV) veranlaßt, darin findet. Wörtlich würde diese so lauten: "Klein, unkenntlich und ohne Nahmen sind die Sterne zwischen dem Steuerruder und dem Wallfische im Süden vom Hasen. Sie sind nicht in ein Bild geformt, wie viele andere am Himmel, welche ein Mann der Vorwelt beobachtete, und den Gedanken faßte, sie in Gruppen zu stellen, und ihnen einen gemeinschaftlichen Nahmen zu geben. Es würde unmöglich gewesen seyn, sie einzeln zu nennen, und mit dem Gedächtnisse zu fassen. Denn viel sind derselben überall, viele haben gleiche Größe und Farbe, und alle vollenden auch gemeinschaftlich ihren täglichen Kreislauf. So kam ein solcher Mann auf den Gedanken, sie in bestimmte Bilder zu ordnen, und so war es möglich, sie zu benennen; und es ist jetzt unmöglich, daß uns ein Stern durch seine Erscheinung am Horizonte überraschte. Aber alle diese (nähmlich die ein solcher Mann beobachtete) erscheinen in deutlichen Bildern, die aber südlich vom Hasen stehen, sind dunkel und ohne Nahmen". Die ganze Stelle führt also bloß auf eine Hypothese, oder auf die vielen, unter den Griechen gewöhnlichen, unbestimmten Sagen, daß ein Syrer, oder ein Aegypter, wie Plato meint, oder Nauplius, oder ein Anderer, zuerst die Sphäre geordnet habe, von denen aber Arat so wenig Gewisses zu sagen wußte, als wir. Die Stelle kann uns

also weiter keinen Aufschluß geben. Sie geht aber auch nur auf die vorhandenen bestimmten Sternbilder, nicht auf den ganzen Himmel, oder auf eine ganze planmäßige Anordnung desselben. Eben so unbestimmt sind Seneca's Worte, die Hr. Ideler im Anfange seiner Schrift anführt. An diese Bemerkungen knüpft nun unser Verf., wie natürlich, wieder die Ideen und die Hypothese der Recherches sur l'origine et la signification des Constellations an, die dem Rec. sinnreicher und consequenter und mit mehr Sachkenntniß vorgetragen scheint. Der Verfasser der Antiquité dévoilée ist übrigens in eben den Fehler gerathen, in den Alle kommen müssen, welche einzelne Sternbilder nach einer angenommenen Vorstellung leicht erklären zu können glauben, und diese Ideen nun allgemein durchführen wollen. Sie müssen, wo dieses nicht glückt, zu gewaltsamen Maßregeln, zu willkührlichen Veränderungen, schreiten. Ein offenbarer Beweis, daß bey der Erfindung der Sternbilder kein Princip zum Grunde lag, sondern daß das Meiste durch den Zufall allmählich entstand. So wird auch, außer den oben schon angegebenen Beyspielen, die Leyer sehr willkührlich in einen Pflug hier umgeändert. Unser Verf. schließt die Abhandlung mit einigen Folgerungen aus den Recherches etc. und mit der allgemeinen Bemerkung, daß es in dem Sinne seines Gegners nie einen wirklichen Thierkreis gegeben habe.

Wir zeigen zugleich an, daß von den *Recherches sur l'origine et la signification des Constellations de la Sphère Grecque. Par* C. G. S. *Traduite du Suédois*, schon im vorigen Jahre die zweyte Ausgabe zu Paris erschienen ist, unter dem Titel: *Le zodiaque expliqué, ou Recherches etc.* Es sind übrigens eben so viele Seiten, und, wie

Ree., der beide nicht vergleichen kann, glaubt, sind keine Aenderungen oder Zusätze dabey gemacht worden.

Tübingen.

Bey J. G. Cotta: Das Geheimniss des Steindrucks in seinem ganzen Umfange practisch und ohne Rückhalt nach eigenen Erfahrungen beschrieben von einem Liebhaber. Als Einladung zum Nachdenken und Mitwürken an Alle, denen an der Vervollkommnung dieses neuen Kunstzweiges gelegen seyn kann. 83 S. in Quart. Mit XII Tafeln. 1810.

Der Verfasser dieser wichtigen Schrift ist Hr. Heinrich Rapp, Kaufmann in Stuttgard, dessen seltene Talente und Kunstkenntnisse die größte Achtung verdienen; der Herausgeber aber Hr. Cotta, von dem auch die Vorrede herrührt. In der Einleitung wird die Geschichte der Erfindung des Steindrucks, die ohne Zweifel eine der schönsten und merkwürdigsten Erscheinungen unsers Zeitalters ist, und eine neue unverwelkliche Blume zu dem Ehrenkranz des Deutschen Genius darbietet, lichtvoll erzählt. Es ist in der Sache selbst und durch Erfahrung bestimmt, daß die neue Kunst des Steindrucks einen eigenen selbstständigen Character habe, und daß sie deßwegen nicht für einen Nebenzweig einer schon cultivirten Kunst angesehen werden darf. Sie hat mit allen bekannten Künsten der Vervielfältigung nichts gemein, und dennoch beruhet ihr Grundprincip auf einer so alltäglichen Wahrnehmung, daß man sich nur wundern muß, wie sich nicht schon die ältesten Völker Druckereyen daraus abstrahirt haben. Der erste Erfinder dieser Kunst ist ein Hr. Aloysius Sennefelder aus Prag, der im Jahre 1801 ein Privilegium auf 13 Jahre er-

hielt, um sie zu München auszuüben. Er nannte sie Polyautographie, auch Lithographik, und erregte in Deutschland, Frankreich, Italien und England eine so außerordentliche Aufmerksamkeit, daß er sich in der Person des Hrn. André zu London ein Patent ertheilen ließ, und mehrere schöne Werke herausgab (z. B. die Specimens of Polyautography. *London* 1803, Folio). In Stuttgard wurde diese Kunst erst im Frühjahre 1807 durch einen ambulirenden Steindrucker aus München bekannt. Dieser Mann kündigte sein Geheimniß in einem marktschreyerischen Tone an, fand aber keine Anstellung, bis die Cottaische Buchhandlung ihm Unterstützung gewährte, und ein Steindruck-Institut begründete. Die Erstlinge desselben, eine schön gestochene Schriftprobe mit Schiller's Reiterlied, und ein Versuch, die Holzschneidekunst auf Stein nachzuahmen, gingen noch in dem nähmlichen Jahre hervor. Allein der Steindrucker, der zu kostbar und untauglich war, mußte entlassen werden, indem man dagegen die meisten und wichtigsten Versuche nur der mechanischen Beyhülfe eines in das Geheimniß nicht eingeweihten Kupferdruckers verdankte. Wie es dabey zugegangen, wird von S. 9 . . . 34 so genau, als möglich, erzählt, daher jeder Liebhaber fest darauf bauen, und sich selbst die nöthigen Mittel zum Steindruck verschaffen kann. Dieser Abschnitt leidet keinen Auszug, und muß aufmerksam gelesen werden. So viel können wir nur bemerken, daß, weil die meisten Steinarten sowohl wässerige als fette Flüssigkeiten einsaugen, und beide Flüssigkeiten ihrer Natur nach sich widerstehen, diese gewöhnliche Erscheinung den eigentlichen und einzigen Grund für diese Kunst ausmacht. Wie Hr. Aloysius Senne-

felder auf seine Entdeckung gekommen ist, wissen wir noch nicht, weil er sich noch nicht darüber ausgesprochen hat; wahrscheinlich aber ist es, daß er nicht so ganz leicht dazu kam. — Von S. 11 ff. handelt der Verf. von den Operationen, wodurch diese Entdeckung zur Anwendung und Veredlung gebracht werden mußte, von den Schwierigkeiten, die er zu überwinden hatte, und von der chemischen Tusche, welche der Erfinder der Andreischen Officin zu Offenbach mittheilte, und die hierauf nach London und Paris kam. Die ursprüngliche Manier des Steindrucks, wobey die Originale mit flüssiger Tusche aufgetragen werden, zeigte sich zwar, so lange man bey dem Einfachen stehen blieb, äußerst brauchbar und gut; für complicirtere Arbeiten aber, zumahl für solche, die eigentliche Kunstwerke darstellen sollen, war und blieb sie mangelhaft. An sich bleibt es indessen eine sehr interessante Erscheinung, daß man auf einen flachen polirten Stein beliebige Züge hinschreibt, und nach kurzer Zeit, — wenn nähmlich die Schrift hinlänglich trocken, und der Stein mit ein wenig Scheidewasser, durch Brunnenwasser verdünnt, übergossen worden ist, — dieselbe mit Druckerschwärze überziehen, und nach Belieben abdrucken lassen kann. Um Handzeichnungen täuschend nachzuahmen, kann diese Manier dienen, und wirklich hat es Hr. Prof. Mitterer in München (S. 20) sehr weit darin gebracht. Allein die Tusche muß mehr Härte und Consistenz, die Platte aber eine rauhere Oberfläche erhalten. Man nahm also Zeichenstifte, welche auch von dem Stein leichter aufgefaßt werden. In den beiden bisher beschriebenen Manieren, der sogenannten Tusch- und Kreiden-Manier, hat es das Mutter-Institut zu München schon sehr weit gebracht; der Vf. beschei-

det sich daher, nicht weiter davon zu sprechen, als er aus wenigen Erfahrungen davon sagen kann. Doch sind seine Bemerkungen (S. 16 ff.) über die verschiedenen Effecte ꝛc. sehr lesenswerth. S. 17 kömmt er auf die Versuche, welche man gemacht hat, mit dem Grabstichel auf dem Stein zu arbeiten, und behauptet, daß man darauf mit der Radirnadel und der kalten Nadel eben so gut, als mit dem Grabstichel arbeiten, ja selbst die so genannte Punctir-Manier hervorbringen könne. S. 21 von der Vorsicht, welche man anwenden muß, damit die Platten nicht springen. S. 22 wie man einen zum Druck präparirten oder schon öfter eingeschwärzten Stein retouchiren kann, wenn der Stich an einzelnen Stellen noch mangelhaft ist. S. 23 ff. wie man die Holzschneidekunst eben so gut, als die Kupferstecherkunst, auf Stein nachahmen kann. Nach den hier gegebenen Vorschriften kann man auch Vasen mit Figuren oder andern Gegenständen, welche auf einem dunkeln oder schwarzen Grund erscheinen sollen, darstellen. S. 26 von der Kunst, frische Abdrücke von einem Kupferstiche auf den Stein überzutragen, und dadurch die Anzahl der Originale nach Belieben zu vermehren. Eine wichtige Entdekkung, gleichsam einer neuen Art von Stereotypen im Kunstfache. Wer mit dem Technischen des Steindrucks nicht ganz unbekannt ist, wird einsehen, daß die Procedur den glücklichsten Erfolg haben kann, daß es möglich ist, einen Kupferstich Millionen Mahl abzudrucken, und daß mit der Buchdruckerschrift das Nähmliche geschehen kann. Vielleicht wird einst die Kunst des Steindrucks so weit vervollkommnet werden, daß man einen alten Kupferstich, von dem die Originalplatte verloren gegangen ist, abdrucken und zahllos vervielfältigen kann. Die einzige Manier, worin bis jetzt noch nicht mit dem glücklichsten Er-

folg auf Stein gearbeitet worden ist, bleibt die Tusch-Manier; es stehen uns jedoch noch neue Entdeckungen für die Cattundruckerey, für Tapeten-Fabriken, besonders aber für die so genannten gemahlten Papiere zu Umschlägen, bevor. Die practische Anleitung, welche der Verf. S. 35 ff. gibt, kann Rec. nicht mittheilen, indem er sie sonst ganz hersetzen müßte. Er begnügt sich also nur damit, die Haupt-Rubriken anzuzeigen, und sie den Lesern zu empfehlen. Es sind folgende: Von den Steinen; von der Bereitung der chemischen Tusche u. der chemischen Kreide; von dem Auftragen der flüssigen Tusche bey Schriften u. Zeichnungen; von dem Uebertragen einer auf Papier geschriebenen Schrift auf den Stein, oder der so genannten Autographie; von dem Zeichnen mit der so genannten chemischen Kreide; von dem Zubereiten der Steinplatten für den Grabstichel, und dem Verfahren beym Steinstechen; von der Bearbeitung des Steins in Holzschnitt-Manier; über die leichteste Art, einen sehr schönen und dunkeln Grund zu machen; von dem Abdruck der Steinplatten, und den zum Druck erforderlichen Maschinen und Hülfsmitteln; endlich von der Presse. Die zwölf Tafeln sind Proben des Steindrucks in verschiedenen Manieren. — Wie sehr wäre es zu wünschen, daß auch von München aus Etwas über das Technische des Steindrucks erscheinen, und dadurch ein rühmlicher Wetteifer zur Vervollkommnung dieser Kunst entstehen möchte!

Jena.

Das Elementarbuch der griechischen Sprache für Anfänger und Geübtere vom Hrn. Hofr. Jacobs in München (s. zuletzt G. g. A. 1808 S. 1726) ist noch mit einem vierten Theil, Poetische Blumenlese, vervollkommnet: bey Fr. Frommann 1810. Octav

338 S. Nebst einem Anhang von *Friedr. Thiersch*, Prof. am Gymnasium zu München. Eine beliebte Methode, das Griechische zu erlernen, war in den letzten Zeiten: gleich mit dem Lesen Homers, besonders von der Odyssee, den Anfang zu machen; es hat Manches für sich, auch wider sich, welches sich hier nicht anführen läßt; nur muß man den Anfänger nicht in der Meinung lassen, "nun habe er den Homer gelesen"! Hr. T. findet, daß das Lesen der Dichter, und Bekanntschaft mit der Dichtersprache, auch wieder zu lange ausgesetzt werden könne; er schickt also gegenwärtiges Elementarbuch der Dichter zwar zuletzt nach, erinnert aber, daß der Gebrauch desselben bereits mit dem zweyten Cursus des prosaischen Elementarbuches verbunden werden könne. Dieses kann aber auch nur von einem Theile dieses Bandes verstanden werden, der aus leichtern Stücken besteht; denn die andere Hälfte, die lyrischen Dichter, kann nur für die obere Classe bestimmt seyn, und auch hier nur, um einen Begriff und Geschmack von der höhern Dichtungsart zu geben; denn oft wird die Sache gar übel verstanden, wenn der allgemeine Unterricht in der Griechischen Sprache so gegeben wird, als wolle man lauter Hellenische Grammatiker und Critiker bilden; zu welcher Zahl sich doch ein geringer Theil der Studirenden rechnen ließ, der größere, und oft der ganze Cötus, bildet sich bloß und erlernt das Griechische für künftige wissenschaftliche Studien; fühlt also, und sieht bald ein, daß ihn jene Superfeinheiten eher vom Ziele entfernen, als dazu führen; und so schreckt diese übel berechnete Methode vielmehr ab, und es wird mehr verdorben, als gewonnen. Hr. T. setzt also voraus, daß am Ende des Unterrichts durch alle Classen noch Einige übrig bleiben, die sich in der Griechischen Sprache und Litteratur ganz besonders

üben wollen. Daher hat er auch die lyrischen Gedichte mit der besondern Erläuterung des sprachgelehrten Hrn. Prof. Thiersch als Anhang angefügt, mit ausführlicheren Anmerkungen desselben, sammt den Metern. Nachdem vom Hrn. J. selbst ein Vorgeschmack von lyrischen Gedichten aus einigen Anacreontischen Liedern, aus einigen Scolien und Oden (auch ist die Ηλακατα Theocrits hier mit aufgenommen), und dann S. 139 durch einige Stellen aus dramatischen Dichtern (Euripides, Sophocles, Aristophanes, mit Angabe der Metern), gegeben war, folgen S. 161 Lyrische Beylagen von *Fr. Thiersch*, sie bestehen in Chorgesängen des Aeschylus, Sophocles, Euripides, Aristophanes, und zween Oden des Pindar, Olymp. 14. und ein Stück von Pyth. I. mit vorgesetzten metrischen Typen; eine lobenswerthe Arbeit, die, an und für sich, bey der rechten Anwendung, von großem Nutzen seyn kann. Auch eine Nachricht von einigen im Texte vorgenommenen Veränderungen ist beygefügt; darunter ist eine treffliche Verbesserung im Pindar Pyth. I, 21, wo das anstößige ἐν αἰνᾷ Ταρτάρῳ in σὺνᾷ Ταρτάρῳ verwandelt wird.

Zu gleicher Zeit ist uns aus der Frommannschen Buchhandlung von dem nicht weniger geschätzten Lateinischen Elementarbuch von den Herren Jacobs und Döring des Dritten Bändchens Zweyter Cursus 1810 zugekommen; er besteht in zwey Abtheilungen: die erste in Stellen aus Ciceronischen Schriften; die andere in Stellen aus Cäsar, Curtius, Livius, Sallustius, Tacitus Germania, mit zweckdienlichen Anmerkungen, die dießmahl auch mit gutem Bedacht Lateinisch abgefaßt sind.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

197. Stück.

Den 10. December 1810.

Göttingen.

Jo. Frid. Blumenbachii *institutiones physiologicae.* Editio tertia auctior et emendatior. 1810. Mit Kupfern. Auf 560 Seiten in groß Octav, statt daß die vorige deren nur 519 betrug. Wir heben nur Einiges von den Zusätzen aus: — Wenn der turgor vitalis im Tode gewichen, so werden Rücken und Lenden ꝛc. da, wo die Leiche aufliegt, bleibends platt gedrückt, was der Verf. zu den allersichersten Unterscheidungszeichen des wahren Todes vom bloßen Scheintode rechnet. — Vergleichung des abnormen Baues im Herzen beym morbus caeruleus mit dem normalen in den Schildkröten. Auch bey jenem hat man beide große Arterienstämme zusammen aus dem rechten Ventrikel entspringen gesehen. — Einige problematische Bemerkungen über die Meinung, daß die Milz zur Aufnahme eines Theils des Getränkes aus dem oberen Magenraume diene; z. B. die Lage jenes räthselhaften Eingeweides am Pansen der wiederkäuenden Thiere, welcher doch gar kein Getränke aufnimmt; oder die Milz bey so manchen Thieren,

die gar nicht saufen. — Daß das Nabelbläschen ein normaler, constanter Theil sey, hat der Verf. seit 1787, und daß es der tunica erythroides analog sey, seit 88 in seinen Schriften behauptet. — Mit der, zumahl von den Englischen Physiologen des vorletzten Jahrhunderts, urgirten Metamorphose der menschlichen Leibesfrucht aus der Froschquappenform durch die der so genannten vollkommneren Thierclassen, bis endlich zur menschlichen, reimt sich des Verf. Bemerkung, daß folglich der Bildungstrieb bey Gestaltung des menschlichen Fötus, wenn er gestört wird, wohl auf einer von jenen niederen Staffeln zurückbleiben könne, ohne den Gipfel der Humanitätsform zu erreichen, daß er aber nicht bey Gestaltung der Thiere seine Schranken überspringen, und sich zur menschlichen erheben könne. Darum finde man wohl menschliche Mißgeburten mit mehr oder minder thierischer Bildung, aber schwerlich je welche von Thieren mit characteristisch menschlichen Organismen. — Daß bejahrte Weiber einen Bart kriegen, wird mit den Beyspielen von mancherley weiblichen Vögeln verglichen, die im Alter männliches Gefieder erhalten.

Paris und Genf.

Bey Paschoud: *Recherches sur les moeurs des fourmis indigenes*, par *P. Huber*. 1810. 328 Seiten in Octav.

Der Verfasser, so wie sein Hr. Vater, unter den Naturhistorikern schon als ein sorgfältiger und scharfsinniger Beobachter bekannt, zeigt sich auch so in dieser Schrift, die classisch genannt zu werden verdient. Sie bestätiget nicht nur und klärt mehr auf die interessantesten, von seinen berühmtesten Vorgängern über die Naturgeschichte der Ameisen bekannt gemachten, Bemerkungen, son-

Ehe nicht, wenn sie gleich vorher versprochen hätten, sich zu heirathen, und sie sich auch nachher wirklich heirathen. Denn sie sind nicht eher Eheleute, als bis sie sich heirathen. Wenn sie sich aber heirathen, so sind sie es auch von dem Augenblicke an, da sie sich das Jawort gegeben haben. Wenn sie sich also nicht heirathen, so sind sie auch nicht Eheleute gewesen, und haben also auch nicht Ehebruch begang

schiedenen Gattungen der Ameisen betrifft. Die bloß oder hauptsächlich mit Erde bauen, wählen die Zeit dazu, wenn diese nicht zu trocken ist; arbeiten bey Nacht, oder bey mäßigem Regen; bey seinen eingeschlossenen Ameisen mußte daher der Verf. diese Befeuchtung auch künstlich veranstalten. Wenn nicht gearbeitet wird, sind des Nachts alle Eingänge verschlossen, und werden des Morgens wieder geöffnet. Obgleich nicht mit so sichtbarer und abgemessener Regelmäßigkeit, wie die der Bienen, geformt, verdienen die Wohnungen der Ameisen darum nicht minder, kunstmäßig genannt zu werden, da bey diesen ungleich mehr nach zufälligen Umständen abzuändernde Einrichtungen nothwendig werden; Ordnung aber und Dauerhaftigkeit nicht geringer sind. **Von den Eyern, Larven und Nymphen der Ameisen.** S. 63... 115. Nach den Beobachtungen des Verf. wachsen die Eyer, welches wahrscheinlich durch das Belecken und Befeuchten der arbeitenden Ameisen befördert wird. Diese, so wie die Arbeitsbienen, keineswegs geschlechtslos, sondern nur, in der Regel, von unvollkommen ausgebildetem weiblichem Geschlechte, geben nicht zu, daß die in der Behausung befruchteten Weibchen — und eine solche Befruchtung sah der Verf. in natürlichen und in seinen künstlichen Wohnungen — diese verlassen; sie halten sie mit Gewalt zurück, reißen ihnen die Flügel aus, und behalten sie unter sorgfältiger Bewahrung, S. 116 f. Die zurückbleibenden unbefruchteten werden nicht beachtet, zeigen ein ganz anderes, wilderes, Naturell, als vorher; die im Fluge befruchteten mehreren Weibchen kehren nicht zurück zu dem alten Haufen, entledigen sich ihrer Flügel mit einiger Anstrengung, doch, wie es scheint, ohne schmerzende Gewalt, bauen sich aufs neue an, arbeiten also jezt, wie die vermeintren

geschlechtslosen, allein, bis ihnen ihre Jungen zu Hülfe kommen. Die bekannte zärtliche Sorgfalt für die Larven (Würmchen) und Nymphen (die irrig so genannten Ameiseneyer) ist auch in den, der eigenen Beobachtung folgenden, Beschreibungen des Verf. schön dargestellt. Schon aus den Beobachtungen über die bisher angezeigten Gegenstände schließt er mit Recht, was auch durch das Nachfolgende noch weiter bestätiget wird, daß die Ameisen bey ihren Verrichtungen nicht nur durch mancherley natürliche Neigungen, welche nach den Umständen verschiedener Abänderungen fähig sind, sondern auch durch wechselseitige Mittheilung ihrer Empfindungen und Triebe bestimmt werden. Letzteres hauptsächlich, allem Anscheine nach, durch Berührung der mittelst ihrer Organisation zu den mannigfaltigsten Bewegungen und Eindrücken geschickten Antennen (Fühlhörner), daher der Verf. es auch **Antennen-Sprache** nennt. Er überzeugte sich, daß die zu einer Familie gehörigen Ameisen nicht nur bey ihren Kriegen gegen einander, im Gewühle des Kampfes, höchst selten, und nur auf Augenblicke, einander **verkennen**, sondern daß einige auch nach viermonathlicher Trennung einander wieder erkannten. S. 127. . . . 154. Von den Kriegen und Krankheiten der Ameisen, S. 176. Die allermerkwürdigsten und größten Theils neuen Beobachtungen folgen nun. Kap. VI. **Verhältnisse der Ameisen und Blattläuse, auch Gall-Insecten.** — S. 204. Daß der süße Saft, den die Blattläuse und einige Gall-Insecten von sich geben, den Ameisen zur Nahrung dient, weßwegen sich diese unter jenen so häufig einfinden, ist gemein bekannt. Nicht aber, wie selbige, diesen Saft von sich zu geben, durch allerley Berührungen gereitzt werden; noch weniger, daß die Ameisen ganze Heerden von Blattläusen in ihrer Be-

haufung unterhalten, und, wie wir für unsere nützlichen Hausthiere, Sorge für sie tragen. Vier bis fünf Arten unserer Ameisen thun dieses. S. 196. Kap. VII. Von den kriegerischen Amazonen-Ameisen. S. 210 . . . 275. Es gibt deren 2 Arten, die röthlichen (roussatres), und die mit blutrothen Flecken (sanguines). Diese kriegerischen Ameisen fallen die Haufen anderer Ameisen an, um sich Larven und Nymphen daraus zu rauben, welche dann, unter ihnen ausgebildet, in vollkommener Eintracht für sie die nöthigen Arbeiten verrichten, also, wie der Verf. sich ausdrückt, ihre Sloren und Negern sind, aber auf eine ungleich mildere Art, als diese Menschen-Sklaven. Den kriegerischen Ameisen mangelt nicht die Fähigkeit, sondern nur die Neigung zu den häuslichen Arbeiten; der Verf. sah, wie sie im Nothfall solche verrichteten. Den Beschluß — S. 289, machen vergleichende Betrachtungen über einzeln und in großen Gesellschaften lebende Thiere; unter den letztern scheinen dem Verf. die Ameisen eine der ersten Stellen, bey moralischer Ansicht, zu verdienen; selbst den Menschen in Einigem beschämend; natürlich, da sie mehr die höchste, Alles ordnende, Weisheit, freyere, aber unvollkommene, Einsicht den Menschen, leitet. — Nicht nur durch die ungezwungene Erhebung zu solchen höheren, moralischen und religiösen, Betrachtungen, sondern auch den sanftfließenden und lichtvollen Vortrag, wurde Rec. oft an Bonnet erinnert, dem er seine erste Liebe zur Naturgeschichte hauptsächlich verdankt: eine Beschäftigung, auf welche gewiß so sehr, als auf irgend eine andere, das bekannte Lob des Cicero anwendbar ist.

Heidelberg.

Samuelis Mehes de respiratione animalium commentatio, in concertatione civium Acad. Heidel-

bergensis 22. Nov. MDCCCVIII. praemio a M. Duce Badarum constituto a medicorum ordine ornata. 60 S. in gr. Quart. *Disquisitio 1*, de necessitate aëris atmosphaerici ad vitam animalium. Nach Boyle, Musschenbroeck, Haller'n, Spallanzani, Senebier, Blumenbach u. s. f. zeigt der Verf., daß der Luft beraubte Säugthiere, Vögel, Amphibien, Fische, Insecten und Würmer sterben. *Disquis. 2.* de organis respiratoriis et de modo quo illa huic fini inserviunt. Kürzlich schildert der Verf., nach den beßten Schriftstellern, die zum Athmen in den angeführten Thierclassen bestimmten Organe. Die Capacität seiner eigenen Lungen schätzt er auf 194 Cubikzoll Luft, welche Davy nur zu 140 Cubikzoll ansetzt; allein er strengte sich auch bey diesen Versuchen so sehr an, daß er einige Tage lang eine difficilem respirationem empfand. *Disq. 3.* de mutationibus, quas aër et animalia respiratione patiuntur. Die Veränderungen, welche die atmosphärische Luft bey ihrer Zersetzung erfährt, bestimmt der Verf., nach Davy, Henderson, Pfaff, Spallazani, Jurine, und besonders nach Senebier. *Disq. 4.* de ratione et ulteriori in respiratione processu. Gegen Dupuytren's Versuche, welche beweisen sollten, daß die Röthe des Blutes auch von der Wirkung der Lungennerven abhänge, erinnert er bescheiden, daß, in so fern durch die Unterbindung die Nerven in ihren Wirkungen gestört würden, auch die Oxygenation des Bluts abnehmen müßte. Die Form, in welcher das gas oxygen die Häute zu durchdringen vermag, habe zuerst Hr. Ackermann unter dem Nahmen oxygena aura bestimmt, welche aura dasjenige im thierischen Körper bewirke, was man gewöhnlich dem so genannten Oxygen zuschreibt, daher es §. 132 auch heißt: Haec quidem directis experimentis demonstrari non possunt etc. und 139: summa hujus disquisitionis eo redit, vitam alterno

chemicarum et mechanicarum virium lusu determinari, in quovis globulo sanguinis elementum (?) vitae tam potentiam quam materiam adesse, per horumque globulorum in omnes corporis organici cellulas distributionem tam nutritionem quam motum effici, per nutritionem albumen cellulis adferri, per motum vero oxydes eliminari. *Disq.* 5. de effectibus respirationis. §. 141: sicut radii solis dispersi in foco concurrere debent ut urant, sic et nos potiora vitae phaenomena colligere debemus, ut in plano sit, secreta naturae obvelatasque vitae leges hac assumta theoria develari, secus autem nos in tenebris errare, nec in quo vita consistat intelligere posse 1. de calore animali. Die aura oxygena, ein Mittelding zwischen einer luftförmigen und tropfbaren Substanz, unterhalte im thierischen Körper die gleichmäßige Wärme. 2. de incitatione organica. Girtanner habe zuerst das Fundament der organischen Incitation ins Sauerstoffgas gelegt, aber die Gesetze, nach welchen dieses Gas die organische Incitation hervorbringt, nicht bestimmt. Diese sucht nun, nach Obigem, der Verf. zu bestimmen, ob aber die Hauptsache einer petitio principii unterliege, lassen wir dahin gestellt seyn. So auch, ob sich wohl der Verf. selbst verstanden hatte, wenn er §. 149 schrieb: cor est punctum indifferentiae circulationis sanguinis, in latere positivo systema arteriosum, in negativo venosum est. In systemate respirationis pulmo est punctum indifferentiae, sanguis oxydatus et chylus latus negativum, sanguis oxygenatus latus positivum refert. In systemate digestionis ventriculus et intestinum duodenum formant punctum indifferentiae (als zwey Theile doch wohl duo puncta?) in latere negativo inveniuntur oesophagus pharynxque, in positivo organa chylificationis.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

198. Stück.

Den 13. December 1810.

Göttingen.

Am 25. November übergab Hr. Prof. Gauß der königl. Societät der Wissenschaften eine Vorlesung: *Disquisitio de elementis ellipticis Palladis ex oppositionibus annorum 1803. 1804. 1805, 1807, 1808, 1809.* Seit drey Jahren hatte der Verf. keine neue Rechnungen über die Bahn der Pallas angestellt. Die Beobachtungen vom Jahre 1808 waren bey der großen Lichtschwäche des Planeten sehr dürftig und mangelhaft gewesen, und sind zum Theil erst später bekannt geworden, daher es nicht der Mühe werth schien, schon damahls die Elemente darnach zu verbessern. Erst nachdem Hr. Prof. G. die Beobachtungen der Pallas von 1809, welche von **Bouvard** auf der kaiserl. Sternwarte in Paris angestellt waren, erhalten hatte, berechnete er nebst der Opposition von 1809 zugleich die von 1808 (s. diese Gel. Anz. 1810 St. 32). Die fernere Discussion aller bisher beobachteten sechs Oppositionen ergab das Resultat, daß eine elliptische Bahn nicht mehr zureicht, sie alle genau darzustellen: eine Folge der großen Störungen, die

dieser Planet von den übrigen, und besonders von dem Jupiter, erleidet. Hr. Prof. G. hat dieß auf eine doppelte Art gezeigt. Zuvörderst berechnete er drey Systeme von elliptischen Elementen, jedes aus vier Oppositionen, nähmlich das erste aus denen von 1803, 1804, 1805, 1807; das zweyte aus denen von 1804, 1805, 1807, 1808; das dritte aus den Oppositionen von 1805, 1807, 1808, 1809, unter denen sich nur kleine Verschiedenheiten hätten zeigen müssen, wenn die Bewegung rein elliptisch wäre. Wir stellen hier diese drey Systeme neben einander:

	I.	II.	III.
A	221° 39′ 30″4	221° 34′ 56″7	221° 23′ 24″6
B	770″2143	770″4467	770″9265
C	121° 3′ 11″4	121° 5′ 22″1	120° 58′ 4″8
D	172 28 56,9	172 28 46,8	172 27 52,4
E	34 37 41,0	34 37 31,5	34 36 49,4
F	0,2450198	0,2447624	0,2446335
G	0,4423149	0,4422276	0,4420473

wo

A Epoche der mittlern Länge 1803 für den Meridian von Göttingen
B mittlere tägliche tropische Bewegung
C Länge der Sonnennähe 1803
D Länge des aufsteigenden Knotens 1803
E Neigung der Bahn
F Excentricität
G Logarithm der halben großen Axe

bedeutet. So nothwendig es nun seyn wird, die Störungen der Pallas durch die andern Planeten mit in Rechnung zu bringen, wenn man eine bleibende Uebereinstimmung der Erscheinungen mit der Rechnung beabsichtigt, so wird man doch auch künftig zu manchen Zwecken eine rein-elliptische Bahn vorziehen,

wenn man dadurch den unerträglich weitläuftigen Rechnungen ausweichen kann, die die große Anzahl der Störungsgleichungen sonst nothwendig machen würde. Nahmentlich ist es, wenn es bloß die Wiederauffindung des Planeten gilt, gewiß bequemer, rein-elliptische Elemente auf die zunächst vorhergegangenen vier Oppositionen zu gründen, und darnach die Ephemeride zu construiren, welche nach einem Jahre noch nicht sehr viel vom Himmel abweichen kann. Deßhalb hat Hr. Prof. G. auch die im Octoberheft der Mon. Corresp. abgedruckte Ephemeride für die Bewegung der Pallas in ihrer nächsten Erscheinung nach dem obigen III. System von Elementen berechnet.

Die zweyte Art, wie Hr. Prof. G. den Einfluß der Störungen nachgewiesen hat, besteht in der Berechnung von rein-elliptischen Elementen, die sich an alle sechs Oppositionen möglichst genau anschließen, und die dessen ungeachtet sich von den einzelnen beobachteten Oertern bedeutend entfernen. Wir setzen auch dieses vierte System von Elementen hier her:

A	221° 34′ 53″64
B	770″5010
C	121° 8′ 8″54
D	172 28 12,43
E	34 37 28,35
F	0,2447424
G	0,4422071

Die Fehler dieser Elemente stellt folgende Uebersicht dar:

Opposition von	Unterschied der heliocentr. Länge	Unterschied der geocentr. Breite
1803	— 111″00	— 8″31
1804	+ 59,18	— 36,67
1805	+ 19,92	+ 0,07
1807	+ 85,77	+ 25,01
1808	+ 135,88	+ 28,72
1809	— 216,54	+ 83,01

Den Hauptinhalt der vorliegenden Abhandlung macht die Entwickelung der Methoden aus, wie diese verschiedenen Systeme von Elementen gefunden sind, und in dieser Rücksicht kann dieselbe als eine Art von Supplement zu einigen Abschnitten der Theoria motus corporum coelestium betrachtet werden. Die Aufgabe, aus vier beobachteten Oertern eines Himmelskörpers seine Bahn zu bestimmen, war in jenem Werke zwar schon umständlich abgehandelt, und zwey Auflösungen gegeben, eine für den Fall, wo die Bahn noch ganz unbekannt ist, und eine für den Fall, wo die schon näherungsweise bekannte Bahn verbessert werden soll. Letztere hätte also auch zur Bestimmung obiger drey Systeme von Elementen in Anwendung gebracht werden können; allein gerade im vorliegenden Fall, wo die vier Beobachtungen Oppositionen sind, hat Hr. Prof. G. es vortheilhafter gefunden, eine ganz andere Methode zu gebrauchen, welche in der Abhandlung ausführlich erklärt, und durch das Beyspiel der wirklichen Berechnung des dritten Systems der Elemente noch mehr erläutert ist. Eine nähere Beschreibung dieser Methode hier zu geben, verstattet der Raum nicht.

Die Berechnung des vierten Systems von Elementen ist nach den Grundsätzen geführt, die in dem 3. Abschnitt des 2. Buchs der Theoria motus corporum coelestium entwickelt sind, und die vorliegende Abhandlung gibt auch hierzu mehrere Zusätze, die hoffentlich den Astronomen nicht unwillkommen seyn werden. Zuerst eine bequeme Berechnung der Differential-Aenderungen der heliocentrischen Länge und der geocentrischen Breite aus den Differential-Aenderungen der einzelnen Elemente. Sodann ein eigenes Verfahren, die unbekannten Größen dem oben erwähnten Grundsatze gemäß zu bestimmen. Sind nähmlich w, w', w'' &c. die vor-

gegebenen lineären Functionen der unbekannten Größen p, q, r ꝛc., und soll das Aggregat ww + w′w′ + w″w″ + ꝛc. ein Kleinstes werden, so erhält man leicht so viele lineäre Gleichungen, als unbekannte Größen sind, aus denen diese durch Elimination bestimmt werden müssen. Diese Elimination ist aber, wenn die Anzahl der unbekannten Größen etwas beträchtlich ist, eine äußerst beschwerliche Arbeit, und zwar deßwegen, weil jede der Gleichungen alle unbekannten Größen enthält. Hr. Prof. G. hat diese Arbeit sehr bedeutend abgekürzt; denn obgleich er die Auflösung auch auf so viele lineäre Gleichungen, als unbekannte Größen sind, zurückführt, so sind diese Gleichungen so beschaffen, daß nur die erste alle unbekannte Größen enthält, aber die zweyte von p, die dritte von p und q, die vierte von p, q und r frey ist u. s. w., daher die Bestimmung der unbekannten Größen in der umgekehrten Ordnung nur noch wenige Mühe macht. Außerdem hat diese Methode noch den Vortheil, daß man den kleinsten Werth von ww + w′w′ + w″w″ + ꝛc. im voraus angeben, und so die Vergleichung desselben mit dem nachher berechneten, wenn in w, w′, w″ ꝛc. die für die unbekannten Größen gefundenen Werthe substituirt werden, zu einer Controlle der Rechnung benutzt werden kann.

Halle.

Versus ludicri in Romanorum Caesares priores, olim compositi. Collectos, recognitos, illustratos, auctoritate Societatis Latinae Jenensis edidit ejus Sodalis honorarius, *Georgius Henricus Bernstein*, Philos. D. in Acad. Jenensi. Praefatus est *Henr. Car. Abr. Eichstädt*, Seren. Duc. Saxon. a Consil. aulae intimis, Eloq. et Poes. in Acad. Jenensi Prof. Societatis Latinae Director.

Bey Hendel 1810. Octav I . . . XIV, 94 Seiten. Die Aufschrift des Buchs zeigt bereits Inhalt und Veranlassung desselben an. Die vorausgehende Empfehlung des Hrn. geh. Hofraths Eichstädt, der als Director des Seminariums seinen Seminaristen auf eine so rühmliche Weise in die gelehrte Welt einführt, ist allein schon hinlänglich, den Werth desselben zu bestimmen, und die Ausführung des Hrn. B. bestätiget die daher gefaßte gute Meinung. Eine Sammlung der kleinen Spottgedichte auf die ersten Cäsaren erweckt, auch schon ihrem Inhalte nach, Aufmerksamkeit, und ihre Zusammenstellung hat ihr Verdienst. Einige sind ganze Epigramme, andere bloß Disticha und einzelne Verse; einige sind Stellen aus Dichtern, wie auf Julius Cäsar von Calvus, Nr. II., aus Catull VIII. IX. Von den Soldaten bey dem Triumph Cäsars gesungen II. III., welche als Volkslieder betrachtet werden können. Andere sind das, was wir Pasquille nennen; aber an Witz kommen wenige denen auf die Päpste in den libri Pasquillorum verfertigten bey; sie erwecken nur Abscheu gegen die gezeichneten Cäsaren. Das Einzige, was sie Gutes haben wirken können, mag gewesen seyn: sie belehrten die Cäsaren, mit aller Macht und Kunst ließ sich die Publicität ihrer Greuel, und die Kunde davon auf die Nachwelt, nicht hintertreiben, und diese spricht das Urtheil. Der Numern sind 28. Auf Julius Cäsar I . . . X., auf August fünf, XI . . . XV., auf Tiber XVI. . XX., auf Nero XXI . . . XXV., eines auf Otho, und zwey auf Domitian. Größten Theils sind sie uns vom Sveton aufbehalten. Dem Hrn. Dr. Bernstein geben sie gute Gelegenheit, in den Anmerkungen sich als einen in den Römischen Schriftstellern belesenen und im Alterthum bewanderten Humanisten zu zeigen, durch Interpretation, Erläute-

rungen aus der Zeitgeschichte, auch durch einige critische Bemerkungen. Im Catullischen Gedichte VIII. (Carm. XXIX.) ist gut eingesehen, daß es nicht auf Cäsars Triumph gehen kann, sondern auf die frühern Zeiten, wie Cäsar aus Asien und vom Aufenthalt in Bithynien zurückkam. Die Verbesserung quid *aestuat* liniſtra liberalitas ist künstlich (quid est alid, für aliud, ist leichter), so auch S. 51 *Bromio ictorum*. Völligen Beyfall gibt der Rec. dem Urtheil, daß Socer gonerque Cäsar und Mamurra, nicht Cäsar und Pompejus, seyn muß. Da der Hr. Dr. Bernstein sich, wie wir in der Vorrede sehen, der Orientalischen Litteratur widmet, so erhellet, daß er treffliche Vorbereitungen zu derselben mit überbringt. In den Prolegomenen bringt er noch Verschiedenes über die Spottgedichte in den frühern Zeiten, und dann besonders in dem Triumphzug der Römer, bey, von denen er bereits in einer andern academischen Schrift gehandelt hat; das älteste Beyspiel der letztern ist nach Erbauung Roms 296, und von Camills Zeit 365. Da er aber hier nur beyläufig davon handelt, läßt sich keine Vollständigkeit von ihm verlangen. In der Vorrede sucht Hr. E. den Grund von der Duldung des Muthwillens der Soldaten bey dem Triumph aufzufinden.

Pesth.

Bey K. A. Hartleben: Reise nach Constantinopel. In Briefen vom Herrn Grafen *Vincenz Batthyány*. Zweite vermehrte und verbesserte Ausgabe. 270 Seiten in Octav. 1810. (Mit einem Kupfer.)

Die Sammlung dieser Briefe erschien zuerst zerstreut in der Zeitschrift von und für Ungern 1802 und 1803, und wurde mit ungetheiltem Beyfall aufgenommen; da aber die Zeitschrift selbst, wegen

verschiedener Ursachen, nur der inländischen Lesewelt bekannt geworden ist, so hat der Verleger die Briefe, wegen ihres allgemeinen Interesse der darin abgehandelten Gegenstände, gesammelt und in einem gefälligen Format herausgegeben. Rec. hat sie mit Vergnügen gelesen, und muß dem Verfasser wegen der Harmonie und Leichtigkeit seiner Schreibart, wegen der Versatilität seiner Ideenverbindungen, vorzüglich aber wegen der Meisterzüge, mit welchen er Gegenden, Völker, Menschen und wichtige Begebenheiten zu schildern weiß, das gebührende Lob ertheilen. Mit Wehmuth blickt er auf Byzanz und den durch den Druck des Despotismus völlig in politische Fäulniß übergegangenen Staat. Am anziehendsten aber sind seine Betrachtungen über die Regierungsverfassung und den Character der Türken, über ihr militärisches System, über Mohammed (S. 51 ff.), über die Wegführung alter Kunstwerke (S. 104), über den Handel zu Constantinopel, wo er Schawls für 12,000 Piaster feil sah, über die Sophienkirche (S. 125), über Scutari, und zuletzt über Varna und Silistria, welche Städte ein trauriges Bild der Zerstörung darbieten. Es wäre nur zu wünschen, daß der Hr. Graf das Jahr, worin er seine Reise nach Constantinopel unternahm, angegeben hätte. Wahrscheinlich geschah sie vor 1800, denn nach S. 6 wurde Lord Elgin zu Constantinopel erwartet; auch befand sich der Hof-Secretär und Rath v. Wallenburg daselbst, der am 22. Junius 1806 zu Wien starb. Die Prophezeihung, daß der Venetianische Löwe in einen Adler sich verwandeln werde, ist richtig eingetroffen (S. 17); so wie manche andere Ahnung, welche in dem philosophischen und von Vorurtheilen unbefangenen Geiste des Verfassers aufstieg.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

199. Stück.

Den 15. December 1810.

Paris.

Bibliographie agronomique, ou dictionnaire raisonné des ouvrages sur l'économie rurale et domestique et sur l'art vétérinaire. — Par un des collaborateurs du cours complet d'agriculture pratique. 1810. 459 Seiten in Octav. Dieses Verzeichniß ökonomischer Schriften begreift nur die Französischen und Französisch übersetzten und einige Lateinisch geschriebene. Der erste Theil nennt die Schriften in alphabetischer Ordnung, aber nicht nach den Nahmen der Verfasser, sondern nach dem Hauptworte der Büchertitel, deßwegen unter Traité, Observations, Mémoires und dergl. eine solche Menge vorkömmt, daß man das, was man sucht, nur mit Mühe herauslesen kann. Nur die Lateinisch geschriebenen Bücher sind nach den Nahmen der Verfasser geordnet, aber, nach alter Weise, nach den Vornahmen, deßwegen findet man Brugmanns unter Sebaldus, Columella unter Lucius, Barrius unter Andreas u. s. w. Der zweyte Theil ist ein Nahmenregister der Schriftsteller, mit Verweisung auf ihre im ersten Theile genannten Schrif-

ten, nebſt Nachrichten von ihren Schickſalen. Daſelbſt ſind auch Perſonen genannt, welche zwar nichts geſchrieben, aber doch große Verdienſte um die Landwirthſchaft haben. (Unter dieſen hätte man wohl den Le Noſtre erwarten können.) Der dritte Theil zeigt kurz die über die einzelnen Theile der Landwirthſchaft vorhandenen Schriften an, gleichfalls durch Verweiſung auf den erſten Theil. Die zahlreichen einzelnen Aufſätze über landwirthſchaftliche Gegenſtände in den Schriften der Academien und öconomiſchen Geſellſchaften fehlen dort. Hätte der Verf. unſers Hrn. Prof. Reuß Repertorium commentationum Tom. 6. gekannt, ſo hätte er dadurch ſein Verzeichniß leicht nützlich vermehren können; jetzt kann das Repertorium zur Ergänzung dieſer Bibliographie dienen. Was dieſer einen vorzüglichen Werth für die Gelehrtengeſchichte gibt, beſteht in den litterariſchen Nachrichten, welche hin und wieder vorkommen, von denen man einige auch hier nicht ungern leſen wird. Hier ſind 2078 Schriften verzeichnet; davon ſind 26 im 15. Jahrhundert, 108 im 16., 130 im 17., 1214 im 18. Jahrhundert, und vom 1. Januar 1801 bis dahin 1810 ſind bereits 263 gedruckt worden. Wenn richtig gezählt iſt, ſo müſſen 238 ohne Jahrzahl ſeyn. Man kann annehmen, daß ſeit dem Jahre 1600 bis 1810 monathlich ein Buch über landwirthſchaftliche Gegenſtände gedruckt worden. Warum nach der Revolution mehr, als vorher, gedruckt worden, lieſet man S. X: Fatigués de trouble, raſſaſiés du discuſſions politiques, désabuſés des illuſions, reconnaiſſant l'erreur dont ils étaient le jouet, quelques-uns de ceux qui s'étaient jetés dans le tourbillon, cherchèrent le repos à la campagne; d'autres y trouvèrent la paix dans une inappréciable obſcurité; tous oublièrent ou leur propres fautes ou

celles des autres, et goûtèrent le bonheur des champs dans toute sa pureté. . . Im Jahre 1735 gab die Academie zu Marseille eine Preisfrage über den Neid auf, und krönte die Abhandlung des Abbé Moult. Im Jahre 1746 gab die Academie zu Dijon eben diese Frage. Da kamen bey ihr 22 Schriften ein, unter denen zwey, aus ganz verschiedenen Provinzen eingeschickte, nichts weiter, als vollständige Abschriften der Abhandlung des Moult waren. Nicht Olivier de Serres ist der erste Franzos, welcher über die Bienen geschrieben hat; schon 1582 ist des Pierre Constant Gedicht: La république des abeilles, gedruckt worden. Es sey gewiß, daß K. Carl IX. das Buch: La chasse royale, Paris 1625, Octav, seinem Schreiber Neuville dictirt hat; aber daß er, wie Voltaire wissen wollte, wider die Protestanten auf die Jagd gegangen, und sie wie Wild geschossen habe, das sey von Coupé in Soirées littéraires widerlegt worden. Inzwischen bleibt es wahr, daß die Natur diesen Mann nur zum Jagdbedienten, nicht zum Könige, bestimmt hatte. Anzeigen einiger seltenen Ausgaben von Opus ruralium de Crescentiis, welches Buch sich aber nicht in Gesner's Ausgabe der Script. rei rust. befindet, wie hier S. 196 gesagt ist. Im 14. Jahrhunderte schrieb ein Augustiner-Mönch, Jehen Corbechon, ein Buch, was unter dem Titel: Le proprietaire, 1485 in Folio, und auch zu Lyon ohne Jahrzahl, gedruckt ist. Eine Handschrift ward in der Auction des de la Valliere für 100 Livres verkauft. Gohorry, welcher den Beynahmen le solitaire hatte, der zu Paris die Mathematik lehrte, auch ein guter Chemiker war, und 1576 gestorben ist, hat verschiedene Schriften mit den Buchstaben J. G. P. (Jacques Gohorry Parisien) und L. S. S. (Leo-

Suavius Solitarius) herausgegeben, wodurch viele Verwechselungen entstanden sind, welche schon Haller Biblioth. botan. I. p. 302 und 305 geahnet hat. Der Abbé Galiani, geboren zu Neapel 1728, gestorben zu Paris 1787, ist hier scharf, aber wohl nicht ungerecht, beurtheilt. Das älteste Französische Kochbuch sey: Mémoire pour faire un écriteau pour un banquet, 1550, Octav. Darin findet man blanc-manger, gateaux feuilletés und jambon de Mayence, welche noch jetzt gebräuchlich sind, und ihre alten Nahmen behalten haben. Von dem seltenen Buche: Le livre du roi Modus et la roine Ratio — — comment on doit deviser de toutes manières de chasses, 1486. Chambery, Folio, lieset man hier S. 123 und 234 gute Nachrichten. Der Verfasser ist unbekannt. S. 284 sehr schätzbare Nachrichten von Pierre Belon. Er war zu La Soulletiere, einem Dorfe nahe bey Fouletourte in der Diöces Mans von unbekannten Eltern geboren, wahrscheinlich 1518. Er war ein Schüler von unserm Landsmanne, Valerius? Cordus, welcher hier unrichtig Codrus, und eben so unrichtig Professor zu Virtemberg, genannt ist. Nach seiner Rückkunft von Reisen vergönnte ihm K. Carl IX. ein Zimmer im Schlosse Madrid, und auf dem Wege von da nach Paris ist er 1564 im Walde von Boulogne von einem seiner Feinde ermordet worden; nicht zu Rom, wie Lelong, und nach ihm Haller, gemeint haben. Die Verläumdung, daß er die Papiere des Gyllius (Gilly d'Albi), mit dem er in der Levante gereiset hat, bestohlen habe, ist längst widerlegt worden. Die Gesellschaft der Künste zu Mans hat 1808 die Lobschrift des De Passac auf Belon gekrönt; wenn diese gedruckt ist, so wäre eine Deutsche Uebersetzung

zu wünschen. Der Cardinal Jean de Bellay, geboren 1492, der große Verdienste um die Baumzucht hatte, bekam durch Belon viele ausländische Bäume, und um diese wider die Insecten zu sichern, ließ er die Erde für sie abkochen. Der Marquis de Condorcet, geboren in Picardie 1743, ward 1793 todt im Gefängniß gefunden, wohin er den Tag vorher gebracht war, um nächstens geköpft zu werden. Er hatte Gift genommen, um dieser Tragödie auszuweichen. Charlotte-Genevieve-Louise-Auguste d'Eon de Beaumont, geboren zu Tonnerre 1728, gestorben 1790, war allerdings weiblichen Geschlechts. Ein Engländer, der über ihr Geschlecht gewettet hatte, kam nach Tonnerre, um einen Geburtsschein zu erhalten, aber da fanden sich im Kirchenbuche unter d'Eon 3 Knaben und 3 Mädchen. In dieser Ungewißheit suchte er einen Cousin von d'Eon auf, welcher mit dieser Person sieben Jahre in einer Pension auf einer Stube gewohnt hatte, aber er versicherte, er könne ihr Geschlecht nicht bestimmen. Als sie dieser Cousin in weiblichen Kleidern sah, und fragte: c'était donc bien vrai? war die Antwort: que veut-tu? le roi le veut; und so wich sie der Antwort aus. Von ihren letzten Schicksalen lieset man hier nichts. — Hier findet man das Geburtsjahr des vortrefflichen Hrn. Henri Grégoire, 1750 zu Vehe bey Lüneville. — S. 358 Verzeichniß aller Schriften des Vielschreibers Antoine-Augustin Parmentier, geboren den 17. August 1737 zu Montdidier. Roland de la Platiere, geboren zu Villefranche, brachte sich selbst um 1793, nicht sowohl, um sich nicht öffentlich hinrichten zu lassen, als vielmehr, um seine Freunde, welche ihn verheimlichen wollten, nicht unglücklich zu machen.

Giessen und Darmstadt.

Bey G. Fr. Heyer: Komödien des Aristophanes, übersetzt von F. G. Welker. Erster Theil, die Wolken. 1810. Octav 256 Seiten.

Es gehörte eine muthvolle Entschlossenheit dazu, an eine metrische Uebersetzung des Aristophanes zu gehen. Sollte sie für die gebildete Lesewelt bestimmt seyn? Diese wird, bey allen möglichen Erklärungen, sie nie völlig und so verstehen, noch sich in die Verhältnisse der Zeit, des Volks, der Personen, so setzen können, daß sie sie mit lebhafter Theilnahme und Vergnügen lesen könnte: Also für den Gelehrten? Nur für den, der mit dem Athenischen Alterthum und Original so bekannt ist, daß er sie vielleicht zum Vergnügen lieber in dem Griechischen selbst lieset. Dann kömmt wieder der Critiker dazu, dann die neuen Metriker, und legen ihre neuen Maßstäbe an: und kömmt diese metrische Uebersetzung mit ihren, noch nicht so ganz fest stehenden, Gesetzen überein: so ist es um den ganzen Kranz gethan, den der Uebersetzer zu erreichen hoffte. Also bleibt vom Verdienst so viel unangetastet übrig: daß man die Uebersetzung als einen trefflichen Commentar, verbunden mit weitläufigen Erklärungen schwerer Stellen und wenig bekannter Gegenstände, ansiehet. In diesem Lichte betrachtet, erkannte der Rec. überall, obgleich bey vielem (für das Lese-Publicum bestimmten) beygebrachtem Bekannten, doch auch viel treffliche Sinnerläuterung des Originals, und er wird das Buch als ein treffliches Hülfsbuch, das ganze Stück besser zu verstehen, und, durch eine anschaulichere Darstellung zum Vortheil der Phantasie, ein größeres Vergnügen aus dem Lesen sich zu verschaffen, sehr werth halten, zumahl für Leser, die doch nicht einen beträchtlichen Theil ihres Le-

bens, den Aristophanes vollkommen zu verstehen, aufzuwenden gesonnen sind. Denn das bleibt doch das wahre und bleibende Verdienst eines jeden Interpreten, daß er Andern die Möglichkeit ausmittelt, aus einer gegebenen Zeit einen Ueberschuß für etwas Anderes, was auch noch zu lesen und zu erlernen ist, verschafft. Auf die Anmerkungen folgt noch S. 191 ein lesenswürdiges Stück: **Ueber die Wolken**: wenn man auch den Anfangsperioden ein wenig zu abstract abgefaßt finden sollte. Immer war es ein Irrweg, wenn man die Anklage des Socrates mit den Wolken in Verbindung bringen, und über den Geist und Sinn der letztern aus jener philosophiren wollte. Einige und zwanzig Jahre früher, ehe die Wolken auf die Bühne kamen, konnten die Verhältnisse natürlicher Weise verschieden seyn; also war das Drama, unabhängig von Allem, bloß für sich zu betrachten, und da findet man nicht mehr, als eine comische Darstellung der Sophistenschule der Zeit, und damals konnte Socrates sehr wohl zu ihnen gerechnet werden. Hr. W. besteht mit Recht darauf, daß bey dem Ganzen bloß comische Laune zum Grunde liegen konnte, und Verschiedenheit der Gesinnungen beider, des Dichters und des Philosophen, über den Werth des Euripides, konnte wohl auch Antheil daran haben. Andere Möglichkeiten findet Hr. W. noch weiter aus; ein sonderbarer Character war Socrates ohnedem, und gab also leicht Stoff zum Spott. Man stelle sich nur den Socrates, als in unsern jetzigen Zeiten lebend, vor; wir wollen noch gar nicht an seine äußere Gestalt, an die Discurse und Aeußerungen über gewisse Gegenstände, denken; sondern nur den Mann, der immer auf und ab spaziert, und Jeden, dem er begegnete, in ein

gelehrtes Gespräch zu ziehen sucht; würde man sich wohl daran begnügen, ihn für einen gutmüthigen Schwärmer zu halten? Auch die Art des philosophischen Vortrags und einzelne Gegenstände desselben, die Ueberladung des Staats mit speculativen Philosophen und die nachtheiligen Folgen davon, die wir in unsern Zeiten auch gefühlt haben, konnte den Athenern nicht unbemerkt bleiben; sie mußten fühlen, wie sehr die Menschen durch bloßes Speculiren vom thätigen Geschäftsleben abgezogen wurden. Vortrefflich, mit Einsicht und Geist, führt Hr. W. alles dieses aus; auch weiter hin mehrere Gedanken über die Wolken. Die vorgebliche Umarbeitung der Wolken hält er im Ganzen für eine Grille der Grammatiker. (Die zwey Aufgaben in der Anmerkung S. 214 verdienten eine gute Ausführung.) — Noch S. 229 **Ueber Komödie und Aristophanes**: eine ästhetische Ausführung über die natürliche und ursprüngliche Verwandtschaft des Lächerlichen und des Ernsthaften, mit einer Art von Rechtfertigung.

Nürnberg.

Commentatio medica exhibens Oculi humani anatomiam et pathologiam ejusdemque in statu morboso exstirpationem. Auctore *J. Guil. Gottlob Voit*, Med. et Chir. Dr. 1810. 88 S. in groß Octav. Das Vorzüglichste in dieser kleinen Schrift, die durchaus mit Kenntniß der besten Schriftsteller abgefaßt ist, ist die Sectio tertia, welche von der gänzlichen oder theilweisen Wegnahme (Ausrottung) des Augapfels gründlich und vollständig handelt. In der dabey zu verfahrenden Weise folgt er seinem Lehrer, Hrn. Barthel von Siebold.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

200. Stück.

Den 15. December 1810.

St. Gallen.

Die Mayländischen Feldzüge der Schweizer. Von Ildephons Fuchs, Pfarrern zur Engelburg bey St. Gallen. (Bey Huber und Comp.) 1810. S. 415 in Octav. Auch dieses Werk ist dem Fürsten Primas oder jetzigen Großherzog von Frankfurt, dedicirt, jedoch ganz bescheiden in kirchlicher Rücksicht, als Erzbischof von Regensburg und Bischof zu Constanz, von einem seiner Priester. Es läßt sich überhaupt ganz angenehm lesen, ist treu und fleißig geschrieben, durchaus mit den Quellen gleichzeitiger Französischer, Italiänischer und Schweizerischer Schriftsteller belegt, auch durch keinen so genannten Zeitgeist verunstaltet, nach welchem die Geschichte zur Magd neuphilosophischer Grillen, falscher Ideen, herabgewürdigt, oder nach ihnen beurtheilt wird. Aber es umfaßt eine Reihe von Begebenheiten, die eine ganz andere Behandlung von der Hand eines größern Meisters verdient hätten, nähmlich den Zeitpunct des höchsten Glanzes der Eidgenossenschaft, wo sie beynahe das

Uebergewicht in Europa besaß, wo die größten Mächte, Frankreich, Oestreich und der Papst, wechselseitig um ihre Freundschaft buhlten, von ihr zum Theil den Frieden erkauften, und sie sogar zum Richter in ihren Streitigkeiten anriefen, nicht nur als Schiedsrichter, sondern als zwingenden Richter, der seinem Urtheil Effect verschaffen konnte; eine Epoche von Entschlossenheit und von Kraftäußerungen, die unser verweichlichtes Zeitalter in Erstaunen setzen müssen, und bey der gewissenhaftesten Anerkennung und Respectirung fürstlicher Rechte die Beweise einer ungetrübten hohen Privat-Freyheit darbietet, für welche wir jetzt sogar den Sinn verloren haben, sintemahl selbst in Lehrbüchern, wo doch das Wort Freyheit beynahe in jeder Linie erscheint, das gerade Gegentheil zur Regel aufgestellt wird. Die Nachahmung des Müllerschen Werks ist zwar auch in den Noten und Citaten (eine übrigens löbliche Methode) sichtbar: aber diese Noten sind nicht so passend angebracht; in ihnen ist nicht Müller's Geist. Die Vorrede ist eine ziemlich matte Predigt, voll moralisch klingender Alltags-Sentenzen: aber ohne alles Gefühl für wahre und hohe Moralität, die nicht in weichlicher Empfindeley, sondern in Kraft und Aufopferung zur Ausübung und Handhabung natürlicher Gesetze besteht, nicht in dem Abscheu vor jedem Kriege, sondern in dem Abscheu vor der Ungerechtigkeit, welche die Kriege nöthig macht. Die Schweizer hätten die Freyheit (d. h. den höchsten Grad derselben, die Unabhängigkeit) der Macht und dem Ruhm vorziehen sollen: als ob diese Freyheit ohne Macht möglich wäre, als ob man sie Einem so ruhig ließe, und als ob der Ruhm nicht gerade in der Erwerbung jener Macht und Freyheit bestände!

Das Buch selbst ist in sieben Hauptstücke abgetheilt. I. Von den ersten Mailändischen Feldzügen über die Alpen. 1331 . . . 1417. Neues kömmt hier nicht viel vor. Eine der ersten Fehden entstand wegen beschädigten Kaufmannsgütern im Liviner Thal, und confiscietem Vieh in Varese. Es ist bemerkenswerth, daß damahls, wo man noch keine Systeme kannte, daß die Staaten einzig, allein und ausschließend zur Sicherung der Privatrechte geschaffen worden seyen, und den Regenten nur zu diesem Zweck ihre Gewalt übertragen worden sey, gleichwohl häufig sogar Kriege zu Gunsten einzelner beleidigter Unterthanen unternommen wurden, während man hingegen in neueren Zeiten kein Beyspiel mehr davon sieht. Der Rechtsverletzer mußte Strafe fürchten, er mochte nun Fremde oder Einheimische, Fürsten oder Unterthanen, Starke oder Schwache, beleidigt haben. Jene Hülfsleistung geschah aus Liebespflicht, aus Ehrgefühl, aus Religiösität für eine höchste Idee, oder, wie man sich damahls verständlicher ausdrückte, zur Ehre Gottes, d. h. zur Handhabung seiner Gesetze, gegen welche das vergängliche Menschenleben für eine Kleinigkeit geachtet wurde, und ohne deren Befolgung es allerdings auch keinen Werth hat, ja nicht einmahl behauptet werden kann. Unsere dürren Staatssysteme haben die alte Triebfeder verworfen, und die neue ist todt und unfruchtbar geblieben. II. Der Krieg von Bellenz. 1417 . . . 1426. Gehet bis zu der glücklichen, durch Peter Rysig's entschlossene That veranlaßten, Eroberung von Eschenthal, auf welche, durch verderbliche Separat-Negociationen, ein schlechter Friede folgte, worin die Cantone um bloßes Geld und Zollfreyheiten dauerhaftere Vortheile aufopferten. III.

Feldzüge der Schweizer 1439 . . . 1467, enthält vorzüglich die Geschichte der Entstehung des Sforzischen Hauses in Mailand. Die Urner allein corrigiren die frühere schlechte Politik durch einen neuen, wegen denegirter Justiz unternommenen, Krieg, der auch in kurzer Zeit einen günstigen Frieden, die Behaltung von Livinen und äußerst vortheilhafte Verträge mit den neuen Fürsten aus dem Hause Sforza zur Folge hatte. IV. **Die Schlacht von Giornico.** 1478 . . . 1480. Ein neues, zweydeutig abgefaßtes und schlecht gehaltenes, Capitulat nach der Ermordung des zweyten Sforza, unaufhörliche Neckereyen und geheime Feindseligkeiten, verbunden mit den Bemühungen des Papstes, veranlaßten einen abermahligen Krieg in kurzer Zeit gegen Mailand, der durch den Sieg bey Giornico beendigt wurde. V. **Herzog Ludwig Moro Sforza von Mailand.** 1480 . . . 1500. Ungeachtet der Usurpation über seinen Neffen, und manchen andern Fehlern, erscheint doch Herzog Moro immer noch als ein Herr von vielen großen und wahrhaft fürstlichen Eigenschaften, freygebig, thätig, unerschöpflich an Ressourcen in allen Verlegenheiten, so daß sein trauriges Ende zuletzt noch Mitleiden erregt. Nur liefert es auch das lehrreiche Beyspiel, wie aller Verstand, alle Klugheit, aller Reichthum, alle so genannte Intrigue, zuletzt gegen den Mangel von Geradheit und Rechtschaffenheit, der alles Vertrauen raubt, scheitern muß. Indessen macht der Verf. von ihm ein äußerst schwarzes Gemählde. Sein Ehrgeitz, der überall Zwietracht erregte, und seine Unvorsichtigkeit, zuletzt den König von Frankreich nach Italien zu rufen, mit welchem er bald wieder zerfiel, entzündete einen langen und blutigen Krieg zwischen Frankreich, Oest-

reich und Mailand, in welchen die Eidgenossen theils durch eigenes nachbarliches Interesse, theils durch die unglaublich thätigen Bemühungen der kriegführenden Mächte, hineingezogen wurden. VI. Eroberung von Mailand durch Ludwig XII. Moro's Friedensmittler-Amt; seine Gefangennehmung; Ehrenrettung der Schweizer. Galeazzo Visconti, von den Schweizern gewöhnlich der schwarz Galeazz genannt, Minister des Herzogs Moro, erscheint hier als ein großer Kopf, seinem Herrn unerschütterlich treu, auch im Unglück und auf der Flucht, unermüdet thätig, gewandt in gerechten Mitteln, mit Erfolg bey den Eidgenossen gegen Frankreichs Gold und Beredtsamkeit kämpfend. Um die Gunst und Hülfe der Schweizer zu erhalten, gelang es ihm mit unsäglicher Mühe, ihnen einen neuen, äußerst vortheilhaften, Frieden vom Kaiser Maximilian auszuwirken. Gäbe es in unsern Tagen mehr dergleichen Beyspiele, oder wüßten die Fürsten noch solche Männer aufzufinden und ihr Vertrauen auf sie zu setzen: so würde vielleicht die Existenz manches Staats gerettet worden seyn. Moro mit geringer Macht, aber durch die Anhänglichkeit der Einwohner begünstigt, eroberte sein Mailand wieder, das er, gegen den Rath der Schweizer Hauptleute, durch die unvorsichtige Einschließung von Novara (ohne das Schloß) bald darauf von neuem verlor. Ein Hauptzweck des Verf. ist, die Schweizer gegen den verläumderischen Vorwurf zu retten, als wenn sie den Herzog an die Franzosen verrathen hätten, und an seiner Gefangennehmung Schuld gewesen seyen. Dieses hat er auch mit überzeugender Klarheit geleistet. Es ist aus den in allen Cantonen mit größter Strenge vorgenommenen gerichtlichen, und

sogar peinlichen, Verhören erwiesen, daß die Schweizer Hauptleute bey dem Rückzug aus Novara den von seinen eigenen Italiänischen Dienern verlassenen, und bereits in seinem Zimmer von den Franzosen gefangenen Herzog mit Gewalt befreyet, ihn, als einen gemeinen Söldner verkleidet, unter ihre Reihen gestellt haben, um ihn auf diese Weise fortzubringen; daß darauf die Franzosen, welche solches vernommen hatten, mit äußerstem Ungestüm auf dieses, obgleich mit bedingtem freyem Abzug rückziehende, Schweizer-Corps losgestürmt, den ihnen capitulationsmäßig versprochenen Herzog mit Drohungen und großen Versprechungen herausgefordert; daß die Schweizer den hartnäckigsten Widerstand geleistet haben, daß aber mitten im heftigsten Handgemenge ein einziger Soldat, Nahmens Turmann, der nicht einmahl ein Landmann, sondern ein Hintersaß von Uri war, mit den Fingern auf den Herzog gedeutet, worauf ihn die Franzosen mit Gewalt genommen. So stark war indessen damahls das Ehrgefühl, daß mit den heim gekommenen Schweizern über jene That peinliche Proceduren vorgenommen wurden, und Turmann, der erst nach zwey Jahren in sein Vaterland zurückkehrte, weil er sein Verbrechen vergessen glaubte, ward daselbst ohne weiteres hingerichtet. Das VII. und letzte Hauptstück handelt **von der Kraft der Ansprecher um rückständigen Sold, und von der Urner Kampf um Bellenz.** 1500 . . . 1503. Man nannte Ansprecher freywillige Kriegsknechte (Reisläufer), denen der König von Frankreich starken Sold versprochen, nach beendigtem Krieg aber nicht bezahlt hatte. Es zeugt von einem außerordentlich starken Rechtsgefühl und von (unglaublichem) Vertrauen

auf eigene Kraft, daß 6000 solcher Ansprecher, in der ganzen Schweiz zerstreut, gegen die Macht des Königes von Frankreich, und gegen ihre eigenen Obrigkeiten selbst, als die sich ihrer nur schwach oder gar nicht annahmen, sich vereinigten, um nach fruchtlosen Vorstellungen, Negociationen und Verwendungen, sich selbst zu helfen, und, wie sie sich ausdrückten, den König von Frankreich zu Haltung von Brief und Siegel zu zwingen. Da haben wir das Beyspiel eines Privat-Krieges, an welchem der Landesherr keinen Theil nahm, und den er doch nicht als ein Verbrechen ansah. Auch sandten die Ansprecher eigene Bothschaften an den Kaiser Maximilian, zum deutlichen Beweis, den die alte und neue Geschichte auf jeder Seite liefert, daß auch das Recht, Gesandte zu schicken, kein ausschließendes Recht der höchsten Staatsgewalt ist, wie unsere Staats- und Völkerrechtslehrer behaupten, sondern ein Privatrecht aller Menschen, nur daß die meisten Menschen dergleichen Gesandte nicht bedürfen, oder nicht das Vermögen haben, sie zu bezahlen, oder daß sie von fremden Potentaten nicht mit so hohen Ehren empfangen werden, wie diejenigen, welche von ihres Gleichen herkommen. Die Ansprecher, des ewigen Zögerns müde, machten sich, 2000 Mann stark, auf, eroberten Lauis, Luggarus u. s. w. und mußten zuletzt befriedigt werden. Die unerschütterliche Standhaftigkeit der Urner zu Beybehaltung des ihnen nach allen Rechtstiteln gehörigen Bellenz gegen den Stolz König Ludwigs XII., und gegen das Zureden ihrer zaudernden und unschlüssigen Mit-Eidgenossen selbst, erregt ebenfalls wahre Bewunderung. Auch sie ward zuletzt vom Erfolge gekrönt. Als Jahre lange Vorstellungen, Schreibereyen, Negociationen, Frie-

densversuche, Rechtsbietungen u. s. w. nichts fruchteten, sondern nur einen peinigenden, ungewissen Zustand mannigfaltiger kleiner Feindseligkeiten verlängerten, brachen die Urner auf, überzogen die Lombardie; alles schloß sich den Standhaften an, und in weniger als 6 Wochen, fast ohne Blutvergießen, war Ludwigs Stolz gebrochen, und Bellenz den Urnern zugesichert. Es bestätigte sich auch hier die Ordnung der Natur, daß schneller und entschlossener Krieg das beßte Mittel zum Frieden, d. h. zu Herstellung der Gerechtigkeit, ist. Uebrigens fallen in diesen Zeitpunct der Ursprung des so genannten Reisgeläufs, der Anfang des Dictums: kein Geld, kein Schweizer! die Declamationen, daß die Schweizer sich an fremde Herren um Geld verkauft, sogar gegen einander gefochten hätten u. s. w. Der Verfasser dieser Geschichte macht darüber die gewöhnlichen Alltags-Betrachtungen; er gibt den Vorwurf demüthig zu, und äußert sich nur, die Ländersucht fremder Herren wäre daran Schuld. Joh. Müller würde dieses verschieden angesehen haben, und uns scheint auch, als lasse sich die Sache unter einem ganz andern Gesichtspuncte betrachten. Damahls, so wie eigentlich noch heut zu Tage, war Niemand verboten, Kriegs- und andere Dienste zu suchen, wo und bey wem er wollte, wo seine Neigung ihn trieb, und wo er das beßte Fortkommen hoffte. Darin besteht die Freyheit; hingegen nur Einem dienen zu dürfen, und diesem dienen zu müssen, das ist der Character der Knechtschaft, mag man sie auch noch so sehr unter schönen Worten verschleiern wollen. Es waren nicht die Regierungen, nicht die souveränen Städte und Länder, die sich um Geld anwerben ließen (diese folgten ziemlich ihrem politischen Interesse), sondern die einzel-

nen Bürger und Unterthanen, durch freywilligen Contract. Nun denke man sich doch 13 schwache Communen, durch verschiedenes Interesse und Neigungen, durch wechselnde nachbarliche Verhältnisse, hin und her getrieben, durch unglaubliche Bearbeitung fremder Potentaten beständig bestürmt und geängstiget, ob ein anderes Resultat möglich war? Ihren freyen Angehörigen dergleichen Dienstnehmung zu verbieten, dazu hatten sie, wenigstens nach damahligen Begriffen, kein vollkommenes Recht, auch keine Macht, um es zu verhindern: aber, so viel an ihnen, haben sie nach Möglichkeit dagegen gekämpft, vorzüglich durch strenge Strafen gegen die Anwerber. Glaubt man etwa, daß, wenn in den kleinen Deutschen Staaten, oder anderswo, zwey fremde und reiche Mächte öffentlich oder geheim werben, und sich wechselseitig mit starken Handgeldern und Soldversprechungen überbieten dürften, es würde ein geringeres Gelauf entstehen? und hat man etwa nie dergleichen Beyspiele gesehen? Was soll das erbärmliche Dictum, die schale Witzeley; "kein Geld, kein Schweizer"? Man könnte eben so gut sagen: kein Geld, keine Diener, am allerwenigsten fremde. Sollten sie etwa fremden Potentaten ohne Geld, ohne Sold, dienen? Dienen andere Leute, andere Soldaten, ohne Sold? Für was dienen selbst die Civil-Beamten, als um Geld oder Besoldung? Wechseln sie nicht auch manchmahl ihre Herren? Eben so elend ist der Ausdruck, daß die Schweizer (oder Andere in ähnlichem Fall) sich an fremde Herren verkauft hätten. Man verkauft nicht seine Person zum Sklaven, sondern seine Hülfsleistung, seine Arbeit, seinen Dienst. Thun das nicht alle anderen Diener

und Beamte auch, so gut, als die Kriegsleute? Gerade das, daß man diese Dienstleistung verkaufen, den Herrn selbst wählen, die Bedingungen selbst stipuliren und allenfalls wieder aus dem Dienst treten kann: das macht die Freyheit aus. Endlich haben auch die Schweizer nicht gegen einander gefochten. Der Eine dient, verspricht seine Hülfe, diesem, der Andere jenem Herrn, es sey in Kriegs- oder in Friedensgeschäften: darin ist nichts Unerlaubtes. Kommen die Herren mit einander in Collision, so hört deßwegen die Pflicht der Hülfsleistung nicht auf. Inzwischen haben die hier oder dort dienenden Schweizer nicht gegen ihr Vaterland gestritten, und sich auch stets geweigert, in offener Schlacht gegen einander über gestellt zu werden, wovon gerade dieses Buch mehrere Beyspiele liefert. Sieht man übrigens nicht das Nähmliche noch in unsern Tagen? Sahen wir nicht Franzosen in Französischen und auch in allen andern Armeen? Gingen nicht Deutsche, selbst aus dem nähmlichen Lande, leibliche Brüder sogar, der eine in Preußischen, der andere in Oestreichschen, noch andere in Englischen, Französischen oder Russischen Dienst? Mußten sie nicht, in vorkommenden Fällen, im Dienst ihrer Herren auch gegen einander kämpfen? Und ist es etwa jezt noch anders? Kämpft man in Civil-Aemtern nicht so gut gegen einander, als mit den Waffen im Felde? und liefert das tägliche Privatleben nicht die nähmlichen Erscheinungen, einen beständigen Antagonismus, lebendige Rivalität der Herren und ihrer Gehülfen, der Gehülfen selbst unter einander, die deßwegen gar wohl mit den Regeln der Gerechtigkeit bestehen kann? Jene matten Declamationen sollten doch wenigstens in

Büchern aufhören, die auf gründlichere Einsicht Anspruch machen; und unser Zeitalter wird es vielleicht bald erkennen, daß es sein Interesse übel berücksichtigt, wenn es auf die schöne Privatfreyheit unserer Väter, bey welcher Fürsten und Völker gleich zufrieden waren, so vornehm und verächtlich herabsehen will.

Leipzig.

De funiculi umbilicalis deligatione haud negligenda, auctore *Jo. Christiano Godofredo Jorg*, artis obstetr. P. P. O. 1810. Ist ein so genanntes Programma aditiale. *Pars 1.* funiculi umbilicalis anatomiam atque physiologiam continens. In der früheren Zeit der Schwangerschaft enthalte die Nabelschnur, außer ihren beiden Arterien und ihrer Vene, noch den Urachus, eine Arteria und eine Vena omphalo-mesenterica, den obern in den Magen, und den untern in den Mastdarm übergehenden Darm (versteht sich, falls die beidenletzten Sätze richtig wären), folglich 8 Gefäße. Gegen die Mitte der Schwangerschaft enhalte die Nabelschnur nur die drey zuerst genannten Gefäße, weil sich die fünf andern in den Bauch zurückgezogen haben, und die der Verf. nur sehr selten um diese Zeit in Embryonen von Schafen, Rindern und Pferden noch in der Bauchhöhle zurückgeblieben fand. Die Vesicula umbilicalis verschwinde bey den Thieren bald früher, bald später, am früheste (citissime) im Menschen, wegen ihres zarten Baues, nachdem sie vorgängig geschwunden und gleichsam in Fäulniß übergegangen ist. Am Ende der Schwangerschaft sey der pars foetalis, oder abdominalis der Nabelschnur weit frischer (vegetior), und mit mehrerer Le-

benskraft begabt, als der pars e placenta egrediens. Noch weit mehr ist dieß der Fall bey Thieren, ja, quo fortiores perfectioresve pulli nascuntur, eo flaccidior marcidiorque apparet eorum funiculus umbilicalis. Im Eychen der Säugthiere würden nicht nur der Mutterkuchen und die Hüllen früher, als der Embryo, gebildet, sondern sie besäßen auch zu Anfange der Schwangerschaft größere Lebenskraft, in der Folge aber überträfe der Embryo die Hüllen an Lebenskraft. Itaque embryo ex involucris vel ex placenta oriri vel progerminare ejusque vitae scintilla non solum per placentam incendi, sed etiam longius sustentari videtur. Meckel's Erklärung der Bildung der Harnblase und der Därme scheint dem Verfasser zu künstlich. Die Harnröhre sey von der Bildung der Harnblase auf die nähmliche Art mit der Allantois verbunden, wie die Därme vor dem Entstehen (ortus) des Magens mit dem Nabelbläschen zusammenhingen. Allantois und Nabelbläschen fallen daher gegen das Ende der Schwangerschaft als unnütze Theile weg. Die Nabelgefäße würden allemahl in der Gegend der Placenta schwächer (marcescunt), als in der Gegend, wo sie in den Unterleib des Embryo gingen. Untersuche man bey Thieren den Mutterkuchen und die Nabelschnur zur Zeit der gehörigen Geburt, so fände man beide nicht nur dünner, als um die Mitte der Schwangerschaft, sondern auch fast von Fäulniß angegriffen; bey dem Menschen hingegen frischer und lebendiger. Besonders merkwürdig aber sey es, daß sehr selten die Nabel-Arterien eines neugebornen

Thiers nahe am Nabel klopften, da doch beym Menschen sehr oft die Nabel-Arterien über eine Stunde lang in dem Reste der Nabelschnur nach der Unterbindung und Durchschneidung sich ausdehnten und zusammenzögen. — *Pars 2.* De funiculi umbilicalis cura in brutis hominibusque neonatis. Die Nabelschnur der Thiere zerreiße schon ihrer Kürze halber, besonders da sie tempore partus legitimo marcore atque putredine magis correpta sit quam hominum. Irrig behaupte man, daß die Thiere die Nabelschnur zerbissen, welche sie ja, so lange die Nachgeburt noch zurück ist, mit den Zähnen gar nicht einmahl erreichen könnten. Wahrscheinlich schloß man dieses daraus, weil einige Thiere die Nachgeburt auffressen. Die neugebornen Thiere sterben an keiner Verblutung aus dem Nabelstrange, weil sie vollkommener und mit größerer (?) Lebenskraft begabt geboren würden; sie saugen gleich, athmen ohne Anstrengung und Ungleichheit, und bewegen sich, welches das neugeborne Kind nicht vermag, folglich schließe man unrichtig, weil die Thiere die Nabelschnur nicht unterbinden, sey die Unterbindung auch bey dem Menschen nicht nöthig. Auch sey es sehr zu bezweifeln, daß die wilden Völker die Nabelschnur nicht unterbänden. Es wäre freylich zu wünschen, daß Reisende diesen Umstand bey Wilden und Affen beobachteten. Endlich so habe es die Erfahrung sattsam bewiesen, daß Kinder sich aus den nicht unterbundenen Nabel-Arterien todtgeblutet hätten. Man könne also als Axiomata festsetzen: 1) Obgleich nicht alle Kinder sich todtbluten, deren Nabelschnur nicht unter-

bunden wird, so sey dennoch die Unterbindung der zerschnittenen Nabelschnur für absolut nothwendig zu achten. Und zwar 2) um so mehr, je kürzer der Rest der Nabelschnur ist. 3) Ist die Nabelschnur zerrissen, nicht zerschnitten, so scheine die Unterbindung weniger nothwendig. 4) 5) und 6) Je schwächer, je unreifer, je unvollkommener der Fötus ist, je mehr seine Luftröhre mit Schleim gefüllt ist, je mehr er eingewickelt wird, desto dringender ist die Unterbindung.

Berlin und Leipzig.

(Beschluß der oben S. 1594, 1824, 1856 und 1935 abgebrochenen Anzeige von Klaproth's Beiträgen zur chemischen Kenntniß der Mineralkörper.)

CCXIII. Untersuchung des Zinnkieses von St. Agnes in Cornwallis. Bey der vom Verfasser früher (s. diese Beyträge B. 2. S. 257) mit diesem Erze unternommenen Analyse, war das Exemplar, welches ihm dazu zu Gebote stand, dergestalt mit Gelb-Kupfererz durchzogen, daß es unmöglich fiel, dieses vollständig zu sondern. Dieses veranlaßte ihn, jene Analyse jetzt mit einem sowohl von Gelb-Kupfererz, als auch von sonstiger fremdartiger Beymischung völlig freyen Exemplare zu wiederhohlen. Das hierdurch aufgefundene Mischungsverhältniß des Zinnkieses beläuft sich im Hundert zu 30,0 Kupfer, 26,5 Zinn, 12,0 Eisen, und 30,5 Schwefel. — CCXIV. Untersuchung des Gediegen-Nickels. Aus dem Magazin der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin wird es unsern Lesern schon bekannt seyn, daß der auf der Grube Adol-

phus bey Johann-Georgenstadt vorkommende vermeintliche Haarkies vom Verf. für gediegenen Nickel erkannt worden ist. Nach den bis jetzt nur mit kleinen Mengen unternommenen Versuchen enthält derselbe, außer Cobalt, wahrscheinlich Arsenik, denn für bloß cobalthaltigen Nickel ist das Erz zu leichtflüssig. — CCV. Untersuchung des rothen und gelben Rauschgelbs. Die große Verschiedenheit, welche in den Angaben der Chemiker über das Mischungsverhältniß dieser bekannten Substanzen herrscht, veranlaßten unsern Verf. zu einer genauen Zergliederung des natürlichen rothen und gelben Rauschgelbs. Zur Analyse des rothen wurde das derbe aus dem Bannat gewählt, und zu der des gelben das in schönen goldfarbenen, metallisch-glänzenden, etwas biegsamen Blättern vorkommende aus der Türkey. Ersteres enthielt auf 69 Arsenikmetall, 31 Schwefel, und letzteres dagegen auf 62 Arsenikmetall, 38 Schwefel. — CCXVI. Untersuchung des Sphene aus dem Felberthale im Salzburgischen. Ist aus 46,0 Titanoxyd, 36,0 Kieselerde, 16,0 Kalk, und 1,0 Wasser zusammengesetzt. — Den Beschluß macht CCXVII. die Untersuchung einiger der jüngst gefallenen Meteorsteine: 1) Der Meteorstein von Lissa, einer kleinen, in dem nördlichen Theile des Bunzlauer Kreises in Böhmen gelegenen, Stadt, am 3. September 1808 gefallen, enthielt im Hundert 29,0 Eisen, 0,5 Nickel, 0,25 Magnesium, 43,0 Kieselerde, 22,0 Talkerde, 1,25 Alaunerde, 0,5 Kalk, and 3,5 Schwefel, nebst Verlust. 2) Meteorstein von Smolensk. Dieser war am 3. März 1807 in dem Juchnowschen Kreise des Smolenskischen Gou-

vernements gefallen, und bestand im Hundert aus: 17,6 Eisen, 0,4 Nickel, 38,0 Kieselerde, 14,25 Talkerde, 1,0 Alaunerde, 0,75 Kalk, 25,0 Eisenoxyd (wahrscheinlich erst als solches nach dem Herabfallen durch Oxydation des metallischen entstanden), und 3,0 Schwefel und Magnesiumoxyd, nebst Verlust. 3) Meteorstein von Stannern, einem Flecken im Iglauer Kreise in Mähren, am 22. May 1808 gefallen. Die von dem Verf. in diesem Meteorsteine aufgefundenen Bestandtheile belaufen sich im Hundert auf 48,25 Kieselerde, 14,50 Alaunerde, 9,50 Kalk, 2,0 Talkerde, 23,0 Eisen, und 2,75 Schwefel und Magnesiumoxyd, mit Einschluß des Verlust. Die Analysen der ersten beiden Steine zeigen, außer den in denselben aufgefundenen Alaunerde und Kalkgehalt, sowohl in den qualitativen, als auch in den quantitativen Verhältnissen ihrer Bestandtheile keine wesentliche Abweichungen von den bisher analysirten Meteorsteinen; der Meteorstein von Stannern hingegen weicht durchaus in dieser Beziehung von den übrigen ab. Moser in Wien (Gilbert's Annalen der Physik B. 29. S. 309) hat durch eine früher mit diesem Meteorstein angestellte Analyse bereits auf diese merkwürdige Abweichung desselben aufmerksam gemacht; und ganz neuerlich ist dieselbe auch von Vauquelin (Annales de Chimie Tom. 70. p. 321) bestätigt worden. Nach Vauquelin besteht derselbe im Hundert aus 50,0 Kieselerde, 12,0 Kalk, 9,0 Alaunerde, 29,0 Eisen, 1,0 Magnesiumoxyd, nebst einer Spur Nickel, die kaum zu $\frac{1}{1000}$ angenommen werden kann, und einer Spur Schwefel.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

201. Stück.

Den 17. December 1810.

Göttingen.

Im Hochgefühl der so mannigfachen glücklichen Ereignisse, und der zur innern Begründung und Erhöhung des Flors unserer Academie so wohlthätig hinzweckenden Verfügungen und getroffenen Vorkehrungen, dergleichen in solchem Gedränge noch kein Jahr unserer academischen Annalen aufzuweisen hat, feyerte unsere Academie den 15. November, als den Geburtstag Sr. Majestät unsers allergnädigsten Königes, im Verein mit dem Stiftungstage der Academie, und der jährlichen Preisvertheilung für die hiesigen Studirenden. Die Anrede dabey, so wie das Programm, beides vom Hrn. Prof. Mitscherlich, beschäftigte sich daher, der hohen Feyer des Tages gemäß, bloß mit ehrerbietig dankbarer Verehrung der wahrhaft königlichen Vorsorge, welcher unsere Academie ihren neuen Glanz zu verdanken hat. Hier begnügen wir uns bloß, den Erfolg der aufgegebenen Preisfragen bekannt zu machen. Die im vorigen Jahre

(Gött. gel. Anz. St. 198 S. 1971) bekannt gemachten Aufgaben waren folgende:

Die theologische:

Utrum per recentiores virorum eruditorum de origine trium priorum Evangeliorum canonicorum quaestiones et disputationes institutas horum librorum authentia, integritas et fides labefactata, vel plane eversa, vel potius confirmata et stabilita fuerit.

Hierauf war nur Eine Abhandlung eingegangen, die aber zu wenig Genüge that.

Für den Predigerpreis war das Thema:

Von dem fortwährenden Gebrauch der Bibel in Familien, Kirchen und Schulen zur Beförderung und Erhaltung der Religion und Sittlichkeit, nach 2. Timoth. 3, 14-17. und zugleich mit Anwendung dieser Stelle auf das neue Testament.

Den Preis erhielt Hr. Joh. Christ. Friedrich Finelius, aus Schwedisch Pommern; und das Accessit, Hr. Georg Wilh. Freytag, aus Lüneburg.

Die juristische Aufgabe war:

De tempore praescriptionis ex alienatione rerum, quae minorum sunt.

Von drey Schriften, die zu deren Beantwortung eingegeben waren, erhielt diejenige den Preis, deren Verfasser Hr. Carl Wilhelm Ludwig von Weyhe, aus Celle, war. Das Accessit wurde Hrn. Joh. Christ. von Schulzen, aus Dannenberg, zuerkannt.

Die medicinische:

Historia pathologica pilorum corporis humani, hatte nur Einen Bewerber, der zwar Geschicklichkeit

und Kenntniſſe genug dazu verrieth, dem es aber wahrſcheinlich an Zeit zu gehöriger Verarbeitung gebrach. Die Facultät ſieht ſich daher gemüſſiget, die Aufgabe von neuem aufzuſtellen.

Die philoſophiſche Aufgabe:

De inſtitutis literariis in Hiſpania, quae Arabes auctores habuerunt,

löſete glücklich Hr. Heinrich Middeldorph, aus Hamburg, gegenwärtig Privatdocent zu Frankfurt an der Oder.

Die Entſcheidungsgründe über obige Preisabhandlungen ſind, ſo wie ſie von jeder Facultät Lateiniſch abgefaßt ſind, in dem Programm, bey H. Dieterich gedruckt, enthalten.

Die neuen Aufgaben für den 15. November 1811 ſind folgende:

Von der theologiſchen Facultät:

Ut praemiſſa ſuccincta doctrinae de jurejurando hiſtoria inquiratur in ejus indolem moralem ita, ut demonſtretur, an jusjurandum natura ſua et ex praeceptis exemplisque tam Chriſti quam Apoſtolorum licitum ſit nec ne? Quicquid vero ex hoc jurisjurandi examine redundaverit, ſubjungentur tamen et ea, quae circa juramentorum numerum hodiernum vel retinendum vel imminuendum, jurandique ritus vel ſervandos vel emendandos monenda videantur.

und als Thema zur Preispredigt:

Von der ſtrengen Wahrheitsliebe oder von der Unſittlichkeit jeder Lüge, nach Epheſ. 4, 25.

Von der juriſtiſchen Facultät:
Ut exponantur differentiae juris Germanici et Francici circa praeſcriptionem criminalem.

Von der mediciniſchen, von neuem:
Hiſtoria pathologica pilorum corporis humani, morboſarum ſcil. quibus pili obnoxii ſunt, affectionum, vario reſpectu, v. c. coloris anomali, ſitve is congenitus et perennis, ut in Leucaethiopibus, quos Albinos vocant, ſitve adventitius, ut in canitie, eaque praeſertim ſubitanea; quo et in univerſum dignitas coloris capillorum ſemiotica, v. c. in morbis mentis, ſpectat; porro texturae eorum degeneris, ut in plica (circa quam autem Ordo medicorum nonniſi ſuccinctam ſynopſin eorum exſpectat, quae nuperis maxime temporibus de ea obſervata et disputata ſunt); — aut directionis morboſae, ut in trichiaſi (de qua vero itidem paucis ſaltem phiolſophari hic loci ſufficit); it. defluvii pilorum morboſi, ſitve topici, ut paſſim in variis morbis, ſitve univerſi, quale nempe ſubinde totius corporis integumentis communis accidere conſtat; — contra etiam nimii eorum incrementi, v. c. in hirſutis, in feminis barbatis caet. ubi et obiter de augmine pilorum in cadaveribus toties memorato diſputare licet. Tum geneſeos pilorum anomalae in partibus corporis internis, ut in lingua, faucibus etc. maxime vero in meliceridibus; itidem contagioſae capillorum in quibusdam morbis virulentiae; denique vero et ſingularium effectuum, qui ex tonſura capillorum inprimis contigiſſe ob-

ſervati ſunt, ſitve ſalutarium, ut in mania, ſitve adverſorum imo et funeſtorum, ut paſſim in febribus nervoſis gravioribus.

Von der philoſophiſchen Facultät:

Deſcribantur veteris Mediae et Perſiae monumenta, quorum aut apud ſcriptores veteres mentio occurrit, aut adhuc reliquiae ſuperſunt, et ad quam aetatem, quos auctores illa referenda ſint, disquiratur. Perſepolitana tamen, de quibus ſatis multa disputata ſunt noſtra aetate, breviter tantum recenſeantur, numi plane excludantur.

Nachweiſungen hierzu, ſowohl in alten Schriftſtellern, als in neuern Reiſebeſchreibungen, ſind im Programm angegeben.

Außer dieſer ſieht ſich die philoſophiſche Facultät durch die beſondere königliche Huld im Stande, noch eine zweyte Aufgabe bekannt zu machen:

Quum inſtrumenta geodaetica a prima illorum inventione vario modo immutata et emendata fuerint; deſideratur, quantum fieri poteſt, brevis et ſuccincta hiſtoria critica horum inſtrumentorum, inprimis menſulae Praetorianae aliorumque inſtrumentorum, quibus anguli in campo menſurantur.

Die Einreichung der Abhandlungen muß vor dem 15. September künftigen Jahres geſchehen, unter den bekannten Bedingungen.

Dresden und Leipzig.

In unſern Blättern ward im J. 1808 S. 1450 f. eine Syſtematiſche Anweiſung zum Schön- und Geſchwindſchreiben von Hrn. Chr. Gottl. Roßberg, königl. Sächſiſchem geheimen Regiſtrator,

mit Lob und Beyfall angezeigt. Gegenwärtig ist von ihm ans Licht gestellt 1810 als dritter und letzter Theil: Anweisung für die Jugend zur richtigen Aussprache und Rechtschreibung im Deutschen, gr. Octav 312 Seiten, mit einem Register. Dieser Theil wird als eine zweyte und vermehrte Auflage angekündigt, in Rücksicht auf eine andere, schon 1774 herausgegebene, kleine Schrift mit gleichem Titel. Zu dem Unterricht von der Calligraphie fügt der Verf. also hier den Unterricht in der Orthographie hinzu, ohne welche die andere sehr unvollkommen bleiben würde, wenn sie gleich an und für sich, ihrem Wesen und Principien nach, verschieden ist. Bey diesem Unterricht in der Orthographie hat der Verf., welcher eigentlich Geschäftsmänner und gebildete Menschen anderer Stände in Augen hat, und diesen ein sehr nützliches Buch liefert, das Uebliche und aus andern Schriften über den Gegenstand Anwendbare vorzüglich beygebracht, und eine lange Erfahrung mit Prüfung und Abwägung der Gründe angewendet, ohne große grammatisch-etymologische Grübeleyen. Dieses erhellet vorzüglich in den ersten beiden Kapiteln, welche die eigentlich so genannte Rechtschreibung begreifen, unter den Aufschriften: von den Buchstaben überhaupt, und: von den großen und kleinen Buchstaben; freylich ist dieses eigentlich, in Ansehung der Aussprache, zu verstehen, aber es hat auch seine Anwendung auf das Schreiben; wie gleich deutlich wird, wenn man an die Buchstaben denkt, welche verwandte Laute ausdrücken, b und p, c und k, D, t, f, v, ch. Es gibt in diesem allem eine Zahl kleine feine Bemerkungen von Aehnlichem und doch Verschiedenem, an die gemeiniglich nicht gedacht wird,

viele, die ſtreitig ſind, und auch immer ſtreitig bleiben werden, nachdem man das Uebliche bald im gemeinen Leben, bald in den Canzleyen, in den gedruckten Schriften, oder grammatiſche Gründe, Ableitung, Urſprung und Gebrauch der Alten, oder den Wohlklang ſ. w. zu Lieblingsgrundſätzen annimmt, Ohr und Auge für Richter gelten läßt. — Daß der Verf. dem Meißniſchen Dialect treu bleibt, und Adelungen vorzüglich folgt, iſt natürlich, ſo wenig die Widerſacher von dieſem einwilligen dürften. Ueber ſ, s, ß, iſt der Verf. ausführlich, und braucht für das ſcharfe ß einen eignen Zug; auch für J eine doppelte Form, als Selbſtlauter, und Mitlauter. Die Lehre, daß im Syllabiren die Endungen von der Stammſylbe abzuſondern ſind, Einkauf, Einkäuf=e, Häuß=er, will er nicht für geltend halten. — H ſoll die Aſpiration verlieren in Thränen, Thier, weil t nicht zu hart geleſen werden ſoll. Man ſoll ſchreiben zuvörderſt, von vor. Brav iſt es, daß er die poſſierliche Filoſofie ſich nicht aufdringen läßt, ſondern fremde Wörter ſchreibt, wie ſie in der fremden Sprache geſchrieben werden, nur mit der Deutſchen Endung. Daß z ein anderer Laut als c iſt, ſieht er auch ein. In großen Buchſtaben unterſcheidet Hr. R. Subſtantival=, Verſal=, Initial= und Capitalbuchſtaben. Die folgenden Kapitel enthalten meiſtens die eigentlich ſo genannte Etymologie; nähmlich, drittes Kapitel, von Ab= und Veränderung der Wörter, Bau der Wörter, oder Entſtehung und Bildung der Wörter. Dieſe drey Kapitel machen den Erſten Abſchnitt, von richtiger Ausſprache und Rechtſchreibung, aus. Es folget der zweyte, von richtiger Bezeichnung der Sätze, oder Interpunction. Dieſe iſt eigentlich für das Schreiben

bestimmt, gründet sich aber auf den richtigen Syntax und logische Ordnung der Sätze. Anhang: Von der Rechtschreibung und dem richtigen Gebrauch einiger gleichlautender Wörter. Hierin wird der Verf. Geschäftsmännern, die nicht nach einer technischen Grammatik das Schreiben gelernt haben, practisch nützlich seyn; zumahl bey den verschiedenen Meinungen und streitigen Gründen unter den Grammatikern selbst: und, wenn ein Grund einmahl angewendet, in andern gleichen Fällen aber nicht; z. B. daß eine kurze Sylbe den folgenden Mitlauter verdoppelt. Indessen ist von vielen ein sehr zulänglicher Grund angegeben, z. B. aus Ableitung und Analogie: wie betriegen, nicht betrügen, da es nicht von Betrug abgeleitet ist, wie Lügen von Lug; so, genießen, schließen, fließen, verdrießen — bethen, nicht beten, weil die Sylbe lang ist — schenken (geben), schänken (Wein), schmieden, weil Geschmeide vom Stamm übrig ist. Ueber Entsprechen ist viel gesagt, doch zugegeben, daß es übereinkommen bedeute, nur nicht nach respondere, sondern als zurück-nachsprechen, wiederhallen. Aber äugnen, von Auge, statt eignen, zueignen, werden Wenige aufnehmen, so wie auch schwerlich Schäpfer, Geschäpf, weil es von schaffen, nicht von schöpfen, komme; aber wie, wenn die Alten schoffen, er schuf, sprachen? Ahnen und ahnden, möchte er beides in einer verwandten Bedeutung, vermuthen und vorempfinden, retten. Da das Buch für allgemeinen Gebrauch bestimmt ist, so gereicht ihm die große Ausführlichkeit und Deutlichkeit zur Empfehlung, wodurch es, so wie auch durch das Register, zum Nachschlagen brauchbar ist.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

202. Stück.

Den 20. December 1810.

Göttingen.

Die Vorlesung des Hrn. Prof. Heeren in der feyerlichen Versammlung der königl. Societät der Wissenschaften an ihrem Stiftungstage den 10. November war überschrieben: *De fontibus et auctoritate vitarum parallelarum Plutarchi;* Commentatio I. — Plutarchs Biographien gehören zu den Werken des Alterthums, die am stärksten und am wohlthätigsten gewirkt haben. Sie wurden das Handbuch großer Männer, die nach den hier aufgestellten Mustern sich bildeten; nicht selten durch sie entflammt wurden. Mit Recht wetteiferten daher die cultivirten Völker Europa's, sie in ihre Sprachen zu übertragen, während sie auch in der Ursprache wiederhohlt bearbeitet wurden. Viel hat in diesen Rücksichten bereits die Critik für sie geleistet; wenn auch noch Vieles übrig seyn mag. Aber eine andere Seite ist bisher noch gänzlich ununtersucht geblieben, ihre Glaubwürdigkeit. Diese hängt theils von den Quellen selber ab, aus denen ihr Urheber schöpfte; theils von der Art und Weise, wie er sie nutzte. Bey einem Schriftsteller,

dessen Tendenz mehr practisch ist, könnte eine solche Untersuchung vielleicht undankbar scheinen; schmerzen müßte es, wenn sich zeigen sollte, daß Manches, worauf unser Urtheil über jene großen Männer des Alterthums gebauet ist, ohne historischen Grund sey. Allein nach dem Untergange so vieler andern Geschichtschreiber sind Plutarchs Biographien nicht selten Hauptquelle geworden: es ist also Bedürfniß für das Studium der alten Geschichte, sie auch mit den Augen der Critik, nicht bloß in Beziehung auf die Sprache, sondern auch die Sachen, zu betrachten. Der Verf. wurde auf diesen Gegenstand durch seine früheren Untersuchungen: *De fontibus et auctoritate Trogi Pompei, ejusque epitomatoris Justini; Commentationes Soc. Goetting.* Vol. XV. geleitet. Er gesteht gern, eine Vorliebe für diese Classe von Forschungen gefaßt zu haben, da sie ihn selber zuerst zu einer festen critischen Ansicht der alten Geschichte geführt haben; ohne welche der Historiker nie mit sich selber eins wird. Wenn sie auch nur für einen kleinen Theil Interesse haben mögen, so können sie doch schwerlich irgendwo mehr an ihrem Platze seyn, als in einer gelehrten Gesellschaft, die in Beziehung auf Geschichte sich eben die Critik derselben zu ihrem Hauptzweck gemacht hat.

Wenn man indeß den Plutarch als Geschichtschreiber beurtheilen will, muß man sich zuerst ganz auf seinen eignen Standpunct stellen. Er war Geschichtschreiber, aber raisonnirender Geschichtschreiber. Wenn er auch die Facta aus frühern Quellen entlehnte, so blieb doch sein Raisonnement ganz sein Eigenthum. Dieß Raisonnement ist aber bey ihm so mit der Erzählung gleichsam durchwachsen, daß sich beides unmöglich ganz von einander trennen läßt. Man sieht immer den denkenden Kopf, der

seinen Stoff zwar aus Andern schöpft, aber ihn immer selbst verarbeitet. Dazu kam: er schrieb die Leben einzelner Männer. Er konnte also auch dazu die Werke der großen Historiker, seiner Vorgänger, nicht unbedingt, sondern nur in Beziehung auf seine Zwecke, gebrauchen. Geht man von diesen Gesichtspuncten aus, so wird man leicht einsehen, daß in Plutarchs Biographien sich nicht die Quellen allenthalben stellenweise nachweisen lassen, weil so oft sein eigner Kopf die Quelle war. Indeß hatte Plutarch eine unermeßliche Belesenheit; und muß, wenn er, wie man will, seine Biographien erst in seinem Alter in Chäronea schrieb, im Besitze einer großen Bibliothek gewesen seyn. Er hat auch den Vorzug, daß er häufig die Schriftsteller nennt, die er vor Augen hatte, wodurch die Untersuchung erleichtert scheint. In der That aber scheint sie es mehr, als sie es ist; denn seine Hauptführer hat Plutarch gerade am seltensten genannt; gewiß nicht, um sie zu verbergen; sondern weil sein Plan es nicht mit sich brachte. Eine sehr merkwürdige Stelle über diesen findet sich im Nicias. "Wenn ich gleich die Thaten, welche Thucydides und Philistus erzählt haben, nicht mit Stillschweigen vorbeygehen kann, da sie den Geist und den Character des Nicias schildern, so werde ich sie doch, um nicht nachlässig zu scheinen, nur kurz, und so weit nöthig ist, berühren; aber dagegen versuchen, das, was der Menge entging, indem es von Einzelnen nur zerstreut erzählt ist, oder auf ältern Weihgeschenken und in Volksschlüssen sich findet, zu sammeln". Wie Plutarch beym Nicias verfuhr, verfuhr er auch bey den Andern. Er nutzte also nicht bloß Schriftsteller, und von diesen nicht bloß die allgemein bekannten; sondern auch Denkmähler und

öffentliche Acten. Darum aber vernachlässigte er die großen Historiker nicht; sondern man kann es auch als Regel annehmen, daß, wo er keinen nennt, einer von diesen die Hauptquelle war, die er aber freylich immer nur auf seine Weise, und nach seinen Zwecken nutzte. Nirgends zeigt sich dieß deutlicher, als im Lysander, wo Xenophon der Hauptführer ist, ohne auch nur ein einziges Mahl genannt zu werden.

Der Verf. überzeugte sich indeß leicht, daß mit einem allgemeinen Raisonnement wenig gethan seyn würde; sondern daß es durchaus nothwendig sey, die Biographien einzeln durchzugehen, und nach den angenommenen Grundsätzen ihre Quellen, so weit möglich, nachzuweisen. Er hat indessen geglaubt, sich dieses Geschäft sehr durch die Anordnung erleichtern zu können; schrieb doch Plutarch selber seine Biographien gar nicht in der Ordnung, in der wir sie jetzt lesen! Er trennt daher zuerst gänzlich Griechen und Römer; und bey den Griechen wieder die vor, und seit den Macedonischen Zeiten. Die gegenwärtige erste Abhandlung umfaßt die Griechen vor den Macedonischen Zeiten. Der Verf. sondert hier wieder ab 1. die vor den Perserkriegen, Theseus, Lycurg, Solon, die jeder einzeln behandelt werden. 2. Die seit den Perserkriegen; und zwar a. Athenienser: Themistocles, Aristides, Cimon, Pericles, Alcibiades, Nicias; b. Spartaner und Thebaner: Lysander, Agesilaus, Pelopidas; c. die beiden Syracuser: Dion und Timoleon. Da bey den zu jeder dieser drey letzten Classen gehörenden dieselben Quellen im Ganzen genutzt wurden: so mußten auch die darunter begriffenen gemeinschaftlich behandelt werden. Also 1. Theseus. Er gehört noch ganz dem my-

thischen Zeitalter an; und Mythographen, die aus Dichtern schöpften, sind daher hier auch die Hauptquelle. Eine Critik nach unsern Ansichten darf man hier nicht erwarten. Das mythische Zeitalter als historisch zu betrachten, war einmahl conventionell bey den Griechen; so hatten es Theopomp, und die andern Historiker alle, gemacht (bloß Thucydides ausgenommen); und ihnen folgt also auch Plutarch. Indeß entlehnte er seinen Stoff nicht geradezu aus Dichtern, wenn er auch einmahl eine Theseis anführt; sondern vorzüglich aus den Historikern, welche die Geschichte von Athen, oder die Atthidas, geschrieben hatten. Die von ihm citirten werden einzeln durchgegangen: Philochorus, Demon, Clidemus, Ister. Zu diesen kommen die Mythographen Pherecydes, Hellanicus, Herodorus Ponticus. Außerdem war aber Theseus, da er den Staat der Athenienser zuerst geordnet haben soll, auch der Held der politischen Schriftsteller. Bekanntlich hat Plutarch davon ausführlich gesprochen. Der Verf. findet es sehr wahrscheinlich, daß er hier hauptsächlich den Aristoteles in seinem großen, verloren gegangenen, Werke: περὶ πολιτειῶν, Critik der Staatsverfassungen, zum Führer gehabt habe. Gewiß hatte er dieß Werk vor Augen. 2. Lycurg. Plutarch hat, wie Andere, eine große Vorliebe für die Spartaner und ihre Verfassung; die bey ihm freylich aus einer sehr edeln Quelle, der Bewunderung ihrer Tugenden, floß; die aber der Critiker nicht übersehen darf. Es gab eine ganze Reihe alter Schriftsteller, die über die Staatsverfassung der Spartaner und Lycurgs Gesetze geschrieben hatten. Wir besitzen davon noch die Schrift des Xenophon, die Plutarch allerdings nutzte, wenn er sie auch nicht nannte. Dagegen wird mehr-

mahls Aristoteles erwähnt, dessen eben genanntes Werk Plutarch auch hier genutzt zu haben scheint; wenn gleich auch allerdings neben demselben die noch vorhandene *Politica*. Ferner Theophrast, in dem Werke über die Gesetzgeber; Hermippus, Sphärus, Dioscorides, Hippasus (wie wahrscheinlich für Hippias gelesen werden muß), Sositbius, Aristocrates; die sämmtlich über Sparta geschrieben hatten, und deren Werke bemerklich gemacht werden; andere, wie Philostephanus und Apollothemis, sind ungewiß. 3. Solon. Hier waren die Hauptquellen die Werke des Mannes selbst. Plutarch hatte die vollständige Sammlung seiner Gesetze, aus denen er einzelne genau citirt; er nutzte aber auch daneben Solons Gedichte, die fast immer Beziehung auf seine persönlichen Verhältnisse hatten. Die andern hier benutzten Schriftsteller sind besonders politische. Zu diesen gehört Didymus der Grammatiker, Heraclides von Pontus, Demetrius Phalereus, Androtion, Polyzelus von Rhodus. Auch die Historiker anderer Städte hat Plutarch zuweilen genutzt; wie die von Megara, unter denen ein Hereas erwähnt wird. Nun folgen zweytens: die Heerführer seit den Persischen Kriegen. Unter diesen also 1. die Athenienser: Themistocles, Aristides, Cimon, Pericles, Alcibiades, Nicias. Wir müssen vor Allem an das oben Bemerkte erinnern, daß man nicht erwarten müsse, immer das Einzelne nachweisen zu können. Plutarch unterscheidet sehr gut die großen Geschichtschreiber, Herodot, Thucydides, Xenophon, Ephorus und Theopomp, die er mehrmahls gemeinschaftlich mit dem Zusatze nennt: diese wissen nichts von diesem oder jenem Facto. Es ist also kein Zweifel, daß er sie stets vor Augen gehabt

habe. Von diesen ist Herodot häufig bey den Perserkriegen genutzt worden. Aber ein vorzügliches Vertrauen setzte Plutarch in Thucydides. Ephorus hat beide gleichsam supplirt; Theopomp, durch seine Schmähsucht ihm verdächtig, gebraucht er nur mit Mißtrauen. Hierauf werden die andern von ihm citirten Schriftsteller durchgegangen. Diodorus Periegetes, Heraclides, Eratosthenes, Stesimbrotus, Phanodemus, Acestodorus, Neanthes von Cyzicus, Ariston der Stoiker; die Geschichtschreiber Dinon und sein Sohn Clitarchus, Callisthenes, Phylarchus und Duris von Samos, so wie die Redner Andocides, Isocrates, Antiphon; die Philosophen Idomeneus von Lampsacus, Panaetius, Aeschines, Aristoxenus; und die Werke nachgewiesen, welche er von jedem vor Augen hatte. Hierauf kömmt der Verf. auf die Dichter. Es gehören hieher (außer dem Tragiker Jon, von dem Plutarch aber ein prosaisches Werk las, vermuthlich die Wanderungen, ἐπιδημίαι), die Comiker, und die Elegiendichter; jene gewöhnlich die Gegner, diese die Lobredner der ausgezeichneten Bürger. Plutarch braucht die ersten nie als eigentliche Quelle, sondern führt ihre Lästerungen (wie die eines Cratinus, Eupolis u. A.) nur als solche an. Zu den andern gehören, außer dem Melanthius und Archelaus, auch sogar Critias, einer der 30 Tyrannen, der das Lob des Cimon besungen hatte. — Nun folgen 3. die Spartaner und Thebaner, Lysander, Agesilaus und Pelopidas. Bey den beiden ersten hat sich Plutarch Xenophon, in den Hellenicis, zum Hauptführer gewählt; auch las er dessen Agesilaus. Nirgends läßt es sich besser nachweisen, wie Plutarch seine Hauptquellen nutzte, als hier. Er stimmt mit Xenophon in der Bewunderung der Spartaner über-

ein; kein Wunder, wenn er ihm gern folgte! Anders ist es bey Pelopidas. Xenophon ist hier wenig genutzt; wahrscheinlich desto mehr Ephorus. Wir können hier nur sehr schwankend urtheilen, weil sich das Leben des Epaminondas, leider! verloren hat, zu dem das des Pelopidas gleichsam nur einen Anhang bildete. — Den Beschluß dieser Abhandlung machen 4. Dion und Timoleon, und die Critik der Quellen der Syracusischen Geschichte. Die nächste Abhandlung wird die Griechen im Macedonischen Zeitalter umfassen; auf diese werden die Römer folgen, denen der Verfasser gleichfalls zwey Abhandlungen zu widmen gedenkt.

Kiel.

Eine besondere Auswahl zu Versuchen von Uebersetzung alter Dichter ist folgende: Satirische Anthologie aus Römischen Dichtern: übersetzt von *Joh. Adolph Nasser.* Erster Band. In der academischen Buchhandlung 1810. Octav 208 Seiten. Die Auswahl ist mit Vorsicht gemacht; so wie es die Zeiten mit sich bringen. Es sind vier Stücke aus Horaz, Serm. I, 1. I, 9. II, 1. II, 6. Juvenal III. IV. V. (der Schützling VII. (das Schicksal der Gelehrten; verstehet sich, zur damahligen Zeit). Vom Persius II. III. und eine beträchtliche Zahl Epigrammen Martials. Da sich die Gattung der Prosa nähert, so hatte das Uebersetzen, besonders in der Versification, gewisse Vortheile. Aber nur mit hinlänglicher Kunde der Römischen Sitten, und des Zustandes in der Zeit, kann ein Leser seine Zeit mit Nutzen daran verwenden. Daß der Uebersetzer die Originale gut verstanden und mit Gewandtheit übertragen hat, wurden wir aus mehreren Beyspielen überzeugt.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

203. Stück.

Den 22. December 1810.

Göttingen.

Bey Dankwerts: Neues Journal für die Botanik. Herausgegeben vom Professor Schrader. Vierten Bandes erstes und zweytes Stück. 1810. S. 288. Mit zwey Kupfertafeln.

Die früheren Bände dieser Zeitschrift wurden zu seiner Zeit in diesen Blättern angezeigt. Der Inhalt der vorliegenden Stücke ist folgender: I. Abhandlungen. 1) Ueber das Hedwig'sche System der Moose, und Beschreibung einiger neuen Moose. Von Hrn. Prof. Schwächrichen. Der Verf. vertheidigt mit triftigen Gründen das Hedwig'sche System der Moose gegen die verschiedenen, besonders in neueren Zeiten, mit demselben vorgenommenen Veränderungen; und beweiset sehr überzeugend die von Einigen bestrittene Sexualität dieser Gewächse. Wir empfehlen diesen schätzbaren Aufsatz allen Freunden der Muscologie, vorzüglich aber dem Herausgeber der Spec. Plantarum, da wir ohne Zweifel bald in diesem Werke die Familie der Moose zu erwarten haben.

Die beyläufig als Probe eines, von dem Verfaſſer herauszugebenden, Supplements zu Hedwig's Species Muscorum mitgetheilte Beſchreibung einiger neuen oder doch wenig bekannten Arten, ſind das Aroectangium ceſpiticium, Gymnoſtomum ſphaericum und Gymnoſtomum tortile. Sie ſind von Ludwig ſehr gut gezeichnet. Ein den Freunden der Lichenologie nicht minder ſchätzbarer Aufſatz iſt der folgende, von Hrn. Flörke, unter der Aufſchrift: Einige Anmerkungen zu Hrn. Schleicher's Lecideen. Es ſind 52 Arten, über die uns der Verf. ſeine Bemerkungen mittheilt, und aus denen nur zu deutlich hervorgehet, wie viel zur genaueren Beſtimmung der Flechten überhaupt noch zu wünſchen übrig bleibt. 3. *Plantae nonnullae horti et agri Gryphici.* Deſcriptae a Dr. *C. F. Ledebour.* Die hier ſehr genau und umſtändlich beſchriebenen Pflanzen ſind Arundo baltica *Florae German.*, Galium humifuſum *Bieberſt.* (nicht Rudolphi), Symphytum bullatum *Horn.*, Ceſtrum exſtipulatum (eine neue Art), und Linum ſquamuloſum *Rud.* 4. Einige neue und ſeltene Gewächſe, die im botaniſchen Garten zu Göttingen im Jahre 1809 geblühet haben. Von dem Herausgeber. Unter den aufgeführten Arten ſind Bromus pendulinus, Triticum Halleri, Lolium complanatum, Erythraea paluſtris, Viola uliginoſa und einige andere, die neu oder wenig bekannt ſind, umſtändlich beſchrieben. Bey andern hat der Herausgeber die Synonymie berichtigt, den Gattungscharacter beſtimmt, oder andere Bemerkungen mitgetheilt. — II. Auszüge aus ausländiſchen und vermiſchten Schriften enthalten: *F. Delaroche* Eryngiorum nec non generis novi Alepideae Hiſtoria,

und *Schrader* Hortus Gottingensis. — III. Literatur. Aus dieser Rubrik bemerken wir nur *Sprengelii* Historia rei herbariae, *Marschall a Bieberstein* Flora Taurico-Caucasica, *Gmelin* Flora Badensis, *Turner* History of Fuci u. s. w. — IV. Necrolog. Enthält ein Denkmahl für den, der Wissenschaft und seinen Freunden zu früh entrissenen, verdienstvollen Ventenat. — V. Vermischte Nachrichten.

Marburg.

Zu Anhörung der feyerlichen Rede an dem durch das ganze Königreich Westfalen so erfreulichen 15. November lud der Hr. Professor Wagner durch eine gelehrte Schrift ein, welche überschrieben ist: Commentatio de articuli Graecae linguae origine nec non de ipsius usu apud Homerum. Bey Krieger 1810. 34 Seiten in Quart. Dem Hrn. Professor Wagner war, nach Weggang des Hrn. Prof. Rommel's nach Charkow, die professio litterarum Graecarum latinarumque übertragen worden; er legt hier einen sprechenden Beweis ab, daß ihm das Studium der Griechischen Sprache bey seinen vorigen Studien und Arbeiten gar nicht fremd geworden sey. Wie vertraut er mit der philosophischen Grammatik überhaupt ist, war schon aus seinen Forschungen über die Englische Sprache bekannt. Er konnte also auch befugt seyn, über den Griechischen Artikel seine Meinung zu sagen, und in dem darüber geführten Streit ein gültiges Wort zu sprechen. Da der unbestimmte Begriff von dem, worüber man stritt, viel zum Mißverständniß beytrug, so gehet er von der philosophischen Grammatik und von der Nachforschung vom Ursprunge des Artikels überhaupt aus, und nimmt

folgenden Gang: In den neueren Sprachen iſt der Artikel (articulus finitus) abgeleitet vom hinweiſenden Fürwort (pronomen demonſtrativum), le und la von ille, illa; eben daher auch im Italiäniſchen il und lo, la; und im Engliſchen und Deutſchen iſt the und der, gleichfalls Fürwort und Artikel. Eben ſo ſey es mit der Griechiſchen Sprache beſchaffen. Anfangs war der Articulus praepoſitivus, und das pronomen demonſtrativum oder demonſtrativo-relativum ein und daſſelbe Wort (und darüber kann nicht geſtritten werden). Nun, fährt er fort, ſey deutlich zu machen, quae vis proprie articulo inhaereat, und warum die gebildeteren Sprachen ihn aufgenommen haben. Dieß müſſe aus der philoſophiſchen Grammatik abgeleitet werden. Jede Sprache hat Wörter für abſtracte und concrete Notionen; die letztern laſſen ſich in drey Claſſen theilen: die Nomina propria einzelner Dinge (nicht nur Perſonen); die zweyten Wörter, welche die Eigenſchaften derſelben Dinge, die ihnen gemein ſind (ſo daß von allen Individuen, die das genus und ſpecies in ſich begreift, durch den Artikel das Eine Individuum beſtimmt und angezeigt werde), ausdrücken, ſubſtantiva nomina appellativa; eine dritte ſind nomina collectiva. Nun könnten alle Wörter die Artikel entbehren, nur die appellativa ſeyen diejenigen, um deren willen der Artikel (articulus finitus) in die gebildeteren Sprachen aufgenommen ſey. Wenn nicht alle Sprachen darin übereinſtimmen, ſo ſey dieſes eine Unvollkommenheit derſelben, wie der Lateiniſchen, welche keinen Artikel kennt; und das ſey kein Wunder, da die Sprachen nur erſt nach und nach eine Vollkommenheit erhalten; keine erhält ſie alle, wie die philoſophiſche Grammatik ſie verlangt. Eben ſo ver-

halte es sich auch im Homer, der richtige Gebrauch des Artikels sey darin noch nicht so genau beobachtet, und konnte es noch nicht seyn; aber der Artikel sey doch auch in ihm in vielen Stellen vorhanden (also doch wohl der Artikel, wie er späterhin bey den Attikern u. a. vorkömmt, wo er jene hinweisende Kraft nicht hat?) — Nunmehr führt er die verschiedenen Meinungen und Erklärungsarten der neuern Gelehrten nach der Reihe an. Lieset man alles das durch, und überdenkt es noch einmahl, so kann man sich nicht enthalten, zu denken: läuft dieß nicht am Ende auf einen Wortstreit hinaus? und sollte man nicht glauben, man habe einander nicht verstehen wollen? Der hindeutende Gebrauch im Homer konnte nicht verkannt werden, man mochte es nun pronomen oder Artikel nennen. Aber die Frage war diese, ob der Gebrauch des Artikels, wie es den Attikern u. a. gewöhnlich ist, wie er so häufig, ohne hinweisend, auszeichnend oder bestimmend zu seyn, gebraucht wird, bereits im Homer vorkomme? In diesem Gegensatz wird jener ältere, dem Homer gewöhnliche, usus Homericus genannt, der Attische aber schlechtweg der Artikel; und, da nicht geläugnet werden kann, daß eine kleine Anzahl solcher Stellen im Homer vorkommen: so war die Frage, ob diese nicht von Spätern interpolirt seyen, und durch Verbesserung gerettet werden könnten? Diesem begegnet unser gelehrte Sprachforscher durch die Bemerkung, daß der Gebrauch des Artikels vom Homer noch nicht genau gekannt und beobachtet worden sey; und das ist vernünftig gesprochen, es erhellet daraus, es sey besser, nichts zu ändern; es können ja jene wenigen Stellen eben sowohl auch zur Ausnahme anderer Bey-

spiele einer unvollendeten Grammatik in Homers Zeiten zu rechnen seyn. Ueberhaupt sollte bey der Sprachphilosophie nicht vergessen werden, daß die Sprachen zwar Ausdruck des Denkens sind, aber nicht philosophischen, scharf-logischen Denkens, sondern mehr sinnlichen und von Imagination geleiteten Denkens; daß also die Sprachen in der ersten Zeit nur nach den Gesetzen des rohen Menschenverstandes gebildet, und erst durch lange Cultur sind ausgebildet worden; ferner, daß auch bereits gebildete Sprachen dennoch in ihrer Grammatik Vieles aus den frühern Zeiten beybehalten, was die Sprachphilosophie nicht billigen kann, das aber durch den bestehenden Gebrauch geheiliget ist.

Weimar.

Auch die Mythologie muß, wie man sieht, für die Industrie des Landes-Industrie-Comptoirs zu Weimar ein Taschenbuch beysteuern: **Mythologisches Taschenbuch, oder Darstellung und Schilderung der Mythen, Ideen und Gebräuche aller Völker. Nach den beßten Quellen für jede Klasse von Lesern entworfen von Friedrich Majer. Erster Jahrgang für das Jahr 1811.** Mit zwölf Kupfern, welche religiöse, besonders Opfer- und Begräbnißgebräuche, nach den beßten Kupfern in Reisebeschreibungen, darstellen. Daß die Auswahl der Gegenstände und ihre Behandlung mit Einsicht und mit guter Beurtheilung gemacht sey, dafür bürgt schon des Verfassers vor zwölf Jahren ans Licht gestelltes Werk: **Historische Untersuchungen zur Culturgeschichte der Völker**, und die angeführten Schriftsteller zur Bewährung des Erzählten bestätigen das Gründliche der Forschungen, zumahl da die

angefangene Bearbeitung eines allgemeinen mythologischen Lexicons ihn mit den Gegenständen noch genauer vertraut gemacht haben muß, noch mehr. Er belehrt uns selbst, daß der unvergeßliche Herder eine gründliche Geschichte aller Religionen nach Ländern und Völkern gewünscht habe; eine gründliche, sagen wir mit Fleiß; denn sonst haben wir wohl ähnliche Werke, selbst in Folianten. Nur würde der Rec. immer noch zweifeln, ob dieß wohl ein Gegenstand für ein gemischtes Publicum, und für jede Klasse von Lesern, seyn dürfte: da bereits gereifte Einsichten, manches vorausgegangenes Nachdenken und ein ernstes philosophisches Nachdenken erfordert wird, daß nicht irrige Vorstellungsarten, selbst religiöse beunruhigende Zweifel bey schwachen religiösen Unwissenden erweckt werden. Doch diesem wird der einsichtsvolle Verf. wohl selbst vorzubeugen wissen. Zwar ist in und über die Mythologie in unsern neuesten Zeiten so viel geschrieben worden, daß seit einem Decennium die Mythologie ein beträchtliches Hauptstück unserer Litteratur ausmacht; es ist auch für das freye Denken immer noch ein Feld, in welchem sich unbescholten herumschweifen läßt; die Schriften blieben indessen immer nur meistens unter den gelehrten Lesern in Umlauf, und auch meist mehr nicht, als ein Gegenstand der Neugierde, die durch die Menge von Hypothesen, durch die man die Mythen und Religionen erklären wollte, gereizt ward. Der Verf. hat den Vortheil eines populären Vortrags für sein Werk; dieser soll mehr historisch, als raisonnirend, daher auch frey von Hypothesen seyn. "Diese Arbeit", sagt er, "beginnt mit den Urvölkern America's, weil es mir scheint, der — Natur-

dienst habe sich bey ihnen in fast gänzlicher Reinheit erhalten". Ob aber dieß nicht selbst eine Hypothese seyn könnte? Wie sehr verschieden sind nicht die Vorstellungen aller der Völker unter einander! oft sichtbarlich von frühern abgeleitet, verschiedentlich zusammengesetzt! besonders von Wesen außer, über und in den Menschen, und von ihren Einwirkungen auf die belebte und unbelebte Natur. Bey dem Anblick alles des Uebels in der Welt ist keine Vorstellung für den Unwissenden natürlicher, als sich böse Wesen zu denken, von denen dieß gestiftet wird. Begriffe, aus denen man sich erklärt, warum ihre ersten Diener des Cultus Gaukler und Zauberer waren. Sprechen wir von Geist und Seele: so sind das unsere Begriffe, die wir unterlegen. Doch die Anzeige erlaubt mehr nicht, als bloßes Zweifeln, das gleich bey den Grönländern, geschweige bey den folgenden Religionen, sich aufdrängt. Die **Grönländer mit den Esquimaux** machen den Anfang; darauf folgen **Religiöse Ideen und Gebräuche der Urvölker des nordlichen America**. Die Ordnung des Vortrags ist einfach und natürlich: zuerst religiöse Begriffe oder Vorstellungen, dann religiöse Gebräuche; Zauberer, Seher, Priester, geheime Gesellschaften, und endlich Traditionen, welche durch jene aufgekommen und fortgepflanzt waren. So wenig es auch möglich ist, in so mancherley wilde Phantasien Zusammenhang zu bringen, und Grund anzugeben, so hat uns doch oft die Ableitung und Verbindung von Manchem vergnügt, wenn sie aus menschlichen Gefühlen entlehnt waren, wie bey den Todtengebräuchen.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

204. Stück.

Den 22. December 1810.

Halle und Berlin.

Neue Aufschlüsse über die Natur und Heilung des Scharlachfiebers, von G. C. Reich, Professor zu Berlin. 1810. XXVIII u. 276 Seiten in Octav.

Alle gediegene, fruchtbare Naturforschung muß sich von den metaphysischen Speculationen, die nie Festigkeit und Gewißheit haben, frey erhalten. Die dynamische Vorstellungsart, mit der sich unsere neuern Deutschen Physiker, Chemiker und Aerzte so viel wissen, obgleich sie sich durch dieselbe bey den aufgeklärtesten Nationen Europa's um alle Achtung bringen, wird unter uns höchst gemißbraucht. Der Verf. beklagt dieses, schlägt einen entgegengesetzten Weg ein, aber gewiß keinen bessern. Auch er überläßt sich fremdartigen Abstractionen, indem er sich anmaßt, über das ursprüngliche Verhältniß von Materie und Kraft bestimmte Sätze aufzustellen, diese Grenze möglicher Einsicht zu überschreiten, und so sich einer andern Art von blindem einseitigem Dogmatismus hinzugeben. Er ist dabey so

seicht, verwickelt sich in solche Widersprüche, äußert einen solchen Dünkel eines unberufenen Reformators, daß Rec. mit einer schon niedergeschriebenen Widerlegung dieses Theils der Schrift die Leser dieser Anzeigen nicht behelligen darf. Man höre sein Haupt-Resultat: "Die Kraft ist bloß etwas Hypothetisches und Eingebildetes; die Materie muß daher als das Product betrachtet werden, von welchem alle unsere Untersuchungen über die Ursachen der Phänomene anheben müssen. Ist aber die Lebenskraft nur ein abstracter Begriff, wie läßt sich dann behaupten, daß dieses Nichts in meinem Kopf, diese Form des Vorstellungsvermögens meines Geistes alle Wirkungen der objectiven Materie bestimme, woraus der Organismus zusammengesetzt ist. Die herkömmliche Unterscheidung der Körper in belebte und unbelebte sey bloß ein formeller Unterschied der schon vorhandenen Materie". (Ein Stein und ein Mensch sind also dasselbe; nur die, welche sich nicht zu der Philosophie des Verf. erheben, erkennen hier einen reellen Unterschied!) "Sauerstoff, Stickstoff, electrische Materie u. s. w. haben in lebendigen und unbelebten Körpern durchaus dieselben Eigenschaften, müssen in jenen dasselbe seyn, was sie in diesen sind, und folglich überall gleichen Gesetzen folgen, die nur durch die Concurrenz der bedingenden Umstände verschieden modificirt werden". (Der Umfang und die Natur dieser verschiedenen Umstände und Modificationen wäre dann allerdings erfahrungsmäßig mit Unbefangenheit zu entwickeln, allenfalls mit Verzichtleistung auf ihre Erklärung. Vermag der Verf., das einst zu leisten, so wird er das Verkehrte und Einseitige seiner jetzigen Ansicht selbst einsehen.) "Durch die Behauptung, daß der lebende Organismus den allgemeinen

physischen und chemischen Gesetzen der so genannten todten Natur, die sich auf das höchste und oberste Gesetz der Temperatur zurückführen lassen, unbedingt unterworfen sey, habe er der Medicin eine ganz andere Grundlage gegeben".

Die Temperatur der freyen atmosphärischen Luft sey an allen Orten des Erdboden niemahls höher, sondern immer niedriger, als die des lebenden Menschen. Allen Erfahrungen und Beobachtungen entgegen wird dieses mit Sophisterey behauptet. Es sey daher absolut nothwendig, daß der immer wärmere menschliche Körper der immer kälteren atmosphärischen Luft so viel von seinem Ueberschuß an freyem Wärmestoff mittheile, als diese davon aufnehmen könne. (Also die Beschränkung liegt nicht im Menschen selbst, sondern im Luftmeer, das ihn umgibt?) Ueber den Ursprung der thierischen Wärme (der Verf. leitet denselben von der Verdauung der Speisen und Getränke, von der Bewegung der Muskeln und Gefäße, nicht von dem Athemhohlen, ab, das Wärme ausstoße, nicht herbeyführe), über den Grad der atmosphärischen Wärme in heißen Tagen des Sommers und in tropischen Himmelsstrichen nehme man an, was man will, so muß doch zugestanden werden, daß der Mensch unter allen, oft so höchst verschiedenen, Verhältnissen seiner äußern Umgebung immer im Wesentlichen die ihm eigene Temperatur behauptet, was Hr. Reich auch anerkennt. In kalten und heißen Jahrszeiten und Climaten, beym Verweilen in geheizten Stuben, oder der Kälte des Winters ausgesetzt, zeigt der Thermometer an den inneren Theilen des Menschen, so lange sich dieser nicht seinem Untergange nähert, immer denselben Grad von Wärme, mit sehr kleinen Abweichungen. Das

weiset doch auf ein besonderes, selbstständiges Vermögen des thierischen Körpers hin, sich unabhängig von der Wärme, die er von außen in sich aufnimmt, oder nach außen, bald mehr, bald weniger, abgeben muß, in gleicher Temperatur zu halten. Nur Verblendung und Sophisterey kann hier ein eigenthümliches Verhältniß lebender Wesen abläugnen, das sie schon ganz allein den gewöhnlichen Gesetzen der Aufnahme und Mittheilung von Wärme entzieht, und dafür spricht, daß die gemeine Physik und Chemie nicht ohne große Modificationen auf die thierische Welt übertragen werden können. Das Mehr oder Weniger von Nahrungsmitteln ist eine nothwendige Unterstützung, um diesen gleichförmigen Hergang im Menschen zu erhalten, gibt aber den vollen Aufschluß nicht darüber. Daß dieses bewunderungswürdige Vermögen, in den entgegengesetztesten Lagen gleiche Wärme zu behaupten, desto bewunderungswürdiger, und, je mehr man im Verhältniß der Temperatur der Außenwelt Wärme nach außen strömen, oder im Innern aufnehmen läßt, doch nur ein endliches ist, und Menschen erfrieren oder verbrennen können: wen wird das befremden oder irre machen können, als einen Schriftsteller, der immer darauf ausgeht, unerhört neue Lehren aufzustellen? Man könne es nicht bezweifeln, daß der allgemeine Ueberzug des Menschen, als Oberhaut oder Bedeckung der inneren Höhlungen, zu denen die äußere Luft zutreten kann, dazu bestimmt sey, der umgebenden immer kühleren Luft einen Theil ihres Wärmestoffs mitzutheilen, die sich im Innern entwickelt. (Wozu bedarf es nach den Grundsätzen des Verf. hier der Oberhaut? was hat das so einfache Gewebe derselben Auszeichnendes, das das Heraustreten der Wärme erleichtern

oder erschweren könne? Der Verf. kann nur gute oder schlechte Leiter der Wärme kennen, die sich in und an Thieren verhalten, wie in der Körperwelt überhaupt. Welche heilsame Beziehung kann er in dem Sinne seines Systems mit Grund der Epidermis in Bezug auf Wärmeleitung zuschreiben?) So lange die Oberhaut als integrirender Theil des lebenden Organismus ihre natürliche Verrichtung erfülle, werde die Entweichung des Wärmestoffs durch sie befördert; so bald aber der eigenthümliche Character des Scharlachfiebers ihr den Character der Vitalität (worin kann diesen ein Schriftsteller setzen, der dem Lebendigen alles Eigenthümliche abspricht?) benehme, so verdicke sie sich beträchtlich; wie sich das durch ihre Beschaffenheit zur Zeit der Abschuppung zu erkennen gebe; und alsdann müsse sie als dichterer Körper die Entweichung des im Innern entwickelten Wärmestoffs weniger begünstigen, obgleich sie verhältnißmäßig mehr an Leitungsfähigkeit für denselben gewonnen habe. (Das würde sich dann ungefähr das Gleichgewicht halten, das bey ganz andern Differenzen so leicht sich herstellt. Aber alle diese Annahmen und Schlüsse sind nur dürftige, leere Hypothesen, unstatthafte Folgerungen, wie sich im Verlauf dieser Recension zeigen wird.) Noch eine andere Function der Oberhaut beziehe sich auf die Entweichung der Ausdünstungsmaterie: er meine das Gesetz der Verdünstung, dem der lebende Mensch, wie jeder mit Flüssigkeit versehene Körper, unterworfen sey. Die Bildung dieser Materie in ihrer Gesammtheit betrachtet, scheine in den kleinen Zellen des Schleimgewebes unter der Oberhaut vor sich zu gehen, worin sich die Enden der arteriösen, venösen und lymphatischen Gefäße vereinigt finden. (Die Ausdün-

stungsmaterie wird, wie gerade aus dieser Annahme folgt, seceruirt aus und durch Gefäße; sie entsteht nicht, wie die Dünste, die sich aus einem Fluß oder einem Faß Wasser erheben.) Kälte der Atmosphäre begünstige das Herausstoßen dieser Ausdünstungsmaterie: was daraus sich ergebe, daß sie dann sogar sichtbar werde. Der Verf., der mit so tiefer physischer Einsicht prunkt, verkennt, daß die größte äußere Kälte die ausströmende Ausdünstung durch die Erniedrigung ihrer Temperatur zersetzt, ihre Basis abscheidet, und einen sichtbaren Nebel hervorbringt.

Das Wesen und die Natur des Scharlachfiebers bestehe in dem allgemeinen Absterben der Oberhaut, und der Reproduction eines neuen allgemeinen Ueberzuges unter dem alten. (Das Abschilfern der Oberhaut im Scharlachfieber erfolgt im spätesten Zeitraum, oft gar nicht allgemein, nicht selten gar nicht, und ist nach aller Wahrscheinlichkeit nur als eine Folge der vielen, zum größten Theil nicht sichtbaren, Vorgänge anzusehen, die im Verlauf dieses Fiebers das gesammte Haut-Organ in viel wesentlicheren Beziehungen treffen.) Da die Oberhaut hauptsächlich dazu bestimmt sey, in ihrem natürlichen Zustande freyen Wärmestoff und Ausdünstungsmaterie nach außen abzugeben, so werde diese Abgabe schon in dem Maße mechanisch erschwert und verhindert werden, als die Consistenz der alten Oberhaut dichter werde, indem sie ihren Character von Vitalität, Durchdringlichkeit und Feuchtigkeit ablege. (Besser würde doch das Heraustreten der Wärme und Ausdünstung erfolgen, wenn die Epidermis gar nicht da sey, die keine Beschaffenheit hat, und keine Thätigkeit äußert, die diese großen Functionen zu befördern im Stande sind. Was

Hr. Reich nach seinem System diesem Einwurf zu entgegnen vermag, sehen wir nicht ein. Nach unserer Ansicht hat übrigens die Epidermis eine hohe Bedeutung, wie besonders die Einwirkung des Galvanismus auf Stellen zeigt, die dieses Ueberzuges entbehren.) Die sichtlich wahrnehmbare Verdickung, Steifigkeit und Trockenheit der sich abschilfernden Oberhaut liefern dazu den Beweis. (Ist die abschilfernde Oberhaut der Scharlachkranken mit den Prädicaten zu belegen, die sie hier erhält? wird sie nicht erst anscheinend verdickt, etwas steif und trokken, indem sie abgestoßen wird? Ist sie von dieser Beschaffenheit, so lange sie noch festsitzt, die Tage, die Wochen, der Krankheit durch, die dem Abschilfern vorangehen? Letztere Behauptung, die nur Beweiskraft haben würde, hat durchaus keinen Grund für sich.) Durch chemische Untersuchung fand Hr. Reich, daß die Menge der darin enthaltenen kohlensauren und phosphorsauren Kalkerde alsdann beträchtlich vermehrt ist, und das Microscop lehrte, daß die Oeffnungen der Epidermis, ihre Poren, verstopft und geschlossen sind. (Das sollen wir ihm aufs Wort glauben! Er führt nicht die Art und Zahl seiner Versuche und Beobachtungen an, und was ihn berechtige, diese Resultate zu ziehen, die gewiß nicht so leicht zu erhalten sind.) Wärmematerie und Ausdünstungsfeuchtigkeit bleiben nun bey den Scharlachkranken zurück, und müssen eine etwas beträchtlicher höhere Temperatur und Vollsaftigkeit bewirken. Dieß wird um desto mehr geschehen, als durch die vermehrte Wärme der eingeschlossenen Stubenluft die Temperatur des umgebenden Fluidums der Temperatur des lebenden Menschen näher gebracht wird. (Nach des Verf. Principien müßten sich unter der Epidermis die Aus-

dünstungsmaterie und Wärme anhäufen, jene gewaltsam anschwellen, ja endlich sprengen.) Hierin lägen, meint er, die wahren Principe der ganzen Symptomatologie des Scharlachfiebers. Unter der alten Oberhaut habe sich aber die neue schon ausgebildet, deren Reproductionsproceß schon lange vorher beginne (woher weiß das der Verf.?), ehe der Kranke die geringste Unbequemlichkeit empfinde (also noch vor dem Eintritt des Scharlachfiebers? und der Beweis?): das trage auch viel bey, die Ausdünstung und Wärme zurück zu halten, und bloß ihre Anhäufung bewirke die Röthe der Haut. Das Scharlachgift (ein ansteckender Scharlachstoff) sey eine leere Hypothese, und etwas Chimärisches. Hr. Reich trägt kein Bedenken, die Ansteckung des Scharlachfiebers zu läugnen, und so einen neuen Beweis zu geben, wie wenig ein Schriftsteller, der neue Aufschlüsse durchaus aufstellen will, Bedenken trägt, die zuverlässigsten Erfahrungssätze nicht gelten zu lassen. Er führt Gründe dafür und dawider an, ob das Absterben der Oberhaut hauptsächlich von rauhen und schneidenden Winden herrühre. Er findet eine große Analogie zwischen dem Abspringen der Oberhaut an den Lippen u. s. w., wenn man gegen den Wind in der Kälte gehe, und zwischen dem Abschuppen der Scharlachkranken! Offenbar müsse, außer kalten Winden, noch ein mitwirkendes inneres Moment zur Erzeugung des Scharlachfiebers Statt finden. Sollte es wohl nun, frägt er, eine zu gewagte Hypothese seyn, anzunehmen, daß dasselbe in einer Veränderung der allgemeinen äußern Bedeckung bestehe, die derjenigen analog ist, welche sich gewöhnlich in gewissen Jahrszeiten in allen lebenden Organismen ereigne? Die mit Haaren

versehenen Säugthiere hären, die Vögel mausern, die Amphibien, Insecten, Würmer metamorphosiren sich auf verschiedene Weise. Selbst die Bäume und Gewächse sind von ähnlichen Veränderungen ihrer äußeren Bedeckung nicht ausgeschlossen. Jedes Jahr schäle sich der Mensch nach und nach über die ganze Oberfläche ab. (Eine neue Entdeckung, der nur Wahrheit fehlt!) Daher rühre es, daß man dann nicht allein die Oberhaut hier und da (ja wohl nur hier und da!) in kleinen kleyenartigen Schuppen sich abschilfern sehe, sondern daß auch gewöhnlich die Drüsen am Halse, im Rachen, unter den Achseln u. s. w. zu schwellen anfangen. (Welche neue Aufschlüsse über so viele Krankheiten!) Sollte vielleicht zu der Zeit, wenn die Nahrungssäfte durch den relativen Ueberfluß an phosphorsaurer Kalkerde im thierischen Schleim zur Knochenbildung sich hinneigen, der Einfluß einer besonders kalten und rauhen Luft, die Veränderung der Oberhaut hervorbringen, die der Character des Scharlachfiebers ist? (Was diesen, zum Theil lächerlichen, Hypothesen alles entgegengesetzt werden kann, bedarf keiner besondern Auseinandersetzung.) Gehe man nun von dem Gesichtspunct aus, daß das Scharlachfieber offenbar eine Art von Miedern, Mausern, sey, d. h. eine bloß eigenthümliche Metamorphose der Oberhaut, so werde man keine Mittheilung eines Giftes von außen aufsuchen wollen. Alle Hautkrankheiten der Kinder und der Menschen überhaupt, die von keinem eigenthümlichen Ansteckungsgift herrühren, scheinen bloß weniger allgemeine, oder vielmehr locale, Metamorphosen dieser Art zu seyn. Die Aerzte geben sich die größte Mühe, alle Arten dieser Uebel recht sorgfältig zu unterscheiden, und ihre Diagnose

vollständig zu erschöpfen. Eitles Bestreben, meint unser hocherleuchteter Verfasser! denn paßt nicht für alle dieselbe Behandlung? Rose, Rötheln, Masern, Friesel, Schwämmchen, Gürtel u. s. w. gehören sämmtlich zu einer und derselben Art von Uebeln, die sämmtlich von einer Veränderung der Oberhaut entspringen. Bey allen diesen Uebeln erfolge bloß örtlich, was im Scharlachfieber die ganze Oberfläche des Körpers treffe.

Wer die hier aufgestellten Ansichten auf alle Erscheinungen des Scharlachfiebers angewendet, und diese wenigstens mit der größten Geläufigkeit der Sprache erklärt sehen will, den verweisen wir auf das Buch selbst. Sechs Fälle sah Hr. Reich unter seiner frühern Heilmethode tödtlich verlaufen; er wurde überrascht, als er einige Scharlachkranke genesen sah, die dem Zuge und der Kälte sich aussetzten. Diese Ereignisse erschütterten seinen alten medicinischen Glauben, über dessen Gehalt wir hier nicht zu urtheilen haben, und veranlaßten die neuen Aufschlüsse, die er in dieser Schrift uns enthüllt, und die er für so wichtig hält, daß er sein Buch dem Minister des Innern in Paris in Manuscript übersetzt zuschickte, um es einer dortigen Comittée von Aerzten zur Beurtheilung vorzulegen. Was in Frankreich darüber entschieden werden wird, sagt er, liegt noch in der Zukunft verborgen.

Die sechs tödtlich verlaufende Fälle wurden von ihm sehr schlecht behandelt, wie er selbst jetzt einsieht. Er sagt: auf schweißtreibende Mittel, häufige warme Getränke und warmes Verhalten schränkte sich mein ganzer Heil-Apparat ein. Das sind nicht die Grundsätze der Therapie exanthematischer Fieber, die Sydenham, Hurham, Stoll, Burserius, Frank, lehrten; das war nicht das

Verfahren früherer vorzüglicher Schriftsteller über das Scharlachfieber, des Engländers Withering, des Holländers Bicker. Was er sich selbst bey jenen Fällen (mit oder ohne Grund, das wollen wir nicht untersuchen) vorwirft, das kann er der Arzneykunst überhaupt, und jenen großen Begründern derselben, nicht aufbürden. Warum folgte er den bewährten Lehren derselben nicht, sondern den Irrlichtern seiner Zeit?

Des Verf. jetziges Verfahren, das er für untrieglich hält, wollen wir mit seinen eigenen Worten mittheilen: in was für einem Zustande der Scharlachkranke sich befinden mag, so ist meine erste Sorge, ihn eine so frische oder kalte Luft athmen zu lassen, als ich ihm nur verschaffen kann. Das Zimmer darf nie geheizt werden. Das ist nicht allein im Scharlachfieber, sondern auch in jedem Fieber überhaupt, die unerläßlichste Pflicht. Er gebe, wenn der Scharlachkranke außer dem Bette bleiben, ja sogar ausgehen und der freyen Luft sich aussetzen will, dazu seine Einwilligung ohne Bedenken, die Witterung und Jahrszeit mögen übrigens beschaffen seyn, wie sie wollen. Die nöthige Vorsicht in Betreff der Kleidung sey nur zu beobachten (also nackt sollen die Scharlachkranken doch nicht in Wind und Wetter gehen?). Binnen 3, 4 oder höchstens 5 Tagen, von Erscheinung der Röthe an gerechnet (die Röthe erscheint, ihm nach, aber später, als andere Schriftsteller fanden) sey die Krankheit dann beendigt, ohne daß eines der bedenklicheren Symptome eintrete. Nur einige Mahle befielen seine so behandelten Kranken doch mit ansnehmend starker Hitze, beständigem Irrereden und wahrer Raserey. Das kam in etwas, meint er, von zu dichter und fester

Oberhaut, aber ganz besonders von gemäßigter Stuben-Temperatur, von der Wärme der Federbetten. Bey der strengen Befolgung der angeführten Behandlung habe er alle seine Scharlachkranke, wenigstens hundert, seitdem in Zeit von 3 . . . 5 Tagen genesen sehen. Ein Knabe von 6 Jahren, einziger Erbe einer reichen und vornehmen Familie, wurde am Donnerstage so heftig vom Scharlachfieber befallen, daß er das Bette hüten mußte (was bey einem Kranken des Verf. der höchste Ausdruck von Leiden und Gefahr zu seyn scheint). "Am nächsten Montage ließ ich ihn", erzählt er, "wieder aufstehen, und des Mittags mit seinen Eltern zu einer großen Tischgesellschaft außerhalb der Stadt gehen. Hier stellte ich ihn selbst einigen meiner Collegen vor, damit sie sich durch den Augenschein überzeugen konnten, daß sich die Oberhaut in Stücken abschälte". (Die studirenden Mediciner können also hoffen, selbst bey Gastereyen in und außer der Stadt, wo sie sich mit Hrn. Reich zusammenfinden, clinische Belehrung zu erhalten, besonders über alle Fieberformen, die er alle auf dieselbe Art behandelt, die Entzündungen mit eingeschlossen. Er wird also seinen Fieberkranken auch das Vergnügen nicht entziehen, an großen Tischgesellschaften Theil nehmen zu dürfen, da er es einem sechsjährigen Kinde an dem vierten Tage des Scharlachfiebers gestattete.) "Am Abend schwollen zwar die Knöchel etwas an, und die Geschwulst hatte am folgenden Morgen, der Bettwärme wegen, noch etwas zugenommen. Was will das aber bedeuten, wenn man das echte Curiren versteht"? "Ich ließ ihn nun sogleich", fährt Hr. Reich fort, "an der Hand seines Vaters ausgehen, und am nächsten Tage war alle Ge-

schwulst verschwunden". Kaltes Trinken erklärt er auch für nützlich. Alle inneren Arzneyen verwirft er, oder hält sie im Scharlachfieber für unnütz. Scharlachkranke, die dem Tode nahe sind, rettet man, wenn man sie in ein kaltes Zimmer bringt, und Fenster und Thüren öffnet.

Ueber alles dieses erklärt sich der Recensent mit den Worten des Verfassers, die er seinen Mitärzten zuruft, und die wohl auf ihn selbst die vollste Anwendung leiden: "Wer kann mich der Uebertreibung und der Ungerechtigkeit beschuldigen, wenn ich zu behaupten wage, daß ich nur zu gut aus Erfahrung weiß, wie oft der (mancher sich weise dünkende, revolutionssüchtige) Arzt sich selbst täuscht, ohne es zu wissen; wie oft er Andere täuscht, ohne es zu wollen; und wie oft er mit den Leiden der Kranken, und sogar mit ihrem Wohl und Leben, als mit Kleinigkeiten sein Spiel treibt, ohne es zu beabsichtigen"? Currie's Verfahren, das Begießen mit kaltem und warmem Wasser, verwirft Hr. Reich. Ersteres entziehe zu sehr den Wärmestoff, letzteres verhindere, wie warme Bäder überhaupt, dessen Ausströmen. Currie gab sehr angemessene Vorschriften, wo das Begießen hingehört, und wohin nicht. Unser Verf. weiß von keiner Beschränkung. Ganz anders wirkt das augenblickliche Ueberschütten mit kaltem Wasser, das die Reaction so mächtig aufregt, und Wärme und Thätigkeit in seinen Folgen mit vermehrter Stärke im Haut-Organ bewirkt, als das ununterbrochene Aussetzen der Scharlachkranken allen Einflüssen von Kälte, Nässe, Wind und Zug, wie es Hr. Reich will. Daß es Scharlachkranken nicht heilsam ist, sie in zu warmen Zimmern, in eingeschlossener Luft

und unter zu großer Bettbedeckung zu halten; daß das Scharlachfieber eine verständige kühlende Behandlung in ihrem ganzen Umfange erfordert: das sind Wahrheiten, die längst gelehrt wurden, die man in neuerer Zeit zwar verkannte, die aber andere Schriftsteller der jetzigen Generation mit allem Nachdruck einzuschärfen suchten, ehe uns Hr. Reich von neuem ein Beyspiel aufstellte, zu welchen Irrthümern, Einseitigkeiten und Verkehrtheiten in Theorie und Praxis ein Arzt hingerissen werden kann.

Paris.

Noch zwey Numern von Mémoires de l'Académie Celtique, Présidence de Mr. Lanjuinais 1810. sind uns übrig nachzuhohlen.

Nr. XIII. als erster Heft des V. Bandes. Hr. Thomas Ribaud Forschungen über den Ursprung, die Sitten und Gebräuche einiger Gemeinden im Departement de l'Ain, an der Saone. Die Landschaft war einmahl von Arabern bewohnt, welche im IX. Jahrh. hier einbrachen, von Karl Martel 733 vertrieben wurden, aber doch mehrere Spuren in der Physionomie, Kleidung, Character und Sitten, Heirathsu. Leichengebräuchen und Lebensweise der Einwohner hinterlassen haben. — Hr. de Blois über den Accent der Sprache der Bretons (sur l'accent Breton Armoricain): in Abwechselung der kurzen und langen Sylben, und Erheben oder Sinken der Stimme des Sprechers. Der Rec. sah sich in seinem Urtheil bestärkt, wie unvollkommen alles Etymologisiren in einer Sprache seyn muß, die man nicht hat reden hören. — Louis Dubois Anfang zu einem Wörterbuch von Wörtern und

Redensarten im Departement de l'Orne (in der Normandie), die anderwärts nicht üblich und bekannt sind; gehet erst bis C. — Joyneau über den Drachen von Poitiers, genannt Grand-gueule; eben das, was der Graouilly zu Metz, und der Gargouille zu Rouen ist (oben Nr. IV und IX.). Im jetzigen Heft ist weiter unten, S. 131, von Eloi Johanneau noch einer beschrieben zu Niort. — Rallier von einigen Alterthümern in Foret de Fougeres, auch in Bretagne: sie bestehen in solchen auf einander gelegten Steinen, die man Dolmen nennt, und in Nachrichten von den Celtiers de Landeau, mit einem Kupfer, das den Grundriß darstellt. Es ist ein großes Gewölbe unter der Erde zu Rettung und Verbergung der Habe bey feindlichen Einfällen; man glaubte, es ging weit unter der Erde fort, aber irrig; es wird schon im XII. Jahrhundert erwähnt. — Eine neue Wiederhohlung der alten Meinung von Thränengläsern, zum wirklichen Auffassen von Thränen, von Alexandre Lenoir (vergl. oben Nr. VIII. S. 1774). — Thomas de Saint-Mars von dem See Grand-Lieu nicht weit von Nantes, der, einer alten Sage nach, eine versunkene Stadt, Herbange, bedecken soll. Einer Volkssage zufolge, hörte man jede Weihnacht die Glokken in der versunkenen Stadt läuten; der Verfasser entdeckte den Grund, es war die große Glocke von jenseit der See her aus Nantes. — Correspondenz der Academie. — Bibliothèque Celtique, oder Auszüge aus alten und neuen Werken über Gegenstände der Keltischen Sprachen und Alterthümer; wir finden darunter die 1808 zu Laybach erschienene Slavische Grammatik, de-

ren Verfasser, de Zois, selbst einen Auszug eingeschickt hatte. — Die im IX. Hefte dieser Mémoires eingerückte Mähre von Karl des Großen Geburt (oben S. 1776) nach einer Münchener Handschrift verändert.

Leipzig.

Versuch einer vergleichenden Anatomie des Auges und der Thränenorgane des Menschen nach Alter, Geschlecht, Nation u. s. w. mit den übrigen Thierklassen, von *Christian Heinrich Theodor Schreger*, dem jüngern, Dr. der Arzneyk. 1810. 150 Seiten in groß Octav. Eine von 44 bis auf 120 Paragraphen besorgte Erweiterung der unter J. L. Angely's Nahmen 1803 erschienenen Inaugural-Dissertation: de oculo etc. Es ist eine wahre Freude, in dieser gründlichen und gut geordneten Uebersicht wahrzunehmen, welche ansehnliche Fortschritte bereits in diesem Jahrhundert die Kenntniß des Auges gemacht hat, und wie thätig, trotz aller äußern Hindernisse, sich besonders die Deutschen zeigten. Bey der großen Menge von Sachen ist es wohl kein Wunder, wenn noch hin und wieder ein Nachtrag Statt finden könnte. Z. B. zum §. 50 gehörte wohl noch das pecten. §. 109, daß die Arterie der Markhaut nicht durch das Central-Loch ins Auge tritt. §. 110, daß das rete admirabile sich außerhalb dem Augapfel sowohl an der Arteria carotis, als ophthalmica, aber nicht im Augapfel befinde. §. 112. Einen wie bey den Vögeln gestalteten Kamm haben wir doch nie in einem Fischauge gefunden.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

205. Stück.

Den 24. December 1810.

Paris.

Bey Le Normant und Petit 1810: Essai historique sur l'Imprimerie; par *Jules Porthmann*. Gedruckt bey Porthmann, Imprimeur ordinaire de Son Altesse I. et R. Madame. IV und 73 Seiten in median Octav.

Ob Drucker und Verfasser in einer und derselben Person zu suchen sind, muß Rec. an seinen Ort gestellt bleiben lassen: so viel aber ist mehr als zu gewiß, daß die Geschichte der Buchdrucks-Erfindung durch vorliegendes Schriftchen ganz und gar nichts gewonnen, der Schutt vielmehr, durch den man in Betreff dieses Gegenstandes bisher sich winden mußte, nur neuen Zuwachs bekommen hat. Ein Historiker, dem es noch unbekannt blieb, daß Gutenberg keineswegs zu Straßburg, sondern zu Mainz geboren und erzogen worden; daß ein mit so feinen Typen gedrucktes und so dickleibiges Werk, wie das Catholicon von 1460, — denn ein anderes kann das S. 14 angeführte Dictionnaire doch nicht seyn — unmöglich mit aus Holz geschnittenen Lettern, oder auf gan-

zen Holztafeln, zu Stande gebracht werden können; daß schon vor Plünderung der Stadt Mainz, mithin vor 1462, zu Bamberg Lateinisch sowohl, als Deutsch und zum Theil sehr schön, gedruckt worden; daß Fust nicht etwa aus Mißmuth, sondern wegen geschwindern Vertriebes seiner Ware, nach Paris ging, als wo auch seine Erben eine Factorey beybehielten; von einer Reise Guttenberg's nach Holland, gar nichts Zuverlässiges bekannt ist; zu Haerlem sehr spät erst ein wirkliches Druckstück unter der Presse geschwitzt habe: ein solcher Historiker — hoffentlich hat man an diesem Vorschmacke seiner Arbeit genug — hätte billig erst viel länger und genauer sich umsehen sollen, ehe er mit ihr ans Licht zu treten wagte. Daß er bey Darstellung der Gegenstände mit einer Zuversicht und Lebhaftigkeit spricht, als wenn alle die vielfachen und kostspilligen Versuche Guttenberg's und Schoiffer's (der auch nicht ein gemeiner Diensthothe, sondern ein geübter Schreiber, Clericus, gewesen) unter seinen Augen wären gemacht worden, liesse sich alsdann nur loben, wenn daraus unbestreitbar hervorginge, wie der Bücherdruck so, und nicht anders, habe zu Stande gebracht werden können. Dieß ist aber so wenig der Fall, daß vielmehr die, das erste Drucker-Decennium noch umgebenden, Dunkelheiten so unzerstreut, wie vorher, bleiben; und nicht Eine der alten Schwierigkeiten durch diese Diatribe gehoben wird.

Auch Frankreichs frühere sowohl, als spätere Buchdruckergeschichte, auf die der Verf. doch mehrmahls, und immer mit großem Pompe, zurückkömmt, hat durch seinen Versuch nicht das mindeste gewonnen. Lauter aus Chevalier's, Prosp. Marchand's und zwanzig Anderer Vorarbeiten längst bekannte, durch keinen einzigen bisher unbeachtet

gebliebenen Nebenumstand etwa aufgestutzte, Sachen. Dadurch endlich, daß er bey jedem, auch noch so entfernten, Anlasse Rednerblümchen umherstreut, und erbauliche Nutzanwendungen anstellt, die vielleicht die Hälfte des ganzen Heftchens einnehmen, mag er auf den Beyfall der Herren Proten (so nennt man die ersten Gehülfen auch wohl Correctoren in Französischen Druckereyen) allerdings rechnen dürfen; desto weniger auf solche Leser, denen es um Belehrung, neue Ansichten, oder wenigstens um sicher gefaßten Ueberblick zu thun ist. Diese werden dergleichen Betrachtungen unaufgefordert anstellen, und statt den Nutzen der Buchdruckerkunst sich abermahls vorpredigen zu lassen, ihre doch auch nicht abzuläugnende Kehrseite lieber ins Auge gefaßt wünschen; oder vom erfahrnen Buchdrucker hören wollen, auf was für Abwegen, durch was für Geschmacksverirrungen und Zeitumstände, die löbliche Kunst bald steigt, bald fällt, und, wie Alles in der Welt, unaufhörliche Umstaltungen sich muß gefallen lassen.

Mit den von S. 45 an den Text erläutern sollenden Noten und Belegen hat es keine bessere Bewandtniß. Alles findet sich darin wie unter einander gewürfelt. Die entferntesten, und mithin wenig, oft gar nichts, geltenden Gewährleister neben den Zeitgenossen selbst; bare Fabeleyen mitten unter notorischen Thatsachen; ganz unbedeutende Nebendinge mit solchen vermischt, auf die hier Alles ankömmt; mit Einem Worte: nirgends eine Spur von Critik, und obendrein noch eine Menge Rückweiser und Citate, wie: voyez Macrobe, Tertullien, St. Cyprien etc. etc., oder Aventinus apud Mallinkrott; und dieß meistentheils ohne Anzeige, aus was für einer ihrer Schriften, Ausgaben, Seitenzahl u. s. w. Der Rahmens-

verwechselungen, Druck- und Schreibfehler wollen wir gar nicht gedenken. Auch des bereits Gesagten wäre fürwahr schon viel zu viel, stände nicht zu vermuthen, daß vorliegender Essai in der so genannten Litteratur dieses Gegenstandes gleichfalls seinen Platz finden, der ungewarnte Käufer aber pro thesauro, carbones antreffen wird.

Eben daselbst.

Mémoires Celtiques — Nr. XIV. als zweyter Heft des V. Bandes. — Forschungen über Armorica und dessen alte und jetzige Einwohner, von Baudouin de Maisonblanche. Fortsetzung von dem Aufsatze Nr. VIII. (s. oben S. 1771): eben nicht angenehm geschrieben: enthält eine Menge kleiner Notizen von einzelnen Stellen und Plätzen im äußersten Westen von Bretagne. Aus allem erhellet, daß dieser Theil des Reichs sehr vernachlässigt seyn muß. Mangel an Austrocknung der Sümpfe macht den Aufenthalt sehr ungesund. — Critische Briefe von Eloi Johanneau über Keltische Etymologien; und Louis Dubois Fortsetzung von dem im XIII. Hefte angefangenen Wörterbuch des Landvolkes im Departement de l'Orne. — Archäographie der Gegend von la Houssain und Marle im Departement Seine und Marne. Unter diesem gelehrten Nahmen gibt Hr. Dulaure Notizen von einigen Erdhügeln und großen Steinen. — Bridel, Pastor zu Montreux im Waliserlande, über die alte Mythologie der Alpen. Unter diesem Nahmen sind alter Aberglauben und Gebräuche der Alpenbewohner begriffen, welche von den Druiden (denn der Druidismus soll auch bis in die Alpen gekommen seyn); andere von den Zeiten der Druiden, da sie nicht mehr ein einzelnes höchstes Wesen (dieß nennt er

religion primitive des Alpes, von der man aber nichts weiß), sondern mehrere Gottheiten hatten; weiter hin von den Römern, endlich aus den Christlichen Zeiten, abgeleitet werden. Mehr fesselt die Beybehaltung der alten Sitten der Bewohner der Alpen; es wäre Versündigung an der Menschheit, wenn sie sollten gezwungen werden, ihre Einfalt, Rechtlichkeit, Beharrlichkeit in den Sitten der Väter, und Abneigung von jeder Neuerung, aufzugeben. Wie wenig die jetzige Verfeinerung der Sitten die Völker besser und glücklicher macht, lehrt die Erfahrung. — Pellieux von einem Grabhügel mitten in der Stadt Beaugency an der Loire: das geöffnete Grab enthielt aber bloß zwey Gerippe, und gab keine weitere Kenntniß. — Bodin von einem Thurm (Tour d'Evraud) zu Fontevrault (in Poitou) von einer besondern Gestalt: im Kupfer vorgestellt; vielleicht ein Grabmahl für die Abtey. — **Alexandre Lenoir** Nachricht von zwey Aegyptischen Statuen zu Paris: so viel wir aus dem Kupfer sehen, sind es zwey Mumiensärge, nur nicht aus Sycomor, sondern, einer aus einer Art Alabaster, und der andere aus schwarzem Basalt, voll Hieroglyphen, die an dem letztern noch schön erhalten sind. Schon Kircher und Thevenot haben sie gekannt und beschrieben, auch Sauvagere in Antiquités des Gaules 1769; sie kamen von Aegypten aus 1632 zuerst an den Finanz-Intendanten Fouquet, hierauf an den Architect Le Notre. — Hr. **Richard** Hochzeitgebräuche im District Remiremond, mit gelehrten Vergleichungen und Erläuterungen aus dem Alterthume, die man nicht erwartete. — Aus der Correspondenz der Keltischen Academie bemerken wir nur Folgendes: Ein Geistlicher im Walliserlande belehrt uns, daß das verschüttete Tauredunum (Nr. IX. der

Mémoires, s. oben S. 1716) keine Stadt, sondern ein Stück des Berges Jora gewesen sey, der ehemahls Taurus hieß, nicht weit von Saint-Maurice im Walliserlande; durch seinen Einsturz ward ein Flecken, Epaona, am Abhange begraben. — Unter der Bibliothèque Celtique folgt ein Stück aus dem Mithridates von Adelung, übersetzt, das von der Slavischen Sprache handelt. Auszug aus einem Essai sur des monumens Armoricains, Nantes 1805: es betrifft das Denkmahl, die Steinmassen, Menhire, zu Carnac. Am Ende fängt man auch nun an, ein Bulletin von neuen, der Academie zugesandten, Büchern anzuhängen. — Uebrigens sieht man auch noch aus diesen Heften, die so viele heterogene Dinge enthalten, wie schwankend noch Plan und Ausführung ist, und daß zur Zeit noch bloße Materialien gesammelt werden, aus denen dereinst ein sicherer, aufgeklärter, critischer Kopf etwas Bestimmtes herausfördern wird.

München.

Dritter Jahresbericht der königl. Academie der Wissenschaften zur Feyer des Maximiliantages, des 12. Octobers 1810, in einer öffentlichen Versammlung der Academie erstattet von dem General-Secretär derselben. Quart 80 Seiten. Da uns im nördlichen Deutschland der Flor der Wissenschaften im südlichen nicht weniger am Herzen liegt: so ist uns auch diese Jahresschrift ungemein wichtig. Je ungünstiger die Zeitverhältnisse den Wissenschaften und Künsten überhaupt sind, desto erfreulicher sind die hier und da gemachten Fortschritte und die erhaltenen Aufmunterungen. Aus einem gegebenen Bericht wieder einen Bericht auszuziehen, lassen wir uns nicht in

den Sinn kommen; aber doch können einige Stücke angeführt werden, und zwar zuerst das Schicksal der für den Nationalruhm so wichtigen Preisaufgabe, Verfertigung eines vorzüglichen Lehrgebäudes der Deutschen Sprache. Die philologisch-historische Classe hatte den Auftrag der Prüfung und Beurtheilung. Unter sechs eingegangenen Schriften schien keine die Forderungen der Aufgabe erfüllt zu haben; nur der einen ist eine goldene Medaille zuerkannt worden. Neu aufgegeben ist indessen die Frage nicht wieder; Aber ohne Folgen wird sie nicht bleiben, denn das historische und grammatische Studium der Deutschen Sprache ist nun einmahl in Bewegung gebracht worden. Die Justitute der Academie, das Antiquarium, die Bibliothek, der botanische Garten, das Museum der Naturgeschichte, die Sternwarte, die meteorologische Commission, werden auf der einen Seite dmch die Zeitumstände, besonders in Ansehung der Ausbaue und der innern Einrichtung, beschränkt; aber auf der andern Seite durch königliche Milde und durch Beyträge und glückliche Fälle befördert und begünstigt. — Einige in die Physik einschlagende Entdeckungen und Vorschläge, die der Academie zur Prüfung vorgelegt worden, verdienten Aufmerksamkeit: über eine holzsparende Malzdarre; Einrichtung für die Beschleunigung der Fahrt auf der Donau den Strom aufwärts durch eine dienliche Einrichtung der Fahrzeuge. — Die Monumenta Boica werden, außer dem bereits erschienenen XIX. Band, bereits mit dem XX. vermehrt; und für die ersten 17 Bände wird ein dreyfaches vollständiges Register ausgearbeitet. — Die vaterländischen Denkmähler und ihre Erhaltung läßt man sich angelegen seyn; dieser edle, rühmliche Eifer verdient eine auszeichnende

Achtung bey allen Deutschen, die noch Deutsch sind. — Die Münz- und Gemmensammlung hat beträchtliche Geschenke vom Könige und vom Kronprinzen, dessen Andenken auch bey uns noch so lebhaft ist, erhalten. Einen andern Zuwachs von Münzen gaben die aufgehobenen Klöster Kaisersheim und Banz, die Bambergische und Kemptensche Sammlung: aber die letztere war schon unter feindlichen Händen gewesen.

Zürich und Leipzig.

Vom Neuen Attischen Museum hat uns die letzte Messe einen neuen Heft gebracht, des III. Bandes 2. Heft. 166 Seiten in Octav. Enthalten sind: I. Lysias Reden gegen Eratosthenes und Agoratos, wegen ihrer Theilnahme an den Verbrechen der dreyßig Tyrannen; II. Lysias Vertheidigungsrede über die Aufhebung der Democratie, aus einem Zeitlauf aus der alten Welt, in dem man so wenig wünschen kann gelebt zu haben, als in manchem andern der neuern Zeit; III. Platons Kriton. Den Verfasser der Uebersetzung und der beygefügten Anmerkungen erkennt man leicht, auch ohne beygesetzten Nahmen.

Von der oben 193. St. S. 1924 angezeigten **Alterthumskunde der Griechen, Römer und Teutschen** von Hrn. Prof. **Erneſti** in Coburg versichert der Verleger, daß diese Erneſti'schen Alterthümer keine neue Auflage von den vorigen, von Nitsch angefangenen und von Hrn. Prof. Erneſti fortgesetzten, Beschreibungen der Griechen und Römer sind, sondern daß es für sich bestehende Werke seyn und werden sollen.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

206. Stück.

Den 27. December 1810.

Paris.

In der kaiserl. Druckerey, u. bey Treuttel u. Würtz: كتاب الافادة والاعتبار في الامور المشاهدة والحوادث المعاينة بارض مصر Relation de l'Egypte par Abd-allatif, Médecin Arabe de Bagdad; suivie de divers Extraits d'Ecrivains Orientaux, et d'un état des Provinces et des villages de l'Egypte dans le XIV. Siècle: le tout traduit et enrichi de notes historiques et critiques par Mr. *Silvestre de Sacy*. MDCCCX. XXIV und 752 S. in Quart.

Der Arabische Verfasser dieser Nachrichten von Aegypten aus dem Ende des zwölften und Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts zeichnet sich unter den Schriftstellern seiner Nation, die ein ähnliches Thema behandeln, sehr zu seinem Vortheil aus. Er behauptet durch sein ganzes Werk den Character eines genauen Beobachters und Wahrheit liebenden Schriftstellers; fast immer unabhängig von fremder Autorität, gibt er bloß, was er selbst gehört, selbst gesehen, selbst empfunden hat, so frey von allem Arabischen Wunder- und Legendenglauben, daß man oft einen modernen Herodot zu lesen glaubt. Man muß daher bedauern, daß ein so einsichtsvoller und über die Weise seiner Zeit und seiner Nation so

mentlich die Verbindung zwischen Frankfurt und Mainz, wo die Eisenbahn auf dem linken Mainufer, die Chaussee auf dem rechten Ufer geführt ist, wenige Schritte von einander entfernt.

Die Eisenbahn geht von Frankfurt aus, wo sie mit der Main-Neckar-Eisenbahn in Verbindung steht, über Mainz, Bingen, Kreuznach, Saarbrücken und Metz, wo sie mit der Eisenbahn von Paris zusammentrifft. Sie ist 1846 vollendet worden, und hat 1847 eine Einnahme von 1,200,000 Thlr. gehabt. Die Ausgaben betrugen 1,000,000 Thlr. Die Einnahme ist also 200,000 Thlr. oder 16⅔ Prozent. Die Ausgaben sind 83⅓ Prozent. Die Einnahme ist also 200,000 Thlr. oder 16⅔ Prozent. Die Ausgaben sind 83⅓ Prozent. Die Einnahme ist also 200,000 Thlr. oder 16⅔ Prozent. Die Ausgaben sind 83⅓ Prozent.

Die Eisenbahn ist 1846 vollendet worden, und hat 1847 eine Einnahme von 1,200,000 Thlr. gehabt. Die Ausgaben betrugen 1,000,000 Thlr. Die Einnahme ist also 200,000 Thlr. oder 16⅔ Prozent. Die Ausgaben sind 83⅓ Prozent. Die Einnahme ist also 200,000 Thlr. oder 16⅔ Prozent. Die Ausgaben sind 83⅓ Prozent. Die Einnahme ist also 200,000 Thlr. oder 16⅔ Prozent. Die Ausgaben sind 83⅓ Prozent.

der kaiserl. Bibliothek zu Paris Rath zu schaffen gewußt, und Gewißheit über Wörter und Redensarten gegeben, deren Bedeutung und wahren Sinn man bisher nur errathen mußte. Das Verzeichniß der auf diese Weise erläuterten Wörter in einem eigenen Register über die in den Anmerkungen berührten und erklärten Hebräischen, Syrischen, Coptischen Arabischen, Persischen und Türkischen Wörter, erleichtert die Uebersicht, das Aufsuchen und den Gebrauch dieser Forschungen.

Die Sachanmerkungen enthalten einen Schatz von Nachrichten und Aufklärungen, wie sie bloß ein in der Arabischen Sprache meisterhaft bewanderter Gelehrter in der Nähe einer an Morgenländischen Manuscripten äußerst reichen Bibliothek geben konnte. Ohne diesen glücklichen Umstand, bey dem bloßen Gebrauch der gedruckten Hülfsbücher, würden sie nicht den Umfang und die Fülle, in der sie beygebracht sind, haben erhalten können. Darneben standen dem Verf. noch lebende Französische Gelehrte, die zum Theil Aegypten besucht haben, mit ihren Erfahrungen und Erforschungen im Lande selbst bey. So ist Abd-allatif lesbar geworden, wie es sonst kein Arabischer Schriftsteller ist. Darneben enthalten die Erläuterungen eine fortgehende Critik über alles, was dem Verf. bey seinen Untersuchungen Bemerkenswerthes aufgestoßen ist, oder er unrichtig befunden hat, in dem bekannten ruhigen Ton desselben ausgedrückt. So viel auch widersprochen wird — auch nicht ein schneidendes Wort, sondern immer die mildeste Widerlegung, wie es wahren Gelehrten geziemt. Ein Dutzend solcher Commentare über Arabische Geschichtschreiber — wie gar anders würde es um unsere Kenntnisse von den Ländern, welche die Araber im Mittelalter beherrscht haben, stehen?

Die Anmerkungen betreffen bald die Berichtigung der Nachrichten des Abd-allatif selbst, bald ihre

Bekanntmachung. Zum weiteren Verkauf der Grundstücke des Herrn Joh. Heinr. Schmidt in Hamm, Nr. 1 und 2 der Bekanntmachung vom 1. Juli d. J., sind noch folgende Grundstücke, deren Lage und Beschaffenheit bei dem Unterzeichneten jederzeit eingesehen werden kann, zu verkaufen:

1. Ein Wohnhaus mit Stallung und Garten, Nr. 1 der Bekanntmachung vom 1. Juli d. J., Nr. 1 der Bekanntmachung vom 1. Juli d. J., Nr. 1 der Bekanntmachung vom 1. Juli d. J.,

schen Sprache selbst für die Nahmen der Naturgeschichte so manche glückliche oder doch sinnreiche Aufklärung liefern könnte.

Die Alterthumsforscher werden, was Abd-allatif über die zu seiner Zeit noch vorhandenen Denkmähler der Kunst aufgezeichnet hat, sammt den Erläuterungen, womit es nun begleitet ist, mit Vergnügen lesen, und bedauern, daß seit dem 13. Jahrhundert so Vieles durch Zeit und Menschen zerstört worden. Das Auffallendste sind die hieroglyphischen Inschriften auf der Bekleidung der beiden Pyramiden, die Abd-allatif beschreibt, nicht sowohl wegen der 10,000 Seiten, die man damit soll füllen können (denn diese Zahl könnte Morgenländische Ueberschätzung seyn), als wegen des Stillschweigens der Griechen davon, die doch diese Pyramiden auch gesehen und beschrieben haben (Herodot gedenkt nur einer Inschrift auf der Pyramide Cheops). Auch macht Bedenken, daß noch keinem Reisenden auf den Bruchstücken der jetzt abgerissenen Bekleidung, die nahe um sie umher zerstreut liegen, Hieroglyphen aufgefallen seyn müssen, weil sie ihrer sonst erwähnt haben würden. Indessen, nicht Abd-allatif allein gedenkt solcher hieroglyphischer Inschriften; sie sind ein häufiges Vorgeben der Arabischen Schriftsteller, die Aegypten bereiset haben; es werden ähnliche Berichte von den Inschriften auf den beiden großen Pyramiden aus Arab. Schriftstellern des 3. und 4. Jahrh. der Mohammedanischen Zeitrechnung beygebracht, folglich Zeugnisse aus Schriftstellern, die früher als Abd-allatif geschrieben haben, und von ihm und seinem Bericht nicht abhängig seyn können. Abd-allatif's Glaubwürdigkeit scheint nicht anzufechten zu seyn. Man kann daher mit White fragen: haben nicht etwa die Alten jene Inschriften mit Stillschweigen übergangen, weil Hieroglyphen in Aegypten etwas so Gewöhnliches waren? man kann mit de Sacy fragen: sind die noch vorhan-

denen Trümmer der Bekleidung auch genau genug untersucht worden, daß man mit Gewißheit behaupten kann, es fänden sich keine Spuren hieroglyphischer Inschriften darauf? — Nachrichten über den bey Heliopolis (Ain Schems) noch aufrecht stehenden Obelisk finden sich in den Anmerkungen des Verf. in großer Fülle aus Arab. Schriftstellern zusammengestellt; am reichsten aber sind die Nachrichten über die Säule der Colonnade, im Mittelpuncte des Porticus, bey Alexandrien, die unter dem Nahmen der Pompejussäule bekannt ist, und die damit in Verbindung gebrachten Combinationen, ausgefallen. Die Zerstörung, an welcher die Zeit schon weit früher möge gearbeitet haben, vollendete Karadscha, der Statthalter von Alexandrien unter Saladin, wie Abd-allatif aus dem Munde der Alexandriner erzählt, der bey einer Thatsache, die kaum 30 Jahre vor ihm fällt, Glauben zu verdienen scheint, zumahl da andere frühere Arabische Schriftsteller (deren Worte beygebracht werden) die Säulen und das Gebäude, das sie trugen, unzerstört (das müßte wohl heißen, nicht so weit bis auf eine bloße Colonnade herabgebracht) wollen gesehen haben. Gestützt auf eine mit Strabo's Beschreibung von Alexandrien verglichene Stelle des Aphthonius hält de Sacy die noch vorhandene Colonnade für Reste des Serapeum, das zur Zeit der Araber in noch größerem Umfange könne vorhanden gewesen seyn, da es wohl Theophilus nicht sogleich von Grund aus werde zerstört haben. Aphthonius soll nur das Gebäude nicht ausdrücklich Serapeum nennen, weil zu seiner Zeit der Serapisdienst schon längst erloschen gewesen sey. Aus einer Stelle des Ptolemäus wird gefolgert, daß bey der so genannten Pompejussäule eine Sternwarte angebracht gewesen, wie denn noch an ihr Spuren von einem Anbau vorhanden wären. S. 240 finden sich neue Bestätigungen der Sage von der Verbrennung der Alexandrinischen Bi-

bliothek auf Omar's Befehl aus Arab. Schriftstellern, die auch Abd-allatif wiederhohlt. Abulfaradsch stehe also nicht mehr allein für diese Thatsache; nur möge er sie übertrieben haben.

Wir fahren nicht weiter fort, Merkwürdigkeiten aus den Anmerkungen auszuzeichnen, da doch aus Vielem nur Weniges hier Raum haben könnte, und das Angeführte schon hinreichen wird, Gelehrte der verschiedensten Fächer, Antiquarier, Natur- und Geschichtforscher und Litteratoren zum Studium dieses Commentars zu reitzen. Die letztern werden insonderheit eine sehr reiche Ausbeute zur gelehrten Geschichte der Araber finden; fast lauter Notizen aus Handschriften der kaiserl. Bibliothek zu Paris, folglich aus Quellen geschöpft, die den meisten Litteratoren unzugänglich sind.

Des Anhangs müssen wir noch besonders gedenken. Außer einigen längern Stellen aus Reisebeschreibungen, auf die sich in den Anmerkungen bezogen worden, und aus Legour de Flaix bekanntem Werke über Hindostan, sind einige Stellen aus Arabischen und Syrischen Schriftstellern, die ihres Umfanges wegen keinen Platz in den Anmerkungen erhalten konnten, in diesen Anhang nach ihrer Originalsprache mit einer Französischen Uebersetzung zusammengestellt. 1) Leben des Abd-allatif, aus Abu Osaiba's Leben der Arabischen Aerzte; 2) aus eben demselben, Leben des Arztes Ebn Dscholdschol; 3) Leben des Patriarchen Dionysius von Telmahre, aus Bar Hebräus (Syrisch); 4) aus den historischen Prolegomenen des Ebn Chaldun, ein Fragment über das Schatzgraben; 5) eben daher, ein Aufsatz, daß das Anlegen großer Städte und die Ausführung großer Bauwerke bloß die Sache großer Monarchen sey; 6) eine Stelle aus Duletschah Gazi aus Samarcand Geschichte Persischer Dichter; 7) Uebersicht der Aegyptischen Provinzen, Städte und Dörfer im Jahre 1376 unter dem Sultan

Melic Alaschraf Schaban, aus dem Arabischen: ein förmliches Cadaster, mit der Angabe der aufgelegten Abgaben. Das erste und letzte Stück sind die lehrreichsten. In Abu Osaiba's Leben des Abd-allatif ist ein eigener Aufsatz des letztern über sich, seine Studien und den Unterricht, den er in seinen spätern Jahren ertheilte, eingerückt, aus dem man eine deutliche Idee von dem ganzen Studienwesen bey den Arabern erhält; von der Art des Unterrichts, den man in ihren gelehrten Instituten ertheilte; von den Büchern, welche man die Schüler öffentlich lesen ließ und ihnen erklärte, und von denen, mit deren Hülfe man seine Studien für sich fortsetzte. Die litterärischen Anmerkungen, mit denen dieser Aufsatz begleitet ist, machen ihn sehr lehrreich. Der letzte Abschnitt gibt nicht bloß einen Begriff von den Erpressungen in Aegypten unter der Herrschaft der Baharitischen Mamlucken, unter denen die Milde des Hauses Saladin aufhörte, sondern ist selbst für die Geographie von Aegypten von Wichtigkeit. Vollständiger u. nach der Orthographie berichtigter hat man noch kein Nahmenverzeichniß der unter den Baharitischen Mamlucken in Aegypten vorhandenen Oerter, die nach der Zeit eher verringert, als vermehrt worden sind. Das Cadaster von Melic-alnaser (reg. 1306 ... 1340), der alle Despotenkünste angewandt hat, um den Umfang und die natürliche Beschaffenheit eines jeden Gebiets auszukundschaften, und darnach zu taxiren, liegt dabey zum Grunde, und ist nur nach dem Zustand der Dinge im J. 1376 abgeändert. Die Hülfsmittel zur Berichtigung der dabey gebrauchten Haupt-Handschrift gaben dem Text eine seltene Richtigkeit.

Bey dem Reichthum der in diesem Werke berührten und umständlich behandelten Gegenstände sind die beygefügten Wort- und Sachregister eine große Erleichterung für den Gebrauch.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

207. Stück.

Den 29. December 1810.

Heidelberg.

Bey Mohr und Zimmer: Das Staatsrecht der Rheinischen Bundesstaaten und das Rheinische Bundesrecht erläutert in einer Reihe Abhandlungen von Dr. Karl Salomo Zachariä, öffentl. ordentl. Rechtslehrer auf der Universität in Heidelberg. 1810. XII und 289 S. in kl. Octav. Schon der Titel deutet an, daß hier kein umfassendes Ganzes, sondern nur einzelne Theile des bezeichneten Gegenstandes geliefert werden sollten. Wäre, ersteres zu thun, des Verf. Absicht gewesen, so würde man ihm die persönliche Legitimation zur Sache gewiß nicht bestreiten. Jetzt aber muß man um so mehr mit Freude bemerken, daß ein solcher Gelehrter nur gerade dasjenige mittheilt, was er bey der dermahligen Lage einer Disciplin mit sicherem Nutzen mittheilen zu können glaubt; das er gerade nur auf diejenigen Theile eines Ganzen, welches, als solches, erst von der Zukunft erwartet werden muß, sein Augenmerk gerichtet hat, welche entweder als nöthige, als wünschenswerthe

Vorbereitungen zu betrachten, oder provisorisch von großer Wichtigkeit sind. — Ueber die Darstellungsart und über den Ton eines bekannten Schriftstellers Etwas zu bemerken, ist gerade bey dem Fache, zu welchem die vorliegende Schrift gehört, selten von besonderer Wichtigkeit; aber freylich kann man in unserer Zeit gar wohl ein Wort darüber sagen, daß man sich freuen müsse, bey Gegenständen, welche oft genug mit einem nichts weniger als kalten Blute, mit einem nichts weniger als bescheidenen Tone, behandelt sind, das Decorum so vollständig beobachtet zu sehen. Gerade deßhalb nennt Rec. zuerst die zweyte der sechs Abhandlungen, welche die vorliegende Schrift enthält: **Die Einführung des *Code Napoléon* in den Staaten des Rheinischen Bundes, betrachtet aus dem Gesichtspuncte des Staatsrechts.** Ohne mit Anmaßung diese oder jene Idee als die unbedingt bessere zu preisen, gibt der Verf. einige vorzüglich wichtige Rücksichten an, welche bey der Einführung des genannten Gesetzbuches beachtet zu werden verdienen, und fordern. Die einzelnen Bemerkungen darüber beziehen sich theils auf die genaue Verbindung des Code Napoléon mit der Organisation der Französischen Staatsverfassung, insbesondere mit den Gerichten u. s. f., theils auf einige Grundsätze des Code Napoléon, welche unmittelbar zum Staatsrechte gehören, theils endlich auf den mittelbaren Zusammenhang des Staatsrechts mit dem ganzen Geiste des Code Napoléon. Daß größere oder geringere Accommodationen von der einen oder von der andern Seite möglich, zuweilen (relativ) nothwendig, noch öfter durch die Umstände zu vertheidigen seyen, wird im Einzelnen ausgeführt. Bey solchen Untersuchungen

liegt ja immer ein guter Beweis liberaler Ansicht in dem Geständnisse: es könne Etwas so und anders, und beides doch nach Umständen ganz gut seyn. — In der Abhandlung III. Ueber die Einführung des öffentlichen und mündlichen Verfahrens in den Gerichten der Rheinischen Bundesstaaten — findet man eine kurze lesenswerthe Zusammenstellung einiger Gründe und Gegengründe, durch deren Vergleichung der Verf. sich für die Einführung jenes Verfahrens erklärt. Dabey sind jedoch die Modificationen nicht übersehen, deren Nutzen wir schon aus Erfahrung kennen. — Sehr wichtig (schon für das einfache Interesse der Praxis in mehreren Ländern) ist der Aufsatz: V. Ueber die französischen Majorate in Deutschland, zur Erläuterung des kaiserl. königl. Decretes vom 28. October 1808. (Das genannte Decret bestimmt, daß jene Majorate weder mit Arrest belegt, noch mit dem Pfandnexus oder Hypotheken beschwert, noch endlich unbeschränkt veräußert werden dürfen.) Da bey solchen feudis extra curtem die Rechtsbestimmungen, welche in loco curiae, mit denen, welche in loco rei sitae gelten, sehr oft in Collision kommen können: so ist natürlich wichtig, wo möglich, eine allgemeine Entscheidungsnorm für solche Collisionsfälle zu haben. Historisch und politisch (dadurch aber in diesem Falle auch juristisch) begründet ist die hier aufgestellte und durchgeführte Meinung, daß man auf den durch die Majoratsgesetze ausgesprochenen politischen Zweck des Instituts die erste Rücksicht nehmen müsse; daß man also die jura singularia, welche den Majoraten im Gegensatze gegen das gemeine Recht in Frankreich eingeräumt sind — jura singularia, durch welche der genannte Zweck

juristisch wirksam werden soll — in allen Territorien außer Frankreich, in welchen einmahl Französische Majorate anerkannt sind, vorzugsweise vor dem gemeinen Rechte solcher Territorien zur Anwendung zu bringen habe; daß man endlich nur in den Fällen, wo ein Französisches Majorat in Frankreich nach dem gemeinen Rechte beurtheilt wird, anderweit auch das gemeine Recht der belegenen Sache gebrauchen könne. Freylich werden jene Grundsätze durch besondere Verträge modificirt; und sehr richtig bemerkt außerdem der Verf., daß man über einzelne Fragen bey den Rechten der Majorate noch nähere Bestimmungen von der Legislation erwarten dürfe. — Zu wünschen wäre, daß der Verf. auch bey der Abhandlung: I. Von dem rechtlichen Gesichtspuncte, aus welchem die den Standesherren durch die Rheinische Bundesacte zugesicherten Rechte zu betrachten sind — von den Ansichten der Politik einen größern Gebrauch gemacht hätte, als geschehen ist. Wenigstens scheint es dem Rec., als könne man die Aufhebung der in Frage stehenden Rechte (nähmlich derjenigen besondern Rechte, welche den Standesherren vor andern Unterthanen der neuen Souveräne eingeräumt wurden) alsdann sehr wohl vertheidigen, und gerade dahin geht die Absicht des Verf. Allein schon die Ueberschrift zeigt, daß er bey seinen Argumentationen die Idee des Rechts zum Grunde legen wollte. Demnach wird (nach den naturrechtlichen Ansichten des Verf., und Erläuterungen des positiven Rechts) ausgeführt, daß man jene in Frage stehenden Vorzüge der Standesherren nicht vertragsmäßig erworben, und deßhalb unwiderruflich nennen dürfe, weil die Standesherren nicht als Paciscenten an der Rhei-

nischen Bundesacte Theil genommen, und daher aus jenem Vertrage unter Dritten keine Rechte herzuleiten befugt seyen; daß man natürlich nicht von Befugnissen aus einem letzten Willen sprechen könne; daß man vielmehr nur die Idee gesetzlicher Privilegien verfolgen müsse, diese aber ihrem Wesen nach durchaus widerruflich seyen. Rec. kann schon nach dem Zwecke dieser Blätter nicht die Absicht haben, gegen diese Argumentation zu streiten; er unterläßt das auch um so lieber, weil es hier allein auf die allgemeinen Ideen über das Naturrecht ankommen würde, über welche zu polemisiren hier von keinem besondern Nutzen seyn dürfte. Freylich ließe sich gegen die Erläuterungen, welche der Verf. aus dem positiven Rechte beybringt, Einiges im Einzelnen erinnern; doch auch davon schweigt Rec., weil das nicht ohne Grund für Micrologie gehalten werden könnte. — Die Abhandlung: IV. Ueber die auswärtigen rechtlichen Verhältnisse des Rheinischen Bundes — schickt sehr passend die Bemerkung voraus, daß der Bund schon jetzt durch die repräsentative Gewalt des Protectors als ein Ganzes in der gedachten Hinsicht erscheine, und gibt dann eine kurze Ausführung der genannten Verhältnisse. — Der letzte Aufsatz: VI. Ueber die heutige Anwendbarkeit des Deutschen Privat-Fürstenrechts — führt zu der ziemlich nahe liegenden Ueberzeugung, daß neue Bestimmungen über den Gegenstand jener Disciplin sehr wünschenswerth sind.

Paris.

Beschluß der oben S. 928 abgebrochenen Anzeige der Annales de Chimie.

Aus Nr. 190 . . . 192 oder Tome 64 bemerken wir hier für unsere Leser insbesondere folgende Abhandlungen: Th. de Grotthuß über die Verbindung des Phosphors mit den Metallen und ihren Oxyden auf dem nassen Wege, nebst Untersuchung einer Art Gaz hydrogène phospho-carburé. Der Verf. untersucht darin vorzüglich das Verhalten der geistigen und alkalisch-geistigen Auflösung des Phosphors gegen die Metallsolutionen. Durch erstere wird das Gold, Silber, Quecksilber und Kupfer als Phosphormetall gefällt. Letztere hingegen, welche durch Kochen von 2 Theilen Phosphor, Einem Theil ätzenden Kali und 6 Theilen rectificirtem Weingeist erhalten wird, verursachte in der Auflösung des salpetersalzsauren Bleyes einen orangefarbenen, und in der Auflösung des salpetersalzsauren Antimoniums einen braunen Niederschlag. Diese Niederschläge werden von unserm Verf. für Verbindungen des Bley- und Antimoniumoxyds mit Phosphor oder mit gewasserstofftem Phosphor genommen. Das Gaz hydrogène phospho-carburé, von dem hier die Rede ist, erzeugt sich beym Kochen eines Gemisches von Phosphor, ätzendem Kali und Alkohol, und ähnelt dem, welches Trommsdorff bey der Behandlung der Phosphorsäure mit Kohle erhielt. Schließlich erzählt der Verf. noch einige Versuche, welche er über das Leuchten der Lampiris italica angestellt hat. — Figuier über das geschwefelwasserstoffte Natron (l'hydro-sulfure de soude), nebst Bemerkungen über das Verfahren, im Großen Soda zu bereiten. — Guyton über die fehlerhafte Construction der Schornsteine, die Nachtheile und Gefahren, welche daraus ent-

ſehen, und die Mittel, dieſen vorzubeugen. — Steinacker über das eſſigſaure Ammoniak; aus T. IV. der actes de la ſociété de médecine de Bruxelles pour l'an 1804. — Chamſeru über die heilſamen Wirkungen der oxygenirt-ſalzſauren Räucherungen bey Hoſpitalfiebern. — Monjon über die glückliche Anwendung eben dieſer Räucherungen bey Ruhren. — Parmentier über das Trocknen und Aufbewahren der ſo genannten Provinzialroſe (roſe des Provins), und über den Vorſchlag des Dr. Maſuyer, hyperoxygenirt-ſalzſauren Kalk ſtatt des oxygenirt-ſalzſauren Gaſes als Reinigungsmittel der Luft anzuwenden. — Accarie über das Opium. Der Verf. zeigt hier ein Verfahren an, wie man durch Anwendung der Kohlen dem Extractum opii aquoſum, unbeſchadet ſeiner Heilkräfte, den ihm ſonſt eigenen widerlichen und betäubenden Geruch benehmen kann. — Deyeux, Vauquelin und Chaptal über Roard's Abhandlung über das Entſchälen der Seide: ein der erſten Claſſe des Inſtituts übergebener und von Chaptal verfaßter Bericht. — J. Monjon über den ätherartigen Geruch, welchen oxygenirte Salzſäure durch Einwirkung des Lichts annimmt. — Chaptal Bericht über zwey von Gratien Lepère dem Inſtitut übergebene Abhandlungen, worin der Verfaſſer von Anwendung der Puzzolana bey Bauten unter Waſſer, und der Nachahmung derſelben durch die Kunſt, handelt. Durch Vermiſchen von ſtark calcinirtem Thonſchiefer mit Kalk iſt es ihm gelungen, eine künſtliche Puzzolana zu erhalten, welche in der Güte der natürlichen und dem Rheiniſchen Traß nichts nachgeben ſoll.

Eben daselbst.

Bey Egron ꝛc.: Histoire des révolutions de Perse, pendant la durée du dix-huitième siècle de l'ère chretienne; précédé d'un abrégé de tout ce qui s'est passé de remarquable dans cet Empire, depuis l'époque de sa première fondation par Cyrus. Par *Ch. Picault.* Tome I. X und 404 Seiten; Tome II. 479 S. in Octav. 1810.

Die Verhältnisse, in welchen gegenwärtig England und Frankreich mit Persien stehen, brachten unter andern auch diese Geschichte der Revolutionen jenes Reichs hervor, welche als eine gut geschriebene und zuverlässige Compilation immer ihren relativen Werth hat. Wenn auch dem Verfasser der Blick zu fehlen scheint, womit der Geschichtsforscher die großen Gesichtspuncte der Geschichte sich zu eigen machen muß, so hat er dennoch seine Quellen fleißig benutzt, unter welchen Hanway, die Schriften der Asiatischen Gesellschaft zu Calcutta, die Reisen von Gmelin und Pallas, die wichtigsten sind. Am meisten schöpfte er aus Chardin, den er oft wörtlich abgeschrieben hat, was ihm jedoch hier nicht zum Vorwurf gereichen kann. Da er mit der Persischen Sprache nicht vertraut zu seyn scheint, so nahm er zu Hrn. Langlès seine Zuflucht, der ihm auch manche schätzbare Bemerkungen mitgetheilt hat (z. B. Tome II. S. 294, 295, 430).

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

208. Stück.

Den 29. December 1810.

Göttingen.

Magazin für das Civil- und Criminal-Recht des Königreichs Westphalen. Herausgegeben von G. H. Oesterley, Tribunals-Richter in Göttingen. Band 1. 2. Bey Ruprecht. Octav.

Die Einführung des Napoleonschen Gesetzbuchs, so wie das Erscheinen der Proceßordnung und anderer darauf Beziehung habender Gesetze im Königreiche Westfalen, veranlaßten die Herausgabe mehrerer erläuternder Schriften über dieselben. Fast alle beschäftigten sich mit der Erörterung des Gesetzes in seinem ganzen Umfange, und nur sehr wenige, wie z. B. **Kulenkamp**, haben einzelne Theile desselben commentirt. Mag der Werth aller dieser Arbeiten noch so groß gewesen seyn, so war es doch nicht zu läugnen, daß einzelne Theile des Gesetzes, ja wir dürfen sagen, einzelne Artikel, einer genauern und vollständigeren Erörterung bedürftig waren, als ihnen in jenen Werken zu Theil werden konnte. Es war für die Cultur der neuen Wissenschaft höchst wichtig und interessant, die An-

sichten der verschiedenen Tribunäle des Königreichs über die Anwendung schwerer und wichtiger Vorschriften des neuen Gesetzes kennen zu lernen, und so die Fortschritte zu beobachten, welche die theoretische und practische Ausbildung des neuen Rechts beförderten. Der Hr. Tribunalsrichter Oesterley entwarf den Plan zu einer Zeitschrift, welche jene Ansichten zur Kenntniß des juristischen Publicums bringen sollte; er wünschte, daß sie der Ort würde, wo dieses in zweifelhaften Fällen um Rath frage, und Rath gebe, mit einem Worte, daß sie jenen Umsatz der Ideen bewirke, welcher die Cultur einer jeden Wissenschaft begünstigen muß.

Dieser Plan ist denn auch realisirt, und wir haben bereits 8 Hefte, deren vier einen Band ausmachen, vor uns. Bey dem dritten bis achten Hefte besorgte Hr. Tribunalrichter **Spangenberg** die Redaction mit Hrn. Oesterley; seitdem aber ersterer von Göttingen versetzt ist, besorgt letzterer die Herausgabe wieder allein.

Zuvörderst ein paar Worte über den Inhalt dieses Magazins im Allgemeinen, und dann zur Anzeige der einzelnen Abhandlungen in den ersten zwey Bänden.

Die Zeitschrift enthält: 1) Abhandlungen über einzelne Gegenstände des Civil- und Criminal-Rechts, und des gerichtlichen Verfahrens im Königreiche Westfalen, so wie Erläuterungen einzelner Stellen jener Gesetze und der damit verwandten Verfügungen. 2) Merkwürdige Rechtsfälle, welche bey den Französischen und Westfälischen Gerichtshöfen entschieden sind. 3) Schreiben des Justizministers **Simeon** an die Präsidenten der Gerichtshöfe und königlichen Procuratoren, welche entweder den Sinn der neueren Gesetze erläutern,

er Vorschriften für die Anwendung derselben ent-
lten, oder deren Inhalt überhaupt von der Be-
affenheit ist, daß sowohl denjenigen Tribunälen,
welche sie nicht gelanget sind, als dem juristi-
en Publico überhaupt, daran gelegen seyn muß,
t ihnen bekannt zu werden. Der Herausgeber
t, wie er in der Vorrede zu dem ersten Bande
gt, von dem Hrn. Justizminister, welcher sein
ternehmen sehr begünstigt und unterstützt, die
laubniß erhalten, jene Schreiben abdrucken zu
sen. So lehrreich und wichtig auch der größte
eil der in dem Werke enthaltenen Abhandlungen
d Rechtsfälle ist, so sind es doch besonders mit
ministeriellen Schreiben, welche dieser Zeit-
rift einen vorzüglichen Werth geben, und sie für
en Rechtsgelehrten des Landes unentbehrlich
chen. Sie sind in Französischer Sprache mit
engesetzter Deutscher Uebersetzung abgedruckt.
ist nicht genug zu schätzen, wie ausführlich und
ndlich dieser von jedem Westfalen hoch verehrte
inister die an ihn so häufig ergangenen und noch
glich ergehenden Anfragen beantwortet, und die
nntniß dieser Schreiben ist um so unentbehr-
er, da sie alle von der gründlichen Gelehrsamkeit,
durch er sich schon in Frankreich auszeichnete,
der vertrauten Bekanntschaft mit der Westfä-
hen, sowohl neuern als ältern, Gesetzgebung
gen.

Jetzt zur speciellen Anzeige des Inhalts der vor-
genden Hefte.

Band 1. Heft 1. a. Abhandlungen: 1) In wie
n gelten in Westfalen die ältern Gesetze noch ne-
: dem Code Napoleon? vom Tribunalrichter
angenberg. 2) Bemerkung zu der Lehre von
Nullität der Vorladung zum 6. 7. 8. und 12.

Artikel der Proceßordnung, vom Tribunalrichter Oesterley. b. Rechtsfälle: 1) Wenn zu einem Verkaufe ein Handgeld hinzugekommen ist, sind dann die Contrahenten berechtigt, davon abzugehen? vom Tribunalrichter Schulz. 2) Sind diejenigen Rechtsgeschäfte, welche einen Gegenstand über 150 Franken an Werth betreffen, und worüber keine Urkunde aufgenommen ist, als bürgerlich ungültig zu betrachten? vom Tribunalrichter Schulz. c. Die 8 Schreiben des Hrn. Justizministers betreffen folgende Gegenstände: Urtheile in Conscriptionssachen, Strafen in Correctionsfällen, Einsendung der Depositen an die Amortisations-Casse ꝛc.; den General-Procurator beym Appellationshofe und die königl. Procuratoren; Forstfrevel; Abwesenheitserklärung, und die Greffiers bey den Friedensgerichten. — Heft 2. enthält die Anklagsurkunde des General-Procurators des Leine-Departements, Hrn. Quensel, wider den Juden Seligmann wegen verübten Mordes. — Heft 3. 1) Abhandlungen: a. Ueber die Référe's. Commentar des Tit. 16. des 5. B. der Proceßordnung, vom Tribunalrichter Spangenberg. b. Ueber den Lauf und die Berechnung der Beweisfrist, zum Art. 200. der bürgerlichen Proceßordnung, vom Tribunalrichter Oesterley. c. Von den Procuratoren des Königes und den General-Procuratoren, von Fourmont, Divisions-Chef im Bureau des Justizministers. d. Rede des Präsidenten v. Strombeck als den Ständen des Königreichs das Gesetz, wodurch die Dispensationen von Eheverboten zwischen Schwägern und Schwägerinnen authorisirt werden, vorgelegt wurde. e. Einige Zusätze zu der im ersten Heft enthaltenen Abhandlung über die Arrha beym Kauf. 2) Rechtsfälle: a. Kann nach dem Code Napoléon aus ei-

nem Eheverlöbnisse auf die Ehe geklagt werden? b. Wird der Kauf dadurch, daß dabey verabredet worden, die verkaufte Sache erst nach einer gewissen Zeit zu liefern, in ein bloßes Versprechen, die Sache zu verkaufen, verwandelt? vom Tribunalrichter Schulz. 3) Die in diesem Heft enthaltenen 8 Schreiben des Justizministers betreffen folgende Gegenstände: Instruction des Justizministers an die königl. Procuratoren über Criminalsachen und Sporteln; die Notariats-Urkunden; holographische Testamente; Advociren der Friedensrichter; Arrest auf Besoldungen, und Lotterieschulden. — Heft 4. Abhandlungen: Ueber die rückwirkende Kraft der Gesetze: Auszug aus einem Werke von Chabot. 2) Rechtsfälle: a. Actenmäßige Darstellung der Gründe der Anklage-Urkunde wider den G. C. G. Mügge wegen fünffachen Mordes, vom General-Procurator Meywerth in Heiligenstadt. b. Kann eine Frau, deren Ehe wegen Mangel der freyen Einwilligung für nichtig erklärt ist, vor dem Ablauf von 10 Monathen nach der Nichtigkeits-Erklärung der ersten eine neue Ehe eingehen? Aus dem Französischen, vom Tribunalrichter Oesterley. c. Zu der Lehre von der Peremtion des gerichtlichen Verfahrens bey Friedensgerichten, von eben dems. 3) Die Schreiben des Ministers beziehen sich auf Notorietäts-Acten, Apellation in Correctionssachen, Urtheile in Conscriptionssachen, und Erkenntnisse ultra petita.

Band 2. Heft 1. 1) Abhandlungen: a. Ueber den Zinsfuß im Königreiche Westfalen, zum Art. 1907. des Code Napoléon, vom Tribunalrichter Spangenberg. b. Bemerkungen über des Hrn. Tribunalrichter Oesterley Lehre von dem Laufe und der Berechnung der Beweisfristen, vom Tribunal-

Greffier Kellermann zu Nordhausen. c. Einige Bemerkungen über die rückwirkende Kraft des Art. 340. des Code Napoléon. 2) Rechtsfälle: Merkwürdige Geschichte der Untersuchung gegen den des Frauenmordes angeklagten, und von dem Criminal-Gerichte zu Nancy zum Tode verurtheilten C. Vuillaume, aus *Mejan* caus. cel. mitgetheilt vom Tribunalrichter Oesterley. 3) Die Schreiben des Justizministers haben die Vollstreckung der Urtheile, und Ablieferung der Gefangenen an die Gensd'armerie zum Gegenstande. Diesen folgt ein Arrêt des Cassationshofes, welches die Bezahlung einer dem vormahligen Churfürsten von Hessen schuldigen Summe an den General-Director der Domänen betrifft. Schließlich sind unter der Rubrik: Miscellen, Zweifel und Anfragen über wichtige Rechtspuncte aufgestellt. — Heft 2. 1) Abhandlungen: a. In wie fern ist nach Einführung des Gesetzbuches Napoleon's ein Käufer an die früher abgeschlossenen Mieth-Contracte gebunden? vom Präsidenten v. Strombeck. b. Vom Honorar der Sachwalter, vom Dr. Eggena. c. Steht es den Eltern frey, zwey Vormünder für ihre Kinder zu ernennen, und zwar dem einen die Sorge für die Person, dem andern aber die Verwaltung des Vermögens derselben zu übertragen? Dürfen die Eltern einen Vormund auf gewisse, von ihnen vorgeschriebene, Fälle, zu bestimmten Geschäften und auf bestimmte Zeit ernennen, oder müssen sie ihn ohne alle Einschränkung bestellen? und welches Verfahren würde der Familienrath zu ergreifen haben, wenn der Vormund unter Bedingungen ernannt wäre? vom Friedensrichter Dr. Lehzen. d. Kann eine Mutter, welche vor Einführung des Code Napoléon die Vormundschaft über ihre Kinder durch

ihre Wiederverheirathung verlor, jetzt mit Zustimmung des Familienraths verlangen, daß ihr solche wieder anvertraut werde? von eben demselben. e. Ueber die von dem Ehegatten eines Abwesenden abgeschlossene zweyte Ehe, und deren Folgen, von demselben. f. Kann noch jetzt eine Criminal-Untersuchung wegen eines begangenen Ehebruchs Statt finden? und finden die ältern Strafgesetze dabey noch ihre Anwendung? von demselben. g. Ueber die Qualitäten und Auslösung der Urtheile, vom Procurator Froebe in Heiligenstadt. 2) Rechtsfälle: a. Ueber die Collision der administrativen und rechtsprechenden Gewalt, vom Tribunalrichter Spangenberg. b. Kann gegen einen außer Dienst gesetzten öffentlichen Cassenbedienten wegen einer Cassen-Veruntreuung, ohne die gesetzliche Autorisation, zur gerichtlichen Untersuchung geschritten werden? — entschieden vom Tribunale in Einbeck. c. Ueber das Erbrecht eines vor dem 180. Tage nach geschlossener Ehe gebornen Kindes, und die Gültigkeit eines nach Einführung des Code Napoléon errichteten Uebergabe-Contractes, vom Tribunalrichter Oesterley. d. Kann gegen einen Friedensrichter wegen einer in Dienstsachen angeblich begangenen Stämpel-Contravention, von einem Corrections-Tribunale, ohne die in den Gesetzen vorgeschriebene Ermächtigung erhalten zu haben, verfahren werden? (Art. 113. der peinl. Proceßordnung) — entschieden vom Tribunale in Einbeck. 3) Die in diesem Hefte enthaltenen ministeriellen Schreiben betreffen die Vollziehung der Urtheile, verspätete Geburts- und Todes-Declarationen, Verbrechen im Auslande, und Competenz der Friedensgerichte. Diesem folgt eine Nachricht über ein in Einbeck errichtetes Vergleichs-Bureau, und

einige Anfragen. — Heft 3. 1) Abhandlungen: Ueber das Verfahren in Ehescheidungssachen, wenn der Aufenthaltsort des verklagten Ehegatten unbekannt ist, von einem Ungenannten. 2) Rechtsfälle: a. Kömmt der Art. 1326. des Code Napoléon auch bey unsern Wechseln zur Anwendung? vom Prof. Mackeldey in Marburg. b. Können Injurien, welche vor einem Criminal- oder Civilgerichte von den Parteyen oder deren Sachwalter gegen einander ausgestoßen werden, ein Gegenstand einer Hauptklage vor einem Polizeygerichte werden, oder müssen sie nicht vielmehr von dem Gerichte beurtheilt werden, vor welchem sie ausgestoßen wurden? vom Präsident von Strombeck. b. Erkenntniß des Tribunals in Einbeck zur Erläuterung des 108., 111. und 112. Artikels des königl. Decrets vom 15. Februar 1809 wegen Verwaltung und Erhebung der Consumtions-Steuern, nebst dem dasselbe bestätigende Urtheil des Cassationshofes. d. Ausführung der Gründe der Anklage-Urkunde wider Wilh. Stietz wegen verübten zwiefachen Mordes, vom Hrn. General-Procurator Meyerwerth in Heiligenstadt, nebst den Urtheilen des Criminalgerichts, des Cassationshofes, und dem königl. Gnadenbriefe. 3) Das in diesem Hefte enthaltene Schreiben des Justizministers betrifft die Wirkung ministerieller Verfügungen. — Heft 4. 1) Abhandlungen: a. Ueber die Gültigkeit älterer positiver Rechte neben dem Code Napoléon im Königreiche Westfalen, vom Professor Mackeldey. b. In wie fern ist nach Einführung des Code Napoléon ein Käufer an den früher abgeschlossenen Mieths-Contract gebunden? Cod. Nap. 1743. vom Friedensrichter (jetzt Tribunalrichter) Lehzen. c. Bemerkungen über die Urtheile in Correctionssachen

und deren Vollstreckung. 2) Rechtsfälle: a. Wird die Erklärung der Vaterschaft unter Privatunterschrift authentisch, wenn sie einer Petition beygefügt ist, welche einer administrativen Behörde übereicht, und von ihr beantwortet ist? Muß ein uneheliches Kind, das nur Alimente verlangt, nothwendig seine Kindschaft durch eine authentische Anerkennung erweisen? aus dem Französischen, mitgetheilt vom Tribunalrichter Oesterley. b. Ist die exceptio litis pendentis coram tribunali peregrino im Westfälischen Processe zulässig? vom Tribunalrichter Spangenberg. 3) Die ministeriellen Schreiben betreffen die Gebühren des Hypothekenbewahrers, Aufgebote der Volljährigen, das Verhältniß der königl. Procuratoren zum insinuirenden Richter, das Verhältniß mit auswärtigen Gerichten, den Wohnsitz der Anwälde, und die Aufnahme der Civilstands-Acte durch die Prediger verschiedener Confessionen. 4) Die Miscellen enthalten einige Bemerkungen über einige Fehler in der officiellen Uebersetzung des Code Napoléon.

Paris.

Bey Dentu: Voyage en Allemagne et en Suede, contenant des observations sur les phénomènes, les institutions, les arts et les moeurs; des traits historiques sur les monuments et les endroits remarquables; des anecdotes sur les hommes célèbres et le tableau de la dernière revolution de Suede. Par *J. P. Catteau*, auteur du tableau des états Danois. 1810. 3 Voll. von 298, 352 und 288 Seiten in Octav. Keine Reisebeschreibung in der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes, sondern, wie das Uebrige des Titels andeutet, ausgehobene Stellen aus der Geographie,

Statistik, physischen, politischen und litterärischen Geschichte der vornehmsten Gegenden von Deutschland und Schweden. Nicht einmahl nach den localen, sondern öfter nach den innern Verhältnissen der Gegenstände, folgen diese auf einander. So erinnert sich der Verf. bey den Wiedertäufern in Münster an den Bauernkrieg, die Mährischen Brüder, Herrnhuther; bey Heidelberg nicht nur an den unglücklichen Friedrich und an seine gelehrte Tochter Elisabeth, sondern bey dieser wieder an die Königinn Christine; Beym Anblick der Thüringer Gebirge an die Schweiz und die vergnügten Stunden, die er dort mit Bonnet und Gibbon durchlebte, u. s. w. Ob der Verfasser überall selbst gewesen ist, wo er seine Leser hinführt, läßt sich nicht abmerken; hier und da nur sagt er es ausdrücklich, und manche seiner Schilderungen haben das Gepräge eigener Ansicht. Wie dem aber auch seyn mag, aus guten Quellen hat er geschöpft; diese aber nur etliche Mahle angezeigt. Bey den Briefen der Churfürstinn Sophie und ihrer Tochter, der Königinn von Preußen, über Peter I., die er wahrscheinlich aus Erman's Mémoires genommen hat, hätte er seinen Lesern doch sagen können, wer der Monsieur ist, an den die Königinn schreibt, nähmlich der Minister Fuchs. Außer dem Gebrauche guter Quellen nimmt für den Verf. auch die Bescheidenheit und Mäßigung in seinen Urtheilen ein, die gewöhnlich mehr die guten, als die der Tadelsucht ausgesetzten Seiten der Personen und Einrichtungen bezeichnen. So werden nicht alle, aber doch die meisten und unbefangensten, Litteratoren mit den Urtheilen zufrieden seyn, die der Verf. über Leibnitz, Klopstock, Göthe, Schiller und andere unserer berühmtesten

Schriftsteller, über die Litteratur und den Character der Deutschen überhaupt, fället. Den Verdiensten der Refugiés um die Deutsche Cultur schreibt er wohl zu viel zu, wenn er annimmt, daß sie uns auch die Küchengewächse (legumes) haben kennen lernen. Block und Mondelson statt Bloch und Mendelson sind leicht zu erkennende Druckfehler. Ueberhaupt genommen, ist das Buch nicht für Gelehrte vom Fach; aber wohl für die zahlreiche Classe von Lesern und Leserinnen, die mit einem summarischen, angenehm gefaßten, Unterrichte über die Gegenstände sich begnügen können und wollen. Th. II. S. 143 geht der Verf. zu Schweden fort, und behandelt es eben so, wie Deutschland. (Er ist in Stockholm eine Zeit lang Französischer reformirter Prediger gewesen, wie Rec. von Personen, die dasselbst lebten, erfahren hat. Die Geschichte von Schweden ist bis zur Erwählung des Prinzen von Holstein-Augustenburg zum Thronerben fortgeführt, auch der Friedens-Tractat zwischen dem Kaiser von Frankreich und Schweden eingerückt. Auch hier werden die unstatthaften Plane des letzten Königes schwärmerisch-religiösen Erwartungen, und diese den Jungschen Schriften, die in Stockholm, zumahl am Hofe, Mode-Lectüre gewesen, zugeschrieben. Die Geschichte von Erich XIV. und seiner Gefangenschaft auf dem Schlosse Gripsholm ist interessanter erzählt im IV. Hefte des vaterländischen Museums, als hier. Auch die Dalecarlischen Frauen ziehen zu Hunderten in entlegene Gegenden, um Arbeit zu finden, und legen des Tages 5 bis 6 Meilen zurück. An 30,000 Personen finden an der Küste von Gothenburg Beschäftigung bey dem Fange, dem Einsalzen und Ein-

packen der Heringe. Die Zahl der Bücher der Upsalischen Universitäts-Bibliothek beläuft sich auf 30,000; die königliche zu Stockholm enthält 40,000. Am ausführlichsten sind, unter den Nachrichten von den Schwedischen Gelehrten, die von Klingenstjern und Wargentin, von Dalen und Kielgren. Die Bevölkerung in Finnland hatte in den neuern Zeiten, in weniger als 50 Jahren, von 3- bis 400,000 zu 900,000 sich vermehrt. Die Schwedische Ausfuhr vor dem Kriege gibt der Verf. zu 32 Millionen an; die Einfuhr zu 25, wovon 6 Millionen allein auf Thee, Kaffee und Zucker kommen. Unter den nicht verbesserten Druckfehlern ist auch, daß die Stockholmer Academie der Wissenschaften 1780 gestiftet sey (statt 1739).

Scheningen.

Beyträge zur Geschichte unsers Landes, von J. G. J. Ballenstedt, Predigern zu Dobbeln und Wobek im Oker-Depart. Erstes Stück. Geschichte der Stadt Scheningen bey Helmstedt. Zweytes Stück. Geschichte des Klosters Riddagshausen. 1809. Die Früchte der Arbeisamkeit eines Geistlichen, der seine Muße historischen Untersuchungen widmet. Ueber den Werth solcher Particular-Geschichten haben wir uns schon sonst geäußert. Das Städtchen Scheningen bietet freylich keinen reichen Stoff dar; es gibt aber auch einen Beweis, an welchen, oft zufälligen, Ursachen die Kunde der Geschichte solcher Oerter hängt. Scheningen erscheint zuerst als Kammergut der Sächsischen Kaiser. Wann Scheningen Stadtrecht bekommen habe, ist ungewiß; noch 1121 heißt es ein Dorf; 1347 wird es eine Stadt genannt.

Die Pflanzenart muss sich ändern. Der Boden muss sich ändern.

Die Kaiserliche Majestät gedenken nicht allein Ihrer Kaiserlichen Residenz-Stadt Wien, sondern auch Ihrer Königreich Hungarn, Böhmen, Ihrer Erb-Lande, und Ihrer Kaiserlichen Armee, mit Ihrer Kaiserlichen Gegenwart zu beehren.

Wien.

Den 16. Februarii 1670. Nachmittags um 3. Uhr ist Ihro Kaiserliche Majestät, unser allergnädigster Herr, mit Ihrer Majestät der Kaiserin, Ihrer Majestät der Königin, und Ihro Durchlaucht der Frau Erzherzogin, Ihrer Majestät Frau Schwester, in Ihrer Kaiserlichen Residenz-Stadt Wien, unter Abfeuerung der Stück-Kugeln, und Lösung der Musqueten, glücklich angelangt.

Den 17. dito ist Ihro Kaiserliche Majestät, unser allergnädigster Herr, in Ihrer Kaiserlichen Residenz-Stadt Wien, mit einem Solennen Einzug, und Ihrer Majestät der Kaiserin, Ihrer Majestät der Königin, und Ihro Durchlaucht der Frau Erzherzogin, Ihrer Majestät Frau Schwester

ständlicher gewünscht. Der Stich der Tafeln ist sehr gut, auch die Illumination der Natur getreu und reinlich. Wir wollen noch die in diesen beiden Heften vorkommenden Arten nahmhaft machen. Heft I. 1. Ligustrum vulgare. 2. Cornus mascula. 3. Cornus sanguinea. 4. Eleagnus angustifolia (wächset, wie Rec. bestimmt weiß, nirgends in Deutschland, auch nicht in Böhmen, wie hier angegeben wird, sondern ist bloß als verwildert zu betrachten; indeß mag dieser Baum hier immer seinen Platz behalten, da er nicht selten in Anpflanzungen vorkömmt). 5. Ilex Aquifolium. 6. Lonicera Caprifolium. Heft II. 7. Lonicera Periclymenum. 8. Lonicera nigra. 9. Lonicera Xylosteum. 10. Lonicera alpigena. 11. Lonicera caerulaea. 12. Solanum Dulcamara. Von allen diesen besitzen wir freylich schon sehr gute, und von manchen selbst noch bessere, Abbildungen. Mehr Interesse werden daher die folgenden Hefte haben, wo Rosa, Rubus und andere Gattungen vorkommen; weßhalb auch eine schnelle und ununterbrochene Fortsetzung des Werks zu wünschen ist.

Leipzig.

Die Schriften des Hrn. Johann Isaak Berghaus, der jetzt in Münster lebt, über die Handlungswissenschaft gehören sicherlich zu den beßten ihrer Art, deßwegen die dritte Ausgabe seines selbstlehrenden doppelten Buchhalters, 1809 und 1810, in Octav, hier wohl eine Anzeige verdient. (Man s. die Anzeige 1809 S. 1586, und 1799 S. 467.) Auch hier hat sie neue Zusätze erhalten, welche vielen Dank verdienen. Dahin ge-

hört die genaue Beurtheilung der von dem Engländer Jones vorgeschlagenen Veränderungen in der Doppelbuchhaltung. Sie verdienen keinen Beyfall, wie schon Wagner, Meisner, Hingstedt und andere Kenner erwiesen haben. Hr. Berghaus macht dabey besonders auf die dabey leicht möglichen Verwechselungen der Debitoren und Creditoren, und auf die lästige Menge der Columnen aufmerksam. Die jetzige Zerstörung des Europäischen Handels hat hier manche lehrreiche, aber höchst traurige, Anmerkungen veranlaßt. Den größten Dank verdient wohl diese Ausgabe wegen der mühsamen genauen Vergleichungen der Münzen und Maße, welche hier hin und wieder, vorzüglich in dem Anhange zum zweyten Bande, beygebracht sind. Ein besonderer Abschnitt ist der Geschichte und dem jetzigen Zustande des Russischen Münz- und Wechselwesens gewidmet. — Jetzt bearbeitet der Verfasser eine neue Ausgabe seiner Encyclopädie für Kaufleute, welche, wegen der hier versprochenen Ergänzungen, sehr zu wünschen ist. Ein Mann von so gründlichen und selten vereinigten Kenntnissen, von solchem Fleiß und Eifer für das gemeine Beßte, was würde er nützen, wenn er auf seinen rechten Posten gesetzt würde! Seine Klagen über Schuman's undankbare Benutzung seiner Schriften sind gerecht. Die im Memorial jedem Posten vorgesetzten Seitenzahlen des Journals sind, durch Unvorsichtigkeit des Setzers oder des Correctors, durchaus unrichtig. Man muß sich an die Monathstage halten. Uebrigens ist der Druck sehr gut.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

209. Stück.

Den 31. December 1810.

Paris.

Bey Deterville, Schöll, Petit: Tableau historique et géographique du monde, depuis son origine jusqu'au siècle d'Alexandre — par Mr. *de Fortia d'Urban*, de l'Acad. Celtique de Paris, de celles de Marseille, de Montpellier et d'Avignon, du Musée de Francfort-sur-le-Main etc. 1810. Octav. Tome *premier*. 318 S. Tome *second*. 332 S. Tome *troisième*. 304 S. Daß ein Gelehrter, Mitglied gelehrter Gesellschaften, mit einer Geschichtbehandlung dieser Art in unsern Zeiten auftreten sollte, worin die verworfenen Irrthümer aus den frühern Jahrhunderten wieder in die Weltgeschichte eingeführt und als neue Geschichtkunde angepriesen würden, hätte man wohl nicht geglaubt, und es gibt zu mancher Betrachtung über den Zustand des Geschichtstudiums jetziger Zeit Anlaß.

Das, was hier gedruckt ist, soll eigentlich nur der Plan, oder vielmehr die Erläuterung, zu einem noch zu druckenden Atlas der Weltgeschichte seyn, auf welchen auch noch ein Auszug für den Unterricht der Ju-

gend folgen soll. Die Karten werden zugleich geographisch und historisch seyn, and in Octavform oder groß Duodez erscheinen, in sechs Bänden, die ersten drey für die frühern drey Perioden, also die alte Geschichte, und die drey andern die neuere bis auf die jetzige Zeit, auch in drey Perioden. Zu jedem Bande Karten wird ein Band Text kommen, und wird die alte, die neuere Geschichte, und den jetzigen Zustand der Welt begreifen. Die sechs Weltalter werden folgende seyn: 1) vom Anfange der Welt bis auf und mit Alexander, 301 vor Chr. Geb.; 2) von Rom bis auf das Zeitalter Augusts, 100 J. nach C.G.; 3) das Römische Reich, bis 400. Nun 4) das östliche Kaiserthum, und die Könige von Frankreich aus der ersten und zweyten Stammfolge oder Dynastie, bis 1000; weiter 5) die dritte Dynastie bis 1800, und 6) der jetzige Zustand seit 1801. Die Geschichte Frankreichs soll, nach des Verf. Willen, forthin das Hauptstudium und den Gegenstand der Weltgeschichte ausmachen; die Benennung jedes Zeitalters wird daher aus der Französischen Geschichte genommen; wie die frühern Zeitalter: Alexanders, Augusts, Constantins: so ist das vierte, Karls des Großen, das fünfte, Ludwigs XIV., und das sechste, das Zeitalter Napoleons forthin zu heißen. Jeder der sechs Bände wird 72 Karten enthalten. Auf diese gegebene Uebersicht folgen S. 29 einzelne Ausführungen, welche vermuthlich als Vorbereitung betrachtet werden sollen: über die Civilisation der alten Völker, besonders der Celten: denn diese erhalten nun den ersten Rang unter allen Nationen der alten Welt; und nun dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir so viel gewagte Behauptungen über die Celten zu lesen erhalten. — S. 57 fängt das Werk selbst mit einer Art Erdkunde an: die mathematische und physische; und

die historische, und zwar der ältern Erdkugel; in dieser, Europa, Asia. Mit Asien hebt die chronologische Geschichte von Assyrien an, mit den alten Königen und ihren Regierungsjahren, bey denen sich jetzt Niemand mehr aufhält; Skythien, wovon wir nichts wissen, als erst spät sehr Weniges; die kleinen Staaten von Kleinasien: Troja s. w. Tyrus u. Phönicien, Libyen, Aegypten mit allen den Königstafeln, Karthago, Aethiopien, Abyssinien, Cyrenaica; an diese schließt der Verf. die Britannischen u. Cassiteridischen Inseln an: also England, Schottland, Irland, mit allen seinen fabelhaften Königen; der Kimbrische Chersonnes, Scandinavien, Scythien: alles, Fabel und Geschichte, die man nicht zu sondern weiß.

Im zweyten Bande verbreitet sich der Verf. über den Ursprung, und die alte Geschichte der Celten; weiter, von den Kimmeriern. Wenn man bisher ganz unbekannte und unbegreifliche Nahmen und Dinge gelesen hat, kömmt man endlich S. 72 f. auf die Quelle; und diese ist der berüchtigte Annius von Viterbo, und dessen vorgebliche Fragmente aus Berosus, welche auch, ganz übersetzt, eingerückt werden. Wie bey der jetzt verbreiteten historischen Critik ein solcher Mißgriff möglich ist, bleibt schwer zu begreifen. Eben so werden auch die Auszüge aus Manetho beygefügt. Nun hebt die Geschichte der Celten, oder Kelten, nach Berosus, von Nembrot (Nimrod, der eins mit Ninus seyn soll), an, auf welchen die Geschichte Assyriens des Berosus mit den Zeitrechnungen bey Eusebius, Syncellus, Herodot, Ctesias, zusammengestellt und verglichen wird.

Im dritten Bande wird die Celtische Geschichte nach Annius von Viterbo fortgesetzt; da dieser dem vierten Celtischen Könige Dryius die Stiftung der Druiden beylegt: so folgt nun ein langer Aufsatz von

den Druiden. Beym sechsten Celtischen Könige Longo folgt nun eine Abhandlung vom Celtischen Volke, den Lingonen; bey dem achten, Lucus, unter welchem die Ankunft des Hercules in Gallien erfolgt seyn soll, eine andere von Lutetia und den Parisii; dann aber ein Artikel, die Etymologien, der aus der Encyclopädie eingerückt ist. S. 115...202. Weitere Erläuterungen der Celtischen Geschichte aus Annius: von Osyris (Osiris) — König Galates. Nun kömmt der König Celtes; von dem Nahmen der Celten und Gallier; Lugdus. Belgius. — Wie man bloß Traum gegen Traum tauscht, wenn man in der Völkergeschichte einmal die gesunde Critik verläßt, auf Nahmensähnlichkeiten und luftige Hypothesen bauet, wird in dem Abschnitt von den Celten nach der Genesis und Josephus besonders anschaulich deutlich, in der Zusammenstellung der Hist. primitive des anciens peuples du Comte Potocki mit unserm Verfasser.

Man erwartet wohl nicht, daß der Rec. über diese Behandlungsart der Geschichte Etwas weiter beyfügt. Eine große Belesenheit aus alten und neuen Büchern ist allerdings darin enthalten; aber von den Grundsätzen von Geschichte und Geschichtscritik ist ganz abgewichen; alles, was des Verf. vorgefaßte, durch Einbildungskraft aufgefaßte, Meinungen zu bestärken scheint, wird ungeprüft aufgenommen, und mit dem Andern amalgamirt. Wie weit der Verf. mit den Alten in ihrer Ursprache vertraut sey, wagen wir nicht, zu bestimmen. Wenn aber doch Λουκοτεκια (wie er aus Ptolemäus statt Lutetia geschrieben haben will) Παρισιοι (Paris) von παρα und Ισις (der Aegyptischen Gottheit) abgeleitet wird, und wenn er das Wort Chersonneß lieber von Χειρ und νησος ableiten möchte, wird man verlegen. Unrichtigkeiten in der Rechtschreibung der Nahmen irren den Leser sehr oft, diejenigen ungerechnet, die dem Annius nachge-

schrieben werden. Hauptbücher, auf die er Vieles gründet, und ihnen folgt, sind Sabbathier Dictionnaire pour les auteurs classiques, ein anderes Dictionnaire historique par Chaudon et Delandine 1804, und ein Dictionarium graeco-latinum a Cellario et Hömgero. Basileae. Wie wir aus Anführungen sehen, hat der Verf. auch Mémoires pour servir à l'histoire ancienne du Globe in 10 Bänden an das Licht gestellt, mehr andere Schriften ungerechnet, deren Titel wir uns erinnern gelesen zu haben.

Leipzig.

Bey Gerhard Fleischer: *Euripidis Hercules furens.* Recensuit *Gothofr. Hermannus.* 1810. Octav 92 S. Eine schätzbare Ausgabe in einem saubern Abdruck, und mit der strengen Critik eines Hermann. Diese beschäftigt sich zwar vorzüglich mit der Metrik, aber sie zeichnet sich auch aus durch neu gesammelte Lesarten, Anführung anderer Critiker, Prüfung und Beurtheilung ihrer Critiken, und dann durch eigene Verbesserungen, in denen glücklicher Scharfsinn und tiefe Sprachkunde unverkennbar sind. Die Vorrede, I...XXVI S., ist ganz der Metrik gewidmet, und setzt ein besonderes Studium voraus. Wenn der Rec. dem Einzelnen darin nicht folgen kann, so erkennt er doch völlig den Werth und das hohe Verdienst dessen, der sich diesem Zweig der Griechischen Critik ganz zu widmen den Muth hat, und der Pflicht eines Herausgebers eines Dramatikers in einer neuen critischen Recension mit aller Strenge Genüge zu leisten sucht; andere Gelehrte müssen nun die Resultate eines solchen rühmlichen gelehrten Fleißes, als ein Geschenk von Werth, mit Dank erkennen und nutzen, da sie sich auf die Gründlichkeit und Zuverlässigkeit, auch ungeprüft, verlassen können.

Eben daselbst.

Wir zeigten oben S. 1099 eine der niedlichsten Ausgaben von Classikern im kleinsten Format mit Bewunderung an: *Theocritus, Bion und Moschus*, besorgt vom Hrn. Prof. Schäfer. Seitdem haben wir das Vergnügen gehabt, noch zwey andere Lieblinge aus der alten schönen Litteratur zu erhalten, eben so reitzend, gleich bey dem ersten Anblick! nur gehören junge, scharfe Augen dazu, um einen vollkommenen Genuß davon zu haben. Das eine ist Pindar: Pindari Carmina graeca, sumtibus et typis Teuchnitzii. 1810. 267 S. Hr. Prof. Sch. hat den Heynischen Text behalten. Wie sehr hätten wir gewünscht, seine, andern Classikern gewidmete, und leider durch mühselige Arbeiten verkürzte, Zeit auf den Pindar verwendet zu sehen, dessen Text unstreitig noch einmahl eine neue Bearbeitung erhalten muß, wenn wir erst mit der Metrik auf das Reine seyn werden; wozu es aber wohl noch Zeit haben dürfte; denn sonst wird die Critik wenig mehr daran leisten können, was über Conjecturalcritik hinausginge. Das ist aber auch der geringste Genuß, den Pindar leisten soll u. kann: "als lyrischer Dichter" muß er gelesen, verstanden und ganz gefaßt werden.

Das andere Werk, das noch früher erschienen war, ist Sophocles. Wenn doch diesen ein alter Grieche in dem lieblichen Gewand gekleidet sehen sollte! er würde ihn als verjüngt ansehen müssen! *Sophoclis* Tragoediae ad optimorum librorum fidem emendatae, cum brevi notatione emendationum. Curavit *Godofr. Henr. Schäfer*, in zwey Bändchen. To. I. 264 S. T. II. 264 S. Für diesen hatte sich der unermüdet fleißige, belesene Gelehrte schon vorhin seine Vorräthe gemacht, und war mit allem dem bekannt, was im Ganzen und im Einzelnen am Sophocles critisch und uncritisch versucht worden ist; er fand am

rathsamsten, überhaupt den Brunckischen Text zum Grunde zu legen. Allein in den, jedem Bande beygefügten, Anmerkungen stößt man, auch wenn man nur einzelne Stücke und Stellen durchlieset und mit den Anmerkungen vergleicht, auf Beurtheilungen, Verbesserungen und Erläuterungen, an denen man den gelehrten Critiker und Humanisten erkennt, dem man eine ruhigere Lage, um sich einem der großen Classiker widmen zu können, wünschen muß. Wir müssen noch gedenken, daß dem ersten Bändchen, nach der Vorrede von Hrn. Prof. Hermann, Observationes ad nuperam editionem Bucolicorum angefüget sind, die sich auf die erst angeführten drey Bucoliker beziehen. Nunmehr sind auch diese anmuthigen Drucke mit einem Titel versehen: Corpus poetarum graecorum: ad fidem optimorum librorum edidit *Godofr. Henr. Schäfer.* 1810. Und nun läßt er uns zunächst die Homerischen Gedichte erwarten. Wie furchtbar ihm die Medusa der heutigen Critik seyn müsse, die ihn, wie er äußert, auch einmahl angegrinset hat, erhellet daraus, daß er keine neue Recension verspricht (und diese ließ sich beym Homer sehr wohl erwarten), sondern die Oxforder Ausgabe von 1800 abdrucken lassen will, und das ist kein übler Ausweg.

Bey dem Jahresschluß sieht sich der Redacteur dieser gelehrten Anzeigen, seinem Wunsche gemäß, im Stande, dem geehrten Publicum die Zusicherung geben zu können, daß, der höchsten Verfügung wegen der Portofreyheit der Gel. Anzeigen zufolge, nie wieder ein Stillstand in der Versendung, wie er auf mehrere Wochen den vergangenen Sommer eingetreten ist, erfolgen werde. Die den Interessenten verursachten Defecte werden treulich erstattet werden, auf erfolgte Anzeige und nach erhaltener Bezahlung der noch zurückgebliebenen Pränumerationen.

Daß unsere Gel. Anzeigen kein Inbegriff der ganzen Litteratur seyn können und sollen, ist bereits erinnert worden, und es lehrt sich durch die Sache selbst; Diese kleinen Blätter, wie sie der sel. von Herder zu nennen pflegte, nach denen er immer zuerst griff, wenn ihm Zeitungsblätter gebracht wurden, sollen eigentlich nur den wissenschaftlichen, und vorzüglich den Hauptschriften, gewidmet seyn; Nächst diesen soll das Vorzüglichste der ausländischen Litteratur unsern Landsleuten vorgelegt, und besonders kostbare Werke der Kunst, der Naturgeschichte, der Botanik, Reisebeschreibungen s. w. angezeigt, und aus ihnen das Merkwürdigste und wichtigste Neue bemerkt werden, indem die öffentliche Bibliothek diese Werke unsern Gelehrten herbeyschafft und in die Hände liefert. Da natürlicher Weise jeder Gelehrte das Neueste in seinem Fache liefet, so ist es eine leichte Mühe, eine kurze Notiz, Uebersicht und Beurtheilung, über das gelesene Buch abzugeben; so theilt jeder die Belehrung, die er durch die preiswürdige Vorsorge des Staats erhalten hat, wiederum Andern, welche das Glück nicht haben, die Bücher einsehen und lesen zu können, mit. Das war ehemahls, von Haller's Zeit her, der Geist unserer Gel. Anz.; und dieser muß noch seyn und bleiben, wenn wir der königl. Huld und Milde würdig gehalten werden wollen. Die von den Verfassern und Verlegern eingesandten Bücher werden an die Recensenten jedes Faches abgegeben, und diesen ist es überlassen, was sie in Ansehung der Anzeige beschließen und ausführen; so wie überhaupt die Beyträge eines Jeden freyem Willen nach Pflichtgefühl, Neigung und Gesinnung überlassen bleiben; Wenn der schöne Plan nicht überall in seiner Vollständigkeit ausgeführt wird: so läßt sich dem Redacteur hierunter nichts zur Last legen.

Register
über die
Göttingischen gelehrten Anzeigen
vom Jahre 1810.

Erste Abtheilung.

Register
der
Werke und Aufsätze
deren Verfasser sich genannt haben, oder bekannt geworden sind.

A.

Abd-allatif, s. *Silvestre de Sacy.*

J. Abernethy, von einer krankhaften Verengerung des annulus venosus und einem ungeheuer ausgeweiteten Eyerstocke (2); case of femoral aneurism (196)

Accarie über das Opium (2063).

Anm. Den Schlüssel zu den Abkürzungen der Vornahmen findet man in F. Erkard's allgemeinem Register zu den Götting. gelehrten Anzeigen von 1745 bis 1782 Th. 1. S. 439.

In ( ) eingeschlossene Zahlen bedeuten, daß die Schrift, hinter der sie stehen, nicht als ein einzelnes Buch angezeigt, sondern in einem größern Werke befindlich ist.

Jos. *Adams*, Herausgeber des Medical and Physical *Journal* 1917.

Cl. *Aelianus*, var. hist. ed. G. H. *Lünemann* 1695.

Aeschines, or. in Ctesiphontem. Rec. E. K. F. *Wunderlich* 962.

Aesopus, fabulae, quales ante Planudem ferebantur, ex vetusto codice Abbatiae Florentinae nunc primum erutae etc. cura ac studio Fr. de *Furia*. P. I. 2. 1201.

Alard, histoire de l'Eléphantiasis des Arabes. 1320.

J. A. Albers, Bemerkungen über den Bau der Augen verschiedener Thiere (85).

Isabella *Albrizzi*, opere di scultura e di plastica di *Antonio Canova* 1837.

Alcaeus, fragmenta (ed. *Stange*) 1735.

d'*Alembert*, lettres (791).

J. L. *Alibert*, traité des fièvres pernicieuses intermittentes. Ed. 4. 999.

G. *Alley*, history of a case of diabetes mellitus (1271).

Ameilhon, über eine Inschrift auf einer bronzenen Platte, gefunden zu Tunis (1514).

Amos, übersetzt u. erläutert mit Beyfügung des hebr. Textes u. des Griechischen der LXX von J. Sev. Vater = (Oracula *Amosi* etc.) 969.

Anacreon, carmina, ed. E. Ant. *Moebius* 1648.

André (ci-devant connû sous le nom de P. *Chrysologue de Gy*), théorie de la terre (1611).

J. B. *Angely*, diss. de oculo — erweiterte Ausg. von C. H. Schreger 2040. vergl. C. H. Schreger.

Anquetil Duperron, le premier fleuve de l'Inde, le Gange des Anciens, expliqué par le Gange selon les Modernes (1585); Correspondenz

mit dem Jesuiten Coeurdoux das Samscreet betr. (1514) (1589).

J. E. Appenzeller, Potpourri von Reminiscenzen, kleinen Gemälden u. Gedichten über die Schweiz 833.

J. Ep. von Aretin, Litteratur der Staatsgeschichte von Baiern (344); systematische Anleitung zur Theorie u. Praxis der Mnemonik 1310.

Aristophanes, Comoediae, ed. *Invernizzi*. Vol. 3. curavit C. Dn. *Beck*. 518. Vol. 4. 1916. — übers. von F. G. Welker. Th. 1. 1982.

Abbé Arnaud, über das Leben u. die Werke von Appelles (1505); über Catull (1508).

Arnoldy, a case of Tetanus successfully treated with the cold affusion (1271).

Alexis *Artaud*, voyage dans les catacombes de Rome 746; wird Corresp. der Kön. Gesellsch. der Wissensch. 1870.

Assalini, observationes practicae de tutiori modo extrahendi foetum jam mortuum supra vitiatam pelvim detentum 1745.

Corn. Jac. van *Assen*, disput. Praes. H. W. *Tydeman* de M. Tullii Ciceronis oratione pro Aulo Cluentio Avito 1126.

A. *Aubert du Petit-Thouars*, essai sur la végétation considerée dans le développement des bourgeons 1553.

Auer u. Reisigl, numeräre Uebersicht der Production aus dem Mineral-Reiche im Salzburg. (804).

A. L. W. Augusti, s. A. Testament.

A. H. Ayrer, Ober-Stallmeister, feyert sein funfzigjähriges Amtsjubiläum 601.

B.

Babington, über die Wirkung des Holzkohlendampfes auf das Leben (3).

J. G. J. Ballenſtedt, Beyträge zur Geſchichte unſeres Landes. St. 1. 2. 2076.

Cl. *Balme*, de aetiologia generali contagii 1296.

de Bareal, über die Nachricht von einem Signale das Cäſar durch die Stimmen Mehrerer auf eine weite Entfernung gegeben (1688).

Barente, über die Litteratur Frankreichs im 18. Jahrh. (1913).

A. F. *Barkow*, de fatis hiſtoriae Pomeraniae 1624.

J. J. *Barthélémy*, eſſai d'une paléographie numismatique (1325); über eine alte griechiſche Inſchrift (1431); Correſpondenz mit dem Jeſuiten Coeurdoux, das Samſcreet betr. (1589).

P. F. et H. L. *Baſan*, père et fils, dictionnaire des graveurs. Ed. 2. par P. P. *Choffard* 543.

Th. Bateman, Bericht der im Londoner public dispenſary behandelten Krankheiten (1991) — Fortgeſ. Bericht (1352).

Graf Vinc. Batthyany, Reiſe nach Conſtantinopel. Ausg. 2. 1975.

Baudouin de Maiſon Blanche, ſur les pierres Druidiques (1771); über das alte u. neue Armorica, mit crit. Bemerk. von Johanneau (1835); über Armorica — Fortſ. (2044).

Fanny de *Beauharnais*, anecdote Eſpagnole et pièces fugitives (1235).

Liebg. *Becher*, obſervatt. criticae ad quosdam ſcriptores utriusque linguae. Specimen 1. 619.

C. Dn. *Beck*, Beytr. zu der neuen Ausg. von Fabricii biblioth. Gr. (167); commentarii in Ariſtophanis Comoedias Vol. 1. 518. Vol. 2. 1916; de conſiliis et rationibus ſeminarii philologici 1943.

Rdf. Zach. Becker, Holzſchnitte alter deutſcher Meiſter in den Originalplatten geſammelt von Hans Albrecht von Derſchau. Lief. 2. 941.

W. Glieb Becker, Augusteum H. 7. (B. 2. H. 4.) 681; H. 8. (B. 2. H. 5.) 1809.

J. Beckmann, Litteratur der ältern Reisebeschreibungen B. 2. St. 1. 2. 737.

Th. *Beddoes*, researches, anatomical and practical concerning fever (1266); account of some cases and dissections (1918).

van Beek Calkoen, Berechnung der Beobachtungen der Sonnenfinsterniß vom 16. Jun. 1806 zu Utrecht, Mailand, München und Lilienthal (1528).

G. F. Benecke, Beyträge zur Kenntniß der altdeutschen Sprache u. Litteratur B. 1. Th. 1. 441.

Traug. W. Gst. *Benedict*, de pupillae artificialis conformatione libellus (537); disquisitio ophthalmologica de morbis humoris vitrei in oculo humano 1117; Geschichte des Scharlachfiebers 1797.

Gth. H. von Berg, Fragmente über den Staats-Credit (1581).

J. Js. Berghaus, selbstlehrender Buchhalter, Ausg. 3. 2079.

G. H. *Bernstein*, Versus ludicri in Romanor. Caesares priores olim compositi — Praefatus est H. K. Abr. *Eichstädt* 1973.

Bernstorf, lettres (791).

Berthollet (u. Carnot), Bericht über ein von den Gebrüdern Nieppée erfundenes Pyréolophore (1611).

Bertrand, über ein Aschengefäß aus Porphyr zu Rennes (1662).

Bidot, über die Wirkungen, welche durch Verschlucken von ätzendem Kali u. von Opium-Extract bey Hühnern und Enten hervorgebracht worden (504).

Biot, über den Calcul der partiellen Differenzen u. über die Attractionen der Sphäroiden (1572);

über den Einfluß der Feuchtigkeit der Luft und der Wärme auf die atmosphärische Refraction (1614).

Gilb. Blane, über die Natur des gelben Fiebers u. die Sicherungsmittel gegen dasselbe (433).

Th. Blizard, von einer tödtlich gewordenen Intussusception bey einem fünfmonathl. Kinde (6).

de *Blois*, sur l'accent Breton Armoricain (2038).

J. F. Blumenbach, Abbildungen naturhistorischer Gegenstände H. 10. 1935; und systematisches Verzeichniß über alle 10 Hefte 1936; — H. 1. Neue Aufl. 1936; institutiones physiologicae Ed. 3. 1961.

Bocchini, s. Mch. Ang. *Bonaroti*.

Bodin, sur la tour d'Evraud (2045).

A. *Boeckh*, commentatio de platonica corporis mundani fabrica 1517; s. *Simon* Socraticus.

Jos. *Bokti*, Notizie sull'origine della religione dei Drusi, raccolte da varj istorici Arabi (1395).

Mich. Ang. *Bonaroti*, le jugement universel, divisé en XVII planches, gravées au trait par Thomas *Piroli*, publié par *Bocchini* 1697.

Bosc, über die in den Blumen des Rhododendron ponticum ausschwitzende zucker- oder mannaartige Substanz (864); über die verschiedenen Gattungen von Eichen in Frankreich (1613); über die verschiedenen Arten Eschen in Frankreich (1654).

Hi. de *Bosch*, observationes et notae in Anthologiam Gr. quibus accedunt Cl. *Salmasii* notae ineditae Vol. 4. 1035.

J. Bostock, über die vermeinte Gallerte im Blut (3); über die gegenseitige Einwirkung der atmosphärischen Luft und des Blutes auf einander (1338).

. *Botta*, ſtoria della guerra dell'indipendenza degli ſtati uniti d'America. 4 Voll. 865; ſtoria naturale e medica dell'iſola di Corfu. 2 Voll. 1742.

. A. Böttiger, Albrovandiniſche Hochzeit. Eine archäologiſche Ausdeutung. Nebſt einer Abh. über das Gemählde von Seiten der Kunſt betrachtet von H. Meyer 1785; wird Corresp. der Kön. Geſ. der W. 1870.

. B. *Boucher*, ſ. le nouveau *Valin*; ſ. *Conſolato* del mare; wird Mitgl. der Kön. Geſ. der W. 1869.

. *Bouillon*, Muſée des antiques, avec des notices explicatives par M***. Livr. I. 841.

Bouillon = Lagrange, Witterungsbeobachtungen 1807 zu Warſchau angeſtellt (503).

Boullay (u. Vauquelin), über das Vorkommen von weinſteinſauerm Kalk im Weinſtein (503); über den Phosphoräther (503); verbeſſertes Verfahren den Schwefeläther zu bereiten (503); über die Zuſammenſetzung des Salzäthers und Eſſigäthers (864).

. Bouterwek, wird Mitgl der Kön. Geſ. d. W. 1444; Geſch. der neuern Poeſie u. Beredtſamkeit. B 8. 1529; Lehrbuch der philoſophiſchen Vorkenntniſſe 1889.

Bouvard, Elemente des großen Cometen v. 1807 (1527); meteorologiſches Journal von 1807 (1528); über die Conſtruction neuer Jupiters- und Saturnstafeln (1613).

Brack, ſ. Ang. *Pezzana*; ſ. *Burney*.

Braconnot, chemiſche Zergliederung der phytolacca decandra (503).

Bradley, Beſorgung des Medical and phyſical Journal (1917); obſervations on hydrophobia (1919).

E. Brandes, über den Einfluß u. die Wirkungen des Zeitgeistes auf die höhern Stände Deutschlandes 1329.

G. N. Brehm, Einleit. in die gesammten academischen Studien 359.

Breiß, Hülfsmittel zur Menschen-Rettung aus brennenden Gebäuden (1720).

Bridel, über die alte Mythologie der Alpen (2044).

J. A. *Brückner*, essai sur la nature et l'origine des Droits 1457.

von Bruguiere, wird Corresp. der Kön. Ges. der Wiss. 1870.

P. Jac. Bruns, Verdienst der Professoren zu Helmstädt um die Gelehrsamkeit 1561.

Buache, über die Insel Antillia (1570).

Lp. v. Buch, über die Steinkohlen von Entrevernes (639); Reise durch Norwegen u. Lappland Th. 1. 2. 1604.

Bucholz, über die Unsicherheit des von Vauquelin angegebenen Verfahrens den Kupfergehalt des Messings ꝛc. zu bestimmen (89).

Bucks, vaccination vindicated from some prevailing errors (1354).

Burckhardt, über die verschiedenen von den Astronomen in Anwendung gebrachten Arten, die Sonne zu beobachten (1528); über die Cometen von 1701 u. 1772, und über das restförmige Pendel (1528); (u. Lalande) über die Pallas (1572); Bericht über einen von Lenoir verfertigten Sextanten mit einem Niveau à crochets (1651); allgemeine Formeln für einige Perturbationen von höhern Ordnungen in den Bahnen der Planeten (1655); über verschiedene Mittel die Mondstafeln zu vervollkommenen (1655).

Burney. de l'état présent de la musique trad. par *Brack*. 1336.

Allan *Burns*, observations on some of the most frequent and important diseases of the heart 113; observations on the operation of lithotomy (1271).

J. Burns, natürliche Blattern nach vollkommenen Kuhpocken (200).

J. G. Büsching, s. Museum für altdeutsche Litt. u. Kunst. Wolfram von Eschenbach u. seine Werke (1106); der heilige Graal u. seine Hüter (1107); (u. v. d. Hagen) Ankündigung eines Handwörterbuchs der altdeutschen Sprache; u. eines Handbuchs der deutschen Sprache u. Litteratur (1116).

C.

Cadet, über die Eigenschaften der Auflösung des Camphers im Wasser (503); über Essiggährung u. Bereitung eines guten Essigs (504).

de Caila, von einer Silbermünze (1740); Gebräuche der Einwohner der Heidegegenden bey Bordeaux (1832); Volksgebräuche im Capralet de Buch ꝛc. (1832); Volksgebräuche in der Gironde (1834).

Cambry, Präsident der Celtischen Academie 1657.

Camille de Genève, s. *Labensky*.

Jo. H. Campe, Wörterbuch der deutschen Sprache Th. 4. 1377.

Candolle, sur la nutrition des végétaux (1610).

Carnot (u. Berthollet), Bericht über das Pyréolophore der Gebrüder Nieppée (1611).

Carradori, Vertheidigung seiner Theorie der Verbreitung von Oehl auf Wasser (504).

F. A. Carus, nachgelassene Werke Th. 5. Psychologie der Hebräer, herausg. von J. Dav. Goldhorn 1025; Th. 6. Ideen zur Geschichte der Menschheit, herausgeg. von Fd. Hand 705;

Th. 7. Moral- u. Religions-Philosophie. Nebst einer Vorr. des Herausg. Fd. Hand 705. 1057.
Caselius, Briefe dess. (1566).
J. P. *Catteau*, voyage en Allemagne et en Suède. 3 Vols. 2073.
Th. Chabert, Uebersetz. Persischer Gedichte (1395).
Chabot, über die rückwirkende Kraft der Gesetze (2069).
Chamseru, über den Nutzen der oxygenirt-salzsauern Räucherungen bey Hospitalfiebern (2063).
Chapsal, principes d'éloquence de Marmontel, extraits de ses Elémens de littérature 1369.
J. A. *Chaptal*, l'art de faire le vin 417; chemische Bemerkungen über die Kunst Flecken aus Zeugen wegzuschaffen (1574); (Labilliardiere u. Curier) Bericht über eine Abh. von *Candolle* tableau de la nutrition des végétaux (1610); Untersuchung verschiedener Farbenpigmente, welche man in der Boutique eines ehemahligen Farbenhändlers zu Pompeja vorgefunden hat (1654); über die Destillation des Weins (1654); Bericht über zwey Abhandlungen von Gratien Lepère von Anwendung der Puzzolana bey Bauten unter Wasser, und der Nachahmung derselben durch die Kunst (2063); Bericht über Roard's Abh. über das Entschälen der Seide (2063).
Chaumeton, s. Bh. Hundeshagen.
Th. Chevalier, drey Fälle von schnell tödtlicher Ohnmacht (5).
Chevreul (u. Robiquet), über die spontane Zersetzung des gewasserstofften Schwefel-Baryts (503); über die Korksäure u. Zersetzung des Korks durch Salpetersäure (504).
J. *Cheyne*, observations on the effects of purgative medicines (1345); case of bronchial polypus (1354).

Chiſholm, über Vergiftungen durch Fiſche 1353).
P. *Choffard*, ſ. P. J. *Baſan*.
xime de *Choiſeul-d'Aillecourt*, de l'influence les croiſades ſur l'état des peuples de l'Europe 730; wird Correſp. der Kön. Geſ. der Wiſſ. 1870.
br. Aug. Comte *Choiſeul-Gouffier*, voyage pittoresque de la Grèce T. 2. 121. 185. 225; über den Hippodrom zu Olympia (1506); wird Mitgl. der Kön. Geſ. der W. 1870.
ompré, über die Zerſetzung der Salze durch die Voltaiſche Säule (928).
Chryſologue de Gy, ſ. *André*.
. T. Cicero, ſämmtl. Briefe überſ. u. erläutert von C. M. Wieland B. 1. 2. 3. 247.
arke voyage — ſ. Patr. *Gaſs*.
nes *Clarke*, report from the general Hoſpital near Nottingham (237); Fortſetz. (1270).
Clener, ſ. *Peintures* des vaſes antiques.
H. Cludius, Muhammeds Religion aus dem Coran dargelegt, erläutert und beurtheilt 793; Abriß der Vortragskunſt 1297.
utterbuck, Enquiry into the ſeat and nature of fever (1266).
uzel, über den Mineralkermes (924).
chin, Alterthümer und Gebräuche zu Dreux (1836).
eurdoux, über das Samſcreet (1589).
J. *Combes-Denoux*, eſſai hiſtorique ſur Platon et coup d'oeil rapide ſur l'hiſtoire du Platonisme 2 Vols. 1691.
onrad v. Würzburg, die Klage der Kunſt. Ein Gedicht, herausg. von J. B. Docen (1109).
Conſigliachi, ſull'analiſi dell'aria contenuta nella veſcica natatoria dei Peſci 130.

Ed. Cooke, über die Wirkungen der Salpeterſäure in der Elephantiaſis (195).

Aſtley Cooper, zwey Fälle von Aneurysmen der Carotis (1).

Coray, Ueberſetzung des Strabo (1362).

James *Corkindale*, case of Tic douloureux cured by Calomel et opium (1345).

Coulomb, über die Methoden, dem Stahle den ſtärkſten Grad des Magnetismus zu ertheilen (1574).

Couton, Erfindung eines Werkſtuhls zu geſtrickten Arbeiten (1653).

W. *Coxe*, hiſtoire de la maiſon d'Autriche — traduite de l'Anglais par P. F. *Henry* T. 1-5. 1841.

Luc. Cranach, Gemählde desſ. in der Stadtkirche zu Naumburg (878).

F. *Creuzer*, or. de civitate Athenarum omnis humanitatis parente 1208.

A. F. W Crome, ſ. Germanien; Schilderung der Beſtandtheile des Königr. Weſtphalen (216); der Wiener Friede mit ſtatiſt. Bemerk. (216); Schilderung der Hannöveriſchen Länder (1581); Analyſe der von Leonhardiſchen Schrift über die Größe u. Volkszahl der Oeſtreichiſchen Staaten (1582).

F. *Cropp*, narratio de controverſiis quae inter Daniae reges et Hamburgenſes agitatae ſunt 1037.

W. H. *Crull*, ſ. *Brieven* geſchreven op eene wandeling door Duitſchland.

Curaudau, théorie de la ſaponification etc. 205.

Cuvier, éloge hiſtorique de Joſ. *Prieſtley* (1569); analyſe des travaux de la Claſſe des ſciences mathématiques et phyſiques de l'Inſtitut pendant l'année 1807. Partie phyſique (1609) — pendant l'année 1808 (1652); éloge hiſtorique

Mr. *Brouſſonet* (1609); (Hauy u. Lelievre) richt über ein Mſpt. von *André:* théorie de la rface actuelle de la terre (1611); Eloge ſt. de M. *Laſſus;* — de M. *Ventenat* (1652); richt über ein Mémoire der Hrn. Gall und purzheim über die Anatomie des Gehirns 652); Bericht über den Fortgang der mathe- atiſchen Wiſſenſchaften ſeit dem Jahre 1789 653).

D.

ier, Geſchichte der Academie des Inſcriptions den letzten Jahren (1284); Verſuch einer berſetz. einiger kleinen Gedichte aus der riech. Anthologie (1287).
n Dalberg, die Chöre, oder vom Geiſt des riſtl. Geſanges (1586).
try, neuer Strumpfweberſtuhl (1613).
du *Deffand*, Correſpondance inédite ſui- des letres de Mr. de *Voltaire* à Mme du ffand. T. 1. 2. 785.
mbre, über die Breiten- u. Zeitbeſtimmung ö den bekannten Höhen zweyer bekannter terne (1528); notice hiſtorique ſur M. Me- ain (1569); analyſe des travaux de la aſſe des ſciences mathématiques et phyſi- es de l'Inſtitut, pendant l'année 1807. Par- mathématique (1609) — pendant l'année 08 (1651); éloge hiſtorique de Mr. *de la nde* (1609); notice hiſt. ſur la vie et les vrages de Ferd. *Berthoud* (1651); Bericht r den Fortgang der mathematiſchen Wiſſen- aften ſeit dem Jahre 1789. (1653).
elius, wird Correſp. der Kön. Geſ. der W. 70.
Gfr. Demme, u. Joſt. F. C. Löffler, drey edenspredigten 597.

Demoſthenes, orat. pro Corona. Rec. E. K. F. *Wunderlich* 962.

Hans Albr. von Derſchau, ſ. Rdſ. Zach. Becker.

Descotils, über eine beſondere Art Knallſilber (503); Analyſe des Spatheiſens (504); Auszug zweyer Abhandlungen von Riffault und Chompré über die Zerſetzung der Salze durch die Voltaiſche Säule (928).

Desfontaines, über die Jalappe (1574).

Desmareſt, über die verſchiedenen Epochen die man in Rückſicht der Veränderung der Erdoberfläche durch vulcaniſche Ausbrüche anzunehmen genöthigt iſt (1572); über verſchiedene Arten unbekannter Foſſilien (1574); (u. Fourcroy), Bericht über die Tücher aus der Manufactur von Montolieu (1613); Bericht über einen von Dautry angegebenen Strumpfweberſtuhl (1613); Bericht über einen neuen von Couton angegebenen Werkſtuhl zu geſtrickten Arbeiten (1653).

Deu et *Magnien*, Dictionnaire des productions de la nature et de l'art qui font l'objet du commerce de la France 3 Vols. 810.

Hs K. Dippold, Leben Kaiſer Carls des Großen 1481.

Harro W. Dirckſen, über Stärke der Seele 933.

La *Dixmerie*, ſ. *Ladixmerie*

B. J. Docen, ſ. Muſeum für altdeutſche Litt. u. Kunſt; Galerie altdeutſcher Dichter (1108); ſ. Conrad von Würzburg; über den Unterſchied u. die gegenſeitigen Verhältniſſe der Minne- u. Meiſterſänger (1109); Verſuch einer vollſtändigen Litteratur der ältern deutſchen Poeſie von den früheſten Zeiten bis zu Anfange des XVI. Jahrh. (1110).

Domeyer, Kirchengeſch. der Stadt Hardegſen (440).

Döring u. Jacobs, lateinisches Elementarbuch. B. 2. Cursus 2. 1960.

Droveni, Brief an Hrn. Asselin über verschiedene Fragen des Hrn. D Seetzen (1398).

L. Dubois, Idioticon des Departem. de l'Orne in der Normandie (2039 2044).

Dulaure, von den Senatsversammlungen der Gallier (1662); von einem Dorf Tombe (1741); Archäographie der Gegend von la Houssain u. Marle (2044).

Dumege, Reisen in den Provinzen Frankr. wo sich die meisten Spuren von Celten sollen erhalten haben (1659).

A. *Duncan*, sen., case of jaundice occasioned by the pressure of a large hydatid in the liver (1340).

A. *Duncan*, jun., observations on the general treatment of Lunatics (1274).

Dundas, von einer besondern Krankheit des Herzens in Folge von rheumatischem Fieber (2).

Dunn, on the internal use of the arsenic acid (1918).

Dupain, über den Drachen Graoulli zu Metz (1776); von einem merkw. Grabstein (1776).

Dupuytren, vom Einfluß der in die Lungen sich vertheilenden Nerven auf das Athemholen (928).

Ibr. Dürer, christl. mythol. Handzeichnungen: 43 Steindrücke gez. von N. Strixner 525.

G Dyk, Ehrengedächtniß des Landschaftmahlers Jac. W. Mechau (878).

E.

G. Ebel, über den Bau der Erde in dem Ulpengebirge — recens. von J. C. Escher (639).

Udf. Ebert, über öffentl. Bibliotheken 1904.

Ebubekr Ratib Efendi, Gedicht bey seinem Besuch der Kaiserl. Academie der Orientalischen Sprachen (1398).

Arth. *Edmonstone*, on ophthalmia (234).

Eggena, vom Honorar der Sachwalter (2070).

J. H. Eichholz, Darstellungen aus der Schweiz 341.

J. Gfr. Eichhorn, wird Mitgl. der Kön. Ges. der Wiss. 1444.

J. K. Abr. Eichstädt, s. G. H. Bernstein.

Dan. Ellis, über die gegenseitige Einwirkung der atmosphärischen Luft u. des Blutes auf einander (1339).

Emérigon, sur les contrats d'assurance (567).

C. G. A. Erfurdt, s. Sophocles.

Erichs, über die Verbindung des Außerwesentlich-Symbolischen mit der Liturgie auf dem Lande (440).

J. H Mart. Erneſti, Alterthumskunde der Griechen, Römer und Teutschen B. 1. (Griech. Alterth.) Th. 2. 3. 4. 1924. Vergl. 2048.

J. Bpt. di *Erro y Aspiroz*, alfabeto de la lengua primitiva de España — ins Franz. übers. (1737); Beurtheilung dieser Schrift (1774).

Hs Kr. Escher, über J. G. Ebels Abhandl. über den Bau der Erde in den Alpengebirgen (640); Sendschreiben an die Helvetische Gesellschaft (739).

K. van Eß, s N. Testament.

Leander van Eß, s. N. Testament.

Magd Henriette Eßler, geb. Rau, s. J. Teisseyre l'Ange.

Prince *Eugène de Savoye*, mémoires. Ed. 2. 1521.

Euripides, Hercules fur. Recens. Gfr. *Hermann* 2085.

)n. Jac. van *Ewyck*, Diss. de comparata cognitionis in matheſi et philoſophia indole 1205.

F.

. Alb. *Fabricius*, bibliotheca Gr. Vol. 12. Ed. Glieb Chph. *Harles* 166.
. S. *Favart*, théatre choiſi T. 1. 2. 3. 490.
. G. H. Feder, Was kann für die ſittl. Bildung in den Schulen geſchehen (440); vom Secten-zwang in der Erziehungs-Theorie (440); Sophie, Churfürſtinn von Hannover 1222; wird Mitgl. der Celtiſchen Acad. 1658.
elner, über Steuerweſen, Decimationsweſen, Stamm- oder Familiengüter in Salzburg (806).
. L. Fernow, Leben Lodovico Arioſtos des Göttlichen 145.
eth-Ali-Schah, (Kön. v. Perſien) Bild deſſ. 134; Perſiſche Gedichte (80 136)
eth-Ali-Khan, Perſiſche Gedichte (80).
eyerlein, Verf. der Briefe über die Kirchneriſche. Geſch. von Frankf. am Main (239).
guier, über das Howardſche Knallſilber (924); über das geſchwefelwaſſerſtoffte Natron (2062).
ilhol, Galérie du Muſée Napoléon, publ. par *Lavallée*. T. 5. 935. 967. 1194.
C. F. Finelius, erhält den Prediger-Preis 2002.
aph. Fiorillo, Herausg. des Götting Taſchenbuches 1649; — Aufſätze in dieſem Taſchenb. (1650).
C. *Flatt*, diss. hist. exeget. qua variae de antichristis et pseudo-prophetis, in prima Ioannis epistola notatis, sententiae modesto examini subiiciuntur 159.
C. *Flaxland*, ſ. *Code* d'inſtruction crimin.
örke, einige Anmerk. zu Hrn. Schleichers Lecideen (2018).

Matthi. Flurl, ältere Geschichte der Saline Reichenhall 422.

C. F. *Forbes*, observations on the history and treatment of an epidemic ophthalmia etc. (824).

L. Formey, von der Wassersucht der Gehirnhölen 1697.

Th. Forster, tödtl. Erfolg des Steinschnittes (4).

de *Fortia d'Urban*, tableau historique et géographique du monde depuis son origine jusqu'au siècle d'Alexandre T. 1. 2. 3. 2031.

Fourcroy (Vauquelin u. Thenard), Untersuchungen über das gas oxide d'Azote u. über das gas nitreux (1573); (u. Vauquelin), neue Unters. über die Milch der Kühe (1573); (u. Vauquelin), analyse de Tabaschéer (1574); (u. Vauquelin), über die Natur des Getraidefraßes (1574); über eine neue mit Detonation sich entzündende Substanz (1574); über die Einwirkung der Salpetersäure auf thierische Substanzen (1575); über das rohe Platinmetall und über die darin befindlichen neuen Metalle (1575); (u. Vauquelin), chemische Untersuchungen über die Milch der Fische (1610); (u. Desmarest), Bericht über die Tücher aus der Manufactur von Montolieu (1613): (u. Desmarest); Bericht über einen neuen von Dautry angegebenen Strumpfweberstuhl (1613); (u. Vauquelin), Analyse des allium caepa (1615); (u. Vauquelin), über die Eigenschaften u. den Nutzen des thierischen Mucus (1654).

Fourmont, von den Procuratoren des Königes u. den General-Procuratoren (2068).

Frank, wie hat man seine Predigten vor Landleuten abzufassen (440).

Frantz, Präfect des Leine-Dep. wird zum Ritter der Westph. Kr. ernannt 1443.

A. Freake, über die Anwendung des humulus lupulus L. gegen die Gicht (237).
Fremy, über die bey der Einwirkung der Bleyoxyde auf fette Oehle sich erzeugende süße Substanz, u. über die Vereinigung der fetten Oehle mit Alkalien zu Seifen (503).
N. Frerer, über den Ursprung u. die alte Geschichte der ersten Bewohner Griechenlandes (1321); über die Ursachen u. einige Umstände bey dem Verdammungsurtheil des Socrates (1326); über das Alter des Protagoras (1327); über die Verfassung einiger Völker des Belgischen Galliens, u. über die Lage einiger Plätze dieses Landes während der Eroberung durch die Römer (1394).
Freudentheil, Probe eines idyllischen Epos, Ruth (878).
H. W. Freytag, erh. das Accessit der Preispredigt 2002.
. T. *Fridemann*, s. *Calendarium* Musarum Afranarum.
Fröbe, über die Qualitäten u. Auslösung der Urtheile (2071).
Idoph. Fuchs, die Mayländischen Feldzüge der Schweizer 1985.
H. Fueßli, sämmtliche Werke, nebst einem Versuche seiner Biographie H. 2. 699.
r. de *Furia*, s. *Aesopus*.

G.

H. F. Gaab, Bearbeit. des Buches Hiob 702.
. B. *Gail*, s. *Xenophon*; s. *Thucydide*.
H. H. Gaillard, Horaz betrachtet als Fabulist (1508); über die Metamorphosen Ovids (1509).
Hall u. Spurzheim, über die Anatomie des Gehirns, Bericht darüber, s. Cuvier.
Hambert, Biographie J. Ph. Ostertags 784.

C. M. *Gardien*, et C. C. H *Marc*, consultation médico légale sur les pièces à eux soumises par M Pointel, Avocat d'Aimée Perdicat accusée d'infanticide 1582.

F. J Garnier, über die Schriften Epictets (1431); über das Gemählde des Cebes (1432).

Garzoni, Nachricht von den Yezidis (79).

Patr. *Gass*, voyage des capitaines Lewis et Clarke depuis l'embouchure du Missouri, jusqu'à l'entrée de la Colombia dans l'Océan pacifique — trad. par A. J. N. *Lallemant* 1355.

K. F. Gauß, Beobachtungen der Pallas 305; wird zum Ritter der Westphäl. Krone ernannt 1443; disquisitio de elementis ellipticis Palladis ex oppositionibus annorum 1803, 4, 5, 7, 8, 9. 1969.

J. L. W. de *Geer*. Diss., Praes. van *Heusde*, in Politices Platonicae principia 1637.

Mme de *Genlis*, arabesques mythologiques 353.

W. Gesenius, Vers. über die Maltesische Sprache 645.

Sal. *Gessner*, tableaux en gouache, demigouache et dessins au lavis, gravés à l'eau forte par W. *Kolbe*. Livr. 1 - 5. 476.

Bh. Geussenhainer, kurze Nachricht für mein Publicum über den Geschäftskreis der Königl. Westphälischen Notarien 327.

Gilbert d. j., von zwey Statuen des Hercules aus Granit (1741).

G. *Girard*, essai sur le Tétanos rabien 1302.

Girault, Etymologie von Gebräuchen in den vornehmsten Epochen des Jahres u. des Lebens (1686); über die Lage der alten Stadt Amagetobria (1833).

Gjami, zwey Perſiſche Oden u. zwey Epigramme, mit Italiän. Ueberſetz von Th. Chabert (1395).

Glanz Zuheumaden, die Leidensgeſchichte Jeſu exegetiſch u. archäologiſch bearbeitet 1300.

Glück, Beytr. zu der neuen Ausg. von Fabricii biblioth. Gr. (167).

Gockinga, Auszug aus Meermani origg. typographh. (1401).

J. Dav. Goldhorn, Ausg. von F. A. Carus Pſychologie der Hebräer 1025.

Paſch. Fr. Joſ. Goſſelin, Forſchungen über die alte Geographie (1287); Erläuterungen der Geographie von Strabo (1362); ſur la Sérique des anciens et ſur les limites de leur connoiſſance de la haute Aſie (1514. 1631); recherches ſur les connoiſſances géographiques des Anciens le long des côtes méridionales de l'Arabie (1515. 1633).

F. Gottſchalk, die Ritterburgen und Bergſchlöſſer Deutſchlands B. 1. 1767.

J. *Goudin*, Agroſtographia Alpina (639).

Ant. van *Goudoever*, de hiſtoricis Polybii laudibus 1333.

Goujet, Ueberſetz. von Meermani conſpectus origg. typographicar. (1401).

Grandjean de Montigny, Plan, coupe, élévation et détails de la reſtauration du palais des états et de ſa nouvelle Salle à Caſſel. 762.

Ger. *Graulhié*, remarques ſur les ages d'or, d'argent, d'airain, de fer, des anciens poëtes 1433.

de *Grave*, la république des champs Elyſées (1688).

J. L. K. Gravenhorst, wird Corresp. der Kön. Ges. der Wiss. 1870.

H. *Grégoire*, les ruines de Port-royal des Champs en 1809. Ed. 2. 447; histoire des sectes réligieuses qui depuis le commencement du siècle dernier jusqu'à l'époque actuelle sont nées etc. dans les quatre parties du monde T. I. 1665.

W. Hub. von *Griethuysen*, diss. pro Evang. Ioannei αυθεντια 239.

Grivaud, über Thränenfläschchen (1833).

Th. de Grotthuß, über die Bildung u. das Entstehen der sogen. Metall-Vegetationen (864); über die Verbind. des Phosphors mit den Metallen u. ihren Oxyden auf dem nassen Wege und über das Leuchten der Lampiris italica (2062).

C. L. Grüning, die schöne Baukunst. H. I. 2. 3. 1689.

Jos. Ant Guattani, verschiedene periodische Werke, worin Nachrichten von den neuen Entdeckungen von Alterthümern in u. um Rom mitgetheilt werden, u. Ankündigung eines neuen Werkes dieser Art: Memorie enciclopediche sulle antichità e belle arti. 1903.

M. T. *Guerrapain*, notice sur la culture du Sophora, du Platan et de l'Aune 765.

J. de Guignes, Bemerkungen über die Saros der Chaldäer (1388); über den Ursprung des Thierkreises u. des Kalenders der Völker des Orients u. die verschiedenen Sternbilder ihres astronomischen Himmels (1391); von mehreren jüdischen Familien, welche sich vor Alters in China niedergelassen haben (1132).

Guingené, über einen histor. Roman aus dem 9. Jahrh. (1741).

F. Guimpel, Abbildungen der deutschen Holzarten, mit Beschreib. derselben von C. B. Willdenow. H. 1. 2. 2078.

J. A. Günther, Geschichte der Hamburg. allgemeinen Versorgungsanstalt (1664).

Seb. Günther, Geschichte der litterarischen Anstalten in Bayern. B. 1. 2. 381.

Guyton-Morveau, über die Mittel, die Güte des Glases zu erkennen (502); über die guten Wirkungen der Räucherungen mit oxygenirter Salzsäure bey Faulfiebern (504); über den Einfluß des Galvanismus auf das Verwittern und die Verwandlungen der Metallkörper (924); über Verbesserung an den Geschützen u. Angabe eines Pyrochrones (1615); Versuch einer Pyrometrie (1653); über die fehlerhafte Construction der Schornsteine (2062).

H.

F. H. von der Hagen, s. Museum für altdeutsche Litt. u. Kunst. Beytrag zur Geschichte u. Litt. der deutschen Volksbücher (1111); s. G. W. Raßmann; (u. J. G. Büsching), Ankündigung eines Handwörterbuchs der altdeutschen Sprache, u. eines Handbuchs der deutschen Sprache u. Litteratur (1116); altdeutsche Handschriften der Kaiserl. Bibl. zu Wien (1116).

Jos. *Hager*, memoria sulla bussola orientale. Ed. 2. 1926.

J. C. L. Haken, Gemälde der Kreuzzüge nach Palästina Th. 1. 364.

J. Noel Hallé (u. Pinel), über eine Abhandl. von Dupuytren, den Einfluß der in die Lungen sich vertheilenden Nerven auf das Athemhohlen betr. (928); über verschiedene Vaccinationen, wobey sich epidemische Anomalien zeigten (1610); wird Mitgl. der Kön. Ges. der W. 1869.

K. L. v. Haller, über die zweckmäßigsten Mittel Secten zu bekämpfen u. auszurotten (398); über den Geist u. Zweck der neuen Universität in Frankreich (398); Ideen zu einem allgemeinen philosophischen Krankenrechte, nach dem Grundsatze der Theilung der Gewalten (399).

Andr. *Halliday*, observations on Emphysema (1352).

Hamilton zu Ipswich, Heilung eines bösartigen Scharlachfiebers durch Fahren in offenen Wagen (1272).

James *Hamilton*, observations on the utility and administration of purgative medicines. *Ed.* 3. (1352).

W. Hamilton, über den rothen Fingerhut (1340).

von Hammer, Schirin. Ein persisches romantisches Gedicht nach morgenländischen Quellen. Th. 1 2. 1099; über die Sternbilder der Araber (1394); sur le langage des fleurs (1395).

K. L. Harding, neuer Himmels-Atlas. Lief. 2. 761; Bestimmung desselben zu einer auf Kön. Kosten nach Paris zu machenden Reise 1443.

Hariri, achte Mekama, mit franz. Uebersetzung von Rz., s. Rzewuski (1395).

Glieb Ep Harles, s. J. Alb. Fabricius.

A. Th. Hartmann, die Hebräerin am Putztische u. als Braut. Th. 1. 2. 3. 1289.

G. Lh. Hartmann, Versuch einer Beschreibung des Bodensees. Aufl 2. 1123.

Hassenfratz, über die ungleiche Schmelzbarkeit der Spatheisensteine (928).

Haßloch, über Kirchen-Musik (1568).

J. F. L. Hausmann, über das Streichen u. Fallen der Grundgebirgsschichten im Norden von Europa (90).

Ren. Juſt Hauy (Lelievre u. Cuvier), Bericht über ein Mſpt. von *André*: théorie de la ſurface actuelle de la terre (1611).
Hedouin, über die guten Wirkungen der Räucherungen mit oxygenirter Salzſäure bey Faulfiebern (504).
Arn Hm. L. Heeren, Johann von Müller, der Hiſtoriker 143; Handbuch der Geſchichte der Staaten des Alterthums. Ausg. 2. 881; de fontibus et auctoritate vitarum parallelarum Plutarchi. Commentatio I. 1865. 2009.
C. Gl. Heinrich, Geſch. von England. Th. 4. u. letzter. 1257.
K. F Heinrich, über eine Frage die Herder gethan hat 1365.
J. H. *Heinrichs*, ſ. *Teſtam.* N. ed. *Koppe*.
J. C. Hellbach, Hülfsmittel zur Menſchenrettung aus brennenden Gebäuden (1720).
Hempel, Arbeiten auf dem anatomiſchen Theater 1017.
P. F. *Henry*, ſ. W. *Coxe*.
Gf. *Hermann*, ſ. *Euripides*. Obſervationes ad nuperam editionem Bucolicorum (2087).
S. F. Hermbſtädt, ſ. P. J. Macquer.
J. Gf. v. Herder, Werke. I. zur Religion und Theologie Th. 11. 12. herausg. von J. G. Müller 1128; II. zur Philoſophie und Geſchichte B. 11. 12. herausg. von J. G. Müller 1141.
J. G. *Heſs*, vie d'Ulrich Zwingle 895.
J. J. Heß, Geſchichte u. Schriften der Apoſtel Jeſu Aufl. 3. B 1. 273.
van *Heusde*, ſ. J. L. W. de *Geer*.
F. Heuſinger, ſ. Savary.
C. Glob Heyne, erh. den Orden der Weſtphäliſchen Krone 561; Elogium Chphori Meiners; Elogium Erneſti Brandes 1089; vaſorum fictilium, litteratorum et ectyporum, genus ſu-

perstes, fidei nondum satis exploratae, ad examen vocatum 1625; wird Mitgl. der Celtischen Acad. 1658; Bericht über die merkwürdigsten Vorfälle in der Kön. Gesellsch. der Wissensch. nach vorausgeschickten Bemerkungen über die Gesellschaften der Gelehrten überhaupt 1865.

W. F. Hezel, s. N. Testament.

F. V. Edler von Hildenbrand, über den ansteckenden Typhus 1145.

K. Himly, Bericht von dem academischen Hospital 529; s. James Ware.

A. Hirt, der Tempel Salomons 390; der Tempel der Diana zu Ephesus 401.

J. Ep. Hoffbauer, Versuch über die leichteste u. sicherste Anwendung der Analysis in den philosophischen Wissenschaften 1801; über die Analysis in der Philosophie 1801.

von Hohnhorst, über die Allodification der Lehen in Deutschland (216. 4579. 1581).

Horaz, einige Satiren übers. von J. Adf. Nasser (2016).

J. J. Hottinger, s. N. Attisches Museum.

P. *Huber*, recherches sur les moeurs des fourmis indigènes 1962.

Gst. Hugo, wird zum Ritter der Westph. Krone ernannt 1443.

D. von Huhn, allgemeine Einführung der Schutzpocken in Rußland — Circulare an die Herren Aerzte in den Kreis- und kleineren Städten Rußlands 732; Aufruf an Rußlands Kreis- u. Landärzte zur Einführung der Schutzpocken ꝛc. 734; wird Corresp. der Kön. Ges. d. W. 1870.

Bh. Hundeshagen, Kaiser Friederichs I. Pallast zu Gelnhausen — Probebogen 944; über Gothische Bauart, nebst einem Auszug der Anzeige dieses Werkes in den Gött. gel. Anz. übers. von Chaumeton (1775).

Imm. Gl. *Huſchke*, disputatio de progreſſu humanitatis ſtudiorum in Germania 1680.
Ph. Jac. v. Huth, Verſuch einer Kirchengeſchichte des 18. Jahrh. B. 1. 2. 889.
U. von Hutten u. einiger ſeiner Zeitgenoſſen Gedichte. Herausg. von Alo. Schreiber 1884.

J.

Ibarra, Brief über die Buchdruckerkunſt (1239).
Caſp. Ihling, ſ. Savary.
Moſes Iſrael, ſ. Savary.

J.

P. E. *Jablonsky*, opuſcula. T. 3. Ed. Jon. W. te *Water* 1081.
F. Jacobs, über die Erziehung der Griechen zur Sittlichkeit (81. 97); additamenta animadverſionum in Athenaei Deipnoſophiſtas 207; Elementarbuch der Griech. Sprache Th. 4. Poetiſche Blumenleſe. Nebſt einem Anhange von F. Thierſch 1958; (u. Döring), Lateiniſches Elementarbuch B. 2. Curſus 2. 1960. — S. N. Attiſches Muſeum.
Jani, Programmata über den Alcäus (1736).
Janſen, ſ. de l'*Invention* de l'imprimerie.
K. Jaup, ſ. Germanien; Bemerkungen zu Art. 27. der Rhein. Bundesacte (215).
Jay, über die Litteratur Frankr. im 18. Jahrh. (1943).
F. Jeckel, Darſtellung des polniſchen Handels Th. 1. 1496.
Jenner, über die Hundekrankheit (8) 2 Fälle von Schwangern, die von dem Kinderpocken-Contagium inficirt, ohne ſelbſt davon ergriffen zu ſeyn, ihre Kinder damit anſteckten (9).
C. Gl. Jöcher, Gelehrten-Lexicon, Fortſetzung u. Ergänzung deſſ. Angefangen von J. Ep. Adelung fortgeſ. v. H. W. Rotermund B. 3. 1782.

Elig. Johanneau, secrétaire perpét. der Celtischen Academie 1658; Reisen in den Provinzen Frankr. wo sich die meisten Spuren von Celten sollen erhalten haben (1659); über Lenoir's déscription des monumens de sculpture (1661); gegen die Etymologie des Grafen Sorgo und Hn. Marc Bruere (1740); über den Druiden-Tempel zu Montmoeillon (1769); über die Schrift an den Löwen zu Venedig (1769) von einigen neugefundenen Celtischen Münzen (1770) Etymologien von Orts- und Volksnahmen, aus dem Celtischen (1770); über dey Drachen zu Niort (2039); über Celtische Etymologien (2041); s. Meibom; s. Baudoin; s. Vellieux.

Jones über das Fahren in offnen Wagen als Mittel gegen den Typhus (1272).

K. H. Jördens, Lexicon Deutscher Dichter und Prosaisten B. 5. 1824.

J. C. Gfr. *Joerg*, de funiculi umbilicalis deligatione haud negligenda 1995.

Joyneau, über den Drachen von Poitiers (2039).

K. W. Justi, Gedichte Aufl 2. 1143.

Juvenal, Sat. 3. 4. 5. übers. von J. Adf. Nasser (2016).

K.

v. Kamptz, über die Rechtskraft eines in einer Civilsache von einem auswärtigen Gerichte gesprochenen Urtheils nach den Grundsätzen des Staatsrechtes der Rhein. Bundesstaaten (215.)

Karsten, Secret. der Mecklenburg. Landwirthschafts Gesellsch. (921).

Kaufmann, über ein Gefangenhaus für die Inquisiten (1664).

C. F. Kausler, die wichtige Lehre von den Logarithmen 361.

K. A. Glieb Keil, Lehrbuch der Hermeneutik des neuen Testaments 569.

Kellermann, über den Lauf und die Berechnung der Beweisfristen (2069).

G. *Kellie*, case of chronic rheumatism and observations on the exhibition of Arsenic in the protracted form of that disease (1339).

Dd. G. Kieser, über den wesentlichen und symptomatischen Unterschied zwischen dem Scharlachfieber, Scharlachfriesel, Purpurfriesel, Fleckfieber, Purpurfieber 497; Entwurf einer Geschichte und Beschreibung der Bade-Anstalt zu Northeim 1486; der Ursprung des Darmcanals aus der vesicula umbilicalis, dargestellt im menschlichen Embryo 1104.

R. Kinglake, Nutzen der kleinen Aderlässe in der peripneumonia notha, in der Lungenschwindsucht ic. (1917).

Ant. Kirchner, Prüfung der vertrauten Briefe über die Geschichte von Frankfurt am Main von Feyerlein 238.

C. F. *Klaiber*, Mutationum, quas terra et mare subierunt, exempla ex Graecorum Romanorumque scriptis repetita 184.

Mart. H. Klaproth, Beyträge zur chemischen Kenntniß der Mineralkörper B. 5. 1590. 1821. 1854. 1029. 1998.

Engelb. *Klüpfel*, s. *Vincentius* Lerinensis.

Fd. Knittmayer, Versuch einer genauen Darstellung des Progressions-Verhältnisses der Planeten- und Trabanten-Abstände von ihren Centralkörpern 1777.

Koch, Vorschläge zu einem Gefangenhaus für die Inquisiten (1664).

Jos. E. von Koch-Sternfeld, Salzburg und Berchtesgaden, in historisch-statistisch-geographisch- und staatsökonomischen Beyträgen 801.

W. *Kolbe*, s. Sal. *Gesner*.

D. Z. König, Anweisung wie Hölzer, Wiesen u. Felder ohne geometrische Instrumente nach Schritten vermessen u. berechnet werden können 599.

Bh. L. *Königsmann*, de aetate carminis epici quod sub Orphei nomine circumfertur 1813.

Thdr. van *Kooten*, s. *Pindarus* Theb.

A. von Kotzebue, Preußens ältere Geschichte. 4 Bde. 41.

J. Ph. Krebs, Latein. Lesebuch 656.

Everard. *Kreenen*, Nahumi vaticinium philologice et critice expositum 1163.

J. F. *Kremsier*, s. Publ. *Syrus*.

Kries, Anweis. zur Rechenkunst nebst einer kurzen Einleitung in die Geometrie 1259; Lehrbuch der reinen Mathematik für die obern Classen gelehrter Schulen 1261; Lehrbuch der Physik für gelehrte Schulen 1262.

K. Ph. von Kropf, System und Grundsätze bey Vermessung, Eintheilung, Abschätzung u. Cultur der Forsten 689.

W. Traug. Krug, der Staat u. die Schule, oder Politik u. Pädagogik in ihrem gegenseitigen Verhältnisse 1578.

A. J. von Krusenstern, Reise um die Welt Th. I. 657.

E. J. Kulenkamp, Darstellung des Executionsverfahrens nach der Westphäl. u. Französ. Proceß-Ordn. B. I. 1881.

H. Kunhardt, s. Sallustius.

B. H. Steringa *Kuyper*, s. *Brieven* geschreven op eene wandeling door Duitschland.

L.

Bh. van *Laar*, diss. de Romanorum ponderibus et mensuris 1200.

F. X. *Labensky*, galérie de l'hermitage, avec la déſcription hiſtorique par *Camille de Genève* Livr. 1. 2. 3. 1617.

Labilliardiere (Cuvier u. Chaptal), Bericht über eine Abh. von *Candolle:* tableau de la nutrition des végétaux (1610); über eine neue Gattung des Palmbaums (1654).

Lacepede, über die verſchiedenen Gattungen des Ameiſenbären (1571).

Ladixmerie, Lettres ſur l'Eſpagne — publ. par C. *P.* augm. de pièces fugitives par Mme Fanny de *Beauharnais* 1235.

J. L. Lagrange, über die Theorie der Variationen der Elemente der Planetenbahnen (1653); allgemeine Theorie der Variationen der willkührlichen Conſtanten in den Problemen der Mechanik (1654); Supplement zu dieſer Theorie (1655).

Hi. Lalande, Beobachtung des Vorüberganges des Mercurs vor der Sonne Nov. 9. 1702, nebſt Folgerungen in Rückſicht auf die Verbeſſerungen der Elemente der Mercursbahn (1571).

Lalande u. Burckhardt, Beobacht. der Oppoſition der Pallas im J. 1803, nebſt daraus abgeleiteten Elementen für die Bahn dieſes Planeten (1571).

A. J. N. *Lallemant*, ſ. Patr. *Gaſs*.

J. B. P. A. *Lamarck*, philoſophie zoologique T. 1. 2. 265.

K. P. *Landon*, payſages et tableaux de genre du Muſée Napoléon. Recueil pouvant faire ſuite aux annales du Muſée, par le même auteur T. 1-4. 648; annales du Muſée et de l'école moderne des beaux-arts T. 15. 16. 676; Salon de 1808. Partie 1. 2. 882.

Lange, Entwurf eines Gefangenhauses für die Inquisiten (1661).
Kr. J. M. Langenbeck, Bericht über die chirurg. Krankenanstalt 281; s. Bibliothek für die Chirurgie; Arbeiten auf dem anatomischen Theater 1017.
C. Langhans, über Theater, oder Bemerkungen über Katakustik in Beziehung auf Theater 1756.
v. Langles, Antheil dess. an der hist. chronolog. de l'art du dessin d'après les manuscrits de la bibliothèque impériale (134).
G. *Langstaff*, case of Introsusception (236).
S C. de Lanjuinais, Präsid. der Celtischen Academie 1769; Ausz. aus Adelung's Mithridates (1835).
Alo. *Lanzi*, storia pittorica della Italia. Ed. 3. T. 1 - 6. 1445.
Laplace, über die Abnahme der Schiefe der Ecliptik (1527); über die Rotation des Saturnringes (1527).
de Laporte du Theil, Uebersetzung des Strabo (1302).
Larcher, critische Anmerkungen über das etymologicum magnum (1287); über die Geschichte des Cadmus (1426); von dem Ritterorden bey den Griechen (1426); über den Hermias, mit der Rechtfertigung des Aristoteles und seiner Verhältnisse zu jenem (1429); über einige Feste oder gottesdienstliche Feyerlichkeiten, welche von Castellan u. Meursius übergangen worden sind (1429); sur la Noce sacrée (1430).
Fr. L. de Latour, meine Ansicht über den bevorstehenden Verkauf der Gemählde-Galerie des Grafen von Brabeck zu Söder 1886.
C. P. Laurop, Grundsätze der Forstbenutzung und Forsttechnologie 1760.

Lauter, über das Studium der classischen Sprachen des Alterthums als ein vorzügliches Bildungsmittel des jugendlichen Geistes 24.

Jos. Lavallée, Wirksamkeit für die Celtische Academie 1658; s. *Filhol;* histoire des inquisitions réligieuses d'Italie, d'Espagne et de Portugal. T. 1. 2. 449.

W. *Lawrence*, observations on a peculiar affection of the testis, attended with the growth of fungus from that Organ (1269).

Lebarbier, Regeln für die Zeichner von Alterthümern (1771).

J. *Lebeuf*, Code, ou nouveau traité des intérêts mis en rapports avec les lois etc. 40.

C. F. *Ledebour*, plantae nonnullae horti et agri Gryphici (2018).

A. M. Legendre, über eine neue Formel, um aus scheinbaren Mond-Distanzen die wahren zu finden (1570).

Legier du Loiret, traditions et usages de la Sologne (1688); Volksgebräuche in Sologne u. du Berri (1832).

J. F. M. M. A. Legonideg, von Heirathsgebräuchen in Bas-Leon (1740); Verzeichniß von Bretonschen Wörtern, welche Aehnlichkeit mit den Griech. haben (1836).

Legoux de Flaix, Versuch über Ostindien. Mit Anmerkungen von E. A. W. von Zimmermann. B. 1. 206.

H. A. Lehzen, die Lehre von der Vormundschaft nach den Gesetzen Westphalens 1901; über Bestellung von Vormündern (2070); über die Vormundschaft der Mutter (2071); über die von dem Ehegatten eines Abwesenden abgeschlossene zweyte Ehe (2071); kann noch jetzt eine Criminal-Untersuchung wegen eines begangenen Ehebruchs Statt finden? (2071);

in wie fern iſt nach Einführung des Code Nap. ein Käufer an den früher abgeſchloſſenen Miethe-Contract gebunden? (2072).

Leibniz, Briefe deſſ. (440.)

Juſt. Bar. v. Leiſt, discours prononcé lors de la cloture des Etats le 12 Mars 1810. — Rede ꝛc. 809; discours ſur le projet de loi relatif à la procédure correctionelle — Rede ꝛc. 1509. —

Noel Lejeune, Volksgebräuche im Gebiete von Chartres (1834); Volksgebräuche von Bounes val (1835).

Lelievre, vom Yenit, einem neuen Foſſil (1610); (Hauy und Cuvier) Bericht über ein Mſpt. von André, théorie de la ſurface actuelle de la terre (1611).

P. D. *Lemazurier*, Galérie hiſtorique des acteurs du Théatre Français, depuis 1600 jusqu'à nos jours. T. I. 2. 1177.

J. J. *Lemoine*, discours qui a remporté le prix ſur cette queſtion propoſée en 1808 par l'acad. de Dijon; la nation Françaiſe merite-t-elle le reproche de légèreté que lui font les nations étrangères? 10.

Dav. Jac. van *Lennep* ſ. *Ovidius*.

Al. *Lenoir*, Präſident der Celtiſchen Academie 1658; über ein porphyrnes Aſchengefäß zu Rennes (1662): über die alte Kirche der H. Genevieve zu Paris (1663); mythologie Celtique du Dragon de Metz nommé Graouliy (1686); über den Druiden-Tempel zu Montmoeillon (1769); von der Glasmahlerey (1772); über die Thränenfläſchchen (1774. 2039); Vergl. Grivaud; über die ſogenannte Gothiſche Bouart (1774); Ueberſicht der vorzüglichen Denkmähler des Muſée des monumens Français (1832); alte Denkmähler in Metz (1834);

die alte Cathedralkirche zu Cambray (1835); von 2 Aegyptiſchen Statüen zu Paris (2045).

K. Ghold. Lenz, Sammlung der Fragmente des Philochorus 1424. — Vergl. K. Gfr Siebelis.

Gratien Lepère, Angabe einer künſtlichen Puzzolana (2063).

Lerouge, Volksgebräuche in Lothringen (1775. 1832).

Meriwether *Lewis*, voyage ſ. Patr. *Gaſs*.

J. van der *Linden*, ſ. *Code* Napoléon.

Bh. v. Lindenau, aſtronom. Beobachtungen 305; tables barométriques pour faciliter le calcul des nivellemens et des meſures des hauteurs par le baromètre 562; über den Sonnen-Durchmeſſer 937; wird Correſp. der Königl. Geſ. der W. 1870.

K. *Linné*, philoſophia botanica Ed. 4. Stud. Curtii *Sprengelii* 828.

Fel Joſ. Lipowsky, Baieriſches Künſtler-Lexicon. B. 1. 1676.

Joſt. F. C. Löffler und Hm. Gfr. Demme, drey Friedens-Predigten 597.

G. W. Lorsbach, ſ. J. Teiſſedre l'Ange.

J. F. Euſ. Lotz, Ideen über öffentl. Arbeitshäuſer 1721.

Ludwig, Phantaſien und Reflexionen auf einer Reiſe durch das ſüdliche Deutſchland in die Schweiz. B. 1. Abth. 1. 2. 1839.

J. D. Luis, über eine Erſparungs- und Penſions-Caſſe für Hamburg (1664).

B. H. Lulofs, ſ. *Brieven* geſchreven op eene wandeling door Duitſchland.

G. H. *Lünemann*, ſ. *Aelianus*.

F. von Lupin, Mineralogiſche Briefe geſchrieben auf einer Reiſe durch Schwaben u. Tirol (639).

Lürzer, über Salzburgs inländiſche Bedürfniſſe an Nahrung, Kleidung ꝛc. (804).

Lyſias, zwey Reden deſſ. ins Deutſche überſ. (2048).

M.

*M****, Déſcription du Pachalik de Bagdad. Suivie d'une notice ſur les Wahabis et de quelques autres pièces relatives à l'hiſtoire et à la littérature de l'Orient. (Publ. par *Silveſtre de Sacy*) 76.

James Mac Grigor, über die epidemiſche Augenentzündung in Hythe Barracks (199).

Mackeldey, kommt der Art. 1326. des Code Nap. auch bey unſern Wechſeln zur Anwendung (2072); über die Gültigkeit älterer poſitiver Rechte neben dem Code Nap. im Königreich Weſtphalen (2072).

P. J. Macquer, chemiſches Wörterbuch. Ausg. 3. herausgegeb. von Jer. Benj. Richter, fortgeſ. von S. F. Hermbſtädt. Th. 3. 137.

Jac. Ant. *Maffei*, periodi iſtorici e topografia delle valle di Non e Sole, bearbeitet von C. U. v. Salis (640).

Magnien et *Deu*, Dictionnaire des productions de la nature et de l'art, qui font l'objet du commerce de la France. 3 Vols. 810.

von Majer, Ideal des Inteſtat-Erbfolge-Syſtems nach rein rationellen Principien (1579).

F. Majer, Mythologiſches Taſchenbuch Jahrg. 1. 2022.

G. Mangili, Verſuche über den Winterſchlaf der Thiere überſ. und mit Anmerk. von C. U. von Salis (639).

Mangourit, thätige Wirkſamkeit für die Celtiſche Academie 1658; Eloge de Mr. Cambry (1658); über Latour d'Auvergne (1659); gegen die Mißbräuche der Etymologien beſonders in Perſonen u. Ortsnahmen (1688); Geſchlechts-

Tauf- und Zunahmen aus dem Celtiſchen und Deutſchen Alterthum (1769).

Manſo, über die bisherige Behandlung der Griechiſchen u. Römiſchen Alterthümer (878); über einige pädagogiſche Vorſchläge zur Weckung Deutſchen Sinnes und Deutſcher Kraft (878).

C. C. H. *Marc*, ſ. C. M. *Gardien*.

Marcet, Wiederherſtellung eines Menſchen, der auf Ein Mahl 6 Unzen Laudanum getrunken hatte (3); Krankheitsgeſchichte und Leichenbefund eines an der Waſſerſcheu verſtorbenen (4).

J. Glob. Marezoll, zwey Predigten 640.

Ph. Marheinecke, chriſtliche Symbolik Th. 1. B. 1. 1449.

Marmontel, ſ. *Chapſal*.

Martial, mehrere Epigrammen überſ. v. J. Adſ. Naſſer (2016).

Martini, Beytr. zu der neuen Ausg. von Fabricii biblioth. Gr. (167).

von Maſſenbach, Memoiren zur Geſchichte des Preußiſchen Staats unter den Regierungen Friedrich Wilhelms II. und Friedrich Wilhelms III. B. 3. 65.

Maſſon, über das Wörterbuch des Hn. Pallas (1661).

C. F. v. Matthäi, ſ. *Opuscula* medicor. Graecor.

F. C. Matthiä, Progr. Erläuterung ſchwerer Stellen in den Claſſikern 1502.

J. Tob. *Mayer*, de apparentiis objectorum terreſtrium a refractione lucis in atmosphaera noſtra pendentibus 1761.

Mayern, über die Verhältniſſe der Unterthanen und Grundherrn im Salzburg. (805); über die Steuerverfaſſung von Berchtesgaden (805).

Mechain, Beobachtung des Cometen 1793 (1573) verſchiedene Beobachtungen der Occultation von π der Jungfrau (1573).

Ger. *Meerman*, fur l'Invention de l'Imprimerie (1401).
Sm. *Méhes*, de respiratione animalium 1966.
Meibom, von der Irmensäule, übers. von Johanneau (1833).
J. C. F. Meister, Lehrbuch des Naturrechts 885; über A. Persius Flaccus 1276.
J. Fr. *Meister*, lettres sur la vieillesse 1863.
Lh. Meister, helvetische Geschichte B. 4. 329.
Mejan, Criminal-Rechtsfall übers. von Oesterley (2070).
Melanchthon, Leben Luthers in's Franz. übers. von K. von Villers (1805)
Melander von Melanderhjelm, Anzeige seines Todes 1869.
Messier, Beobachtung eines kleinen Cometen den 12. Jul. 1801. (1571); Beobachtung der Sonnenfinsterniß den 17. August 1803. (1571); Beobachtung der Sonnenfinsterniß Febr. 11. 1804. (1571); Beobacht. des Planeten Pallas (1571); über den großen Nebelstern im Gürtel der Andromeda (1612).
J. G. Meusel, gelehrtes Teutschland B. 14. (Gel. Teutschl. im 19ten Jahrh. B. 2.) 1024; Lexicon der vom J. 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller B. 10. 1277.
H. Meyer, über die Aldrovandinische Hochzeit, s. K. A. Böttiger.
J. C. F. Meyer, Forstdirections-Lehre 1817.
F. J. L. Meyer, Johann Arn. Günther. Ein Lebensgemählde 1515; Nachricht von den Verhandlungen der Hamburg. Gesellsch. und mehrere Aufsätze in dieser Sammlung (1663).
Meywerth, Criminal-Rechtsfälle (2069. 2072).
H. Middeldorpf, s. Nahum; de institutis litterariis in Hispania, quae Arabes auctores habuerunt, erhält den Preis 2003.

A. L. *Millin*, ſ. *Peintures* des vaſes antiques; über den Druiden-Tempel zu Montmoeillon (1769).

Mionnet, déſcription de medailles antiques Grecques et Romaines T. 4. 1176.

Mirbel, über das Wachsthum und die Entwickelung der Vegetation (1654); über ein Syſtème d'anatomie comparée des végétaux, fondé ſur l'organiſation de la fleur (1655).

C. W. Mitſcherlich, Programm zur Feyer des Geburtstages des Königes und der Vertheilung der Preiſe an die Studierenden 2001.

E. A. *Moebius*, ſ. *Anacreon*.

J. J. Modderman, ſ. *Brieven* geſchreven op eene wandeling door Duitſchland.

Moleville, 376. iſt *Mollevaut* zu leſen.

C. L. *Mollevaut*, ſ. *Tibulle*, ſ. *Salluſte*. Vergl. 375. 376.

J. Monjon, über den Nutzen der oxygenirten ſalzſauern Räucherungen bey Ruhren (2063); über den ätherartigen Geruch, welchen oxygenirte Salzſäure durch Einwirkung des Lichts annimmt (2063).

Monteſquieu, Lettres (791).

Denys de *Montfort*, Conchyliologie ſyſtèmatique et claſſification méthodique des coquilles T. 2. 847.

Ant. *Montucci*, remarques philologiques ſur les voyages en Chine de Mr. de Guignes, par *Sinologus Berolinenſis* 605.

James Moore, von den Stein-Concrementen bey Podagriſten (4).

Jac. Morelli, wird Correſp. der Königl. Geſ. der W. 1870.

Morpurg, Briefe an Hr. D. Seetzen (1398).

W. *Mudd*, caſe of exſtirpation of the eye (195).

Ad. H. Müller, die Elemente der Staatskunst. B. 1. 2. 3. 899.

Fr. J. Müller, von einem Röm. Denkmahl zu Bollendorf (1835).

J. von Müller, sämmtliche Werke. Th. 1. 2. (Vier und zwanzig Bücher allgemeiner Geschichten, besonders der Europäischen Menschheit B. 1. 2. nach des Verf. Tode herausgegeb. durch dessen Bruder J. G. Müller) 1065.

J. G. Müller, s. v. Herder; s. J. v. Müller.

J. Glieb. Münch, Christliches Predigtbuch zur häuslichen Erbauung B. 1. 1309.

E. H. W. Münchmeyer, über die beste Einrichtung des Medicinalwesens für Flecken und Dörfer, erhält den Preis 1877.

G. W. Munke, System der atomistischen Physik 257.

Münkel, schriftliche Aufs. über verschiedene Gegenstände der Naturlehre 1037.

C. W. *Münnich*, s. *Calendarium* Musarum Afranarum.

W. Münscher, Handbuch der christl. Dogmengeschichte B. 4. 1489.

F. *Münter*, epistola de duobus monumentis veteris ecclesiae 1439.

Musaeos, Urschrift, Uebersetzung, Einleitung und critische Anmerk. von Fr. Passow 1693.

L. de Musset, vom Schwert als Gegenstand göttlicher Verehrung bey den Scythen, und vom Schwert Rolands (1775); über den Anfang des Christenthums und über den Kalender der Gallicanischen Kirche 1687. 1740. 1769. 1775. 1832.

N.

Nahum, aus dem Hebr. übersetzt von H. Middeldorpf 1263.

Nasse und Wilmans, Bericht über die Armenkranken-Verpflegungs-Anstalt zu Bielefeld 1275.
J. Adf. Nasser, Satirische Anthologie aus Röm. Dichtern übersetzt B. 1. 2016.
H. *Nestoux*, voyage dans la haute Egypte avec des observations sur les diverses espèces de Séné qui sont répandues dans le commerce 60.
F. Nicolai, Gedächtnißschrift auf J. A. Eberhard 1007.
A. Niemann, Forststatistik der Dänischen Staaten 1001.
A. Hm. Niemeyer, Rede zur Gedächtnißfeyer der seit der ersten Versammlung verstorbenen Mitglieder der Reichsstände 368; drey Predigten 775.
Nieppée (Gebrüder), Erfindung einer Maschine, Pyréolophore (1611).
Andr. *Noble*, history of an endemic Cynanche parotidea (1344).

O.

Fr. Oberthür, biblische Anthropologie. B. 4. Abth. 1. 2. 1250.
Oken, über die Erkenntniß des Muschelthiers aus der Schale 1681.
F. von Ompreda, neue vaterländ. Litteratur 585.
Oribasius, Excerpte desselben aus Griechischen Aerzten, herausg. von C. F. von Matthäi 105.
F. Bj. Osiander, Nachricht von dem Zustande u. den Vorfällen der Entbindungs-Lehranstalt zu Göttingen 241; de instrumentis et machinis ad pernoscendam optimam aeque ac vitiosam pelvis muliebris formam et inclinationem facientibus, ab ipso inventis multoque usu comprobatis 1897.
J. F. Osiander, merkw. Krankengeschichte eines Harn- u. Bluterbrechens bey unterdrückter na-

türlicher Menstruations- u. Urin-Ausleerung 769; wird Assessor der Kön. Soc. der Wissenschaften 1603. 1868.

G. H. Oesterley jun., pract. Erläuterung der Westphäl. Proceß-Ordn. Th. 3. 1921; s. Magazin für das Civil- u. Criminal-Recht des Königr. Westphalen; Bemerkung zu der Lehre von der Nullität der Vorladung (2068); über den Lauf u. die Berechnung der Beweisfrist (2068), vergl. Kellermann; aus dem Franz. übers. Rechtsfälle (2069. 2070. 2073) — zu der Lehre von der Peremtion des gerichtlichen Verfahrens bey Friedensgerichten (2069); über das Erbrecht eines vor dem 180. Tage nach geschlossener Ehe gebornen Kindes, und die Gültigkeit eines nach Einführung des Code Napoléon errichteten Uebergabe-Contractes (2071).

P. Ph. Ostertag, Auswahl aus seinen kleinen Schriften, herausg. von einigen seiner Freunde. Samml. 1. 2. 782.

Ovidius Naso, Heroides et A. *Sabini* Epistolae, cura Dav. Jac. van *Lennep* 1327.

P.

C. *P.*, s. *Ladixmerie.*

Palissot, Leben Voltaires im Ausz. (877); oeuvres complètes. Nouv. éd. 6 Vols. 1009.

Jan. *Pan*, de grati animi officiis atque ingratorum poena jure Attico et Romano 1075.

Parlemann, über die Kuhpocken (736).

Parmentier, über das Aufbewahren der rose des Provins, u. über den Vorschlag des Dr. Masuyer hyperoxygenirt-salzsauern Kalk als Reinigungsmittel der Luft anzuwenden 2063.

Fr. Passow, s. Musäus.

G. Peach, über die epidemischen Augenentzündungen in Hythe Barracks (196); zweytes

Schreiben über die Aegyptiſche Augenentzündung (806).
Rch. Pearſon, Behandl. des Keichhuſtens (2).
Pellieux, von einem alten Grabe (1776); von alten Ziegeln ꝛc. mit Berichtigungen von Johanneau (1836); von einem alten Grabhügel in Beaugenoy (2045).
Penzenkuffer, Franzöſiſcher Vorbereitungscurſus für die erſten Anfänger im Ueberſetzen 1368.
Perſius, Sat. 2. 3. überſ. von J. Adf. Naſſer (2016).
Petit-Radel, über Cyclopiſche Bauart 618.
Petzl, Characteriſtik des Alm oder Alben (89); Beſchr. des bey Amberg vorkommenden Bologneſerſpaths (89).
Ange *Pezzana*, notices bibliographiques ſur les deux éditions les plus rares du XV. Siècle, trad. par *Brack.* 1336.
Pfaff, über die empfindlichſten Reagentien für Salzſäure, Kohlenſtoff u. Ammoniak (502); über die vermeintl. Bildung von Salzſäure aus Waſſer durch Galvaniſiren desſ. (502).
C. H. Pfaff, über die ſtrengen Winter vorzüglich des 18. Jahrh. 526.
Pfeiffer, über die Anwendung des Code Napoléon auf früher begründete Rechtsverhältniſſe (1578).
Philochorus, ſ. K. Gfr. *Siebelis.*
C. *Picault*, hiſtoire des révolutions de Perſe pendant le 18e Siècle. T. 1. 2. 2064.
Ippolito Piedemonte — Sonette zum Lobe Canova's (1839).
Pindarus, carmina ed. *Schäfer* 2086.
Pindarus Thebanus, Epitome Iliados Homericae. E recenſ. et c. notis Theodori van *Kooten.* Edid. H. *Weytingh.* 771.

Pinel (u. Halle), über eine Abh. von Dupuytren, den Einfluß der in die Lungen sich vertheilenden Nerven auf das Athemholen betr. (928); über die Bestimmung der Wahrscheinlichkeit in Rücksicht auf die Heilung des Wahnsinns (1612).

Th. *Piroli*, s. Mch. Ang. *Bonaroti*.

Glieb Jac Planck, über die Weisheit des christlichen Religionslehrers in der Wahl u. Bestimmung der Form seines Vortrags (440).

H. *Planck*, progr. de vera natura atque indole orationis Gr. novi testamenti 1545.

Plato, Kriton ins Deutsche übers. (2048).

J. J. *Poggi*, Manuel pour extraire le sucre du raisin 919.

Mme de *Polier*, Mythologie des Indous — travaillée sur des manuscrits authentiques apportés de l'Inde par feu Mr. le Colonel de *Polier*. T. I. 2. 1041.

Le Colonel de *Polier*, s. Mme. de *Polier*.

Pons, über die Irmensäule (1771).

G. M. da Ponte, über das Vorkommen einer brennbaren Materie in der Valgandino (639).

G. H. Mr. Poppe, Geschichte der Technologie. B. 2. 1241.

Portal, über schwammige Auswüchse in den Eingeweiden (1611); sur les maladies héréditaires (1615); über membranöse Concretionen im menschlichen Körper (1615).

Jul. *Porthmann*, essai historique sur l'imprimerie 2041.

K. *Pougens*, doutes et conjectures sur la déesse Nehalennia 744. 1662.

Pt. *Prevoſt*, du Calorique rayonnant 473.

J. E. Pries, Probe eines neuen Commentars über Miltons verlorenes Paradies 1359.

Q.

D. *Quarrier*, cases of gout in Negroes (1354).
Quenſel, Anklagsurkunde wider den Juden Seligmann (2067).

R.

Rallier, über die gläſernen Schanzen in Schottland (1775); von Alterthümern in Foret de Fougeres (2039).
F. W. Baſ. von Ramdohr, Juriſt. Erfahrungen, oder Repertorium der wichtigſten Rechtsmaterien in alphabetiſcher Ordnung Th. 1. 2. 825.
Ramond, über Höhemeſſungen vermittelſt des Barometers (1574); — Auff. 3. (1654).
H. Rapp, das Geheimniß des Steindrucks in ſeinem ganzen Umfange 1954.
J. Bapt. Raſarius, Ueberſ. des Oribaſius ꝛc. — 105.
G. W. Raßmann, Berichtigungen und Nachträge zu Bodmers Ausz. der Manneſſiſchen Samml. von Minneſingen nach der Urſchrift in der Kaiſerl. Biblioth. zu Paris (1111).
F. v. Raumer, das Brittiſche Beſteurungs-Syſtem 201.
J. H. *Regenbogen*, commentatio de fructibus quos humanitas, libertas, mercatura, induſtria, artes atque diſciplinae per cunctam Europam perceperint e bello ſacro 509.
Lars *Regner*, ſupplementum ad hiſtoriam de parallaxeos ſolaris inventione 161.
Joſ. Rehmann, ſ. zwey Chineſiſche Abhandlungen über die Geburtsh.; wird Correſp. der Königl. Geſellſch. der Wiſſ. 1870.
G. C. Reich, Neue Aufſchlüſſe über die Natur und Heilung des Scharlachfiebers 2025.
C. Reinhart, ſ. Almanach aus Rom.

G. F. Reinhold, über den absoluten Begriff des Geistlichen (440); über den Criminalgefangenen Brade (440).

Reisigl und Auer, Numeräre Uebersicht der Producte aus dem Mineralreiche im Salzburg. (804).

Reiske, Schreiben an Bode über die Arab. Uebersetzung der Evangelien (1566).

Fürst Nic. Repnin, wird Ehren-Mitglied der Königl. Gesellsch. der Wiss. 1869.

Andr. J. Retzius, Försök til en flora oeconomica Sueciae. 2 Theile 1305. flora Virgiliana eller Försök ꝛc. 1307.

Jer. Dav. *Reuss*, Repertorium commentationum a societatibus litterariis editarum, Vol. 8. Historia. 857.

L. Marie Reveillere Lepaux, Bericht von verschiedenen Erdhügeln im Dep. Maine und Loire (1688); Alterthümer in der Gegend von Saumur (1741); über den Patois in der Vendee (1773).

Rhode, über das Alter der zu Tentyra gefundenen Thierkreise (878).

J. G. Rhode, Artistische Blumenlese aus dem 15. u. 16. Jahrh. B. 1. Abth. 1. 249.

Th. Ribaud, über Volksgebräuche im Dep. de l'Ain (2038).

Richard, von der poule blanche welche in Lothringen einer Braut die noch Jungfer ist vorgetragen wird (1771); Hochzeits-Gebräuche im District Remiremond (2045).

A. G. *Richter*, de usu purgantium in febribus nervosis 777; wird Director der Kön. Soc. der Wiss. 1603. 1868.

Jer. Bj. Richter, s. P. J. Macquer.

J. P. F. Richter, Aufsätze im Frankfurter Museum (1568).

Fr. u. J. Riepenhauſen, Geſchichte der Mahlerey in Italien Th. 1. H. 1. 2. 1137.

Riffault, über die Zerſetzung der Salze durch die Voltaiſche Säule (928).

J. W. Ritter, Verſuche u. Bemerkungen bey Gelegenheit einer erſten Wiederhohlung von Davy's Verſuchen über die Darſtellung metallähnlicher Producte aus Kali u. Natron durch den negativen Pol der Voltaiſchen Säule (91); Fernere Bemerkungen hierüber (93); Neue Verſuche über den Einfluß des Galvanismus auf die Erregbarkeit thieriſcher Nerven (93).

Roard, über das Entſchälen der Seide (2063).

Roberton, caſes of diſeaſes of the generative organs and of ſtricture in particular (1918).

Robiquet (u Chevreul), über die ſpontane Zerſetzung des gewaſſerſtofften Schwefel-Baryts (503); über Darſtellung des reinen Baryts (503); (u. Vauquelin), über einen neuen vegetabiliſchen Stoff im Spargel (1612).

de *Roches*, de humuli lupuli viribus medicis (237).

Rolland. ſur les prérogatives des Dames chez les Gaulois etc. — im Ausz. (1835).

Cp. *Rommel*, Progr. de generibus eloquentiae 173.

J. G. Rösch, trigonometriſche Aufnahme des Thals von St. Lucienſteig bis Churbündten (639); Bemerkungen über die geographiſche Darſtellung des Cantons Graubündten (639).

Roſenmüller, Beytr. zu der neuen Ausg. von Fabricii biblioth. Gr. (167).

Joſ. de *Rosny*, ſ. *Journal* central des Académies; Nomenclature des différentes académies et ſociétés ſavantes et littéraires (142).

C. Gl. Roßberg, Anweiſung zum Schön- und Geſchwindſchreiben Th. 3. (Anweiſung zur rich-

tigen Aussprache u. Rechtschreibung im Deutschen) 2005.

H. W. Rotermund, s. Jöchers Gelehrten-Lexicon.

Ruette, wird Corresp. der Kön. Ges. d. W. 1870.

Graf von Rumford, sechs Abhandl. über die Wärme (1571); über die Verbreitung des Lichts der Lampen durch verschiedene Arten von Schirmen, nebst Beschreibung einer neuen Lampe u. eines Photometers (1612); über die große Verschiedenheit der Abkühlung von heißen Flüssigkeiten in vergoldeten oder weißen Porcellangefäßen (1613); über die gegenseitige Adhäsion der Wassertheilchen (1615); über die langsam vor sich gehende Mischung verschiedener über einander gebrachter Flüssigkeiten (1615).

J. G. Runde, s. James Ware.

Ph. O. Runge, Farbenkugel, nebst einer Abh. über die Bedeut. der Farben in der Natur von H. Steffens. 817.

Graf Wenzel von Rzewuski, Uebersetz. der achten Erzählung des Hariri (1395); wird Ehren-Mitgl. der Kön. Ges. der Wiss. 1869.

S.

C. G. S., Recherches sur l'origine et la signification des constellations de la sphère Grecque. Trad. de Suédois. Ed. 2. 1953.

F. *Saalfeld*, essai sur l'importance commerciale et politique des trois villes libres Anséatiques Lubec, Hambourg et Bremen 742; Geschichte des Portugiesischen Colonial-Wesens in Ostindien 1019.

Sabatier, über Blutergießungen in die Cavität des Pericardium, u. über eine Ansammlung von Eiter in dieser Höhlung (1610); über die

Geschwülste, welche sich durch Ansammlung der Galle in der Gallenblase erzeugen (1615).

A. *Sabinus*. s. *Ovidius*.

G. E. J. Guilhem de Sainte-Croix, Erläuterungen des Buches Tobias (1285); Bemerkungen über das Denkmahl zu Ancyra (1286); über die Trümmer von Babylon (1425); über die alten Staatsverfassungen u. Gesetze der Städte in Sicilien (1427); über die Bevölkerung von Attica (1428); über die gesetzliche Gewalt Augusts (1510); über das Schließen des Janustempels (1511); über die Neigung des Kaisers Hadrian zu der Philosophie, Rechtswissenschaft, Litteratur u. Künsten (1511); Bemerkungen über Zosimus (1513).

Fel. Renouard de *Sainte-Croix*, voyage aux Indes orientales etc. T. 1. 2. 3. 1937.

Th. de *Saint-Mars*, notice sur la cérémonie du cheval Mallet (1740); von dem See Grand-Lieu bey Nantes (2039).

Saint-Morys, s. Vialart.

J. A. *Saissy*, recherches expérimentales anatomiques, chymiques etc. sur la physique des animaux mammifères hybernans; notamment les Marmottes, les Loirs etc. 1379.

J. Salat, die Moralphilosophie 837.

J. C. Salfeld, s. N. Beyträge zur Kenntn. des Kirchen- u. Schulwesens.

C. U. von Salis, s. Alpina; s. G. Mangili; s. Jac. Ant. Maffei.

Sallustе, conjuration de Catilina; guerre de Jugurtha, traduction par C. L. *Mollevaut*. 517; opera — Ed. Henr. *Kunhardt*. P. 1. 1239.

Cl. *Salmasius*, notae in Anthologiam Gr. (1035).

Euseb. *Salverte*, tableau littéraire de la France du XVIII. Siècle (1943).

de *Sampayo*, l'art de faire le vin rouge (504).

Sanfourche-Laporte, ſ. le nouveau *Valin*.

G. Sartorius, erh. den Preis über die von dem Franzöſ. Inſtitut aufgeſtellte Preisfrage: quel fut, ſous le gouvernement des Goths, l'état civil et politique des peuples d'Italie? 1090; wird Mitgl. der Kön. Geſ. der Wiſſ. 1444.

Th. von Sauſſure, vom Schwefeläther (504).

Joſ. Ant. *Sauter*, fundamenta juris eccleſiaſtici Catholicor. P. I. 2. 515.

Savary, Univerſal-Lexicon der Handlungswiſſenſchaft, bearb. von Moſes Iſrael, H. Heuſinger u. Caſp. Ihling. Th. I. 965.

Gf. H. *Schäfer*, ſ. *Pindarus*; ſ. *Sophocles*; ſ. *Corpus* poetar. Graecor.

Schallhammer, über die Verhältniſſe des Handels ꝛc. im Salzburg. (805); über den Münzfuß u. Geldcours im Zillerthal (805).

Comte de *Scheffer*, lettres (791).

Schiferlj, Rede über den Einfluß der Gemüthsbewegungen auf die Geſundheit und Lebensdauer (397).

A. W. Schlegel, über dramatiſche Kunſt u. Litteratur Th. I. 217. Th. 2. Abth. I. 409.

Schlegel, Pred. über die große Würde des Eheſtandes (440).

Schleusner, auctarium obſervationum in Suidam et Heſychium etc. P. I. 2. 1023.

F. Schlichtegroll, dritter Jahresbericht der Kön. Acad. zu München 2047.

K. C. Erh. Schmid, Adiaphora, wiſſenſchaftlich u. hiſtoriſch unterſucht 985.

Schmidt, Iſt es erforderlich eine nach andern als den allgemeinen Gravitations-Geſetzen wirkende Kraft anzunehmen, um die Erſcheinungen der Cohäſion zu erklären? (93).

H. Adf. *Schrader*, Hortus Gottingenſis, faſc. I. 641; ſ. Journal für die Botanik; ſeltene Gewächſe, die im botan. Garten zu Göttingen 1809 geblühet haben (2018).

Fr. von Paula Schrank, über Greys Luftſpiegel u. einige verwandte Erſcheinungen (93); Beſchreib. zweyer neuen Pflanzengattungen (86); über die Gattung Grimaldia (87).

C. J. Schreger, d. jüng., Verſuch einer vergleichenden Anatomie des Auges und des Thränenorgans 2040.

Alo. Schreiber, ſ. U. Hutten.

Schroll, ökonomiſch-ſtatiſtiſche Ueberſicht der Production aus dem Mineral-Reiche im Salzburgiſchen (804).

J. W. *Schubert*, Diſſ. qua in ſermonem, quo Evang. Matthaei conſcriptum fuerit, inquiritur 861.

Joſ. A. Schultes, Reiſen durch Oberöſterreich Th. I. 2. 454; obſervationes botan. in Linnaei Species plantar. ex edit. C. L. *Willdenow* 581; wird Correſp. der Kön. Geſ. der Wiſſ. 1870.

Schulz, wenn zu einem Verkaufe ein Handgeld hinzugekommen iſt, ſind dann die Contrahenten berechtigt davon abzugehen (2068); Zuſätze (2068); Sind diejenigen Rechtsgeſchäfte, welche einen Gegenſtand über 150 Franken an Werth betreffen, und worüber keine Urkunde aufgenommen iſt, als bürgerlich ungültig zu betrachten (2068); kann nach dem Code Napoléon aus einem Eheverlöbniſſe auf die Ehe geklagt werden? (2068); Wird der Kauf dadurch, daß dabey verabredet worden, die verkaufte Sache erſt nach einer gewiſſen Zeit zu liefern, in ein bloßes Verſprechen die Sache zu verkaufen verwandelt (2069).

J. C. von *Schulzen*, de tempore praescriptionis ex alienatione rerum quae minorum sunt, erhält das Accessit 2002.

Schwächrichen, über das Hedwigsche System der Mooſe und Beſchreibung einiger neuen Mooſe (2017).

F. H. C. Schwarz, das Chriſtenthum in ſeiner Wahrheit u. Göttlichkeit betrachtet Th. I. 1724.

J. *Schweighauſer*, ſ. L. Ann. *Seneca*.

Leo von Seckendorf, Nachrichten von Altdeutſchen Handſchriften in der Kaiſerl. Biblioth. zu Wien (1116).

Lp. von Seckendorf, Bewirkung der Ausg. von J. Ph Oſtertags Schriften (784).

Ge. Sedlmayr, Bemerkungen über den Staatsverein 943.

Seetzen, Brief an Hn. v. Hammer (1396).

Senebier, Leben Calvins (1895).

L. Ann. *Seneca*, ad Lucilium epiſtolae morales ed. J. *Schweighäuſer*, Vol. I. 601.

Alo. Sennefelder, erſter Erfinder des Steindrucks (1954).

Sextro, Confirmations-Handlung (440).

K. Fel. *Seyffer*, de altitudine ſpeculae aſtronomicae Regiae, quae prope Monachium eſt, ſupra mare internum (94); ſuper longitudine geographica ſpeculae aſtronomicae etc. (94).

J. Shoolbred, über den Gang der Kuhpocken-Impfung in Oſtindien und die Tauglichkeit des Kuhpocken-Schorfes zum Impfen (256).

Siauve, über den Druiden-Tempel zu Montmoeillon (1769).

F. Sickler, ſ. Almanach aus Rom.

Sickler, lettre à Mr. Millin 619.

K. Gfr. *Siebelis*, observationes in locos quosdam *Philochori* difficiliores 1424.

Silveſtre de Sacy, ſ. *M**** Déſcription du Pachalik de Bagdad; über die Denkmähler Nakſchi Ruſtam; die Inſchriften zu Tſchebel-minar; über die Perſiſchen Münzen der Saſſaniden, und die Denkmähler und Inſchriften zu Kirman-ſchah oder Biſutun (1285); mémoire ſur divers événemens de l'hiſtoire des Arabes avant Mahomet (1432); über die Arab. Ueberſ. der Bücher Moſes zum Gebrauche der Samaritaner, und über die Handſchriften dieſer Ueberſ. (1505); relation de l'Egypte par Abd-allatif, ſuivie de divers Extraits d'écrivains orientaux etc. 2049.

Simeon, Schreiben an die Präſidenten der Gerichtshöfe und Königl. Procuratoren (2067. 2069. 2070. 2071. 2072. 2073).

Simon Socraticus. dialogi quatuor. Additi ſunt *incerti auctoris* dialogi Eryxias et Axiochus. Ed. A. *Böckh*. 1655.

Sinologus Berolinenſis, ſ. Ant. *Montucci*.

J. F. *Sobry*, poëtique des arts 1463.

J. Smith *Soden*, caſe of malconformation in the genitals (1270).

Sm. Th. *Soemmering*, academicae annotationes de cerebri adminiſtrationibus anatomicis vaſorumque ejus habitu (81); Abh. über die ſchnell und langſam tödtlichen Krankheiten der Harnblaſe und Harnröhre bey Männern im hohen Alter 1091.

Gſt. F. N. *Sonntag*, doctrina inſpirationis, ejusque ratio, hiſtoria et uſus popularis 542.

Sophocles, tragoediae ed. C. G. A. *Erfurdt*, Vol. 1. 2. 3. 4. 5. 169. 177; ed. Gf. H. *Schäfer* T. 1. 2. 2086.

Graf Sorgo, über die Sprache und Sitten der Slaviſchen Völker (1686).

Soulavie l'aîné, ſ. *Pièces* inédites ſur les regnes de Louis XIV. etc.

E. Spangenberg, Commentar über den Code Napoléon, B. 1. 2. 1577; Redaction einiger Hefte des Magazins für das Civil- und Criminalrecht des Königreichs Weſtphalen (2066); In wie fern gelten in Weſtphalen die ältern Geſetze noch neben dem Code-Napoléon? (2067); über die Referés (2068); über den Zinsfuß im Königr. Weſtphalen (2069); über die Colliſion der adminiſtrativen und rechtſprechenden Gewalt (2071); iſt die exceptio litis pendentis coram tribunali peregrino im Weſtphäl. Proceſſe zuläſſig? (2073).

Kurt Sprengel, ſ. K. Linné.

Spurzheim und Gall, über die Anatomie des Gehirns, Bericht darüber ſ. Cuvier.

Mme de *Staal*, lettres (791).

Stalder, Anrede an die Helvetiſche Geſellſchaft (759).

Stange, ſ. *Alcaeus*.

Stanger, Heilung eines hartnäckigen Huſtens durch Eiſenvitriol (2).

K. F. *Stäudlin*, Progr. de corona papali 1081.

H. Steffens, über die Bedeutung der Farben in der Natur (817).

von Stein, über die Aufhebung der verſchiedenen Arten des Retracts (1582).

Steinacker, über das eſſigſaure Ammoniak (2063).

J. R. Steinmüller, ſ. Alpina.

C. L. Stieglitz, Verſuch einer Einrichtung antiker Münzſammlungen zur Erläuterung der Geſchichte der Kunſt des Alterthums 385.

J. Jac. Stolz, Predigten. Hälfte 1. 2. 1616.

Strabo, Géographie traduite du Grec en Français T. 1. 1362. T. 2. 1364.

Fr. Ign. Streber, Versuch einer Geschichte des Königl. Münz-Cabinets in München (95).

N. Strixner, s. Albr. Dürer.

von Strombeck, Rede als den Ständen das Gesetz, wodurch die Dispensationen von Eheverboten zwischen Schwägern und Schwägerinnen autorisirt worden, vorgelegt wurde (2068); In wie fern ist nach Einführung des Gesetzb. Napoleons ein Käufer an die früher abgeschlossenen Mieth-Contracte gebunden? (2070); wohin gehört die Klage über die vor einem Criminal- oder Civilgerichte ausgestoßenen Injurien? (2072).

F. Stromeyer, Bericht über das chemische Laboratorium zu Göttingen 721.

H. von Struve, wird Corresp. der Königl. Ges. der Wiss. 1870.

D. L. *Suasso*, morborum exanthematicorum descriptionis tabularum forma ordinatae specimen 1055.

Sully, s. Süllys Geist der Staatsverwaltung.

Th. van Swinderen, s. *Brieven* geschreven op eene wandeling door Duitschland.

Publ. *Syrus*, Mimi, similesque sententiae selectae e poetis antiquis c. commentario *Erasmi* atque versibus germanicis editae a J. F. *Kremsier* 478.

T.

Pt. *Tchekalevsky*, essai sur les opérations pratiquées lors de la fusion en bronze des statues colossales d'un seul jet 1595.

J. Teissedre l'Ange, Leben und Character Seb. Fulco Joh. Rau's, aus dem Holl. von Magd. Henriette Eßler, geb. Rau. Mit einer Vorr. ꝛc. von G. W. Lorsbach 609.

A. C. H. *Tellegen*, quaedam obſervationes in ſcarlatinam 1815.

Tenon, über die Articulationen des weiblichen Beckens (1572); chemiſche Verſuche über die ſchwammige Subſtanz der Gebärmutter (1574); ſur la bourſe membraneuſe que le péritoine fournit à la matrice (1575).

R. F. Terlinden, Theorie u. Practik des gerichtl. Verfahrens in Civil-Sachen Th. 1. 2. 578.

v. Terror, kurze Darſtellung der höhern Analyſis 377.

Thenard, (Fourcroy u. Vauquelin), über das gas oxide d'Azote und über das gas nitreux (1573).

B. F. Thibaut, Grundriß der allgemeinen Arithmetik oder Analyſis. Th. 1. 1129.

Arſenne *Thiébaut de Bernaud*, du genêt 880.

F. Thierſch, lyriſche Beylagen zu Jacobs Griech. Elementarbuch B. 4. (1960).

H. L. Thomas, Empfehlung des Badeſchwamms zu Quellmeißeln, um die weibliche Harnröhre auszudehnen (4).

Ev. *Thomaſſen a Thueſſink*, Waarnemingen omtrent de ziekten welke in de Jaaren 1798 en 1799 in het Noſocomium Clinicum de Groningen zyn behandeld 1641.

Thucydide, hiſtoire grecque par Mr. *Gail* T. 1-4. 695.

Tibulle, élégies traduites en vers par C. L. *Mollevaut*. Ed. 2. 517.

Glieb W. Töpelmann, neuere Erfahrungen über zweckmäßige Behandlung veneriſcher Schleimausflüſſe und der ihnen nachfolgenden Uebel 1169.

La Tour, ſ. Latour.

J. P. Trefurt, ſ. N. Beyträge zur Kenntniß des Kirchen- und Schulweſens.

Th. C. *Tychsen*, de numis veterum Persarum Commentatio altera 321; übernimmt nach Meiners Tode bis Michaelis das Directorium der Königl. Soc. der Wiss. 1089. 1868.

H. W. *Tydemann*, s. Corn. Jac. van *Assen*.

H. Gl. Tzschirner, über die Verwandtschaft der Tugenden und der Laster 870.

U.

F. A. Ukert, s. über die Litteratur Frankreichs im 18. Jahrh.

V.

Valin, commentaire sur les dispositions de l'ordonnance de la marine (567).

J. Sev. Vater, Untersuchungen über Americas Bevölkerung aus dem alten Continente 1409.

Vauquelin (u. Boullay), über das Vorkommen von weinsteinsauerm Kalk im Weinstein (503); (Fourcroy u. Thenard) über das gas oxide d'Azote und über das gas nitreux (1573); (u. Fourcroy) über die Milch der Kühe (1573); (u. Fourcroy) analyse de Tabaschéer (1574); (u. Fourcroy) über die Natur des Getraidefraßes (1574); über eine neue mit Detonation sich entzündende Substanz (1574); über die Einwirkung der Salpetersäure auf thierische Substanzen (1575); über das rohe Platin-Metall und über die darin befindlichen neuen Metalle (1575); (u. Fourcroy), chemische Untersuchungen über die Milch der Fische (1610); über die Analyse der Haare (1612); vergleichende Untersuchungen über das Titan de France und den Oisanite oder Anatase des Hn. Hauy (1612); (u. Robiquet), über einen neuen vegetabilischen Stoff im Spargel (1612); Analyse verschiedener Eisenminern (1613); über die Existenz der Platina in den Silbererzen von

Gualdalcanal (1613); (u. Fourcroy) Analyſe des allium caepa (1615); (u. Fourcroy) über den thieriſchen Mucus (1654).

Ventenat, vorläufige Nachricht von denjenigen neuen Pflanzen, welche in den 5 folgenden Lieferungen ſeines Werks, Choix des plantes, vorkommen werden (1609); über die Pflanzen-Gattung Samyda u. Caeſaria (1615).

James Vetch, Behandl. der epidemiſchen Augen-entzündung in Hythe Barracks (198); obſervations on amputation at the hip joint (200); an account of the ophthalmia which has appeared in England ſince the return of the british army from Egypt (235); a report on the influence of a moiſt atmoſphere in aggravating the form and retarding the cure of the infectious ophthalmia (1337); remarks on the difference between the infectious ophthalmia and that produced by the artful application of irritating ſubſtances to the eyes (1338); on the ſenſibility of the inflamed Cornea to the transmiſſion of light (1354).

Vialart Saint-Morys, über die Franzöſ. Litteratur im 18. Jahrh. (1943).

Mart. W. Baron von Vietinghoff, wird Ehren-Mitglied der Kön. Geſ. der Wiſſ. 1869.

K. von Villers, ſ. Melanchthon.

B. G. d'Anſſe de Villoiſon, über einige unbekannte oder unrichtig geleſene Steinſchriften (1385).

Vincentius Lerinenſ. Commonitorium. Praemiſit epiſtolam ac Prolegomena et notis illuſtravit Engelb. *Klüpfel.* 462.

Ennius Quirinus Visconti, wird Mitgl. der Kön. Geſ. der Wiſſ. 1870.

Visser, Verzeichniß der in den Niederlanden vor 1501 erschienenen Druckstücke, mit Vermehrungen (1404).

C. von Voght, über eine Ersparungs- u. Pensions-Casse für die arbeitenden Classen in Hamburg (1664).

J. W. Glob *Voit*, commentatio medica exhibens oculi hum. anatomiam et pathologiam ejusdemque in statu morboso exstirpationem 1984.

Vogler, über Kirchen-Musik (1568).

Nic. Vogt, Einleitungsrede bey Eröffnung des Frankf. Museum; Kunsturtheile; biographische Skizze von Johann von Dalberg (1568).

Comte de *Volney*, chronologie d'Hérodote, conforme à son texte. 2. Partie. 25; Beurtheilung des Wörterbuchs von Hn. Pallas (1661).

de *Voltaire*, lettres à Mme du Deffand (785).

W.

H. L. W., Ansichten der westlichen Schweiz mit flüchtigen Reisebemerkungen über den Oberrhein 445.

Wagner, commentatio de articuli Gr. linguae origine nec non de ipsius usu apud Homerum 2019.

Baldw. *Wake*, Diss. de Typhi remediis (1272).

James *Wardrop*, on the effects of evacuating the aqueous humour in inflammation of the eye (199); dissection of two Cases, in which a moveable body was found within the cavity of the vaginal coat of the testis (823).

James *Ware*, remarks on the purulent ophthalmy which has lately been epidemical in England (1352); chirurgische Beobachtungen über das Auge, nebst Anh. über die Einbringung eines Mannskatheters u. die Behandlung

der Hämorrhoiden, übers. von F. G. Runde, mit einer Vorr. u. einigen Anmerkungen von K. Himly. B. 1. 2. 1376.

Jon. W. te *Water*, s. P. E. *Jablonsky*.

Rob. *Watt*, cases of diabetes, consumption etc. (1920).

Vit. Ant. Weber, Geschichte der Baierischen Wiedertäufer im 16. Jahrh. 1492.

F. Weinbrenner, über die wesentlichen Theile der Säulenordnungen 1857.

K. A. Weinhold, Anleitung den verdunkelten Krystallkörper im Auge des Menschen jederzeit mit seiner Kapsel umzulegen 897.

Bj. Ghold *Weiske*, de praepositionibus Gr. commentatio 1246.

F. G. Welker, s. Aristophanes.

W. M. L. de Wette, s. A. Testament.

K. W. L. von *Weyhe*, de tempore praescriptionis ex alienatione rerum, quae minorum sunt, erh. den Preis 2002.

H. *Weytingh*, s. *Pindarus* Theb.

Ant. White, von einem dritthalbjährigen vorzeitig reifen Jungen (9).

T. D. Wiarda, Geschichte und Auslegung des Sallischen Gesetzes und der Malbergischen Glossen 345.

Ep. Mart. Wieland, s. Cicero; s. Neues Attisches Museum; Musarion, Prachtausgabe von Degen 1016.

Wiese, über das Mecklenburg. Creditwesen (923).

Wiggers, de Juliano Apostata 1709.

Wildt, Bemerkungen über Bacos Chiffern 1825.

K. L. Willdenow, über die Gattungen Brunia u. Haavia (88); Beschreib. der deutschen Holzarten, s. Guimpel.

J. *Willemet*, de Arabum meritis in literis medio aevo instaurandis 879.

A. Philips *Wilſon*, ſome obſervations on the diagnoſis between fever and phrenitis and on the nature and treatment of thoſe diſeaſes; ſome obſervations on the nature of inflammation and its connexion with fever (1269).

James Wilſon, von ein Paar bisher überſehenen Muskeln des häutigen Theils der Harnröhre (6).

W. F. Windorf, Anleitung zum practiſchen Rechnen Th. 2. 759.

Wisniewsky, Verzeichniß von Sternbedeckungen für das Jahr 1810. 307.

Rdf. Witſch, practiſcher Vorſchlag die Urbarmachung des Flugſandes in Ungarn betr. 929.

J. *Wolff*, Commentatio H. de archidiaconatu Nortunenſi 1133.

Graf von *Wolffradt*, expoſition de la ſituation du royaume de Weſtphalie. An 1809. Darſtellung der Lage des Königr. Weſtphalen im J. 1809. 505.

K. L. von Woltmann, Geiſt der neuen preuß. Staatsorganiſation 620.

E. K. F. *Wunderlich*, ſ. *Demoſthenes*; ſ. *Aeſchines*.

X.

Xenophon, oeuvres complettes, traduites en françois et accompagnées du texte grec de la verſion latine et des notes critiques par J. B. *Gail*. T. 1-7. 715.

Y.

Yelloly, von einem ſcrofulöſen Tumor auf der linken Seite der Varoliſchen Brücke (6).

G. W. Young, Geſchichte und Leichenöffnung eines neunmonathlichen Knaben, der mit einem monſtröſen Fötus gleichſam ſchwanger war (7).

Z.

K. Sal. Zachariä, das Staatsrecht der Rheinischen Bundesstaaten und das Rheinische Bundesrecht 2057.

Marcaky *Zallony*, voyage à Tiné — suivie d'un traité de l'Asthme 465. 481.

K. Zay, Goldau und seine Gegend wie sie war und wie sie geworden 1209.

E. A. W. von Zimmermann, s. Legoux de Flaix.

Plac. *Zurla*, dissertazione intorno ai viaggi e scoperti settentrionali di Nicolò ed Antonio Fratelli *Zeni* 1542.

Zweyte Abtheilung.

Register

nahmenloser Schriften, vermischter Sammlungen oder gesammelter Schriften mehreret Verfasser, auch einiger litterarischer Nachrichten in dem Jahre 1810.

A.

Abhandlungen, der ökonomischen Gesellschaft in Böhmen B. 1–8. 855; — zwey Chinesische, über die Geburtshülfe. Aus dem Mandschurischen ins Russische und aus dem Russischen ins Deutsche übersetzt, herausg. von J. Rehmann 1538.

Adel, über den, sowohl den persönlichen als den Erb- oder Geburtsadel (1581).

Almanach des Reformés et des Protestans de l'Empire Français pour l'an 1808. — pour l'an 1809. — pour l'an 1810. 1893; — aus Rom für Künstler und Freunde der bildenden Kunst herausgeg. von F. Sickler, und C. Reinhart Jahrg. 1. 2. 1905.

Alpina, herausgeb. von C. U. v. Salis und J. R. Steinmüller B. 4. 639.

Anleitung zum practischen Rechnen s. W. F. Windorf.

Annalen der Mecklenburg. Landwirthschaftsgesellschaft B. 1. 2. 3. 921.
Annales de Chimie T. 62. Nr. 184. 85. 86. 501. T. 63. (Nr. 187. 88. 89.) 864. 924. T. 64. (Nr. 190-92.) 2061.
l'*Antiquité* dévoilée au moyen de la Genèse (1945)
Archiv, Litterarisches, der Academie zu Bern Jahrg. 2. 397.
Arnaud, Lobschrift auf ihn (1287).

B.

J. J. Barthélémy, Lebensgesch. desf. (1326).
Bejot, Lobschrift auf ihn (1287).
Bern, Bericht über den Zustand und den Fortgang der Academie daselbst (397).
Besnard Eloge desf. (1687).
Beyträge, Neue, zur Kenntniß und Verbesserung des Kirchen- und Schulwesens, vorzüglich im Hannöverischen gesammelt und herausgeg. von J. C. Salfeld und J. P. Trefurt B. 1. H. 2. 3. 4. 439.
Bibliographique agronomique, par un des Collaborateurs du Cours complet d'agriculture pratique 1977.
Bibliothek, für die Chirurgie, herausgeg. von Langenbeck B. 1. St. 3. 4. 521. B. 2. St. 1. 523. St. 2. 3. 4. 617; — der redenden u. bildenden Künste B. 4. 5. 6. 877; — Celtische, oder Verzeichniß der neuesten Schriften über das Celtische (1835. 2039).
Bignon, Lobsschrift auf ihn (1287).
Bitte an deutsche Aerzte ihre Kranken nicht arm zu machen 1677.
E. Brandes, Anz. seines Todes 1869.
Brieven geschreven op eene wandeling door een gedeelte van Duitschland en Holland in

den zomer van 1809. D. I. (von Th. van Swinderen, B. H. Lulofs, W. H. Crull, B. H. Steringa Kuyper, J. J. Modderman 608.
Abbé Brotier, Lobschrift auf ihn (1287).
Bruchstücke einer Reise durch das südliche Frankreich, Spanien und Portugal 500.
Bundes-Tribunal für die Rheinische Conföderation, über die Errichtung eines obersten (213).
de Burigny, Lobschrift auf ihn (1287).
Büsch, Lebensnachrichten von ihm (1664).

C.

Calendarium Musarum Afranarum in a. 1810. Poemata quaedam latina et graeca alumnorum Afranorum F. T. *Fridemanno* et C. W. *Münnichio* editoribus 1248.
Carl der Große, alte Sage von ihm (1776. 2040.)
Code des droits de timbre, d'enregistrement, de greffe et d'hypothèque 1079.
Code d'instruction criminelle 369; — nach der officiellen Ausg. übers. von F. C. Harland 369.
Code Napoléon, ingerigt voor het Koningr. Holland 649. Beredeneerd Register op het Wetboek Napoleon, inger. voor het Koningr. Holland; door J. van der *Linden* 649; — édition officielle pour le Royaume de Westphalie: repertoire alphabétique, Alphabetisches Sachenregister 1575; — Bemerkungen über einige Fehler in der officiellen Uebersetzung dess. (2073).
Connaissance des tems pour l'an 1811 publiée par le bureau des longitudes 1526.
Consolato del mare, — traduit du Catalon en Français, par P. B. *Boucher* 2 Vols. 1497.
Corpus poetarum Graecor. ed. Gf. H. *Schäfer*. 2087.

Corrections-Sachen, Bemerkungen über die Urtheile in denſelben und deren Vollſtreckung (2072).

D.

Denkſchriften der Königl. Academie der Wiſſenſch. zu München für das Jahr 1808. 81.

Diſeaſes, On ſome convulſive, common in certain parts of Scotland (824).

Droit public français, coordonné par l'Auteur des principes d'Adminiſtration publique 687.

Droz, Eloge deſſ. (1836).

Dünger, ob er gleich unterzupflügen oder eine Zeitlang liegen zu laſſen (922).

E.

Joſ. R. Eder, Anzeige ſeines Todes 1869.

Eheſcheidungs-Sachen, über das Verfahren in denſelben, wenn der Aufenthaltsort des verklagten Ehegatten unbekannt iſt (2072).

Eſſai, ſur les opérations pratiquées lors de la fuſion en bronze des ſtatues coloſſales d'un ſeul jet — ſ. Pt. *Tchekalevsky*.

F.

Ant. Fr. Fourcroy, Anzeige ſeines Todes 1869.

Fundgruben des Orients, bearbeitet von einer Geſellſchaft von Liebhabern. Heft 1. 1394.

G.

das Geheimniß des Steindrucks, ſ. H. Rapp.

Geiſt, Sullys, der Staatsverwaltung, Aus ſeinen eigenen Geſtändniſſen in Hinſicht der wichtigſten Gegenſtände dargeſtellt. Mit beyfälligen Marginalien 1120. —

Germanien, eine Zeitſchrift, herausgegeb. von Crome u. Jaup. B. 3. H. 1. 2. 212. H. 3. B. 4. H. 1. 1578.

Geschichte der Künste u. Wissensch. seit der Wiederherstellung derselben ꝛc. Abth. 3. Geschichte der Poesie u. Beredsamkeit von Bouterwek B. 8. 1529. Abth. 8. Geschichte der Naturwissenschaften. IV. Geschichte der Technologie von J. H. Mr. Poppe. B. 2. 1241.

Gelehrte Gesellschaften, von Aerzten u. Wundärzten in London 1; Academie zu München 81; Académie des Inscript. et belles lettres 1280; Académie Celtique 1657.

Göttingen, 1) Königl. Gesellschaft der Wissenschaften. A) Neue innere Einrichtung derselben u. Vertheilung in vier Classen, eine physische, eine mathematische, eine historische, u. eine der alten Litteratur gewidmete 1444. 1603. 1868. B) Feyerlichkeiten: Feyer des 59. Stiftungstages 1865. C) Nachricht von den Verhandlungen u. Schicksalen der Societät von 1809 bis 1810, mit vorausgeschickten Bemerkungen über die Gesellschaften der Gelehrten überhaupt, von Heyne 1865. D) Das Directorium geht nach Meiners Tode auf Tychsen über 1089, und von diesem auf Richter 1603. 1868. E) Verzeichniß der ordentlichen Mitglieder nach den vier Classen, u. der Assessoren der Societät 1868. F) Verzeichniß der $18\frac{09}{10}$ verstorbenen und aufgenommenen Mitglieder und Correspondenten 1868. G) Vorlesungen: *Tychsen*, de numis veterum Persarum. Commentatio altera 321. *Richter*, de usu purgantium in febribus nervosis 777. *Heyne*, Elogium Christoph. Meiners 1089. *Heyne*, Elogium Ernesti Brandes 1089. *Heyne*, vasorum fictilium, litteratorum et ectyporum, genus superstes, fidei nondum satis exploratae, ad examen vocatum 1625. *Mayer*, de apparentiis, objectorum terrestrium a refra-

ctione lucis in atmosphaera nostra pendentibus 1761. *Osiander*, de instrumentis et machinis ad pernoscendam optimam aeque ac vitiosam pelvis muliebris formam et inclinationem facientibus ab ipso inventis multoque usu comprobatis 1897. *Heeren*, de fontibus et auctoritate vitar. parallelarum Plutarchi Commentat. I. 1865. 2009. — Wiederhohlende Uebersicht der im J. 1810 gehaltenen Vorlesungen 1870. — *Gauss*, disquisitio de elementis ellipticis Palladis ex oppositionibus annorum 1803, 4, 5, 7, 8, 9. 1969. H) Vorgelegt haben: Lars Regner einen Aufsatz: Supplementum ad historiam de parallaxeos solaris inventione 161. von Lindenau, astronomische Beobachtungen 305. Rieser, eine Abhandl. über den wesentlichen u. symptomatischen Unterschied zwischen dem Scharlachfieber, Scharlachfriesel, Purpurfriesel, Fleckfieber u. Purpurfieber 497. Dr. Osiander, eine Krankheitsgeschichte eines Harn- u. Bluterbrechens bey unterdrückter natürlicher Urin- u. Menstruationsausleerung 769. von Lindenau, einen Aufs. über den Sonnendurchmesser 937. Münkel, einen Aufs. über verschiedene Gegenstände der Naturlehre 1037. Oken, eine Abh. über die Erkenntniß des Muschelthiers aus der Schale 1681. Wildt, Bemerkungen über Baco's Chiffern u. Probe einer neuen Cr„ptographie 1825. — Wiederhohlende Uebersicht der eingereichten u. in den Societätsversammlungen vorgelegten Aufsätze 1871. I) Preisaufgaben: a) von der historischen Classe für 1810, eine Bestimmung u. Sichtung der im Carpini, Rubruquis u. vornehmlich im Marco Polo von Venedig enthaltenen geographischen Nachrichten — wird nicht beantwortet 1872; b) von der

physischen Classe für 1811, über die Anwendung der vollkommenern Kenntniß des menschl. Harns auf Pathogenie und Therapie 1878; c) von der mathematischen Classe für 1812, Theorie der Abweichung u. Neigung der Magnetnadel auf die in den verschiedenen Theilen der Erde gemachten zuverlässigen Beobachtungen gegründet 1878; d) ökonomische: auf Jul. 1810: Welche Wirkungen auf die Beschaffenheit u. Menge des Honigs u. des Wachses hat man bisher von der Verschiedenheit der Pflanzen, des Clima u. der Witterung sicher bemerkt? wird nicht befriedigend beantwortet, u. auf den Julius 1812 aufs neue ausgesetzt 1121. 1122; auf November 1810: Wie kann das Medicinalwesen für Flecken u. Dörfer am besten eingerichtet werden? 1122. 1872; auf Jul. 1811: über die sichersten Mittel den Rübsamen auf den Aeckern wider die schädlichen Insecten zu sichern 1122. 1879; auf den Nov. 1811: über die Verbesserung der Brauereyen in Niedersachsen 1122. 1880; auf den Jul. 1812: über den Einfluß der Pflanzen, des Clima u. der Witterung auf den Honig u. das Wachs 1123. 1880; auf den Nov. 1812: Wie können die Nachtheile, welche nach Aufhebung der Zünfte oder Gilden entstehen, verhütet oder vermindert werden? 1880. K) Preisschriften: E. H. W. Münchmeyer, über die beste Einrichtung des Medicinalwesens für Flecken und Dörfer 1877. L) Die Gelehrten Anzeigen erhalten die uneingeschränkte Postfreyheit 1444. 1601; Erklärung über die Versendung derselben u. die Ergänzung der entstandenen Defecte 2087.

Göttingen. 2) Universität. A) Academische Feyerlichkeiten: Anzeige der Feyerlichkeiten bey der Anwesenheit des Königes, Aug. 19., und

der von Sr. Majestät bey dieser Gelegenheit getroffenen Verfügungen u. ertheilten Gnadenbezeigungen 1441; Feyer des Geburtstages des Königes u. Vertheilung der Preise an die Studierenden. Programm von Mitscherlich 2001; Hr. Oberstallmeister Ayrer feyert sein funfzigjähriges Amtsjubiläum 601. B) Fest-Programme: Ostern 1810, de corona papali (auct. *Stäudlin*) 1081. C) Verzeichniß der Vorlesungen für den Sommer 1810. 545; für den Winter $18\frac{10}{11}$ 1465. D) Berichte über einzelne academische Institute: Erweiterung der Bibliothek u. Ausbau der Sternwarte 1249; von dem Zustande u. den Vorfällen der Entbindungs-Lehranstalt im J. 1809, von Prof. Osiander 241; über die chirurg. Krankenanstalt von Langenbeck 281; über das academische Hospital von Himly 529; über das chemische Laboratorium von Prof. Stromeyer 721; über die Universitäts-Bibliothek 849; über das anatomische Theater unter der Aufsicht der Hrn. Prof. Langenbeck und Hempel 1017; über verschiedene Institute der Universität 561.

Grosley, Lobschrift auf ihn (1287).

Guanchen, von den, auf den Canarischen Inseln, aus einer ungedruckten Reisebeschr. (1834).

Joseph de Guignes, Nachrichten von seinem Leben (1431).

Günther, Lebensnachrichten von ihm (1664).

Gutsbesitzer, können die, die Aufhebung der Patrimonial-Gerichtsbarkeit wünschen 973.

H.

Häckerlings-Maschine: von Lester über dies. (923).

Hemerologium oder Calender verſchiedener Städte verglichen mit dem Römiſchen Calender (1285).
Hiob, bearbeitet von J. F. Gaab 702.
Hiſtoire chronologique de l'art du deſſin d'après les manuſcrits de la bibliothèque impériale 134; — de l'académie roy. des inſcriptions et belles lettres avec les Mémoires T. 47. 1281. 1321. 1385. T. 48. 1425. T. 49. 1505.
Th. Hornsby, Anzeige ſeines Todes 1869.
Hülfsmittel zur Menſchen-Rettung aus brennenden Gebäuden. Sieben von der Hamburger Geſellſchaft gekrönte Preisſchriften. Herausg. von J. C. Hellbach 1720.

J.

De l'*Invention* de l'Imprimerie; ou analyſe de deux ouvrages publiés ſur cette matière par Mr. *Meermann* ſuivi d'une notice chronologique et raiſonnée des livres avec et ſans date imprimés avant l'année 1501 dans les dix-ſept provinces des Pays-bas par Mr. Jacques *Viſſer* et augmentée d'environ deux cents articles par l'*editeur* (*Janſen*) 1401.

J.

Jahresbericht, dritter, der Königl. Academie zu München ſ. Schlichtegroll.
Journal, the Edinburgh medical and ſurgical Vol. 3. 100. 195. 234. 256. 432. 806. 823. Vol. 4. 1265. 1337. — The Medical and Phyſical-conducted by Dr. *Bradley* and Dr. *Adams* Nov. 1808. to Sept. 1809. Nr. 117-127. 1917.
Journal central des Académies et Sociétés ſavantes (publ. par Joſ. de *Rosney*) Nr. 1, 141.
Journal, Neues, für die Botanik, herausgegeb. von Schrader B. 4. St. 1. 2. 2017.

Justizverwaltung, über die, in besonderer Beziehung auf das Sportelwesen (213).

K.

Dd. L. Karstens, Anzeige seines Todes 1869.
Kartoffeln, über das Aufbewahren derselben in kegelförmigen Haufen (922).
Kirchhof, Lebensnachrichten von ihm (1664).
J. Klostermann, Anzeige seines Todes 1869.
Kühe, über das Alter derselben ehe sie zum Stier zu lassen sind (922).
Kupfer, essigsaures, über die Destillation und die Producte dess. (928).

L.

Lämmergeier, Beytr. zur Geschichte dess. (639).
J. H. Laspeyres, Anzeige seines Todes 1869.
Latour d'Auvergne, Eloge dess. (1836).
Legrand, Nachricht von dem Leben dess. (1740).
Leidensgeschichte Jesu ꝛc. s. Glanz Juheumaden.
Litteratur, deutsche, über den Geist ders. (877). — über die, Frankreichs im 18. Jahrh. zwey Abhandl. von Barente und von Jay aus dem Franz. übers. ꝛc. von F. A. Ukert 1943.

M.

Magazin encyclopédique. Fevrier 1810. — Lettre de Mr. *Sickler* à M. Millin 619.
Magazin für das Civil- und Criminal-Recht des Königr. Westphalen. Herausgeg. von G. H. Oesterley B. 1. 2. 2005.
Medicin über den gegenwärtigen Zustand derselben in Deutschland (1271).
Ep. Meiners, Anz. seines Todes 745. 1868.
Mémoires de l'Institut des sciences, lettres et arts. Sciences mathématiques et physiques T. 6. 1569. T. 8. Semestre 1. 2. 1609. T. 9. Année 1808. Semestre 1. 2. 1651. — de l'académie

Celtique T. 1. (Nr. 1. 2. 3.) 1658. T. 2. (Nr. 4. 5. 6.) 1686. 1737. T. 3. (Nr. 7. 8. 9.) 1769. T. 4. (Nr. 10. 11. 12.) 1832. T. 5. Nr. 13. 2038. Nr. 14. 2044; de l'Acad. des Inscript. et B. L. s. *Histoire.*
Minnelieder, Ergänzung der Samml. von Minnesingern, herausg. von G. F. Benecke 441.
Museum für altdeutsche Litteratur und Kunst, herausgegeb. von F. H. von der Hagen, B. J. Docen u. J. G. Büsching B. 1. H. 1. 2. 1105.
Museum, Neues Attisches, herausg. von Ep. Mart. Wieland, J. J. Hottinger u. F. Jacobs B. 3. H. 2. 2048.

N.

de Nicolai, Lobschrift auf ihn (1287).

O.

Opuscula varia XXI veterum et clarorum medicorum Graecorum primo ex Oribasii codice Mosq. gr. edid. Chr. F. de *Matthaei* 105.
Organisirung, über die, der Gerichtsbehörden bey Einführung des Code Napoléon (212).
d'Ormesson, Lobschrift auf ihn (1287).

P.

Paciaudi, Lobschrift auf ihn (1287).
Marquis de Paulmy, Lobschrift auf ihn (1287).
Peintures des Vases antiques, vulgairement appellés Etrusques, gravées par A. *Clener*, accompagnées des explications par A. L. *Millin*. Livr. 2. 14. Livr. 3. 17. Livr. 4. 19. Livr. 5. 20. Livr. 6. 22. Livr. 7. 278. Livr. 8. 300. Livr. 9. 302. Livr. 10. 303. Livr. 11. 337. Livr. 12. 425. Livr. 13. 428.
Pforr, Lebensumstände dess. (1568).
Pièces inédites sur les regnes de Louis XIV. Louis XV. et Louis XVI. T. 1. 2. (Publ. par *Soulavie* l'aîné) 308.

Preisaufgaben, der Berliner Ges. Naturforsch. Freunde über die Natur des Basalts 679; der Classenschen Litteratur-Gesellschaft in Kopenhagen 1277; des Franzöſ. Instituts (1653); für die Studierenden zu Göttingen 2003; der Münchner Acad., eine deutsche Sprachlehre betreffend, wird nicht befriedigend erfüllt 2047.
Preisvertheilungen des Franzöſ. Instituts (1570).
Prestel, Lebensumstände dess. (1568).
Psalmen, metrische Uebersetzung einiger (397).
Psaumes, nouvellement traduits sur l'Hebreu etc. T. 1. 1634. T. 2. 1637. T. 3. 1733.
Publicität, über die bey gerichtl. Verhandlungen (214).

R.

Räthsel, Arabische (1398).
Rechtsfälle, entschieden von dem Tribunale zu Einbeck (2071. 2072).
Regiſter, Algemeen en beredeneerd, of alle de Publicatien en Ordonantien van de Gemeene Middelen voor het Koningr. Holland enz. gearresteerd. D. 1. 2. 1244.
Report from the select Committee of the house of Commons appointed to enquire into the state of Lunatics (1272).
de Rochefort, Lobschrift auf ihn (1287).
Runkelrüben-Bier, Anweisung zur Bereitung desselben (923).

S.

Sammlung einiger im Frankfurter Museum vorgetragenen Arbeiten. Th. 1. 1567.
Schafpocken-Impfung, Versuche ders. (923).
Schäfereyen, über die Abnahme derselben bey verbessertem Ackerbau (922).
Schirin, Ein Persisches romantisches Gedicht, nach morgenländischen Quellen. Th. 1. 2. 1099. s. von Hammer.

Schwitzsucht, über die Ursache derf. (1353).
Scropheln, über die Heilung derselben durch die ehemahligen Könige von England (104).
Sculture del Palazzo della villa Borghese ditta Pinciana 248.
Seguier, Lobschrift auf ihn (1287).
Ueber Sinn und Absicht einiger Stellen der zu München erschienenen Flugschrift: die Plane Napoleons u. seiner Gegner 343.
Souveränetät, über die, der Rheinischen Bundesfürsten (1580).
L. Timoth. Spittler, Anz. seines Todes 1868.
Standesherren, über das Recht der Souveräne die Domänen u. Güter derselben zu besteuern (215).
von Steuerfreyheiten, u. von der Entschädigungsberechtigung bey Aufhebung derselben (214).

T.

Tableau historique de la politique de la Cour de Rome, depuis l'origine de sa puissance temporelle jusqu'à nos jours 1922.
Tarif chronologique des Douanes. Ed. 4. 254.
Taschenbuch, Göttingisches, zum Nutzen u. Vergnügen für das Jahr 1811. 1649.
Tauredunum, Einsturz desselben (1776); — Berichtigung dieser Nachricht (2045).
Testament, Altes, übers. von J. L. W. Augusti u. W. M. L. de Wette. B. I. 2. 209; — Neues, übers. von W. F. Hezel 1225; übers. von K. van Eß und von Leander van Eß. Ausg. 2. 1288.

Teſtamentum Novum ed. *Koppe*. Acta Apoſtolorum gr. perpetua annotatione illuſtrata a J. H. *Heinrichs*. Partic. I. 1436.

Theorie der politiſchen Welt 1161.

Jac. Thulis, Anzeige ſeines Todes 1869.

Toudin, Lebensnachrichten von demſelben (1771).

Transactions, medico-chirurgical, published by the medical and chirurgical ſociety of London Vol. I. 1.

V.

Valin, le nouveau, ou Code commercial maritime, par *Sanfourche Laporte*. Revu et approuvé par P. B. *Boucher* 567.

Ventenat, Biographie deſſ. 2019.

Vergleichs-Büreau, über ein in Einbeck errichtetes (2071).

Verhandlungen der helvetiſchen Geſellſchaft in Zofingen im Jahr 1809. 758. — und Schriften der Hamburgiſchen Geſellſchaft zur Beförderung der Künſte und nützlichen Gewerbe B. 7. 1663.

Verpachtung der Landgüter, beſte Art derſelben (922).

Verſuch einer kirchlichen Statiſtik der Herzogl. Mecklenburg-Schwer. Güſtrowſchen u. Mecklenburg-Strelitziſchen Länder 1217.

Vertheidigung der Heyniſchen Ausg. des Homer (877).

Volkslieder im Patois der Vendée (1775).

Vorſtellungen der Weimariſchen Hof-Schauſpieler zu Leipzig, zwey Schreiben darüber (877).

Voyage pittoresque, ſ. *Choiſeul Gouffier*. — dans les catacombes de Rome ſ. *Artaud*.

W.

Jac. Jos. Winterl, Anzeige seines Todes 1869.

Witterungsunfälle beym Landbau, Vorkehrungen dagegen (924).

Wurzeln, gelbe, Anweisung ein angenehmes und haltbares Getränk daraus zu machen (922).

Z.

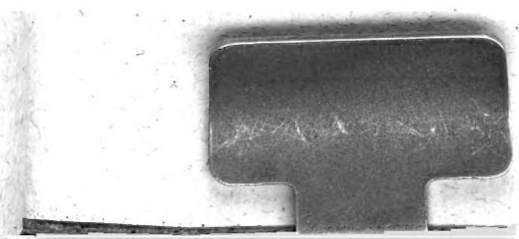
le *Zodiaque*, Qu' est-ce que? En a-t-il jamais existé un vraiment astronomique? 1945.

Digitized by Google

Verbeſſerungen.

S. 43. Z. 11. v. u. l. aufſtellend.
— 44. Z. 11. l. würdevoll.
— 49. Z. 6. l. Gas ſt. 995.
— 53. Z. 6. v. u. l. der ſt. den.
— 55. Z. 12, v. u. l. einmahls ſt. niemahls.
— 58. Z. 16. l. nun ſt. nur.
— 104. Z. 6. v. u. iſt zu leſen: Adenochoiradelogia or a treatiſe of glandules and ſtrumae or Kings-ſwellings. London. 1684.
— 184. Z. 8. iſt der Nahme des Verfaſſers einzuſchalten: H. M. C. F. Klaiber, P. P. O.
— 376. Z. 2. v. u. iſt ſtatt Moleville *Mollevaut* zu leſen.
— 498. Z. 3. ſt. Schleimorgane l. Schlingorgane.
— 499. Z. 17. ſt. durch die höhere Metamorphoſe l. frühere Metamorphoſe.
— 660. Z. 1. ſt. 55. l. 5.
— 864. Z. 15. ſt. Bullay l. Boullay.
— 978. iſt auf der unterſten Linie nach wie ſie ſoll. die folgende: ten gewährt werden, ſo lange Hundert von Guts- aus S. 980. letzte Zeile hierher zu ziehen, und auf dem andern Blatt wegzuſtreichen.
— 1407. Z. 10. iſt nach den Worten unter dem Jahre beyzuſetzen 1481.
— 1740. Z. 20. ſt. Legonidac l. Legonideg.
— 2046. Z. 1. ſt. 1716. l. 1776.
— 2086. Z. 1. ſt. oben l. 1809.

Digitized by Google



Digitized by Google